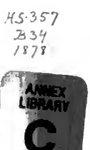
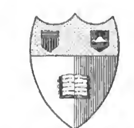
DIE BAUHÜTTE: ORGAN FÜR DIE GESAMT-INTERESSEN DER FREIMAURERE I








CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 069 321 101

DIE BAUHÜTTE.

ZEITUNG FÜR FREIMAURER.

BEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN

VON

Br. J. G. FINDEL,

Ehren-Grossmeister und General-Repräsentant der Prince Hall Gr. L. in Boston, Mitglied der Loge zum Morgenstern in Hof, Ehrenmitglied der Grossloge des Districts Columbia zu Washington, Corresp. Mitglied des Gross-Ostens der Niederlande und der Loge zur Verbrüderung in Mailand, Ehrenmitglied der Logen in Ludwigsburg, Glauchau, zu den drei Sternen in Rostock, Joinville (Brasilien), zur Bruderkette in Hamburg, Pforte zum T. des L. in Hildesheim, Jérusalem des Vallées Eg. zu Paris, Minerva zu Hull (England), Insubria zu Mailand, Hof, Worms, Barmen, Mother Kilwinning zu Kilwinning (Schottland), St. John Nr. 1 in Monrovia (Liberia), zu den 3 weissen Lilien in Temesvar (Ungarn), Szegenyi zu Arad, zur Vaterlandsliebe in Baja (Ungarn), Kingstonloge zu Hull (England), zur Verbrüderung in Oedenburg, Pestalozzi in Neapel, Zukunft in Wien-Pressburg, in Meiningen, Calbe a. S., Chemnitz, Kilwinning L. in Cincinnati, Sokrates in Wien-Pressburg, Metz, Yorkloge Nr. 236 in York, Baden-Baden, Fürth und des Vereins deutsch-amerik. FrMr zu New-York.

EINUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

LEIPZIG,

VERLAG VON J. G. FINDEL.

1878.

Systematisches Inhaltsverzeichniss.

I. Geschichte und Lehre der FrMrei.

a) Wissenschaftliche Abhandlungen.

b) Geschichtsbilder.

c) Logenvorträge.

II. Maurerische Gesetzgebung.

a) Systeme und Rituale.

b) Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege.

III. Lebensbeschreibungen.

IV. Literarische Besprechungen.

a) Frmr-Literatur.

b) Nichtmrische Literatur.

V. Feuilleton.

Gedichte.

Autoren-Register.

Namen- und Sachregister.

№ 1. XXI. Jahrgang.

Die

BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

* Organ des Vereins deutscher Freimaurer. *

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 5. Januar 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Glück und Heil zum neuen Jahre!

Bei des alten Jahres Ende,
Theure Brüder, rückwärts seht,
Und für jede Segensspende
Steig' empor ein Dankgebet.
Hat auch das Geschick beschieden
Jedem manche dunkle Stund',
Wahre Wonne, Glück und Frieden
Fanden wir im Bruderbund!

Wenn der Tag der Seele Blume
Deckt mit Asche trüb und grau,
In des Maurers Heiligthume
Labt sie milder Liebe Thau.
Auf des Marktes lauter Stätte
Fühlt das Herz sich öd' und arm,
Doch in unsrer Bruderkette
Pocht ein Herzschlag voll und warm.

Dank auch für die scharfen Schläge,
Die der Feind' auf uns geführt!
Jeder Geist wird matt und träge,
Der sich nicht im Kampfe rührt.
Fröhlich soll der Mund es preisen:
Feinde stehn auf unsrer Bahn!
Hier der Spott der Ueberweisen,
Dort der Pfaffen Groll und Wahn!

Dass in eitles Nichts zerstiebe
Jener Ueberweisen Spott,
Zeig' im Opferwerk der Liebe,
In der That sich unser Gott.
Wenn in trüber Träume Dämmern
Pfaffenthum das Heil verheisst,
Wollen wir das Schlachtschwert hämmern
Muthig für den freien Geist.

Nicht nur an des Bund's Altären,
Auch im Volk ist unser Platz!
In der Menschheit gilt's zu mehren
Weise der Erkenntniss Schatz.
Keinen Zank um nicht'ge Dinge,
Wenn der Gegner ruft ins Feld!
Des Gedankens blanke Klinge
Bricht die Bahn für's Glück der Welt!

Hand aufs Herz! War allerwegen,
Wo der Kummer weinend stand,
Zu der Wohlthat heil'gem Segen
Opferwillig Herz und Hand?
Sind wir zu dem Volk gegangen,
Haben Irrende belehrt? —
Mau'rische Kanonen schwangen
Mehr wir als ein mau'risch' Schwert.

Nun wohlan, im neuen Jahre
Vorwärts denn mit neuer Kraft,
Dass die That es offenbare,
Wie der Maurer baut und schafft!
Nicht ein dumpf' und stumpf' Behagen
Bei den Formeln, hinterm Glas!
Freien Geistes Schlachten schlagen
Sollst du, Sohn Latomia's!

Ja, so sei's! In diesem Streben
Lasst uns bleiben treu gesellt --
Und des Maurerbundes Leben
Segen bringt's der ganzen Welt. —
Schütz', o Gott, des Tempels Hallen,
Unsre Säulen, den Altar —
Und den Brüdern allen, allen
Glück und Heil zum neuen Jahr.

Br Emil Rittershaus.

Zum Neujahr.

Vom

Herausgeber d. Bl.

Ein neues Jahr bringt der Frmrbrschaft keine neue Aufgabe und kein neues Strebeziel: Ist die k. K. der Frmrei in dem ureigenen Wesen des Menschen begründet und für die gedeihliche Ausgestaltung der Menschen-Gemeinschaft nothwendig, so kann sie nur in der Anwendung auf das vielgestaltige praktische Leben dem Wechsel unterworfen sein, nicht aber in ihrem Sein; wir werden daher im neuen Jahre nur mit neuem Eifer an die alte Aufgabe herantreten müssen. Worin besteht aber diese Aufgabe? Das ist für Viele noch eine offene Frage. An allgemeinen Sätzen und Sentenzen, uns dieselbe zu bezeichnen, fehlt es nicht: Wir sollen nach „Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung" streben; wir sollen das „Licht" suchen; wir sollen „am Tempel der Menschheit in Weisheit, Stärke, Schönheit bauen". Solche und ähnliche Mahnungen dringen so oft an unser Ohr, dass sie, weil etwas Gewohntes, vielfach gar nicht mehr den Weg zum thatbereiten Willen finden, wenn schon es keinem Zweifel unterliegt, dass allein schon die Selbsterkenntniss genügt, uns zum Verständniss unseres Wesens, unserer Pflichten und Aufgaben zu führen und die Pforten zum Heiligthum unserer Kunst zu erschliessen. Die Sache ist auch in der That nicht ganz so einfach als es scheint. Die Frmrei wendet sich ja nicht an den Einzelnen als solchen, sondern als Glied der Gesellschaft überhaupt und als Mitglied einer Loge insbesondere. Sie fasst den Einzelnen, der sich freiwillig zur Arbeit am Tempel gestellt und verdingt hat, nicht in seiner Vereinzelung, sondern als Theil eines höheren Organismus, als Glied einer Kette, als Baustein zugleich und als Baumeister.

Wohl sagen wir mit Lessing, Jedermann könne, ohne in einer Loge aufgenommen zu sein, frmrisch denken und handeln und ein Frmr sein ohne Schurzfell. Aber dies ist denn doch nur mit einer gewissen Einschränkung richtig; denn die Frmrei ist an bestimmte Formen und an bestimmte Grundsätze gebunden und mit diesen als historische Erscheinung in die Welt getreten. Wenn nun auch bei Nichtgeweihten und Nichtverbundenen das anzutreffen ist, was die Frmrei nach der einen Seite ihres Wesens will, als Gesinnung, so ist doch damit keineswegs der ganze Frmr gegeben; denn dazu gehört nothwendig die Mitgliedschaft in einer Loge, weil der Begriff der Frmrei nur durch die Einheit dreier Momente erschöpft wird: 1) will die Frmrei Gleichgesinnte und Gleichstrebende verbinden; 2) will sie die in der Loge Verbundenen in ihrer Gesinnung und ihrem Streben befestigen und in den frmrischen Grundsätzen erziehen; 3) will sie durch die Verbundenen den frmrischen Geist und die frmrischen Grundsätze auf das wirkliche Leben übertragen. Die drei nothwendig zusammengehörenden Momente sind mithin — edle, echtmenschliche Gesinnung, genossenschaftliche Verbindung und Verbrüderung und ideegemässe Werkthätigkeit. Da nun aber die Verbindung ein äusseres Band, die Pflege gemeinsamer Grundsätze behufs gegenseitiger Erziehung und gemeinsamen Wirkens die Loge voraussetzt, so ist es klar und nicht zu bestreiten, dass Frmrei, Frmrbund und Loge einander bedingen und voraussetzen.

Nun können wir über unsere Aufgabe im neuen Jahre nicht mehr zweifelhaft sein: wir müssen die Verbindung durch die Loge aufrecht erhalten und stärken und dahin wirken, dass die Loge ihren 3fachen Zweck immer mehr zu erfüllen vermöge als Pflegestätte der Humanität, der Geistesfreiheit und der Brrlichkeit, als Ort der Weihe, der immer neue und treue Arbeiter heranzieht und zusammenfügt, als Schule der Lebenskunstlehre und Lebenskunstübung, wie als Bauplatz für gemeinsames Wirken nach aussen. Ueberall, wo die Loge als äussere Einrichtung und als lebendiger Organismus nicht Licht ertheilt, nicht Liebe gibt und mehrt und das Leben verschönert und lebenswerther gestaltet, d. i. nicht wirklich zu Weisheit, Stärke und Schönheit führt, da fehlt es ihr an Frmrn, da muss nach innen und aussen die helfende, fördernde, gestaltende Hand angelegt werden. Ueberall, wo die Loge mit den frmrischen Formen und Lehren nur spielt, wo sie nur taube Blüthen, aber keine Früchte zeitigt, wo sie nur ein Scheinleben führt, das sich nach aussen hin nicht als Kraft fühlbar macht, da wird nicht im echten Geiste gearbeitet.

Wer nun wissen will, ob irgendwo eine Loge aus der Frmrei wirklich Ernst macht, der braucht zunächst gar nicht in den Arbeitssaal und ins Logenhaus zu gehen, der braucht auch nicht nach den Brn und ihrer Stellung im Leben zu fragen, der darf nur die Umgebung einer L., den Orient prüfen; aber nicht oberflächlich nach einzelnen zufälligen Symptomen und Erscheinungen, sondern gründlich nach allen Seiten hin und mit Hilfe der Moralstatistik. Ergibt eine solche Prüfung, dass in der Stadt, in der eine Loge ihren Sitz hat, Alles nur an Gewinn und Erwerb denkt und diesem auch auf Kosten der Rechtschaffenheit nachgeht; dass kein Sinn für höhere Interessen vorhanden, sondern Alles nur bestrebt ist, in niedrigen Genüssen Erholung zu suchen, dass die Bürger nur ihren Körper, aber nicht ihren Geist nähren; dass kein Gemeinsinn, keine

Opferwilligkeit, keine Nächstenliebe vorhanden ist; dass die öffentliche Meinung ungehindert von öffentlichen Soldschreibern vergiftet und gefälscht wird und die Organe der Tagespresse, welche Erzieherinnen des Volkes sein sollen, um niedrigen Gewinnes willen für sittenverderbende Inserate offen stehen; dass elender Mammonsdienst die Armen und Elenden, die zeitlebens sich hoffnungslos im Kampfe ums Dasein aufreiben, in feuchte und schmutzige Kellerwohnungen einpfercht, wo das Elend durch Krankheit gemehrt wird; dass Mannesmuth und Ueberzeugstreue als eitle Thorheit verlacht, charaktervolles Festhalten an erprobten Grundsätzen als Doctrinarismus gebrandmarkt, unentwegtes Eintreten für das Recht, das mit uns geboren ist, zu frevelhafter Auflehnung gestempelt wird; kurz dass Frivolität, Corruption, Schmutz, Jammer und Noth, wenn auch vielleicht unter der gleissenden Decke äusserer Politur und unter dem Mantel der Kultur vorhanden ist, dann beweisen diese Zustände und Verhältnisse, dass die Logenarbeit noch nicht vollauf das ist, was sie sein sollte, und der Baum der Frmrei noch nicht die Früchte zeitigt, zu deren Hervorbringung er gepflanzt wurde.

Ist dagegen die Atmosphäre rings um die Loge herum nach allen Richtungen des öffentlichen Lebens hin klar, rein und gesund; strömt von ihres Tempels Heiligthum geistige sittliche Kraft, himmlischer Lebensodem, Glück, Tugend, Friede, Freude und Einigkeit aus, zerstreut sie die Geister der Finsterniss, bahnt sie allem Schönen und Guten die Wege, führt sie allem Streben für Menschenwohl kräftige Nahrung zu, besetzt sie alle baubedürftigen Plätze und vertheilt alle nöthigen Arbeiten unter die erforderlichen Hände und verrichten die Brr jene guten Thaten, welche sogenannte gute Thaten entbehrlich machen, dann, ja dann wird recht gearbeitet und dann wird die frmrische Arbeit gesegnet sein allerwegen. Dann kannst du ruhig in die Loge eintreten und sicher sein, darin Leute vom rechten Schlag zu treffen, wahre Brr, begeisterte Bundes- und Werkgenossen, echte Ritter vom heiligen Geist. Da wirst du vom Stuhle aus nur reelle Belehrung empfangen und nur Worte des Lebens vernehmen, die dich erbauen; da wirst du fühlen, dass der Altar der Loge ein Altar der Wahrheit ist, und vergebens auf „Vertröstungen und nichts als Vertröstungen“ lauern, wornach erst in sogenannten höheren Graden die wahren Aufschlüsse zu holen seien.

Wohl uns, meine Brr, dass wir Logen haben und dass wir uns geschaart haben um das blau-weiss-goldene Banner Latomias; denn nun wissen wir, dass wir eine ebenso hehre, wie schwere Aufgabe übernommen haben, welche auch nur ein Weniges zu fördern uns und Andern hohen Gewinn bringt. Gehen wir daher im neuen Jahre rüstig an die alte Aufgabe, echte Frmrei zu verwirklichen in und an uns, in und durch die Loge und von ihr aus an allen Menschenkindern, unseren Brn. Sorgen wir mit Eifer und Ausdauer, dass der Bau gefördert werde — hier durch stete Veredelung unserer Cultusformen und Gebräuche, damit sie dem Ernst unserer Aufgabe und der Würde unserer Sache entsprechen, dort durch die Verbesserung unserer gesetzlichen Einrichtungen, damit die Stätte unseres Weilens und Wirkens immer wohnlicher werde und jede Kraft zum gemeinen Besten sich voll und frei entfalten könne; hier durch Vertiefung unserer Lehren und Grundsätze, damit ihr erleuchtender, erhebender und befruchtender Einfluss immer mehr sich steigere und dort durch unermüdliches Sinnen und Trachten für die Verklärung und Hebung der menschlichen Gesellschaft und durch gesinnungstüchtiges redliches Wirken und Schaffen nach Massgabe unserer Kräfte!

Welche Wohlthat kann die Loge sein in einer Zeit der allgemeinen Zersetzung und Auflösung, der Wirrniss und Zerfahrenheit, wenn sie ihre Jünger um den Altar des Ewig-Wahren sammelt und der feste Pol ist in der Erscheinungen Flucht; wenn sie nicht eigensinnig und kleingeistig am abgelebten Alten festhält, sondern besonnen und weise die Bausteine der Zukunft aufsucht, ordnet und zubereitet und fröhlichen Herzens das werdende Neue und Bessere begrüsst und schirmt, wenn sie, wie wir so oft singen, werkthätig darnach trachtet,

> Dass das menschliche Geschlecht
> Eine Bruderkette werde,
> Theilend Freiheit, Licht und Recht.

Jeder das Seine — Alle das Eine! Mit diesem Rufe wollen wir eintreten in das neue Jahr, das allen Bundesgenossen und der ganzen Menschheit ein gesegnetes, nicht ein blut- und thränenreiches sein möge!

Die drei Johannis-Grade.

Aus einem Logen-Vortrag von Br. Schiffmann in Stettin.

... Ueber das Wesen der Frmrei ist viel geschrieben und gehandelt, und ich will Sie nicht damit belästigen, die verschiedenen Ansichten darzulegen und zu besprechen. Ich glaube in unserm Kreise wohl auf allseitige Zustimmung rechnen zu dürfen, wenn ich als Wesen und Aufgabe der Frmrei angebe: Die Förderung des sittlichen Lebens im weitesten Umfange, vermittelst symbolischer Darstellung und Handlung. Zu dieser Annahme berechtigt die Symbolik der drei Johannisgrade, so weit ich sie kenne, durchaus. Hierauf weist sie in ihren Grundzügen überall hin, wie sehr diese in einzelnen Lehrarten auch durch Einmischung ungehöriger Bestandtheile entstellt, oder durch irrige Deutungen verhüllt sind. Lassen Sie mich versuchen, dies kurz an der Symbolik der Gr. L.-L. darzulegen.

Zweierlei ist für das sittliche Handeln unentbehrlich, die Kenntniss der sittlichen Pflichten, und die Kenntniss der Verhältnisse, in denen diese Pflichten geübt werden sollen. Beides giebt uns die Symbolik der Johannisgrade, indem sie den ganzen Verlauf des menschlichen Lebens unter den Gesichtspunkt der sittlichen Forderungen stellt.

Der erste Grad, der ja unleugbar den Eintritt des Menschen aus dem dunklen Mutterschoos in das Licht der sichtbaren Welt versinnbildet, zeigt zugleich den Menschen in der ersten Entwickelung seines sittlichen Lebens. An der leitenden Hand eines Andern, der ihm liebevoll zur Seite steht, tritt er seine Laufbahn an. Noch hat er für Alles, was werden soll, nur die Anlage. Er ist ein Baustein, aber ein noch unbehauener, der erst bearbeitet werden muss, damit er für den rechten Gebrauch, für die Verwendung in der Gemeinschaft der Andern zum

Tempelbau sich eigne. Noch wird ihm deshalb nur die Arbeit an sich selbst, an dem eigenen Herzen und Leben zugewiesen. — Der Entwurf, nach dem er arbeiten soll, ist ihm auf dem Reissbrett der Meister vorgezeichnet und die Säule daneben, die einzige, welche er kennt und an die er gewiesen ist, verkündet ihm: der diesen Entwurf dir vorgezeichnet hat, ist dazu berechtigt. Der Gott, der mich wie Alles geschaffen hat, hat auch das Recht, für die sittliche Welt, wie für die sinnliche, ewige, unumstössliche Gesetze und Ordnungen vorzuschreiben. Es ist deine Pflicht diesen Gesetzen zu folgen, dich in die sittlichen Ordnungen zu fügen.

Aber der Gott, von dem ich nun weiss, dass er mich geschaffen hat, ist mir ein verborgener Gott; und das Gesetz, welches dieser Gott mir vorgezeichnet hat, ist für mich ein von einem fremden Willen mir auferlegtes, ein Gesetz, das wohl ein Recht hat, Gehorsam zu fordern, das aber mit seinen Bestimmungen den Wünschen dessen durchaus nicht entspricht, welcher eben erst beginnt, sich der sichtbaren Welt zu erschliessen. Er kann sich nur dadurch über die sinnliche Welt erheben und seine geistigen Anlagen ausbilden, dass er lernt, sich von alle dem zu unterscheiden, was er um sich herum wahrnimmt. Aber hier drohen ihm die beiden Gefahren für das sittliche Leben, dass er durch das stete Unterscheiden des Ich von allem Andern, die Selbstsucht in sich grosszieht, welche beständig das eigne Ich in den Vordergrund stellt, und dass er an die sinnliche Welt, mit der er sich immer eingehender beschäftigt, sich selbst verliert. —

Diese Gefahr wird noch grösser, wenn nun, wie der zweite Grad darstellt, alle Beziehungen des Menschenlebens in ihrer ganzen Fülle sich ihm erschliessen, und ihm damit die Gebiete sich öffnen, auf denen sich seine Sittlichkeit bethätigen soll. — In den ersten Grad trat der Suchende allein, es galt hier insbesondere seine eigne Entwickelung und Ausbildung. In den zweiten Grad kommt er Hand in Hand mit anderen Genossen. Er soll sich fühlen als Glied einer Gemeinschaft. Nicht um für sich allein zu sein und nur für sich zu sorgen, ist der Mensch da in der Welt. Wir sind angelegt und bestimmt für Gemeinschaft. In den verschiedensten sittlichen Verbindungen, in Familie und Staat, in Kirche und socialer Gemeinschaft haben wir unsere sittliche Pflicht zu erfüllen. In diesen grossen Gemeinschaften erschliesst sich dann dem gereifteren Geiste der ganze Reichthum des geistigen Lebens. Der flammende Stern mit dem G. weist insbesondere auf die Geometrie, nach alter mrischer Tradition die Hauptwissenschaft, mit der sich alle anderen Wissenschaften und Künste innig verbunden. Die 7 Stufen, das Trivium und Quatrivium der 7 freien Künste, der Summe alles Unterrichts im Mittelalter, weist auf den ganzen Umfang, die Musik, welche die Aufnahme in den zweiten Grad begleitet durch ihre Harmonie auf die harmonische Ausbildung des eignen Lebens und in der Förderung des harmonischen Zusammenklanges in der Gemeinschaft der Brüder.

Das Bild der Jugendzeit, in der das Herz uns so weit ist, in der die noch frischen und völlig entwickelten Sinne uns den vollen Rapport mit der ganzen uns umgebenden Welt vermitteln, in der jugendliche Begeisterung und jugendlicher Muth Alles, was die Welt Grosses und Schönes bietet, in sich aufnehmen, und mit kühnem Fluge das Höchste erringen möchte — das Bild dieser Jugendzeit, in der der Mensch durch gleiches edles Streben, dem andern nahe geführt, so leicht sich ihm anschliesst und verbindet, das ist der zweite Grad.

Ernst mahnend tritt hier dem mächtigen Zuge des Weltlebens die Bedeutung der zweiten Säule gegenüber, die Erinnerung: Verliere dich nicht an die sichtbare Welt, vergeude nicht in ihr und an ihr deine Jugendkraft. Du bist nicht dazu da, dass du dich von dem Sichtbaren beherrschen und knechten lässest. In dir selbst sollst du frei bleiben, wie auch dasä ussere Leben dich bindet, und du sollst etwas werden auch in dir selbst. An dem kubischen Steine erkenne deine Aufgabe; an dem Vollkommenen erkenne das Ideal, dem du nachstreben, an dem du deine Werkzeuge schleifen musst. Ach, hänge dein Herz nicht an die sichtbare Welt mit ihren Reizen. Sie bleiben nicht Deine Stärke ist in Gott.

Und mächtiger werden die Mahnungen an die Vergänglichkeit alles Sichtbaren, geht der Geselle der Meisterloge entgegen. Sehend wird er eingeführt, aber — wieder allein. Es ist einsam geworden um ihn; die mit ihm gelebt und gestrebt, sind zur Ruhe gegangen. — Nach rückwärts ist sein Blick gekehrt. Wenn er im Jugendleben hoffend und begehrend vorwärts schaute in die Zukunft, welche die volle Schönheit und das volle Glück des Lebens ihm erst noch entfalten soll, im Alter sieht er mehr und mehr auf das Vergangene zurück. Ist die Hoffnung die Genossin der Jugend, so ist die Erinnerung die Gefährtin des Alters. — Und wie beim Eintritt in die Meisterloge der Schurz des Gesellen ihm abgerissen wird, so ist die Ausstattung des Jugendlebens mit den zunehmenden Jahren gewichen.

Manches Ziel, dem er nachgestrebt, ist in unerreichbare Ferne gerückt; er hat entsagt. Manche Hoffnung, die einst ihn beseelte, hat er begraben müssen und Vieles von dem, was er errungen, hat den Glanz verloren, mit dem es einst in der Jugend ihm entgegenleuchtete.

In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling;
Still, auf gerettetem Bot, treibt in den Hafen der Greis.

Und immer schwieriger wird der Verkehr mit der uns umgebenden Welt, immer nachdrücklicher fühlen wir uns von dem Aeusseren auf das Innere hingewiesen. Die Augen werden matt; das Gehör wird schwer; die Kraft nimmt ab und mit ihr die Frische. Ja, die reiche Ausstattung des Jugendlebens ist uns abgenommen; immer vernehmlicher werden die Mahnungen der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit, die Hinweisungen auf das Ende.

Alle Pfade, die zum Leben führen,
Alle führen zum gewissen Grab.

Geh'! Ueberstelg' nur Berge
Und Höh'n, das steht dir frei.
An deines Grabes Hügel
Kommst du doch nicht vorbei.
Da kannst du nicht hinüber,
Und ist er noch so klein.
Da bleibst du müde liegen,
Da legt man dich hinein.

Das ist die ernste Mahnung, welche die Meisterloge dem aus der Fülle des Lebens zu ihr Eintretenden während seiner ganzen Wanderung zuruft. Noch sieht er das Grab nicht, es ist durch den Kreis der Trauernden noch verdeckt.

Aber seine Wanderung führt ihn an des Grabes Rand und unvermuthet legt man ihn hinein. —

Der Schauplatz, auf welchem das sittliche Leben sich entfalten soll, ist damit beschlossen. Das ganze Menschenleben, von der Geburt an bis zum Grabe ist in den drei Johannisgraden an uns vorüber geführt. Dies nachzuweisen war mein vornehmster Zweck. Ich führe nicht weiter aus wie überall die Symbolik auch das darbietet, was für die Kenntniss der sittlichen Pflichten nothwendig ist.

Nur das möchte ich betonen: ich halte es für sehr richtig und glücklich, dass man den Verlauf des Menschenlebens der Symbolik der drei Grade zu Grunde gelegt hat. Denkt man wirklich daran, der deutschen Frmrei auch eine Uebereinstimmung im Ritual zu schaffen — ich wüsste nicht, wie man es vermöchte, als so, dass man dem Ritual den Verlauf des menschlichen Lebens zu Grunde legt. Hier werden Alle, in denen ein edleres Streben vorhanden ist, sich leicht einigen und zusammenschliessen können. Ein Gedanken-System und wenn es das vortrefflichste wäre, wird nie Allen zusagen. Ansichten und Ueberzeugungen werden, und dürfen auch in mrischen Kreisen, immer weit auseinander gehen. — — —

Nekrolog

des ehrw. Mstrs. v. St. der Loge zur Pyramide in Plauen, unseres Ehrenmitgliedes Br G. H. L. Heubner,

vorgetragen in der Trauer-Loge „zur Harmonie" in Chemnitz.

Noch ist die Aufgabe nicht geendet, noch ist der Letzte der Betrauerten, einer der Ersten der zu feiernden Sterne zurück.

Liebe und Dankbarkeit gruben ihn längst in unsere Bruderherzen, und mit tief empfindender Verehrung nennen ihn unsere Lippen:

> den am 19. November d. J. früh 3 Uhr i. d. e. O. heimgegangenen ehrw. Mstr. v. St. der Loge „zur Pyramide" im Or. Plauen Br. Gustav Heinrich Leonhard Heubner, der unser Ehrenmitglied gewesen ist.

Vom stillen ernsten Abendroth umglänzt, liegt sein wegen Mühen und Leid oft getrübtes, doch in langer, dem höchsten Ziel unverrückt zugewendeter Bahn, edel und rein vollendetes Leben, vor unseren wehmüthigen Blicken.

Mit den treuen Zügen schlichter Wahrheit und rührender Bescheidenheit, dabei im fröhlichen Brkreise mit einem wohlthuenden Humor ausgerüstet, werden ihn alle in ihren Herzen eingeschlossen erhalten, denen es vergönnt war, ihm näher treten zu können.

Was der theure Heimgegangene der Loge zur Pyramide, was er dem Frmrbunde ihm Allgemeinen gewesen ist, wir sprechen es mit dem aufrichtigsten Danke gegen den Verklärten aus: ein Licht ist er gewesen, nicht im Symbole nur, sondern in der That und Wahrheit, leuchtend und wärmend, mit gleicher Stärke und gleichem Segen. Die geistige Blüthe der Loge zur Pyramide, ihr mrisches Wirken in Wort und Schrift und That ihrer wackern Bauleute, ihre Geltung in der Mrei, ihr Ansehen unter den deutschen Bauhütten, es ist — Ehre sei dem wohlerworbenem Verdienste anderer, heimgegangener und lebender Brr — nicht zum kleinsten Theile die Aussaat und die Frucht des vortrefflichen Brs Heubner. Am 25. Februar 1855 hat er sein wunderbar schön poetisch gehaltenes Aufnahmegesuch an die Loge zur Pyramide übergeben; darin heist es unter andern wie folgt:

„So glaub' ich denn im Geiste schon zu schauen,
Was Eures Bundes Werk und Wesen sei;
Der Menschheit einen Tempel aufzubauen,
Das, mein' ich, ist der Zweck der Maurerei.
Das ist's, was mir des Strebens würdig scheint!
In mir und ausser mir, mit Euch vereint,
Der Menschheit höchste Güter treu zu pflegen
An dieses Werk möcht' ich die Hand mit legen."

Und fürwahr, der Suchsteller hat sein Versprechen treulich eingelöst.

Unerschütterlicher Sinn für Wahrheit und Recht, tiefes warmes Gefühl für der Menschen Wohl und Wehe, klarer Geist, rastloser Eifer, Biederkeit und Treue bezeichneten hienieden jeden Schritt des mühseligen, edlen Wanderers; denn er trug sein Mrthum leuchtend und wirksam auch in sein bürgerliches Leben über, und was er in dieser Beziehung that, war der Typus seines ganzen Daseins: redliches Wirken für Menschenwohl!

Hat je die Milde in der höchsten Fülle sich einen Wohnplatz in einer Menschenbrust erwählt, so war es gewiss die seine, deren Pulsschlag nur Wohlthun, nur Verzeihung, nur Hingebung war.

Br Heubner ward am 10. September 1814, als das fünfte Kind des Advocat und Bürgermeisters Johann Leonhard Heubner zu Plauen geboren und erhielt eine sorgfältige, verständige und gewissenhafte Erziehung. Am 10. November 1827 wurde er in der Landesschule zu Grimma als Alumnus aufgenommen, am 15. März 1833 ging er ab und bezog am 10. März 1833 die Universität in Leipzig, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Mit glücklichem Erfolge bestand er am 15. März 1836 die theologische Candidatenprüfung und übernahm am 3. Juni 1836 die Stellung eines Lehrers an der Grundmann'schen Erziehungsanstalt in Kloschwitz bei Plauen, wo er bis zum 29. November 1840 wirkte. Am 10. Januar 1841 trat er als Diaconus an der Stadtkirche in Döbeln an, am 18. April 1841 verehelichte er sich mit Laura Hassler in Plauen und verlebte 4 glückliche Jahre in Döbeln, worauf er am 6. Januar 1845 Archidiaconus in Zwickau wurde und hierbei die Aemter eines Ephorieverwesers, sowie eines gerichtlichen Beisitzers bei dem k. Appellationsgerichte verwaltete.

Das Anfangs so glückliche Verhältniss in Familie und Amt sollte nicht ungetrübt bleiben. In den Maitagen 1849 hatte er als Stadtverordneter an den gemeinsamen Berathungen des Raths und der Gemeindevertretung über die damaligen bekannten Zeitereignisse theil zu nehmen, und nach seiner gewissenhaften Ueberzeugung gehandelt. Am 29. Mai 1849 kam er deshalb in Untersuchung, deren Ergebniss 2 Jahre Strafhaft im Landesgefängniss zu Hubertusburg und bleibende Amtsentsetzung war. Am 29. März 1851 trat er seine Haft an und am 25. September 1852 kehrte er in Folge Begnadigung zu seiner Familie zurück.

Er hatte damals 5 Kinder — 3 Knaben und 2 Mädchen — und seine brave Gattin hat ihn in trübster Zeit aufrecht erhalten.

Der körperlich und geistig frische Heubner fand nun

am 27. September 1852 im Geschäft seines Schwagers Christian Böhler, in Firma F. L. Böhler & Sohn in Plauen (damals Mstr. v. St. der Loge zur Pyramide und Ehrenmitglied unserer Loge), als Buchhalter Anstellung, wurde später Procurist dieses Hauses und feierte am 27. Sept. 1877 sein 25jähriges Jubiläum.

Am 24. Juni 1855 wurde unser Heubner in der Loge zur Pyramide als Frmr aufgenommen, bekleidete später die Aemter eines Redners 1 Jahr, eines Dep. Mstrs. v. St. 2 Jahre, war dann von 1865 bis 1868 Mstr v. St., wurde 1869 wiederum als Mstr. v. St. gewählt und bekleidete dieses Amt bis zu seinem Tode. Von unserer Loge erhielt er die Ehrenmitgliedschaft.

Im öffentlichen Leben hat er sich als Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender des Handelsschulvorstandes, Vicevorsteher des Kirchenvorstandes und Stadtverordneter viele Verdienste erworben. Als Candidat für die Wahl eines Abgeordneten zum Norddeutschen Reichstage aufgestellt, unterlag er bei der Wahl. —

Von seinem Eintritt an in die Hallen unseres gel. Bundes war seine Wirksamkeit eine unermüdliche, aber auch eine unendlich gesegnete.

Eine reich gedrängte Schaar der wackersten Frmr führte er dem Lichte zu und hielt sie mit sanfter Hand auf der betretenen Bahn, und war das Vorbild der Liebe und Innigkeit allen denen, die mit ihm arbeiteten.

Sprach sich doch dies Gefühl im Lächeln der Freude aus, am 31. Oktober 1877, wo der Heimgegangene die neu erbaute schöne Halle seiner Loge einweihete, und wo er mich und meine Mitgenossen in so herzlicher Weise aufnahm, — sprach's sich doch in Thränen der Wehmuth bei der zahlreichen Begleitung aus, die ihm — als er unerwartet am 19. November d. J. früh drei Uhr, zum Empfange des Lohnes hinüberging, bei seiner Beerdigung folgte, und mit Akazienzweigen das letzte irdische Haus bedeckte, dass es zur Blüthenlaube werde nie verwelkenden Dankes.

Sanft sei seine Ruhe,
Treu bewahrt bleibe sein Andenken.

Chemnitz, den 25. November 1877.

Moritz Schanz.

Literarische Besprechungen.

I.

Marbach, Osw., das Frmr-Gelübde. Mscr. für Frmr. Leipzig, 1878. Br Zechel. 8. 80 S.

Die kleine, aber gehaltreiche Schrift des Brs Marbach über das Gelübde kann als Muster mrischer Berichterstattung überRitual- (und Gesetzgebungs-) Fragen gelten, einerseits mit Rücksicht auf die Reife des Vorschlags und andererseits mit Rücksicht auf die gewissenhaft eingehende Prüfung jedes einzelnen Punktes. Wenn ein Reformgedanke, wie hier, volle 30 Jahre lang gehegt und nach innerlicher Verarbeitung an der Hand lebensvoller Erfahrung als Stuhlmeister erneuert wird, kann Niemand eine unbesonnene Uebereilung fürchten. Schon im Jahre 1858, kurz vor Begründung der Bauhütte, forderte der Verfasser in einem Rundschreiben die deutschen L. zu einer einheitlichen Fassung des mrischen Gelübdes auf und bat um Begutachtung seines Vorschlags. In jener Zeit der Stagnation hat es weder eine Loge noch ein Br für der Mühe werth gehalten, ein Votum abzugeben. Jetzt legt der Verfasser eine neue Fassung vor, aber für einen enger begrenzten Zweck, nämlich nur behufs Einführung derselben in seiner eigenen Loge (Balduin z. L.). Und wenn er gleichwohl um Begutachtung sich an die gesammte Brschaft wendet, so geschieht es diesmal nicht mit der Aufforderung zu einer Einigung der Logen verschiedener Systeme über diesen wichtigen Punkt, sondern nur um etwaige Vorwürfe über die beabsichtigte Neuerung von vorneherein abzuweisen.

Was die Fassung des Gelübdes anbelangt (Einleitung S. 9), so schliesst sich dieselbe ganz eng an die bisher im Schröder'schen Systeme übliche an und weicht nur an wenigen Stellen dem Wortlaute nach ab, indem Br Marbach nur versucht hat, dem frmrischen Gedanken „einen möchlichst erschöpfenden und nicht misszuverstehenden Ausdruck zu verleihen", ein Vorwurf, der ihm unseres Erachtens auch durchaus gelungen ist. Höchstens möchten wir Punkt 1 noch kürzer und weniger missdeutungsfähig gefasst sehen, etwa so: „Erstens: die Gebräuche der Frmrei auf keine Weise bekannt zu machen, auch sich über dieselben nie" u. s. w. Die Fassung „Was Sie von den Gebräuchen" u. s. w. scheint uns ein etwas zu weit gehendes Verlangen in sich zu schliessen. Allen übrigen Punkten pflichten wir wörtlich und bedingungslos bei, nachdem wir sie genau und sorgfältig mit der bisher üblichen Fassung verglichen und allseitig abgewogen.

Die Begründung der neuen Fassung ist nun einzig in ihrer Art. Da haben wir's nicht mit einem trockenem und spitzfindischen oder aber phrasenhaft im Nebel herumfahrenden Referate zu thun, sondern mit einer ganzen Serie instructiver und gelegentlich im besten Sinn erbaulicher Logenvorträge, welche Punkt für Punkt das Gelübde durchgehen, Sinn und Wortlaut der Fassung nach der negativen, wie positiven Seite hin beleuchten und aus dem vollen Born mrischer Erkenntniss das Endresultat schöpfen. Nachdem in der „Einleitung" das Historische des Antrags erörtert, behandeln die einzelnen Vorträge: „das frmrische Geheimniss" — „den br. Beistand" — „das Frmr Wort" — „die Pflichten gegen die Loge" — „die Deckung" — „den Vorschlag", um dann mit dem „Namen des ehrlichen Mannes" zu schliessen. Auch dem Inhalte dieser Vorträge pflichten wir bei, mit Ausnahme der Stellung des Verfassers zur mr. Glaubensfrage. Hat Br Marbach durch so eingehende Begründung sein gewissenhaftes Vorgehen bezeugt, so hat er zugleich auch allen möglichen Einwänden die Spitze abgebrochen. Können wir somit ein abweichendes Urtheil nicht abgeben, so bleibt uns nur noch die Frage übrig, ob es zweckmässig und wünschenswerth, dass die Loge Balduin einseitig mit der Annahme dieser neuen Fassung vorgehe. Verhalten sich dieser neuen Anregung gegenüber die deutschen Logen indifferent, so bleibt ja allerdings nichts anderes übrig, als dass wenigstens eine Loge das Bessere annehme und so für einen allgemeinen Fortschritt die Bahn breche. Freilich könnte man auch einwenden, die Sache sei so wichtig, dass um der Einheit und Gemeinsamkeit willen die unvoll-

kommenere Fassung geduldig ertragen werden müsse, bis eine allgemeine Verständigung erzielt werde, die ja auch Br Marbach ursprünglich im Sinne gehabt. Wir unsererseits wünschen, dass alle deutschen Logen diese oder eine ähnliche Fassung dem deutschen Grosslogenbunde zur Annahme empfehlen möchten, da offenbar der hier behandelte Punkt mit zum Wesentlichen der Frmrei gehört, worin Einheit herrschen soll. —

„Wodurch unterscheidet sich" — fragt Br Marbach auf Seite 78 seiner Schrift — „der Aufgenommene von dem Suchenden? Dadurch, dass er die Verpflichtung übernommen, das auch wirklich zu werden und zu sein, für was er uns gegolten, für was zu gelten er sich bisher schon hat angelegen sein lassen. Erfüllt er sein Gelübde, so wird er nicht blos den Namen eines ehrlichen Mannes künftig haben, sondern er wird sich selbst kennen und von uns erkannt werden als einer, der wirklich ein ehrlicher Mann ist, so wird er nicht nur ein freier Mann von gutem Rufe sein, sondern ein freier Mann, den andere freie Männer als solchen anerkennen. Mit diesen hat er einen Bund gemacht und hat sie zu Zeugen angenommen über sich, dass sein Wille ein sittlicher Wille ist, der unablässig und unbeugsam im Ringen und Streben sich zu verwirklichen ist, keiner Gewalt und keiner Lockung und Verführung nachgiebt, und so auch im Unterliegen siegreich das Werk vollbringt, das er sich vorgesetzt hat: Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung, Selbstveredlung. Aber vielleicht sagt einer oder der andere von Ihnen, meine Brr, in seinem Herzen: davon steht ja nichts im frmrischen Gelübde, sondern nur von Verschwiegenheit, Bruderliebe, Wahrhaftigkeit, Rechtschaffenheit, Treue gegen den Bund und sorgfältige Behütung desselben. Ei freilich, meine Brr aber woran möget Ihr den Baum erkennen, wenn nicht an seinen Früchten? Nun wisset ihr ja wohl, dass das Streben nach Selbsterkenntniss die Wahrhaftigkeit gegen sich selbst und gegen Andere zur nothwendigen Folge hat, dass die Selbstbeherrschung in der Rechtschaffenheit sich äussert und dass die Selbstveredlung die Frucht der keuschen Zurückhaltung von allem, was unwürdig und gemein ist, hervorbringt, d. i. die frmrische Verschwiegenheit. Aus der Selbstveredlung geht aber mit der Verschwiegenheit zugleich hervor die Vereinigung aller derer, in welchen der heilige Geist Gottes sich offenbaret hat, d. i. die Bruderliebe, und die unauflösliche Verbindung mit allen guten und reinen Geistern, d. i. die frmrische Treue und Behütung solcher Gemeinschaft der Heiligen vor aller Entweihung."

Br J. G. Findel.

II.

Almanacco del Libero muratore. Milano. S. 170. Preis 60 Centisimi.

Der von den Mailänder Logen „La Ragione" und „Cisalpina" herausgegebene Frmrkalender ist in seinen achten Jahrgang getreten. Ausser den üblichen Uebersichten enthält er diesmal eine Arbeitsschau der grösseren frmrischen Gemeinschaften der Erde. Es ist eine erschreckend lückenhafte Compilation. Wir vollbringen, Dank unserer abgelebten Organisation und dem Indifferentismus der meisten Bundesgenossen, ohnedies herzlich wenig; bleibt aber in einer jährlichen Arbeitsschau von diesem wenigen auch noch das meiste ungenannt, dann giebts ein geradezu jammervolles Bild. Deutschland macht eine mitleiderregende Figur und der Compilator hat der mrischen Entwickelung jenseits der Alpen sicher nur ein ganz unzulängliches Minimum von Aufmerksamkeit gegönnt. Wir wollen uns nicht als Tugendspiegel aufspielen, aber — die Hand auf's Herz — die deutschen Frmr haben doch ein bischen mehr gethan, als Br Tarabiono aufzuzeichnen für gut findet. Zudem wirft er unsere Logenverhältnisse wild durcheinander, was allerdings eher verzeihlich ist, da es für einen Ausländer eine Heidenarbeit sein muss, sich in unserer frmrischen Kleinstaaterei (Verein deutscher Frmr, Grosslogenbund, die Gr. L.-L. v. D. und die übrigen Grosslogen, die unabhängigen Logen, die Provinziallogen etc., nur einigermassen zurecht zu finden. Auch die Schweiz kommt unverdienterweise recht schlecht weg. Die übrigen Aufsätze, besonders eine 40 Seiten lange rechtsgelehrte Abhandlung über die Beziehungen zwischen Staat und Kirche, verdienen das wärmste Lob.

Wer des Italienischen hinlänglich mächtig ist, sollte es nicht versäumen, durch Anschaffung und weitere Empfehlung dieses so beispiellos billigen Frmr-Kalenders das löbliche Unternehmen der beiden Mailänder Logen unterstützen zu helfen. Die grössere Verbreitung würde gewiss auch eine bessere Bearbeitung der eben getadelten Arbeitsschau zur Folge haben. Man bedenke: für 48 Pfennige!!

Conrad.

Feuilleton.

Amerika. Der „Triangel" berichtet: Siebzehn Maurer in Kirkville, Wagello Co, Jowa petitionirten um einen Freibrief zur Gründung einer Loge. In ihrer Petition führten sie an, dass in dem Städtchen „weder eine Wirthschaft, noch ein Advokat" sei. Die Grossloge bewilligte daraufhin den Freibrief.

Berlin. Wir haben bereits früher das Bestehen einer mrischen nichtanerkannten Loge signalisirt. Dieselbe hat sich erhalten und staatliche Genehmigung erwirkt. Was zu ihrer Gründung geführt, ist nicht ersichtlich; denn die gedruckten Statuten, welche uns vorliegen, enthalten nichts Unterscheidendes und die Aufnahmegebühren (im 1. Gr. 94 Mk., im 2. 40 Mk.) im 3. wieder 80 Mk.) und die Jahresbeiträge (44 Mark) sind ebenso hoch wie anderwärts. Die „Allgemeinen Grundsätze" geben als Zweck an, „durch die ihm eigenthümliche Lehr- und Uebungsweise Religiosität, Sittlichkeit und Humanität zu befördern und Weisheit des Lebens zu lehren und zu üben." §. 2 sagt: „die Bestrebungen des Ordens richten sich unmittelbar nur an den Menschen als solchen, abgesehen von Religionsäusserlichen und Standesverhältnissen." §. 3: „Alle politischen und kirchlichen Angelegenheiten sind daher von der Thätigkeit des Ordens ausgeschlossen." Kurz, die Statuten entsprechen ganz den in echten Logen üblichen und sind ganz mrisch.

Mit den Statuten ist uns der nachfolgende Bericht zuge-

gangen, den wir der Kenntniss unserer Leser nicht vorenthalten wollen. Er lautet:

„Berlin. Neben den Tochterlogen der durch das Edict vom Jahre 1798 in Preussen tolerirten 3 Grosslogen existirt hier seit länger als Jahresfrist in eigenen gemietheten und geweihten Logenräumen eine Gesellschaft, welche sich „Deutscher Freimaurer-Orden" nennt und die staatliche Genehmigung besitzt. Hervorgegangen ist diese Vereinigung aus dem Zusammentritt ernster Männer der verschiedensten Stände, (wir finden unter ihnen Gelehrte, Kaufleute, Lehrer, Handwerker und Beamte), sämmtlich beseelt von dem Gedanken, mit allen Kräften fortzubauen an dem Bau, den sie mit schwachen Kräften begonnen. — Der Deutsche Freimaurer-Orden ist, so zu sagen, eine unabhängige Loge; er hat sein eigenes System, besitzt jedoch Z. W. und Gr. des alten Bundes. Die „Allgemeinen Grundsätze" des genannten Ordens unterscheiden sich in Nichts als vielleicht durch den Wortlaut von denen der anerkannten Systeme.

Eine weitere Besprechung des Deutschen Freimaurer-Ordens entzieht sich der Oeffentlichkeit; es steht jedoch jedem Br Mr, der sich als solchen zu erkennen giebt, frei, sich durch einen Besuch der Arbeiten der L. von der Lebensfähigkeit und Berechtigung des neuen Ordens zu überzeugen. Der Sekretair der Loge Br A. Goy, kl. Andreasstrasse 5, Berlin O. nimmt etwalge Anfragen gern entgegen." (Da die Loge mrisch nicht anerkannt ist, ist ein Besuch derselben für Br Mr nicht zulässig.)

England. Der „Freemason" gibt in seiner besonders reich und glänzend ausgestatteten Weihnachts-Nr. eine Besprechung sämmtlicher mrischen Zeitschriften, mit denen er im Tauschverhältniss steht und der liebenswürdige Herausgeber, Br Woodford, weiss jeder einige freundliche Worte zu widmen, auch der Monde Mac, mit er der am wenigsten übereinstimmt. Im Uebrigen wird die Agitation gegen den Grossorient von Frankreich mit allem Schwung betrieben, dasselbe Thema kehrt in verschiedenen Artikeln unter allen Formen und Wendungen wieder und schliesslich ists doch nur ein müssiger und leidenschaftlicher Streit um Worte. Mehrere Brr betonen in dieser Weihnachts-Nr., dass die Mr den Parsen, den Hindu, selbst die amerikanische Rothhaut für aufnahmefähig halten, weil diese Alle in irgend einer Form einen Schöpfer oder ein höheres Wesen anerkennen. Als ob diejenigen, welche mit dem Namen Athelsten belegt werden, nicht auch ein oberstes Princip, eine Urkraft annähmen und als ob die Weltanschauung eines denkenden Mannes nicht geläuterter wäre, als die eines Feueranbeters oder rothhäutigen Indianers! Trotzdem tönt aus dem Munde jedes englischen Frmrs: „Aus Kreuz mit ihm" und „der Jude wird verbrannt."

Habana, (Cuba). Verschiedene Artikel der „Bauhütte" sind in spanischer Uebersetzung in „Voz de Hiram" bereits veröffentlicht und wir sind gesonnen, weitere folgen zu lassen, da wir in Ihrer Zeitschrift mehr als anderwärts das finden, was die Grossloge von Cuba auf dem Gebiete der Mrei sucht.

Nürnberg, December. — Eine Anzahl von Brn und Schwestern aus der Loge „Joseph zur Einigkeit" hatten im Laufe des Spätherbstes in aller Stille eine Sammlung veranstaltet, um Kindern unbemittelter Eltern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Die Gaben flossen so ergiebig, dass 12 Knaben und 12 Mädchen mit vollständigen Anzügen bedacht werden konnten. Die herkömmliche Spende an Aepfeln und Nüssen, so wie das ortsübliche Backwerk nebst nützlichen Büchern fehlten nicht.

Die Bescheerung fand Sonntag den 23. December Abends 5 Uhr im Logengebäude statt. Ausser den Kindern und ihren Angehörigen hatten sich viele Brr und Schwestern beider L. eingefunden und im Logensaale Platz genommen. Der durch die Brr Maler Keller und Erzgieser Lenz billig und geschmackvoll geschmückte Weihnachtsbaum und die Geschenke waren in dem noch verschlossenen Vorsaal aufgestellt. Unter Orgelklängen wurden die Kinder gen Osten geführt und im Halbkreise geordnet. Nach Absingung des Liedes: „O, du selige, o, du fröhliche, gnadenbringendende Weihnachtszeit!" wurden die Versammelten von dem Vorsitzenden Br Dr. Adam Barthelmess in herzlichen Worten begrüsst und auf die Bedeutung der Feier aufmerksam gemacht, welche, von Menschenliebe hervorgerufen, sich kennzeichne durch die Quelle, der sie entsprossen, den Zweck, dem sie diene, und die Zeit, in der sie stattfinde. Ohne einen Unterschied zu machen, seien, der Denkart, die in diesen Räumen herrsche, entsprechend: Kinder aus allen Confessionen zusammengeholt worden, Protestanten und Katholiken, Reformirte und Angehörige der frei-religiösen Gemeinde; und wie sie hier gemeinsam die Gaben, welche die Liebe ihnen biete, in Empfang nähmen, so sollten sie auch künftig, wenn sie als Männer und Frauen ins Leben träten, dieser Stunde eingedenk, sich friedlich und verträglich erweisen gegen alle ihre Mitmenschen, welchem Bekenntnisse diese auch angehören mögen.

Nach abermaligem Gesange öffneten sich auf den Wink des Vorsitzenden die Wände des Vorsaales; die Kinder wurden zu dem in hellem Lichterglanze strahlenden Weihnachtsbaum und den Geschenken geführt; auf den frischen, jungen Gesichtern malte sich reines, kindliches Entzücken. Einfache Worte des Dankes, gesprochen von dem ältesten der Knaben und Mädchen, beschlossen die Festlichkeit, der die Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt war. Mögen die edelmüthigen Spender der Gaben den Lohn in dem Bewusstsein finden, fröhlichen und unschuldigen Kinderherzen eine unvergessliche Weihnacht bereitet zu haben.

Raab. Mehrere Brr der ruhenden Loge Kisfaludy Karoly und Sandor haben sich unter dem Schutze der Loge „Verbrüderung" in Oedenburg zu einem freimrischen Kränzchen Kisfaludy gesammelt und bereits eine entsprechende Thätigkeit entfaltet. Obmann ist Br Ebler, Fruchthändler, Schriftführer Br Joh. Müller. Das Kränzchen rechnet in nächster Zeit auf Zuwachs und wird ehestens den früher bestehenden Fröbelverein wieder ins Leben rufen. Die Versammlungen finden jeden ersten Montag im Monat statt.

Schottland. Auch die Grossloge von Schottland hat die Frage betreffend Abbruch brrlichen Verkehrs mit dem Grossen Orient von Frankreich einem Ausschuss zur Begutachtung übergeben und unterliegt es keinem Zweifel, dass der Bericht in einem dem Grossen Orient feindlichen Sinne erstattet werden wird.

Ungarn. Br Dr. Rosenberg ist nach dreijähriger unabhängiger Leitung des Haynal von der Redaction zurückgetreten, da er sich einer Präventivcensur nicht unterwerfen wollte.

Wiesbaden. Dem „Zirkel" entnehmen wir, dass der deutsche Kronprinz am 7. December einer Arbeit der Loge „Plato zur best. E." beigewohnt, zu welcher sich der Grossmstr. des ekl. Bundes, der Bruder Oppel und der Grossredner Br. Auerbach, sowie die Stuhlmstr. der 4 Frankfurter Logen eingefunden. Der Mstr. v. St. der Loge Plato geleitete den Gast in die Loge, wo er mit gebührenden Ehren empfangen wurde. Nach der Begrüssung desselben durch den Grossmeister und einem Vortrag des Grossredners ergriff der stellvertretende Protektor das Wort. Nach der Arbeit vereinte eine Tafelloge die Brr., an welcher der Kronprinz nicht theilnahm.

Literar. Notiz. Als erfreuliches Weihnachtsgeschenk ging dem Herausgeber d. Bl. eine mit einer anerkennenden Widmung des Uebersetzers, Br Aur. Almeida versehene spanische Uebersetzung seiner „Geschichte der Frmrei" zu unter dem Titel: „Historia de la Masoneria desde su origen hasta 1717 por J. G. Findel y Resumen historico desde 1717 por Em. Rebold. Habana, 1877." Die Vorgeschichte und Geschichte Englands ist aus Findel, ein kurzer Ueberblick der Mrei aller Länder aus Rebold übersetzt und beigefügt ist ein Abriss der Geschichte der Mrei auf der Insel Cuba.

Für den kleinen Geiger L. Bellenschmidt.

☛ Jetzt — nach seines Vaters Tode — die einzige Stütze seiner Mutter und 8 Geschwister.

	Transport Mk.	202. 85.
Von Br Aug Lange in Goslar	„	5. —.
Von Br Geyger in Schw. Gmünd	„	2. 10.
Von Br Pötzsch in Hamburg	„	3. 25.
Von Ungenannt aus St. Johann, Ertr. einer Expertise	„	10. —.
Von Br W. L. Koch in Shanghai	„	10. —.
	Mk.	233. 20.

Briefwechsel.

Br Sch. i. N—n.: Wird nächstens berichtigt; die diesjährige Vereinsliste war vor Weihnachten bereits gedruckt. Br Gruss:

Br Perez, Habana, Cuba: Gern gebe ich die Erlaubniss zum Uebersetzen aus der Bh., wenn Sie nur die Quelle angeben. Besten br Gruss.

Br A. R. in F. i. d. L.: die fehlenden Nrn. aus 70 und 75 habe ich Ihnen gesandt. Br Gruss.

Br Bendler in M—g.: Ihr Artikel über die Prinzipfrage ist in Voz de Hiram in spanischer Uebersetzung erschienen. Br Gruss.

L. „Sokrates" in Wien: Zu dem freundbr. telegr. Glückwunsch zur 1000. Nr. unsern wärmsten Dank. Br Gruss.

Anzeigen.

Bei der diesjährigen Ausloosung unserer Bauaktien zur Amortisation wurden folgende Nummern gezogen:

Nr. 155 Loge Harmonia in Mainz (Chemnitz?)
„ 291 Loge in Rendsburg.
„ 246 Br Lenz in Berlin (Loge Seraphim)
„ 33 Br Engelbrecht.

Zur allgemeinen Kenntniss der Betheiligten.

Or. Neisse, den 2. November 1877. **Loge zu den 6 Lilien.**

Bekanntmachung.

Wir sehen uns mit lebhaltem Bedauern veranlasst, anzuzeigen, dass wir gezwungen waren, den Bahnassistenten **Otto Tischer** in Passau, wegen schwerer Beleidigung seiner Loge und des Bundes aus dem Frmrbunde auszustossen. Da Tischer wiederholter Aufforderung, sein Logenzeichen, Mitgliederverzeichniss etc. abzuliefern, nicht Folge geleistet, geben wir auch hiervon Kenntniss, um allenfallsigen Missbrauch unseres Logenzeichens Seitens des Genannten vorzubeugen.

Augsburg, den 22. December 1877. Im Namen der Loge „**Augusta**"
Wm. Ammon, Mstr. v. St.

Verleger und verantwortliche Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

Nº. 2. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

* Organ des Vereins deutscher Freimaurer. *

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 12. Januar 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Vereinsnachrichten.

Beitrittserklärungen.

Bingen.

68. Br **Fischer**, C. A., Kaufmann, Tempel der Freundschaft.
69. Br Dr **Nies**, C., Reallehrer, desgl.

Freinsheim, Rheinpf.

70. **Retzer**, Carl, zur Freimüthigkeit a. Rh. in Frankenthal, Weingutsbes. (L.M.)

Schwelm.

71. Br **Meyer**, Emil, Banquier, Tempel der Freundschaft in Bingen.

Eberswalde.

72. Br **Buerdorff**, Eugen, Kaufmann, Friedrich Wilhelm zu den drei Hammern, Ceremonienmeister.
73. Br. **Münchhoff**, Ernst, Ziegelei-Director desgl.
74. Br. **Noebel**, Wilh., Beigeordneter, desgl. Mstr. v. St.
75. Br **Schubert**, Emanuel*, Rentier, desgl., Sekretär.

Kronstadt.

76. Br **Popp**, J. B. Handelsmann, Alexander Juon in Bucarest.

Neuhaldensleben.

77. Br **Bernsdorff**, Heinrich, Oeconom,
78. Br **Geisler**, Hermann, Apotheker und Bürgermeister,
79. Br **Kirchhoff**, Wilhelm, Kaufmann,
80. Br **Wehrle**, Franz, Ziegeleibesitzer,
sämmtlich Mitglieder der Loge Julia Carolina zu den 2 Helmen in Helmstedt und alle vier in Weferlingen wohnend.

Für die Centralhilfskasse.

Von Br Dr. **Bresgen** in Frankfurt a. M. .	Mk. 1. 50.
Von Br **Richter** in Mühlheim an der Mosel	„ 3. —
Von Br **Ravnikar** in Schlukenau	„ 2. 80.
Von Br **Röthig** in Zittau	„ 2. —

Spinoza.

Vortrag in der Loge zu Worms am 24. Nov., dem Geburtstage Spinoza's gehalten

von

Br Dr. **Oeser.**

Auf dem Burgwall zu Amsterdam wurde am 24. Nov. 1632 ein stiller ernster Mann zur Welt geboren, als der Sohn eines jüdischen Handelsmannes — Benedikt von Spinoza. Wie die goldenen Sterne am Himmel ihre Bahn gehen, leise und lautlos, ohne Kenntniss ihres Glanzes, ohne Kenntniss von Menschenlust und Menschenleid, sicher dem innewohnenden Gesetze folgend, so ging der grosse Denker durch seine Zeit auf selbstgeschaffener Bahn und wie die Gestirne zwang auch er die Menschen, seinen Weg zu erforschen, sein Licht zu prüfen, von seinem Strahle sich erleuchten zu lassen, er zwang die Geister in seinen Gehorsam, weil er wie jene Weltkörper nicht zu den Menschen kam, um ihnen unaufgefordert seine Art, sein grosses stolzes Wesen zu offenbaren, sondern sie an sich herankommen liess. So ist ihm der Triumph geworden, ihm dem bescheidenen Manne, der achtlos der Menge, sicher und selbstgewiss durch eine ihn verkennende, seiner nicht werthe Welt schritt, dass ein späteres Geschlecht dem einsamen Wanderer in freudigem Jüngerthum sich anschloss, ihn zum Mittelpunkt des geistigen Strebens machte, dass

in seinem Namen sich Viele als Brüder, als Glieder eines stillen Geisterbundes erkennen.

Das Judenthum hatte ihn ausgestossen und doch war er seiner geistigen Art nach ganz ein Jude, ein Kind jenes Volkes, das im fernen Osten unter einer rohen Völkermenge, die alle Lust der Sinne, alles äusserlich Frohe des Daseins zu ihrem Gotte gemacht hatte, einen Glauben als die Summe seines gesunden, kräftigen Lebens ausbildete, der im Laufe der Zeit seinen siegreichen Gang über die Erde antreten sollte, als ein Kind jenes Volkes, das inmitten ihrer an Kopfzahl unendlich überlegenen Feinde den Muth hatte, seine Minorität als den einzigen rechtmässigen Vertreter des von Gott geleiteten und geliebten Menschenthums hinzustellen, sich den Sieger zu nennen und auf die Völker mit dem ganzen Stolze des Herrschers herabzusehen und bei allen Strafen der Zeit und der Ewigkeit von Millionen zu verlangen, dass sie sich in den Gehorsam des Jehova begeben sollten, den ein paar Tausende als den Herrn der Welt verehrten. Dieser Minoritätenmuth drückte seinen Vertretern etwas Herbes und Starres, Hartes und Zähes auf. Das Geschick warf dieses Volk in die Wüste, es liess seine Kinder von den Wasserbächen Babylons sehnsüchtig nach Westen, nach der verlorenen Heimath schauen, es brach die Mauern des heimgekehrten Stammes und zerstreute ihn aufs Neue, es gab ihn in die Hand der Römer und liess schliesslich das ganze Volk heimathlos zerstieben über alle Theile der Welt und untertauchen in fremden Völkermassen; aber fest behält es seinen Typus, unverrückt schaut es in Stunden der Sammlung nach dem versunkenem Jerusalem, muthig hält es die Rechte seiner Eigenart aufrecht — es gab dem vorstossenen Juden Spinoza den unerschütterlichen Ernst, das tiefe Sinnen und Insichgekehrtsein, das zu allen Zeiten den Semiten auszeichnete.

So ward Spinoza schon in seinen Kinderjahren des Jahrtausende alten Erbes seiner Väter theilhaftig, aber auch das Judenthum seiner Zeit drückte ihm sein Gepräge auf. Vor der spanischen Inquisition hatten sich eine Menge Juden aus der pyrenäischen Halbinsel nach Holland geflüchtet und in dem fleissigen, protestantischen Lande waren sie ihrer Lebensart, der Eigenart ihres Karakters erst froh geworden; und die hohen, dunkeln Häuser bargen grossen Reichthum und ungestörte frohe Hausgottesdienste. Eifrig wurden die Vorschriften des Gesetzes erfüllt und dieses selbst von den Gelehrten der israelitischen Gemeinden in blühenden Schulen zum Gegenstande eingehender Studien gemacht. So sehen wir den jungen Spinoza, den Stolz des väterlichen Hauses, zu den Füssen des Rabbi Morteira. Er lernt mit gewissenhaftem Fleisse, mit dem tiefsinnigen Sucherfleisse seines Volkes die Lehren der Väter, die Auslegungen der heiligen Bücher, den wundersam verschnörkelten Aufbau des Talmud, der die schlichte Kunst des alten Testaments in den Auswucherungen des Römerstyles zeigt; er weiss, warum die Bibel mit dem Buchstaben B anfängt und versteht aus dem Vorkommen gewisser Laute in den Psalmen geheimnissvolle Berechnungen möglich zu machen. Er ist im Begriffe in den Fehler der Gelehrten seines und anderer Völker zu verfallen, das Gelernte, das Gefundene aus dem Staube der Bibliotheken zu ziehen, um es wieder in dem Staube der Bibliotheken zu begraben. — Sein inneres Streben scheint die Erkenntniss in den Formen der israelitischen Tradition, sein äusseres die Erlangung der Rabinenwürde zu sein. Aber das ist nur ein Schein, der momentan ihn selbst, seine Eltern, seine Lehrer, seine Mitschüler täuscht. Das fleissige Nachprüfen alter Speculationen, das Grübeln im Schein der Lampe, wenn der lockige, bräunliche Rabbinerschüler über die hebräischen Schriften gebeugt sass, hat nicht seinen Geist ausausgefüllt, ihm eine bestimmte Lebensanschauung eingeprägt oder eingezwungen, sondern nur die Kräfte des Geistes geweckt und gestählt. Was fortan nach der Meinung Anderer, den Inhalt seines Denkens bilden sollte, war in der That für ihn nur der Anstoss, sein Denken zu gebrauchen.

Die jüdische Bildung jener Zeit war keine ausschliesslich nationale, die Beschäftigung mit der Naturgeschichte, namentlich der Physik und mit der Literatur von Hellas und Rom war nicht ausgeschlossen und Spinoza wandte sich mit der ganzen Zuneigung eines klaren Geistes gerade diesem Felde zu. Ein Deutscher war es, der ihm den ersten Unterricht im Lateinischen ertheilte, und diese Anfänge wurden durch einen holländischen Arzt, van den Ende, einem Freidenker, zu einer tüchtigen Kenntniss des römischen Alterthums erweitert. Ueber die Blätter des lateinischen Schriftstellers hinweg, der zwischen Beiden aufgeschlagen lag, ging manche Wechselrede, die nichts mit Latium gemein hatte. Mit feinem Spotte vielleicht untergrub der Alte den Autoritätsglauben in der Seele des Jungen; indem er die der Phantasie entsprungenen Göttergestalten der Römer als Anverwandte der Engelschaaren und ihres Herrn darstellte, zerstörte der Lehrer die heiligen Gestalten, die den Traum des Kindes gehütet hatten. — Für den Raub, den van den Ende auf diese Weise an Spinoza beging, suchte die Sage ihm einen Ersatz zu geben in der Liebe zu des Arztes Töchterlein Clara Maria; ja sie hat ihm die Geliebte zur Lehrerin gegeben. So freundlich das Bild wäre, so froh der Freund und Jünger Spinoza's wäre, wenn wirklich das Leben des Meisters durch diese Idylle erheitert worden wäre, so hat sich doch Spinoza's Liebestraum als eine wohlgemeinte Erfindung herausgestellt. Es hat diese stille Insel im bewegten Meere nicht durch ein festes Band mit dem Festlande verbunden werden sollen.

So vorbereitet, durchströmt von den Bildungselementen der modernen Völker, trat der Rabbinenschüler an die Philosophie des Franzosen Descartes oder, wie ihn die gelehrte Zunft nannte, Cartesius heran. Descartes, in seiner Jugend Jesuitenschüler von La Flèche, in den Wanderjahren protestantischer Soldat unter Moritz von Nassau, katholischer Soldat unter Tilly, und Beter vor dem Gnadenbilde zu Loretto, in den Meisterjahren erst stiller Gelehrter in Holland, dann Lehrer der Königin Christine von Schweden, hatte als der Erste den Versuch gemacht, mit der rechten Hand die Gotteswelt der Kirche zu zertrümmern, mit der linken die verachteten Heiligthümer festzuhalten. Begeistert von der zwingenden Sicherheit der Mathematik, suchte er sich und seinen Mitmenschen den Gott, der ihm wahrscheinlich schien und die Seele, an die er glauben konnte, durch Gedankenreihen und Beweise in mathematischer Form zu sichern. Und der philosophische Gedanke in diesem neuen Gewande wirkte mächtig auf den jungen Spinoza. Seinem Geiste wird das Kleid, mit dem die Schule seines Volkes die Angehörigen uniformirt, zu eng und der Bruch mit der Synagoge bereitet sich vor.

Nicht tiefe Schmerzen der Umwandlung waren diesem seligen Geiste beschieden. Männer von der Gemüthstiefe eines Luther ringen mit dem Herrn wie Jakob und geben nur unter unendlichem Wehe das Alte einem Neuen preis, das als eine verjüngte Erde emporsteigt aus der trüben Fluth, die die alte begraben hat. Es gilt fast wie ein Axiom, dass in Sachen der Religion, vor allem in Bezug auf Gott und Unsterblichkeit, ein Glaubenstausch ein heisses Ringen, ein schmerzvolles Lostrennen von dem mütterlichen Boden, auf dem Gemüths- und Gedankenwelt emporgewachsen ist, zur Voraussetzung haben müsse. Zwingli und Spinoza lehren ein Anderes. In ruhigem Prüfen wägen Beide das Neue gegen das Alte ab, mit klarem Bewusstsein, das die Folgen voraussieht und auf sich nimmt, ergreifen sie das Neue und vertheidigen es mit treuem Herzen ohne leidvolles Zurückschauen, ohne Heimweh nach dem Aufgegebenen. —

Das erste, äussere Zeugniss für die innere Umwandlung, die sich in Spinoza vollzogen hatte, war die abnehmende Theilnahme an den Gottesdiensten der Gemeinde und an dem Gedankenaustausche, der unter den Talmudschülern stattfand. Es war nicht seine Absicht durch einen raschen Schritt das Band, das ihn mit seinem Volke verknüfte, zu trennen, er wollte vergessen werden. Wenn sein Name genannt werde, so solle dies mit dem Bedauern geschehen, das man dem Andenken eines Verschollenen zollt. Das war aber nicht die Meinung der Gemeinde. Holland war in jenen Tagen durch schwere kirchliche Kämpfe bis in seine Tiefen erregt und es trat das Schauspiel ein, das wir auch jetzt erleben, dass auch die Parteien, die Kreise, die nicht in den Widerstreit der Meinungen hineingezogen waren, doch scharfe Musterung in den eigenen Reihen hielten, den Eifer in dem Einzelnen von Neuem weckten und stärkten und die gleichgiltigen zu theilnehmenden Gliedern umbildeten. Und mehr wie alle übrigen Parteien, musste gerade die jüdische Colonie in Holland auf Frieden am eigenen Heerde sehen, weil die Israeliten, wenn auch eingebürgert und eingewurzelt in der neuen Heimath, doch vorläufig nur als Gäste galten. So hat es denn alle Wahrscheinlichkeit für sich, dass man anfangs den entfremdeten Glaubensbruder, der gleichgiltig an dem Ritus der Gemeinde sich betheiligte, in milder Weise zu den verlassenen Altären zurückzuführen gesucht hat, dass man später, als man sah, dass er für immer innerlich mit dem Glauben der Väter gebrochen hatte, ihn wenigstens äusserlich im Gemeindeverbande zu halten suchte, um nicht durch den Austritt eines hervorragenden Mannes den Glauben an die innere Einheit der Gemeinde zu zerstören, ja dass ein hohes Jahrgehalt den Flüchtling festhalten sollte; als Alles fehlschlug, ergriff die Synagoge das letzte Mittel: sie sprach den grossen Bann über Spinoza aus und bekundete damit vor dem Lande, das ihr eine ruhige Stätte gewährt hatte, dass der abtrünnige neuerungssüchtige Spinoza, nicht mehr einer der Ihren sei und dass sie für sein Lehren und Thun fortan nicht mehr verantwortlich gemacht werden dürfe. So denke ich, ist die Bannung und Ausstossung Spinoza's zu verstehen, als ein Akt der Selbsterhaltung der Gemeinde, nicht als ein Racheakt oder als eine Wiederholung des trüben Missverständnisses, das den greisen König Lear sein bestes Kind verkennen und in die Fremde stossen liess. Am 6. August 1656 sagte sich das Judenthum von Baruch Despinoza, oder wie er sich fortan nennt, Benedict Spinoza los. Der Bannfluch, der über den 24jährigen Spinoza ausgesprochen wurde, ist uns erhalten und lautet: „Die Herren des geistlichen Raths lassen euch wissen, dass sie schon längst kundig der frevelhaften Gesinnungen und Aeusserungen des Baruch Spinoza, verschiedene mal und auch durch Versprechungen bemüht waren, ihn von seinen bösen Wegen abzulenken. Da sie aber nichts bei ihm ausrichten konnten, im Gegentheil seine durch That und Wort bekundeten schrecklichen Irrlehren und schamlosen Aeusserungen täglich mehr in Erfahrung brachten und dafür eine Menge glaubwürdiger Zeugen hatten, die in seiner Gegenwart ihr Zeugniss ablegten und ihn überführten, so haben sie vor den Rabbinern und unter deren Zustimmung den Beschluss gefasst, diesen Spinoza mit dem Bannfluch zu belegen und aus dem Volke Israel auszustossen unter folgenden Anathem Nach dem Urtheil der Engel und Heiligen verbannen, verstossen, verdammen und verfluchen wir den Baruch Spinoza unter Zustimmung des geistlichen Tribunals und unter Beistimmung jeder heiligen Gemeinschaft, im Angesichte der heiligen Bücher mit den sechshundertdreizehn darin enthaltenen Vorschriften, mit dem Bann, den Josua über Jericho ausgesprochen, mit dem Fluch, womit Elisa die Knaben verflucht hat, mit allen Flüchen, die im Buch des Gesetzes geschrieben stehen: er sei verflucht bei Tag und sei verflucht bei Nacht; er sei verflucht wenn er schläft und sei verflucht wenn er aufsteht; er sei verflucht bei seinem Ausgang und sei verflucht bei seinem Eingang! Der Herr wolle ihm nie verzeihen! Er wolle seinen Grimm und Eifer fortan gegen diesen Menschen lodern lassen und ihn mit allen Flüchen beladen, die im Buch des Gesetzes geschrieben stehen! Er wird seinen Namen vertilgen unter dem Himmel und wird ihn trennen zu seinem Unheil von allen Stämmen Israel mit Allem, was verflucht ist im Buch des Gesetzes. Ihr aber, die ihr dem Herrn eurem Gotte anhängt, seid alle gegrüsst! Hütet euch, dass niemand ihn mündlich, niemand schriftlich anrede, niemand ihm etwas Gutes erweise, niemand mit ihm unter einem Dache, niemand vier Ellen weit von ihm stehen bleibe, niemand etwas lese, das er geschrieben.“

Spinoza's Vertheidigungsschrift ist leider verloren gegangen, aber ein erlaubter Rückschluss sagt uns, dass sie wohl die ersten, vielleicht noch unsicheren Grundlinien der kühnen Bibelkritik zog, durch die Spinoza der Vorläufer von David Friedrich Strauss wurde, er sagt uns ferner, dass sie gewiss nicht die Hand zur Versöhnung bot, oder gar eine Umkehr in Aussicht stellte, sondern nichts als eine Abwehr der Verdächtigungen sein sollte, die den Karakter des Gebannten getroffen hatten. So war es zu allen Zeiten. Die Lauen, die innerlich Kalten erregen nicht die Sorge der Mutter, wenn sie sich in den geregelten Gang des Haushalts fügen, das Bleiben im Hause betrügt das gern sich täuschen lassende Mutterherz, aber Schmerz und Zorn erfüllt sie um derer willen, die sich geändert haben und es bekennen. Und doch sind die ersten gefährlicher, als die letzten. — Zerfallen mit seiner Familie, abgetrennt von seinem Volke, von dem Rathe des christlichen Amsterdam aus dem Frieden der Stadt gewiesen, verlässt Spinoza die Heimath und lebt von 1656 bis 1660 bei Freunden in der Nähe von Amsterdam, die er sich er-

worben hatte, ehe er zum Wanderstabe hatte greifen müssen; Christen waren es, die den Vertriebenen aufnahmen, weil sie fühlten, dass das Lebensprinzip des Christenthums, das veredelte und geheiligte Innenleben in dem Juden Spinoza seine reinste Ausprägung erhalten hatte; vier Jahre lang sogar, von 1660 bis 1664 stand er in Rhynsburg in engster Verbindung mit einer Schaar tüchtiger, still ernster Christen, die wie er dem starren Schematismus der Kirche sich entzogen hatten. Sechs Jahre wohnte er dann in Voorburg und siedelte 1670 nach dem Haag über. Hier hatten die Wanderjahre ein Ende erreicht. Das Spinoza als Mensch ganz Eigenthümliche, das, was ihn den Einem so nahe stellt, Andere weit von ihm entfernt hält, kam hier zur vollen Geltung.

(Schluss folgt.)

Die vereinigte Grossloge von Deutschland.

Die Idee der Begründung einer deutschen National-Grossloge, welche durch Versendung eines Verfassungsentwurfs an die deutschen Grossmeister behufs Begutachtung bereits eine fassbare Gestalt gewonnen, hat Aufsehen erregt und Befürchtungen wachgerufen. Wir veröffentlichen nachfolgend eine uns zugegangene Zuschrift, welche solchen Befürchtungen Ausdruck verleiht. Fast gleichzeitig erhielten wir von anderer, einflussreicher Seite aus eine Zuschrift mit der Bitte, wir möchten diesen Befürchtungen mit der beruhigenden Mittheilung entgegentreten, dass das betr. Projekt ja erst durch die Genehmigung der Logen selbst verwirklicht werden könne, und mit der Versicherung, dass der Verfassungs-Entwurf in der bis dahin vorliegenden Form gewiss niemals der Brüderschaft zur Gutheissung würde vorgelegt werden. Wir haben die Veröffentlichung beider Notizen bis heute vertagt in der Voraussetzung, dass erst in nächster Zeit die geplante Idee weiter verfolgt und der allgemeinen Erörterung unterstellt werden würde. Ausser den erwähnten Zuschriften ist uns auch ein Gegen-Entwurf zugegangen, den wir unseren Lesern ebenfalls nicht vorenthalten dürfen.

In die Besprechung der Angelegenheit werden wir erst eintreten, nachdem der offizielle Entwurf den Weg in die mrische Oeffentlichkeit gefunden. Bis dahin enthalten wir uns jedes eigenen Urtheils, sowohl über das Projekt an sich, wie über die Form seiner Verwirklichung. Nur soviel können wir heute schon sagen, dass wir den Plan eines solchen Aufbaus nicht ernst nehmen, solange für denselben ein solides Fundament nicht vorhanden ist.

Wir theilen nunmehr die beiden Aktenstücke zur Kenntnissnahme der Brr mit:

I.

Die Andeutungen, welche in einer No. d. B. vom vorigen Jahre über die beabsichtigte Errichtung einer National-Grossloge in Berlin gegeben waren, haben mit Recht grosses Erstaunen erregt. Unter dem Vorwande der möglichsten Einheit scheint man die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der einzelnenen Grosslogen und ihrer Töchterlogen schmälern oder ganz vernichten zu wollen; ein Versuch, der gewiss mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen ist. Man hat überhaupt in den letzten Jahren ein viel zu grosses Gewicht auf die Einheit in der Mrei gelegt, und wir haben uns wohl zu hüten, dass die Einheitsbestrebungen nicht zur Gefährdung der Freiheit missbraucht werden. Die Freimaurerei findet ihre Einheit in der Idee, die sich in reicher Mannichfaltigkeit offenbaren soll, durch eine Bevormundung aber geradezu ertödtet würde. Versteht sich dieses auch von selbst, so mag es doch an der Zeit sein, es immer und immer wieder hervorzuheben, damit wir uns nicht durch das Stichwort: National, das ja in gewissem Sinne einen Gegensatz zur Maurerei bezeichnet, auf eine ganz abschüssige Bahn verlocken lassen. Die Einheit der deutschen Maurerei ist, soweit sie wünschenswerth ist, durch den Grosslogenbund hergestellt, der zugleich die völlige Selbstständigkeit der acht deutschen Grosslogen verbürgt. An ihm wird auch der etwaige Versuch einer Bevormundung scheitern. Es ist daher nicht zu billigen, wenn man diese Institution statt sie zu befestigen, zu untergraben sucht. Der Grosslogenbund ist eine Position, die dem Hochgradwesen nicht eben bequem sein mag. Ist es da wohlgethan, wenn diejenigen Logen, die auf dem reinen Humanitätsprincip stehen, ihn preisgeben? Es wäre dies ebensosehr verfehlt, als es zu missbilligen ist, wenn man von ihm irgendwie die Lösung von Fragen fordert, welche die innern Angelegenheiten der Logen berühren.

II.

Allgemeine Grundzüge zur Verfassung der deutschen National Grossloge.

Art. I.

§ 1. Die deutsche National Gr.-L. ist die Vereinigung aller deutschen Gr.-L. zu einem Bunde, welcher die Ausübung und Pflege der Johannis-Frmrei bezweckt.

§ 2. Geschichtlich nicht nachweisbare Ordensüberlieferungen, namentlich die Einrichtung der Hochgrade, finden in ihr keine Aufnahme.

Art. II.

§ 3. Die Verfassung und innere Organisation des Bundes muss frei sein von jeder religiösen und politischen Orthodoxie. Es muss jedem Mitgliede die vollste Gewissens- und Denkfreiheit garantirt sein.

§ 4. Sie soll auf dem Grundsatze völliger Autonomie und Vertretung durch freigewählte, verantwortliche Beamte fussen.

Art. III.

§ 5. Der Sitz der G.-L. ist Berlin.

§ 6. Die Behörden und Organe derselben sind:

a) die Grosslogenbeamten:

1. der Gr.-Meister,
2. mehrere Stellvertreter,
3. der G.-Secretär } nebst deren Stellvertr.
4. der Gr.-Schatzmeister } nebst deren Stellvertr.

§ 7. Sie werden vom Parlamente gewählt; ihre Amtsdauer währt vier Jahre. Die Austretenden sind wieder wählbar.

§ 8. Der Gr.-Meister repräsentirt als oberster Beamter die Gr.-L. nach aussen; er hat den Vorsitz im Bundesrath

und leitet dessen Arbeiten; er bereitet mit demselben die dem Parlamente zugehenden Anträge und Vorlagen vor nnd sorgt dafür, dass sie den Logen und Abgeordneten rechtzeitig zur Kenntniss gebracht werden; er beruft im Einverständniss mit dem Bundesrath das Parlament zusammen.

Der Gr.-Secretär führt die Protokolle und besorgt alle schriftlichen Fertigungen.

Der Gr.-Schatzmeister verwaltet die Bundeskasse etc.

§ 9. Die Gr.-Logenbeamten besorgen die vorkommenden Geschäfte in herkömmlicher Weise theils für sich, theils mit dem

b) Bundesrath.

§ 10. Derselbe besteht aus den Gr.-Logenbeamten und den Repräsentanten der Einzellogen, die aus dem Orient von Berlin zu entnehmen sind; er unterhält die Verbindung der Einzellogen mit der Gr.-L.

§ 11. Im Bundesrath wird nicht nach Personen, sonnach Logen gestimmt.

§ 12. Es ist gestattet, mehrere Logenrepräsentationen in Einer Person zu vereinigen. Jedoch kann jede Loge im einzelnen Falle einen besonderen Repräsentanten nach Berlin in die Sitzung des Bundesraths entsenden, welcher dann die Stimme der Loge führt.

c. das maurerische Parlament.

§ 13. Letzteres besteht aus den in directen Wahlen sämmtlicher Bundesmitglieder hervorgegangenen Abgeordneten. Auf je 200 Mitglieder kommt ein Abgeordneter Er repräsentirt die Gesammtheit derselben und tritt alle zwei Jahre in Berlin zusammen.

§ 14. Das Parlament ist die oberste gesetzgebende Gewalt; ihm sind alle Beamten verantwortlich. Dasselbe setzt das Budget für 2 ganze Jahre fest, beschliesst Ordnungen und allgemeine mrische Vorschriften, welche für den ganzen Gr.-Logenbund massgebend und verbindlich sind.

§ 15. Dem Parlament steht das Recht der Initiative zu und es kann alle Beamten vor sein Forum zur Rechenschaft ziehen; es erwählt seinen Vorsitzenden und Stellvertreter, bestellt sein Bureau und setzt seine Geschäftsordnung fest; es erledigt im letzen Instanzenzug Beschwerden, welche vor den Bundesrath gebracht wurden. Die Gr.-Logenbeamten sind geborene Mitglieder des Parlaments.

§ 16. Der Bundesrath bestätigt die Beschlüsse desselben oder versagt, wenn sie gegen bestehende mrische Gesetze verstossen, die Bestätigung. Solche Beschlüsse werden dem Parlament zur Neuberathung, beziehungsweise Abänderung zurückgegeben. Im Uebrigen kann ordnungsmässig gefassten Beschlüssen die Bestätigung nicht versagt werden. Den Gr.-Logenbeamten liegt die sorgfältige Ausführung der Beschlüsse ob.

Art. IV.

§ 17. Die Loge bildet die erste mrische Einheit. Die einzelne Loge, wie die einzelnen Mitglieder sollen sich sowohl in dem Verhältniss unter sich, als auch zur Gr.-L. in thunlichster Unabhängigkeit und Selbständigkeit befinden.

§ 18. Für die Lokalgesetzgebung sind die durch Parlamentsbeschlüsse festgestellten Normen massgebend. Sie kann sich erstrecken:

a) auf Bestimmungen über Aufnahme und Beförderung der Mitglieder,
b) auf mrische Rechtspflege,
c) auf Armenpflegen in unbedeutenden, aber dringenden Fällen.

§ 19. Die Logen ordnen in der Regel ihre Angelegenheiten selbständig, und arbeiten — falls kein gemeinsames Bundesritual erscheinen sollte — nach freigewählten Ritualen.

§ 20. Der Verkehr zwischen Einzellogen und der Gr.L. wird durch den Bundesrath und die Repräsentanten hergestellt. In jeder Loge befindet sich ein vom Gr.-Meister im Einverständniss mit dem Bundesrath ernannter Repräsentant der Gr.-L. Letzterem liegt die jährliche Berichterstattung und unmittelbare Ueberwachung der mr. Thätigkeit im Sinne der ganzen Gesetzgebuug in der Loge ob.

§ 21. Die Beamten jeder Loge sind: 1) Mstr. v. St. und Stellvertreter; 2) die beiden Aufseher; 3) Secretär; 4) Redner; 5) Ceremoniemeister (Schaffner); 6) Schatzmeister; Hiervon sind unerlässlich der Mstr. v. St., die beiden Aufseher nnd der Secretär.

Eine Verstärkung des Beamtencollegiums hängt von der Zahl der Logenmitglieder und von den örtlichen Verhältnissen ab.

§ 22. Die Beamten werden jährlich gewählt. Die Abtretenden sind wieder wählbar.

§ 23. Die Bestätigung der Wahl erfolgt durch Gutheissen des Repräsentanten der Gr.-L. Anstände gegen den Wahlact oder gegen die Beamten werden vor den Bundesrath gebracht. Von der Wahl ist dem Bundesrath Bericht zu erstatten.

§ 24. Nur Meister können Beamte, Repräsentanten und Abgeordnete werden.

Art. V.

§ 25. Nur ein sittlich unbescholtener, freier Mann kann Mitglied des Bundes werden.

§ 26. Im Allgemeinen sind die Rechte der Brr unter sich einander gleich; jeder Br ist — seine Befähigung hierzu vorausgesetzt — zur Bekleidung der mrischen Beamten- und Ehrenstellen berechtigt.

Art. VI.

§ 27. Die deutsche National Gr.-L. soll ein Abbild der in idealer Vollkommenheit gedachten bürgerlichen Gesellschaft darstellen und deshalb namentlich

a) die Pflanzstätte einer auf Wissenschaft, Freiheit und Bildung gegründeten Weltanschauung, ferner
b) eine Anstalt sein, welche durch die Logen ihre Mitglieder anleitet und geeignet macht, getragen von Bewusstsein warmer Hingebung an die Erfüllung ächten Menschenberufes, das deutsche Volk mit den Ideen des Zeitgeistes und seiner Cultur zu durchdringen, in die Lösung aller die bürgerliche Gesellschaft als solche berührende Fragen wirksam einzugreifen und sie von den ihr Gefahr drohenden Uebeln auf friedlichem Wege zu befreien; sie soll endlich
c) ein Hort der Bruderliebe, der Sittlichkeit und Humanität sein.

Art. VII.

§ 28. Dem Bundesrath liegt die Ueberwachung der in den Logen bestehenden mrischen Thätigkeit ob; er soll auch dafür Sorge tragen, dass eine mrische Presse besteht und in diesem Sinne thätig ist. Die Bildung neuer Logen hängt von der Zustimmung des Bundesraths ab. Letzterer besorgt auch ihre Installation.

Art. VIII.

§ 29. Aufnahme und Beförderung der Mitglieder dürfen nur mit mässigen Kosten verknüpft sein. Ebenso mögen die von ihnen zu entrichtenden Beiträge jeweils eine nur den wirklichen Logen- oder Gr.-Logenbedürfnissen entsprechende Höhe haben.

Art. IX.

§ 30. Die mrische Armenpflege soll durch Zusammenfassen der sämmtlichen dafür verfügbaren Mittel der Bundeslogen geübt werden. Die Art der Verwendung, welche grössere gemeinnützige Zwecke im mrischen Sinne im Auge hat, wird durch Parlamentsbeschluss bestimmt.

Literarische Besprechung.

Erziehung zur Vernunft. Philosophisch-pädagogische Grundlinien für Erziehung und Unterricht. Von Dr. C. Beyer in Eisenach. Dritte vollständig neu bearbeitete Auflage. Wien 1877, Verlag von Wilhelm Braumüller, k. k. Hof- u. Universitäts-Buchhändler.

Das obige Werk, welches schon in der ersten Auflage die Aufmerksamkeit der bedeutendsten Fachmänner auf sich lenkte, bietet Grundlinien der Erziehungslehre, die nur die erfahrungsmässige, rückhaltlose Wahrheit erstreben, die keine confessionellen Schranken kennen und die Exclusivität bekämpfen. Sie sind auf der Basis des reinen Menschenthums festgebaut und erstreben in der Erziehung das reine Menschenthum. Man möchte den Verfasser als Maurer *κατ' ἐξοχήν* proclamiren, wenn er im Bewusstsein seines allgemein menschlichen Zieles ausruft: „Die Gewissenhaftigkeit, die unser System erzielt, besteht in der treuesten und freudigsten Pflichterfüllung und in der Befolgung der Sittenlehren, wie sie Christus gelehrt und geübt hat, sowie endlich in einem aufopferungsvollen Herzen voll Bruder- und Menschenliebe. Das letztere ist besonders zu betonen, denn die Liebe — man mag es wenden, wie man will — ist doch das Hauptmoment im Christenthum und das erste und sicherste Zeichen der wahren Religiosität. Selbstverläugnung, Menschenliebe, Nächstenliebe, Selbstaufopferung muss der Schlussstein sein, der jedem Erziehungs- und Unterrichtssysteme zur Grundlage dient. Der nach vernünftigen, vorurtheilsfreien Grundsätzen erzogene Mensch wird seine Duldung, Zuneigung, Hingebung, Aufopferungsfähigkeit nicht darnach bemessen, ob sein Nebenmensch Katholik, Protestant, Reformirter oder Jude ist, sondern das Beispiel Christi und sein durch die Entwickelung zur Vernunft gebildeter sittlicher Charakter werden ihn drängen, die Bruderliebe und den versöhnlichen Sinn überall walten zu lassen, wo sich nur Gelegenheit dazu bietet. Ueber die Formeln und über die todten Buchstaben wird er den Geist setzen und dieser wird erstere unmöglich machen . . . . . Die gebildete Vernunft ist ja mit einem lichtvollen Systeme religiöser Wahrheiten in schönster Harmonie. Auf Grund der inhaltvollen Lehren Christi lehrt sie dieselben erst begreifen, stützen und im Leben bethätigen, bewahrt sie den freien Blick, schafft sie Abscheu vor allem Nachbeterischen in religiöser Beziehung, befreit sie von Bevormundung und von der geistigen Furcht, knüpft sie durch grundsatzvolle Sittlichkeit und reine Religiosität ein unzerreissbares Band um die Menschheit, erzieht sie durch aufopfernde Liebe gegen den Nächsten und gegen die Brüder zur Toleranz, „nimmt sie die verschiedenen Religionen so liebend auf, wie die verschiedenen Sprachen", und entspricht sie somit allen Anforderungen, welche wir oben im Sinne unserer Thesis vom religiösen Standpunkte an sie machten."

Der Verfasser fährt fort: „Der ideale Charakter des zur Vernunft erhobenen Menschen ist die geistige Schönheit. Weisheit ist ihr Glanz, Thatkraft ihre Lust, Friede ihre Wonne, Freude ihr Gesang, That ihr Leben, Beseligung ihre Seligkeit; sie ist Zeus, Wischnu, Christus, Logos, sie weiss sich in Gott, Gott in sich."

Indem das vom Geiste der Freiheit durchwehte, wissenschaftlich und doch leicht fasslich geschriebene Buch unseren Lesern zur geneigten Beachtung empfohlen wird, geben wir in Nachstehendem den Inhalt in kurzen Zügen an: Im ersten Theil verbreitet sich die Schrift über das Wesen der Vernunft, indem sie die Ansichten Kant's beleuchtet, neben Widerlegung der Anschauung von angeborener Vernunft, angeborenem Blödsinn und Genie, eine psychologische Grundlage der Erziehung zur Vernunft aufstellt und im 2. Theile die Nothwendigkeit der Erziehung zur Vernunft, mit wissenschaftlichen Gründen erhärtet. Der 3. Theil behandelt die Methodik der Erziehung zur Vernunft, indem er den Erziehungsweg im vorschulpflichtigen und schulpflichtigen Alter zeichnet, die Heilung der Verirrungen pädagogischer Krankheiten und Sünden zeigt und nachweist, wie die einzelnen Unterrichtsdisciplinen und die sogenannten Fertigkeiten für Erziehung zur Vernunft verwerthbar zu machen sind. Der 4. Theil behandelt die verschiedenen Unterrichtsdisciplinen, bildet die Darlegung des Princips aller Erziehung, der Mittheilungsform und der didaktischen Grundsätze, der Einrichtung und Reform unserer Universitäten, woran sich eine lichtvolle Analyse der einschlägigen Literatur und ein Ueberblick über die neueren pädagogischen Systeme, sowie der Geschichte der Pädagogik reiht.

„Erziehung zur Vernunft" bemerkt der Verfasser am Schlusse seines Buches, „führt den Menschen zum Selbstbewusstsein, zu freier Selbstbestimmung, zu gesundem Gemüthsleben und zu musterhaft sittlicher und religiöser Haltung. Sie erreicht also das, was wir einen allseitig und harmonisch entwickelten, originellen That- und Charaktermenschen nennen möchten."

Br Dr. H. Contzen.

Feuilleton.

Amerika. Die Kilwinning-L. zu Cincinati hat am 12. Dec. v. J. eine schöne Feier veranstaltet, bei welcher sie einem jungen Manne, der mit Gefährdung des eignen Lebens eine Frau aus den Ohiofluthen zu retten versuchte (A. Shober), eine goldene Ehrenmedaille überreichen liess. Die Ansprache bei der Feier hielt Br Richter Taft. Ein Brudermahl schloss sich an. Die Feier ist um deswillen von besonderer Bedeutung; weil sie die erste in Amerika ist oder, wie ein Br meint, „weil sie ein freudig zu begrüssendes Zeichen dafür ist, dass die amerikanischen Logen jetzt Miene machen, aus dem ewigen Einerlei des Formen- und Geheimnisskrams herauszutreten, ihre Gesinnungen offen zu bekunden."

Die Kilwinning-Loge erwählte die folgenden Beamten für das kommende Jahr: E. T. Carson, Meister; Geo. R. Sage Senior Warden; Dr. D. D. Bramble, Junior Warden; C. P. Slocumb, Senior Deacon; Jas. H. Taylor, Junior Deacon; T. T. Pickering, Schatzmeister; E. B. Marsh, Secretär; W. E. Gibson, Thürhüter.

Amerika. Dem „Tr." zufolge fangen jetzt auch amerikanische Logen an, Trauerlogen abzuhalten.

Elze, Provinz Hannover, Ende December 1877. Unter dem Protektorate den Loge Pforte zum Tempel des Lichts im Or. von Hildesheim hat sich hier Ende vorigen Monats aus hiesigen und in der Umgegend wohnenden Brn ein Frmr-Club gebildet. Derselbe hält seine Sitzung allmonatlich an jedem ersten Mittwoch ab; ausserdem finden sich die Mitglieder zu rein geselligem Verkehr jeden Mittwoch Abend im Vereinslocale (Deutsches Haus von C. Tonne) ein. Am 5. d. Mts. fand die Einweihungsfeier des Clubs statt, wobei der ehrw. dep. Mstr. v. St. Br Schwemann aus Hildesheim die Installirung in feierlicher Weise vollzog. Die Betheiligung war eine ausserordentlich zahlreiche und es ist das Fest selbst als ein durchaus gelungenes zu betrachten. W. B.

Jamaica. Im „Freemason" wird über einen mehr als 2stündigen geistvollen Vortrag berichtet, welchen Br Herm. Joh. Burger in der Glenlyon Loge zu Kingston, Jamaica, hielt und worin derselbe den Schlüssel zur Frmrei gefunden haben will. Der Vortragende, der extemporirte, sprach über die „Frmrei als System der Sittlichkeit" und theilte den Inhalt der 3 Grade dahin ein, dass der 1. Grad Naturphilosophie, der 2. Moralphilosophie oder Ethik und der 3. Geistesphilosophie oder Metaphysik enthalte und lehre. Der Vortrag enthielt viele gelehrte Citate und fesselte die Brr derart, dass sie ihn sofort zum Ehrenmitglied ernannten. Br Burger wünscht, dass die Rituale mit Rücksicht auf sein System revidirt werden möchten.

Shanghai (China). Viele Unzuträglichkeiten führten zur Einsetzung einer eigenen Districts-Grossloge von Nord-China mit dem Sitze in Shanghai. Das betreffende Ansuchen ward von der Grossloge von England gewährt und die neue Districts-Grossloge kürzlich feierlich eröffnet. Br Thorne ist Districts-Gr.-Mstr., Br Gundry deput. Distr.-Gr.-Mstr., Br Orme Gr.-Secr. Die Einsetzungsfeier bestand fast nur aus dem Absingen von Psalmen und aus drei Gebeten, sowie aus Vorlesungen aus der Bibel; sie hatte demgemäss mehr einen kirchlichen, als einen als einen rein-mrischen Charakter. Viele Mitglieder, amerikanischer, deutscher und schottischer Logen nahmen an der Feier Theil und wurde dies als erfreulicher Beweis der herrschenden Eintracht hervorgehoben.

Schneeberg, 30. December. Die hiesige Loge Archimedes zum sächsischen Bunde feierte auch dieses Jahr wieder das Weihnachtsfest durch eine Bescheerung an arme Kinder, die 10 an der Zahl, am Abend des 2. Feiertages im Logenhause unter Anwesenheit zahlreich erschienener Brüder und Schwestern reichlich beschenkt wurden. Die Ansprache an die Kinder hielt der Vorsitzende Mstr., Bruder Kämpf; Bruder Dost hatte die musikalische Leitung übernommen. Das Zusammensein der Brr und Schwestern, unter denen sich auch mehrere fremde Gäste befanden, währte hierauf mehrere Stunden, unterstützt und gehoben durch die musikalischen Vorträge zweier hiesiger gel. Schwestern und des Brs Dost, dessen grosses und glänzendes Talent dem engeren Bruderkreise schon manchen hohen Genuss bereitet hat und wohl in Zukunft noch oft bereiten wird. Schliesslich ist zu constatiren, dass unsere Loge in diesen letzten beiden Jahren, insbesondere was ihre Mitgliederzahl anlangt, einen höchst erfreulichen Aufschwung genommen hat.

Ungarn. Br Graf Th. Csáky ist von seinem Amte als Vicepräsident des Logenhauscomite's und als Bibliothekar des Grossorients zurückgetreten.

Zum Vicepräsidenten des Bundesraths ist Br Nic. Nemeth gewählt worden.

Ungarn. Die Johannis-Grossloge von Ungarn hielt am 25. November ihre Jahresversammlung in Budapest ab, womit dieselbe in das achte Jahr ihres Bestehens trat. Bei der Versammlung waren fast sämmtliche unter dem Schutze dieser Grossloge arbeitenden Bauhütten durch Delegirte vertreten, und war das Interesse, welches die österr.-ung. Frmr dieser Versammlung entgegenbrachten, ein um so lebhafteres, als es galt, bei derselben durch Wiederwahl eines Grossmeisters einem Provisorium ein Ende zu machen, in welchem sich die Grossloge von Ungarn durch mehr als ein Jahr befand.

Es ist bekannt, dass der frühere Grossmstr. der allgemein verehrte und um die österr.-ung. Frmrei hochverdiente Br Franz Pulszky, der seit Constituirung der Johannis-Grossloge von Ungarn das Amt des Grossmeisters bekleidet hatte, diese Würde im Jahre 1876 infolge eines unliebsamen Vorfalles niedergelegt hat. Theils aus Pietät für Br Pulszky, theils weil in Ungarn kaum eine mrische Persönlichkeit zu finden gewesen wäre, welche Br Pulszky entsprechend hätte ersetzen können, und endlich in der richtigen Voraussetzung, dass Br Pulszky die ihm widerfahrene Unbill echt frmrischen Sinnes vergeben und vergessen, und sich wieder an die Spitze der ung. Joh.-Mrei stellen werde, liess die Jahresversammlung vom 11. November 1876 das Amt des Grossmeisters unbesetzt, und betraute einstweilen den Grossmeister-Stellvertreter Br Anton Berecz mit dessen Agenden, der dieses unter den gegebenen Verhältnissen nicht leichte Amt mit vielem Geschick und Erfolg durch mehr als ein Jahr verwaltete.

Bei der diesjährigen Grossversammlung wurde nun Br Pulszky mit Stimmeneinhelligkeit wieder zum Grossmeister erwählt, sofort durch eine Deputation aus seiner Wohnung abgeholt, unter Stahldach in die freudig bewegte Versammlung eingeführt und mit den Insignien der Grossmeisterwürde bekleidet. Möge Br Pulszky, der nach seinen ausgezeichneten Geistes- und Character-Eigenschaften und seiner hervorragenden socialen Stellung wie keiner würdig erscheint, an der Spitze der Frmrei Oesterreich-Ungarns zu stehen, noch recht lange als höchster Würdenträger die Angelegenheiten des Bundes mit sicherer Hand leiten. (Frmr.)

Literar. Notiz. Von „Findel, de Vrijmetselarij, haar leer, doel en streking" ist bereits die 3. Auflage (in Holland) erschienen.

Die Mitgliederlisten sind, wie Br Henne in Frmr-Ztg. Nr. 52 mit Recht hervorhebt, „nicht als Geheimniss“, wohl aber sind sie unseres Erachtens discret zu behandeln, damit Missbrauch derselben zu Geschäftszwecken, zu Betteleien u. dgl. verhütet werde. Wir unsererseits sehen Mitgliederlisten als ein uns anvertrautes Gut an, das wir nicht aus der Hand geben.

Uebersicht der activen Joh.-L. und ihrer Brr im Deutschen Reiche Ende 1877.

Nach Br van Dalen's Kalender 1878.

Es arbeiten im Deutschen Reiche und davon fallen auf

1) die Gr.-L. zu den 3 Weltk. zu Berlin	133 L. m.	13095 Brn
2) die Gr. L.-L. d. F. v. D. zu Berlin .	82 „ „	8762 „
3) die Gr.-L. Royal York zur Fr. zu Berlin	53 „ „	4774 „
4) die Gr.-L. von Hamburg (in Deutschl.)	22 „ „	1840 „
5) die Gr.-L. zur Sonne zu Bayreuth . .	24 „ „	1701 „
6) die Gr. L.-L. von Sachsen	18 „ „	3000 „
7) die Gr.-L. des eclect. B. zu Frankfurt a. M.	12 „ „	1396 „
8) die Gr.-L. zur Eintracht zu Darmstadt	9 „ „	896 „
9) die unabhängigen Logen zu Altenburg, Gera, Hildeburghausen und Leipzig .	5 „ „	1380 „
	338 L. m.	36824 Brn

Frankfurt a. M. Bezüglich Ihres Artikels aus Wiesbaden in Nr 1. der Bauh. 1878 bitte ich Sie, denselben dahin zu berichtigen, dass Br Dr. Heinrich Schwarzschild Grossredner des eklektischen Frmrbundes und nicht Br J. Auerbach, welcher 2. Gr.-Aufseher der Gr.-L. ist, die Festrede in Wiesbaden gehalten hat.

Berichtigung zum „Frmrkalender“.

Ansbach. An Stelle des Brs R. ist zu setzen: Br G. König (Alle Sendungen, welche Retoursendung erfordern, gehen unfrankirt zurück.

In der Anzeige des Brs Zechel lies: Marbach, am rohen Stein (statt rothen).

Briefwechsel.

Br R—g in Cadix: Sie können den Betrag für meine Rechnung an Herrn Juan Wellauer in Madrid zahlen oder sonst wie Ihnen beliebt. Besten br Gruss.

Br Kl. in Taylorville: Sandte Ihnen No. 41 nun nochmals. Br Gr.

Br W—r in H.: Verbindlichsten Dank für Ihr treffliches Baustück wie für Ihre theilnahmsvollen Wünsche und Grüsse, die ich herzlich erwidere.

☞ Die mir von so vielen Seiten zugegangenen Glückwünsche zur 1000. Nr. und zum Jahreswechsel kann ich wegen überhäufter, dringender Arbeiten nur auf diesem Wege dankend und herzlichst erwidern.

J. G. Findel.

Anzeigen.

Loge Esiko zum aufgehenden Licht. Dessau.

Arbeit in Grad:	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
I.	19	23	21*	25*	18	24*
II.	26		16		25	
III.		9		13	4 B. W. C.	8

*) Am 21. März Abends 6 Uhr Festloge: Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers von Deutschland;

*) Am 25. April Abends 6 Uhr Festloge: Geburtstagsfeier Sr. Hoheit des Herzogs von Anhalt;

*) Am 24. Juni Mittags 12 Uhr Johannisfestloge.

Verleger und verantwortliche Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 3. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

* Organ des Vereins deutscher Freimaurer. *

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 19. Januar 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Selbstauflösung des Frmrbundes.

Vom

Herausgeber d. Bl.

Der Frmrbund ist bei einer Krisis angekommen, welche seine Existenz als einheitliches Ganzes schwer bedroht. Diese Krisis ist nicht durch eine Gefahr von aussen hereingetragen, sondern durch Vorgänge im Innern erzeugt; nicht der Druck eines politischen Gewalthabers ist es, der das Einheitsband sprengt, sondern die unsichtbare Macht des Geistes ist es, welche von innen heraus die längst vorhandenen latenten Gegensätze und den Mangel an innerer Uebereinstimmung an die Oberfläche treibt. Wir Frmr waren bis jetzt der Meinung, dass wir uns innerhalb des Bundes, als Frmr, auf einem neutralen Gebiete befinden, auf dem nur die sittliche Gesinnung, nur der sittliche Werth der Menschen, nur das sittliche, ehrliche, gewissenhafte Streben Geltung habe, und vor welchem die trennende Frage, ob Glauben oder Wissen verstummen müsse. Diese Meinung nun erweist sich als eine irrige; der Beschluss des Grossen Orients von Frankreich, den Zweck der Frmrei rein im frmrischen Geiste, frei von jedem Glaubenszwang und im Sinne der weitestgehenden Gewissens- und Ueberzeugungsfreiheit zu formuliren und einige Glaubenssätze, welche früherhin nicht dem Gesetzbuch des Grossen Orients einverleibt waren, zu streichen, genügte, den Glaubensfanatismus unserer englisch-amerikanischen Brr wach zu zu rufen, eine „grausame Agitation" gegen den Grossen Orient in Scene zu setzen und Excommuniationsbeschlüsse zu befürworten und zu fassen, welche den Bund spalten und seine Einheit aufheben.

Schon hat der „souveräne Grosscommandeur" des schottischen Ritus in Amerika, Alb. Pike, in einem offiziellen Erlass aus Charleston vom 19. Oktober den Bannstrahl wider den Grossen Orient geschleudert und befohlen: „Ihr werdet fortan keinen unter dem Gr. Or. von Frankreich stehenden Br als Besuchenden bei Euch zulassen, noch mit einem solchen in den blauen Logen zusammensitzen, ebensowenig werdet Ihr symbolische Logen oder andere Körperschaften dieser Gr.-L. besuchen." Ferner hat bereits die Gr.-L. von Irland den brlichen Verkehr mit demselben abgebrochen und ihn in die mrische Acht erklärt. Die Gr.-L. von England, Schottland und Amerika stehen im Begriffe, gleiche Beschlüsse zu fassen und gleiche Massregeln zu ergreifen, angeblich weil der Gr. Or. von Frankreich durch seinen Beschluss eine alte Landmarke umgestossen und damit aufgehört habe, ein Glied des Mrbundes zu sein. Die englisch-amerikanische mrische Presse schürt und hetzt so im Sinne der Ausschliessung, dass die Beschlüsse der genannten Grosslogen mit Sicherheit vorauszusehen sind. Durch Berufung auf die „Alten Landsmarken" macht man allerdings einen rein-mrischen Grund geltend, daneben aber wird allenthalben ausdrücklich betont, dass der Beschluss der französischen Brr dem „angelsächsischen" Geiste widerstrebe und dass es die „angelsächsische Rasse" sei, welche sich wider denselben auflehne. Und so ist es auch in der That. Das kirchliche Element ist bei unseren englisch-amerikanischen Mrn stärker, als der Gedanke des universellen, kosmopolitischen und in Glaubenssachen neutralen Frmrthums. Es wäre deshalb ebenso müssig wie ungerecht, nach der einen oder andern Seite hin einen Vorwurf erheben, und entweder den Grossen Orient von Frankreich oder aber die Gr.-L. Amerikas und Grossbritaniens für die Selbstauflösung des Bundes, so beklagenswerth und verhängnissvoll das Ereigniss auch ist, verantwortlich machen zu wollen. Beide Theile folgen

ihrer innersten Ueberzeugung, beide Theile sind bis zu einem gewissen Grade in ihrem Rechte, beide Theile sind gleichsam Vollstrecker eines Verhängnisses, der naturgesetzlichen Entwickelung. Möge man sich doch ja hüten, die sich vollziehenden Thatsachen mit einem kleinlich-spiessbürgerlichen Massstabe zu messen und sie etwa mit ähnlichen, blos lokalen Vorkommnissen wie z. B. die Ausschliessung Belgiens, den Abbruch brlicher Verbindungen wegen der Sprengelrechtsfrage u. dgl. m., auf eine Linie zu stellen. Der Riss, welcher jetzt den Bund in verschiedene Lager zu theilen droht, hat tief liegende Ursachen, wie er sich räumlich auf ein grosses und weites Gebiet erstreckt — es ist der Riesenleib der modernen Weltanschauung, der seine Glieder reckt und sich in die Höhe richtet. Die „angelsächsische Rasse" vertritt den strengen Buchstaben- und Kirchenglauben, welcher der durch freies Denken errungenen und auf der Basis der Wissenschaft aufgebauten Ueberzeugung die Achtung, die Anerkennung und Gleichberechtigung versagt. Der Gr. Or. von Frankreich hat, dem Zuge der Zeit und den Anforderungen der modernen Weltanschauung gehorchend, das Papstthum der papiernen Autorität, die „Alten Pflichten" bei Seite geschoben und die Neutralität des Bundes in Sachen theoretischer Ueberzeugungen erst auf ihre wahre Basis gestellt, den Gedanken der Mrei erst zur vollen Wahrheit gemacht. Dagegen erhebt sich nun mit der ganzen Macht des Fanatismus das Papstthum des kirchlichen Autoritätsglaubens, der althergebrachten Satzung. Der Alte Glaube macht dem Neuen Glauben das Dasein streitig, die Vergangenheit liegt mit der Zukunft im Streite.

Das bevorstehende ketzerrichterische Votum der engl. Gr.-L. stellt sich als um so beklagenswerther heraus, als einerseits das französische Votum gar keinen negativen, wider den Glauben an Gott und die Unsterblichkeit gerichteten Sinn hat, sondern lediglich eine Bejahung der unbeschränkten Gewissensfreiheit, eine Befreiung des mr. Gesetzes von den Fesseln eines religiösen Bekenntnisses ist, über welches der Mrbund erhaben sein soll, und als andererseits dadurch, dass die mrische Anschauung als unter jener des nicht-mrischen Aussenlebens stehend gekennzeichnet wird. Die sogenannte „profane" Welt steht bereits auf einer Höhe, von der aus man nicht mehr nach den Ergebnissen des Wahrheitsuchens, nach den Formen und Formeln des theoretischen Bekenntnisses fragt, sondern nur nach dem Innersten, was allein die Heiligkeit der Gesinnung bekundet, nach der Liebe zur Wahrheit. Hören wir z. B., was soeben ein politisches Blatt, die „Hannover'sche Tageszeitung" sagt:

„Wenn denn nun der Glaube verloren gegangen, so soll doch wenigstens unser aufgeklärter Sinn an Einem festhalten, das dem freien Willen zugänglich ist, an der Liebe zur Wahrheit. Sind wir nicht mehr im Stande, mit einander zu beten und gemeinsam den Lobgesang anzustimmen, welcher den persönlich waltenden Herrn der Schöpfung preist, so mögen wir doch unter einander das Geschenk austauschen, das gewiss eben so viel werth ist, als ein hinübergeschwundener und in das Reich der Träume versenkter Glaube. Schelten wir nicht den Muth der Wahrheit, verketzern wir denjenigen nicht, der sich anstrengt, die Wahrheit zu entdecken und in möglichst eindringliche Worte zu kleiden. Seien wir Männer, die den Lug und die Selbstsucht der Parteileidenschft, dies armselige Surrogat für die Tapferkeit der Gesinnung, von sich schleudern. Dann wird uns ein Trost erwachsen, den der Glaube nicht mehr zu gewähren vermag. Indem wir den Täuschungen und Halbheiten der vergangenen Jahre die volle und ganze Wahrheit entsteigen lassen, so werden wir erkennen, dass die Finsterniss, die uns bedrängte, doch einen Segen in sich trug, dass diese Krippe doch eine Wohlthat für uns barg, und dass der alte Spruch doch richtig ist, welcher den Aufgang des Lichtes aus der Düsterniss verkündigt.

Freilich, für die Liebe zur Wahrheit ist eine eben so starke Selbstüberwindung erforderlich, wie für die Uebung des kindlichen Glaubens. Die Wahrheit inmitten einer Epoche, die dem Trug und der Verfälschung huldigt, erfordert eben so viele Opfer, eben so viel Leiden, eben so viel Hingebung wie der Glaube dessen, der sein Kreuz trägt oder voll Busse auf den Scheiterhaufen steigt.

Denn es gilt auch hier auf dem Gebiete der Wahrheit den Aberglauben zu bewältigen, der mit erborgten Zaubermitteln das Licht ersetzen will; es gilt, die Gaukelkünste zu durchschauen, die uns Glück und Intelligenz versprechen, während sie unseren Geist umnachten und uns dem Verderben preisgeben."

Wenn irgend ein Vorwurf zu erheben ist, so trifft er nicht einseitig die Träger und Vertreter der sich entgegenstehenden Richtungen allein, sondern die mrische Gesammtheit, den Bund als Ganzes, der die Zeit der ruhig-sachlichen Ausgleichung dieser Gegensätze nicht begriffen und das ihm gebotene Heilmittel kurzsichtig von der Hand gewiesen. Dieses Heilmittel hat seiner Zeit diese unsere „Bauhütte" und auf Anregung des Herausgebers der „Verein deutscher Frmr" dargeboten in einem neuen, die „Alten Pflichten" im Geiste des Bundes weiterbildenden „Allgemeinen Grundgesetz für den Frmrbund" (Wormser Grundgesetz), welches vom Verein an alle Gr.-L. der Welt gesandt und diesen zur Annahme empfohlen wurde. Wären damals, zu Anfang der 60er Jahre, die Gr.-L. auf diese Anregung eingegangen und hätten sich über eine ähnliche Fassung verständigt, so wäre damit nicht blos die ideale Einheit des Bundes, sondern auch die äussere gesichert worden; die Einigung über solche grundsätzliche (fundamentale) Bestimmungen im Geiste unseres Jahrhunderts und der mrischen Idee hätte die Einigkeit verbürgt und die Bahn für weitere Fortschritte geöffnet; eine solche Spaltung, ein solcher Riss in die mrische Zusammengehörigkeit und in die Gemeinschaft des Bundesgeistes, wie wir sie jetzt erleben, wäre ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Friede, Freiheit, Einigkeit würde noch jetzt unsere Losung und unser Erbtheil sein. Aber die „praktischen" Leute, welche sich stets siegreich an den Indifferentismus, an die Unthätigkeit, an die Selbstgenügsamkeit wenden, hielten den idealen Aufschwung nieder, schoben die ihnen lästige Arbeit fürs Ganze kurzer Hand bei Seite und dünkten sich hocherhaben über die schwärmerischen Stürmer und Dränger, bis es sich endlich, leider zu spät, heraus stellt, dass wir weiter gesehen, als sie, und dass unser idealer Vorschlag im eminentesten Sinne „praktisch" war. Der deutsche Grosslogentag hat später die Bluntschli'schen „Allgemeinen Sätze" für das Wormser „Grundgesetz" substituirt, ohne auch nur den ernstlichen Versuch zu machen,

in Deutschland damit durchzudringen, geschweige denn eine Einigung des gesammten Bundes zu erstreben.

Was die Frage insbesondere anlangt, welche jetzt eine so verhängnissvolle Bedeutung gewinnt, von uns die mr. Glaubensfrage genannt, so haben wir dieselbe bereits im Jahre 1863, also vor 15 Jahren, in diesem Blatte ventilirt, zum Theil im Gegensatz gegen Br Lucius, gegen die Loge in Braunschweig und andere Vertreter des Alten. Wir erinnern hier nur an den Artikel des Br Seydel: „Können Atheisten zu Frmrn aufgenommen werden“ (Bauhütte 1863 Nr. 18). Neuerdings tritt die Frage auch an die Odd-Fellows heran, wo sie indessen, wie es scheint, einer friedlicheren Lösung entgegengeht. Die neueste Nr. des „Odd-Fellow“ enhält einen Artikel von O. Quasdorf „Religion und Sittlichkeit mit besonder Bezugnahme auf das Erforderniss des Gottesglaubens in unserem Orden“, welchen wir demnächst unseren Lesern mitzutheilen gedenken.

Noch ist der entscheidende Würfel nicht gefallen; noch haben die Gr.-L. von England, die Mutter des heutigen Frmrbundes, und die von Schottland ein endgiltiges Votum nicht abgegeben; noch ist eine Einwirkung behufs Hintanhaltung der Selbstauflösung des Mrbundes möglich. Freilich ist die Stimmung der Brschaft in England und Amerika eine so leidenschaftlich bewegte, dass ein wohlmeinendes Wort zum Frieden kaum noch gehört und erwogen werden wird. Wer in diesem Sinne wirken will muss rasch handeln, da nur noch wenige Wochen vor der Entscheidung übrig sind. Der Herausgeber d. Bl. hat seine schwache Stimme im „Freemason“ zu Gunsten ruhig-sachlicher Behandluug bereits erhoben, mögen gewichtigere Stimmen ihm nachfolgen! Noch ist nicht abzusehen, wie viele Gr.-L. eine dem Gr. Or. feindliche Stellung einnehmen werden. Immerhin wird es schon ein harter Schlag für den Bund sein, wenn auch nur die 3 britischen und die nord- und südamerikanischen Gr.-L. den Verkehr mit Frankreich abbrechen und den gegenseitigen Logenbesuch verbieten. Nicht in's Bereich der Unmöglichkeit gehört, dass eine gleiche Excommunication auch gegen die Gr.-L. von Deutschland, Belgien, Italien, Ungarn, und der Argentinischen Republik u. s. w. ausgesprochen wird; seitens der Gr.-L. von Schottland wenigstens ist diese Eventualität ins Auge gefasst.*)

Tritt die gefürchtete Spaltung und Selbstauflösung des Bundes ein, und erklären die angelsächsischen Gr.-L., dass die unbedingte Glaubens- und Gewissensfreiheit auch bei uns keinen sicheren Zufluchtsort habe, so werden — nur unsere Feinde triumphiren.

Spinoza.

Vortrag in der Loge zu Worms am 24. Nov., dem Geburtstage Spinoza's gehalten

von

Br Dr. Oeser.

(Schluss.)

Wenn auch nach neueren Forschungen das Leben Spinozas nicht ganz so vereinsamt war, als man seither wohl annahm, wenn es an Freunden nicht fehlte, wenn der sich verbreitende Ruf des Philosophen auch manchen reisenden Gelehrten über die Schwelle Spinozas führte, so war doch sein Leben ein stilles, die Kinder der Welt würden sagen ein einsames und langweiliges, denn seltene Gäste und Briefe bringen nicht den reichen Wechsel und die mannigfaltige Anregung in das tägliche Leben, wie ein dauernder persönlicher Verkehr. Es ist aber kaum zu glauben, dass Spinoza die Einsamkeit im Sinne der Welt je empfunden hat. Unser weichempfindender Schiller hat manches harte Wort gesprochen, an dem Freunde und Gegner herumdeuteln, das meist genannte und verkannte: nur der Irrthum ist das Leben und die Wahrheit ist der Tod, ist der Gedanke, den Spinozas Leben verkörpert darstellt. Das fröhliche bewusste und unbewusste Irren, der bunte Schein, den sich die Menschheit webt, um den wahren Anblick der Dinge sich zu verhüllen, die Fülle von Unwahrheiten, mit denen wir namentlich im Verkehr uns zufrieden geben, sie sind doch wie die Sonne, die die Erde vergoldet, die in der Welle glänzt und die das Dunkel des Waldes so freundlich hellt; wenn sie schwänden, so würde vieles sich als werthlos herausstellen, das doch in gefahrloser und unschuldiger Weise bisher erfreut hatte, Unzähliches würde verflattern, wie das erstorbene Blatt im Herbststurme. Die unbedingte Wahrheit würde für das gegenwärtige Culturleben der Tod sein und würde das Menschengemüth nur auffordern, wiederum an den Webstuhl zu treten und neue Schleier zu ersinnen, neue Verschönerungsmittel zu erfinden. Es gleicht die Menschheit als Ganzes darin dem Weibe, sie ist unerschöpflich in kleinen Mitteln die Wünsche des Herzens erfüllbar zu machen und den scheinbaren Mängeln, dem vermeinten Ungeschick der Natur abzuhelfen. Spinoza hatte für diesen schonungsvollen Selbstbetrug keinen Sinn; es lag ihm an sich selbst nicht genug und auch an der Menschen Sinnen und Treiben nicht viel, er sah kühl in das Leben und nahm nicht den Schein für das Sein. Da versanken sie alle die Güter, denen das Drängen und Treiben der Menschen gilt: Symbole der Kirche und Synagoge, literarischer Ruhm, Orden und Würden, Liebeslust und Liebesleid, Ehre und Geehrtwerden, Vollverstehen und Missverstehen. Das ist gross, aber hart. Ein reicher Freund bot ihm ein schönes Kleid als Geschenk. Er lehnte es mit den Worten ab: wozu eine kostbare Hülle für ein werthloses Ding.

Und doch ist der Haager Aufenthalt das anziehendste und liebewürdigste Bild im Leben unseres Denkers. Eine alte Bestimmung der Rabbiner legte jedem Gelehrten die Pflicht auf, in einem bürgerlichen Berufe, in einer manuellen Fertigkeit sich auszubilden, einerseits um dem Manne des stillen Denkens und Grübelns die Möglichkeit zu geben nach angestrengter geistiger Arbeit in einer Beschäftigung sich zu zerstreuen, die dem Geiste Gelegenheit gab sich auszuruhen und den ganzen Menschen doch in frisch erhaltender Thätigkeit liess, andererseits aber — und das denke ich, ist der eigentliche treibende Grund gewesen — um den Gelehrten zu zwingen, daran zu denken, dass er nicht Mitglied eines Standes oder einer Kaste sei, sondern arbeitendes Glied im Ganzen, wie der Handwerker, der Kaufmann, jeder an seiner Stelle; es liegt ein demokratischer Zug in dieser Einrichtung. Spinoza hatte die Kunst des Schleifens optischer Gläser als Talmudschüler erlernt und als ihn nun der Gang seines Geschickes ganz auf sich

*) Scotish Freemason 1878 Nr. 1 pag. 4.

stellte, beschloss er die geringen täglichen Bedürfnisse durch den Erwerb aus dieser Thätigkeit zu bestreiten und wie er alles, was er vornahm, so betrieb, als sei die gerade vorliegende Arbeit sein eigentlicher Lebensberuf, so leistete er in dieser Kunst Bedeutendes. Alles Thun Spinozas ist einheitlich, verläuft in conzentrischen Kreisen; er ist nicht gleichgiltig gegen die Dinge der Welt, um sich selbst um so sorgfältiger zu behandeln und zu verwöhnen, auch die kleinen Genüsse des Lebens suchte er nicht auf und so ist sein tägliches Leben einfach, wenn nicht ärmlich. Wie man sagt, soll er seinen Tagesunterhalt mit zwanzig Pfennigen bestritten haben. Der gleichen schlichten Denkweise folgend, verzichtet er auf eine Erbschaft, die ihm ein treuergebener Freund zuweisen will, und dass er um den Nachlass der Eltern mit den Schwestern einen gerichtlichen Streit erhob, geschah ohne Zweifel nur deshalb, weil man ihn von der Theilnahme auf Grund jenes Bannfluches ausschloss, denn als der Prozess zu seinen Gunsten entschieden war, verzichtete er auf das ihm gesetzlich Zugesprochene im Interesse der Schwestern.

Erzählungen der Hausleute Spinozas lassen in sein tägliches Leben hineinblicken. War der Philosoph durch die schwere Denkarbeit ermüdet, oder hatte das Schleifen der Gläser ihm eine Stunde der Erholung nothwendig gemacht, so zeichnete er entweder oder er verliess sein kleines Stübchen, um die Feierabendstunde in der Familie des Malers Spyck, bei dem er zur Miethe wohnte, zu verplaudern. Es ging ihm wie Hegel. Die anspruchslose, bürgerliche Art zu reden und zu denken, selbst die Enge der kleinbürgerlichen Anschauung der Dinge des Lebens erfrischte ihn. Es hat der strebende menschliche Geist das Bedürfniss, sich, wenn er müde wird, aus dem Schrankenlosen in das Beschränkte zu flüchten. Sehr gern liess er sich von den einfachen frommen Leuten nach dem Besuche der Kirche über die Predigt berichten. Die Achtung vor dem aufrichtigen Glauben, vor dem, was dem reinen Menschen heilig ist, war gross in diesem geächteten Manne. Noch am Tage vor seinem Tode war eine Fastenpredigt, von der seine Hausgenossen eben gekommen waren, der Gegenstand der Unterhaltung.

So liegt die wesentliche Lebensthat Spinozas nicht in einem äusserlichen Berufe, sondern in dem Aufbau seiner Philosophie. Doch war ihm die unmittelbare Einwirkung auf seine Zeitgenossen nicht ganz versagt. Wenn auch seine Werke nicht alle sofort auf dem Büchermarkt erschienen, sein Hauptwerk namentlich ist erst nach seinem Tode veröffentlicht worden — so erschloss sich dem Meister doch ein schönes Wirkungsfeld durch briefliche Belehrung, die jüngere Freunde, wie Oldenburg und de Vries in den Geist seiner Lehre tiefer einführen sollte. Selbst eine Reihe Geistlicher trugen seine Lehre in die Kirche und manches kleine Kirchlein versammelte eine protestantische Gemeinde, die das Wort von Gott dem Herrn und von seinem Geiste, der die Welt allumfassend umschlingt und durchweht im Sinne der Väter zu vernehmen glaubte, während doch der Mann im Priesterkleide den Gott Spinozas im Herzen trug. — Und noch ein weiterer Wirkungskreis eröffnete sich ihm. Vier Jahre vor seinem Tode trug der weitsehende Kurfürst von der Pfalz dem jüdischen Philosophen den Lehrstuhl der Philosophie an seiner Universität Heidelberg an. Volle Lehrfreiheit, d. h. in dem Umfange, den wir heute noch nicht erweitert haben — ward ihm zugesichert, und doch widerstand der bescheidene Mann dem verlockenden Anerbieten. Nicht Zaghaftigkeit hat ihn abgehalten; er war glücklich in der Lage, in der er sich befand. Zwanzig Jahre rang Spinoza mit einem Lungenleiden. Am 21. Februar 1677 ging er ein in den ewigen Osten. Christen trugen ihn zu Grabe. Sein stilles Kämmerlein ward ihm gegraben in einer Kirche.

Das ist das Leben B. Spinozas, eines stillen Mannes. Er steht da wie ein Wanderer, der in der Dämmerung des kommenden Tages einen einsamen Gebirgsgipfel erstiegen hat und nun allein, fern von allen Menschen, fern von Freunden und Getreuen, einsam nach Osten schaut, um zu sehen, wie aus dem langsam entweichenden Dunkel siegreich das schöne Licht des Tages heraufzieht. Kein Vogel singt in dieser Höhe, kein Schmetterling wiegt sich auf bunten Blumen, kein Schall unterbricht die grosse Stille, ein einsam Menschenherz giebt er sich ganz der unsagbaren Stille hin, lautlos lässt er in seine Seele die Majestät der Einsamkeit einziehen. —

Das Leben Spinozas ist ein in sich vollendetes Kunstwerk, nicht minder seine Lehre. Goethe und Lessing erwärmten sich an der mächtigen Erscheinung des grossen Weltweisen und machten sich vorübergehend seine Lehre zu ihrem Eigenthum, wenigstens den Theil, der am leichtesten zugänglich ist. Nach dem alten Testamente ist Gott der Schöpfer aller Dinge, die Welt ist die Ausprägung seines Gedankens, er hält alle seine Gebilde in starker Hand. Nichts geschieht hier auf unserer kleinen Erde, oder in den unendlichen Fernen, die nur der weltewige Baumeister mit seinem Auge durchdringt, zu dem er nicht die erste Ursache gewesen wäre. Auch der Stolze, der glaubt, dass sein Thun und Befehlen in seiner Macht stünde, und ein Ausfluss seines selbständigen Willens sei, ist durch unsichtbare Fäden gebunden und geleitet. Von hier aus ist der Schritt zu einer Aufhebung der scheinbaren Selbstständigkeit aller Dinge, zu einer Einordnung alles Einzelnen in ein grosses Ganzes nicht mehr weit und jüdische Denker des Mittelalters wagten diesen Schritt und gestanden nur noch eine grosse — Welt und Einzeldinge umspannende — Gottheit zu; was der Mensch erkennt, sich und seines Gleichen, Wälder, Meere und duftige Wolken, sie alle sind nur Erscheinungsformen der Gottheit. An diesem Punkte setzte Spinoza ein.

Cartesius hatte bereits gelehrt, dass die denkende Betrachtung zwei Substanzen finde, in die sich alle Erscheinungen einordnen lassen, Denken und Ausdehnung, Geist und Materie, Seele und Körper, sie haben nichts mit einander gemein, sie werden nothdürftig in einer dritten Substanz in Gott zusammengefasst. Als Spinoza an dieses System herantrat, hatte er bereits durch das Studium jüdischer Philosophen eine ganz andere Anschauung mitgebracht und mit dieser schritt er weit über Cartesius hinaus. Nach ihm giebt es nur eine Substanz, das ist Gott oder die Natur, das All; nicht den lebendigen Gott Israels, der ausserhalb der Dinge steht, als ihr Schöpfer und Herr, sondern das Weltganze belegt er mit dem ihm geläufigen Namen Gott, der das Missverständniss hervorruft, als habe er eine Verwandtschaft mit Jehova. Mit dem bunten Schein der Einzeldinge starb für Spinoza auch der Gott seiner Kindheit. Den Menschen erscheint diese unendliche Sub-

stanz unter zwei Formen, Geist und Materie, Denken und Ausdehnung; giebt es anders geartete Wesen als wir, denen es auch vergönnt ist, ehrfürchtig den Bau der Welt zu erforschen, so finden diese vielleicht noch andere Formen, durch die sie die Substanz bestimmen, wir vermögen sie nur als Geist und Materie zu begreifen. Die reiche Fülle von Einzeldingen, die uns umgeben, sind wie wir glauben, die Ausgestaltung der Substanz, sie sind die sich emporhebenden und im Sinken vergehenden Wellen im unendlichen Ocean*) Der Atheist glaubt nur an das sinnfällige Einzelne und die Einheit der Welt ist ihm ein täuschender Traum, Spinoza ist das Einzelne ein Trug und das Ganze ist wirklich. — In dieser einheitlichen Welt geschieht alles auf eine nothwendige Weise, so und nicht anders; ein unabänderliches Gesetz, eine starre Nothwendigkeit hält alles zusammen; wo wir glaubten frei zu handeln, da sprach die ewige Substanz aus uns auf ihre Weise. Ein Wille des Einzelwesens ist nicht möglich, eine Auflehnung gegen die weltalte Ordnung ist undenkbar.

Träumerische Gemüther haben diese Seite des Spinozismus von je mit besonderer Liebe erfasst. Denn wenn diese Lehre Recht hat, ist der schmerzensreiche Mensch dann nicht mehr ein verstossenes Kind, das einsam verstohlene Wege gehen muss, er ist eingereiht in eine grosse Kette, er ist eins mit allem, was er kennt und liebt und in Augenblicken hohen Schwunges und reiner Begeisterung erklimmt die Seele „die heilige Bergeshöhe, den Ort der ewigen Ruhe, wo der Mittag seine Schwüle und der Donner seine Stimme verliert und das kochende Meer der Woge des Kornfelds gleicht." — Was geschieht, geschieht durch eine ewige Folge von Ursache und Wirkung, es ist das einzelne Werden und Thun dem Ringen des Wassers vergleichbar. Wäre das Wasser eine unendliche Fläche, so würden die Ringe, die der versinkende Stein erzeugt, sich in der weitesten Ferne fortsetzen. So ist unser Denken und Handeln ein Wellenschlag, der aus der Nacht der Zeiten heranrollt, durch und über uns hingleitet und wiederum in das Dunkel der kommenden Tage sich hebend und senkend weiter bewegt. — Für Freiheit des Willens im landläufigen Sinne ist in diesem Systeme kein Raum. Wir halten uns wohl für frei, aber nur deshalb, weil wir die Fäden nicht sehen, die uns leiten; wir haben nur eine Freiheit, das ist die, dass wir den Gesetzen unserer Natur folgen. Wenn wir uns aufbäumen gegen den uns unabweislichen Druck, dann gleichen wir dem Kind, das sich in seiner unverständigen Weise gegen den starken Willen des Vaters empört, und dem Weltgesetz gegenüber vergeht unser Widerstand wie kindischer Trotz.

Verblasst so die Welt mit Sonnenglanz und Blumenpracht, so sinkt auch eine andere Welt zusammen, die werthvoller ist, als der bunte Schmuck des Seins: das Reich des Guten und Bösen sinkt hinab in die grosse Fluth, die alles begräbt. Denn ist alles von Ewigkeit auf eine einzig mögliche Weise bestimmt, so kann es keinen Unterschied von gut und böse geben, das hiesse einen Gegensatz, einen Widerstreit in die eine Substanz bringen. Und Spinoza scheut sich nicht, auch hier muthig den Folgen seiner Lehre ins Auge zu schauen und jene Begriffe für selbstgeschaffene, vorübergehende, im höchsten Sinne bedeutungslose zu erklären. Indem wir etwas gut oder böse nennen, lehrt Spinoza, sagen wir damit nichts über die wahre Eigenschaft einer Handlung, eines Willens, einer Erscheinung aus, sondern äussern nur unsere Ansicht, die wir durch Vergleichung verschiedener Handlungen etc. uns gebildet haben. Nichts geschieht gegen Gottes Willen, gegen die ewigen Gesetze, bei Gott ist keine Idee des Bösen. Gut ist in der That das uns Nützliche, böse, das was uns die Erlangung eines Guten unmöglich macht. Nützlich aber ist, was unser Sein bewahrt und erhöht, und dies geschieht durch das Erkennen.

Es handelt ein Jeder, wie es seiner Natur gemäss ist, aber indem er sich umschaut, findet der Mensch, dass nichts ihm so nützlich ist, nichts ihn so hebt, trägt und erhält, als der Mensch, und so bestimmt er sein Handeln in Rücksicht auf seine Natur und die der Anderen. So sucht Spinoza die menschliche Gemeinschaft auf der klaren Erkenntniss des wahrhaft Nützlichen aufzubauen; es soll nicht eine rohe Vergötterung des Nutzens, des gemeinen Profits sein, es liegt ein grosser Zug in seiner Lehre, seine Gesellschaft ist durchwärmt von einer reinen Gesinnung, sie erhält sich nur durch klare Einsicht und bestes Wollen. Wie er nun weiter das Verhältniss der den Staat bildenden Einzelnen zu den Organen des Staates, zur Regierung darstellt, verräth den einsamen Theoretiker, dem auch von weitem nicht der Gedanke kommt, dass ein Staat ein lebendiger Organismus ist, der durch seine Bewegung die einzelnen Glieder in theilnehmende Mitbewegung hineinzieht, wie sie andererseits erst durch ihre Bewegungen das Ganze vorwärts bringen. Auf der Form des Staates, ob Monarchie ob Aristokratie, ob Republik kommt es nicht sehr an, alles Aussenwerk ist vorübergehende Erfindung, der Mensch muss doch der allgebietenden Herrscherin in ihrem grossen Gange folgen. Aber wenn er sich für eine Form entscheiden soll, so scheint ihm die Aristokratie die beste zu sein; er bleibt dem exslusiven Zuge seins Volkes getreu. — unrecht ist was der Staat verbietet, recht was er gebietet und gestattet. Eine Liebe des Bürgers zu seinem Staate ist nicht Nothwendigkeit, denn der Staat ist eine Maschine, die mit diesem Gefühle nichts zu thun hat, sie vollbringt ihre mechanische Thätigkeit doch. Zwischen dem, was den Einzelnen begeistert, Wissenschaft, Kunst, Poesie und Glaube, philosophische Speculation und Ausbau des Gewerbes, und zwischen dem leblosen Staate besteht keine Verbindung; sehr charakteristisch ist eine seiner ersten Aeusserungen im politischen Traktat: kein Regiment ist gesichert, dessen Bestand von der Treue Jemandes abhängt. Die Freiheit des Geistes oder die Festigkeit des Willens ist eine Tugend des Mannes; aber die Tugend des Staates ist seine Sicherheit.

So darf der Staat um der ihm eigenthümlichen Zwecke willen die Form des religiösen Cultus für Alle zwingend bestimmen, nur den Glauben selbst, die innere Ueberzeugung und die freie Wissenschaft darf der Staat nicht einengen. Da wird der Philosoph warm; da liegt das Geheimniss seiner grossen Persönlichkeit, dass er allen Widerständen gegenüber den Muth zur unbedingten Wahrheit hat; die Kälte in dem Suchen nach Wahrheit und Vernichtung des unwahren Scheins ist die wahre Wärme in diesem einzigen Menschen. Hier liegt über die Entwickelung

*) Wir verweisen betr. der Lehre Spinozas auf: Spir, Denken und Wirklichkeit. 2. Auflage. 2. Band.

der Philosophie hinaus für alle Kreise und für alle Zeiten die Bedeutung dieses Namens. Das Panier der Erkenntniss hält der muthige Kämpfer aufrecht bis zu dem letzten Athemzug, der den siechen Körper verlässt. Die Erkenntniss ist unsere letzte und höchste Aufgabe, sie ist das milde Licht, das die dunkeln Gänge menschlicher Geschicke erhellt; sie bietet sich selbst als einzigen Ersatz für die zerstörten Träume, die uns früher glücklich machten. Nicht lieben soll man oder hassen, nicht fürchten noch beneiden, nur erkennen. Das höchste Erkennen ist die Erkenntniss Gottes. An dieser Stelle nun springt aus dieser harten Lehre, die so viele Entsagungen auferlegt, die so unbarmherzig die Geschöpfe unserer Phantasie und unserer Traditionen vernichtet, eine wunderbare Blume hervor; das ist seine Lehre von der geistigen Liebe zu Gott, die mit seinem Systeme in einem Widerspruche steht, der hier nicht zu erörtern ist, und die der reinste Ausdruck seiner, in ihrer Tiefe doch warmen Gemüthswelt ist, es ist das selige Aufjubeln im Anschauen der grossen Einheit der Welt; die einzelne Seele löst sich los aus dem Zusammenhange des Ganzen und schwingt sich empor und schaut hinab auf die Pracht des Alleinen, von dem sie selbst ein Theil ist. In der hohen, unzerstörbaren Freude des Menschen, die aus der immmer tiefer eindringenden Erkenntniss und aus der dadurch immer inniger werdenden Liebe zu Gott entspringt, beruht unsere Seligkeit, die einzige, die Spinoza anerkennt. So tönt das ernste strenggeschlossene System in einem vollen Akkorde aus, in einem ergreifenden Hymnus auf die Wahrheit, als das Endziel des Erkennens.

So war das Leben, so die Lehre Spinozas. Wir verlassen den alten Meister mit dem Rufe, mit dem Schleiermacher seine Zeit zu dem jüdischen Denker heraurief; „Opfert mit mir eine Locke den Manen des heiligen, verstossenen Spinoza! Ihn durchdrang der hohe Weltgeist, das Unendliche war sein Anfang und Ende, das Universum seine einzige und ewige Liebe; in heiliger Unschuld und tiefer Demuth spiegelt er sich in der ewigen Welt und sah zu, wie auch Er ihr liebenswürdigster Spiegel war; voller Religion war Er und voll heiligen Geistes; und darum steht Er auch da allein und unerreicht, Meister in seiner Kunst, aber erhaben über die profane Zunft, ohne Jünger und ohne Bürgerrecht."

Ein mrisches Jubiläum.

Von

Br Phillipp Michels in Louisville, Kentucky.

Der allseitig geehrte und um die Frmrei hochverdiente Br C. Henry Finck feierte am 1. December v. J. sein 25jähriges Mrjubiläum in der Willis Stewart L. Nr. 224. Die Brr dieser Loge hatten lange diesem Tage mit Sehnsucht entgegen gesehen, denn er gab ihnen so recht Gelegenheit, ihren Gefühlen der Freude, der Anhänglichkeit und der Dankbarkeit vollen freien Lauf zu lassen. Einzelne Brr kamen denn auch einige Tage vor dem Feste zusammen, um sich zu berathen, in welcher Weise der Jubilar seitens der Brr am besten geehrt und erfreut werden könnte. Da der Jubilar mit irdischen Gütern reichlich gesegnet ist und alles besitzt, was man sich billigerweise wünschen mag, so kamen die Brr dahin überein, dem Br Finck ein Andenken zu geben, das er noch nicht hat, und das gleichwohl für ihn und seine Nachkommen eine freundliche und dauernde Erinnerung an dieses sein 25jähriges Frmrjubiläum sein und bleiben sollte. Man einigte sich auf ein dem Zwecke entsprechendes Album aus feinstem Marocco. Die Vorderseite desselben ist sehr geschmackvoll mit mrischen Emblemen geziert. In der Mitte befindet sich eine Platte von Silber, auf welcher Winkelmass, Zirkel und der Buchstabe G. erhaben in Gold sehr zierlich eingegraben sind. Im Halbkreis darüber, ebenfalls auf Gold ist fein gravirt: „Die Brüder der Willis Stewart Loge ihrem Bruder" und darunter, ebenso auf erhabener Goldplatte: „C. Hy. Finck, den 1. December 1877".

Die vier Ecken sind künstlerisch geziert mit: „Kelle, Hammer, Bienenkorb und Stundenglas", ebenfalls erhaben in Gold mit einer Silberplatte als Unterlage. Das Innere des reich und zweckentsprechend gezierten Albums enthält:

1) eine Testimonial- oder s. gen. Votiv-Tafel;
2) eine Ansicht der Frmr-Wittwen- und Waisen-Heimath;
3) die Photographien sämmtlicher Waisenkinder, und endlich
4) die Photographien der Brr und Mitglieder der Willis Stewart Loge Nr. 224.

Die lithographirte Votiv-Tafel ist in der oberen rechten Ecke mit dem 24zölligen Masstabe und in der oberen Ecke mit dem offenen Zirkel geschmückt. Zu beiden Seiten finden sich die Säulen J. und B. — In Halbmondform steht darüber; „Louisville, Ky. Dec. 1. 1852 bis Dec. 1. 1877" und darunter das Allsehende Auge. — Am Fusse der Votiv-Tafel in der Mitte befindet sich der Altar und auf diesem Bibel, Winkelmass und Zirkel; zu beiden Seiten die kl. L. der Frmrei. Die Votiv-Tafel lautet wie folgt:

Geehrter Bruder!

„Am heutigen Tage schliessen Sie einen Abschnitt von 25 Jahren in ihrer frmrischen Wirksamkeit. Wenn einem Manne nach einem so ausnahmsweise untadelhaften Lebenswandel, für ein ununterbrochenes und unermüdliches redliches Streben und Wirken die Anerkennungen seiner Zeitgenosssen gebürt, so sind gewiss Sie es, dem solche im reichsten Maasse zuerkannt werden muss. Darum haben wir, die wir Sie seit länger denn 25 Jahren zu beobachten reichlich Gelegenheit hatten, uns heute hier versammelt, Ihnen den Lorbeerkranz der Vollendung um ihr verdienstvolles Haupt zu winden. Wir haben Ihr bescheidenes und anspruchsloses Wirken als Sohn, als Familienvater, als Bürger und als Menschenfreund in kleinen wie in grossen Kreisen oft mit eben so viel Vergnügen als Bewunderung beobachtet. Vielen von uns haben Sie in Noth und Bedrängniss hilfreiche Hand geboten; Andern durch Rath oder die That Gutes erwiesen. Ihr Herz war uns allen offen; Niemand haben Sie absichtlich beleidigt. Daher ruft Ihnen, geliebter Br, auch heute aus vielen dankbaren Herzen ein lautes Echo zu: Du warst und bist ein guter Mensch in des Wortes edelster Bedeutung, du bist ein echter Frmr.

Mögen Sie noch viele Jahre in unserer Mitte weilen und mit sicherer Hand den Zirkel und das Winkelmass

am Reissbrett führen, zu ihrem eigenen und der Menschen Heil.

Mögen Sie an der Seite ihrer treuen und biederen Gemahlin und umgeben von Ihren lieben und guten Kindern noch viele Jahre glücklich verleben und möge Ihnen aus dem reichlich ausgestreuten Samen eine ebenso reiche Ernte zu Theil werden." —

Alles war ausgezeichnet arrangirt, fast sämmtliche Brr der Willis Stewart Loge und ausser ihnen noch eine Anzahl geladene Brr anderer Logen, versammelten sich pünktlich um 8 Uhr Abends bei Br James F. Ritchie. Gegen $^1/_2$9 Uhr wurde Br C. Hy. Finck angemeldet und sofort entsandte Br Hy. W. Keisker, welcher die Präsentationsfeier zu leiten hatte, eine Deputation, um den verehrten Br Jubilar in die Halle zu geleiten.

Hier angekommen und vor den Tisch geleitet, umstellten die Brr den Jubilar in einem Halbkreise und der werthe Br und Altmeister Hy. W. Keisker, redete ihn in folgender Weise an:

„Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort.

So sagt Schiller in seinem schönen Gedichte: „die Glocke". Auch uns geziemt es wohl ein paar ernste, aber auch zugleich freudige Worte zu sprechen, denn heute verkündet uns die Glocke die Zeit und Stunde des 25jährigen Frmr-Jubiläums unseres hochgeachteten Brs C. Hy. Finck. Dieses herrliche Fest mit Ihnen zu feiern und Ihnen unsere herzlichsten und besten Glückwünsche darzubringen, haben sich Ihre Brr heute Abend so zahlreich versammelt. Wenn wir bedenken, dass nach den Regeln und Vorschriften unseres Bundes man erst als Mr aufgenommen werden kann, nachdem man das Mannesalter erreicht hat, so sehen wir wohl ein, dass die ersten 25 Jahre eines Frmrs, als solchen, die schönsten Jahre unseres Lebens in sich schliessen. Wohl dem Br, der mit gleicher Zufriedenheit auf sein mr. Wirken während dieser Periode zurückblicken kann, wie Sie es heute zu thun im Stande sind. Das edelste und schönste Werk der Frmr unseres Staates, das, worauf jeder Br mit Stolz hinweisen kann, ist unstreitig unsere Freimaurer Wittwen- und Waisen-Heimath.

Sie, geliebter Br, waren einer der Haupt-Gründer dieses herrlichen Instituts, ja selbst die Idee, ein solches Institut zu gründen, ist ihrem edlen Herzen zuzuschreiben und von seinem Entstehen an bis zu dieser Stunde sind Sie der eifrigste Unterstützer desselben gewesen.

Diese Thatsache wird Ihren Namen in der Freimaurer-Geschichte erhalten und er wird fortleben, so lang es noch Frmr giebt. Doch nicht in der Geschichte der Mr allein lebt ihr Name fort, er lebt fort in den Herzen vieler Wittwen und Waisen und gewiss manche wird bei Nennung Ihres Namens ein „God bless him!" ausrufen.

Auf des Meisters Frage: Was für Beweggründe hatten Sie, um in den Grad eines Meister Maurers erhoben zu werden, haben Sie erwidert: Um höheren Lohn zu erhalten, damit ich mich und meine Familie besser ernähren, sowie armen und unglücklichen, aber würdigen Brn und deren Wittwen und Waisen besser helfen und sie unterstützen könne. Wer hat diesen mrischen Grundsatz tiefer beherzigt und freudiger darnach gehandelt als Sie, gel. Br! Nächst dem Wohl ihrer eigenen Familie lag Ihnen das Wohl Ihrer Brr stets am Herzen und kein würdiger Br, keines Brs Wittwe und keine Waise hat je vergeblich bei Ihnen um Hülfe angeklopft.

Vielleicht denkt mancher Br: „das ist alles wahr, aber unser Br Finck ist ein wohlhabender Mann und hat die Mittel um helfen zu können." Was unser Br Finck besitzt, hat er sich durch eigenen Fleiss als reeller und tüchtiger Geschäftsmann selbst erworben, und wir haben Ursache dem grossen Baumeister der Welt zu danken, dass er seine Unternehmungen gesegnet, denn wer hat jemals edleren und besseren Gebrauch von den ihm zu Gebote stehenden Mitteln gemacht als er?

Fünfundzwanzig Jahre sind es heute, seit Sie die Weihe als Freimaurer empfingen, und zwar in unserer Willis Stewartloge No. 224, deren treues Mitglied Sie noch heute sind. Was Sie der Frmrei überhaupt gewesen sind, das waren Sie ganz besonders unserer Loge. Mancher Br ist Ihnen für Ihren guten Rath und freundliche Hülfe persönlich zu Dank verpflichtet; manchen verstorbenen Brs Wittwe und Waise hat in Ihnen einen Tröster und Helfer in der Noth gefunden. Sie haben die verschiedenen Ehrenämter der Loge mit Würde und zur vollkommenen Zufriedenheit sämtlicher Brr bekleidet und heute auch betrachten wir Sie als unser eifrigstes, treuestes und bestes Mitglied.

Schon seit längerer Zeit haben viele Ihrer Brr auf eine passende Gelegenheit gewartet, um Ihnen einen Beweis hirer Anerkennung zu geben, bis endlich die Zeit Ihres 25jährigen Maurer-Jubiläums heranrückte. Da wir gewiss auf keine passendere Gelegenheit warten konnten, so wurde ich von den Brn unserer Loge mit dem Auftrage beehrt, Ihnen zum Beweis unserer brlichen Liebe und Hochachtung und zum Andenken an die heutige Feier dieses „Frmr-Album" zu überreichen. Dieses Album, g. l. Brr enthält zuerst ein treues Bild sämmtlicher Brr unserer Loge, dann eine Photographie unserer Frmr-Wittwen und Waisen-Heimath sowie eine Gruppe der sich darin befindlichen Waisenkinder und endlich ein „Testimonial oder Gedenktafel, entworfen von unserem Freund und Br Dr. Brandeis, und ihm zunächst gebührt die Ehre, sie zu verlesen." Br Dr. S. Brandeis verlas alsdann die bereits oben mitgetheilte Votiv-Tafel.

Der Br Max Harten begrüsste darauf den Jubilar Namens der Loge, indem er u. A. sagte:

„Mit Stolz blicken wir auf eifrige und achtbare Brr, die als leuchtende Gestirne am Firmamente des Mrthums glänzen, auf Brr, die mit Weisheit, Stärke und Schönheit ausgerüstet, uns und andern Brn durch ihren Fleiss und edles Streben den Beweis geben, dass unser, dem Wohl der Menschheit geweihter Bund sich immer weiter und weiter ausbreiten möge, wenn wir auf solche Brr, die verhindern, dass der giftige Zahn der Verläumdung unser gemeinsames Wirken verdächtige, und die verhindern dass die Anstrengungen derer vernichtet werden, die die Finsterniss dem hellen Lichte vorziehen, so ist unser verehrter Jubilar diesen geistigen Streitern beizuzählen" — Und zu Br Finck gewendet sprach er den Wunsch aus:

„Möge der grosse B. a. W. Ihr Mrwerk zur höchsten Kuppel der Vollendung führen und Sie am späten Abend Ihrer Pilgerfahrt einen erhebenden Blick thun lassen über das Thal, welches Sie durchwanderten, belebt von den fröhlichen und dankbaren Schnittern, der heitern und gesegneten Saaten, welche Ihre Hand gestreut hat. Das walte Gott!"

Als Br Harten geendigt überreichte Hg. W. Keisker auf einem silbernen Teller das Album und sprach:

„Und so überreiche ich Ihnen hiermit im Namen Ihrer Brr das Album, begleitet von unseren besten Glückwünschen für Ihr und Ihrer Familie ferneres Wohlergehen."

Die Brr Sänger trugen nun das herrliche, ewig neue Lied: „Das ist der Tag des Herrn", von Uhland vor.

Alle bisherigen Ansprachen waren ernst und durchaus der erhabenen Feier angepasst, wesshalb sie auch die Herzen und Gemüther aller Anwesenden tief ergriffen, besonders auch die des verehrten Jubilars. Er entschuldigte sich denn auch, sagend, dass er wohl gedacht habe, einige Worte zu sprechen, aber es sei ihm jetzt wirklich unmöglich; die Ueberraschung sei zu gross und alles dieses von ihm weder geahnt noch erwartet gewesen. Und so dankte er mit wenigen aber herzlichen Worten.

Da auch der 48. Geburtstag unseres Brs Henry Miller, welcher bereits über elf Jahre Secretair unserer Loge ist, auf den heutigen fiel, so nahmen die Brüder der Loge Veranlassung auch ihn, den diensteifrigen Sekretair durch eine Anerkennung für treue und gewissenhafte Pflichterfüllung zu erfreuen, was Br. C. Hg. Finck besorgte, indem er dem Geburtagskinde im Namen der Brr eine schwere goldene Uhrkette als Geschenk zum freundlichen Andenken überreichte, begleitet mit einigen passenden Worten.

Nach einer Pause trat dann Br Finck hervor und stellte in dem Bruder Altmeister Gustav A. Karwiese von Washington, D. C. den Verlobten seiner einzigen Tochter Lena vor. Oberst Br Karwiese ist in Deutschland in der g. und vollk. Loge „Harpocrates zur Morgenröthe" in Mecklenburg-Schwerin in den Freimaurer-Bund aufgenommen und auch dort befördert worden. Er ist heute Mitglied der Loge Walton 559 New-York. — Sämmtliche Brr beglückwünschten darauf den Br Finck und den Br Karwiese herzlich. — Alsdann begaben sich die Brr, auf Einladung des Jubilars, in gehobener Stimmung in den Speisesaal, wo den ausgewählten Gerichten und Getränken die gebührende Ehre erwiesen wurde. Br. Th. Schwartz, deutscher Consul, brachte den ersten Toast aus auf den Jubilar und die von demselben ins Leben gerufene Frmr-Wittwen- und Waisen-Heimath. Br Keim alsdann den auf die Familie des Jubilars und zwar in seinem ersten Feuer auf den Jubilar, im zweiten auf die Schwester und liebevolle Gattin und im dritten stärksten Feuer auf die Braut. — Br W. Reinecke brachte in gewandter Rede einen begeisterten Toast aus auf die Willis Stewartloge. — Die Brr Sänger trugen darnach in gemüthvoller Weise das Lied: „Brüder reicht die Hand zum Bunde" vor.

Der nächste Redner war Br G. A. Karwiese, welcher ein zum Herzen sprechendes Bild von Br Finck's Energie und Anstrengungen bis zur Zeit seiner Aufnahme entrollte, einen gediegenen, wissenschaftlich gehaltenen Vortrag über Frmrei in zwei Abtheilungen hielt, wovon der erste mehr Licht und Selbsterkenntniss, und der zweite „die Kunst weise zu leben", behandelte.

Br Karwiese schloss die Rede mit einem donnernden Hoch auf den Jubilar.

C. Hg. Finck toastete auf die Freimaurer-Schwestern und auf die königliche Kunst der Freimaurerei.

Es brachten noch verschiedene Brr Toaste aus, die alle mit vielem Beifall aufgenommen wurden, namentlich Br Th. Michels auf die kranken und leidenden Brr, sowie die Armen und Bedrückten. Als Grundlage benutzte er ein von Br E. Rittershaus kürzlich publizirtes Gedicht Br Michels wies in seiner Rede darauf hin, dass an diesem Abende viel Schönes und Lobenswerthes über den Jubilar hinsichtlich seiner vielen Wohlthaten etc. gesagt worden, aber eine Seite der Art und Weise, wie er gewöhnlich wohlzuthun pflege, sei noch nicht erwähnt. Br Michels sagte dann, dass Br Finck zahlreiche Arme ohne Rücksicht auf Confession und auch nicht fragend ob Mr oder Nichtmr ganz im Stillen, mit Geld, Lebensmitteln, Wein etc. versehen und sehr oft sogar aus eigenen Mitteln eine anständige Beerdigung besorgt habe. Solche Wohlthaten seien die wahren und seien in Uebereinstimmung mit dem Bibelworte, welches sagt: „Lass deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut." Die hieranf erhobene Collecte für die Armen fiel reichlich aus. — Br Kluth sprach dann noch einige herzliche Worte, ebenso Br Schultze. Unter heitern Gesprächen verblieben die Brüder in ungetrübter Heiterkeit zusammen, und trennten sich als die Mitternachtsstunde schon längst vorüber war. — Es war das ein schönes Fest von Anfang bis zu Ende. Die beste Ordnung herrschte nnd man sah nur heitere nnd vergnügte Gesichter; es war ein wirkliches Freimaurerfest, und gewiss wird jeder anwesende Br noch in späteren Jahren mit Stolz und Vergnügen zurückdenken an den 1. Dec. 1877. an das 25jährige Frmr-Jubiläum des Br C. Henry Finck.

Feuilleton.

Amerika. Das Grand „Commandery" der Tempelritter des Staats von Virginia hat einen 119 Seiten langen Bericht über seine Verahndlungen in schöner Ausstattung drucken lassen. Wir können in dieser Ausgabe für eine so inhalt- und werthlose Broschüre nur eine nicht zu rechtfertigende Verschwendung sehen. Wann endlich wird innerhalb unseres Bundes die geistige Verirrung hinsichtlich der Hochgrade ein Ende nehmen?

Bensheim a. d. Bergstrasse, 3. Januar 1878. Das früher hier bestandene mrische Kränzchen musste sich vor mehreren Jahren auflösen, weil die Zahl der Brr durch Wegzug, Tod etc. der meisten Brr so gering wurde, dass eine collective Thätigkeit unmöglich war. Nachdem in neuerer Zeit mehrere hessische Brr Beamte hierher versetzt worden sind, haben sich die noch hier verhandenen Brr mit denselben neuerdings wieder zu einem Kränzchen vereinigt, das sich nach einigen Vorbesprechungen heute förmlich als solches constituirte. Es gehören ihm soeben an: Bruder Dr. Keller, Gymnasial-Direktor, Vorsteher des Kränzchens; Br Landmesser, Kreisschulinspektor, corresp. Sekretär des Kränzchens; Br Muhr, Seminar-Direktor, protok. Sekretär des Kränzchens und die Brüder Anler, Fabrikant, Buchinger, Dir. der Taubstummen-Anstalt, Gustav Müller, Fabrik., alle von Bensheim und Br Kronenberger, Postmeister von

Heppenheim a. d. Bergstrasse. Bei der ersten Versammlung hatten wir die Freude, das 25jährige Mrjubiläum des l. Brs Anler zu begehen und betrachteten diesen Zufall, wodurch dieser Tag eine gewisse Weihe erhielt, als ein glückliches Omen für das Gedeihen des Kränzchens. Und in der That ist jetzt schon gegründete Hoffnung vorhanden, dass sich in aller Kürze mehrere hiesige brave, allgemein geachtete und gesinnungstüchtige Männer dem Frmrbunde und speciell unserem Kränzchen anschliessen werden. Die ersten Zusammenkünfte finden in der Wohnung des l. Br Buchinger statt, der in liebenswürdigster Bereitwilligkeit uns schöne und sehr geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt hat. Es ist die Absicht, uns der ger. und vollk. Loge z. w. erh. Tempel der Bruderliebe im Or. Worms anzuschliessen und ist bereits an diese liebe Loge wegen Affiliation ein desfallsiges Gesuch eingereicht worden. Wir hoffen über die Thätigkeit unseres Kränzchens recht bald Erfreuliches berichten zu können.

England. Der „Freemason" ist nunmehr in seinem Kampfeifer gegen den Gr.-Or. von Frankreich schon soweit gekommen, dass er von der „Intoleranz des Skeptizismus, von der Infallibilität des Unglaubens" spricht und den französischen Brn die Abschaffung des Grossmeisteramts zum Vorwurf macht, wodurch die Grossloge verstümmelt sei.

Gera. Die Loge „Archimedes zum ewigen Bunde" hat einen ausführlichen gedruckten Bericht über ihre Thätigkeit in den Jahren 1876—1877 veröffentlicht (Stellung zum Gross-Logenbund, Jahresversammlung des Vereins deutscher Frmr, Anhalter Sterbekassen-Verein, Clubs, Versammlungen etc.). Sehr reichhaltig ist das Verzeichniss der gehaltenen Vorträge, welche Wesen, Geschichte und Ritual der Frmrei etc. behandeln. Die Frage betr. die Gr. L.-L. v. D. sieht die Loge noch als ungelöst an; dieselbe liege „wie ein Alp auf Allen, die es mit dem gesunden Fortschritt auf dem Gebiete der Mrei halten". Wir empfehlen diesen genauen, 19 Druckseiten umfassenden Bericht der Beachtung der Logen.

Indien. In Bombay hielt Br K. R. Cama, ein Parse, einen Vortrag über „Frmrei und Zoroastrianismus", worin derselbe u. A. hervorhebt, dass die Parsen die ersten Eingeborenen Bombays waren, welche sich dem Bunde anschlossen. Derselbe war ihnen Anfangs als christlich verdächtigt worden; sie hätten aber gefunden, dass die Lehren der Mrei mit denen des Avesta vollkommenen überstimmen. Die Uebereinstimmung wies er mit Citaten aus den heiligen Schriften der Parsen nach. Der Vortrag wird als sehr belehrend gerühmt.

Schottland. Die Loge Canongate Kilwinning zu Edinburgh feierte am 20. Dec. v. J. das Fest ihres 200jährigen Bestehens durch ein Brudermahl, bei dem Br Dr. Middleton den Vorsitz führte. Der Grossmeiter Br Mich. Shaw Stewart wohnte der Feier bei.

Wien. Br Hermann Beigel, Herausgeber des „Frmr" ist von der Gr.-L. von Ungarn „für die Dauer eines gegen ihn angestrengten Gerichtsverfahrens von allen mrischen Rechten suspendirt worden".

Literar. Notiz. Dem neuen frmrischen Unternehmen des Br Cramer, von dessen „Latomia" Nr. 1 bereits ausgegeben ist, folgt ein anderes auf dem Fusse: „Der Bund", herausgeg. von Br Dr. Ludwig Rosenberg und Hugo Mandello in Budapest (Verlag der Gebr. Rosenberg). Der Bund wird monatlich 1 Bogen stark erscheinen. (Mk. 6 —) Die beiden Herausgeber sagen im Prospect u. A.: Der mrischen fortschrittlichen Richtung und Bewegung „fehlt bei uns, um zur vollen Klarheit zu gelangen, um sich über das Endziel, wie über die hierzu führenden Mittel und Wege zu vergewissern, ein sie vertretendes, den Meinungstausch förderndes Organ im Bunde, ein Organ, das keinen nationalen Standpunkt behauptet, sondern dem für jeden Frmr allein massgebenden kosmopolitischen Gedanken der Solidarität aller Bundesmitglieder Ausdruck verleiht"; der Bund will „ein freies unabhängiges Blatt für die Interessen der Gesammtmrei sein."

Da dies auch die „Bauhütte" ist und das Programm des „Bundes" sich von dem unsrigen nicht wesentlich unterscheidet, so würde ein indirecter Vorwurf für uns darin liegen, wenn der „Bund" ein Bedürfniss erfüllte, das die Bauhütte nicht befriedigte. Ein solcher Vorwurf ist unseres Erachtens nicht begründet. Dies hält uns nicht ab, dem „Bund" freie Bahn zur Erprobung seiner Leistungsfähigkeit zu gönnen und ihn freundbr. zu begrüssen.

Mit dem „Bund" wird die junge und noch stark gährende Mrei in Oesterreich-Ungarn nicht weniger, als sechs mrische Pressorgane zählen, was für den kleinen Raum allerdings ein Bischen viel ist.

Die Sozialdemokratie und die Freimrei. Wir entnehmen dem „Vorwärts" folgende

„Frage und Antwort. Die in Bonn erscheinende „Deutsche Reichszeitung", klerikales Organ, fragt am Schluss eines Leitartikels über „die Freimaurerei in Berlin" (Nummer vom 30. Dezember): „Seit Jahren müssen (Müssen? „Es hat's Euch ja Niemand geheissen." Altes Volkslied.) wir die sozialdemokratische Presse Deutschlands durchgehen. Wie kommt es, dass sie die volle Schaale des Hasses auf die Orthodoxen, Jesuiten und Ultramontanen ergiesst (Herr Dernburg, Sie schwarzrother Schlangentödter, was sagen Sie dazu? nie ein Sterbenswörtchen gegen die Frmrei wagt, ja sogar wenn sie nach Vereins-Freiheit auch für ihre „Genossen" ringt, noch niemals auf die privilegirte Vereins-Freiheit der Frmr hingewiesen hat?"

Antwort: Wir, d. h. die Sozialdemokraten, betrachten die ganze Frmrei als jämmerlichen Schwindel und Humbug, den wir unmöglich ernst nehmen können, und bedauern alle diejenigen, die sich mit diesem Quark beschäftigen und ihre Zeit, die sie nützlicher gebrauchen könnten, daran verschwenden. Hätte die Redaktion der „Deutschen Reichszeitung" unsere Blätter, die sie lesen „muss", wirklich gelesen, so wäre ihr die alberne Frage erspart worden. Was die Schlussbemerkung angeht, so erledigt sie sich durch die einfache Thatsache, dass wir die Frmr, obgleich sie — kläglich genug — mitunter in Politik machen, doch nie als politische Gesellschaft im Sinne des Vereinsgesetzes betrachtet haben. Und nun wird wohl die Wissbegierde der „Deutschen Reichszeitung" befriedigt sein."

Die Sozialdemokratie bleibt ihren Lesern die Gründe schuldig, weshalb sie so vornehm auf die Frmrei herabsieht. Der internationale Standpunkt, der beiden ebenso gemeinsam ist, wie die Grundsätze der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Gerechtigkeit und menschlichen Solidarität kann es nicht sein. Wenn der „Vorwärts" von der Frmrei nicht etwa wie der Blinde von der Farbe spricht, so kann seine Missgunst nur daraus erklärt werden, dass die hohen Aufnahmegebühren die Arbeiter von der Aufnahme ausschliessen und dass der Schlag gegen die Frmrei im Grunde nur das Bürgerthum als „herrschende Klasse" treffen soll.

Briefwechsel.

Br R. in Fr—m: Ihre Geldsendung habe ich empfangen, wie Sie schon aus vor. Nr. entnahmen. Br Gruss!

Br A—r in Wien: Antwort und Dank des Br Sch. ist Ihnen inzwischen zugegangen. Besten br Gruss!

Br Dr. O. H. in H—g: Von Nr. 1/2 sende ich noch 1 Exemplar und folgen fernerhin gern 2 Expl. Besten br Gegengruss!

Br K—y in Gr: Betrag für Bh. erhalten; br Gruss!

Br Schw—t in B.-B: Ihre Bh. ging zurück mit der Frage: Welcher von mehreren? Bitte um genaue Adresse. Br Gruss!

Verleger und verantwortliche Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 4. XXI. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

* Organ des Vereins deutscher Freimaurer. *

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 26. Januar 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Loge zum treuen Bruderherzen in Strassburg.

Stiftungsfest-Vortrag.

Von

Br **Alfeld**, Redner der Loge

Geliebte Brüder!

Wir begehen heute das Stiftungsfest unserer Loge. Da legt sich wohl in allererster Reihe der Gedanke nahe, dass wir denjenigen Brn unsern Dank aussprechen, welche den ersten Stein zu dieser unserer Bauhütte legten. Den ersten Stein, sage ich — welche Anstrengungen und Mühen aber waren schon vorhergegangen ehe es dazu kam, den ersten Stein zu legen! —

Wie wir Alle wissen, bestand bereits vor 1870 dahier eine Loge, welche als deutsche nicht fortbestehen **wollte**, als französische nicht mehr fortbestehen **konnte** und schon geraume Zeit vor Errichtung unserer Bauhütte ihre Thätigkeit einzustellen hatte. Es galt demnach für die Neuangekommenen ganz vom Grund auf zu bauen, d. h. allererst zu erwägen, ob gebaut werden solle und könne? ob es der Werkleute die genügende Anzahl sei? wie und wo, mit welchen Mitteln die ersten Pläne zu entwerfen, nach welchem Aufrisse der Bau zu richten sei?

Da trat eine Anzahl entschlossener Männer und Brr zusammen, von denen wir mehrere auch heute in unserer Mitte begrüssen, die Hand ans Werk legten, den Entschluss zum Bauen fassten und mit Aufwand redlicher Opfer endlich diesen Entschluss zur Ausführung brachten. Ihnen und auch den abwesenden Brn, die ein gleiches Verdienst ziert, — von denen auch schon Ein und der Andere in den e. O. hinübergegangen ist, unseren innigen, nie ersterbenden Dank für diese bahnbrechende ächte Mrthat.

Was aber wollten sie uns geben, diese gel. Brr mit der Errichtung einer eigenen Bauhütte im Or. Strassburg und was haben sie uns gegeben?

Sie wollten uns geben eine Stätte der **Sammlung** und des **Friedens** inmitten des aufregenden und in das Joch der Alltagsgewohnheiten niederziehenden Geschäfts- und Berufslebens!

Sie wollten uns geben ein **Asyl** zur brlichen Vereinigung, an dessen Schwellen wohl die Stürme der Leidenschaften schlagen, an denen sie sich aber gleichzeitig brechen sollen. Gehoben und erhoben sollten wir uns fühlen lernen in diesem Umkreise, anknüpfen an die alten liebgewonnenen Mrsitten, deren ideale Bedeutung und ächt menschlicher Inhalt — sage man was man wolle — doch in keinem anderen, sei es geselligen, sei es politischen, sei es religiösen Verbande gefunden wird.

In einer uns allen neuen und fremden Welt — unter reifen Männern, die sich vorher nie im Leben gesehen, die aus allen deutschen Landen, vom Rhein, von der Donau, von der Elbe und Weser, der Oder und Weichsel, dem Neckar und der Isar, von der Trave und der Saale hier zusammengeströmt waren, sollte wieder das Wort „**Bruder**" in seinem vollen Wohlklange ertönen und seine Sendung erfüllen, vom Worte zur Wirklichkeit und Wahrheit heranreifen!

Eins sollten sich die losgelösten Glieder wieder fühlen lernen mit dem grossen, hehren mrischen Körper und dessen Haupte, als welches wir den grossen Baumeister der Welten verehren —

eine **Stätte** galt, es zu bereiten, an der auch der nach

uns das Licht Suchende seine Weihe und Lehre empfangen könne —,

eine Stätte, an die wir neben dem feierlichen Ernst der Rede die heitere Grazie der Musen laden können, damit sie uns die Falten von der Stirne glätte —,

eine Stätte aber auch, an der wir uns versammeln, um die schönste maurerische Tugend, die Tugend der Nächstenliebe und des selbstlosen Wohlthuns zu üben!

Diese Ziele hatten sie im Auge, welche die Steine zu dieser Bauhütte herbeitrugen und in regelrechter Fassung zusammenfügten, damit sie Schutz und Obdach gewähre — und wenn wir uns heute, nach verronnenen fünf Jahren, die Frage vorhalten, ob jene Ziele in achtenswerthem Masse erreicht wurden — denn sie vollständig erreicht zu haben, wird sich kein mrisches System, geschweige denn irgend eine einzelne Bauhütte rühmen können — so dürfen wir ohne alle Selbstüberhebung mit einem lauten Ja antworten.

Wir haben in unserer Loge gefunden die Stätte des Friedens und der Sammlung und sie ist uns ein Asyl geworden der brlichen Vereinigung; wir fühlen uns hier gehoben und erhoben und knüpfen bei jedem Anlasse wieder an, an die alten liebgewonnenen Mrsitten. Wir haben uns aus Nord und Süd; aus Ost und West des grossen Vaterlandes wieder mit dem theuren Namen „Bruder“ begrüssen gelernt und mehr als Das, zwischen nicht wenigen der Brr unserer Loge hat sich ein Band liebender Vereinigung geschlossen, das keine Zeiten und Schicksalsstürme mehr trennen werden. Wir wissen uns auch und fühlen uns in sicherer Verbindung Eins mit der grossen, hehren Körperschaft der Mrei auf dem ganzen Erdenrunde und deren Haupt. Wir haben zahlreichen Suchenden die Pforten des Tempels eröffnet, ihnen die mrische Weihe und Lehre ertheilt und an nicht wenigen dieser maurerischen jungen Kräfte treueste, hingebendste Helfer zum gemeinsamen Werke gewonnen. Neben dem ernsten Schaffen sahen wir, durch die Güte und Bereitwilligkeit hervorragender künstlerischer Kräfte unter den Brn den Wohlklang des Schönen oft und beglückend durch unseren Tempel ziehen und nach bestem Vermögen verabsäumten wir auch nicht, die edelste mrische Tugend, die der selbstlosen Nächstenliebe auszuüben.

Ob neben so viel Licht nicht auch einige Schatten vor uns heraufzuführen wären und der mrischen Wahrheitsliebe und Unparteiligkeit wegen heraufgeführt werden sollten? — so möchte vielleicht ein und die andere Frage lauten.

Gewiss, meine Brr, wie Nichts im Leben ohne Kampf, ohne Hemmnisse errungen und behauptet werden kann, so gingen im Laufe der fünf Jahre auch über diese Bauhütte manche Stürme hin, die zu beschwören es des ernsten Willens und der Opferkraft der Brr bedurfte, obschon auch in dieser Beziehung sich immer und ohne dauernde Verstimmung die Wogen des Missgeschickes an den friedlichen Stufen des Tempels brachen und seine Fundamente nicht im Mindesten zu erschüttern vermochten.

So darf die Loge z. tr. Bruderherzen im Or. Strassburg, in der gesicherten Hut so vieler treuer Brr, wie sie mit Dank für den ew. Br. d. W. auf die entflohene Zeitspanne von fünf Jahren zurückblickt, getrosten Muthes mit fester mrischer Zuversicht auch in die künftigen Tage blicken. Die Namen und Personen der einzelnen Bauleute mögen wechseln nach Zeit und Ort, aber aus dem ursprünglichen Bestande und Kerne der Bauleute wolle und wird sich fort und fort die holde Wunderblume brlicher Eintracht gebären, und damit das Geheimniss der Dauer und des bleibenden Gedeihens dieser Loge gefunden sein.

Noch einen Zweck, den die Urheber dieses Tempelbaues im Sinne hatten und den wir Alle fort und fort im Sinne haben werden, darf und muss ich erwähnen. Es ist der Zweck, einen Anknüpfungspunkt geschaffen zu haben für die eingeborenen elsässischen Angehörigen unseres Bundes oder deren Stammesgenossen, welche nach dem mr. Lichte Verlangen tragen.

Ich will nicht weiter zurückgreifen in die Vergangenheit, nicht untersuchen, was möglicherweise in diesem oder jenem Stadium der Sachlage hätte geschehen können, in solcher Hinsicht zu grösseren, schnelleren Ergebnissen zu gelangen.

Darf ich meine persönliche Ansicht aussprechen, so waren diese schnelleren, grösseren Resultate, was wir auch zu ihrer Erreichung thun mochten, einfach unmöglich, freilich nicht absolut unmöglich, so aber doch unmöglich unter den einmal gegebenen so ganz eigenartigen Umständen, worüber den einen oder anderen Theil zur Rechenschaft zu ziehen, nirgends weniger der Ort wäre als hier.

Aber, meine Brr, wir stehen nicht ganz verarmt da, auch was diesen ja ohnehin permanenten Theil der Aufgabe der Loge zum treuen Bruderherzen betrifft. Es sind uns aus einheimischen Kreisen treue und liebe Bundesgenossen und Brr geworden, die sich gern bei unseren Arbeiten einfinden — Andere traten neu in unsere Kette als liebe Brr und zugleich als Repräsentanten einer glückverheissenden Zukunft. So wollen wir auch in diesem hochwichtigen Betracht nicht ungerecht gegen Andere, nicht ungerecht gegen uns selbst sein. Ein stetiges, ruhiges, ein sich zielbewusstes Schaffen und Walten am Baue wird diesem Tempel allmählich mehr und mehr Brr auch aus einheimischen Kreisen zuführen, da sie die Ueberzeugung leicht gewinnen können, dass wir ohne unserer begeisterten Liebe zu unserm erhabenen Vaterlande das Mindeste zu vergeben, doch in der Loge ohne jede demonstrative Schaustellung, ohne den leisesten Schatten selbst politischer oder religiöser Intoleranz in einfach und wahrhaft brlicher Weise zu verkehren pflegen.

Damit rundet sich das Bild, das ich Ihnen, gel. Brr, heute vorführen durfte, wie ich hoffen möchte, befriedend ab.

Fünf Jahre sind mit heut dahingeflossen —
Fünf flücht'ge Wellen in dem Strom der Zeit,
Seit wack're Brüder, muthig, unverdrossen,
Den Tempelbau errichtet und geweiht,
In dem wir festlich froh zusammen kommen
Zu treuem, ächtem, mrischem Thun.
Der Bruderliebe Flammen sind entglommen —
Lasst bei der Arbeit uns nicht lässig ruh'n.
Es giebt zu schaffen wahrlich aller Orten
Durch Maurerthat und nicht allein mit Worten.

Nicht Rang, nicht Stand, nicht Glückesgüter
Entscheiden hier des Manns, des Bruders Werth;
Vereint und einig lasst uns sein die Hüter
Des Schatzes, der von aller Welt begehrt,
Von Dichtern mit dem höchsten Lob besungen,
Doch selten nur von Einzelnen erreicht,

Noch seltener von Vielen ward errungen —
Ich meine jenen Schatz, dem keiner gleicht:
Die geist'ge Freiheit, die nach ew'gem Rechte
Den ganzen Mann will, keine müss'gen Knechte.

Aus dieser Freiheit wohlverstandnem Triebe
Entkeimt — wir bleiben dessen eingedenk!
Die Blüthe wahrer ächter Menschenliebe,
Des grossen Meisters herrlichstes Geschenk.
Wo freies Denken, wo der Liebe Flammen
Verschmelzen ihre Gluthen und ihr Licht,
Da strömt in Eins der Erde Glück zusammen,
Da wanken Herzen — wanken Tempel nicht.
So schwören wir im Festesglanz aufs Neue
Dem Bruderbunde ew'ge Lieb' und Treue.

Lebensversicherungen in der Freimaurerei.

Von

H. G. Eichholtz in Washington.

Es ist vielfach in Erwägung gezogen, ob es thunlich sei, dass sich ein Bund wie der unsrige darauf einlassen dürfe, ein Versicherungs-Institut für seine Mitglieder zu stiften und als Hauptgegengrund wurde angenommen, dass durch Gründung eines Versicherungs-Instituts innerhalb der Frmrei Mancher sich veranlasst fühlen würde, Mr zu werden, der demgemäss nicht frei und ohne Aussicht auf Vortheile dem Bunde beizutreten sucht.

Erst die unregelmässige Verwaltung der wohlthätigsten Institute, was Lebens-Versicherungen sein sollten, die fortwährenden Chikanen, denen die Hinterbliebenen eines Verstorbenen ausgesetzt werden, brachen alle Vorurtheile nieder und die Frage wurde in einem anderen Lichte besehen: „Warum sollen Männer einer Gesellschaft, einer Brrschaft zum Besten ihrer Hinterbliebenen sich nicht vereinigen, um für deren Zukunft zu sorgen?“ Und nachdem aus diesem Gesichtspunkte die Sache angesehen wurde, waren alle Differenzen des pro und contra bald beseitigt und eine Mutual Relief Association nach der andern in mr. Kreisen tauchte auf. Und wie bald wurden die Wohlthaten empfunden? Da sind wenig Brr, deren Leben heute nicht zum Besten ihrer Hinterbliebenen in einer oder mehreren dieser gegenseitigen Versicherungen versichert ist. — Gegenwärtig sind hier in den Vereinigten Staaten 59 Mutual Relief Associations der Frmr, 49 des Odd-Fellow-Ordens und 31 verschiedener anderer Orden in Thätigkeit. Die Gesellschaften erheben ein Beitrittsgeld von D. 3—60 je nach dem Alter des Brs und erlauben den Beitritt bis zum 50.—70. Jahre. In den meisten Gesellschaften erhalten die Hinterbliebenen von jedem Mitgliede D. 1,00, während andere eine feste Versicherung von D. 1500—2500 garantiren. In allen Fällen werden die Theilhaber bei jedem Todesfalle mit D. 1. 10 besteuert, wovon, wie schon erwähnt, die Hinterbliebenen die Versicherungs-Summe erhalten, während der Ueberschuss zur Deckung der Unkosten, sowie zur Ansammlung eines Reserve-Kapitals dient. Welchen Segen nun diese gegenseitigen Lebens-Versicherungen über unsere Wittwen und Waisen gebracht haben, lässt sich am besten aus einer kurzen Tabelle ersehen. Die Gründung aller Gesellschaften fällt in die Jahre von 1866 bis zur jetzigen Zeit.

In den 59 Relief-Associationen des Frmrbundes sind gegenwärtig 55,766 Brr versichert. Der Procent-Sterbesatz war im letzten Jahre höchstens 2,76 bei der Masonic-Co-operation Relief-Association in New-York, und der kleinste 0,31 bei der Freemason Mutual Benefit Association in Columbia, Pennsylvania. Es starben seit dem Bestehen 2237 Brr, deren Hinterbliebenen im Gesammt 3,996,304 D. gezahlt wurden. In den Cassen dieser verschiedenen 59 Associationen befindet sich gegenwärtig ein Reservefond von zusammen D. 314,627. Die Durchschnitts-Rate für je D. 1000 Versicherungssumme betrug D. 8,87.

Die Odd-Fellows-Association für Lebens-Versicherung 49 an der Zahl haben gegenwärtig eine Mitgliederzahl von 38,280 und bezahlten in 1646 Sterbefällen eine Summe von 1,457,490 D. (in diesem Betrag sind die Beträge nicht mit eingerechnet, welche einzelne Logen an die Hinterbliebenen zahlen). Ein Reservefond von D. 2,787 befindet sich in Casse. Die Versicherungsprämie D. 1000 beträgt 10,5. In anderen geschlossenen, geheimen Gesellschaften sind 61,648 Mitglieder versichert und wurden in 1593 Todesfällen 2,113,136 Dollar gezahlt. Die Prämie betrug für 1000 Dollar, 9,01 Dollar. In keinem der gesammten Todesfälle, 5476, an der Zahl wurden in Betreff der Versicherungsgelder die geringsten Schwierigkeiten gemacht, alle Gelder wurden prompt bezahlt. Jeder Br Frmr, der nur einen Blick auf das Riesenwerk wirft, dessen Lebensdauer nicht über 10 Jahr hinausgeht, muss unwillkürlich staunen. Die Sicherheit für die versicherte Summe liegt nicht in schwindelhaft angelegten Geldern, sondern in der Brust und im Ehrgefühl jedes Brs und der Logen. Erlauben Sie mir nun noch meinen Worten eine kurze Spezial-Uebersicht der hier im District Columbia bestehenden Freemason Relief Associationen (Frmr Versicherungs-Gesellschaft, deren Jahresbericht vom Secretär ausgearbeitet mir vorliegt. Br Alex. Gardner verdient alle Hochachtung für die wirklich ausgezeichnete Verwaltung, Gewissenstreue und die unermüdliche Thätigkeit. Derselbe giebt nicht allein einen Bericht über die Wirksamkeit der hiesigen Gesellschaft, sondern einen solchen, welcher die Wirksamkeit aller in Thätigkeit bestehenden zeigt. Als statistisches Material verdient der Gesammtbericht alle mögliche Verbreitung. Zieht man nun noch in Berücksichtigung, dass Br Gardner nur ein nominelles Salair bezieht und grosse Opfer an Zeit bringt, so kann ein solcher Sekretär in Wahrheit nicht hoch genug geschätzt werden.

Die Versicherungen im Distrikt von Columbia, des Bezirks, in welchem die Hauptstadt Washington liegt, wurde vor 11 Jahren gegründet. Jeder Mstr.-Mr, gut stehend in seiner Loge, konnte beitreten. Die qu. Klausel blieb jedoch nur für kurze Zeit offen, und nachdem somit jeder Br ohne Hinsicht auf Alter beitreten konnte, wurde dann das Alter auf 55 und später auf 50 Jahre festgesetzt. Ebenso wurden dann auch strengere Untersuchungen in Betreff des Gesundheitszustandes neuer Brr Mitglieder getroffen. Es gehören gegenwärtig 1500 Brüder zur Association. Im Zeitraum vom 1. Oct. 1876 bis 30. Sept. 1877 starben 23 Mitglieder, deren Hinterbliebenen eine Summe von 33,467 D. ausgezahlt wurden. In Händen des

Schatzmeisters befanden sich zur gleichen Zeit D. 3,112. 62. Die Einnahmen pro Todesfall D. 33,822. 87. In diesen Ausgaben befindet sich eine Summe von 771 D. für den Ankauf von D. 1050 Aktien zum Reservefond, wodurch derselbe auf D. 6000 angewachsen ist.

Am 26. October 1866 fand die erste Zusammenkunft statt, am 12. Februar 1868 wurde ein Commitee ernannt, um beim Congress die Corporations-Urkunde zu beantragen, welche am 6. März 1869 erfolgte. Am 9. November 1869 fand die erste jährliche Sitzung statt; es waren 173 Brr Mitglieder. Der zweite jährliche Bericht 1870 zeigte bereits 351 Brr als Mitglieder, von denen 4 gestorben und an deren Hinterbliebenen eine Summe von D. 1025 gezahlt wurden. In 1871 steigt die Zahl bereits auf 696 Brr, von denen 3 gestorben, D. 1535 wurden ausgezahlt. Die Sterblichkeits-Rate war 58. In 1872 zeigte zeigte die Rolle bereits 1238 Brr als Mitglieder, von denen 13 in den ew. O. gerufen wurden, dies ergab einen Prozentsatz von 1,17. Der an die Hinterbliebenen gezahlte Betrag war D.12,260.

Obgleich die Zahl der Brr aller Logen im Grosslogen-Distrikt von 1866—1872 kaum merklich sich erhöht hatte, zeigte sich in einem Jahre die doppelte Zunahme bei der Versicherungs-Gesellschaft von 696 zu 1238, ein Beweiss von einer vertrauenerweckenden Verwaltung. Von diesem Zeitpunkte an stieg die Zahl nur noch in geregelter Weise.

Aus dem Vorstehenden werden die Brr ersehen, welchen Segen dies Institut in dem fast kleinsten Terrain der Ver. Staaten gebracht hat.

In gleicher Weise wie die Gesellschaft der Distrikts-Grossloge Columbia haben durchschnittlich alle anderen Verbindungen gearbeitet, und bei dem Krach der vielen Lebensversicherungen im letzten Jahre hat man es erst recht lebhaft empfunden, welche Wohlthat solche auf reiner Humanitätsbasis gegründeten Institute sind. Während die Versicherungs-Gesellschaften nur bei möglichst hohen Prämien versichern, um ihre Actionäre und Directoren zu bereichern, haben wir es mit einem uneigennützigen Institute zu thun, dessen Directoren es als eine Ehrensache betrachten, zu Gunsten der Versicherten möglichst geringe Kosten zu verursachen und nur solche Ausgaben zu gestatten, welche die Erhaltung unbedingt nöthig machen. Ist es desshalb ein Wunder, wenn Angesichts solcher Thatsachen die gegenseitigen Lebensversicherungen der verschiedenen Orden immer mehr zum Segen ihrer Mitglieder um sich greifen? Jedem Manne muss das Wohl seiner Hinterlassenen am Herzen liegen und desshalb ist die Versicherung des Lebens zu Gunsten seiner Lieben eine Nothsache um so mehr, wenn Fortuna ihm nicht gestattet, mit Reichthümern gesegnet von diesem Leben in den e. O. einzugehen. Hoffentlich werden auch in Kurzem in Deutschland dergleichen Institute in den mrischen Kreisen auftauchen und sich glänzend bewähren.*)

*) Bekanntlich besteht bereits seit Jahren auf ähnlicher Basis der Anhaltische und Hannöver'sche Frmr-Sterbekassen-Verein.

Die Red.

Zur Trauerfeier.

Vortrag, gehalten in der Loge „zur aufgehenden Sonne" in Stuttgart am 5. Januar 1878.

Von

Br Joseph Sittard.

Die Blüthe ist verdorret, die Blume ist verblüht. Nacht und Tod sind hereingebrochen über die Natur und der kalte Winter bedeckt mit seinem Leichentuche die müde Erde.

Wie lange ist es her, meine Brr, dass wir in diesen Räumen uns mit den Schwestern des gekommenen Frühlings freuten, da auch unsere Herzen sich vergnügten und unsere Pulse lebhafter, wärmer schlugen? Dünkt es uns nicht erst gestern, dass wir mit der Rose geschmückt das schöne Fest der Wiedergeburt der Natur feierten? Aber die Blüthe ist verdorrt, die Rose ist verblüht und auch in unsern stillen Tempel ist der Tod mit seinem düstern Schatten eingekehrt, uns ernst gemahnend, dass alles Sein nur eine kurze Spanne Zeit währet.

Ernsten Sinnes und ernster Gedanken voll haben wir uns heute versammelt, nicht nur um der in den e. O. heimgegangenen Brr in treuer Liebe zu gedenken, sondern auch einen Blick in unser eigenes Innere zu werfen, eine Rundschau zu halten über unser vergangenes Wirken, einen Blick zu thun in die verschleierte Zukunft.

Ernste Gedanken bewegen uns beim Anblick der Todtenbahre, beim Anblick der Sterbelampe. Sie sind uns das Symbol der Vergänglichkeit alles Irdischen, und heilsam kann es nur sein, wenigstens einmal im Jahr uns daran erinnern zu lassen, dass wir, die wir im Lebensgetümmel so stolz daherschreiten, die wir so oft in nichtigem Dünkel uns überheben, die wir nach dem Höchsten in Wissenschaft jagen und so oft dabei die innere Herzensdemuth verlieren. — Heilsam nur kann es uns Allen sein, daran erinnert zu werden, dass wir vom Staube geboren, wieder zu Staube werden. Ja, es ist ein erschütternder Gedanke, dass all' unsere Arbeit, all' unser Haschen nach materiellen Gütern, all' unser Ringen nach höherer Erkenntniss, all' unser Streben nach Erlangung der höchsten Ideale unseres Geistes gleich sein soll dem Sandkörnchen, mit dem die losen Winde ihr Spiel treiben und dasselbe in seine Atome zerfegen.

Soll das Menschenleben aber nicht der Mutter Erde gleichen, die überzogen vom Leichentuch des Winters nur schlummert, um mit dem ersten Kuss der Frühlingssonne wieder zu erwachen, zu neuem, gestärkten Leben? — Hier stehen wir, uns so weise Dünkende, vor dem dunkeln Schleier, der uns deutlich und vernehmlich sagt, dass all' unser Wissen Stückwerk; die grössten Geister haben ihn zu lüften versucht und all' ihre geistige Kraft an die Lösung der langen Frage des Menschenherzens gelegt, um uns Steine statt des Brodes zu geben. Nicht wollen wir uns vermessen, das ewig unlösbare Räthsel zu lösen, nicht vermessen, tief im unergründlichen Gemüths- und Seelenleben des Menschen liegende Ahnungen wie gläubige Gewissheit mit kalter Scepsis zu zerreissen, nein, heilig sei uns jeder Glaube, der vom Herzen und nicht aus dem Munde kommt. Nicht wollen wir den unendlichen Gehalt

und die Tiefe des Gemüths für trügerische Einbildung erklären, nicht die idealen Gebilde des sinnenden Geistes als bloses Schattenbild ansehen, nein, das wollen wir gewiss nicht. Es ist ja von jeher ein nnversiegbarer Drang des tiefer denkenden Menschen gewesen, dem uralten Räthsel, an dessen Lösung die Jahrtausende gearbeitet, den Schleier zu heben. Haben nicht schon die alten Aegypter diesen tief in der menschlichen Natur gegründeten Drang räthselhaften Ausdruck gegeben in den symbolischen Sphynxgestalten, die sie mit Hieroglyphen bedeckt in kollosaler Grösse und in zahlloser Menge neben Sarkophagen und gewaltigen Pyramiden aufgestellt?

Aber ist nicht jede Lösung dieses uralten Räthsels wieder ein Räthsel? Ja, wie oft blicken wir mit dem Dichter zu den Sternen hinauf nnd wollen wir von ihnen Gewissheit erfahren, aber auch sie geben uns keine Antwort.

Eines wird nns aber zu Theil, wenn wir unbefangen und reinen Geistes der Frage, die sich heute so lebendig in diesen düstern Räumen nns aufdrängt, näher treten. Wir erhalten dann die beseligende Antwort, dass die Enträthselung des menschlichen Wesens nur in dem höher entwickelten Bewusstsein zu suchen ist. Der aber wird die Salbung des Geistes empfangen, der in stetem Ringen nach höherer Erkenntniss das Ewige im Einzelnen erkennt, dessen Auge das innere Centrum erschaut, da die Unendlichkeit in die Endlichkeit einströmt, da wir uns als für sich bestehende persönliche Wesen erkennen und doch zugleich das volle Rauschen des ewig quellenden Lebensstromes vernehmen, der fort und fort sich vergrössert, wunderbar lichtgetränkte Schönheitsperlen in die innere Welt des Gemüths wirft gleich dem schäumenden Meer, wenn es hochaufsteigend Woge an Woge, Perlen an Perlen an das Gestade wirft. Aber noch Eines erfahren wir.

Mögen wir an einem Sterbebette, an einem offenen Grabe stehen, oder mögen unsere Gedanken wie am heutigen Abend sich ernsthaft mit dem Tod beschäftigen, — wer hat es in solchen Augenblicken nicht schon empfunden, jenes Gefühl, dessen wir uns nicht erwehren können und das doch kaum in Worte zu fassen? ist es uns nicht als sollten wir ablegen den alten Menschen, als sollten wir ein neues reineres Leben beginnnen? Und wie die harte Eisdecke des Winters beim sanften milden Wehen des Frühlings schmilzt, um die jungfräuliche Erde in ewig jugendschöner Pracht wieder erstehen zu lassen, so fühlen auch wir in diesen Momenten. die alte starre Rinde von uns weichen, es ist als ob ein Lichtstrahl des ewigen Weltengeistes in uns zünde, der bessere edlere Theil sich in uns rege und wir in Liebe alle Menschen nmfassen möchten. O dass es doch nicht nur beim Gefühl bliebe und dass wir diese Liebe doch auch bethätigen möchten! Sie soll der Aus- nnd Eingangspunkt unseres Handelns sein, die Richtschnur all' unserer Gedanken und Neigungen, all' unserer Wünsche und Bestrebungen, all' unserer Gefühle und Empfindungen, der ideale Mittelpunkt, mit welchem unser ganzes Sein in harmonischen Zusammenklang gebracht werden soll. Ja, die allumfassende, reine, nur auf das Höchste und Beste gerichtete Liebe ist der glänzende Edelstein, nach dessen Besitz wir zu ringen nnd zu streben haben. Haben wir ihn errungen, dann hören wir ihn rauschen, den ewigen Lebensstrom, wir ahnen das Endliche im Ewigen nnd das Ewige im Endlichen, unser Geist ist ganz zu Geiste geworden und dieser Geist wird leben, wenn er auch stürbe. Nun mag die kalte knöcherne Hand des Todes uns ergreifen, wir sagen frendigen Herzens:

„Nicht zu früh bin ich gestorben,
Denn mein Tagwerk ist vollbracht;
Jene heil'ge Feuerflamme,
Die vom Himmel ward entfacht,
Die mit ihrem Glanz erleuchtet
Sterblicher Gedanken Nacht,
Hab' ich als ein treuer Priester
Bis an meinen Tod bewacht.“

Rechenschaftsbericht.

Lingen, Hannover 16. Januar 1878.

Bei Beginn des neuen Jahres erlaube ich mir Ihnen, gel. Br, über die Wirksamkeit der im vergangenen Hochsommer hier wieder ins Leben gerufenen mrischen Verbindung einige für das gesammte mrische Leben allgemein interessante Mittheilungen zu machen. Den Vorsitz in unsern Versammlungen, welche wir bei gehöriger Deckung in einem hiesigen renomirten Gasthofe abhalten, führt der Br Mendelssohn, ein naher Verwandter des grossen Mendelssohn-Bartholdy, welcher nns in seinen Tönen ein Evangelium vererbt hat, das nimmermehr erblassen wird. Die uns in den Werken des Meisters so freundlich entgegenlächelnde Milde und Versöhnung bildet auch den Grundzug des Charakters seines hier lebenden, weit über 70 Jahre alten Vetters, der trotz seines hohen Alters mit Freudigkeit, aber auch mit tiefem Ernste die Lehren der k. K. in die Herzen der Brr zu senken weiss. Es war ergreifend als der würdige Mann in der letzten Versammlung der Vergänglichkeit alles Irdischen gedachte und, im Hinblick auf sein vorgerücktes Lebensalter von Rührung übermannt, den Brn Glück und Segen zum neuen Jahr, der Mrei ein rüstiges Fortschreiten auf dem Wege zur Vollkommenheit wünschte. Mendelsohn ist Israelit und verwirklicht als Vorsitzender somit deutlich den kosmopolitischen Charakter des Bundes; das mrische Licht hat er zum ersten Mal in einem Tempel jenseits des Oceans erblickt. Die andern Brr gehören bezw. den Orienten in Osnabrück, Münster, Emden, Wesel, Hamm und Rastenburg in Ostpreussen an Die Versammlungen werden in der Weise abgehalten, dass nach dem Vorlesen eines Gebets aus der Agenda, wobei die Brr in Ordnung stehen, der Vorsitzende eine gedrängte Uebersicht der jedesmaligen vornehmsten Ereignisse auf mrischem Gebiete lieferte, woran sich später ein meistens von ihrem Berichterstatter gehaltener Vortrag schliesst, während demnächst Besprechungen über Form und Wesen der Frmrei in vertraulichem Ton an der Hand des Frmr-Katechismus folgen. Nach einem ebenfalls der Agenda entnommenen Schlussgebet vereinigen wir uns dann regelmässig zu einem frugalen Brudermahl, bei welchem die Toaste in mrischer Form ausgebracht werden, um den jüngeren Brn eine Anleitung für den Verkehr in der L. selbst zu geben; die Toaste auf den allerdurchlauchtigsten Protektor, die Grossloge nnd auf die Schwestern fehlen

niemals. So haben wir nns mit Hilfe des a. B. d. W. von Nenem unser Haus zu bauen gesucht nnd freuen uns des Schattens, den dasselbe jedem theilnehmenden Br gewährt. Es weht ein Hauch des Friedens durch die kleine Gemeinde und lässt uns diese als den Hafen der Ruhe und Erqnickung nach des Lebens heftigen Stürmen lieb und werth erscheinen. Wohl bedürfen wir anch solcher Sammlung, wüthet doch hier gerade der Kampf des blinden Formglaubens gegen das Emporkommen der freien Richtung besonders stark und legt dadurch den Einzelnen den Wunsch nahe, sich mit Gleichgesinnten verbunden nnd gestärkt zu wissen. Ausserhalb der Versammlung sorgt Ihre „Bauhütte“ dafür, dass die Brr die Aufgabe der Frmrei treu als die ihrige betrachten. Hoffen wir auf die besten Erfolge unserer geringen Arbeit auch für die Zukunft und seien wir stark in der Erkenntniss und stolz in dem Bewusstsein, als freie Männer unablässig zu wirken für die hohe Aufgabe der Veredelung der Menschheit.

Darf ich bei dieser Gelegenheit noch mit einigen Worten auf die Tendenz Ihres mir persönlich so sympathischen Organs zu sprechen kommen, so habe ich bei aufmerksamem Verfolgen Ihrer redactionellen Thätigkeit die Unparteilichkeit besonders hochschätzen gelernt, mit welcher Sie die verschiedenen Vorschläge und Wünsche aus dem Kreise der wohl nach Tausenden zählenden Leser d. Bl. zu behandeln wissen, ohne dabei die leitenden idealen Gedanken, die k. K. mit der Macht des Zeitgeistes in Fühlung zu erhalten, jemals aus dem Auge zu verlieren. Es sind mannigfache Ansichten, welche im Laufe des letzten Jahres hier verlautbar wurden, damit der Kern des mrischen Wesens, den Einzelne bereits in seiner Reinheit angegriffen wähnen, rein und unversehrt bleibe. Die verschiedensten Heilmittel wurden angegeben, um vorhandene und anscheinend gefahrvolle Uebelstände zu beseitigen; auch die Philosophie wurde — uud gewiss nicht mit Unrecht — als schneidige Waffe gegen das Versinken in todtes Buchstabenwesen ins Treffen geführt. Es ist tief zu beklagen, wenn in einzelnen Logen Theilnahmlosigkeit und Gleichgültigkeit sich breit machen, es ist nicht ein Zeicheu des Mannescharakters, wenn man ruhig es geschehen lässt, dass das zu ängstliche Festhalten an dem Hergebrachten dem gesunden Fortschritt sich hindernd in den Weg stellt, nnd dass das Gift einer verderblich-materialistischen Strömung in den geweihten Tempel nnserer reinen Ideale eindringt. Sollen wir aber desshalb einräumen, dass das Fundament, auf welchem der erhabenene Bau des Mrthums aufgeführt ist und allen Stürmen der Geschicke Stand gehalten hat, dem Einstürzen nahe ist, dürfen wir desshalb behaupten, dass die Bauleute stumpf geworden und zum Verharren bei der freiwillig und mit Begeisterung übernommenen Arbeit neuen Materials durchaus bedürftig sind? Und kann allein die Philosophie in ihren Beziehnngen zu den empirischen Wissenschaften nnd zu den Fortschritten der allgemeinen geselligen und staatlichen Bildung hier Abhilfe schaffen? Die Frmrei bietet nnzweifelhaft ein grosses und ergiebiges Feld für den Philosophen; er wird aus ihrem tiefen Schacht mehr und mehr an lauterem Golde heraufholen, je ernster er es nimmt mit seiner Grubenarbeit, und es ist ja auch eine heilige Pflicht der Brüder, welche der a. B. d. W. mit hervorragenden Geisteskräften ausgerüstet hat, die von ihnen an das Licht des Tages beförderten Schätze zum Segen des gesammten Bundes zu verwerthen. Aber desshalb decken sich die Begriffe der Mrei und der Philosophie noch keineswegs: die Weltwissenschaft allein wird es nie vermögen, das Band der Liebe um die Völker des Erdballes zu schlingen, wohl aber die Lehre der Kunst, diese Liebe in der ganzen Menschheit nicht nur zu erwecken, sondern durch dieselbe das Menschengeschlecht der wahren Glückseligkeit entgegenzuführen, jene Lehre, als deren vollendeten Träger wir den Stifter des Christenthums in seiner rein menschlichen Individualität bewnndern. In jedem Abschnitte unserer Lehre liegt unzweifelhaft ein tiefer Gedanke, und derjenige Meister, welcher denselben nnr aus der Hülle herauszuschälen versteht, um seine Deutung in einer vom Herzen kommenden Sprache den Brn eigen zu machen, wird immer der Mittelpunkt einer lebendigeu und begeisterungsvollen Kette sein. Zudem; wäre der Mrei damit gedient, nur Männer zu den ihrigen zu zählen, welche die steilste Höhe der Wissenschaft erklommen haben, ohne die Fähigkeit oder auch nur den Willen zu besitzen, die Errungenschaften ihres Strebens zum Gemeingut zu machen? Und würden diese Männer, auch bei den besten Absichten, Solches vermögen, ohne die Sprache des Herzens gegenüber tausenden verlangend zu ihnen aufblickenden Brr? Müsste nicht ein Gefühl der Entfremdung eintreten da, wo die unmittelbarste Verbindung, wo die Solidarität der Interessen eine zwingende Nothwendigkeit, eine wahrhaftige Lebensbedingung ist?

Nein, die Mrei muss sich selbst genug sein; ihr lebendiger, erquickender Odem muss der Hort bleiben, unter welchem sich Herz und Geist vereinen zu treuer Arbeit an dem Werk der Humanität, die Mrei muss das Zeichen bleiben, unter welchem ihre Jünger in den Kampf ziehen gegen Intoleranz und Herrschsucht, gegen Falschheit und Heuchelei; sie muss den auf Macht und Tod gerichteten Blick verklären, wenn der Sensenmann uns zum letzten schweren Gange auffordert.

Nicht als ob darum die Form der k. K. einer Verbesserung nicht fähig wäre, nicht als ob der aufrichtige Br Mr sich einer solchen grundsätzlich entgegenstellen sollte. Wohl aber muss es betont werden, dass nur die gründlichste, die absolute Bejahung der Bedürfnissfrage eine Veränderung dieser Form herbeiführen dürfen, welche nns als ehrwürdig und geheiligt gilt. Das Wesen der k. K. jedoch, das ebenso den erleuchteten Philosophen wie den reinen Naturmenschen in seiner Herzenseinfalt durchwärmt und erhebt, soll man uns unangefochten lassen zum Heile der grossen Ziele unseres Weltbundes. Das ist mein herzlicher Neujahrswunsch.

Br Schnitzer.

Feuilleton.

Bayreuth. Die hiesige Loge feierte am 15. Dec. v. J. das 50jährige Mrjubiläum des Brs Johann Thaler in Würzburg, während am 20. dieses Br Sophian Weber das gleiche Fest begeht.

Dem Br Thaler sandte die Loge eine kallographische Glückwunsch-Adresse, während dem 83jährigen Br Weber eine Deputation die Glückwünsche der Loge zu seinem Ehrentage aussprechen wird.

Beide Brr sind körperlich und geistig noch rüstig.

Am 30. Januar war Trauerloge für die verewigten Brüder Pürlinger, Kübel und Dehn unter Theilnahme der Schwestern. Die Loge war dicht besetzt.

Die herrschende Geschäftsstockung ruft in manchen Logen unangenehme Erscheinungen hervor und diese bringen dann den Logen Nachtheile.

Danzig, den 14. Januar 1878. Wir feierten am 11. Juli unser 100jähriges Stiftungsfest und glauben wir, dass das dreitägige Fest in allen seinen Theilen als ein wohlgelungenes die Gäste und Mitglieder befriedigen wird. Den Abend vor dem Feste versammelten wir uns zum Empfange der Gäste im Logenlokale zu traulichem Verkehr. Am 11. Mittags 1 Uhr begann die Festarbeit mit eigens zu diesem Tage ausgearbeitetem Ritual. Eine sehr schön componirte und ausgeführte Festcantate feierte in zwei Theilen einmal Friedrich den Gr. als Begründer der Frmrei in Deutschland und dann unsern Wilhelm als Einiger Deutschlands und hoffentlich auch der Frmrei. Eine kurzgefasste Uebersicht der Geschichte unserer Loge, Festvorträge, Begrüssungen etc. hielten uns bis 5 Uhr beisammen und dann folgte die Tafelloge, die in allgemeinem Frohsinn durch musikalische Vorträge und Toaste gehoben verlief. Am folgenden Tage Morgens 9 Uhr nahm ein festlich geschmückter Dampfer die Theilnehmer zu einer Seefahrt auf, die besonders für unsere Gäste aus dem Binnenlande von grossem Reize war. Nachmittags Gartenfest mit Schwestern, Musik, ausgezeichnete Illumination des Gartens und Schluss des vom schönsten Wetter begünstigten Fests zu allgemeiner Zufriedenheit. —

Am zweiten Weihnachtsfeiertage hatten wir eine Bescheerung armer Kinder veranstaltet und war durch freiwillige Beiträge die Loge im Stande, 70 armen Kindern vollständige Anzüge nebst dem betreffenden Weihnachtsnaschwerk, Bücher und Spielzeug bescheeren zu können. Als erster derartiger Versuch sind wir zufrieden mit dem Ausfall des Ganzen, einige gemachte Fehler werden wir für künftige Fälle zu vermeiden suchen.

Zur Hebung mrischem Lebens und Wissens halten wir seit einigen Monaten wöchentliche Zusammenkünfte, in welchen bezügliche Vorträge gehalten und mrische zeitgemässe Fragen besprochen werden und wenn auch die Theilnahme an denselben nicht so war, wie zu wünschen ist, so hoffen wir doch das Beste von der Zukunft.

Sie sehen, mein gel. Br, auch in unserm Oriente, von woher Sie ja so selten Nachricht bekommen, lebt die Mrei und wir wollen uns bemühen den Anforderungen der neueren Zeit nach Kräften zu entsprechen.

Sollten Ihnen Nachrichten von uns auch fernerhin wünschenswerth sein, so sind wir gern zu Mittheilungen bereit. (Sind dankbar willkommen!)

Ebersbach-Leutersdorf. Unser Club, der dieses Jahr sein 30jähriges Bestehen feiert, zählt jetzt 36 Mitglieder.

Hof, 13. Januar 1878. So wie in früheren Jahren wurden auch heuer wieder zehn Logenbau-Aktien unserer Loge zum Morgenstern gezogen und zwar:

Lit. A. Nr. 152. 375.
Lit. B. Nr. 275. 356.
Lit. C. Nr. 70. 119. 331. 332.
Lit. D. Nr. 67. 119.

welche nach Einsendung der Actienscheine (à 5 Thlr. — 15 Mk. an unsern Schatzmeister (Kaufmann A. Roeder) hier sofort hinausbezahlt werden. Die Inhaber der gezogenen Actien werden gebeten solche alsbald und längstens in sechs Monaten einzusenden, ausserdem angenommen wird, dass der Betrag zu Gunsten unseres Logengebäudes erlassen werden will.

Mainz, 12. Jan. 1878. Ein schönes, wenn auch bescheidenes Fest spielte sich heute in unserm Or. ab. — Es waren fünfzig Jahre verflossen, seitdem der Br Leo Reinach das mrische Licht in der Loge zur aufgehenden Morgenröthe im Or. zu Frankfurt a. M. erhalten hatte. Es wollte dieselbe den Tag nicht vorüber gehen lassen, ohne den Jubilar zu diesem seltenen Feste zu beglückwünschen, und begab sich eine Deputation von Brn hierher, um dem Br Reinach ein in besonders schöner kunstvoller Ausstattung geschriebenes Gratulationsschreiben zu überbringen. Dieser Deputation schlossen sich die sehr ehrw. Hammerführenden, Alt- und Deputirtenmeister der hiesigen L. Ludwig zur Eintracht, die wohl öfters Gelegenheit haben, die mrische Thätigkeit des Jubilars zu beobachten, sowie die hierwohnenden Brr der Frankfurter Loge und mehrere Brr aus anderen Logen an. — Sie begaben sich vereint in die Wohnung des Jubilars, um ihn in feierlicher Weise zu beglückwünschen. Hocherfreut über die ihm gebrachte Ovation und tief gerührt sprach der Beglückwünschte seinen Dank aus. — Bei einem frugalen Mahle, das darauf eingenommen wurde, folgten noch eine Anzahl Trinksprüche, von welchem wir uns besonders dem anschliessen wollen, dass es dem würdigen Jubiar noch recht lange vergönnt sein möge, seine mrische Thätigkeit zu entfalten!

Dem Feste wohnte unsre gel. Schwester Reinach, die mit ihrem Gemahle schon vor 3 Jahren das goldene Hochzeitsfest feierte, sowie dessen Sohn und Enkel, beide Brr in der hiesigen Loge bei.

Zur Besprechung.

Spencer, Herb., die Prinzipien der Sociologie. Deutsch von Vetter. I. Band. Stuttgart, 1877. Schweizerbart'sche Verlagshandlung (Koch). gr. 8. 570 S. Mk. 12. —

Für den kleinen Geiger L. Beilenschmidt.

Jetzt — nach seines Vaters Tode — die einzige Stütze seiner Mutter und 8 Geschwister.

Transport	Mk.	233. 20.
Von Br Meck in Thann	„	1. —
Von Br Putzel in Altenkundstadt	„	3. —
Von Br Oppenheimer in Burgkundstadt . . .	„	3. —
Von Br Weber in Braunschweig	„	— 50.
	Mk.	240. 70.

Briefwechsel.

Br. M. Sch—z. in Ch.: die 5 J.-Beiträge des Br St—r sind abgelaufen und hat er pro 78 Mk. 3 zu zahlen. Vorausbezahlungen kann ich nicht mehr annehmen, da man mit 30 Mk. lebenslngl. Mitglied werden kann. Herzl. Gruss.

Br J. L. in M.: Sandte Ihnen ein Exempl. Besten Gruss!

Br Dr. v. D. in B.: der Rest der Vereinsbeitr. ist nur noch Mk. 117 —, da Br Schn. Mk. 42 gesandt hat. Br. Gruss!

Br H—m. in R—g.: Sofort verbessert; besten Dank und Gruss!

Br Al. L—r. in S—n.: Mitth. für Br sandte Ihnen nach. Für Ihre freundbr. Zeilen und Wünsche den innigsten Dank. Herzlichen Gegengruss!

Br Ph. m. in L—ville: die letzte Nr. d. Bl. unter Kreuzband und die Sendung durch E. St. in N.-Y. wird Ihnen zugegangen sein. Verzeihen Sie die eiligen Worte auf der Faktur; ich bin seit 4 Wochen mit fast allen Briefen in Rückstand gekommen. Nochmals Ihnen und Br F. herzl. Gr.

Br P—t. in L—tz.: Ihre Sendung von Mk. 15 — erhalten; das Porto beträgt 10 Mk., also im G. Mk. 20. Besten br. Gruss!

Br C. G—e in D—dt.: Im Text der Bh. kann ich keine Notiz nehmen, aber eine Anzeige drucke ich gern unentgeltlich ab. Br. Grüsse.

Br C—e. in Aussig: Das Rbr. war bezahlt und für Br Helbig, Da der Beir. Haupt. a. D. und der Frmrbund keine geheime, sondern nur eine geschlossene Gesellschaft ist, kann er sich getrost aufnehmen lassen. Br. Gruss!

Br Eug. Kr. in P.: der Gr.-Or. von Ungarn lässt Ihnen für Ihr Gesandtes bestens danken. Br. Gruss.

Br Gf. Cs. in B.-Pest: Von den Vereins-Mittheilungen sind nur 4 Bde. im Buchhdl. erschienen; die folgenden Hefte sind nur an die Mitglieder versandt und nur nach den Vereins-Versammlungen erschienen. Ihre Sammlung scheint compl. zu sein; frühere Hefte sind nicht mehr vorhanden. Besten br. Gruss.

Verleger und verantwortliche Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 5. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

* Organ des Vereins deutscher Freimaurer. *

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 2. Februar 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Vereinsnachrichten.

Nachdem das neue Heft der „Mittheilungen" versandt ist, ersuche ich die Brr Mitglieder und Obmänner des Vereins um baldgefällige Einsendung der Jahresbeiträge. **J. G. Findel**

Beitrittserklärungen.

Berlin.

81. Br Arnheim, G., Morgenstern in Hof.
82. Br Boehmert, Otto, Harmonie in Chemnitz.
83. Br Buchholtz, Heinr., Balduin z. L. in Leipzig.
84. Br Freymann, M., Honor y Progresse Nr. 479 in Lima.
85. Herzfeld, Martin, Bruderkette in Hamburg.
86. Br. Löwenstein, J., Dr., Morgenstern in Hof.
87. Br. Löwenthal, Wilhelm, Dr., gew. vorber. Mstr., Brüderlichkeit in Bukarest. (L. M.)
88. Br Oppenheimer, Julius, Dr., Morgenstern in Hof.
89. Br Plonsker, Louis, Apollo in Leipzig.
90. Br Proskauer, Julius, Balduin z. L. in Leipzig.
91. Br Rahlson, Carl, drei Sterne in Rostock.

München.

92. Br Fischer, Max, Baumeister, zur Kette, Redner.
93. Br Seeliger, Georg, Handelsagent, desgl., Archivar.

Neuhaldensleben.

94. Br Fickler, Aug., Rendant der städt. Kassen, Ferdinand z. Gl. in Magdeburg. (L.M.)

Rumburg (Böhmen).

95. Br Kraatz, Adolf, Färbereibesitzer, Friedrich August z. d. 3 Z. in Zittau.
96. Br Winkler, Ernst, Kaufmann, desgl.

Saarbrücken.

97. Br Brach, Rud., Kaufmann in St.-Johann, Tempel d. Fr. in Bingen.

Für die Centralhilfskasse.

Von Br Becker in Crossen	Mk.	2. —
Von Br Nütten in Aachen	„	15. —
Von Br Braun in Breslau	„	3. —
Von Br Meck in Thann	„	3. —
Von Br Israel in Eybau	„	1. 50.
Von der L. z. siegenden Wahrheit in Berlin	„	30. —
Von Br Dr. Bahn in Lucau	„	3. —
Von Br Dr. Just und G. Meister in Zittau	„	4. —
Von Br Lewin in Neuenrade	„	3. —
Von Br Kühn in Steinbach	„	2. —
Von Br Alban in Schneidemühl	„	4. —
Von Br Spiegelthal in Calbe	„	7. —

Offener Brief an Br Dr. Auerbach.*)

Hochgeehrter Bruder! Gestatten Sie Unterzeichnetem einige Bemerkungen zu der Johannisfestrede, welche Sie als Grossredner in der Loge Socrates zu Frankfurt a. M.

*) Indem wir dem gel. Br Busch das Wort zur Vertheidigung Krause's geben und dem Br Auerbach die Vertheidigung seiner Auffassung anheimstellen, wollen wir nur bemerken, dass Br Busch den Br Seydel und seinen „Bund der Bünde" durchaus missverstanden hat, wenn er diesen mit Kr. Menschheitbund, d. i. mit einem schematischen abstracten Bilde einer sozialen Organisation identificirt.

Krause hat bekanntlich sein selbstconstruirtes Phantasiegebilde von einem „Menschheitbund" bereits entworfen gehabt, ehe er in den Frmrbund aufgenommen wurde. Lessing hat den Frmrbund aus sich

gehalten, und welche in Nr. 49/50 der Bauhütte veröffentlicht worden ist. Gegenstand derselben sind die berühmten fünf Gespräche für Frmr von Lessing, wobei Sie u. A. Fichte und Krause erwähnen und sagen: „sie haben versucht ihre Ideen in den Bund hineinzutragen und ihn danach umzugestalten; aber was sie erstrebten, lag mehr oder weniger ausserhalb des Gebietes der Mrei. Freilich konnte Lessing — leichter den ganz objectiven Standpunkt und die durch denselben gegebenen Grenzen einhalten, während jene Männer — Versuche zur Neubelebung machten, mit denen sie den eigentlichen mrischen Boden verliessen." Zudem wird der Frmrbund auch von Ihnen als der Menscheitbund erwähnt, sodass man, bei der Unterlage der Lessingschen Gespräche, wieder glauben muss, der Menschheitbund sei ein Lessing'scher Gedanke. Nun bin ich zwar vor Kurzem erst — auch in der Bauhütte — belehrt worden, dass „der Menschheitbund als Bund aller Bünde im Sinne Lessings dem Wesen der heutigen Frmrei entspricht, der Menschheitbund Krauses aber blos auf dem Papier steht und von jenem sehr verschieden sei; wenn Br Busch das Wort Menschheitbund für Krause wahren wolle, sei dagegen nichts einzuwenden." — Da sich jedoch durch solche Ungenauigkeiten leicht sachliche und geschichtliche Irrthümer fortsetzen — wie z. B. die fortwährende Vermengung und Verwechselung von Lessing und Krause — so wies ich dieselben als „vollständig irrig und unhaltbar" zurück.

Es kann mir nicht gleichgiltig sein, wie ein so gefeierter Redner in geöffneter Loge, der anerkannteste freimaurerische Geschichtsschreiber und das gelesenste Blatt der frmrischen Literatur über den Mann und seine Bestrebungen urtheilen, den ich seit einer langen Reihe von Jahren in demselben Blatte, ich kann wohl sagen, mit Erfolg vertreten habe. Wird über Krause das Urtheil gefällt, dass seine Versuche der Neubelebung den mrischen Boden verlassen, so bin ich zu Prüfung dessen um so mehr verpflichtet, als dies Urtheil gar nicht weiter begründet, dagegen noch mehrfach gesagt wird, dass Lessing in seinen Gesprächen „den Grundbegriff der Mrei nach allen Beziehungen hin entwickelt habe". Da dies nicht von Lessing, sondern nur von Krause geleistet worden ist, so wollen Sie mir die Bitte gestatten, verehrter Br, gemeinsam diese Frage einmal genauer ins Auge zu fassen. Ich möchte dadurch endgiltig feststellen, dass der Frmrbund wirklich ein Keim des von Lessing höchstens nur geahnten, von Krause aber zuerst wirklich erkannten, dargestellten und verkündeten Menschheitbundes ist, wornach von einem „Menschheitbunde im Sinne Lessings" nicht nur nicht die Rede sein kann, sondern Wort wie Sache ihrem Urheber gewahrt und sowohl diese, als auch unsere frmrische Aufgabe überhaupt erst in ihrer wahren Grösse und Tiefe ersichtlich wird. Lessing hätte sich jener wahrscheinlich nicht zu schämen gebraucht — aber deshalb rührt sie noch nicht von ihm her! Und ihn mit fremden Federn schmücken, wie würde sich das ein Lessing verbeten haben Aber vollends sich noch sträuben, die Wahrheit anzuerkennen und einem berühmten Namen zu Liebe das Bessere verwerfen — das sollte Lessing nur hören! Mindestens ein Dutzend Epigramme entströmten seiner Feder!

Zunächst also: was hat Lessing in seinen Gesprächen für Frmr als Grundbegriff der Frmrei hingestellt — oder vielmehr, da er ihn darin nirgends präcisirt: was hat er in ihnen als den Gedanken der Mrei angedeutet? Ich stimme wohl mit Ihnen darin überein, dass Lessing das Entbehrlichmachen sogenannter guter Thaten, hauptsächlich aber die Einschränkung gewisser Uebel und Trennungen der bürgerlichen Gesellschaft, welche aus verschiedenen Staaten, Religionen und Ständen entstehen, im Auge hat. Ist das wirklich das ganze Wesen der Frmrei? Sie finden es „so tief erfasst und so treffend bezeichnet" — ich finde nur einen und zwar sehr kleinen Bruchtheil der ganzen frmrischen Aufgabe — angedeutet! Sollte ein Theil jemals das Ganze sein können? Doch ich vergesse die Begründung — sie ist, scheint mir, nicht anders zu erlangen, als durch Prüfung der Lessing'schen wie der Krause'schen Anschauung vom Frmrbund an diesem selbst, genauer: an dessen allgemein gleichgiltigen Grundsymbolen, doch wol in Verbindung mit Katechismus und Ritual, den nächsten Erkenntnissquellen des Wesens der Frmrei. Nehmen wir das Hauptsächlichste: die 3 gr. L.; schon ein Blick nur auf B. W. und Z. zeigt uns, dass sie auf die 3 Ideen: Gott, Mensch und Menschheit gehen. Deckt sich damit die Lessing'sche Einschränkung gewisser Uebel, der Wegfall sogenannter guter Thaten? Wohl schwerlich! Und unser Gleichniss vom Bau — was bauen wir denn nach Lessing? Uebel einengen, Irrungen ausgleichen, sogenannte gute Thaten überflüssig machen — das ist doch alles nur (?!) etwas verneinen: was aber sollen wir denn schaffen? Davon sagen die Gespräche nichts! Die Festrede meint zwar: „Das geheimnissvolle Werk der Mrei ist — das weiss man innerhalb wie ausserhalb der Loge — der unendlich grosse und schwierige Bau der Humanität". Woher weiss man denn das? Aus Lessings Gesprächen? Auch davon steht in ihnen nur ein ganz vorübergehender Anklang und selbst wenn dies der Kernpunkt der Gespräche sein sollte, so würde Lessing selbst nicht glauben, das ganze Gebiet der Humanität mit den vorliegenden drei Punkten umfasst und durch seine Exemplification derselben vollständig dargestellt zu haben. Wenn aber die volle Humanität der Zweck der Frmrei ist, so können wir nicht fortwährend autoritätsgläubig auf den autoritätsfeindlichen Lessing uns berufen, dessen Gespräche nur 3 noch dazu verneinige Punkte des Ganzen entwickeln, also unmöglich ein „Katechismus der Frmrei" sein können. Aus diesen 3 Punkten geht übrigens auch hervor, dass Lessing einen „Bund der Bünde" und einen „Menschheitbund" gar nicht kennt und kennen kann. Denn aus der blossen Einengung der Schranken folgt noch nicht die organische Verbindung des Getrennten. Das ist ein grosser Unterschied — zwischen Lessing und Krause.

Es scheint mir demnach nicht, als wenn Lessing „den einzig richtigen Gesichtspunkt" oder, wie Sie sagen, „das Grundprinzip der Frmrei in seiner erhabenen Einfachheit hingestellt", oder „den Plan vorgezeichnet" habe. Das hat nicht Lessing, das hat nur Krause gethan. Als

heraus erklärt als das, was er ist und sein soll; Krause dagegen liess sich erst aufnehmen, weil er im Frmrbunde den „Keim" seines Menschheitbundes zu finden wähnte. Auch seine „drei Kunsturkunden" schrieb Krause (vgl. Findel, Geschichte, S. 759) „mehr um der Verbreitung der Idee seines ausserhalb aller Welterfahrung liegenden Menschheitbundes willen, nicht als Selbstzweck". (Weiteres vergl. am angeführten Orte S. 751 ff.) Der Herausg.

ich dies vor fünf Jahren bereits in der Bauhütte nachzuweisen versuchte, damit die strebsamen Brr nicht blos Ehre geben, dem die Ehre gebührt, sondern auch das köstliche Labsal: die Wahrheit, hier über den Zweck der Frmrei und die Grundidee der Logen, an der rechten Quelle schöpfen sollten, da wurde mir in der Bauhütte gesagt, mein Thema sei — die Herabsetzung Lessings gewesen und die angefochtene sachliche Unfehlbarkeit und Universalität der Lessing'schen Gespräche wurde bewiesen womit? Mit dem Nathan! Ich besprach aber damals, wie heute, nur die frmrischen Gespräche als die frmrische Urkunde der Anschauung des Frmrs Lessing über den Zweck der Frmrei, welche durch die berechtigte Verehrung für einen der grössten Männer aller Zeiten als unantastbarer Canon gelten und doch — mit einem ausserfrmrischen Werke gestützt wurden oder werden mussten! Und wäre die Frmrei auf die 3 Lessing'schen Beispiele beschränkt, so nothwendig schon ihre Durchführung auch bleiben mag im Leben, es wäre dies zwar vielleicht „im Sinne Lessings", aber nicht in dem viel umfassenderern der Loge selbst. Die dafür Arbeitenden würden zwar schon eine Art unsichtbare Kirche, aber bei Weitem nicht einen Menschheitbund bilden. Das ist etwas viel Umfassenderes und Wort wie Gedanke gehört nicht Lessing, nur Krause.

Prüfen wir nun dessen Anschauung vom Frmrbunde. Derselbe ist nach Krause ein Keim des 1808 zuerst von ihm erkannten und verkündeten Menschheitbundes — der Frmrei muss also derselbe Gedanke zu Grunde liegen, den Krause als Zweck und Wesen des Menschheitbundes gefunden. Und dieser ist? Ein Bund, bestimmt, die Menschen als Menschen zu vereinen. Also nicht als Bekenner einer besonderen Confession, nicht als Angehörige eines bestimmten Volkes verbindet der Menschheitbund seine Glieder, sie gehören allen Glaubensformen, allen Nationen an. Er fordert von ihnen auch nicht ein bestimmtes Bekenntniss, nicht eine einzelne Tugend, nicht ein specielles Recht, sondern Gottinnigkeit, Sittlichkeit, Gerechtigkeit, überhaupt diese Grundformen und die Grundwerke, Wissenschaft, Kunst Bildung, sie sind das Allgemein- und Reinmenschliche, nicht „solche Bestrebungen, von denen keine der einander entgegengesetzten Ueberzeugungen und Richtungen ausgeschlossen ist." Entsprechen nicht Gottinnigkeit, Sittlichkeit, Gerechtigkeit den 3 gr. L.? Bauen wir nicht Wissenschaft, Kunst, Bildung als die 3 S., welche die Logen, den Menschen und die Menschheit tragen, zum Tempel der Humanität erst weihen? Der Menschheitbund fordert durch seine reinmenschliche Allgemeinheit Erhebung über die Besonderheiten des Lebens: erhebt nicht der Frmrbund Juden und Christen, Deutsche und Franzosen über die Besonderheiten ihrer Geburt? Allein durch diese Erhebungen über das Individuelle — jene 3 Lessing'schen Punkte im Ganzen des Krause-schen Menschheitsbundes — wird der Mensch noch nicht zum Menschen, die Menschheit noch nicht zur Menschheit, wie doch der Zweck des — Menschheitbundes: die Menschen als Menschen zu verbinden, erheischt und erfordert. Dazu gehört noch, dass sich der einzelne Mensch und jeder Bund derselben und die Menschheit zuhöchst das ganze Wesen erkennen, fühlen, wollen und gestalten in Harmonie aller Theile. Kann doch — die Erfahrung zeigt's im Kleinen wie im Grossen — ein Lebensgebiet das andere unterdrücken und überwuchern zum Schaden wessen? Des Menschen und der Menschheit. So ist deren harmonische Gestaltung der Endzweck des von Krause erschauten Menschheitbundes, welcher alle dem Ganzen untergeordnete Einzelwerke organisch in sich schliesst. Die Grundzüge davon hat Goethe im Wilhelm Meister als Weltbund verwendet — ohne Quellenangabe, worüber sich Krause mit Recht in seiner Lebenlehre bitter ausspricht. Wer von Beiden aber, frage ich, hat das Wesen der Humanität, dieses vielgedeuteten Wortes, besser bestimmt, schärfer begrenzt, klarer dargelegt: Lessing oder Krause? Und wenn das Wesen der Frmrei in der Humanität besteht, wer von ihnen hat denn das Grundprinzip der k. K. besser aufgezeigt: Lessing oder Krause? Und wem sollen demnach die Freimaurer und die Loge folgen Lessing oder Krause?

Sie erwiedern vielleicht: „Lieber Br, wir wollen keinen Personenkultus, uns gilt nur die Sache!" Und wenn die Sache, wie wir sahen, vollständig nur bei Krause ist, soll da noch alles Heil nur von Lessing kommen, dessen Begriff die Sache nur zum kleinsten Theil deckte? Wurde desshalb schon von Br Seydel versucht, ihn weiter zu bilden — als wenn ein Lessing seinen Begriff nicht vollständig dargestellt hätte, nur dass sein Begriff selbst eben noch nicht der vollständige war, eine Fortbildung also auch nicht eine Entwickelung des Lessing'schen gewesen wäre! Und diese Fortbildung wurde versucht wodurch? Durch den Krause'schen „Bund der Bünde"! Also auch hier wieder die Thatsache, dass der Lessing'sche Begriff als unzureichend erkannt worden und die andere Thatsache, dass die Weiterbildung auf — Krause'scher Grundlage geschehen sollte. Spricht das nicht deutlich genug für Krause?

„Aber das ist ja auch ganz gleichgiltig!" meinen Sie vielleicht. Keineswegs, verehrter Br! Denn was wir erstreben, und welchen Weg wir nehmen — nicht blos wir, auch ein Bund — es wird zunächst mitbestimmt durch den Begriff, den wir von einer Sache und das Bild, das wir uns davon machen: sind sie unvollständig, so wird schon dadurch unser Handeln danach unvollkommen, der anderen Hindernisse nicht zu gedenken! Also müssen wir zunächst unseren Begriff von der Frmrei klären und müssen den vollständigen uns aneignen, da dies die bessere Verwirklichung der k. K. bedingt, ja mit sich bringt. Deshalb muss ich auch immer auf den hinweisen, der das vollständig darbietet, weil und so lange man sich dagegen sträubt und auf falscher Fährte sucht, in Lessing hineinlegt und aus Lessing herausliest, was in Wahrheit nur in Krause ist. Es ist auch noch lange nicht Aufstellung eines Dogmas, d. h. eines Zwangsglaubenssatzes, wenn man endlich das Grundprinzip unserer k. K. in einer kurzen und bündigen Form ausspricht! Die Gleichmässigkeit der Gesinnung, die Einheit im Wesentlichen, thut uns wahrlich noth genug! Und um an noch einem Beispiele die eminent-praktische Bedeutung dieser Fragen zu zeigen: bekannte sich der Verein deutscher Frmr zu Lessing oder zu Krause, als er auf seiner diesjährigen Versammlung meinem Antrage gemäss die harmonische Gestaltung des Menschen und der Menschheit als den Zweck der Frmrei proklamirte? Ist dies die Lessing'sche Specialität oder

die Krause'sche Universalität, und dann noch eins: der Sache nach hatte schon Schröder den Menschen als Menschen und die Hamburger Grossloge das Menschliche als das Gebiet der k. K. erkannt. Herder, der Apostel der Humanität, war es, welcher zuerst aussprach, dass das Reinmenschliche und der Bau der Menschheit unsere frmrische Aufgabe ist. Man hat aber nicht gehört, dass Herder damit nur seine Ideen in den Bund hineingetragen — warum? weil der blitzartig hingeworfene abstracte Gedanke bald übertroffen und vergessen wird — nun kommt aber Krause und begrenzt diesen Gedanken genauer, erweist ihn als in dem Gliedbau der Wissenschaft gar wohlbegründet, giebt aber auch noch die wissenschaftliche Durchführung desselben nach allen Grundzügen und — nun, das Uebrige ist bekannt. Das Reinmenschliche als technischer Ausdruck ward aber erst 1844 in das Statut des eklektischen Bundes aufgenommen — also gerade 100 Jahre nach der Geburt Herders, und so ist nicht zu befürchten, dass wir uns etwa übereilen werden! Halten Sie aber Herders abstracten Ausdruck und den blossen Gedanken vom Bau der Menschheit und Krauses vollständige Darlegung der Humanität mit seiner krönenden Spitze des Menschheitbundes gegen einander — wo liegen mehr praktische Handhaben für die Aufgaben der k. K.? Lessing wird in freimr. Beziehung schon von Herder bedeutend an Zutreffenheit des Begriffs überragt, um wie viel mehr von Krause, welcher den Gedanken Herders nach allen Seiten hin entwickelt und dargestellt hat. Ist es kein geschichtlicher Fortschritt? Ist nicht schon in der Formel der harmonischen Gestaltung des Menschen und der Menschheit Herders gegenüber ein Fortschritt in der Klarheit unverkennbar? Und mir scheint, verehrter Br, als wenn auch dieser Fortschritt nicht sowohl in der Lessing'schen Richtung der Einengung von Schranken, sondern nur im Sinne Lessings als scharfen Denkers, ganz entschieden aber im Sinne Krauses ist, weshalb diese meine Formel ja als von ihm selbst angesehen wurde. So zeigt sich schon jetzt, sollte ich meinen, dass der Schwerpunkt der geschichtlichen Entwickelung nicht mehr in Lessing, sondern nur noch in Krause liegt. Entweder sind wir schon längst Abtrünnige von der reinen Lehre, oder wir sind erst auf dem Wege zu ihr und — Krauses Anschauung der Frmrei ist unwiderlegbar richtig. Und ist sie es, was folgt daraus? Muss nicht der Verein, will er dem angenommenen Grundsatze treu bleiben, nun das ganze Gebiet des Menschen und der Menschheit zunächst auf seine Harmonie hin untersuchen, damit zunächst wir erkennen, was dazu gehört, und dass dazu gehört nicht blos die Lessing'sche Einengung von unvermeidlichen Schranken, sondern auch z. B. beim Einzelmenschen die gleichmässige Entwickelung von Erkenntniss, Gefühl und Willen — entgegen der jetzigen blosen Verstandesüberfütterung — oder in der Menschheit die Harmonie der Völker oder der verschiedenen Lebensgebiete, wie Kirche und Staat etc. Das sind nur einzelne Consequenzen des Humanitätsprinzipes und der Anerkennung desselben: ist das nicht von höchster Bedeutung für alle Brr Mr? Sind das Specialinteressen oder nicht vielmehr Fragen von allgemeinstem Interesse, weil erst die allgemeine Einsicht in die vollständige Grundlage auch den vollständigen Ausbau, die volle Verwirklichung der k. K. ermöglicht! Und wenn das von Lessing angedeutete, von Herder verkündete, von Krause entwickelte Humanitätsprinzip dem Wesen der L. und der Frmrei entspräche, woher käme denn sonst, dass das Humanitätsprinzip schon jetzt nicht blos schon überall gilt, wo fröhlich pulsirendes Leben in der Loge, sondern dass es auch, wie wir sahen, zu steigender Klarheit, Anerkennung und Wirkung gelangt? Wem verdanken das die Logen und die Menschheit? Wem anders als den bahnbrechenden Geistern, welche, **Lessing voran**, diese oder jene Seite desselben hervorhoben bis **Krause** es war, der dem Einzelnen und dem Ganzen den rechten, weil wissenschaftlichen Grund und allem Einzelnen dadurch auch die rechte Stelle und Geltung gegeben hat! Fürwahr, die ultramontanen Blätter haben Recht, Krause den Philosophen der Frmrei zu nennen — er ist's in Wahrheit und sein „Menschheitbund“ ist das unbewusste Ideal der L.

„Ja, damit haben die Logen aber doch nichts zu schaffen?“ wenden Sie vielleicht noch ein. **Womit sonst?** erwiedere ich. Wohl ist der Materialismus auch in die Loge gedrungen, aber: sind nicht alle Forderungen und Kennzeichen des Menschheitbundes in Symbol und Ritual des Frmrbundes zum grossen Theil schon enthalten? Wenn sie noch nicht alle im Leben verwirklicht sind: ist daran die Idee schuld? Wäre das ein Beweis, dass Krause nur „seine Idee in den Bund hineintrug?“ Wie vieles von den Grundforderungen des Menschheitbundes ist nicht bereits im Frmrbunde — **und in keinem anderen Bunde!** — in Uebung, wie ich oben andeutete: was ist es sonst, das in Krauses Absicht und Wirken „ausser dem Gebiet der eigentlichen Mrei“ läge? Und wenn nicht Lessing, sondern nur Krause, wie nun wohl unwiderleglich ersichtlich unter allen Mrn zuerst die Grundidee der k. K. **voll** erkannt und in seinen 3 Kunsturkunden — in der Form so complicirt, wie Lessings Gespräche einfach, ja graciös sind! — zunächst nur den Logenmitgliedern dargelegt hat, wofür er lebenslänglich verfolgt wurde: verliess **er** damit „den ganz objectiven Standpunkt“ und „den eigentlichen mrischen Boden“, er, der es verschmähte, für seine bessere Einsicht niedrige Partheiungen in der Loge anzuzetteln, was seine Feinde laut Stuve (Mossdorf) so trefflich verstanden? O nein! Er zog nur tief einschneidend Furchen in diesen Boden und befruchtete das Erdreich, das verwitternde, den Samen zu empfangen, den die Brr für sich, den Bund und die Menschheit hineinstreuen **sollten!** Auch kann ich versichern, verehrter Br, dass ich weder „auf die eine, noch auf die andere Weise mit mir selbst in Widerspruch gerathen bin“, wie Sie solchenfalls zu befürchten scheinen, seit ich „das Geheimniss der Frmrei in einen Verstandesbegriff gefasst habe“. Ich wollte vielmehr, es gäbe in jeder Loge Brr, recht viele Brr, welche das Geheimniss der k. K. als ganzer harmonischer Mensch und im Geiste der Menschheit zu leben, recht klar erkannt hätten, sie würden sich bald dafür begeistert fühlen und der Menschheitbund würde bald nicht mehr „blos auf dem Papier stehen“ d. h. da der Frmrbund doch schon, trotz alledem und alledem, eine verhüllte Verwirklichung desselben ist, die Puppe würde sich bald zum Schmetterling entfalten und der Zweck der Frmrei auch ganz erkannt und erfüllt werden. Deshalb verstehe ich auch nicht recht, was Sie wohl mit den Worten meinen: „Es ist verfehlt, viel vom Zweck der Frmrei zu reden. In unserer

Zeit dürften wir einen grossen Theil der Logen schliessen, wenn sie, wie Manche glauben, nur dazu bestimmt wären, die Mitglieder zu belehren, dass es Vorurtheile seien, welche die Menschen im gewöhnlichen Leben entfremden". Wie reimt sich dann das zum — orthodoxen Lessingcultus hätte ich bald gesagt. Ist es nicht das Hauptmoment der Lessing'schen Darstellung, die Frmrei solle die Vorurtheile mildern und die Trennungen daraus aufheben? Und die meisten Logen müssten geschlossen werden, wenn sie blos dies lehrten? War denn nicht der Sinn der ganzen Festrede, dass wir in stricter Observanz ja nur auf Lessing schwören sollen? Oder — hätten die Logen die Lessingsche Entwickelung bereits vollendet und bedürfen nun der Epoche des — Krause'schen Menschheitbundes?

Sie sehen, verehrter Br, die Frage ist doch nicht ganz ohne alle Bedeutung für die Logen. Halten wir uns schier krampfhaft an eine nur theilweise, obgleich Lessing'sche Auffassung, die von den Logen selbst bereits überholt ist, oder erfassen wir endlich den vollen obgleich auch Krauseschen Grundgedanken der k. K.? Die Entscheidung, dünkt mir, bedeutet nichts geringeres als: Stillstand und schliesslich Untergang oder Fortentwickelung zum alloffnen Menschheitbunde! Warum nicht den Keim, da es ein solcher ist, nicht zum schattenspendenden Baum entwickeln helfen?

So wäre ich denn am Schlusse meines Briefes. Ihre Festrede gipfelt, wie mir schein, in dem Satze: „Lessing hat den Begriff der Mrei so klar erkannt und so scharf begrenzt, dass wir noch heutigen Tages nur auf ihn zu verweisen brauchen, um vor Abirrungen zu warnen" und Sie schliessen daran sofort — zufällig oder absichtlich? — die eingangsgedachte Warnung resp. Verurtheilung Krauses: gilt dies nun noch? Oder möchten Sie nicht lieber nunmehr Krause an die Spitze stellen und vor Lessing warnen? Es wäre dies nur „zum Besten der L. und der Frmrei überhaupt", denn es würde der jetzigen Ueberschätzung eines, an sich berechtigten Theiles endlich begegnet, dieser zugleich ins Ganze organisch eingefügt und dadurch erst die Frmr zur vollen Entfaltung gebracht, was eben durch jene Ueberschätzung des Theiles immer verhindert wird! Wird dies gewollt? Und welcher Mr sollte dies wollen können? Ist nicht Lessing, nach Krauses eigenem Ausspruch ein Prophet des Menschheitbundes? Deutete nicht Johannes der Täufer auf Jesus, der nach ihm kam?

Indem ich glaube, auch meinerseits nirgens den objectiven Standpunkt und den eigentlichen Boden der Mrei verlassen zu haben, danke ich Ihnen zugleich, verehrter Br, dafür, durch ihre Festrede mir Veranlassung gegeben zu haben, jene so hochwichtigen Fragen noch einmal zu erörtern.

Dresden, am 1. Januar 1878. Br Busch.

Ein „Freimaurer-Kränzchen" in Berlin.

Unter dem schmucklosen Namen „Freimaurer-Kränzchen" haben sich hier einige Brr zu einer freien Vereinigung zusammengethan, in der unter sorgfältiger Vermeidung aller nur den Logen zukommenden rituellen Beschäftigungen und Arbeiten lediglich „eine der mr. Thätigkeit würdige Geselligkeit gepflegt werden soll", wie sofort bei der Begründung des Kränzchens festgestellt wurde. Es hat von seiner Existenz allen deutschen Gross- und den fünf unabhängigen Logen Mittheilung gemacht, da Brr als Gäste willkommen sind, wenn sie sich als active Mitglieder anerkannter Logen legitimiren, — und es hiesse ein Unrecht begehen, wollten wir nicht auch der „Bauhütte", der treuen und unermüdlichen Vertreterin maurerischen Lebens, direkte Anzeige unseres Bestehens machen. Ich sage „wir", weil ich auch dabei und mit dieser angenehmen Pflicht betraut worden bin, — aber was ich ausser dieser Thatsache noch melde, geht selbstverständlich nur von mir allein aus, ist nur subjective Anschauung und ganz und gar nicht „officiell."

Ein Frmr-Kränzchen in Berlin? In der Stadt, wo so viele Logen arbeiten? So würde gewiss jeder mit den hiesigen Verhältnissen weniger Vertraute erstaunt fragen, da er nur an Badeorten und dergl. Plätzen, wo keine Logen existiren, ein „Kränzchen" zu finden gewohnt ist, — aber der Eingeweihte wird mit einem Leider! die Thatsache bestätigen, dass eine solche Vereinigung hier nothwendig war; der Erfolg hat sie ausserdem bestätigt, denn die Zahl der Mitglieder wächst fortwährend, und es macht sich die regste Theilnahme dafür geltend. Kein Zweifel, dass die Logenarbeiten hier ganz vortreffliche sind; kein Zweifel auch, dass jeder Br Mr mit brüderlicher Liebe in jeder Bauhütte empfangen wird, — aber als Gast, — wenn er nicht über einen Taufschein verfügen kann!!! Und das ist das Böse an der Sache! Immer und immer nur als „Gast" da zugelassen zu werden, wo man ein Recht darauf hat, ein ständiges Heim zu finden, — das kann Keinem besondere Freude machen; und sich immer mit Vergnügen dort als „Gast" einfinden können, wo man als wirklicher, dauernder Mitarbeiter an der gemeinsamen Sache verschmäht wird, — dazu gehören dickfelligere Naturen, als sich unter Mrn eigentlich vorfinden sollten. Diese bedauerlichen Thatsachen aber bestehen hier, wie männiglich bekannt, — theils de jure und de facto, theils de facto allein, was aber schliesslich auf eins herauskommt, — und so ist die Idee endlich zur Ausführung gelangt, sich ein kleines Eckchen in dem Getriebe der Grossstadt zu schaffen, wo man traulich und frei, und ohne jene innere Beklemmung des nur Geduldeten zu fühlen, mit Gleichgesinnten zusammenkommen und nach des Tages Last und Mühe sich erholen kann. Gewiss giebt es hier wohl auch Logen, wo man dasselbe haben kann, — ich setze es wenigstens voraus, — aber man fühlt sich innerlich doch nie so ganz sicher, wie in den Logen anderer Städte etwa, denen ein confessioneller Unterschied in der Frmrei so ungeheuerlich erscheint, dass sie den Gedanken kaum fassen können. In dem Kränzchen aber fühlt man sich faktisch frei; sind auch — und ich freue mich, dies registriren zu können — alle Confessionen in demselben vertreten, so beherrscht doch das echt maurerische Gefühl der vollen Zusammengehörigkeit alle Mitglieder, erhebt Alle, erfreut Alle. Die Zusammenkünfte sind durchaus zwanglos, d. h. Speise, Trank und Rauch sind nicht davon ausgeschlossen; aber man hört auch gern zu, wenn einer oder der andere ein paar beherzigungswerthe Worte an die Brr richten will, — es soll die Geselligkeit eben eine des Maurers würdige sein,

und sie ist es in herzerfreuendem Masse. So wurde gestern z. B. (die früheren Zusammenkünfte waren fast ausschliesslich den ersten Begründungsarbeiten gewidmet) über den „Verein deutscher Freimaurer“ gesprochen; ich hatte es übernommen, Tendenzen, Zweck und innere Einrichtung desselben darzulegen, — und heute habe ich die Freude, Ihnen die Liste von zehn neuen Mitgliedern des Vereins sammt deren Jahresbeiträgen übersenden zu können. Sie sehen, wir pflegen wirklich eine des Maurers würdige Geselligkeit! Ein anderer Br, Dr. Oppenheimer, las dann noch mit edlem Schwunge das prachtvolle Rittershaus'sche Gedicht aus der Neujahrsnummer Ihrer „Bauhütte“ vor, und electrisirte die Brr derart damit, dass sie in ein schallendes Hoch auf den Dichter und dessen Interpreten ausbrachen; möge den Dichter unser Hoch erfreuen, — es kam aus vollem Herzen!

Um den Logen nicht etwa Mitglieder zu entführen, haben wir die Bestimmung getroffen, dass nur active Mitglieder anerkannter Bauhütten in das Kränzchen eintreten können; inactive (auswärtige) Brr müssen binnen 6 Monaten den Nachweis beibringen, dass sie einer anerkannten Loge sich affiliirt haben.

Trotz all unserer Vorsicht und Unschuld aber scheint das Kränzchen doch schon Missfallen erregt zu haben; Sie können leicht errathen, wo?, — bei der Gr. L. L. v. D. Ich sage „scheint“, weil wir vorläufig nur privatim und noch nicht officiell davon unterrichtet sind, — hoffentlich bleibt auch das Missfallen ein privates, denn wir suchen selbstverständlich keinen Streit. Bei dem Mittwochsdiner der vereinigten Logen der Gr. L. L. wurde unser Rundschreiben sehr besprochen; eine „Ressource“, sagte man hätte zu keiner Weiterung Veranlassung gegeben, aber ein „Kränzchen“? das sei verdächtig; das scheine „mrische Tendenzen zu verfolgen.“ (Warum in aller Welt deutsche Frmr in Deutschland ihrer Vereinigung nicht einen deutschen Namen sollen geben dürfen, kein „Kränzchen“ haben sollen, sondern eine „Ressource“, — das ist mir mehr als unverständlich!). Der Grossmeister will sogar eines unserer Vorstandsmitglieder, welches einer unter der Gr. L. L. v. D. arbeitenden Bauhütte angehört, vorfordern und ihn zur „Aufklärung“ über das Kränzchen veranlassen, — was uns nur lieb sein kann, da die Aufklärung erschöpfend gegeben und — hoffentlich auch befriedigend wirken wird.

Aber auch freundliche Anerkennung von verehrter und gewichtiger Seite ist unserem Streben schon zu Theil geworden; und unser gutes Gewissen berechtigt und befähigt uns dazu, auf der eingeschlagenen Bahn zu verharren, und Anfeindungen — sollten solche an uns herantreten — unentwegt die Stirn zu bieten. Wir werden gewiss den Kampf nicht suchen: sollte er uns aber aufgezwungen werden, — nun denn, wir fürchten ihn nicht.

Und nun zum Schlusse noch eine Bitte an die geliebten Brr Leser: Das Kränzchen nicht etwa mit dem hiesigen „Deutschen Frmr-Orden“ zu verwechseln, von dessen Existenz wir erst durch No. 1 der „Bauhütte“ Kenntniss erhielten, — und eine Notiz für dieselben, falls uns einer oder der andere mit seinem Besuche herzlich erfreuen will: wir versammeln uns jeden Donnerstag, 8 Uhr Abends, in einem reservirten Zimmer des Restaurant Paetzold, Hausvoigteiplatz 2.

Berlin, 11. Januar 1878. Loewenthal.

Literarische Besprechung.

Goldenberg, Dr. Julius, Staat, Kirche, Freimaurerei. Eine Denkschrift. Wien, 1878. Br Rosner. 77 S.

Als Zweck obiger Schrift bezeichnet der Verfasser die Aufgabe „Ursprung, Wesen und Zweck des Bundes vor dem grossen, gebildeten Leserkreise offen und rückhaltslos darzulegen und die nöthigen Aufschlüsse über Anfeindungen der klerikalen Partei zu ertheilen, um nicht allein von der Regierung, sondern auch vom aufgeklärten Theile des österreichischen Volkes das Existenzrecht zu erlangen.“ Diesem Zweck zu dienen, ist die geschmackvoll und splendid ausgestattete und recht frisch, sachlich und ohne Bombast geschriebene Schrift wohl geeignet; denn sie macht durchweg den Eindruck, dass sie nur auf wahrheitsgemässe Belehrung ausgeht. Der Verfasser stellt sich auf die breite Basis der mrischen Geschichte und entwickelt in ebenso schlichter, wie warmberedter Weise seine Gedanken, indem er namentlich die österreichischen Verhältnisse beleuchtet und betont. Nach einer orientirenden „Einleitung“ behandelt er I. die deutschen Steinmetzen, II. die englische Reformation, III. den Menschheitsbund, IV. Oesterreich und die Mrei, V. Ketteler und Dupanloup.

Obgleich der Verfasser den Verdächtigungen der ultramontanen Klerisei entgegentritt und im letzten Abschnitt zwei ihrer Hauptkämpfer behandelt, waltet doch im Ganzen keineswegs ein polemischer Ton, wie denn überhaupt die Darstellung, trotz der offenen Aussprache und der entschiedenen freisinnigen Haltung des Verfassers eine recht anmuthende, würdige, nirgends verletzende ist.

Sollten wir einen Tadel aussprechen, so würde derselbe dahin gehen, dass Br Goldenberg die Stellung von Staat, Kirche und Frmrei zu einander nicht auch vom theoretischen und prinzipiellen Standpunkte aus beleuchtet und erörtert hat, der neben dem historischen hier wohl seine Berechtigung haben würde. Diesem Mangel könnte unseres Erachtens in einer 2. Aufl., die wir dem Schriftchen von Herzen wünschen, leicht abgeholfen werden, wenn ein betr. Abschnitt zwischen dem dritten und vierten eingeschoben und darin die grundsätzliche Berechtigung des Frmrbundes neben Staat und Kirche aus ihren betr. Aufgaben nachgeweisen würde.

Bei aller freundlichen und neidlosen Stellung zu den beiden österreichischen Mr-Zeitungen können wir doch nicht umhin, die Ansicht auszusprechen, das wir von dieser kleinen Schrift eine günstigere propagandistische Wirkung für das österreichische Mrthum erwarten als von beiden Zeitschriften, deren vegetatives Dasein mehr schadet, als nützt und die ihre Spalten vielfach mit nur gelegentlichen und innerhalb des Bruderkreises berechtigten Ansprüchen des Br. N. N. und der Schw. Rebekka N. N. füllen müssen.

Feuilleton.

Amerika. Die Grossloge (Farbiger) von Ohio hat ihre Verhandlungen vom Aug. v. J. in ihren sehr hübsch ausgestatteten Transactions veröffentlicht, worin auch Berichte über die einzelnen farb. Grosslogen sich finden. Wir entnehmen diesen Transactions, dass die genannte Grossloge auf Antrag eines Ausschusses einstimmig beschlossen hat, den Brn Beigel in Wien, Caubet in Paris und Findel in Leipzig als Zeichen ihrer Anerkennung und ihres Dankes je ein Exemplar ihrer Statuten und Gesetze, entsprechend gebunden und überschrieben, zu senden. Unter dieser Grossloge arbeiten 43 Töchterlogen. Grossmeister ist Br. Wm. H. Parham in Cincinnati. Grosssekr. Br. John R. Blackburn in Xenia.

Coburg. Zu unsrer grossen Freude können wir Ihnen die Mittheilung machen, dass es uns vergönnt ist, für das Jahr 1878 unsern hochverdienten bisherigen Mstr. v. St. Br **Moritz Brand** wieder mit der Leitung der Loge betraut zu sehen. Ebenso ist uns in der Wiederwahl des Dep. Msts. v. St. Br **Ludwig Heil** eine jüngere Kraft erhalten, so dass, nach der segensreichen Thätigkeit der Beiden zu schliesen, die Garantie für eine gedeibliche Fortentwickelung unserer Bauhütte gesichert erscheint. Mögen Beide noch recht lange mit vereinter Kraft zum Heile unserer Loge wirken.

Um den Gefühlen treuester Anhänglichkeit an unsere Grosse Mutterloge Ausdruck zu geben, und insbesondere darzulegen, wie sehr wir uns mit den Bestrebungen unserer Grossloge im Einklange befinden, ist einstimmig beschlossen worden, den um die Frmrei und den eklektischen Bund hochverdienten Brüdern:

Dr. Carl **Oppel**, Grossmstr. des eklekt. Frmrbundes in Frankfurt a. M. — Georg Wilhelm **Martini**, dep. Grossmeister des eklekt. Bundes und Mstr. v. St. der L. zur Einigkeit daselbst. — Gotthard von der **Heiden**, Grossschatzmeister d. eklekt. Bundes und Mstr. v. St. der L. Sokrates zur Standhaftigkeit daselbst. — Dr Heinrich **Schwarzschild**, Grossredner des eklekt. Bundes, und Alt- und dep. Mstr. d. L. zur aufgehenden Morgenröthe daselbst

die Ehrenmitgliedschaft bei unserer Loge zu ertheilen.

Krotoschin. Zum Ausbau des im April 1877 gekauften Hauses der Loge zum Tempel der Pflichttreue im Orient zu Krotoschin sind seit dem 15. Mai 1877 bis heute eingegangen

	Mk.	Pf.
Von einer L. in Königsberg in Pr. (ohne Namensangabe)	20.	30.
Von der Loge Julia Carolina zu den 3 Helmen in Helmstedt	30.	00.
Von der L. zu den 3 weissen Felsen in Weissenfels	20.	00.
Von der L. Ferdinand zur Glückseligkeit in Magdeburg	50.	00.
Von der Loge Friedr. zur Treue an den Bergen in Striegau	10.	00.
Von der Loge zum Oelzweig in Bremen	50.	00.
Summa	180.	30.
Ausserdem von Br Flatau in San Franzisco	30.	00.
Ueberhaupt	210.	30.

Leipzig. Die Grossloge der Insel Cuba (Grossmstr. Br Verdeja) hat den Herausg. d. Bl. zu ihrem Repräsentanten bei den deutschen Grosslogen und dem Grosslogenbunde ernannt und ihm ein diesbezügliches Dekret zugehen lassen.

Leipzig. Wir haben in Nr. 2 d. Bl. einer gegen Br. Dr. Beigel anhängigen mrischen Untersuchung gedacht. Wir glauben unsern Lesern die Mittheilung schuldig zu sein, dass es sich hier lediglich um eine alte, nahezu verjährte Anklage betr. eines Artikels im „FrMr." handelt, von der wir hoffen dürfen, dass sie ehestens durch einen friedlichen Ausgleich ihre Erledigung finden werde. Statt die Sache kurzer Hand, vielleicht durch einen Verweis an Br Beigel, zu erledigen, hat man den ehem. Herausg des „FrMr." suspendirt und die Loge „Galilei" mit einer „Untersuchung" betraut!

Wir behalten uns vor, auf die Sache zurückzukommen.

J. G. F.

Leipzig. In der am 24. Jan. stattfindenden Sitzung der Maçonia gedachte Br. Meissner des vor Kurzem in den e. O. e. Stifters derselben, des Br. George Herm. Wagner, Sohn des Philologen und Conrectors der Kreuzschule in Dresden, der im J. 1848 unter Bürgschaft seines Onkels, des nachmal. Mstrs. v. St., Br Lucius der Loge „Apollo" zugeführt wurde und in gleichem Jahre den Gedanken der Gründung eines damals noch neuen Debattirclubs fasste und mit einigen Brn ausführte. Br. Wagner war denn auch der erste Vorsitzende der M—a, in der er mehrere pros. und poet. mrische Vorträge hielt. Später war er an den Gerichten in Glauchau, Freiberg und Meissen angestellt. Er starb als Assessor in Cölln bei Meissen nach längerer Krankheit. Die Brr. der M—a ehrten sein Andenken durch Erheben von den Sitzen.

Northeim. Am ersten Weihnachtstag sind von uns 14 Brn abermals 8 Confirmanden beschenkt, in Gegenwart der Schwestern. Für die Kinder konnten 100 Mark und für die stille Bescheerung älterer Leute, 30 Mark verwendet werden. Im vergangenen Jahr ist unsere Zahl um 1 gewachsen und 1 Br durch unehrenhaften Lebenswandel ausgeschieden, und zwar freiwillig. In der ersten Versammlung am 5. ds. ist der alte Vorstand einstimmig wieder gewählt.

Potsdam. Der Meister der Loge „Teutonia zur Weisheit" Br. Dr. Puhlmann ist von der Loge „Friedrich zur Treue" in Brandenburg zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Rostock. Der Engbund Rostock (Br. Polick) hat an die noch bestehenden Engbünde einen Aufruf zur Sammlung und einheitlichen Organisation, wie zur Wiederbelebung ihrer Thätigkeit gerichtet.

Das Hamb. Logenblatt berichtet in Nr. 101 über die Geschichte und die Gründe der Auflösung des Mutter-Engbunds und findet diese gerechtfertigt. „Aus Vorstehendem scheint uns zu erhellen, dass die Auflösung des Engbundes weder gegen das Interesse der Geschichtsforschung verstösst, noch im Interesse der Gr. L. L. zu Berlin liegt."

Ungarn. Der Grosssekretär der Grossloge von Ungarn war in der angenehmen Lage, im „Freemason" die mrische. Rechtgläubigkeit seiner Grossloge ins Licht zu setzen, da sich dieselbe neuerdings sowohl in ihrer Verfassung, wie in einem neuen Rituale bezüglich der mrischen Glaubensfrage etwas nach rückwärts concentrirt hat.

Der Rundschau des „Bund" entnehmen wir, dass das enfant terrible und von Haus aus das Unglück der ungarischen Freimaurerei, der „Bruder" Lewis, wiederum zu „unbefugten Aufnahmen" seine Zuflucht genommen, so dass die Gr.L. über die Existenz von Winkellogen in Budapest zu klagen hat. Die Angelegenheit ist einem Disciplinargericht wieder L. überwiesen.

Die Redaction des „Haynal" hat Br Wekerle übernommen. Derselbe hat im Bundesrath des Grossen Orients das Erscheinen des „Bund" zur Sprache gebracht.

Der Gr.-Or. von Frankreich. Die in Wien erscheinende „Allgemeine österr. Frmr-Ztg." (Herausgeber Br Dr. Jul. Goldenberg) theilt in Bezug auf das Vorgehen des Gr.-Or. den Standpunkt der „Bauhütte". Ebenso hat sich die italienisch-mrische Zeitschrift „Rivista" für den Gr.-Or. erklärt mit der Bemerkung, dass ein gegentheiliges Verhalten der Mrei Frankreichs einen confessionellen Charakter aufgeprägt haben würde.

Zur Besprechung.

Goldenberg, Dr. Julius, Staat, Kirche und Frmrei. Eine Denkschrift. Wien. 1878. kl. 8. 77 S.

Briefwechsel.

Br R—dt. in L—g., Dänem.: Gewünschtes sandte Ihnen sofort, höre gern, dass meine „Geschichte" sich Ihres Beifalls zu erfreuen hat. Herzl. Gegengruss und Glückwunsch zum neuen Jahr!

Br L—r. in F—n: Sendung erhalten und Conto dankend ausgeglichen. Br. Gruss!

Br M. M. in T—g.: Besten Dank für Incasso und Ihre brlichen Mittheilungen, die mir von Werth sind. Wollen Sie, der Sie vielleicht zu grosse Ansprüche an sich selbst machen, nicht mir das Urtheil über Ihre Arbeit überlassen? Ich drucke sie nicht ab, wenn ich Ihnen beipflichten muss. Herzl. Gegengruss!

Anzeigen.

Nachdem der langjährige Mstr. v. St. unserer L. Br **G. H. L. Heubner,** tiefbetrauert von der Brüderschaft am 19. Nov. v. J. in den ew. O. eingegangen, ist in der Lehrlings-Loge am 13. Jan. d. J. der bisherige zug. Mstr. v. St.

Br **Carl Friedrich Höckner,** Schuldirector

zum Mstr. v. St. und an dessen Stelle:

Br **G. H. Baldauf,** Director des Vorschussvereins

zum zug. Mstr. v. St. erwählt worden.

Or. Plauen, am 21. Januar 1878. **Das Beamtencollegium der Loge zur Pyramide.**

I. A.: **Reinhold Heubner,**
1. Schriftführer.

Verleger und verantwortliche Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 6. XXI. Jahrgang.

Die



Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

* Organ des Vereins deutscher Freimaurer. *

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 9. Februar 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Vereinigte Gross-Loge von Deutschland.

Rundschreiben und Entwurf.*)

Die politische Einigung unseres Vaterlandes hat ebenfalls auf geistigem Gebiete ähnliche Bestrebungen hervorgerufen; man hat ja durch die Erfahrung den hohen Werth schätzen gelernt, welcher auf der Zusammenfassung der vereinzelten Kräfte beruht. Auch in unsern Logen hat die Idee einer vollständigen Vereinigung aller deutschen Bauhütten immer mehr Freunde und Beförderer gefunden, und es fehlt nicht an Zeichen, dass an vielen Orten voll Begeisterung hingearbeitet wird nach dem Ziele dieser Einigung, auf dass sich die getrennten Glieder unter ein Banner schaaren möchten, unter dem sie mehr selbstbewusst und kräftiger als bisher den Kampf gegen Intoleranz und geistige Nacht führen können.

Der Aufruf zur Bildung einer deutschen National-Loge ist bereits von vielen Seiten her vernommen und hat fast überall eine durchaus sympathische Aufnahme gefunden; aber nach der Individualität unseres Volkes ging die mrische Einigung nur langsam vorwärts. Gegenwärtig scheint die Zeit gekommen, dass aus dem Gross-Logen-Bunde, den jeder billig denkende Beurtheiler als einen Fortschritt begrüsst hat, eine starke, einige, deutsche Gr.-L. erwachsen kann; sie wird es, wenn die Brr ohne kleinlichen Partikularismus, gedankenlose Selbstzufriedenheit und engherziges Vorurtheil an das Bestehende anknüpfend das historisch Gewordene schonen und das Erreichbare erstreben.

Die Schwierigkeiten, welche sich dem Werke der Einigung aller deutschen Logen zu einem lebendigen Ganzen entgegenstellen, sind zwar nicht gering, aber es wird sich, wie das in den übrigen Ländern und namentlich unter ganz ähnlichen Verhältnissen in England geschehen ist, auch bei uns die Kluft überbrücken lassen, so dass wir in Eintracht erstarken und in genauere Beziehung zu anderen Culturelementen treten, als dieses bei den bisherigen ziemlich atomistischen Verhältnissen möglich war.

Nachstehende Grundzüge sind ein Versuch, die wichtige Frage, welcher sich die deutsche Mrei nicht wohl länger entziehen kann, zu einer befriedigenden Lösung zu bringen.

An der Spitze der ganzen Brrschaft steht eine Gr.-L. welche den Namen führt: Vereinigte Gross-Loge von Deutschland und in der Reichshauptstadt ihren Sitz hat.

Alle bisherigen deutschen Gross-Logen geben damit einen Theil ihrer Selbständigkeit auf; sie bleiben bestehen unter dem Namen von Mutter-Logen.

Für alle unter der Gross-Loge stehenden Mutter-Logen und Johannis-Logen wird auf der Basis der von dem Gross-Logentage angenommenen Grundgesetze eine gleiche Verfassung vereinbart, welche als solche nur die drei symbolischen Grade des Lehrlings, Gesellen und Meisters anerkennt.

In Betreff des Rituals wird vorläufig den Johannis-Logen dieselbe Freiheit belassen, welche ihnen bisher gewährt war; nur für die Gross-Loge ist schon jetzt ein unter Würdigung der neueren mrischen Wissenschaft die

*) Obiges Aktenstück des deutschen Gross-Logenbundes bringen wir zur Kenntniss der Brrschaft, indem wir zugleich zu einer eingehenden Besprechung brüderlich einladen. Die Redaction.

Fortbildung der Ideen und Formen berücksichtigendes Ritual in Aussicht zu nehmen, dessen Annahme empfohlen werden soll.

An der Spitze der ganzen Frmrei steht der Grossmeister. Er leitet die Arbeiten der Gross-Loge und hat das Recht in jeder Loge, in welcher er anwesend ist, den ersten Hammer zu führen. Mit seiner Vertretung kann er einen der drei deputirten Gross-Meister beauftragen.

Die Gross-Loge besteht aus zwei Körperschaften:

a) aus dem Rath der Gross-Loge,

b) aus den Repräsentanten-Versammlungen.

Der Rath der Gross-Loge ist zusammengesetzt aus 16 Mitgliedern, welche von den einzelnen Mutter-Logen (je zwei) ernannt werden. Der Rath erwählt die Beamten der Gross-Loge in geheimer Abstimmnng durch absolute Majorität und hat die Aufgabe, alle Beschlüsse vorzubereiten.

Der Gross-Meister sowie der Gross-Sekretär werden auf drei Jahre gewählt; für alle übrigen Gross-Logen-Aemter findet in jedem Jahre eine Neuwahl statt. Alle Aemter sind Ehrenämter; der Gross-Sekretär wird besoldet.

Der Rath der Gross-Loge versammelt sich regelmässig jährlich einmal an einem von ihm selbst für das nächste Jahr zu bestimmenden Orte.

Die Repräsentanten-Versammlung besteht aus frei gewählten Abgeordneten der Johannis-Logen.

Die Meisterschaft jeder Johannis-Loge wählt alle drei Jahre einen Vertreter zur Repräsentanten-Versammlung; nach dem Verhältniss ihrer Mitgliederzahl (100, 200, 300) führt sie eine oder mehrere, höchstens drei Stimmen. Wählbar ist jeder Johannis-Meister; er kann die Stimmen mehrerer Logen in seiner Person vereinigen und für einzelne Fälle an Instruktionen seiner Wähler gebunden werden.

Die Repräsentanten-Versammlung tritt ordentlicher Weise je nach drei Jahren in Berlin zusammen; ausserordentlicher Weise, wenn sie zu besonderem Zwecke von dem Gross-Meister auf Antrag des Rathes einberufen wird.

Sie beräth in der Regel nur Vorlagen, welche ihr nach Vorprüfung durch den Rath der Grossen Loge vom Gross-Meister zugehen; sie besitzt indessen auch das Recht zur Stellung von Anträgen, über die bei der nächsten Einberufung der Repräsentanten-Versammlung entschieden werden muss.

Die Mitglieder des Bundesrathes wohnen den Repräsentanten-Versammlungen bei und vertreten dort die gestellten Vorlagen.

Gesetzeskraft hat ein Beschluss nur dann, wenn derselbe in den Repräsentanten-Versammlungen mit Majorität gefasst und von dem Grossmeister sanctionirt worden ist.

Für die Abfassung eines allgemein gültigen Gesetzbuches und des gemeinsamen Rituals wählt die Gross-Loge besondere Commissionen.

Die Gross-Loge wird bestimmen, inwiefern der Verkehr der Gross-Logen-Beamten mit den einzelnen Johannis-Logen durch Vermittelung der Mutter-Logen oder unmittelbar geschehen soll. Der unmittelbare Verkehr bildet in allen allgemeinen Logen-Angelegenheiten die Regel.

Die Vereinigte Gross-Loge von Deutschland hat das ausschliessliche Recht, die deutsche Frmrei nach Aussen zu vertreten, über die Anerkennung nicht deutscher Grosslogen zu entscheiden, neue Logen durch die Mutter-Logen constituiren zu lassen und Certificate auszustellen. Sie hat die Aufgabe die humanen Zwecke des Bundes immer mehr auf ein gemeinsames grosses Ziel hinzulenken und die dazu nöthige Organisation der vereinzelten materiellen und geistigen Kräfte anzustreben.

Die erforderlichen Einnahmen erhält die Gross-Loge theils durch Matricular-Beiträge der einzelnen Johannis-Logen, die nach dem Verhältniss ihrer Mitgliederzahl (50, 100, 150 u. s. w.) zu bemessen sind, theils aus dem Ertrage der Certificate, welche jeder Neuaufgeommene resp. Beförderte zu nehmen hat.

Nach Annahme der neuen Verfassung sind die vorläufigen Bestimmungen aufgehoben.

Offener Brief an Br J. G. Findel,

Herausgeber der „Bauhütte“ und Schriftführer des „Vereins deutscher Frmr“.

Geliebter Bruder!

Selbstauflösung des Bundes, Sprengung der mrischen Einheit!

Damit hast Du die Signatur der frmrischen Situation in der Gegenwart unumwunden und treffend formulirt.

Du hast das harte Wort ausgesprochen, Deine Zeitung hat es über die ganze Erde getragen. Möge es wie ein wuchtiger Hammerschlag in allen Bauhütten des Erdballs widerhallen und Lehrlinge, Gesellen und Meister aller Zonen zu einer letzten grossen Anstrengung aller guten Kräfte aufrufen!

Innere und äussere Erfahrungen verbieten mir zwar, irgend welchem Optimismus zu huldigen; allein noch kann ich die Hoffnung nicht fahren lassen, dass unser Bundeswesen rein und lauter aus dem Chaos sich erheben werde, das sich — Dank einer selbstherrlichen Richtung in einigen leitenden Kreisen — täglich düstrer zu verwirren droht.

Wir sind uns nackte Wahrheit schuldig. Der heutige Zustand ist das logische Ergebniss des romantischen Herumtappens in mystischen Formen, der sentimentalen, schönrednerischen Arbeitsscheu und der gedankenlosen Willkür derer, die dem Bundesideal in den Logen zu Hütern und Pflegern gesetzt waren. So musste der religiöse Enthusiasmus, der bei den Werkleuten am Tempel der Humanität ausschliesslich der Höherbildung und Geltendmachung des Reinmenschlichen zu dienen hätte, schliesslich ausarten in theosophischen Fanatismus wie er wohl den Ketzerrichtern des Mittelalters zu Gesicht stand, Männer des neunzehnten Jahrhunderts aber in groteske Zerrbilder verwandelt.

Ich spreche im allgemeinen. Statt aus den Wissenschaften den humanisirenden Geist zu destilliren und mit ihm unser gesammtes Bundeswesen zu durchtränken, beharrte man bei dem jedem Entwickelungsgesetze hohnsprechenden Bestreben, in den Logen einen kirchlich angeflogenen, traditionellen Ritualismus zu cultiviren, der mit dem Wissen und Gewissen der civilisirten Gesellschaft im schneidensten Widerspruche steht. Die „königliche Kunst“ entartete zu einer in mystischen Alterthümeleien befangenen Vereins-Marotte ohne jede culturzeugende Kraft. Die L. gestaltete sich zu einem exclusiven socialen Conser-

vatorium, das seine Prätensionen durch die spanische Wand des Geheimnisses vor der Kritik der „profanen" Welt zu decken trachtete. Daraus erklärt sich auch die Verkümmerung und Resultatlosigkeit der frmrischen Arbeit, die von Segen triefen müsste, wenn sie mit dem reichentwickelten Leben in Wissenschaften und Künsten unserer Tage einen innigen Zusammenhang gesucht und gepflegt hätte.

Sollten wirklich die Brr angelsächsischer Rasse in der fragwürdigen Gestalt dieser Frmrei das Bundesideal erkennen, dem sie sich mit Mund und Hand angelobt?

Sollten wirklich diese in den Fragen des praktischen Lebens so vorsichtigen und scharfsinnigen Brr von der unumstösslichen Ueberzeugung beseelt sein, alles Heil sei in dem überlieferten Formelwesen beschlossen und jeder traditionelle Buchstabe sei heute noch so kostbar und unantastbar, dass kein Opfer zu hoch, das seiner Vertheidigung gebracht werden müsse — und wäre es selbst das Opfer der Bundeseinheit??

Auf Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit ist unser Bau gegründet. Auf dieser heiligen Trias ist auch die That geboren, um derenwillen englische und amerikanische Gross-Logen dem Gross-Orient von Frankreich die frmrische Treue künden wollen. Sollte nur die angelsächsische Rasse, die sich doch sonst so unsterbliche Verdienste um den menschheitlichen Fortschritt erworben hat, ganz allein unfähig sein, in der Verkündiguug der absoluten Gewissensfreiheit von Seite unserer erleuchteten französischen Brr ein frmrische That par excellence zu erkennen?

Gerade durch diese Proclamation wurde ja eine Fessel gesprengt, welche einen glorreichen, gesegneten Aufschwung unseres Bundeslebens seither hemmte, da die aufrichtigsten und gesinnungstüchtigsten Männer nicht in die Loge treten konnten, um sich dort unter ein Joch zu beugen, das keine civilisirte Staatsgemeinschaft auch nur dem geringsten Unterthanen aufzulegen wagt. Für die Praxis sowohl in Frankreich als in den tüchtigsten Gross-Orienten Europas überhaupt trägt diese Neuerung nichts aus, da hier längst volle Gewissensfreiheit gewährt wurde. Nur wenige Logenkreise eigenthümlichem Systems gefallen sich noch in der Ausübung des Gewissenszwangs, ... aber sie zählen kaum in der Frmrei auf dem europäischen Festlande. —

Verzeih', theurer Bruder, wenn ich Deine und Deiner Leser Geduld auf eine allzuharte Probe gestellt. Ich eile zum Schlusse, indem ich durch Deine Vermittelung folgenden Vorschlag an die geehrte Vorstandschaft des Vereins deutscher Frmr adressire.

Als „Bund für den Bund" ist unser Verein von Haus aus darauf angelegt, zu allen mrischen Zeit- und Streitfragen eine scharf umrissene Stellung zu nehmen und eine gründliche ideegemässe Lösung aller Probleme anzubahnen. Ja oder nein? Wenn ja, dann hat unser Verein in dieser Krisis eine heilige Aufgabe zu erfüllen.

Mir scheint von diesem Punkte aus geboten, dass der Vorstand von Vereinswegen

1) ein Anerkennungsschreiben an den französischen Gross-Orient richte, um diesen muthigen und erleuchteten Brüdern zu ihrem Beschlusse Glück zu wünschen;
2) mittelst Circular an sämmtliche Gross-Logen beider Hemisphären die Frage eines gemeinverbindlichen mrischen Grundgesetzes auf's neue anrege.

Mit Gruss und Handschlag Dein treuer Br

Neapel, den 22. Jan. M. G. Conrad.
Mstr v. St. d. L. „Pestalozzi".

Religion und Sittlichkeit

mit besonderer Bezugnahme auf das Erforderniss des Gottesglaubens in unserem Orden.

Von Br O. Quasdorf.

Durch einen in der Lipsia-Loge I. O. O. F. No. 3 von Sachsen gehaltenen, in Nr. 3 des Ordens-Organs „Der Odd Fellow", II. Jahrg., abgedruckten Vortrag ist die Beantwortung der Frage angeregt worden, ob es nicht rathsam sei, das für die Befähigung zur Aufnahme in den Orden gesetzlich vorgeschriebene Erforderniss des Glaubens an „ein höchstes Wesen, den Schöpfer und Erhalter des Weltalls", zu beseitigen. Es wird in diesem Vortrage nach eingehender Betrachtung über die Idee der Gottheit, die vorhandenen verschiedenen Gestaltungen dieser Idee bei verschiedenen Völkern und einzelnen Menschen und den oft angetroffenen gänzlichen Mangel eines Gottesbegriffs, hervorgehoben, dass die in unseren Ordensgesetzen enthaltenen Bestimmungen über jenes Erforderniss „manchen rechtschaffenen und biederen Männern, deren Ruf tadellos ist und welche gewiss unserm Orden keine Schande machen würden, ein Hinderniss der Aufnahme bereite", und damit betont, dass jener Glaube keine absolute Vorbedingung der sittlichen Tüchtigkeit eines Menschen bilde.

Der Vortrag hat auch mir Veranlassung gegeben, zur Lösung der durch ihn hervorgerufenen Frage einen, wenn auch bescheidenen, Beitrag zu geben, der den Zweck haben soll, zunächst nur auf die Momente aufmerksam zu machen, auf welche es bei Behandlung dieser Frage hauptsächlich ankommt.

Die Aufgabe, welche sich unser Orden gestellt hat ist, seiner ganzen Einrichtung und Anlage entsprechend, die Erfüllung wahrer und allgemeiner Humanität und insofern eine rein sittliche; ja unsere Ordenssatzungen schliessen sogar ausdrücklich jedwede Behandlung von Religions- und Confessionsangelegenheiten aus. Mit dieser Ausschliessung religiöser Gegenstände — soweit sie nicht Gebete und religiöse Gesänge bilden, wird der rein sittliche Charakter unseres Ordens und seiner Angelegenheiten gesetzlich sanctionirt.

Nichtsdestoweniger existirt in den Satzungen unseres Ordens die Vorschrift, dass keine Person zur Aufnahme in den Orden berechtigt sein solle, welche — ausser anderen noch erforderten Eigenschaften — nicht auch den Glauben habe an „ein höchstes Wesen, den Schöpfer und Erhalter des Weltalls".

Dieses specifisch religiöse Erforderniss steht mit der nur sittlichen Aufgabe unseres Ordens in durchaus keinem logischen Zusammenhange und es kann die Aufstellung darauf bezüglicher Vorschriften nur in einem Irrthume

über den Begriff von Religion und Sittlichkeit ihren Grund haben.

Religion, der Inbegriff der lediglich auf den Glauben an eine Gottheit und den damit in Verbindung stehenden Gottesdienst sich erstreckenden Grundsätze und Lehren ist streng zu unterscheiden von der Sittlichkeit, welche die allgemeinen Grundsätze alles guten Denkens und Handelns umfasst. Der Kreis der Sittlichkeit ist ein viel weiterer, als der der Religion. Die Sittlichkeit ist die Basis, auf welcher alle Culturgebiete ruhen, das der Wissenschaft, der Kunst, des Rechts, der Politik, des Gewerbes, von Handel und Wandel und namentlich auch das Gebiet der Religion. Alle diese Factoren der Cultur sollen ein Ausfluss der Sittlichkeit, dieser alle Cultur ernährenden und erfrischenden Quelle bilden und, entbehren sie ihrer Abkunft, werden durch sie, d. h. in Folge ihrer Handhabung durch die Menschen die Gesetze der Sittlichkeit verletzt, so sind sie verwerflich. Das Recht, welches des moralischen Bodens entbehrt, ist kein Recht, die Kunst, welche nicht aus dem Quelle der Sittlichkeit schöpft, wird nie dem Ideale des Schönen sich nähern, sie ist keine wahre Kunst, die Religion, welche mit ihren eigenthümlichen Grundsätzen nicht zugleich die Grundsätze der Sittlichkeit erfüllt, ist eine schlechte Religion. Der Kreis der Sittlichkeit umschliesst alle Culturgebiete als kleinere Kreise. Aber wie sie schon im Hinblick hierauf einen grösseren Umfang haben muss, als diese kleineren Gebiete, so dehnt sie sich noch weit über dieselben aus. Auch da ist noch die Herrschaft der Sittlichkeit, wohin die kleineren Culturcirkel nicht reichen. Es zeigt dies deutlich das Rechtsgebiet. Obgleich wir immer auf dem Boden der Sittlichkeit stehen, wenn wir auf dem des Rechts stehen — denn ein unsittliches Recht ist nur dem Namen nach, nicht in Wirklichkeit Recht —, so können wir, wie häufige Erfahrungen lehren, auf dem Boden der Sittlichkeit uns befinden, ohne auf dem des Rechts zu stehen. Es ist recht wohl möglich, dass durch eine Handlung, zu der uns das sittliche Gefühl treibt, ein positives Rechtsgesetz verletzt wird.

Ein gleiches Verhältniss zur Sittlichkeit findet sich bei den übrigen Culturelementen. Lautet das Gebot: sei religiös! so enthält dasselbe zugleich die Anforderung: sei sittlich gut! Im anderen Falle müsste die Religion, deren Befolgung das Gebot verlangt, eine schlechte, eine unsittliche Religion sein. Solche schlechte Religionen giebt es allerdings ebenso, wie es an schlechten Gesetzen auf dem Rechtsgebiete nicht mangelt, z. B. bei rohen Völkern, wo Grausamkeiten, Menschenopfer mit der Reliogion eng verbunden sind, oder dort, wo das Dogma die natürliche Religion entstellt, verzerrt hat, und solcher schlechten Religionen sind nicht wenige! — Heisst das Gebot: sei sittlich gut! so braucht es nicht gleichzeitig zu fordern: sei religiös! denn der Kreis der Religion ist ein engerer als der der Sittlichkeit. Dieses Verhältniss der Sittlichkeit zur Religion ergiebt sich aus dem Wesen dieser beiden Begriffe selbst. Der Begriff der Religion ist ein solcher, der mehr auf einer positiven, d. h. erst nach und nach mit der historischen Entwickelung der Menschheit gebildeten Grundlage ruht, ist theils ein infolge äusserer natürlicher, vom Willen der Menschen unabhängiger Einflüsse, theils durch Willenshandlungen der Menschen, durch die Doctrin der Gottesgelehrten, das Dogma der Geistlichen entstandener, erst gewordener Begriff. Der Begriff der Sittlichkeit aber ist ein absoluter, ist unabhängig von Ort und Zeit, vom Willen des Menschen und von der physischen Natur, er ist ein ewiger.

Dieses Verhältniss der Religion zur Sittlichkeit weist unwiderleglich nach, dass die Religion eine Vorbedingung der sittlichen Tüchtigkeit eines Menschen nicht bildet, dass, um ein moralisch guter Mensch zu sein, nicht noch das Erforderniss des Glaubens an „ein höchstes Wesen, den Schöpfer und Erhalter des Weltalls“, hinzutreten müsse.

Wir nun, als Mitglieder eines Ordens, der sich eine lediglich humanitäre und somit rein sittliche Aufgabe gestellt und dem entsprechend durch ausdrückliche Bestimmungen das Eingehen auf religiöse Angelegenheiten verboten hat, wir können demgemäss auch ein Interesse nur daran haben, dass diejenigen, welche dem Orden angehören oder angehören sollen, sittlich gute Menschen seien, weil dieses Erforderniss zur Erfüllung der Pflichten, die jeder Br zur Erreichung des Ordenszweckes auf sich nehmen und ausüben muss, genügt. Wir haben kein Interesse daran, zu fragen und diese Frage beantwortet zu sehen, ob eine Gottheit und überhaupt eine Gottheit, wie sie die verschiedenen Confessionen, die ja den Inhalt des Religionsbegriffs nur in verschiedener Gestalt wiedergeben, nur die Form des Kernes bilden, uns schildern, ob „ein höchstes Wesen, der Schöpfer und Erhalter des Weltalls“, existire.

Diese, wenn auch mit Beweisgründen nie zu lösende Frage mögen die Philosophen und Theologen beschäftigen, so lange sie Muth dazu haben — unser Interesse hängt sich lediglich daran, zu constatiren, ob die Mitglieder unseres Ordens reif und fähig seien, das Werk der Humanität, an dem unser Orden arbeitet, sittliche Veredelung des Menschen, Menschenliebe, Wohlwollen, Opferfreudigkeit im Keime und in der That fördern und vollenden zu helfen.

Wir müssen uns von der Engherzigkeit befreien, von unseren Mitbrüdern oder von den Neuaufzunehmenden den Glauben an eine Gottheit zu fordern; wir müssen einsehen lernen, dass auch solche Menschen, die diesen Glauben nie zu ihrer Ueberzeugung machen konnten oder die ihn im Uebergehen zu einer anderen Ueberzeugung verlassen haben, tauglich für unsern Orden, ja sehr tauglich für denselben sein können.

Freiheit des Geistes und insbesondere Freiheit im Glauben, ist eine Wahrheit, ein Gut, das erst durch langes und vieles schweres Kämpfen erreicht worden ist. — Und unser Orden sollte diese Wahrheit verleugnen?! —

Wie er keinen Unterschied macht in den Confessionen seiner Mitglieder, so sollte er auch nicht unterscheiden zwischen Solchen, die von der Existenz einer Gottheit nicht überzeugt sind und Solchen, die es sind. Auch der Atheismus ist ein Resultat geistiger Arbeit, das Ergebniss reiflichen oft bangen, bangen Nachdenkens — denn wer gäbe seinen Glauben mit leichtem Herzen auf! — er ist eine Ueberzeugung. Der Atheist hat sich von seiner Confession, von einer fremden, ihm eingegebenen Ueberzeugung losgedacht und gearbeitet und seine eigne Ueberzeugung sich geschaffen.

Man wende ein, dass der Atheismus ein Krebsschaden sei, der die Menschheit auf die Bahn des Bösen leite! Nicht

der Atheismus kann ein solcher Schaden sein, sondern dann ist es der Mangel an sittlichem Fond im Menschen. Man wende ein, die Religion erhalte die Menschen auf guten Wegen! Ganz recht! Die Religion kann ein Förderungsmittel für die sittliche Tüchtigkeit des Menschen werden — denn sie soll ja selbst auf sittlichem Boden ruhen — aber wer erst ihrer bedarf, dem mangelt es auch an sittlichem Fond. Denn wer das Gute thut um des Lohnes Willen, den die Religion verspricht, und das Böse meidet um der Strafe zu entgehen, die die Religion androht, der mag ja als der Religion dienend, als religiös-guter Mensch zu gelten berechtigt sein. Doch die Motive, die ihn leiten, lassen immerhin dem Verdachte noch Raum, dass er ungeachtet seines religiösen Wandels im Grunde doch nicht fest oder gar nicht auf dem Boden der Sittlichkeit Fuss gefasst habe. Wer dagegen die volle, feste Ueberzeugung von der Wahrheit des Sittengesetzes und ein klares Verständniss desselben in sich trägt und darnach sein Handeln einrichtet, der ist erst, abgesehen auch von seiner Religiosität, ein wahrhaft sittlich-guter Mensch.

Sein Grundsatz ist, entsprechend dem Gesetze der Sittlichkeit: Thue das Gute um des Guten selbst Willen — aus Liebe zum Guten — und meide das Böse um des Bösen selbst willen — aus Abscheu vor dem Bösen! — Die Religon heiligt Keinen, der nicht diesen Grundsatz im Innersten seines Herzens trägt und pflegt und sein Handeln allein auf ihn stützt!

Nach alledem sollten unsere Ordensgesetze von den Brüdern und den in den Orden Neuaufzunehmenden den Glauben an eine Gottheit nicht fordern, sie sollten vielmehr in dieser Beziehung volle Freiheit geben. Es ist fürwahr ein schöner, herrlicher Grundsatz: in Glaubenssachen jedem seine Ueberzeugung zu lassen, wenn sie nur sittlich begründet ist. Diese Ueberzeugung ist ein Hort, an den sich die menschliche Seele klammert, sie ist Millionen ein Sporn, wenn Noth und Unglück Muth und Geduld zu rauben drohten, ein Stab auf düsterem Wege, ein Rettungsanker gewesen! Möge die Ueberzeugung eines Andern uns noch so sehr befremden, als Ueberzeugung sollen wir sie achten.

Es soll uns ergreifen, wenn ein frommes und geschlagenes Herz mit festem, innigem Gottvertrauen im Gebete seinen himmlischen Vater anruft, selbst wenn wir nicht solchen Glaubens wären, es soll uns die Treue mit Bewunderung erfüllen, mit der der Mensch, welcher Confession er auch angehöre, an seinem Glauben hängt, die Treue, die keine Noth, keine Gefahr, selbst die Drohung mit dem Tode nicht wanken machen kann. Dieser Glaube, dieses Gottvertrauen und diese treue Anhänglichkeit an ein bestimmtes Glaubensbekenntniss ist ja Ueberzeugung und wir wollen sie achten.

Nicht minder aber soll diese Achtung der Ueberzeugung des Atheisten gezollt sein, deren Grundlage nicht von blossen Empfindungen, von unbestimmten Ahnungen und Vermuthungen gebildet wird, deren Inhalt die Consequenz eines logischen Denkens ist. Und sollten wir den Atheisten mit seiner Ueberzeugung nicht um so höher achten, wenn er zugleich ein sittlich guter Mensch ist, ihn, dem ja infolge seiner Anschauung nie der Balsam des Trostes der Hoffnung zu Theil werden kann, den das Vertrauen zu einem sorgenden, allliebenden Gott und Vater zu geben vermag, dem nie die Ansicht auf einen ewigen und seligen Himmel, den Lohn für gute Thaten, den Ersatz für die Entbehrungen dieser Welt entgegenleuchtet, der nichtsdestoweniger und obgleich er das Bewusstsein in sich trägt, dass so manches Böse ungestraft, so manches Gute ungekrönt dahingeht, dass nach dem Ende dieses Lebens eine ewige Nacht hereinbrechen, ihn ein Schlaf, den kein Erwachen löst, umfangen werde, doch nicht von der Bahn des sittlichen Guten abweicht, der treu und unerschütterlich, nicht von der Hoffnung auf Lohn, nicht aus Furcht vor Strafe, sondern in dem Gedanken, dass die Erfüllung des Sittengesetzes das wahre Glück selbst bilde, das Gebot der Sittlichkeit befolgt: Das Gute muss gethan sein, um des Guten selbst willen, das Böse muss gemieden sein, um des Bösen selbst willen, dessen Atheistische Ueberzeugung aber, ebenso wie das Gottvertrauen gottesfürchtiger Menschen, nicht wankt noch weicht, wie sehr auch die Unbilden dieses Lebens auf ihn einstürmen mögen?

Nein, auch er sei mit offenen Armen empfangen und in unseren Bruderkreis aufgenommen! Verschliesst ihm doch nicht die friedliche Werkstatt unseres Ordens, wenn er am Werke der Menschenliebe mit arbeiten und schaffen will, lasst ihn ein und ihr werdet seinen Dank empfinden in treuer Anhänglichkeit zu unserem Orden, in freudiger Begeisterung für unsere Aufgaben und in thätiger Betheiligung an unserer Arbeit! Oddf.

Ein nothgedrungenes Wort.

Vom

Herausgeber d. Bl.

Seit Jahren schon habe ich die Feder in die Hand genommen, um eine unverzeibliche Unart zu rügen und immer wurde es mir zu schwer, das Wort niederzuschreiben, weil es sich um einen Tadel handelt, der unter Frmrn gar nicht möglich sein sollte. Es handelt sich um Verweigerung der Postvorschüsse, mittelst deren rückständige Vereinsbeiträge eingezogen werden sollen.

Wer dem Verein deutscher Frmr — freiwillig — beitritt, bekundet damit ein erhöhtes Interesse für den Bund und seine zeitgemässe Fortbildung und spricht durch seine Anmeldung aus, dass er die bei der Annahme übernommene Pflicht, das Beste der Loge und des Bundes zu fördern, ernst nehmen und dafür mehr thun wolle, als jeder andere Br. Nun sollte man wenigstens erwarten, dass jedes Vereinsmitglied, wenn ihm der Jahresbeitrag von 3 Mark zu schwer fällt, oder wenn es aus anderen Gründen seine Mitgliedschaft aufgeben will, statutengemäss den laufenden Beitrag zahle und seinen Austritt ordnungsgemäss anmelde. Dies ist Jedem auserordentlich leicht gemacht, indem er nur eine Correspondenzkarte zu benutzen braucht oder, wenn er sich um den laufenden Jahresbeitrag herumdrücken will, indem er einfach das Heft „Mittheilungen“ zurücksendet. Da jedem solchen Hefte die Quittung beigefügt ist, so ist damit bekundet, dass man den Empfänger für einen rechtschaffenen und anständigen Mann hält, dem man das Vertrauen schenkt, dass er die empfangene Quittung pünktlich und gewissenhaft honoriren wird. Trotzdem bleiben alljährlich eine

Anzahl Vereinsmitglieder im Rückstande. Bei manchen Brn ist dies, wie uns eine lange Erfahrung belehrt, natürlich nur ein Versehen, das wir auch nicht tadeln wollen. Die meisten lösen, da zweijähriger Rückstand die Streichung aus der Vereinsliste statutengemäss zur Folge hat, im 2. Jahre auch bereitwillig den Postvorschuss ein. Soweit mag Alles gut sein. Nun giebt es aber leider ebenso alljährlich ein Anzahl Vereinsmitglieder — glücklicher Weise ist deren Zahl nicht gross —, welche weder ihren Austritt erklären und den laufenden Beitrag zahlen, noch die empfangene Quittung honoriren, noch auch den Postvorschuss einlösen, obgleich sie wissen, dass all das der Geschäftsführung eine Unmasse Arbeit macht und über 1 Mark Strafporto kostet, und obgleich diesen Brn, wenn sie überhaupt einiges feine Gefühl hätten, eben dieses Gefühl sagen müsste, dass ein solches Verfahren nicht blos eine Pflichtwidrigkeit, sondern ein unverzeihlicher Verstoss gegen die Wohlanständigkeit und gegen alles geschäftliche Gebahren ist. Wenn nun auch oberste Logenbeamten sich solcher Verstösse schuldig machen, was kann man dann von ihrer mrischen Wirksamkeit erwarten! Unter den soeben zurückgewiesenen Postvorschüssen befindet sich u. A. der des „sehr ehrw." dep. Mstr Br Tübben in Ruhrort, bisher Obmann des Vereins. Wer so die Statuten eines Vereins beobachtet, wird der ein grösseres Pflichtgefühl den Logengesetzen gegenüber haben? Und welches höhere Geistesleben muss in einer Loge walten, wo derartige Begriffe von Pflicht, Anstand und Gewissenhaftigkeit allgemein zu herrschen scheinen? Unter den im vorigen Jahre wegen nicht erfüllter Verbindlichkeit gestrichenen Brn befinden sich 6 Mitglieder der „deut. Burg", der Mstr. v. St., ein gewesener Mstr. v. St. und ein Ehrenmeister und wie Br Tübben hat auch Br Zöller in Ruhrort, Mitglied derselben Loge, den Vorschuss für 2jährigen Rückstand zurückgewiesen. Gewiss recht nette kgl. Künstler, die nicht einmal eine 5 Pfennig-Postkarte übrig haben, um sich aus dem Verein abzumelden, dem sie sich freiwillig angeschlossen und dessen Statuten ihnen jährlich vor Augen geführt werden!

Ausdrücklich soll hier hervorgehoben werden, dass nicht alle unter der grossen Liste der Gestrichenen der gleiche Vorwurf trifft, da bei einigen wegen Mangel an Kenntniss ihrer Adresse, ihres Aufenthalts u. dgl. das Incasso, beziehungsweise die Behändigung der Mittheilungen unmöglich war.

Man wolle uns nicht etwa dahin missverstehen, als ob wir jede (nicht böswillige) Versäumniss hoch anrechneten. Ganz im Gegentheil, wir sind uns bewusst, dass wir, wie wir selbst auf brliche Nachsicht rechnen, die Nachsicht gern bis auf das äusserste Mass ausdehnen und nicht leicht aus einer Fliege einen Elephanten machen; aber wir meinen wer seinen Austritt aus einem Vereine anzuzeigen übersehen hat, der sollte auch so viel Anstandsgefühl haben, Postvorschüsse für Beiträge einzulösen und nach erfolgter Einlösung die Pflicht der Anmeldung erfüllen. Wenn wir Frmr nicht höher stehen wollen, als die sogenannte „profane" Welt, so sollten wir wenigstens nicht so tief unter ihr stehen!

Feuilleton.

Amerika. Washington. Die Sitzungen der verschiedenen Grosslogen liegen hinter uns und sehr wenig Erfreuliches ist erwachsen, es geht im alten Schlendrian fort; eine Masse Entscheidungen, Umänderungen der Constitution u. s. w. sind die mrischen Errungenschaften. Der Report von Illinois zeigt 38,254 Mitglieder auf. Neuaufgenommen wurden 1692, befördert 1625, erhoben 1716, affiliirt 627, gestorben 401, ausgestossen 65. Die Anerkennung der Gross-Loge von Colon oder der Gross-Loge von Cuba wurde verweigert. Die Wahl ergab als Gross-Meister Dr. J. Robbins, als Gross-Secretär J. F. Burill. Der Report von der Gross-Loge von Ohio liegt Ihnen bereits vor, Commentare hierzu sind überflüssig: es kam, wie ich prophezeihet habe. Colorado erwählte Br Hart als Gross-Meister. Hier kam gleichfalls die Abstimmung über die Zulassung der farbigen Brr vor und wurde verworfen, weil dieselben angeblich „ungesetzlich" seien. Dahingegen wurde die von Illinois verworfene Gross-Loge von Cuba hier anerkannt. In Arkansas wurde J. F. Hill Gross-Meister und L. J. Barber Gross-Secretär. Delaware erwählte M. Williams zum Gross-Meister und Wm. Hayes zum Gross-Secretär. Idaho erwählte Joseph Pinkham zum Gross-Meister und C. Himrod zum Gross-Secretär. Kentucky setzte am 16. October C. H. Johnson als Meister und Hiram Barrett zum Gross-Secretär ein, Missouri wurde T. C. Ready Gross-Meister und John D. Vincil Secretär. Washington Ter. erwählte Br R. C. Hill zum Gross-Meister und S. M. Beed zum Gross-Secretär. Der District Columbia liess seinen alten Beamten C. Davis Gross-Meister und Wm. Singleton Gross-Secretär. Unsere unter dieser Gross-Loge in Washington arbeitende deutsche Loge „Arminius", welche im Jahre 1876 am 8. November gegründet wurde, erfreut sich eines guten Fortganges. Während 24 Arbeiten des Jahres 1877 wurden 10 Lehrlinge aufgenommen, 11 zum Gesellen befördert und 8 zum Meister erhoben. Der 1. Aufseher Br H. G. Eichholtz hielt einen Vortrag über die Symbolik als Sprache der Mrei mit Zugrundelegung von „Geist und Form" des Br Findel. Der e. M. H. H. Gerdes und Br Droop erfreuten die Loge mit Vorlesungen von Marbach. Bei der stattgefundenen Wahl wurde Br John C. Hesse zum e. Meister und Br J. Bussius zum Secretär erwählt. Das Stiftungsfest wurde angemessen gefeiert durch ein gemeinschaftliches Zweckessen und vom Correspondenten dieses dem unermüdlichen Kämpfer für Wahrheit und Recht Br. J. G. Findel ein volles Feuer gebracht.*) Während nun in unseren weissen Logen (entschuldigen Sie diese specifische Bezeichnung) Alles seinen guten, alten Gang geht, bestreben sich die farbigen Logen immer mehr, unter sich einig zu werden und in New-York wurde wieder ein Schritt auf den richtigen Weg gethan. Seit langen Jahren bestanden im Staate New-York verschiedene Grosslogen farbiger Mr, die sich gegenseitig bekämpften, anklagten und ungesetzlich schimpften, der „National-Compact" und „Grand Unity". Der Hass zwischen beiden war zur Spitze getrieben. Endlich haben die Einsichtsvollen gesiegt und sind dem Beispiele Marylands und Columbias gefolgt und in einer zu New-York stattgefundenen Convention von Delegaten aller farbigen Logen im Staate, welche am 26. December v. J. in der Presbyterianer Kirche unter Vorsitz des Pastors Br Henry H. Garnett stattfand, erfolgte die brliche Vereinigung und Verschmelzug der bisher

*) Dem gel. Br Berichterstatter und allen Brn der „Arminius" Loge unsern wärmsten br. Dank.

feindlichen Brr. Ungefähr 1000 Delegate waren erschienen und der National-Assembly-Saal war von farbigen Brn überfüllt und hallte natürlich wider von Beifall, als der Beschluss der Vereinigung verkündet wurde, dass hinfort nur eine Gr.-L. farbiger Mr im Staate sei. Zum Gross-Meister wurde John Chase, zum Deputirten Alfred Aldrich erwählt und alle Beamten der neuen Gross-Loge wurden feierlich installirt vom Alt-Gross-Meister Manning und Burr von der farbigen Gross-Loge von Connecticut. Spätere Berichte von den Gross-Logen folgen nach.

H. G. E.

Berlin. In seinen Gesellschaftsräumen veranstaltete der „Deutsche Frmrorden“ am 23. December v. J. Nachmittags 4 Uhr eine Weihnachtsbescheerung für 10 arme Kinder. Zu dieser Feier waren fast sämmtliche Mitglieder mit ihren Familen erschienen, um der ersten Weihnachtsfreude, welche sich der O. bereitete, beizuwohnen. Die nach dem Tempel führenden Thüren waren geöffnet, der Blick in denselben jedoch Unberufenen durch Portièren verhüllt, vor welchen der Br Ceremonienmeister als Hüter seinen Platz eingenommen hatte. Im grössten Versammlungszimmer lagen auf, zu einer langen Tafel zusammengestellten Tischen die Geschenke, bestehend aus je einem vollständigen Anzuge, Schuhen, Hemd, Strümpfen, eine Jugendschrift, den obligaten Pfefferkuchen, Aepfel und Nüsse. Am Kopfe der Tafel stand der prächtige, durch schwesterliche Liebe geschmückte Weihnachtsbaum im Lichterglanz. Auf ein gegebenes Zeichen präludirte ein musikalischer Br im Tempel auf der Orgel und begaben sich die zu beschenkenden Kinder mit ihren Eltern in den vorhin beschriebenen Raum. Der Vorsitzende der Loge Br Dr. Liebig richtete, nachdem auf der Orgel ein Vers des Chorals „Heilige Nacht etc.“ gespielt worden, an die Anwesenden einige Worte über die Bedentung des Weihnachtsfestes und der heute von der Loge z. d. 3 L. zum ersten Male veranstalteten Kinder-Bescheerung. Er ermahnte die Kinder zum Fleiss und Gehorsam und bat sie, dadurch den Dank für die ihnen heute bereitete Weihnachtsfreude zu bethätigen. Hierauf wurden durch den Br Secretär der Logen die Kinder zu ihren Geschenken geführt und während ein Vers des Chorals „Nun danket alle Gott etc.“ ertönte, die Tische abgeräumt. Zum Schluss richtete der Br I. Aufseher noch einige herzliche Worte an die Kleinen und deren Eltern mit den besten Wünschen des O. für ihre Zukunft. So endete zu Aller tief empfundener Genugthuung die erste Weihnachtsfreude des „Deutschen Frmr-Ordens“.

Stadthagen. Ein am 29. December 1877 abgehaltenes Schwesterfest der Loge „Albrecht Wolfgang“ wurde mit Ritual ohne Schwestern eröffnet und dann geschlossen. —

Hierauf empfingen die Beamten ein besonderes zu diesem Zweck angefertigtes Ritual und wurden die Schwestern in die innere Reihe des Tempels eingeführt.

Der Mstr. v. Stuhl begrüsste dieselben, für den zahlreichen Besuch dankend, unter dem Motto „Klein aber rein“ die noch kleine Reihe der Brr bezeichnend und liess nun ein ansprechendes Gedicht folgen. — Er hatte die Aufmerksamkeit, diesen Festgruss drucken und solchen dann durch den ersten Schaffner jeder Schwester nebst einem Bouquetchen überreichen zu lassen.

Sichtlich erfreut wurden die Schwestern durch diese kleine Gabe.

Der Mstr. v. St. fasste nunmehr den Wunsch der Schwestern ins Auge: „Was ist Mrei und warum werden Schwestern nicht zugelassen.“

Seine Rede kurzgefasst wiederzugeben, erklärte er, dass die Kunst der Frmrei die sei, gut und edel zu handeln und so weit es der Menschheit möglich ist, sich dem Lichtpunkt der grössten Vollkommenheit, dem Baumeister aller Welten zu nähern, sich frei zu machen von allen Vorurtheilen und Lastern und so die Menschenwürde zur Entfaltung und Geltung zu bringen. — In der Aussenwelt würdig zu leben, Humanität zu üben und nach Kräften allen Hilfsbedürftigen beizuspringen. — Um diesen Geist hochzuhalten, fänden die Versammlungen statt, sich gegenseitig zu belehren und zu unterstützen, das vorgesteckte Ziel erreichen zu können.

Dieses Ziel wird von Tausenden und abermals tausenden von Männern angestrebt und sei es ein erhebender Gedanke, einem solchen höhern Bunde, welcher die ganze Welt umschliesst, und nur das Gute will, anzugehören.

Was nun die Frage anbelangt, warum die Schwestern nicht zu den Arbeiten der Loge zugelassen würden, — so gehört dem Manne die Arbeit und der Ernst des Lebens, dem Weibe dagegen ist ein schöner stiller Platz am heimathlichen Heerde angewiesen worden, dort dem Manne und dem Kinde ein trautes Heim zu schaffen. — Würden die Männer einen Theil des ernsten Lebens ihren zarten Schultern aufbürden, so würde bald ihre naive Fröhlichkeit und das heitere Herz verloren gehen. Desshalb möchten sie mit dem stillen Kreise ihres Wirkens zufrieden sein, denn nur in der Ungleichheit der geistigen und körperlichen Eigenthümlichkeit der Geschlechter ruhe die Alle beseeligende Liebe. — Schliesslich bat der Mstr. v. St. die Schwestern stets für die Loge ihrerseits eintreten zu wollen und es gerne zu sehen, wenn der Gatte zu der Arbeit in die Loge eilet.

Hierauf wird dem Br Redner August Meyer das Wort ertheilt. —

Derselbe freut sich, dass es auch ihm vergönnt sei, einen kleinen Zweig in die Festfreude des Tages zu flechten. — Bevor er auf den eigentlichen Gegenstand seiner Rede kommt, wünscht er den Schwestern ein kleines Bild von dem so oft verschrieenen Frmr zu entwerfen. — Er führt die Vorurtheile, die in der profanen Welt herrschen, denselben vor Augen, entkräftet solche und wendet sich nun an das Urtheil der Schwestern, die doch selbst am Besten wissen müssen, was sie von denen zu halten haben, die mit ihnen so eng verbunden durch's Leben gehen. —

Hierauf bittet er die Schwestern mit ihm im Geiste eine kleine Wanderung durchs Leben anzutreten. —

Er führt in sinnreichen Bildern aus dem Leben von Hütte zu Haus und Palast, ihnen den Schmerz des Lebens, aber auch die Freude vormalend, immer gestützt auf die Worte Gottvertrauen, mit welchem jedes Bild zu ertragen sei und mit welchem man sich in der Freude nicht überheben solle.

Redner schliesst mit dem Mahnrufe an die Schwestern, mit den Brn vereint „Gottesvertrauen im Herzen“ allen Geschicken der Zukunft entgegenzusehen.

Für den kleinen Geiger L. Beilenschmidt.

☛ Jetzt — nach seines Vaters Tode — die einzige Stütze seiner Mutter und 8 Geschwister.

	Transport Mk.	240. 70.
Von A. M. in Oschatz	„	5. —
Von Br Albau in Schneidemühl	„	3. 50.
Von M. May in Freiburg	„	2. —
Von Z., hier	„	3. —
Von Seydel in Heidenheim	„	1. 50.
	Mk.	255. 70.

Bitte an die Brüder Stuhl-Meister und Secretäre der sächsischen Logen.

Es wird, und gewiss mit Recht, eine Zusamenstellung der Logenbeiträge, die in den sächsischen Logen für einheimische und auswärtige Brr üblich sind, gewünscht. Ich werde dieselbe gern besorgen, wenn mir hierzu die nöthigen Unterlagen durch gütige Mittheilung dieser Beiträge geliefert werden; ich bitte um betr. Notizen mittelst Correspondenzkarte.

Br J. G. Findel.

Briefwechsel.

Br A. P. in T.: Betrag erhalten und Ihnen zugeschrieben. Br. Gegengruss.

Br Dr. E. in L.: Den Irrthum bitte zu entschuldigen; ich habe mit Ihnen übereinstimmend gebucht. Besten Gruss.

Br D—d. in S—r.: Eine Zahlung ist mir bis heute noch nicht zugegangen. Br. Gruss.

Br R—l. in R—ch.: Betrag für B. erhalten, br. Gruss.

Br E R—ey in R—g.: Habe Ihren Brief an Z. gesandt und Zahlung von Mk. 6 an Sie oder an mich erbeten. Im letzteren Falle schreibe ich den Betrag gut. Br. Gruss.

Br E—z. in Washington: Beide bestellte Werke (Lehrbuch der Mechanik und der Diff.- und Integr.-R.) fehlen beim Verleger (sind vergriffen) Herzl. Gruss.

Br H. B—r in S.: Bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie mich auf das Versehen der Bezeichnung Ihrer lebensl. Mitgliedschaft in der Liste aufmerksam gemacht, da mir dies nur Arbeit verursacht und zu Unzuträglichkeiten geführt haben würde. Der Fehler ist verbessert; br Gruss.

Br B. B—th: Der Schlussatz besagt doch auch nicht, dass er auf B. gemünzt sei, sondern spricht sich ganz allgemein aus. Nr. gesandt, br Gruss.

Br J. G. in Geb.-N.: Bh. und Mittheilung sandte Dir zusammen und freue mich, dass Du Dich in Deiner Einsamkeit wohl befindest. Auch bei uns ist Alles wohl. Beste Grüsse.

Anzeigen.

Berichtigung.

In dem „van Dalen'schen Kalender für Frmr pro 1878" stehen irrthümlich unsere Versammlungsabende für den Dienstag einer Woche, unter dem Vorsitze des Brs Cramer, Hauptmann, verzeichnet, während dieselben am ersten und zweiten Samstage eines jeden Monats unter dem Vorsitze des Brs Eyber, k. Appellations-Gerichtsrath, stattfinden.

Indem wir dieses zur Kenntniss bringen, werden allenfallsige Zuschriften etc. an den Unterzeichneten erbeten.

Paderborn, den 29. Januar 1878.

Br **H. Lämmert**,
Secretär des Frmr-Vereins „zum hellflammenden Schwert".

Verleger und verantwortliche Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 7. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

* Organ des Vereins deutscher Freimaurer. *

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 16. Februar 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Aus der Loge zum Frankfurter Adler.

Drei Ansprachen.

Von

Br Ernst Rosenberg, Mstr. v. St.

Erste Ansprache.

Meine lieben Brüder! Zwei Männer befinden sich in unserer Mitte, welche uns als frei und von gutem Ruf angekündigt worden sind. Sie wissen es, meine Brr, dass wir vor Allem die Ueberzeugung zu gewinnen suchen müssen, dass die Aspiranten unseres Bundes diesen Vorbedingungen entsprechen. Aus eigenem, freien Willen muss der Entschluss entstanden sein, sich unserm Bunde zu weihen, keinerlei Rücksichten dürfen unsere Genossen binden, welche sie an der Ausübung der Pflichten hindern könnten, die wir ihnen auferlegen und nur Männer von gutem Rufe können wir in unsere Kette aufnehmen; nur solche berechtigen uns zu der Erwartung, dass sie uns unterstützen in der Arbeit, welche unsere Satzungen unseren Mitgliedern auferlegen.

Jede Gesellschaft — bis auf zwei, die ich nachher näher betrachten werde — jede Gesellschaft, welches auch ihre Tendenz sei, welche Zwecke — geistige oder materielle — sie auch verfolgt, erhebt mehr oder minder Ansprüche an diejenigen, die sie zu Genossen aufnimmt. — Die unserige ist die anspruchsvollste. Verlangt eine Gesellschaft, dass der Aspirant einem adeligen Geschlecht entstamme, dass er mit Glücksgütern reich gesegnet sei, dass er eine akademische Bildung besitze, dass er einem bestimmten Stande angehöre — so sind dies Dinge, welche entweder die Geburt verleiht, oder der Zufall, bez. die bestimmende Sorge der Erzieher veranlasst — unsere Gesellschaft verlangt den freien Mann, dessen Geist keine Schranken, keine Fesseln kennt, den Mann von gutem Rufe, den er nicht ererbt, nicht angebildet, nicht anerzogen, den nur seine Herzensbildung, sein Wandel ihm verschafft haben kann — also den guten Menschen, den Menschen im Naturzustande, gebessert, geläutert in der Schule des Lebens. — — Die zwei Gesellschaften, die ich vorhin von der Regel, als in der bezeichneten Richtung an ihre Mitglieder Ansprüche erhebend, ausgeschlossen, stellen an ihre Mitglieder gleichwohl Forderungen, deren Natur jedoch wesentlich von einander abweicht und wenn wir uns diese beiden Gesellschaften näher betrachten, so gelangen wir wohl auch zu der Erklärung, wesshalb die unsrige eine so erheblich verschiedene Eigenschaftung ihrer Genossen vor jenen bedingt. — Diese beiden Gesellschaften, es sind der Staat und die Kirche!

Wenn wir die Entstehung des Menschengeschlechtes auch nicht geneigt sind, an der Hand der Bibel, als dem ältesten Geschichtswerke, auf Treue und Glauben, in der dort bezeichneten Weise anzunehmen, so muss dasselbe, nach unseren menschlichen Begriffen, immerhin einen Anfang haben und ich glaube, wir dürfen das goldene Zeitalter — das Paradies — dort suchen, wo die Menschen die Begriffe von Staat und Kirche noch nicht ahnten: Es war Raum für Alle im Ueberflusse — im Ueberflusse auch bot die Natur dem Menschen, ohne sein Zuthun, Alles zur Befriedigung seiner Bedürfnisse. Bei Vermehrung der Menschen, als Stämme sich gliederten, da musste die Nothwendigkeit sich fühlbar machen, durch friedliches Uebereinkommen das Eigenthumsrecht zu sondern, wie dies im Verhältniss zwischen Abraham und Loth angedeutet ist; dem übrigens nur zu bald die Entscheidung durch die Uebermacht der rohen Gewalt weichen musste. — Hier

sind nun die ersten Anfänge des Staatenbegriffs zu suchen und Hobbes, einer der scharfsinnigsten politischen Schriftsteller, mag Recht behalten, wenn er die gegenseitige Furcht der Menschen und die Nothwendigkeit, dem Elende des Naturzustandes zu entgehen, für die Grundlagen des Staates erklärte. Dem Staate, der also zuerst die Schwächeren, den Mächtigeren zum Trutz, zu verbinden suchte, lag natürlich die Sorge ob, die Widerstandsfähigkeit seines Gemeinwesens zu erhöhen und mit der fortschreitenden Kultur sehen wir, wie er alle Zweige der Wissenschaft sich dienstbar zu machen weiss, um seine Macht, wie seinen Glanz zu steigern. Der gefürchtete Staat, wenn er nicht seinen egoistischen Führern als Folie dienen musste, dessen Eroberungsgelüste ausführte, oder grossmüthig einem schwachen Nachbar gegen den eignen Rivalen Hilfe leistet, der mächtige Staat genoss des Friedens. Der Normalzustand des Staates ist der Friede; unter seinen Fittigen trachtete man nicht allein die Waffenfähigkeit des Einzelnen und des Ganzen aufs Höchste auszubilden, man steigerte den Staatszweck von dem Schutze seiner Integrität, zu dem des Individuums und dieser Schutz bildete sich naturgemäss dahin aus, dem Staate die Pflicht aufzuerlegen, in ausgedehntestem Masse, das Wohlbefinden Aller herbeizuführen und wenn unsere Staatsverfassungen auch die grösste Verschiedenheit aufweisen — wenn unsere Staatsmänner in ihren politischen Meinungen noch so weit aus einander gehen — sie gipfeln doch in dem einen Zweck: das Wohlbefinden der Staatsangehörigen zur höchsten Potenz zu steigern, ihnen menschliche Glückseligkeit zu verschaffen! —

Die Kirche mag wohl demselben Wege gefolgt sein: Die ersten Menschen waren versucht einen Schöpfer zu ahnen, dem sie all das Gute verdankten, dass sie umgab, der ihre Lebensbedürfnisse wachsen liess, der die Natur mit ihren tausend Reizen ausstattete, und in dem sie auch den eigenen Schöpfer zu finden veranlasst waren. Gewiss war es ein höheres Wesen, ausgestattet mit allen Kräften, die es zu ihrem Besten verwendete und die Menschheit auf ihrer ersten Stufe war wohl mit mehr als Instinkt ausgestattet, das Gute wie das Böse ihrer Thaten zu fühlen, um in dem Rollen des Donners — den Mahner — in dem verheerenden Blitze die erzürnte Gottheit zu erblicken, welche in der herrlichen Naturerscheinung des Regenbogens, nach dem Schrecken des Unwetters, ihre Versöhnung documentirte. Eine Eigenthümlichkeit des ungebildeten Menschen ist es, für das Natürlichste eine ausserordentliche, übernatürliche Ursache zu suchen, wie ja heute noch in dem gemeinen Volke eine wissenschaftlich begründete und zuverlässige Erklärung der unwahrscheinlichsten, übernatürlichen weichen muss. — Für diese übernatürlichen Erscheinungen wurde ein System gefunden, welches sich zur Religion herausbildete und wenn die Gottheit Alles auf das Weiseste und Fürsorglichste einzurichten und zu leiten verstand, so waren es ihre Priester, welche die Verordnungen, die sie zur Wohlfahrt ihrer Anhänger erspriesslich erachteten, Namens dieser Gottheit erliessen und wenn der Rechtsstaat mit der Macht ausgestattet war, zu lohnen und zu strafen, so schuf die Religion den gläubig Hoffenden ein Leben nach dem Tode, welches durch Lohn und Strafe die Unvollkommenheiten des irdischen Lebens ausgleichen sollte. Die Religion sollte den Menschen der Wohlthaten würdig machen, die er von Gott empfing und wenn sie dem Geschöpfe die Anleitung gab, seinem Schöpfer, dem Urbilde, der Vollkommenheit, nachzustreben, so will sie ihn ausstatten, all des Segens theilhaftig werden zu können, den die Hand Gottes auszustreuen vermag: sie will ihn zur reinen Glückseligkeit führen!

Der Endzweck der beiden Gesellschaften — des Staates und der Kirche — ist, wie Sie sehen, die Glückseligkeit ihrer Angehörigen und während die eine sich mit der zeitlichen begnügt, bietet die andere ihren Gläubigen — die ewige. Verdanken nun auch diese Gesellschaften ihre Entstehung und Ausbildung dem natürlichen Bedürfnisse nach Glückseligkeit und sind ihre Institutionen und Verfassungen nur darauf hinzielend eingerichtet, so zeigt uns doch die Geschichte, dass auch sie der Verführung nicht entgehen, ihre Macht nach anderer Richtung auszunutzen, gar zu oft in einer ihrem Zweck diametral entgegengesetzten, und wir beobachten, wie es ihre vermeintlichen Interessen, oft aber nur das Interesse ihrer Führer gestattet, sich gegenseitig zu befehden, oder auch, gegen ihr eigenes Wohl, zu missverstandenen, ausserhalb ihrer natürlichen Kreise liegenden Zwecke sich zu verbinden. Die Umwälzungen, welche uns die Geschichte in Staat und Kirche verzeichnen, sie wurden immer veranlasst durch das Entfernen von dem ursprünglichen Ziele, die Wohlfahrt Aller zu fördern und weil die Irregeleiteten die Machthaber waren, so konnten jene Umwälzungen nur gewaltsam durchgesetzt werden und Jahrzehnte, Jahrhunderte gehen verloren, bevor der eine oder der andere Theil sich seines Zweckes erinnert, während die Machtfrage ihrer Entscheidung harret. — Den Menschenfreund musste es aufs Tiefste betrüben, den beiden Gesellschaften auf Wegen zu begegnen, welche im Namen der Freiheit die Welt zur Sittenverderbniss, zur Verdammung, zum Unglück führten und — was, meine Freunde, war natürlicher, als dass eine dritte Gesellschaft aufzurichten versucht wurde, welche dem Zwecke „menschliche Glückseligkeit zu fördern" besser entspräche, als jene, die ihren Zweck so oft ausser Acht gelassen haben. — Wie aber musste diese dritte Gesellschaft beschaffen sein, wie sollte sie den genannten Zweck erreichen, der von jenen verfehlt worden, welche Macht sollte ihr inne wohnen, zu lohnen und zu strafen und auf wen sollte die Gesellschaft ihre Thätigkeit erstrecken? Politisches und religiöses Glaubensbekenntniss waren Anlass zu Zerwürfnissen — sie mussten ausgeschlossen werden. Staat und Kirche waren nicht in der Lage, innerhalb ihrer Grenzen, Glückseligkeit zu verbreiten, die Gesellschaft musste ihre Mitglieder auf einen höheren — den humanitären Standpunkt stellen und ihrem freien Ermessen es überlassen, die Pflichten, welche Geburt, oder Wahl sie an Staat und Kirche knüpften, unbehindert zu üben. Die Gesellschaft, wollte sie menschliche Glückseligkeit befördern, so glaubte sie, die beiden anderen belauschend, von welchen die eine ihren Mitgliedern materielles Wohl, die andere das Heil der Seele zu gewähren sucht, beides bieten zu müssen, da eines ohne das andere ungetrübtes Glück nicht zu verschaffen vermag. Jene Gesellschaften erkennen in dem Individuum nur ein Werkzeug zum Besten der Gesammtheit, diese hingegen wirkt durch die Gesammtheit auf den Einzelnen und — die so beglückten

Einzelnen, zur Mehrheit, zur Vielheit geworden, führen eine Glückseligkeit herbei, welche sich auf die ganze Menschheit, das eigentliche Arbeitsfeld dieser Gesellschaft erstreckt. Die Frmrei, denn Sie haben doch schon errathen, dass sie die dritte Gesellschaft — das Ideal des Menschenfreundes — ist, die Frmrei sucht ihren Zweck durch Veredlung des Menschen zu erreichen, durch Pflege und Förderung reinmenschlicher Ausbildung, Wahrung und Beobachtung des allgemein anerkannten Sittengesetzes. — Nur der edle Mensch vermag glückselig zu sein, nur er vermag Glückseligkeit zu verbreiten. — Die Lehren in den Versammlungen dieser Gesellschaft, wie das Beispiel ihrer Genossen, sollen erziehend bilden, stärken und aneifern den Pflichten zu entsprechen, welche der Mensch seinen Mitmenschen, der Familie, dem Staate, sich selbst schuldet. — Wenn Staat und Kirche die Nothwendigkeit erkannten, ihre Absichten zum Wohle des Gemeinwesens, wie des Individuums in Gesetzen niederzulegen, auf deren Erfüllung die Wohlfahrt des Ganzen wie des Einzelnen beruht, so mussten sie, mit Unterordnung des Einzelinteresses unter das des Ganzen, folgerichtig Lohn und Strafe vorsehen: es durfte das höchste Interesse nicht gefährdet werden, durch den Willen des Einzelnen. — Die Freimaurerei bedarf dessen nicht, sie setzt voraus, dass der edle Mensch einen anderen Lohn verschmäht, als den, welcher innere Befriedigung gewährt und, mit der Verachtung der Brüder, überlässt sie den Bösewicht den Gewissensbissen seines eigenen irregeleiteten Herzens.

In welch wesentlichen Punkten sich die Frmrei noch von dem Staate und der Kirche unterscheidet, das ist: Staat und Kirche haben ihre Einrichtungen getroffen für eine ewige Dauer; sich immer mehr zu befestigen ist ihre Tendenz und kurzsichtige Menschen glauben nicht, dass wir des einen wie des anderen Institutes vor dem Ende aller Tage würden entrathen können. Das Ziel der Freimaurerei ist: sich entbehrlich zu machen und, wenn es uns gelingen sollte, unsere Arbeit voll zu thun; wenn wir alle Menschen zu Frmrn aufnehmen können, dann ist die Loge gedeckt, die vom Erdboden bis zum Himmelzelte reicht, dann ist die Zeit gekommen, von der der Dichter singt: „Alle Menschen werden Brüder", dann wird das goldene Zeitalter wiederkehren, das ein Bedürfniss nach Staat und Kirche nicht erkennt. Und der zweite wesentliche Unterscheidungspunkt, es ist der, dass Staat und Kirche in ihre Gemeinschaft aufnehmen, wer äusserlich ihren Gesetzen sich unterordnet, während die Frmrei wichtige Bedingungen an ihre Mitgliedschaft knüpft. Erscheint es als ein Widerspruch, dass von drei Gesellschaften, die alle drei universelle sind, die alle drei die Wohlfahrt Aller bezwecken, nur zwei bedingungslos Jeden zulassen, der an ihre Pforte klopft, während die dritte mit minutiöser Vorsicht ihre Adepten wählt, so möchte die Lösung daraus erhellen, dass, wie wir schon gesehen, die Attribute der Belohnung und der Strafe den Staat wie die Kirche in den Stand setzen, ihrer Autorität dem Einzelnen gegenüber, Achtung zu verschaffen, die Frmrei dagegen der Vorsicht bedarf, nur solche Genossen zuzulassen, welche die Zuversicht berechtigen, dass sie das Gute seiner selbst willen üben, ohne Hoffnung auf Lohn — das Böse mit Abscheu meiden, ohne dass Furcht vor Strafe sie bestimmt. — Und so sind wir, wieder zu dem Ausgangspunkte unserer Excursion zurückgekehrt — zu der bedingten Eigenschaft unserer Aspiranten: dass sie Freiheit des Geistes, Reinheit des Willens, Empfänglichkeit für das Gute, Wahre und Schöne mitbringen müssen, dass sie sich frei halten von der Herrschaft der Leidenschaften und der Vorurtheile, dass sie in ihrer bürgerlichen Stellung die Achtung guter Menschen sich erwerben — dass sie freie Männer von gutem Rufe seien. — Sie wissen nun, m. H., wie unsere Jünger geeigenschaftet sein müssen, Sie haben erfahren, welche Pflichten die Mrei Ihnen auferlegt und dass Sie Rechte und Vortheile nicht zu erhoffen haben. — — Ist es gleichwohl und noch immer Ihre Absicht, sich unserer Gesellschaft anzuschliessen, dann bekräftigen Sie dies durch ein vernehmliches Ja! Sind Sie auch entschlossen, sich den alten Gebräuchen der Frmr bei der Aufnahme zu unterwerfen?

Mühevoll und mit Dornen besäet ist der Pfad, der zur Wahrheit führt, aber den Blick auf das Ziel macht die Mühe leicht und den festen Mann verwunden die Dornen nicht. Lassen Sie Br I. Aufseher die Suchenden die Lehrlingsreise antreten. (Reise.)

Zweite Ansprache.

M. H.! Ich habe Ihnen bereits mitgetheilt, wie diejenigen geeigenschaftet sein müssen, denen wir unsere Kette öffnen — wie nur die edelsten Motive zum Eintritt in unsern Bund berechtigen. Sie haben uns gesagt, dass Sie glauben, unseren Anforderungen zu entsprechen, Sie haben uns versichert, dass es keine nichtigen Erwartungen waren, welche Sie zu uns geführt, sondern dass es ihr Wunsch war mit einer nach allem Wahren, Guten und Schönen eifrig strebenden Gesellschaft verbunden zu werden.

M. H.! Wir haben Ihren Versicherungen Glauben geschenkt — so weit der Mensch dem Menschen vertrauen kann — wie oft aber sind wir trotz unserer Vorsicht betrogen worden, welche an der Stelle, an der Sie sich befinden, den Muth nicht besassen, zurückzutreten, nachdem sie eingesehen, dass sie uns, dass wir ihnen nicht genügen können! — Alle Gebräuche, denen Sie sich bisher haben unterwerfen müssen, sie weisen auf den einen Zweck hin: Ihr Herz edlen Regungen zugänglich zu machen, damit der entscheidende Augenblick Sie wohl vorbereitet treffe und Sie nicht straucheln, wenn Sie das Wort sprechen sollen, welches Sie für die Ewigkeit bindet. Und dieser Augenblick, m. H., er ist da! Noch steht es in Ihrer Wahl, offen — als Männer, denen wir unsere Anerkennung darob zuerkennen würden, zu erklären: wir haben uns getäuscht, wir haben Anderes hier gesucht, als wir nun wissen, erwarten zu dürfen — wir treten zurück — denn ein Schritt weiter, und jede Reue käme zu spät! Darinnen prüfen und entscheiden Sie!

Beharren Sie Herr K. bei Ihrem Vorsatze, Frmr zu werden? Und Herr St. auch Sie?

So soll Ihr Wille geschehen.

Dritte Ansprache.

M. l. Brr! Ich heisse Sie willkommen in dem Kreise derer, die Sie zu ihren Genossen aufgenommen, mit denen Sie fortan wirken und streben sollen nach dem Höchsten, das die profane Welt in ihrem Treiben und Jagen nimmermehr erreicht. — Der Zweck unseres Bundes liegt klar vor Ihnen, in der Ausführung wollen wir Sie berathen und leiten. — M. Brr! Als Sie heute zum ersten Male mit verb. A. Einlass begehrten, da geschah es durch drei st. Schl. die uns ihren Willen anzeigten, aber auch, dass unserer Wissenschaft Unkundige draussen harrten und es bedurfte, wie Sie sich aus dem folgenden Wechselgespräche erinnern werden, der Versicherungen des Sie begleitenden Brs, über Ihre Würdigkeit — der Bestätigung der Bürgschaft Seitens der Brr, welche für Sie eingetreten sind, um Ihnen unsere Pforten zu erschliessen. Jetzt aber hat ein Br gleichfalls mit drei Schlägen für Sie angeklopft und sofort wurde Ihnen aufgethan. — Ersehen Sie daraus m. Brr, dass es im wesentlichen darauf ankommt, wie etwas geschieht, und nachdem sie als Lehrling in den Freimaurerbund aufgenommen sind, müssen Sie sich befleissigen zu lernen, wie Frmr der ihnen obliegenden Arbeit entsprechen.

Die Toaste der Freimr-Brüderschaft ihr Ursprung und ihre Entwickelung.

Eine culturhistorische Skizze

von

H. Wanner in Hannover.

1. Die vorchristliche Zeit.

Der König: — Zum Dank dafür trinkt Dänemark heut keinen frohen Toast, den das Geschutz den Wolken nicht verkündet; des Königs Volltrunk soll nachdröhn der Himmel, erwidernd ird'schen Donner!

(Hamlet, Akt 1, Sc. 2.)

So trinken Könige den Toast; der Donner des Geschützes trägt es den Göttern zu, wenn der Gott auf Erden den Becher leert! Andere Sterbliche sind bescheidener, sie klingen mit den Gläsern an, stossen den Becher auf den Tisch, rufen den Heilruf. Wenn der König des Landes-Thing, die Ständeversammlung, eröffnet, so lädt er die Thingmänner wohl zu einem Mahle, dabei wird getrunken und getoastet; wenn das Geburtsfest des Herrschers gefeiert wird, so sammeln seine Männer sich zu einem Gelage, dabei wird getoastet; wenn Genossenschaften den Tag ihrer Stiftung begehen, so geschieht dies durch ein Mahl der Mitglieder, dabei wird der Becher geleert auf das Wohl des Vorstehers und auf das Gedeihen der Genossenschaft. Seien es Genossenschaften und Vereinigungen eines Standes, wie Handwerker-Gilden und Innungen, die Schützen-, Sänger- und Turnerbrüderschaften, oder sonst gesellige Vereinigungen bis zu den Kegelgesellschaften, die ihr Kegelessen halten, Spielgesellschaften, die ihre Spielkasse vertrinken, oder politische Vereine, die einen Wahlsieg feiern, oder endlich Familien, welche ein Fest begehen: überall finden wir den feierlichen Trunk, begleitet von einem Trinkspruche, dem Heil- und Hochrufe, dem Gesang und Saitenspiel und dem Tanze.

Eine so allgemein verbreitete Sitte muss ihren Ursprung in einer Zeit haben, in welcher das Interesse des Volkes sich noch nicht in verschiedene Sonderinteressen mit Sonderbünden gespaltet hatte, sondern wo noch ein Hauptinteresse bei dem ganzen Volke vorwog und sie Alle beherrschte. Dasjenige aber, welches als gemeinschaftliches Interesse alle Mitglieder eines Volkes in Anspruch nimmt, ist das der Zusammengehörigkeit zu einer Volksgemeinschaft, der gleiche Antheil an dem Gedeihen des Volkswohles, die gleiche Sitte, der gleiche Gottesdienst, gleiche Sprache, gleiche Freundschaft und Feindschaft gegen die Nachbarn. Die Sitte des Heiltrunkes führt uns daher in eine fern hinter uns liegende Zeit zurück, in die Zeit des germanischen Heidenthums, als unsere Väter noch jeder auf seinem Eigen in zerstreuten Hütten sassen und sich den alten Gottheiten beugten.

Ein klares Bild von den damaligen Sitten und Gebräuchen zu gewinnen, dazu haben wir zwei Quellen. Die eine ist: Schriftliche Aufzeichnungen in unsern Heldenliedern und in Geschichtswerken, vorzüglich denen des Tacitus; die andere ist: Ueberreste der alten Gebräuche in Volkssitten, Liedern und Reimsprüchen. Schöpfen wir zunächst aus der ersten Quelle, der deutschen Mythologie und Heldensage. Wenn auch für unsern Zweck diese Quelle nur spärlich fliesst, so giebt sie uns doch genügende Anhaltspunkte, um mit Zuhülfenahme der noch vorhandenen Reste der alten Gebräuche ziemlich sicher den Verlauf der Gelage festzustellen.

Dazu wird es nöthig sein, kurz an die Götterlehre und den Gottesdienst unserer Vorfahren zu erinnern. Die Gottheiten der alten Germanen waren ursprünglich Naturkräfte: Licht, Feuer, Wärme, Leben auf der einen Seite; Finsterniss, Eis, Kälte, Tod auf der andern, zwischen beiden ein ewiger Kampf, ein ewiger Wechsel. Im Laufe der Zeit verlor sich das Bewusstsein von diesem Ursprunge der Götter, und sie wurden als Personen angeschaut, mit menschlicher Entstehung, menschlichen Leidenschaften, menschlichen Thaten und Handlungen, die dann aber ins Uebermenschliche, Riesenhafte, ja Ungeheuerliche potenzirt wurden. Wie unsere Alten sich aber einen Mächtigen und Angesehenen unterordneten, ihn zu ihrem Heerführer wählten, ihm den Schwur der Treue leisteten und beim Mahle seine Bankgenossen waren, so gaben sie auch dem Heere der Götter einen König, dessen Gefolgschaft die anderen waren. Dieser war Odin, der Heervater, der in Walhalla, der Götterburg, den Hochsitz einnahm und die Götter auf die Wiese zum Kampfe hinausführte, der mit aus Mimirs Brunnen geschöpfter Weisheit im Rathe waltete und dessen Aussprüchen die Götter Gehör gaben.

Sein Symbol ist der Speer.

Sein mächtiger Sohn ist Thor. Im Gewitter beweist er seine Macht; sein Bart ist flammend wie der Blitzstrahl, mit seiner Hand schleudert er den Hammer Miölnir, spaltet damit die Felsen und tränkt das Land mit Regen und macht es fruchtbar. Er ist der Gott des Landbauer und der Cultur. Sein Symbol ist der Hammer.

Tyr ist der Gott des Kriegsungestümes; sein Symbol ist das Schwert.

Freyo, Njörd, Freya sind segenbringende Gottheiten der Sonne und des Sommers; sie locken die schlummernden Keime aus der Erde, schaffen neues Leben, segnen auch die Ehe, als Keimstätte eines neuen Geschlechtes.

Vergegenwärtigen wir uns nun die Versammlung der

Asen in Walhalla. Auf dem Hochsitze im Süden sitzen Odin und seine Gemahlin Freya, das Gesicht nach Norden gewendet, ihnen zur Seite ordnen sich die übrigen Asen am Tische; dort schmausen sie von dem Eber und trinken aus goldenem Horne den Meth. Die Walküren führen die Gefallenen in den Saal zu Odins Sitz; Bragi begrüsst sie mit Sang und Bier und sie werden Heervaters Bankgenossen. Dieser Vorgang in Walhalla hat sein Abbild auf der Männererde; oder vielmehr der Vorgang auf der Erde ist das Urbild, der Himmel das Abbild; denn wie der Mensch, so seine Götter. Wenden wir darum unsern Blick von der blinkenden Götterhalle zum Erdgarten. Das Ereigniss, welches die Männer aus ihren Hütten zur Versammlung rief, war das Opfer. Anfangs ward jährlich ein Opfer gebracht; später waren mehrere Zeiten gebräuchlich, welche sich nach Vorgängen in der Natur richteten und den in diesen Vorgängen waltenden Göttern geheiligt waren.

Der Wiederkehr des neuen Jahres und dem Wiederaufleben der Natur aus dem Tode im Winter war das Frühlingsopfer geweihet, welches am Osternfeste den 1. Mai (Walpurgis) gefeiert wurde. Das zweite grosse Opferfest fand am Mittsommertage statt, am 21. Juni, wenn die Sonne ihren höchsten Stand hat; es feierte die Herrschaft des Lichtes, die Auferstehung Baldurs. Am 1. November, zu Martini, ward das Herbstopfer gebracht, und endlich ward Weihnacht, im Mittwinter, das Julfest gefeiert, wo die Herrschaft der Nacht aufhört und die Erde sich wieder dem Lichte zuwendet. Ausser diesen regelmässig wiederkehrenden allgemeinen Opferzeiten waren noch andere im Gebrauch. Alle neun Jahre wurde am 6. Januar, also in der Zeit der Zwölfte, am Berchtentag, ein grosses Opfer auf Seeland gefeiert, wobei 99 Menschen und die gleiche Anzahl Pferde geopfert wurden, um die unterweltlichen Götter zu versöhnen. Wenn auch in den verschiedenen Landschaften das eine oder andere Opferfest bevorzugt wurde, so in Norden das Julfest, in Norddeutschland das Osternfest, in Süddeutschland das Mittsommerfest, so bildeten doch diese Opferfeste eine gemeinsame Vereinigung für die einzelnen Stämme. Zu diesen Festen versammelten sie sich an geweihten Stätten, gewöhnlich in Wäldern, bei alten Bäumen, insbesondere Eichen, oder an Steinen; auch Hügel, die den Ausblick über die Wälder gewährten und dem Göttervater näher brachten, waren beliebte Opferstätten. Die Stätte selbst war ein länglicher, viereckiger Raum; in der Mitte desselben befand sich der Altar aus Steinen, umher ward der Platz durch einen Seidenfaden eingehegt, oder durch eine um Haselgerten geschlungene Schnur abgeschlossen, eingefriedet. Im „Rosengarten" lesen wir, dass Krimhild auch den Kampfplatz durch eine seidene Schnur einhegte. Im gehegten Raum stand der Priester mit dem Opferthiere draussen die Opfergemeinde. Vor Beginn des Opfers gebot der Opfernde Friede, alle Waffen wurden abgelegt, alle Fehde ruhete. Darauf folgte der Tag der Berathung der gemeinsamen Angelegenheiten; am zweiten Tage fand das Gericht statt, bei welchem die Blutschuld gesühnt, wurde, entweder durch Entrichtung des Wergeldes an die Familie der Geschädigten, oder durch Bestrafung der Schuldigen. Der dritte Tag war der des Opfers und darnach folgte das Gelage. Rath, Gericht und Opfer waren eng verbunden, die Tempelhöfe waren zugleich Gerichtshöfe und die Priester auch Richter. Es ist hier nicht der Ort, näher auf das Ceremoniell des Opfers einzugehen, da unser Hauptzweck Beschreibung des Gelages ist. Durch das Opfer sollte eine Sühne bewirkt, also die durch das Verbrechen zerstörte Gemeinschaft des Volkes mit der Gottheit wieder hergestellt werden. Um dies symbolisch auszudrücken, nahm die gesammte Gemeinde an einem Mahle theil, welches theils aus dem gekochten Opferfleische, theils aus gemeinschaftlichen Naturalbeiträgen bestand. Dies Mahl ward auf dem Hof des Häuptlings eingenommen.

Die Anordnung der Plätze lernen wir aus unseren Heldenliedern als folgende kennen: Der Thür gegenüber der Langbank sass der Häuptling auf dem Hochsitze, neben ihm seine Gemahlin. Der Hochsitz war geschmückt mit zwei Säulen, den Süd- oder Sonnensäulen, an welche oben das Bild Thors geschnitzt war; er war der Sonne zugewandt, also nach Süd, den Göttern gegenüber, später ward derselbe nach Ost verlegt. Dem Häuptling gegenüber hatte der Gast seinen Sitz, wenn ein solcher anwesend war, Flehende setzten sich auf die Schwelle. Aus Tacitus wissen wir, dass jeder der Gäste an einem besonderen Tische sass und dass die Diener die Speisen von rechts nach links gehend herumtrugen. Auf dem Hofe hing über Feuer ein Kessel, in welchem das Opferfleisch gekocht wurde, auch ward der Trank in demselben gebrauet. Mit demselben wurden die Hörner gefüllt, welche dann in die Halle getragen wurden. Dann segnete der Häuptling mit dem Hammer das Opferfleisch und den Becher, indem er das Hammerzeichen, das lateinische Kreuz, darüber machte und trank den ersten vollen Becher für Odin, dessen Stelle er vertrat. Da Odin der Gott des Krieges, und zwar des Krieges für Herd und Altar, des heiligen Volkskrieges ist, so galt dieser Becher auch zugleich für des Königs Sieg und des Landes Heil. Der zweite Becher war Njörd und Freyo, auch Freya, geweiht. Diese waren, wie oben angegeben, Gottheiten des Sommers, Lebenswecker; sie riefen das sprossende Grün aus der Erde, segneten die Frucht des Feldes und des Leibes; der zweite Becher galt also dem Fruchtjahrsegen, dem Frieden im Lande, ohne welchen der Ackerbau nicht gedeihen kann, und dem Segen im Hause und in der Ehe. Diese beiden Becher scheinen bei keinem Mahle gefehlt zu haben; denn bei allen feierlichen Mahlzeiten pflegte man der Götter zu gedenken, man trank ihr Gedächtniss. Dies Trinken des gesegneten Bechers heisst minni: Odins minni, Freyrs minni, und ist von dem eigentlichen Trankopfer um so schwerer zu unterscheiden, als beide Wuotan galten. Ausser diesen beiden Bechern trank man auch die Minne noch anderer Götter, besonders gern als dritten Becher den Bragafull, zum Gedächtniss der gefallenen Helden, weil Bragi die auf der Wahlstatt Gefallenen, welche von den Walküren zu Odins Halle geleitet wurden, durch Gesang begrüsste und sie Heervater zuführte. Diesen Becher für Bragi pflegte man am liebsten am Julabend zu leeren und dabei auf Freyos Sühneber Gelübde abzulegen, indem man sich einer kühnen, im Laufe des eben begonnenen Jahres zu vollbringenden That vermass. (strengia heit.) Trat der Sohn des verstorbenen Häuptlings sein Erbe an, so ward das Erbmahl gefeiert, und

erst nach Darbringung des Bragafull bestieg der neue Häuptling den vom Todten leergelassenen Hochsitz. Mitunter trank man auch bei diesem Becher die Minne der Abwesenden. Thors scheint bei den Mahlen nicht durch einen Becher gedacht zu sein, was wohl seinen Grund in der Bedeutung dieses Gottes als Gott des Kriegsungestüms, der männermordenden Feldschlacht hat. Doch fehlte sein Symbol, das Schwert, nicht. Jünglinge steckten Schwerter mit dem Hefte in die Erde, die Spitzen nach oben, und sprangen dann nackt in künstlichen Windungen zwischen denselben umher. Auch fehlte selten der Gesang, welcher mit Zusammenschlagen der Waffen, oder wenn ein Kundiger zugegen war, mit der Fidel begleitet wurde. Dass der Gast, wenn ein solcher sich einfand, besonders geehrt wurde, ist bei der ausgebreiteten Gastfreundschaft der damaligen Zeit nicht auffällig; auch war das Gebot der Gastfreundschaft in der Götterlehre begründet; denn Odin wird auch oft als Wanderer, mit niedergeschlagener Hutkrämpe und dem zum Stabe gewordenen Speere in der Hand dargestellt. Ein zugewanderter Fremdling konnte also gar leicht der verkleidete Odin sein, darum bekam derselbe auch, wie angegeben, seinen Ehrenplatz dem Hausherrn gegenüber.

Fassen wir nun nochmal in kurzen Zügen das Gesagte zusammen, so haben wir 1. das Opfer, 2. das Mahl. Bei demselben hat der Vorsitzende seinen Platz in Osten, der Gast einen Ehrensitz. Es geschehen drei Ehrentränke, begleitet von Heilwünschen, Gesang und Tanz und Alles dies unter dem gebotenen Frieden in geheiligtem Raume

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Coburg. Durchdrungen von der Ueberzeugung, dass es nicht schöne Worte allein, denn deren sind bereits genug gewechselt, sondern Thaten sein müssen, wenn nach dieser Richtung hin Erfolge erzielt werden sollen, hat unser geliebter Br Büttner zu Gundelsdorf, ein treues, langjähriges Mitglied unserer Loge innerhalb derselben durch Stiftung eines Kapitals, das durch freiwillige Beiträge noch vergrössert werden soll, ein Institut ins Leben gerufen, welches die Hebung der Volksbildung bezweckt und nach dem einstimmigen Beschluss unserer Brr den Namen „Büttnerstiftung" führt. Nach den genehmigten Statuten soll die Stiftung ihre Thätigkeit nicht eher beginnen, bis das Kapital durch freiwillige Beiträge so angewachsen ist, dass mit den jährlichen Zinsen Namhaftes geleistet werden kann.

Durch einen glücklichen Umstand jedoch ist die Stiftung jetzt schon in der Lage im Sinne des Stifters thätig zu sein, indem ein Mitglied unserer Loge, Br Taubald, Inhaber eines Knaben-Erziehungs-Instituts und einer Vorschule zu Coburg, mit echt mrischer Opferwilligkeit in seinem Institute zwei, in seiner Vorschule drei Freistellen der Büttnerstiftung zur Verfügung gestellt. Die ersteren repräsentiren incl. Pension einen Werth von je 900 Mk. jährlich, die letzteren von je 80 bis 120 Mk., welcher noch besonders dadurch erhöht wird, dass die Einrichtungen und Resultate dieses Instituts sich allseitiger Anerkennung erfreuen und dass Br Taubald selbst wegen seines Eifers, mit welchem er sich seinem Berufe hingiebt und wegen der liebevollen Fürsorge, die er seinen Zöglingen zu Theil werden lässt, die allgemeine Achtung geniesst.

Möge diese kurze Mittheilung vielleicht auch andern L. Veranlassung werden, ähnliche Institute ins Leben zu rufen oder Freistellen am Taubald'schen Institut für geistig begabte Söhne minder bemittelter Brr zu gründen. Aber auch auf die L. in dem verflossenen Kalenderjahr können wir mit Befriedigung zurückblicken. Der Besuch war ein erfreulicher, das Interesse der älteren Brr stets das gleiche, das der jüngeren ein gesteigertes. Wir haben in dem abgelaufenen Jahre 14 Lehrlings-, keine Gesellen-, 5 Meister-Logen und 10 Mstr.-Conferenzen abgehalten, in welchen bei der anerkannt bewährten Hammerführung unseres sehr ehrw. Mstrs. v. St. Br Brand, viele interessanten Themata besprochen, werthvolle Zeichnungen, namentlich von Br Brand selbst zum Vortrag kamen. Auch in Verwaltungsangelegenheiten hat unsere Loge mehrere wichtige Punkte erledigt. Es wurden einige wesentliche Veränderungen — man darf wohl sagen Verbesserungen — vorgenommen. Um bei der Wahl der Suchenden noch mehr als seither gegen das Einlassen Unwürdiger gesichert zu sein, wurde ein verschärftes Aufnahmestatut entworfen und ferner beschlossen, die Promotionen in den II. und III. Grad von jetzt an nur von der Würdigkeit abhängig zu machen und die Gebühren hierfür ganz in Wegfall kommen zu lassen.

So glauben wir schliesslich wohl aussprechen zu dürfen, dass unsere Loge es sich hat angelegen sein lassen in Arbeiten und Reformen das Möglichste zu leisten. Möge d. a. B. a. W. auch fernerhin uns in seinen Schutz nehmen, unsere Arbeit segnen und unsere Bestrebungen unterstützen, möge unsere Bauhütte durch reges mrisches Leben als Stätte der Humanität und Menschenliebe immer mehr sich kräftigen und erstarken!

Frankreich. Die Leser der „Alpina" werden nicht ohne Interesse von den lobenswerthen Bemühungen des Gr.-Or. von Frankreich in Betreff einer Vereinfachung des Einweihungs-Modus, Kenntniss nehmen. Wir lesen in der Septembernummer des Jahres 1877 in dem Bulletin des Gr.-Or. folgenden Ausdruck eines Wunsches, betr. die physischen Prüfungen bei der Aufnahme:

„Da wir es den Prinzipien der modernen Gesellschaft zuwider erachten, dass ein Mann, der den Entschluss kundgiebt, einer Gesellschaft beizutreten, deren Geist hauptsächlich philosophisch ist, auch physischen Prüfungen unterworfen werde:

„Da wir finden, dass die jetzige Verweichlichung der Sitten uns die Pflicht auflegt, diese erforderlichen physischen Prüfungen zur Einweihung so zu reduciren, dass sie ihre eigentliche Bedeutung ganz verloren haben;

„Da wir finden, dass im profanen Leben, die mehr oder weniger richtige Idee, die man sich von diesen Prüfungen macht, sie täglich zum Grund von Entfernung oder zum Gespötte werden lässt; dass sie der Verbreitung unseres Verbandes mehr schaden als nützen, indem sie Männer, die durch Charakter und Erziehung befähigt wären, der Frmrei erhebliche Dienste zu leisten, davon fern halten;

„Indem wir uns auf die immer dringendere Nothwendigkeit stützen, in den Schoos unsrer Verbindung solche Elemente aufzunehmen, die der Befreiung des Menschengeistes durch ihr wissenschaftliches Licht oder ihre demokratischen Gesinnungen eine Stütze sein können.

„Spricht der Unterzeichnete sowohl in seinem Namen, als auch im Namen aller Brr der Loge „l'Avenir", Orient von Paris, den Wunsch aus:

„Es möchten Massregeln getroffen werden seitens der Vorsteher der Bauhütten der Obedienz in dem Sinne, eine Bestimmung zur Ausführung zu bringen, welche das Ritual heiligt und in Folge deren die physischen Prüfungen in Wirklichkeit auf ihr einfaches Maass zurückgeführt werden".

Dr. Collineau. (Alp.)

Oschatz. Die hier wohnenden 14 Brr beabsichtigen ein mrisches Kränzchen ins Leben zu rufen.

Stadtsulza, 22. Jan. Am 22. Jan. 1877, am Geburtstage unseres grossen Br Lessing, versammelten sich die hier in Stadtsulza ansässigen 7 Brr Frmr und beschlossen einstimmig einen „mrischen Club" zu bilden, welcher ihnen einen kleinen Ersatz bieten möchte für die leider nothwendige Entbehrung einer Loge und ihnen dienen solle zur gegenseitigen mrischen Erbauung, Belehrung und Unterhaltung.

Nach Aufstellung der Statuten wurden dieselben der Loge z. d. 3 Hammern Or. Naumburg a. S. und der Loge Amalie Or. Weimar zur zeitigen Kenntnissnahme überreicht und zugleich die Loge z. d. 3 H. Or. Naumburg a. S. br. ergebenst gebeten, dem Club mit Rath und Schutz zur Seite stehen zu wollen; es wurde dies auch durch ein Ausschreiben zur grössten Freude gern gewährt und durch einige Rathschläge sofort in der That bewiesen.

Heute nun, am 22. Jan. 1878, sind wir in der glücklichen Lage das erste Stiftungsfest begehen und einen Rückblick auf die Thätigkeit des Clubs werfen zu können. Neben der schönen Erinnerung, wie uns der Club in Liebe und Eintracht geeinigt hat und wie wir gegenseitig an Wohl und Wehe, zur Erhöhung der Freude, zur Linderung des Schmerzes, theilgenommen haben, können wir auch mit einiger Befriedigung auf unsere Arbeit, im Streben nach Vermehrung unserer mrischen Kenntnisse, zurückschauen. Freilich fehlen uns in unserer kleinen Kette die Kräfte, um hervorragende selbstständige Bausteine zu liefern, aber unsere recht häufigen und sonst immer vollzählig besuchten Arbeitsabende geben Zeugniss von dem Eifer und der Beharrlichkeit der Brüder und lassen uns für die Folge immer mehr erwarten.

In den 10 Monaten, da Juli und August die Arbeitsversammlungen ausgesetzt wurden, waren wir 25 Mal zur Arbeit versammelt und wurden an diesen Abenden 12 grössere Vorträge gehalten.

Ausserdem wurden vorgelesen, erläutert und besprochen und dadurch die Ansichten geklärt und die Erkenntniss befördert:

1. Lehrlings-Katechismus mit Erläuterungen.
2. Briefe über Freimaurerei

und 3. Alte Pflichten in Text und Erläuterungen (nur theilweise) sämmtlich von Br Fischer in Gera;

sowie auch verschiedene, ausgewählte mrische Gedichte und endlich einzelne Aufsätze aus der von uns gemeinschaftlich gelesenen „Bauhütte" von Br J. G. Findel in Leipzig. Ferner suchten wir uns über schwebende mrische Fragen und Angelegenheiten durch Debatten Klarheit und eine bessere Ansicht zu verschaffen und geschah dies monatlich über den Punkt: „ob auch Nichtchristen in den Freimaurer-Bund aufzunehmen seien." Der Klub erklärte sich einhellig für die Zulassung.

Den Geburtstag unseres erhabenen Brs und durchlauchtigsten Schutzherrn Kaiser Wilhelm feierten wir durch einen Festvortrag und ein recht fröhliches Brudermahl.

Die Mitgliederzahl ist dieselbe, nämlich 7, geblieben. Br Winkler ist durch Verzug von hier ausgeschieden und dafür Br. Heyland (Loge z. d. 3 H. Or. Naumburg a. d. S.) neu hinzugetreten.

Zweimal hatten wir die hohe Freude, einen besuchenden Br bei uns zu sehen und hoffen wir mit Zuversicht, dass im neuen Jahre uns solche Freude häufiger zu Theil werde.

Unsere Kassen-Einnahme, durch regelmässige Beiträge, betrug M. 27. — unsere Ausgabe M. 28.10, so dass wir einen Ueberschuss von M. 1.10. haben.

Die Sammlung für wohlthätige Zwecke betrug Mk 18. 14, aus denselben wurden Mk. 14. — bewilligt und vertheilt, so dass ein Bestand von Mk. 4. 14 verbleibt. Unserer geliebten Bauhütte gedachten wir stets in Treue und bethätigten die Brr dies nach Möglichkeit durch Besuch derselben zur Arbeit und zu den Festen. Nach aussen haben wir unsere Pflicht dadurch zu erzielen gesucht, dass wir zuerst Anregung gaben und dann unter Beihilfe von profanen Mitbürgern einen „Verein zur Hebung und Pflege von Volksbildung" gründeten, der Anschluss nahm an die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in Berlin. Zwei Vortragsabende desselben waren aussergewöhnlich stark besucht und befriedigten sehr. Es soll nun unser Streben dahin gehen, diesem Vereine eine Volksbibliothek zu verschaffen.

Für das Jahr 1878 sind Beamte des mrischen Clubs:
Vorsitzender Br Rentner Hermann Beuster; Schatzmeister Br Kaufmann August Kritzmann; Schriftführer Br Bahnhofs-Inspector Wilhelm Rothe

und finden die Versammlungen an allen Montagen mit ungeradem Datum stets im Hotel des Herrn C. Hertel statt.

So wollen wir denn, im Vertrauen auf den Beistand des a. B. d. W. mit freudiger Zuversicht in die Zukunft schauen, um so mehr, als ein Einfluss auf einzelne würdige Mitbürger unverkennbar und daher die Möglichkeit vorhanden ist, sie werden den Wunsch zum Anschluss an den Bund äussern, und wollen rüstig weiter wirken in unserm bescheidenen Kreise und mit Lust und Liebe, in Eintracht nach unseren Kräften Bausteine hinzutragen zu dem heiligen Werke unserer gel. k. K.

Stralsund. Mit freudiger Genugthuung werden die Leser d. Bl. die männlichen Worte vernehmen, welche Br Falkenberg u. A. bei der Einweihung der neuen Loge „Sundia zur Wahrheit" gesprochen: „Vermag auch ein an Geheimnissen und dunkler Mystik reiches System dem Nordlande (Schweden) gar eignen Reiz zu gewähren, wir wollen fortan halten an eins, das vor deutscher Forschung und Wissenschaft bestehen kann! So haben wir denn auch den Namen dieser alten Stadt, die reich an grossen geschichtlichen Erinnerungen, für alle Zeiten auf unser Banner geschrieben, dieser Stadt, die wie wir ohne alle Ueberhebung sagen dürfen, sich den Ruhm bewahrte, eine Stätte des freien Bürgerthums, der Treue gegen sich und Andere und der Duldung und Opferwilligkeit gewesen zu sein. Und Sundia zur Wahrheit haben wir ferner unsere Loge genannt, dessen zum Zeichen, dass wir gemeint haben, nach der Wahrheit zu streben als wir uns loslösten von Erinnerungen, die Manchem von uns lieb und werth waren, als wir zerschnitten das Band, das uns verknüpfte mit Richtungen, deren Berechtigung wir nicht mehr anerkennen konnten" u. s. w.

Ungarn. Die Verhandlungen des Gr.-Or. über die durch die selbständige Initiative des Br Rosenberg gegründete mrische Zeitschrift „der Bund" machen einen äusserst kläglichen Eindruck; der Bundesrath hält es „nicht für erlaubt, dass ein Frmr ohne vorherige Anfrage (bei ihm) ein frmrisches Organ herausgebe." Glücklicher Weise hat wenigstens der Grossmstr. Stellvertreter eine gegentheilige Meinung zu Protokoll gegeben; er hält mit Rücksicht auf die Constitution eine Anzeige nicht für nöthig.

Ein Artikel des „Haynal" hält die Herausgabe des „Bund" u. A. auch deshalb für schädlich, weil er nur in deutscher Sprache erscheint und weil er keinen specifisch-nationalen, sondern den kosmopolitischen Standpunkt einhalten will. „Eine Fraction der ungarischen Frmrei wird niemals ein deutsches Blatt als massgebendes Organ anerkennen. — „Ich halte auch die kosmopolitische Richtung für verfehlt und unrichtig, ja bei unseren Verhältnissen sogar für schädlich." — „Die Frmrei in Ungarn muss vor Allem ungarisch sein." — Nun wissen wir doch, dass innerhalb des Grossen Orients der pure Nationalitätsschwindel statt echter Frmrei sich breit macht. Es ist traurig, dass sich auch geborne Deutsche für diesen fanatischen Magyarismus missbrauchen lassen. Ein deutscher Br Dr. L. Wekerle ist Herausgeber des „Haynal", in dem obige Sätze stehen, die aber ironisirt werden durch die Thatsache, dass der „Haynal" die deutsche Sprache gar nicht entbehren kann.

„Der Bund." Von der neuen, von den Brn Rosenberg und H. Mandello redigirten mr. Monatsschrift, welche an Stelle des eingegangenen „FrMr" tritt, ist bereits Nr. 1 erschienen

und ist dieselbe äusserlich recht praktisch eingerichtet, insofern der Umschlag Anzeigen, Arbeitskalender und sonstige Notizen bringt. Für Wien haben die Brüder Winter, für Deutschland hat Br Zechel den Debit übernommen. Auch der Inhalt ist recht anmuthend, frisch, sachlich, klar und ohne falsches Pathos; namentlich lesen sich die beiden Artikel der Herausgeber „Zur Lage des Bundes in Oesterreich-Ungarn" und „Unser Verhältniss zur deutschen FrMrei" recht gut, sowohl was Gesinnung, wie sprachliche Darstellung betrifft. Letzteres thut besonders wohl, wenn man an das deutsche Kauderwelsch denkt, dem man zuweilen in amerikanisch- und ungarisch-deut. Zeitungen begegnet. Die Ausstattung des „Bund" ist gut. So können wir dem „Bund," wie der „Latomia" nur ein fröhlich Glückauf zurufen.

Ultramontanes. So stark auch die Verläumdungen der ultramontanen Klopffechter waren, kecker und lügenhafter ist nirgends vorgegangen als in „Neue Weckstimme, 1877, Septemberheft. Die Loge der Frmr. Wien, 77. Mayer & Co. Verantw. Redakteur Franz Doll". Mit ganz unerhörter Frechheit werden Lessing, Fichte u. A. und vor allen „den Frmrn" Sätze in den Mund gelegt als Bekenntnisse und Aeusserungen, die absolut erlogen, nicht einmal verdreht sind. Sollten sich in Deutschland nicht 20 Brr Rechtsanwälte finden, welche — jeder für sich — eine Klage einreichten? Der Verfasser Franz Doll ist nicht in der Lage, auch nur eine einzige seiner haarsträubendsten Verläumdungen zu belegen und zu erweisen. Hier sollte ein Exempel statuirt werden!

Bitte an die Brüder Stuhl-Meister und Secretäre der sächsischen Logen.

Es wird, und gewiss mit Recht, eine Zusammenstellung der Joh.-Logenbeiträge, die in den sächsischen Logen für einheimische und auswärtige Brüder üblich sind, gewünscht. Ich werde dieselbe gern besorgen, wenn mir hierzu die nöthigen Unterlagen durch gütige Mittheilung dieser Beiträge geliefert werden; ich bitte um betr. Notizen mittelst Correspondenzkarte. Nicht minder wünscht man eine Zusammenstellung der Diäten für Grosslogensitzungen. Auch hierüber bitte ich um Angaben. J. G. Findel.

? Kann mir irgend ein Br den derzeitigen Aufenthalt und die Adresse des Brs Mosebach, früher in Duisburg, dann hier, angeben? Und welcher Loge gehört Br Paul Grosch in Allendorf a. W. an?

Briefwechsel.

Br Aug. Albrecht in ? Ein Verzeichniss sämmtlicher Logen mit Adressen ist nirgends vorhanden; der Calendrier mac. enthält die franz. Adressen, van Dalens Kalender die deutschen. Der englische Kalender führt nur die Logen auf ohne Adresse. Den Kalender, (Mk. 2. 50. kann ich Ihnen nicht senden, weil Ihr Brief den Wohnort nicht enthält und der Poststempel unleserlich war. Br Gruss Eine offene Rechnung finde ich nicht.

Br G. in W—z: Sofort besorgt! Besten Dank und Gruss.

Br St. in P.: Dankbar Notiz genommen; br. Gegengruss.

Br G. Tr. in W—n: Br Dr. Pl—r. hat noch nicht gezahlt und antwortet auch mir nicht. Br. Gruss.

Br Gust. Th. in Zw.: Von Berichtigung Notiz genommen. Die 2 Mitth. sofort gesandt. Betr. der hinter uns liegenden Angelegenheit, in die ich mich als gutmüthiger Nothhelfer eingemischt, gelegentlich einmal mündlich mehr; Dich, wie mich trifft kein Vorwurf. Herzliche Grüsse von Haus zu Haus.

Br J. W—r in Madr.: Die Nrn. von Ueber L. und M. sind, weil aufgeschnitten, nicht zurückgenommen worden; ich habe daher die richtigen neu bezahlt Sa. Mk. 82. —. Herzl. Gruss:

Verleger und verantwortliche Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 8. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

* Organ des Vereins deutscher Freimaurer. *

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 23. Februar 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Vereinsnachrichten.

Beitrittserklärungen.

Baden-Baden.

97. Br Gaus, Herm., Kaufmann, Badenia z. Fortschritt.
98. Br Göller, Wilh., Hauptlehrer, desgl.
99. Br Heeg, Franz, Kaufmann, desgl., Secretär.
100. Br Schweigert, Aloys, Tempel des Friedens, Mczt. (in der Liste vergessen.)

Berlin.

101. Br Aaron, Gustav, Kaufmann, Absalom in Hamburg (Neue Jacobstr. 6.)
102. Br Guttstadt, Adolf, Kaufmann, Balduin zur Linde in Leipzig (Spandauerstr. 29).
103. Br Steiner, Is. Leonh., Fabrikant, Balduin zur Linde in Leipzig (W., Friedrichstr. 165).

Breslau.

104. Br Neumann, Adolf, Ingenieur, Friedrich Wilhelm z. d. 3. H. in Eberswalde (Teichstr. 31).

Coburg.

105. Br. Dr. phil. Baumgarten, Adolf, Oberlehrer am Gymnasium Ernestinum zu Coburg, Ernst f. W. u. L.
106. Br Freundlieb, Heinrich, Kaufmann in Alsfeld in Oberhessen, desgl.

Eberswalde.

107. Br Henning, Herm., Mühlenverwalter, Friedr. Wilh. z. d. 3. H., 2. Stew.

Rostock.

108. Br Betcke, Theodor, Kaufmann, Schatzmstr.
109. Br Bunsen, Fr., Advocat, Mstr. v. St.
110. Br Genssen, Aug. Kaufmann.
111. Br Meyer, M., Kaufmann, II. Aufseher.
112. Br Polick, A. F., (Vors. des E. B.)
113. Br Purt, F. Alb., Segelmacher, vorber. Br.
114. Br Rudolph, Paul, Bankcassirer, dep. Mstr. v. St.
115. Br. Schmidt, J., Kaufmann.
116. Br Siegfried, L. Advokat.

Sämmtlich wohnhaft zu Rostock und Mitglieder der Loge z. d. 3. Sternen.

Stettin.

117. Br Wendeler, Otto, Franz z. tr. Herzen in Greifenhagen (Schulstr. 3, I).

Uelzen.

118. Br Oberdiek, Adolf, Kaufmann, Georg z. deutschen Eiche, Secretär, Archivar und subst. Schatzmstr. (L.M.)

Zwickau.

119. Br Bauer, Lorenz, kaufm. Director, Bruderkette zu d. 3. Schw.

Für die Centralhilfskasse.

Br Schlimpert in Meissen	Mk.	2. —
Br C. Ad. Fischer und Dr. Nies in Bingen	„	6. —
Br Ulrich in Danzig	„	1. 90.
Brr Röder und Lewy in Saarlouis	„	4. —
Br Krähahn in Posen	„	2. —
Br Abendroth in Riesa	„	2. —
Br Bolza in Landau	„	2. —
Br Wendler in Stettin	„	2. —
Br Rosenthal in Röthenbach	„	1. 30.

Die Vereinigte Gross-Loge von Deutschland.

Vom

Herausgeber d. Bl.

Wir haben in Nr. 6. d. Bl. den offiziellen Entwurf zur Gründung einer deutschen Grossloge veröffentlicht und die Brr zur Besprechung desselben eingeladen. Ohne der freien Meinungsäusserung Anderer vorgreifen, oder irgendwie auf die Ueberzeugungen einen Druck ausüben zu wollen, erlauben wir uns schon jetzt zu dem wichtigen Aktenstücke einige Bemerkungen zu machen und die Fundamente des in Aussicht genommenen und in seiner äusseren Gestalt gezeichneten Baues zu prüfen.

Was die dem Entwurfe vorausgeschickten einleitenden Worte anlangt, so muthen uns dieselben durchaus an; treten uns ja doch in einem Satze unsere eigenen, bei früherer Gelegenheit geäusserten Worte („wenn die Brr ohne kleinlichen Partikularismus, gedankenlose Selbstzufriedenheit und engherziges Vorurtheil an das Bestehende anknüpfend das historisch Gewordene schonen und das Erreichbare erstreben") entgegen und enthalten sie doch Winke, welche als schöne Hoffnungen wachrufend sympathisch an das Ohr klingen. Keine geringere Aussicht wird uns von der künftigen deutschen Grossloge eröffnet, als dass durch sie die deutsche Mrei „in Eintracht erstarken und in genauere Beziehung zu anderen Culturelementen treten" werde, dass sie unter dem gemeinsamen Banner „mehr selbstbewusst und kräftiger, als bisher den Kampf gegen Intoleranz und geistige Nacht führen" könne.

Wir zweifeln nun zwar nicht im Entferntesten, dass der gute Wille vorhanden ist, diese anmuthenden Verheissungen zu verwirklichen, soweit dies in der Macht des Brs liegt, der diese Worte geschrieben, und aller jener, welche von gleichem Geiste beseelt das Zustandekommen der Vereinigten Grossloge fördern und herbeisehnen. Aber die Bürgschaft Einzelner ist nicht genügend, um jedes Bedenken zum Schweigen zu bringen; dieselbe muss vielmehr in dem Institut selbst, in seiner Organisation und in seinen leitenden Kreisen liegen.

Was nun die Organisation anlangt, so sind wir für jetzt nicht gewillt, die einzelnen Bestimmungen des Entwurfs vergleichend abzuwägen und an den gegebenen Verhältnissen der deutschen Mrei kritisch zu messen; denn dazu scheint uns die Zeit noch lange nicht gekommen. Nur ein paar Punkte wollen wir herausgreifen, um daran die Frage zu stellen, ob sie uns eine Bürgschaft für die in der Einleitung gegebenen Verheissungen zu gewähren vermögen; wir meinen die Bestimmungen über den Sitz der Vereinigten Grossloge und über die leitende Körperschaft, den Rath der Grossloge.

Sitz der Grossloge soll Berlin, die deutsche Reichshauptstadt sein. In Berlin sind zur Zeit drei Grosslogen thätig; von diesen dreien hat die eine (Royal York z. Fr.) allerdings vor Kurzem sich in freisinnigem Geiste umgestaltet und zu Klagen kaum Veranlassung gegeben, eine entschiedenere Haltung in der Farbigenfrage etwa ausgenommen, und die andere (3 Weltkugeln) ebenfalls anerkennenswerthe Anstrengung gemacht, sich mit den Prinzipien echter Mrei und den Forderungen der Zeit in Einklang zu setzen. Ob aber aus ihrem Schoosse heraus eine kräftige Initiative zu kulturfördernden Bestrebungen und zum „Kampf gegen Intoleranz und geistige Nacht" zu gewärtigen steht, mag dahingestellt bleiben. Wenn die dritte Berliner Grossloge (Gr. L. L. v. D.) in die Vereinigte Grossloge v. D. eintritt und Aufnahme findet, dann ist von vornherein klar, dass absolut nichts, das Mrthum Förderndes zu erwarten ist. Nach den in der „Zirkel-Correspondenz" enthaltenen Artikeln der Brüder Alexis Schmidt und Widmann zu urtheilen, deren letzterer ungemein frisch und kräftig wider den Verein deut. Mr und seinen Vorsitzenden polemisirt, man möchte fast sagen „elegant"-confus, scheint die Gr.-L. selber wenig Neigung zu haben. Aber auch abgesehen von solch verhängnissvoller und abschreckender Bundesgenossenschaft kann man fragen, ob Berlin der rechte Ort für eine Grossloge ist, oder ob nicht dieselben Gründe noch weit mehr massgebend sein müssen, welche den Reichstag bestimmt haben, das Reichsgericht von dort hinweg, mehr nach der Mitte des Reiches hin zu verlegen? Ob die Berliner Atmosphäre der friedlichen, freien, weltbürgerlichen Tendenz der k. K. zuträglich ist, mag immerhin streitig sein.

„Der Rath der Grossloge ist zusammengesetzt aus 16 Mitgliedern, welche von den einzelnen Mutterlogen (je 2) ernannt werden." In dieser Bestimmung ist, wie man sieht, die Gr. L. L. v. D. mit eingerechnet. Da indessen die Grosslogen (Mutterlogen) hier, ob gross oder klein, einander gleichgestellt sind, so würde die Mehrheit in dieser Körperschaft stets auf Seiten der 5 ausser Berlin domicilirten freisinnigen Grosslogen und eine Majorisirung der süd- und mitteldeutschen Logen durch die preussischen nur in der Repräsentanten-Versammlung möglich sein.

Doch lassen wir die einzelnen Bestimmungen dieses Entwurfs einstweilen noch ganz bei Seite und sehen wir uns nach dem Fundamente des projectirten Baues um. Wird das Gebäude, das allen deutschen Frmrn Obdach und ein wohnliches Heim bereiten soll, auf felsfesten Grund oder auf Sand gebaut? Das ist zunächst die wichtigste Frage, welche allen anderen vorgeht.

In Bezug auf diesen Punkt nun sieht es leider allerdings noch sehr wenig tröstlich und sehr wenig verheissungsvoll aus. In dieser Hinsicht bekennen wir frei und offen, dass die blos äussere Einheit des deutschen Mrthums nicht nur nichts frommen kann, sondern sogar die Keime des Zerfalls und der Ohnmacht in sich tragen würde, ohne vorherige innere Einigung in den wesentlichen Grundsätzen und Anschauungen. Die Vereinigte Grossloge v. D. soll ein lebensvoller, entwickelungsfähiger, kulturzeugender Organismus sein. Das ist er aber nur, wenn alle Glieder in der Hauptsache und im Ziele einig und wenn sie alle von demselben Geiste beseelt sind. Wo ist denn aber gegenwärtig diese Einigkeit und diese Harmonie? Hat es denn der deutsche Grosslogenbund, der mit dem Rath der Nat. Gr.-L. ziemlich identisch wäre, zu einer gemeinsamen prinzipiellen Basis gebracht? Hat er seinen „Allgemeinen Sätzen" allseitige Anerkennung in Deutschland erwirkt, und hat er sonst eine Leistungsfähigkeit bewiesen, welche zu einem hoffnungerweckenden Schlusse betr. der Zukunft berechtigte? Weshalb soll denn die Vereinigte Gross-Loge etwas zu wirken und zu leisten im Stande sein, was der Grosslogenbund nicht vermochte? Endlich, wesshalb denn plötzlich eine nagelneue

Organisation, ehe man noch den ernstlichen Versuch gemacht, das Institut des deutschen Grosslogenbundes weiter zu entwickeln und auszugestalten? Ueber diese und ähnliche Fragen herrscht noch allenthalben ein mysteriöses Dunkel; manche Absichten sind nur zwischen den Zeilen zu lesen, so aus der Bestimmung, dass 3 deput. Grossmeister (je einer aus jeder der 3 Berliner Gr.-L.) in Aussicht genommen sind, die Andeutung, dass wohl dem deutschen Kronprinzen die Grossmeisterwürde zugedacht ist. Gewiss, ein höchst beliebter, freisinniger Grossmeister! Nur schade, dass manche Brr weder von einem Staatskirchen- noch von einem Staatsmrthum etwas wissen wollen. Herrscht ja doch selbst über die fürstlichen Protektorate Meinungsverschiedenheit und hat bekanntlich s. Z. ein hervorragender sächsischer Stuhlmeister gesagt, Protektion beische — Submission.

Wer das Zustandekommen einer deutschen National-Grossloge fördern will, der thut unseres Erachtens am besten, wenn er zunächst den Bauplatz von dem Schutt unmaurerischer Ritterthümelei und spezifisch-christlicher Muckerei säubert und für ein solides Fundament arbeitet durch Herbeiführung innerer Uebereinstimmung in den Grundanschauungen und wahrhafter Einigung im Geist.

Mozart.

Vom

Verew. Br Funkhänel in Glauchau.

(Am 13. Februar 1856.)

Zwischen unserer vorigen und unserer heutigen Monatsloge, am 27. Januar d. J. ist an vielen Orten — nicht blos Deutschlands, ja nicht blos Europas, sondern der Welt — der hundertjährige Gedenktag der Geburt eines grossen Deutschen festlich begangen worden: der hundertjährige Geburtstage Wolfgang Amadeus Mozarts.

Ich halte es für zulässig nicht nur, sondern für mr. Pflicht, dieses Ehrentages eines grossen Todten, der in seinen unsterblichen Tondichtungen so unendlich viel für wahre Schönheit gewirkt hat und ferner wirken wird, so lange noch das menschliche Herz für wahr und innig, schön und edel Empfundenes zu schlagen vermag, auch in der Loge zu gedenken. Ich würde dies für Pflicht halten, wenn dieser hohe Geist auch nur in seinen Werken uns wie jedem Menschen von Herzensbildung, in allgemein menschlichem Sinne nahe stünde und nicht noch eine andere, vorzugsweise maurerische Beziehung dieses Interesse in uns noch höher steigerte. —

Sein kurzes und doch in der Kunst- und Bildungsgeschichte der neueren Zeit so wirkungsreiches, Epoche machendes Leben ist eine Erscheinung, wie ein Meteor, das plötzlich am Horizonte erscheint, glänzend und blendend am Himmelsbogen in raschem Lauf dahin zieht und bald am anderen Himmelsrande verschwindet; jedoch wie ein Meteor, das dem Himmelsbogen den strahlenden Glanz der seine Bahn bezeichnet, für immer zurückliess und von der Stelle aus, wo es dem Blick entschwand, noch immer fort und fort Strahlen der ewigen Schönheit uns sendet, welche die Herzen der Menschen erhellen, erheben, ja entzünden im Gefühle des Schönen, Edlen und Erhabenen.

In beschränkten, doch für seinen innersten Beruf günstigen Verhältnissen zu Salzburg geboren, war Mozart schon als Knabe das Wunderkind seiner Zeit; als sechs-, als sieben- und achtjähriges Kind schon am Kaiserhofe zu Wien, in Paris, in London als Künstler und angehender Tonsetzer angestaunt; als vierzehnjähriger Knabe im ehemaligen Heimathlande der Musik in Italien, von berühmten Akademien der Tonkunst zu ihrem Mitglied und zum Meister seiner Kunst erklärt und selbst vom Papste zum Ritter des Ordens vom goldenen Sporn erhoben, auf dessen Besitz ein schon damals hoch gefeierter Meister wie Gluck stolz war; kaum angehender Jüngling schon als der Schöpfer mit begeistertem Beifall aufgenommener Opern die Missgunst der Nebenbuhler ebenso wie die Freude und bewundernde Huldigung der Guten erregend: — so entwickelte sich, reifte und schuf dieser hohe Genius, seinem Alter stets um viele Jahre voraus. So wirkte und schuf er als Mann, wie er noch Jüngling war; so schloss aber auch sein Leben schon, als er eben erst in das Mannesalter getreten war noch vor erfülltem 36. Lebensjahre. Der rastlos thätige, nach dem Höchsten ringende Geist vollendete sich auf Kosten dessen, was ihn als irdische Hülle umkleidete, verbrauchte dieses wie die Flamme das Holz verzehrt, und liess es ach nur allzubald! als Asche zurück. Doch aus der Asche gieng er als strahlender, siegender Phönix hervor. Denn auch von Mozart, so weit verbreitet auch sein Ruhm schon bei seinem Leben war, gilt die so häufig bewährte Erfahrung, dass erst nach dem Tode eines grossen Mannes seine Grösse in ihrem vollen Umfang erkannt wird und mit der rückhaltslosen Anerkennung derselben auch die Wirksamkeit seiner hohen Geisteswerke erst ihren rechten Höhepunkt erreicht.

Es würde ein Verkennen der Grenzen sein, welche meinen Worten durch die Bestimmung dieses Ortes, wo ich sie spreche, von selbst gezogen sind, und ich würde sachkundigen Männern nur aufs Geradewohl nachbeten müssen, wenn ich auf eine Charakteristik der Tonwerke unseres Mozart eingehen wollte. Halten wir uns nur an das, was hierüber im Allgemeinen zu sagen und von den zuständigen Beurtheilern allgemein anerkannt ist: — er ist einer der grössten Meister der Tonkunst, einer ihrer Sterne erster Grösse. Mit wahrer Genialität brach er in vielen Richtungen neue Bahnen in der Musik; mit grösster Vielseitigkeit baute er alle Felder derselben an; in glücklichster Vereinigung des die Kunstregeln durchschauenden und mit Leichtigkeit beherrschenden Verstandes, eines hohen Schwunges des Geistes, eines tiefen und zarten Gefühles, einer reichen, nie erschöpften Einbildungskraft führte er alle Arten der Tonwerke um einen Riesenschritt der höheren Vollendung zu.

Wie gross die Verdienste eines solchen Künstlers um die Veredelung des Gefühls und Geschmackes, um die Erweckung und Nahrung des Geistes der Menschen, in welchem die geistreichen Gedanken eines anderen als goldene Saatkörner neue Geistesernten zeugen, — wie gross die Verdienste eines solchen Künstlers um die ästhetische, sittlich-geistige Ausbildung der Menschheit und zugleich, um die Freude und das Glück derselben im edelsten Sinne seien, das ist dem Mr von selbst klar und bedarf für ihn nicht erst des mühereichen Nachweises. Eben deshalb

aber seid Ihr m. Brr gewiss mit mir darüber einverstanden, dass, wie ich es vorhin aussprach, schon im allgemein menschlichen Sinne der Gedenktag Mozarts vorzugsweise auch die Theilnahme des Mrs in Anspruch nimmt.

Noch mehr steigert sich aber diese Theilname dadurch, dass er ein Mitglied des Frmrbundes war. Dass er ein thätiger Mr gewesen sei, dürften die mrischen Gesänge, welche er in Musik gesetzt hat und von welchen z. B. eine „Cantate für Frmr" in dem kleinen Schatz unserer Loge, sich vorfindet, dürfte feruer auch der Umstand andeuten, dass er sechs Jahre vor seinem Tode — es war 1785 in der Regierungszeit des freisinnigen Kaisers Joseph — seinen bejahrten Vater, als dieser ihn in Wien besuchte, vermochte, sich daselbst als Frmr aufnehmen zu lassen.

Doch, fraget Ihr, war denn Mozart auch als Mensch des Mrnamens und des ehrenden Gedächtnisses in den Hallen der Frmr werth?

Möge schon vorläufig die Thatsache einigermassen zur Beantwortung dieser Frage dienen, dass, soviel auch über das Privatleben desselben gesprochen und geschrieben, zum Theil wohl auch gefabelt worden ist, doch selbst die philiströse Engherzigkeit, der Neid seiner Nebenbuhler nnd Feinde, soweit sie Nachtheiliges ihm nachsagen, nur solche Geschichten vorzubringen wissen, aus welchen hervorgehen würde, dass er über menschliche Schwächen nicht erhaben gewesen und sonach auch hierin dem allgemeinen menschlichen Loose nicht entgangen sei.

Um das Schlimmste sogleich unverhohlen zu sagen: — er war kein guter Wirth, er kannte und schätzte, wie es grossen Künstlern so häufig eigen ist, den Werth des Geldes nicht und es trifft ihn in dieser Hinsicht der Vorwurf, dass er nicht vorsorglich genug gewesen sei für einen geordneten Hausstand und für die Zukunft seiner Gattin und Kinder. Er hinterliess diesen ausser einer ganz von der Gnade des damals eben zur Regierung gelangten edelmilden Kaisers Leopold abhängenden Hoffnung auf Pension nicht nur kein Vermögen, sondern sogar Schulden, welche von seinen noch den Todten verleumdenden Feinden zu 30,000 Gulden angegeben wurden, in der That aber gegen 3000 Gulden betrugen und durch den Ertrag eines bald nach seinem Tode zu Gunsten der Wittwe veranstalteten Concerts — Dank der nun die Oberhand gewinnenden, liebevollen Bewunderung für den Heimgegangenen — sofort gedeckt wurden.

Und selbst diesen Schatten einer nicht zu rechtfertigenden Sorglosigkeit mildert die Erwägung, dass Mozart nie auf sichere Einnahmen Rechnung machen konnte, — erst ganz kurz vor seinem Tode ward ihm eine feste Stellung und Besoldung zu Theil — und dass seine Einnahmen oft zwar beträchtlich, aber immer ungleich waren und, wenn solche nach langem Darben eintrafen, den leicht erregbaren Künstler wohl in die Versuchung führen mochten, sich und Andere für lange Entbehrung durch heiteres Geniessen zu entschädigeu.

Am meisten aber verleitete ihn sein gutes Herz, sein kindliches Vertrauen zu den Menschen, auf eine seine Kräfte weit übersteigende Weise wohlthätig und freigebig zu sein nnd sich in jeder Weise, auch wo er von seinem Genie materielle Vortheile sich hätte verschaffen können und sollen, von der schnöden Selbstsucht Anderer missbraucheu und täuschen zu lassen.

Hier aber, wo wir von seinem Gemüthe sprechen, da treffen wir auf wahrhaft menschlichen uud maurerischen Boden. Es kann nicht leicht ein liebevolleres Herz im wohlwollenderen Sinne gedacht werden, als Beides in vielen Zügen aus Mozarts Leben spricht. Dass ein solches Gemüth der Gattin, den Kindern und überhaupt den Seinigen mit zärtlichster Liebe sich hingegeben hatte, diess würde man schon hiernach nicht bezweifeln dürfen, wenn es von seinen vertrautesten Biographen auch nicht ausdrücklich von ihm gerühmt würde.

Im Umgange mit Anderen war Mozart gefällig und heiter, bescheiden, wo nicht sein Stolz durch Uebermuth oder Niederträchtigkeit Anderer herausgefordert wurde, mild, doch freimüthig, gegen Freunde treu und zu der edelsten Aufopferung bereit, — mit wenigen Worten: liebenswürdig im gewöhnlichen und liebenswerth im besten Sinne des Wortes.

Betrachten wir endlich sein geistiges Leben und Wesen so entbehrte Mozart allerdings, wie es der Gang seiner ganzen Erziehung und Verhältnisse mit sich brachte, der wissenschaftlichen Bildung und Kenntnisse. Doch ging ihm ausser den erforderlichen Schulkenntnissen und ausser einer geläufigen Handhabung einiger neueren Sprachen, allgemeine Bildung keineswegs ab. Immer aber müssen wir bei der Charakteristik Mozarts in geistiger Beziehung das vor Augen haben, dass sein ganzer Geist und alle Kunst desselben in der vollsten und unbedingtesten Hingebung an seine geliebte Tonkunst aufging, — an sie, welche seinen eigensten und innersten Beruf ausmachte. Hier aber begegnen wir nicht bloss einer ausserordentlichen — fast möchte ich sagen über unser musikalisches Pygmäen-Urtheil weit erhabenen — geistigen Kraft und Grösse, sondern auch einem so hohen, edlen Streben, einem von Kindheit an so gewissenhaften riesigen Fleisse, einer solchen begeisterten Opferwilligkeit, die dem theuren Berufe sich selbst und das Leben freudig dahin giebt, dass unserer Bewunderung auch hohe Achtung und Ehrfurcht sich zugesellt. Ja, Mozart verdient auch als guter, strebender, edler Mensch ein ehrendes Gedächtniss bei den Brr Frmrn; er ist nnserer Huldigung an den Säulen der W., Sch., St. ebenso würdig, als des von der dankbaren Nachwelt ihm gewundenen Kranzes ewigen Ruhmes.

Die Toaste der Freimr-Brüderschaft, ihr Ursprung und ihre Entwickelung.

Eine culturhistorische Skizze

von

H. Wanner in Hannover.

(Fortsetzung)

Die christliche Zeit.

Die englischen Mönche und Sendboten, welche Ende des 6. Jahrhunderts den Germanen die Predigt des Evangeliums brachten hatten eines Theils leichte Arbeit, insofern ihre Schüler vermöge ihrer geistigen Anlage und ihrer tiefen Innerlichkeit befähigt waren, eine geistig so zugespitzte Religion, wie die christliche, zu verstehen und zu assimilieren. Anderntheils musste ihnen aber die lange Gewohnheit, durch welche sie mit dem Götterdienste

verwachsen waren, und der starre Trotz und die Unbändigkeit derselben, die sie gegen jedes Fremde und besonders gegen jeden Zwang sich auflehnen liess, viel zu schaffen machen. Hätten sie nicht in richtiger Würdigung der Thatsachen den für ihren Zweck geeignetsten Weg eingeschlagen, sondern wären mit Autorität, Befehl und Strafen hoch dahergefahren, so würden die alten Götter sobald nicht ihre Herrschaft verloren haben. So aber liessen die Apostel die Opferstätten, Festzeiten, und Gewohnheiten bestehen und gaben denselben nur eine andere, und zwar christliche, Deutung. Vorhin haben wir alle Hauptfestzeiten kennen gelernt: das Frühlingsopfer, das Ostarafest; dies ward mit leichter Mühe zum christlichen Osterfeste, indem man den vom Tode auferstandenen Christus als den Bringer und Erwecker alles Lebens, auch des neuen geistigen Lebens, als den Lebensfürsten hinstellte. Dabei liess man die alten Opfergebräuche bestehen, wenn auch das Opfer selbst als Messopfer in die Kirche verlegt wurde, und das Opfermahl zum Abendmahl, Odins Becher zum Kelche wurde. Noch heute sind die alten Gebräuche nicht ganz verschwunden; wir schenken uns heute noch die bunten Ostereier, die als Quell und Sitz des Lebens der Göttin Ostara geweiht waren. Das Mittsommerfest ward zum Johannisfeste; Johannes der Täufer, der als Lichtträger vor dem ewigen Lichte hergeht, konnte leicht an die Stelle Baldrs gesetzt werden. Das Herbstfest ward in das Kirchweih- und Michaelisfest verwandelt. Michael, der Sieggewaltigste unter den christlichen Heiligen trat an die Stelle Wuotans und versinnbildete den Sieg des Christenthums über das Heidenthum, sowie des Germanenthums über das Römerthum. Wenn die Sonne die Früchte ihres Sieges, Korn und Traube sammt den Früchten des Feldes den Menschen zum Genusse bietet, feiert man auch naturgemäss das Fest des siegenden Erzengels. Endlich trat an die Stelle des Julfestes die Weihnacht, in welcher das Licht der Welt der im Finstern wandelnden Menschheit erschien. So blieben also unsere Väter in ihrer gewohnten Eintheilung des Jahres, gingen auch womöglich zu denselben allbekannten und beliebten Opferstätten; denn auch diese wurden beibehalten, aber statt der heiligen Schnur mit einer Mauer umgeben und mit einem Gewölbe überdeckt, und wo der Opferaltar gestanden erhob sich nun der christliche Altar, an welchem der Priester das heilige Blut des Gottessohnes als sühnendes Opfer darbrachte.

Auf diese Weise ward das Opfer zum christlichen Gottesdienste umgewandelt und vom Gerichte getrennt; der Priester war nicht mehr zugleich Richter, und die Gemeinde hatte nicht mehr ein Urtheil zu finden, sondern zu empfangen.

Auch das Mahl trennte sich vom Gottesdienste und war selbständig, blieb aber auch in der alten Gewohnheit bestehen; nur bekamen auch hier die alten Gebräuche neue Deutung. Auch hier traten Heilige an die Stelle der Götter, diese selbst aber wurden zu bösen Geistern, zu Teufeln. Die Theilnahme an den Opfermahlzeiten der heidnisch gebliebenen Germanen wurde den Christen verboten, wie wir aus der alten Abschwörungsformel der Franken ersehen: Ich entsage dem Wuotan, Saxnot und aller Diabolgilde, d. i. Teufelsgilde, Genossenschaft des Teufels. Doch wussten sich unsere Alten das geopferte Pferdefleisch dadurch unschädlich zu machen, dass sie es mit dem neuen Hammerzeichen, dem Kreuze, segneten.

Lassen wir nun die fernere Entwickelung des Gerichtes beiseite und verfolgen die alten Mahlzeiten bis ins zwölfte und dreizehnte Jahrhundert, so finden wir sie vorzüglich bei den Schwurgenossenschaften gefeiert. Diese hatten ihren Ursprung darin, sich als Blut- und Bundesbrüder einander zu verbinden. Wollten zwei Helden die Bundesbrüderschaft schliessen, so schnitten sie mit ihren Speeren einen Streifen Rasen aus, hoben denselben in die Höhe und stellten sich darunter. Dann schnitten sie sich in die Fusssohlen und liessen das Blut sich mit der Erde vermischen und riefen darnach die Götter an. Eine andere Form war diese, dass die Schwörenden auf die Haut des zur Heiligung des Bündnisses geschlachteten Opferthieres, die Kuhhaut, traten und ihre Schwurfinger auf die Schwerter legten. Diese Haut heisst Bursa, daher später die Studentenverbindungen zum gemeinschaftlichen Leben Burschenschaft, und die Genossenschaft der Kaufleute Börse genannt wurde. Es konnten aber auch mehrere Edle sich einem Anführer als Gefolgschaft zuschwören, um gemeinschaftlich Abenteuer zu bestehen, wie im Norden die Wickinger, wie die Vasallen und Lehnsmannen ihren Lehnsherren. Ein rührendes Beispiel dieser Mannentreue erzählt Freitag in den Ahnen von Lutz und Henner, den Mannen Immos in Palästina. Bevor der erwählte König nun seinen Zug antrat, versammelte er seine Heergenossen zu einer Hochzeit, d. i. Festlichkeit. Um die allgemeinen Umrisse eines solchen Festes zu zeichnen, seien uns unsere Epopöen: Nibelungen, Walther und Hildegunde, Rosengarten u. A. Führer. Gleich der Anfang des Nibelungenliedes führt uns zu „Fest- und Hochgezeiten“. Siegfrieds Schwertleite wird festlich begangen. Nachdem die Helden in der Messe Gott gedient, beginnt das Ritterspiel, und als in demselben viele Schäfte zur Freude der minniglichen Frauen zersplittert sind, wird das Mahl gehalten, bei welchem viele fahrende Leute die Kurzweil besorgen.

Dieselbe Reihenfolge der Festlichkeiten finden wir wieder, als Hagen mit den Nibelungen zu Etzel reitet. An Etzels Hofe ging man auch erst zur Messe, dann folgte die Buhurd, dann das Mahl, zu welchem man aber diesmal die Waffen mitnahm; denn es war der Untergang der Heunen beschlossen. Sonst war das Mahl überall friedheilig, man legte die Waffen ab; so lässt auch Hagen auf der Fahrt nach Isenland vor Brunhild die Waffen ablegen. Diese angegebenen drei Theile der Festlichkeit entsprechen dem alten Gebrauche, und zwar die Messe dem Opfer, das Turnier dem Schwerttanze; das Mahl finden wir wieder, nur dass statt eines „Fiedlers“ die Fahrenden als Corporation auftraten. Letztere fehlen bei keinem Festmahle; ein loses, lustiges Volk zogen sie von einer Burg zur andern, fanden überall willkommene Hörer und Geber.

Die Anordnung der Plätze war die altgewohnte: der Gastgeber, hier der König und Heerführer, sass auf einem erhöhten, Sitze neben ihm die Königin, die mit ihm unter der Krone ging; auf den Bänken rings im Saale die Genossen, der Gast auf dem Ehrenplatze, dem König gegenüber. Eine Stelle aus dem Rosengarten mag uns dies beweisen: „Da ward gesetzt zu Tische von Bern Herr Dieterich und jenseits ihm entgegen, das wisset sicherlich, Hilde-

brand, der Alte". Wollte man den Gast noch besonders ehren, so führte man ihn auf den eignen Sitz, wie König Gunther Rüdiger von Bechlaren zu seinem eigenen Sitze leitet. Vor dem Mahle wusch man sich die Hände. „Des Wirthes Kämmerlinge in Becken goldesroth reichten da das Wasser". Später waren auch wohl die Wassergefässe sammt den Handtüchern an der innern Wand des Saales aufgestellt und man benutzte dieselben der Reihe nach. Nachdem alle Platz genommen, ward den Gästen zum Willkomm der gute Meth und von dem besten Weine geschenkt. Besonders lieben Gästen trug die Königin den Wein auch wohl selber zu. Es versteht sich wohl von selbst, dass nun nicht mehr die Minne der alten Götter getrunken wurde; aber das Minnetrinken unterblieb desshalb doch nicht; nur wurden die christlichen Heiligen an die Stelle der Götter gesetzt, und zwar St. Martin auf sein eigenes Verlangen an Stelle Odins und der übrigen Asen, St. Gertrud in einigen Gegenden an Freyas; den Njörd und Freyr scheint dabei St. Stephan ersetzt zu haben. Auch Michaels und Johannes des Evangelisten Minne ward getrunken; letztere pflegten unter dem Namen Johannissegen, gleich St. Gertruds Minne, besonders Reisende und Scheidende zu trinken. Diese Sitte ist noch nicht ganz erloschen. So wird (nach Grimm, Mythol.) in Othfresen bei Hildesheim noch jetzt am 27. Decbr. jeden Jahres ein Johannisbecher geweiht. Auch in der Schweiz wird der 26. December, der Stephanstag mit einer Weinspende begangen, wobei dem Messpriester vorgeschrieben ist, den Weinkelch den Versammelten mit den Worten darzureichen: „Bibe fortitudinem St. Stephani". Am folgenden Tage, den 27. Decbr, als am Feste Johannis des Evangelisten wird in der Messe der Johanniswein verabreicht.

In welcher Reihenfolge die Becher getrunken wurden, wird nirgends angegeben, wahrscheinlich aber, dass die Gesundheit des Königs zuerst gebracht wurde nach der alten Sitte, zuerst Odins Becher zu leeren. Wenigstens lesen wir in Walther und Hildegunde, dass Walther einen goldenen Humpen zuerst dem Könige darreichte; auch Hagen spricht, als er Etzels Sohn erschlägt: „Nun trinken wir die Minne und zahlen des Königs Wein, der junge Voigt der Heunen, der muss der Allererste sein". Aus diesen höhnenden Worten des grimmen Hagen geht hervor, dass des Königs Gesundheit die erste zu sein pflegte, wie hier der junge Sohn Etzels der Erste der Erschlagenen war. Häufig aber ward dem Gaste der erste Becher geweiht; aber auch dies stimmt mit dem alten Gebrauch überein, indem Odin auch als Wanderer erscheint und also der dem Gaste geweihte Becher als Odins Trunk gelten kann. Es werden also auch wohl die anderen Becher für den Segen des Feldes und für die Gefallenen und Abwesenden ihren alten Platz behauptet haben. Und zwar glaube ich dabei nicht fehl zu gehen, wenn ich auf Grund einer später anzuführenden Stelle annehme, dass der Becher Freyas sich, neben Gertruds, auch in Marias Minne verwandelt hat, woraus dann später durch den übertriebenen Frauencultus die Minne der Frauen geworden ist. Wenigstens entspricht dieser Gang durchaus der Bedeutung Freyas als Beschützerin der Ehe. Nun ist bei der bekannten Trinklust der Deutschen nicht zu verwundern, dass drei Becher, und wären sie auch „gross, rund und weit" gewesen, ihnen lange nicht genügten, um sich in die Seligkeit des Rausches zu versetzen. Deshalb hörte das Masstrinken bald auf, das Mahl ward in ein Gelage verwandelt, bei welchem ohne Mass getrunken wurde. Hierbei waren die Frauen nicht zugegen: „Wegstahlen sich die Frauen, wie man nach Sitte pflag. Nun soll erst recht beginnen das frohe Zechgelag."

(Schluss folgt.)

Feuilleton.

Amerika. Die Prince Hall Grossloge hat den begabten und energischen Br Eman. Soullavou in New-Bedford zum Gr.-Mstr. und Br John H. Austin zum Gr.-Secr. erwählt.

Der Güte des Br Chr. Diehl verdanken wir die neuen Proceedings der Grossloge von Utah, und der des Br Brent die der (farbigen) Grossloge von Missouri.

Die Grossloge von Utah, deren Gr.-Mstr. Br John Shaw Scott in Saltlakecity ist, verwendet auf ihre Bibliothek grosse Sorgfalt; sie zählt jetzt 6 Tochterlogen. Der Bericht des Br Diehl über die auswärtige Correspondenz ist mit Umsicht gefertigt. Gleiches Lob können wir dem Br Willis N. Brent in Bounville zollen.

An der Spitze der (farbigen) Grossloge von Missouri steht Br Moses Dikson als Gr.-Mstr., während bis jetzt Br A. Clark 6 Jahre lang dieses Amt bekleidete, der in seiner Ansprache mit Genugthuung die brlich-entgegenkommende Haltung der europäischen Grosslogen hervorhob. Die Finanzen dieser Grossloge sind in guter Ordnung; für Br Caubet in Paris soll als Repräsentant ein angemessenes Bijou besorgt werden. Die Grossloge zählt 72 Töchterlogen. Repräsentant derselben bei der Grossloge von Liberia ist der uns befreundete, intelligente Br H. D. Brown in Monrovia. Aus den Proceedings, deren Inhalt sich an Werth und Gehalt mit denen jeder weissen Grossloge in Amerika messen kann, ersehen wir, dass in den Vereinigten Staaten z. Z. 37 farbige Grosslogen bestehen. —

Die von Br Thom. Melish (Cincinnati) herausgegebene „Masonic Review", die nach eigener Angabe 3500 sichere Abonnenten zählt, bringt im Jannarheft eine Besprechung von „Findel Geist und Form" und drei Artikel gegen den Gr.-Or. von Frankreich. Man fühlt die Bedeutung der Frage, doch fehlt es den englisch-amerikanischen Brn am vollen Verständniss ihres Kerns und tastet man daher in leidenschaftlicher Erregung oberflächlich an der Schale herum. Man hält sich an Worte und verliert darüber den Geist.

England. Im „Freemason" wird mit unveränderter Kraft gegen den Gr.-Or. von Frankreich weitergeschürt und zum Abfall und zur Treulosigkeit aufgemuntert mit dem Hinweis, dass etwaige Abtrünnige ja die alte Grossloge von Frankreich wieder ins Leben rufen können. Ob die Brr Eugen Hubert, Marchal u. A. diesen englischen Lockungen Gehör schenken und eine Spaltung in die französische Mrei bringen werden, ist abzuwarten.

Frankreich. Der am 7. Januar in den e. O. e. radikale Abgeordnete Bruder Raspail ist 1821 in der Loge „Les Amis bienfaisants“ zu Paris (Gr.-Or.) zum Frmr aufgenommen worden und bekleidete 1822 das Amt des Redners. Die Loge Ruche libre legte auf sein Grab einen Immortellenkranz und mehrere andere Logen feierten den Todten.

Frankreich. Die von dem klerikalen Ministerium geschlossenen Logen haben auf Antrag des Ordensraths seitens der Behörde die Erlaubniss erhalten, ihre Arbeiten wieder aufzunehmen.

Der Vorsitzende des Ordensraths, Br De Saint Jean, hat in würdevoller Weise das Schreiben des bisherigen Repräsentanten bei der Gr.-L. von Irland beantwortet, mit dem jener sein Amt niedergelegt. Es heisst darin u. A.: „Indem wir Ihre Entlassung genehmigen, können wir nicht umhin, unser Erstaunen auszudrücken über die Hast, mit der die Gr.-L. von Irland gehandelt hat, indem sie sich nicht einmal offiziell unterrichten liess über die Gründe, welche zu dem Beschlusse der letzten Generalversammlung geführt haben. Sie hat damit, wir müssens mit Bedauern aussprechen, die Gefühle der Brüderlichkeit ausser Acht gesetzt und es ist uns peinlich, einen solchen Akt der Intoleranz von Seiten der mrischen Behörde bestätigen zu müssen, mit welcher wir so lange Zeit brüderliche Verbindungen unterhalten haben.“

Weiterhin stellt dasselbe in Abrede, dass das Votum des Gr.-Or. ein Bekenntniss des Atheismus oder Materialismus sei; nichts sei geändert worden, weder in den Grundsätzen, noch in der Praxis der Frmrei Die französische Mrei bleibe, wie bisher, eine brüderliche und tolerante.

Freiburg i. Br. Die Loge „zur edlen Aussicht“ hat einen gedruckten Bericht über ihre Thätigkeit 1875/77 versandt, der über den Zuwachs, die rituellen Arbeiten, über die Thätigkeit der mit ihr verbundenen Kränzchen in Säckingen, Wiesenthal und Furtwangen, über das gesellige Leben, über eine Grosslogen-Versammlung Kunde giebt und kurze biographische Skizzen verstorbener Brr enthält.

Die Brr freuen sich über die segensreiche Wirksamkeit des 1876 gegründeten „Frauen-Verein zur edlen Aussicht“. Es heisst dann: „Wenn dieser Verein es sich zur Aufgabe macht, für augenblickliche Unterstützung Bedürftiger zu sorgen, so wurde im Sommer 1877 von Br E. Reichert der Gedanke angeregt, einen Reservefond anzusammeln mit dem Zweck, mildthätige Anstalten zu begründen und zu unterhalten, zu deren Errichtung weder der Staat noch die Gemeinde verpflichtet ist“. Der Antrag wurde zum Beschluss erhoben und unter dem Namen „Frmrfond zur edlen Aussicht“ der Gedanke Wirklichkeit.

Ferner will die Loge (auf Antrag des Br Fischer) an die Grossloge den Wunsch richten, sie möge „als Aufgabe der Mrei erklären, dass in Kriegsnoth und in sonstigen schweren Unglücksfällen die einzelnen Logen ihre Wirksamkeit auf die werkthätige Mrei ausdehnen und sich zu diesem Zwecke als Hilfsverein constituiren.“

Der Gedanke ist an sich löblich und richtig, nur meinen wir, dass die für solche Zwecke nöthigen Geldmittel nicht erst angesichts der Noth, sondern in ruhigen und normalen Zeiten gesammelt werden sollten, damit sie sofort verfügbar seien und die Logen als Hilfsvereine nur eine persönliche Thätigkeit zu entwickeln brauchen. Die Organisation muss schlagfertig und bei Bedarf sofort mobil sein. Ferner sollen die Logen solche Werke thun, welche das, was man gemeinhin „gute Werke“ nennt, überflüssig macht und dies geschieht nur, wenn die Frmrbrr (fern vom politischen Parteitreiben) auf Förderung des Rechts, auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, überhaupt auf bessere Codification und Handhabung des Völkerrechts, wie auf Einführung sozialer Einrichtungen behufs geistiger, sittlicher und materieller Hebung der unteren Classen hinwirken, vor Allem natürlich auf möglichste Einschränkung und Beseitigung des Krieges, der überall Massenmord und Massenelend zum Gefolge hat.

Johannes-Stiftung.

Für die Johannes-Stiftung, welche den Zweck hat, geisteskranke Brr oder deren nächste Angehörige zu unterstützen, gingen an Beiträgen, über die wir mit bestem Danke hier quittiren, ein:

Von den Logen Harmonie in Chemnitz, z. d. 3 Schwertern in Dresden, z. Verschw. d. Menschheit in Glauchau je 30 M., von der Loge Albert z. E. in Grimma 25 M., von der L. Archimedes in Schneeberg 24 M., von der Loge Akazie in Meissen 20 M., von der Loge Friedrich August in Wurzen 10 M.; ferner von den Clubs in Riesa 48 M., im Weisseritzthale 30 Mk., in Rosswein 10 M., in Stollberg 7 M., in Colditz 120 M. 40 Pf.; ausserdem noch von den Brn Knab in Lehesten, Hoffmann in Reichenbach, Scherell in Kriegwald je 3 M. — in Summa 398 M. 40 Pf. Auch wurde uns von den frmrischen Zeitungen die unentgeltliche Aufnahme der bezüglichen Annoncen gewährt. — An nothwendigen Ausgaben erwuchsen uns 46 M. 55 Pf.

Für alle obigen Beiträge sagen wir nochmals unsern besten Dank und bitten alle Brr, die sich daran betheiligten, dieser Stiftung auch ferner ihr Wohlwollen zu bewahren. Wir bitten aber auch alle übrigen Logen, Clubs und alleinstehende Brr, welche bis jetzt einen Beitrag noch nicht geleistet haben, inständigst, diess doch ja zu thun, damit die Stiftung recht bald mit ihrem gewiss segensreichen Wirken beginnen könne.

Auf das Gemüth Geisteskranker übt eine von aussen kommende, ihre Lage verbessernde Unterstützung meist eine ausserordentlich erfreuliche Einwirkung, und ist diese Aufmunterung um so nothwendiger, da die meisten Geisteskranken aus früher günstigen Verhältnissen in ungünstige gerathen sind, weshalb sie auch in einer Anstalt viele Dinge entbehren müssen, die sie früher zu ihren nothwendigen Bedürfnissen rechneten, und deren Mangel sie tief empfinden.

Wir bitten daher nochmals sämmtliche Brr um kräftige Unterstützung der Johannes-Stiftung.

Im Auftrage der hiesigen Brr mit brlichem Grusse

Colditz, den 30. Januar 1878.

M. Lomatzsch, Vorst. d. Joh.-St.
prof. Adresse: Dr. med., Irrenanstaltsarzt.

Die Verein. Grossloge v. D. Während unser heutiger Artikel bereits im Satz war, ging uns ein Artikel über das gleiche Thema von dem erfahrnen, geschichtskundigen und hochverdienten Br Wilhelm Keller in Giessen zu, welcher in derselben Stimmung dieselben Grundgedanken ausspricht, wie der Herausgeber d. Bl., so dass also zwischen uns die vollste Uebereinstimmung obwaltet, obwohl wir über diesen Punkt unsere Ansichten nicht ausgetauscht. Auch gehören wir Beide nicht zu dem „Geheimen Comité“, von dem Br Widmann fabelt. Wir werden die Arbeit des Br Keller an der Spitze der nächsten Nummer bringen.

Ehrenbezeugung. Dem „Scotish Freemason“ entnehmen wir, dass die Loge in York, „York Lodge Nr. 236“, deren Archiv s. Z. dem Herausgeber d. Bl. in liebenswürdigster Bereitwilligkeit zur Einsicht geöffnet war, 7 Brr zu Ehrenmitgliedern ernannt hat, nämlich Br Wm. James Hughan in Truro, Br F. A. F. Woodford in London, Herausgeber des Freemason, Br J. G. Findel in Leipzig, Bruder Dav. Murray Lyon, Gross-Sekretär der Grossloge von Schottland und Verf. der History etc., Br Al. J. Mc. Intire, Grossarchivar von England und Br Gm. F. Fort zu Camden, New-Jersey, Verfasser der Early History. Es ist der erste Fall, dass die Loge Brr in dieser Weise geehrt hat. (Dem Herausgeber d. Bl. ist eine directe Benachrichtigung noch nicht zugegangen.)

Erklärung.

Von einem Br Stuhlmeister geht mir folgende brliche Zuschrift zu:

„Bei dieser Veranlassung theile ich Ihnen mit, dass der von Br Barthelmess in N. geprüfte und auf Grund dessen auch von Ihnen zur Berücksichtigung empfohlene Br Gonzawa die Brr hier in unerhörter Weise gebrandschatzt, sich überhaupt unmrisch betragen, u. A. vom Wirthe des Gasthauses sich die Wohnung und die pekuniären Verhältnisse der Brr hat angeben lassen und seine Stahlfedern auch zu verschiedenen Preisen verkauft hat. Beim Eintritt soll er, unbekümmert ob fremde Personen zugegen waren, das Z. gemacht haben" u. s. w.

„Es würde wohl gut sein, wenn durch Ihr vielgelesenes Blatt die Brr gewarnt würden."

Da mir auch von hier vielfache Klagen zu Ohren kamen, so nehme ich meine, übrigens ganz reservirt und allgemein gehaltene Empfehlung hiermit ausdrücklich zurück. Am besten freilich würde diesen Erpressungen ein Ende gemacht werden, wenn kein Br das Mitgliedsverzeichniss aus der Hand gäbe.

B. J. G. Findel.

Berichtigung.

Die Versammlungstage des Kränzchens in Paderborn sind jeden ersten und dritten Samstag im Monat; die Adresse:

H. Lämmert, Kaufmann.

Zum Orientalischen Kriege.

Lieber Br Findel! In der Loge zum Felsentempel in Oberstein wurden durch freiwillige Beiträge und aus der Armencasse 54 M. für die Verwundeten im Orientalischen Kriege gesammelt; ich sende Ihnen diesen Betrag zur besten Verwendung in obigem Sinne.

Mit brlichem Grusse Ihr Louis Treiss.

Ich werde mich bemühen, den Beitrag an die richtige Stelle gelangen zu lassen, obwohl mir augenblicklich eine zuverlässige Adresse (des internationalen Hilfscomités oder einer frmrischen Sammelstelle) nicht bekannt ist.

J. G. Findel.

Briefwechsel.

Br — — in Berlin: Die Notizen über den „deutschen FrMrorden" habe ich natürlich nur veröffentlicht, weil die Sache zur Kenntnissnahme der Brr geeignet erscheint; zu einer Polemik gegen diese verfehlte und zweckwidrige „Gründung" haben wir keine Veranlassung, da die dort Aufgenommenen bald merken werden, dass sie einer Winkelloge angehören und dafür viel zu viel Geld bezahlen. Ihre Notizen über den Gründer waren mir natürlich von Interesse. Von brieflicher Antwort sah ich ab, weil ich ihren Namen nicht ganz lesen konnte. Besten br. Dank und Gruss!

Br C—g in Gl—z: Habe ich in der Vereinsliste 1 Mitglied vergessen? Sie sandten 42 M. = 14 × 3, während in der Liste nur 13 stehen. Besten br. Gruss!

Br E—z in Wash: Die beiden Schriften von Dhm. folgen demnächst in französischer Sprache. Br. Gruss!

Br Spina in N. Y.: Vom Directorium der s. Invalidenstiftung ist mir Quittung und Dankschreiben nebst Statuten und Jahresbericht zugegangen. Steht zu Ihrer Verfügung; br. Gruss.

Br de la Cr. P—z, Habana: In Deutschland besteht das Amt des Grossredners bei allen Grosslogen; dasselbe entstand zuerst in Frankreich um 1738; auch die meisten Johannislogen in Deutschland, Schweiz, Holland haben einen Redner. Ihre Geldsendung via N.-Y. erhalten und die gewünschten Schriften an Sie abgesandt. Van Dalens Kalender und einige kleine Schriften habe ich nicht berechnet; von „Gegenwart und Zukunft der FrMrei" sandte ich Ihnen das vorletzte Exemplar. Herrn E. in Basel zeige ich an, dass die Sendung an Sie Mk. 12,90 beträgt.

Das Grossmeister-Rundschreiben, worin die Anerkennung Ihrer Gr.-L. befürwortet ist, sandte ich vor einigen Tagen an Br Almeida. Besten Gruss!

Br H—r in E—n: Herzl. Gegengruss; Brief erhalten.

Br D—r in Nhen: Sandte Ihnen die ganze Summe, da ich in der Eile auf die Gegenrechnung vergessen hatte, was ja auch nicht schadet. Br. Gruss.

Verleger und verantwortliche Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 9. XXI. Jahrgang.

Die



BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

* Organ des Vereins deutscher Freimaurer. *

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 2. März 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Vereinigte Gross-Loge von Deutschland.

Von

Br Wilhelm Keller in Giessen.

Das ist eine Ueberraschung, wie sie in der deutschen Mrwelt kaum grösser gedacht werden konnte! Nur leise, leise klang es seit einiger Zeit an, es sei etwas im Werke, aber selbst gläubige Herzen wagten nicht an etwas Positives zu glauben: die Berathungen des Grosslogentages in den letzten Jahren waren doch zu resultatlos verlaufen für den Zusammenschluss der deutschen Mrei. Ja, wollen wir es nur gestehen, es gab nicht Wenige, die da meinten, die immerhin nicht unbeträchtlichen Kosten solcher Zusammenkünfte, zumal für die kleineren Grosslogen, blieben bei solcher Trostlosigkeit der Aussichten besser gespart.

Nun kam der Schiffmann'sche Fall: allgemeine Entrüstung, mehr oder minder offene Parteinahme verschiedener Grosslogen und es hatte fast das Ansehen, als treibe man einem Bruche mit derjenigen Grossloge entgegen, die ohne Rücksicht auf das Rechtsgefühl fast der ganzen deutschen Mrwelt die Disciplin ihrer Hochgrade gegen einen ihrer bedeutensten Hochgrädler nicht nur, sondern auch gegen ihn als Bruder eigens gehandhabt hatte.

Vielseitig war man daher gespannt auf den letzten Grosslogentag: das Resultat konnte kaum ein anderes sein, als das Ende der jahrelangen aber wenig lohnenden Bemühungen für einen Zusammenschluss der deutschen Mrei.

Nun, ich habe selbst mit geholfen an den nächsten Vorarbeiten, welche dem Zusammentritt des ersten Grosslogentags vorausgingen und der gefürchtete Ausgang machte mich recht niedergeschlagen, fast muthlos. Soll ein für die Geschichte der Mrei wenn auch grosser, doch immerhin nicht hochbedeutender Anlass die Ursache sein zu unheilbarem Bruche? Denn wer die Organisation der Grossen Landesloge kennt, weiss, dass ein Nachgeben ein Aufgeben ihrer selbst ist.

Lange verlautete nichts oder doch nichts Sicheres über die Resultate der Verhandlungen. Es war daher nicht zu verwundern, dass man auch auf den sonderbaren Verdacht kam, es sei von Massregeln gegen die mrische Presse gesprochen worden und dergleichen mehr jedenfalls eben so unbegründete Dinge. Es wäre das wohl zu vermeiden gewesen, wenn man der mrischen Presse ihr Recht auf Veröffentlichung der Verhandlungen, soweit solche öffentlich zu machen, sofort gewährt hätte.

Es muss anders gekommen sein, wie fast Jedermann vermuthet: die Grosse Landesloge hat nachgegeben, sie hat sich, so unglaublich es klingt, bereit erklärt, nur noch als Mutterloge der bei ihr bleibenden Töchter zu handeln, wenn und insoweit nicht die Vereinigte Grossloge es vorzieht, unmittelbar mit solchen zu verhandeln. Wäre das nicht wahr, so ist der Entwurf ein Blatt Papier. Nun, möglich ist das immerhin, möglich auch, dass sie sich anderweit entschädigt und statt der halbwegs verlorenen unteren drei Grade sich eben solche neu zulegt; das wehrt ihr der Entwurf nicht.

Viel schwerer zu erklären ist die Umstimmung derjenigen Brr in Berlin, die vor nicht langer Zeit als Mitglieder der Grossloge zu den drei Weltkugeln gesetzlich sich berechtigt wussten, der Mehrzahl ihrer Bundeslogen ihr Veto entgegensetzen zu können und von diesem wohl aus der Zeit der strikten Observanz oder des altschottischen Obermeisters von Zöllner stammenden Recht ausgiebigen

Gebrauch machten, um die Abänderung einer Gesetzesbestimmung zu verhindern, durch welche Aenderung dem „angenommenen Grundgesetze“ Rechnung getragen worden wäre. Hat die Amtsniederlegung ihres Grossmeisters einen Umschlag bewirkt? Ist der öffentliche Unwille über das in so bedauerlicher Weise benutzte Vorrecht ihnen doch zu mächtig gewesen? Nirgends hat etwas darüber verlautet.

Indessen, klingt die Mähr auch wunderbar, was gedruckt ist, das ist wahr. Und der „Entwurf“ ist gedruckt, und sein Dasein könnte nicht gedacht werden ohne die Umstimmung jener Brüder, denen es ja sonst ein Leichtes wäre, der in Hoffnung begriffenen „Vereinigten Grossloge“, sowie deren „Basis der angenommenen Grundsätze“, dem „Rathe“ und der „Repräsentantenversammlung“ ein jähes Ende zu machen.

Doch kommen wir zu dem Rundschreiben. Wohl ist es wahr, wohldenkende Brr aller Systeme haben ihn ersehnt, den Zusammenschluss der deutschen Mrei, sie konnten sich aber nicht verhehlen, welche grossen Schwierigkeiten dem entgegenstanden. Die Frucht des Erkenntnisses war der Grosslogenbund. Leider lehren die Thatsachen, dass es ein noch sehr lockerer Bund ist, nur mehr ein äusserer, nicht immer auf innerer Uebereinstimmung beruhender, ohne welche aber jeder feste Halt und Gehalt fehlt. Schöne Worte thun es nicht, ebensowenig die schönstausgearbeiteten Projecte. Die brüderliche Liebe, das nicht zu bannende Gefühl der Zusammengehörigkeit in den Herzen aller denkenden Brr hat schon manche Klippe beseitigt und würde vieles ebnen: aber man vergesse nicht, dass solche Bemühungen schon deshalb nicht durchschlagend wirken können, weil sie einem grossen Theil der Brrschaft weder zu Gesicht noch zu Gehör kommen. Lieb sollte es mir sein, wenn das anders geworden, wenn man mich des Irrthums überführen könnte. Die Unwissenheit in allgemeinen mrischen Dingen in vielen Bauhütten beruht nicht allein auf der Abneigung der Oberen, solchen Sachen Eingang zu verschaffen, sie beruht leider auf der grossen Neigung vieler Brr, sich mit der Schale der Mrei zu begnügen, das Ceremonielle als den Hauptgehalt anzusehen und im Uebrigen dem Vorbeter blindlings nachzubeten, sie beruht auch vielfach auf der Thatsache der Gleichgiltigkeit und darauf, dass manche Logen eigentlich keine Logen mehr sind im vollen Sinne des Wortes, sondern mehr Gesellschaften mit mrischen Formen, wo das Gesellschaftliche bestimmend wirkt. Man hat da keine Zeit, sich um das Wohl oder Wehe der Brrschaft zu bekümmern und wenn man in solchen Logen mit vielleicht reich ausgestattetem Lesezimmer nach mrischen Zeitungen fragt, so findet man solche wohl, wenn vorhanden, unter einem Wuste anderer Blätter verkramt — unaufgeschnitten.

Es hat nun wohl Manchem geschienen, der Grosslogenbund habe als nicht die geringste mit die Aufgabe, auf grössere Theilnahme der Brr zu den allgemeinen Maurerzwecken hinzuwirken und haben wohl als ein sehr passendes Mittel dafür sich gedacht, vor Allem darauf zu bestehen, dass mindestens die vom Grosslogentag angenommenen G r u n d g e s e t z e zur praktischen Geltung kommen. Ist das mit dem Erfolg geschehen, der durchaus nöthig um eine „Vereinigte Grossloge“ bewirken zu können? Wie schon gesagt, verlautet hat darüber Nichts. O du schöner Gedanke der Vereinigten Grossloge, liessest du dich doch in das Praktische übertragen!

Ich gestehe meine Beschränktheit im Begreifen ein, welches praktische Resultat aus der Errichtung einer Grossloge mit Rath und Repräsentantenversammlung, aber ohne durchgeführtes Grundgesetz neben dem Fortbestehen der seitherigen einzelnen Grosslogen als „Mutterlogen“ mit ihren die Logen oft beschränkenden Satzungen sich ergeben soll, zumal da es in der Hand der Grossloge liegt, in „allgemeinen Logenangelegenheiten“ in unmittelbaren Verkehr mit den einzelnen Logen zu treten. Das würden also entweder Mutterlogen sein, die ihren Einfluss in inneren Dingen zu wahren suchten neben der Grossloge her, oder ähnliche Mutterlogen, wie sie in der Jugendzeit der, deutschen Mrei im vorigen Jahrhundert sich gestaltet hatten: eine Loge constituirte eine andere und wurde damit auf die einfachste Art von der Welt deren Mutterloge und das trug sich so fort, wenn die Tochter wieder eine Loge constituirte. So entstanden die Grossen Mutterlogen, die manchen Logen gegenüber wirklich als Grossmutterlogen sich betrachten konnten. Locker genug war oft das Verhältniss, meist aber ein wahrhaft mütterliches: die Mutter theilte der Tochter mit, was sie ihr mittheilen konnte. Welche Stellung werden aber die neuen Mutterlogen noch haben? Klar spricht sich der Entwurf nicht aus, aber fast scheint es, als sollten sie bei den Töchtern die Entziehungen vornehmen: die Kopf-, Certificat-, Aufnahme- und Beförderungssteuern (das Bündelchen ist in Aussicht gestellt!) sie sänken also so ziemlich, man verzeihe mir den Ausdruck, zu einer Art von maurerischen Schröpfköpfen herunter.

Ich weiss, dass ich mich täusche, dass man es niemals wagen wird, zu Gunsten einer Grossloge mit ihrem sanctionirenden Grossmeister jene deutschen Mutterlogen so zu sagen ins Kalte stellen zu wollen, die mit hingebendster Liebe den mrischen Gedanken gepflegt und festgehalten haben selbst in Zeiten des allgemeinsten Taumels; denn das wäre ein Versuch, die schönsten Blätter der mrischen Geschichte Deutschlands und der Schweiz hinwegzuwischen. —

Ja, die Geschichte, wer die wüsste und kennte, der käme manchmal zu ganz anderen Schlüssen, als wohin ihn das Nichtwissen geführt hat. So z. B. scheint mir, als genüge eine nur mittelmässige Kenntniss der Geschichte der Mrei, zu dem Schlusse zu kommen, dass derselben bei ihren vielen widersprechenden Verfassungen doch heutzutage noch vieles Nothwendigere ermangele, als eine mr. Oberbehörde ohne festes Fundament. Sicher bei einer solchen Neueinrichtung sind nur die Lasten, und man braucht nicht als abschreckendes Beispiel die Grossloge von Michigan anzuführen, wie es der neueste Triangel (Nr. 2) schildert, die circa 10,000 Dollar in einem Jahre für Gehälter, Meilengelder etc. verbrauchte, um sich auszurechnen, dass der „Entwurf“ beträchtliche Ausgaben in Aussicht stellt, zu den vielen Opfern an Zeit und Geld, welche die deutsche Brrschaft schon darbringt.

Die Toaste der Freimr-Brüderschaft, ihr Ursprung und ihre Entwickelung.

Eine culturhistorische Skizze

von

H. Wanner in Hannover.

(Schluss.)

Die Brüderschaften.

A. Die Gilden.

Schon im zwölften Jahrhundert entstanden Genossenschaften von Handwerkern zu gemeinsamem Schutze gegen die allgemeine Unordnung und Rechtsverachtung und gegen Bedrückung von Adel und Geistlichkeit: die Gilden. Die ersten Gildebriefe datiren aus den Jahren 1106 bis 1157; die meisten aus dem 13. Jahrhunderte. Mit dem Wachsthume der Städte und der Erstarkung der Bürgerschaft traten auch diese in Bündnisse zusammen. So entstand die Hansa 1241, der rheinische Städtebund 1254. Deutsche Städte wurden die Mittelpunkte des gesellschaftlichen Volkslebens; die Kaiser hielten ihre hohen Festtage in denselben, Hoffeste und Ritterspiele, Reichstage mit fröhlicher Unterhaltung, Zunfttänze, Maispiele, Schützenfeste und allerlei Mummenschanz ward dort abgehalten. Ein besonderes Stück Volksleben spielte sich in den Genossenschaften ab. Ihre Mitglieder verpflichteten sich durch Eidschwur zu gemeinsamem Schutze und zur Beobachtung besonderer Gewohnheiten und Gebräuche. Diese wurden später als Weisthümer, Innungsstatuten und Gesetze aufgezeichnet und in der Lade auf der Innungsstube aufbewahrt. Diese Vereinigungen hatten grossen Einfluss auf die Verwaltung der Städte, indem sie ihre Mitglieder nach und nach in das Stadtregiment hineinbrachten; sie überdauerten die Stürme des dreissigjährigen Krieges und sind gegenwärtig noch nicht völlig aufgelöst.

Unter allen Gilden nehmen die der Bauhandwerker, Steinmetzen, Maurer, Zimmerleute, Schmiede und Schlosser einen hervorragenden Rang ein. Diese hielten sich immer etwas höher als die andern und näherten sich in ihrer Beschäftigung mehr der Kunst, vorzüglich die Steinmetzen und Maurer. Bekannt ist, dass die Steinmetzhütten zu Strassburg (1459), Regensburg (1459) und Torgau (1462) blüheten und mit der Ausbreitung des gothischen Baustils die Gildegenossen und ihre Bauhütten sich über ganz Deutschland zerstreuten. Einer alten Sitte gemäss erwählte sich jede Gilde ihren Schutzpatron, so die Steinmetzen St. Johannes den Täufer (anfangs die vier Gekrönten). Am Tage dieses Schutzpatrons ward die Hauptversammlung auf dem Gildhause (Rathhause) abgehalten. Ausserdem fanden Quartalversammlungen zu Weihnacht (Johannis) und Allerheiligen statt. Zu diesen Versammlungen und dem nachfolgenden Mahle erschienen die Mitglieder ohne Waffen, da das Mahl friedheilig war. Die Festlichkeiten bei diesen Versammlungen zerfielen in drei gesonderte Theile, welche wiederum den alten Opferfesten entsprechen. Die Eröffnung geschah durch eine Procession zur Messe, darnach folgte auf dem Gildehause die Berathung der gemeinsamen Angelegenheiten, Vorlesung des Statuts, Schlichtung von Streitigkeiten, Aufnahme neuer Genossen, Alles unter bestimmten Förmlichkeiten, und zwar geschah die Eröffnung und Schliessung der Berathung wie bei den alten Gerichtsverhandlungen, in dialogischer Form, gesprochen von dem Vorsitzenden und Parlierer oder auch den Neuaufgenommenen. Entsprach die Messe dem Opfer, so die Berathung dem Gerichte. Nachher folgte immer das Mahl der Gildegenossen, bei welchem meistens auch die Gildeschwestern zugegen waren; nach dem Male folgte dann das Gelage, an welchem die Frauen nicht theilnahmen. Das Mahl ward durch Gebet eröffnet, welches anfangs vom Kaplan, später vom Vorsitzenden gesprochen wurde, auch fehlte nie die Vorlesung der Tischregeln.

Bei diesen Mahlen und Gelagen bildete sich nun im 15. Jahrhunderte ein ausgedehntes Trinkrecht, ein Comment aus, dessen Grundzüge von den geistlichen Bruderschaften geliefert wurden, welche um diese Zeit sich mehr mit dem Geiste des Weines, als dem der Religion und Wissenschaft beschäftigten und das Trinken mit deutscher Gründlichkeit und heiligem Eifer betrieben. In den Repositorien ihrer Bibliotheken verträumten einige alte Pergamente ihr bestaubtes Dasein, hingegen in denen ihrer Keller reihete sich ein Fass des köstlichen Weins an das andere. Ueberhaupt war das 15., noch mehr das 16. Jahrhundert das des Trinkens und Zechens. Alle Leistungen wurden mit Wein bezahlt, von dem Arbeiter, der den Boden pflügte, bis zum Abt und Bischofe, der die armen Seelen aus dem Fegefeuer erlöste, bezog jeder für seine Arbeit ein gewisses Quantum Wein. Daher wurden die Festmahle und Gelage auch bald die Hauptsache der Gilden, ja man stiftete häufig eine Genossenschaft, um nur Gelegenheit zu einem Zechgelage zu haben.

Kehren wir nach dieser kleinen Abschweifung wieder in den Gildesaal zurück, so erblicken wir daselbst rechts und links zwei lange Tafeln, welche durch eine Quertafel am oberen Ende verbunden sind. Dort im Osten, dem Endpunkte der linea sanctitatis hatte der Vorsteher, bei den Bauhandwerkern der Meister, seinen Ehrensitz. Er eröffnete das Trinkgelage durch einen dreifachen Ehrentrunk: den Lobetrunk für den Schutzpatron, später für den Landesherrn, den Labetrunk auf sich selbst, um den Durst zu stillen, und den Liebetrunk, welcher der Liebe und Freundschaft der Gildebrüder galt. Bei Aufnahme neuer Mitglieder brachte der Meister dem neuaufgenommenen Gesellen den Ehrentrunk dar. Dieser ward aus dem Bruderschaftsbecher gethan, aus welchem auch dem zugereisten Fremden der Willkomm gebracht wurde; daher nannte man den Becher selber auch schlechthin: den Willkomm. Da die Zahlensymbolik in der geheimen Kunstlehre der Steinmetzen vielfältig im Gebrauch war, so ist es nicht auffallend, dass der Pokal in drei Zügen geleert werden musste. Hatte der Meister getrunken, so ergriff der Gesell den Pokal und trank ebenfalls in drei Zügen auf das Wohl der Bruderschaft. Der Pokal durfte aber nicht mit der blossen Hand angefasst werden, sondern nur mit weissen Handschuhen oder mit einem reinen weissen Taschentuche. Diese Vorschrift scheint ihren Grund darin zu haben, dass beim alten Opfermahle dieser Becher als ein Trankopfer für die Götter angesehen wurde, also heilig war, vielleicht sollten die weissen Handschuhe auch das früher übliche Händewaschen ersetzen. Während des Trinkens standen die Trinkenden und tupften beim Auf- und Niedersetzen des Bechers mit dem Zeigefinger der

rechten Hand auf den Tisch. Für das Aufheben, Trinken und Niedersetzen des Willkommen bildeten sich im Laufe der Zeit Tempi heraus, die mit einem rituellen Spruche begleitet waren. Die Tischgesellschaft war während des Mahles bedeckten Hauptes und entblösste dasselbe nur zu Anfang während des Gebetes, eine Sitte, die wir auch bei den Convivien der Päpste wiederfinden. Nach dem Händewaschen segnete der Papst das Mahl, stehend, ohne Mitra, dann setzten sich alle und die Schüsseln wurden aufgetragen. Nach dem Essen erhob sich der Papst wieder, ohne Mitra, und sprach unter Assistenz der Diakonen das Gratias. In Deutschland war es überhaupt lange Zeit Sitte, dass die Jüngeren und die von niederem Range unbedeckten Hauptes sassen, während die Aelteren und Vornehmen das Haupt bedeckten. Zur Zeit der Entstehung der Gilden war es auch noch geboten, die Minne der Heiligen zu trinken, und zwar stehend das Glas in der Hand. So schreibt das Gesetz über die Minne des heiligen Erich: Zuerst ist zu singen dem seligen Erich, nachher dem Heiland, dann der seligen Jungfrau Maria, und bei jeder dieser Minne müssen die Brr die Becher im Sitzen ergreifen, und nachdem sie die Becher ergriffen, müssen sie Alle zugleich aufstehen und anfangen, die Minne zu singen. Mit der Reformation hörten dann allmählig die Minnegesänge auf und verwandelten sich in weltliche Gesänge und Toaste, die stehend, mit dem Glase in der Hand gebracht wurden.

Wie vorhin schon angedeutet wurde, nahm um diese Zeit das Vieltrinken bei den Gelagen überhand. Es war Sitte, einander zuzutrinken, wobei anfangs bestimmte Sätze in dialogischer Form gesprochen wurden, später begnügte man sich mit einem einfachen prositiat oder prosit. Ehrensache war es aber, den vorgetrunkenen Becher nachzutrinken, und für besonders ehrenhaft galt es, ein ähnliches Quantum und sogleich wieder vorzutrinken. Durch diese Sitte oder vielmehr Unsitte arteten die Gelage meistens in eine wüste Völlerei aus, es entstanden Wetttränke und es bildeten sich sämmtliche Virtuosen des Vieltrinkens aus, wie jener berühmte Hans von Schweinichen. Dies zog sich bis in die höchsten Kreise hinein, wie wir aus den Worten sehen, mit welchen Herzog Christian vom Kaiser Rudolph II. Abschied nimmt: „Ew. Majestät haben mich also herrlich gehalten, dass ich keinen Tag nüchtern gewest bin". Wie arg die Zustände damals waren, sehen wir an den vielen Verboten, Einschränkungen und obrigkeitlichen Bestimmungen über die Trinkgelage und Zechstuben. Aber ebensowenig wie die Luxusgesetze die Trinksucht aufhoben, hinderten solche Trinkgesetze die Unmässigkeit; es ward eben weiter getrunken. Vom Kaiser bis zum Lanzknechte, vom Professor bis zum fahrenden Schüler herab lag Alles unter dem Banne des Trinkteufels. Es war ein eigener Zug dieser Zeit, Alles ins Uebermass zu treiben. Was man in extravaganter Kleidung leistete, davon ist die berühmte Pluderhose das beste Beispiel und die Kleiderordnungen, die nur gegeben wurden, um nicht gehalten zu werden. Ueber die Gastmähler belehren uns die Speisezettel der damaligen Zeit, die unglaubliche Mengen von festen Stoffen enthalten, welchen dann wieder durch eben so grosse Quantitäten Getränke das Gleichgewicht gehalten wurde. Die Nachrichten über Gelage des 16. und Anfang des 17. Jahrhundert zeigen uns dieselben als ein wüstes Durcheinander von Zu- und Vortrinken; alle möglichen Gesundheiten wurden ausgebracht, Ordnung, Anstand und Sitte gingen in einem allgemeinen Trubel unter.

Wie aber jede neue Zeit mit einer Gährung und Auflösung bestehender Verhältnisse verbunden ist, aus welcher sich erst nach und nach die neuen Formen heraus kristallisiren, so klärte sich auch hier erst nach und nach der wilde Most. Der 30jährige Krieg und die mit- und nachfolgenden Zeiten der Pest, Hungersnoth und des grossen Sterbens vernichteten den unedeln Bodensatz, und bald klärte sich der edle Wein der besseren Sitte und Ehrbarkeit ab. Freilich erstarrte die Zucht und Ehrbarkeit bald in steife, leere Förmlichkeit, wortreiche Galanterie und verschnörkeltes Zopfthum. Reifrock und Stöckelschuhe, Zopf und Perrücke begannen ihre Herrschaft. Poesie und Kunst unterlagen derselben. Auf der Bühne declamirten die Heroen des classischen Alterthums in Haarbeutel und Bratenrock, den Galanteriedegen an der Seite, ihren Göttinnen in steifen Alexandrinern ihre Liebesschwüre vor; die Musik gefiel sich in allerlei Sentimentalitäten und Verzierungen, die Architektur schuf unendlich verschnörkelte Giebel, Erker und Lauben, die Gartenbaukunst reckte und prägte den Buxbaum und Taxus in die abenteuerlichsten Formen; wer wundert sich, dass man auch sich selber in Zopf und Haarbeutel einen kleinen Schnörkel anhängte? So herrschte denn auch im täglichen Umgange ein geistiges Formelwesen, Rede und Gegenrede mussten wörtlich auswendig gelernt werden, und dies steigerte sich noch bei feierlichen Gegenheiten, wo man besonders repräsentiren wollte. Es darf uns daher nicht befremden, wenn wir auch in der Gildestube bei den Quartalversammlungen jetzt ein Ceremoniell zur Herrschaft kommen sehen, für welches nicht nur Frage und Antwort, sondern Schritt und Tritt, Bewegung der Hand, das Benehmen beim Kommen und Gehen, bei Essen und Trinken, das Grüssen, die Kleidung, kurz Alles und Jedes nach bestimmten Regeln geordnet war. Zum Schluss dieses Capitels gebe ich ein Ritual, welches beim Willkomm der Maurer gebräuchlich war. „Mit Gunst und Erlaubniss! Es ist mir vom ehrbaren Altgesellen der Handwerks-Willkomm zugebracht worden; ich kann daher nicht unterlassen ihm damit zu dienen. Also mit Gunst, dass ich den Willkomm angreifen möge, mit Gunst dass ich dem Willkomm sein Haupt entblösse (den Deckel abheben) und auf die Handwerkstafel niedersetzen mag, mit Gunst, dass ich den Willkomm in meine Hand nehme, mit Gunst, dass ich den Willkomm an meinen Mund setze und einen Ehrentrunk daraus thue auf die Gesundheit des Meisters und Gesellen (3 Züge) mit Gunst, dass ich den Willkomm wieder von meinem Munde abziehe und wieder auf die Handwerkstafel setze, mit Gunst, dass ich nun wieder meinen Abtritt nehme nach Handwerksgebrauch und Gewohnheit!"

B. Die Freimaurer.

Dank der neuesten Geschichtsforschung ist die Entstehung der Frmrbrrschaft aus der Steinmetzen-Brrschaft ums Jahr 1717 als unzweifelhafte Thatsache festgestellt, und damit die Behauptung des Zusammenhanges derselben mit geistlichen Orden, insbesondere des Tempelordens ins Reich der Fabel verweisen. Mit der Umwandlung der

Werkmaurer in die symbolische vollzog sich eine ähnliche Wendung der vorgefundenen Gebräuche, wie mit der Verwandlung der heidnischen Opfer und Feste in christliche. Man behielt die Gebräuche und Gewohnheiten der alten Maurer und Steinmetzen bei ihren Morgensprachen, Quartalversammlungen und Aufnahmen bei und legte ihnen eine symbolische, geistige Deutung, entsprechend dem neuen grösseren Zwecke des geistigen Tempelbaues der Humanität, unter.

So blieb auch der Theil des Gebrauchthums, dessen Entwickelung ich zu zeigen versuche, in seinen allgemeinen Umrissen bestehen und ward ebenfalls symbolisirt und geistig veredelt. Wir müssen uns nun einer kurzen Betrachtung der Tafelloge zuwenden, und da wir hiermit ein allbekanntes Gebiet betreten, so darf ich mich hier kurz fassen und mit Andeutungen begnügen. Der Vorsitzende hat seinen Platz im Osten, wo sich auch die Ehrenplätze für distinguirte Gäste befinden. Nachdem die Loge gedeckt ist, und der Ordnungsruf jeden an seine Pflicht erinnert hat, wird das Mahl mit Gebet eröffnet, und dann werden die üblichen Toaste auf den Landesherrn und Protector, die Grossloge und ihre Beamten und auf alle Brr getrunken. Bis dahin sind die Brr stehend, bedeckten Hauptes und mit Handschuhen bekleidet geblieben und nehmen nun in zwangloser Weise das Mahl ein, welches durch Musik und Gesang, ernste und heitere Tischreden gewürzt und, nachdem allen zerstreuten Brn, auch denen, welche sich am Uebergange zur Ewigkeit befinden, noch ein Trunk geweihet ist, durch Gebet geschlossen wird.

Blicken wir nun zurück auf das alte Opfermahl und überschauen wir, wie die Toaste von dort her durch die Schwurgenossen und Gilden hindurch sich zu den unsrigen entwickelt haben. Bevor das Opfer seinen Anfang nahm, gebot der Opfernde Friede, liess alle Waffen ablegen und den Platz mit der heiligen Schnur umziehen. Dies nothwendige Erforderniss des Friedehegens war auch bei den Schwurgenossenschaften, sowie bei den Innungen nicht vernachlässigt und hat auch bei uns noch seinen Bestand, indem vor der Tafel erst für Deckung gesorgt wird, Waffen, die für uns als Mr auch keinen Sinn haben, nicht in den Saal gebracht werden, auch alle Streitfragen über Religion und Politik verboten sind. Die heilige Schnur symbolisirt das Gesetz, die unsichtbare Fessel, welche stärker bindet, als irgend etwas in der Natur; daher lasen die Gildebrüder, um die nothwendige Ordnung aufrecht zu erhalten und alle Gelegenheit zu Zwistigkeiten zu vermeiden, ihre Tafelregeln vor. Jetzt genügt ein einfacher Hinweis des Vorsitzenden auf die Pflicht und der Ordnungsruf demselben Zwecke und die geschlossene Kette ist die mrische heilige Schnur. Das Opfer verwandelte sich in die Messe; daher ging man bei den Königsfesten auch erst zur Messe, wovon das Anfangs- und Schlussgebet bei uns der Ueberrest ist. Das Thing, welches sich bald selbstständig weiter entwickelte und zuletzt als heimliches Gericht der Fehme grosse Gewalt hatte, treffen wir bei den Gilden als Morgensprache und Berathungsversammlung an und mag jetzt in der Meisterconferenz wiedergefunden werden. Der erste Trunk gilt auch heute noch dem Ersten im Lande, und wenn dieser die Protektion der Frmr übernommen hat, auch zugleich dem Protektor. Wir erkennen in diesem Becher unzweifelhaft denjenigen für Odin wieder, welcher um des Königs Wohl und des Landes Heil geleert wurde. Es hat dieser Becher vermöge seiner Bedeutung die glücklichste und reichste Entwickelung genommen; denn aus demselben entstanden neben dem angeführten Königstrunk der Heiltrunk für den Vorsitzenden und die Beamten der Loge, für die Grossloge, für das Vaterland und endlich für den Gast. Der zweite Trunk galt Freyr und Njörd, den Lebenspendern und Segenbringern. Dieser verwandelte sich in den Ehrentrunk für Gertrud, Maria und die Frauen und wird bei uns als Schwesterntoast getrunken. Der dritte Becher für Bragi, der Bragafull, entwickelte sich zu einem Heilwunsche für die Gefallenen und Abwesenden. Die alten Mr tranken ihn bei ihren Gelagen „für Alle, die in der Arbeit stehen und die noch auf grüner Haide gehen"; für uns hat er seine Bedeutung als Toast für alle auf der Oberfläche der Erde zerstreuten Brüder. Da aber Bragi auch der Gott der Dichtkunst und des Gesanges ist, so gilt auch der Dank für die saugeskundigen Brüder als Bragis-Becher.

Was nun die Formen anbetrifft, unter welchen die Gläser geleert werden, so sehen wir dieselben zuerst bei den Gilden auftauchen. Die Gesundheit musste in vier Zügen getrunken werden, das Trinken wurde von einem Dialog und besonderen Gesten begleitet, so von dem Anfassen des Glases mit weissen Handschuhen, dem Aufstehen, dem Auftupfen mit dem Zeigefinger beim Niedersetzen. Unsere Gebräuche sollen von Frankreich zu uns herübergekommen sein, und es ist ja möglich, dass die Geschicklichkeit der Franzosen für Formengebung hier von Einfluss gewesen ist; besonders mag die Benennung der Trinkgefässe als Kanonen, Gewehre, des Trinkens als Feuern von ihnen herrühren. Aber die Hauptzüge des Rituals liegen ohne Zweifel in der alten deutschen Sitte des Trinkens in drei Zügen und des massvollen An- und Absetzens des Bechers. Das Auftupfen mit dem Finger hat sich verstärkt zum Aufstossen des Glases. Auch die Zugabe des Gesanges und der Musik erkennen wir schon in ihren Anfängen bei dem Opfermahle, wo der Fiedler den Toast mit Saitenspiel begleitete und Jünglinge den Schwerttanz aufführten. Im 12. und 13. Jahrhunderte übernahmen dann die fahrenden Leute die Sorge für die Unterhaltung beim Mahle und später die Troubadoure, welche mit ihren Gehülfen, den Jongleuren, besonders die Minne der Frauen sangen. Auf dem Gildehause erheiterte der „Stadtpfeifer oder Stadzinkeniste mit seinen Gesellen" die Gäste gegen eine „Verehrung", welche gewöhnlich in Wein bestand. Heute thuns die „Brüder in Apoll". Der Schwerttanz entwickelte sich zum Turnier, Festspiel und Tanz und hat bei unserem Mahle, bei welchem die „Damen" fehlen, natürlich keine Anwendung gefunden.

Es erübrigt noch kurz die Bedeutung des Wortes „Toast" zu erwähnen. Diese Bezeichnung stammt von der englischen Sitte, beim Zutrinken eine Scheibe geröstetes Brot (to toast-rösten) zu überreichen, wovon der Trunk und der Trinkspruch den Namen angenommen haben.

So glaube ich denn dargethan zu haben, dass unsere Toaste trotz des englischen Namens, echt deutschen Ursprungs sind, enstanden aus dem Trankopfer beim Opfermahle, und mag diese Thatsache, wenn es anders nöthig wäre den Beweis, dass die deutsche Frmrei aus den deut-

schen Bruderschaften entstanden ist, mit stützen helfen. Für uns aber gilt es, die altdeutsche Sitte des Trinkens mit Mass und Mässigkeit hoch in Ehren zu halten und wenn den Deutschen nachgerühmt wird, sie allein verständen es, mit Gemüth und Humor zu trinken, so ist es unsere Sache, das Brudermahl aus den reinmateriellen Genüssen emporzuheben zu einem geistigen Genusse, einem Symposion der Weisen, an welchem auch Herz und Gemüth und Phantasie ihren Antheil haben, damit auch durch diesen Theil unserer Maurerarbeit der Zweck unseres Bundes: Veredlung des menschlichen Charakters, Hebung der Sittlichkeit und Ausbreitung der Humanität, seiner Vollendung näher gerückt werden.

Feuilleton.

Dresden. Br Grahl, Vorsitzender des Mr-Clubs Bruder-Verein im Weisseritzthale zu Potschappel und Landtagsabgeordneter feiert demnächst sein 25jähriges Mr-Jubiläum.

Pössneck, den 15. Febr. 1878. Der hier schon seit 20 Jahren bestehende Frmr-Club hat sich am 4. d. M. unter Protection der Loge Archimedes z. e. B. in Gera reconstituirt. Die Versammlungen finden statt jeden ersten Montag im Monat im Bahnhofshôtel des Brs Strauss. — Ausserdem treffen sich die Brr allwöchentlich am Donnerstag in der hiesigen Bahnhofsrestauration. Von den 15 hier wohnenden Brn haben sich bis jetzt 12 dem Club angeschlossen. Vorsitzender ist Br Carl Spanans, Kaufmann, Stellvertretender Vorsitzender ist Br Eduard Eberlein, Fabrikbesitzer.

Rumänien. Die unter dem französichen Gr.-Or. stehende Loge „Les Sages d'Heliopolis" muss sonderbare Heilige zu Mitgliedern haben; dieselbe hat soeben ein Rundschreiben voller Widersprüche erlassen. In ein und demselben Athem behauptet sie, dass der Mrbund „für den Frieden und die Eintracht der Völker" einzutreten habe, dass der Krieg, der Massenmord, ein Verbrechen sei und dass in der Theilnahme am russisch-türkischen Kriege Rumänien eine „eminent humanitäre Sache unterstützt" habe, wofür ihm der mächtige Sieger nun Bessarabien nehmen wolle! Aus dem Rundschreiben geht hervor, dass die Rumänier den schönen Worten und Zusicherungen des russischen Raubstaats und seiner ränkevollen Diplomatie naiven Glauben geschenkt, was andererseits kein vernünftiger Mensch gethan. Erst hat Rumänien diesen ungerechten, und frivol angezettelten Eroberungskrieg unterstützt und hinterher verlangen die „Weisen von Heliopolis", dass die ganze Welt mit ihnen „im Namen der beleidigten Menschheit, der verletzten Gerechtigkeit und der verwundeten Moral protestiren soll" gegen den Raub Bessarabiens! Geradezu komisch klingt der Schluss des Rundschreibens, dahingehend dass wir „eine gestrafte Nation trösten sollen, welche etwas Gutes zu thun und für die grosse Idee des 19. Jahrhunderts: für die Freiheit der Völker zu kämpfen glaubte". Russland und die Freiheit der Völker!! — Wenn Rumänien nichts verloren und nur am russischen Raube theilgenommen hätte, würden diese „Weisen von Heliopolis" wahrscheinlich nur ein Siegesfest gefeiert haben! —

Schottland. In der letzten (Febr.) Vierteljahrsversammlung der Grossloge von Schottland war Br Loth, Repräsentant des Gr.-Or von Frankreich, anwesend. Ein Brief des Gross-Secretärs von Frankreich in der Sache wurde verlesen und sprach das Grossomité die Ansicht aus, die Antwort des Gr.-Or. sei nicht zufriedenstellend und diese Ansicht ward seitens der Gr.-L. von Schottland bestätigt.

Mehrere neue Logen sollen Constitution erhalten und die Brr Ritter von Maurer, Salles und Johnston wurden als Repräsentanten der Grossloge bei den Grosslogen von Ungarn Cuba und Kentucky ernannt.

Züllichau. Die hier wohnhaften 16 Brr haben zur Pflege des mrischen Geistes am 16. v. M. einen mrischen Club gebildet.

Wien. Auf unsere neuliche Bemerkung betreffend die österreichischen Mr-Zeitungen bemerkt die Allgemeine össterr. Frmr-Ztg. in einer „Abwehr", dass sie „eine ganze Reihe historischer und zeitgemäser Aufsätze veröffentlicht hat, welche auch der besten mrischen Zeitung zur Zierde gereichen würden". Es liegt uns fern, dagegen eine Einwendung zu machen, betr. der „Propaganda" bemerken wir nur, dass genannte Zeitung vor nicht gar langer Zeit 20 zahlende Abnehmer (sage — zwanzig) gehabt haben soll, was doch wohl auf ein grosses Wirkungsfeld kaum schliessen lassen dürfte.

Literar. Notiz. Br v. Groddecks Logenrecht ist in Nr. 1121 der Saturday Review besprochen.

Der „Adress-Kalender der Odd-Fellows Deutschlands und der Schweiz für 1878" (Verlag von „Herz und Hand" in Berlin) ist soeben erschienen und enthält ausser den Beamten ein Verzeichniss sämmtlicher Mitglieder.

Die Organisation der Loge. Der Artikel des Herausgebers d. Bl. über obigen Gegenstand ist in Voz de Hiram in spanischer Uebersetzung (in Habana) erschienen.

Aus dem Druiden-Orden. Der hohe Grosshire W. Löscher hat sein Amt in die Hände des Brs F. H. Klammer niedergelegt. In den deut. „Hainen" wird demnächst ein neues vom Grosshain der Verein. Staaten angenommenes vereinfachtes Ritual eingeführt.

Correspondenz.

Offenes Schreiben an den Herausgeber der Bauhütte.

Lieber Bruder!

An Sie, den Nestor der frmrischen Publicistik, den altbewährten Kämpen für Recht und Wahrheit seien diese Zeilen gerichtet, — Ihrem unbefangenen Urtheile will sich der jüngere, für die Sache der Frmrei gleich Ihnen begeisterte Bruder um so williger fügen, als auch ihm gleich Ihnen nie die Person, sondern stets die Sache vor Augen schwebt. Hoffentlich werden Sie das Amt des Richters nicht zurückweisen.

Vorerst will ich den Thatbestand in Kürze anführen, welcher zum Substrate Ihres Urtheils dienen soll.

In Folge verschiedener, in manchen Fällen ganz unberufener Einmengung in die redactionellen Geschäfte des durch drei Jahre von mir geleiteten „Haynal", sah ich mich bemüssigt, an den im November neugewählten Grossmeisterstellvertreter als Chef der Executive des Bundes mit dem Ansuchen heranzutreten, mir entweder vollkommen freie Hand in der Redaction zu lassen, oder meine Resignation anzunehmen. Die Antwort hierauf lautete „dass man von mir die Vorlage des Bürstenabzuges des „Haynal" 8 Tage vor Erscheinen fordere und nur das derart censurirte Blatt publicirt werden dürfe."

Ich resignirte mithin und verzichtete auf das Vergnügen ein censurirtes Organ herauszugeben.

Am Sylvesterabend des vorigen Jahres fasste ich sodann den Entschluss im Verein mit Br Mandello den „Bund" erscheinen zu lassen. Trotzdem ich wusste, dass dies im ersten Jahre mit namhaften finanziellen Opfern unsererseits verknüpft sei — zögerte ich doch nicht Zeit und Geld an ein Unternehmen zu wenden, von dem ich mir einen Gewinn für die Mrei, speciell aber für jene meines Vaterlandes versprach.

Keiner von uns beiden dachte auch nur im Traume daran, dass wir eine ungesetzliche oder incorrecte Handlung begehen, wenn wir fussend auf einem Programm, das Sie kennen und auch in Kürze zu reproduciren so freundlich waren, ein unabhängiges, fortschrittliches mrisches Organ herausgeben. Wir konnten umsoweniger derlei voraussetzen, als die Constitution und Statuten des Grossorients von Ungarn keinerlei Beschränkung bezüglich der Publication mrischer Schriften enthalten. Doch urtheilen Sie selbst.

Artikel 18 unserer Constitution bestimmt: „Jeder Maurer hat das Recht, seine Meinung über mrische Fragen kund zu geben". Ueber die Herausgabe frmrischer Werke aber bestimmen die Artikel 155—157 unserer Statuten wie folgt: Art. 155. Der Verfasser eines jeden frmrischen Werkes ist verpflichtet 2 Exemplare binnen 8 Tagen — vom Erscheinen desselben gerechnet — dem Gross-Oriente einzusenden. Diese Exemplare verbleiben in der Bibliothek des Gross-Orients.

Art. 156. Ein jeder frmrischer Aufsatz, welcher gedruckt oder geschrieben in den einzelnen Logen vertheilt wird, muss in 2 Exemplaren dem Gross-Oriente für die Bibliothek eingesendet werden.

Art. 157. Für im Wege der Presse begangene frmrische Vergehen kann der Betreffende auf ordentlichem Wege freimrisch mit Prozess belangt werden.

Dies ist alles, was sich in unserer Constitution und den einen integrirenden Bestandtheil desselben bildenden Statuten vorfindet. Konnten wir da ahnen, dass wir mit der Herausgabe unseres Blattes eine Gesetzwidrigkeit begehen?

Und doch sollte das Unerwartete geschehen. Der neue Redacteur des „Haynal" regte im Bundesrathe die Frage an, ob es mit Rücksicht auf unsere vaterländischen Verhältnisse gestattet sei, ohne Genehmigung des Gross-Orientes ein nicht unter der Aufsicht desselben stehendes frmrisches Organ herauszugeben? Als Mitglied des Bundesraths legte ich sofort Verwahrung gegen die Competenz des Bundesrathes ein, in dieser Frage zu beschliessen. Wohl bestimmt Art. 37 unserer Constitution bei Aufzählung der Agenda des Bundesraths p. 4: „Er beschliesst... ferner über jene mrischen Fragen, welche ihm von den Logen oder von einzelnen Mrn unterbreitet werden" — doch erachtete ich die Herausgabe eines mrischen Organs für keine „Frage" mithin den bezogenen Punkt auch nicht für anwendbar.

Meine Ansicht blieb in der Minorität, doch beschloss der Bundesrath zugleich per majora, dass „eine vorherige Anzeige, mithin die Genehmigung des Grossmeisters bei Herausgabe eines mr. Werkes nicht nöthig sei."

Auf dieser Linie geschlagen, versuchte man es nun auf anderem Gebiete und suchte aus dem Maurer-Eid das abzuleiten, was an der Hand der Constitution nicht verfangen wollte. Aus dem Wortlaute des Eids folgerte man, dass wir Nichts aus dem geistigen Leben der Logen mittheilen dürften, ohne unseren Eid zu verletzen, ja dass wir die vorherige Genehmigung des Gross-Orients zur Herausgabe des „Bund" auf Grund dieses Eides einholen mussten.

Es wäre unedel, auf die bisherige laxe Anwendung dieses Prinzipes in den Kreisen des Gross-Orients hinzuweisen, und hieraus Kapital schlagen zu wollen — trotzdem früher das Meiste, was in den Logen vorging, brühwarm in den Tagesblättern erschien, wo die Leitung des Gross-Orients hiergegen Nichts einzuwenden hatte. Denn nicht beschönigen wollen wir unser Vorgehen, sondern einfach Gerechtigkeit erlangen, da wir uns keiner Schuld und Fehles bewusst sind, und da bäumt sich der Jurist in mir gar gewaltig gegen eine solch mittelalterliche Deutung, wie sie vom Bundesrath decretirt wurde. Ich halte dafür, dass der Eid bloss auf die Geheimnisse der Mrei: Zeichen, Wort und Griff, gleichwie die besonderen Umstände der Aufnahme (wofür auch der Umstand spricht, dass ihn eben der Neophite mit verb. A. leistet) — Bezug haben kann, dass hierunter aber unmöglich auch harmlose Mittheilungen, wie etwa über Logenvorträge, mrische Aktionen etc. gemeint sein können. Doch ich kann irren und darum sollen Sie richten.*)

Was noch folgt ist irrelevant, doch sei es der historischen Treue halber erzählt. Nr. 1 des „Haynal" brachte das Protokoll der Bundesrathsitzung wesentlich entstellt, ja es stellte sich nachträglich heraus, dass die Authenticatoren (trotzdem ihre Namen dem Protokolle beigedruckt waren) dasselbe gar nicht zu Gesicht bekommen hatten. Die Loge „Eötvös", deren Hammer ich führe, sah sich mithin veranlasst um authentische Interpretation der in den Protokollen enthaltenen divergirenden Beschlüsse beim Bundesrathe anzusuchen. Und so wurde denn Fortsetzungsweise berathen und beschlossen, „dass ein Organ, welches nicht als „Manuscript für Brüder" erscheint weder über Organisation noch über das Frmrleben des Gesammtbundes berichten dürfe und der Bundesrath ein solches Vorgehen missbillige".

Trotz meiner und meines Collegen Einsprache, trotz des Nachweises, dass weder die deutsche (Reissbrett ausgenommen) noch die französische Presse als „Manuscript für Brüder" erscheine — wurde dieser Beschluss, wenngleich bei Stimmengleichheit, so dass das Votum des Grossmeisters den Ausschlag geben musste, gefasst, und ist es uns mithin verwehrt, selbst aus anderen Zeitschriften zu reproduciren.

Ich gestehe, dass ich diesen Beschluss als in Collision mit dem Geiste der Frmrei, ja selbst in Collision mit unserer Constitution erkenne. (Wir auch!) Doch bin ich Parthei und möglicherweise befangen, — urtheilen nur Sie und seien Sie versichert, dass Ihr Votum für mich massgebend sein wird.

In Freundschaft und Liebe Ihr

Budapest, d. 6. Febr. 1878.

Dr. Ludwig Rosenberg,
Herausg. des „Bund".

Briefwechsel.

Br O. K. in H—r.: Rücksendung der Mittheilungen ist nicht nöthig; besten Dank und herzlichen Gruss!

Br J. in Z. und Br H—r in Zw.: Verbindlichsten Dank und herzlichen Gegengruss!

Br M. Sch. in Ch.: Besten br Dank. Die Uebersicht der Logenbeiträge (bis jetzt aus 8 Logen) erscheint demnächst.

Br W. A—nn in A.: Weiteres wird Dir aus Dresden zugehen. Meine besten Wünsche und herzlichen Grüsse!

Br J. Sch—r in O—g: Bitte um Quittung über die gesandten Mk. 300 Stipendium. Besten br. Gruss!

*) Da ist nicht viel zu richten; denn wenn der Grossorient per fas oder nefas den „Bund" nicht aufkommen lassen will, wird er eben die allenthalben beliebte Maxime „Gewalt geht vor Recht" anwenden. Im Uebrigen versteht es sich ganz von selbst, dass der Standpunkt des Grossorients ein prinzipiell und logenrechtlich unhaltbarer und längst überwundener ist. Es scheint, dass die Grosse Landesloge v. D. in Berlin dort moralische Eroberungen macht.

Der Herausg.

Orient Dresden.

Loge zu den 3 Schwertern u. Asträa zur grünenden Raute.

Die nächste Arbeit im I. Grade findet nicht am 11. März, sondern

Montag, den 18. März c.

statt.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 10. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

BR J. G. FINDEL.

* Organ des Vereins deutscher Freimaurer. *

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 9. März 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Zum Beschluss des Gross-Orients von Frankreich.

Von

Br Fr. Holtschmidt. Braunschweig.

Die in Folge des Beschlusses des Gross-Orients von Frankreich auf die Tagesordnung gebrachte sogenannte mrische Glaubensfrage wird vielleicht eine Isolirung der französischen Frmrei zur Folge haben und dadurch die universelle Bedeutung der Maurerei beeinträchtigen. Es kann sogar durch die in jener Frage hervortretenden Meinungsverschiedenheiten der Mrbund im Allgemeinen in verschiedene Lager gespalten und dann seine Existenz ernstlich bedroht werden. Für die Frmrei in Deutschland würden solche Zerwürfnisse wohl unvermeidlich sein, wenn, wie Br Conrad es vorschlägt, der Verein deutscher Frmr für den Gross-Orient von Frankreich in die Schranken treten sollte. Ich würde nun solchen Schritt, den ich übrigens nicht voraussetze, sehr bedauern und halte denselben auch nicht für annehmbar.

Viele derjenigen Brr, welche in dieser Frage Gegner des französischen Orientes sind, gehen von der Vorstellung aus, dass mit der Streichung einer den Glauben an Gott unterstellenden Vorschrift eine Verurtheilung des Glaubens überhaupt ausgesprochen worden sei. Obgleich man nun auch dem Gross-Orient von Frankreich eine derartige Tendenz, weil sie die Gewissensfreiheit des Einzelnen beeinträchtigen würde, nicht zuschreiben darf, auch nach den vorgebrachten Motiven nicht zuschreiben kann, so möchte doch auch andererseits der Bruder nicht unbedingt zu verurtheilen sein, welcher in seinen Beschlüssen eine Demonstration gegen den Gottesglauben zu empfinden meint und sich darum auch mit der vorgenommenen Streichung nicht befreunden kann.

So wohlmeinend die Motive des französischen Orients auch sein mögen — in den weiteren Kreisen des Maurerlebens kommen sie nicht mehr zur Geltung, sondern nur die nackte Thatsache und auch diese nur in den Farben des Lichtes, wie es die einzelne Loge je nach ihrer Stellung im Ganzen und nach ihrer speciellen Situation reflectirt. Aber auch der Bruder, der über den engeren Kreis seiner Arbeitshalle hinaus geht und zu forschen sucht, der die Thatsache so ergründet und beurtheilt, wie sie wirklich gemeint ist, kann sehr wohl über die Sache ein berechtigtes Missbehagen empfinden, sei es auch nur aus Furcht vor der Missdeutung, die er ihr vielleicht nicht beilegt.

Es ist nicht zu verkennen, dass die moderne Weltanschauung in den Köpfen einer grossen Masse von Menschen, auch von sogenannten gebildeten Menschen, sich anders wiederspiegelt, als es die Idee der Frmrei wünschen lassen muss. Die Erfolge der Wissenschaft, die den Weisen nach jahrelangem Forschen doch immer wieder zu der Ueberzeugung bringen, dass unser Wissen Stückwerk ist, diese Erfolge haben den halbgebildeten Normalmenschen der modernen Zeit mit einem Sprunge in das Land der Erkenntniss gefördert, von wo er in aufgeblähter Ueberhebung lächelnd hinüberblickt auf diejenigen, die noch befangen sind in den Märchen der Kinderstube. Der in solcher Zeitströmung stehende Mensch, der sich zwar selbst nicht begreifen kann, verneint alles das, was sich seinem Begriffsvermögen entzieht. Die Consequenz einer solchen Anschauung ist immer weiter gehende Entfernung von dem idealen geistigen Leben und die immer regere Begrenzung des Menschendaseins in seine thierische Natur. Diese

thierische Natur des Menschen kennt aber nur die Selbstsucht als Triebfeder ihres Thuns. Diejenigen, die in Zuchthäusern ihre Vergehen gegen die menschliche Ordnung büssen, diejenigen, welche von der Gesellschaft als verworfene Glieder derselben ausgestossen wurden — gegen die thierische Natur haben sie nicht gesündigt, sondern nur gegen die ideale geistige Natur. Die thierische Natur des Menschen unterscheidet sich in Nichts von der Natur des wilden Thieres. Die geistige Natur steht im Widerspruch mit der thierischen. Beide Gewalten stehen im Kampfe miteinander, und nach dem Maasse, in wie weit der Schwerpunkt eines Menschen in dem einen oder dem Andern liegt, bestimmt sich sein sittlicher Werth.

Würde die Frmrei jene ideale geistige Richtung der Zeitströmung gemäss ebenfalls verurtheilen, so würde sie sich selbst ihr Fundament entziehen. Der Gedanke des Frmrthums ist nicht der thierischen Natur eigen, vielmehr der Gegensatz derselben. In vielen derjenigen, welche zwar nach ihrem Verstande jenes geistige Sein leugnen, wirkt es dennoch unbewusst.

Wie wir jenes Geistige im Menschendasein nennen, das uns erhebt aus dem thierischen Dasein zu höherem Leben, das uns sogar fähig macht, thierisch zu leiden und unterzugehen für die geistige Idee — ob wir es Gott nennen oder anders bezeichnen, ist ganz unwesentlich. Die Frmrei kann diese Grundlage ihres ganzen Seins und Lebens nicht verleugnen, ohne sich selbst den Lebensnerv abzuschneiden. Wenn die Mrei jenem selbstsüchtigen, sinnlichem Getriebe, welches der thierischen Natur durchaus eigen ist und leider jetzt schon die allerbeklagenswerthesten Früchte zeitigt, nicht vom Standpunkt der idealen geistigen Menschenuatur mit ihrer ganzen Kraft entgegentreten will, wenn sie das Sternenbanner des Lichtes nicht hoch entrollen will über dem sinnlichen, selbstsüchtigen Getriebe einer verkommenen und von hohlem Dünkel aufgeblähten Zeit — dann weiss ich nicht, was sie eigentlich noch thun soll. Aufklärung braucht sie nicht mehr zu bringen, darin ist ihre Aufgabe vorläufig erfüllt; die Zeit ist ihr sogar vorausgeeilt. Heute ist es die Aufgabe der Maurerei, den unsichtbaren Altar zu vertheidigen, welcher der Hort der Sittlichkeit und der Menschenwürde ist, mit dessen Zusammenbruch die Menschheit in das Chaos der thierischen Nacht versinkt und die Mrei in ein Nichts von hohlen Phrasen zerstiebt.

Ich glaube an das Göttliche und schreibe ihm allein die Kunst zu, den Menschen vom Staube des Lebens emporzuheben und seine sittliche Vollkommenheit zu vollziehen, ihn fähig zu machen für den Gedanken des Freimaurerthums. Aber es erscheint mir deshalb durchaus nicht erforderlich, an den Suchenden die Bedingung des Gottesglaubens zu stellen. Der Begriff Gott kann so tausendfach verschieden sein und er ist auch andererseits so sehr mit einer bestimmten, allgemein geläufigen, menschlichen und begrenzten Vorstellung verwachsen, dass es schwer ist, die bezügliche Frage mit präciser Bestimmtheit zu beantworten. Auch hat es keine praktische Bedeutung, jene Vorfrage zu stellen. In jener Mrei mit christlicher Tendenz, wo das Bekenntniss zum Christenthum als Vorbedingung gestellt wird, giebt es wahrscheinlich genug Brr, die zwar diese Frage bejaht haben, aber dennoch durchaus schlechte oder gar keine Christen sind. Gleiche Resultate werden auch unter der Vorbedingung des Gottesglaubens zu Tage treten. Möge man den Baum an seinen Früchten erkennen und nicht nach dem äusseren Bekenntniss urtheilen. Ich würde darum, wenn der gestrichene Passus nicht vorhanden gewesen wäre, nicht dafür sprechen, ihn einzuführen; ich würde sagen, man kann es nach dem Leben und Handeln eines Menschen beurtheilen, ob das Göttliche in ihm wirksam ist, lasse man ihm das schwierige formelle Bekenntniss ersparen. Was hat überhaupt das gesprochene Wort irgend wie Werth, wenn sich alle möglichen Gedanken dahinter verbergen können?

Etwas Anderes ist es aber mit der **Streichung** einer Vorschrift, die so lange Zeit ohne Anstoss zu erregen bestanden hat; etwas Anderes ist es auch namentlich mit der entsprechenden Abänderung des Arbeitsrituals.

Und da ist nicht zu bestreiten, dass, wenn auch der Antragsteller davon freizusprechen ist, in dem Beschlusse selbst eine Concession an den modernen Zeitgeist, an die materialistische Lebensanschauung bewusst oder unbewusst versteckt liegt. Darin, dass man diese Streichung und entsprechende Abänderung des Rituals jetzt für nothwendig gehalten hat, liegt auch die Meinung angedeutet, dass der Gottesglaube ein überwundener Standpunkt sei für den vernünftigen Menschen, und dass man in unserer aufgeklärten Zeit nicht wohl einem denkenden Menschen das Bekenntniss einer solchen Thorheit zumuthen dürfe. Ich kann eine solche Ansicht nur für einen grossen Irrthum halten. Wenn durch das Arbeitsritual der Loge sich der Gottesbegriff hindurchzieht, so kann dies einem echten Frmr, möge er auch über Gott denken wie er wolle, niemals anstössig sein; er ist dabei an keinerlei bestimmte Vorstellung gebunden und hat vollständige Freiheit der Auffassung. Und das Geistige, das Göttliche muss in der Maurerwelt zur Geltung kommen, denn die mrische Idee ist eine göttliche. Die sinnliche Menschennatur erstrebt gerade das Gegentheil dessen, was die Frmrei will. Wo das Göttliche nicht im Menschen wirksam ist und das Uebergewicht erlangt hat, da ist auch der Geist der Mrei leerer Wahn, da erbleicht der Stern im Osten, ohne welchen des Mrs Arbeit nichtig, ohne den seine Worte hohle Phrasen sind Und ist es nicht das Licht jenes Sternes im Osten, der die Herzen erwärmt und den Sinn aufhellt, welches die Brr immer wieder neu begeistert zu rastloser Arbeit, die Getrennten immer wieder neu verbindet und sie fähig macht, auszudauern im Kampfe für die höchsten Güter der Menschheit?

Es ist verderblich, der Verneinung des Göttlichen, dem Cultus der sinnlichen Menschennatur noch weitere Concessionen zu machen — im Gegentheil thäte es wohl Noth, dass ein brausender Sturm einmal fegte durch die Bauhütten der Erde, abzusondern die Spreu von dem Waizen; hinwegzufegen nicht allein die orthodoxen Dunkelmänner des Frmrthums und Heuchler, sondern auch die Geschäftsmaurer und blasirten Sclaven der Sinnlichkeit, die für nichts Interesse haben, als für die Vergnügungen der gesellschaftlichen Abtheilung ihrer „Arbeitshalle"; hinweg zu fegen alles das todte Stroh, welches das Arbeitsfeld überdeckt, alle die indifferenten und stumpfen Elemente, die das Aufleben verhindern und es auch zum Sterben nicht kommen lassen.

Mehr als jemals ist heute die Mrei zu schwerer Ar-

beit berufen; leicht sind nur wenige Arbeiten unter den Frmrn. Sie soll hüten den Altar der sittlichen Grösse und Vollkommenheit in dem Getriebe eines versumpften Lebens; sie soll behüten den Hort des Heiligen und Hohen, wo die niedrigste Selbstsucht immer offener gepredigt wird in den Gesetzen; sie soll schützen den unsichtbaren Altar der Wahrung alles Geistigen und Göttlichen, wo man im Begriff ist, alle unsichtbaren Altäre niederzureissen; sie soll hoch entrollen das Banner der idealen Lebensanschauung, wo die Menschheit in Materialismus und Sinnlichkeit zu versinken droht.

Darum kann ich mich mit dem Vorgehen des französischen Orients nicht befreunden, es nur vielmehr sehr bedauern. Es wird den geistigen Werth der Arbeiten nicht fördern und nach aussen nur nachtheilig wirken, indem es den Feinden des Mrthums ein zweischneidiges Schwert gegen die Mrei in die Hand giebt.

Und welchen Erfolg wird die That der französischen Frmrei im Allgemeinen haben? Entweder sie wird spurlos vorübergehen oder ihre Wirkung wird nur Zwietracht und Zerwürfniss sein können. Wenn die französische Mrei sich durch ihr Verfahren nach verschiedenen Richtungen isoliren sollte, so hat sie sich dies als die Folge eines durchaus einseitigen Vorgehens selbst zuzuschreiben. Ich würde es für das Beste halten, dass die übrige Frmrei davon keine Notiz nimmt; es giebt so viele Ausschreitungen im Mrthum, nach unten und nach oben, dass man sich auch mit dieser Sache versöhnen kann, wenn man auch nicht damit einverstanden ist.

Wenn ich somit in jener Sache auch keine Veranlassung finde, die französische Mrei geradezu zu bekämpfen oder ihrer Brrschaft irgend welche Sympathien zu entziehen, so bin ich doch andrerseits der Meinung, dass, so sehr ich auch wünsche, dass versöhnliche Gesinnungen gegen die französische Frmrei bestehen bleiben, dennoch dem Beispiele nicht zu folgen ist und auch die Sache an und für sich nicht als richtig anerkannt werden kann.

Aus dem kleinen Zerwürfniss würde dadurch nur ein grösseres entstehen und es wird sich die Sache zu einer Prinzipienfrage gestalten, ob das Göttliche noch berechtigt ist, anerkannt zu werden oder nicht.

Kommt es im deutschen Bruderthum zum Kampfe, hier für, dort gegen den Glauben an das Göttliche, für und gegen die Ueberzeugung der Nothwendigkeit der Anerkennung eines Prinzips des Göttlichen, so wird der Kampf weite Dimensionen annehmen. Dass der Gottesbegriff siegen wird, dessen bin ich gewiss, wie ich ebenfalls überzeugt bin, dass diejenigen, welche in diesem Kampfe auf der Seite des Prinzips des Göttlichen stehen nicht die schlechtesten Freimaurer sind.

Die Freimaurerei als Optimismus.

Schwesternfest-Vortrag.

Von

Br Dr. G. Münch in Worms.

Verehrte Schw. Wir haben Sie heute in die Räume eingeführt, in denen wir sonst nach Männer-Weise uns allein mit ernsten Dingen zu beschäftigen pflegen. Wir sind mit Ihnen vereint in diesen Tempel getreten, um dadurch Zeugniss abzulegen, wie hoch wir die Gefährtin des Mannes schätzen und welchen Antheil wir derselben an unserem Vertrauen einräumen. — Es ist zwar nicht unsere Absicht, Sie mit diesem oder jenem kleinen Geheimniss bekannt zu machen, denn dieselben sind für das Verständniss des Frmrbundes von keiner grossen Bedeutung und haben meist nur den Werth von Erkennungszeichen. Dagegen wollen wir ihre Kenntniss, ihre Vorstellung von unserem Bunde im Allgemeinen bereichern und darin soll meine heutige Aufgabe bestehen. —

Wir haben zwar die volle Ueberzeugung, dass Sie unserem Bunde mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele zugethan sind, dennoch halte ich es für meine Pflicht, Sie vor Irrthümern zu bewahren, die Ihnen durch falsche Ansichten, welche über unseren Bund verbreitet werden, drohen.

Man hört über uns öfters das Urtheil fällen, und vielleicht ist es auch Ihnen schon zu Ohren gekommen, wir seien Idealisten, Schwärmer und für das praktische Leben untauglich. Wir sollen, wie man behauptet, unerreichbaren Idealen nachjagen und unser ganzes Beginnen und Trachten soll ein nutzloses sein. — Unsere Formen, unsere Gebräuche sucht man sogar lächerlich zu machen und sie gleichsam als eine Spielerei hinzustellen.

Das ist eine Kritik, die diejenigen, welche, wie man sagt, dem Zeitgeist huldigen, über uns und unseren Bund aussprechen und gegen diese Kritik möchte ich heute bei Ihnen unsere Vertheidigung übernehmen und hoffe Sie bei dieser Gelegenheit mit dem Geist unseres Bundes etwas näher vertraut zu machen.

Allerdings sind die Ziele unseres Strebens Ideale, ideale Zustände des Menschen und der menschlichen Gesellschaft. Wir suchen in diesen Idealen Gedanken, Ideen zur Anschauung zu bringen, ebenso, wie dieses der Künstler thut, der Dichter, der Musiker, der Maler und Bildhauer. Allen diesen schweben Ideen vor, in deren Darstellung die Aufgabe ihres Lebens liegt. Ja wir gleichen ihnen so sehr, dass man sogar die Freimaurerei die königliche Kunst nennt. Diese königliche Kunst befasst sich mit dem menschlichen Leben und dem Leben der Menschheit und sie will in ihren Idealen die Idee der Wahrheit, der Schönheit und sittlichen Vollkommenheit zum Ausbau bringen.

Diese Ideale sind vollständig berechtigt, und vor dem Forum der menschlichen Vernunft gerechtfertigt. Man kann sie wohl angreifen, aber nur von einem ganz einseitigen Standpunkt, der allein unter Abhängigkeit des Verstandes und ausser dem Einfluss des Gemüthes steht. — Diese Berechtigung unserer Ideale wird Ihnen, v. Schw., dann vollkommen klar werden, wenn ich auf die leitenden Gründe alles menschlichen Wirkens näher eingehe.

Nach ihrer Welt- und Lebensanschauung trennten sich die Menschen in zwei Gruppen, von denen je nach den Zeitverhältnissen die eine oder die andere vorherrschte. Die Einen sagen, diese Welt ist ein schlechte Welt, das menschliche Leben ein erbärmlich Ding, das gar nicht werth ist, gelebt zu werden. Sie sehen alle Verhältnisse und Ereignisse in der Welt und im menschlichen Leben mit schwarzer Brille, sind unbefriedigt von der Vergangenheit und Gegenwart, sehen auch hoffnungslos in die Zu-

kunft und erwarten nichts von ihr. Alles Hohe und Heilige, alles Grosse, Schöne und Wahre und die Glückseligkeit, welche sie den Menschen bereiten können, schätzen sie gering; die Befriedigung, die daraus erwächst, erachten sie für eitle Einbildung. — Diese Gruppe pflegt man mit dem Namen Pessimisten zu bezeichnen und ihre Anschauung mit Pessimismus. Der moderne Pessimismus, d. h. der Zweifel an dem Werthe des Lebens, hat in Dichtkunst und Philosophie durch zwei bedeutende Männer einen genialen Ausdruck gefunden und zwar durch den englischen Dichter Lord Byron und den deutschen Philosophen Schopenhauer. Der dichterische Pessimismus findet seinen Anlass in dem Zeitbewusstsein, in dem Bewusstsein einer zum Theil thatsächlichen, zum Theil eingebildeten Verderbniss des öffentlichen und des Privatlebens. Der philosophische Pessimismus dagegen beruht theilweise auf denselben Anschauungen, theilweise aber auch auf der atheistischen Vorstellung, dass diese Welt ein einziger grosser Fehlgriff einer dunklen, unerklärlichen, aber jedenfalls mit unserer Gottesvorstellung unvereinbaren Macht sei. Der Grund des Daseins der Dinge könne nicht als eine gütige, auf das Wohl aller Wesen bedachte Gewalt vorgestellt werden, die thatsächliche Beschaffenheit der Welt mache den atheistischen Pessimismus nothwendig; denn unsere Vorstellung von dem Charakter des Grundes der Welt und des Lebens könnte sich nur nach der Beschaffenheit eben dieser Welt und eben dieses Lebens gestalten, nicht aber dürften umgekehrt die Thatsachen des Daseins durch Vorwegnahme eines vertrauensseligen Glaubens gefälscht werden. — Auch ein Philosoph jüngster Zeit gehört dem Pessimismus an. Es ist der so viel genannte und gewiss auch Ihnen Allen oder doch Vielen von Ihnen bekannte Verfasser der Philosophie des Unbewussten, Eduard von Hartmann. —

Die andere Gruppe der Menschen ist in ihren Welt- und Lebensanschauungen der soeben geschilderten ganz entgegengesetzt; sie huldigen dem Optimismus und man bezeichnet sie mit dem Namen Optimisten. Die Optimisten betrachten die Welt und das Leben von ihrer lichten Seite und auch diese Richtung hat in einem unserer Geistesgrössen einen Vertreter und zwar in dem Philosophen Leibnitz. Sie bewundern staunend den grossartigen, herrlichen Weltbau, seine unerfassliche Unendlichkeit, die grosse Welt ebenso, wie in den kleinen so wundervollen Organismen, die kleine Welt. Welche unendliche Fülle, welcher Reichthum an Geist und Gemüth liegt in diesem kleinen menschlichen Körper! Muss es uns nicht zur Bewunderung hinreissen, wenn wir das Alles ins Auge fassen, was dieser Geist schon geschaffen und noch schafft? Aus dieser kleinen irdischen Hülle schweift er von unserem Planeten hinaus ins Weltall und durchherrscht dasselbe bis in undenkbare Fernen! — Versenken wir uns aber in die Tiefen des menschlichen Gemüthes und lauschen dessen Tönen, die gleich Aeolsharfenklang in melodischen Accorden die mannichfaltigen Stimmungen, welche das Schicksal anregt, wiedergiebt; kehren wir ein in des Herzens heilig stille Räume und finden dort den Frieden, den die Stürme des Lebens versagen, dann werden wir wohl eine andere Anschauung erhalten, als Diejenigen, die behaupten, das menschliche Leben sei ein erbärmlich Ding, das gar nicht werth sei, gelebt zu werden; die nichts von Glückseligkeit wissen wollen, die dem Menschen durch dasselbe bereitet werden könne. — Wir begreifen, dass in dem Menschen die Keime des Edlen, Grossen und Schönen liegen, die nur der Pflege bedürfen, um sich zu den schönsten Blüthen zu entfalten.

Auf diesen beiden soeben geschilderten Richtungen der Welt- und Lebensanschauung beruht alles menschliche Denken und Handeln. Die Geringschätzung, die Verachtung dieser Welt und des Lebens führt zu Genuss; die Erkenntniss des hohen Werthes desselben und der im Menschen liegenden edlen Kerne zum Streben nach Idealen. Einer dieser Richtungen gehört der Mensch an, denn, wie unser grosser Dichter sagt:

Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl.

Der Pessimist, der den Werth des Lebens gering schätzt und die Befriedigung, die uns aus der Pflege alles dessen, was zur Glückseligkeit führt, erwächst, für eitle Einbildung erklärt, er wandelt die Bahn des Materialismus. Sein Streben ist auf den Erwerb von Gütern gerichtet, die dem Sinnenglück, dem Genuss dienen. Er ist das Kind unserer Zeit, die nur nach materiellem Gewinn ringt, und alles Höhere ist für ihn nur Schwärmerei, über das er sich mit vornehmem Lächeln hinwegsetzt. Mit Idealen sich zu beschäftigen bringt keinen Nutzen; es taugt nichts für das Leben, wie er sagt, gleich wie alle diejenigen, welche idealen Zielen nachstreben.

Anders der Optimist. Er weiss zwar, dass die Arbeit ihm Lohn bringen muss, um die Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen. Darum unterzieht er sich derselben gern und dient seinem Berufe mit Gewissenhaftigkeit, um durch ihn Mittel zu seiner Existenz zu erhalten. Er freut sich seines Erwerbs und sucht das Pfund, das ihm anvertraut ist, durch kluges Handeln zu vermehren. Er ist auch nicht unempfänglich gegen leibliche Genüsse und will durchaus nicht ein mönchisches Entsagen predigen oder selbst einhalten. Aber das gewöhnliche Treiben der Menschen, das sich in dem Alltagsleben wie der Pendelschlag der Uhr zwischen Arbeit und Genuss bewegt, genügt ihm nicht. Er weiss, dass in dem Menschen noch höhere Triebe liegen, als die, aus denen das Alltagsleben hervorgeht. Gerade diese Anlagen und Triebe sind die Vorzüge, die dem Menschenleben den hohen Werth geben und die der Pessimismus nicht achtet und nicht kennt. Das Streben nach Grossem, Wahrem und Schönem, nach Edlem und Erhabenem ist eine Zierde des Menschen, ist eine Eigenschaft, die ihn über alle Geschöpfe stellt. Dieses Streben gewährt ihm die innere Befriedigung, den wahren Genuss, die wahre Glückseligkeit, denn es erhebt ihn weit über all die sinnlichen Freuden, die das Alltagsleben zu gewähren vermag. —

Dieses Streben aber verleiht auch die Zuversicht auf vollkommenere Zustände des menschlichen Lebens, auf eine bessere und edlere Menschheit. Weit in der Ferne liegt allerdings noch die Verwirklichung dieser Hoffnung und jene bessere Welt erblicken wir erst als dämmerndes Bild auf lichten Höhen. Fast scheint es denen, die den Weg zu ihm wandeln, als unerreichbar, aber unverdrossen wandeln sie fort, ihr Ziel nicht aus dem Auge lassend; denn es ist ja ihr — Ideal. —

Durch diesen Gedankengang, v. Sch., habe ich Sie mitten in die Frmrei hineingeführt. Zu ihrem Wesen gehört diejenige Welt- und Lebensanschauung, die ich Ihnen zuletzt geschildert habe und die der Ausdruck des Optimismus ist. Die Frmrei ist eine Tochter des Optimismus und ihr Streben die Entwickelung alles Edlen im Menschen und Beförderung des wahren Lebensglückes — ihr Ideal eine edlere und vollkommenere Menschheit. —

Zur vollen Genüge geht wohl aus dem bisher Gesagten hervor, dass die Richtung der Frmrei ihre ganze Berechtigung hat und dass es jeden Grundes entbehrt, uns mit dem etwas geringschätzigen Namen „Idealisten und Schwärmer“ zu bezeichnen. — Dem Idealismus dagegen huldigen wir, das bekennen wir mit Stolz, denn er ist nicht allein in der menschlichen Natur begründet, sondern gehört sogar zu den schönen Eigenschaften derselben. Viele Tausende, ja Millionen auf der Erde, die nicht unserem Bunde angehören, theilen diese Ansichten und folgen einer gleichen Richtung. Grosse, ausgezeichnete Männer, die als leuchtender Stern in den Culturepochen der Menschheit erscheinen, haben sie vertreten und werden uns Führer bis in die fernsten Zeiten bleiben.

Pessimismus und Optimismus, die beiden Richtungen, in welche sich die Menschen scheiden, sind nicht gleichmässig vertreten, sondern abwechselnd die eine oder die andere vorherrschend, je nach verschiedenen Bedingungen. Besonders ist die Zeit, in der ein Menschenalter verläuft, von Einfluss, denn die jedesmaligen Zeitverhältnisse, der sogenannte Zeitgeist, begünstigt die eine oder die andere dieser Geistesrichtungen mehr oder weniger.

Wie im Leben des Menschen, so giebt es auch im Leben der Völker eine Zeit der Jugend, die Zeit, in der ein Volk seine Geschichte noch vor sich hat, in welcher die frische noch ungebrochene Kraft, getragen und belebt von dem Gedanken an seine Zukunft, an grosse und zu erreichende Ziele, in frischer fröhlicher Arbeit diesen Zielen entgegenstrebt. — In solchen Zeiten wird der Pessimismus keinen Boden finden, der Optimismus aber vorherrschend sein. — Wenn aber seine Kraft erlahmt, wenn es nicht sich neue, ideale Ziele zu stecken vermag, wenn es in der Zeit seines Niederganges ist, dann wird der Pessimismus zur Herrschaft gelangen.

Auffallend muss es aber erscheinen, wenn dieses schon zur Zeit der höchsten Blüthe des Volkes eintritt, und scheinbar darin ein Widerspruch liegen. Wenn man jedoch bedenkt, dass gerade die Zeit der höchsten Blüthe auch der Beginn des Niederganges ist, so erklärt es sich, warum in diesen Zeitpunkt der Beginn des Pessimismus fällt.

Doch nicht immer ist dieses der Fall. Es kann auch durch krankhafte Verhältnisse bei einem Volke, ehe es auf seinem Niedergange begriffen ist, ein Pessimismus eintreten, der aber dann ein vorübergehender sein wird. — Gerade wie im Leben des einzelnen Menschen durch Missgeschick, durch Krankheit, durch andere Schläge des Schicksals trübe Zeiten und Stunden des Kummers erscheinen, in denen er dem Pessimismus huldigt; wenn aber jene Stunden der Prüfungen an ihm vorübergegangen sind, seine alte Heiterkeit wiederkehrt und er das Leben wieder von der sonnigen Seite betrachtet; so können auch in dem Leben eines Volkes vorübergehende Epochen eintreten, in denen es von dem Schicksal verfolgt oder unter dem Einfluss momentan ungünstig wirkender Verhältnisse sich dem Pessimismus ergiebt. —

In der That finden wir in unserer Zeit und auch bei unsererem deutschen Volke einen solchen Zustand. Eine pessimistische Welt- und Lebensanschauung ist in der Gegenwart in bedenklichem Grade vorherrschend. Die Sucht nach Genuss überwiegt in einem das natürliche und gesunde Maass übersteigendem Grade und die Liebe zu den Idealen ist grösstentheils geschwunden; ja sie wird von der Menge verhöhnt, verspottet oder wenigstens belächelt. Das Haschen und Jagen nach Befriedigung der Sinnenreize, der Erwerb der Mittel, die dazu dienen, die Forderungen der Theilnahme an allen Genüssen des Lebens für Alle — wie sie die Sozialdemokratie aufstellt — das sind die Früchte der pessimistischen Lebensanschauung, wie sie in der Gegenwart bei unserem Volke weit verbreitet sind.

Das Ideal, für das Generationen in Begeisterung erglühten, für das sie gelitten haben, für das sich die Besten des Volkes opferten, ist endlich erreicht. (?!?) Wir sind am Ziel unserer Träume angelangt. Ein mächtiges, festgeschlossenes Reich, unter einer Kaiserkrone vereinigt, gelenkt von einem Scepter', das Fürst und Volk gemeinsam führen, ist das so lang ersehnte, nun erreichte Ziel.

Sollte der Pessimismus unserer Zeit schon der Vorbote des Niederganges der deutschen Nation sein? sollte er schon den Wendepunkt anzeigen? O! nein! Das ist nicht möglich, dass ein Volk, welches soeben erst zur vollen Entwickelung seiner Kraft gelangte, schon erlahmen könnte. — Der Pessimismus der Gegenwart muss ein krankhafter Auswuchs sein, dessen schädliche Folgen und der selbst wieder beseitigt werden kann.

Edle Männer, warme Freunde unseres Vaterlandes und Volkes haben denn auch ihr Streben hierauf gerichtet; um zum Heile desselben einen Umschwung zu einer besseren Richtung herbeizuführen. Sie setzen alle Hebel in Bewegung, bieten alle Mittel auf, um das geistige und sittliche Leben unseres Volkes auf eine höhere Stufe zu bringen, denn Bildung des Geistes und Herzens zugleich führen zur Sittlichkeit und zur Liebe für das Ideale. — Der Zweck der Vereine für Volksbildung, der Volksbibliotheken, der zahlreichen Vereine zur Pflege der vaterländischen Gesinnung und wie sie alle heissen, ist, beim deutschen Volke den Optimismus wieder zur Herrschaft zu bringen. —

Hand in Hand mit ihnen geht der Frmrbund. Er unterstützt sie in ihrem Wirken und Handeln auch selbstständig in gleicher Richtung, denn sein ganzes Wesen ist ja der idealen Seite des Menschen zugewandt. —

(Schluss folgt.)



Feuilleton.

Erbach im Odenwald, den 16. Febr. 1878. Ich habe Ihnen versprochen eine kurze Schilderung der feierlichen Konstituirung des Frmr-Kränzchens „zum Brudersinn“ in Michelstadt zu liefern und will mein Versprechen halten, so gut ich es vermag. Denn ich habe mir die Aufgabe viel leichter gedacht, als sie mir jetzt erscheint.

Also am 3. Febr. d. J. von Mittag an feierte die Loge Joh. der Evangelist in Darmstadt das Winter-Johannisfest. Es hatten sich aus Darmstadt selbst und aus den benachbarten Orienten zahlreiche Brr eingefunden, etwa 100 an Zahl, die allseitig mit wahrer Bruderliebe und herzlicher Freude begrüsst wurden. Der erste Theil der Festarbeit war die Aufnahme eines Suchenden, der jetzt als gel. Br dem Michelstädter Kränzchen angehört, welches jetzt 14 Mitglieder zählt. Hierauf erfolgte die Reactivirung zweier Brr, die mehrere Jahre der L. fremd geblieben waren, theilweise desshalb, weil in ihrem Wohnorte bisher keine Verbindung der zerstreuten Brr ermöglicht werden konnte, und somit keine mrische Verbindung, die, wie ich glaube, vorzugsweise vor Erkaltung und Gleichgiltigkeit schützt.

Nach Vollendung der Reactivirung schritt der hochwürdige Mstr. Br Hemmerde zur Constituirung des Kränzchens. Die 12 anwesenden Mitglieder traten vor den Altar; eine würdevolle begeisternde Anrede desselben erregte allgemeine Freude und Begeisterung. die den höchsten Grad erreichte als dem Vorsitzenden des Kränzchens die typographisch prachtvoll ausgeführte Anerkennungs-Urkunde überreicht wurde. In feierlicher Erregung vermochte derselbe nur wenig Worte des Dankes auszusprechen und die Bitte beizufügen, den eigentlichen Dankesgruss den Brn im Odenwald bei dem später folgenden Festmahl vorbringen zu dürfen, in der Form eines zu diesem Zwecke verfassten Liedes, welches, um keine grossen Erwartungen zu veranlassen, in die alterthümliche Form eines Meistersängerliedes gebracht war. Bruder Baron von Friedrich überreichte jetzt dem Vorsitzenden eine Anzahl sehr werthvoller Werke mit der gewiss sehr richtigen und beherzigenswerthen Bemerkung, dass zur fortwährenden Ausbildung und Vervollkommnung der Brr in der k. K. Kenntnissnahme der mrischen Litteratur unentbehrlich sei, das daher diese Gabe den Grund legen wolle zu einer mrischen Bibliothek, die durch Doubletten der Bibliothek der ger. und vollk. Loge zu Darmstadt vermehrt werden könne. Die Freundschaft dieses hochehrw. Brs ging so weit, dass er uns sogar ein Verzeichniss dieser Doubletten mittheilte. Natürlich wurde auch diese Gabe mit gerührtem Dank entgegengenommen.

Der hochehrw. Mstr begann nunmehr die eigentliche Winter-Johannisfestfeier und ersuchte zuerst den ehrw. Bruder G. Dingeldey um Vortrag seiner Festzeichnung. Die Erwartungen, welche alle Brr von dieser Zeichnung des hochbegabten Bruders hegten, wurden aber weit übertroffen, und es war wohl keiner der Anwesenden, der den Druck dieser ausgezeichneten Arbeit nicht auf das Entschiedenste gewünscht hätte. Ich fühle mich wirklich ausser Stand, einen Auszug desselben zu geben; es mag die einfache Bemerkung genügen, dass der Evangelist Johannes als Namenspatron der Loge verherrlicht wurde.

Die angehenden Brr wurden aber auch durch mehrere musikalische Vorträge, die mit allgemeinem Dank und Beifall aufgenommen wurden, erfreut und erheitert; nicht minder durch Deklamation des sinnigen Gedichtes von Br Herder: Der gerettete Jüngling.

Nach dem rituellen Schluss versammelten sich die meisten der anwesenden Brr, unter denen der hochw. Gr.-Mstr. Br Pfalz, dann die ehrw. Mstr. v. St. der L. Mainz und Bingen u. a. bei einem feierlichen Mahle. Viele Trinksprüche, ausgebracht vom hochw. Mstr. v. St., von dem hochw. Gr.-Mstr. und zahlreichen anderen Brn, erfreuten und erheiterten die Anwesenden, auch der oben erwähnte Meister-Gesang wurde mit vielleicht nicht in dem Grade verdienten Beifall angehört.

Doch, ehrw. Br, es ist mir unmöglich die Fülle der mächtigen Eindrücke wiederzugeben; ich fühle recht wohl, dass meine ganze Arbeit nur einen ganz kleinen Bruchtheil des Festes anzudeuten vermag. Genehmigen Sie daher nur noch die kurze Notiz, dass die Arbeiten des Kränzchens für dieses Jahr stets am 2. Donnerstage jeden Monats im Hôtel in Michelstadt, Abends 8 Uhr anfangend, abgehalten werden, wobei besuchende Brüder stets auf das herzlichste willkommen sein werden.

Etwaige Zuschriften bitten wir an Br. Dr F. Langheinz, Kreisarzt in Erbach i. O. zu adressiren.

England. Monde Maç. macht darauf aufmerksam, dass der Gr.-Or. von Frankreich statutengemäss in der Lage ist, in Ländern, deren Grosslogen mit dem Gr.-Or. nicht in brlicher Verbindung stehen, Logen zu gründen. Der „Freemason“ sieht darin eine Drohung und will gegen das Vorhaben, eventuell in England Logen unter französischer Obedienz zu constituiren, eine Conferenz angelsächsischer Logen behufs Bildung eines mrischen Bundes zu gegenseitigem Schutz und Trutz anregen.

Wenn die Grossloge von England jetzt ohne zureichenden Grund den Gr.-Or. von Frankreich in die Acht erklärt und alle Verbindung mit demselben abbricht, würden wir ein Vorgehen in der obengedachten Richtung, um der freien Auffassung der französischn Brrschaft auch in England Geltung zu verschaffen, keineswegs für ein illoyales ansehen, sondern für ein durchaus berechtigtes. Ja, wir sind der Meinung, die Gründung von englischen Logen unter französischer Constitution könnte sogar auf die englische Mrei einen sehr heilsamen und förderlichen Einfluss ausüben: da käme vielleicht ein frischer Geist in die englischen Logen, der dem todten Formalismus ein wohlverdientes Ende bereitete.

Frankfurt a. M., den 24. Februar 1878. Die Loge „zum Frankfurter Adler“ hat nachstehende Adresse erlassen:

Dem ehrw. Br The Revd. Robert J. Simpson P. G.

Die Loge zum Frankfurter Adler im Or. Frankfurt a. M. hat von dem Berichte über die in der jüngsten December-Quartal-Versammlung der Grossloge von England stattgefundene Verhandlung über die „German question“ Kenntniss genommen.

Sie fühlt sich gedrungen, ihre Bewunderung für die Gr.-L. von England ob der hohen Einsicht und des echt mrischen Sinnes, welchen sie bei Erwägung dieser Frage bekundet, Ausdruck zu geben.

Ihnen aber, ehrw. Br, spricht die Loge ihren tiefempfundenen Dank aus, sowohl für das Interesse, welches Sie einem zurückgesetzten Volksstamme gewähren, als hauptsächlich für den Eifer, mit dem Sie einen Auswuchs der Mrei, das confessionelle Prinzip bekämpft haben.

Genehmigen Sie u. s. w.

Friedberg (Hessen). Für das Jahr 1878 wurde der vorjährige Mstr. v. St., Br Seyd I., wiedergewählt. Auch die übrigen Brr Beamte blieben in ihren Aemtern.

Heidelberg. Die Loge „Rupprecht zu den 5 Rosen“ wird am 19. März den 70. Geburtstag des hochw. Gr.-Mstrs. Br Bluntschli feiern. (Wir senden dem greisen Br unseren brlichen Glückwunsch.)

Heiligenstadt. Die hiesige L. hat den Häusercomplex mit grossem Garten, in welchem sich die bisher gemietheten Logenräume befinden, für 25,500 Mark käuflich erworben. Die Loge feierte Montag den 18. Februar ihr Stiftungsfest.

Suhl. Das Frmrkränzchen „zur Henneberger Brkette" hier feierte am 10. Febr. d. J. sein 10jähriges Stiftungsfest in Schwarza bei Meiningen. Es hatten sich aus Meiningen, Suhl, Schwarza, Zella, Mehlis, Benshausen, Schmalkalden, Schleusingen, Steinbach-Waldenberg u. a. O. etwa 40 Brr eingefunden, welche alle gekommen waren, um dem Gefühle der Zusammengehörigkeit thatsächlichen Ausdruck zu geben, um die Bande der Brliebe enger zu knüpfen unter den zerstreut wohnenden Brn und um dem Suhler Frmrkränzchen die wohlverdiente Anerkennung für sein Entgegenkommen und für seine Mühewaltung zu Theil werden zu lassen. Die von der kunstfertigen Hand des Brs Heyland in Suhl festlich geschmückten beiden Säle im Stollberger Hof zu Schwarza, der eine für den geistigen, der andere für den materiellen Theil des Festes bestimmt, machten denn auch gleich von vornherein einen so wohlthuenden Eindruck auf die ankommenden Brr, dass sofort das Gefühl der Befriedigung und einer gehobenen Stimmung Platz griff. Unter den Klängen des Harmoniums und nach Absingung des Liedes: „Ewig Brr ist der Bund" eröffnete Br Renner, Mstr. v. St. der L. „Charlotte zu den 3 Nelken" in Meiningen, als designirter Vorsitzender des Festes, den geistigen Theil mit einer würdigen Ansprache an die versammelten Brr, welche mit dem Wunsche schloss, dass erneute Brliebe und erneute Liebe zu unserer k. K. der Gewinn sein mögen, den wir in unser Daheim mitnehmen möchten. Br H. Koecke von Meiningen sprach darauf in längerer Rede über die Natur des Glaubens vom mrischen Standpunkte, derselben das alte Sprichwort „der Glaube macht selig" zu Grunde legend. Br Baumgarten von Suhl gab darauf eine Geschichte des feiernden Kränzchens, aller der Brr gedenkend, welche zur Begründung und Belebung desselben beigetragen haben. Nach Gebet und Kettenschluss wurde dieser geistige Theil des Festes geschlossen und zu dem in einem geschmackvoll und sinnig geschmückten Saale arrangirten Brudermahle geschritten, welches durch den Vorsitzenden unter Gebet und mrischen Formen eröffnet wurde. Von den ausgebrachten ernsten und heitern Toasten sind hervorzuheben: der auf Seine Majestät den deutschen Kaiser und auf den Kronprinzen, auf das Frmrkränzchen in Suhl, auf die Frmrei und die Mutterloge, auf die Schwestern, auf den Frmrbund und die leitende Loge, auf das Grundstück des Suhler Kränzchens: auf den Baumgarten u. a. m. Zwischenein wurden verschiedene Lieder gesungen, u. a. ein sehr gut ausgeführtes Duett der Brr Steigleder und Band von Suhl. Schliesslich wurde für die Armen von Schwarza gesammelt und unter Gebet das Brmahl geschlossen. — Ja, das Fest war damit wohl geschlossen, aber noch nicht die Herzen, sie hatten sich jetzt erst einander erschlossen und wurden empfänglich für den ausgestreuten Saamen der Brliebe, der nun sich zu regen begann und damit der k. K. erneuten Gewinn zuführte. Ich schliesse mit dem Wunsche, dass alle Theilnehmer mit Befriedigung heimgekehrt sein und diesem Feste stets eine angenehme Erinnerung bewahren mögen.

Br. G. Koecke, Meiningen.

Ungarn. Dem Vernehmen nach ist die jüngst von uns berührte Angelegenheit zwischen dem Grossbeamtencollegium und Br Dr. Beigel in echt-mrischer, beide Theile ehrender Weise ausgeglichen, was wir im Interesse der Mrei freudig begrüssen.

Die Mrei in Russland. Br Hermann Sternberg in Wien veröffentlicht im „Zirkel" eine aus russischen Quellen geschöpfte, dankenswerthe Arbeit über die Frmrei in Russland, welche u. A. auch den Schleier über das Verbot vom Jahre 1822 lüftet und den letzten Grossmeister E. A. Kuscheleff als Verräther erscheinen lässt. Der betr. Artikel ist einem grösseren Werke über den gleichen Gegenstand entnommen. Wir begrüssen diese verdienstvolle Arbeit mit Freuden.

Briefwechsel.

Br Dr. L. in M—t und G. K. in M—n: Besten Dank und herzl. Gegengruss. Die Berichte konnten in voriger Nr. nicht mehr Platz finden. —

Br H—n in W—g: Das betr. Verzeichniss besitze ich nicht. Besten Gruss!

Br E. R—ey in Rastenbg.: Von Schw. Z. sind 6 Mk. für Rechnung der dortigen Logen gezahlt und Ihnen meinerseits gutgeschrieben worden. Besten Gruss!

Br S. in D.: Unter „moderner Weltanschauung" verstehe ich jene, welche mehr und mehr Gemeingut aller Gebildeten geworden ist, seitdem Kopernikus der Erde ihren Platz im Sternensystem anwies und damit die Vorstellung zerstörte, welche durch die Erde als Scheibe im Mittelpunkt der Welt genährt wurde, die von einem Himmel oben und einer Hölle unten. Die Wahrheiten, welche seitdem der denkende Menschengeist auf den Gebieten der Philosophie, der Naturwissenschaft und der historischen Kritik herausarbeitete, bilden die moderne Weltanschauung. Br. Gruss!

Br Edw. F. in Wash: Gewünschtes sandte Ihnen unter Kreuzband; über den Rest habe mit besten Dank nach Ihrer Weisung verfügt. Es freut mich, dass Sie die Bauhütte gern lesen und sich für dieselbe interessiren. Herzl. Gegengruss!

Br H. E—z in Wash.: Duhamel, calcul. 2 Vols. sandte Ihnen unter Kreuzband (Mk. 18); mein Guthaben beträgt daher Mk. 8. — D. cours méch. ist vergriffen und nicht zu haben. Besten br. Gruss!

Br A. W—nn in Bn.: Besten Dank für gütige Uebersendung der Tr. R. und brüderlichen Gruss!

Anzeigen.

☛ Aufruf ☚

des internationalen Comité's zur Hülfeleistung für die nach Konstantinopel Geflüchteten.

„Das Elend unter den nach Konstantinopel Geflüchteten ist entsetzlich. 80,000 Einwohner aus den verschiedenen Provinzen des Reiches, jeden Glaubens und Stammes, sind in den letzten 10 Tagen in der Hauptstadt angelangt. Jeder Tag bringt weitere Tausende. Die Mehrzahl ist ohne Obdach und hat bei dem harten Winter, nur ungenügend bekleidet, alle Leiden und Hunger zu ertragen. Diese Unglücklichen füllen die Moscheen, Kirchen, Schulen, Casernen und Karawansereien. Der Sultan hat ihnen mehrere seiner Paläste überlassen. Die Reichen haben sie in ihre Häuser aufgenommen; aber an Nahrungsmitteln fehlt es fast gänzlich. Die Berichte aus Burgas, Aidos, Rodosto, Tschorlu lauten herzzerreissend. So befinden sich in Tschorlu mehr als 8000 Flüchtlinge, grösstentheils Frauen und Kinder. Ein Augenzeuge, der zwei Tage dort zugebracht hat, berichtet, dass während dieser Zeit mehr denn 200 vor Hunger und Kälte gestorben sind. Auf dem Transport sind zahlreiche Frauen und Kinder in den Eisenbahnzügen umgekommen, deren Leichname durch die Fenster in den Schnee geworfen werden mussten. Die Lage derer, die hier angekommen sind, ist keine bessere; die der öffentlichen und privaten Wohlthätigkeit hierselbst zu Gebote stehenden Hilfsmittel waren sofort, nachdem sie bereitgestellt worden waren, erschöpft. Sie sind völlig unzureichend, um dieses namenlose Elend, das sofortige Hilfe erheischt, zu lindern. Ein internationales Comité zur Hilfeleistung für die nach Konstantinopel Geflüchteten, betsehend aus den Consuln der hier vertretenen Mächte, den Vertretern der fremden Gemeinden, den angesehensten Bankiers, Kaufleuten und Zeitungscorrespondenten, ist hierselbst in Wirksamkeit getreten. Dasselbe hat einen Ausschuss gewählt, um in Europa und Amerika einen energischen, dringenden Aufruf an die Mildthätigkeit zu richten. Man giebt sich der lebhaften Hoffnung hin, dass dieser Aufruf sofort erhört wird; denn noch selten hat man sich so ungeheurem Elend mit so geringen Hilfsmitteln gegenüber befunden. Das internationale Comité hat einzig und allein die Aufgabe die Geflüchteten ohne Unterschied des Stammes und der Religion zu unterstützen."

Indem wir vorstehenden Aufruf des internationalen Comité's zur Hilfeleistung für die nach Konstantinopel geflüchteten veröffentlichen, fordern wir sämmtliche deutsche Zeitungen*) Namens der Menschlichkeit auf, denselben die grösstmöglichste Verbreitung zu gewähren. Beiträge werden von F. Magnus in Berlin und allen Correspondenten der Osmanischen Bank angenommen.

Konstantinopel, den 25. Januar 1878.

Gillet, deut. Consul. **v. Haas**, Dir. d. osm. Bank. **Kühlmann**, Dir. d. rumelischen Bahnen. **Dr. Weiss**, osman. Bergrath.

*) Die Expedition der „Allgemeinen Zeitung" in Augsburg nimmt gern Beiträge zur Uebermittelung nach Konstantinopel entgegen.

Sonntag, den 17. März d. J. feiert die Loge „Eos" in Crefeld das Fest ihres 25jährigen Bestehens durch Festarbeit (Mittags 12 Uhr) mit darauf folgender Tafel.

Anmeldungen nimmt Br **Emil Trappen** entgegen.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 11. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

* Organ des Vereins deutscher Freimaurer. *

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 16. März 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Vereinsnachrichten.

Beitrittserklärungen.

Augsburg.

220. Br Achtelstetter, Ludwig, Hôtel-Director, Augusta.
221. Br Jordis, Karl, sen., Kaufmann, desgl.

Königsberg in Pr.

222. Br Bessel, Fabrikbesitzer in Bartenstein, Immanuel.
223. Br Ephraim, Gustav, Hauptmann, desgl.,
224. Br Fraastein von Niemsdorff, Kaufmann, desgl. 2. Schaffner.
225. Br Luckenbach, C., Kaufmann, desgl.
226. Br Maass, Ad., Kaufmann, Balduin zur Linde in Leipzig.
227. Br Migeod, Robert, Kaufmann, Immanuel.
228. Br Noltze, Baumeister, desgl.
229. Br Richner, Kaufmann, desgl.

Kronach.

230. Br Colb, Gg., Stadtschreiber, Libanon zu den drei Cedern in Erlangen.
231. Br Fey, Carl, kgl. Notar, Eleusus in Bayreuth.
232. Br Schellhorn, H., Korbwaarenhändler, Ernst für W. u. R. in Coburg.

Neuhaus a. D.

233. Br Fischer, J. G., Schiffm. und Holzhändler, Humanitas in Wien.

Für die Centralhilfskasse.

Von der L. Johannes z. w. T. in Ludwigsburg	Mk.	10. —
Von Br Lohse in Niederau	„	2. —
Von Br N. N. in Berlin	„	2. —
Von Br Stowasser in Elbogen	„	2. —
Von Br Rau in Nürnberg.	„	5. —

Wohin treibt die moderne Geistesströmung?

I.

Im vorigen Jahrhundert hat J. J. Rousseau die paradoxe These aufgestellt und mit Geschick vertheidigt, dass Aufklärung, Wissenschaft und Künste die Menschen nicht besser, sondern schlechter machen. Die Abhandlung, in welcher Rousseau diese These durchgeführt, hat nicht allein den Preis gewonnen, um den sie concurrirte, sondern auf das zeitgenössische Publikum einen bedeutenden Eindruck gemacht. Denn in der That enthält diese These einen Theil von Wahrheit in sich. Es giebt wirklich eine Art von Aufklärung, welche die Tendenz hat, die Menschen schlechter zu machen, und gerade diese Art von Aufklärung breitet sich leider gegenwärtig immer mehr aus.

Es ist jetzt gebräuchlich, von den Fortschritten der Naturwissenschaft mit Begeisterung zu reden, und es wird gewiss Niemand leugnen, dass durch dieselbe ein grosser und bleibender Gewinn für die Menschheit erzielt worden sei. Aber es ist der Fluch dieser wunderlichen Welt, dass in ihr auch das Gute oft böse Früchte tragen muss, und diesem sind namentlich die Errungenschaften der Naturforscher nicht entgangen. Ob eine wahre Einsicht durch

ihren eigenen Gehalt je verderblich wirken könne, ist eine Frage, deren Erörterung nicht hierher gehört. Jedenfalls ist der Forscher bei der Verkündigung einer neugefundenen Wahrheit nicht verpflichtet, darauf Rücksicht zu nehmen, welche Folgen dieselbe haben mag. Aber er muss auch sicher sein, dass das, was er verkündigt, wahr sei, sonst ist er für die möglichen schlimmen Folgen moralisch verantwortlich. Bis vor einigen Jahrzehnten haben denn auch die Naturforscher sich mit weiser Selbstbeschränkung auf ihrem eigenen Gebiete gehalten und sich gehütet auf andere Gebiete hinauszuschweifen, welche ausserhalb ihrer Competenz liegen. Allein in der letzten Zeit ist es anders geworden. Die Naturwissenschaft ist im Anlauf, Alles zu überfluthen, und die eifrigsten Adepten derselben wollen gar nichts mehr gelten lassen, als was durch ihre Mittel und auf ihrem Boden gefunden worden ist, wodurch die Menschheit in Gefahr geräth, das Beste in ihr, das, was dem menschlichen Leben allein einen Sinn und einen Werth verleiht, nämlich das Bewusstsein des Höheren, über die blosse Natur Erhabenen, einzubüssen.

Wie ist dieses gekommen? Der erste Anlass dazu war das Verlangen, die Resultate der Naturwissenschaft zu popularisiren, dem grossen Publikum zugänglich zu machen. Gewiss ein sehr nützliches und löbliches Unternehmen, wenn man sich darauf beschränkt hätte, nur das vollkommen Ausgemachte und Unzweifelhafte dem Publikum darzubieten. Sobald aber die Naturforscher und diejenigen, welche sich als solche gerirten, sich an das grosse Publikum wandten, unterlagen sie meistens der Versuchung, die gebührenden Schranken zu überspringen und mit den wirklichen Resultaten der Naturforschung auch ihre Herzensmeinungen über philosophische und religiöse Fragen, welche ausser dem Bereich der Naturwissenschaft liegen, aufzutischen.*)

Es ist aber, wird man vielleicht hier sagen, Jedermann erlaubt, seine Meinungen über philosophische und religiöse Fragen öffentlich auszusprechen. Ist es eine Unsitte, blosse Meinungen Anderen aufzudrängen, so ist sie doch allgemein. Warum sollte dies aber den Naturforschern allein nicht erlaubt sein?

Dafür giebt es einen gewichtigen Grund. Jeder andere Schriftsteller kann für seine Meinungen bloss mit dem Gewicht seiner eigenen Persönlichkeit eintreten, die Naturforscher dagegen sprechen im Namen der Naturwissenschaft. Diese nehmen die Autorität der Naturwissenschaft in Anspruch für ihre Meinungen über Sachen, welche ausserhalb des Bereichs und der Competenz der Naturwissenschaft liegen, und dadurch führen sie das Publikum auf eine unverantwortliche Weise in die Irre. Es war darum eine dankenswerthe That, dass R. Virchow auf der letzten Naturforscher-Versammlung in München seine Collegen ermahnt hat, nur ausgemachte Wahrheiten, keine blossen Hypothesen und unfertige Theorien dem Publikum in populären Formen vorzuführen. Allein das Unheil hat schon zu weit um sich gegriffen, namentlich seitdem Darwin einen neuen Versuch in die Welt gesetzt hat, die Entwickelung der Organismen zu erklären.

*) Ich brauche kaum zu sagen, dass es unter den Naturforschern auch Männer giebt, auf welche Alles hier Gesagte keine Anwendung findet, Männer von echt philosophischem Geist, wie z. B. Helmholtz und Du Bois Reymond.

Dass Darwins Hypothese weit davon entfernt ist, selbst ihre unmittelbare Aufgabe zu lösen, die Entwickelung der Organismen auf befriedigende Weise zu erklären, ist für jeden Unbefangenen klar. Nichtsdestoweniger ist es jetzt zur Mode geworden, diese Hypothese, welche sogar auf ihrem eigenen Gebiete unzureichend ist, auf alle Gebiete des Wissens auszudehnen: durch die ganz dürftigen Gedanken, welche die Lehre Darwin's ausmachen, Alles im Himmel und auf Erden für erklärt zu halten; kurz das ganze Universum an ein Spinnengewebe zu hängen. Unter diesem Einfluss hat sich neuerdings eine Lehre producirt, welche auf exacte Wissenschaftlichkeit Anspruch macht und sich den vornehm klingenden Namen „Monismus" beilegt, in der That aber nichts anderes ist, als der verkappte Materialismus, der stets bei geistiger Dürre auftritt, als das beste Mittel, weise zu sein, ohne sich die Mühe des Denkens zu nehmen. Der besagte „Monismus" implicirt denn auch eine völlige Unkenntniss der elementarsten Thatsachen und der selbstverständlichsten Regeln des Denkens, und, was das Schlimmste ist, es muss die Verbreitung und Einwurzelung desselben zur Verthierung und Verwilderung der Menschen führen. Daher ist es Pflicht jedes Wohlmeinenden, diesem sich breit machenden Naturalismus nicht bloss in wissenschaftlicher, sondern auch in populärer Form entgegenzutreten, und eben das will ich hier versuchen. Ich werde also einerseits die Geistlosigkeit und Ignoranz, welche jene Lehre implicirt, und andererseits deren Verderblichkeit klar zu machen suchen, soweit dies in populärer Form sich thun lässt.

II.

Ein ziemlich sicherer Maasstab für den Geist der Menschen ist der Umstand, wie leicht oder wie schwer sie sich mit Erklärungen zufrieden geben. Das gläubige Festhalten an offenbar unzureichenden Erklärungen hat daher stets für ein Zeichen von Plattheit und Trivialität gegolten. Und in der That, je leichter sich ein Mensch mit Erklärungen zufrieden giebt, je mehr sich ihm Alles von selbst versteht, um so näher steht er in intellectueller Hinsicht dem Thiere, welches sich über Nichts verwundert und nach Erklärungen kein Verlangen trägt. Der Wilde, der den Regen und den Sonnenschein, den Misswachs oder das Gedeihen der Pflanzen und Thiere und andere Naturerscheinungen durch die Einwirkung seines Fetisch erklärt, den er sich selbst gemacht hat, sucht dem Erklärungsbedürfniss auf eine Weise Genüge zu thun, welche mit der Bedürfnisslosigkeit des Thiers in dieser Hinsicht nicht gerade vortheilhaft contrastirt. Was sollen wir nun aber sagen, wenn wir sehen, dass gegenwärtig, nach so langer geistiger Arbeit, viele Menschen in der Erklärungsseligkeit fast wieder zu dem Stande der Fetischanbeter zurückkehren und allen Ernstes den Ocean mit einem Suppenlöffel ausschöpfen zu können vermeinen? Und doch ist es so. Immer mehr scheint den Menschen das Bewusstsein zu schwinden, dass sie in einer Welt leben, welche in ihrem Grund und Wesen selbst unerklärlich ist. In der neuen Zeit hat man auf der Oberfläche einige Schritte vorwärts gethan und glaubt nun damit auch die unter der Oberfläche liegende Tiefe erschöpft zu haben. Es ist gelungen, viele physikalische und chemische Erscheinungen

auf ihre allgemeinen Gesetze zurückzuführen und nun glaubt man das Wesen der Dinge selbst ergründet zu haben. Die naturwissenschaftliche Erklärung kann nichts weiter thun, als die Gesetze des Zugleichseins und der Aufeinanderfolge der Erscheinungen constatiren. Ist denn aber damit die ganze Wirklichkeit erschöpft? Giebt es überall nichts weiter als Zugleichsein und Aufeinanderfolge der Erscheinungen? So wenig ist das der Fall, dass auf diese Weise nicht einmal das organische Leben, dieses Lieblingskind der modernen Weisheit, erklärt werden kann. Ein moderner Weisheitsheld vor dem wundervollen Bau eines Organismus, dessen Wesen er ganz zu durchschauen wähnt, bietet das vollendetste Bild der Beschränktheit dar, welches sich nur denken lässt. Denn in Wahrheit begreifen auch die heutigen Naturforscher von dem Geheimnisse des Lebens nicht mehr als ihre Vorfahren. Man erforsche noch so genau die physikalischen und chemischen Gesetze, nach welchen Wachsthum, Ernährung, Fortpflanzung und alle Funktionen des Lebens vor sich gehen, man kommt dadurch dem Kern der Sache doch nicht näher. Denn unter dem Walten derselben allgemeinen Gesetze entwickeln sich aus Keimen, zwischen denen man kaum einen Unterschied wahrnehmen kann, Organismen, welche die grösste Unähnlichkeit untereinander zeigen, deren jeder aber seine Form in unaufhörlichem Wechsel der Stoffe behauptet und fortpflanzt. Man versuche doch nur die Kleinigkeit zu erklären, warum die Blätter der Eiche so gezackt sind, wie wir sie sehen, und die der Rebe oder des Ahorns auf diese andere Weise; ja man versuche nur die Möglichkeit anzudeuten, dass dieses je erklärt werden könnte, und man wird verstummen müssen, wenn man sich nicht mit leeren Worten begnügen will.

Dagegen lässt es sich zeigen, dass und warum eine wirkliche Erklärung des Lebens nach physikalischen und chemischen Gesetzen allein gar nicht möglich ist. Ja, dies hätte man schon längst zu den selbstverständlichsten Dingen gerechnet, wenn man wüsste, was die Körper ihrem Begriffe nach sind. Aber in dieser Hinsicht hat meistens grosse Unklarheit geherrscht und in unserer Zeit vollends hat die Unklarheit und Verwirrung in diesem Punkte geradezu den höchsten Punkt erreicht, so dass man gar nicht weiss, was die modernen Weisen unter einem Körper sich eigentlich denken. Hier werde ich mich jedoch bloss auf einige Andeutungen beschränken müssen, da ein näheres Eingehen auf diese Sache in einem populären Vortrag nicht zulässig ist.

Der Zusammenhang körperlicher Theile kann anscheinend noch so innig sein, wie z. B. in dem Herzen, in dem Auge eines lebenden Thieres, so hindert dies dennoch nicht, dass das Herz oder das Auge herausgenommen, in zwei Theile zerschnitten und der eine Theil nach Australien, der andere nach Island geschickt werden kann. Die Theile werden dann zwar nicht mehr lebend sein, aber jeder fährt fort ungestört und unbekümmert um den anderen zu existiren. Der australische Theil des zerschnittenen Herzens oder Auges wird von dem isländischen Theil ebensowenig afficirt, wie von den isländischen Eisbären, und umgekehrt. Man ist geneigt diese Eigenthümlichkeit körperlicher Aggregate nicht zu beachten, weil man glaubt, von jedem Aggregat überhaupt gelte dasselbe. Allein das ist nicht der Fall. Eine genaue Erforschung unseres psychischen Wesens zeigt, dass auch dieses im Grunde ein Aggregat einzelner Gefühle, Gedanken, Wünsche, Hoffnungen, Befürchtungen u. a. m. ist. Aber diese Bestandtheile lassen sich nicht, wie die körperlichen von einander trennen. Man kann mein Gedanken- und Gefühlsleben nicht wie ein Stück Brod oder Fleisch zerschneiden, denn die Theile desselben existiren nicht unabhängig von einander. Was bedeutet nun diese Eigenthümlichkeit körperlicher Aggregate? Der Sinn derselben ist offenbar der, dass die engere Verbindung körperlicher Theile in einem Organismus diesen Theilen selbst zufällig, d. h. nicht in ihrem eigenen Wesen begründet, also auch nicht aus ihren physikalischen und chemischen Gesetzen allein erklärbar ist.

Keinem Menschen fällt es ein, den farbigen Regenbogen, der in dem Schaum eines Wasserfalls spielt, durch die Bewegung der Wassertheilchen allein erklären zu wollen. Denn Jedermann sieht, dass auch die Sonne dazu mitwirkt, dass der Regenbogen verschwindet, wenn das directe Sonnenlicht durch eine Wolke abgehalten wird. Aber dasselbe gilt auch von dem organischen Leben, welches gleichfalls verschwindet, wenn die für die Aeusserung des eigentlichen wirkenden Factors nöthigen Bedingungen fehlen; nur dass man hier deren Factor nicht, wie die Sonne, mit leiblichem Auge sehen kann. Aus der Kenntniss aller Vorgänge im Organismus und aller Gesetze, nach welchen dieselben geschehen, kann das organische Leben in seinem tiefen Wesen ebensowenig begriffen werden, wie die Entstehung der Gedanken aus dem Anblick der Folge ihres Niederschreibens, und der Kenntniss der physischen Gesetze, denen die schreibende Hand des Denkers gehorcht.

„Sollen wir uns also zu den Träumereien der Teleologen bekehren und die Naturerscheinungen wieder durch das Walten eines menschenähnlichen Schöpfers erklären?“ wird man vielleicht fragen. Solchen Reden liegt die sonderbare, jedoch für selbstverständlich gehaltene Voraussetzung zu Grunde, dass alles in der Welt sich auf die eine oder die andere Weise, mit denen wir vertraut sind, erklären lassen müsse; dass mithin, wenn die eine Erklärung nicht richtig oder nicht genügend ist, eine andere die richtige und zureichende sein müsse. Eben weil man bloss für Erklärungen Augen hat, hat man für den Sinn der zuerklärenden Thatsachen selbst keine Augen. Die Unmöglichkeit, das Leben nach physikalischen und chemischen Gesetzen allein zu erklären, beweist nicht das Walten eines menschenähnlichen Schöpfers,*) sondern in erster Linie den Umstand, dass unsere Erkenntniss der Körper eine nur bedingte Gültigkeit hat. Für diesen Umstand giebt es auch noch ganz andere, viel directere und zwingendere Beweise, die ich hier jedoch nicht anführen kann. Indessen werden die obigen Andeutungen hoffentlich genügen, um einsehen zu lassen, dass die physiologische Forschung nicht einmal in ihrem eigenen Bereich den Sachen auf den Grund kommen kann; dass mithin eine zu einem weltbe-

*) Unzählige Thatsachen sprechen dafür, dass das wirkende Prinzip der Natur dem Denken oder der Intelligenz in uns verwandt ist. Aber diese Verwandtschaft implicirt nicht eine Aehnlichkeit beider; die Naturmacht darf darum nicht als ein intelligentes Wesen und noch weniger als ein Gott gedacht werden. Eine nähere Erörterung dieses Unterschiedes und seiner Gründe ist hier nicht statthaft.

wegenden Prinzip aufgebauschte physiologische Lehre ein ebenso komisches Bild bietet, wie der zum Ochsen sich aufblähende Frosch.

„Weit gefehlt!“ werden hier die modernen Weisheitshelden sagen; „in das Gebiet der Physiologie gehört nicht allein das materielle, organische, sondern auch das psychische Leben. Denn wir, die erkennenden Subjecte selbst, sind sammt allen unseren Gefühlen, Gedanken und Theorien nichts Anderes, als eine Function (oder anders gesagt, eine Bewegungsart) gewisser Körpertheilchen, mit deren Erforschung sich die Philosophie befasst. In dieser muss man also den Schlüssel zu allen Räthseln und Geheimnissen suchen.“

Ja, ja, so wird gelehrt. Was früher kaum der eine oder der andere Physiologe in seinem Kämmerlein anzudeuten wagte, aus Furcht, von jedem verständigen Menschen ausgelacht zu werden, das wird heutzutage von den Dächern gepredigt und ist fast schon zu einem unumstösslichen Dogma geworden. Wir haben jetzt fühlende Atome, denkende Molecüle und schmachtende Ganglienzellen. Die Prügel und der Schmerz des Geprügelten sind nicht mehr zwei verschiedene Facta, sondern ein und dasselbe Factum nur von verschiedenen Seiten aus betrachtet. Wie einfältig war die frühere, erst vor kurzem vergangene Zeit, welcher das „hölzerne Eisen“ noch für den Typus der Absurdität galt! Die moderne Nerven- und Cerebralphysiologie will gerade die Wissenschaft von einem hölzernen Eisen sein*). Welche heroische Selbstverleugnung des Denkens nöthig ist, um diese Weisheit zu theilen, das merkt man indessen erst recht, wenn man bedenkt, dass wir die Körper ausdrücklich als etwas von uns selbst Verschiedenes und uns Fremdes erkennnen. Die Atome von Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff, und die anderen Bestandtheile unseres Gehirns, welche den modernen Weisen zu Folgen unsere Gefühle fühlen, unsere Gedanken denken und unsere Wünsche hegen, kurz unser eigenes Wesen ausmachen, sind von uns einst in Gehalt von Nahrungsmitteln verspeist worden und werden in der Form von Excrementen aus unserem Organismus wieder entfernt. In der Form von Nahrungsstoffen und von Excrementen sind aber diese Bestandtheile uns ebenso fremd, wie die Berge im Monde, was nicht einmal ein moderner Physiologe leugnen kann; und doch sind es dieselben unveränderten Atome von Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff u. d. m., sowohl in den Nahrungsmitteln und den Excrementen, als auch im Gehirn. Man sieht also, für diese Atome ist es eine Kleinigkeit, während ihres zeitweiligen Verbleibens im Gehirn sich zum Denken, Fühlen und Wollen zu befähigen, ohgleich sie weder vor- noch nachher etwas davon. merken lassen. Denn sie verstehen es ja, das noch schwierigere Kunststück zu Wege zu bringen, während ihrer zeitweiligen Anwesenheit in meinem Gehirn ich selbst zu sein, trotzdem, dass sie vor und nach dieser Zeit mir vollkommen fremd sind und in ihrem Uebergange sich gar nicht wesentlich verändern.

*) Das heisst, nicht eigentlich die Physiologie will dies, zu welcher bloss die Erforschung von Thatsachen und Gesetzen (und namentlich der Gesetze des ursächlichen Zusammenhangs zwischen psychischen und cerebralischen Vorgängen), nicht aber sinnlose, logisch widersprechende Annahmen gehören; sondern es wollen dies bloss viele Pfleger der Physiologie.

Doch Scherz bei Seite! Alles dieses wäre höchst lächerlich, wenn es nicht so traurig wäre als Zeichen eines erstaunlichen Verfalls des philosophischen Denkens bei vielen heutigen Naturforschern, wovon denselben sogar die ersten Elemente unbekannt sind. Aber das muss man diesen Männern lassen, dass sie meistens nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern auf der Bahn der Willkühr und der Nichtachtung logischer Gesetze muthig bis zum Aeussersten fortgehen. So begnügen sie sich nicht mehr damit, nur einigen besonders begünstigten Körpertheilchen die Fähigkeit, zu denken und zu fühlen beizulegen, vielmehr muss nach ihnen jedem Atome überhaupt wenigstens eine Art von Empfindung eigen sein. Dadurch glauben sie den alten Materialismus beseitigt und dem Geist die ihm gebührende Geltung wieder verschafft zu haben; denn nunmehr ist alle Materie vergeistigt, aller Dualismus überwunden, ein höherer Standpunkt über allen Gegensätzen gewonnen. An diesem erhabenen Resultate müssen zwei Punkte besonders hervorgehoben werden, die vermeintliche Rehabilitation des Geistes gegenüber dem alten Materialismus und die Ueberwindung aller Gegensätze und alles Dualismus. Der erste Punkt wird sogleich hier, der andere weiter unten erörtert.

Die obige Vereinigung der Materie mit dem Geiste und die Naturwissenschaft mit der Geisteswissenschaft ist gleich der Vereinigung des Hechtes mit dem Barsche, den er verschluckt. Es liegt nämlich in der Natur der Sache, dass jede Identification des Geistes mit dem Stoffe eine Unterordnung des ersteren unter den letzteren einschliesst. Denn die Körper sind ihrem Begriffe nach Substanzen, d. h. unbedingte und unvergängliche Wesen, während das Leben des Geistes einen Anfang und ein Ende hat und überhaupt in einem steten Fluss und Wechsel begriffen ist. Bei der Identificirung beider müsssen daher nothwendig die Gesetze der Körper oder des Stoffes als die ursprünglichen, massgebenden und bestimmenden, die des Geistes dagegen als die abgeleiteten und abhängigen angenommen werden. Worin denn aber sonst, wenn nicht gerade in dieser Annahme besteht das Geisttödtende des Materialismus? Wenn all mein Wesen, Sinnen und Trachten durch die Gesetze gewisser körperlicher Atome bestimmt ist, welche doch keine anderen als blosse Bewegungsgesetze sind, ist es mir dann nicht gleichgültig, ob diese Atome selbst eine dumpfe Empfindung haben oder nicht? Mit oder ohne Empfindung können diese Atome nichts zu Stande bringen, als sich bewegen, ihren Ort im Raume verändern; mit oder ohne Empfindung sind sie mir ganz fremd, enthalten nichts, worin ich die Quelle meines geistigen Wesens sehen könnte. Durch die Annahme empfindender Atome hat man also nicht den Geist gerettet und den Materialismus überwunden, sondern bloss seine eigene Abenteuerlichkeit an den Tag gelegt. Diese neue Lehre ist vielmehr nichts Anderes, als der alte Materialismus durch eine neue, vornehme Einhüllung maskirt und dadurch um so gefährlicher gemacht, weil die Einhüllung viele über den Kern der Sache täuscht.

(Schluss folgt.)

Die Freimaurerei als Optimismus.

Schwesternfest-Vortrag.

Von

Br Dr. G. Münch in Worms.

(Schluss.)

Nachdem ich Ihnen die Jugend eines Volkes und den mit ihr verbundenen Optimismus vorgeführt, möchte ich auch auf die Jugend des einzelnen Menschen mit ähnlichen Welt- und Lebensanschauungen Ihr Auge lenken.

O, rosige Jugend! o goldene Zeit. Sie ist die Zeit der Ideale, die goldene Zeit der Zukunftsträume, in der uns Alles möglich erscheint, nichts unerreichbar.

Wie springt von kühnem Muth beflügelt,
Beglückt in seines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Bahn.
Bis an des Aethers bleichste Sterne
Erhebt ihn der Entwürfe Flug;
Nichts ist so hoch und nichts so ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.

Ihm erscheint das Leben noch in allen seinen Reizen, seinen heitern, sonnigen Seiten. Noch liegen meist dem Jüngling die Stunden bitterer Täuschung ferne und die Zeiten der ernsten Erfahrungen stehen ihm erst bevor. — Darum ist die Jugendzeit die Zeit des reinsten, ungetrübtesten Optimismus in unserem Leben. In dieser Welt der Ideale liegt ja das Glück der Jugend. Die Erinnerung an ihren Zauber erwärmt noch den lebensmüden Greis und der Mensch zehrt noch an ihr, wenn von diesen Träumen, diesen Idealen seiner Jugend eins nach dem andern dahingeschwunden ist. —

Wie herrlich schildert unser grosser Dichter, unser Schiller, in seiner bewundernswerthen Dichtung „die Ideale" diese Zeit aus seinem eigenen Leben!

Wie leicht ward' er dahingetragen,
Was war dem Glücklichen zu schwer!
Wie tanzte vor des Lebens Wagen
Die luftige Begleitung her!
Die Liebe mit dem süssen Lachen,
Das Glück mit seinem goldnen Kranz,
Der Ruhm mit seinen Sternenkronen,
Die Wahrheit in der Sonne Glanz!

Doch die Zeit kommt, in der diese Träume der Jugend sich als Schäume erweisen, die Zeit, in der der Glauben an Ideale mehr und mehr die Flügel sinken lässt und jene Hoffnungssterne am Himmel der Jugend einer nach dem andern untergehen. Ja es kommt für Jeden, der über die träumende, hoffnungsselige Jugend ins reifere Alter tritt, die Zeit einer gewissen Ernüchterung und Enttäuschung; denn das Leben hält ja selten oder nie, was die hochfliegenden Jugendträume verheissen.

Die Ideale sind zerronnen,
Die einst das trunkene Herz geschwellt.

heisst es in Schillers Dichtung.

Leichtfüssig war das Glück entflogen,
Des Wissens Durst blieb ungestillt,
Des Zweifels finstre Wetter zogen
Sich um der Wahrheit Sonnenbild.
Ich sah des Ruhmes heilge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht.
Ach! allzuschnell, nach kurzem Lenze
Entfloh die schöne Liebeszeit:

Je mehr diese Ideale der Jugend dahinschwinden und durch die unvermeidlichen Täuschungen des Lebens der Glaube an eine vollkommene Welt vernichtet wird, desto mehr wird die optimistische Lebensanschauung in eine pessimistische übergehen. —

Die Erfahrungen aber, die der Mensch im Leben macht, sind sehr verschiedene und ungleichmässige. Dem einen ist das Leben eine Reihe bitterer Enttäuschungen, eine Quelle von Missgeschick, von Leiden und Kummer und seine Bahn ist mit Dornen besät; dem anderen dagegen sind nur heitere Stunden bescheert und das Glück hat sein Füllhorn über ihn ausgegossen; er weiss nicht was es heisst, sein Brod mit Thränen essen, die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend sitzen. Von beiden wird der Erste der Regel folgen, mit den traurigen Erfahrungen des Lebens sich der pessimistischen Richtung anschliessen; der Letztere dagegen die optimistische der Jugend unter der glücklichen Lage seines Lebens bewahren.

Zwei deutsche Dichter, die das Schicksal in dieser Weise verschieden bedachte, können als treffendes Beispiel dienen. Beide haben nun den gleichen Frieden gefunden, den ihnen das Leben in so ungleichem Grade gewährte. Nicolaus Lenau und Anastasius Grün oder Graf Auersperg, wie sein eigentlicher Name ist.

Lenau, von allem Missgeschick, von Enttäuschungen des Lebens verfolgt, athmete in allen seinen Dichtungen eine tiefe Schwermuth, die den Unglücklichen zuletzt in volle Geistesnacht stürzten, in der er noch sechs Jahre bis zu seinem Todte verbrachte; während sein Dichtergenosse Anastasius Grün in den glücklichsten Verhältnissen lebte, denn er erfreute sich in ungetrübtem Masse alles dessen, was das Leben zu bieten vermag, eines grossen Reichthums, eines hohen Standes, verschiedener Ehrenstellen und eines herzlichen, innigen Familienlebens. Mit welcher Wahrheit verlieh er dem Ausdruck in einem Liede mit den Worten:

Dein Banner war tiefschwarze Seide,
Meins ist ein rosenroth Panier.

Lassen Sie uns noch einmal zu der Jugend zurückkehren. Geht auch das Glück für Jeden unwiederbringlich verloren; muss auch der Mensch seine persönlichen Erwartungen, seine Ansprüche, mit denen er in das Leben tritt, mit der Zeit herabstimmen, so ist doch nicht nothwendig, dass er alles Ideale in den Strom der Vergessenheit hinabsenkt. Wenn er auch den hochfliegenden Träumen der Jugend entsagt, wenn er sie auch der rauhen Wirklichkeit zum Raube überliefert, so braucht er dennoch nicht an diesem Leben zu verzweifeln, nur ein Auge für seine Schattenseiten zu haben, nur das Unvollkommene in ihm zu erblicken, nur die Leiden und Schicksale, die es uns zufügte, in Betracht zu ziehen; mit einem Wort, zum Pessimisten zu werden. — Nein, der Mensch soll, wenn auch die sonnigen Zeiten der Jugend vorüber sind und die Stürme des Lebens über ihn dahinbrausen, schwere Wetter über seinem Haupte sich entladen, seine Begeisterung für Höheres, für alles Gute, Wahre und Schöne erhalten, um darin das Mass von Glück und Befriedigung zu finden, welches das Leben zu bieten vermag und das dem kalten gefühllosen Verstande des Pessimisten unzugänglich ist.

Jenes Lebensglück, jenes ideale Streben ist unser Ziel

das Ziel der Frmrei. Wir schliessen uns hierin innig an den Dichter an und theilen seine Gedanken, die er in den Idealen ausspricht:

Von all dem rauschenden Geleite,
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise, zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theilest,
Du, die ich frühe sucht und fand.

Ja, verehrte Schw., eine ideale Freundschaft vereinigt uns Frmr. Sie ist es, welche uns die treulos entschwundenen Träume der Jugend vergessen lässt, aber ihren Idealismus erhält, indem sie uns zu gemeinsamem Streben nach idealen Lebenszielen verbindet. Die Freundschaft, die in dem Frmrbunde besteht, finden wir nirgends wieder. Sie ist eine der Quellen, aus denen unsere Anschauungen von dem Werth des Lebens und seinen idealen Gütern entspringen. Es ist die innige Freundschaft, die uns in Freud' und Leid durchs Leben begleitet bis einst zu jenem finstern Haus, an dem sie uns noch den letzten Tribut der Liebe, die weise Rose zollt.

Hiermit glaube ich die Stellung, die der Frmrbund in der Geistesrichtung unserer Zeit einnimmt, hinreichend dargestellt zu haben und ich wende mich nun noch gegen einen letzten Vorwurf, den man uns macht, wir seien unpraktisch, für das Leben nicht brauchbar.

Diesen vollständigen Irrthum kann ich am besten durch das Leben selbst wiederlegen.

Wenn wir uns unter den Gliedern unseres Bundes umschauen, wenn wir alle mrischen Werkstätten, die einer Kette gleich sich um den Erdball schlingen, durchwandern, so finden wir meistens in ihnen Männer, die pflichtgetreu ihrem Berufe sich widmen. Wir finden treue Diener des Staates und der Gemeinde, die ihre Aemter auf das Beste und das Gewissenhafteste verwalten. Wir begegnen Männern der Wissenschaften und Künste, die einen weitgehenden Ruf geniessen. Andere ragen in Handel und Industrie hervor, wieder Andere in der Landwirthschaft und auch dem Gewerbestande gehören Brr an, die sich vor ihren Mitbürgern auszeichnen. Sehen Sie nur an ihre Seite, verehrte Schw., da erblicken sie die besten Familienväter, die mit Sorgfalt auf das Wohl der Ihrigen bedacht sind, die für Weib und Kind leben und arbeiten und ihr Lebensglück im Glück der Familie finden. Und diese Männer sollten für das Leben unbrauchbar, unpraktisch sein? Nimmermehr!

Wenn aber die Herren des Zeitgeistes zur Brauchbarkeit für das Leben Selbstsucht, Eigennutz und Habgier verlangen, wenn sie Befriedigung der sinnlichen Begierde als einzigen Genuss ansehen und alles Ideale belächeln; wenn sie an die Stelle der Wahrheit, Biederkeit und Ehrlichkeit — Schlauheit, Lüge und Betrug als praktisch stellen wollen, dann werden sie ihre Leute nicht hier in diesen Kreisen finden, denn das Laster ist aus unserer Mitte verbannt. — Lohnt uns darum auch nicht der Gewinn materieller Güter, wie die ächten Kinder der Zeit; nennt uns auch die Welt unpraktisch, wir achten nicht ihr Urtheil, denn wir tragen einen höheren Lohn in unserer Brust — die innere Zufriedenheit.

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass Sie, verehrte Schw., alles das, was ich zu Ihnen geredet, mit derselben Wärme aufnehmen möchten, mit der ich es empfunden. Dann wird diese Stunde eine unverwelkbare Blume im Kranze ihrer mrischen Erinnerungen bleiben.

Feuilleton.

Berlin. (Pegase.) Die Loge erfreut sich des seltenen Glückes, unter ihrer Mitgliedern drei gel. Brüder zu besitzen, welche in jüngster Zeit eine segensreiche 50jährige mrische Thätigkeit zurückgelegt haben. Es sind dies die Brr v. Laër I. (20. August 1873), Koch I. (15. Januar 1877) und Ebel I. (21. Febr. c.), für welche am 21. v. M. eine besondere Feier in triplo vor sich gehen sollte, da die beiden ersteren Jubilare zur Zeit erkrankt waren. Diese Feier konnte jedoch an diesem Tage nur in duplo statthaben, zumal Br. v. Laër auch diesmal durch Krankheit am Erscheinen behindert war. Beide Jubilare wurden am Altare durch den vors. Mstr. Br Hildebrand I. auf das Herzlichste begrüsst und Br Ebel I. mit neuer Bekleidung geschmückt. Auch der Landes-Grossmeister Bruder v. Ziegler beglückwünschte den Jubilar und überreichte demselben ein Schreiben der hochw. Gr. L.-L., Br Rosenthal I. überbrachte die Glückwünsche der höchsten Ordensabtheilung. Bei der Tafelloge empfing Bruder Ebel I. noch ein mit mr. Emblemen verziertes Trinkglas. Beide Jubilare sprachen der Brrschaft den tiefgefühltesten Dank aus. (L.-Anz.

Hamburg. In der Versammlung unserer Grossloge am 9. Februar wurden zu Abgeordneten für den nächsten Grosslogentag, welcher in Hamburg abgehalten werden wird, ernannt: die Brr Braband und Amelung und zu etwaigen Stellvertretern die Brr Kälcke und Walter.

In derselben Versammlung und deren Fortsetzung am 10. wurde unser neues Constitutionsbuch festgestellt und damit eine höchst schwierige Arbeit beendet. Wir sind wenigstens der Meinung, dass sich leichter ein Staatsgrundgesetz vereinbaren lässt als eine grössere Anzahl von Logen, deren Ansichten und Richtungen meistens weit auseinander gehen, zu einer Ansicht zu bringen.

Unsere Grossloge sowohl wie die Commission hatten in höchst loyaler Weise in der ganzen Revisionsangelegenheit verfahren. Die Commission war bemüht gewesen wo es irgend möglich, im zweiten Entwurfe die Wünsche aller Logen zu berücksichtigen und die Grossloge hatte dringend aufgefordert alle Wünsche zu demselben innerhalb dreier Monate einzureichen, damit dieselben zusammengestellt und zur Kenntniss der Logen gebracht werden könnten, sodass die Schlussabstimmung in der dazu bestimmten Versammlung ermöglicht werde. Da nach unserer Verfassung nicht die Repräsentanten nach ihrem Gutdünken abstimmen können, sondern an die Ansichten ihrer L. gebunden sind, so ist es wohl natürlich, dass die Logen wissen, über welche Punkte abgestimmt werden soll und deshalb können neue Anträge, oder solche zu Paragraphen, welche von allen Logen unbeanstandet geblieben sind, der Regel nach nicht in Betracht gezogen werden. Dennoch entschied sich die Versammlung dafür, dass einzelne unbeanstandete Paragraphen, falls keine Stimme sich gegen solches Verfahren erhebe, in Betracht gezogen würden.

Wir können dabei nicht unerwähnt lassen, dass einzelne Logen, welche brieflich ihre vollkommene Zustimmung zum zweiten Entwurf angemeldet hatten, bei Thoresschluss mit bogenlangen Verbesserungsanträgen kamen, welche, so zweckmässig sie auch früher in Betracht gezogen wären, natürlich nicht mehr berücksichtigt werden können, da der Commission jetzt nur noch erlaubt ist, rein redactionelle Aenderungen vorzunehmen.

(Schluss folgt.)

Leipzig. In den drei hiesigen Logen gelangte die folgende Einladung zum Vortrag: „Zu einer für die Gedächtnissfeier des Bruders Theodor Merzdorf bestimmten, am ersten Jahrestage seines Todes, Donnerstag 21. März 1878 Abends 7 Uhr abzuhaltenden, erweiterten Sitzung des geschichtlichen Engbundes der L. Apollo, in welcher ausserdem Actenstücke, betreffend den Professor Friedrich Wilhelm Lindner und dessen Ausschliessung aus dem Frmrbunde durch die L. Apollo und durch die grosse Landesloge von Sachsen im Jahre 1818, zur Mittheilung gelangen werden, ladet die auf der Meisterstufe stehenden Brr brüderlichst und ergebenst ein

Br Emil Apollo Meissner, d. z. Vors.

Maastricht. Am 13. Januar d. J. feierte die hiesige Loge „la Persévérance" die Einweihung ihres zweckmässig restaurirten und nunmehr als Eigenthum erworbenen Tempelgebäudes. Bei dieser Gelegenheit bekundete sich eine wahrhafte und glänzende Theilnahme, nicht nur der Niederländischen, sondern auch Belgischen Logen und einer Deutschen. Bei dem Feste waren repräsentirt: der Gr.-Or. (Haag) durch den Gr.-Off. Br v. Geusau; l'Union Royale (Haag) der 2. Deputirte; l'Inséparable (Bergen op Zoom) d. 2. Dep.; de Geldersche Broederschap (Gouda) d. 2. Dep.; de Edelmoedigheit (Hezzogenbusch) d. 2. Dep.; St. Lodewyk (Nymegen) d. 2. Dep. u. 2 Besucher; Acacia (Rotterdam) d. 2. Dep.; de Maçonieke Societeit (Venlo) d. 2. Dep.; le Septentrion (Gent) d. 1. Dep.; la Parfaite Intellegence et l'Eotile (Lüttich) der 3. Dep. und 3 Besucher; des Philadelphes (Verviers) d. 3. Dep.; le Travail (Verviers) der 3. Dep. und 1 Besucher; des vrais Amis et du Progrés (Brüssel) d. 3. Dep. u. 3. Bes.; les Amis Philantropes (Brüssel) d. 3. Dep.; Eos (Crefeld) d. 3. Dep. u. 3 Bes. — Bei der Eröffnung der Feier übergab die Baucommission, bestehend aus den Brn Strengmerts, Mayer, Cazins (beide Letztgenannte später wegen Veränderung des Wohnorts durch andere Brr vertreten), Van der Noordaa, Perk van Lith, Bloemendal, van Hoekeren und Schevers, dem dep. Mstr. die Schlüssel des zu weihenden Gebäudes. Dem ersten Aufseher Br van der Noordaa, der die Aufsicht des ganzen Baues übernommen und trefflich ausgeführt, wurde das Diplom der Ehrenmitgliedschaft der Loge so wie ein prachtvolles Geschenk in Silber als Anerkennung der Verdienste überreicht. Unserem Ehrw. Mstr. Br Streugoers überbrachte die Deputation der Loge Eos im Or. zu Crefeld die Insignien der Ehrenmitgliedschaft ihrer Loge.

Ein Bankett folgte der Arbeit, an welchem alle Dep. und Besuchende, im Ganzen 104 Brr, theilnahmen. Die Befriedigung, die jeder Anwesende von dem Feste mitnahm, ist eine neue Bürgschaft für das Gedeihen von „la Persévérance".

Pr. Minden. Ein langes thatenreiches Leben hat vor wenigen Tagen sanft und schmerzlos geendet. Apotheker Carl Ludwig Faber, Mitbegründer und erster lanjähriger Mstr. v. St. der Loge Wittekind (seit einer Reihe von Jahren durch Krankheit am Logenbesuch verhindert, Ehrenmstr., Ehrenmitglied der Nat. Mutterloge, der Logen Armin z. d. Treue Bielefeld, Hermine z. N. Bückeburg) wurde gestern zur letzten Ruhe bestattet. Seinem herrlich geschmückten Sarge folgten viele, viele Brr von nah und fern und viele Profane. Wie in der Loge allzeit hervorragend hat er auch in der Aussenwelt überallhin segensreich gewirkt und Anerkennung gefunden. — Abends hielt die Loge eine zahlreich besuchte Trauerloge (Deputationen von den Logen Armin und Hermine waren zugegen) unter bewährtem Vorsitz des sehr ehrw. Mstr. v. St. gel. Br Wiehe ab. Letzterer zeigte mit beredten Worten und bewegter Stimme den lauschenden, trauernden Brn was der Verewigte gethan, was er seiner Familie, der Welt, der Bauhütte gewesen und brachte ihm den Tribut der innigsten Verehrung, als seinem langjährigen väterlichen Freunde. Unser gel. Br Redner trat mit Freiligrath's Worten: O lieb' so lang du lieben kannst u. s. w., an den Sarkophag. Der kräftigen, zum Herzen gehenden Ansprache folgte gel. Br Francke mit wohldurchdachten, warmgefühlten Worten und beschloss Br Sänger v. Or. der Hermine die schöne Reihe. Er brachte den Gruss der Hermine und folgerte die 3 Mahnungen: „Klage nicht, zage nicht und hoffe" aus dem Grabe und erndtete den Dank der Brr.

Still und ernst trennten sich die Brr mit dem stillen Gelübde, den Riss, den die Kette erlitten, durch allseitigen engeren Anschluss, gegenseitige, vermehrte Treue und Bruderliebe auszugleichen und festen Vertrauens in die Zukunft zu schauen.

Ich kann hierbei nicht unterlassen zu bemerken, dass arge Differenzen in hiesigem Or. jetzt mit Unterstützung des Verewigten und dessen oft bewiesener Selbstverleugnung und Opferwilligkeit gänzlich gehoben sind.

Br Friedrich Herbert. — Amara mors amorem non separat. Unser treues Mitglied des Vereins deutscher Maurer hat aufgehört, für uns zu wirken: Br Fr. Herbert starb Sonntag, den 24. Febr. Morgens 7 Uhr. Derselbe war Besitzer der Johann Conrad Herbert'schen Hofbuchdruckerei und wurde im rüstigsten Mannesalter seinem Wirkungskreis entrissen, seinem Geschäft, das er durch Fleiss, Geschmack und zweckmässig aufgewendete Mittel zu einem wahren Kunstgewerbe emporhob, aus dem die schönsten Arbeiten hervorgingen, seiner Familie, welcher er Kopf und leitende Hand war, seinem Personal, das den humanen und gerechten Chef verehrte und seinen vielen Freunden, die den bescheidenen und rastlos schaffenden, und dienstbereitwilligen Mitbürger zu schätzen wussten. Anspruchslos und gediegen, das war sein Charakter.

Mit Thatkraft, einem gläubigen Sinn und den schönsten Eigenschaften des Herzens und Gemüthes ausgerüstet war Herbert ein Biedermann in wahrer Bedeutung. Er war Freund und Beförderer alles Guten, Wahren und Schönen. Fast bei allen gemeinnützigen Anstalten und Unternehmungen betheiligt, berief ihn das Vertrauen seiner Mitbürger zum Vorsteher eines Armenbezirkes, welches Amtes er mit besonderer Liebe wartete. So verliert in ihm seine Familie und Verwandtschaft einen sorgsamen Erzieher und Helfer mit Rath und That, die Stadt einen ihrer achtbarsten Bürger und seine vielen Freunde eine treue Seele.

So lautet das Urtheil der Presse und in diesen Nekrologen ist eine Bürgerkrone in den Localblättern aller Farben niedergelegt wie sie mit seltener Uebereinstimmung nicht oft zuerkannt wird. Uns war er mehr, uns war er der bescheidene Br, dessen Beispiel wir entbehren, jenes Beispiel der Entsagung und Pflichttreue. Der Schöpfer jener musterhaften Protocolle, der treue und biedere Secretär der Loge, welcher mit Selbstverleugnung seiner Aemter waltete, er ist nicht mehr der bescheidene liebenswürdige Arbeiter am rauhen Stein, der sich nie genug thun konnte. Er war es, den man anführen musste als hervorleuchtendes Exempel der Genügsamkeit für sich selbst und der Freude, wenn Andern was Gutes geschah.

Zu früh ist dem Wirken einer echt mrischen Natur ein Halt geboten. O weinet nicht, es ward erfüllet nur das heilige Gesetz, das ob uns waltet! Von dem Menschlich-Irdischen befreit und dem Unendlichen zurückgekehrt, so ist unser Bruder nicht verloren, denn nur der ist verloren, der vergessen wird. Wir wollen sein Andenken pflegen. Wir wollen uns erinnern, was er uns gewesen.

Wir wollen wünschen, dass der Verein deutscher Mr überall Arbeiter besitzt, die es mit der Mission, die uns gegeben, so ernst nehmen, wie er und wenn wir klagen, dass ihm eine so kurze Spanne Zeit gegeben, so wollen wir von den Wellen unseren Trost nehmen:

Eine Welle sprach zur andern:
Ach! wie kurz ist doch das Wandern.
Doch die Zweite sprach zur Dritten:
Kurz gelebt ist kurz gelitten!

So übergeben wir, treuer Br, Dein Gedächtniss der Obhut der Erinnerung!

Berichtigung.

S. 72, 1. Sp. Z. 32: statt prositiat — proficiat.
Die Luxusgesetze sollen nicht die Trinksucht, sondern die Verschwendung aufheben.
S. 72, 2. Sp., Z. 27: statt geistiges — geistloses.
S. 73, das erste Wort: Werkmaurerei.
S. 73, Sp. 2, Z. 1: statt um — für.
S. 73, Sp. 2, Z. 23: statt vier — drei.

Briefwechsel.

Br H—n. in W.: Das Adressbuch des Oddf. kostet Mk. 1. 60, in der Exped. von „Herz und Hand" in Berlin. Br. Gruss!

Br Dr. R—g. B.-P.: Ein Change-Ius. werde ich gern gelegentlich abdrucken und bitte um gef. Einsendung. Besten br. Gruss!

Br Em. K—t. in Fkft. a. M.: Die Vereinsmitth. sind an Bruder Martini gesandt, an den Sie sich gefälligst wenden wollen. Besten br. Gruss!

Br C. G. in D—dt.: Verbindlichsten Dank für gütige Notiz und herzlichsten Gegengruss.

Br L. in M.: Berichte sind willkommen. Br Gegengrusss!

Br B. in D—m.: Ihre Posteinz. erhalten und Betrag Ihnen gut geschrieben. Besten br. Gruss!

Anzeigen.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 12. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

* Organ des Vereins deutscher Freimaurer. *

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 23. März 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Protest gegen die Grossloge von England.

Unter dem Vorsitze des Pro-Grossmeisters Bruder Grafen von Carnarvon und bei einer Betheiligung von 700 Brn fasste die Grossloge von England auf Antrag des eingesetzten Ausschusses folgende, vom Pro-Grossmeister befürwortete Beschlüsse:

1) Diese Grossloge betrachtet mit tiefem Bedauern den vom Grossen Orient von Frankreich gethanen Schritt der Streichung derjenigen Paragraphen aus seiner Constitution, welche den Glauben an die Existenz des Grossen Baumstrs. a. W. behaupten, weil eine solche Aenderung den Traditionen, der Praxis und den Gefühlen aller wahren und echten Mr von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart widerstreitet.

2) Während diese Grossloge stets bestrebt war, im brüderlichsten Geiste Brüder irgend einer fremden Grossloge zu bewillkommnen, deren Verhandlungen den alten Landmarken des Ordens entsprechend geleitet werden, deren erste und wichtigste der Glaube an den Gr. B. a. W. ist, kann sie Brr nicht als wahr und echt anerkennen, die in Logen aufgenommen sind, welche jenen Glauben leugnen oder unbeachtet lassen (ignore).

3) Mit Rücksicht auf die vorstehenden Resolutionen sind die Stuhlmstr. aller Logen unter der Grossloge von England angewiesen, keinen fremden Br als Besuchenden zuzulassen, es sei denn, dass ein Br dafür bürgt oder dass sein Certificat ausweist, dass er in einer den Glauben an den Gr. B. a. W. bekennenden Loge nach alten Riten und Ceremonien aufgenommen ist, und ferner soll ein Besuchender nicht zugelassen werden, ehe er nicht selbst anerkannt hat, dass dieser Glaube eine wesentliche Landmarke des Ordens sei.

4) Soll eine Abschrift der vorhergenden Resolutionen den Grosslogen von Schottland und Irland und all jenen Grosslogen zugehen, mit denen diese Grossloge in Verbindung steht, sowie allen Stuhlmstrn. englischer Logen.

Diese Beschlüsse wurden einstimmig gefasst mit dem Amendement, dass jeder Stuhlmstr. (engl. Constitution) verpflichtet sein soll, diese Resolutionen in der ersten stattfindenden Arbeit vorzulesen. —

Der Endesunterzeichnete fühlt sich in seinem Gewissen gedrungen, feierlich gegen diese intoleranten, engherzigen und dem Geiste der Frmrei und des 19. Jahrhunderts ins Angesicht schlagenden Beschlüsse der Grossloge zu protestiren:

a) weil sie unseren Bund aus einer Gesinnungs- und Arbeitsgemeinschaft in eine Glaubensgemeinschaft umwandeln und damit dem Bunde die Neutralität und Universalität rauben;

b) weil sie einen höchst unbrüderlichen Angriff auf alle Grosslogen der Welt enthalten, denen sich die Grossloge von England als unfehlbarer Schiedsrichter gegenüberstellt;

c) weil das Papstthum und das ketzerrichterische Vorgehen der Grossloge von England dem Bunde nur zum Schaden gereichen kann;

d) weil der Beschluss 1. eine unerhörte Anmassung enthält, indem darin allen Brn, welche den Beschluss des Grossen Orients als übereinstimmend mit den Traditionen und der Praxis des Bundes und als Fortschritt auf der Bahn mrischer Duldsamkeit und allumfassender Bruderliebe begrüssen, das Prädikat „wahrer und echter Mr" in ebenso

unbrüderlicher wie hochmüthiger Weise abgesprochen wird;

e) weil der Beschluss 2. eine Unwahrheit enthält, insofern innerhalb des Bundes eine Uebereinstimmung über den Inhalt der alten Landesmarken nicht herrscht und nie vorhanden war und die absolute und unbedingte Forderung des Gottesglaubens nicht zweifellos und unbestreitbar aus den alten Pflichten gefolgert werden kann;

f) weil die betreffenden Beschlüsse die englischen Stuhlmeister und Logen, ganz im Widerspruch mit dem Geiste und der Aufgabe des Bundes, zu Ketzerrichtern erniedrigen und den besuchenden Brn eine demüthigende und ihre Würde verletzende Zumuthung machen;

g) weil eine ganz unerhörte und unmaurerische Intoleranz darin liegt, dass ein besuchender Br, wenn er selbst auch sich zum Gottesglauben bekennt, doch als Mr geächtet werden soll, wenn er zufällig in einer Loge aufgenommen ist, die ihre Candidaten keiner Glaubensinquisition unterwirft;

h) weil die Frage nach der Existenz eines „Baumeisters (oder Schöpfers und Erhalters) der Welt" weder eine religiöse noch eine frmrische, sondern eine rein physikalische Frage ist. Der Weltenbaumeister ist das wirkende Naturprinzip und die Vergötterung der Naturmacht ist die Wurzel aller geistigen und sittlichen Irrthümer;

i) weil diese Beschlüsse zu zahllosen Härten, Unzuträglichkeiten, Beleidigungen und Friedensstörungen führen müssen, so dass sie den heilsamen Einfluss der Maurerei in das Gegentheil verkehren und Viele gegen ein Institut stimmen werden, in welchem derartige Dinge möglich sind;

k) weil sich in den Beschlüssen eine schlau sein sollende Feigheit bekundet, insofern die Grossloge von England nicht gewagt hat, kurzer Hand den Grossen Orient von Frankreich und alle mit ihm übereinstimmenden Logen und Grosslogen zu exkommuniziren, sondern vielmehr vorzog, dieses Amt von Fall zu Fall den einzelnen Stuhlmeistern und Logen zu überweisen.

Aus allen diesen Gründen lege ich gegen die den Bund trennenden und schädigenden Beschlüsse der Grossloge von England Verwahrung ein und bitte alle Brüder und Logen auf dem ganzen Erdenrunde, sich gegen dieselben missbilligend auszusprechen und sie zu verwerfen und Alles aufzubieten, damit dieselben nicht in Vollzug gesetzt und wieder zurückgenommen werden.

Leipzig, den 11. März 1878.

Br. J. G. Findel.

Wohin treibt die moderne Geistesströmung?

(Schluss.)

III.

Der Gegensatz von Geist und Stoff existirt nicht, — darin haben die Modeweisen Recht — aber nur darum, weil der Stoff selbst nicht in der Wirklichkeit, sondern nur in unserer Vorstellung existirt. Diese Einsicht werden die Apostel der physiologischen Philosophie am wenigsten zu fassen vermögen, obgleich dieselbe in den Ergebnissen der Physiologie der Sinnesorgane mit ihre stärksten Beweise hat. Indessen besteht in dem Menschen dennoch ein Gegensatz, welcher in moralischer Hinsicht demjenigen ziemlich genau entspricht, den man früher als den Gegensatz von Geist und Fleisch bezeichnet hat. Das Gefühl hat hierin die Menschen richtig geleitet, wenn auch ihre Theorie der Sache eine irrige war. Es besteht nämlich im Menschen der Gegensatz seiner empirischen und seiner höheren Natur. Das ist der Punkt, auf welchen Alles ankommt. Hier muss man den Kampf mit der Modeweisheit aufnehmen, wenn man die kommenden Geschlechter nicht der Verthierung und Verwilderung zuführen lassen will. —

Dass der Mensch von den Affen oder überhaupt von den niedrigen Thiergeschlechtern abstammt, das ist zwar noch nicht bewiesen worden, indessen hindert nichts, dass die Beweise dafür einmal vielleicht geliefert werden, und es ist sogar vor allen factischen Beweisen ziemlich gewiss. Denn wenn nicht aus den niedrigen Thierformen, woraus soll denn der Mensch entstanden sein? Er konnte doch nicht ganz fertig aus einem Urschlamm hervorgehen. An diese thierische Abstammung hat aber die Modeweisheit die Folgerung geknüpft, dass der Mensch nicht wesentlich von dem Thiere verschieden sei, und erst diese Folgerung ist irrig und verderblich. Sollen wir, um unseren Freund zu beurtheilen, nach seinen Ahnen fragen? Das würde unser Urtheilsvermögen in ein wenig günstiges Licht stellen. Die leibliche Abstammung des Menschen mag sein, welche sie will, er ist von dem Thiere wesentlich verschieden. Und zwar liegt dieser Unterschied nicht etwa im blossen Besitz von Sprache und Vernunft, deren schwache Analoga sich auch in der Thierwelt vorfinden. Die Vernunft würde den Menschen nicht über das Thier erheben, wenn er dieselbe bloss dazu gebrauchte, um, wie Mephistopheles sagt, „noch thierischer als jedes Thier zu sein", was er ja wirklich oft thut. Nur in einer bestimmten Folge oder Wirkung der Vernunft, welche den Menschen befähigt, das Gefühl und das Bewusstsein der höheren Natur der Dinge, dessen, was man das Göttliche nennt, zu haben, liegt der wesentliche Unterschied des Menschen von dem Thiere. Dieses Gefühl und Bewusstsein des Höheren, des Göttlichen ist, namentlich wenn von allen irrthümlichen Beimischungen gereinigt, das höchste Gut der Menschheit, und um dieses Gut wollen die Apostel der modernen Weisheit sie bringen.

Wenn diese Heroen mit Begeisterung von der Erhabenheit ihres „monistischen" Standpunkts reden, welcher alle Gegensätze überwindet und in sich versöhnt, so hört das arglose Publicum ihren Dithyramben andächtig zu, ohne sich klar zu machen, wo hier eigentlich des Pudels Kern ist. Der Kern des „Monismus" (dessen wahrer Namen Naturalismus ist) und aller modernen Weisheit überhaupt ist aber nichts Anderes, als die Annahme, dass die niedere Welt, in der wir leben, das höchste Denkbare, weil das allein Existirende sei; dass die Naturgesetze die einzigen massgebenden Gesetze seien und die natürliche Ordnung der Dinge die normale, aber auch die weise und höchstberechtigte Ordnung sei. Die Erhabenheit der Modeweisen besteht bloss darin, dass sie in ihrer eignen Erniedrigung zu schwelgen, sich in derselben zu berauschen vermögen.

Nun wollen wir sehen, welches die praktischen Folgen dieser neuen Erhabenheit sind und sein müssen.

Zu diesem Behuf muss man sich den Unterschied zwischen dem Begriffe einer natürlichen Ordnung und dem einer moralischen Ordnung klar machen und dazu wird uns am besten ein Beispiel aus der Wirklichkeit verhelfen. In der Natur ist die Einrichtung getroffen, dass einige thierische Geschlechter sich von anderen nähren müssen. Ein Löwe, ein Tiger, ein Panther können durchaus nicht von pflanzlicher, sondern bloss von thierischer Nahrung leben. Sie sind denn auch in Rücksicht darauf auf das zweckmässigste organisirt. In ihrer Seele sind sie blutdürstig, grausam und verschlagen; ihre Leiber sind mit starken Zähnen und Klauen und mit mächtigen Muskeln versehen, welche sie befähigen, ihre Beute zu erreichen und zu überwältigen; kurz, wir sehen hier eine vollkommene Anpassung der Mittel an den Zweck. Vom natürlichen Standpunkt aus muss man also hier die beste oder die schönste Ordnung erkennen. Nun, eben diese schöne Ordnung ist auf dem moralischen Standpunkte der Betrachtung nichts Anderes als eine greuliche Unordnung. Je vollkommener die Mittel dem grausamen Zwecke angepasst sind, um so abscheulicher erscheint unserem moralischen Gefühle die ganze Einrichtung. Der Gegensatz der beiden Standpunkte ist also hier, wie man sieht, ein radikaler. Nun steht aber die Sache so, dass wir zwischen dem natürlichen und moralischen Standpunkte der Betrachtung nothwendig wählen müssen, weil dieselben nicht bloss in einem einzelnen Fall, wie der angeführte, sondern in ihrem Grund und Wesen selbst einander entgegengesetzt sind.

Das oberste Naturgesetz aller lebenden Wesen ist der Egoismus, das Streben nach eigener Erhaltung und eigener Befriedigung. Demgemäss hat die Wissenschaft als das Grundgesetz der lebenden Wesen in ihren Verhältnissen untereinander den unerbittlichen Kampf ums Dasein constatirt. Die natürliche Ordnung will, dass die lebenden Individuen in unaufhörlichem, rücksichtslosem Ringen sich das Dasein erkämpfen; das Ueberleben der Bestbefähigten (the survival of the fittest) ist ihr Zweck. Die Natur kennt also keine andere Vollkommenheit als diejenige, welche das Individuum zum Sieg über die anderen und zur Behauptung seiner selbst befähigt; sie kennt kein anderes Recht, als das Recht des Stärkeren, keine andere Liebe, als die Selbstliebe.*) Kann es demnach einen radicaleren Gegensatz, als den zwischen dem Naturgesetz und dem moralischen Gesetz, zwischen der natürlichen und der moralischen Ordnung geben? Welche Folgerung darausfliesst, ist auch für den Einfältigsten klar. Hält man die Gesetze der Natur für die einzigen massgebenden und die natürliche Ordnung der Dinge für die normale und höchstberechtigte, so kann von einem moralischen Gesetz und einer moralischen Ordnung einfach keine Rede sein.

„Aber die rücksichtslose Befolgung des Naturgesetzes wäre für die Menschen selbst nicht vortheilhaft", wird man sagen. „Jeder gewinnt mehr, wenn er sich mit Anderen verbindet, als wenn er sich mit ihnen entzweit". Recht und gut. Man weiss zwar nicht, welche Folgen diese Einsicht in der Bewegung unserer Gehirnmoleculе habe, also auch nicht, wie dieselben nach der physiologischen Philosophie auf die Handlungen der Menschen einwirken können. Wenn man aber von Gehirnmolecülen abstrahirt, so ist klar, dass jene Einsicht jedes vernünftige, wenn auch rein egoistische Wesen bewegen kann, seinen natürlichen Egoismus soweit zu bändigen, als es zu einem geordneten Zusammenleben mit anderen Menschen nöthig ist; freilich mit dem stillen Vorbehalt, das bindende Gesetz jedesmal zu übertreten, wenn dies ungestraft und mit Vortheil geschehen kann. Eine polizeiliche Ordnung wäre also auch auf dem natürlichen Standpunkte möglich, eine Legalität, aber, wohlbemerkt, — keine Moralität. Die Moralität, welche den innern Antrieb implicirt, den Zielen, Gesetzen und Einrichtungen der Natur direct entgegenzuwirken, den Schwachen gegen die Angriffe des Starken zu vertheidigen, das Recht höher zu achten als die Gewalt und seine persönlichen Interessen denen der Gemeinschaft unterzuordnen, — diese kann in dem Naturgesetz ihren Ursprung, ihre Erklärung und Rechtfertigung ebensowenig finden, wie das Licht in der Finsterniss.

Das haben denn einige Verkündiger der neuen Weisheit auch begriffen und behaupten sie darum unverzagt, dass auch in der moralischen Welt kein anderes oberstes Gesetz als der „Kampf ums Dasein" gelte und dass wir die Sorge für die Vervollkommnung der Menschen ruhig der „natürlichen Zuchtwahl" überlassen können, welche die Sache dann am besten besorgt, wenn der Mensch ihr nicht ins Werk hineinpfuscht mit seinen Träumen von Gerechkeit und moralischer Vollkommenheit. Andere dagegen predigen Begeisterung für moralische Ideale und glauben auf ihrem naturalistischen Standpunkt eine der früheren ebenbürtige, ethische Lehre begründen zu können. Diese letzteren sind die gefährlichsten Irrlehrer, wenn die Welt auf ihre Reden achtet, was sie freilich gar nicht verdienen. Nicht etwa dass diese Leute heuchelten, nein, sie meinen es vielmehr aufrichtig mit ihren Versicherungen, aber sie wissen selbst nicht, was sie denken und postuliren. Sie stehen noch, sich selber unbewusst, unter Einflüssen und Impulsen, welche jeden Sinn und jede Kraft verlieren würden, wenn die von ihnen vertretene Lehre zu fester und dauernder Geltung gekommen wäre. Denn es hat offenbar keinen Sinn, den Menschen für einen lediglich durch physische Gesetze regierten Stoffklumpen zu erklären und ihm zugleich moralische Begeisterung und Erhebung über die Naturtriebe zu predigen. Dadurch führt man ja sich selber ad absurdum. Thatsache ist es eben, dass die höhere Natur sich bisweilen auch bei denen geltend macht, die sie theoretisch leugnen. Aber diese kann nicht lange fortdauern. Denn die Inconsequenz ist ihrer Natur nach nichts Dauerndes; sie ist vielmehr von Anfang an zum Untergang verurtheilt. Die theoretische Leugnung der höheren Natur muss nothwendig mit der Zeit die praktische Verleugnung und Auslöschung derselben im Menschen nach sich ziehen, welcher dann die gleiche Stufe mit dem Thiere einnehmen wird.

„Aber was für eine Bewandtniss hat es denn eigentlich mit dieser höheren Natur?" wird vielleicht der Leser fragen. „Was versteht man unter dem Ideal? Und woher kommt überhaupt die ewige Nichtbefriedigung mit dem

*) Die Geschlechts- und Elternliebe bei den Thieren beruht, wie leicht eingesehen werden kann, auf einer Täuschung der Selbstliebe, welche die Natur anwendet, um die Fortpflanzung des Lebens zu sichern.

Vorhandenen, welche macht, dass man immer nach Idealen strebt?"

Die Antwort auf alle diesen Fragen ist eine und dieselbe: Die empirische Natur der Dinge ist nicht die unbedingte, normale; sie verleugnet und verurtheilt sich selbst durch die That und liefert also selbst den factischen Beweis dafür, dass es ausser ihr ein normales Wesen der Dinge giebt. Eben dieses ist das Ideal, nach welchem daher der Mensch, als nach seiner eignen höheren und einzig wahren Natur, nothwendig strebt.

Und wie verurtheilt die empirische Beschaffenheit der Dinge sich selbst durch die That? Wie beweist sie ihre eigne Abnormität?

Erstens dadurch, dass Alles in ihr der Vernichtung, dem Untergange geweiht ist; also durch den in ihr herrschenden Wechsel. Zweitens dadurch, dass fast Alles in ihr täuscht, sich für etwas ausgiebt, was es in der That nicht ist; also durch Schein, Irrthum und Unwahrheit. Drittens offenbart die empirische Natur der Dinge ihre Abnormität unmittelbar unserem Gefühle in dem Schmerz und dem Uebel.

Wenn die Natur reden könnte, so vermöchte sie uns mit Worten nicht deutlicher zu sagen, dass sie nicht die wahre Natur der Dinge ist, als sie es mit diesen Thatsachen thut. Aber die Natur redet auch wirklich. Im Menschen findet sie ja ihr Sprachorgan, ihren Wortführer. Der Mensch ist die redende Natur, und dieser hat sein Verdammungswort in jeglicher Form gesprochen. Man häufe zusammen allen Hass, Abscheu und Hohn, alle Klagen, Satiren und Verwünschungen, welche in der Welt je geäussert worden sind, und man wird wissen, was man von der empirischen Wirklichkeit zu halten hat. Und nicht allein in einzelnen Fällen hat der Mensch die Abnormität der empirischen Beschaffenheit der Dinge gefühlt und verurtheilt; auch in ihrer Allgemeinheit hat er dieselbe schon in grauer Vorzeit erkannt, wie es verschiedene überlieferte Lehren (z. B. der Mythus vom Sündenfall) beweisen.

Wenn wir auf diese Weise sehen, dass die Natur selbst in dem Menschen zum Bewusstsein ihrer eigenen Abnormität gelangt, durch dessen Mund dieselbe verkündigt und verurtheilt, so ist wahrlich ein Zweifel an der Sache nicht mehr möglich.

Sollen wir uns also dem düsteren Pessimismus ergeben, welcher in der neuen Zeit gepredigt worden ist? Nichts weniger als das! Diesem Pessimismus verfällt bloss derjenige, der die Abnormität der empirischen Beschaffenheit der Dinge zwar mehr oder weniger klar einsieht, aber nicht zugleich den Umstand, dass dieselbe das Vorhandensein einer Norm beweist, welche des Geistes Pol und wahre Heimath ist.

Wenn bewiesen wird, dass eine Vorstellung von einem Gegenstand nicht die wahre ist, so versteht es sich von selbst, dass es eine andere Vorstellung von demselben Gegenstande giebt, welche die wahre ist. Ebenso wenn bewiesen wird, dass die empirische Beschaffenheit der Dinge nicht die normale ist, so versteht es sich von selbst, dass es ein normales Wesen der Dinge ausserhalb der Erfahrung giebt. Denn eine Negation ist nicht denkbar ohne dasjenige, was in dem betreffenden Falle negirt wird. Die Krankheit ist nicht denkbar ohne die Gesundheit, die Rechtswidrigkeit nicht ohne das Recht, der Irrthum nicht ohne die Wahrheit, also auch überhaupt die Abnormität nicht ohne die Norm, von welcher sie eben abweicht.

Aber so selbstverständlich dieses auch ist, so hat es doch bei weitem nicht allen Menschen eingeleuchtet. Vielmehr sehen wir, dass bisweilen selbst Männer, welche, wie Buddha und in neuerer Zeit Schopenhauer, die Abnormität des Vorhandenen auf das schärfste erkannt und verurtheilt haben, dennoch entweder gar keins, oder ein nur schwaches und verworrrenes Bewusstsein von der wahren Natur der Dinge bewahren. Der Grund davon ist ein allgemein verbreitetes Vorurtheil, welches ich hier nicht erörtere, um nicht von der Hauptsache abzulenken. Genug, was der Intellect meistens versäumt, das wird glücklicher Weise oft durch das Gefühl geleistet. Das Gefühl hat von jeher den Menschen auf ein über die Natur erhabenes Wesen gewiesen, mit welchem er seiner besseren Seite nach verwandt ist und zu welchem er eben einen Zug verspürt. Dieses Gefühl bildet das Wesen der Religion. Der Gegenstand der Religion, Gott, ist in Wahrheit nichts Anderes, als die höchste Norm, das Ideal, d. h. die ewige, unbedingte Einheit und normale vollkommene Natur der Dinge im Gegensatze zu der Zersplitterung, Veränderlichkeit, Selbstentzweiung und Unvollkommenheit oder Abnormität ihrer empirischen Beschaffenheit.*)

Diese höchste Norm ist der Grund, dass der Mensch Gesetze kennt und befolgt, welche von den Naturgesetzen verschieden sind und über denselben stehen, nämlich die Gesetze des Sollens, deren es von zweierlei Art giebt, die logischen Gesetze für das Denken und Erkennen, und das moralische Gesetz für das Wollen und Handeln. Das ist es, was den Menschen wesentlich von dem Thiere unterscheidet, ihn über die Dienstbarkeit der Natur hinaushebt und seinem Leben einen höheren Sinn und Werth verleiht. Ohne diesen göttlichen Funken in ihm würde das Dasein des Menschen eine armselige Posse sein, von der man mit Schopenhauer sagen müsste: Le jeu ne vaut pas les chandelles. Man nehme Poesie, Wissenschaft und Kunst, moralische Selbstregierung und religiöse Erhebung des Geistes, kurz, alles, was einen höheren Ursprung hat, was in dieser Welt nicht von dieser Welt ist, aus dem Leben hinweg und sehe zu, was das Uebrigbleibende werth sein würde.

Allein das ist es gerade, was die Verkündiger der Modeweisheit im besten Zuge sind anzurichten. Sie wollen den Menschen seines besseren Theils, des Bewusstseins des Höheren, des Göttlichen berauben. Sie stellen die Natur, die niedere, abnorme, sich selbstverleugnende und verurtheilende empirische Wirklichkeit als das höchste dar, über welches der Mensch seine Gedanken nicht erheben darf. Man wird darum hoffentlich nicht finden, dass ich sie hier zu hart behandelt hätte. Wenn sogar die Irrthümer und Illusionen, welche den Geist erheben, verwerflich sind, was soll man dann erst von Irrthümern und

*) Nur beiläufig, da ein näheres Eingehen hier ausgeschlossen ist, bemerke ich, dass, was das Gefühl bloss in vager und formloser Weise verbürgt, wissenschaftliche Klarheit, Gewissheit und Präcision durch die Kenntniss des obersten Gesetzes unseres Denkens erhält, dessen Aussage mit dem Zeugniss des moralischen und religiösen Gefühls übereinstimmt. Die Unkenntniss des obersten Denkgesetzes ist der eigentliche Grund aller Unklarheit und alles Irrens in diesem Punkte, wie in so vielen anderen.

Illusionen sagen, welche den Menschen zum Thiere hinabdrücken? Und vollends, wenn diese Irrthümer und Illusionen fälschlich auf die imponirende Autorität der Naturwissenschaft gestützt werden von Männern, welche dabei auf ein ganz fremdes Gebiet sich hinauswagen, wo ihnen die elementarsten Kenntnisse fehlen?

Br Schiffmann's Enthüllungen über die Gross-Loge Royal York in Berlin.

Unsere Zeit treibt wunderbare Blasen! Soeben gehen uns von einem (isr.) Bruder aus Berlin zwei Nummern der „Neuen Evang. Kirchen-Ztg." (Herausg. v. Messner) zu, in deren Nr. 10 eine Erklärung des Br Schiffmann steht, welche ein eigenthümliches Licht auf die Grossloge Royal York z. Fr. und die von ihr ausgehenden Bestrebungen betr. Errichtuug einer deut. Nationalloge wirft. Was doch Alles innerhalb des Frmrbundes möglich ist! Doch gehen wir zur Sache selbst über.

Nr. 7 genannter Ztg. enthält eine Betrachtung I. „Aus der Freimaurerei", welche, an den Fall Schiffmann anknüpfend, die reformatorischen Bestrebungen innerhalb der deutschen Brüderschaft objektiv erörtert und zu der Behauptung gelangt: „die endliche Niederlage des christlichen Prinzips auch in den letzten Zweigen der Freimrei steht ausser Zweifel. Der Grundcharacter derselben ist ja durchaus kein christlicher, sondern ein humanistischer und so wehrt sich denn hier nur die eigentliche Natur des Instituts gegen ein ihr fremdes, später hinzugekommenes Element."

Dieser ganz richtigen und rein-maurer. Auffassung der „N. Evang. K.-Ztg." gegenüber nun gibt Br Schiffmann in Nr. 10 gen. Blattes folgende Erklärung ab:

Zu dem Artikel in No. 7 d. Z.: „Aus der Freimaurerei" ist uns von Herrn Archidiakonus Schiffmann an St. Jacobi in Stettin die nachfolgende „Erklärung" vom 1. März d. J. zugegangen:

„Die N. Evang. K.-Ztg" bringt in Nr. 7 einen Artikel. „Aus der Freimaurerei I.", der mich in Zusammenhang mit den Bestrebungen bringt, welche darauf gerichtet sind, das christliche Prinzip aus der Freimaurerei zu entfernen. Ich erkläre dagegen:

1) Meine Schrift über die Entstehung des Capitels der Gr. Landes-Loge hat mit der Frage nach der Stellung zum Christenthum unmittelbar gar nichts zu schaffen, sondern ist eine rein historische Arbeit. Da ich aber schon vor dem Erscheinen jener Schrift verdächtigt war, das Christenthum aus der Gr. Landes-Loge verdrängen zu wollen, so habe ich in dem Nachwort S. 54 ausdrücklich bezeugt: „Ich bekenne noch heute, was ich vor mehreren Jahren im Berliner Capitel öffentlich ausgesprochen habe, das Aufgeben des christlichen Prinzips würde ich als einen Rückschritt beklagen." —

2) Auch nach dem Erscheinen meiner Schrift sind die Gegner bei der Behauptung geblieben, meine Bestrebungen wären auf die Beseitigung des Christenthums aus den Logen gerichtet, und haben verbreitet, ich hätte öffentlich in der Loge Jesum einen Lügner genannt. Das Wahre an der Sache ist, dass ich erklärt habe, eine Grossloge, welche lehre, dass Jesus vom 12. bis 30. Jahre bei den Essäern geheime Weisheit gelernt, würdige Jesum herab und mache ihn zum Lügner, wenn sie behauptet, Jesus habe irgend einem Geheimbunde geheime Lehren mitgetheilt, da Jesus selbst versichert: „Ich habe frei, öffentlich geredet, und habe nichts im Verborgenen geredet." Ev. Joh. 18, 20). Dass es sich nur hierum gehandelt, kann, ich jederzeit aus Original-Briefen meines heftigen Gegners, des Herrn v. Dachröden nachweisen.

2) Ob ich jetzt, nachdem ich zu der Gr.-Loge Royal York übergetreten bin, zu denen gehöre, die das Christenthum aus der Fr.-Maurerei beseitigen wollen, mag man daraus abnehmen, dass ich unlängst ein Amt übernommen habe, welches mich geradezu verpflichtet, das Christenthum in der Loge zu vertreten. Denn meine jetzige Grossloge hat zwar für die untersten Stufen das religiöse Bekenntniss freigegeben, hält aber für die höhere Abtheilung in Statut und Symbolik an dem christlichen Bekenntniss fest."

Ohne mit Hrn. Archidiakonus Schiffmann uns in einen Streit über Christenthum einlassen zu wollen, nehmen wir bereitwillig von seiner Erklärung Akt, fügen aber hinzu, dass gerade freimaurerische Schriften der liberalen Richtung die ihn und sein Vorgehen loben, seinen Kampf als einen Kampf gegen das christliche Princip der Loge aufgefasst haben. (Die Red.)

Wir lassen den christlichen Standpunkt des Br Schiffmann, der im Bunde keine Berechtigung hat, ganz bei Seite und lenken die Aufmerksamkeit der Brschaft einzig und allein auf die skandalöse Enthüllung des innerhalb der Gr.-L. Royal z. Fr. herrschenden Systems der doppelten Buchführung einerseits für die Johannis-Gross-Loge, andererseits für den Innersten Orient.

Wenn man bedenkt, dass dieselben Brr und Beamte der Johannislogen und der Joh.-Grossloge hier die Ueberzeugung der Allgemeinheit der Freimrei und ihres reinmenschlichen Charakters vertreten und dort eine „Verpflichtung" das christliche Princip in der Loge zu vertreten, übernehmen, so steht Einem angesichts einer solchen Zwei-Seelentheorie, welche eine Ueberzeugung wie einen Rock zu wechseln das weite Gewissen hat, geradezu der Verstand stille.

Darüber für heute kein Wort weiter; denn die Sache spricht für sich selbst.

Das also ist das Winkelmass, welches uns in der Loge als gr. L. vorleuchtet, ein Winkelmass, welches nicht ein für allemal einen rechten Winkel bildet, sondern das nach Bedürfniss sich biegen, stellen und richten lässt, wie's eben passt!

Es ist hohe Zeit, dass sich alle echten FrMr., welche das Banner der k. Kunst hochhalten wollen, eng um die „Bauhütte" schaaren und Schulter an Schulter stehen, um mit Ruhe, Besonnenheit und weisser Mässigung, aber auch mit aller Kraft, Entschiedenheit und Ausdauer den maurer. Altar zu schirmen.

Feuilleton.

Amerika. Die Lincoln-Loge Nr. 748 zu New-York hat folgende Einladung erlassen: „Um den edlen Zielen unseres Bundes näher zu kommen und eine grössere mrische Thätigkeit unter den Brn wach zu rufen, hat der ehrw. Mstr. den Entschluss gefasst, mit Hülfe einiger vorzüglicher Redner, die freien Abende durch Vorlesungen über verschiedene maurerische und wissenschaftliche Themata auszufüllen. Br Dr. Joseph Burian, Altmeister der German Pilgrim Loge Nr. 179, Br Dr. Francis Dastler, unser 1. Aufseher, Br Gustav Peingsten, sowie der ehrw. Mstr. Br Ferd. Goebel und andere fähige Brr werden später, sowie es Zeit und Arbeit erlauben, nach besten Kräften mitwirken.

Am Freitag den 15. Februar hielt Br Joseph J. Burian einen Vortrag über die Frmrei in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.“

Berlin. Als Abgeordnete zum nächsten deutschen Grosslogentage sind von der Gr. L.-L. v. D. — ausser dem Landes-Gr.-Mstr. Br v. Ziegler — die Brr Alexis Schmidt und Widmann gewählt worden. (W. A.)

Hamburg (Schluss). Zu denjenigen Paragraphen, welche, obgleich von keiner Seite Einwendungen dagegen erhoben waren, in Betracht gezogen wurden, gehört der § 162, welcher die in unserer vorigen Nummer angeregte höchst zweckmässige Anordnung trifft, dass dem Suchenden schon bei der Vorbereitung die Pflichten mitgetheilt werden sollen, deren Beobachtung er bei der Aufnahme angeloben muss, wobei es dem Aufnehmenden unbenommen bleibt, die Pflichten beim Aufnahmeakt zwei, drei und auch vier mal hintereinander zu verlesen, wenn er daran Vergnügen findet. Es wurde geltend gemacht, dass diese Bestimmung eine Aenderung des Rituals sei, welche mit dem Constitutionsbuche nichst zu thun habe und dass die Feierlichkeit des Aufnahmeacts dadurch beeinträchtigt würde, wenn der Aufzunehmende die Pflichten, welche ihm bei demselben vorlesen werden, schon kenne. Nun über Geschmacksachen lässt sich nicht streiten; wir müssen aber bekennen, dass die Verlesung der Pflichten bei der Aufnahme auf uns nie einen erhebenden Eindruck gemacht hat, sondern dass es uns jedesmal kalt überrieselt, wenn die Feierlichkeit der Handlung durch das Verlesen der Pflichten unterbrochen und gestört wird. Das möchte aber hingehen, wenn es nicht geradezu unrecht wäre, einem in aufgeregtem und befangenem Zustande Befindlichen (und das sind die Meisten) ein Gelöbniss an Eidesstatt ablegen zu lassen, von dem er seiner Befangenheit und Aufregung wegen gar kein Verständniss hat. Mit Missmuth und Bedauern müssen wir mittheilen, dass dieser Vorschlag des Entwurfs abgelehnt ist. Wenn wir nicht irren, so wurde freilich auf eine Revision des Rituals hingewiesen, wo dieser Fall berücksichtigt werden könne; aber das hat gute Wege. Wir möchten den Künstler sehen, welcher unser Ritual in der Weise revidiren und ändern könnte, dass alle unsere Logen damit einverstanden wären, ganz abgesehen davon, dass die heutige Zeit und die weit auseinandergehenden Ansichten über Gott und Unsterblichkeit zu solcher Arbeit durchaus nicht geeignet erscheinen.

Im Uebrigen sind die Anträge der Commission sämmtlich, einige mit geringen zur Einigung sich als nothwendig ergebenden Aenderungen angenommen und schliesslich das Ganze mit allen gegen drei Stimmen einer Loge zum Gesetz erhoben.

Die allgemeinen Grundgesetze sind in der Fassung, wie sie von den deutschen Grossmeistern festgestellt und von der Mehrzahl der deutschen Grosslogen angenommen sind, aus Zweckmässigkeitsgründen unverändert angenommen. Unter diese Gründe gehören auch die Schrecken erregenden Vorkommnisse in der jüngsten Versammlung der sozialdemokratischen Megären zu Berlin; ferner die Lage der religiösen Verhältnisse in Deutschland und der Umstand, dass einzelne unserer Logen von orthodoxen Fürsten nicht anerkannt, sondern nur stillschweigend geduldet werden.

In höchst erfreulicher Weise ist die Frage der Ausscheidung einer Loge aus dem Verbande der Grossloge geregelt worden. Die Hälfte der Mitglieder einer Loge kann den Antrag auf Ausscheidung beantragen, welcher als angenommen gilt, wenn in zwei Versammlungen, welche sechs Monate auseinanderliegen, neun zehntel der gehörig eingeladenen und erschienenen Mitglieder sich dafür aussprechen. Damit ist die Möglichkeit ausgeschlossen, dass eventuell einige Wenige das gesammte Vermögen einer Loge für sich in Anspruch nehmen können, wenn sie der Mehrheit opponiren.

Noch eine andere Frage wollen wir nicht unerwähnt lassen. Ueber das Aufhören der Mitgliedschaft heisst es im Entwurf logisch richtig: sie erlischt 1. durch den Tod, 2. durch freiwilligen Austritt, 3. durch Ausschliessung. Wir sagen logisch richtig, weil bei Anführung der Ursachen des Austritts auch alle Ursachen angeführt werden müssen.

Gegen den Tod ward nur von einer Seite geltend gemacht, dass derselbe selbstverständlich den Austritt bedinge und deshalb hier keine Erwähnung finden dürfe. Von anderer Seite ward behauptet, dass die gestorbenen Brr nach wie vor Mitglieder ihrer Loge und deshalb der Tod keine Ursache ihres Ausscheidens aus der Loge sei.

Der Tod wurde gestrichen. Folglich bedingt derselbe künftig nicht mehr den Austritt aus einer Loge. Dies zur gefälligen Notiz für logisch richtig denkende Leser des Constitutionsbuches. (H. L.-Bl.)

Leipzig. Der frühere (ständige) Mitarbeiter d. Bl. und Verfasser der „Reden über Freimaurerei an denkende Nicht-Maurer“, Br Rud. Seydel, der am 12. Mai 1853 als Lufton in der L. „zum goldenen Apfel“ in Dresden aufgenommen wurde, wird am 12. Mai d. J. sein 25jähriges Mr-Jubiläum feiern.

Stockholm, den 24. Februar 1878. Ueber die hiesige Loge kann ich Ihnen wenig Erfreuliches mittheilen. — Im neuen Logen-Stammhaus wird allerdings fleissig gearbeitet — wenn man das massenhafte, so zu sagen fabriksmässige „Freimaurermachen“, nachträglich verbunden mit gutem Abendessen wie der hier so nothwendigen Bowle von schwedischem Punsch, Arbeiten nennen kann! Trotz der grossen Anzahl Brr, welche sich hier befinden, sind die Zusammenkünfte der Logen, insoweit es die Johannes-Logen betrifft, nur schwach besucht! Das ewige Einerlei übersättigt die Brr und da von Veränderungen oder Vereinfachung der Receptionen jetzt kaum noch die Rede ist, dürfte eine Annährung der hiesigen L. an die nach neuerem System arbeitenden, in weiter Ferne liegen.

Wie Sie aus einliegendem Ausschnitt einer hiesigen Zeitung „Dagens Nijheta“ ersehen, ist es mit der Logenheimlichkeit hier ebenfalls vorbei und ähnliche Aufsätze sieht man hier häufiger in verschiedenen Blättern. —

(Der betreffende Aufsatz behandelt die Geschichte der höchsten Ordens-Abtheilung von 1792 bis 1818. Wie in Schweden hat das Ueberhandnehmen der Hochgrade auch in Amerika, wie uns Pastmaster Dr. Nunn aus Savanah mittheilt, eine Vernachlässigung der Johannis-Grade zu Folge oder umgekehrt werden die höheren Grade bevorzugt, weil sie eine Auswahl eifriger und kundiger Mr enthalten, weil die Johannis-Graden keine Instruction und keine geistige Anregung, keine Abwechslung und ein durch leichtsinnige Aufnahmen begünstigtes unbrauchbares Material bieten)

Ungarn (Budapest). Die Loge Galilei in Budapast hat dieses Jahr — nunmehr das viertemal — eine Sammlung für die armen Kinder des II. Bezirkes von Budapest veranstaltet,

welche 700 Gulden ö. W. (1500 Mk.) im Baaren und eine solche grosse Anzahl von Kleidern und Geschenk eingebracht hat, dass dreihundert (300) Kinder beiderlei Geschlechtes bekleidet werden konnten. Die Spenden wurden unter einem hellleuchtenden Weihnachtsbaum am 29. December des vorigen Jahres vertheilt. Das Hauptverdienst bei diesen Sammlungen gebührt dem Bruder Marcus Petorto Petsits, der die Loge vor 7 Jahren mit 12 anderen Brrn gegründet hat; dieselbe zählt heute an 90 Mitglieder.

Eine Rechtfertigung des Maurerthums bietet der Engländer James Sully in seiner eben erschienenen „Geschichte und Kritik des Pessimismus". Im 13. Kapitel (die dauernde Befriedigung und der Fortschritt) sagt er: „Einen anderen Zweck kann man der Kulturbewegung nicht setzen, als immer grössere und dauerhaftere Befriedigung immer grösserer Massen. Alle einschlagenden Factoren werden in Betrachtung genommen, und das Ergebniss lautet: die Menschen müssen besser werden wenn das Leben ein besseres werden soll. Einschränkung der egoistischen, Erweiterung der altruistischen Gefühle und Neigungen, auf dieses Ziel hin sind die Bestrebungen zu richten; das moralische Verhalten der Menschen gegen einander muss wachsen, die Herrschaft der Einzelnen über sich selbst, das Verantwortlichkeitsgefühl, die Rücksicht auf die Wohlfahrt der Gesellschaft müssen sich steigern. Die unzweifelhaft zunehmende Einsicht in die Naturvorgänge führt das gewünschte Resultat nicht herbei, und die gemilderten Sitten, und die verbesserten Institutionen helfen nur scheinbar."

Herr Sully baut grosse Hoffnungen auf die Zukunft; er hält es nicht für unwahrscheinlich, dass durch physiologische und medicinische Einwirkungen die Temperamente mehr und mehr der Controle unterworfen, die Fortpflanzung kranker und verbrecherischer Individuen künftig vielleicht stark behindert werden können.

Gelänge das, so dürfte dereinst ein Geschlecht die Erde bewohnen, dem Kraft, gepaart mit Sanftmuth und herzlicher Verträglichkeit das Leben veredeln.

Verein deutscher Frmr. In Rheinland-Westphalen ist ein gedrucktes Rundschreiben an die Vereinsmitglieder in Umlauf gesetzt worden, worin der Vorstand darum angegangen wird, den Br Findel zu veranlassen, eine befriedigende Erklärung abzugeben, oder ihm eine Rüge zu ertheilen.

Was den Vorstand anlangt, so wird derselbe sich schwerlich zu einer Glorificirung säumiger Zahler oder zur Inschutznahme eines nicht zu rechtfertigenden Verfahrens herbeilassen können.

Was mich betrifft, so kann ich selbstredend sachlich nicht zurücknehmen, was in dem Artikel: „Ein nothgedrungenes Wort" über alle jene Vereinsmitglieder gesagt ist, welche, statt mittelst einer 5 Pfennig-Postkarte ordnungsmässig ihren Austritt zu erklären und pflichtgemäss den laufenden Jahresbeitrag zu zahlen, lieber sich streichen lassen oder nach 2jährigem Rückstand die Einlösung eines Postvorschusses verweigern. Wenn ich aber, der ich jahraus jahrein eine Masse unnöthiger Arbeit und berechtigten Aergers habe, in der Indignation über derartige, im Mrbunde unzulässige Vorkommnisse in der Form zu weit gegangen bin und dem Tadel gegen die Brr Tübben und Zöller und die übrigen Brr der L. „zur deutschen Burg" in Duisburg eine grössere Schärfe gegeben, als nöthig oder zulässig erscheint, so nehme ich jede Ueberschreitung der Grenzen gern und unbedingt zurück, da ich natürlich nicht kränken und beleidigen, sondern nur rügen wollte.

Uebrigens würden die Brr Tübben und Zöller, selbst wenn sie die Mitgliedskarte (Mittheilung und Quittung?) zurückgesandt (mir ist nichts zugegangen), nicht zu entschuldigen sein, da eine solche Austrittserklärung immerhin formlos und ohne Leistung des Beitrags nicht statutengemäss war.

Der Druidenorden, der bekanntlich 1781 entstand und mit dem altheidnischen Druidenorden nichts zu thun hat, beginnt eine Unsitte zu pflegen, welche von allen denkenden Frmrn längst abgethan ist; er fabelt seinen Mitgliedern ein hohes Alter vor, indem er Sage mit Geschichte verwechselt. Dagegen haben wir unsererseits allerdings nichts einzuwenden und lassen wir die Druiden im Glauben an historische Irrthümer gern selig werden. Nur sollte man über die frmrische Geschichte zu reden unterlassen, wenn man sie so wenig kennt, wie der Verfasser eines Artikels in der „Druiden-Zeitung" über „das Alter unseres Ordens im Vergleich zu dem der Freimr". Nicht „die Frmr" führen ihren Bund (einen „Orden" haben wir gar nicht) auf Johannes d. T., auf Noah oder Adam zurück, sondern nur einige Frmr haben dies vor Zeiten gethan und vielleicht giebt es noch einzelne unwissende Frmr, die es noch thun; „die Frmr" anerkennen eine Vorgeschichte des Bundes und wissen genau, dass der heutige Frmrbund im Jahre 1717 gegründet wurde. Ehe der druidische Verfasser „Einspruch erhebt gegen derartige Behauptungen mrischer Schriften" sollte er sich billig die Mühe nehmen, die Geschichte des Freimaurerbundes und seines eignen „Ordens" zu studiren. Wer übrigens, wie der betreffende Druide, „Brudermähler" schreibt, der sollte auch erst seine Muttersprache lernen.

Der Verfasser stellt einige Bemerkungen über die Juden, Essener und alten Egypter zusammen, vermischt mit einigen gelegentlich aufgelesenen Brocken über die Frmrei und nennt das dann am Schluss „einige Klarheit in so mancherlei Fragen bringen, die jetzt so häufig ventilirt werden".

Sollte wohl der grosse Historiker Joh. Most der ungenannte Mitarbeiter der „Druiden-Zeitung" sein? —

Ein Bericht aus Berlin in derselben Nummer gestattet einen Einblick in das Innere eines Hains, indem u. A. gesagt wird: „die Halle war in würdiger schöner Weise von den 12 Brüdern in München ausgestattet mit Schildern, Schwertern, Spiessen und Stangen, welches denselben zur besondern Ehre gereicht".

Br T. S. Parvin, der langjährige Grossecretär der Grossloge von Jowa, aufgenommen in der Caesarealoge Nr. 2 zu Cincinnati am 14. März 1838, später Gründer der Burlingtonloge zu Jowa und Mitgründer dieser Grossloge, deren Grossmeister er war, ist — nach einer soeben erschienen biographischen Skizze — am 15. Januar 1817 in Cumberland County, N. Jersey, geboren und erhielt seine Ausbildung im Woodlyard Colleg zu Cincinnati und promovirte später als Jurist. Als Lucas sein Amt als Gouverneur von Jowa antrat, ernannte er Br Parvin zum Secretär; 1856 wurde er Staatsregistrator und 1859 Professor der Naturgeschichte. Nach verschiedenen Seiten entfaltete er eine segensreiche Wirksamkeit. Seit 1860 wohnt er in Jowa City. Auch als Maurer hat er die verschiedensten Aemter bekleidet, leider auch in den sogenannten höheren Graden. Es ist sein Verdienst, die Bibliothek der Grossloge zur bedeutendsten in Amerika erhoben und überhaupt der Gr.-Loge die Achtung erworben zu haben, die sie geniesst. An verschiedenen mrischen Zeitungen hat er mit gearbeitet.

Die biographische Skizze, ein Separatabdruck aus den Verhandlungen des Capitels, dem wir diese Notizen entnehmen, hat die Brr Bloyd und Langridge zu Verfassern.

Wir wünschen dem verdienten Br eine noch recht lange reiche Wirksamkeit.

Logenbeiträge in Sachsen.

	Einheimische:	Auswärtige:
Annaberg	Mk. 30	Mk. 24
Bautzen	„ 24	„ 7
(Davon 1 Mk. für 1 Untersützungsk.)		
Chemnitz	„ 18	„ 18
Dresden, Asträa u. 3 Schw.	„ 18	„ 6
Goldener Apfel	„ 24	„ 8
Eherne Säulen	„ 30	„ 15

Freiberg	Mk. 20	Mk. 20
(Davon 5 Mk. zur Armen- und Wittwenkasse)		
Glauchau	„ 18	„ 18
Leipzig, Apollo	„ 24	„ 15
Baldnin	„ 18	„ 18
Meissen	„ 18	„ 10
Wurzen	„ 6	„ 6
Zittau	„ 18	„ 18
(ausw. und einh. gleich; ausserdem zur Wittwenkasse je nach dem Alter 9—15 Mk.)		
Zwickau	„ 30	„ 15
(Beitr. f. Wittw.- u. Waisenk. 9 Mk.)		

Für den kleinen Geiger L. Beilenschmidt.

☛ Jetzt — nach seines Vaters Tode — die einzige Stütze seiner Mutter und 8 Geschwister.

Transport	Mk. 255. 70.
Von Br Göricke in Bernburg	„ 1. —
Von Br Hermann in Wesserlin	„ 1. —
Von Br F. O—nn in Stuttgart	„ 2. —
Von Br Ernst Heubner in Zwickau	„ 5. —
Von Br Ernst Honigbaum in Landeshut	„ 3. 50
Von Br Fritz Ki. in Washingtong	„ 3. 60
Von Br Schmauser in Schwabach	„ 2. 50
	Mk. 274. 30

Briefwechsel.

Br E—ch. in Duisburg: Bestätige den Empfang der Jahresbeitr. für die Brr Lieberschütz, Cossmann, Tübben, Zöller, Köp und Ewich per 77. Besten Dank!

Br F. J. W—r. in Cincin.: „Geist und Form" sandte unter Kreuzband; Bauh.-Tausch Ex. durch Burgh. und soll nun wöchentlich folgen. Frmr-Ztg. u. Rssb. habe ich avisirt. Ihr ausführl. Brief soll mir willkommen sein. Herzl. Gegengruss!

Br L—n. in K—e.: Bestens notirt; V.-Beitr. mit Dank erhalten; herzl. Gegengruss!

Br Gr. in B—n.: Verbindlichsten Dank für Ihre gütigen, wenn auch resultatlosen Bemühungen und herzl. Gruss!

Bekanntmachung.

Bei der heute stattgefundenen Ziehung unserer Logenhausactien wurden folgende Actien zur Rückzahlung gezogen:

Nr. 34, 63, 91, 97, 121, 139, 194, 307, 356, 428.

Or. Erlangen am 29. Januar 1878.

Loge „Libanon zu den drei Cedern."
J. C. Rümmelein, Mstr. v. St.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 13. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

* Organ des Vereins deutscher Freimaurer. *

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 30. März 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Ueber das Verhältniss der Sittlichkeit zur Religion*).

Von
Br Dr. Kayser,
zug. Mstr. v. St. der Joh.-L. „zum innigen Vereine am Riesengebirge" Or. Landshut i. Schl.

In Nr. 6 der „Bauhütte" dieses Jahrganges finden wir einen Aufsatz unter der vorstehenden Ueberschrift abgedruckt, welcher den Br O. Quasdorf (Oddf.) zum Verfasser hat. Derselbe sucht in bestechender Ausführung nachzuweisen, dass die Aufgabe der Humanitätsvereine, deren Lösung sich auch sein Bund stelle, lediglich und allein auf dem Prinzip der Sittlichkeit beruhe, welchem Prinzip ohne Ausnahme alle einzelnen Kulturgebiete, wie Wissenschaft, Kunst, Recht, Politik, Gewerbe, Handel und Wandel und namentlich auch das Gebiet der Religion huldigen müssen, — wenn sie sich als Kulturfactoren bewähren sollen.

Wenn wir auch dieser letzteren Behauptung unbedingt beipflichten, so müssen wir doch der vom Verfasser gezogenen Schlussfolgerung entschieden entgegentreten: dass wegen dieser Allgemeinheit das Prinzip der Sittlichkeit als höchstes und alleiniges Prinzip der Humanität anerkannt werden müsse; dass darum jede Vermischung specifischer Motive und Satzungen, den einzelnen Kulturgebieten entnommen, mit dem Einen höchsten Prinzip der Humanität des logischen Zusammenhanges entbehre und nur in der unklaren und eigenthümlichen Auffassung der entsprechenden Begriffe jener Kulturgebiete dem Humanitätskultus gegenüber seinen Grund haben könne.

Der Art sei die, auch vom Statut des Oddfellow-Ordens aufgenommene specifisch religiöse Vorschrift: dass der Aufzunehmende auch den Glauben habe an ein höchstes Wesen, den Schöpfer und Erhalter des Weltalls.

Von diesem Glauben sei die Forderung und Befolgung reiner Sittlichkeit völlig unabhängig. Die Forderung dieses Glaubens könne unter Anderem nur dazu dienen, eine Menge von Männern, welche diese Ueberzeugung nicht theilten, oder durch schwere geistige Kämpfe sich von ihr losgerungen hätten, von einer Verbindung zurückzuhalten, in der sie, gemäss dem von ihnen doch anerkannten Prinzip der Sittlichkeit, segensreich gewirkt haben würden.

Selbst dem Atheisten gegenüber, sofern er dem Gebot der Sittlichkeit huldige, begehe die Forderung des Gottesglaubens eine um so grössere Ungerechtigkeit, als man an ihm die sittliche Kraft ehren müsse, welche auch ohne den Trost und die Hoffnung des Gläubigen das Gute des Guten willen thue, lediglich aus Liebe zum Guten, das Böse des Bösen willen meide, lediglich aus Abscheu vor dem Bösen.

Solcher Inkonvenienz gegenüber erscheine es geboten, dass die Forderung des Gottesglaubens aus den Satzungen eines Ordens gestrichen werde, der, allein auf dem Prinzip der Sittlichkeit beruhend, seine Aufgabe, die Humanität zu fördern, vollauf zu lösen vermöge. Um so nothwendiger sei diese Streichung, als solche specifisch religiöse Forderung im directen Widerspruch stehe mit der von dem Orden aufgestellten und anerkannten Satzung

*) Wir bringen diese gehaltvolle und die brennende Streitfrage durch sachliche Darlegung fördernde Arbeit mit Vergnügen zur Kenntniss der Brrschaft. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, dass wir den Artikel aus dem „Oddfellow" wie schon vorher angedeutet, in d. Bl. nur beispielsweise veröffentlichten, um zu zeigen, wie unter ähnlichen Verhältnissen die Oddf. die Sache auffassen und zu richtigen Gesetzesänderungen getrieben werden, keineswegs aber, um etwa alle Ausführungen im Einzelnen uns anzueignen. Die Redaction.

der Toleranz: jedwede Behandlung von Religions- und Confessionsangelegenheiten zu meiden.

Wir glauben nachweisen zu können, dass das Zwangsgesetz der Sittlichkeit, welches der Freiheit des Menschen gegenüber vollkommen unverständlich und widersprechend erscheint, erst im Lichte der Religion seine Versöhnung mit dieser Freiheit finde, und dass darum diese Humanitätsvereine, die ja ohne Sittlichkeit undenkbar sind, zum vollen Verständniss dieses Zwangsgesetzes der Religion gar nicht entbehren können. Ja, wir müssen geradezu leugnen, dass der Atheist das Gute zu thun vermöge lediglich aus Liebe zum Guten, da das unverstandene Zwangsgebot der Sittlichkeit, welches er allein anerkennt, jeden Augenblick dem Entstehen einer freien Liebe entgegentritt.

Es ist nicht bloss im Orden der Oddfellows, sondern auch im Bunde der Frmr eine brennende Frage der Zeit, ob und wie weit die Religion in die Satzungen des Freimaurerbundes einzugreifen berechtigt sei; und wenn, wie bekannt, der Grossorient von Frankreich mit kühner, nicht zu sagen mit frecher, Hand jeden religösen Anklang aus seinen Statuten gestrichen und die Grossloge von England dieser Streichung wegen im Begriff steht, sich von jeder Gemeinschaft mit Frankreichs Mrei loszusagen, wenn damit ein beklagenswerther Riss in dem über den Erdball verbreiteten Bruderbund der Frmr zu befürchten steht, so ist es wohl mehr als Pflicht jedes denkenden Bruders, sich klar zu werden in dieser verhängnissvollen Frage über Sein und Nichtsein unseres Bundes.

Um der Sache näher zu treten, versuchen wir zuförderst die Begriffe von Sitte und Sittlichkeit, von Konfession und Religion festzustellen, um daraus das Verhältniss der Sittlichkeit zur Religion abzuleiten.

Sitte ist der Inbegriff alles dessen, was irgend ein Volk zu irgend einer Zeit als volksthümlich, zeitgemäss, schicklich, der Kultur der Gesellschaft angemessen hingestellt und durch die Macht der Gewohnheit sanktionirt hat. Daraus folgt, dass die Sitte ein nach Volkscharakter, Zeitgeist und gesellschaftlichen Verhältnissen stetig sich Veränderndes, nach dem Maasstabe der Sittlichkeit bemessen, in seinem jeweiligen Werthe Auf- und Absteigendes ist und demzufolge dem verschiedenartigsten Urtheil von Mit- und Nachwelt unterliegt.

Sittlichkeit dagegen ist ein idealer, in sich unveränderlich feststehender Begriff, zu dessen Erkenntniss in die geistige Natur des Menschen das Gewissen gelegt ist; — zu dessen immer tieferen und reineren Auffassung und Anerkennung, eben seiner idealen Natur gemäss, wir nur um so sicherer gelangen, je schärfer die Beobachtung und Prüfung unserer selbst ist, je mehr damit das Gehör auf die Sprache unseres Gewissens sich verfeinert. Wie der Geist selbst, so ist der Begriff der Sittlichkeit, untrennbar von ihm, ein ewiger, von welchem darum das Leben der Menschheit sich nimmer loszusagen vermag.

Ganz in demselben Verhältniss, wie die Sitte zur Sittlichkeit steht die Konfession zur Religion. Schon die grosse Zahl der Religionen, die unendliche Manigfaltigkeit religiöser Anschauungen, welche zu diesen so verschiedenartigen Formen des religiösen Bewusstseins geführt haben, liefern den Beweis, dass die Konfession wie die Sitte ein Produkt der Zeit, der Volksthümlichkeit, der Geschäfts- und Lebensversältnisse, der durch alles dies bedingten Kultur ist, fast so veränderlich, so schwankend nach aufwärts und abwärts, wie die Sitte, aber um so unheilvoller, als bei der Feststellung und Geltendmachung dieser Formen, wie geschichtlich bekannt, mächtige Faktoren unedler Natur, wie Hoheitsdünkel, Herrschsucht, Fanatismus und Verblendung mitgewirkt und namenloses Unheil über die Menschheit gebracht haben.

Der Versuch der Ausbreitung oder Verschmelzung dieser Formen konnte, wie gleichfalls die Geschichte lehrt, nur zum Märtyrerthum ihrer treuen Bekenner führen, da ein jeder derselben die Ueberzeugung hegte, dass die Form der eigenen Konfession die reinste, dem religiösen Bedürfniss entsprechendste sei. Es ist auch in der That von der Form des Bekenntnisses das Wesen ächter Religiosität unabhängig; wir finden in allen Bekenntnissen wahrhaft religiöse Männer und wo die volle Hingebung an die Konfession zu diesem Ergebniss geführt, fordert sie unsere unbedingteHochachtung,

Darum haben die weisen Stifter der Humanitätsvereine jede Erörterung und Kritik konfessioneller Verhältnisse von ihren Arbeiten und Bestrebungen mit vollstem Rechte ausgeschlossen, und unsere altehrwürdigen Old-Marks mit Hintansetzung des specifisch-christlichen Bekenntnisses dem Aufzunehmenden nur die Bedingung gestellt, dass er sich zu derjenigen Religion bekenne, welche alle Menschen zu Brn mache, d. i. zu dem Bekenntnisse und der Uebung wahrer Religiosität. Damit aber haben sie das vollgültige Zeugniss abgelegt, dass ein Bund der Humanität die Religion überhaupt nicht entbehren könne.

Und wie sollte er auch? Die Religion ist, wie die Sittlichkeit ein Ideal, als solches ewig, unveränderlich und wenn die Sittlichkeit, wie der Verfasser des eben angeführten Aufsatzes unwiderlegbar bemerkt, der Leitstern ist für alle Kulturgebiete, ohne dessen Licht weder Wissenschaft noch Kunst, weder Recht noch Ordnung aller socialen Verhältnisse ihr ideales Ziel erreichen können; so wird durch die Religion die Flamme dieses Leitsterns erst verklärt und ihrer Blendung enthoben. — Schon fast vor einem Jahrhundert hat ein hocherleuchteter Bruder: J. G. Fichte seinem Zeitalter zugerufen: „Die Religion ist die umfassendste, Alles in sich aufnehmende und durchaus an jedes Gemüth zu bringende Form der Idee, ist das Hinströmen aller Thätigkeit und alles Lebens, mit Bewusstsein, in den Einen, unmittelbar empfundenen Urquell des Lebens — die Gottheit. Es ist, mit andern Worten ausgedrückt, die Religion der Wille Gottes, mit welchem der Wille des Religiösen Eins ist. Was ihm zu thun vorkomme, so beschwerlich es sei, so gering und unedel es erscheine, — es ist ihm Lebensform jenes Urquells des Lebens in ihm, dessen Ausdruck zu sein seine Seligkeit ausmacht, es ist der Wille in ihm, dessen Werkzeug zu sein ihn beglückt. Wer in diesem Glauben und in dieser Liebe sein Feld ackert, ist unendlich edler und seliger als wer ohne diesen Glauben Berge versetzt."

Und nun dies Verhältniss der Sittlichkeit zur Religion?! Hören wir die unvergleichlich schöne und ergreifende Schilderung dieses Verhältnisses, wie sie Fichte gegeben hat:

„Das Höchste, was der Mensch besitzen kann, wenn er die Religion entbehrt, ist die Sittlichkeit. Aber ihrem Pflichtgebot in seiner Brust, dem er alle Augenblicke sein

sinnliches Sein zu opfern bereit sein muss, gehorcht der Sittliche, ohne zu wissen, was es an sich selber sei und was er eigentlich wolle. Denn diesen Aufschluss empfängt er erst im Gebiete der wahren Religion, zu dem er keinen Eintritt hat, bevor er sich nicht zur reinen Sittlichkeit erhoben hat. Aber dieses Nichtverstehen ist seiner Würde als vernünftigen Wesens unangemessen. Denn so vollkommen auch all sein Thun, d. i. seine äusserliche Erscheinung als sittliches Wesen ist, so ist doch innerlich in der Wurzel seines Wesens noch Zwiespalt, Unklarheit, Unfreiheit und darum Mangel an absoluter Würde. Die Religion öffnet dem Menschen die Bedeutung des einen, ewigen Gesetzes, das als Pflichtgebot dem freien und edlen, als Naturgesetz dem unfreien und unedleren Werkzeuge gebietet — öffnet ihm die Bedeutung des Einen, ewigen und göttlichen Grundlebens und des Gesetzes der ewigen Entwickelung alles Erdenlebens zu demselben. — Wie sein eigenes Leben als ein Moment in der ewigen Entwickelung dieses Einen göttlichen Grundlebens enthalten sei, das begreift er zwar nicht, weil das Unendliche vom irdisch Endlichen nicht erfasst werden kann; aber er weiss unmittelbar und durchschaut es klar, dass alle Lebensmomente schlechthin nur in der Entwickelung dieses Einen göttlichen Grundlebens liegen und darin ihren einheitlichen Zusammenhang finden. — Was dem moralischen Menschen als Pflichtgebot erscheint, das ist dem religiösen, der alles Leben als Moment des göttlichen Urlebens erfasst, die geistige Blüthe des Lebens, sein Element, in welchem allein er athmen kann. Für ihn kommt das gebietende Soll der Sittlichkeit zu spät; ehe es gebietet will er schon und kann nicht anders wollen. Wie vor der Sittlichkeit alles äussere Gesetz verschwindet, so verschwindet vor der Religiosität selbst das innere; der Gesetzgeber in unserer Brust schweigt, denn — der Wille, die Lust, die Liebe, die Seligkeit hat das Gesetz in sich aufgenommen. Dem moralischen Menschen wird es oft schwer, seine Pflicht zu thun, denn das Opfer seiner tiefsten Neigungen, seiner liebsten Gefühle wird von ihm gefordert. Die Frage, warum es nun gerade dieses Schmerzes bedürfe und woher dieser Zwiespalt zwischen seiner, ihm doch auch eingepflanzten Neigung und der eben so unabweisbaren Forderung des Sittengesetzes komme? — Diese Frage darf der rein Sittliche sich gar nicht erlauben; er muss stumm und blind sich opfern, weil es so sein soll; denn nur unter der Bedingung der stummen Aufopferung ist das Opfer ächt.

„Dem Religiösen aber ist diese Frage mit einem Male für ewig gelöst. Das, was da widerstrebt und nicht sterben mag, ist unvollkommenes Leben, das eben darum, weil es doch Leben ist, nach Fortbestehen ringt; das aber aufgegeben werden muss, wenn das höhere und edlere Leben ins Dasein treten soll. Jene Neigungen, die ich aufopfern soll, denkt der Religiöse, sind gar nicht meine Neigungen, sondern sind Neigungen, die gegen mich und mein höheres Dasein gerichtet sind, sie sind meine Feinde, die nicht zu früh sterben können. Der Schmerz, der mir zugefügt wird, ist nicht mein Schmerz, sondern der Schmerz einer gegen mich verschwornen Natur; es sind nicht die Zuckungen des Strebens, sondern die Wehen einer neuen Geburt, welche herrlich sein wird über alle meine Erwartungen.

„In dem Bewusstsein, dass sein Leben ein Moment ist in dem Einen, ewigen und göttlichen Urleben, liegen für den Religiösen jene Befürchtungen vom Untergange im Tode und jene Bestrebungen, einen künstlichen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele zu finden, tief unter ihm. In jedem Momente hat und besitzt er das ewige Leben mit aller seiner Seligkeit unmittelbar und ganz, und was er allgegenwärtig hat und fühlt, braucht er sich nicht erst anzuvernünfteln. Giebt es irgend einen schlagenden Beweis, dass die Erkenntniss der wahren Religion unter den Menschen sehr selten gewesen, und dass sie ins Besondere dem herrschenden Systeme fremd sei, so ist es der, dass sie die ewige Seligkeit erst jenseits des Grabes setzen und nicht ahnen, dass jeder, der nur will, auf der Stelle selig sein könne.

„Die wahre Religion erscheint nach dem Gesagten nicht äusserlich, stellt sich nicht dar durch irgend einen äusserlichen Erfolg, sondern vollendet den Menschen nur innerlich. Der Religiöse thut freilich ohne Ausnahme dasselbe, was die Sittlichkeit fordert, aber das thut er nicht als Religiöser, sondern muss es sogar, unabhängig von allen Religionen, schon als moralischer Mensch gethan haben. Er thut als Religiöser dasselbe, nur thut er es mit edlerem, freierem Sinne. Durch reine Sittlichkeit muss aber der Mensch nothwendig hindurch, ehe er zur Religion kommen kann. Denn die Religion ist Liebe des göttlichen Lebens und Wollens, wer aber diesen Willen ungern vollbringt, der kann ihn nimmer lieben. Durch Sittlichkeit gewöhnt man sich erst an den Gehorsam, und dem geübten Gehorsam geht erst die Liebe auf als seine süsseste Frucht und Belohnung."

Soweit Fichte! Sie werden sagen, meine Brüder, das Leben und die Gesinnung des Religiösen, worin er sie darstellt, ist ein Ideal, das der natürliche Mensch nimmer zu ergreifen vermag. Gewiss! aber ist denn die Tendenz unseres Bundes: die Menschheit zur Humanität zu erheben, weniger ein Ideal, — nicht auch ein Ziel, das bisher nicht erreicht worden ist und nimmer erreicht werden wird; und doch haben wir ihm unser Wirken und Leben geweiht und wollen mit Gottes Hilfe unserem Gelübde treu bleiben! Wo ist ein ideales Streben, das jemals von dem beabsichtigten Erfolgen gekrönt wäre! Und dennoch ist und bleibt das Ideal, welches Gebiet dasselbe auch erzeugt habe, ohne Ausnahme, die ewige, allein beglückende Richtschnur alles unseres Denkens, Wollens und Handelns.

Die Ueberzeugung des Religiösen, als ein Moment des ewigen, göttlichen Urlebens berufen zu sein, — welche andere Ueberzeugung kann den ehrlichen Mann wieder erheben und aufrichten, so oft er, gewohnt ebenfalls die Motive seines Denkens, Wollens und Handelns rückhaltlos zu prüfen, mit tiefer Schamröthe auf den Wangen sich gestehen muss, dass er den Forderungen des Sittengesetzes, die auf Schritt und Tritt sein Leben begleiten, trotz aller Sorgfalt nicht immer genug gethan? Und wer von den Besten unter uns kann von sich sagen, dass er solche Schamröthe niemals gefühlt? Wir alle sind irrende Menschen, aber unser Beruf zum ewigen göttlichen Leben hat, wie kein anderer, die Kraft, diese Röthe zu verwischen durch den immer von Neuem erfrischten Vorsatz, dieses Lebens würdig zu werden.

So ist denn die Religion das unentbehrliche, oberste Prinzip aller Humanitätsvereine, in welchem selbst das

Prinzip der Sittlichkeit erst seine Bedeutung und Verklärung findet. Und religiöse Betrachtungen der Art, wie wir solche soeben miteinander gehalten, die himmelweit verschieden sind von Erörterungen über Satzungen der Konfession, können ans unseren Kreisen nimmer verwiesen werden.

Darum müssen wir mit freudiger (?!) Genugthuung und gebührender Verehrung der darin niedergelegten Weisheit anerkennen, dass der Grossmeisterverein unter seine Grundsätze der Mrei, welche von unserem Systeme adoptirt und den Bundesstatuten als Grundlage vorgedruckt worden sind auch die Bestimmung aufgenommen hat:

dass bei den Bundesmitgliedern der Glaube an Gott als den obersten Banmeister der Welt, an eine höhere sittliche Weltordnung und an die Unsterblichkeit der Seele vorausgesetzt wird.

In diesen drei Kardinalpunkten concentrirt sich das Wesen der Religion, welche hiermit als ein von mrischer Gesinnung Untrennbares anerkannt wird. Wessen Gemüth aber dieses Wesen der Religion in sich aufgenommen, dem gelten jene Pnnkte nimmermehr als Satzungen irgend einer Konfession, sie sind für ihn die nnabweisbaren Bedürfnisse seiner geistigen und göttlichen Natur.

So halten wir denn fest an dieser heiligen Trias nnd lassen uns nicht irre machen durch die zeitweiligen Bestrebungen, die Religion mit ihren Segnungen ans dem Bruderbunde der Mrei zu entfernen.

Der Grosse Orient von Frankreich.

Vom

Herausgeber d. Bl.

Wir begrüssen den in Nr. 10 d. Bl. veröffentlichten Artikel des Brs **Holtschmidt**, weil er ganz vorzüglich geeignet ist, eine leidenschafts- und vorurtheilsfreie Erörterung der Frage zu begünstigen und die Ansichten zu klären. Die Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und dem Verfasser dieses ist eine so geringe und sein Standpunkt ein so freisinniger nnd echt mrischer, dass wir jeder ablenkenden Auseinandersetzung über Nebendinge vollständig überhoben werden.

Indem Br Holtschmidt die materialistiche Weltanschauung verwirft und das Festhalten an einem höheren Geistigen, ohne welches die Moralität allen Halt und jede Begründung verlieren würde, betont, sichert er die Grundlage des Mrthums selbst. Und indem er die Forderung eines Glaubensbekenntnisses als Aufnahmebedingung ablehnt, stellt er sich fest auf den Boden der Toleranz, der mrischen Neutralität und der Gewissensfreiheit. Endlich, indem er von jeder Excommunication des Gr.-Or. und von einem unbrüderlichen Abbruch mrischen Verkehrs abgesehen wissen will, erklärt er sich gegen eine Spaltung des Bundes.

Gerade um die beiden letzten Punkte handelt es sich. Die Grosslogen in Grossbritannien und Amerika wollen den Gr.-Or. von Frankreich in die Acht erklären*), ihm die frmrische Eigenschaft aberkennen, den Verkehr mit ihm abbrechen, weil sie das Recht absoluter Gewissens- und Glaubensfreiheit leugnen.

Erwägen wir nochmals, wie der Gr.-Or. von Frankreich vorgegangen ist. Um ein Gesetz zu verstehen und zu erklären, ist es nöthig, zu untersuchen, in welchem Sinne es gefasst ist. Thun wir dies hier, so kann nur die Auffassung massgebend sein, welche der Referent geltent gemacht nnd die bekanntlich durch ihre Mässigung und Beschränkung auch anfänglich die Gegner gewann und nmstimmte. Nun, der Referent betont ausdrücklich, dass die Streichung der Bezugnahme auf Glaubenssätze in dem Paragraphen über die Begriffsbestimmung der Mrei **nicht** die Bedeutung einer Leugnung jener Glaubenssätze oder gar eines Verbots habe, sondern lediglich die Bedeutung einer Bejahung der Gewissensfreiheit. Ganz in diesem Sinne, d. i. in dem der mrischen Neutralität, erklärt auch der Ordensrath die Tragweite jenes Beschlusses und mit Recht macht der „Triangel" darauf aufmerksam, dass der Unterschied zwischen der mrischen Zweckformulirung des Vereins deutscher Frmr in Gera und jener des Gr.-Or. von Frankreich kein nennenswerther sei. In der That hat anch der Gr.-Or. mit Streichung jener bekannten Sätze nichts weiter gethan, als dass er in seiner Constitution eine Fassung annahm, entsprschend der anderer mrischen Gesetzbücher, in denen vom Glauben an Gott ebenfalls nicht die Rede ist. Nun sollte man doch meinen, was dem Einen recht, sei dem Andern billig. Wie kommt es, dass man dem Gr.-Or. zum Vorwurf macht, woran man anderwärts keinen Anstoss genommen? Das hat Br Holtschmidt sehr richtig angedeutet, indem er hervorhob, dass die **Streichnng** nach innen verletzt und nach aussen nur nene Vorwürfe der Gegner erzeugt hat. So ist also die Streichung an sich nicht vom Uebel, sondern nur mit Rücksicht auf das, was einzelne Brr in sie hineininterpretiren, so bekämpt man also nicht das, was die französchen Brr gemeint, gewollt und gethan, sondern gegen den Sinn, den man dem Beschlusse willkürlich unterlegt und den nnsere Feinde natürlich ausbeuten. In letzter Instanz also ist die frmrische Gegnerschaft nichts weiter, als eine Rücksichtnahme auf die Vorurtheile und die böswilligen Unterstellungen unserer geschwornen Feinde, also eine reine Frage der Zweckmässigkeit. Wir bemerken hier ausdrücklich, dass die beiden Glaubenssätze erst in der Zeit der cäsaristischen Reaktion (1852) in die französische Constitution aufgenommen wurden und dass die Grossloge von England vor jener Zeit an dem Fehlen jener Sätze keinen Anstoss genommen. Will man somit irgend jemand für den jetzigen Streitfall verantwortlich machen, so kann man die Schuld nur jenen Brn zur Last legen, welche der französischen Constitution jenes Kukuksei dogmatischer Bestimmung unterschoben, nicht aber denen, welche diese ungehörigen Satzungen jetzt wieder ausmärzten. Der Glanbe an die Unsterblichkeit der Seele steht übrigens nirgends in den „Alten Pflichten" nnd diese selbst haben bekanntlich nnr Bedeutung als historische Urkunde, nirgends als solche nnmitelbar gesetzliche Geltung.

Soweit nun praktische Massregeln gegen den Beschluss des Grossen Orients in Frage kommen, können dieselben anf Grund der vorstehenden Darlegung nnr als unbegründet verurtheilt werden; ja sie sind absolut ungerecht, in-

*) Der Artikel ist vor 14 Tagen geschrieben.

sofern sie nur den Grossen Orient von Frankreich treffen sollen und nicht auch alle jenen Grosslogen des Continents, in deren Gesetzbüchern die von den französischen Brn gestrichene Stelle eines Glaubensbekenntnisses gar nicht vorhanden war; denn das, was fünf oder zehn Grosslogen zusteht, muss doch auch der sechsten oder elften erlaubt sein. Dieser Satz ist so selbstverständlich, dass man nicht begreift, wie er überhaupt in Zweifel gezogen werden kann.

Das Vorgehen unserer Brr in England und Amerika hat übrigens einen Beigeschmack, der uns vollends unannehmbar erscheint und die ganze Streitfrage in sehr eigenthümlichem Lichte erscheinen lässt. Es macht sich nämlich dort in auffallender Weise die Neigung geltend, das Recht der Auslegung und des Verständnisses des französischen Beschlusses allein für sich in Anspruch zu nehmen. Weder das, was s. Z. der Referent erklärt hat, noch das, was der Grosse Orient officiell durch seine obersten Beamten erläuternd behauptet, wird als massgebend in die Wagschale gelegt, sondern vielmehr nur die Auffassung und Auslegung der englisch-amerikanischen Brr, so dass darin im Grunde, versteckt, der Vorwurf liegt, der Grosse Orient von Frankreich verdiene mit seiner Auslegung gar keinen Glauben und kein Vertrauen. Damit hört natürlich alle Frmrei und alle Bundesgenossenschaft ganz von selbst auf.

Da manche unserer Leser die Motivirung des betr. Antrags in der Generalversammlung der französischen Frmr vielleicht vergessen haben dürften, bringen wir dieselbe hier nochmals in Erinnerung. Br Desmons hebt ausdrücklich hervor, dass die zu streichende Stelle nicht durch ein materialistisches oder atheistisches Bekenntniss ersetzt werden solle, da es sich nur darum handle, die Gewissensfreiheit zu proklamiren und Dogmen zu beseitigen, welche die Kirche, nicht aber der Frmrbund zu lehren habe und die bei Aufnahmen vielfach zu Unzuträglichkeiten und Gesetzesumgehungen führten. Aus diesem Grunde beantragt er folgende Resolutionen:

„In Erwägung, dass die Frmrei keine Religion ist und dass sie demgemäss auch in ihrer Constitution keine Lehrsätze und Dogmen behaupten dürfe, nimmt die Versammlung den Wunsch IX. an und giebt dem 1. Artikel der Constitution folgende Fassung:

Die Frmrei, eine wesentlich philantropische, philosophische und fortschrittliche Institution, hat zum Zweck die Erforschung der Wahrheit, das Studium der universellen Moral, der Wissenschaften und Künste und die Uebung der Wohlthätigeit.

Sie hat zum Prinzip die absolute Gewissensfreiheit und die menschliche Solidarität. Sie hat zur Devise: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit."

Wenn man nun diese Fassung mit dem ersten Satze der „Alten Pflichten" vergleicht, so wird man finden, dass dieselbe jenem nicht widerspricht, da sie die Grenzen duldsamer Anerkennung gewissermassen nur um eine Linie weiter hinausrückt genau in der Richtung und im Geiste der „Alten Pflichten", die das die Menschen Trennnende auf das möglichst geringe Mass einschränkt unter Betonung des die Menschen Einigenden. Das allen guten Menschen Gemeinsame fiel im Jahre 1723 noch mit dem Glaubensbekenntniss des Deismus zusammen, das da lautet: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit. Trotzdem nahmen unsere Vorfahren in jenem Paragraphen eine sehr vorsichtige, freien Spielraum gewährende, nicht absolut verpflichtende und bindende Fassung an, bei der man sich heute noch beruhigen kann, eine freisinnige und tolerante Auslegung und Handhabung vorausgesetzt. Hält man nun an der sicheren und verbindlichen Betonung allein der Sittlichkeit und an der Aufgabe des Mrbundes, ein Mittelpunkt der Vereinigung zu sein, fest, so wird man es gewiss unbedenklich finden, wenn eine Grossloge, den inzwischen veränderten Verhältnissen Rechnung tragend, das Mass der Gewissensfreiheit nur noch etwas erweitert, um Niemand von der Aufnahme und Bundesmitgliedschaft auszuschliessen, der sonst alle sittlichen und geistigen Fähigkeiten zum Mr besitzt.

Welche Bedeutung nun hat der betr. Beschluss der französischen Brr? Keine andere, als dass die jetzt angenommene Formulirung des mrischen Zwecks den Freimaurerbund hingestellt als das, was er ist und was er sein soll, nämlich als Gesinnungs- und Arbeitsgemeinschaft, nicht als Glaubensgemeinschaft, als Verbrüderung guteswollender Menschen zu sittlichen, rein humanen Zwecken. Und was verlangen dagegen unsere englischen Brr, indem sie diesen Beschluss anathematisiren? Nichts Geringeres, als dass der Mrbund ein Glaubenstribunal sein soll, der sich mit der Elle in der Hand an die Eingangspforte hinstellt, um jeden Aufnahmesuchenden krämerhaft nach dem Masse seines Glaubens abzumessen. Wer zu uns kommt mit einer ehrlichen Ueberzeugung, mit einer auf sittlicher Grundlage ruhenden Anschauung, mit einem Herzen voll Menschenliebe und erfüllt vom heiligen Geist, der soll zurückgestossen und ausgeschlossen werden, weil er um einige Zoll über das an ihn gelegte Glaubensmass hinausragt, oder um einige Linien untermässig ist!

Meine Brr! Frage sich doch Jeder auf sein Gewissen, ob wir Frmr dazu seit mehr als 1½ Jahrhundert Vorurtheil und Aberglauben bekämpft haben, um heute noch einen solchen Krähwinkler-Standpunkt einzunehmen, dass wir den sittlichen Werth eines Menschen an einem Dogma messen, welches in der Form, in welcher wir es auferlegen können, gar kein Dogma ist? Erwägen wir ganz ruhig und scharf, was — vom Standpunkt unserer englischen Brr aus — ein Suchender uns bekennt, wenn er uns sagt, „er glaube an Gott", ohne dass er uns zugleich mit angiebt, welchen Begriff er von Gott habe. Er reicht uns damit doch offenbar gleichsam ein leeres Gefäss, in welches jeder Bekenner beliebigen Gedankeninhalt hineingiessen kann. Könnte es unter uns vorkommen, dass wir uns streiten um ein Bekenntniss, mit dem Einer in der Allgemeinheit, in der wir es ihm abfordern, im Grunde gar nichts bekennt? Wenn irgend Jemand, so müssen wir Frmr so vernünftig und so vorurtheilsfrei sein, uns die Wahrheit des englischen Philosophen J. Sully anzueignen, der mit Recht hervorhebt, dass die Menschen oft klüger und besser seien, als ihr Credo. Unsere weisen Vorfahren haben angeordnet, dass Streitigkeiten über Glaubenssachen zur Thüre der Loge nicht hereingebracht werden, weil kein Streit so leicht die Geister erhitzt und Personen trennt als religiöser Streit. Ganz in diesem Sinne nun haben unsere französischen Brr ein Streitobjekt aus dem Friedensbann der Loge entfernt, damit sie in Eintracht, Freiheit und Liebe zusammen arbeiten und dahin wirken können, dass sie mehr und mehr einig im Geist und in Wahrheit

ein Volk von Brüdern werden. „Lasset Alle zu uns kommen, die ihr ein Ideal im Herzen tragt, die ihr das Gute wollt und die Menschen, eure Brüder, liebt", so sagt der Grosse Orient von Frankreich und was thut die Grossloge von England? Sie spielt die Rolle des Kain und schlägt „zur Ehre des Gr. B. d. W." ihren Bruder Abel todt.

Feuilleton.

Berlin. (Grosse Loge z. d. drei Weltkugeln.) Der ehrw. Br **Vater** hat seiner Gesundheit wegen jüngst seine Logenämter niedergelegt. Br **Dahms I.** ist in das Bundes-Directorium gewählt. (W. A.)

Bückeburg. Der 9. März c. vereinigte die kleine Zahl der Söhne der Hermine zum Nesselblatt in den traulichen Räumen des Bückeburger Orients zu einer Rec.-L. Auch von auswärtigen Logen waren besuchende Brr anwesend, so erfreute unter Anderen der sehr ehrw. Mstr. v. St. der Nachbarloge Wittekind in Minden, deren I. Aufs. und Sekr. uns mit ihrer Gegenwart. Nach der Aufnahme, deren Einfachheit nach dem Hamburger Ritual die Brr sehr ansprach, behandelte unser jugendlicher Redner mit Feuerkraft die Fragen über die Motive, die die Brr zum Eintritte in die Bauhütte veranlasst. Er betonte als merkwürdiges Moment, dass die Kirchen leider immer leerer, die Logen sich mehr füllten und legte hierauf den grössten Nachdruck in der besonderen Ansprache an den Neuling, gel. Br **Baldewin**, Dr. med. in Oberkirchen. Der profane Beruf führe den neuen Bruder schon von selbst dahin, maurerische Handlungen zu begehen, unsere Grundsätze zu bethätigen. Die warm empfundenen, vom Herzen kommenden Worte verfehlten auch ihre tiefe Wirkung nicht, der der stellvertretende II. Aufs. im Namen der Brr vollen Ausdruck gab, durch diesen Dank des Bruder Redners Eifer anregend und stärkend. Die ganze Arbeit zeigte allen Anwesenden, dass die Loge, dem a. B. sei Dank, durch die bekannte Lostrennung wackerer Brr (neu gegründete Loge Albrecht Wolfgang zu Stadthagen) nicht gelitten, treue Brr der k. K. pflegen und durch ein reges Aneinanderschliessen die Wunde zum raschen Vernarben gebracht. Das zeigt auch die Liebe und Aufmerksamkeit, mit welcher kurz zuvor des silbernen Hochzeitsjubiläums unseres sehr verdienten Br I. Aufs. **Gulomy** (Professor), Mitglied der Bauhütte, gedacht wurde und wie die Meisterschaft der Loge sich, ungerufen, an der stillen Feier betheiligt hatte; das zeigt der versöhnliche Geist, der bei dieser Gelegenheit, angeregt durch unseren wackeren Meister, gel. Br Bolte, wieder zu Tage trat; zeigt endlich nicht minder die anmuthige heitere Tafelrunde, die die Brr in Mässigkeit und Frohsinn noch einige Stunden traulich beisammen hielt. — Solch kleine Vereinigungen bringen Goldkörner ins Herz, sie sind wirklich Feste echt mrischem Geistes. Obschon wir uns der Ansicht nicht verschliessen können, dass solche kleine Bauhütten viele Nachtheile und Schattenseiten haben und es deshalb wünschenswerth wäre, wenn ein wenig mehr Centralisation hineingetragen würde, haben wir, offen gestanden, in grösseren Logen, wo sehr häufig eine grössere Anzahl von begabten, redegewandten Brn vorhanden, für Geist und Sinn mehr geboten wird und werden kann, fast stets das innige, herzliche Einvernehmen vermisst, was zum Herzen spricht und dadurch die Brr ganz befriedigt, sie gern und oft kleinere Kreise aufsuchen lässt. Wir geben uns deshalb auch der Hoffnung hin, dass die Hermine, einen solchen edlen Kern bildend, mehr oder doch eben so viele Bausteine zum wahren Tempel liefert als grosse berühmte L. Das walte Gott!

Hamburg. Die Loge „zur Bruderkette" hat soeben einen Bericht über die Jahre 1876 und 77 veröffentlicht. Von der bewährten, mild-ernsten Hammerführung des Br Kümpel ausgehend, wurden die Arbeiten, der recht erfreuliche Logenbesuch, die mrischen Leistungen der Brr Kümpel, Buthmann, Förster und Corens, die Revision der Jubiläumsstiftung, das lebhafte Interesse der Brr an den Clubabenden, an denen mr. Bücher und Zeitschriften ausliegen, u. dergl. statistische Daten erwähnt.

Nach dem Erscheinen des Allgemeinen Logenrechts von Groddeck und Henne wurde ein Ausschuss erwählt, um die Bearbeitung der Lokalstatuten in die Hand zu nehmen.

In der Sitzung vom 22. Okt. 1877 verlas Br Berendsohn die Nr. 42 der „Bauhütte", in welcher Br Findel „die Organisation der Loge" behandelt. Diese Arbeit wurde vom gesammten Beamten-Collegium mit allseitigem Beifall begrüsst und sofort eine Commission erwählt, um diese Frage zu studiren und später Bericht zu erstatten, wie die darin gegebenen Anregungen für die Loge am zweckmässigsten zu verwerthen sein würden. In einer folgenden Versammlung des Beamten-Collegiums theilte Br Berendsohn sodann noch mit, Br Findel habe auf seine Bitte ihm bereitwilligst noch einige nähere Andeutungen über den Gegenstand gemacht

Den Schluss des Heftes bildet ein Bericht über die Jubiläums-Stiftung der L. „zur Brkette" und eine detailirte Regnungslegung. Aus Allem ergiebt sich die erfreuliche Thatsache des Gedeihens und frischen Fortschreitens der Loge.

Leipzig. Am 21. März fand eine erweiterte Sitzung des Engbunds der Loge „Apollo" statt, zu der jeder Meister Zutritt hatte. Es galt zunächst einer Gedächtnissfeier für den tüchtigsten Arbeiter der Engbünde, für den verst. Br Dr. Merzdorf in Oldenburg, dessen Leben und mr. Wirksamkeit vom Vorsitzenden des Engbunds Br Dr. Emil A. Meissner geschildert wurde mit der Aufforderung, die Engbünde möchten nunmehr ihrerseits durch erhöhte Thätigkeit diesen Verlust ausgleichen. In diesem Sinne empfahl er denn auch die Rostocker Vorschläge zur Annahme mit der Erweiterung, dem Rostocker E.-Bd. für die nächsten 3 Jahre die Leitung zu übertragen. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung war Prof. Lindner's „Mac Benac oder das Positive in der Frmrei." Dem Vortrag des Artikels über Lindner im „Handb. der Frmrei." folgten aktenmässige Mittheilungen aus dem Archiv der Loge, L.'s Anmeldeschreiben, Auszüge aus den Protokollen, Angabe seiner Logenarbeiten, Notizen aus seiner Wirksamkeit als 1. Aufs. bis zu seiner Ansprache bei einer Wahlloge, welcher dann rasch das Erscheinen des betr. Buches, zunächst seine Deckung, später seine Exclusion folgte. Merkwürdiger Weise wurde die Exclusion aus der Loge Apollo noch durch eine Exclusion aus dem Bunde seitens der Grossloge ergänzt. Der Vortrag des Br Meissner mit diesen lebensvollen historischen Ergänzungen war sehr interessant und fesselte die Brr bis zum Schlusse. Der dep. Meister der Loge „Minerva", Br Schuster, sprach dem Vorsitzenden den verdienten Dank der Besuchenden aus.

Eine mündliche Bemerkung Lindners an einen noch lebenden Br bestätigt, dass er seine Schrift später selbst verurtheilt hat, wie er denn auch eine 3. Aufl. nicht veranstalten liess.

Niederlande. Auch hier hat man im Schosse des Grossen Orientes eine Veränderung der Constitution im Sinne des Vorganges des Grossen Orientes von Frankreich geplant.

Doch wurde der Artikel auf Einsprache des Grossmeisters, des Prinzen Heinrich der Niederlande, der nun schon 60 Jahre den Arbeiten dieses Grossen Orientes präsidirt, in bedeutend milderer Fassung angenommen. (Oest. Frmr-Ztg.)

Schottland. Die Maurerei in Schottland (sagt der Scot Freemason) war seit einer Reihe von Jahren in einem Zustande der Verkümmerung, da Nachlässigkeit und Apathie sowohl in der Grossloge wie in den Provinzen herrschte, die Fonds verschwendet wurden, Darlehen auf Darlehen folgte, bis die Gross-Loge an den Rand des Bankrottes gebracht war, da Schulden und Vermögen sich die Wage hielten. Endlich wurde ein Grossschatzmstr. angestellt, ein neuer Grosssekr. (Br M. Lyon) angestellt und ein Finanzausschuss gewählt. So kam neuerdings wieder Ordnung in die Finanzen und neuer Zug in die Verwaltung; nichtsdestoweniger wird sich die Last der zu tilgenden Schulden noch auf Jahre vertheilen und grosse Anstrengung nöthig sein, die Krisis zu überstehen.

Die sonderbare Auffassung des Sprengelrechts betr. Nichtanerkennung und Nichtzulassung eines aus Keokuk gebürtigen und in Schottland rechtmässig aufgenommenen Amerikaners, worüber wir s. Z. berichteten, macht immer noch von sich reden und steht als ungelösste Streitfrage noch auf der Tagesordnung zur Schande der sonst trefflichen Grossloge von Jowa. Deren Grosssekr. Br Parvin bezeichnet den jungen Doctor als „Maurer" und als würdigen Mann, er meint aber, derselbe sei „unrechtmässig aufgenommen", trotzdem er in einer alten, anerkannten Loge der Grossloge von Schottland, die älter ist als jene von Jowa, regelrecht zum Mr gemacht ist. Die Grossloge von Schottland bestreitet mit Recht die seelenfängerische und herrschsüchtige Ausdehnung des nagelneuen Sprengelrechts soweit, dass ein Amerikaner nur in einer Loge seines Staats aufnahmefähig und die Aufnahme auswärts ein „Einbruch" in die Jurisdiction sein soll. Es giebt eben — in Ermangelung eines allgemeinen Grundgesetzes und gemeinsamer Bestimmungen — noch allenthalben Streitpunkte und Verleugnungen der mr. Weisheit und Bruderliebe!

Schweiz. Zu unserem grossen Bedauern vernehmen wir, dass der treffliche Grossmstr. der Alpina Br Tscharner in Bern, schon seit Ende vorigen Jahres leidend und seit Wochen aus Krankenlager gefesselt ist. Alle Brr wünschen ihm gewiss mit uns baldige Genesung und Wiederherstellung seiner Kraft und Frische.

Der Innere Or. von Royal York.

Mit welchem Rechte Br Schiffmann behauptet, dass die G.-L. R.Y. für die höhere Abtheilung in Statut und Symbolik an dem christlichen Bekenntniss festhält, ist mir als mehrjährigem Mitgliede und Beamten eines Inneren Orients unerklärlich. Auf die Symbolik will und darf ich ja nicht näher eingehen; das aber kann ich Ihnen sagen, dass die Symbolik unsres nur fälschlich als Hochgrad bezeichneten I. O. sich auf Eröffnung und Schluss der Arbeit und ein Aufnahmeritual beschränkt, das allerdings von der Andreasmaurerei äusserlich beeinflusst ist. Innerlich aber hat der I. O. mit der Andreasmaurerei des schwed. System nicht das Mindeste gemein; er ist eben kein Hochgrad, sondern nach §. 9 der Statuten des Innersten Orients

> eine Vereinigung intellectuell gebildeter, maurerisch unterrichteter und gesinnter Brüder, in der die wichtigsten, doctrinellen, rituellen und historischen Fragen gründlich behandelt und erwogen werden können.

Der Inhalt der Arbeiten des Innern Orients ist also **kein symbolischer**, sondern ein rein maurerisch **wissenschaftlicher**; da ist von keinen über die Idee der Johannismaurerei hinausgehenden Geheimnissen die Rede, sondern dem mit Sorgfalt ausgewählten Ausschuss aus der Johannis-Meisterschaft ist die Aufgabe gestellt, alle maurerischen Systeme historisch zu erforschen und auf Grund dieser Erforschung an der zeitgemässen Fortentwickelung des Rituals der Johannismaurerei zu arbeiten.

Dass hierzu das christliche Bekenntniss **nicht** erforderlich ist, leuchtet ein, und wenn trotzdem nicht-christliche Brüder von der Aufnahme in die Innern Oriente ausgeschlossen sind, so hat das einen rein äusseren, auf eine Vereinbarung mit den Schwester-Grosslogen beruhenden Grund, der in §. 9 al 2 der Statuten offen mitgetheilt wird:

„Da die Inneren Oriente zur Zeit mit den im Preussischen Staate bestehenden zwei Schwester-Grosslogen, der Grossen National-Mutterloge zu den 3 Weltkugeln und der Gr. L. L. v. D. in Bezug auf den Besuch der Schotten- und St. Andreasloge auf Gegenseitigkeit stehen, diese beiden Systeme aber für die über die symbolischen hinausgehenden Grade das christliche Bekenntniss verlangen, so kann bis zur anderweiten Vereinbarung mit denselben nur den Bekennern des Christenthums die Aufnahme in einen Innern Orient gestattet werden."

Hieraus ist zur Genüge zu ersehen, dass von einem christlichen Prinzip, von einer doppelten Buchführung oder Zwei-Seelentheorie keine Rede ist.*)

Vom Rhein. Mein lieber Br Findel! Es freut mich, Ihnen mittheilen zu können, dass die Mehrzahl der Vereinsmitglieder meines Bezirks sich den zugemutheten Anträgen bei dem Vereins-Vorstande **nicht** anschliessen wird. Ich glaube dies auch von den Wenigen, die ich wegen augenblicklicher Abwesenheit oder Krankheit noch nicht habe erreichen können, sagen zu dürfen. Die Brr haben gar zu schnell und leicht herausgefühlt, dass es sich hierbei nicht bloss um Ihren Artikel in Nr. 6 der Bauhütte handelt, sondern auch — vielleicht noch viel mehr — um Ihr konsequentes, mannhaftes und unerschrockenes Vorgehen gegen das Unwesen der Landesloge und die Hochgrade.

Wenn davon gesprochen wird, dass dies Ihr Vorgehen in vielen Logen Rheinlands und Westphalens Entrüstung und Unwillen erregt hat, so kann dies auch mit vollstem Rechte von vielen Logen der übrigen Provinzen gesagt werden, die ebenfalls ein bischen mehr Licht nicht vertragen können und überhaupt scheuen. — Diese Finsterniss ist eben zu Vielen gar zu nöthig und förderlich, auch manchem geistigen Auge sogar sehr nothwendig. Mit gleichem Rechte kann indessen dem entgegengehalten werden, dass recht viele Logenmitglieder Rheinlands und Westphalens, wie der anderen Provinzen **gerade in diesem Punkte mit Ihnen in vollständiger Uebereinstimmung sind.** Meiner vieljährigen Erfahrung nach repräsentiren nicht überall und nicht immer die Mstr. v. St. die Ansichten ihrer Mitglieder über das eigentlichste Wesen der Mrei und deren Zweck wie Fortbildung.

Mit herzlichstem Grusse in alter treuer Verehrung.**) —

Die Brr der „deutschen Burg" in Duisburg haben, nachdem wahrscheinlich das erste Rundschreiben mit der Austrittsagitation ins Wasser gefallen, eine Eingabe an den Vereins-Vorstand drucken lassen und setzen dasselbe als Rundschreiben bei den Vereinsmitgliedern in Umlauf.

Wir bitten alle Brr, denen dieses Aktenstück zu Gesicht kommen sollte, mit dem Urtheile einstweilen zurückzuhalten.

Trauerbotschaft. Aus Glauchau erhalten wir die betrübende Nachricht, dass der Mstr. v. St. der „Verschw. d. M." unser Vereinsmitgl. Br Dr. med. Leopold nach langem Leiden in den ew. O. eingegangen. Die Brr Leser d. Bl. kennen diesen milden Br aus vielen poetischen Erzeugnissen, die wir brachten.

*) Damit wird allerdings die Behauptung des Br Sch. betr. seiner „Verpflichtung" hinfällig und nichtig und erledigen sich alle unsrerseits nur daran geknüpften Betrachtungen. Die Redaktion.

**) Aehnliche sympathisch-zustimmende br. Zuschriften sind mir aus Rheinland-Westphalen mehr zugegangen und spreche ich allen befreundeten Brn den wärmsten Dank aus. J. G. F.

Briefwechsel.

Dem gel. Br Einsender der „Essener Ztg." mit der Erklärung Schiffmanns besten Dank für seine Aufmerksamkeit und br. Gruss!

Br A—r. in W.: Ihrem Wunsche betr. Nr. 10 habe sofort entsprochen; br Gegengruss!

Br O. in F.: Ich habe in den „B. Lehrer-Ztgen." vergebens gesucht, weshalb Du sie mir gesandt. Besten Gruss!

Br Dr. Fr. in E—n. (Rheinpf.): Gern gebe ich Ihnen und den dortigen Brn die Erklärung, dass die fragliche Anklage betr. „Indiscretion" nur in der Einbildung der Duisburger Brüder besteht und keinerlei thatsächliche Begründung hat. Die Duisburger meinen damit die Veröffentlichungen der Bauhütte in der Schiffmannschen Angelegenheit. Nun habe ich aber dem Kapitel und Ordensrath der Grossen Landes-Loge v. Deutschl. gegenüber ebensowenig Verpflichtungen, wie der Cölner oder Mainzer Carnevalsgesellschaft gegenüber. Dass die Ultramontanen daraus oder eventuell aus Anderem Material zu Angriffen entnehmen, ist nicht zu hindern; sie haben die Logen schon angegriffen lange vor dem Bestehen der Bauh. — Ihnen und den Brn herzlichen Gegengruss!

Br K. O. in F.: Gegengruss und Händedruck im Geiste! Wir verstehen uns!

Anzeigen.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 14. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

* Organ des Vereins deutscher Freimaurer. *

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 6. April 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Einkehr!*)

Ein Wort zum Frieden.

Von

Br Conrad in Neapel.

Die Glaubensfrage wurde durch den Beschluss des Gross-Orients von Frankreich wiederum in das Vordertreffen der freimr. Discussion gerückt. Man kann kein Bundesblatt von Bedeutung in die Hand nehmen, ohne in Aufsätzen und Correspondenzen diese Frage berührt zu sehen.

Angesichts der auf dem Spiele stehenden praktischen Interessen unseres Bundeslebens begreift sich der Eifer, mit welchem auf beiden Seiten gefochten wird. Dicke Staubwolken erfüllen bereits die Arena und wenn es noch eine Weile so fort geht, werden wir alles Mögliche erreichen, nur das Eine nicht, was uns noththut: reines Licht und reine Luft.

Für uns Deutsche insonderheit ist eine sachgemässe, erspriessliche Führung solcher Streitfragen von ungeheurer Schwierigkeit. Infolge der Eigenart unserer Natur, Erziehung und Tradition sitzt Jedem von uns ein Stück Theologe im Nacken, und so gutmüthig und ehrlich wir auch unsere Unterredungen einleiten mögen, im Handumdrehen verwandelt sich unser Religionsgespräch, das so fruchtverheissend anhub, in ein steriles Religionsgezänk, wie mans wohl beim asketischen Klosterbruder des Mittelalters, aber nicht beim freien Weltmann des neunzehnten Jahrhunderts in der Ordnung finden kann. Wie gesagt, der Theologe sitzt uns im Nacken — und das äusserlich überwundene Mittelalter feiert eine üppige Nachblüthe in der germanischen Volksseele. In unserem deutschen Gemüthe tummeln sich noch die Gespenster des Mittelalters und verwehren den lebendigen schaffenden Geistern der Neuzeit das heilbringende Gastrecht.

Wenn man bei den religiösen Discussionen, wie sie bei uns üblich sind, etwas ferner steht und ein hinlänglich scharfes Gehör besitzt, so merkt man leicht, wie die gemüthliche Erhitzung den Debattirenden einen bösen Streich um den andern spielt, indem sie ihnen oft statt der knappen Begriffe volltönende Worte, statt der strengen Gedanken weichliche Lyrismen, statt der philosophischen Kernhaftigkeit nichtsbeweisende Reminiscenzen, statt weisheitsvoller Sentenzen einer muthgeschwellten Mannesseele kanzelrednerisch abgedroschene Orakeleien über die moderne Geistesströmung auf die Zunge legt. Oft, sage ich, denn fern sei es von mir, das Tüchtige und Fördersame verkennen zu wollen oder zu unterschätzen, was treue, berufene Männer auf diesem Gebiete in der deutschen Bundespresse schon geleistet.

Wer die philosophische und frmrische Presse Frankreichs und Italiens genau verfolgt und besonders in dem Punkte religionsgeschichtlicher Erörterungen beharrliche Aufmerksamkeit gepflogen hat, wird mit dem Zuständniss nicht zögern, dass unsere französischen und italienischen Bundesbrüder nach dieser Seite hin ein glücklicheres

*) Wir haben einen bereits seit 14 Tagen vorliegenden und für diese Nr. disponirten Artikel „Die Selbstauflösung des Bundes" zurückgestellt, um den Arbeiten der Brr Conrad, Putsche und Auerbach den Vortritt zu lassen. Ebenso müssen wir eine Erörterung über die Arbeit des Brs Kayser (vorige Nr.) uns für später vorbehalten. Die Redaction.

Talent bekunden. Der taktvolle Geist des Humanismus, wie er aus der Cultur der Renaissance in Italien und Frankreich hervorblüthe, durchduftet auch die religiösen Materien und nimmt ihnen das Dogmatisch-einseitige, das Mönchisch-Intolerante, was so häufig als widerlicher Beigeschmack unseren deutschen Discussionen anklebt. Religion ist ihnen Poesie, wie in den schönsten Tagen der Griechen, und die unheilvolle Verquickung des Dogmatischen mit dem Ethischen ist ihrem feineren Fühlen und Unterscheiden fremd. Für jene wüste, durch unsere traditionelle, streng confessionell gehaltene Erziehung bei uns leider allzu tief gewurzelte Mengerei, die den Materialismus (richtiger Realismus) der Wissenschaft mit dem Sensualismus der Lebenspraxis, den Unglauben (der doch oft nur ein von den lautersten ethischen Motiven getragenes Andersglauben ist) mit der Unsittlichkeit, den Atheismus mit der Negation aller humanen und sittlichen Ideale gewissenlos in einen Topf zusammenwirft, jene wüste Mengerei, die den Gottesleugner und die moralische Bestie in Eins verkoppelt, findet man in den nur einigermassen geschulten Kreisen französischer und italienischer Männer nicht — am allerwenigsten aber bei französischen und italienischen Freimrn. Darum lässt auch die Constitution des italienischen Gross-Orients (in Kraft seit dem 15. Juni 1874) den Gottesbegriff ganz aus dem Spiele und der philosophische Sinn des französischen Gross-Orients ist diesem Beispiele gefolgt.

Der geistige Harmonisirungsprozess vollzieht sich in der Freimrei beider Länder mit beneidenswerther Folgerichtigkeit, während wir Germanen so wenig Vertrauen in das reinmenschliche Ideal haben, dass wir glauben, ohne den theologischen Appendix, ohne die methaphysische Anleihe bei dem Glaubensschatze der Kirche schlechterdings den geistigen und sittlichen Aufwand in unserem Logenhaushalt nicht bestreiten zu können.

Daraus erklärt sich auch das kirchliche Gepräge unseres Arbeitsrituals; daraus erklärt sich die Verständnisslosigkeit und Feindseligkeit, wie man sie der Entwickelung der Philosophie gegenüber in unseren leitenden Logenkreisen noch allzuhäufig antrifft. Die Freimrei der Romanen huldigt einem auf realer Basis sich aufbauenden Idealismus, unsere Frmrei hingegen sucht einen auf mystischen Umwegen gewonnenen künstlichen Idealismus zum schöpferischen Prinzip ihrer Arbeit zu machen. Die materialistische Richtung der Philosphie, die (nachdem Kant die alte Metaphysik zu Grabe getragen und der reine Logismus als unzulänglicher Ersatz sich erwiesen hat) als entschiedenste Gegnerin jedwedes Idealismus sich auftrumpft und in ihrer consequenten Durchführung ganz sicher die eigentliche Philosophie selbst aufheben müsste, diese materialistische Richtung, über welche unsere gläubigen Brüder jetzt mit soviel Eclat die volle Schale ihres Zornes ausgiessen, wird von den Romanen ganz kaltblütig als die natürliche Reaction wider die absurden Ausschreitungen des Idealismus erkannt. Als solche ist die materialistische Geistesströmung durchaus gerechtfertigt und als geeignetstes Correctiv des Idealismus unschätzbar. Diese materialistische Richtung, gegen welche unsere kurzsichtigen Schwärmer so lebhaft declamiren und als die Quelle aller Zeitschäden so naiv losdonnern, bildet ein naturnothwendiges Moment in unserer intellectuellen Gesammtentwickelung und es lässt sich so wenig mit Redensarten etwas darüber ausrichten wie mit Beschwörungsformeln gegen Seuchen, Erdbeben und böse Wetter.

Der Materialismus datirt nicht von heute oder gestern, er ist so alt, wie die Philosophie überhaupt. Er ist die nothwendige Voraussetzung aller wissenschaftlichen Bethätigung des Menschengeistes, aller systematischen Ausnützung gelehrter Apparate und verhütet eine Verfälschung der Wissenschaft von Seiten jener Phantasten, die die Intuition über das Denken stellen und den längst überwundenen Dualismus der Offenbarung als aller Weisheit letzten Spruch durchsetzen möchten. Diesen Materialismus verurtheilen, heisst vom menschlichen Geiste verlangen, dass er von seinen eigenen Eingeweiden, den famosen angeborenen Ideen zehre. Gerade diese confuse Auffassung aber würde, wenn sie allgemein Platz griffe, eine immer weitergehende Entfernung von dem wahrhaft idealen geistigen Leben und eine „immer engere Begrenzung des Menschendaseins in seine thierische Natur“ (Holtschmidt-Braunschweig, Bauh. Nr. 10) zur unabweislichen Folge haben. Denn gerade der monistische Grundgedanke des Materialismus ist es, der, einmal bis zur grösstmöglichen Durchgeistigung geklärt, einen wirksamen, mit dem innersten Kern der Freimrei sich deckenden Idealismus auf realer Basis ermöglicht.

Mit jenen genügsamen „Ganzgebildeten“ freilich, die die Geschichte des Materialismus als philosophischer Doctrin statt aus dem Quellenwerke eines Lange (das sich vielleicht in keiner einzigen Logenbibliothek und noch weniger in den Bücherreien der Gläubigen finden dürfte!) nur aus dem armseligen Stoppelwerke eines Büchner oder gar nur aus theologischen Traktätchen kennen, die aber doch vermeinen, mit profunder Kenntniss des Gegenstandes ausgerüstet zu sein und sich als competente Sprecher auf den Richtersitz schwingen zu dürfen, ist nicht zu rechten. Wären sie wirklich in die Entwicklungsgeschichte der modernen Weltauffassung eingeweiht, so könnten sie z. B. nicht übersehen haben, wie zahlreich und dem frmrischen Ideal mehr oder weniger verwandt die Schattirungen der monistisch-idealistischen Richtung sind, und wie sie nach Ausscheidung der extremeren Uebergänge in zwei grosse Gruppen sich sondern lassen, von welchen die rechte zwar mit der Theologie nicht gänzlich bricht und, festhaltend an den Postulaten der praktischen Vernunft, den Gottesbegriff, die Unsterblichkeit und die Willensfreiheit als mit dem menschlichen Gemüthe nothwendig gegebene Annahmen betrachtet, während die linke Gruppe die verständig scheinende, aber wissenschaftlich unhaltbare Gläubigkeit des Herzens nebst dem letzten Rest der Theologie fahren lässt, auf die Jenseitigkeit als als auf einen blossen Schein verzichtet, und ihren Idealismus nicht grosssprecherisch-nichtssagend in den Himmel wachsen lässt, sondern auf realen Grundlagen zur Höherbildung des menschlichen Bundeslebens jenen Sittlichkeitsbegriff wirksam zu machen trachtet, welcher nichts weiter sein will als begriffene, geläuterte Natur. Dass hierbei weder das Gemüth noch die Poesie der Persönlichkeit zu kurz kommt, bewiesen jene Männer, deren Weltanschauung dieser Gruppe sich einreiht, mit dem untrüglichsten Beweise — mit ihrem Leben.

Der Mensch gilt uns als Selbstzweck, der sich ohne

die Bemühung theologischer Zeichendeuter und Wunderthäter vollkommen realisiren lässt. Wer aber zur Verwirklichung seines Menschenideals mystische Formeln und theologische Begriffe absolut nöthig hat, warum hält der sich nicht ausschliesslich an die hierfür priviligirte Anstalt, die Kirche, sondern verlangt von der Loge einen Gottesbegriff und einen Heilsweg, den jene unermüdlich an allen Ecken und Enden der Welt schon in approbirter Qualität darbietet?

Möge doch endlich einmal die Loge Einkehr in sich selbst halten, sich auf ihre eigenen Gaben und Aufgaben besinnen, die Religion einer primitiven Weltanschauung jenen zum Hüten überlassend, die sich von Amtswegen nennen — die Wächter Zions.

Aus der Beibehaltung oder Streichung des Gottesbegriffes von den freien Maurern am Tempel der Humanität einen casus belli gemacht und die Hand des Bruders wider den Bruder erhoben zu sehen, müsste unsern Bund in den Augen aller Edelgesinnten für ewige Zeiten discreditiren. Wozu die Fehde im eignen Hause, so lange wir Söhne des Lichts ohnedies ringsum von den Mächten der Finsterniss und der Reaction angefeindet werden, bis der schliessliche Sieg den „lichten Geschlechtern" zufällt. Einkehr und Verständigung unter uns selbst und treues Zusammenhalten

„bis wir ruhen vom Kampf,
von den Lasten der Irrsal,
von der Lockung des Irrscheins —
bis wir ruhen, wo das Urlicht
sich gattet der Urnacht,
in der Stille des Allseins
auf ewig erlöst". (Hamerling.)

Das sei heute mehr denn je unser eifrigstes Bestreben! Die Sache will's!

Feststellung einer authentischen Uebersetzung der sogenannten alten Pflichten.

Eine Aufgabe des deutschen Grosslogentags.

Von

Br Dr. Putsche in Weimar.

Bekanntlich bilden die sogenannten alten Pflichten oder authentischen Grundgesetze, wie sie von Anderson in der ersten Ausgabe des Constitutionsbuches der englischen Grossloge vom Jahre 1723 zusammengestellt worden sind, für alle mrischen Systeme auf dem ganzen Erdenrund (mit alleiniger Ausnahme des schwedischen Systems) die gemeinschaftliche Hauptgrundlage und in so fern das Hauptbindemittel der ganzen Mrei. Deshalb sind auch dieselben nicht bloss dem bisherigen Hamburger Constitutionsbuche, sondern auch dem Statutenbuche der Grossloge Royal York in Berlin, freilich in etwas anderer Fassung, als Anhang beigedruckt. Offenbar aber müssen dieselben einen grossen Theil ihrer einigenden Kraft verlieren, wenn die Uebersetzung derselben nicht eine gleichlautende, sondern hie und da oft sehr verschiedenartige ist. Diese Verschiedenartigkeit ist besonders neuerdings in dem vielcitirten ersten Abschnitte derselben Gott und Religion betreffend, sehr auffallend hervorgetreten. Denn während dieser Abschnitt im Anhange des bisher giltigen Hamburger Constitutionsbuches folgendermassen lautet:

„Der Maurer ist durch seinen Beruf verbunden, dem Sittengesetze zu gehorchen; und wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein dummer Gottesleugner, noch ein Wüstling ohne Religion sein. Aber obgleich in alten Zeiten die Mr verpflichtet waren, in jedem Lande von der jedesmaligen Religion des Landes oder der Nation zu sein, so hält man doch jetzt für rathsam, sie bloss zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen, und jedem seine besondere Meinung zu lassen, d. h. sie sollen gute und treue Männer sein, oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, — durch was für Secten und Glaubensmeinungen sie auch sonst sich unterscheiden. Hierdurch wird die Mrei ein Mittelpunkt der Vereinigung und das Mittel, treue Freundschaft unter Personen zu stiften, welche sonst in beständiger Entfernung hätten bleiben müssen." —

wird derselbe Abschnitt von Br Schiffmann in der „Latomia" (1878 Nr. 5: die Frmrei und die Religion) mit folgenden Worten citirt, von welchen die mit der Hamburger Uebersetzurg nicht stimmenden mit gesperrter Schrift bezeichnet werden mögen:

„Der Maurer ist als solcher verbunden, dem Sittengesetze zu gehorchen, und wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein stumpfsinniger Gottesleugner noch ein Freigeist ohne Religion sein. Aber, obgleich in in alten Zeiten den Mrn vorgeschrieben war, sich in jedem Lande zu der jedesmaligen Religion des Landes oder der Nation zu bekennen, so hält man jetzt für rathsam, sie lieber zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen, und jedem seine besondere Meinung zu lassen, d. h. sie sollen gute und treue Mr sein, oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch was für Benennungen oder Glaubensüberzeugungen sie sich auch sonst unterscheiden. Hierdurch wird die Mrei ein Mittelpunkt der Vereinigung und das Mittel treue Freundschaft unter Personen zu stiften, welche sonst in beständiger Entfernung von einander hätten bleiben müssen."

Offenbar wird durch diese Varianten nicht bloss der Gedankenausdruck, sondern besonders durch die Variante Freigeist statt Wüstling der Gedanke selbst geändert, so wie überhaupt der Meinung Vorschub geleistet, als ob es bei der Auslegung des Abschnittes auf einen einzelnen Ausdruck oder ein Wort mehr oder weniger nicht ankomme.

Von dieser letzteren Willkürlichkeit der Auslegung kann ich sogar den mir so hochachtungswürdigen Bruder Schiffmann nicht ganz freisprechen. Denn so vollkommen ich auch mit ihm einverstanden bin, dass die Religion ein unentbehrliches Moment der Frmei ist, so kann ich doch nicht seiner Behauptung beistimmen, dass in allen drei Redactionsformen des ersten Abschnittes der alten Pflichten Frömmigkeit als unentbehrliche Grundlage der mrischen Gemeinschaft und Kunst hingestellt werde. Unverkennbar ist Br Schiffmann zu dieser etwas exclusiven Auslegung des ersten Abschnittes der alten Pflichten da-

durch verleitet worden, dass er in den Wortlaut der ältesten Redactionsform dieser Pflichten, gewiss ganz arglos und ohne die Absicht, einen Beweis erschleichen zu wollen, ein einziges in jenem Abschnitte nicht enthaltenes Wörtchen (das Wort fromm) einschiebt, indem er sagt:

„Das ist die älteste Form, in welcher der Mrbund seinen Mitgliedern nicht die Religion zur Pflicht macht, aber ausspricht, es könne Niemand die k. K. recht verstehen ohne Religion, Jedem aber zur Pflicht macht, im Kreise der Brr nur auf die Erweisung der Religion Gewicht zu legen, die allen frommen Menschen gemeinsam sei und sein könne, ohne bestimmte Formen einer besonderen Religion zu betonen.“

Dass durch die Einschiebung des Wörtchens fromm eine ganz andere Religion als in den alten Pflichten ohne dieses Wörtchen bezeichnet werde, liegt für jeden theologisch Unbefangenen auf der Hand. Denn, da ja die Atheisten doch auch Menschen sind, so kann unter der Religion, in welcher alle Menschen, mithin auch die Atheisten, übereinstimmen, keine theistische oder deistische Religion und Frömmigkeit, sondern nur die Religion des Sittengesetzes gemeint sein, wie dies ja noch ganz ausdrücklich durch den Zusatz erklärt wird: d. h. sie sollen gute und treue Männer sein, oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit. Dass solch eine Religion mit Recht auch eine Religion genannt werden kann, wird für denjenigen keines Beweises bedürfen, welcher sich erinnert, dass das lateinische Wort religio und die davon abgeleiteten, wie religiosus etc., und dem entsprechend auch das englische religion, religious etc., oft ohne alle Beziehung auf religiösen Glauben bloss für sorgfältige Genauigkeit oder Gewissenhaftigkeit, gewissenhaft etc. gebraucht werden.

Ist demnach unter der Religion, in welcher alle Menschen übereinstimmen, keine andere, als die des Gehorsams gegen das Sittengesetz zu verstehen, so folgt nothwendig, dass nach dieser ersten Pflicht auch die Atheisten oder Gottesleugner von der Gemeinschaft unserer Kunst, wenn sie dieselbe begehren, keineswegs auszuschliessen sind, und dass vielmehr die ausdrückliche Voraussetzung, der Mr werde, wenn er die Kunst recht verstehe, weder ein dummer Gottesleugner noch ein Wüstling ohne Religion sein, nur eine wohlthätige Folge des rechten Verständnisses der Frmrei, nicht aber die unerlassliche Grundbedingung bezeichnet, welche der in den Bund erst Aufzunehmende und zum rechten Verständniss der Kunst erst Anzuleitende bereits erfüllen soll.

Da nun nach den bisherigen Grosslogenbundserfahrungen und nach den neuerdings von den Brn A. Schmidt und Widmann im vierten Hefte der Zirkelkorrespondenz von 1877 auch gegen die Errichtung einer deutschen Nationalloge abgegebenen Erklärungen eine vollständigere Einigung der deutschen Frmrei wieder in weite Ferne gerückt zu sein scheint, so ist es gewiss kein unbescheidener Wunsch, dass sämmtliche deutsche Grosslogen auf dem Grosslogentage wenigstens über eine vollkommene gleichlautende Uebersetzung der alten Pflichten von 1723 sich einigen möchten, um eine solche gemeinsam festgestellte Uebersetzung mit gegenüberstehendem englischen Urtexte als Anhang der Constitutionsbücher sämmtlicher deutscher Grosslogen herauszugeben, dadurch allzu willkürlichen Auslegungen derselben vorzubeugen und somit eine immer vollständigere Einigung der deutschen Maurerei über die älteste Hauptgrundlage aller Mrei wenigstens anzubahnen.

Sollen wir Lessing oder Krause an die Spitze stellen?

Antwort auf den „Offenen Brief“ des Br Busch.*)

Von

Br Dr. Jacob Auerbach in Frankfurt a. M.

I.

Es wäre seltsam, sehr geehrter Bruder, wenn ich mit dem Vortrage, in dem ich Lessings Verhältniss zur Freimaurerei aus seiner Individualität und Lebensanschauung heraus zu entwickeln und nebenbei zugleich die kunstvolle Composition der „Gespräche für Frmr“, deren hundertjähriges Jubiläum in diesem Jahre zu feiern wäre, darzulegen versuchte, einen Angriff gegen Krause beabsichtigt hätte. Ich war daher nicht wenig erstaunt, dass Sie die Vermuthung aussprechen, ich habe es mit meiner Festrede recht eigentlich auf eine „Warnung“ vor Krause, resp. eine „Verurtheilung“ desselben abgesehen. Da ich seinen Namen nur an der von Ihnen lückenhaft angeführten Stelle genannt habe, so wäre dies überdies ein versteckter Angriff. Ich will damit nicht sagen, dass Sie ein derartiges unwürdiges Verfahren geradezu bei mir voraussetzen, sondern erkläre mir Ihre irrige Auffassung meiner Worte mit der äusserst warmen Parteinahme für Krause, die sich am Schlusse Ihres Briefes mit wahrhaftem Bekehrungseifer äussert. Ihnen ist Lessing der Prophet, Krause der Messias der Mrei. Ich habe diesem nicht die höchste Ehre zuerkannt, also bin ich selbstverständlich gegen ihn. Wer nicht „Krause an die Spitze stellt“, der „sträubt sich die Wahrheit anzuerkennen“ und handelt also demnach auch nicht im Geiste Lessings**). Nun habe ich sogar eine Bemerkung mit einfliessen lassen, mit der ich die von Krause erstrebte Umgestaltung der Mrei für unausführbar erkläre, und dies ist für Sie Grund genug zu der Annahme, dass ich an allen Stellen, wo ich auf die von ihm überschrittene Grenze hinwies, ganz besonders vor ihm warnen wollte.

Sie haben in Ihrem Sendschreiben — direct oder indirect — eine nicht unbeträchtliche Zahl wichtiger Fragen der Mrei berührt, deren Besprechung eine allgemeine Theilnahme der Brr in Anspruch nehmen darf. Wenn es mir nun auch nicht möglich wäre, sie alle in geordneter Weise zu erörtern, ohne den Raum zu überschreiten, auf den sich meine Antwort beschränken muss, so halte ich mich doch für verpflichtet, wenigstens meine Ansicht über den Hauptpunkt darzulegen. Indem ich also Ihrer brüderlichen Aufforderung nachkomme, knüpfe ich zunächst an die von Ihnen in Anspruch genommenen Worte meines Vortrags

*) In Nr. 5 des laufenden Jahrgangs d. Bl.

**) Ich muss hier an das bekannte Wort Lessings (B. X, S. 49 Lachm.'schen Ausgabe) erinnern, das ich in einer Anmerkung zu meinem Vortrage angeführt habe. — Da die meinem Vortrage hinzugefügten Anmerkungen in diesen Blättern nicht mit abgedruckt sind, so bemerke ich, dass dieselben eine nicht unwesentliche Ergänzung des Textes bilden.

an und will ich dabei auch nicht unterlassen, Ihnen den Nachweis zu liefern, dass Sie, von einer irrigen Voraussetzung ausgehend, sowohl die betreffende Stelle, als auch andere meiner Aeusserungen falsch aufgefasst haben.

Die Worte, die Sie zu Ihrem „Offenen Briefe“ veranlasst haben, schliessen sich — nach einem Hinblicke auf die verkehrten frmrischen Bestrebungen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts — an die Bemerkung an, dass Lessing nicht „ganz neue Gedanken“ in die Maurerei hineingetragen hat. Ich habe hervorgehoben, dass „die Mrei, wie er sie auffasst, im Wesen die alte und unverfälschte“ ist, und dass er, indem er in den Abirrungen jener Zeit „immer noch bessere Beweggründe anerkannte, sie aber auf das richtige Ziel hinwiess“, sich „auch seinerseits von der Einmischung alles Fremdartigen ferngehalten“ hat. Bei der dann folgenden Bemerkung, dass wir noch „heutigen Tages nur auf Lessings „Ernst und Falk“ zu verweisen brauchen, wenn wir vor Abirrungen in der Mrei warnen wollen“, dachte ich nicht an Krause. Dass ich im Laufe der Rede mit einer oder der andern Ausführung den Anhängern desselben entgegengetreten bin, ist mir erst durch Ihre Zuschrift klar geworden. Ich wusste nicht, dass darüber gestritten wird, ob wir Lessing oder Krause voranstellen sollen. Da ich, durch Berufsgeschäfte und andere Arbeiten in Anspruch genommen, die frmrischen Blätter nicht regelmässig lese, so sind mir die diese Streitfrage betreffenden Erörterungen, auf die Sie sich beziehen, völlig unbekannt geblieben. Ohne auch nur entfernt zu ahnen, dass ich einen Widerspruch hervorrufen könnte, schrieb ich die Ihnen anstössigen Worte nieder. Um zu beweisen, dass ich nur eine, wie ich glaubte, abgeschlossene geschichtliche Thatsache erwähnen wollte, wiederhole ich hier die ganze Stelle und mache dabei die von Ihnen übergangenen Worte durch die bei Ergänzungen üblichen Klammern bemerklich.*) Sie lautet (mit Bezug auf die erwähnte Bemerkung über Lessing): [„Andere hervorragende Geister, ein Fichte, ein Krause,] haben [nach ihm] versucht, ihre Ideen in den Bund hineinzutragen und ihn danach umzugestalten; aber was sie erstrebten, lag mehr oder weniger ausserhalb des Gebiets der [eigentlichen] Mrei [und konnte daher auch nicht den von ihnen erwarteten Erfolg haben.“] Um gerecht zu sein und zugleich einer Ueberschätzung der mrischen Thätigheit Lessings zu begegnen, woran ich es übrigens auch sonst nicht habe fehlen lassen, fügte ich hinzu: „Freilich konnte Lessing [, da er nur als Schriftsteller, im Uebrigen aber nicht selbstthätig in die Mrei eingriff,] leichter den ganz objectiven Standpunkt und die die durch dieselben gegebenen Grenzen einhalten, während jene Männer [auch persönlich in der Loge zu wirken und und ihre Ideen zu verwirklichen strebten, wobei sie — wie dies ja gerade bei den begabtesten und eifrigsten Mrn der Fall war —] Versuche zur Neubelebung machten, mit denen sie den eigentlichen mrischen Boden verliessen.“ Wer diesen zweiten Satz in der von Ihnen beliebten Verkürzung liest, wird ihn, wenn er gewohnt ist, es mit dem, was man ihm bietet, etwas genauer zu nehmen, geradezu sinnlos finden.

*) Um dem Satze trotz dieser Auslassungen einen Sinn zu geben, schickt Br Busch voraus, ich habe u. A. auch Fichte und Krause erwähnt, und lässt mich dann sagen: sie haben etc.

Da ich mein Urtheil selbstverständlich aufrecht erhalte, so muss ich um so mehr wünschen, dass man, wenn man dasselbe bestreiten will, den Wortlaut unverändert lasse. Ich ehre das Andenken Krause's (es war Prof. Leonhardi, der mich vor etwa 32 Jahren auf ihn hinwies) und möchte seine ausgezeichneten Verdienste um die Mrei nicht im mindesten verkleinern. Auch mögen wir, wenn es sich um die eigentliche Definition eines Begriffs oder die möglichst vollständige Entwickelung einer Idee handelt, ihn und andere Philosophen in erster Reihe zu Rathe ziehen: daraus folgt aber nicht, dass ein Denker wie Lessing, der kein philosophisches System aufgestellt hat, jenen Begriff nicht schon richtig erfasst und — in seiner Weise — scharf begrenzt oder jene Idee nicht nach allen Seiten hin entwickelt hätte. An und für sich kann ich mich in eine Vergleichung des Kritikers und Dichters Lessing mit dem Philosophen und philosophischen Geschichtsforscher Krause gar nicht hineindenken. Die kunstvolle dialektische Entwickelung, wie ich sie in dem Lessingschen Dialog nachgewiesen habe, ist in ihrer Art ganz eigenthümlich. Lessing deutet nur an, verwahrt sich sogar dagegen, dass er den Gegenstand erschöpfen wolle, und fordert damit zum Nachdenken über die von ihm nicht ausdrücklich erwähnten Punkte an, wie er ja bekanntlich den Leser stets zur Selbstthätigkeit und Mitarbeit anzuregen weiss; die Vollständigkeit besteht bei ihm eben darin, dass er das Wesentliche hervorhebt, das den „Keim“ alles Uebrigen in sich trägt.

Dazu kommt, dass er jeden Dogmatismus in der Mrei absichtlich vermieden hat. (Ernst nnd Falk, Aus[illegible] v. Merzd. S. 14.) Wie jeder durch Tugenden beweisen [illegible], dass seine Religion „die Wunderkraft besitzt, bel[illegible] zu machen, vor Gott und Menschen angenehm“, [illegible]reiten auch die Frmr die Frmrei durch Thaten aus[illegible]ssing hat seinen „Ernst und Falk“ zwar eine „Ontolog[illegible] der Freimaurerei genannt, aber gewiss nicht im Sinne einer systematischen Philosophie.

Wenn ich, auf die Gesprächsform anspielend nebenbei bemerkte, dass man diese klassische Schrift einen Katechismus der Frmrei nennen könnte, so erwartete ich nicht, dass irgend ein Leser diese Bezeichnung buchstäblich nehmen werde. Eine Auseinandersetzung der frmrischen Grundsätze, die irgendwie mit einem Katechismus zu vergleichen wäre, ist freilich bei Lessing nicht zu finden; dagegen aber wird man sich — trotz Ihrem Widerspruche, lieber Br — mit Recht stets auf seinen „Nathan“ berufen, wenn man beweisen will, dass er die Idee der Frmrei vollkommen erfasst hat. Dass Lessing dieses Werk geschaffen hat, dies war eine echt frmrische That, eine jener Thaten, die dahin zielen, um grösstentheils alles, was man gemeiniglich gute Thaten zu nennen pflegt, entbehrlich zu machen. — Einer nur auf das Grosse und Ganze gerichteten Auffassung Lessings gegenüber hätten Sie, lieber Br, mir nicht das Wort „orthodoxer Lessingcultus“ hinwerfen und hätten nicht zu dem Schlusse kommen sollen, es sei der Sinn der ganzen Festrede, dass wir „in stricter Observanz (?) nur auf Lessing schwören sollen“.

Wenn es sich darum handelt, einen Schriftsteller wie Lessing, dem wir eine in der Form vollendete und dem Inhalte nach den Grundbegriff feststellende Schrift über die Frmrei verdanken, vom frmrischen Standpunkt aus zu

charakterisiren, so kann es nicht die Aufgabe sein, von den Verdiensten der vielen Brr zu reden, die gleichzeitig mit ihm oder nach seinem Vorgange zum Fortschritt unseres Bundes beigetragen haben. Das Erscheinen der „Gespräche für Frmr“, die als Meisterwerk der Literatur ein Gemeingut des deutschen Volks geworden sind, war ein epochemachendes Ereigniss in der Geschichte der Mrei. Durch sie hat Lessing die Vorbereitung und Verwirklichung der frmrischen Ideen so tiefeingreifend, weithin und nachhaltig gewirkt, dass er auch in der Freimrei einen seiner Stelle in der deutschen Literatur entsprechenden Rang einnimmt. Obwohl er keineswegs ein eifriger Frmr im gewöhlichen Sinne war, obwohl seine „Gespräche“ weder als Katechismus zu gebrauchen sind noch etwas von einem Ritual enthalten, obwohl er — was gewiss von grösster Wichtigkeit ist — von einer ganz irrigen Annahme hinsichtlich des Ursprungs der Mrei ausging, so hat er doch die Bahn gebrochen, auf der unser Bruderbund seitdem fortgeschritten ist. Wir haben eben nur einen Lessing und auch auf anderen Gebieten gesteht man ihm in seiner Art einen Vorrang zu, wenn er auch nachher von Schriftstellern, die ihm auf dem von ihm angebahnten Wege folgten, weit übertroffen wurde. Bei einer literar-historischen Betrachtnahme, wie ich sie in meinem Vortrage versucht habe, darf dies als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Aber auch hiervon abgesehen, so ist uns doch Lessing der hervorragendste Vertreter des reinen Humanitätsprinzips in der Mrei. Wenn wir das Wort „Humanität“ gebrauchen, denken wir gewiss vor Allen gern an Herder, und wir würden auch als Frmr im engeren Sinn des Wortes seinen Namen neben dem Namen Lessings nennen oder diesen vielleicht voranstellen, wenn er der Freimrei eine selbstständige Schrift gewidmet hätte. Die deutsche Mrei ist mit der deutschen klassischen Literatur, die vom Geist der Humanität durchdrungen ist, innig verwachsen, und es ist nicht als Zufall zu betrachten, dass Lessing, Herder, Wieland, Goethe u. A. sich unserem Bunde angeschlossen haben. Je mehr die Humanität durch die Werke unserer grossen Schriftsteller, unsere Philosophen inbegriffen, sich ausgebreitet hat, desto mehr ist auch die Mrei fortgeschritten. Man darf aber den Fortschritt in der Verwirklichung eines Prinzips nicht als einen Fortschritt vom „Theile“ zum „Ganzen“ betrachten; der „Keim“ ist nicht ein Theil des „Baums“! Wie der schattenspendende Baum einst beschaffen sein, aus welchem Boden er die beste Nahrung ziehen wird? — ich bescheide mich, das nicht zu wissen, und brauche es nicht zu wissen; genug, wenn er nur wächst und gedeiht. Die Ausbreitung, Vertiefung und Verwirklichung der Humanität ist ein Werk, an dem die grossen Geister aller Zeiten, alle geistigen Mächte der Weltgeschichte arbeiten, nach einem Plane, den nur der gr. B. a. W. kennt. Kein Philosoph, kein Freimr hat ihn enthüllt oder wird ihn je enthüllen.

Feuilleton.

Aachen. Am 23. März starb nach mehrmonatlichem höchst schmerzlichem Leiden unser vieljähriges Vereinsmitglied Bruder Salomon Meyerhoff, Mitinhaber der hiesigen geachteten und in weiten Kreisen bekannten Bankfirma S. Meyerhoff & Jos. Salomon. Der Verblichene war ein Ehrenmann in vollstem und wahrstem Sinne des Wortes, was sich auch bei seiner Bestattung durch die grosse Theilnahme von Leidtragenden aller Stände und Konfessionen aussprach.

Amerika. Der geschätzte Br Jacob Norton hat für das Londoner Freem. Chronicle eine beredte „Vertheidigung des „Gross-Orients von Frankreich“ geschrieben, die in französischer Uebersetzung in Monde Maç. übergegangen.

In New-York erscheint ein neues Blatt, welches Nachrichten aus dem Leben des Frmrbundes, des Oddfellowthums und aller ähnlichen Verbindungen bringt unter dem Namen „die Ordenspresse. Eine den Interessen der geheimen Humanitäts-Gesellschaften und Vereinen gewidmete Wochenschrift“. Redacteur ist Charles Brauer. Nr. 22 dieser Zeitschrift enthält den Schluss einer Rede des Br Burian, worin es heisst: „der Bund der Frmr wurde gestiftet, um allen freien und guten Menschen Gelegenheit zu geben, sich selbst und Andern zu nützlichen Bausteinen heranzubilden, um dem grossen unsichtbaren Tempel der Humanität aufbauen zu helfen“.

Bayreuth. Zum 137. Stiftungsfeste der Grossloge „zur Sonne“ hat Br Alb. Redlich einen umfassenden Bericht über die Verhältnisse der Grossloge und sämmtlicher Bundeslogen erstattet. Nach demselben herrscht in allen Logen eine befriedigende Thätigkeit und ein reges Streben; innere Zerwürfnisse sind in echtmrischer Weise ausgeglichen, wo solche bestanden, und ist Friede und Eintracht wieder hergestellt.

Zur Grossloge zur Sonne gehören nun 24 strebsame Werkstätten und 4 maurerische Kränzchen. Die Logen zählen 1782 Mitglieder.

Wie über die inneren Verhältnisse des Logenbundes, so ist auch über die befreundeten Grosslogen in objectiver Weise Bericht erstattet.

Dresden. Dass Ihre Warnung vor Br Gonzawa eine in jeder Beziehung gerechtfertigte gewesen, beweist 1., dass er gar nicht in den drückenden Verhältnissen, wie er sie zu schildern liebt, sich befindet, da er laut beifolgendem Zeitungsblatt in Paris 53 Rue Lauriston, Champs Elysées ein Haus besitzt; 2., dass sogar seine Frau auch als Hochstaplerin auftritt, indem sie hier Wunderkuren betrieben hat.

England. Der „Freemason“ schimpft nicht bloss weidlich auf die „von einer ruhelosen Faction der französischen Mrei bewirkte Revolution“, auf „die Thorheit und Verkehrtheit“ der französischen Brr, sondern ermuthigt auch die Minorität zum Abfall und zur Meuterei gegen den Gross-Orient mit dem Versprechen, dass die Apostaten „jede mögliche Unterstützung seitens der englischen Frmrei“ finden würden.

England. Mit grosser Genugthuung begrüssen wir die Thatsache, dass sich innerhalb der englischen Brrschaft eine verständnissvolle Opposition gegen die Ansichten des Pro-

Grossmstrs und gegen die Beschlüsse der Grossloge zu regen beginnt. In der Nr. des Freemason vom 23. März sind zwei Correspondenz-Artikel enthalten, welchen die Redaction einen besonderen (abwehrenden) Leit-Artikel zu widmen genöthigt ist. Ein gewesener Gross-Steward würde die Darlegung des Pro-Grossmstrs nur dann begreiflich finden, wenn der Frmrbund ein religiöses Institut wäre und er wundert sich, dass man sich mit der Anerkennung des Gr. B. a. W. zufrieden gab, statt das christliche Prinzip wieder einzuführen, welches bei der Vereinigung beider Grosslogen 1813 gänzlich fallen gelassen wurde. Bei der Aufnahme in einer englischen Loge unterwirft sich der Kirchlichgesinnte dem Ausschluss eines Theils seines religiösen Glaubens und im Grossen Orient werde aller Glaube ausgeschlossen. Das friedliche Zusammengehen der Grossloge von England mit dem Grossen Orient von Frankreich würde nur Gelegenheit bieten, höhere Prinzipien der Religion und Gerechtigkeit einzupflanzen und zu verbreiten. Die Verketzerung und Auflegung von Strafen sei nicht der rechte Weg zur Aufrechterhaltung der Reinheit maurerischer Grundsätze.

Noch eingehender und energischer spricht sich ein Past-Meister (gew. Stuhlmeister) aus, indem er sagt: „Ich bin seit einer Reihe von Jahren Frmr und habe den Bund stets als die nobelste, freieste und universellste Institution angesehen, aber seitdem ich die Verhandlungen der Grossloge gelesen, muss ich bekennen, dass mir nun die Frmrei in einem ganz anderen Lichte erscheint. Die Lektüre der von der Grossloge angenommenen Resolutionen betreffend unsere französischen Brüder hat mich ebenso peinlich berührt, wie in Erstaunen gesetzt.“ Dann fährt er (nach Erläuterung des französischen Beschlusses) u. A. fort, die Engländer glauben an einen andern Gott, als die Brr in Indien und China und ein Buddhist würde zögern, vor einer englischen Loge seinen Glauben an Gott zu bekennen; was den Glauben an Unsterblichkeit anlange, so sei bekannt, dass ein grosser Theil der israelitischen Brr nicht daran glaube und doch habe man Israeliten nicht zurückgewiesen. Der Pro-Grossmeister sei nicht ganz unparteiisch zu Werke gegangen, indem er stets auf die Zustimmung aller Anwesenden einen moralischen Druck ausübte, ohne welchen sicherlich manche Einwendungen gemacht werden wären. „Es scheint mir, dass diese That der Grossloge darauf angelegt ist das alte und noble Institut der Frmrei zu untergraben — jedenfalls würde sie ihre Nützlichkeit, ihre Popularität und ihre Universalität beeinträchtigen und mindern und die Feinde der Frmrei werden diesen Akt diktatorischer Härte mit Jubel begrüssen und zugleich als eine Schwäche, die von einer Körperschaft ausgeht, deren Standpunkt Liebe (charity) und Freiheit sein sollte. Die Grossloge macht Einwendungen gegen die „absolute Gewissensfreiheit“. Können wir dann nicht mit Recht fragen, ob dann die Maurerei noch frei ist? Hat Se. Lordschaft vergessen, wie wir die Frage beantworten, wer geeignet sei zum Maurer aufgenommen zu werden? Die Bedeutung des von der Grossloge gethanen Schritts kann nicht überschätzt werden. Bisher war jede religiöse Diskussion aus der Loge ausgeschlossen, wie kann nun aber diese alte Regel in unseren Einzellogen länger aufrecht erhalten werden? Welche Einwendung, welche Vorurtheile, welcher Hass, welche Verachtung werden von jetzt an die Harmonie stören, die bisher unter uns geherrscht?“ — — — „Kann nicht jeder Logenbeamte zu dem Schlusse kommen, dass selbst König Salomo nicht an die Unsterblichkeit der Seele glaubte und den Versuch machen, die Grossloge dazu zu überreden? Die Wichtigkeit des Gegenstandes ist so gross, dass sie von jedem Mr unseres Landes gewissenhaft erwogen zu werden verdient. Denn u. s. w. (Kurz der Past-Mstr. spricht ganz im Sinne der „Bauhütte“ und gerade so, als ob er sich mit uns verabredet hätte. Die Redaction des Freemason versteht den Verfasser nicht und weist ihn ex cathedra (ohne alle Beweise) zurück d. h. der sehr liebenswürdige, sehr achtungswerthe und verdienstvolle Br Woodford ist wohl für Zeiten ruhig-normaler Entwickelung, aber durchaus nicht für kritische Zeiten der Redaction gewachsen. Die Rolle, die er gegenwärtig spielt ist eine überaus traurige, und für die englische Mrei verhängnissvolle.

Frankreich. Der Grosse Orient hat eine Subscription zu Gunsten der Opfer des Krieges eröffnet; der Betrag der Sammlung soll ohne alle Rücksicht auf die Nationalität vertheilt werden. Ebenso hat der Gr. Or. 300 Francs beigesteuert zum 100jährigen Jubelfeste Voltaires.

Bei dem Sonnenwendefeste der L. „Sincérité“ zu Besançon hat Br Bruand einen sympatischen Toast auf die auswärtigen Grosslogen ausgebracht.

Erklärung.

Die Bauhütte bringt in Nr. 12 einen Artikel: „Br Schiffmann's Enthüllungen über die Gr-Loge Royal York in Berlin,“ zu dem ich, da ich gegenwärtig anderweit sehr beschäftigt bin, nur Folgendes zu bemerken habe.

Dass ich in wichtigen Prinzipienfragen anders denke, als Br Findel, ist für denselben nie ein Geheimniss gewesen. Schon als ich zum ersten Mal von demselben mit einer Zuschrift beehrt ward, welcher an mich die Frage richtete, wie ich es vereinigen könne, Mitglied des Protestanten-Vereins und zugleich Mitglied der Gr. Landes-Loge zu sein, habe ich geantwortet, dies Problem löse sich wohl einfach dadurch, dass ich über Protestantenverein, über das Christenthum und über die Freimaurerei andere Anschauungen hätte als er.

Als sodann Br Findel die Güte hatte, in der Zeit meines Conflikts mit der Gr. Landes-Loge in der Bauhütte sich meiner Angelegenheit anzunehmen, habe ich ihm geschrieben, ich rechne es ihm hoch an, dass er meine Sache vertrete, obwohl er wüsste, dass ich in wichtigen Prinzipienfragen einen von dem seinigen verschiedenen Standpunkt einnehme; wie ich anderweit, wo Br Findel herabgesetzt ward, immer betont habe, dies zeuge doch von einer Unbefangenheit, wie wir sie im Bunde der Frmr. nicht übermässig häufig finden.

Die Differenzen zwischen Br Findel und mir bezogen sich hauptsächlich auf die sogenannten Hochgrade und auf das christliche Prinzip, und sie bestehen noch heute wie früh[illegible]

Ich bin kein Gegner der höheren Grade, wie sehr [illegible] auch ein Gegner der Herrschsucht und der Unwahrh[illegible], die sich in den höheren Graden so oft breit macht.

Historisch ist gegen die höheren Grade mit G[illegible] nichts einzuwenden, was nicht auch gegen die 3 Johan[illegible]-Grade geltend gemacht werden könnte. Denn die Frmrei ist nicht mit einem Male als in 3 Graden gegliedert entstanden, sondern die 3 Johannes-Grade haben sich erst allmählig gebildet. Stehen höhere Grade mit der Aufgabe und dem Wesen der Frmr. in vollem Einklang, erhalten sie sich frei von historischer Unwahrheit und von Humbug, so können, namentlich für zahlreiche Logen, höhere Grade ein Segen sein. Das ist meine Ansicht noch heute.

Ob sie mit Wesen und Aufgabe der Frmr. in Einklang stehen, darüber wird ja theils die Auffassung der Frmrei, theils die Ansicht über das Wesen der Sittlichkeit und ihr Verhältniss zur Frömmigkeit entscheiden. Dies sind Fragen, die ich hier augenblicklich nicht ausführlich erörtern kann.

Als eine Zwei-Seelentheorie zu bezeichnen, wenn in den Johannes-Graden die Vereinigung mit verschiedenen Glaubensgenossen zugelassen wird, während in einer höheren Abtheilung das Christenthum betont wird, dazu, meine ich, wäre eine Berechtigung nur dann vorhanden, wenn nachgewiesen werden könnte, dass das Christenthum die Intoleranz bedinge, oder dass die 3 Joh.-Grade etwas forderten, was dem Christenthum entschieden entgegen gesetzt wäre. In diesem Falle wäre die Zwei-Seelentheorie aber nicht blos einer Gr. Loge zum Vorwurf zu machen, sondern allen den Brüdern, welche von Herzen dem Christenthum zugethan doch der Loge angehörten.

Nun steht es aber so, dass das Christenthum (ich rede natürlich nicht vom Kirchenthum, welches vielfach mit dem Christenthum identificirt wird) nicht Intoleranz bedingt. Ich kann nicht einsehen, auch bei vollster Anhänglichkeit an dem Christenthum, was mich hindern könnte, auch einen Juden und Muhamedaner als Bruder im Bunde der Johannes-Loge anzuerkennen, wenn er den sittlichen Forderungen dieser Loge sich unterwirft und ihnen nachlebt. Ich kann von Herzen

jeden Andersdenkenden und Andersglaubenden achten, wenn er in seinem Wandel sich achtungswerth erweist. Andererseits kenne ich in der Johannes-Loge absolut nichts, was dem Christenthum feindlich entgegen stünde. Sonst würde ich nicht einen Augenblick Anstand nehmen, die Loge dem Christenthume zu opfern.

Woher sollen nun die zwei Seelen kommen, wenn in der höheren Abtheilung an den religiösen Elementen des Christenthums die inneren Antriebe genährt werden, welche in der Joh.-Loge ihre Bethätigung erreichen? Oder mit welchem Recht kann Jemand sagen, dass eine Gross-Loge das Winkelmass nicht unter allen Umständen im rechten Winkel erhalte, wenn sie die Pflege der christlich-sittlichen Gesinnung auf einer höheren Stufe gestattet, deren Realisirung sie in der Joh.-L. fordert und fordern muss?

Ich begnüge mich für heute mit dieser kurzen Erklärung und verspare es mir später, wenn meine Zeit es mehr gestattet, vielleicht meine Ansicht über die Berechtigung höherer Grade und des christlichen Standpunkts in dem Frmrbunde ausführlicher darzulegen. Schiffmann.

(Nachwort: Es ist aus unserem Artikel in Nr. 12 klar ersichtlich, dass derselbe nicht gegen Br Schiffmann und gegen Brüder überhaupt, sondern gegen eine Einrichtung, den Innern Or., d. i. gegen die „Verpflichtung" gerichtet war, wie wir sie nach der Erklärung des Br Schiffmann voraussetzen mussten und die uns in dem Lichte einer Art Verschwörung des Innern Or. gegen die Grossloge und als eine sittlich verwerfliche Einrichtung erschien. Die Sache ist durch die Notiz und unsere Anmerkung in Nr. 12 d. Bl. aufgeklärt und vollständig erledigt. Auf die übrigen, hier von Br Schiffmann berührten Punkte einzugehen, liegt jetzt eine Veranlassung nicht vor. — Nur den einen Punkt will ich kurz berühren, wo es mir hoch angerechnet wird, für Br Schiffmann trotz abweichender Ansichten eingetreten zu sein. Ich finde das so selbstverständlich, dass jedes Lob ausgeschlossen wird; ich trete überall für Recht, Freiheit, Wahrheit und gegen Uebelstände und Unrecht ein oder bemühe mich wenigstens das zu thun und habe überall nur die Sache oder die Grundsätze im Auge, nie die Personen und ich rede und schreibe aus meiner Ueberzeugung oder augenblicklichen Stimmung heraus, wie mir der Schnabel gewachsen ist. — J. G. Findel.)

Die Vereinigte Grossloge von Deutschland hat durchaus keine Aussicht auf Verwirklichung; wie wir hören, hat sich das Beamtencolleg der Grossen L. L. von Sachsen in Dresden gegen das Project ausgesprochen und nicht minder die Loge „Augusta" in Augsburg, die entschieden dagegen Front macht. In Bayern würde überhaupt durch die Gründung einer solchen das Logenwesen nach oben hin Schwierigkeiten begegnen oder leicht heraufbeschwören. Innerhalb der Grosslogen von Hamburg und des eklektischen Bundes und der Gr. L. zur Eintracht macht sich ebenfalls eine ziemlich allgemeine Opposition geltend, so dass das Projekt als vorläufig gescheitert angesehen werden kann.

Briefwechsel.

Br Ch—i. in Valparaiso: Da sich jetzt wichtiger Stoff drängt, veröffentlichen wir zunächst nur den Bericht mit wärmstem Dank für gütige Einsendung und behalten uns vor, die Rede des Br Maubrai später noch zu bringen. Herzlichen Gruss und der jungen Loge die besten Glückwünsche!

Br L. in P. Betrag dankend erhalten, brüderlichen Gruss!

Br E—a in K—n: Der Betrag für den Verein ist mir s. Z. richtig zugegangen. Besten Dank und Gruss!

Br J. H—g. in Kr: Es würde sehr schwierig sein, ein Verzeichniss auch nur der lebenden berühmten Männer, die dem Bunde angehören, anzufertigen, ohne zu wissen, wie weit Br R. den Begriff der Berühmtheit ausdehnt. Sie schreiben aber, „die dem Bunde angehörten" also seit 1717 in allen Ländern. Will Br R. einige Tausend Mark aufwenden? Besten Gruss!

Br v. H. in M—e: Besten Dank! Ein Exempl. v. Dalen, Kal. haben Sie vergessen, was indessen nicht eilt. Herzl. Gruss!

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 15. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

* Organ des Vereins deutscher Freimaurer. *

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 13. April 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Daten zur Geschichte der Frmrei in Ungarn.

Vom Freihandel zurückzugehen zum Schutzzoll, — so etwas kommt vor! In Zeiten materieller Noth vergisst das Volk, dass die Uebergriffe der Speculation das Elend herbeigeführt; man hält die Freiheit für die veranlassende Ursache und will es mit dem kindischen Gängelbande versuchen. Dass aber auch dort, wo Weisheit, Stärke und Schönheit im Einklange stehen sollten, ein Zurückgreifen von der Freiheit in Wort und Schrift auf jene Gattung Gängelung, welche, wie Br Börne nachgewiesen hat, die Gedanken im Keime ermordet — die Präventivzensur — beabsichtigt werden könne und zwar ohne zwingende Nothlage, — ein solches Ereigniss ist gewiss ein interessantes Datum aus der Zeitgeschichte der Frmrei überhaupt, der ungarischen Frmrei insbesondere. Die Geschichte des Bundes aber, und zwar nicht etwa nur die alte verblasste, sondern auch die zeitgenössische, ist laut Erklärung der Verfassung der Grossloge von Ungarn kein Geheimniss und da diese Verfassung jedem Freimr das Recht gewährleistet, seine Ansichten in Wort und Schrift innerhalb der Schranken der Geheimnissverpflichtung zu äussern, gebrauche ich mein Recht und theile Ihnen nachstehende Daten zur gegenwärtigen Geschichte der Frmrei in Ungarn mit.

Seit längerer Zeit habe ich dem Logenleben wegen gehäufter Berufsgeschäfte wenig Zeit und Beachtung zuwenden können. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf mich daher ein Circular der Loge, welcher ich anzugehören mir zur Ehre rechne. Dasselbe lautet wörtlich also:

Budapest, 3. März 1878.

L. Br! Einer aus Anlass der jüngsten Publikationen über mrische Begebenheiten durch das ehrwrdgste Grossbeamtencollegium ausgegebenen Erinnerung entsprechend, erinnern wir Sie, gel. Bruder, dass durch einseitige Publikationen in öffentlichen Blättern leicht falsche Ansichten über die mrische Thätigkeit im profanen Publikum Platz greifen können, während die Nennung von Namen der Mitbrüder ohne vorher eingeholte Bewilligung seitens dieser letztern, dem bei Ihrer Aufnahme uns gegebenen Versprechen zuwiderliefe, wornach Sie über alles, was in unserer Mitte vorgeht, strenges Stillschweigen beobachten werden; — aus diesem Grunde fordern wir Sie auf, sich in jedem Falle, wo Sie über uns oder eine andere Loge etwas in profanen Kreisen zu publiciren wünschen, unsere Genehmigung, in jedem Falle aber, wo sich die Publikation auf die Johannis-Grossloge von Ungarn beziehen sollte, die Genehmigung des ehrwrdgsten Grossbeamtencollegiums einzuholen, widrigenfalls wir das Vorgehen als einen groben Verstoss gegen die von uns gewünschte maurerische Diskretion betrachten müssen. M. d. fr. Gr.

f. d. Beamtencollegium der L. Galilei
der Mstr. v. St. der korr. Schriftführer.

In einem constitutionellen Lande! Im Besitze einer Verfassung des Bundes! Während man in England die Symbole nicht mehr geheimhält! Während man allenthalben und auch hier uncensurirte Reden über heimgegangene Brr coram Publico und in Gegenwart des Geistlichen hält! während man schreibt und druckt in allen Fächern und Zweigen, was man will! — Volle zwölf Tage

liess ich den ersten Sturm meiner Gefühle verrauschen und mit ruhiger Erwägung richtete ich sodann folgende Antwort an die Loge:

An die ger. und vollk. L. „Galilei" im Or. Budapest.

Ehrw. Mstr. und gel. Br!

Obzwar ich keinerlei persönliche Veranlassung zu einer Verwahrung gegen das mir zugestellte Cirkular vom 3. März habe, fühle ich mich doch zur Wahrung meines guten Rechtes und zur Aufrechterhaltung meiner Manneswürde — als Freimaurer verpflichtet, nachstehende Beantwortung dieses bedauerlichen Aktenstückes an Sie zu richten.

Die Verfassung der Grossloge von Ungarn enthält keinerlei Verfügung, laut welcher das Grossbeamtencollegium oder die Loge eine Präventivcensur gegen eines der Bundesmitglieder zu üben berechtigt wäre.

Es ist namentlich in unserer Verfassung kein Paragraph enthalten, welcher analog dem § 53 der Verfassung der grossen Nationalmutterloge „zu den 3 Weltkugeln" und § 474 der Statuten der Grossen Loge von Preussen „Royal York zur Freundschaft" die Censur maurerischer Schriften verfügt und die Strafen für die Umgehung dieser Censur festsetzt. Es steht vielmehr in unserer freisinnigen Verfassung, welche sich aus der Verfassung der Grossloge „zur Sonne" in Bayreuth entwickelte und jeden solchen reaktionären und illiberalen Schritt verpönt, in den „Allgemeinen mrischen Grundsätzen, § 4 Pkt. 13 der Satz: „Die Freimr sind berechtigt innerhalb der Logengesetze und Logenordnung ihre Meinung offen auszusprechen, ihrer Ueberzeugung zu folgen und ihre Ansichten auch in Wort und Schrift innerhalb der Schranken der Geheimnissverpflichtung frei zu äussern." Diese „Allgemeinen Grundsätze" § 4 Punkt 11 bestimmen ferner, dass der Bund selbst, seine Geschichte, seine Grundsätze und seine Zwecke kein Geheimniss sind. Wenn daher die Verfassung im § 4 Punkt 12 den Frmrn die Verpflichtung auferlegt, „über die inneren Angelegenheiten der Loge und die persönlichen Verhältnisse der Brr eine gewissenhafte Discretion zu beobachten", so stellt sie zwar die Verletzung dieser Discretion unter das Gerichtsverfahren der Loge, räumt aber das Recht, vorher Censur zu üben, Manuscripte zur Einsicht zu verlangen, darin Aenderungen vorzunehmen, deren Erscheinen zu verbieten, nicht dem Beamtencollegium oder der Loge ein.

Hieraus geht klar hervor, dass sich erst jetzt bei uns plötzlich ein Streit zwischen der Obscurantenströmung mit Präventivcensur und der gesetzmässigen, nach der Publikation, durch Logengerichte, eintretenden Beurtheilung zu enspinnen scheint. Ich erkläre daher unumwunden, dass ich auf dem Boden unserer freisinnigen Verfassung stehe und jeden Versuch, mir mein Recht der freien Aeusserung zu verkümmern, entschieden zurückweise.

Obzwar ich bis heute ausser einem theoretischen Aufsatze über die neueren geistigen Aufgaben der Freimrei nie eine Zeile in einem profanen Blatte über Freimrei drucken liess und auch dieser Aufsatz in der Zeitschrift „die Bauhütte" erschien, von welcher nur wenig Brr wissen, dass sie kein Manuscript für Brr ist, gebe ich doch jetzt die Erklärung ab, dass ich zur Wahrung meines Rechtes demnächst eine Arbeit, welche ich als den Bundesinteressen zweckdienlich erachte, in einer profanen Zeitschrift, ohne Vorlage des Manuscriptes an die Loge oder an das Grossbeamtencollegium, veröffentlichen und ruhig abwarten werde, ob dieser „grobe Verstoss gegen die mrische Discretion" thatsächlich ohne vorheriges Logengericht, für für mich irgend welche Folgen in der Loge haben wird. Ich erkenne nämlich der Loge kein anderes Recht zu, als nachdem ich etwas dem Drucke übergeben habe, zu beurtheilen, ob diese Veröffentlichung indiscret oder ein Vergehen involvirend war; ich verweigere aber dem Grossbeamtencollegium oder der Loge jede Einsichtnahme in mein Manuscript, jedes Recht der Abänderung desselben, jede Präventivcensur — wenigstens so lange unsere Verfassung ihnen das Recht nicht ausdrücklich einräumt, in welchem Falle ich aber erst mit mir zu Rathe gehen müsste, ob die edlen Zwecke des Bundes wirklich dies schlechte Mittel heiligen und mir eine solche Preisgebung meines Menschenrechtes aufwiegen.

Schliesslich bemerke ich noch, dass diese Verordnung des Grossbeamtencollegiums, respective dieses Circular der Loge — abgesehen von dem Mangel einer verfassungsmässigen Basis — auch jeden praktischen Werthes entbehrt. Denn — da täglich in allen ausländischen Blättern Mittheilungen über ungarisches Logenleben erscheinen, da ferner in Wien und Budapest Blätter, welche nicht als Manuscript für Brr gedruckt sind, existiren, die das Logenleben in den Kreis ihrer Besprechung ziehen und Jedermann solche Mittheilungen in den grösseren Tagesblättern reproduciren kann, ohne etwas hierüber in einer Loge erfahren zu haben — kann man überhaupt für solche Mittheilungen schwerlich einer Indiscretion überwiesen oder geziehen werden. Oder ist es etwa nach dem Dafürhalten der Loge auch nothwendig vorher inquisitorisch zu untersuchen, woher „die Bauhütte", oder „Magyar hirado", oder „der Frmr", oder „der Bund" etc. seine Nachrichten geschöpft habe, bevor man selbe z. B. im „Pester Lloyd" wieder abdruckt? —

Glauben Sie mir, gel. Br, wir sind im Begriffe jenem Häuflein geistvoller Profanen, welches die Frmrei nicht als ein überständiges Gewächs betrachtet, durch solche Geheimnissduselei den Eintritt in unsern Bund unmöglich zu machen; glauben Sie mir aber auch, dass der Bund ein solches Misstrauen gegen den Takt seiner Mitglieder vergeblich äussert, wenn diese nicht selbst das richtige Gefühl dafür besitzen, was sie sagen und schreiben dürfen.

Das ist mein Standpunkt, von welchem ich hoffe und wünsche, dass viele Brr unserer Loge denselben theilen mögen.

Mich Ihrer brüderlichen Liebe empfehlend, zeichne ich i. d. u. h. Z.

Ihr treu verbundener Bruder

Or. Budapest, 15. März 1878.

Dr. Karl Mandello.

Ich halte diese Angelegenheit für ein eminent interessantes, historisches Fakt, gedenke den „Kampf für das Recht" durchzusetzen und hoffe von dem Manne, der seit Lessing vielleicht der erste deutsche Freimaurer gewesen,

welcher uncensurirt und censurirt die Ideen, den Geist und die Form der Frmrei erfolgreich verbreitete, Succurs, wenn ich solchen nöthig haben sollte.

Mit des Mrs Gruss Ihr treuverb. Br

Dr. Karl Mandello,
früher Mstr. v. St. der L. Kazinczy, Repräsentant der Gr. L. L. von Sachsen, Mitgl. d. L. Galilei.

Die Selbstauflösung des Frmr-Bundes.

Vom

Herausgeber d. Bl.

Im Februar des Jahres 1717 ist durch Zusammentritt einer kleinen Zahl von Brn in London die Gründung des Frmrbundes angebahnt worden, die dann am Johannisfest desselben Jahres thatsächlich erfolgte und im März dieses Jahres hat ein Beschluss der Grossloge von England, der das Mrthum spaltet und degenerirt, die ohnehin lockere, mehr nur dem Prinzip, als dem Wesen nach, mehr nur in der Einbildung, als in der Wirklichkeit vorhandene Einheit des Bundes zerstört und aufgehoben. Der Frmrbund hat also im Ganzen 161 Jahre bestanden. Der Versuch, die Menschheit auf friedlichem Wege durch das Mittel der Selbsterziehung und durch Schlingung eines möchlichst weiten und umfassenden Bandes auf sittlicher Grundlage zu einer Familie zu vereinigen, hat innerhalb des, dieser hohen und schönen Aufgabe gewidmeten Bundes selber Schiffbruch gelitten. Wir Frmr und mit uns die Menschheit ist um einen schönen und herzerhebenden Traum ärmer, um eine niederdrückende Erfahrung reicher geworden.

Aeusserlich und dem Scheine nach wird freilich zunächst Alles so ziemlich beim Alten bleiben; Logen und Grosslogen werden fernerhin bestehen und theilweise auf dem bisherigen Wege mit einander brüderlich verkehren; die Brüder werden nach wie vor in gewohnter Weise mr. arbeiten und die k. K. pflegen und der durch den Bund als Ganzes gehende Riss wird kaum merkbar sein. Oberflächliche Betrachtung der Dinge wird, mit einem gewissen Schein von Berechtigung behaupten, die Annahme einer Selbstauflösung des Bundes sei bloss eine pessimistische Voraussetzung und Uebertreibung, der den Bund tragende und belebende Gedanke bleibe trotzdem unverändert derselbe, wie bisher, und die Störung freundbrüderlicher Beziehungen und sympathischen Wechselverkehrs zwischen einer Anzahl von Grosslogen werde als ein Uebel von nur lokaler Bedeutung, als eine Krankheitserscheinung an nur einzelnen Bundestheilen vorübergehend sein. So sehr wir dies wünschen möchten, so wenig können wir einer solchen Auffassung beipflichten. Die Geschichte geht natürlich auch hier wie sonst in vielen Fällen, einen geräuschlosen, fast unmerklichen Gang, aber sie geht ihn mit unerbittlicher Folgerichtigkeit. Man darf sich daher nicht täuschen lassen, wenn die Auflössung des Bundes sich nicht mit der imponirenden Macht eines Orkans vollzieht oder wie der geräuschvolle Zusammenbruch eines ausgelebten Staatswesens. Für die Richtigkeit unserer Auffassung zeugen zwei bedeutungsvolle Momente: 1) der bisherige Mangel an Uebereinstimmung im Wesentlichen und 2) der innere Entwickelungsgang der die gegenwärtige Spannung vertretenden beiden Grosslogen.

Was das erste Moment angeht, so haben wir auf den vorhandenen Mangel an Uebereinstimmung in den wesentlichen, die innere Einheit fördernden und bekundenden Grundsätzen und Einrichtungen, auf den Mangel an einem Grundgesetz für den ganzen Bund als geistigen Träger des Gemeinschaftsbewusstseins schon längst und bei verschiedenen Gelegenheiten hingewiesen, zu einer Zeit, wo ein Verständigungsversuch noch möglich und ausführbar war. Leider vergebens! Wir sahen das Verhängniss nahen und strengten uns redlich an, es abzuwehren und ein höheres Lebensalter des Bundes heraufzuführen. Die Brr, welche unseren reformatorischen Eifer nicht begreifen und daher auch nicht billigen konnten, werden nunmehr unsere Wirksamkeit mit anderen Augen, weil mit Verständniss, ansehen. Dieser fundamentale Mangel tritt jetzt recht schroff und augenfällig in dem Beschlusse der Grossloge von England hervor, wo sie fordert, jeder Besuchende solle vor seiner Zulassung in einer englischen Loge die Frage bejahen, dass der Glaube an den gr. B. a. W. die erste und wichtigste Landmarke sei. Eine derartige Bejahung kann nur die absolute Unwissenheit in mrischen Dingen aussprechen und eine solche Bejahung ist einfach eine Lüge. Wer sich hierüber unterrichten will, der lese in einem früheren Jahrgange d. Bl. oder Seite 134 von „Geist und Form" unsere Arbeit über „die alten Landmarken". Wir können, was wir dort vor mehreren Jahren ausgesprochen, heute nur wiederholen, dass jedes zuversichtliche Auftreten betr. der alten Landmarken und so auch das absprechende Urtheil der Grossloge von England „lediglich die Anmassung der Unwissenheit" ist. Nie und nirgends ist officiell und bestimmt erklärt worden, was eine Landmarke sei und worin die Landmarken bestehen.

Die wichtigste und zugleich einzige mrisch-wissenschaftliche Autorität der englischen Grossloge, Bruder Dr. Oliver, erkennt unveränderliche Landmarken gar nicht an und was er als Landmarken aufführt, ist grösstentheils weit davon entfernt, als solche je gegolten zu haben. Wir verweisen nochmals auf unsere nirgends widerlegte Arbeit.

Was den andern Punkt, den innern Entwicklungsgang der beiden polaren Grosslogen von England und Frankreich anlangt, so ist die Verschiedenheit so tiefgreifend, dass ein gegenseitiges Verständniss geradezu ausgeschlossen erscheint. Die Brüderschaft in Frankreich hat von jeher neben der rituellen Form in der Loge geistige Arbeit getrieben, das Verständniss der mrischen Idee, der mrischen Grundsätze und Aufgaben gefördert, längst vor den Engländern der mrischen Geschichte eine anerkennenswerthe Pflege angedeihen lassen (Thory, Clavel, Jouaust u. A.), die Arbeiten durch Vorträge gehoben und mit den Kulturfortschritten und der Wissenschaft im Allgemeinen Fühlung gehalten. Die Brüderschaft in England hat sich im Gegentheil einseitig auf das mrische Formenwesen versteift, bis zuf die letzten Jahre herab (Hughan und Lyon) kaum um die authentische Geschichte der Mrei gekümmert, die Logen grösstentheils zu Kneipgesellschaften (convivial clubs) herabsinken lassen, an der geistigen Arbeit des Bundes fast gar nicht betheiligt, so dass dort die Mrei in einen Zustand der Verknöcherung und Verzopfung ge-

rathen ist, der seinesgleichen sucht. Zudem ist von dem Lichte der Wissenschaft und des allgemeinen Geisteslebens kein Funke in die Logen gedrungen und überdies der englische Volksgeist mehr und mehr in die Banden eines finstern katholisirenden Pfaffenthums geschlagen worden und verkümmert. Man nehme die mrischen Zeitschriften Englands der letzten 20 Jahre zur Hand und man wird sofort ein trostloses Bild geistiger Oede und Dürre erhalten, aus welchem den Leser heiss und trocken der Samum der Langeweile und der Gedankenarmuth anweht. Man lese nur den Bericht über die letzte Grosslogensitzung und das Referat über die Resolutionen gegen den Grossen Orient! Da ist keine Rede von einer eingehenden, gewissenhaft prüfenden und abwägenden Berichterstattung aller einschlagenden Gesichtspunkte, sei es der praktischen oder der prinzipiellen oder der historischen; da ist keine Rede von einer die Tragweite der Frage bekundenden Verhandlung, keine Rede von einem Versuche, die gegnerische Grossloge und ihre Beschlüsse zu verstehen und ihrer Auffassung gerecht zu werden. Nichts von alledem. Mit geschäftsmässiger Trockenheit und mit der grössten Unverfrorenheit tritt der Pro-Grossmstr. Br Carnarvon ohne weitere Umschweife an die Vorlage der Resolution heran, als ob es sich lediglich um das Verspeisen eines Beafsteaks handle und die Annahme erfolgt so einstimmig ohne alles Bedenken, ohne jede Einwendung, dass man über diese Art der Behandlung förmlich erschrickt.

Halte man nun diesen Gegensatz neben einander und vergegenwärtige sich die durch die Beschlüsse beider Grosslogen geschaffene Lage, so wird man zu wenig tröstlichen Resultaten und Aussichten gelangen.

Bisher war die Frage nach dem Gottesglauben latent und für die Praxis des Logenlebens, welche im Allgemeinen diesen Glauben voraussetzte, ohne Schwierigkeit, weil man ein Bekenntniss nicht inquisitorisch abverlangte und so den lokalen oder nationalen Bedürfnissen freien Spielraum liess. Jetzt ist man in dieser Frage gleichzeitig nach zwei entgegengesetzten Richtungen auseinander gegangen, indem einerseits der Grosse Orient von Frankreich einen Schritt über diese late Observanz und über die alten Pflichten diese weiterentwickelnd, hinausging, während andererseits, die Grossloge von England einen Schritt hinter die alten Pflichten und die bisherige milde Praxis zurückging. Damit ist eine ebenso bedauernswerthe, wie verhängnisvolle Kluft geschaffen, deren Ueberbrückung oder Ausfüllung um so schwieriger sein wird, je mehr die Logen, Grosslogen und Brr anderer Länder und Völkergrupqen für die eine oder andere Seite Partei ergreifen werden und müssen, da bekanntlich die Grossloge von England ihre Resolution allen mit ihr in Verbindung stehenden Logen mitzutheilen gezwungen und Willens ist.

Und die eine Frage birgt überdies eine ganze Reihe anderer Fragen prinzipieller und praktischer Natur in sich, Fragen, in denen die Ansichten weit auseinander gehen. Wir haben die eine Frage betr. die alten Landmarken schon berührt und brauchen kaum die anderen zu nennen, wie die, ob dem Suchenden oder Besuchenden überhaupt ein Glaubensbekenntniss aufzulegen ist, ob sogenannte Atheisten aufnahmefähig sind, ob die Neutralität des Bundes absolute oder nur relative Gewissensfreiheit bedeute, ob im Fall der Forderung des Gottesglaubens dieser näher bestimmt werden oder nur ganz im Allgemeinen abverlangt werden soll, in welchem Falle natürlich der Gottesglaube eines Feueranbeters, den die Engländer für genügend erachten, mit der geläuterten und hehren Gottesanschauung eines die Bildung des 19. Jahrhunderts in sich vereinigenden Weisen als gleichwerthig auf eine Stufe gestellt würde, und was ähnliche Fragen mehr sind. Rechnen wir zu alledem noch, dass wir Frmr durchaus nicht Alle auf einer so hohen Warte stehen, um derartige Fragen ohne Leidenschaft, ohne Voreingenommenheit und ohne Missverständniss sachlich erörtern und mit göttlicher Ruhe freien Geistes entscheiden zu können, so wird man sich des Ernstes der Lage vollkommen bewusst werden.

Ist aber erst einmal der Gedanke der Bundes-Einheit und Bundes-Gemeinschaft aus unserem Bewusstsein getilgt und die Idee der Zusammengehörigkeit zur leeren Phrase geworden, dann sind wir eines mächtigen Factors nach innen beraubt und einer starken Stütze nach aussen verlustig; wir sind dann den Einflüssen einer centrifugalen, isolirenden und atomisirenden Bewegung rettungslos preisgegeben. Die Auflösung des Bundes bedeutet nicht etwa nur den Wegfall äusserer Bande der Einheit, sie bedeutet auch, das die Idee der Menschenverbrüderung, wenn nicht überhaupt ein Wahn, so doch nicht durch uns zu verwirklichen ist.

Die Folgen, welche sich an die Auflösung des Bundes als solchen, als Ganzes, heften, sind für den Augenblick noch gar nicht zu übersehen; ebenso wenig dürfte Jemand in der Lage sein, einen rettenden Pfad zu zeigen und die erlösende Führerrolle zu übernehmen.

Belgien und Italien, von Haus aus auf Seiten des fortschreitenden Frankreichs stehend, werden durch das unweise und intolerante Vorgehen Englands erst recht zum engsten Anschluss an den Grossen Orient getrieben; welche Stellung die Grosslogen der Schweiz, der Niederlande und Ungarns einnehmen, ist uns unbekannt; die Grosslogen Amerikas stehen unbedingt auf Seiten Englands, einige deutsche Logen vielleicht ausgenommen, und die Brüderschaft Deutschlands dürfte zur einen Hälfte der englischen, zur anderen der französischen Auffassung sich zuneigen, in einzelnen Theilen vielleicht auch eine vermittelnde Stellung einnehmen.

Es wäre eine glorreiche Aufgabe der deutschen Mrei, wenn sie die Mission vollzöge, ohne die Geistesfreiheit, die Grösse der Auffassung und den Fortschritt zu gefährden, die verlorene Bundeseinheit wieder herzustellen.

Möge dem deutschen Grosslogenbunde ein rechtes Pfingsten beschieden sein!

Zeitbetrachtung.

Von

Br Heinrich Jung in Nürnberg.

Schritt für Schritt mit der Verallgemeinerung der menschlichen Cultur haben fast alle Institutionen, die aus früheren Jahrhunderten uns überkommen sind, mehr oder minder tief eingreifende Aenderungen erfahren. Mit der Erweiterung ihres Gesichtskreises hat die Menschheit gleichsam die Formen zersprengt, in die sie ihr geistiges Wirken gebannt sah, und aus den Trümmern des Bestan-

denen hat unser Geschlecht weit und breit neues, lebensfrisches Sein erblühen sehen. Wir bezeichnen damit Epochen bedeutender geistiger Erregung, in denen sich die Menschheit aus stumpfer Stagnation aufgerafft, in denen ein belebender Frühlingshauch die Knospen des Geistes geschwellt; wir bezeichnen damit Zeiten grosser Männer, welche beharrlich und kraftvoll nach hohen Zielen gerungen und ihre Zeitgenossen mit in den Strom ihrer Begeisterung hineingezogen haben. Labend und erhebend zugleich erscheinen Um- und Rückschau auf jene ferner liegende Zeiten und deren Vergleichung mit der Gegenwart. Die Herrschaft alter, ehrwürdiger Autoritäten sahen wir untergehen, und einen neuen weltstürmenden Geist voll Selbstvertrauen die Zügel fassen. Inmitten dieser gewaltigen Gährung, einer Gährung, deren Fortdauer, nach dem Gange der Geschichte zu schliessen, als ein unerlässliches Moment zur Erreichung der höchsten Menschenziele erscheint, wenden sich des Maurers Blicke unbewusst auch jener Institution zu, deren Entstehung und Entwickelung sie mehr als jede andere als eine rein geistige gelten lassen. Insoweit es sich um die Vergangenheit handelt, wird der Rückblick auf das Wirken unseres Bundes in seinen Beziehungen zur gesammten Menschheit uns nur mit gerechtem Stolze erfüllen können. Noch sind die Voreingenommenheiten wider das Wesen der Mrei nicht allgemein entwurzelt genug, um von der Unparteilichkeit der Forschung erwarten zu dürfen, dass sie der Mrei jenen Antheil an der Ausbreitung der reinen menschlichen Erkenntniss zuerkännte, den solche mit gutem Fug für sich in Anspruch nehmen darf. Zu einer Zeit, in jenen dunkeln Tagen, da Schrift und Wort noch an die Scholle ihrer Entstehung gebannt, nicht die Pforten der Oeffentlichkeit sich zu erschliessen, und den befruchtenden Quell ihrer Lehre über die Allgemeinheit zu ergiessen vermochten, zu jener Zeit war es vielleicht allein unser Bund, der, im engen Raume wirkend, durch die Erziehung seiner Jünger, durch die Pflege des wahren Menschenthums in die Furchen der Gesellschaft die unscheinbaren Saamenkörner legte, deren herrliche Früchte folgende Geschlechter reichlich geerntet. Noch ist das Urtheil der Geschichte über das Wirken der Loge namentlich im vorigen, und in den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts nicht völlig abgeschlossen; ihrer Gerechtigkeit dürfen wir vertrauen, dass sie ihre Blätter mit der Wahrheit schmücken, dass das Mrthum seine Aufgabe im Dienste der Menschheit voll und würdig gelöst.

Sind es so Empfindungen erhebenden Bewusstseins, welche eine retrospective Betrachtung in uns erweckt, so sehen wir uns andererseits von umso tieferer Wehmuth, ja geradezu von den Gefühlen der Beschämung ergriffen, wenn wir die Mrei in ihrer heutigen Gestaltung in den Kreis ungetrübter Beurtheilung ziehen. Fast scheint es, als hätte das Mrthum als solches die von ihm verkündete oberste Grundlehre der Selbsterkenntniss und des Bestrebens nach Vervollkommnung am wenigsten beherzigt. Während alle menschlichen Einrichtungen ihr innerstes Wesen dem Geiste der Gegenwart angepasst, um sich harmonisch dem Rädergetriebe der Zeit einzufügen, sehen wir die Mrei nach Form und Tendenz vereinsamt noch auf dem Boden längst vergangener Tage stehen, unberührt von dem erfrischenden Hauch, der den Zug unseres zeitgenössischen Geschlechtes umweht. Verblendung wäre es, sich zu täuschen, und überhebend eine Thatsache zu verschweigen, deren Fortbestand die vitalsten Interessen unseres Bundes in Frage stellen würde. Gestehen wir's uns offen: Die Mrei hat ihre Mission, insoweit solche die Pflege der Humanität in sich schliesst, längst erfüllt, und ist in diesen ihren Zielen durch das auf anderen Wegen Erreichte weit überholt. Fern sei es von uns, das Verdienst unseres Bundes zu allen Zeiten irgendwie schmälern zu wollen; bekennen müssen wir aber, dass Staat und Gemeinde, und, um gerecht zu sein, auch die Kirche, vermöge des Wetteifers, in welchen sich die Gemeinschaften durch Schaffung humanitärer Anstalten, durch die praktische Pflege alles dessen, was auch wir auf unsere Fahne geschrieben, den Raum der mrischen Thätigkeit aufs engste begrenzt haben, ja dass unsere andere Gesetzgebung durch Gewährung der vollen bürgerlichen Freiheit für alle Staatsangehörigen ohne Unterschied sich in wohlthuendem Gegensatze zu unserem Bunde befindet, der es noch nicht über sich vermocht hat, in seiner Gesammtheit den Grundsatz voller Gleichheit zur Geltung zu bringen. Auch die Schule, die heutige Erziehungslehre mit ihren idealen Zielen, hat seit lange in's Practische übertragen, was die Mrei als theoretische Wahrheit proclamirt. — Und würdigen wir den Bund in seiner negativen Bedeutung, so vermögen wir kaum zu einem anderen Ergebnisse zu gelangen. Denn wo zeigte sich wohl dessen Einfluss mächtig genug, um die mannigfachen Auswüchse und Gebrechen unserer Tage in ihren Wirkungen auch nur entfernt zu mildern?

Ganz im Einklange mit der niedergehenden Bedeutung der Mrei sehen wir auch die mrische Literatur im grossen Ganzen in jene Verflachung und Monotonie verfallen, welche das untrüglichste Zeichen abnehmender Begeisterung bilden. Und vollends unsere internen Logenarbeiten! In einem und demselben Kreise sich bewegend, behandeln solche in den meisten Fällen ohne das erforderliche philosophische Verständniss dem Ideenkreise des Laien fernliegende abstracte Themata, die tiefsinnige Symbolik der Mrei zu stylistischen Experimenten herabwürdigend, statt hinüberzugreifen auf die weite Fläche des praktischen Lebens, das uns doch des Stoffes eine Fülle in den vielgestaltigsten Formen darbietet. Von Ausnahmen selbstverständlich abgesehen, begegnen wir in jenen Arbeiten nur selten dem die wahre Bedeutung der Mrei zum Ausdruck bringenden Fühlen, das „aus voller Seele dringt und... die Herzen aller Hörer zwingt". Mit einem Worte, in allen Zweigen unseres Bundes Zeichen der Abspannung, des Niederganges. Unmöglich können wir unsere Blicke noch länger dieser sonnenklaren Wahrheit verschliessen, und Alle, denen das Wohl unseres Bundes am Herzen liegt, müssen sich in dem Wunsche begegnen, dass diese Wahrheit allseitig in ihrem vollen Umfange erkannt und gewürdigt werde. Ist dies einmal der Fall, so werden sich bald bei redlichem, hingebungsvollen Zusammenwirken auch Mittel und Wege finden lassen, um die Maurerei wiederum zu jener Bedeutung zu erheben, die sie vermöge ihrer erhabenen Ziele mit Fug und Recht für sich in Anspruch nehmen darf. Ueber diesen Theil unserer Aufgabe aber sich des Näheren zu verbreiten, soll den Gegenstand eines späteren Aufsatzes bilden.

Zur National-Grossloge.

Von befreundeter Seite erhalten wir ein Rundschreiben welches die Loge „zum Frankfurter Adler“ in Frankfurt am Main an die Grossloge von Hamburg und die unter ihrer Constitution arbeitenden Tochterlogen unterm 20. März verschickt hat. Es lautet:

„Gel. Brr! Es ist uns von unserer ehrw. Grossloge das zweite Kreisschreiben des ehrw. Grossmstrs. der Gr. L. L. v. Sachsen, zur Zeit geschäftsführenden Vorstandes des deutschen Grosslogenbundes, d. d. 14. Januar 1878, zugegangen, welches die Errichtung einer deutschen National-Grossloge vorschlägt und zugleich einen Antrag zu deren Constituirung enthält, wie er dem nächsten Grosslogentage zur Besprechung bezw. Beschlussfassung vorgelegt werden soll.

Ohne die guten Absichten des Antragstellers zu verkennen, erblickt die Loge zum Frankfurter Adler in der Schaffung einer deutschen Grossloge, unter den obwaltenden Verhältnissen, namentlich aber in dem Antrage selbst, eine schwere Schädigung der deutschen Mrei, ein Hemmniss der freien Entfaltung der deutschen Logen und sie will nicht säumen, ihre Stimme zu erheben, um ihr Schw.-logen zu veranlassen, gemeinsam dem Bedenken unserer ehrw. Grossloge gegenüber Ausdruck zu geben.

Wir bestreiten auf das Entschiedenste, dass die politische Einigung unseres Vaterlandes auch eine derartige Centralisirung der deutchen Gr.-L. wünschenswerth erscheinen lasse.

Die abweichenden Arbeitsweisen, Rituale, Schattirungen der Ansichten der deutschon Logen werden durch ihre Abgränzung zu Grosslogenverbänden bezeichnet und können auch nur innerhalb dieser eine gedeihliche Befriedigung finden. Eine centralisirte Machtstellung bringt die Logen in die Gefahr, in den Kampf religiöser und politischer Fragen einzutreten und nach welcher Richtung hin dies auch geschehen möchte, wir halten solches für absolut unzulässig, den Grundsätzen unseres Bundes widersprechend und es mag genügen darauf hinzuweisen, wie die centralisirte Maurerei in England, Frankreich, Italien, Belgien u. a. O. von religiösen und politischen Parteien benutzt und missbraucht worden ist.

Wenn sich uns die Besorgniss aufdrängt, dass die deutsche Frmrei in eine ähnliche Stellung gebracht werden könnte, so ist dies keineswegs der Ausdruck einer pessimistischen Auffassung, vielmehr ist in der Motivirung

> „dass an vielen Orten voll Begeisterung hingearbeitet werde nach dem Ziele der Einigung, auf dass sich die getrennten Glieder unter ein Banner schaaren möchten, unter dem sie mehr selbstbewusst und kräftiger als bisher den Kampf gegen Intoleranz und geistige Nacht führen könne“

die Signatur der projectirten Grossloge schon gegeben und wie wir in der Schaffung derselben einen „Fortschritt“ nicht zu erkennen vermögen, so glauben wir uns der Befürchtung nicht entschlagen zu dürfen, dass eine „starke“ Grossloge einen andern Zweck nicht haben könne als politische oder religiöse Agitation. Was aber der Antragsteller durch die begehrte einheitliche Organisation auch erreichen möchte, sie könnte im Laufe der Zeit solchen Zwecken dienstbar gemacht werden, welche den seinen diametral zuwiderlaufen.

Nur in Folge ihrer Decentralisation haben die deutschen Logen, als solche, sich fern gehalten von religiösen und politischen Fragen, gerade dadurch haben sie ihrem Zwecke, menschliche Veredelung und dadurch menschliche Glückseligkeit zu verbreiten, in weniger lärmender Weise gedient, gerade dadurch wird ihr Bestand nicht von dem Wechsel der Zeitströmung berührt und in Frage gestellt werden.

Nach unserer innigsten Ueberzeugung ist die Schaffung einer deutschen Grossloge der stetigen Entwickelung der deutschen Logen in freiheitlichem Sinne hindernd und in erster Linie richten wir an die ehrw. Grossloge von Hamburg die dringende Bitte, sich dem betreffenden Antrage gegenüber abweisend verhalten zu wollen. Es ist uns bekannt, dass man an hervorragender Stelle, innerhalb unserer Grossloge, für Creirung einer deutschen Grossloge eingenommen ist und sie für einen Gewinn erachtet, wenn dadurch die von sechs deutschen Grosslogen angenommenen „Allgemeinen freimrischen Grundsätze“ von den beiden negirenden (3 Weltkugeln und Landesloge) approbirt würden. So sehr nun auch unsere Loge gegen die Hochgrade und gegen das confessionelle Prinzip ankämpft, so hält sie doch diese Errungenschaft um den Preis einer deutschen Grossloge zu theuer erkauft und möchte vorziehen, diese beiden schwarzen Punkte zu entfernen, dem fortschreitenden Geiste der Zeit zu überlassen.

Aber auch aus praktischen Gründen möge die Grossloge von Hamburg, nach den Vorgängen der Grossmeistertage in den Jahren 69 und 70 erwägen, welchen Werth Compromisse haben, die von einer Seite nur beachtet werden, zumal keinerlei Gewähr geboten erscheint, dass nicht im Laufe der Zeit die Tendenzen der Grosslogen am Sitze der leitenden Macht vorübergehend dominiren und eine Reaction eintrete, welche die 7 §§ beseitigt. Es verlangt daher unter allen Umständen die Vorsicht, wenn die Grossloge von Hamburg unserem Willen entgegen, sich in ihrer Mehrheit veranlasst sehen sollte, dem Projecte einer deutschen Grossloge, gegen das angeführte Aequivalent, näher zu treten, dass bezeichnete Grosslogen (3. W. u. L. L.), bevor in die Berathung der Vorlage eingetreten werde, den Nachweis liefern, dass sie die „Allgemeine frmrische Grundsätze“ angenommen haben, denn nur auf dem Boden der Gleichheit ist eine Einigung ausführbar.

Wir hätten es uns, als prinzipielle Gegner des Antrags, versagen können, auf seine einzelnen Sätze einzugehen, wenn deren Inhalt nicht dazu angethan wäre, unsere Opposition zu rechtfertigen und verschärfen.

Ueber die Besetzung des Grossmeisterstuhles schwebt schon kein Geheimniss mehr. — Der ausersehenen Persönlichkeit willen, könnte, wie der Sitz der Grossloge, so auch der Wohnort der drei Deputirten-Grossmeister kein anderer, als die Reichshauptstadt sein: es dürfte sonst der Grossmeister in die Lage kommen, sich in Verhinderungsfällen seinen Deputirten von Bayreuth oder Darmstadt etc. verschreiben zu müssen und so hätten wir denn, mit einem Schlage, anstatt des oftgerühmten wohlthätigen Einflusses der ausserpreussischen auf die drei Berliner Grosslogen, die Suprematie dieser geschaffen, denen im Vereine mit dem besoldeten Grosssecretär die Regierung, wir ver-

meiden absichtlich das Wort „Leitung", der deutschen Logen obliegt.

Der höchst einflussreiche Posten des besoldeten Grosssecretärs bietet die allergrösste Gefahr, die anzudeuten genügen mag, wenn man bedenkt wie der Träger dieses Amts, eine persona gratissima des Grossmeisters, dessen jedesmalige Wiederwahl nicht bezweifelt werden kann, sich mit der Zeit zum alter ego des Grossmstrs, zum unverantwortlichen Major domus herausbilden wird.

Der unmittelbare Verkehr der Grossloge mit den Johannislogen gilt als Regel, die bisherigen Grosslogen werden Mutterlogen, denen als Rest ihrer Macht die Bildung des Bundesraths verbleibt, wogegen ihnen die zweifelhafte Prärogative zu Theil wird, die Vorlagen des Grossmeisters, nach einer Vorprüfung vor der Repräsentanten-Versammlung zu vertreten.

Die Vereinbarung einer gleichen Verfassung für alle deutschen Logen, eines allgemein gültigen Gesetzbuches, eines gemeinsamen Rituals sind Ideale des Antragstellers, die sie für dieses Jahrhundert wohl auch bleiben mögen. Bei den so weit auseinandergehenden Anschauungen innerhalb der acht deutschen Grosslogen, ist die Unmöglichkeit der Lösung dieser Aufgabe unschwer zu beweisen; ungleich grösser aber wäre noch die Gefahr der möglichen Ausführung, welche der Minorität Unterdrückung und Zwang auferlegen würde. Es dürfte diese für Commissionen vorbehaltene Arbeit dieselben wohl nie verlassen, wenn nicht die ideelle Einheit einer Zerfahrenheit weichen soll, welche dem deutschen Logenwesen den Todtesstoss versetzen müsste.

Der Bundesrath, mit seiner jährlich einmaligen Zusammenkunft, ist eine neue Auflage des Grosslogentages, der in seiner Unthätigkeit, so lange der Schwerpunkt innerhalb der alten Grosslogen liegt, mindestens nicht nachtheilig zu wirken vermag.

Die Reprätentanten-Versammlung, „durch welche die einzelnen L. und dadurch die gesammte deutsche Brüderschaft", wie es in der Einleitung heisst, „in der Theilnahme an der Gesetzgebung Rechte gewinnen, von deren rechten Benutzung sich der Antragsteller den grössten Segen für den Bund verspricht", tritt alle drei Jahre mit einem unerschwinglichen Kostenaufwande in Berlin zusammen und beräth die grossmeisterlichen Vorlagen. Von der Natur dieser Vorlagen, die drei Jahre Zeit haben, bis über sie befunden wird, vermögen wir uns ebensowenig eine Vorstellung zu machen, als von dem Zwecke dieses Schauspieles, das mit dem Veto des Grossmeisters endigen kann. Ueber selbständige Anträge der Repräsentanten-Versammlung können erst in einer nach weiteren drei Jahren stattfindenden, ganz anders zusammengesetzten Versammlung entschieden werden und der also erfolgte Beschluss, falls er das Veto des Grossmeisters passirt, trifft nach sechs Jahren Verhältnisse, für die er vielleicht kaum mehr passt, während er bei seiner Einbringung Bedürfniss erschien.

Wir resümiren, dass Grosslogen, wie Johannislogen ihre Rechte zum Vortheile einer nahezu absoluten Grossmeisterschaft verlieren sollen und wir vermögen nicht, dieselben freiwillig dieser Einheit zum Opfer zu bringen.

Sollte wider Erwarten der vorliegende Entwurf dennoch zur Errichtung einer deutschen Grossloge führen, so verlangen wir, dass die Constituirung nicht durch die jetzigen Grosslogen, sondern auf einem Johannislogentage geschehe, der nach Massgabe der projectirten Repräsentanten-Versammlung beschickt werde, weil dadurch die sich gegenüberstehenden Meinungen weit eher zum Ausdruck kommen, als durch Majoritätsbeschlüsse der Gr.-L.

Wir geben uns der Hoffnung hin, dass der von uns betretene Weg, unsere Meinung zur Kenntniss unserer ehrw. Grossloge und der ehrw. Schwesterlogen zu bringen, nicht missdeutet, dass vielmehr bei wichtigen Anlässen ein Austausch der Gesinnungen allseits zweckmässig erachtet werde und dass sich unsere Schwestern dadurch veranlasst sehen, in dieser hochwichtigen Angelegenheit zeitig Stellung zu nehmen und gleichzeitig der ehrw. Grossloge, wie auch den Schwestern Mittheilung darüber zu machen.

In Verehrung und Liebe verbleiben wir

Ihre treuverb.

Frankfurt a. M. 20. März 1878.

Loge zum Frankfurter Adler
i. d. N.

Nathan Wolf, Corr Secr. — Ernst Rosenberg, Mstr. v. St.

Feuilleton.

Frankfurt a. M. Die Loge zur aufg. Morgenröthe hat, wie Sie wissen, mehr als 50 Jahre unter der gr. Mutterloge von England gearbeitet, nach deren Gesetzgebung der Mstr. v. St. in der Regel nur 2 Jahre im Amt bleiben sollte und wenn er für das dritte Jahr gewählt wurde, so musste zuvor die Erlaubniss zur Annahme von der Grossloge erwirkt werden; länger als drei Jahre aber durfte der erste Hammer nicht in einer und derselben Hand bleiben.

Nach den ersten 3 Jahren, welche unserer Affiliation in den eklektischen Bund folgten, legte der während dieser Zeit fungirende Mstr. Br Dr. Schwarzschild sein Amt nieder und die Brr beriefen den Br Ullmann an die Stelle, der bei jeder Gelegenheit auch in profanen Kreisen für den Wechsel in den Aemtern plädirt und auch für den Brauch der drei Jahre und nicht länger, sich entschieden ausgesprochen. Gleichwohl wählten ihn die Brr in der am 6. März stattgehabten Wahlloge, darauf gestützt, dass nunmehr eine Bestimmung unserer jetzigen Gr.-L. dies nicht verbiete, zur Führung des ersten Hammers. Bruder Ullmann hat jedoch seiner Ueberzeugung getreu, die Annahme entschieden verweigert.

Es wurde darauf hin den 20. März abermals eine Wahlloge anberaumt und darin unser geliebter, tüchtiger und wackerer Br Salomon Jac. Katz zum ersten Hammer berufen. Leider befindet sich Br Katz von einer Krankheit, die er glücklicher Weise überstanden, noch nicht so weit hergestellt, dass er die Führung der Loge jetzt schon übernehmen kann, und verbleibt bis dahin die Leitung der Loge in den Händen des gel. Brs Ullmann, jetzt dep. Mstr.

Es wird Ihnen gewiss erfreulich sein zu hören, dass in unserem Orient Frankfurt a. M. ein herzliches brliches Verhältniss unter sämmtlichen Mitgliedern der hiesigen 6 Logen herrscht.

Frankfurt a. M. Die Loge zur aufgehenden Morgenröthe hat einen schweren Verlust erlitten! Unser gel. Br Dr. Heinrich **Schwarzschild**, Geheimer Sanitätsrath, mehrjähriger Mstr. v. St., Mitglied und Grossredner bei der Grossloge des eklektischen Bundes, Ehrenmitglied mehrerer Logen ist heute Morgen am 7. April um 2 Uhr im Alter von 75 Jahren, und im 50. Jahre seiner mrischen Thätigkeit von dem A. B. a. W. zu höherer Arbeit abgerufen worden. E. U.

Neapel. Am 20. Februar feierte die Loge „Pestalozzi" ihr fünftes Stiftungsfest. Br Dr. Conrad hielt die Festrede über das Thema: „Goethe's Faustgedanke im Lichte des freimaurerischen Menschenideals". Ausserdem betheiligten sich rednerisch die Brr Tailor, Braun, Dormann; der abwesende Br Dr. Badke sandte seinen Festgruss in gebundner Rede. Die Stimmung war eine vortreffliche. Dem Tode des Königs Victor Emanuel galt eine besondere Trauersitzung. Br Wunderlingh gab eine vortreffliche Skizze von der historischen Bedeutung des italienischen Monarchen, die Brr Braun und Conrad beleuchteten einzelne Charakterzüge.

Valparaiso (Chile). Im Anfang des jüngst verflossenen Jahres waren Sie so freundlich zwei kleine Artikel von mir in Ihrer mrischen Zeitschrift zu veröffentlichen; der eine über Installation der Beamten der Loge Germania am 9. Dec. v. J., der zweite über Uhland: des Sängers Fluch — dies ermuthigt mich Ihnen aufs Neue eine kleine Mittheilung zugehen zu lassen, die für Sie und Ihren Leserkreis nicht ganz ohne Interesse sein wird.

Wie Ihnen bekannt hat sich aus dem Schosse der Germania Nr. 8 durch Ausscheiden von 14 Mitgliedern, die sich mit 5 anderen deutschen Mrn verbanden und eine Charte von der sehr ehrw. Grossloge von Hamburg erbaten, hier eine neue Loge gegründet. Unterm 12. Mai 1877 hatte die sehr ehrw. Grossloge beschlossen, uns die erbetene Charte zu bewilligen und unsere neue Loge unter dem Titel „Lessing" ihrer Kette einzureihen.

Unterm 4. October erhielten wir die in Hamburg erbetene Charte, datirt vom 12. Mai, die Vollmacht zur Installation, Ritual und Constitution und bestellte Abzeichen, Schürzen und Utensilien. — Mit grosser Bereitwilligkeit öffnete die amerikanische Loge Bethesda uns ihren Tempel und nahm uns, für die ersten 6 Monate miethfrei auf, wir constituirten uns und fingen sofort an unter fleissigen Ritualübungen die Vorbereitung zur Installation zu treffen, was nicht ganz ohne Schwierigkeit war, indem nur zwei unter uns aus früherer Zeit mit dem Ritual und den Gebräuchen bekannt waren. Aus diesem Grunde wurde denn auch am 10. November die Installation der neuen Johannisloge „Lessing" ganz en famille vollzogen, und nur der ehrw. Br **Gudde**, Vertreter der Grossloge von Hamburg bei der Grossloge von Chile, war eingeladen — Die Installation war würdig, aber einfach, und wurde beschlossen statt dessen ein kleines Fest an unserm **Stiftungstag, Lessings Geburtstag, den 22. Januar** abzuhalten — und das ist denn auch gestern in Gegenwart von über hundert Brüdern geschehen und möchte ich mir eine kurze Beschreibung des Tages erlauben. — Einladung war ergangen an die Logen Bethesda und Aconcagua, Töchterlogen der Grossl. Masachussets, Harmony (Grossloge von England) Star und Thide (Grossloge von Schottland) und Etoile du Parcifique (Gr. Or. von Frankreich) die fanden sich alle zahlreich vertreten zur festgesetzten Stunde ein, und wir hatten die Freude unter so zahlreichem Besuch und unter Orgelklang unser Stiftungsfest mit der Affiliation eines neuen Brs, aber alten Mrs, zu beginnen.

Dem reihte sich ein Vortrag des Unterzeichneten an, in welchem den vielen anwesenden deutschen Brn anschaulich gemacht wurde, wer Lessing war, was er geleistet und warum wir unserer jungen Loge seinen Namen gegeben.

Nachdem unser Br Redner und der Mstr. v. St. die besuchenden Logen feurig begrüsst, wurde die Kette gebildet, und die Loge geschlossen.

Daran reihte sich unsere erste grosse Tafelloge, und nachdem die officielle Feier geschlossen, blieben die Brr noch lange im traulichen Verein zusammen.

Schöne Reden wurden gehalten, Einigkeit und Bruderliebe hervorgehoben, aber die Palme des Abends gebührt dem Mstr. v. St. der französischen Loge Etoile du Pacifique, der in seiner Muttersprache uns mit seiner Kenntniss unserer grossen deutschen Literatur überraschte und ein sehr zutreffendes Bild von derselben entwickelte. — Schreiber wird versuchen eine Uebersetzung dieser Arbeit einzusenden, denn die Ansichten der Franzosen über einen unserer grössten Schrifsteller und Denker verdienen weiteste Verbreitung.

Gesang, Heiterkeit und Scherz würzten das Mal, Französisch, Deutsch und Englisch schwirrte durcheinander, wie es eben nur an Orten wie unser Valparaiso möglich ist; dazwischen klang die kleine Orrgel unter der geübten Hand des Bruders Rudolph.

Bis zu später Stunde blieben die Brüder vereint und die Halle des Tempels erklang unter den vaterländischen Weisen. Die „Wacht am Rhein" erscholl und hinterher das „Auld lang syme", das schottische Volkslied par excellence, zu welchem die Brr neu die Kette schlossen.

Das kleine Fest war sozusagen die Taufe unserer jungen Loge und erst mit ihm sind wir vollgiltig eingetreten in die Phalanx der hiesigen Mrwelt. — So viel Liebe ist uns allseitig entgegengetreten, dass es nur an uns liegen wird, wenn wir nicht wirken in dem Bund, der uns die Arme geöffnet.

Correspondenz.

Stettin, 29. März 1878.

Geehrter Br! Auf den Artikel Nr. 13 bitte ich folgende ganz kurze Entgegnung gefälligst abzudrucken:

Sowenig, wie der Einsender des Artikels über den Innern Orient von Royal York in Nr. 13 der Bauhütte will und darf ich die Symbolik desselben in der Bauhütte besprechen. Ich bitte aber den geehrten Br, mir gütigst darüber privatim Aufschluss zu geben, wie man die Symbole des Innern Orients erklären kann, ohne dass das Cristenthum dabei zur vollen Geltung kommt. **Schiffmann.**

(Wir meinen, dass die Joh.-Logen von R.-Y., so lange der I. O. für sie in mysteriöses Dunkel gehüllt ist, **mindestens** keinen Br zu ihrem Repräsentanten wählen sollten, der dem I. O. angehört. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. — Die Redaction.)

Berichtigung.

Nr. 12. S. 111 ist anstatt „authentischen" Grundgesetzen zu lesen „altenglischen" Grundgesetzen.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 16. XXI. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

* Organ des Vereins deutscher Freimaurer. *

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 20. April 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Vereinsnachrichten.

Die Vereinsmitglieder in Berlin ersuche ich um Einsendung der Jahresbeiträge à Mk. 3 — einzeln und um gleichzeitige genaue Angabe ihrer Adresse behufs Zustellung der „Mittheilungen".

Die Erfahrung hat mir die Ueberzeugung aufgedrängt, dass bei der Grösse der Stadt und den weiten Entfernungen in Berlin es einem Einzigen unmöglich ist, das Incasso der Vereinsbeiträge und die Vertheilung der Mittheilungen zu besorgen.

Da nun nach unserem Vereinsbeschluss durch einmalige Zahlung von 30 Mark die lebenslängliche Mitgliedschaft erworben werden kann, so würde sich es empfehlen, wenn recht viele Brr Vereinsmitglieder von diesem Vortheil Gebrauch machen wollten. Die lebenslänglichen Mitglieder brauchen dann nur ihre genaue Adresse Str. und Nr.) anzugeben, um dann alljährlich die „Mittheilungen" franco unter Streifband zu erhalten.

Allen Vereinsgenossen, welche bei jährlicher Zahlung des Beitrags von Mk. 3 stehen bleiben, gehen jährlich, soweit mir deren genaue Adresse bekannt ist, die „Mittheilungen" franco mit inliegender Quittung zu und werden dann etwaige Reste jedesmal im 2. Jahre mit Mark 6 per Postvorschuss erhoben. Im Falle der Nichteinlösung erfolgt Streichung aus der Liste.

Mit brlichem Gruss

J. G. Findel.

Beitrittserklärungen.

Kronstadt.

134. Br Ridely, Friedr., Kaufmann, 3 Säulen.
135. Br Schnell, Carl, Landes-Advokat, desgl.

Leisnig.

136. Br Kaupitz, Arthur, Juwelier, Albert z. E. in Grimma.

New-York.

137. Br Goebel, Ferdinand, Photograph, Mstr. v. St. der Lincolnloge Nr. 748.

Rumburg.

138. Br Bärwinkel, Max, Bahnhofs-Restaurateur und Weinhändler, z. d. 3 Zirkeln in Zittau.

Für die Centralhilfskasse.

Von der Loge Wahrh. und Freundsch. in Fürth Mk. 20 —
Von der Loge Harmonie in Chemnitz . . . „ 15 —
Von den Brn Germann, Brach, Korn und Langenbecker in Saarbrücken . . . . „ 12 —

Das Rundschreiben der Loge „zur deutschen Burg" in Duisburg.

Vom

Herausgeber d. Bl.

Unser „nothgedrungenes Wort" in Nr. 6 d. Bl., anfangs überall als eine selbstverständliche Rüge ganz ruhig hingenommen, hat in Folge einer von Duisburg und Hochneukirch-Gladbach aus betriebenen Agitation viel Staub aufgewirbelt und wieder einmal recht deutlich bewiesen, wie leicht es ist, blinde Leidenschaft in grössere Kreise zu tragen.

Wir haben unseren Lesern s. Z. Mittheilung gemacht von einer an den Vorsitzenden des Vereins deutscher Mr gerichteten Klage, die als agitatorisches Rundschreiben in Rheinland-Westphalen in Umlauf gesetzt wurde, um durch Massen-Unterschriften mit der Drohung des Austritts dem Vorstande den Revolver auf die Brust zu setzen und eine Verurtheilung des Herausgebers d. Bl. abzupressen. Bald darauf wurde eine weitere, ebenfalls an den Vorstand des Vereins gerichtete Eingabe seitens der Duisburger Loge an alle Vereinsmitglieder gesandt, um der Agitation den gehörigen Nachdruck zu geben.

Von diesen beiden Aktenstücken, wie von dem etwaigen Erfolge dieser Agitation haben wir bis heute keinerlei officielle Nachricht durch den Vorsitzenden des Vereins erhalten, der uns leider auch über die Vorlagen, welche auf einer Vorstandssitzung am 13. d. M. zur Besprechung kommen sollen, vollständig im Dunkeln gelassen. Wir würden somit von den erwähnten Vorgängen gar keine Kunde haben, wäre nicht eine namhafte Anzahl von Vereinsmitgliedern so freundlich und so aufmerksam gewesen, uns diese beiden Rundschreiben einzusenden; wir haben jetzt deren einen ganzen Stoss vor uns liegen, zum Theil mit uns zustimmenden Randglossen versehen.

Wir würden auf beide Aktenstücke nicht weiter zurückkommen, wüssten wir, welche Stellung der Vereinsvorstand dazu einnähme, und hätten uns einzelne Zuschriften nicht belehrt, dass Brüder durch deren Inhalt beunruhigt worden sind. Angesichts der weiten Verbreitung, welche namentlich das Duisburger Rundschreiben gefunden, dürfen wir uns kaum länger in Schweigen hüllen.

Wer unseren, nur durch langjährige unangenehme und empörende Erfahrungen abgerungenen Artikel „Ein nothgedrungenes Wort" unbefangen liest, wird sofort wahrnehmen, dass derselbe nicht gegen einzelne Brüder, und eine bestimmte Loge, sondern ganz allgemein gegen eine hundertfach vorkommende Unsitte gerichtet, sowie dass überall nicht eine Loge an sich in Bausch und Bogen, sondere lediglich ein ganz concreter Fall, eine bestimmte Thathandlung verurtheilt ist. Ferner ist klar, dass unser Artikel keine andere Tendenz hat, als der berührten Unsitte behufs Abstellung entgegenzutreten und alle Vereinsmitglieder auf das Unzulässige eines Verfahrens, bei dem nicht bloss eine ordnungsmässige Geschäftsführung des Vereins nicht bestehen kann, sondern worunter auch die Würde der Mrei und der Geist des Logenlebens nothwendig leiden muss, hinzuweisen.

Man kann wohl bestreiten, ob es nothwendig war, die Duisburger Brr ausdrücklich namhaft zu machen (obwohl ein Blick in die Vereinslisten der letzten 7 Jahre alle von unserer Rüge getroffenen Logen leicht erkennen lässt), aber wir setzen als unbestreitbar voraus, dass gegen den Inhalt unseres nothgedrungenen Worts absolut keine Einwendung gemacht werden kann; denn wer einem Vereine angehört, muss dessen Statuten beobachten und wer aus einem Verein wieder ausscheiden will, muss — schon aus Achtung vor dem Verein und aus Anstandsgefühl — sich ordnungsmässig abmelden, was jetzt durch eine 5 Pfennig-Postkarte so leicht möglich ist. Wer aber diese Pflicht nicht erfüllt, der muss so anständig sein, Postvorschüsse einzulösen, mittelst welcher die Jahresbeiträge eingezogen werden sollen. Dass wir uns aber in jenem Artikel nebenbei auf einen höheren Standpunkt der Beurtheilung gestellt, ergiebt sich unzweideutig aus dem Eingang und Schluss unseres Artikels, wo wir sagten, es handle sich um einen „Tadel, der unter Frmrn gar nicht möglich sein sollte" und wo wir darauf hinwiesen, dass „wir Frmr höher stehen sollten, als die sogenannte profane Welt". Wir gingen also von der Anschauung aus, dass das, was einem Profanen nicht ziemt, unter Brr Frmrn ein viel grösseres und tadelnswürdigeres Unrecht sei, weil der Gegensatz zwischen seiner höheren Berufung und dem frmrischen Ideale und solcher Haltung um so schärfer hervortritt. Hat nun ein Geschäftsführer unter solchem Unfug jahraus jahrein zu leiden, so wird man ein gelegentliches Gefühl des Unmuths und der Indignation begreifen können und — entschuldbar finden.

Br Cramer will*) die Vereinsversammlungen „zu einem Gewissen der Gesammtbrüderschaft entwickeln": er fordert, „dass wir treu für die Sache eintreten, der wir uns aus freier Entschliessung zugewandt" und er sagt von der Lauheit im Besuch der Vereinsversammlungen: „man arbeitet mit solcher Lauheit an der Verkümmerung des Pflichtbewusstseins, des Rechtsgefühls, der Mannhaftigkeit bei sich und bei anderen". Die Nichterfüllung der finanziellen Verbindlichkeiten ist nun aber gewiss noch viel tadelnswerther, weil die Zahlung des Jahresbeitrags die geringste und nächste Leistung ist, während der Besuch der Versammlungen neue Opfer an Zeit, Mühe und Geld auferlegt, die eventuell nicht Jeder tragen kann, abgesehen davon, dass eventuell anderweite Hindernisse abhalten können. Schliesse man nach obigen Andeutungen so: Ein Nicht-Maurer ist tadelnswerth, wenn er handelt wie die Duisburg-Ruhrorter Brr, ein Frmr noch viel mehr; wenn aber erst Logenbeamte und Stuhlmstr. dergleichen thun, so muss man mit flammendem Schwerte zuhauen, um solchen Zuständen im Bunde ein Ende zu machen.

Ein namhafter Br aus dem Rheinland schreibt uns; „Ich sandte dieses Schreiben (von Busch) mit dem Bemerken zurück, dass ich mit der darin enthaltenen Anschauung nicht einverstanden bin, vielmehr Ihnen Recht geben müsse, obschon ich nicht behaupten wolle, dass die öffentliche Rüge durchaus nothwendig gewesen wäre oder dass Sie nicht etwas scharf mit dem flammenden Schwerte zugehauen hätten. Berechtigt seien Sie aber nach meiner Meinung wohl dazu gewesen und ich müsste

*) Mittheilungen 1877/1878 S. 67 ff. „Die Pflichten der Vereinsmitglieder".

die Art, wie die Duisburger Brr sich abgemeldet, ebenfalls tadeln."

Und ein Grossbeamter und Mitglied des Grosslogentags schreibt uns: „Entgegen der Ansicht mancher schwachherzigen Brr bin ich für Besprechung aller brennenden mrischen Fragen in der mrischen Presse mit Offenheit und Freimuth; aus diesem Grunde bin ich auch mit Ihrem Vorangehen gegen die Gr. L. L. und ähnliche frmrische Spottgeburten ganz und voll einverstanden und kann nicht finden, dass Sie in Inhalt und Form gefehlt haben."

Soviel zur Rechtfertigung des Artikels „Ein nothgedrungenes Wort"; weitere Momente wird die Kritik der beiden Rundschreiben liefern.

Nehmen wir zuerst das von Br Busch. Darin wird gar kein Versuch gemacht, die citirte Stelle meines Artikels zu widerlegen, sondern es wird die Loge „zur deut. Burg" als „unerschrockene tüchtige Kämpferin für die Ausbreitung freisinniger Ideen in frmrischen Kreisen und als eine Burg deutscher Gesinnung inmitten eines grossen Heerlagers des Ultramontanismus" gepriesen, eine Thatsache, die wir gar nirgends bestritten und die mit der Streitfrage selber in gar keinem Zusammenhange steht. Dann wird der Ausstritt der Brr Tübben und Zöller aus dem Verein motivirt mit Bruder Findels Kampf gegen die Gr. L. L. v. D., mit der „Veröffentlichung der Hochgrade" (sic!) und dem gehässigen Ton seiner Angriffe — das altbekannte Steckenpferd, wenn man sachlich nichts mehr vorbringen kann. Diese weitere Stelle in dem Rundschreiben geht, wie man sieht, ebenfalls auf die Sache selbst gar nicht ein, sondern giebt Gründe der Abneigung gegen den Verein an, nach denen kein Mensch gefragt und welche gar nichts beweisen, da es sich nicht um die Gründe des Austritts der Brr Tübben und Zöller handelt, sondern um die Art und Weise, wie sie nicht ausgetreten sind, sondern wie sie wegen nicht erfüllter Verbindlichkeit mussten gestrichen werden.

Nachdem also in dem Rundschreiben zur Sache selbst nicht das Mindeste vorgebracht und um den Kern unseres Tadels klug herumgegangen ist, kommt plötzlich der ganz unmotivirte Antrag an den Vereinsvorsitzenden:

a) Br Findel veranlassen zu wollen, dass er die in dem Artikel „Ein etc." gegen die Brr Tübben und Zöller und die Loge „zur deutschen Burg" ausgesprochenen Anschuldigungen vollständig zurücknehme; oder
b) dass der Vorstand des Vereins in der „Bauhütte" die Erklärung abgiebt, dass jenes Verfahren von Br Findel ein vollständig ungerechfertigtes und unmrisches sei.

Soweit wäre nicht mehr einzuwenden, als bereits in Vorstehendem geschehen; nun kommt aber eine Stelle, die eben so naiv wie unerhört ist. Sie lautet:

> „Sollte der Vorstand des Vereins diesem Wunsche nicht entsprechen wollen, so würde Unterzeichneter zu seinem Bedauern sich gezwungen sehen, seinen Austritt aus dem Verein zu erklären.

Was bedeutet dieser Satz? Doch nichts Anderes, als dass der Vereinsvorstand gezwungen oder brüskirt werden soll, ein Urtheil im Sinne der Unterzeichner abzugeben, ehe dem Gesetze der Gerechtigkeit „audiatur et altera pars" entsprochen ist; doch nichts Anderes, als dass der Vereinsvorstand seine und des Vereins Würde preisgeben und sich ein Votum abpressen lassen soll, ja, was noch viel schlimmer, dass er durch Willfährigkeit gegen solches Verlangen jede ähnliche einseitige Agitation innerhalb des Vereins zum Voraus gutheissen soll; doch nichts Anderes, als dass der Vereinsvorstand diesem Versuche der Sprengung des Vereins das Siegel der Legitimation aufdrücken und damit sich dem Verein gegenüber unmöglich machen soll. — —

Nun zu dem Rundschreiben der Loge „zur deutschen Burg" in Duisburg.

Während das Rundschreiben des Brs Busch ruhig, würdig und anständig gehalten ist, strotzt dieses von Verläumdungen und Beschimpfungen gegen den Herausgeber d. Bl. In demselben Athem, wo die Brr der „deutschen Burg" den Vorwurf unanständigen Betragens abwehren und den Geschäftsführer des Vereins wegen seines Artikels belangen, serviren sie folgendes Gericht von Schmeichelworten: Angriffe „in der masslosesten und gehässigsten Weise" — „die gehässigen Angriffe und die empörenden Invectiven", welche das Vereinsorgan gegen unsere Loge zu schleudern den traurigen Muth gehabt hat" — „grundlos vorgebrachte Beschimpfungen" — „die gleichen Waffen anzuwenden, verbietet uns die Selbstachtung und weit mehr unser maurerisches Gewissen."

Mit diesen Ausfällen der deutschen Burg vergleiche man unsere bescheidene Anfrage: „Welches Geistesleben in einer Loge walten muss, wo derartige Begriffe von Pflicht, Anstand und Gewissenhaftigkeit zu herrschen scheinen?" oder den Satz: „Gewiss recht nette k. Künstler, die nicht einmal eine 5 Pfennig-Postkarte übrig haben, um sich aus dem Verein abzumelden?"

Sehen wir weiter zu, was uns das Duisburger Rundschreiben bietet. Ehe es „zum besseren Verständniss des thatsächlichen Sachverhalts" führt, müssen die Gründe wieder herhalten, welche angeblich den Austritt (die Streichung) herbeiführten. Diesmal sind es „jene bekannten und bedauerlichen Indiscretionen" der Bauhütte in der Schiffmannschen Angelegenheit, welche bekanntlich gar keine Indiscretionen waren, weil die Redaction dieses Blattes dem Kapitel der L. L. gegenüber gar keine Verpflichtungen hat, wie wir denn überhaupt die Hochgrade dieses Systems für gar keine Mrei halten. Diese Sympathien für die „Nacht an der Spree" seitens der „deut. Burg" sind unendlich rührend! Noch viel rührender aber ist der naive Vorwurf der Duisburger gegen den Verein deutscher Mr, „der es nicht verstand, den Ausschreitungen seines anerkannten Organs Schranken zu setzen". Um diese Stelle richtig zu verstehen, müssen wir eine andere heranziehen, wo diese Brüder gestehen, dass „ihnen der einschlagende Statuten-Paragraph (des Vereins) nicht mehr erinnerlich war". Wenn nun Brr, wie die Duisburger, dem Verein beitreten, ohne die Statuten zu lesen, im Verein bleiben, ohne sie zu kennen, aus dem Verein wieder ausscheiden, ohne sie anzusehen, obgleich sie jedes Jahr den „Mittheilungen" beigedruckt sind, so ist es natürlich nicht allzu verwunderlich, wenn so vorzüglich unterrichtete Vereinsmitglieder sich auch nicht mehr erinnern, dass die Redaction d. Bl. völlig frei ihres Amtes waltet und die Bauhütte nur insofern „Organ des Vereins" ist, als dieser sie, weil sie das verbreitetste mrische Blatt ist, zu seinen amtlichen Bekannt-

machungen benützt. Der Verein als solcher kann den „Ausschreitungen" der Bauhütte gar keine „Schranken" setzen, weil ihm keine Censurmacht zusteht. Wenn die guten Duisburger Brüder sich um diese Verhältnisse und um den Verein, dem sie angehörten, gekümmert hätten, würden sie gewusst haben, dass der Verein als solcher sich niemals zum Richter über die „Bauhütte" aufgeworfen hat (einzeln kann jeder Br sie tadeln und kritisiren), dass nur einmal einige Vorstandsmitglieder versucht haben, den Herausgeber d. Bl. verurtheilend ihrem Richterspruche zu unterwerfen, nachdem sie hinter seinem Rücken die betreffende Erklärung fertig gestellt. Das war aber nicht der Vorstand des Vereins, welcher damals gesprochen; denn dazu wäre unsere eigene Stimme nothwendig gewesen, da der Herausgeber d. Bl. Vorstandsmitglied war, sondern es war ein Votum einzelner Brr, welche von Vereinswegen nicht zu unseren Richtern, sondern zu Mitarbeitern und Vollziehern der Vereinsbeschlüsse bestellt sind.

Dass die guten Duisburger, die Bekämpfer des Ultramontanismus, so lebendige Sympathien für die Gr. L. L. v. D. hegen, die noch unter der römischen Kirche steht, da sie nicht ein historisches Gewächs, sondern das Werk eines Betrügers ist, das dürfte nur darin seine Erklärung finden, dass verschiedene Heroen der Gr. L. L. v. D. in Rheinland-Westphalen gegen die Bauhütte („dieses Schandblatt") agitirt und wahrscheinlich den Speck der „Indiscretion" ausgeworfen haben! In diesem Punkte können wir uns jedoch mit den Duisburgern ganz gut vertragen, wenn wir uns beiderseitig volle Meinungsfreiheit zugestehen; wir lassen den Brn ihre Sympathien für die grosse L. L. v. D. und sie mögen uns das Recht lassen, diese verderblichste aller mrischen Verirrungen entschieden zu bekämpfen.

Die guten Duisburger „führen", indem sie eine ganze Fluth von Beschimpfungen gegen uns ausgestossen, nur „die offene und ungeschminkte Sprache innigster Ueberzeugung, jene Sprache, welche allen freien Männern zusteht". Welche Sprache haben denn wir geführt? Haben nicht auch wir „die ungeschminkte Sprache der innersten Ueberzeugung gesprochen" und zwar massvoller, anständiger, berechtigter, als die Duisburger Brr?

Ohne noch eine Silbe von Thatsachen geschrieben zu haben, fahren sie „in der Darstellung der Thatsachen fort". Hören wir sie. Ob Br Tübben in Ruhrort Obmann des Vereins war oder nicht, ist ganz irrlevant und gleichgültig; nach Tiglers Tode sandten wir die Vereinschriften an ihn und galt er uns so als Obmann. Sie wollen „durch Rücksendung der Mitgliedskarten am 10. Februar 1877" ihren Austritt (nicht ordnungsmässig gemeldet, sondern indirect) bekundet haben. Welche Mitgliedskarten? Wir kennen nur Quitungen, welche den „Mittheilungen" beigefügt sind. Haben sie das betreffende Heft (trotz ihres beabsichtigten Austritts) behalten und die Quittungen zurückgesandt? Diese tragen keinen Namen und konnten wir also nicht wissen, was die anonyme Einsendung von zwei Quittungen zu bedeuten habe. Wir erinnern uns nicht, etwas erhalten zu haben; sind uns zwei Quittungsformulare zugegangen, so haben wir angenommen, sie seien doppelt beigelegen. Kurz, wir haben die Brr Tübben und Zöller als Restanten für 77 betrachten müssen, als welche sie vorgemerkt waren, und sandten demgemäss mit vollem Rechte die neuen „Mittheilungen" unter Postvorschuss für beide Jahre (77 und 78) mit Mk. 6. —, deren Annahme und Einlösung verweigert wurde. „Es hätte nur eines einfachen brlichen Hinweises auf die statutengemässe Pflicht bedurft." — Da haben hinterher die Duisburger gut reden; wir haben seit vielen Jahren überall vor dem Eintritt der Streichung geschrieben und hingewiesen, so neuerdings in Elberfeld, in Sprottau etc. und es ist weder gezahlt worden, noch hat man uns einer Antwort gewürdigt.

Angenommen, aber durchaus nicht zugegeben, unsere Rüge gegen die Duisburg-Ruhrorter sei etwas zu scharf — sie ist aber selbst mit ihrem Anflug von Ironie gar wohl berechtigt — so ist es doch einfach gelogen, wenn das Duisburger Rundschreiben von „gehässigen Angriffen, von empörenden Invectiven, von der Masslosigkeit und dem Ehreverletzenden jener Angriffe, von grundlosen Beschimpfungen" etc. spricht. Angenommen, wir waren im Unrecht, so ist nunmehr durch diesen Akt der Selbsthilfe, durch diese mittelst Gegenwehr und Ueberbietung unseres Tadels selbst geholte „Genugthuung" unser Unrecht mehr wie gesühnt und ausgeglichen, so dass jetzt wir in der Lage sind, die Zurücknahme dieser Beschimpfungen und die Gewährung einer Genugthuung von der Duisburger Loge zu verlangen.

Die Loge „zur deutschen Burg" in Duisburg würde in unsern Augen und vor der gesammten Brrschaft ganz anders dastehen, wenn sie ihr Unrecht eingestanden und gutgemacht und in einer vertraulichen Zuschrift an den Vereinsvorstand angefragt hätte, ob er unsere Sprache und Rüge nicht etwas zu scharf fände, statt wie sie nun gethan, die thatsächlichen Verhältnisse schlau zu umgehen, die Aufmerksamkeit auf ein fernabliegendes fremdes Gebiet hinüberzulenken und durch eine demagogische Agitation innerhalb des Vereins den Seelenfang leichtgläubiger und leichterregbarer Brr zu versuchen.*) Dieses ihr Vorgehen zeigt nun erst, dass unsere Kritik vollkommen an der rechten Stelle war. Wir nehmen nicht eine Silbe zurück!

Wie sich der Vereinsvorstand und der Verein selbst zu dieser Angelegenheit stellen wird, ist abzuwarten.

In der Trauerloge der Loge Pforte z. T. d. Lichts im Or. Hildesheim.

Von

Br **O. L. A. Bierwerth**, Redner der Loge.

„Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, vom Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod, sowohl bei dem, der Seide und Kronen trägt, als auch bei dem, der einen groben Kittel anhat."

Dieser Spruch eines alten Weisen, den er auf seinen Lebenserfahrungen gesammelt hatte und der auf die Nichtigkeit alles Menschenlebens so ergreifend hinweist, tritt uns, meine Brüder, in seiner ernsten Wahrheit an dieser Stätte heute vor die Seele. „Zuletzt der Tod!" Das ist der Gedanke, der uns heute aus der Sicherheit eines genussvollen, geschäftigen Erdenlebens aufrüttelt. Seine Bitterkeit und seine Schrecken haben wir versinnlicht durch des Todes Gestalten, die wir an einem schwarz behängten

*) Wir wissen jetzt, während des Drucks, dass die Austrittsandrohung — 93 Unterschriften gefunden.

Sarg gestellt haben, um trauernd uns die Gräber der gel. Brr zu vergegenwärtigen, die kaum vor Jahresfrist hier mit uns in der Kette standen, an unserer mrischen Arbeit, an unsern Maurerfreuden Theil nahmen nnd nun dem Staube, der Verwesung verfallen sind. Ja, es ist ein jämmerlich elend Ding um eines Menschen Erdenleben, denn der Tod begleitet ihn auf jedem seiner Schritte. Er steht schon an seiner Wiege und streckt seine knöcherne Hand wider ihn aus; er weilet in seiner Nähe in der fröhlichen Zeit der Jugend und in dem strebenden und schaffen- Mannesalter, stets bereit den Lebensfaden abzuschneiden. Der Tod reisst auch den Gewaltigsten herab von dem Throne seiner Macht und Ehren. auch den Reichsten führt er hinweg von seinen glänzenden Schätzen, um die er sich sein Lebelang gemüht, hinweg auch den sorgsamen Hausvater vom häuslichen Herde, aus dem Kreise seiner Lieben und zwar ehe er sich vorsieht. Das, meine Brr, sind des Todes Schrecknisse, die an jedem Lebenstage uns umgeben. Freilich der Leichtsinnige nnd Genusssüchtige verschliesst seine Augen vor des Todes Schreckgestalt und fliehet die Stätten, wo seine Verwüstungen sich ihm offenbaren, damit er seines Lebens froh bleibe. Aber wie lange währt es und der Rausch ist vorüber, sobald des unendlichen Todes Hand auch ihn ergriffen hat.

Nur der Weise gedenket alle seine Zeit des Todes, um klug zu werden und mitten im Leben für das Sterben sich zu bereiten. — Wenn wir denn heute an den Gräbern unserer Brr sitzen, als die noch leben zu dieser Stunde, so lasset uns unsere Gedanken in die Nacht des Todes versenken und forschen, ob in seiner Finsterniss nicht ein Licht des Lebens aufgehe, das hoffnungsreich nns durch dieses vergängliche Erdenleben geleite. Gottlob, wir Mr haben drei grosse Lichter, die in einem Strahle sich vereinigen und nicht etwa bloss die Pfade durch dieses Leben uns erhellen und am Ende desselben verlöschen, sondern die auch noch das dunkle Grab durchleuchten und jenseits desselben ein unvergängliches Leben uns erschauen lassen.

„Wie das mrische Licht die Schrecknisse des Todes, verscheucht“, das sei der Gegenstand, den wir zur trostreichen Erholung heute nachdenken wollen, indem nämlich dieses Licht zunächst auf die Verwüstungen des Todes hinweist, sodann umgeben vom Tode uns zu einem stündlichen Sterben leitet and endlich den ewigen Orient als den höchsten Grad mrischer Vollendung uns darstellt.

Sein oder Nichtsein, das ist die grosse Frage, vor der zitternd nnd zagend, suchend und forschend der Menschengeist stehet und deren sichere Lösnng er begehrt. Die materialistische Weltanschauung unserer Zeit glaubt sie gefunden zu haben; mit kecker Zuversicht ruft sie aus: nicht mehr sein nach des Leibes Tode! unbekümmert ob durch eine solche Behauptung der vielgeprüften Menschheit der süsseste Trost geraubt werde. Die Jünger einer solchen Naturwissenschaft, die das ganze selige und geistige Leben als einen blossen Naturprozess ansehen, indem die Einen es nur für ein Phosphoresciren des Gehirns halten, Andere behaupten, die Seele sei das Produkt eines Zusammenwirkens von Kohlen- Wasser- Sauer- und Stickstoff in den Hallen des animalistischen Leibes, haben damit den uralten, festbegründeten Satz aufgehoben, dass die Seele von Gott geschaffen, unsterblich sei und haben die Menschheit mit allen ihren Hoffnungen in die Arme des Todes geworfen, aus welchem für sie keine Errettung sei.

Wir Mr haben aber durch unsere k. K. mit Hilfe ihrer grossen Lichter eine andere Lösung jener wichtigen Frage gefunden; mit zweifelloser Gewissheit behaupten wir, es giebt ein Fortleben in dem ewigen Reiche des B. a. W. Zu dieser so trostreichen Erkenntniss erheben wir uns an der Säule der Weisheit, wenn wir zunächst mit Winkelmass, Zirkel und Bibel das Wesen und die Werke des Baumeisters der Welten durchforschen und bestimmen, da wird es uns zur Gewissheit: „Hoch oben im Lichte, da thronet ein Gott, der alle Zeit schauet der jammernden Noth“, so dass wir auch bei dem Nahen des Todes freudig beten können:

Ewiger Weisheit heiliger Quell,
Sprudelnd immer frisch und hell,
In Zerstörung bringst du Leben,
Ja des Menschen sterblich Herz,
Gott mit deinen starken Händen
Rettest du vom Untergang.

Ja, dieser Leben spendende, Alles erhaltende Gott durchdringt die ganze Natur. — In der Welt, die er geschaffen hat, giebt es wohl eine Auflösung der Körper in ihre Grundstoffe, aber auch nicht das kleinste Atom von ihnen vergehet. Jeder Wassertropfen, welcher am ersten Erdentage das Meer füllen half, der unzähliche Mal vom Meeresspiegel zum Wolkennebel wanderte, der sich auf des Berges Gipfel niedersenkte und von da ins Meer zurückkehrte, ist immer noch da in seiner Quantität und Qualität. So sagt der berühmte englische Physiker Tyndall, überall ist Verwandlung, nirgends Vernichtung.

Wenn des Menschen Leib im Grabe liegt und seine einzelnen Stoffe sich in Verwesung scheiden, so gehet nicht ein Stäubchen verloren: Alles bleibt und gehet neue Verbindungen ein. — Nun sollte aber die Seele, die so unendlich mehr ist, als Wasser und Staub, die ihrem Wesen nach unkörperlich und untheilbar ist, sie allein sollte von dem allgemeinen Grundsatze der Unvergänglichkeit alles Seienden ausgeschlossen sein? Das ist etwas Undenkbares, der Weisheit und Güte des Baumeister der Welt Widersprechendes.

Dringst Du aber, lieber Bruder, mit Deinem mrischen Lichte in Dein eignes Seelenleben hinein, um Dich selbst nach Maurerpflicht immer klarer zu erkennen, so findest Du zunächst, dass die Seele die Idee der Unsterblichkeit in sich trägt, dass dieselbe immer mit neuer Kraft darin emportaucht, wenn der Irrwahn einer als unfehlbar sich geberdenden Wissenschaft sie daraus verdrängen will.

Diese Unsterblichkeits-Hoffnung findet sich bei allen Völkern der Erde, auf welcher niedern Stufe der Kultur sie auch stehen mögen; ein Beweis, dass sie zum eigensten Wesen der Seele gehört, welche ihr Schöpfer als den sichersten Trost unter des Lebens Vergänglichkeit hineingelegt hat.

Aber noch ein anderes finden wir bei unserer Selbstprüfung, nämlich ein Gewissen, dies sittliche Gefühl, woraus die Ewigkeitsnatur der Seele so klar hervotleuchtet. Vermöge dieses Gewissens gehört es zur Natur der Seele, dass sie einen Unterschied macht zwischen gut und böse und für das Eine Lohn und für das Andere Strafe fordert. Aber dass diese Forderung der Gerechtigkeit sich nicht

immer auf Erden vollziehet, wissen wir aus tausend Lebenserfahrungen.

Wenn nun der Frevler, dessen greulvolles Lasterleben sich auf den Seufzern rücksichtslos zertretener Menschenherzen aufbauet, nicht nur hinieden straflos bliebe, sondern auch später nicht von dem Arme der strafenden Gerechtigkeit ereilt würde, so müssten wir ja irre werden an dem angebornen sittlichen Gefühle, dem Jener ungestraft Hohn sprechen durfte. — Darum muss es ein Leben nach dem Tode geben, wo in einer völligen Vergeltung dem hier erschütterten Gerechtigkeitsgefühle, die nothwendige Genugthuung zu Theil werde.

Aber noch ein grosses Licht haben wir, was eine unmittelbare Offenbarung des Weltenschöpfers über ein unsterbliches Leben enthält und das ist die Bibel, die auf unseren Altären liegt.

Fast jedes ihrer Blätter weiset darauf hin; alle Erstrebungen und Hoffnungen des Menschenlebens führt sie auf diesen Glauben zurück. Alle die grossen edlen Geister, welche die Bibel uns vorführt, sind vom unzweifelhaften Glauben an ihr Fortleben erfüllt und der Grösseste unter ihnen, der Meister von Nazareth, der einen neuen Bund zwischen Gott und der Menschheit stiftete, spricht mit klaren Worten: ich lebe und auch ihr sollt leben, die mir der Vater gegeben hat.

Sehet, m. Brr, so vertreibt das mrische Licht des Todes Schrecken, indem es unsterbliches Leben in der Verwesung des Grabes uns erschauen lässt.

Aber behält der Tod trotz aller Gewissheit der Fortdauer nicht dennoch für manche Seele seine Schrecknisse, die fluchbeladen auf unseligen Wegen an die Pforte der Ewigkeit gelangt, wo ihrer die strafende Gerechtigkeit des Weltenrichters wartet; würde sie nicht lieber Vernichtung im Tode als ein unendlich qualvolles Fortleben entgegennehmen?

Da ist es denn zweitens das mrische Licht, was uns auf die Pfade zu einem gar friedlichen und seligen Sterben leitet. Rechtwinklich zu wandeln auf dem Wege der Pflicht innerhalb der Schranken des Sittengesetzes, welches der heilige Schöpfer unsterblicher Wesen ihnen gestellt hat, das ist die Bedingung, unter welcher der Tod als ein erlösender Engel, als ein freundlicher Führer durch die Finsterniss des Grabes uns erscheint. — Dazu ist uns das Winkelmass, dies grosse mrische Licht, gegeben, was uns vor allen schweren Verirrungen auf dem Pfade der Ewigkeit bewahren soll. — Damit sollen wir messen und prüfen jeden unserer Schritte, ob er auf der Bahn der Rechtschaffenheit uns erhalte, zu der geistigen und sittlichen Vollkommnung leite, auf dessen Höhe die Pforten des ewigen Tempels sich uns öffnen, wo wir vor dem Altare des höchsten Meisters, die Palme des Friedens und den Lohn für treue mrische Arbeit empfangen sollen. Legen wir Maurer doch auf einen rechtschaffenen Wandel das grösste Gewicht, öffnen wir doch keinem Suchenden auf sein Klopfen unsere Pforte, der in den Fesseln des Lasters vor derselben erscheint und Einlass begehrt.

Sollte es aber anders sein in der Ewigkeit? sollte dort der allerhöchste Meister Jedem der Brr die Pforte seines Tempels öffnen, der mit beflecktem Schurz auf den schmutzigsten Wegen eines unmrischen Wandels an die Thore der Ewigkeit tritt und dort anklopft?

Darum ist die ungesühnte Schuld des Lebens des Todes Fluch, vor welchem wir erbeben müssen. Indessen die blosse Rechtschaffenheit, wenn sie kalt und liebeleer ihre Pfade wandelt, sichert uns noch nicht ein freundliches hoffnungsreiches Sterben, sondern die Bruderliebe mit ihrem Leben und Weben an der Säule der Stärke und Schönheit giebt ihr erst den rechten Werth. Mit jedem Trost, den sie spendet, mit jeder Hilfe, die sie leistet, mit jeder Last, die sie von den Herzen der Brr hinwegnimmt, mindert und decket sie unseres eigenen Lebens Schuld, nach dem wahren Spruche eines Jüngers der Liebe, wer viel geliebt hat, dem soll auch viel vergeben werden. Darum schliesset unser Bund so fest die Bruderkette, darum reichet er jedem Br den Zirkel dar, damit derselbe die Kreislinie ziehe, welche die ganze Menschenwelt umfasst, in deren Mittelpunkt die flammende Liebe stehet, welche ihre Strahlen gleich Radien nach allen Richtungen aussendet, um das kalte trübselige Erdenleben zu durchwärmen und zu erheitern und die finstere Todesstunde zu durchleuchten. Im Frieden der Liebe zu sterben, wo keine Verwünschungen der durch uns elend Gewordenen uns nachgerufen werden und das Gewissen mit Schrecken erfüllten, wo unser Auge an der Todesstunde noch einmal auf so manches Lebensglück zurückschaut, was wir Anderen geschaffen, wo dankbare Herzen an unserem Sterbelager stehen, mit thränendem Auge einen Segenswunsch auf unsere dunkle Strasse uns mitgeben, wahrlich das ist ein seliges Sterben.

Aber, meine Brr, ein dichter Vorhang verschliesst die Pforte der Ewigkeit, welchen noch keine Menschenhand gehoben. Darum ist es eine Frage, die uns im Besitze der Güter und Freuden dieses Lebens mit Bangen und Zagen bei aller Gewissheit der Fortdauer unserer Seele erfüllt, die Frage, wie wird unser Fortleben in der Ewigkeit sich gestalten? Wird es ein bloses Scheinleben sein, wo die ungemessenen Zeiten in träger, langweiliger Ruhe dahinschleichen, wo kein Pulsschlag edlen Strebens und Geniessens die Seele bewegt, und zu immer höherer Vollendung führt? wie selbst die Weisen des Alterthums sich das Leben in der Ewigkeit vorstellten. Nun, meine Brr, da ist es wiederum das mrische Licht, was den ew. Or. als den höchsten Grad maurerischer Vollendung uns erkennnen lässt.

Wenn wir Mr die Stätte unseres künftigen Lebens einen ewigen Orient nennen, so beurkunden wir damit, dass derselbe durch den irdischem Orient unserer Bauhütte, wenn auch in unvollkommenen Schattenrissen abgebildet sei, dass unser mrisches Leben dort zur höchsten Vollendung sich gestalte und wir zu solchen Hochgraden gelangen, die uns hier verschlossen bleiben. Alle die erhabenen Güter des Geistes, die wir hier in unserer k. K. erstrebten und durch unsere Symbole versinnlichten, die werden dort unverhüllt im klarsten Lichte der Erkenntniss dargeboten An der Säule der Weisheit, im ewigen Orient aufgerichtet, verschwinden alle Dunkelheiten und Irrthümer irdischer Weisheit; an der Säule der Stärke gelangt alles Wollen des Guten zur Vollendung der That und von der Säule der Schönheit strömt eine Fülle von Seligkeit aus, die, durch keinen Missklang getrübt, alle idealen Lebensstunden aufs herrlichste uns geniessen lässt. Und die Bruderkette, die hinieden der Hader oft löste, und die durch unmrische

Gesinnung oft zu einer drückenden Fessel wurde, gestaltet sich dort zu einem festen Bande, in welches die Rosen echter Bruderliebe hineingewebt sind. Dort thronet im Osten der höchste Meister, in allem Glanze seiner Herrlichkeit. An den ewigen Altar rufet er uns zu müheloser, gesegneter Arbeit und reichet uns dar den seligsten Lohn. Wie sollte denn, meine Brr, bei solchen verbürgten Hoffnungen der Tod noch seine Schrecknisse für uns haben? Unser mrisches Licht hat sie überwunden und in ihm ist auch die bittere Trauer um unsere vorangegangenen Brr verschwunden. Sehnsüchtig und getrost rufen wir ihnen heute nach an dieser Stätte:

„Auf frohes Wiedersehen, ihr Brr, dereinst im e. Or.“

Feuilleton.

Darmstadt, 7. April. Heute fand in unserem Or. unter Vorsitz des Grossmstrs. Br Pfaltz die ordentliche Versammlung der Grossloge „zur Eintracht“ statt und theile ich Ihnen aus deren Verhandlungen mit, dass zunächst dem Ersuchen der Bundesloge „Carl zum Lindenberg“ im Or. Frankfurt a. M., welche dem eklektischen Bunde beizutreten beabsichtigt, um Ertheilung der Entlassung entsprochen wurde. Bei der Neuwahl der Grossbeamten wurde Br Pfaltz einstimmig in der nunmehr zehn Jahre bekleideten Würde des Grossmstrs. einstimmig bestätigt, an Stelle des mit dem Lindenberg ausscheidenden, aber zum Ehrenmitglied der Grossloge zur Eintracht ernannten Brs Kaspar Leykam der um die Grossloge hochverdiente Altmstr. der Giessener Loge Br Eckstein zum dep Grossmstr., Br Petri an dessen Stelle als Grossredner und Br Weber zu des letzteren Ersatz zum II. Grossaufseher erwählt wurde.

Der wichtigste Gegenstand der Tagesordnung war Berathung und Beschlussfassung über den bekannten Antrag des Brs Herrig wegen Gründung einer Nationalgrossloge. Auf ein von den Brn Brand, Graeff und Eckstein erstattetes Gutachten, dem die Bundeslogen mit Ausnahme derjenigen von Mainz, die den Antrag Herrig abzulehnen beschlossen hatte, im Wesentlichen zugestimmt hatten, wurde beschlossen: durch die Vertreter der Eintrachts-Grossloge beim Grosslogentag dem Antrag Herrig unter der Voraussetzung zuzustimmen und den Beitritt dieser Grossloge zur deutschen Nationalgrossloge zu erklären, dass erstens die von den Grossmstrn. zu Hamburg am 7. Juni 1870 aufgestellten Grundsätze als solche der Nationalgrossloge adoptirt werden, zweitens dass das absolute Veto des Grossmstrs wegfällt und drittens dass mrische Freizügigkeit, Gewissensfreiheit jedes einzelnen Frmrs und die Autonomie der Johannislogen gewährleistet werden. Als Vertreter bei dem diesjährigen Grosslogentag wurden die Brr Pfaltz und Eckstein, als Stellvertreter Br Brand gewählt.

Aus dem Eintrachtsbunde dürfte noch zu erwähnen sein, dass bereits im vorigen Jahre die Stuhlmstr. Heck in Mainz und Petri in Alzey von den Logen zu Alzey resp. Mainz zu Ehrenmitgliedern ernannt worden sind.

Neuhaldensleben, den 2. April 1878. Mit dem heutigen Tage hat die von unserem Kränzchen gebildete Wittwen- und Waisen-Unterstützungskasse ihren zweiten Jahresabschluss gemacht. Am 2. April 1877 wurde sie von den hierwohnenden 9 Brn gestiftet; wir legten uns da die Verpflichtung auf, Jeder monatlich 1 Mark Beitrag zu zahlen und hiervon einen eisernen Fond zu bilden, die Zinsen davon vorläufig alljährlich an Wittwen und Waisen von Brr Mitgliedern zu vertheilen. — Leider wurde schon im ersten Jahre des Bestehens unser lieber Br Hoffmann, noch im besten Mannesalter stehend, aus unserer Mitte in den ew. Or. abberufen. Der Wittwe zahlten wir Mk. 15 für das Jahr 1877, obzwar die Zinsen dies noch nicht ergaben.

Bis heute sind unserem Kränzchen theils durch Neuaufgenommene, theils durch Verlegung des Wohnsitzes nach hier, 5 Brr neu zugetreten, sodass wir heute 13 Brüder Mitglieder haben, von denen 7 der Loge Ferdinand zur Glückseligkeit im Or. Helmstedt und der Loge zum aufblühenden Baum im Or. Eisleben angehören.

Durch unsere Beiträge und einige Schenkungen ist die Kasse auf Mk. 290,02 angewachsen, dazu haben wir aus für uns von lieben Brn angesammelten und gesandten Briefmarken Mark 14,25 und für von Br Max Bresgen gesandte Cigarrenabschnitte Mk. 0,10 eingenommen, so dass unser Vermögen jetzt Mark 304,87 beträgt. Der Schwester H. zahlten wir auch für 1878 Mk. 15.

Besonders sind wir zu grossem Dank verpflichtet den lieben Brn Dr. Max Bresgen in Frankfurt a. M., Capitän Hugo Eichholtz in Washington, Edmund Campo in Aussig, B. Krauschitz in Eichenbarleben, W. Kirchhof in Weferlingen, H. Lange in Goslar, H. Schmidt in Althaltensleben und einem ungenannten Br in Mainz, welche durch ihr fleissiges Sammeln und Senden von gebrauchten Briefmarken es uns ermöglichten, obige schöne Einnahme zu erzielen und dadurch unsere Kasse zu stärken.

Allen nochmals besten Dank!

Br Heinrich Dufour.

Briefwechsel.

Red. d. Triangel: Die Bemerkung im Briefw. der Frmr-Zeitung („Wir würden am liebsten sehen, wenn Sie und die Bauhütte sich verständigen würden“) theilen wir vollkommen. Sie sehen, dass wir den Triangel nie angreifen, nur uns vertheidigen. Thun Sie desgl. und lassen Sie uns, Vergangenes vergessend, das alte Tauschverhältniss und ein brliches Zusammenwirken wieder herstellen. Wir reichen gern die Hand zum Frieden.

Br U. in F.: Besten Dank und brlichen Gruss; findet gern Verwendung!

Br H. D. in N—n.: Besten Dank für Ihre kräftige und sympath. Zustimmungs-Erklärung, die mir zeigt, dass ich nicht allein stehe, sowie für Ihren Bericht, den Sie abgedruckt finden. Besten brlichen Gegengruss.

Br H. B. in Gr—n: Mittheilungen sandte Ihnen sofort. Brlichen Gruss!

Br A. L—r. in S.: Freue mich ebenfalls über Ihre Notiz. Herzl. Gegengruss.

Br R. in B.: Ich sandte Dir sofort meinen Artikel „Die Sozialdemokratie und ihre Taktik“ in der Leipziger Volksztg., (nachgedruckt im Insterburger „Bürger- und Bauernfreund“ u. a.), damit Du siehst, dass das Gerede, ich sei zur Sozialdemokratie übergegangen, eine von der nationalliberalen Presse ausgeheckte Lüge ist. Eine gleiche Ueberzeugung wird Dir meine Schrift „Die Aussichten und Aufgaben der deutschen Fortschritts-Partei“ beibringen. Ein Reichstagsmandat beabsichtige ich, für jetzt wenigstens, gar nicht anzunehmen. Es wird, wie ich aus Zuschriften erfahre, viel gegen mich gewühlt. Herzlichen Gruss. Marken erfolgen nächstens.

Br Dr. H-A. Rh. in H.: Brlichen Gegengruss.

Die L. zur Brlichkeit bitte ich um Empfangsbescheinigung über den durch Br Fr. G—r. gesandten Betrag für die Opfer des orient. Krieges. Beste Grüsse!

Einladung zur Einweihung der neuen Loge zu Schmalkalden.

Die hier in diesem Jahre gegründete St. Johannisloge wird am **Sonntag den 28. April d. J. Mittags 12 Uhr** ihre **Installirung** und **Einweihung** durch die ehrw. Grossloge von Preussen, genannt „Royal York zur Freundschaft" in Berlin, mit darauffolgender Fest-Tafelloge feiern.

Brüder von Nah und Fern, welche uns durch ihre Betheiligung an diesem Feste erfreuen wollen, bitten wir dies, bezüglich die Zeit ihrer Ankunft, bis zum 22. April d. J. unter Adresse Br Gehm, Postdirector, gefälligst anzumelden.

Die an dem Feste theilnehmenden hammerführenden Meister und die im schriftlichen Auftrage ihrer Logen erscheinenden Brr werden als speciell eingeladene Ehrengäste der Loge betrachtet und erhalten als solche besondere Tafelkarten.

Der Betrag für das Gedeck bei der Festtafel ist Mk. 4. —.

Schmalkalden, den 7. April 1878.

Das gewählte Festcomité
i. A. Br **Gehm.**

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

Nº 17. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 27. April 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Vereinsmittheilungen.

In der heutigen Vorstandssitzung des Vereins deutscher Freimaurer erklärt Br Findel nach ausführlichen Erörterungen über die innerhalb des Vereins in jüngster Zeit aufgetauchten Schwierigkeiten:

„Ich trete aus dem Vorstande aus und suspendire die Bezeichnung der **Bauhütte als Organ des Vereins deutscher Frmr** bis zur Entscheidung durch die nächste Jahresversammlung."

Br Cramer übernimmt einstweilen die Geschäftsführung. Als Schlusstermin der Abwickelung der Kassengeschäfte ist zwischen den Brn Findel und Cramer der 1. Juli d. J. vereinbart.

Leipzig, den 14. April 1878.

C. van Dalen. J. G. Findel. B. Cramer.

Br Dr Just in Zittau hat nachträglich seine Zustimmung zu Vorstehendem erklärt.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Kundgabe ersuche ich dringendst alle Brr Obmänner um gefällige ungesäumte Einsendung der Jahresbeiträge.

Die Rückstände einzelner Mitglieder ziehe ich nunmehr mittelst Postvorschuss ein.

Alle Zusendungen in Sachen des Vereins, alle Anmeldungen etc. sind an Br **B. Cramer** in **Gohlis** zu richten.

Br **J. G. Findel.**

Maurerei und Civilisation.

Vortrag über das gleichbenannte Capitel in Br Findels „Geist und Form der Frmrei".

Von

Br Dr. F. Staudinger in Worms

Welches Verhältniss hat das Mrthum zur Civilisation? In doppelter Weise lässt sich die Antwort auf diese Frage suchen: Man kann das Mrthum historisch verfolgen und sehen, wie sich dessen Wirksamkeit im Einklang mit der Civilisation gestaltet hat. Man kann andererseits bloss die Principien des Mrthums betrachten, und fragen, wie sich dieselben zu den treibenden Prinzipien der Civilisation verhalten.

Erstere Arbeit kann nicht in den kurzen Monaten, die mir zur Lösung der übertragenen Aufgabe gestattet waren, kann vielleicht in dem Laufe eines Menschenlebens nur bruchstückweise geleistet werden. Und dann ist es noch mehr als zweifelhaft, ob man den Werth des Maurerbundes für die Civilisation, die Wirksamkeit, die er auf ihre Entwickelung ausgeübt hat, aus einer Geschichte des Mrbundes, verbunden mit allgemeiner Culturgeschichte, ergründen kann. Vielfach sind die Fäden, die sich im Leben der einzelnen Menschen, wie im Leben der Völker, durcheinander schlingen. Wer will da ergründen, ob diese oder jene That, die ein Mr gethan, diese oder jene Idee, die er in die Welt hinausgeschleudert hat, ihre Geburt der stillen Arbeit im Tempel, der Anregung der Brr verdankte, oder nicht?

Mehr Erfolg verspricht die zweite Art der Behandlung des Themas, die nach der prinzipiellen Stellung des Mrthums zur Culturarbeit der Menschheit fragt. Hier eröffnen sich die beiden Fragen: 1) Was will die Frmrei? 2) Was ist das treibende Prinzip der Civilisation?

Die erste Frage beantwortet Br Findel: „Der Mrbund will und soll weder bloss ein wissenschaftlicher Verein, noch ein Kunstverein, noch ein blosser Tugendbund sein, sondern er will alle Menschen umfassen und die Menschheit als Ganzes darstellen." Dem hat, wie ich glaube, keiner von uns etwas hinzuzufügen.

Umsomehr aber gehen bei Beantwortung der zweiten Frage, was das treibende Prinzip der Civilisation sei, die Meinungen auseinander. Hier stellt Br Findel seine Ansicht derjenigen Buckle's, des berühmten Geschichtsschreibers der Civilisation gegenüber.

Dieser sagt, die Civilisation sei das Ergebniss sittlicher und intellectueller Faktoren; der sittliche Faktor aber sei im Laufe der Geschichte stabil geblieben, während der intellectuelle Factor, das Wissen, sich verändert habe. Der Fortschritt der Civilisation könne jedoch erklärlicher Weise nicht von dem stehenbleibenden Faktor abhängen, also bedinge die Intelligenz, das Wissen, nicht aber die Sittlichkeit den Fortschritt der Civilisation.

Br Findel bemerkt hingegen zweifellos richtig, auch die sogenannten sittlichen Faktoren ständen in ihrer praktischen Bewährung innerhalb der geistigen Strömung eines jeden Zeitalters, und seien hier eben so flüssig und progressiv, wie die geistigen Faktoren.

Trotz dieser richtigen Erkenntniss des Zusammenhangs zwischen den geistigen und sittlichen Faktoren lässt aber Br Findel beide nebeneinander bestehen; er will sogar eine scharfe Scheidung zwischen dem, was zum Fortschritt der Menschheit beiträgt und dem, was zu ihrem Glück beiträgt, und glaubt, dass ersteres durch den geistigen, letzteres durch den sittlichen Faktor bedingt sei.

Den Fehler, der darin liegt, aufzudecken, zu zeigen, dass eine Trennung zwischen Wissen und Sittlichkeit in dieser Weise nicht gemacht werden darf, das ist die Voraussetzung zur Lösung unserer Aufgabe. Sodann aber muss ich zeigen, dass ein fundamentaler Unterschied zwischen der Masse des Wissens einerseits, und andererseits dem Stand unserer Einsicht in die uns beherrschenden Gedankengänge besteht: und dass gerade diese beherrschenden Gedankengänge und die Einsicht in dieselben die Sittlichkeit, den Fortschritt und das Glück der Menschheit in gleicher Weise bedingen.

Auf diesem Unterschied, der sowohl von Br Findel wie von Buckle vernachlässigt worden ist, beruht die Lösung des ganzen Räthsels und daraus fliesst auch die Antwort, die wir in Bezug auf die Stellung des Mrbundes zur Civilisation uns geben müssen. Und wenn ich Ihnen m. l. Brr, bei der Kürze der zugemessenen Zeit auch nur bruchstückweise und an einzelnen Beispielen das erwerfen kann, was ich für die richtige Lösung der Frage halten muss, so hoffe ich doch, da sie nicht so schwer und verwickelt ist, wenigstens in ihren Grundzügen mich in kurzen Worten Ihnen verständlich machen zu können.

Wie Br Findel richtig bemerkt, hat Buckle vor Allem darin Unrecht, dass er behauptet, die Grundsätze der Moral seien stabil. Recht hätte er nur dann, wenn er von den Grundsätzen der Moral nur den obersten Grundsatz, dass das Rechte zu thun, das Unrechte zu lassen, im Sinne hätte. Dieser Grundsatz war allerdings stabil, so lange die Geschichte besteht. Aber dieser Grundsatz ist vollkommen leer, inhaltlos. Ich kann vermöge desselben bei keiner Handlung beurtheilen, ob sie recht oder unrecht ist. Ich sage damit nur, dass ich sie thun oder lassen soll, je nachdem ich erkannt habe, ob sie recht oder unrecht ist. Ich muss also zuerst wissen, ob sie recht oder unrecht ist. Wissen! Erkennen! Damit kommt ein ganz anderer Begriff in die Sache hinein. Die durch ein Vourtheil statuirte Trennung zwischen Wissen und Sittlichkeit ist im Prinzip aufgehoben, und mit der einfachen Thatsache, die ich nannte, ausgesprochen, dass das Wissen gar nicht zu sondern ist von dem, was man Sittlichkeit nennt, sondern untrennbar dazu gehört.

Die Geschichte verschiedener Zeiten und Völker zeigt dies ganz augenscheinlich. Betrachten wir uns einige Beispiele: der Caraibe hält es für Pflicht seinen gefangenen Feind aufzuzehren; der Indianer berechnet seinen einstigen Platz in den Jagdgefilden des grossen Geistes nach der Anzahl der Scalpe, die er seinen Feinden abzog; es erweist sich, dass gute und fromme Menschen es im Mittelalter für Recht hielten, Andersgläubige zu verbrennen, und dass die wüthigsten Verfolger oft, wie Ferdinand II., Männer von der grössten persönlichen Selbstlosigkeit waren. Schauen Sie sich in unserer von Gegensätzen zerrissenen Zeit um, so können Sie tagtäglich wahrnehmen, dass das, was dem Einen Recht und Sittlichkeit ist, des Andern sittlichen Abscheu erregt; — dass des Einen sittliche Ideale dem Andern ein Gegenstand des Hohnes sind. Wo-

rin kann dieser Unterschied beruhen? Doch nicht darin, dass der moralische Massstab ein anderer wäre? Denn dieser gebietet ja nur, dass wir das als recht Erkannte thun, das als unrecht Erkannte lassen. Jene Handlungen, bei denen man doch auch nicht einwenden kann, dass sie durch ein Abweichen von den Grundsätzen der Moral nach dem Spruch, dass der Geist willig, das Fleisch schwach sei, hervorgerufen worden seien, haben als bestimmenden Faktor nichts als das Mass der Einsicht der Betreffenden. Nach seiner niederen, verworrenen Erkenntniss hält es der Caraibe für Recht, seinen Nebenmenschen aufzuzehren, achtet es der religiöse Fanatiker für verdienstlich, den Ketzer zu verbrennen. Der Massstab, die Norm für das Handeln ist also in Wirklichkeit nicht jener einzige moralische Massstab, dass das Gute zu thun, das Schlechte zu lassen sei, sondern der wahre Massstab ist die Erkenntniss dessen, was recht und gut sei.

Doch nicht genug damit! Auch der sogenannte moralische Masstab, den ich erwähnte, ist nicht einmal etwas Selbstständiges. Er ist vielmehr selbst erst bestimmt und geworden durch Erkenntniss, und sei es Erkenntniss auf der primitivsten Stufe. Auch dies lassen Sie uns durch ein Beispiel anschaulich machen. Ein kleines Kind, dessen Bewusstsein sich eben zu entwickeln beginnt, greift nach Allem, was sich um es herum befindet. Einige von diesen Dingen sollen ihm aber untersagt werden. Es werden ihm dieselben, wenn es sie erfasst, wieder abgenommen. Verweisende Worte, unwillige Geberden begleiten das Verbot; bei öfterer Wiederholung erfolgt vielleicht ein Schlag auf die Händchen, und so verbindet das Kind allmählig den Eindruck eines bestimmten Gegenstandes, die Worte und Stimme der Eltern, den Schmerz in der Hand u. s. w. — und daraus entsteht das Bewusstsein: Du sollst das Ding nicht nehmen. Eine ganz elementare sittliche Norm ist hier ganz rein durch die Combination von Dingen, die im Bewusstsein waren, durch das Bewusstsein geworden. Geschieht dies aber bei den Elementen, so ist gar nicht abzusehen, wo oder warum im Leben des Einzelnen, wie im Leben der Menschheit ein Faktor eintreten sollte, den man einen sittlichen Faktor in der Bedeutung nennen konnte, dass er etwas von der Erkenntniss getrenntes enthielte. Damit ist nun freilich nicht behauptet, dass alles Wissen, alle Erkenntniss zugleich eine sittliche Qualität bedinge; wohl aber ist, und wie ich meine, unwiderleglich dargethan, dass Sittlichkeit gar nichts anderes sein kann, als ein Ausfluss des Wissens, der Erkenntniss.

Genau ebenso lassen sich alle anderen Begriffe, die man als Quellen menschlichen Handelns zu nennen pflegt, auf die Art und Weise unseres Erkennens zurückführen. Die Thatsache, dass der entwickelte Mensch oft nach Normen handelt, deren Grund wir erkenntnissmässig nicht einzusehen vermögen, verleitet uns die Stelle unseres Nichtwissens mit Worten, wie Laune, Gewissen, Zufall, Gemüth, Leidenschaft auszufüllen, und diese gleichsam als etwas der Erkenntniss Entgegengesetztes zu behandeln. In der That ist aber keiner jener Begriffe etwas prinzipiell von der Erkenntniss zu Trennendes, sondern hängt von der Art und Weise ab, wie verschiedene Erkenntnisse sich in uns verbinden und verbunden haben.

Nur auf eines muss ich dabei aufmerksam machen, was dabei nicht ausser Acht zu lassen ist. Aus dem Gefühl stammen doch so viele Handlungen, das weis ein Jeder; und das Gefühl ist doch der Erkenntniss entgegengesetzt. Ganz recht! Nur ist es der Erkenntniss etwa so entgegengesetzt, wie der positive Pol am Magneten dem negativen entgegengesetzt ist. Das eine ist das unbedingte Zubehör zur andern. Wie eine Magnet nie vorhanden sein kann ohne positiven und negativen Pol, so die Erkenntniss nie ohne Gefühl, Gefühl nie ohne Erkenntniss. Das Licht jener Kerze trifft mein Auge; die Empfindung dieses Lichtes in mir entsteht — das Gefühl, und in demselben Akt sehe ich das Licht als etwas von mir Unterschiedenes — die Erkenntniss. Der schmerzende Stoss zerlegt sich in das Bewusstsein einer äusseren Einwirkung — der Erkenntniss eines auf mich Wirkenden, — und in die Schmerzempfindung selbst; aber keine von beiden kann ohne die andere stattfinden, ja auch nur gedacht werden. Das Kunststück wird niemand gelingen, einen Schmerz subjectiv zu fühlen, den man nicht zugleich als Object erkenne; einen Lichtstrahl als Object zu erkennen, den man nicht subjectiv empfinde. Das Gefühl, die Empfindung ist das subjective, das Erkennen die objective Seite an dem Erkenntnissakt. Die Nichbeachtung dieses Unterschieds hat gewiss verursacht, dass wir nicht für Gefühl einerseits, Erkenntniss andererseits einen gemeinsamen Ausdruck haben, wie für den positiven und negativen Attraktionspol in ihrer Verbindung den Namen Magnet. Wir haben für das Ganze, wie für den negativen Pol des Erkennens nur den Namen Erkenntniss; und diese Unklarheit des Ausdrucks erschwert ihrerseits wiederum das Verständniss.

Eine ganz andere, hier nicht zu verfolgende Frage ist es, wie es kommen möge, dass wir unseren Erkenntnissstoff uns wiederum erkennend entgegenhalten und hier sowohl das Fühlen als das Erkennen betrachten können. Diese Frage, welche in die Tiefe der Seelenlehre hinabführt, kann hier nicht aufgeworfen werden. Nur das ist zu betonen, dass, sobald ich irgend einen derartigen Theil meines Erkenntnissinhalts mir als Object entgegenstelle, dieses wieder auf mich wirkt, und in einem Erkenntnissakt von mir empfunden, sowie erkannt wird.

So ist ist unsere Erkenntniss nichts Einfaches schon in ihren Elementen. Aber sie ist auch in anderer Weise zusammengesetzt. Von demselben Gegenstand haben wir verschiedene Erkenntnisse, verschiedene Sinne. Von der Glocke z. B. werden wir durch das Auge der Farbe, der Bewegung bewusst; mit dem Ohre vernehme ich den Schall; die Härte, die Temparatur u. s. w. thut mir, wenn ich näher trete, das Gefühl kund. Aber ich höre keine Farbe, ich sehe keinen Schall. Diese verschiedenen Erkenntnisse verbinden sich nun in mir auf eine bisher unbegreifliche Weise; und das Resultat dieser in einer besonderen Art und Weise in uns stattgehabten Verbindung macht erst das, was wir die Erkenntniss eines bestimmten Gegenstandes nennen. Schon die Eindrücke, welche vom gleichen Sinne aufgenommen werden, sind nicht einfach. Eine ganze Reihe zusammenhängender Gesichtsempfindungen giebt mir das Bild einer Fläche, eines Körpers, und nun treten noch andere Verbindungen durch die anderen Sinne hinzu. Die von der Gesichtsempfindung vollkommen verschiedene Gehörempfindung fügt zu der ersteren den Ton, die Tastempfindung die Härte, und

erst durch die Combination aller dieser ganz bestimmten Empfindungen oder Erkenntnisselemente entsteht das Bild der Glocke. Daraus ist nun bereits ein doppeltes ersichtlich: 1) Je vollständiger, vielfacher die Erkenntnisselemente sich zu einem bestimmten Gegenstand verbinden, umso vollkommener ist unsere Erkenntniss in Bezug auf diesen; 2) Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass einerseits Erkenntnisselemente fehlen, die die volle Identität verbürgen, andererseits, dass sich trüglich Erkenntnisselemente hereinmischen und mit anderen verbinden, die bei genauerer Betrachtung unverbunden hätten bleiben, oder anders hätten verbunden werden müssen. Wir können irren und irren oft; auf dieser Thatsache ruht dieser letzte Grundsatz. — Aber ehe wir diesen näher verfolgen, müssen wir noch einen Unterschied von elementarer Bedeutung ins Auge fassen, der aber nichtsdestoweniger meist übersehen zu werden pflegt:

1) Mein Bewusstsein kann verbinden und trennen, ohne dass es weiss, dass und wie es verbindet und trennt;
2) Die Verbindung und Trennung in meinem Bewusstsein kann auch der Art und Weise ihres Geschehens nach ganz oder theilweise bewusst und erkannt sein.

Das Festhalten dieser beiden Möglichkeiten ist von grundlegender Wichtigkeit. Diese Sätze mögen im ersten Augenblicke paradox erscheinen, da es auffallen muss, dass etwas vorgehen und doch nicht bewusst sein soll. Doch ist dem unwidersprechlich so, wie einige Beispiele beweisen mögen.

Man betrachte einen Clavierspieler in der Zeit seiner ersten Uebungen. Da sind das Anblicken der Noten, das innerliche Nennen ihres Namens, das Denken an den Finger, den man gebrauchen will, das Suchen der Taste — lauter bewusstgetrennte Akte. Dem geübten Clavierspieler, der ganze Notenreihen übersieht, ist es ganz selbstverständlich, dass der Finger auf die bestimmte Taste kommt. Er braucht gar nicht mehr hinzusehen. Er hat es, wie man sagt, im Gefühl. — Ebenso geht es beim Erlernen einer fremden Sprache. Zuerst lege ich den gegebenen Satz durch Nachdenken an bestimmte Regeln an und construire ihn danach. Später, wenn ich die Regel vielleicht längst vergessen habe, ist das Hören des Satzes und das Uebertragen ein Moment; ich bilde die Phrase vollkommen regelrecht gleichsam aus einer inneren Intuition heraus. Und ist's denn anders bei der Muttersprache? Der hinterländer Bauer spricht die grammatisch richtige Sprache seines Dialekts aus einer gleichen inneren Intuition heraus. Und doch ist jeder Laut bei dem Kinde langsam und mühsam mit einem bestimmten Gegenstande oder einer bestimmten Handlung in Verbindung gebracht worden; die Verknüpfungen jedes Lautes mit jedem Gegenstand war ein bewusster Prozess, während bei den Erwachsenen ganz unbewusst sich die Laute mit den betreffenden Vorstellungsbildern sofort verbinden.

So geht eine Anzahl von Verbindungen in uns vor sich, deren Resultat uns freilich bewusst ist, nicht aber deren Verknüpfungen selbst. Da sagt man nun, dass Handlungen oder Gedanken, deren Verknüpfungsweise uns nicht näher bekannt ist, aus einer besonderen Fähigkeit unseres Geistes, aus Gefühl, Gemüth oder Gewissen, oder wie man sie sonst nennen möge, stammen. Nun liegt es mir fern, Gefühl, Gemüth, Gewissen leugnen zu wollen, aber ich behaupte nach dem Gesagten, dass sie nicht besonders abgeschiedene Fähigkeiten in uns darstellen und dass sie in der vulgären Weise ihrer Anwendung aufgefasst nichts als unbestimmte Phrasen sind. Alle unsere Gedanken, Handlungen etc. müssen nach dem Vorausgegangenen auf ganz bestimmten Formen beruhen, in denen sich die Gegenstände unseres Bewusstseins in dem Bewusstsein selber verknüpfen. Weil nun aber die Erkenntniss fehlt, wie diese Verknüpfung ursprünglich stattgefunden hat, so lässt man ein tönendes Wort den Mangel an Einsicht ersetzen. (Schluss folgt.)

Die Erklärung des Br Schiffmann in der „Latomia" Nr. 8 vom 15. April 1878.

Strassburg, 16. April 1878.

Diese Erklärung hat uns hier eigenthümlich, besser gesagt sehr befremdend berührt. Wenn wir an Dem, was ich der Kürze wegen die „Schiffmann'sche Angelegenheit" nenne, auch keinen activen Antheil zu nehmen veranlasst waren und sind, so verfolgten wir dieselbe doch von Anfang an mit lebhaftem Interesse und lange Zeit hindurch in dem Glauben, der philosophische und freiheitliche Drang nach ungetrübter Wahrheit auf der einen, das Streben nach Verstärkung des autoritativen, auf unstichhaltige Traditionen gestützten Prinzips auf der andern Seite, sei der Kernpunkt der ganzen „Schiffmann'schen Angelegenheit". Was seitdem bei uns verlautete, um bez. der Person und der Absichten des Br Schiffmann einer anderen Auffassung des Streithandels Raum zu schaffen, fand wenig Eingang, weil sich das Bild des Br Schiffmann als eines spät, aber immer noch rechtzeitig erleuchteten muthigen Vorkämpfers für Licht und Wahrheit einmal bei uns festgesetzt hatte. In der „Erklärung" des Br Schiffmann in der „Latomia" erkennt die Mehrheit der hiesigen Brr nun aber plötzlich einen förmlichen Absagebrief von den freimüthigen Grundsätzen und Bestrebungen, die wir dem Br, wie wir erkennen, in irriger Weise bis dahin zugeschrieben hatten. Wie sehr es in neuerer Zeit auch in die Mode kam, in der maurerischen Publizistik mit mancherlei stylistischen Umschreibungen und Wendungen einfache Gedankenfolgen zu trüben und in dem Leser das volle Verständniss dessen, was zuweilem mit Schriftsätzen und Artikeln gemeint wird, hintan zu halten, so ist doch aus der Erklärung des Br Schiffmann zweierlei klärlich, und mit voller Bestimmtheit zu entnehmen: 1. Br Schiffmann legt eine entschiedene Lanze für die Hochgrade ein, 2. Br Schiffmann stellt für die Johannisloge hier, für die Hochgrade dort, zweierlei Mass und Gewicht auf.

Die Erörterung der vielen Missstände, welche durch das ganze Hochgradwesen in die Freimaurerei hineingetragen, kann hier unterbleiben. Es streitet in der Angelegenheit nach wie vor der blinde Dogmenglaube gegen die Resultate logischer Denkkraft. Will uns dagegen ein Br dozirend nahe legen, es sei etwas vollständig Irrelevantes, etwas recht Zulässiges, Nützliches, Wünschenswerthes, in den Johannisgraden einer anderen Fundamentallehre zu huldigen, wäre es gar nur in so wichtiger Sache einer anderen Observanz zu gehorchen, als in den Hochgraden, so

wissen wir nicht mehr, was wir von dem Br, von seinem Standpunkte und seinen letzten Absichten denken sollen. Und immer wiederum, mit staunenswerther Naivetät wird das „Christenthum“ in die Sache gezogen, um die so bedauerlichen Lücken zu decken, welche die Unmöglichkeit aufreisst, bei dem einfachen Denkprozesse zu beharren! Wie gewunden wird uns durch Br Schiffmann die Theorie aufgetischt, dass einer grossen Anzahl von Brn, die mit uns in den Johannisgraden (auf Grund der brüderlichen Gleichheit Aller) arbeiteten, ein unübersteiglicher Wall entgegen geworfen werden soll, der sie für immer von uns trennt, — ja wohl trennt, denn wo die Auserwählten stehen, da ist für die mrische Bruderliebe kein Raum mehr. Wie klüglich, er meint es wenigstens, wie säuberlich und vorsichtig weiss Br Schiffmann die Worte zu stellen, und uns sachte über die krasse Ungeheuerlichkeit hinwegzuführen, die darin liegt, dass das mrische Urprinzip von den beengteren geistigen Gesichtspunkten den Schüler der K. K. immer mehr zu geistiger Freiheit des Denkens und der Anschauung emporzuleiten, dass dieses Prinzip mit Eins auf den Kopf gestellt und recht eigentlich den Johannisgraden das volle Licht, den Hochgraden die Dämmerung zugesprochen und zugemessen werden will! — eine Dämmerung, welche dadurch, dass sie sich mit dem Namen des Christenthumes schmückt, von ihrer unheimlichen Düsterkeit nichts verliert. — Edle Vertheidiger oder Feinde des Christenthums — jawohl, damit wären ja wieder ein paar Schlagworte gefunden, hinter deren Schilde jedes sonst unerklärliche Streben sich geborgen wissen kann! Naiv nannte ich schon oben die Stylistik des Br Schiffmann in besagter Erklärung: was mag es in der That Naiveres geben, als wenn wir den Br Sätze, wie die folgenden, aussprechen hören: Ich kann von Herzen jeden Andersdenkenden und Andersglaubenden achten, wenn er in seinem Wandel sich als achtungswerth zeigt“. Dieses Novum der Welt zu verkünden, war doch kaum nöthig, wenn Br Schiffmann nicht etwa in der Stille beabsichtigt, den Bund, in dem sonst die Bruderliebe das Massgebende ist, unter Umständen in eine auf gegenseitige Achtung gegründete Verbindung umzuwandeln. Die nächsten Sätze der Erklärung lauten: „Andrerseits kenne ich in der Johannisloge absolut nichts, was dem Christenthum feindlich entgegenstünde. Sonst würde ich nicht einen Augenblick Anstand nehmen, die Loge dem Christenthum zu opfern“ . . . Nicht ohne Anerkennung zu acceptiren wäre, dass Br Schiffmann selbst offen bekennt, was übrigens notorisch genug ist, dass in der Johannisloge dem Christenthum absolut nichts Feindliches entgegensteht. Weshalb uns Br Schiffmann aber damit bekannt macht, was er thun würde, wenn die Johannisloge dem Christenthum Feindliches cultivirte, ist, wenn wir den mrischen Massstab der Beurtheilung brüderlicher Aeusserungen anlegen, nicht zu errathen. „Woher sollen nun die Zwei-Seelen kommen“, heisst es dann, „wenn in einer höheren Abtheilung an den religiösen Elementen des Christenthums die inneren Antriebe genährt werden, welche in der Johannisloge ihre Bethätigung erweisen“. Es sei dieser Satz, denn mit gleichem Nutzen liesse sich die ganze Erklärung zergliedern, deshalb angeführt, weil er fast in jedem Worte einen Beleg zu der oben schon berührten fatalen Stylistik gibt, welche in der Maurer-Welt nach Geltung ringt. Die „inneren Antriebe“ sollen in einer „höheren Abtheilung“ an den religiösen Elementen des Christenthums genährt werden, welche inneren Antriebe in der Johannisloge ihre Bethätigung erweisen.

Man traut kaum seinen Augen, wenn man derartige Sätze liesst. Die inneren Antriebe, welche sich in der Johannisloge bereits bethätigen, sollen in den Hochgraden genährt werden — nichts Anderes kann der Sinn dieses Schiffmann'schen Satzes sein; denn die „religiösen Elemente des Christenthums“ sollen leicht ersichtlich für oberflächliche Leser nur als sympathische Epheuranke die ganz wider Willen zur Wahrheit gelangte Construktion jenes Satzes umziehen. —

Solche Dinge begegnen uns in der deutschen Maurer-Welt, bei Angehörigen derselben, von denen man vordem die Befreiung der Atmosphäre von den hässlichen Dünsten der Phrase, der Wortvergötterung und des fleischgewordenen mrischen Hochmuthes erhoffte. Es ist wahrlich Zeit zur Umkehr. Konnte man an dieser Nothwendigkeit bisher noch zweifeln, die Erklärung des Br Schiffmann in der „Latomia“ vom 15. April schliesst für Jeden, der auf geradem Wege bleiben will, fernern Zweifel aus. Der in Aussicht gestellten ausführlicheren Darlegung der Ansichten des Br Schiffmann wird es nach dieser „Erklärung“ nicht mehr bedürfen.

Feuilleton.

Baden-Baden. Von hier ist mir folgende erfreuliche Zuschrift zugegangen:

„Sehr geehrter Br Findel! In Erwägung Ihrer grossen Verdienste um die Freimrei und den Verein deutscher Feirmr und besonders in Berücksichtigung Ihrer erfreulichen Aufmerksamkeit für unsere junge Loge, hat die gesammte Brüderschaft derselben Sie einstimmig zu ihrem Ehrenmitglied ernannt.

Indem wir uns beehren Sie brdlichst davon in Kenntniss zu setzen, ermangeln wir nicht, Ihnen zugleich das Diplom nebst Logenzeichen mit der Bitte zu übersenden, unserer Loge stets in Freundschaft, brlicher Liebe eingedenk zu sein. Auch wir werden jederzeit die gleiche Gesinnung und Uebereinstimmung in Wort und That gegen Sie und Ihre geistige Richtung für immer bewahren.

Mit dem aufrichtigen Wunsche, unser so treffliches jüngstes Ehrenmitglied möge mit unserer jungen Loge auch fernerhin gedeihen und in Ehren ergrauen, grüssen wir Sie mit brlichem Gruss i. d. u. h. Z. J. Knoderer, Mstr. v. St., Frick, dep. Mstr., E. Arnold, I. Aufs., Karl Birnbräuer, II. Aufs., Heer, Secretär, Kirsche, Repräsentant der Grossloge.“

So schmeichelhaft und wohlthuend der Inhalt dieses Schreibens für mich auch ist, fühle ich mich doch in meinem Gewissen gedrungen, diese Ehrenmitgliedschaft erst dann mit herzlichem Dank anzunehmen, wenn die Loge auf ihrem Beschlusse stehen bleibt, nachdem sie von der Motivirung des Just'schen Antrags (vgl. meinen Offenen Brief in d. Nr.) Kenntniss genommen.

J. G. Findel.

England. In meinem Artikel über die wahre Lage der englischen Frmrei bestreitet der „Freemason", natürlich ohne Beweis wie ohne Grund, den Einfluss des Deismus auf die Freimrei (vgl. Findel, Geschichte). Ein solcher Einfluss sei unseres Ordens „unwürdig"; ob der gegenwärtige Einfluss des hochkirchlichen Pfaffenthums würdig sei, wird nicht gesagt.

In demselben Artikel heisst es ferner, die Frmrei gründe ihre moralischen Lehren auf die inspirirte Offenbarung und sie behaupte die Unsterblichkeit der Seele und deute auf die Auferstehung des Menschengeschlechtes. (!!) —

Frankfurt a. M. Die Beerdigung des Geh. Sanitätsraths Br Dr. Schwarzschild ging heute unter grossartiger Betheiligung vor sich. Deputationen des ärztlichen Vereins, der sämmtlichen hiesigen Freimaurerlogen, der israel. Männer- und Frauenkrankenkasse, des israel. Gemeindehospitals, des Gemeindevorstandes, der Realschule der israelitischen Gemeinde, des Journalisten- und Schriftstellervereins etc. und eine unübersehbare Menge von Freunden und Berufsgenossen, sowie eine grosse Anzahl von Equipagen folgten der Bahre. Auf dem Friedhof wurde die Leiche von einem Trauerchoral empfangen, worauf Herr Rabbiner Dr. Brüll das Leben des Verstorbenen als Menschen, Arzt und Dichter schilderte. Namens seiner Berufsgenossen sprach Herr Dr. Marcus über Schwarzschilds Verdienste als Arzt um die Wissenschaft, gegenüber seinen Collegen und als Helfer und Rathgeber für seine Patienten und legte für den ärztlichen Verein einen Lorbeerkranz auf den Sarg. Herr Elias Ullmann rühmte des Geschiedenen Verdienste als langjährigen Führers und Meisters der Loge zur aufgehenden Morgenröthe, der er fast volle 50 Jahre angehört; seinen „Männerstolz vor Königsthronen", seine Milde und Freundlichkeit, seinen grossartigen Wohlthätigkeitssinn. Herr Director Bärwald spendete im Namen des Schulraths und Lehrer-Collegiums der Realschule der israel. Gemeinde gleichfalls einen Lorbeerkranz, indem er hervorhob, dass Schwarzschild lange Jahre dem Schulrath angehörte, ferner stets für die Gesundheit der Schulräume wirkte und Mitbegründer des israel. Frauenvereins für Waisenmädchen gewesen. Herr Dr. Ferdinand Neubürger wies auf den idealen Sinn des Verewigten, seine jugendliche Begeisterung für alles Gute und für die Literatur hin und fügte Namens des Journalisten- und Schriftstellervereins einen weiteren Lorbeerkranz hinzu. Nachdem unter den Klängen des Chorals der Sarg ans Grab getragen, sprach Herr Dr. Jacob Auerbach und der Grossmeister des eklektischen Bundes Herr Oppel noch tiefgefühlte Worte des Abschieds, letzterer, indem er zwei weisse und eine rothe Rose ins Grab senkte. Wiederum ertönte ein Choral und das Grab schloss sich über den irdischen Resten eines der edelsten Männer Frankfurts.

Frankfurt a. M. Die Loge „Sokrates", deren Altmstr. der wackere Br C. Oppel ist, hat wiederum den gel. Bruder van der Heyden zum Mstr. v. St. gewählt. Deput. Mstr. ist Br Ph. Krell, Sekretär Br Fr. Müllerklein.

Hamburg. Bruder Hoffmann, Mstr. v. St. der Loge zur Brudertreue u. E. feierte am 15. April sein 50jähriges Jubiläum als Schulvorsteher.

Die Illustrirte Zeitung. Hier werde ich in Wirthshäusern u. s. w. in Betreff der in der „Leipziger Illustrirten Zeitung" erschienenen, amerikanischen Blättern entnommenen Darstellung einer in der N. Y. Academy of Music für das Publikum veranstalteten Trauer-Feier des Anc. und Acc. Rite als eines maurerischen Humbugs interpellirt; solch' Hokuspokus dient dazu, den Frmrbund in den Augen aller Vernünftigen herabzuwürdigen und lächerlich zu machen, besonders in Deutschland abschreckend zu wirken. Dagegen sollte doch mit aller Macht angegangen werden. (Die Loge „Minerva", deren Mitglied Bruder Weber ist, mag geeignete Vorstellungen machen.).

Die Noth der Zeit pocht allüberall an warme Menschenherzen, überall Noth und Elend, Hunger und Sorge und Greuel der Verwüstung. Wir haben jüngst auf die von der „Augsburger Allg. Ztg." eröffnete Sammlung für die Opfer des Orientkrieges hingewiesen und bringen dieselbe hiermit wiederholt in Erinnerung. Soeben geht uns auch aus Agram (Croatien) ein Hilferuf „An die deutsche Nation!" zu, in dem es unter Anderem heisst:

„Die Noth der armen Flüchtlinge (aus Bosnien) ist eine furchtbare, jeder Beschreibung spottende. In Folge des Mangels sind unter den Flüchtlingen Hungertypbus, Ruhr und Blattern ausgebrochen, laut amtlichen Ausweis sind allein im vorigen Jahre 23,000 Flüchtlinge an Hunger und an durch Hunger entstandene Krankheiten gestorben. Arme, kleine Kinder, der Eltern beraubt, sind vor Hunger wahnsinnig geworden, jedes Obdaches entbehrend, hausen in den nächst der türkischen Grenze liegenden Wäldern hunderte von Flüchtlingen, den Unbilden der Witterung nackt und bloss preisgegeben." u. s. w.

Das kroatische Volk, obgleich durch eine Reihe von Missjahren und durch die schwere, allgemeine wirthschaftliche Krisis selbst schwer leidend, hat das Aeusserste aufgeboten, um auf dem Wege der Privat-Wohlthätigkeit die grässliche Noth, das entsetzliche Elend, etwas zu mildern; aber die Mittel reichen nicht hin, die Zahl der Unglücklichen ist eine zu grosse. Und deshalb wendet sich das unterzeichnete, in Agram konstituirte Hilfskomité an die grosse deutsche Nation mit der Bitte um Hilfe. — u. s. w.

Nachstehende Menschenfreunde haben sich bereit erklärt obigen Anruf zu unterstützen, Gaben für diesen Zweck in Empfang zu nehmen, sowie über deren Verwendung durch Herrn Gutesa Mittheilung zu machen.

Se. Erlaucht Herr Graf zu Solms-Laubach in Laubach. — Herr Freiherr C. A. v. Göler in Karlsruhe. — Herr Partikulier W. Bröckelmann in Neuenheim bei Heidelberg. — Herr Baron Julius v. Gemmingen in Gernsbach (Baden) — Herr Baron M. v. Ungern-Sternberg in Berlin, N. Müllerstrasse 171 a. — Herr Oberkirchenrath Dr. Mühlhäuser in Wilferdingen (Baden). — Herr Stadtpfarrer Eisenlohr in Gernsbach (Baden). — Herr Pastor Eberhardt in Ludwigslust, Kirchenplatz 32 (Grossherzogthum Mecklenburg). — Herr Hofbuchhändler Carl Hinstorff, in Firma Hinstorff'sche Hofbuchhandlung in Ludwigslust (Grossherzogthum Mecklenburg).

Offener Brief

an

Bruder Dr Just in Zittau.

Vorstandsmitglied des Vereins deut. Frmr.

Gel. Br! In der Vorstandssitzung des Vereins deutscher Frmr am 14. April gelangte Ihr Antrag: „der Bauhütte die Eigenschaft als Organ des Vereins abzuerkennen" nebst Motivirung zum Vortrag. Wenn nun auch durch meinen Austritt aus dem Vorstande zunächst Ihr Antrag selbst hinfällig geworden, so ist doch Ihre Motivirung eine so klassische Zusammenfassung der Vorwürfe meiner Gegner, dass es jammerschade wäre, wenn dieses interessante Aktenstück im Staub des Vereinsarchivs begraben bliebe. Ich richte daher an Sie die br Bitte, diesen Antrag nebst Motivirung in der Bauhütte unverändert zum Abdruck zu bringen. Ihre Motivirung ist gewiss noch vielen Brn ebenso aus der Seele geschrieben, wie den Brn van Dalen und Cramer.

Geneigter Gewährung meiner Bitte entgegensehend zeichne ich als Ihr

J. G. Findel.

Die alten Pflichten.

In Nr. 14 dieser Blätter hielt Br Putsche in Weimar es für eine Aufgabe des deutschen Grosslogentags, eine authentische Uebersetzung der sogenannten alten Pflichten zu veranstalten. Dabei erwähnt derselbe, dass dieselben, wenn auch in verschiedener Fassung, dem Hamburger Constitutionsbuche, sowie dem Statutenbuche der Grossloge Royal York in Berlin als Anhang beigedruckt seien und gedenkt auch einer davon wieder abweichenden Uebersetzung des Br Schiffmann. Da Br P. nichts weiter vorbringt, so scheint ihm entgangen zu sein, was hinsichtlich der alten Pflichten ausserdem gethan worden.

Bereits die Reorganisationsakte des eklektischen Bundes von 1849 nimmt dieselben als Grundlage an und die Loge in Giessen gab dieselben seit den funfziger Jahren jedem Neueintretenden in der Form, wie sie in meiner „Kurzgefassten Allgemeingeschichte“ sich findet, in die Hand. Im Jahre 1870 aber habe ich eine möglichst treue Uebersetzung des ganzen Anderson'schen Constitutionsbuches von 1723 mit Anmerkungen veröffentlicht.

Diese Uebersetzung wurde von dem hochherzigen Verleger der in vielen Bänden erschienenen „Latomia“, Br J. J. Weber in Leipzig, der letzteren als Zugabe beigegeben, scheint aber in dem Kriegstrubel wenig bekannt geworden zu sein. Indess ist diese meine Uebersetzung der alten Pflichten dem Grundsatz der Grossloge zur Eintracht in Darmstadt, welches im Jahre 1873 erschien, unverändert beigedruckt worden.

Den Gebrauch der sehr seltenen Originalausgabe des Anderson'schen Constitutionenbuchs von 1723 verdanke ich der ehrw. Loge Socrates in Frankfurt a. M., während mir bei Abfassung des Artikels „alte Pflichten“ im Handbuche der Freimaurerei die Ausgaben von 1738, 1756, 1783 durch gütige Ueberlassung der ehrw. Logen Apollo und Balduin durch Br Schletter in Leipzig vorlagen.

Bemerken will ich dabei, dass meine beiden Uebersetzungen nicht Wort für Wort übereinstimmen, wie das ja so natürlich ist. Im „Handbuche“ ist der Uebersetzung der genaue englische Text gegenüber gedruckt, um in Zweifelsfällen das Original entscheiden zu lassen.

Die Wünsche des lieben Br. Putsche sind also längst in Erfüllung gegangen, wenn auch nicht durch den Grosslogentag, dem diese Sache um so weniger nahe liegen dürfte, als nicht alle Grosslogen die sogenannten alten Pflichten als authentische Grundgesetze anerkennen.

Giessen, April 1878. Wilh. Keller.

Br Osw. Marbach — überall auf dem Platze, wo es gilt, für das Wohl des Bundes und für eine Weiterbildung seiner Formen und Einrichtungen einzutreten hat in Nr. 4 und 5 des „Reissbret“ seinen Vortrag „Atheismus und Frmrei“ abdrucken lassen mit der Bemerkung, dass die Doppel-Nummer, welche „vielleicht dazu beitragen kann einem beklagenswerthen Zwiespalte, von welchem die deutsche Maurerei bedroht ist, vorzubeugen“, unentgeltlich zur Mittheilung an Br Lehrlinge zu haben ist, soweit der Vorrath reicht. Wir empfehlen die treffliche Arbeit des Br Marbach den Brn zum Studium.

Maurer. Literatur. Im Verlag des Brs Zechel, hier, ist soeben die 6. Auflage von Br Fischers Erläuterungen des Gesellenkatechismus erschienen. Ueber den bekannten und gewürdigten Inhalt brauchen wir nichts zu sagen; die äussere Ausstattung hat aber in der neueren Form gewonnen, was wir gern anerkennend hervorheben. Im Uebrigen empfehlen wir die Fischer'schen Erläuterungen als beliebte Instructionslektüre von Neuem.

Zur deutschen National-Grossloge, sind uns ein motivirtes ablehnendes Votum seitens der Loge „Augusta“ in Augsburg zugegangen und ein eingehender Artikel des gel. Br Glattauer in Prag, der sich ebenfalls unter Angabe der Gründe sehr entschieden gegen das Projekt ausspricht. Wir müssen, wegen Ueberfülle an Stoff, augenblicklich von der Veröffentlichung absehen.

Unser Protest gegen die Beschlüsse der Grossloge von England ist in holländischer Uebersetzung in Mac. Weekblad Nr. 13 erschienen. Von einer Anzahl deutscher Stuhlmstr sind uns briefliche Zustimmungserklärungen zugegangen.

Zur Notiz.

Sonntag den 28. April, am Tage des hier stattfindenden festlichen **Bauern-Aufzuges,** finden Brr Frmr. und deren Angehörigen im **Hause des Archimedes** frugale und billige Bewirthung.

Altenburg, am 20. April 1878.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 18. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 4. Mai 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Aus der 9. Provinz (Schweden).

+ L. +. 6—4—78.—

Mein lieber Br! — Als Frmr, der das wahre Mrthum sehr hoch schätzt, kann ich mich nur freuen, dass jetzt auch bei uns der Sinn für das Wahre und Richtige erwacht ist, nämlich das Arbeiten im wahren Geiste des alten, ewig guten und schönen Mrthums gegenüber dem Hochgradesystem, von dem ja die in ihrer eigenen Einbildung allein Weisen predigen, dass die ältesten und unbedingt ächten Ueberlieferungen nur bei uns, in Stockholm, in Copenhagen uud in Berlin existiren. Leider wird das von kurzsichtigen Brüdern geglaubt, denen die Einsicht noch nicht aufgegangen ist, dass das Ganze ein Machwerk von Abenteurern des vorigen Jahrhunderts ist.

In Deutschland ist ja so viel Wahres in dieser Richtung gedruckt zu finden; dass aber unser sogenanntes schwedisches System keinen Jesuitismus enthalte, das glaube ich, beruht auf einem Irrthum. Welcher Name passt für ein System, das darauf ausgeht, die Johannis-Brüder so unwissend als möglich zu halten und vermittelst Flitterstaat und Versprechungen zu dem Irrthum zu verleiten, dass sie durch unverbrüchliche Verschwiegenheit und blinden Gehorsam den Brüdern der höheren Grade gegenüber die Erlaubniss erhalten, eine Summe Geldes auszugeben und als Belohnung dafür die Erlaubniss bekommen, in den Logen wie Kinder oder Narren grosse bunte Schulterbänder tragen zu dürfen. — Bei uns hier in Schweden hat dieses Blendwerk verfangen, weil die überwiegende Zahl von Brn in ihrer Unwissenheit nur dahin strebt, so weit emporzusteigen, dass sie das Recht haben, den sogenannten goldenen Ordensring in der profanen Welt tragen zu können. Und da diese Brr gewöhnlich zur Mittelklasse gehören, so beherrschen sie im allgemeinen die niederen Volksklassen und können um desswillen leicht ein sehr starkes Bollwerk rings um die königliche Person bilden und sein Wort und seine Meinung beeinflussen. — Ja, bei uns heisst es, im Orden soll der Br keine Meinung haben; hat er aber eine solche und spricht er sie unvorsichtiger Weise aus, so wird er lebenslang nicht gut angesehen und hat sich für die höheren Würden unmöglich gemacht. Stillschweigen und Heucheln lohnt sich leider bei uns immer besser, als offen und ehrlich zu sein. — Für unseren Adel ist es erst infolge der grösseren socialen Freiheiten aufgegangen, dass die Zeit auch an sie die Forderung stellt, dass sie etwas mehr lernen müssen, als es vor 100 Jahren der Fall war, wo ein bischen Französisch Plaudern und ein schlechtes Schwedisch Schreiben im allgemeinen mehr als genug für einen adeligen Herrn war. Da die Herren im allgemeinen nur sehr wenig zu thun hatten, wurden sie für das Hochgradsystem ebenso geeignet, wie der Schlüssel für das Schloss, weil fürs erste dieses so unendlich gross gemacht werden konnte, dass die ganze Maschine dem Uneingeweihten gegenüber als etwas Pompöses imponiren konnte; und zweitens, weil diese geschäftungewohnten Herren glaubten, dass das Viele, was sie auszurichten hatten, doch gewiss etwas Tieferes und Ernsteres sei, als was es in der That ist — eine leere Schelle! —

Die Möglichkeit für die Mittelklassen, leicht in Berührung mit den adelichen und hohen Herren zu kommen, die sonst nichts mit ihnen zu thun haben wollten, hat

ganz unglaublich den jährlichen Zugang zu den Logen gesteigert, das Geld reichlich in die Kassen geführt und blinden Gehorsam erzeugt.

Die Stellung, worin sich die Brr in den unteren Graden befinden, trug hauptsächlich dazu bei, dass Alles, was Carl XV. sich vornahm, immer gut aufgenommen wurde und ihn zum populärsten Volkskönig machte. Die Getreuen wurden ja zu jeder Zeit geliebkost und wo es sich irgend nur machen liess, decorirt, so dass sie sich verpflichtet sahen, in tiefer Dankbarkeit nach unten hin zu wirken. Unser jetziger König ist, wie bekannt, ein an Kenntnissen und Wissenschaften sehr begabter Mann und damit auch mehr wie klug. Er weiss in Folge dessen sehr gut, dass bei den niedrigen Volksklassen die grosse Popularität und deren wahre Liebe, die sie für seinen Br hegten, ihm gegenüber noch sehr vieles zu wünschen übrig lässt. Deshalb agitirt er als sehr eifriger Frmr und hält wie mit einer Eisenhand am Orden fest, weil er ihm Einfluss nach unten sichert. Ob aber dieses mit seinen Nachfolgern der Fall werden wird, wird uns ja die Zukunft zeigen. Hoffentlich wird den Brn hier zu Lande die Binde von den Augen fallen, so dass sie sich gegen das den niedrigen Graden auferlegte Joch auflehnen, zumal sie ja ganz ähnlich gestellt sind, wie die katholische Gemeinde ihren Priestern gegenüber, deren Hauptaufgabe es auch ist, diese so dumm wie irgend möglich zu halten, damit sie es nicht dahin bringen, eine Meinung zu haben und sie auszusprechen.

Es ist keine Frage, dass unseren Hocherleuchteten sowohl die allgemein-mrischen wie die historischen Kenntnisse fehlen. Fügt es sich, dass man bei diesen hohen Herren Auskünfte suchen muss über etwas, das über das Tägliche hinausreicht, so kann man ganz sicher sein, von dem Einen an den Andern hingewiesen zu werden, um schliesslich mit einem Achselzucken die Antwort zu empfangen: „Mein lieber Br, in einem höheren Gr. wird Ihnen dieses mitgetheilt" was aber selten oder nie der Fall ist. Die Erlaubniss zu bekommen, selbst in unseren Archiven suchen zu dürfen, das ist eine reine Unmöglichkeit, weil dieses nur den allerhöchst Erleuchteten, worunter gewiss nur Wenige das Suchen verstehen, gestattet wird.

Der wahre Gelehrte, auf den Eitelkeit etc. keinen Einfluss hat, hält sich gewöhnlich vom Orden fern, und hat er zufälligerweise diesen gesucht, wird er mit seinem Besuche bald fertig, nachdem es ihm klar geworden, auf welcher Stufe in mrischen Wissenschaften die sogenannten Hocherleuchteten stehen.

Ein wahres Glück ist es, dass das Ganze keine anderen Geheimnisse enthält, als die Rituale oder Ceremonien. Soll indessen von Geheimnissen in unserem System die Rede sein, dann sind es die vielen Lügen und der Unsinn, den die Rittergrade enthalten. Wie es aber mit dem Schlechten in der Welt geht, so geht es auch mit der Lüge, es kommt ein Augenblick, wo sie entdeckt wird. Ich kann nicht leugnen, dass ich mich freue, dass man hier bei uns, wenn man nur an die richtige Qelle geht, für Geld von den verschiedenen Acten Copien haben kann, ja z. B. der allerallerhöchste Grad unseres Systems, in welchen nur eine sehr eingeschränkte Anzahl aufnahmefähig ist, ist in dem letzten Jahre durch einen Zufall vermittelst Nachlässigkeit eines Cherubs des Archivs jetzt in Abschrift zu lesen, ohne dass man ahnt, was geschehen ist. Die Mitglieder desselben werden Domherren oder Bewacher des heiligen Grabes genannt, tragen im Capitel keine äusseren Kennzeichen ihrer Würde, aber um den nackten Arm sollen sie immer Tag und Nacht ein weisses Bändchen mit einem rothen Tempelkreuz tragen.

Allerdings ist der Weg, alle solche Auskünfte zu finden, bis jetzt noch sehr schwierig, aber doch fahrbar, nur dass die Ausbeute, ob man aus Interesse oder Neugierde darnach forscht, gegen die gehabte Mühe und das ausgelegte Geld rein gar Nichts werth ist.

Die preussischen Logen der Gr. L. L. arbeiten Gott sei Dank nicht völlig so arg nach dem Systeme wie bei uns; dagegen kommen die Dänen uns jetzt so gleich, wie 2 Ellen Tuch aus einem Stücke.

Lasst uns deshalb sehen, wie es bei denen zugeht. Da ich oft Gelegenheit gehabt und hoffentlich noch haben werde, Copenhagen zu besuchen und mich in den Logenverhältnissen zu orientiren, so werde ich mancherlei Auskünfte geben können. Mit gutem Rechte kann man sagen, dass der verstorbene König Friedrich VII. dem Mrthume in Dänemark keinen Dienst geleistet hat, als er aus Freundschaft für seinen königlichen Br unser schwedisches System annahm. Sein Vater, der kluge und höchst begabte König Christian VIII. soll ein sehr eifriger Frmr gewesen sein mit Sinn für das Hohe und Schöne, was das alte Mrthum ja enthält; deshalb hat er auch verstanden sich im Orden mit solchen Leuten zu umgeben, dass es nach Aussage der Mühe werth gewesen, zu sehen, wie das mrische Licht von da in die profane Welt ausströmte. König Friedrich VII., obgleich er das Mrthum sehr lieb hatte, bemerkte leider nicht, dass sich, indem er die oberste Würde in die Hände seines Protegés gab, alle die alten ehrw. Brr aus der Zeit des Vaters von den Logenarbeiten zurückzogen.

Die grosse äussere Veränderung merkte man auch bald, indem gleich nach der Systemveränderung das Jagen nach Hochämtern als das richtige und erste Mrstreben betrachtet wurde. Eine Disharmonie entstand, die, wie mir erzählt wird, noch heute zu Tage treten soll. Wenn man genau unser System betrachtet, meint man, wir lebten im 17. und nicht im 19. Jahrhundert. Theure Eide werden geschworen und in solcher Masse, dass man sehr gut sagen kann, unser System sei eine Meineidsfabrik; denn ich möchte den Maurer unseres Systems sehen, der dem lieben Herrgott gegenüber wagen dürfte, zu sagen „ich habe meine abgelegten Freimaurereide gehalten und alles Auferlegte treu erfüllt". Wenn ein Suchender nach dem vielen Schönen, was er in der profanen Welt vom Orden gehört, im festen Glauben kommt, er werde mit Herzlichkeit, Brüderlichkeit aufgenommen und wenn er sich also ruhig den Händen der Brr überlässt, begegnet er beim ersten Eintritt in die Loge drei grossen Lügen — man nennt es Proben, Lügen aber sind es, — und erst nachdem er den altmodischen Eid abgelegt hat, erfährt er die Wahrheit, dass man, um ihn zu prüfen, ihm etwas vorgelogen hat. Aehnlich ist es mit unseren Hoch- oder Rittergraden; denn in diesen wird die Ritterperiode repräsentirt. Dieser war aber katholisch und deshalb haben auch diese Grade ein so ekelhaftes Gepräge, dass man sich im höchsten Grade nicht genug verwundern kann, wenn ein lutherischer Prediger

mehr wie einmal einer Versammlung der Hochgrade beiwohnt. Etwas Anderes wäre es, wenn die Geistlichen Jesuitenprediger wären, weil man dann verstehen könnte, dass Weihwasser und Rauchfässer unentbehrlich sind.

Nach dem Tode Friederichs VII. wurde Conferenzrath Brästrup Oberhaupt der dänischen Maurerei. Er soll ein sehr begabter, kenntnissreicher Mann gewesen sein, aber zu gleicher Zeit nicht weniger eitel. Wegen seines hohen Alters soll ihm die gehörige Kraft und energischer Wille gefehlt haben, um alle Unordnungen, die unter der Regierung Friedrichs VII. sich eingeschlichen hatten, auszurotten, weshalb der Zustand leider, statt sich zu verbessern, sich für seinen Nachfolger verschlechterte. Der König von Dänemark willigte bei seiner Thronbesteigung ein, Protektor des Ordens zu werden, aber eintreten wollte er nicht und es hat sehr schwer gehalten, ehe er einwilligte, dass sein Sohn sich aufnehmen liess. Auch die Königin, die eine sehr kluge Dame sein soll, war stets dagegen.

Schliesslich wurde die Aufnahme doch durchgesetzt und bleibt es dahingestellt, ob nicht politische Erwägungen den Ausschlag gaben. Der Kronprinz ist nun heute der Leiter der 8. Provinz. Wie weit er aber von diesem Schritte Freude ernten wird, das wird die Zeit sagen; doch meine ich, in Dänemark wird es kaum so leicht gehen, wie es bei uns in Schweden gegangen. Dagegen wird gewiss der Tag sein bester Frmrtag werden, wo er, wie der kluge und erfahrene Kronprinz von Preussen, sein Amt als Oberhaupt niederlegt und nur als Mr im Interesse des wahren Mrthums an den Arbeiten theilnimmt. Nach Allem, was ich gelegentlich in Dänemark oder von dänischen Brn gehört, ist die Aussage einstimmig nur Lob und Preis über ihn gewesen, weil er sehr liebenswürdig sein soll und einen ausserordentlich guten Willen besitzt, um das Viele im Orden, was nicht recht ist, in gute Ordnung zu bringen. Aber der gute Wille allein thuts nicht!

Woran es in der 8. Provinz mangeln soll, ist, Leute zu finden mit Intelligenz, die Zeit übrig haben, im Besitze von Geld, Fleiss, Lust und gutem Willen sind, um aus Interesse für die Mrei und nicht im eigenen Interesse zu arbeiten, so wie auch jene anderen Eigenschaften haben, die, wenn nun einmal Hochämter da sein sollen, für solche sich passen, ohne das Ganze lächerlich zu machen.

Nach den Aussagen dänischer Brr steht es in Beziehung auf Mrei dort so schlecht, wie bei uns. Fangen wir von unten an, so ist der Zugang zu den Logen viel zu gross, beinah wie in amerikanischen Fabriken, wo es sich nur um Geld handelt; dieses fliesst auch innerhalb der Tempelwand so reichlich, dass man von den schlechten und theuren Zeiten gar nichts merkt. Da man bei uns das Möglichste thut, um die Brr der unteren Grade in mrischer Unwissenheit zu halten und da desshalb in Skandinavien nicht die Rede davon sein kann, irgend etwas im Sinne mrischer Ausbildung dem Druck zu übergeben, so können wir nicht genug unsern deutschen und englischen Brn dankbar sein, für alles Schöne, was sie uns bieten. Diesen Leistungen verdanken wir auch, dass man in Dänemark etwas leistet, obgleich es hauptsächlich Uebersetzungen aus dem Deutschen sein sollen. Brocken sind ja aber auch Brod.

Wie schlecht das Hochgradesystem auch in Dänemark ausgeübt wird, beweist das überhandnehmende Jagen nach diesen Graden. Es fällt dem Br Schneider gar nicht mehr ein, sich um mrische Kenntnisse zu bewerben oder sich sonst geistig auszubilden; nein! nein! nachdem er in der Loge sieht, dass sein Nachbar der Bruder Schuster ein buntes Band trägt, das ohne besondere Kenntnisse, aber für Geld zu haben ist, will er auch ein solches haben, selbst wenn Frau und Kinder desswegen etwas weniger zum Essen bekommen.

Wird unter den Brn erörtert, wie wünschenswerth es wäre, wenn unser System mehr in Harmonie mit dem Weltmrthum gesetzt würde, kann man sicher sein, dass sich gleich einer der Hochgradsherren mit der Versicherung meldet, dass eine solche Idee in der 8. und 9. Provinz sich nie und nimmer verwirklichen lässt, weil die Vicarii Salomonis solche Verpflichtungen eingegangen, die sie zwingen, unverändert in dem seit Carl VIII. noch vorliegenden Systeme zu arbeiten.

Dass die Juden in Schweden und Norwegen nur als Besuchende empfangen, aber nicht als Brr aufgenommen werden können, lässt sich nur dahin erläutern, dass sie ja erst sehr spät staatliche Gleichstellung erlangten und in Norwegen wurden sie gar nicht geduldet und bekamen erst 1848 die Erlaubniss über die Grenze zu reisen und sich da nach Belieben zu etabliren. Als König Gustav III. unsere Akten redigirte, bemerkte unser Priesterstand, dass, wenn das System nicht in allen Graden von strengem christlichen Gepräche sei, sie sich nicht aufnehmen lassen würden, was ja sehr nachtheilig sein würde. Hiermit wurde bei uns, so wie in Dänemark und Gr. L. L. v. D. den Juden die Aufnahme unmöglich gemacht. — Wenn es mit der Aufnahme der Juden nun einmal da, wo unser System das höchste Wort hat, nicht gehen soll, dann gut; aber, dass es den Juden nicht vergönnt wird, für ihr eigenes Geld eine Loge zu bauen und zu arbeiten, das passt sich nicht für Länder, wo ein König und ein Kronprinz Vic. Sal. sind. Es ist mehr wie unwürdig! Dass die Juden sich ruhig so was bieten lassen, ist mehr als unbegreiflich, hauptsächlich da es ja jetzt nicht mehr unüberwindlich ist, das Ganze bei uns mit der kritischen Brille betrachten zu können und alle die Verrücktheiten dem grossen Publikum öffentlich vorzulegen. Hier bei uns z. B. fürchtet man Zeitungsartikel, die von Ordensangelegenheiten reden, wie der Teufel das Kreuz oder mit anderen Worten: die Wahrheit darf nicht das viele Unwahre abschleifen.

Eine Hauptsache würde es für die 8. und 9. Provinz sein und von grossem Einfluss auf unser altes und reines Mrthum, wenn unsere Vic. Sal., falls es nicht zu viel mit ihren profanen Interessen in Collission käme, das Amt abgäben und den Hammer in solche Hände niederlegten, die auch in der profanen Welt hochgeachtet sind:

Dann würde es Hochmittag werden!!! Dass der kaiserliche deutsche Kronprinz dieses vorausgesehen, beweist seine Klugheit und ein wie weitsehender Frmr und Beurtheiler er ist, indem er sieht, wie gross der Segen für die Mrei ist, wenn Häupter mit Krone nicht Führer sind, indem sie auch den falschen Schmeichlern entgehen, hauptsächlich wo die höchsten Beamten für Lebenszeit in ihren Plätzen festsitzen. — Dass vielleicht längere Zeit vergehen wird, ehe es der Grossen Landesloge von Deutsch-

land klar wird, wie gross der Dienst ist, den der Kronprinz dem Orden geleistet hat, ist nicht unmöglich; aber diese Zeit wird sicher kommen.

Maurerei und Civilisation.

Vortrag über das gleichbenannte Capitel in Br Findels „Geist und Form der Frmrei".

Von

Br Dr. F. Staudinger in Worms.

(Schluss.)

Nun könnte, wer die Sache blos obenhin betrachtet, entgegnen, dass es doch einerlei sei, ob wir die Art und Weise der Verknüpfungen selbst erkannt hätten, oder nicht, da es doch auf das Resultat jedenfals von keinem Einfluss sein könnte. Dieses Urtheil wäre gerecht, wenn unser Bewusstsein selbst etwas Gleichmässiges, Feststehendes wäre; wenn es etwas wäre, wie ein chemisches Element, wie der Sauerstoff beispielsweise, der mit bestimmten anderen Körpern zusammengebracht unter den gegenwärtigen terrestrischen Verhältnissen ganz bestimmte Verbindungen eingeht. Dies ist aber mit nichten der Fall. Die Verbindungen, die ein neuer Erkenntnissgegenstand in unserem Bewusstsein schafft, hängen nicht bloss von der Natur dieses Erkenntnissgegenstandes ab, wie es z. B. von der Natur des zum Sauerstoff hinzugebrachten Körpers abhängt, welche Verbindung er mit dem stabilen Faktor Sauerstoff unabänderlich eingeht. Unser Bewusstsein ist kein solch stabiler Faktor; die Art und Weise, wie der eine Gegenstand verknüpft wird, hängt von dem vorausgehenden Zustand unseres Bewusstseins ab, der wiederum durch eine ganze Unsumme vorhergegangener Verknüpfungen in der oder jener Weise gestaltet ist. Das mechanische Beispiel vom Sauerstoff möge auch dies veranschaulichen. Denken wir uns in einem Gefäss eine Menge Sauerstoff, in welches verschiedene Gegenstände eingebracht werden, wie Phosphor, Wasserstoff, Natrium, Eisen, Blei etc., so wird es bei jedem eingebrachten Körper darauf ankommen, nicht nur unter welchen begleitenden Umständen, etwa unter welcher Temperatur er eingeführt wird, sondern auch wie weit und mit welchen seiner Vorgänger der vohandene Sauerstoff bereits Verbindungen angeknüpft hat. Danach wird sich die Möglichkeit und die Art der neuen Verbindungen nach der Art der vorausgegangenen richten. Es sind aber bei den Gegenständen der Erkenntniss nicht volle Körper, die ins Bewusstsein treten, sondern nur einzelne Wirkungen, die unserm Geist durch jeden Sinn zukommen. Jede einzelne dieser Wirkungen verbindet sich nach Massgabe der vorausgegangenen Zustände unseres Geistes mit diesem; und so kann es kommen, dass die eine diese begleitende Wirkung, die der Natur des einwirkenden Gegenstands nach mit dieser verbunden sein sollte, von ihr im Bewusstsein getrennt wird, oder umgekehrt. Schon oben wies ich darauf hin: Wir können irren! Das ist eine allbekannte Thatsache unseres Bewusstseins. Einige Beispiele mögen nichtsdestoweniger dies erläutern. Wir sehen z. B. einen Staar vor uns herumhüpfen, zwitschern und sich bewegen, wie wir es von einem solchen Thiere gewohnt sind. Auf einmal erschallt eine menschliche Stimme und wir blicken um uns, indem wir ohne Weiteres die Stimme den gewohnten Verknüpfungen unseres Geistes gemäss mit der Vorstellung eines Menschen verbinden. In diesem Falle freilich werden wir wahrscheinlich sehr bald unseren Irrthum einsehen und bemerken, dass die Stimme von dem Staar herrühren musste. In anderen Fällen ist dies nicht so leicht. Wie lange ist nicht die Menschheit von dem Aberglauben gegängelt worden, der daraus herstammte, dass man Krankheiten, Unglücksfälle und dergleichen von ihrer natürlichen Ursache, die man nicht begriff, loslöste und mit erträumten Wahnbildern von Dämonen und Teufeln verband, oder dadurch, dass man umgekehrt den gewöhnlichen irdischen Analogien folgend eine Bewegung der Sonne um die Erde annahm.

So können wir jeden neuen Gegegenstand unserer Erkenntniss auf richtige oder auf falsche Weise verbinden und wie wir dies thun, ist ersichtlichermassen nicht nur von der Art und Weise, wie der neue Gegenstand auf uns einwirkt, sondern in hervorragender und entscheidender Weise von dem vorausgegangenen Zustand unseres Bewusstseins abhängig. Wir wissen gar nicht, wie viel tiefe prinzipielle Irrthümer unser Denken und Leben noch vielleicht beeinflussen, deren Tragweite unter Umständen nicht geringer ist, als die obengenannten nun im Grossen und Ganzen überwundenen Vorstellungen unserer Väter. Nun ist es aber doch zum Allermindesten wahrscheinlich, dass derartige falsche Vorstellungen bei dem unentwickelten Denken unserer Jugendzeit häufiger sind als bei dem entwickelteren Denken reiferen Alters. Und es leuchtet (siehe das vorige Beispiel des Clavierspielers) ein, dass gerade die ältesten, am meisten geübten und angewandten Verknüpfungen, welche in der Jugend gebildet wurden, am festesten in uns geworden siud, dass sie sich zu vollkommen beherrschenden Gedankengängen in uns gestaltet haben. Die Mittelglieder sind mehr und mehr unbewusst geworden und die Verknüpfung findet statt, scheinbar als ob jene nie vorhanden gewesen wären. Da ist denn nun ohne Weiteres klar, dass ein kleiner Fehler in jenen Verknüpfungen, deren Entstehen unsrem Bewusstsein längst entschwunden ist, weite Gebiete unserer Erkenntniss zu fälschen vermag.

Hieraus erhellt nun auch, von welch eminenter Wichtigkeit es für uns sein muss, jene Mittelglieder und die Gesetze, nach denen die Verknüpfungen in unserem Bewusstsein vor sich gehen, kennen zu lernen, damit sie nicht regelloser Willkür unterworfen seien, sondern geordnet und beherrscht werden können. In der Natur finden auch eine Menge von Verbindungen und Verknüpfungen der sogenannten Stoffe statt, deren Natur uns bis vor Kurzem verborgen war, zum Theil noch verborgen ist. Aber der Menschengeist ist dazu gelangt, wenigstens eine Anzahl regelnder Prinzipien aufzustellen, durch geeignete Isolirungen die Bedingungen kennen zu lernen, unter denen sich dieser oder jener Stoff mit Anderen zu bestimmtem Resultat verbindet. Dadurch hat man nicht nur eine tiefere theoretische Einsicht in die Natur gewonnen, sondern auch gelernt, sie zu beherrschen und hat bestimmte und wünschenswerthe Verbindungen mit be-

wusster Absicht herbeigeführt, deren blosse Möglichkeit anzunehmen noch vor wenigen Jahrzehnten wie ein Wahnsinn erschienen wäre. In derselben Weise nach analoger Methode liesse es sich vielleicht durch ernstliche angestrengte Bemühungen erreichen, die Gedankengänge, die unser geistiges Leben beherrschen, mehr und mehr nach bestimmten wissenschaftlichen Prinzipien klar zu legen und dadurch nicht nur unsere eigne Denk- und Handlungsweise, sowie die unserer Nebenmenschen verstehen zu lernen, sondern sie auch gemäss jenen Prinzipien einrichten und gestalten zu können.

Wie unendlich wichtig dies sein müsste, darüber kann gar keine Frage sein. Beruht doch das Auseinanderfahren unserer zerrissenen Zeit auf dieser Verschiedenheit der herrschenden Gedankenrichtungen. Denn diese, wie Jedermann sehen kann, stammen nicht aus einer Artverschiedenheit der ursprünglichen geistigen Organisation des Menschen, sondern sind durch die gesammte geistige Erziehung eines Menschenlebens bedingt. Das Nichtverstehenkönnen, das Nichtverstehenwollen der Ansichten und Ueberzeugungen Anderer, das Beurtheilen fremder Gedanken und Handlungen nach dem beschränkten Massstab der eignen Gedanken, alles dies stammt aus dem Mangel an Erkenntniss der in uns herschenden Gedankengänge. „Ich denke doch auch!“ „Ich betreibe das schon so und so lange!“ das sind die stereotypen Antworten, die man auf gemachte Einwände, oft von denkenden wohlmeinenden Männern, zu hören bekommt. Sie ahnen gar nichts davon, dass ihr ganzes Denken auf einem Fehler in ihren herrschenden Gedankengängen beruhen könne, die sie als für sie selbstverständlich gar nicht mehr näher in Ueberlegung zu ziehen im Stande sind.

Ist es aber möglich, solche allgemeine Grundsätze in unserem Geiste zu finden, die uns mit eben der Sicherheit weiter bauen lassen, wie der Mathematiker auf seinen Grundsätzen, der strenge Naturwissenschafter auf den Resultaten seiner Experimente weiter baut? Ich für meinen Theil, l. Brr, habe die feste Ueberzeugung, dass dies möglich sei. Indess auch dann, wenn diese Hoffnung trügen sollte die mir auf der Grundlage der Methode Imanuel Kants zur sicheren Ueberzeugung geworden ist, so lehrt doch die Geschichte der letzten Jahrhunderte wenigstens einen gewaltigen Fortschritt der Menschheit auch auf dem Gebiete der Erkenntniss. Und in jedem Fall beweist das Gesagte, wenn es anders Beweiskraft besitzt, dass der Grad der Civilisation eines Einzelnen wie einer Zeit davon abhängt, in wie weit die herrschenden Gedankengänge des Geistes auf erkenntnissmässigen Grundlagen gestaltet sind.

Als praktische Forderung tritt also an uns die Nothwendigkeit heran, dass wir, jeder unter uns, in allererster Linie danach streben müssen, unsere herrschenden Gedankengänge kennen und erkennen zu lernen, dass wir dabei nicht mit Begriffen, wie Gemüth, Gewissen und dergl., die ohne vorhergegangene genaue Erkenntniss nichts als leere Phrasen sind, operiren dürfen, sondern rein erkenntnissmässig vorschreiten und unsern Geist bis auf die innersten Prinzipien unserer Denk- und Handlungsweise durchforschen müssen. Es ist dies wohl schwer, aber doch nicht so schwer, dass man es von den eigenen Schultern abwälzen dürfte, um sagen zu können, das sei eine Arbeit für die Zukunft der Philosophen. Es darf nicht zu schwer sein, denn es ist nothwendig; nothwendig für unser eigenes geistiges Leben, nothwendig für die, mit denen und auf die wir zu wirken berufen sind, nothwendig für den Fortschritt der Menschheit, in deren gewaltiger Kette kein einziger von uns sich als todtes Glied zu betragen berechtigt ist. Es ist nothwendig, weil, wie wir sahen, von der prinzipiellen Gestaltung der Erkenntniss auch die prinzipielle Gestaltung des Handelns abhängt. Die herrschenden Gedankengänge sind es ja, aus denen mit Nothwendigkeit unsere Handlungen fliessen, so weit wir von ihnen als Handlungen eines bewussten Wesens sprechen dürfen. Mit der prinzipiellen Besserung unserer Einsicht, der Minderung prinzipieller Irrthümer in der Erkenntniss mindern sich auch die prinzipiellen Irrthümer im Handeln, wächst der Stand unserer sittlichen Qualität.

Damit sind wir denn auf einem scheinbar weitem Umweg zum Ziel gelangt und in Stand gesetzt, die im Beginn des Vortrags aufgeworfene Fragen sicher zu beantworten. Es ergiebt sich, dass Br Findel's Meinung, der Sittlichkeit und Erkenntniss, Glück und Fortschritt der Menschheit auseinanderhält, eine verfehlte ist. Denn nur aus der Erkenntniss entspringt und gestaltet sich die Sittlichkeit und auf ihr ruhen demnach Glück und Fortschritt der Menschheit. Darüber herrscht ja bei uns keine Meinungsverschiedenheit, dass das wahre Glück des Menschen von seiner Sittlichkeit bedingt ist. Hängt aber diese, wie ich nachgewiesen zu haben glaube, von dem Stande unserer Einsicht, das ist unserer prinzipiellen Erkenntniss ab, so ist auch erwiesen, dass beide, Glück wie Fortschritt, gleicherweise in der Erkenntniss ihren Ursprung empfangen. Aber ebenso irrt der berühmte Geschichtsschreiber der Civilisation, oder giebt wenigstens ein einseitiges, Widerspruch forderndes Urtheil ab. Nicht das Wissen als solches, nicht die Masse der Einzelerkenntnisse ist es, was den Fortschritt der Menschheit hervorgebracht hat, sondern die vermehrte Einsicht, soweit sie Gemeingut eines Volkes oder einer Zeit gewesen ist. Diese Einsicht macht ihrerseits erst Entdeckungen und Fortschritt des Wissens möglich. Wir müssen uns zuerst ein Licht verschaffen, wie schon Baco von Verulam sagte, mit dem wir den Weg erleuchten, auf dem wir zu wandeln gedenken. Die Einzelerkenntnisse vermögen dann allerdings das Mass unserer Einsicht zu mehren, vorausgesetzt, dass diese prinzipiell richtig war, sonst vermehren sie vielleicht nur das Mass unseres Wahns.

Danach bemisst sich das Verhältniss jedes Menschen, jedes Bundes, jedes Volkes zur Civilisation; danach bemisst sich auch das Verhältniss des Mrbundes zu ihr. Je mehr er es versteht, in seinen Mitgliedern Einsicht zu schaffen, und je mehr er sich, sowie die umgebende Welt wachsender Einsicht gemäss zu gestalten weiss, um so günstiger wird sein Verhältniss zur Civilisation sein. Und das muss er thun, wenn er seinen Prinzipien getreu handeln will.

Dort im Orient leuchtet ja als Simbol der Erkenntniss die Sonne, die Beleberin der Welt. Grau und dürftig und arm ist der Boden, dem sie kärglich ihre Strahlen zumisst; doch schön schaut sich die Welt, die ihr heisserer Strahl beglückt, und nur hier vermögen nährende Früchte zu reifen. So scheine die Sonne der Erkenntniss herein

in den Menschen, der das Saatkorn ist, das sie zu Blüthen und Früchten entwickeln soll. Niemals freilich darf ihm der Boden fehlen, auf dem er sich frei zu entwickeln und eine Stätte seiner Thaten zu finden vermag. Niemals darf der befruchtende Regen der einzelnen Erkenntnisse fehlen, der ihm immer von neuem zuströmen muss; aber was alles dieses für ihn erst fruchtbar macht, was Liebe zum Guten, was Thaten emporsprossen heisst aus seinem Innern: Deine gestaltende Kraft ist's, Erkenntniss, Du Göttin der Weisheit, der Schönheit, der Stärke! Mögest Du, heilige, immer weilen und wachsen unter uns, und auf Deines Tempels Zinnen, des freien Menschen Stirn, wird in leuchtender Schrift geschrieben stehen, dass in ihm ihre Wohnung aufgeschlagen habe Deine selige Tochter Humanitas!

Feuilleton.

Amerika. Die Ehrwrst. Grossloge des Distrikts Columbia zu Washington (Farbiger) hat am 29. März d. J. den Herausgeber d. Bl. einmüthig zum Ehrenmitglied ernannt.

Danzig, den 25. April 1878. Mit Vergnügen habe ich in der Bauhütte Ihre sachgemässe Abführung der Duisburger Loge gelesen; jeder Geschäftsmann kann Ihrem „ein nothgedrungenes Wort“ nur beistimmen; es ist betrübend zu sehen, wie ein grosser Theil der Brüder Maurer ohne den geringsten mrischen Sinn ist.

Eibau, den 18. April 1878. Am 12. April starb Br K. Türcke I., emeritirter Lehrer, Gründer und Leiter während 25 Jahren unseres Frmr-Clubs zu Ebersbach-Leutersdorf, in Zittau, wohin er sich seit Niederlegung seines Lehramts zurückgezogen. Die dankbare Anerkennung und treue brliche Liebe unserer zerstreuten Brr wird sein Andenken stets in Ehren halten.

Frankreich. Br Blanchon richtete die Aufmerksamkeit des Ordensraths auf das Interesse, welches ein mrischer Congress zur Zeit der allgemeinen Industrieausstellung haben würde. Der Wunsch wurde einem Ausschuss überwiesen.

Freiburg i. Br, den 15. April. Angesichts der vielfachen Klagen über reisende Brr, welche sich in der letzten Zeit in der mrischen Presse finden, dürfte es Sie vielleicht interessiren von dem ausgezeichneten Erfolge zu hören, welchen wir mit einem bei uns seit zwei Jahren üblichen Verfahren diesen Brn gegenüber erzielt haben.

Dieses Verfahren ist am Schlusse unseres jährlichen Mitgliederverzeichnisses in folgenden Worten präcisirt:

„Die Unterstützungen an durchreisende Brr sind grundsätzlich abgeschafft; dagegen ist die Loge in jedem einzelnen Falle bereit, auf ihre Kosten bei der Heimathloge des Betreffenden telegraphisch anzufragen, ob vorschussweise Unterstützung gewährt werden soll.“

Obgleich wir nun, an der Haupt-Reisestrasse von Norddeutschland nach der Schweiz gelegen, sehr häufig von hilfesuchenden Brüdern behelligt werden, hat dieses Verfahren noch bei keinem Einzigen seine Wirkung verfehlt. Sie haben stets keine Zeit, auf die Beantwortung einer telegraphischen Anfrage zu warten — wohl richtiger gesagt: diese reisenden Brr sind entweder Schwindler, oder bei ihrer Heimathloge so schlecht angeschrieben, dass sie den Erfolg einer Anfrage vorherwissen. Seit wir dieses Verfahren einhalten, bemerken wir schon eine bedeutende Abnahme der Unterstützungsgesuche, was darauf schliessen lässt, dass diese Brr sich ihre Schicksale mittheilen. Würden alle Logen unserem Beispiele folgen, so wäre die Mrei sehr bald von dem Uebel und der Schande der gewerbsmässig vagirenden Brüder befreit. —

Graz. Die hier lebenden 7 Brüder haben sich zu einem mrischen Kränzchen vereinigt und der Grossloge von Ungarn unterstellt. Adresse Dr. Hans Birnbacher, Advokat, Parkstrasse 12 (Privatsache).

Leipzig. Am 1. Osterfeiertag feierte die Loge „Apollo“ ihr Stiftungsfest unter der Leitung des Bruder Dr. Erdmann, dep. Mstr. v. St., der den Festvortrag über die Aufgabe der Freimrei hielt. Sodann überreichte unter warmanerkennender Ansprache eine aus den beiden Hammerführenden und beiden Vorstehern bestehende Abordnung der Loge „Minerva zu den drei Palmen“ hiesigen Orients dem Vorsitzenden des Engbundes, Br Dr. Emil A. Meissner, Zeichen und Diplom der Ehrenmitgliedschaft. Das kalligraphisch sehr sorgfältig und künstlerisch schön ausgestattete Diplom motivirt diese Auszeichnung als „in aufrichtiger Würdigung seiner Verdienste um Vertiefung des mrischen Wissens, in freudiger Anerkennung seines allezeit bewährten Mrsinnes, sowie in herzlicher und inniger Dankbarkeit für die auch der Schwesterloge erwiesene Liebe und Treue“ erfolgt.

Neapel, 20. April. Gestern fand eine feierliche Sitzung in der Loge Pestalozzi statt. Br Conrad, dep. Mstr und Mitglied des grossen Ordensrathes, vollzog im Auftrage der Grossloge von Rom die Installirung der neuen Logen „Partenope“ und „Astrea“ im hiesigen Oriente. Nachdem das Sendschreiben der Grossloge, die beiden Constitutionsurkunden und die Verpflichtungsformel verlesen worden waren, legten die Repräsentanten der neuen Logen, Br Prof. Oates und Br de Mario, das Versprechen der Treue durch Gelöbniss und Handschlag ab. Hierauf hielt Bruder Conrad einen längeren Vortrag über den Transformationsprocess in der Freimrei und über die Kennzeichen gesunder, entwickelungsfähiger Elemente in den Humanitätsvereinen. Die Rede machte den tiefsten Eindruck auf alle Anwesenden. Voll herzlicher Rührung dankte der alte ehrw. Bruder Oates (ein geborener Engländer) dem Redner im Namen der L. Partenope und zeigte der Versammlung an, dass seine Loge dem verehrten Br Conrad die Ehrenmitgliedschaft verliehen habe. Ein Gleiches meldete Br de Mario von der L. Astrea. Unsere kleine deutsche Bauhütte fühlt sich mit Recht geehrt durch diese ihrem dep. Mstr. wiederfahrene Auszeichnung und sieht hierin einen neuen Sporn, muthvoll fortzuwandeln auf der Bahn. Die ganze Arbeit fand in italienischer Zunge statt; doch gab uns die Anwesenheit des besuchenden Brs Dr. Ulrich, dep. Mstr. der Loge „zu den drei Kronen“ in Königsberg in Pr., erwünschte Gelegenheit, auch in der Muttersprache einen innigen Gruss an die Werkgenossen in der Heimath zu senden.

Die Gründung der neuen Logen „Partenope“ und „Astrea“ wird in der Geschichte der neapolitanischen Maurerei Epoche machen. Die Scheidung der Geister hat begonnen; nach der Gährung die Klärung; nach dem Chaos ein schöner frischer Frühlingsmorgen.

Schottland. Die Grossloge von Schottland hat auf der letzten Vierteljahrsversammlnng die Frage betr. des Gr. Or. v. Frankreich nicht behandelt nnd vorläufig die brliche Verbindung mit demselben aufrecht erhalten.

Ungarn. Der von den Brüdern Hugo Mandello nnd Dr. Ludwig Rosenberg herausgegebene „Bund“, der durch umsichtige Auswahl des Stoffs nnd durch charactervolle Haltung seine Existenzberechtigung bis jetzt aufs glänzendste erwiesen, schliesst sich unserem Proteste gegen die Beschlüsse der Grossloge von England „vollinhaltlich“ an.

Ein Brief des Brs Kalakaua, Königs der Sandwichs-Inseln, an Br Dr. Beigel in Wien.

Nachrichten über die Freimrei auf den Sandwichs-Inseln sind ziemlich rar; darum dürfte vielleicht die nachstehende Notiz hinreichendes Interesse haben, um der Aufnahme in Ihr weit verbreitetes Blatt würdig zu erscheinen. In einer der letzten Arbeiten des vorigen Jahres der Loge „Le Progrès de l'Océanie“ zu Honolulu übergab der Mstr. v. St., Se. Majestät Kalakaua, den Hammer seinem Nachfolger, bei welcher Gelegenheit ihm tiefempfundene Ovationen dargebracht wurden, welches als Beweis dienen könnte, dass der abtretende Mstr. es verstanden hatte, sich die Liebe seiner Brüder in hohem Maasse zu erwerben. Nachdem ich die Beschreibung des feierlichen Aktes und die tiefempfundene Ansprache gelesen hatte, welche Br Kalakaua an die versammelten Brr gerichtet, wandte ich mich an denselben mit der Bitte um eine Photographie des königlichen Brs in mrischer Bekleidung, da ich die Absicht hatte, das Bild in der von uns damals redigirten illustrirten frmrischen Zeitschrift „Der Frmr“ zu veröffentlichenen. Heute ist mir das folgende brliche Schreiben zugekommen:

„Ministerinm des Innern
Honolulu, den 19. Febr. 1878.

Herr Dr. H. Beigel,
IX Lichtensteinstrasse, Wien.

Mein Herr!

Seine Majestät Kalakaua haben mich beauftragt, den Empfang Ihres geschätzten Schreibens vom 11. October 1877 zu bescheinigen.

In Beantwortung desselben schliesse ich hier zwei Photographien nebst autographischer Unterschrift Seiner Majestät bei.

Folgendes ist eine kurze Zusammenstellung des mrischen Lebenslaufes Seiner Majestät:

Seine Majestät wurde im Jahre 1858 in der Loge „Le Progrès de l'Océanie“ als Freimr aufgenommen, deren Mstr. v. St. Kamehamea IV. war. Im Jahre 1874 empfing Se. Majestät den Royal Arch Grad nnd wurde Tempelritter. Seine Majestät hat den Hammer besagter Loge geführt und ist gegenwärtig sowohl Kommandeur der Tempelritter, als auch das Haupt der Rose Croix und Ehrenritter des 33. Grads.

Diese wenigen Notizen werden Ihnen beweisen, wie gross das Interesse ist, welches Seine Majestät an der Freimaurerei nimmt.

Schliesslich sei es mir gestattet, Ihnen den Brudergruss Seiner Majestät zu übermitteln.

Ich habe die Ehre zu verbleiben
Ihr ergebener Diener
P. Jones,
Minister des Innern.

Das der Text des Briefes. Es erübrigt nur noch hinzuzufügen, dass die beiden in Honolulu angefertigten Bilder von grosser photographischer Schönheit sind. Das eine zeigt die imposante Figur des königlichen Brs als Johannismaurer, das andere als Tempelritter. Der Kopf und der Gesichtsausdruck Br Kalakaua's hat mehr den Charakter eines schönen, feingebildeten Europäers nnd auch die Unterschrift zeichnet sich durch Festigkeit nnd Regelmässigkeit aus.

Wien, den 21. März 1878.

Br Hermann Beigel.

Trauerbotschaft. Der liebenswürdige Br Carl W. E. Fickert, Mstr. v. St. der Loge „zur siegenden Wahrheit“ und gew. Vicevorsitzender des Vereins deutscher Freimr, ist nach längerem Leiden am 26. April sanft entschlafen. Sein Eifer, sein Character und seine Verdienste um die Mrei sichern ihm ein treues Andenken.

Correspondenz.

Nr. 16 der Bauhütte enthält eine vollkommen berechtigte Abwehr des Br Findel auf die Rundschreiben des Br Busch und der Duisburger Loge.

Da ich ebenfalls in der Bauhütte, zuletzt in Nr. 14, dem Anfange der noch unvollendeten Antwort auf meinen „Offenen Brief“ in Nr. 5 kurzweg nur als Br Busch genannt bin, so möchte ich bitten, mich künftig als Br Busch/Dresden bezeichnen zu wollen, damit nicht der von mir vertretene Krause'sche Standpunkt mit seinem diametralen Gegensatze verwechselt und dadurch der Schein inneren Widerspruchs gegen uns hervorgerufen werde.

Dresden, den 20. April 1878.

Br Busch.

Briefwechsel.

Br Dr. K. in L—t: Ihr Artikel ist im Odd-Fellow nachgedruckt. Besten Gruss!

Br M. in L—r: Vereinsbeiträge erhalten; besten Dank und Gruss!

Br B. in N.: Das Besuchsrecht der deutschen und französischen Logen ist durch Beschluss des Grosslogentags s. Z. wieder hergestellt und damit die Anbahnung br Verkehrs; allerdings ist das Repräsentationsverhältniss noch nicht wieder aufgenommen. Von einem Verkehr-Abbruch kann daher jetzt nicht mehr die Rede sein. Brlichen Gruss!

Anzeigen.

Der Unterzeichnete würde einen armen Jungen als Lehrling in sein Geschäft aufnehmen und für ihn sorgen.
Poln. Wartenberg. Carl Gerdach.

Associé-Gesuch.

Zu einem schon seit 9 Jahren bestehenden, gut eingeführten Frabrikgeschäfte couranter und rentabler Artikel in einer Stadt Süddeutschlands, wird wegen Austritts des bisherigen Theilhabers ein Associé (am liebsten Br) mit einer Einlage von Mark 60,000 gesucht. Derselbe hätte die mercantile Leitung zu übernehmen und wird deshalb nur auf einen tüchtigen und energischen Kaufmann reflectirt. Näheres auf Franco-Offerte unter Z. 100 in der Expedition der Bauhütte.

Für Apotheker.

Für meinen Sohn, 15 Jahre alt, der die Tertia der Realschule I. Ordnung absolvirt und Lust hat Apotheker zu werden, suche ich einen Platz, wo er unter directer Leitung und Aufsicht des Prinzipals, auch möglichst zur Familie sich zu halten Gelegenheit findet, welches Vorzugs er sich gewiss werth zu machen wissen wird. Gefl. Off. mit Angabe der näheren Verhältnisse erbitte mir nach Gross-Schirma in Sachsen. Br **Th. Bernstein.**

Frankfurt a. M.

3/3 Junge Leute, welche eine höhere Lehranstalt besuchen oder in ein Geschäft eintreten sollen, finden in der Familie eines Brs unter guten Bedingungen ein in jeder Hinsicht zu empfehlendes Unterkommen.

Zu näherer Auskunft sind gern bereit: Br **Ferdinand Heuer,** Kaufm.; Br **Karl Paul,** Lehrer a. d. Musterschule.

Knaben-Institut

zu

Ingenheim bei Landau (Pfalz).

Beginn des **Sommersemesters** Montag den 29. April. — Vorbereitung zum Gewerbe- und Handelsfach, sowie zum Einj.-Freiwilligen-Examen — (bei der jüngsten Prüfung in Speyer haben von 7 Schülern 5 bestanden.) — Pensionspreis 640 Mark jährlich, für Einjährige 400 Mk. pro Semester. — Schwächere Schüler erhalten im Pensionate unentgeltliche Nachhilfe. Nähere Auskunft durch Prospectus und Jahresbericht, welche auf Verlangen versendet

3/3 Br **Jac. Trautmann,**
Institutsvorsteher.

Leimsurrogat

für Zimmermaler liefert in guter brauchbarer Waare in Fässern von 150 — 200 Kilo à 50 Kilo zu 10 Mark per Casse.

Br **Joh. Bielenberg,**
Maler in Chemnitz.

Stimme der Menschheit. Christliche Glaubenslehre. Ein Lehrbuch für kirchenfreien Religionsunterricht in Gemeinde, Schule und Haus. Von Dr. Albert **Dulk.** 1. Theil: Kritische Glaubenslehre. Leipzig. **J. G. Findel.** Mk. 6. —

Dr. A. Dulk ist Philosoph und Dichter; aus der innigsten Verschmelzung beider ist dieses Werk hervorgegangen, ihm verdankt es seine Tiefe, Klarheit und Wärme. Wer den Verfasser auf seiner schriftstellerischen Laufbahn verfolgt hat, der wird finden, dass mit dem ersten Theile des gegenwärtig vorliegenden Werks der Anfang eines systematischen Abschlusses der religiösen Anschauungen gegeben ist, wie sie bereits in Dulks grossartigem Drama „Jesus der Christ", das schon 1855 im Manuscript beendet war, und in den Schriften: „Der Tod des Bewusstseins" „Ob Thier ob Mensch" deutlich erkennbar hervortraten. Der Verfasser selbst hat sich von jedem kirchlichen Bekenntnisse frei gemacht; er stellt den Menschen, den der Spiritualismus aus der organischen Gliederung der Welt herausgelöst und isolirt hat, wieder in diese hinein. Das Christenthum ist ihm das Menschenthum, dessen Vernunftentwickelung und Erziehung zu den höchsten Zielen als Volksganzes wie in der Gesellschaft sein nachgestrebtes Ideal ist. Von diesem Standpunkte aus prüft und sichtet er die Schriften des alten und neuen Testaments, die historische Entwickelung der Kirchen, ihre Culten und Dogmen. Er scheidet aus, was einem überwundenen Culturzustande angehört und was der Vernunftentwickelung der Menschheit geradezu feindlich sich entgegenstellt, während er auf der andern Seite richtig zu stellen sucht, was traditionelle oder absichtliche Interpretation missverstanden und gefälscht hat. So bleibt das Christenthum im edelsten Sinne des Wortes der Boden, auf dem er steht. Seine Kritik ist stets milde, sein Ausdruck massvoll, und da er den Stoff wissenschaftlich durchaus beherrscht, so giebt es in dem Buche keine Dunkelheit, keine Schwierigkeit für das Verständniss. Wenn aber etwas, so ist die mit seiner Milde gepaarte Gefühlswärme dazu geeignet, diejenigen für seine ideale Religion zu gewinnen, die, obgleich unbefriedigt, noch in dem Alten stehen, weil sie nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen. Ihnen wie den freien Religionsgesellschaften wird das Buch hoch willkommen sein als ein Führer freier religiöser Heranbildung.

(Deutsche Roman-Ztg.)

In zweiter vermehrter und verbesserter Auflage ist erschienen:

Geist und Form

der

FREIMAURERERI

Instructionen für Brr Maurer.

Von

Br J. G. Findel.

Preis: broch. 5 Mk., eleg. geb. 6 Mk.

(Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.)

Der überraschend schnelle Absatz der ersten Auflage, sowie das Erscheinen einer holländischen Uebersetzung (in Zwolle) beweist, dass mein Buch ein Bedürfniss befriedigt und allseitig willkommen geheissen wird.

☞ Das Buch sollte **jedem Neuaufgenommenen** behufs Orientirung in die Hand gegeben werden.

Local-Veränderung.

Vom heutigen Tage ab befindet sich mein Geschäfts-Lokal:

Turner-Strasse 19 b.

Als Briefadresse genügt meine Firma.

Leipzig, den 29. April 1878. **J. G. Findel.**

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 19. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 11. Mai 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Vereinsmittheilungen.

Nachfolgende Anmeldungen sind mir noch zugegangen. Da ich am 25. Mai die Kasse des Vereins abschliessen werde, bitte ich von diesem Tage ab alle Gelder direct an Br Cramer senden zu wollen, an den auch alle Anmeldungen und sonstige Zuschriften zu richten sind.

J. G. Findel.

Beitrittserklärungen.

Berlin.

139. Br Auerbach, Hermann, Brudertreue a. d. Elbe in Hamburg (W. Taubenstr. 14).

Prag.

140. Br Brandeis, Emil, Kaufm., 3 Pfeile in Nürnberg.
141. Br Philipps, Heinrich, Kaufmann desgl.

Säckingen.

142. Br Bally, Otto, Kaufmann, Edle Aussicht in Freiburg, Vorsitzender des Kränzchens „zur lichten Pforte des Schw.“ (L.M.)

Für die Centralhilfskasse.

Von Br Dr. Conrad in Neapel . . . . . Mk. 7. 50.

Religion, Sittlichkeit und Freimaurerei.

Br Kayser hat unter Anlehnung an den Artikel im „Odd-Fellow“ in Nr. 13 d. Bl. die Frage zu beantworten versucht, in welchem Verhältnisse die Sittlichkeit zur Religion stehe und welche Bedeutung letztere für den Freimrbund habe. Da er direct Bezug genommen hat auf die Gesetzesänderungen seitens des Gr. Or. von Fankreich und zwar in ablehnender Weise, so können wir eine, unserer gegentheiligen Auffassung günstige Ironie darin finden, dass Br Kayser als Autorität für sich den Br J. G. Fichte vorführt, der bekanntlich als „Atheist“ von seinem Lehrstuhle entfernt und vielfach verketzert worden ist. Dieser „Atheist“ ist nun aber in einer deutschen Loge zum Frei-Maurer aufgenommen worden und wir Alle sind noch heutigen Tages mit vollem Rechte stolz auf seine Bundesmitgliedschaft als der eines Mannes, der, abgesehen von seinen theoretischen Ueberzeugungen, in Gesinnung und Charakter, in Denken und Handeln ein geborner Freimr und ein echter Jünger unserer k. K. war. Ja, die Ironie geht noch weiter: Br Kayser beklagt die Streichung des Glaubens an Unsterblichkeit aus der französischen Constitution und citirt eine Stelle Fichte's, worin dieser ausdrücklich die irreligiösen Egoisten abfertigt, welche einen „künstlichen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele“ suchen, worin er hervorhebt, dass der Religiöse bereits hier „das ewige Leben mit all seiner Seligkeit“ besitzt und hat, wo er es als Religionsentfremdung bezeichnet, wenn man „die ewige Seligkeit erst jenseits des Grabes setze“. Ein grösserer Widerspruch ist nicht denkbar, als der, welcher zwischen den Citaten Fichtes und der Glori-

ficirung des Satzes der deutschen Grossmeister besteht, welche in der Voraussetzung des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele **hinter** die „Alten Pflichten“ **zurückgegangen** sind. Dieser Widerspruch wird aber fast noch darin überboten, dass Br Kayser einerseits die Sittlichkeit gehoben und zum vollen Verständniss gebracht sehen will durch die Religion, während er andererseits die grossmeisterliche Heranziehung des Unsterblichkeitsglaubens lobt; denn damit lobt und preist er im Grunde doch nur den Todfeind aller wahren Sittlichkeit, den Egoismus, welcher in der individuellen (persönlichen) Fortdauer der Seele doch nichts weiter verlangt, als die Verewigung des empirischen Ich mit seinen Neigungen, Erinnerungen, Lustempfindungen, und zwar **um des Lohnes willen**. Es unterliegt keinem Zweifel, dass der überwiegenden Mehrzahl der Menschen mit der Unsterblichkeit der Seele nur gedient ist, wenn diese eine individuelle ist. Wer aber diese will, muss auch an eine Auferstehung alles Fleisches glauben. Ist nach Fichte Religion „Liebe des göttlichen Lebens und Wollens“, so muss der Religiöse das göttliche Leben leben ohne Rücksicht auf Lohn und Strafe; denn ein Guthandeln aus solchen egoistischen Motiven ist eben nicht göttlich und nicht religiös.

Wir machen diese Bemerkung nicht, um unsere Ansicht irgend Jemand aufzudrängen oder gegnerische Ansichten über religiöse Gegenstände zu bekämpfen, sondern vielmehr lediglich deshalb, um zu zeigen, dass es weise, tolerant und echt-mrisch ist, den Glauben an derartige Lehrmeinungen innerhalb des Bundes ganz aus dem Spiele zu lassen und derartige Forderungen nicht in mrische Gesetzbücher aufzunehmen. Haben wir, wie Br Kayser meint, „mit freudiger Genugthuung und gebührender Verehrung der darin niedergelegten Weisheit“ die Grossmeistersätze zu begrüssen, so bildet die Frage betr. Unsterblichkeit der Seele ebenso einen Gegenstand mrischer Erörterung, wie jeder andere Paragraph unserer Gesetzbücher oder wie Grundsätze und Symbole und wir werden in der unangenehmen Lage sein, uns zu streiten über Leib und Seele, über den Ort des Jenseits, über die Auferstehung des Fleisches, über die Ewigkeit der Höllenstrafen und der Himmelsfreuden und über Alles, was damit zusammenhängt. Soll der Streit über religiöse Gegenstände oder Glaubenssätze aus der Loge ausgeschlossen sein, so müssen vor Allem derartige Glaubenssätze selber ausgeschlossen sein.

Gehen wir in dem Artikel des Br Kayser weiter und prüfen daran die Consequenzen des Mrthums.

Br Kayser sagt selbst, dass der Mensch Sittlichkeit besitzen kann ohne Religion und dass die Sittlichkeit (ausser der Religion) das Höchste sei, was er besitzen kann; die Religion eröffne ihm nur das volle **Verständniss** der Sittlichkeit und dessen, was er eigentlich wolle. Er stimmt darin mit dem Philosophen A. Spir überein, der bemerkt, dass es auch irreligiöse Menschen von untadelhafter moralischer Gesinnung gegeben hat und noch giebt, da eine moralische Gesinnung auch aus der empirischen Natur des Menschen entwickelt werden könne. Nun fragt es sich für uns Frmr, ob wir **nur** Männer von solcher Virtuosität der Sittlichkeit aufnehmen können, dass bei ihnen Sittlichkeit und Religiosität zusammenfallen und das tiefe Verständniss des Grundes aller Moralität bereits bei ihnen vorhanden ist oder nicht. Antwortet Br Kayser mit Ja, so können wir von unseren 36,000 deutschen Freimrn getrost $^{9}/_{10}$ aus der Loge entlassen, da so hohen Anforderungen auch unter den Besten von uns nur gar Wenige genügen werden. Br Kayser hat, um sich die Deduction leicht zu machen, die „Alten Pflichten“ falsch citirt, resp. für seine Auffassung willkürlich zurecht gelegt, indem er sagt, dieselben verpflichteten den Mr „zu dem Bekenntniss und der Ueberzeugung der Religiosität“. Davon steht überall nichts in den Alten Pflichten. Diese „verbinden“ den Mr nur dazu, „dem Sittengesetze zu gehorchen“ und sie „verpflichten“ **allein** „zu der Religion, worin alle Menschen übereinstimmen, d. i. gute und treue Männer zu sein oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit“. An dieser Verpflichtung hält der Grosse Orient von Frankreich fest, und hinter diese Verpflichtung ist der deutsche Grossmeisterverein zurückgegangen.

Dass es sogenannte Atheisten geben kann und gegeben hat, bei denen „das gebietende Soll der Sittlichkeit zu spät kommt“, weil sie, ehe jenes gebietet, schon wollen, darüber kann ein Zweifel gar nicht aufkommen. Worüber, lieber Br Kayser, streiten wir uns? Spricht Fichte von irgend einem nackten kahlen Glaubenssatze in seiner erhabenen Schilderung des Wesens der Religion? Nirgends! Setzt er etwa Sittlichkeit und Religion in einen unlösbaren Widerstreit? Nirgends! „Der Religiöse thut ohne Ausnahme dasselbe, was die Sittlichkeit fordert.“ Er muss, was er thut, „unabhängig von allen Religionen“ thun, „als moralischer Mensch“. Er thut als Religiöser dasselbe, nur thut er es mit edlerem, freierem Sinne.“ Heisst das etwas Anderes, als was Spir behauptet (in „Moralität und Religion“, 2. Auflage), dass die echte Moralität stets religiös ist? Wie in aller Welt können Sie auf Grund des Fichte'schen Citats einen Stein auf den Gr. Or. werfen? Was der „Atheist“ Fichte als Religion schildert, das ist in der That wahre und echte Religion, und was er sagt, das enthält nur zu einem geringen Theile eine Beimischung unwahrer Religion, welche da zu Tage tritt, wo er in seiner pantheistischen Auffassung„ alle Lebenselemente nur inder Entwickelung des göttlichen Urlebens“ liegend darstellt. Dieser Auffassung gegenüber sagt Spir, die wahre Religion sei die Cultur des Ideals und sie sei „schlechterdings mit der vulgären Methaphysik unvereinbar, nach welcher Gott oder das Unbedingte den zureichenden Grund der erfahrungsmässigen Wirklichkeit enthält“. Und damit kommen wir auf einen Punkt, welcher recht deutlich zeigt, wie hart Irrthum und Wahrheit bei einander liegen und wie weit Ihr pantheistisches Citat Fichte's von den Sätzen des Grossmeistervereins entfernt und wie unbegründet die Opposition gegen das Vorgehen des Gr. Orients ist. Die offenbar richtige Erkenntniss des Wesens wahrer Religion, die sich in Ihrem Citat ausspricht, ist nämlich aus dem Pantheismus Fichte's gar nicht abzuleiten.

Es sei mir gestattet, dem Citate aus Fichte ein solches aus Spir („Moralität und Religion“) entgegenzusetzen:

„Eine Vergötterung des wirkenden Prinzips nenne ich die Ansicht, dass das in der Natur Wirkende Gott, das höchste und unbedingte Wesen sei, gleichviel ob man dasselbe theistisch als ausser der Welt liegend, oder pantheistisch als dieser inhärirend und mit ihr identisch denkt.

„Nichts kann gewiss mit Religion weniger verträglich

sein, als der Pantheismus, die Identificirung von Gott und Natur. Denn was man sich auch unter Religion denken mag, so scheint doch eins unmittelbar klar, nämlich dass dieselbe eine Erhebung des Geistes über die Natur ist. Ist aber die Natur selbst das Höchste, selbst das Unbedingte und Vollkommene, dann kann diese Erhebung offenbar weder einen Grund noch einen Sinn haben. Treffend sagt Schopenhauer: „Ist die Welt eine Theophanie: so ist Alles, was der Mensch, ja, auch das Thier thut, gleich göttlich und vortrefflich: nichts kann zu tadeln und nichts vor dem Anderen zu loben sein: also keine Ethik;" und, dürfen wir hinzufügen, auch keine Religion in irgend einem berechtigten Sinne.

„Als die Retterin des Besseren erscheint hier die Inconsequenz. Der Mensch ist ein so widerspruchsvolles und inconsistentes Wesen, dass er das Allerheterogenste in sich und besonders in seinem Denken vereinigen kann: „Leicht bei einander wohnen die Gedanken." So sehen wir denn, dass idealer Sinn, ja tiefe Religiosität im Verein mit pantheistischer Anschauungsweise vorkommen. Aber auf dem Wege logischer Consequenz ergiebt sich das bessere Streben und Bewusstsein nicht aus dem Pantheismus, der Voraussetzung einer Identität von Gott und Welt, sondern aus der gerade entgegengesetzen Einsicht, dass die Welt ungöttliche, d. i. Gott fremde Elemente enthält, welche also mit dem Wesen desselben in keiner Weise und Hinsicht identificirt werden können. Gott dagegen mit der Welt identificiren, ist nach Schopenhauer's treffender Bemerkung nur eine anständige Art ihn zu beseitigen.

Den bemerkenswerthesten Versuch, den Pantheismus mit der Religion und speciell sogar mit dem Christenthume zu vereinigen, bietet Schleiermacher's zweibändiges Werk „Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche dargestellt", welches sowohl wegen der grossen Geschicklichkeit des Verfassers in der Behandlung des Gegenstandes und seines Scharfsinns in den Details, als auch wegen seiner totalen Blindheit in Rücksicht auf die Grundpositionen merkwürdig ist. Was Schleiermachers Vereinigung des Spinozismus mit dem Christenthume anbetrifft, welche den zweiten Band des erwähnten Werkes füllt, so braucht man über dieselbe kein Wort zu verlieren. Diese Vereinigung ist einfach ein geistiges Taschenspielerkunststück; denn Spinozismus und Christenthum passen zu einander nicht besser wie ein Tanzlied zu einem Todtenamt. Ja, der Versuch einer solchen Vereinigung könnte eher für eine Persiflage des Christenthums gelten. Beachtenswerther ist der erste Band jenes Werkes, in dem Schleiermacher es unternimmt, eine allgemeine Glaubenslehre aus dem „frommen Abhängigkeitsgefühl", welches nach ihm der Kern der Religiosität ist, abzuleiten. Obgleich nun das angebliche Fernhalten aller Philosophie bei dieser Ableitung eine blosse Täuschung war und man mit Sicherheit sagen kann, dass Schleiermacher aus dem „Abhängigkeitsgefühle" den Spinozismus nicht so sauber herausgefunden hätte, wenn er nicht vorher schon Spinozist gewesen wäre, — so ist es doch unzweifelhaft, dass, wenn man nur mit einiger Consequenz verfährt, aus dem „Abhängigkeitsgefühle" nichts Besseres als der Spinozismus abgeleitet werden kann. Man gewinnt auf diese Weise einen Gott, der nichts anderes als ein Bestandtheil der Welt, das wirkende Prinzip derselben, die natura naturans ist. Auch lässt Schleiermacher keinen Zweifel darüber, dass er unter Gott gleichsam die Concentration alles dessen versteht, was in der Natur zerstreut und vereinzelt vorkommt. Folgerichtig hat denn auch dieser Gott bei Schleiermacher lediglich physische Eigenschaften, wie Allmacht, Ewigkeit und Allgegenwart. Zu diesen drei fügt Schleiermacher allerdings noch die „Geistigkeit" oder „Allwissenheit" hinzu, sagt aber ausdrücklich selbst, dass er darunter bloss die „Lebendigkeit" Gottes versteht, d. h. dessen Eigenschaft, keine „todte, mechanische Kraft" zu sein, also eine innere Quelle des Wechsels und des Geschehens zu erhalten. Keine einzige moralische Eigenschaft Gottes konnte Schleiermacher aus seinem „frommen Abhängigkeitsgefühl" ableiten, und dass selbst dieser Umstand es nicht vermocht hat, ihm und seinen Anhängern die Augen über die Unhaltbarkeit seiner Grundannahmen zu öffnen, ist ein Beweis dafür, wie ausserordentlich schwer es ist, unter den gewöhnlichen Voraussetzungen, d. h. auf dem Boden der vulgären Metaphysik zum Verständniss des wahren Wesens der Religion durchzudringen.

„Da die Unverträglichkeit des Pantheismus mit der Religion ganz evident und dazu durch die vorhergehenden Erörterungen zur Genüge beleuchtet worden ist, so werde ich denselben gar nicht weiter berücksichtigen. Viel wichtiger ist die theistische Ansicht, welche fast allen Religionsanschauungen zu Grunde liegt, und welcher zufolge Gott die Ursache des Naturlaufs und der Naturordnung, ja der Schöpfer der Natur sein soll.

„Diese Ansicht ist ein fundamentaler und verhängnissvoller Irrthum. Gott und Natur können schlechterdings nicht in einer kausalen Verbindung mit einander gedacht werden. Der Begriff der Kausalität vermag uns weder von der Natur zu Gott, noch umgekehrt von Gott zur Natur zu führen. Denn die Annahme einer unbedingten Ursache widerspricht dem Gesetze der Kausalität und ebenso widerspricht es dem Begriffe Gottes oder des Unbedingten, Ursache zu sein.*) Die theistische Ansicht beruht auf der Verwechselung Gottes, welcher das wahre, unbedingte Wesen der Dinge bildet, aber ausserhalb ihrer empirischen Existenz liegt, mit dem wirkenden Prinzip der Natur, welches das allgemeine, verbindende Element der Dinge und ein Bestandtheil der Welt der Erfahrung selbst, kurz dasjenige ist, was man überhaupt Kraft nennt." — —

„Es hilft nichts, Gott von der Natur zu unterscheiden, wenn man ihm die Eigenschaften und die Wirkungen von Naturwesen zuschreibt und in ihm den Grund der Naturordnung sieht. Er ist dann doch nur ein vergöttertes Naturwesen, welches in dieser Eigenschaft natürlich nirgends ausser der Einbildung des Menschen existirt. Glaubt man denn wirklich, durch eine Aenderung des Namens etwas an der Sache selbst ändern zu können? Die Religion des wirkenden Gottes ist und bleibt in Wahrheit eine Anbetung der Natur."

*) Wer diese meine Behauptung prüfen will, muss die Beweise derselben im 1. Bande von „Denken und Wirklichkeit" (vornehmlich in den Kapiteln „Das Verhältniss der Welt zu dem Unbedingten" und „Der Theismus" nachsehen.

Gott als das Ideal und Gott als der allmächtige Schöpfer oder Herr sind zwei Vorstellungen, welche zwar durch dasselbe Wort bezeichnet werden, jedoch nichts Gemeinsames mit einander haben und logisch unvereinbar sind. Die Vermischung dieser beiden Vorstellungen, ist nun aber den monotheistischen Religionen und vornehmlich dem modernen christlichen Bewusstsein besonders eigen. Man ist geistig schon zu weit fortgeschritten, um die Macht bloss als solche zu verehren, wurzelt aber noch zu fest und tief in den überlieferten Anschauungen, um dem an sich machtlosen Ideal*) zu huldigen. Wohl wäre es ein hohes Glück, wenn wir die Allmacht als moralisch vollkommen oder das Gute und Vollkommene als allmächtig denken dürften, aber diesem steht die Beschaffenheit der Dinge unerbittlich im Wege. Diese Beschaffenheit ist von der Art, das die Vermischung der Macht mit dem Ideal, des Wirkenden mit dem Göttlichen nicht allein theoretisch unwahr, sondern auch moralisch verderblich ist, wie ich unten gleich zeigen werde.

„Das wirkende Prinzip der Natur enthält den Grund des Uebels und des Bösen in der Welt. Denn das Uebel und das Böse entstehen nach unveränderlichen Naturgesetzen, welche bloss die Wikungsweisen jenes Prinzips darstellen. Hält man nun das wirkende Prinzip für Gott, das höchste und vollkommene Wesen selbst, so entsteht der schwere Widerspruch, der auf dem Bewusstsein der Bekenner lastet und den man seit fast zweitausend Jahren vergeblich zu entfernen sich bemüht. Die Versuche, den Widerspruch zu beseitigen, welcher zwischen der Annahme eines absolut guten und vollkommenen Urhebers der Natur und dem Vorhandensein des Uebels und des Bösen in ihr besteht, sind eben die Versuche einer Theodicée und was es für eine Bewandtniss mit diesen hat, ist allgemein bekannt. Nur diejenigen können von denselben befriedigt werden, welche ein starkes Interesse zu haben glauben, sich davon befriedigen zu lassen. Wer kein solches Inseresse hat, sieht in allen Versuchen einer Theodicé blosse Redensarten."

Wir haben auch diese Sätze nur zu dem Behufe citirt, um einleuchtend zu machen, dass es dem Wesen des Freimrbundes als einer Vereinigung treuer und guter Männer mit der Verpflichtung, dem Sittengesetze zu gehorchen, widerspricht, theoretische Ansichten über metaphysische Dinge oder Glaubensmeinungen als Bedingung der Aufnahme und Bundesmitgliedschaft festzusetzen. Dieses Verfahren ist durchaus gefährlich, ungerecht und zu den manigfachsten Unzuträglichkeiten, unter Umständen zur Heuchelei führend und wir können nach reiflicher und gewissenhafter Erwägung immer wieder nur zu der Weisheit unserer Vorfahren zurückgreifen, welche das breite neutrale und der Gewissensfreiheit Raum gebende Fundament unseres Bundes gelegt. Diesem Fundamente entspricht das Vorgehen des Gr. Or. ebenso sehr, als das Verfahren der Grossen Loge von England demselben widerspricht.

Br Kayser hat nun allerdings Recht, dass der Freimrbund als solcher die Religion (als Frömmigkeit des Herzens und als Cultus des Ideals) nicht entbehren kann; aber diese Religion ist himmelweit verschieden von Satzungen, die wir dem bei uns Eintretenden entgegenhalten mit dem Bewusstsein, dass sie dem Missverständniss unterliegen können und aus Missverständniss der Leugnung.

*) Das Ideal ist, wie wir gesehen haben, zwar auch eine Macht, aber nur in uns und durch uns selbst. Es ist merkwürdig wie manche wahrhaft fromme, religöse Menschen es doch fertig bringen, diesen Umstand zu übersehen, infolge eines, wenn man so sagen darf, intellectuellen Egoismus, der ihnen die Weite des geistigen Blicks benimmt. Solche Menschen ersterben in demüthiger Dankbarkeit vor ihrem Schöpfer, können dessen Güte und Weisheit nicht genug preisen und überlegen nie, dass sie und Ihresgleichen nur höchst spärliche Ausnahmen bilden, dass die ungeheure Mehrzahl der Menschen nicht allein in materiellem Elend, sondern auch in geistiger Verkommenheit vegetirt, ohne dass der vorausgesetzte Schöpfer sich ihrer im geringsten erbarmen und annehmen wollte. Was für Lobhymnen auf die Weisheit und Gerechtigkeit des Schöpfers würden diese frommen Menschen wohl anstimmeh, wenn es ihnen beschieden wäre, als stotternde Cretins, oder als halbthierische Australneger, oder als menschenfressende Nyam-Nyams auf die Welt zu kommen?

Aus der Loge zum Frankfurter Adler.

Drei Ansprachen.

Von

Br Ernst Rosenberg, Mstr. v. St.

Erste Ansprache.

M. H.! Sie kommen von Osten und von Westen zu uns, mit dem Verlangen, Sie in den Frmrbund aufzunehmen und Sie richten dieses Verlangen an uns, weil Sie in Ihrer Heimath dazu nicht gelangen können, weil die Pforten jener Frmrtempel für Sie mit einem Riegel verschlossen sind, der da heisst: Unduldsamkeit!

M. H.! Ich hoffe voraussetzen zu dürfen, dass wirklich edle Motive den Wunsch in Ihnen haben reifen lassen sich unserem Bunde anzuschliessen. Die Brr, unter deren Schutz Sie hierhergelangt, der Br namentlich, den wir zu Ihrer Belehrung, zu Ihrer Vorbereitung, zu Ihrer Prüfung an Sie abgesandt, sie haben Sie über die Tendenz unseres Bundes, über seinen Zweck und seine Absichten aufgeklärt; — nun m. H. wenn Ihnen gesagt worden ist, der Frmrbund bezwecke sittliche Veredlung, Ausbildung des Reinmenschlichen zu höchstmöglicher Vollkommenheit und alle Frmrlogen wüssten sich eins in diesen Bestrebungen — m. H. werden da nicht Zweifel rege an der Wahrheit des einen, oder der anderen, wenn ich unseren Schwesterlogen in Ihrer Heimath, mit denen wir auch zu gleichem Streben verbunden sind, wenn ich diesen Unduldsamkeit vorwerfe und Sie thatsächlich unter ihr leiden? Ich bin bereit m. H., Ihnen eine Erklärung dieses Widerspruchs zu geben: Der Frmrbund hat sich, zu einer Zeit religiöser Wirren, zu seiner jetzigen Gestalt herausgebildet, seine weisen Richter, in gerechter Würdigung dessen, dass die Bestrebungen eines Menschheitsbundes nicht beeinflusst werden dürfen von den so weit auseinander gehenden confessionellen Anschauungen, haben den Bund jedes confessionellen Charakters entkleidet und sie haben den Mr nur zu der Religion verpflichtet, in welcher alle Menschen übereinstimmen d. i. dass sie gute, treue Männer, Männer von Ehre und Rechtschaffenheit sein sollen, durch was immer für Secten und Glaubensmeinungen sie auch sonst sich unterscheiden, damit die Maurerei ein Mittelpunkt der Vereinigung werde und das Mittel treue Freundschaft unter Personen zu stiften, welche sonst in beständiger Entfernung

hätten bleiben müssen. — Wenn wir nun auch die Frmrei, ihrer erhabenen Ziele wegen, für etwas Göttliches d. h. für etwas Vorzüglicheres, als Menschenwort zu betrachten geneigt sind — die Frmrbrr — sie bleiben eben immer nur Menschen und wie die Frmrei nicht verschont geblieben ist, von Betrügern zu selbstsüchtigen Zwecken benutzt zu werden, so darf es Sie nicht wundern, wenn Glaubensfanatiker Anhänger gefunden haben, welche die humanitären Lehren einem Prinzipe unterzuordnen wussten, welches sich als Ausfluss einer positiven Religion darstellt und deren Menschenliebe Andersgläubige von ihrer Gemeinschaft ausschliessen.

Sie werden, m. H., mit uns einen innern Widerspruch nicht läugnen, welchen durch Einschiebung eines confessionellen Bekenntnisses die ursprünglichen, reinen und klar ausgesprochenen Absichten unserer Stifter erfahren haben, geben Sie sich aber auch mit uns der Hoffnung hin, dass, haben Fanatismus und Glaubenshass des Unglücks mehr schon über diese Welt gebracht, die Mrei sie endlich besiegen werde mit ihrer Alles umfassenden Brliebe. — Es muss doch, und sollte es noch Decennien dauern, auch bei uns Licht werden, vor dem man noch die Augen schliesst, um es läugnen zu können: Von 13 Tausend, über den ganzen Erdboden zerstreuten Logen sind es die kärgliche Zahl von etwa 200, die sich dem Strome entgegenwerfen — aber leider sind von diesen 200 — **190** in dem massgebendsten Reiche unseres Vaterlandes, welche das Humanitätsprinzip zu läugnen, nicht entrathen können. Menschenrechte werden nicht durch Taufe erlangt, sie werden mit uns geboren und jenes kleine Häufchen bildet einen schreienden Contrast gegen die lauteren Begriffe, wie sie der Mrei inne wohnen. — In Amerika ist die Befreiung der Neger vom Sclavenjoche noch nicht gar alt, aber nie hat man dem schwarzen Manne ob seiner Farbe die Loge verschlossen — in England, dem Mutterlande unserer Zunft, war die staatliche Gleichstellung der Juden lange nicht erklärt, aber die Logen kannten keinen Unterschied des Glaubens, und wie ist es in unserm Vaterlande? Die staatliche Gleichstellung ist ausgesprochen, sie wartet nur auf eine ehrliche Ausführung verbriefter Rechte. — Die Frmr aber, welche für diese Rechte eintreten müssen, sie streiten den Andersgläubigen die Fähigkeit — Mensch zu sein. — Lassen Sie sich, m. H., dess nicht irren — die Aufgabe der Mrei ist es ja gerade, Gegensätze zu ebnen und auszugleichen und erfüllen wir nur, jeder an seinem Platze, unsere Pflicht, dann ist die Zukunft uns gesichert, dann wird auch dieser Misston endlich schwinden. Ich will Sie nicht veranlassen, m. H. in ihren Kreisen für Gleichberechtigung Ihrer Glaubensgenossen einzutreten, aber die Anforderung glaube ich an Sie stellen zu dürfen, durch Ihren Wandel, durch Ihr Streben zu zeigen, dass Sie ihrer werth sind. —

M. H.! Vorurtheile ablegen, Vorurtheile zerstreuen, ist gewiss eine des Mrs würdige Aufgabe — aber damit ist sie nicht erschöpft. Er muss sich des ganzen Zweckes der Mrei bewusst werden, um sie auf den Thron zu setzen. — Was ist der Zweck der Mrei, werden sie fragen, damit wir ihm dienen? Ich frage Sie dagegen, welchen Zweck hat die Schule, die Universität? Schulen sind Lehranstalten an sich, sie haben noch nirgend eingegriffen, ein welthistorisches Ereigniss herbeizuführen, aber ich frage, wo wären wir ohne sie? Die Mrei soll den Br gut und edel machen — er möge in der Loge, bei der Arbeit mit seinen Brn die Kraft schöpfen und Unterstützung gewinnen, gute Thaten zu vollbringen. Die Frmrei verlangt von Ihnen, dass Sie sich Empfänglichkeit für das Wahre, Gute und Schöne erwerben, bewahren und es mit Beharrlichkeit üben. Reinheit des Gewissens, Freiheit des Geistes, Adel der Gesinnung, das sind die Attribute des Mrs; sie befähigen ihn, veredelnd zu wirken, in immer weiteren Kreisen und wenn eine Gesellschaft, deren Zweck Veredlung der Menschheit ist, auch nicht sichtbare Erfolge erzielt — das Jahrhundert bezeichnet den Schritt, der uns der Vollkommenheit näher führt. — — Haben Sie, m. H., unsere Gesellschaft solch idealer Zwecke willen gesucht, oder, wenn ein dunkler Drang Sie zu uns geführt, dürfen wir der Hoffnung Raum geben, dass Sie sich unserm Streben selbstlos hingeben, dass auch Sie dem Wahren, Guten und Schönen nachstreben werden, Ihrer eigenen Veredelung willen, zum Wohle der ganzen Menschheit? (Antwort.) Sind Sie auch entschlossen, sich den alten Gebräuchen der Frmr bei der Aufnahme zu unterwerfen? (Antwort.) Dann lassen Sie Br I. Aufs. die Suchenden die Lehrlingsreise antreten.

Zweite Ansprache.

M. H.! Sie sind dem Ziele Ihrer Wünsche näher gerückt und wenn es uns gelungen ist, einen Funken in die Tiefe Ihres Herzens zu werfen, der zum Lichte auflodert und Sie entflammt, den edleren Regungen zu folgen, die wach zu rufen unsere Absicht war — wenn eine Begeisterung über Sie gekommen für das Edle und Schöne, wenn Sie sich, den Blick nach innen gekehrt, gelobt haben, mit uns zu wetteifern zur Erlangung der höchsten idealen Güter, dann, meine Herren, soll die B. von Ihren A. fallen und wir wollen Sie aufnehmen als Genossen, als Brr der grossen Kette, welchen die Aufgabe geworden Wacht zu halten vor dem Heiligthum, das Menschenthum zu schützen vor Unglauben, vor Aberglauben, vor den Lastern der Selbstsucht, des Neids und der Missgunst — die sich stärken in dem Zurufen der Liebe und Freundschaft, auf welche die Engel des Himmels antworten: Hallelujah!

Aber m. H., wenn wir uns täuschten, wenn es Ihnen genügte, sich und den Ihrigen allein anzugehören, wenn andere Erwartungen Sie hierher geführt — ich will nicht sagen unlautere, selbstsüchtige, wenn Sie nur das Bedürfniss empfinden in und mit, nicht aber auch für die Welt zu leben — es ist dies ja nicht gerade tadelnswerth — dann treten Sie noch jetzt zurück — eine offene Erklärung würde Sie in unseren Augen höher stellen, als ein lügnerisches Versprechen, sich einer Gesellschaft zu weihen, die nur Opfer von Ihnen fordert, nur Pflichten kennt und Sie als einzigen Lohn auf die Befriedigung Ihrer eignen Seele verweisen könnte. Ein Schritt nur trennt Sie von uns und Sie können dann nicht mehr zurück und der Leichtsinn des Augenblickes würde erkauft durch ein Leben voll Reue. — Darum prüfen Sie wohl m. H. und lassen Sie uns die Antwort gereifter Männer vernehmen, wenn ich Sie zum letzten Male frage, ob Sie bei Ihrem Vorsatze beharren, Frmr zu werden. (Antwort.)

So soll Ihr Wille geschehen. Br Aufs.! Geleiten Sie u. s. w.

Dritte Ansprache

M. l. Brr! Herzlich heisse ich Sie willkommen Namens der Loge, die Sie als solche anfgenommen, Namens des Bruderbundes, in den sie eingetreten. — In den Freudegruss mischt sich aber das Bedauern, Ihnen auch die Hand znm Abschied reichen zu müssen, denn in wenig Tagen werden Sie Ihrem profanen Berufe folgen nnd wie es vordem gewesen, so wird es wieder sein: Sie werden der Heimath zueilen im Osten und Westen unseres Vaterlandes. — Doch nein, m. Brr, eines hat sich doch geändert zwischen uns: räumlich getrennt werden wir auf immer vereint sein durch das geistige Band, das wir um Sie geschlungen und wie die Loge keinen Ihrer Söhne vergisst, so hoffe ich, Sie werden der Mutter auch in weiter Ferne in Liebe stets gedenken. — Nicht ohne Bangen, m. Brr, lassen wir, kaum in unser Kette eingereiht, unsere Neophiten von uns ziehen. — Werden sie den Erwartungen entsprechen, die wir glaubten von Ihnen hegen zu dürfen, werden Sie dem Vorurtheile, welches Sie dort nicht zugelassen, nun Nahrung geben und die Waffe unserer schärfen, oder dürfen wir der Hoffnung Raum lassen, Arbeiter gewonnen zu haben, die emsig bemüht bleiben, Bausteine zusammen zu tragen zu unserm Baue, dem Tempel der Humanität? — Möchte es so sein, m. Brr, — ich bin glücklich Ihnen sagen zu können, dass die Logen in Ihrem Oriente, obgleich der Form nach gebunden, im Sinne zu uns gehören und dass sie beide mannhaft für unser Prinzip eingetreten sind, als es sich darum handelte, jenen ominösen Paragraphen, den Sie m. Brr alle kennen, aus dem Constitutionsbuch ihrer Grossloge zu entfernen. — Und noch mehr — Ich darf Ihnen sagen, dass beide Werkstätten sich herzlich freuen, Sie in ihre engere Kette eintreten zu sehen, dass Sie die Brr mit offenen Armen empfangen werden. — M. Brr! Auch dort werden Hoffnungen auf Sie gesetzt; ich mahne Sie, eingedenk zu bleiben der Pflichten, die Sie übernommen, denn nicht als einzelne Brr treten Sie Jenen entgegen, als Vertreter eines Prinzips wollen wir Sie entlassen und Heil Ihnen, Heil uns, Heil unsern Brn, wenn der Samen zum Segen aufgeht, den wir heute ausgestreut. — M. Brr. gerne hätten wir Sie in Allem unterrichtet, was unsere Kunst angeht, damit Sie wohlausgerüstet gleich hätten Hand mit anlegen können an die Arbeit, die Sie erwartet. In der kurzen Spanne Zeit, die uns erübrigt, ist es nicht möglich. — Sie werden auch dort noch lernen müssen und ich empfehle Ihnen den regelmässigen Besuch der Arbeits- und Instructionslogen. — Doch in Einem möge der Br I. Aufs. Sie unterweisen, weil es Ihnen vor Allem noth thut zu wissen, wie die Arbeit des Lehrlings sei, weil die Lehre, die Sie darans ziehen mögen, die Grundlage sein soll Ihres ferneren Lebens. —

Feuilleton.

Bayreuth, 1. Mai. In einer vom Grossmstr. und Grosssecretär der Grossloge und dem Stuhlmstr. und Secretär der Loge „Eleusis z. V." unterzeichneten Rundschreiben heisst es: „Wir machen Ihnen hiermit die Anzeige, dass unser geliebter Br Puschkin, dep. Grossmstr. der Grossloge zur Sonne nach kurzem Leiden diese Nacht $^1/_2$2 Uhr in den ewigen Osten eingegangen ist.

Wir sind überzeugt, dass Sie diesen grossen Verlust gleich uns innigst betrauern und diesem treuen, eifrigen, um unsern Bund hochverdienten Bruder ein ehrendes Andenken bewahren werden." — (Wir beklagen den Verlust dieses freisinnigen und uns befreundeten Brs aufs Tiefste.)

Buxtehude, Provinz Hannover, den 30. April, 1878. Längst hätte ich Ihnen billigerweise danken sollen für den brlichen Rath, mit welchem Sie uns zur Constituirung unseres Vereins geholfen haben. Ihr Rath hat uns zum guten Ziele geführt. Wir haben uns unter den Schutz der Loge Ernst August zum goldenen Anker gestellt und durch diese unser Statut der ehrw. Grossloge von Preussen, Royal York z. Fr., eingereicht. Die ehrwrdgste Grossloge hat das Statut revidirt und bestätigt. Am 20. März haben sämmtliche Brr das revidirte Statut anerkannt und auf Vorschlag des Unterzeichneten dem Verein den Namen beigelegt: „Gerhard zur treuen Hut". Massgebend für die Wahl dieses Namens war einmal die Bedeutung einer Persönlichkeit, welche in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Finsterniss des klösterlichen Lebens hier durch sein Licht erleuchtete und mit freimüthigem Wort und nachhaltigem Eifer auch in der That strafte und besserte; welche dann aber auch die Späterlebenden durch eine reiche Siftung für Kirchen-, Schul- und Armenzwecke sich zu Dank verpflichtet hat. Der Name des Magisters Gerhard Halegapen schien uns bedeutsam genug ihn zur Bezeichnung unseres Vereins zu wählen, auch wenn er nicht in weiteren Kreisen bekannt geworden. Und mit der „treuen Hut" haben wir vollends Kirchthurmspolitik getrieben. Die Chronik erklärt den Namen Buxtehude als „Hut an der Buchtstätte" = „Buchtstättehude." So haben wir unseren Namen aus dem engsten Gesichtskreise genommen. Ob das richtig ist? Jedenfalls hatte keiner der anderen Brr eine passendere Bezeichnung — und sie alle sind darin einig, dass wir hier unserem Namen Ehre machen und treue Hut halten wollen, damit die Brr in der Zerstreuung, welche nicht durch regelmässige Theilnahme an der Arbeit in der Bauhütte stets eine Anregung empfangen, nicht bloss Freimaurer zu heissen, sondern es auch zu sein, für die Errichtung der weiten Hallen, in denen auch unsere Kirchthürme verschwinden sollen, verloren gehen. —

Unser Verein zählt zur Zeit 14 Mitglieder (7 im 3., 3 im 2., 4 im 1. Gr.), von welchen 8 einheimisch. Seit dem festern Zusammenschluss unseres Vereins sind sechs Suchende der L. E. A. z. g. A. in Harburg zugeführt, von denen 4 bereits das Licht empfangen und sich dem Verein angeschlossen haben.

Die Versammlungen (10 Abende) werden für das Mrjahr vorher bestimmt.

Einige Vorträge allgemeinen Inhalts sind von dem Unterzeichneten gehalten. Ausserdem ist bisher jedesmal ein Abschnitt aus Ihrer Geschichte der Frmrei betrachtet und erläutert und in Folge des Beitritts der Neuaufgenommenen das Ritual und resp. der Lehrlingskatechismus erklärt.

Die Leitung des Vereins hat z. Z. Brauereibes. Bühning (Vors.), Buchhalter Gehrke (Schriftführer und Schatzmstr.) und der Unterzeichnete (stellvertr. Vors.)

Höpfner, Pastor prim.

Frankreich. Br E. Hubert, Herausgeber der Chaine d'Union, auf welchen die englischen Maurer ihre Hoffnungen auf einen Abfall vom Gr. Or. setzten, hat erklärt, dass sein

bisheriger Argwohn sich als unbegründet herausgestellt, da der Gr. Or. den Glauben nicht antaste, und dass er im Schosse des französischen Gr. Or. verbleibe. Br Marchal von Nancy, ebenfalls ein Opponent gegen die Streichung der Glaubenssatzungen, hat die Hammerführung wieder übernommen. (Bravo!)

Hamburg. Am 12. Mai feiert die Loge „zur Brkette“ das 50jährige Mrjubiläum des Brs G. Bluhm. (Dem Bruder Jubilar unsere herzlichen Glückwünsche!)

Aus Hannover. Das ist ja Sturm und Drang, oder besser Noth und Zwang, was Ihre letzte Nummer bringt. Welche Motive sind für diese überraschenden Ereignisse zu suchen? Nur Duisburg? Nur Ihr Kampf gegen Zopf und Schein? Ich bin überzeugt, Sie werden nicht kleinmüthig die Gesammt-Interessen des Bundes, als deren wahres Organ Ihr Blatt mit Recht gilt, daran geben, sondern fest und muthig auf dem bisherigen Wege beharren; ich glaube Sie dürfen der Unterstützung des weitaus grössten Theils der Brschaft gewiss sein.

Lissa. Hier wurde eine Loge „Comenius“ gestiftet, welche sich unter Royal York stellt. (Lat.)

Bruder Marbach hat kürzlich sehr richtig ausgesprochen, dass die Frmrei „eine Religion zur Voraussetzung habe und anerkenne, über welche alle denkenden und besonnenen Menschen einig sind und die im Sittengesetze ihren schliesslichen Ausdruck findet.“ „Wir sollen Keinem unter uns wehren in der Sprache über göttliches und geistiges Wesen zu reden, welche er gelernt hat von Vater und Mutter und durch seinen Bildungsgang, und wir sollen bemüht sein, uns unter einander zu verständigen mit den Zungen, die uns gegeben sind, ohne Hass, Widerwillen und Verachtung.“

Die „Social-Correspondenz“, welche vom Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen herausgegeben und von Dr. Victor Böhmert und Arthur von Studnitz in Dresden redigirt wird, hat sich die Aufgabe gestellt, im grösseren deutschen Publikum den Sinn für „soziale Fragen“ (im weitesten Sinne) wecken zu helfen, soweit sich diese Fragen dem Verständniss der Masse zugänglich machen lassen. Jeder Aufsatz bildet ein abgeschlossenes Ganze, höchstens von der Ausdehnung eines mittelgrossen Leitartikels. So sehr es Zeit ist, in der deutschen Bürgerklasse gesunde wirthschaftliche Anschauungen besonders im Gebiete der Arbeiterfage, zu verbreiten und die Hohlheit socialdemokratischer Staatsgebilde nachzuweisen, so sehr bedauern wir, dass die Social-Correspondenz nicht immer richtige Wege einschlägt und nach unserer Auffassung etwas zu weit rechts steht, um Erfolg zu erzielen. Nichtdestoweniger ist sie ein verdienstvolles Unternehmen. Sie sucht, meist auf statistische Ermittelungen, in- und ausländische Erfahrungen gestützt, aufklärend, anspornend, versöhnend zu wirken, Vorurtheilen und Schlendrian entgegen zu arbeiten im Gebiete der Grossindustrie, des Kleingewerbes, der Genossenschaften und Vereine, des Lehrlingswesens, der Hilfs- und Versorgungskassen, des Versicherungs-, des Dienstboten- und Armenwesens, der Privatmildthätigkeit, der Auswanderung und Colonisation, der Oekonomie und der städtischen und ländlichen Wohnungsfrage u. s. w. Sie giebt endlich regelmässige Mittheilungen über die Bewegung des Arbeitsmarkts, Zu- und Abfluss, Bedarf und Ueberschuss an Arbeitskräften, über Lohnaussichten, Streiks, Aussperrungen u. s. w.

Die allgemeine Ausgabe der „Social-Correspondenz“ erscheint wöchentlich 1 Mal zum Preise von nur 1 Mark 60 Pf. vierteljährlich. Sämmtliche Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Correspondenz.

Zittau, den 1. Mai 1878.

Sehr geehrter Br! Mein Antrag, nebst Motiven, an den Vorstand des Vereins deutscher Frmr, den Sie mit ironischen (?!?) Worten von mir zum Abdruck in der Bauhütte begehren, ist nicht mehr mein Eigenthum. Derselbe wird jedenfalls der nächsten Jahresversammlung vorzulegen sein und kann dadurch vor dem Begrabenwerden im Vereinsarchive bewahrt werden. Ob er die Majorität erhalten wird, steht freilich dahin; der Verein wird eben darüber zu urtheilen haben, ob ihm der Ton gefällt, den sein Organ in den letzten Monaten angeschlagen hat oder nicht.

Meine Missbilligung vieler Artikel der Bauhütte aus der jüngsten Zeit schliesst nicht aus, dass ich Ihrer sonstigen Tüchtigkeit als Mr und als Schriftsteller die vollste Anerkennung zolle und aus Ueberzeugung Sie der brlichen Hochachtung versichere, mit welcher ich bin

Ihr treuergebener

Br Just.

Berichtigung.

In dem Artikel „In der Trauerloge der Loge Pforte z. T. d. Lichts im Or. Hildesheim von Bruder O. L. A. Bierwerth“ muss es heissen:

S. 128 Z. 14: die wir an „einen“ Sarg gestellt haben, statt einem.
S. 129 Z. 17: ehe er „es“ sich „versieht“ statt versicht.
S. 129 Z. 40: zur trostreichen „Erhebung“ statt Erholung.
S. 129 Z. 43: zu einem „seligen“ Sterben statt stundlichen.
S. 129 Z. 58: „Zellen des animalischen“ Leibes statt Hallen.
S. 130 Z. 50: sittlichen „Vervollkommnung“ statt Vollkommnung.
S. 130 Z. 84: wo unser Auge „in“ der Todesstunde statt an.

Briefwechsel.

Br Fr. G. in Buc.: Rücksendung der Vereinsmittheilungen ist nicht nöthig; Weiteres brieflich.

Br L. in S.: Nein! Bis jetzt sind mir nur zustimmende Erklärungen zugegangen, welche meine Abfertigung der beiden Rundschreiben zutreffend fanden; wenn es anders wäre, müsste man geradezu am Mrthum verzweifeln. — Gewünschtes nächstens; besten Gruss!

Br A. in R.: Auf eine ähnliche Erfahrung hin habe ich mir vor einigen Jahren mehrere Schriften von Fechner angeschafft und studirt; sie enthalten mehr geistreiche Phantastik, als Philosophie oder Naturwissenschaft und befriedigten mich in keiner Weise. Ich empfehle Ihnen die Schriften von Spir. Besten Gruss!

Anzeigen.

Ein für verschiedene Journale (Post, Berliner-Tageblatt etc.) vorzugsweise als Feuilletonist, sowie als Redacteur und Novellist eines belletristischen Blattes thätig gewesener Bruder sucht Gelegenheit zur Verwerthung seiner Thätigkeit, sei es als Redacteur, Mitarbeiter oder auch Expedient und hat sich Bruder W. Grallert, Hamburg, Scholoin-Passage, freundlichst erbeten, dahin zielende gefällige Mittheilungen entgegenzunehmen und Referenz zu geben. 2/1

Associé-Gesuch.

Zu einem schon seit 9 Jahren bestehenden, gut eingeführten Frabrikgeschäfte couranter und rentabler Artikel in einer Stadt Süddeutschlands, wird wegen Austritts des bisherigen Theilhabers ein Associé (am liebsten Br) mit einer Einlage von Mark 60,000 gesucht. Derselbe hätte die mercantile Leitung zu übernehmen und wird deshalb nur auf einen tüchtigen und energischen Kaufmann reflectirt. Näheres auf Franco-Offerte unter Z. 100 in der Expedition der Bauhütte.

Die **von Rössing'sche Heilanstalt für Lungenkranke** (klimatische) zu Görbersdorf i. Schl. ist das ganze Jahr hindurch geöffnet. Geschützte Lage, 1750 Fuss hoch, von bewaldeten Bergen umgeben. Badezimmer, Douchen. Preis für Wohnung, Bedienung und vollständige Beköstigung — täglich 5 Mahlzeiten — pro Woche 34 bis 49 Mark, je nach Wahl des Zimmers. Nächste Bahnverbindung: Friedland i. Schl., woselbst während des Sommers der Anstalts-Omnibus anzutreffen ist. Für Route Berlin bequeme Station Dittersbach. Auf Bestellung werden Wagen geschickt. Um Verwechselungen vorzubeugen, wollen sich unangemeldete Ankommende direct bei der von Rössing'schen Anstalt vorfahren lassen, wo sofort für Unterkommen gesorgt wird. Ausführlichere Prospecte stehen zur Disposition. 78/2

Br **von Rössing**, Besitzer. Br **Römpler**, dirig. Arzt.

Im Selbstverlag des Herausgebers, Frankfurt a. M. Oberer Bäckerweg Nr. 47, ist zu haben.

Drei maurerische Blätter,

die 3 Johannisgrade in charakteristischen, mit Symbolen und Initialen verzierten Sprüchen bezeichnend

von

Br German Leuchter.

In Farbendruck ausgeführt in der lithographischen Anstalt von Br **J. Köbig.**

8/1 **3. Auflage.**

Preis pr. Exemplar, 3 Bl. in Mappe, 7 Mark.

Soeben ist erschienen:

Spir, A., Sinn und Folgen der modernen Geistesströmung. 2 Bogen. br. 50 Pf.

Findel, J. G., Aussichten und Aufgaben der deutschen Fortschritts-Partei. Nebst einem Anhang: Der Nationalliberalismus in Sachsen. Die Sozial-Demokratie und ihre Taktik. 2 Bogen. **2. Auflage.** br. 50 Pf.

Leipzig. **J. G. Findel.**

Brüdern und Logen,

welche die „Bauhütte" zu vervollständigen wünschen, kann ich liefern:

Bauhütte 1858 broch.
„ 1863/64 broch.
„ 1865/66 geb.
„ 1870 (fehlen Nr. 26, und 48 51/52.
„ 1871—75 geb.
„ 1877 broch. (oder geb.)

Pro Jahrgang broch. 6 Mk. (1858 geb. nur 3 Mk.) und geb. 7 Mk. Desgl. Jahrgang 1863—73 incl. gebunden, zusammen für 55 Mk.

Leipzig. **J. G. Findel.**

In meinem Verlage ist erschienen eine zweite verbesserte, durchaus neubearbeitete Auflage von:

Moralität und Religion.

Von

A. Spir.

Der Verfasser sagt in der Einleitung: „Richtige Grundbegriffe über Religion und Moralität eröffnen, wenn einmal gefunden, eine unabsehbare Möglichkeit geistigen Fortschritts. Sie sind gleichbedeutend mit Emportauchen aus Nacht zum Licht, aus geistiger Knechtschaft, Verworrenheit und Zerwürfniss zu Freiheit, Klarheit und Harmonie. Wird man einmal sagen können, diese Grundbegriffe seien gefunden, dann wird die Menschheit damit die definitive, nicht mehr zu erschütternde Basis für ihr geistiges Leben und den leitenden Stern auf ihrer Entwickelungsbahn gewonnen haben.

Mit froher Zuversicht darf ich nun sagen, ich glaube diese Grundbegriffe hier bieten zu können" etc. —

Das wichtige, interessante und höchst zeitgemässe Werk erscheint in dieser 2. Auflage in wesentlich verbesserter und bereicherter Gestalt.

Von der 1. Aufl. sagt das „Magazin f. Lit. d. Auslandes": „Ausgezeichnet in der Kritik und von tiefem Gehalt ist" etc. „die kleine Abhandlung über die Freiheit des Willens gehört zum Besten, was über das vielumstrittene Thema jemals geschrieben worden."

Preis: Mk. 2,50.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Leipzig. **J. G. Findel.**

Bekanntmachung.

Die Arbeitstage pro Mai und Juni der Loge „z. d. Ehern. Säulen" im Or. Dresden finden anstatt Sonntag den 12. Mai Nachmittags 4 Uhr,

Dienstag den 14. Mai Abends 7 Uhr, Arbeit im I. Gr.

und anstatt Dienstag den 11. Juni

Dienstag 4. Juni Abends 7 Uhr, Wahl- und Arbeitsloge I. Gr.

statt.

Or. Dresden-Neustadt, am 1. Mai 1878. **Die Loge „z. d. Ehern. Säulen".**

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 20. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 18. Mai 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

An die Masonei!

Von

Br Julius Wolff in Mannheim.

Sei mir gegrüsst, o goldner Sonnenstrahl,
Der in des Alltagslebens wirrem Spiele
Mich einstmals traf und mich zum schönsten Ziele
Geleitet hat, nach meines Herzens Wahl!
Dir gilt mein Sang, der, wie die Lerche, frei
In Jubel steiget zu den Sternenzelten,
Dass zu dem grossen Meister aller Welten
Dein Loblied dringe, hehre Masonei!

Wie eine Mutter das geliebte Kind
Zum Busen zieht in seligem Verlangen,
So hältst auch Du mich liebevoll umfangen
Und tausend Edle, die mir Brüder sind.
Und wie ich fühle, dass Dein Kind ich sei,
So folg' ich willig einem heil'gen Drange
Und weihe Dir im wogenden Gesange
Mein Herz, mich selbst, o hehre Masonei!

Was ist der Mensch? — Ein Wandrer, dem die Welt
Mit tausend Nebeln grausam sich verhüllet,
Dem ein Geschick den Freudenbecher füllet,
Dem ein Geschick den Becher auch vergällt.
Ein Wandrer ist's, der in des Lebens Nacht
Die Reise wagt auf ungebahnten Stegen
Und forscht und irrt auf matterhellten Wegen,
Wo selten ihm ein freundlich Sternlein lacht.
Ein steiler Berg vor seinen Blicken liegt:
Hoch oben pranget zauberhaft die Rose,
Auf deren Kelch der Schmetterling, der lose,
Gar selig sich im Glücke wiegt.
Ein ew'ger Lenz hoch oben grünt und blüht,
Und in der Bäume lichtdurchfloss'nen Hallen
Wie ein Choral, ertönt der Nachtigallen
Berauschend Lied von Liebeslust durchglüht.
Da möcht' er hin, dort winket ihm das Glück,
Schon will mit Muth er sich zur Reise spornen,
Da treibt ein Heer von giftgetränkten Dornen
Den schwachen Fuss mit Allgewalt zurück.
Und ach! ob auch verheissend süssen Lohn
Ihm fort und fort die reichsten Freuden winken,
Er fühlt verzagend seine Kräfte sinken,
Den ersten Muth im ersten Schmerz entfloh'n.

O Wandersmann, durch Leid und bittres Weh
Gilt's deine Brust mit Mannesmuth zu tragen,
Dann winket dir nach sturmbewegten Tagen
Im Sonnenglanz die heitr'e Bergeshöh'!
So irrt' auch ich durch öde Wüstenei,
So hab' auch ich gelitten und gerungen
Und schmerzverachtend doch mich aufgeschwungen
Zur lichten Höh', zu Dir, o Masonei!
Sei mir gegrüsst und lass in Deinem Schoss
Fortträumen mich den Traum, den wundersüssen,
Lass mich bei Dir im vollen Zug geniessen
Mein höchtes Glück, mein einzig Götterlos.
Dann schwinget sich trotz Sturm und Zeitendrang
Die Seele jauchzend zu den Sternenzelten

Und zu dem grossen Meister aller Welten
Dringt jubelvoll Dich feiernder Gesang!
Mag des Geschickes bitt're Tyrannei
Dann höhnisch fordern mich in ihre Schranken:
Dir will ich siegend meinen Sieg verdanken,
Dir, edle Mutter, hohe Masonei!

Ja, kämpfen will ich, streiten Dir zur Ehr',
Nicht mit dem Schwert und unheilvollen Waffen,
Mein Segen soll die freie Bahn mir schaffen
Und Liebe bleibe meine beste Wehr!
So will den Blick ich offen stets und frei
Der ganzen Welt, der ganzen Menschheit zeigen,
So will verehrend ich vor Dir mich neigen,
O Sonnenlicht, o hehre Masonei!

Verein deutscher Frmr.

Der Vorstand des Vereins, dem „in diesem Augenblicke eine Ergänzung unmöglich" ist, hat soeben an alle Vereinsgenossen ein dem Duisburger ziemlich ähnliches Rundschreiben gerichtet, worin er „über die höchst unerquickliche Lage des Vereins" Bericht erstattet und den Rücktritt des Unterzeichneten als „Sühne" für die rheinisch-westfälischen Ankläger hinstellt.

In diesem Aktenstück heisst es u. A.

„Endlich gab Bruder Findel der anfangs bestrittenen Ueberzeugung der beiden andern Brr, dass bei dem Beharren auf dem bisher betretenen Wege der Verein seinem Untergang entgegengeführt würde, insofern nach, als er seinen Austritt aus dem Vorstande anbot."

Diese zweideutige Stelle lässt die irrige Auffassung zu, als ob mein Rücktritt eine nachträgliche Zustimmung zu der „anfangs bestrittenen" Ueberzeugung der Brr Cramer und van Dalen enthalte, was durchaus nicht der Fall ist. Der Vorstand hat es wohlweislich unterlassen, mitzutheilen, dass ich eine Lösung der Differenzen im Sinne meiner Ausführungen in Nr. 16 der „Bauhütte" vorgeschlagen, welche mir allein der Würde und dem gedeihlichen Fortbestehen des Vereins angemessen schien und welche sofort zur Ergänzung des Vorstandes und zur Abhaltung einer Jahresversammlung geführt haben würde. Für diese meine rationellen Vorschläge hatten aber die beiden Brüder in ihrer vorgefassten Theilnahme für die Duisburger kein entgegenkommendes Verständniss. Nachdem diese zurückgewiesen waren und die beiden Brr keine Gegenvorschläge machten, auf die ich eingehen konnte, erklärte ich, auf die für mich unerquicklichen Erfahrungen der letzten Jahre und den taktlosen Angriff des Vorsitzenden gegen mich bei der Eröffnung der Geraer Versammlung gestützt, meinen Austritt aus dem Vorstande; dieser mein, mit freudigem Danke angenommener Austritt hat also nicht die Bedeutung, als ob durch mein Verhalten der Verein dem Untergange entgegengeführt werden könnte, sondern vielmehr die, dass ich an der Seite des „besonnenen" Brs van Dalen Erspriessliches für den Verein nicht leisten könne.

Wer nun das Vorstands-Rundschreiben unbefangen durchliest, wird unschwer erkennen, dass meine Auffassung bezüglich der Aufgabe des Vereins von der des Brs van Dalen so radikal verschieden ist, wie das Heraufziehen Anderer zu einem höheren Standpunkt und das Herabsteigen zu einem niederen. Wer ferner in dem Rundschreiben die einzige Stelle

„Wollten alle Brr, welche mit der Bauhütte unzufrieden sind, aus dem Vereine austreten, so würden die Brüder, welche einer gemässigten, besonnenen Auffassung zuneigen, welche einen anständigen Ton lieben, in eine geringe Minderheit gedrängt, die mit Br Findel nicht übereinstimmenden Vorstandsmitglieder aber, wenn überhaupt dergleichen gewählt würden, noch viel weniger im Stande sein, seinen Ausschreitungen ein Ziel zu setzen." „Nein, im Verein bleiben, in den freimrischen Blättern die Stimme gegen das nicht gebilligte Treiben erheben, die Jahresversammlungen besuchen, dort in Debatte und Abstimmung im gewünschten Sinne wirken, das ist das rechte Mittel, den Verein in die rechten Bahnen zu lenken, ihn zur Blüthe zu bringen und seine Zwecke fruchtbar zu fördern" —

mit Verstand liesst, der wird — abgesehen von der darin sich kund gebenden hochmüthigen Selbstgerechtigkeit — erkennen, dass ich neben einem Vorsitzenden, der solche unberechtigte und beleidigende Angriffe gegen ein zur Mitarbeit mit ihm berufenes Vorstandsmitglied zu schleudern „den traurigen Muth gehabt hat" (Duisb. R.-Schr.), nicht wirken kann.

Nur nebenbei die Bemerkung, dass mir der „Sturm" der sich für ein werthloses Institut erhitzenden Brüder in Görlitz ebenso wenig imponirt, wie s. Z. die Stürme, welche meine „Angriffe" gegen das christliche Prinzip der 3 Welk. oder gegen die „Hochgrade" der Gr. L. L. u. dgl. m. hervorriefen. Ich werde nach wie vor den Gang gehen, den mir Ueberzeugung, Pflicht und Gewissen vorschreiben, auch wenn der Vorsitzende des Vereins meine männlichen Schritte als „Ausschreitungen" bezeichnet und als Hetzkaplan die Duisburger überbietet. Ich habe die getroste Zuversicht, dass ich mit all den „Stimmen", die sich in „freimrischen Blättern gegen mein nicht gebilligtes Treiben erheben" fertig zu werden im Stande bin; denn ich fühle mich innerhalb der deutschen Brschaft keineswegs so verlassen, als der Vereinsvorstand anzunehmen scheint.

Ob dieses Rundschreiben die höchst unerquickliche Lage des Vereins zu verbessern geeignet ist, mag einstweilen dahingestellt sein. Gewiss ist, dass ebensowohl die Klugheit, wie die Billigkeit und das Interesse für den Verein dem Vorstand gebieten musste, sofort bei Ausbruch des Duisburger Conflicts mit mir, als dem Angeklagten und dem Vorstandsmitgliede ins Einvernehmen zu treten; statt dessen zog es Br van Dalen vor, einerseits „privatim" mit den Agitatoren zu correspondiren und zwar im Sinne der Schürung des Conflikts, andererseits einseitig mit den Brn Cramer und Just hinter meinem Rücken zu verhandeln, so dass ich bis zum Augenblicke der Vorstandssitzung nicht unterrichtet war, welche Ausdehnung die rheinisch-westfälische Agitation gewonnen und welche Stellung der Vorstand zu derselben einnehme. Vermuthlich haben die beiden Brr Cramer und van Dalen auf meine schon seit Jahren bekundete Friedensliebe und Nachgiebigkeit, sowie auf die sichere Wirkung ihrer Drohungen betr. Schädigung meines mrischen Rufes und des äusseren

Bestandes der „Bauhütte" gerechnet. Darin haben sie sich aber bitter getäuscht; denn est modus in rebus. Möge nur Bruder Just mit seiner Motivirung heraustreten! Ich fürchte weder das Abspringen jener Abnehmer der Bauhütte, denen ich weder zu Dank schreiben kann noch will, noch fürchte ich eine gerechte Beurtheilung, da ich vor Mit- und Nachwelt weder besser noch schlechter erscheinen will, als ich bin.

J. G. Findel.

Der deutsche Grosslogenbund.

Der diesjährigen Versammlung des deutschen Grosslogen-Bundes liegt ein ebenso reichhaltiges, wie interessantes Material zur Behandlung vor. Abgesehen von der Anerkennung der Grossloge der Insel Cuba und von dem Project einer Vereinigten Grossloge von Deutschland, wird es sich handeln einerseits um die Stellung der deutschen Frmrei „zu den jüngst in Frankreich gefassten Beschlüssen", andererseit um einen Protest gegen die Grossloge der Schweiz „Alpina", welcher von Seiten der drei Berliner Grosslogen angeregt ist.

Was den einen Punkt angeht, so ist die Sache so klar gestellt, dass die Entscheidung darüber nicht schwer fallen kann. Wenn wir trotzdem den Verhandlungen und Beschlüssen nicht ganz ohne Besorgniss entgegensehen, so stützt sich dieselbe vorzugsweise auf die Thatsache, dass die Grossloge von Hamburg aus Zweckmässigkeitsrücksichten (dogmatische) Glaubensbestimmungen in ihre Verfassung mit aufnahm, geradeso wie der Grosse Orient von Frankreich 1849. Allerdings hat sich das „Hamburger Logenblatt" sowohl in einem Artikel des Br Heinemann-Selenka, wie in einem redactionellen zu Gunsten des Gr. Or. erklärt und ist es zweifellos, dass die meisten Logen Hamburger Systems einer vorurtheilsfreien und der Hochwart des Bundes angemessenen Auffassung zugethan sind, gleichwohl sind wir nicht ganz frei von Besorgnissen. Mögen dieselben durch die That als unbegründet widerlegt werden, wie wir aufrichtig wünschen!

Der zweite Punkt ist bis jetzt nirgends erörtert worden. Das vierte Kreisschreiben des deutschen Grosslogen-Bundes enthält darüber folgende Stelle: „In dem Central-Organ des schweizerischen Logenvereins „Alpina" (off. Thl., 3. Jahrgang v. 15. Dez. Nr. 7) findet sich Seite 59 wegen der Abänderung des Verfassungs-Entwurfs beim Art. V der Beschluss: der Passus — „die Logen untersagen sich jede politische Partei-Debatte oder Schlussnahme innerhalb Loge" — soll gestrichen und den Brn das Recht gewahrt werden, im Tempel auch politische und religiöse Fragen zu besprechen.

Da die drei preussischen Grosslogen nach Massgabe des Edicts vom 20. Oktober 1798 gehalten sind, gegen ein solches Vorgehen der schweizerischen Grossloge „Alpina" in gleicher Weise Protest zu erheben, wie solches unter ähnlichen Umständen am 16. Dezember 1854 gegen den Grand Orient de Belgique in Brüssel geschehen ist, und damals zum Abbruch jeglichen mrischen Verkehrs mit dieser Körperschaft geführt hat, so wurde am heutigen Tage beschlossen, auf Grund des § 5 der Statuten des Gr.-L.-Bundes diesen vorerwähnten Protest anzumelden."

Nun ist zwar richtig, dass s. Z. der Verkehr mit dem Gr. Or. von Belgien abgebrochen wurde; aber ebenso gewiss, dass auf Einspruch des Bruder Bluntschli und unter Mittheilung der einschlagenden Verhältnisse vor einigen Jahren vom deutschen Grosslogenbund dieser Bann aufgehoben und ein brliches Verhältniss wieder hergestellt worden ist. Weiter, als der Grosse Orient von Belgien wird aber auch die „Alpina" in dieser Frage kaum gehen.

Wer sich die oben citirten Worte näher ansieht, wird schwerlich einen Protest für angebracht halten; denn „das Recht, im Tempel auch politische und religiöse Fragen zu besprechen", ist von jeher auch in preussischen L. unbeanstandet in Anspruch genommen und ausgeübt worden. In so allgemeiner Fassung sind obige Worte nur der Ausdruck der thatsächlichen Verhältnisse. Wie oft ist in preussischen Logen vom Christenthume, vom Judenthum, vom Ultramontanismus, von der Reformation, von der Bibel, vom Gr. Baumeister, von der Unsterblichkeit der Seele, von Religion und Sittlichkeit und von ähnlichen Gegenständen, die man ebensowohl als religiöse, wie als philosophische bezeichnen kann, gesprochen worden, ohne dass man darin etwas Bedenkliches oder Unzulässiges fand! Und wird nicht gelegentlich in preussischen Logen über das Verhältniss des Frmrbundes zum Staate, und bei den Toasten auf den deutschen Kaiser stets mehr oder minder von Zeitereignissen gesprochen? Politik und Religion sind so weit umfassende Gebiete, dass man schliesslich Alles darunter rechnen kann oder umgekehrt, dass bei absolutem Ausschluss politischer und religiöser Fragen aus der Loge schliesslich nur das Trivialste, Unbedeutende und Alltägliche übrigbleibt. Nicht einmal die Auslegung unserer Symbole ist möglich, ohne das religiöse und politische Gebiet zu streifen. Das W. als Sinnbild des Rechts ist im Grunde ein politisches Symbol; der Z. als Sinnbild der Gesellschaft — ein soziales; der Mensch, der eigentliche Gegenstand der k. Kunst, ist von Plato ein „politisches Thier" genannt worden und alle Pflichten des Einzelnen der Gesammtheit gegenüber sind soziale Pflichten.

Auf der andern Seite ist es ja unzweifelhaft, dass die Loge als Friedenstempel nicht dem religiös-kirchlichen oder dem politischen Parteihader offen stehen darf; aus innern Gründen nicht, weil wir auf Einigung der Menschenfamilie hinarbeiten, nicht auf Trennung, und aus äussern Gründen nicht, weil wir die staatliche Duldung nicht dazu missbrauchen dürfen, dass wir aus den Logen geheime religiöse oder politische Conventikel machen.

Wir begnügen uns für heute mit diesen Andeutungen. Die Frage, um die es sich hier handelt, muss schärfer und bestimmter gefasst und das betreffende Verbot in den mr. Gesetzbüchern genauer, klarer und minder missdeutungsfähig formulirt werden. Niemals und nirgends hat es Anstoss erregt, wenn politische und religiöse Fragen in der Loge vom philosophischen und humanen, d. i. vom allgemein-mrischen Standpunkt aus erörtert wurden. Die richtige, von aller Engherzigkeit und kleinlichen Beschränktheit freie Formel zu finden, würde eine dankbarere Aufgabe für den deutschen Grosslogenbund sein, als ein Protest, zu dem ein gegründeter Anlass vorläufig gar nicht vorliegt.

Aus alter Zeit.

Die Einweihung der Loge „La Candeur" im Or. zu Paris am 25. October 1775.

Von

Br Dr. K. Brunnemann,
z. Z. II. Aufseher der Loge Constantia Concordia im Or. zu Elbing.

Im Jahre 1775 thaten sich 42 Brr, die verschiedenen Logen angehörten und zum Theil auch Mitglieder des Grand Orient de France waren, zusammen, um unter dem Vorsitze des Brs Marquis de Faisserol, officier d'honneur de Grand Orient de France und im profanen Leben Rittmeister, eine eigne Loge zu bilden, der sie den Namen la Candeur beilegten, und beschlossen, sich ein besonderes Logengebäude herstellen zu lassen. Im October war die Ausführung vollendet und zwar in einer Pracht, wie sie in Deutschland wenigstens zu ähnlichen Zwecken nicht angetroffen wird. Den Eintretenden nahm zunächst eine weite Halle auf, aus der man durch ein Vestibül in den Versammlungssaal, Salle des Visiteurs, gelangte, welcher durch einen zweiten Saal, in dem sich während der Arbeit die dienenden Brr aufzuhalten pflegten, mit dem eigentlichen Tempel in Verbindung stand, in welchen man von Westen her durch eine Flügelthür aus grüner Bronze eintrat. Die beiden Langseiten im Süden und Norden waren in unregelmässigen Abständen durch acht cannelirte Pilaster der jonischen Ordnung aus weissem Marmor, Postamente, Kapitäle und Kannelirung vergoldet und mit Blumengewinden verziert, unterbrochen, so dass immer ein kleinerer Abstand mit einem grösseren abwechselte. Die sechs grösseren Zwischenräume waren zu Nischen ausgebauscht, deren Bogenrundungen mit bossirten Feldern und Rosetten verziert waren und in denen Statuen aus weissem Marmor auf Piedestalen von Porphyr aufgestellt waren. An den kleineren Abständen erblickte man Medaillons aus Lapis Lazuli mit goldnen Ständern und getragen von goldenen Löwenköpfen an goldenen Ketten. Auf jedem Madaillon waren die Attribute eines der Würdenträger der Loge eingegraben und darunter Denksprüche mit Beziehung auf die Beamtung in goldenen Buchstaben angebracht. Rings herum lief eine mit goldenen Fransen und Eicheln verzierte Draperie aus blauem Sammet, die durch Schnüre aufgenommen wurde.

In der mittleren Nische auf der Südseite stand die Statue der Aufrichtigkeit unter einem Baldachin von weissem Atlas mit silbernen Fransen und Eicheln, davor ein kleiner Altar in dreieckiger Form, mit dem siebenarmigen Leuchter und einer Weihrauchpfanne; rechts davon die Weisheit in der Gestalt einer weiblichen Figur mit Schild und Lanze; links die Verschwiegenheit in der Gestalt eines Jünglings, der den Zeigefinger der rechten Hand auf den Mund drückte und in der linken ein kleines Horn hielt. Auf der Nordseite in der Nische der Statue Aufrichtigkeit gegenüber Moses, auf die Gesetzestafeln gestützt; rechts davon die Liebe umgeben von zwei Kindern, die sich an sie anschmiegen, und ein flammendes Herz halten; links die Gleichheit mit der Waage in der Hand.

Die Medaillons von Osten beginnend enthielten auf der Südseite das erste das Attribut des Redners, ein offenes Buch, mit der Inschrift Favens monendo docet, das zweite das Wappen der Loge als Attribut des Siegelbewahrers mit der Devise Sigillo immortalitati commendat, das dritte als Attribut der Brr Beamten, welche die Besuchenden einführen und prüfen, ein offenes Auge mit zwei in einander geschlungenen Händen darunter und die Worte Videt oculus, sentit manus, cor agnoscit, das vierte einen Bienenkorb mit dem Spruch Dulcedine examen attrahitur.

Auf der Schmalseite im Westen, die durch vier Pilaster in einen grossen und zwei kleinere Zwischenräume eingetheilt wurde, befand sich in dem grossen in der Mitte die Flügelthüre aus grüner Bronze, in den vier Hauptfeldern die Schwerter der Ceremonienmeister und die Säule des Frère terrible von Eichengewinden umschlungen, und über der Thür auf weisser Marmorplatte in goldener Schrift die Devise der Loge „Animi candore lactantur"; die kleineren Zwischenräume enthielten der rechts von der Thür ein Medaillon mit der Bleiwage, dem Attribut des ersten Aufsehers und der Aufschrift Electos virtutibus aequat, der links ein Medaillon mit dem Senkblei, dem Attribut des zweiten Aufsehers und die Worte Sapientiae Oraculorum incile.

Auf den Medaillons der Nordseite folgten der Reihe nach im Osten beginnend die Attribute des Secretärs, zwei gekreuzte Federn mit der Unterschrift Virtutis acta conservat, des Schatzmeisters, zwei gekreuzte Schlüssel mit den Worten Fidelitas moribus unita, des Frère terrible, der Mercurstab und die Worte Virtute, non potentia, und des Hospitalier, ein Krankenhaus mit der Devise Fratribus, hominibus, nobis.

Die Decke in Azur war mit der Sonne, dem flammenden Stern und dem Monde in Gold verziert, der Fussboden mit einem orientalischen Teppich bedeckt, welcher das musivische Pflaster in schwarz und weiss darstellte mit einer Schnur von denselben Farben eingefasst.

Die Tische der Aufseher im Westen lehnten an die zwei symbolischen Säulen, welche aus Erz gegossen waren und auf deren Kapitälen, mit Granatäpfeln geschmückt, Körbe mit Lilien nnd Granatäpfeln aus Gold standen, die Lilien dienten zugleich den Kerzen zu Trägern, welche das Gewölbe erleuchteten.

Im Osten stand in einer grossen halbrunden Nische der Thron, rechts und links auf dreieckigen Sockeln goldene Dreifüsse, auf denen Schaalen mit Weihrauch, darüber Krystallkronen mit Kerzen, welche die Zahl von ein und achtzig voll machten, die zur Beleuchtung der L. bestimmt waren. Zum Throne selbst führten sieben Stufen. Derselbe war von blauem Sammt, Sitz und Rücklehne reich in Gold gestickt; rechts und links im Halbkreis standen Sessel von blauem Sammt mit goldenen Fransen und Eicheln. Die Nische war gleichfalls mit blauem, mit goldenen Sternen besäten Sammt ausdrapirt. Ueber der Rücklehne des Thronsessels erblickte man ein Dreieck aus edlen Steinen zusammengesetzt, in dessen Mitte das unaussprechliche Wort zu lesen war.

Vor dem Thronsessel stand der Altar, ein weisser Marmorblock, getragen von vier goldenen Widderköpfen, deren Hörner sich zu Guirlanden entwickelten, welche den Altar umschlossen. Ueber dem Ganzen war ein blau-

seidener Thronhimmel angebracht, mit goldenen Fransen und Eicheln verziert.

Die Mitglieder der Loge, welche mit Ausnahme eines einzigen, des Brs Tissot, den sie zum Secretär gewählt hatten und der übrigens auch Officier de Grand Orient war, im profanen Leben Chirurgiemajor im Regiment de Chartres, sämmtlich dem hohen Adel angehörten und sämmtlich Militärs waren — es befanden sich nicht weniger als vierzehn Obersten darunter — hatten beschlossen den damaligen Grossmeister, den Herzog von Chartres, der dieses Amt seit dem Jahre 1778 bekleidete, wo er seinen Vorgänger Louis de Bourbon, comte de Clermont darin ablöste, durch eine Deputation einzuladen, die Einweihung der Loge in eigner Person vorzunehmen, was derselbe bereitwilligst zusagte.

Als Kuriosum dürfte noch anzuführen sein, dass die Loge La Candeur ausser vier dienenden Brn auch besoldete Brr zu ihren Mitgliedern zählte, n mlich drei Bauverständige, einen Secretariatsgehilfen und vierzehn Musici (sechs Klarinetten, zwei Hoboe, zwei Flöten, zwei Hörner, zwei Fagott), welche die Logencapelle bildeten.

Der Grossmstr. hatte die Einweihung auf den 25. Oktober Abends 8 Uhr festgesetzt. Zu diesem Zwecke versammelten sich die Brr in dem von ein und zwanzig Kerzen erleuchteten Saal der Besuchenden. Besuchende Brüder waren nach der Präsenzliste hundert und zwei erschienen, darunter nicht ein einziger Bürgerlicher und nur drei gewöhnliche Adelige, sonst nur Herzöge, Prinzen, Grafen, Marquis, Barone. Der Mstr. v. St. Marquis de Faisserol unter dem Beistande der beiden Aufseher, Comte de Faisserol und Marquis de Turpin eröffnete die Loge in der Salle des Visiteurs, beauftragte die Brüder Ceremonienmeister mit dem Empfange der Besuchenden, bezeichnete eine Deputation von neun Brn zum Empfange des Grossmeisters und seiner Begleitung, ertheilte auch dem Br Redner nebst dem Frère Terrible den Auftrag, über die Sicherheit der Loge zu wachen, worauf die Besuchenden empfangen und in den Tempel eingeführt wurden, während die Brr der Candeur im Vestibül Aufstellung nahmen.

Zuerst wurde die Ankunft des General-Administrator Herzogs von Luxemburg gemeldet, dem die Deputation mit der Logenkapelle entgegenging und der vors. Mstr. bei seinem Eintritt in das Vestibül den ersten Hammer überreichte. Auf die weitere Meldung von dem Eintreffen des Grossmeisters, Herzog von Chartres stellte sich zu seiner Einholung der vors. Mstr. an die Spitze der Deputation. Bei seinem Eintritt nahm derselbe den ersten Hammer aus der Hand des General-Administrators und nachdem er ausser diesem noch den Gross-Konservator Marquis de Seignelay zum Assistenten bei der vorzunehmenden Weihe, sowie den Baron von Toussaint zum Herolde und Schwertträger des Ordens bestellt hatte, setzte sich der Zug in Bewegung; vorauf der erste Ceremonienmeister, dann die Logencapelle, welche den Bundesmarsch blies, die Brüder der Loge Candeur, soweit sie nicht Beamte, zu dreien, dann wiederum zwei Ceremoniemeister, die nicht hammerführenden Beamten paarweisse mit dem Degen in der Hand, die beiden Aufseher, der Meister, alle drei den Hammer auf einem blauen Kissen tragend, zum Schluss der Grossmeister, dem seine Assistenten sowie der Herold vorausgingen, mit dem Br Expert, alle den Degen in der Hand und von sieben dienenden Brn umgeben, die einen dreiarmigen Leuchter trugen.

An der Thür der Loge angelangt, thaten der Meister und die beiden Aufseher einen ersten Schlag mit dem Hammer gegen dieselbe, und da sie keine Antwort erhielten, einen zweiten stärkeren. Redner von innen, ohne die Thür zu öffnen: „Wer klopft?“ Meister: „Die Beamten und Mitglieder der Loge Candeur, welche den Eintritt in ihr Heiligthum verlangen.“ Da die Thür verschlossen blieb, erfolgten die dritten Schläge. Auf die wiederholte Frage des Redners antwortete der Meister: „Ein Weiser ist erschienen, um in unseren Herzen das Fener der Tugenden unseres Ordens zu entzünden und ihnen dieses Gebäude zu weihen!“ worauf ihnen der Redner die Thür öffnete, aber der Frère Terrible, als er die zahlreiche Versammlung erblickt, wehrt ihnen den Entritt, bis der Br Redner, der sich bedacht hat, ihn besänftigt: „Halt, meine Brr, weg mit dem Schwerte, die Herrschaft der Gewalt ist vorüber, wenn die der Tugend beginnt. Ein Weiser kömmt, in unseren Herzen das Feuer der Tugenden unseres Ordens zu entzünden, er will ihnen dieses Gebäude weihen. Mögen alle Schranken vor ihm fallen! Wir haben sie gegen das Laster aufgerichtet; die Verpflichtung, die der sehr ehrw. Meister für uns übernimmt, lassen sie fallen und verwandeln sie in Staub. Möge er stets dessen eingedenk sein, dass mir sein Wort eine Bürgschaft ist. Ich empfange es, indem ich ihm die Schlüssel der Loge überreiche, die mir bis dahin anvertraut waren. Sein Wort ist mir das tiefere Unterpfand unseres Glückes. Entfernen Sie sich, Frere Terrible, ich beschwöre Sie. Mögen die Pforten sich aufthun, und schliessen wir uns dem Weisen, der erschienen ist, schliessen wir uns den von Eifer beseelten Brn an, die ihn begleiten; unsere Herzen schlagen ihnen entgegen!

Nachdem darauf sämmtliche Brr der Candeur eingetreten waren und sich in zwei Colonnen aufgestellt hatten, trat auch der Grossmeister mit seinen Begleitern ein und nahm auf einem für ihn dem Osten gegenüber aufgestelltem Sessel Platz, worauf ihm der Meister und die Assistenten das Handwasser, sowie Handschuh und Hammer überreichten und der Redner zu nachfolgender Ansprache das Wort ergriff: „So ist er denn erschienen der Tag des Glücks, den wir so sehr herbeigewünscht. Die Finsterniss, die uns umgab, wird sich zerstreuen, der Vorhang wird zerreissen und das wahre Licht wird sich in seinem ganzen Glanze den Augen der guten Mr zeigen, die es mit so vielem Eifer suchten. Ich bin dessen öfter Zeuge gewesen, meine Brr, seitdem Ihre Güte mich auf so schmeichelhafte Weise zu den Arbeiten hat zulassen wollen, die Sie unternommen haben; ich habe den Eifer gesehen und bewundert, mit dem Sie in dem Dunkel dieses reinen und glänzenden Feuers zu entdecken suchten, das sich nun bald für uns entzünden wird, aber die Finsterniss war dicht und keiner von uns hätte sie durchdringen können; einem Prinzen, vor dem die Profanen Hochachtung empfinden und den die Mr lieben, war es vorbehalten, die Bande zu lösen, die uns fesselten, unsere Seelen zu erleuchten und ihnen den Grad der Erhebung zu verleihen, der sie dem sinnigen und erhabenen Ziele der Maurerei nähert. Er hat sich unseren Wünschen gefügt, und die leuchtende Wolke scheint vor uns einherzugehen. Es er-

scheint, wir sehen die Morgenröthe eines schönen Tages. Lassen Sie uns, meine Brr, dies schöne Schauspiel geniessen, lassen Sie uns seine Süssigkeit auskosten! Nie wird es ein glänzenderes für unser Auge, nie ein rührenderes für unsere Herzen geben. Lassen Sie uns daher unsere Aufmerksamkeit allein auf die Person unseres durchlauchtigsten Grossmeisters richten! Möge unser Schweigen als das Symbol unserer Hochachtung vor dem Oberhaupte der französischen Mrei, wenn es möglich ist, der imposanten Feier, welche an diesem ewig denkbaren Tage, der es verdient, in unsere Annalen verzeichnet zu werden, vor sich gehen soll, einen gewissen Grad von Majestät zu verleihen scheinen.

Sie haben mir, meine Brr, das Wort gestattet, ich empfinde die ganze Unermesslichkeit der Pflichten, welche mir dieselbe auferlegt und ich mache Ihnen in aller Aufrichtigkeit das Bekenntniss meiner Unzulänglichkeit.

Verzeihen Sie mir, wenn ich bisweilen den Gang dieser erhabenen Ceremonie unterbrochen; Sie haben es mir zur Pflicht gemacht, als Sie mir dieses Amt übertrugen, Ihnen die mrischen Symbole zu erklären und das Organ der Wahrheit zu sein. Wohl mir, wenn dieselbe nicht dadurch abgeschwächt wird, dass Sie durch meinen Mund sie hören und tausendmal wohl mir, wenn es demselben gelingt, Sie zu überzeugen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Bayreuth, 4. Mai. Gestern Nachm. 4 Uhr fand auf dem städischen Friedhofe die Beerdigung des am 1. Mai verschiedenen Studienlehrers Herrn Alexander Puschkin statt. Die Betheiligung daran war eine ungemein starke und legte Zeugniss ab für die Liebe und Verehrung, die der Gestorbene im Leben genossen. Der Trauerzug, der ihn zur letzten Ruhestätte geleitete, trug einen imposanten Charakter. Dem Sarge voraus schritten die sämmtlichen Klassen der hiesen k. Studienanstalt, direct vor und neben dem Sarge folgte die Oberclasse des Gymnasiums mit Fackeln, hinter ihm die Ehrendeputationen der Frmrlogen von Bamberg, Fürth, Erlangen und Hof, sowie der hiesigen, deren eifriges Mitglied der Todte gewesen, das Professorencollegium und die Menge der übrigen Leidtragenden, ein Zug von endloser Länge. Am Grabe nahm der altkatholische Geistliche für die fränkische Gemeinde, Herr Demel aus Erlangen, die Einsegnung vor. In der auf dieselbe folgenden Rede gab er eine Charakteristik des Verschiedenen, deren einfache und doch dabei fesselnden Worte sichtlich Eindruck auf die Versammlung machten. Er stellte als Haupttugenden des Verstorbenen seine Liebe für die Wahrheit, die stets den Masstab für seine Handlungen gab, seine wahre Religiosität, die nicht in dem strengen Glauben an kirchliche Dogmen, sondern in der werkthätigen Liebe bestehe, und seine Vaterlandsliebe hin. Mit Anerkennung hob Herr Demel hervor, dass der Verstorbene in einer Zeit, wo es gegen Missstände, die in religiöser Beziehung eingerissen, energisch Front zu machen galt, nicht wie so Viele indifferent sich zurückgezogen, sondern kräftig bei der Gründung der hiesigen altkatholischen Gemeinde mitgewirkt habe. Mit einigen warmen Worten des Trostes an die Hinterbliebenen schloss der Geistliche seine Rede. Nachdem die letzten Töne eines von Gymnasiasten arrangirten und gesungenen Trauergesanges verklungen, ergriff Herr Banquier Feustel das Wort, um im Namen des Freimrbundes dem Todten die letzten Abschiedsworte zu widmen. Schwer nannte er den Verlust, den ihr Bund durch den Tod dieses thätigen Mitglieds erlitten, zu früh und unerwartet sei der Todte dahingegangen. Aber wer so gelebt, wie er gelebt, der brauche den Tod nicht zu fürchten, und das sei die Aufgabe eines jeden Weisen, stets sein Leben so zu führen, dass er nie vor dem Tode zurückzuschrecken braucht. Mit dem Wunsche, dass der grosse Weltenbaumeister den Todten in seinen ewigen Osten heimgeleiten möge, schloss der Redner. Unter dem Eindrucke dieser würdigen Worte trennte sich die Trauerversammlung. Am Grabe loderten die zusammengeworfenen Fackeln hoch auf, die Stätte andeutend, wo ein edler Mensch seine Ruhe gefunden. B. T.

England. Die Grossloge von England hat inmitten ihrer fulminanten Proteste gegen das perversante Frankreich ein recht empfindlicher Schlag getroffen, der umso empfindlicher genannt werden kann, als die möglichst splendide Ausübung der Wohlthätigkeit das Um und Auf der englischen Mrei ist. Br Tomkins, Grossschatzmeister nämlich, hat als Mitglied eines Londoner Bankhauses fallirt und hat die Grossloge derart mitgerissen, dass eine Anleihe mit der Londoner- und Westminster-Bank contrahirt werden musste. Die Summen, welche infolge dieses Umstandes auf dem Spiele stehen, sind folgende: vom Vermögen der Grossloge 3980 Pfund Sterling, des Grosscapitals 988 Pfund; der Royal Benevolent Institution an 400 Pfund Sterling, der Knaben-Erziehungsanstalt 1566 Pfund Sterling, der Mädchen-Erziehungsanstalt 1777 Pfund Sterling. Alles in Allem an 10,000 Pfund Sterling, was einem Verluste von 120,000 Gulden gleichkommt. Ein Comité wurde mit dem Arangement und den provisorischen finanziellen Agenden betraut und bis zum endgiltigen Arrangement die Wahl eines Grossschatzmeisters vertagt. (Oestr. Frmrztg.)

Giessen, 5. Mai 1878. Heute war hier in in der Loge Ludwig z. Treue eine Arbeit angesetzt, deren Zweck die Aufnahme eines Suchenden und die Installirung des zu Lichterfelde bei Berlin unter dem Schutze der genannten Loge und auf Grund des Gesetzbuches der Grossloge „Zur Eintracht" constituirten Frmrkränzchens Humanität und Eintracht bildete.

Die Leitung der Arbeit hatte diesen Tag Br Eckstein, der bis zu seiner vor wenigen Wochen erfolgten Erhebung zum dep. Grossmeister des Eintrachtsbundes, Alt- und dep. Meister der Loge Ludwig zur Treue war, übernommen, während der ehrw. Grossmstr. Br Pfaltz, der sehr ehrwürdige Mstr. v. St. der Loge Br Oncken und einige Ehrenmitglieder der L. ihre Plätze im Orient einnahmen.

Nach ritualmässiger Eröffnung der Loge gab Br Eckstein eine Uebersicht über das Entstehen und die Entwickelung des Humanitätsprinzips in der Loge Ludwig zur Treue in Giessen, über die von dieser ausgehende Verbreitung desselben in die übrigen Logen des Eintrachtsbundes und die schliessliche Anerkennung und Aufnahme der hierauf bezüglichen Paragraphen in das Gesetzbuch der Grossloge „Zur Eintracht" in Darmstadt.

Die beiden Delegirten des Kränzchens wurden hierauf an den festlich geschmückten Altar geleitet, nach einer herzlichen Ansprache des Brs Eckstein von demselben auf Grund des Gesetzes in der vorgeschriebenen feierlichen Form verpflichtet und ihnen sodann mit einem brlich-freundschaftlichen Glückwunsche die künstlerisch ausgeführte Constituirungsurkunde, sowie ein Exemplar der von Seiten der Loge Ludwig zur Treue genehmigten Statuten ausgehändigt.

Nachdem der ehrw. Grossmeister in herzlichen Worten seinen Glückwunsch zur Erreichung des ersehnten Zieles, der gesetzlichen Grundlage für ein segensreiches Fortbauen, Ausdruck gegeben, und in liebevoller, aufmunternder Ansprache zu treuem Ausharren, zu bescheidenem, aber festem Vorgehen ermahnt hatte, damit auch das Bestreben des Kämpfens in jeder Beziehung erfolgreich sein und das Humanitätsprinzip, für welches das Kränzchen ja eintreten wolle, gewahrt und verbreitet werden möge, sprachen die Delegirten ihren innigsten Dank für das bewiesene Vertrauen aus, und die Loge wurde nach vollzogener Aufnahme geschlossen.

Schw. Gmünd. Seit Ende 1877 haben wir hier ein Mrkränzchen:

„Kränzchen im Reunthal“

unter Aufsicht der ehrwürdigen 3 Cedernloge in Stuttgart errichtet und behalte ich mir vor, Ihnen später Näheres mitzutheilen. —

Hamburg. Das Hamburger Logenblatt Nr. 105 hat den trefflichen Vortrag des Bruders A. Steck über „die Religion des Frmrs“ aus der „Alpina‘, abgedruckt, wovon wir gern Notiz nehmen, weil darin zugleich ein bedeutungsvolles Votum liegt. Wir wollen auch die Brr hiermit auf dieses Baustück besonders aufmerksam gemacht haben.

Dieselbe Nr. des Logenblattes weist unter Abdruck einer Stelle auf Br Wanners Arbeit über die Toaste hin und erörtert das Projekt einer deutschen National-Grossloge im Sinne der Befürwortung im Allgemeinen. Der jetzt vorliegende zweite Entwurf, heisst es da, „ist um 50% besser, wie der erste. Sollte er nicht durch mehrmaliges Umarbeiten immer besser gemacht werden können, bis er zuletzt allen Anforderungen der freisinnigen Brr entspricht, namentlich wenn die Abgeordneten von fünf freisinnigen deutschen Grosslogen dabei auf dem Grosslogentag hilfreich die Hand leihen?“ Der Herausgeber des Logenblattes legt bei dieser Gelegenheit selbst einen verbesserten Entwurf vor. Der Standpunkt des Logenblattes ist jener, den die Grossloge „Zur Eintracht“ vertritt — Festhalten an der Idee des Projekts und Aufsuchen annehmbarer Bedingungen für die Verwirklichung. — Die Redaction der „Bauhütte“ kann nach allen bisherigen Erörterungen und fortgehender reiflicher Erwägung nur bei ihrer bisherigen Ansicht beharren: Billigung der Idee an sich, aber keinen nutzlosen Versuch der Verwirklichung, solange nicht die Fundamente, die Einigung im Geiste und die freisinnige Ausgestaltung der drei Berliner Grosslogen, fest und sicher sind. Kein verkehrtes Bauen von oben nach unten, sondern erst Herstellung einer sicheren, gemeinsamen Basis. Alles Andere ist Zeit- und Kraftverschwendung und führt eher zur Spaltung als zur Einigung! —

Hannover, den 4. Mai 1878. Eine aus Brüdern der hiesigen Odd-Fellw-Loge gebildete „Eingetragene Genossenschaft“ hat ein Grundstück käuflich erworben und lässt dasselbe zu Logenzwecken augenblicklich ausbauen. Dasselbe wird mit Lese-, Spiel-, Conferenz- und Restaurationsräumen, sowie mit einer Logenhalle versehen. Der Umbau ist soweit vollendet, dass die Einweihung Mitte Juni stattfinden kann. Da auch die Braunschweiger Brr in gleicher Weise vorgegangen sind, so werden im Distrikt Hannover fast die Hälfte der Logen mit eigenen Grundbesitzen versehen sein.

Hoboken (N. J.), im April. Wir beklagen mit Ihnen und allen Mitkämpfern für die gute Sache die Vorgänge und Zerwürfnisse in unserem Bunde und namentlich die Einstellung von Dogmen statt Beseitigung derselben. Wir haben selbst in unserem engeren Bunde, bei der Aufstellung des neueren Constitutionsbuches einen harten Kampf gehabt ohne Erfolg. Wir hätten kaum geglaubt, dass eine grössere Zahl von wissenschaftlich gebildeten und frei denkenden Männern es zulassen könne, in einem neuentworfenen Constitutionsbuche von einem freien Manne zu verlangen, dass er Rechenschaft gebe über sein unantastbares Privateigenthum, über seine religiöse Ueberzeugung! —

Es steht der deutschen Maurerei indess noch ein grösseres Missgeschick hevor in der Bildung einer National-Grossloge und wir zweifeln nicht, dass eine solche zu Stande kommen werde, denn die Berliner Windströmungen sind zu stark — es nimmt sich auch sehr schön aus in einem deutschen Kaiserreich ein frmrisches Reich mit einer Trias und einer besoldeten General-Adjutantur zu haben — Die Hamburger Grossloge wird dazu stimmen — was nützte unser Protest — und wird den letzten Gedanken einer freiheitlichen Bewegung, den Rest, der ihr im Grosslogenbunde noch geblieben, gar hingeben und was dann? ‚eine deutsche Einheit — der Grosslogen mit einer Dornenkrone!

Doch ich gehe zu weit; wir mit unsern Ferngläsern sehen wahrscheinlich nicht so gut wie Sie —.

Leipzig, den 10. Mai. Gestern Abend feierte der Vortragsclub Maçonia in Gohlis das 25jährige Mrjubiläum des Br Seydel. Bericht in nächster Nummer.

Lichterfelde bei Berlin. Das neu gegründete Kränzchen „Humanität und Eintracht“ hat die Brr Tomasczewski, Jacob Friedländer und Marwitz in Berlin und Behrend in Lichterfelde zu Beamten.

Schmalkalden. Am Sonntag den 28. April Mittags 12 Uhr hat die Installation und Einweihung der Loge „Friedrich Wilhelm zur Glückseligkeit“ im Or Schmalkalden durch eine Deputation der ehrw. Grossloge von Preussen genannt Royal York zur Freundschaft in Berlin, bestehend aus dem ehrw. zugeordneten Grossmeister Br Broecker, dem ehrw. Br Wieprecht und dem ehrw. Br Moeser I., stattgefunden. Der hohen, Herz und Gemüth ergreifenden Feier wohnten Deputationen sieben verschiedener Logen und eine grosse Anzahl Brr von nah und fern bei. Ausserdem gingen Glückwunschschreiben und Telegramme vieler Logen und einzelner Brr, sowohl für die junge Loge als auch für deren gewählten Meister v. Stuhl, den Br Gehm, der an dem Einweihungstage sein 25jähriges Maurerjubiläum feierte, ein. Die allgemeine Theilnahme der Schwesterlogen und der Bundesbrr, welche noch durch werthvolle Angebinde der hiesigen Brr, der ehrw. Brüder Findel in Leipzig, Moeser I. in Berlin, der Logen „Mark Aurel“ in Marburg, „Carl zu den drei Adlern“ in Erfurt und des Frmr-Kränzchens in Suhl, erhöht wurde, hat auf die junge Bauhütte und deren Mitglieder einen erhebenden und hoffentlich nachhaltigen Eindruck gemacht.

Verein deutscher Frmr. Wir bedauern dass die Verstimmung, welche J. G. Findels offenes, ehrliches Auftreten gegen den Obscurantismus in der Frmrei in eben diesen die Finsterniss liebenden Kreisen hervorgerufen hat, sich auch in den Verein der deutschen Frmrei hinüberzuspielen droht. Die Loge in Duisburg hat das zweifelhafte Verdienst, diesen Misston angeschlagen zu haben u. s. w. (Oester. Frmrztg.)

Berichtigung.

In der Correspondenz in Nr. 19 ist zu lesen „Thätigkeit" statt Tüchligkeit.

In dem Art. „Aus der 9. Provinz" S. 142, 2. Sp. ist Carl XIII. zu lesen statt VIII.

Briefwechsel.

Br B—nn in B: Besten Dank für ihre Aufmerksamkeit und br. Gegengruss!

Br Fr. G—r. in Buc.: Die gewünschte Ausgabe von Lessings Werken in 10 Bänden wird neu gedruckt und folgt seiner Zeit mit den Einbanddecken der Bauhütte; 5 Adhuc stat sandte unter Kreuzband. Br. Gruss!

Br H. A. R—g., San Gines, Cadix: den Betrag von Mark 2, 50 bitte an Br Juan Wellauer in Madrid zu zahlen. Br. Gruss!

Br Fr. in B: Besten Dank und Gruss!

Br Z in M.: Besten Gruss und Glückwunsch! Das Buch halte ich zu dem Zwecke für sehr geeignet und sandte ich es Ihnen.

Br S. in M.: Verbindlichsten Dank für Ihren Bericht, der in nächster Nr. erscheint, weil in dieser kein Raum mehr. Frdl. Gruss Ihnen und den Brn!

Br Gl. in St: Die „Bauhütte" hat nicht abgenommen, sondern erfreut sich stets wachsender Theilnahme in Deutschland, fast noch mehr im fernen Ausland. Deine theilnahmsvollen Besorgnisse sind also unbegründet; brieflich mehr.

Anzeigen.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 21. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 25. Mai 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Br Rud. Seydel.

Der Vortragsclub Maçonia hielt am 9 Mai seine Sitzung in Gohlis ab und widmete sie der Feier des 25jährigen Mr-Jubiläums des verehrten und geliebten Br Seydel. Die Brr Mitglieder hatten sich zahlreich eingefunden und einige Besuchende sich ihnen angeschlossen.

Nachdem Br Seydel durch eine Abordnung aus seiner Wohnung abgeholt war, eröffnete der Herausgeber d. Bl. als derz. Vorsitzender die Versammlung mit Begrüssung der Anwesenden und unter Hinweis auf den Gegenstand der Tagesordnung mit den Sallet'schen Versen:

Der Geist, geschaffen, frei emporzuflammen,
Folgt abwärts stets des schweren Stoffes Richtung;
Doch dass er falle nicht in sich zusammen,
Vergessend sich in träger Selbstvernichtung
Hat Gott gesendet seine Auserwählten,
Dass sie die Schlummertrunknen donnernd weckten,
In Feuer die verstumpften Klingen stählten,
Des Geist's Panier auf Erdenzinnen steckten.

Für den Mrbund sei der Jubilar, fuhr er fort, ein solcher Auserwählter gewesen, der die Spuren eines segensreichen Wirkens tief in den Gang der Entwickelung eingedrückt. Mit Freuden begrüssen wir ihn heute in unserer Mitte und bringen ihm die aufrichtigsten Glückwünsche zu seinem Ehrentage entgegen. Soweit es schriftlich fixirt und in bleibende Geisteserzeugnisse umgesetzt sei, werde Bruder Cramer uns ein Bild seines Schaffens und Wirkens vorführen, der den Festvortrag übernommen, zu welchem ihm (dem Vorsitzenden) augenblicklich leider die Zeit*) gemangelt; aber neben diesen sichtbaren Resultaten seiner Thätigkeit sei eine gleich fruchtbare im Stillen gegangen, dieselbe vorbereitend und begleitend. Er kenne die Opfer an Zeit und Kraft, die Br Seydel der Sache des Bundes gebracht, aus der Zeit gemeinsamen Strebens, gemeinsamer Kämpfe und gemeinsamer Freude über die errungenen Erfolge. Sein Auftreten sei ein zündendes gewesen und seine Artikel in der „Bauhütte", wie seine „Reden über Frmrei an denkende Nicht-Mr" hätten die Bedeutung mrischer Ereignisse gehabt. Manche Arbeiten, wie z. B. die einst von ihm verfassten Rundschreiben des Vereins deutscher Frmr, dürften jetzt vielen Brn gar nicht mehr bekannt und zugänglich sein. Habe sich der Jubilar nun auch seit Jahren vom Logenleben zurückgezogen, so könne dies nur seitens derer getadelt werden, welchen die Form Alles sei; auch seitdem sei seine Wirksamkeit in den der Mrei verwandten Gebieten der Philosophie und Religion stets eine von echtem Mrgeiste getragene gewesen — überall habe er gearbeitet an der Emporhebung und Versittlichung der Menschheit, an der Verbreitung edler Gesinnung, also auch an den Säulen der Weisheit, Stärke und Schönheit.

Nunmehr hielt Br Cramer den Festvortrag über Br Seydels mrische Schriften, deren hohen und dauernden Werth er hervorhob und dessen Beiträge zur „Bauhütte" einen „hervorragenden Antheil hatten an dem Aufblühen und der Weiterverbreitung dieser Zeitschrift". Auch an seine praktischen Verdienste um die Anbahnung der Reform und die Hebung des Logenwesens erinnerte er. Von

*) Umzug mit dem Geschäfte, plötzlicher Tod seines Markthelfers, Ostermesse und Abwickelung der Vereinsangelegenheiten.

seinen Neujahrs-Ansprachen mit ihrem Gedankenreichthum und ihrer edel populären Diction ausgehend, hebt er hervor, wie Br Seydel zunächst die psychologische Grundlage der Frmrei klar legte, dann das „ideale Profil des Mrbundes" zeichnet und erläutert, „dass die Loge in ihrer Idealität ein Bund ist von gegenseitig Gebenden und Empfangenden; weiterhin legt er dar, wie der Mrbund die weiteste Vereinigung sei, weil er dem Einigungstrieb die weitesten Schranken setzt; er nennt unsere Genossenschaft deshalb den Bund der Bünde und diese Bezeichnung ist seitdem ein geflügeltes Wort in der Mrwelt geworden. Immer von Neuem dringt der geschulte Denker auf die Festsetzung eines gemeinsamen Erkannten und Bekannten, das die Seele des Einen grossen Bundeskörpers würde."

„An alle diese Abhandlungen schliesst Br Seydel alsbald eine Reihe anderer, in Briefform erschienener, in welchen er die Grundsätze einer würdigen Weiterentwickelung des Frmrbundes feststellt. In diesen vortrefflichen Auseinandersetzungen erreicht unser Br die volle Höhe seines mrischen Schaffens und sie werden die Bedeutung dieses Lichtspenders in der Entwickelungsgeschichte der Mrei für immer sichern."

Nach seiner fein durchgeführten Kritik des Lessing'schen Begriffs von Frmrei hat sich Br Seydel mehr dem Gebiete der Praxis gewidmet, was er um so leichter konnte, als er inzwischen in seinen „Reden über Frmrei für denkende Nicht-Maurer" den Brn den ganzen Gewinn seines mrischen Forschens und Denkens dargeboten. — Es wird dann seiner Theilnahme an der Gründung des Vereins deutscher Frmr gedacht, dessen Vorsitzender er von 1861—1871 war. „Er hat die junge Schöpfung gegen eine wirre Menge von Anfeindungen und Fährlichkeiten siegreich behauptet." Damit hob die Reihe seiner polemischen Artikel in der „Bauhütte" an. „Bald wendet er sich gegen Verdächtigungen und Missverständnisse, bald gegen das Kreuzritterthum, dann wieder gegen die Zensur mrischer Schriften oder er untersucht die Frage, ob Atheisten in g. u. v. Logen Aufnahme finden können. Gleichzeitig schützt er nnsren Bund gegen die Angriffe des Bischofs von Mainz in einer selbständigen Schrift."

Es werden dann weiter seine Reformarbeiten erwähnt bis zu dem Verlangen der Aufhebung des mr. Geheimnisses, das mit gehässigen und indiscreten Anspielungen bekämpft wurde, und bis zur Bearbeitung des (Wormser) Grundgesetzes, „die letzte That nnseres verehrten Brs, der vollendete Ausdruck dessen, wie er den frmrischen Bundesgedanken erfasste."

„Zu Neujahr 1868 ist bereits seine Zuversicht gesunken, weil die Anfeindungen seines selbstlosen Strebens mit unbegreiflicher Zähigkeit fortdauern. Sein Gemüth und seine Manneswürde ertragen nicht länger diese plumpen Verdächtigungen und Beleidigungen; er beschliesst, sich ihnen durch einen entschiedenen Schritt zu entziehen und so sehen wir ihn mit tiefstem Bedauern scheiden aus der Reihe nnserer Vorkämpfer, um sich fortan seinem Berufe als Universitätslehrer, als philosophischer Schriftsteller und als einer der Führer des Protestantenvereins zu widmen." „So hat Br Seydel gewirkt. Grosses hat er gewollt und seine treue Mrarbeit wird reichen Segen bringen: erscheint doch vieles von seinen Gedanken und Strebezielen heute schon den Brn alltäglich und selbstverständlich, was vor zwanzig Jahren ganz und gar nicht alltäglich und selbstverständlich war. — Und wenn Br Seydel gewissermassen nur vorübergehend wie ein Gastfreund unter uns weilte, auch wir haben nun erfahren

— es ist vortheilhaft den Genius
Bewirthen: giebst du ihm ein Gastgeschenk,
So lässt er dir ein schöneres zurück."

Nachdem der Vorsitzende dem Br Cramer für dieses schöne lebensvolle Baustück gedankt, nahm Br Seydel das Wort, um für diese Feier, die er nicht erwartet habe, zu danken. Was er gethan und was er gelassen, das habe er mit Bewusstsein gethan, und habe er nicht zu bereuen, wenn auch mancher in seinem Zurückziehen vom Logenleben eine Untrene zu sehen vermeine. Diese rührende, erhebende und freudige Feier wecke mancherlei Erinnerungen in ihm auf und er sehe selbst mit Erstaunen, wie viel er geschrieben. Dies zu leisten sei nur die Jugend mit ihrem kindlichen Idealismus im Stande; da habe man noch den mächtigen Trieb, auf seine Zeit einzuwirken und auch das Vertrauen auf Erfolg und zwar auf schnellen Erfolg. Die Masonia habe s. Z. ihn mit zu solchen Vertrauen veranlasst, welches ihn glauben liess, man dürfe nur das Rechte sagen, um sofort den Mrbund und die Welt nach seinen Idealen reformiren zu können. In Anknüpfung an einen seiner Vorträge könne er nur sagen: Idealismus in der Jugend und Realismus im Mannesalter. Man lerne allmählig auf schnelles Erreichen seiner Ziele verzichten und schrittweises Vorgehen. Zwar sei er noch nicht so weit, dass er, nachdem er als Jüngling mit tausend Masten in die Welt gesegelt, jetzt schon mit mühsam gerettetem Boote sich zufrieden gebe, er stehe noch mitten inne; aber er sei doch der Meinung geworden, was er hier nicht ausführen wolle, dass die Gegenwart auf andere Stätten des Wirkens hindränge. Er müsse aber bekennen, dass er gern an seine mrische Wirksamkeit und an die in der Maçonia verlebten Stunden zurückdenke. Er danke ihr für das Empfangene, wie dem Br Findel und Cramer für ihre freundlichen Worte. Der Vors. hob nun hervor, wie Br Seydel überall sich selbst gegeben und durch seine edle Gesinnung erzieherisch auf seine Umgebung gewirkt; die Maçonia müsse ihm den Dank zurückgeben und er forderte die Brr auf, ihren Dank, ihre Anerkennung und Verehrung durch Erheben von den Sitzen auszudrücken, was geschah. Es wurde dann für die Armen gesammelt und die Sitzung geschlossen, der dann noch ein gemüthlicher Theil mit Toasten und ungezwungener brlicher Unterhaltung folgte. Erst spät trennten sich die Brüder mit dem Bewusstsein, einen schönen Abend verlebt zu haben.

Der brüderliche Beistand

und die darauf bezügliche Umgestaltung des Schröderschen Maurergelübdes.

Von

Br Pulsche in Weimar.

Obgleich die Loge „Balduin zur Linde" in Leipzig zu den fünf isolirten oder unabhängigen Logen gehört, so hat

dieselbe doch nach ihrer Lossagung von der Berliner Gr. L. L. von Deutschland sich der durch Br Schröder in Hamburg wiederhergestellten altenglischen Arbeitsweise angeschlossen und demgemäss auch das frmrische Gelübde in der ihm von Schröder gegebenen Form, und zwar, ohne Rücksicht auf die durch Schröder selbst oder seine Nachfolger in der Hamburger Grossloge mit ihm vorgenommenen Umgestaltungen, in der älteren Fassung desselben beibehalten. Zwar hatte ihr hammerführender Meister, Bruder Marbach, bereits 1858 eine Umgestaltung dieses Gelübdes für nöthig gehalten; dennoch aber den von ihm ausgearbeiteten Entwurf in seiner Loge nicht eingeführt, „aus Pietät gegen den Reformator der Frmrei, aus Scheu vor Neuerungen, die man auf dem Gebiete der Frmrei nur dann sich erlauben soll, wenn diese selbst zu ihrer Erhaltung und Entwickelung derselben dringend bedarf." Neuerdings jedoch, bei Gelegenheit der Redaction der vierten Auflage seiner Agenda J. und der damit verbundenen Aufnahme des von ihm gebrauchten Lehrlingsrituals in diese Agenda hat Br Marbach dem Schröderschen Maurergelübde eine andere Fassung, aber nur insofern verliehen, als er sich die Anfgabe stellte, das uns Ueberlieferte seinem wahren Inhalte nach, ohne Mehrung und Minderung, streng festzuhalten, und nur die Form diesem Inhalte so anzupassen, dass sie ihn zum vollständigen nnd unmisverständigen Ansdruck bringe.

Diese neue Fassung nun ist uns im December vorigen Jahres unter dem Titel: „Das Frmr-Gelübde, Mannscript für Freimr" mit der Bitte um Prüfung nnd Beurtheilung in der Absicht vorgelegt worden, nm die Loge Balduin zur Linde, bei deren Meisterschaft die Annahme nnd Einführung des nenformnlirten Gelübdes beantragt werden sollte, vor dem Vorwurf sicher zu stellen, dass sie in einer der wichtigsten inneren Logenangelegenheiten eine Aenderung sich erlaubt hätte, die als unfrmrisch angefochten werde könnte.

Ohne jetzt auf alle sieben Kapitel der hochwichtigen Broschüre eingehen zu können, sei es mir vergönnt, meine Anerkennung der verdienstlichen Arbeit des ehrwürdigen Altmeisters unserer Kunst und mein hohes Interesse für die Schrift, auch wo ich ihr nicht beistimmen kann, wenigstens insofern zu bekunden, dass ich einstweilen nur das zweite Kapitel, vom brüderlichen Beistande, einer ausführlicheren Betrachtung unterwerfe, und zwar vorzugsweise dieses Kapitel, weil die Ausstellungen, welche der Verfasser gegen das bisher gebräuchliche Frmrgelübde macht, gerade hinsichtlich des brüderlichen Beistandes die zahlreichsten und stärksten sind.

Bekanntlich ist in dem bisher giltigen Frmrgelübde des Schröder'schen Systems der zweite Artikel folgendermassen formulirt: „Sie versprechen Ihren Brn nach Ihren Kräften mit Rath und That beizustehen, ausgenommen in Fällen, die Ihrer Ehre, den guten Sitten, Ihrer häuslichen Verfassung und dem Staate entgegen sind". Schon in der Einleitung, wo Br Marbach seine Einwendungen gegen die bisherige Formulirung des Frmrgelübdes kurz zusammenfasst, erfährt die jetzige Fassung des zweiten Artikels folgende Kritik:

„Der Frmr wird verpflichtet, den Brüdern mit Rath und That beizustehen, ohne dass ihm gesagt würde, wer seine Brr seien, und ohne dass der zu gewährende Beistand näher charakterisirt würde, und wenn dabei solche Fälle ausgenommen werden, welche der Ehre, den guten Sitten, der häuslichen Verfassung und dem Staate entgegen sind, so ist dieser Zusatz nur geeignet, unwürdigen Verdacht zu erregen, als wäre ein Freimr in Gefahr, dass ihm unwürdige Zumuthungen gemacht würden. Im Ganzen hat die ungeschickte Fassung des Versprechens gegenseitigen Beistandes die Freimr mit einem Schein von Berechtigung in den Ruf gebracht, dass sie eine verwerfliche Clique zur gemeinschaftlichen Ausbeutung der menschlichen Gesellschaft zum Vortheile der Mitglieder dieser Clique sei; und da es auch innerhalb des Bundes nicht an solchen fehlt, die sich auf Grund dieses dunkeln Pnnktes im Gelübde für berechtigt zu Ansprüchen auf den Geldbeutel der Bundesgenossen und auf Emfehlung derselben in Amt und Geschäft betrachten, und welche sich nicht entblöden, mit frecher Zndringlichkeit solche Ansprüche geltend zu machen, so sind nach und nach die wohlhabenderen und im Gesellschaftsleben einflussreicheren Persönlichkeiten mehr und mehr aus dem Bunde verscheucht worden."

Diese im zweiten Kapitel der Broschüre Seite 22—35 weiter begründete und ausgeführte Kritik lässt sich in den doppelten Tadel zusammenfassen, dass die Verpflichtung zu brüderlichem Beistande einerseits einen unnöthigen, ja gefährlichen Zusatz enthalte, andererseits eine nothwendige Bestimmung schmerzlich vermissen lasse; denn offenbar sei der Zusatz: ausgenommen in Fällen, die der Ehre, den guten Sitten, der häuslichen Verfassung und dem Staate entgegen sind, eine Verclausulirung, die zu den unwürdigsten Auffassungen Veranlassung und Gelegenheit geben könne. „Ich soll vielmehr", behauptet Br Marbach, als Frmr dem Br beistehen mit Rath und That in allen Fällen, ohne alle Ansnahme. Denn so ich nur als rechtschaffener Frmr rathe und thate, kann es nie vorkommen, dass ich wider Ehre, gute Sitten, häusliche Verfassnng und Staat handle, weil es ja Grundbedingung meines ganzen Mrthums ist, dass ich ein freier Mann von gutem Rufe sei, weil ich als Frmr ja gelobt habe, nach Selbstveredlung zu streben, weil ich sonst die mir zur Förderung des Baues zunächst angewiesene Stelle im häuslichen Leben treulos im Stich lassen würde, weil ich endlich sonst abweichen würde von dem Wandel eines Frmrs, der mir durch die drei frmrischen Schritte und durch das zweite der drei grossen Lichter gelehrt worden ist." Der gefährliche, weil misverständliche Zusatz lässt sich, behauptet Br Marbach, nicht einmal dadurch rechtfertigen, dass der Suchende in unsrer Kunst erst ein Anfänger ist und als solcher einer ausdrücklichen Hinweisung auf die erhabene Forderung der Freimrei noch bedarf. „Denn wir nehmen ja in den Logen nicht Kinder, sondern Männer von gutem Rufe auf, welche uns verstehen und solcher Verclausulirung der frmrischen Pflicht gewiss nicht mehr bedürfen!"

So weit bin ich mit Br Marbach vollkommen einverstanden, und lebhaft ist mir von meiner Aufnahme her noch erinnerlich, dass mir die vier, meinem Gefühl nach selbstverständlichen Ausnahmen schon damals anstössig waren. Dagegen geht Br Marbach doch wohl etwas zu weit, wenn er den Missbrauch, welchen in nnserer Zeit so Viele mit der Logenangehörigkeit treiben, hauptsächlich der, wie er behauptet, ungeschickten Fassung des maurerischen Ver-

sprechens gegenseitigen Beistandes die Schuld beimisst und folgende traurige Schilderung entwirft:

„Jetzt hat sich eine völlige Industrie zur Ausbentung der Logen und ihrer Angehörigen ausgebildet. Es giebt Lente, die auf den Logenbettel Jahr aus Jahr ein reisen, zum Theil mit gefälschten, zum Theil mit erschlichenen Papieren als Frmr sich ausweisen und dann auf ihr Recht, die Mildthätigkeit der Brüder in Anspruch zu nehmen, pochen; auch Weiber, die sich für Angehörige von Frmrn, ausgeben und sehr rührende Geschichten zu erzählen wissen machen derartige Kunstreisen; wieder Andere bleiben ruhig zu Hause, beschäftigten sich aber hier mit Schreiben und Expediren von Bettelbriefen. Dabei benutzten die Einen wie die Anderen jede Gabe, die sie von einem Br Freimr empfangen, als Mittel der Erpressung ähnlicher Gaben von anderen. Können solche nnwürdige Subjeckte in Besitz einer Logenliste sich setzen, so benutzen sie diese, um die ganze Loge gründlich abzusuchen. Vor Kurzem erst erhielt ich ein als Circular gedrucktes Schreiben eines bankrotten Kaufmanns, welcher sich ausgerechnet hatte, dass er wieder ein ganz hübsches Geschäft anfangen könne, wenn jede Loge in Deutschland ihm eine bestimmte Summe gewähre." — Allerdings mag in einer grossen Handelsstadt wie Leipzig ein Stuhlmstr. viel öfter solchen Zudringlichkeiten ausgesetzt sein als anderwärts. Dem ungeachtet dürfte der Hauptgrund solcher Vorkommnisse nicht sowohl, in der angeblichen „ungeschickten Fassung" des Mrgelübdes sondern zunächst wenigstens in etwas ganz Anderem zu suchen sein. Denn wenn das bisherige maurerische Versprechen gegenseitigen Beistandes nnd die daraus hervorgehende öffentliche Meinung, dass die Freimaurer einander forthelfen, wirklich so viele Aufnahmesnchende der Frmrei zuführt, von welchen der Eine, wie Br Marbach behauptet, in der Loge sich Kundschaft sucht, der Andere seinen Credit mehren und bessern will, ein Dritter Gelegenheit sucht, bei seinem Vorgesetzen sich angenehm zu machen, ein Vierter das Licht seines Geistes vor den Lenten leuchten lassen möchte in der Hoffnung, dass sie ihn hernach bei seinen Unternehmungen unterstützen werden, ein Fünfter überall, wo er hinkommt, gute Adressen, Zutreiber und nachsichtige Beurtheiler zu finden wünscht, ein Sechster darauf speculirt, im Alter oder in allerlei Hinfälligkeit auf reichliches Almosen für sich und die Seinigen Anspruch machen zu können, ein Siebenter endlich gar aus dem Bettel, aus der Charlatanerie, aus dem Hochstaplerthum mit Hilfe der Logen und der Einfältigen, die dort sich versammeln, ein Gewerbe zu machen beabsichtiget: — wenn wirklich so Viele solcher Subjecte aus solchen Gründen der Loge sich zudrängen sollten, was nöthigt uns dann, solchen Zweideutigen die Thüren unserer Loge zu öffnen? und ist dann, wenn es doch geschieht, nicht sowohl die Fassung des Maurergelübdes, sondern vielmehr die gutmüthige Leichtfertigkeit des Bürgen, die Unvorsichtigkeit des Beamtencollegiums und der Mangel an gewissenhafter Prüfung und Erkundigung vor der Abstimmung Schuld?

Gewiss kann in dieser Beziehung, wie es von erfahrenen Brn schon oft geschehen ist, die scrupulöseste Strenge nicht genug empfohlen und namentlich jungen Logen eingeschärft werden, welche, um ihren schwachen Finanzen aufzuhelfen, nur allzu sehr der Gefahr ausgesetzt sind, mehr die Qnantität als die Qualität ihrer Mitglieder zu berücksichtigen, und um so argloser ihre Pforten zu öffnen, wenn die Versicherungen der Aufnahmesuchenden hinsichtlich der Lauterkeit ihrer Motive Anfangs wirklich die glanbwürdigsten sind. Denn die Menge hilfesuchender Brr möchte ich doch nicht sowohl einer gleich bei der Aufnahme bewussten Spekulation oder, wie Br Marbach es nennt, Industrie zur Ausbentung der Logen, sondern vielmehr dem Umstande zuschreiben, dass manche Grosslogen doch wohl zu bereitwillig zur Errichtung junger Logen ihre Einwilligung ertheilen, und in solche junge Logen Viele, wenn auch sittlich unbescholtene, aufgenommen werden, deren späteres Auskommen oder Fortkommen in der Welt doch nicht sicher genug ist.

Wie demnach Br Marbach hinsichtlich der gleich anfänglich nnlauteren Aufnahmemotive so vieler Brr doch wohl etwas zu pessimistisch denkt, so möchte ich nmgekehrt seine Ansicht über den Hauptgrund des in den Logen allerdings immer fühlbarer werdenden Fernbleibens der Reichen und Wohlhabenden, der Mächtigen und Einflussreichen, der wissenschaftlich und künstlerisch Hochgebildeten, fast allzu optimistisch nennen, wenn er sagt: „Man hat vergebens nach Erklärung dieser Erscheinung gefragt, die um so auffallender war, da man nicht behaupten konnte, dass in den sogenannten höheren Ständen die sittliche Bildung, die humane Gesinnung Rückschritte gemacht habe, nnd da es auch in der Neuzeit nicht an den besten und verlockendsten Beispielen höchst hervorragender Persönlichkeiten gefehlt hat, welche dem Bunde sich anschlossen. Nach längerer Erfahrung als Leiter einer Loge und nach emsigem Nachforschen bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, dass Misverständniss und Misbrauch des zweiten Punktes des mrischen Gelübdes die Ursache der hervorgehobenen misslichen Erscheinung ist."

(Schuss folgt.)

Aus alter Zeit.

Die Einweihung der Loge „La Candeur" im Or. zu Paris am 25. October 1775.

Von

Br Dr. K. Brunnemann,
z. Z. II. Aufseher der Loge Constantia Concordia im Or. zu Elbing.

(Fortsetzung.)

Darauf liess der Ceremoniemeister die sieben dienenden Brr, welche die 21 Kerzen trugen, die Loge decken, sodass dieselbe nur noch von den drei Lichtern erleuchtet war, und machte mit Stahl und Stein Feuer an, mit dem der Grossmeister eine Kerze anzündete, welche ihm der Grossmeister gereicht hatte. Nur von diesem Lichte geleitet begab sich demnächst der General-Administrator an den Tisch des zweiten Aufsehers, von dem der Ceremoniemeister die ihn bedeckende Hülle genommen hatte, und schmückte mit dem Zeichen des zweiten Aufsehers nnd der Loge Candeur, die ihm vom Bruder Redner gereicht worden waren, den Br Marquis de Turpin de Crasse, an den der Br Redner zugleich folgende Worte richtete: „Sie sind, m. Br, mit einem Bande geschmückt worden, es

trägt als Bijou das Symbol der Geradheit, vergessen Sie niemals die Pflichten, die es Ihnen vorschreibt; wir sind überzeugt, dass es Ihnen gelingen werde, sie zu erfüllen und wünschen uns Glück zu der Wahl, die wir an einem so wachsamen Br getroffen haben, um ihn an die Spitze der nördlichen Polare zu stellen;" worauf ihn der Bruder General-Administrator den dritten Hammer überreichte und mit folgenden Worten in sein Amt installirte: „Mein Bruder, im Namen des durchlauchtigsten Grossmeisters installire ich Sie zum zweiten Aufseher der Loge la Candeur und in Ihnen alle Ihre Nachfolger."

Darauf begaben sie sich an den Tisch des ersten Aufsehers, wo der Br General-Administrator in derselben Weise den Grafen von Saisseval mit dem Mitgliedszeichen der Loge und dem Abzeichen des ersten Aufsehers schmückte und durch Ueberreichung des zweiten Hammers zum ersten Aufseher installirte, nachdem der Redner folgende Ansprache an denselben gehalten hatte: „Sie kennen die Pflichten Ihres Amtes besser, als irgend ein Anderer. Als der leibliche Br des sehr ehrwürdigen Mstrs. v. St. erhalten Sie das Licht aus der ersten Hand. Bedenken Sie stets, dass Sie es auf Ihre Kolonne zurückstrahlen und seine Strahlen in die Herzen Ihrer Brüder übergehen lassen. Ueben Sie diese Wahrheit mit aller Strenge, um Irrungen von Ihnen fern zu halten und unablässig unter ihnen die Ordnung, das Schweigen und jene liebliche Gleichheit zu wahren, deren Symbol Sie tragen."

Nachdem darauf der Grossmeister zu einem Sessel vor den durch einen Vorhang verborgenen Altar und Thron geführt worden war und Platz genommen hatte, begab sich der General-Administrator mit seinen Begleitern zu dem Platze des Secretärs und schmückte mit dem Mitgliedszeichen und dem Zeichen seiner Würde und installirte durch Ueberreichung des Protocollbuches als Secretär den Regimentschirurgen Tissot, welchen der Br Redner mit folgendem Wort angeredet hatte: „Es würde überflüssig sein, mein Bruder, Ihnen die ganze Ausdehnung Ihrer Pflichten beschreiben zu wollen. Ihr Eifer überlässt dem meinigen nichts zu thun. Organ meiner Brüder und der Wahrheit will ich meine Ermahnungen in Lobsprüche umwandeln, Ihnen in ihrem Namen für den Eifer danken, den Sie ihnen bis dahin bewiesen haben, und Sie bitten ihn auch in Zukunft nicht erkalten zu lassen."

Zum Schluss begab sich der General-Administrator an den Platz des Schatzmeisters und installirte als solchen durch Einhändigung der Schlüssel den Vicomte d'Espinhal, während der Br Redner folgende Worte an ihn richtete: „Wir vertrauen Ihnen, mein Br, die Schlüssel zu der Säule an, wo wir unsere Liebesgaben verwahren. An sich ist das Mittel gemein; wir adeln es durch den Gebrauch, den wir davon machen zur Erleichterung der Unglücklichen. Ihnen liegt es ob, diese ausfindig zu machen und unsern Herzen kund zu thun. Dies Amt bedingt Sorgfalt, Thätigkeit, müsame Details. Aber wer wäre seiner würdiger als Sie? Sie sind ein guter Maurer, dies Lob schliesst alles andere ein."

Nach der Installirung der Beamten der Loge trat der General-Administrator der Reihe nach vor die Statuen, von denen die Ceremonienmeister succesive die sie verhüllenden Drapirungen wegnahmen und die zu ihrer Beleuchtung bestimmten Kerzen angezündet, nur vor der Statue der Aufrichtigkeit berührte der Bruder General-Administrator selber die Hülle, welche, indem sie sich hob, eine Decoration für den Altar, der davor stand, bildete, auf welchem derselbe den goldenen siebenarmigen Leuchter anzündete und Weihrauch verbrannte.

An der Statue der Verschwiegenheit sprach der Redner: „Benutzen wir die Lehre, die uns hier der durchlauchtigtigste Grossmeister enthüllt. Die erste Tugend, welche er uns bezeichnet, ist die Veschwiegenheit. Sie muss im Mr allen übrigen vorangehen und folgen. Möchte uns dies für unsere Arbeiten so nöthige Schweigen auch ausserhalb des Tempels begleiten. Möchten niemals unsere Maurer den Profanen die Mysterien verrathen, welche in ihrem Innern vor sich gehen werden". An der Statue der Gleichheit: „Möchte die liebliche Gleichheit, möchte ihr süsses und lächelndes Bild das Emblem unserer Seelen sein! Stimmen wir sie, meine Brr, in Gleichklang, wir sind alle Mr, wir sind alle gleich. Allen Pomp der profanen Welt lassen wir draussen, nur die Tugend findet Einlass in diesem Heiligthume; das goldene Zeitalter bricht wieder an, thun wir nach Kräften mit, dass es daure." An der Statue des Moses: „Wir sehen vor uns einen grossen Propheten, einen Philosophen. Möchten diejenigen unter uns, die seine Bedeutung erkannt haben in seinen Fusstapfen wandeln, und diejenigen, die ihn noch nicht kennen, daran arbeiten ihn kennen zu lernen, es wird ihnen gelingen." An der Statue der Liebe: „Erinnern wir uns stets unserer Verpflichtung und fallen wir dieser Statue zu Füssen. Wir haben es versprochen, ihr in unseren Herzen einen Altar aufzurichten. Es darf uns keine Anstrengung kosten, dies Gelübde zu erneuern. Thun wir es denn in Gegenwart des durchlauchtigsten Grossmeisters, der uns heute die Gnade erweist, uns zu zeigen, wie gross in einem Herzen die Brliebe sein kann und versprechen wir ihm, uns stets lieben, uns immer gegenseitig helfen zu wollen.

Freundschaft, o Gefühl so warm!
Unsre Logen, dein Vaterland
Umschlingen mit leichtem Band
Gross und Klein und Reich und Arm.
Die Liebe macht aus uns das, was wir sind,
Als wahre Brüder wollen wir uns lieben,
Allein der Maurerbund, er ist geblieben
Die Arche, die bewohnt das arme Menschenkind."

An der Statue der Weisheit: „Wenn wir uns alle die Tugenden angeeignet haben, welche der durchlauchtigste Grossmstr, uns entdeckt hat, werden wir auch zur Weisheit gelangen. Möchte uns nichts darin aufhalten, möchten wir immer fortschreiten auf ihren Wegen.

Noch muss ich euch das Glück verschweigen,
Enthüllen darf ich es noch nicht,
Jedoch wird man es einst euch zeigen,
Was jetzt für euch zu stark, das wahre Licht.
Ein Schleier euch es noch verhüllt,
Und ohne euch wird es auch stets so sein,
Drum zeigt euch würdig, dann wird euch gestillt
Die Sehnsucht nach dem Licht, jetzt seht ihr nur den Schein."

Endlich vor der Statue der Aufrichtigkeit: „Der Mr soll alle Tugenden besitzen, jede Loge muss ihnen allen

Heiligthum sein, aber dennoch kann eine Loge einer Tugend den Vorzug vor den andern geben. Wir wollen unter der Fahne der Aufrichtigkeit marschiren, meine Brüder, schon tragen wir ihre Farben, aber unsere ganze Aufführung, auch die kleinsten Thaten müssen ihr entsprecken.

Streng und dabei doch tolerant
Tugendhaft ohne Eitelkeit
Gestatten gern wir Heiterkeit,
Ist Sie gefesselt nur an Anstand's Band.
Gewissenhaft, doch ohne Härte,
Verbesserer des Epikur
Sei auch die Lust unser Gefährte,
So wills die ewige Forderung der Natur.
Aufrichtigkeit sei unser einzig Streben
Und Redlichkeit zieh ein in unser Herz,
Den Bruder seh'n und lindern seinen Schmerz
Sei stets die erste Pflicht durchs ganze Leben.

Nach Beendigung der Ceremonie meldete der sehr erleuchtete General-Administrator dem durchlauchtigsten Grossmeister, dass er seine Befehle ausführt, worauf die Ceremoniemeister ein reichverziertes Kissen von blauer Farbe mit dem Winkelmass auf des Grossmeisters Knie legte, das derselbe mit dem Ordensschwerte bedeckte. Nachdem darauf der sehr ehrwürdige Meister Br Marquis de Saisseval zu ihm geführt worden war, liess sich dieser zu des Grossmeisters Füssen nieder und verlas mit lauter Stimme die Meisterverpflichtung, die ihm der Redner gereicht hatte, während alle anwesenden Brüder ihre Degen zogen. Der Grossmeister gab ihm darauf den Bruderkuss, liess ihn auf seinen Platz niedersitzen und begab sich unter den Klängen der Harmonie, während die 81 Kerzen angezündet wurden, in Begleitung seiner Assistenten hinter den Vorhang in das Heiligthum. Der General-Administrator that einen Schlag mit dem Hammer, den die beiden Ceremonienmeister wiederholten, worauf die beiden Ceremonienmeister den sehr ehrwürdigen Meister an die Stufen des Altars führten. Derselbe that drei Schläge auf die Stufen, worauf der Wappenherold hervortrat und ihn hineinführte. Der Grossmeister, der mittlerweile die Hülle von dem Altar genommen hatte, hiess ihn die rechte Hand auf die Bibel legen und die Verpflichtung als Meister vom Stuhl ablegen, umgürtete ihn mit dem Logenschwert, bekleidete ihn mit dem Zeichen seiner Würde ohne den Triangel, hing ihm das Bijou der Loge la Candeur um und gab ihm das Meisterwort.

(Schluss folgt.)

Feuilleton.

Baden-Baden. Wenn unsere Loge es noch nicht gethan, würde sie Dich jetzt zum Ehrenmitglied ernennen. Ich kann Dich nur wiederholt versichern, dass ganz besonders die von Dir in Deinem Blatte seither bewahrte und festgehaltene geistige Richtung die Ehrenbezeugung Dir erworben hat.*) Ich kann nicht verstehen, was Br Just unter dem „Ton" versteht, den das Vereinsorgan in den letzten Monaten angeschlagen. Ich habe gefunden, dass Br Findel gerade wie Demokrit so unhöflich ist, jedes Ding bei seinem Namen zu nennen und so eigensinnig, dass er eingesteht, nicht Alles sei schön und vortrefflich, was man so zu nennen beliebt. Wenn dieser Ton da und dort missfällig aufgenommen wurde, so liegt nicht die Schuld an der „Bauhütte", sondern an den Verkehrtheiten der Brr, die die sie rügt. Folglich ist nichts an der Stimme der Wahrheit und Vernunft zu ändern, sondern alles an den verschrobenen Einrichtungen der mrischen Institutionen.

Meerane. Der hiesige Logen-Club „Bruderverein" feierte am 7. April sein 10jähriges Stiftungsfest und hatte zu demselben auch an auswärtige Brr Einladungen ergehen lassen. Der Bericht des bisherigen Vorsitzenden Br Orzschig über das 10jährige Bestehen des Vereins constatirte erfreuliches Wachsthum und erspriessliche Wirksamkeit desselben: Von 12 Brn im Jahre 1868 gegründet, zählt der Club gegenwärtig 42 Mitglieder. Allwöchentlich wurden Versammlungen abgehalten, in denen Arbeiten und musikalische Vorträge geboten wurden; selbst Schwesternabende fehlten nicht. Die Bande der Liebe mit auswärtigen Brn wurden durch den Besuch von Festlogen verschiedener Oriente immer fester geknüpft; alljährlich zum Weihnachtsfeste veranstaltete der Club eine Christbescheerung für arme, würdige Kinder; im vergangenen Jahre gründete er einen Volkskindergarten und stellte sich für dieses Jahr die Aufgabe, einem jungen, strebsamen Manne von hier die Ausbildung zum Musterzeichner zu ermöglichen. — Br Orzschig schloss seinen Bericht mit dem Wunsche, der A. B. a. W möge den Logen-Club auch ferner in seinen Bestrebungen stärken und trat den Vorsitz für das laufende Jahr an Bruder Zürn (Baumeister hier) ab, welcher eine Antrittsarbeit vortrug. Einleitend sprach dieser über die Unvollkommenheit auch der grossartigsten menschlichen Einrichtungen auf dem Gebiete des Staates, der Religion, der Kunst etc. Den Grund für diese Unvollkommenheit glaubte er in der Menschheit selbst suchen zu müssen, weil sich diese nur zu oft durch unlautere Motive zu Aenderung menschlicher Einrichtungen und überhaupt vom Zeitgeist und von der Zeitrichtung allzusehr bestimmen liesse. Die Frmrei, führte er im Weitern aus, müsse auf die Handlungsmotive der Menschheit einen entschiedenen Einfluss ausüben, weil sie sich bestrebe, Sinn und Gedanken auf das Innere zu lenken, allein sie zähle gegenüber der ganzen Menschheit zu wenig Glieder. Deshalb aber dürfe sie nicht müde werden, ihr hohes Ziel zu verfolgen; sie müsse den niederen Egoismus bekämpfen, aber auch Duldung und Nachsicht gegen den schwachen Mitmenschen üben; sie müsse dahin zu wirken suchen, dass jeder Mensch sich bestrebe, das Wahre zu suchen, das Gute zu wollen und sich des Schönen zu freuen. — Anknüpfend an die vernommene Arbeit brachte Br Petsch den Brudergruss der Protectionsloge „Verschwisterung der Menschheit" zu Glauchau und Br Hahn wünschte dem Logen-Club im Namen des Archimedes z. d. 3 Reissbrettern in Altenburg gedeihlichen Fortgang. An die Arbeit schloss sich eine fröhliche Tafelrunde, gewürzt durch maurerische Tischreden. Das fröhliche Fest wird allen hiesigen Brn in warmer Erinnerung bleiben.

Neuhaus. (Oester.). Die hier und in Salzburg wohnenden Brüder sind zusammengetreten, um behufs Gründung eines mrischen Kränzchens (Br-Vereins) die einleitenden Schritte zu thun und wurde ein Gründungsausschuss gewählt. Vorstand ist Br J. G. Fischer.

*) Ich nehme nun unbedingt dankbarst an. J. G. F.

Schottland. Die Grossloge von Schottland hat nun doch in ihrer Maiversammlung ähnliche Beschlüsse wie die von England gegen den Gross-Orient von Frankreich gefasst.

Schottland. Der frühere Grosssecretär der Grossloge von Sch. Laurie stand wegen Unterschleifs und falscher Buchführung — die der Grossloge veruntreute Summe beträgt 3000 Pf. St. — vor dem Schwurgericht.

Spanien. Dem Maç. Weekblatt zufolge haben sich Madrider Brüder zur Herausgabe einer Zeitschrift unter dem Titel „El Universo, anales de la Francmasoneria" vereinigt. Glückauf!

Spanien. Der Güte des Br Fries in Barcelona verdanken wir eine Reihe werthvoller und interessanter Notizen über die Mrei in Spanien, die wir theils in unserer „Geschichte der Freimrei" verwerthen, theils in diesem Blatte mittheilen werden.

In der spanischen Constitution ist der Paragraph interessant, der den Frmrbund „weder als geheime noch als öffentliche, sondern als vertrauliche Verbindung" charakterisirt, d. i. also, wie wir sagen, als geschlossene Gesellschaft.

Ebenso theilen wir hier die Definition der Freimrei mit: „Die Freimrei ist eine universelle Gesellschaft, den Gesetzen eines jeden Landes unterworfen. In jedem Staat, wie in jeder Loge bildet sie eine innige Vereinigung auserwählter Männer, deren Lehre die Liebe zur Menschheit zur Basis hat und die unter dem Namen des Gr. B. a. W. die neuschaffende Kraft der Humanität, das ewige Prinzip der Gerechtigkeit und des Rechts verehrt; zur Richtschnur dient ihr die natürliche Religion und die universelle Wahrheit, das Licht, die Freiheit, als Prinzip die Gleichheit, Brüderlichkeit und Wohlthätigkeit, als Waffe die Ueberzeugung und das gute Beispiel, als Mittel der Verwirklichung die Tugend, die Geselligkeit und der unendliche Fortschritt und als Glück die Vervollkommnung der Menschheit, die sie unter Eine Fahne zu vereinigen wünscht."

In Spanien arbeiten z. Z. 120—130 Logen, wie es scheint, meist nach dem schottischen Ritus. Das Ritual der Loge Verdad in Barcelona ähnelt dem Fessler'schen.

Ungarn. Die Grossloge von Schottland hat den Bruder Ritter von Maurer in Wien zu ihrem Repräsentanten bei der Grossloge von Ungarn ernannt.

Br Sam. Egger hat der Grossloge 20 seltene mrische Denkmünzen zum Geschenk gemacht. — Die Loge „Glückauf" in Oravicza hat sich aufgelöst.

In dem Berichte der Loge „Galilei" über die von der Grossloge zur Diskussion gestellten Fragen, der überhaupt manches schätzenswerthe Material enthält, heisst es u. A., es fehle an Schriftwerken, woraus ersichtlich sei, „wie ein Frmr die gesellschaftlichen Probleme ansieht". Literarische Leistungen auf diesem Gebiete würden wohlthätig nach innen wie nach aussen wirken und sei ein Unterschied zu machen zwischen sozialer und sozialistischer Thätigkeit. Die Loge schlägt die Schaffung eines Organs vor, welches die Ansichten bedeutender Frmr über alle wichtigen, humanitären und sozialen Fragen enthalten müsste.

Verein deutscher Frmr. Die „Oesterr. Freimr-Ztg." schreibt in Nr. 9: „Die Frmrei ist um eine Sensationsnachricht reicher. Br Findel, bisheriges Vortstandsmitglied und Secretär des Vereins deutscher Frmr, der Gründer und Förderer des Vereins, ohne den derselbe heute wohl im besten Falle leicht versumpfen dürfte, ist aus dem Vorstand ausgetreten und hat die „Bauhütte" aufgehört Organ obigen Vereins zu sein. Anstoss hierzu haben Differenzen im Vereinsvorstande gegeben." — — „Ein Mitglied des Vereinsvorstandes scheint sich als Hebel gefunden zu haben, diesen Befürchtungen Ausdruck zu geben, und so, da Br Findel mit seinen liberalen Ansichten allein stand, musste er austreten." —

Wie wir hören beanstanden einzelne Obmänner des Vereins, das Vorstands-Rundschreiben zu vertheilen; Vereinsmitglieder schreiben uns, sie seien „ganz starr vor solchem modus procedendi". Vielfache Anfragen, ob man nun nicht aus dem Verein ausscheiden solle, beantworteten wir verneinend; das Richtige ist eine ruhig-sachliche, unbefangene, aber offene Aussprache dem Vorstand gegenüber und eventuell Veröffentlichung gefasster Resolutionen.

In nächster Nummer d. Bl. erscheint ein Artikel des Br Holtschmidt in dieser Angelegenheit.

Zur Besprechung.

Baustücke. Freimrische Zeichnungen, Ansprachen und Aphorismen. Von Bruder Dr. Feodor Löwe. Stuttgart, 1878. Conrad Wittwer. br. Mk. 5.—, eleg. geb. Mk. 6.—.

Mrische Literatur. Zu Gunsten der Logenkasse und aus Pietät für einen verdienstvollen und hochbegabten Hingegangenen sind die letzten Arbeiten des Br Heubner in Plauen, insbesondere sein Abschied vom alten Logenhause und die Einweihungsrede im neuen, im Druck erschienen unter dem Titel: „Blätter der Erinnerung" (Plauen, Neupert; Preis M. 1,20). Dieselben schliessen sich in der Ausstattung, wie in Geist und Werth den früheren Heften an und empfehlen wir dieses Heft ebenfalls geneigter Beachtung der Brr. Besonders erwünscht dürfte diese, auch mit poetischen Beiträgen ausgestattete Gabe den Brn sein, welche der Einweihung der neuen Werkstätte der „Pyramide" beigewohnt.

Literatur. Im Verlage von E. Schünemann in Bremen ist erschienen: „Fr. Mehring, die deutsche Sozialdemokratie. Ihre Geschichte und ihre Lehre. Eine historisch-kritische Darstellung." Preis 4 Mark.

Wir können das gut geschriebene und sehr belehrende Buch bestens empfehlen.

Musik. Im Verlage von Br L. Hoffarth in Dresden ist ein „Johannisfestlied von Br Waldow, componirt von Bruder Theodor Berthold. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte" (Tenor oder Bariton à Mk. 1.—) erschienen. Das Lied ist melodiös, ansprechend und leicht sangbar und dürfte sich daher leicht Eingang verschaffen.

Briefwechsel.

Br W—nn. in Nbn.: Nr. 10 fügte ich Nr. 20 bei. Besten br. Gruss.

Br Br. in M—z.: Sandte Ihnen statt des Bogens ein Exemplar der „Mittheilungen". Zu weiteren Veröffentlichungen reichte der Raum der Bauhütte nicht aus, auch wollte ich nicht den Schein erwecken, als sei ich mehr Gegner, als ich bin und schliesslich gehen alle Gutachten tiefer auf einzelne Bestimmungen ein, wozu jetzt noch kein Anlass vorhanden. Ich bin damit einverstanden, dass Sie das Vorstands-Rundschreiben mit anderen Brn gemeinsam beantworten. Herzl. Gegengruss!

Br J. P. Gl. in St.: Die Packete waren in St. beim Einpacken verwechselt; ich habe nun das Buch. Abwarten! Herzl. Gruss!

Br C. G—é. in D.: Ihnen, dem allzeit Tüchtigen und Gefälligen den wärmsten Dank für gütige Besorgung und herzl. Gegengruss!

Br R—r. in Oe—g.: Erhalten; Sie bedürfen keiner Reactivirung, denn ich habe Sie stets für einen prompten Obmann angesehen. Herzl. Gegengruss. Betr. der Auswärtigen wird Bruder Cramer das Nöthige besorgen.

Dem ungen. Verfasser für die Schrift: „Het Vragstuck van de Maç. Ritualen behandelt in de Maç. Vereinigung „Fraternitas, (Arnhem) verbindlichsten Dank. Besprechung soll folgen, soweit wir das Holländische verstehen. Besten br. Gruss!

Anzeigen.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 22. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 1. Juni 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Freimrei und das Völkerrecht.

Der Grundgedanke des Mrthums, wie einzelne Hauptsymbole, weisen unverkennbar über die Arbeit des Einzelnen am r. St. hinaus auf das grosse Ganze der Menschheit, wie über die Gegenwart hinweg nach einer schöneren Zukunft hin, wo das menschliche Geschlecht Eine Brkette geworden, theilend Freiheit, Licht und Recht. Nicht blos wir Freimaurer sollen unter einander verbrüdert sein und Einen Leib bilden aus lebendigen Gliedern, die eines dem andern wie dem Ganzen dienen, sondern wir sollen durch Lehre, Beispiel und Arbeit auch auf die Welt bildend einwirken, um die Menschheit ihrer Bestimmung entgegenzuführen. Wohl setzt unsere Kunst überall beim Einzelnen ein; aber dasselbe Symbol, welches diesen zur Rechtschaffenheit mahnt, das Winkelmass, ist auch zugleich eine Norm für das Völkerleben im Grossen und Ganzen, welches getragen sein soll von der Idee des Rechts. Ueberhaupt machen ja dieselben Tugenden, welche den Einzelnen vollenden, auch den Staat gross und die Gesellschaft glücklich und wie der Einzelne seine Anlagen harmonisch entwickeln soll, so ist offenbar auch die Weltgeschichte dazu da, die Bedingungen zu schaffen, unter welchen die Menschengattung alle ihr eingeborenen Kräfte üben und zum Besten des Ganzen verwerthen könne.

Schon von diesen Gesichtspunkten aus ist erkenntlich, dass Frmrei und Völkerrecht in naher Beziehung zu einander stehen; indessen tritt ihr inniger Zusammenhang noch deutlicher hervor, wenn wir uns einerseits erinnern an den weltbürgerlichen Charakter unseres Bundes, dem, wie die „Alten Pflichten" sagen, „Krieg, Blutvergiessen und Verwirrung immer nachtheilig gewesen", und andererseits an die unserer Zeit eigenthümliche Richtung auf das Internationale hin. Die Völker wollen sich gegenwärtig nicht mehr gegen einander abschliessen, sondern in inniger Wechselwirkung einander zu allem Guten die Hand reichen und durch internationale Verständigung die Befreundung der Nationen anbahnen. So haben wir jetzt schon einen Weltpostverein und eine Weltliteratur, wir haben Weltausstellungen und die Genfer Convention vom Jahre 1864, welche für die Pflege der Verwundeten ein neutrales Gebiet mitten auf dem Schlachtfeld gründete. Das Völkerrecht hat im Grunde ebenso einen rein-menschlichen, humanen Charakter, wie das Mrthum; es hat, wie dieses die Tendenz, Getrenntes zu einigen, die Wunden zu heilen, welche Hass, Leidenschaft und Vorurtheil geschlagen und allgemeine Wohlfahrt und Glückseligkeit zu begründen, kurz die menschliche Gesellschaft ihrem Ideale näher zu führen. Mit vollem Recht sagt Br Schauberg (Symbolik, I. S. 293): „Insoweit die Ideen und Grundsätze der Freimaurerei wahr sind, müssen sie in dem Gesammt-Leben der Menschen und der Völker erkennbar sein;" „die Gesetze, nach welchen die Frmr unter sich zu leben haben, müssen auch die Gesetze sein, nach welchen die Völker und Staaten ihr gegenseitiges Leben einrichten." Von diesem Gedanken ausgehend hat Br Schauberg die Entwickelung des Völkerrechts als das alle Menschen und Völker als gleichberechtigt anerkennende Recht mit der Geschichte der Freimrei vergleichend in Verbindung gesetzt, bei welcher Arbeit er leider allerdings nur das Alterthum und Mittelalter, nicht auch die viel wichtigere Neuzeit in Betracht gezogen, in der doch erst in Folge der grossartigen Ausbildung der Verkehrsmittel und durch

Schaffung gemeinsamer Handelsinteressen die Völker einander näher gerückt und in lebendige Wechselbeziehung getreten sind. Ja, die Verhältnisse haben sich erst in der allerneuesten Zeit, seit Benutzung der Dampfkraft, seit der Umgestaltung der Industrie durch die Maschinen und seit Erfindung des Telegraphen so durchgreifend verändert und für den Austausch der Produkte und der Lebensmittel etc. einen internationalen Verkehr geschaffen, wovon man noch zu Anfang dieses Jahrhunderts keine Ahnung haben konnte.

In einer Zeit, wie der unsrigen, wo so Viele nur eigensüchtige Interessen verfolgen, nur dem Erwerb und Genuss nachgehen, nur den augenblicklichen Erfolg anbeten und von grossen und kühnen Ideen sich vornehm abwenden, da ist es, auch unter Brüdern, vielleicht „unpraktisch" und „extrem", von Idealen zu reden und hohe Zukunftsziele zu stecken, auch wenn diese als echt-freimaurerische Forderungen sich darstellen, als solche gute Thaten, welche nach Lessing das, was man gemeinhin gute Thaten nennt, überflüssig machen; gleichwohl glauben wir, das Banner hoch halten zu sollen, welches über kleinliche und verkommene Ansichten hinweg die Losung des Maurerthums trägt: Meliora praesumo — d. h. eine bessere Welt ist das Ziel unserer Arbeit. Ja, meine Brr, die sittlichen Ideen unseres Bundes, insbesondere die Ideen der Wahrheit und des Rechts, die in den Tiefen des menschlichen Geistes ihren ewigen Wohnsitz haben, sie sollen wir nicht blos in unseren geweihten Hallen leuchten lassen, uns selbst zur Erbauung, sie wollen wir auch hinaustragen in die spröde Welt, damit sie in den Gemüthern unserer Zeitgenossen Boden fassen und eine reiche Saat von Entschlüssen erzeugen; denn es ist des Maurers Aufgabe, sich nicht willenlos dem Gesetz der äusseren Natur zu unterwerfen, sondern mit seinen sittlichen Ideen Welt und Ereignisse zu beherrschen.

In diesem Sinne nun möchte ich heute unserer „Maçonia" zum Fest ihres 30jährigen Bestehens, wie der gesammten Brrschaft die Sorge für die Fortbildung des Völkerrechts ans Herz legen, „welche dahin gehen muss, mit dem Bande des Friedens und des Rechts die Staaten zu einigen und eine Gliederung der Menschheit wie zu Einem Leibe vorzubereiten". In diesem Sinne auch erlaube ich mir einen Gedanken anzuregen, der zwar idealistisch klingt, aber durchaus in das Bereich des Möglichen und Ausführbaren gehört, wenn nur Herzen sich finden, ihn aufzunehmen, und thatkräftige Arbeiter, ihn zu verwirklichen; ich meine die Gründung eines freimrischen Cogresses für Völkerrecht als bleibende Einrichtung. Hier, meine ich, wäre ein Feld, auf dem unsere fürstlichen Brr so recht als Förderer der k. K. sich bewähren und zum Segen der Menschheit wirken könnten!

Die bessere Welt, die vollkommenere Gesellschaft, die ich eben als frmrisches Strebeziel hingestellt, die Welt der „Freiheit, Wohlfahrt und Gesittung" (deutsche Kaiser-Proclamation), gehört mit nichten zu den leeren Traumgebilden wohlmeinender Schwärmer; sie ist heraufzuführen und aufzubauen, wenn man nur den Hebel an der rechten Stelle mit ganzer Kraft einsetzt „Eine Welt, worin Verbrechen selten, unverschuldete Armuth und drückende Lebensverhältnisse beseitigt, worin Erziehung und Unterricht so vollkommen sind, dass die geistigen und sittlichen Genüsse alle niedrigen und unwürdigen Freuden verdrängen, eine solche Welt ist möglich, wenn alle die ungeheueren Kräfte und Mittel, welche heute der Krieg entweder zerstört oder durch die Vorbereitungs- und Schutzanstalten gegen denselben paralysirt werden, zu dem einen grossen Ziele der Wohlfahrt und Glückseligkeit der Menschheit hingelenkt werden." (Prof. Kaufmann.)

Die Vortheile, welche für die Menschheit durch die Beseitigung oder wenigstens durch möglichste Einschränkung des Krieges erlangt werden, liegen auf der Hand und bedürfen im Grunde keines besonderen Nachweises. Zunächst würde damit nichts Geringeres als die eigentliche Grundlage und der Schlussstein der sittlichen Kultur der Völker gewonnen. Die sittliche Bestimmung des Menschen wird nur dadurch erreicht, dass alle Verhältnisse, die von dem Willen desselben abhängig sind, nach den unvergänglichen Grundsätzen der Vernunft geregelt und geleitet werden. Es ist Unvernunft, sagt Kant, den Krieg als einen Rechtsgang gelten zu lassen, da es sich an sich widerspricht, dass Gewalt über das Recht entscheiden könne. Die völlige Entwickelung der in die Menschheit gelegten Anlagen erfordert einen weltbürgerlichen Zustand des Friedens als den Schoos, in welchem sie allein gedeihen kann. Der ewige Frieden ist ihm daher eine Idee der Vernunft, das letzte Ziel des ganzen Völkerrechts und er nennt diese Idee in geistreicher Anspielung den Chiliasmus der Philosophie.

Unter dem Geräusche der Waffen, sagten schon die Alten, schweigen die Gesetze. Aber nicht diese allein schweigen, sondern der ganze sittliche Zug der Gesellschaft geräth ins Stocken. Alle Kräfte und Mittel werden aufgeboten, nicht um Recht und Meschenglück zu fördern, sondern um Recht und Menschenglück massenweise zu vernichten und Güter zu zerstören. Was der Mensch langsam und mühevoll schafft und baut, das wird im Kriege mit unsäglicher Wuth zerstört. Der Krieg und seine Anstalten üben ausserdem auf die Anschauungen des Volkes einen entsittlichenden und verderblichen Einfluss aus und unabsehbare Kräfte werden ihrer Bestimmung zuwider zu Grunde gerichtet, während andererseits ein beständiger oder lange dauernder Friede Werke der Kunst zeitigt, Handel und Wandel hebt und die grossen bürgerlichen Lasten, welche gegenwärtig die Staaten drücken und aussaugen, vermindert.*) Die drückenden Steuern, die ungeheuern Schulden der modernen Staaten, diese Quelle der Volksverarmung, sie sind ja nur Kinder des Krieges. Die Aufgabe, den Krieg, wo nicht abzuschaffen, so doch möglichst selten zu machen und an die Stelle der Barbarei den sittlichen Grundsatz des Rechts zu setzen, ist eine so hohe und des Mrbundes würdige, dass ich für die heutige Festfeier keinen geeigneteren Gegenstand der Erörterung ausfindig machen konnte. Damit, meine gel. Brr, glaube ich recht eigentlich den Punkt zu berühren, wo des Maurers Bauen als eminente Wohlthat sich bewähren kann. Es ist verhältnissmässig unfruchtbar, wenn wir unsere

*) Dem Londoner „Economist" zufolge haben die 12 Kriege, welche seit dem Krimkriege geführt wurden (mit Ausschluss des letzten orientalischen) 1,948,000 Menschenleben und über 48 Milliarden gekostet, eine Summe, die dem 8—10fachen Betrag der Jahreseinkünfte sämmtlicher europäischer Staaten und Nordamerikas gleichkommt.

Menschenliebe nur in dürftigen Almosen bethätigen und der Noth der leidenden Menschheit mit einzelnen Wassertropfen auf einen heissen Stein abhelfen, wo sich uns die Gelegenheit bietet, ihr Milliarden zu erhalten. Dürfen wir uns auch betreffs der Verwirklichung der Idee einer civilisatorischen Einrichtung, wie ich sie anzuregen mir erlaube, keinen Illusionen hingeben, so ist doch schon jede Erörterung, jede Bestrebung, die auch nur um einen Schritt dem Ziele näher führt, nicht von der Hand zu weisen. Schon das Rechte wollen und dafür wirken mit Resignation auf den Erfolg ist ja eine mrische That!

Der hier behandelte, oder vielmehr nnr angeregte Gegenstand, meine Brr, bildet die Grundlage einer sittlichen Organisation der Menschheit, ohne welche es nie dahin kommen kann,

Das alles Volk der Erde
Geht dann zum Lichte ein,
Und es wird Eine Heerde
Und wird ein Hirte sein.

Wir Frmr, sagt Br Marbach, sollen eingedenk bleiben unseres erhabenen Berufes: in unserer Verbindung das Vor- und Musterbild aller menschlichen Geselligkeit darzustellen, wir sollen die ewige Flamme hüten auf dem Altare, auf dass den Menschen, unseren Brn, nimmer fehle, daran sie ihre Leuchten anzünden können. „Jemehr die Menschheit fortschreitet in ihrer Entwickelung, desto mehr werden die übrigen Gesellschaften dem Freimaurerbunde gleichen!“

Arbeiten wir, meine gel. Brr, je nach Massgabe unserer Kraft in diesem Sinne! Wie wir in der Loge und in uns selbst die Selbstsucht bekämpfen, so lasst uns auch draussen in der grossen Weltloge die Selbstsucht der Völker bekämpfen; wie wir in der Loge uns zu Trägern der Sittlichkeit verpflichten, so mögen wir auch ausser ihr sittlichen Geist verbreiten, bis endlich Moral und Politik sich einander decken, und wie die L. jedes ihrer Glieder gleich beim Eintritt auf das Gewissen hinweist, so auch sollen wir auf die Weiterbildung des Völkerrechts hinarbeiten; denn dass Völkerrecht ist das gemeinsame Gewissen der Völker.

Nicht schöner und würdiger, meine Brr, können wir heute das Fest des 30jährigen Bestehens unseres bescheidenen, aber immer thätigen Clubs begehen, als indem wir schweigend, aber mit göttlicher Entschlossenheit, einen grossen Gedanken als Samenkorn in die Furchen der Zeit hineinwerfen, hoffend, dass eine schöne Frucht daraus emporkeimen werde — zum Segen der Menschheit.

Frmr-Congress für Völkerrecht.

§ 1) Zweck und Aufgabe des Congresses ist, die Herrschaft der rohen Gewalt, deren Ausfluss der Krieg ist, thunlichst zu beseitigen und das Verhältniss der Staaten zu einander auf Recht und Sittlichkeit zu gründen.

§ 2) Der Congress besteht aus den Grossmeistern resp. dep. Grossmeistern und aus 9 freigewählten Fachmännern (Autoritäten des Völkerrechts) und dem ständigen Generalsekretär, welcher vom Congress eingesetzt und honorirt wird.

Der Congress ist eine von allem Einfluss unabhängige sich selbst regierende Gesellschaft, welche zeitweise zusammentritt, beziehungsweise vom Vorsitzenden einberufen wird, um völkerrechtliche Fragen gemeinsam zu erörtern. bei zwischen den Weltmächten entstehenden Streitigkeiten, welche den Weltfrieden zu stören drohen, nach den Grundsätzen der Wissenschaft und der praktischen Politik das Recht zu ermitteln und festzustellen, damit es in Folge des erstarkten sittlichen Bewusstseins der Nationen, vertreten durch die öffentliche Meinung, zur Geltung gelange. Auch hat er die Ausbildung des Völkerrechts im Allgemeinen zu befördern.

§ 3) Die Mittel, welche der Congress erfordert, werden aufgebracht:

a) durch Beiträge der Staaten,
b) durch Beiträge aller Grosslogen,
c) durch Schenkungen, Vermächtnisse und etwaige Zinsen des Kapitals.

Die Kosten beziehen sich:

1) auf die Reisegelder und Diäten der zu berufenden 9 Fachgelehrten des Völkerrechts und der am Congress theilnehmenden Grossmeister resp. deren Stellvertreter.
2) auf den Gehalt des ständigen Generalsekretärs, eines Archivars und der sonstigen Beamten und Boten etc.,
3) auf Grundstücke und Gebäude des Congresses.

§ 4) der Sitz des Congresses und des ständigen Generalsekretärs ist Gent, Antwerpen oder Basel.

§ 5) Die Verhandlungen des Congresses finden in der deutschen, englischen nnd französischen Sprache statt und wirken behufs Uebertragung einer Sprache in die andere Dolmetscher. Alle Beschlüsse und Protokolle werden gleichzeitig in obigen 3 Sprachen veröffentlicht.

§ 6) Sämmtliche Grossmstr. resp. ihre Stellvertreter sind geborne Mitglieder des Congresses. Die ersten neun Autoritäten des Völkerrechts werden mittelst Stimmenmehrheit durch die Universitäten (oder Akademien der Wissenschaft) gewählt; nach erfolgter Constituirung findet die Ergänzung der Mitglieder durch den Congress selbst statt.

§ 7) Der Congress ist ein Spruchcolleg, dessen Votum entscheidend wirkt durch das Gewicht der Gründe, wie durch das Ansehen und den sittlich-geistigen Einfluss seiner Mitglieder.

§ 8) Der Congress tritt alle 5—7 Jahre zusammen, doch kann er bei entstehenden völkerrechtlichen Streitigkeiten auch ad hoc zusammenberufen werden. Die erste Einberufung nehmen die Kronprinzen von Deutschland, England und Dänemark, der König von Schweden und der Prinz der Niederlande in die Hand, welche sämmtlich dem Frmrbund angehören, bez. Grossmeister sind.

§ 9) Der Congress schliesst seine Ausbildung zu einem Völkerschiedsgericht durch Heranziehung von Abgeordneten der Regierungen nicht aus.

Der brüderliche Beistand

und die darauf bezügliche Umgestaltung des Schröderschen Maurergelübdes.

Von

Br Putsche in Weimar.

(Schluss.)

Gewiss kann man dem Br Marbach willig und billig zugestehen, dass in den sogenannten höheren Ständen der Jetztzeit die sittliche Bildung, die humane Gesinnung gegen sonst keine (??) Rückschritte gemacht habe, obgleich bei vielen Angehörigen dieser Stände eine gewisse, jedem idealen Streben abgeneigte Blasirtheit nicht wegzuleugnen ist. Gleichwohl würde man sehr irren, wenn man das gegen Ende des vorigen Jahrhunderts unverkennbare Vorherrschen der Aristokratie in den Logen vorzugsweise ihrer humanen Gesinnung zuschreiben wollte. Vielmehr lässt sich gewiss nicht in Abrede stellen, dass, so lange die Frmrei noch als ein hoher, von den Tempelherren abstammender, geheimnissvoller, goldene Berge und reiche Pfründen verheissender Orden galt, ein grosser Theil des Adels durch Ordensdünkel und Ordensbänderprunk, durch Neugierde und geheimen Wissens Drang, ja durch Golddurst und Habsucht zum Beitritt sich verlocken liess; man braucht nur das Schreiben des Freiherrn von Hund über den schmachvollen Verlauf des meist von Adeligen besuchten Convents von Altenberga zu lesen, um von dem Vorherrschen jener Motive bei einer grossen Zahl der damaligen Conventsmitglieder überzeugt zu werden. Denn als daselbst Freiherr von Hund, durch die plebejischen Manieren des Betrügers Johnson an dessen erhabener Mission irre geworden, einigen seiner adeligen Brr seine Zweifel vertraulich mittheilte, wurde ihm mit hochernster Miene erwidert, dass derselbe denn doch wichtige, vielverheissende Geheimnisse zu besitzen scheine. Seitdem jedoch unwiderleglich feststeht, dass die Frmrei nicht aus der hochadeligen Tempelherrlichkeit, sondern aus den bescheidenen Bauhütten der Werkmaurer hervorgegangen ist, dass die Geheimnisse derselben nicht in mysteriösen Geheimlehren, sondern lediglich in ihrem Gebrauchthum bestehen, dass sie nicht mehr wie sonst den Weg zu hochgebietenden Heermeisterämtern, zu einträglichen Pfründen und lucrativen Würden bahnt, sondern hauptsächlich die ernste Arbeit der Selbsterkenntniss, der Selbstüberwindung, der Selbstaufopferung verlangt: seitdem ist die mrische Gesellschaft und der mrische Beruf vielen Vornehmen nicht vornehm, vielen Geistreichen nicht geistreich, vielen Golddurstigen nicht golddurstig genug, um sich überhaupt der Arbeit zu unterziehen, die ja so manchem Hochgestellten für eine niederige Beschäftigung gilt, besonders die Arbeit am rohen Stein.

Soweit ich daher auch entfernt bin, die sogenannten höheren Stände der Neuzeit hinter die des vorigen Jahrhunderts an sittlicher Bildung und humaner Gesinnung zurücksetzen zu wollen, so wenig kann ich mich doch der Ueberzeugung entschlagen, dass in den sogenannten guten alten Zeiten gar manche vornehme Bundesglieder, wie Br Marbach selbst eingesteht, eine vornehme Gesinnung nur zur Schau trugen, in Wirklichkeit aber von den Beweggründen der Ehr- und Prunksucht, der Geheimnisskrämerei des Gold- und Gelddurstes sich zum Beitritt bestimmen liessen, und dass jetzt viele Jenen Ebenbürtige nur deshalb sich von uns fern halten, weil die träumerischen Hoffnungen Jener als trügerische Traumgebilde sich erwiesen haben.

Gesetzt aber auch, der Wegfall jener früheren Reizmittel wäre nicht der Grund, warum so viele Söhne wohlsittuirter Väter, welche Frmr waren, gleichfalls Aufnahme zu suchen unterlassen, sondern vielmehr, was Br Marbach behauptet, die Wahrnehmung, „wie ihre Väter mit lästigen Ansprüchen heimgesucht wurden und über dieselben geseufzt haben": würde denn dieser Anstoss durch den Zusatz der von Br Marbach vorgeschlagenen Zweckbestimmung des brlichen Beistandes beseitigt werden? Anstatt der bisherigen Form schlägt er nämlich folgende klar und bestimmt das, was die Frmrei von den Ihren verlangt, ausdrückende Fassung vor:

„Sie verpflichten sich zweitens Ihren Bundesgenossen mit Rath und That beizustehen, um ihnen zu ihrer sittlichen Haltung und Veredelung behilflich und förderlich zu sein." Zwar könnte es einigen vorangehenden Bemerkungen des Br Marbach zufolge scheinen, als beabsichtige er durch diesen Zusatz den gegenseitigen Beistand der Mr blos auf die Förderung ihres sittlich-geistigen Wesens zu beschränken und dadurch alle Ansprüche der Brr auf Förderung auch ihres leiblichen Wohlbefindens abzuschneiden. Doch stellt derselbe andererseits die Möglichkeit durchaus nicht in Abrede, dass ein ehrenwerther, rechtschaffener Br Freimaurer auch in äussere Noth kommt, und bezeichnet in diesem Falle die Pflicht, auch seiner materiellen Noth abzuhelfen, als etwas Selbstverständliches. Und allerdings würde in solch einem Falle blos sittlich-geistiger Beistand durch Zusprache, Trost, Ermuthigung und Rathschläge ohne gleichzeitige materielle Hilfe, wie Br Amelung sehr richtig andeutet, trotz aller geistigen Mühe doch nur ein wohlfeiler sein, ja sogar die Brliebe Lügen strafen. In der April- und Mainummer seiner mr Zeitschrift „am Reissbret" nämlich hat Br Marbach — unter der Ueberschrift: das frmrische Gelübde — einen Aufsatz des Br Amelung zum Abdruck gebracht, worin der Letztere die, auch bei der Marbachschen Formulirung des brlichen Beistandes, unerlässliche Opferwilligkeit, zugleich in materieller Beziehung, mit den Worten hervorhebt (S. 37): „man sage nicht, diese Liebe sei wohlfeil und ohne Opfer! Giebt es etwas, das gemeinhin in den Begriff der Wohlthätigkeit, der Barmherzigkeit, der Gemeinnützigkeit gehört und nicht in das hier formulirte Versprechen fiele? Kann ich meinen Br, den ich der Erfüllung seiner höchsten Aufgabe entgegenführen will, dessen Heil mir theuer ist wie das Heil meiner eignen Seele, kann ich ihn in materieller Noth und Entbehrung verschmachten, in Kummer und Elend versinken, im Sumpfe eines erstickenden Alltagslebens untergehen lassen, ohne ihm zu helfen, so viel ich vermag? Die Liebe wäre ja eine Lüge, wenn dies möglich wäre?" Diesen warmen Bruderworten stimme ich um so freudiger bei, als sie offenbar einer engherzigen Deutung der Marbachschen Formulirung entgegentreten sollen, welche allerdings nahe liegt, wenn man an einer anderen Stelle der Broschüre liesst (S. 29): „allerdings ist der Frmrbund ein Bund zu gegenseitiger Förderung und

Unterstützung, aber nicht im irdischen Leben, sondern im ewigen Leben des Menschen und wer da Hilfe sucht, der soll sie suchen als Frmr, d. h. als einer, dem an nichts so sehr liegt, als an seiner Selbstveredlung und wer da Hilfe gewährt, der soll sie gewähren als Freimr, d. h. als einer, der den Br liebt um dessen ewiger Berufung willen, und es also treu mit ihm meint, das er ihm freudig verhilft zu immer grösserer Vollkommenheit."

Dass solch eine enge, wenigstens aus dieser Stelle zu folgernde Beschränkung des mrischen Beistandes auf eine blos geistige Unterstützung dem Sinn und Geist der altenglischen Freimrei nicht entspricht, das geht aus dem Gelübde hervor, welches, wie Br Marbach sehr richtig bemerkt, mit dem Gelübde des Neuaufgenommenen im innigsten Zusammenhange steht, aus dem Gelübde, welches die versammelten Brüder bei einer Aufnahme freiwillig in die Hand des zum ersten Mal in der Kette Stehenden durch die Worte des Meisters niederlegen: „Unsere in einandergeschlungenen Hände vereinigen Sie mit uns und dem Altare der Wahrheit; unsere Herzen klopfen Ihnen entgegen, und der Druck der Hand sagt Ihnen, dass wir Sie nie verlassen werden, so lange Wahrheit, Recht, Bruderliebe und Verschwiegenheit Ihnen heilig sind." Gewiss wird diese so herzerhebende Zusage des Meisters von der überwiegenden Mehrzahl, wo nicht von allen Neuaufgenommenen in ihrer umfassendsten und vollsten Bedeutung eines Beistandes für Zeit und Ewigkeit aufgefasst, und es hiesse gewiss kaltes Wasser auf die warme Begeisterung des Neuaufgenommenen schütten, wenn der hammerführende Meister jene hochherzige Betheuerung durch den engherzigen Zusatz beschränken wollte: der Druck unserer Hand sagt Ihnen, dass wir Sie in sittlich geistiger Noth nie verlassen werden. Vielmehr erfordert wahre Bruderliebe die Unterstützung würdiger Brr auch in materieller Noth, und fast scheint Br Marbach von diesem Gefühl bestimmt worden zu sein, anstatt des Schröderschen Ausdrucks: Sie versprechen Ihren Brüdern nach Ihren Kräften mit Rath und That beizustehen, den offenbar kühleren Ausdruck zu gebrauchen: Sie verpflichten sich Ihren Bundesgenossen mit Rath und That beizustehen.

Den unumstösslichsten Beweis jedoch, dass die Frmr aller Systeme verbunden sind, in allen Verhältnissen des Lebens sich als Brr anzuerkennen, mithin auch in leiblicher Noth sich beizustehen, liefert das allen Maurern auf dem ganzen Erdenrunde gemeinsame Noth- und Hilfszeichen, welches zwar, wie das Schrödersche Ritual sagt, nur in augenblicklicher grosser Gefahr gemacht wird, worauf jeder etwa gegenwärtige Bruder zum Beistande verpflichtet ist. Während dieses Zeichen im allgemeinen Handbuche der Freimaurerei enger begrenzt und als ein solches definirt wird, dessen sich die Frmr in grosser und dringender Lebensgefahr bedienen, um durch brliche Hilfe Rettung zu finden, dehnt offenbar das Schrödersche System die Anwendung dieses Zeichens noch weiter aus, indem es für den Gebrauch desselben augenblickliche grosse Gefahr ganz im Allgemeinen voraussetzt, mithin weder blosse Lebensgefahr noch blosse moralische Gefährdung zur Bedingung macht, und zwar gewiss mit Recht. Denn obgleich sich dieses Hilfszeichen ganz besonders im Kriege und im Schlachtengewühl schon oft bewährt hat, so kann ja doch das Leben auch des rechtschaffendsten Maurers noch durch ganz andere Gefahren bedroht werden, welche seinem Ehr- und Zartgefühl noch viel schrecklicher sind, als Tod und qualvolle Gefangenschaft. Wenn in solch schrecklichen Lagen ein rechtschaffener Br zu uns kommt (denn das Hilfszeichen ist ja eben nichts anderes als ein, nur noch mit Anspielung auf Hirams Todesgefahr verbundenes Händeringen), dann ist im Sinn und Geist der altenglischen Freimrei jeder so angerufene Bruder zum Beistande gewiss ebenso verpflichtet, als wenn der leibliche oder sittliche Untergang des Hilfesuchenden auf dem Spiele stände und in Folge dieser hochherzigen Interpretation des frmrischen Beistandes ist in in unserer Loge Amalia, so weit nur meine eigene mrische Erinnerung zurückreicht, mehr als ein Hilfesuchender vor Verzweiflung oder Gemüthserbitterung gerettet worden. Ja, wenn es in einem unserer Lieder heisst:

Getheilt mit Dürftigen und Kranken
Sei Alles, was das Glück uns gab;
Es liegt ein Himmel im Gedanken:
Wir trocknen manche Thräne ab.

so ist gewiss der Gedanke nicht minder erhebend:

In Noth uns Hilf' und Trost zu spenden,
Der Brüder Liebe nie vergisst,
So lang wir selbst mit Herz und Händen
Bewahren treu, was heilig ist.
Ja, selbst wenn wir in ferne Zonen
Vom Schicksal uns verschlagen sehn
Auch dort noch liebe Brüder wohnen,
Dem Würdigen treu beizustehn.

So vollkommen daher auch ich mit Br Marbach in der Verwerfung des Ausnahmezusatzes übereinstimme: ausgenommen in Fällen, die Ihrer Ehre, den guten Sitten, Ihrer häuslichen Verfassung und dem Staate entgegen sind, ebenso entschieden sträubt sich mein Gefühl gegen die Marbachsche Beschränkung: um ihnen zu ihrer sittlichen Haltung und Veredelung behilflich und förderlich zu sein. Soll durchaus der zweite Artikel des Schröderschen Mrgelübdes, anstatt der gewiss besser wegzulassenden Ausnahmen, um alle Missverständnisse von Seiten schwächerer Brr zu vermeiden, noch einen Zusatz erhalten, so möchte ich ihn bloss auf zwei Worte beschränken und demnach den zweiten Artikel so zu fassen vorschlagen: „Sie versprechen Ihren Brüdern nach Ihren Kräften und bestem Gewissen mit Rath und That beizustehen."

Ein offenes Wort.

Im Interesse des Vereins deutscher Frmr, dessen Lage, wie ein unterm 23. April von drei Vorstandsmitgliedern erlassenes Rundschreiben besagt, eine höchst unerquickliche ist, trete ich vor die Brüderschaft. Der im Vorstande und unter anderen Mitgliedern des Vereins entstandene Conflict droht die Thätigkeit desselben auf eine Zeitlang zu lähmen.

Ohne auf die Veranlassung und den Verlauf dieser unangenehmen Vorfälle vor der Hand näher einzugehen

weise ich nur darauf hin, dass Br Findel in der Art und Weise der Einforderung der Jahresbeiträge nach § 5 der Vereinsstatuten und nach dem in der Jahresversammlung zu Nürnberg 1876 gefassten Beschlusse:

„Sodann stellt das Vereinsmitglied Br L. Ollesheimer (Fürth) den Antrag, es sollen die Beiträge säumiger Brüder vier Wochen nach geschehener Aufforderung durch Postnachnahme erhoben werden. Dieser Antrag wurde ohne Debatte einstimmig zum Beschluss erhoben. (Mitthlgn. 1876/77, S. 25.)

seiner Pflicht gemäss und zu Gunsten der Vereinskasse gethan hat.

Die Nr. 17 der Bauhütte hat die Erklärung des Br Findel gebracht:

„Ich trete aus dem Vorstande aus, und suspendire die Bezeichnung der Bauhütte als Organ des Vereins deutscher Freimr bis zur Entscheidung durch die nächste Jahresversammlung"

Die Erklärung ist zugleich von den Brn van Dalen und Cramer unterzeichnet und mit denselben Unterschriften in dem Rundschreiben vom 23. April veröffentlicht.

Die Vereinsstatuten bestimmen in § 6, dass der Verein jährlich eine allgemeine Zusammenkunft der Vereinsmitglieder hält; in § 7, dass diese Versammlung drei Mitglieder des geschäftsleitenden Vorstandes auf drei Jahre wählt, die sich alljährlich zwei weitere Vorstandsmitglieder zuzugesellen haben, und dass der Vorstand jährlich der Vereinsversammlung Bericht und Rechnung vorlegen soll; endlich (§ 9), dass eine Abänderung der Statuten nur auf der allgemeinen Versammlung vorgenommen werden kann.

Der Gesammtvorstand muss also eine Jahresversammlung berufen.

Durch den Austritt des Br Findel ist der durch die Vereinsversammlung gewählte Theil des Vorstandes nicht mehr vollzählig; die Ergänzung dieses Theiles ist, wie das Rundschreiben selbst sich ausdrückt, in diesem Augenblicke unmöglich; Br Just kann nicht Mitglied des gewählten Vorstandes sein.

Es liegt demnach nur der Ausweg vor, dass Bruder Findel seinen Platz im gewählten Vorstand bis zur nächsten Jahresversammlung 1878 behält, und dass der Vorstand — auch für den Fall, dass Br Findel auf der Erklärung seines Austritts besteht — so bald als möglich die Jahresversammlung einberuft, damit diese über die Streitsache entscheidet und, wenn nöthig, durch Wahl den geschäftsführenden Vorstand ergänzt.

Das Rundschreiben erwähnt, ob nicht die Würde des Vereins es gebieten werde, in diesem Jahre der Abhaltung einer Versammlung zu entsagen, und abzuwarten, bis die hochgehenden Wogen sich gelegt haben. Ich theile die Besorgniss vor hochgehenden Wogen nicht. Wer immer den Jahressitzungen des Vereins, insbesondere der in Worms und Gera beigewohnt hat, wird sich davon überzeugt haben, dass man mit männlicher Entschiedenheit und Wahrheitsliebe, aber auch mit Besonnenheit zu sprechen und zu handeln gewusst.

Aber wohin soll die Jahresversammlung berufen werden? Das ist die Frage, die auch von Görlitz aus aufgeworfen wird, und das Rundschreiben macht die Entscheidung darüber von einen neuen Einladung abhängig. Eine solche Einladung wird doch zu erbringen sein! Sollten die Frankfurter L. nicht geneigt sein, eine bereits früher von ihnen ergangene Einladung zu wiederholen? Aber rasch muss es geschehen, rasch; die Zeit drängt.

Zur Verhandlung für die Jahresversammlung liegen eine Reihe wichtiger Punkte vor und werden sich noch mehren. Ich erwähne nur:

Rechenschaftsbericht des Vorstands,
Rechnungsablage der Nürnberger Logen und des Vorstandes,
Einsetzung eines weiteren Vorstandes (Mittheilungen 1877/78, S. 35) und Vorlage des zu diesem Zwecke ernannten Ausschusses von fünf, die 1878 erfolgen soll (Beschluss vom 12. August 1876),
Entscheidung über Br Findels Austritt und Br Justs Antrag (Bauhütte 19),
ev. Ergänzung des geschäftsführenden Vorstandes,
Einkaufung von Logen in die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in Berlin und den Erziehungsverein in Dresden,
Vereinigte Gossloge von Deutschland,
Grossorient von Frankreich etc. etc. —

Also nicht durch Schweigen, nicht durch Zurückweichen vor brennenden, eine Lösung fordernden Fragen fördert man des Vereines Wohl, sondern durch kühne Erfassung derselben.

„Ganze Mannschaft auf Deck!" erschallt der Ruf, wenn dem Schiffe Gefahr droht. So rufe ich: Wer mit mir gleicher Meinung, der spute und rühre sich!

Mit herzlichem Gruss an des Vereines Genossen
Nürnberg, 20 Mai 1878.
Dr. Richard Barthelmess.

Feuilleton.

Frankreich. Br Thévenot, Grossecretär, theilt uns mit, dass während der Dauer der Weltausstellung der Grosse Orient von Frankreich den auswärtigen Brn die Säle der 1. Etage des Logenhauses zur Verfügung stellt. Die Mr aller Länder werden daselbst herzliche und brliche Aufnahme, jede wünschenswerthe Auskunft und alles Nöthige für ihre Correspondenz finden. Wir machen alle Besucher der Weltausstellung auf dieses liebenswürdige Anerbieten des Gr. Or. aufmerksam.

Leipzig, 4. Mai. Gestern Abend feierte der mr. Vortrags- und Debattir-Club Maçonia das Fest seines 30jährigen Bestehens unter zahlreichur Betheiligung der Mitglieder und bes. Brr, darunter 3 Brr des Clubs in Plagwitz-Lindenau, mittelst einer Festsitzung, welche der Herausgeber d. Bl. mit einem Gedicht von Br Löwe in Stuttgart eröffnete. Der Neuwahl der Beamten folgte ein Vortrag (Frmrei und Völkerrecht) und eine beglückwünschende Ansprache des Br Beer im Namen und Auftrage der Loge „Apollo". Der Sitzung schloss sich ein an launigen Trinksprüchen reiches und äusserst gemüthliches Brmahl an.

Krotoschin, (Prov. Posen) den 23. Mai. In der am 28. v. Mon. abgehaltenen Beamtenwahl, an welche sich das Stiftungsfest der Loge zum Tempel der Pflichttreue anschloss, wurde zum Meister v. Stuhl gewählt: Br Saint Blanquart I. (Steuerrath a. D.), zum dep. Mstr.: Br Gernoth, zum subst. dep. Mstr.: Br Stock. Der bisherige Mstr. vom Stuhl, Br Balcke, welcher auf seine Wiederwahl verzichtet hatte, ist zum Ehrenmeister ernannt worden. Das Stiftungsfest war recht zahlreich besucht und erfreute sich einer ergiebigen Theilnahme auch von den Brüdern benachbarter Oriente. Die Tafelloge konnte zum ersten Male im eignen Hause abgehalten werden. Der mit dem neuen Logenhause in Verbindung stehende Garten ist in Culturzustand gesetzt und wird bereits von den gel. Schwestern besucht.

Zum Berliner Freimrkränzchen. Es ist eine wohlbegründetete Sitte, denjenigen, welchen man die Geburt eines lieben Kindes anzeigte, bei dem Verscheiden desselben auch einen Partezettel zugehen zu lassen, — und dieser traurigen Pflicht muss ich mich jetzt unterziehen. Das Frmrkränzchen, dessen Entstehen ich Ihnen s. Z. meldete, ist selig im Herrn entschlafen; und wie das kam, will ich Ihnen in wenigen Worten mittheilen, — zu Nutz und Frommen Aller, denen unsere Erfahrungen zu Gute kommen können.

Der Anfang war ein vielversprechender; die Angriffe der Oberbehörde schienen das gemeinsame Band nur zu befestigen. Da liessen sich einige Mitglieder, darunter der Vorsitzende, dazu verleiten, einem von anderer Seite begründeten rituellen Freimaurerkränzchen beizutreten, das seinen officiellen, Sitz in Lichterfelde hatte und in Berlin tagte, auch mir wurde das Project unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgetheilt, sammt der Aufforderung zum Beitritte; ich lehnte natürlich letztere aufs Entschiedenste ab, da ich das Vorgehen für ungesetzlich hielt, und warnte auch die Anderen aufs Eindringlichste, — leider vergebens. Als man davon hörte, entbrannte bei Gelegenheit des — ersten und letzten — Schwesternfestes, Streit und man kam endlich dahin überein, am nächsten Donnerstag, in der geschäftlichen Sitzung des Kränzchens, die Sache zu untersuchen und „strenges Gericht“ über die Uebelthäter zu halten, die angeblich unser Kränzchen auf ungesetzliche Abwege führen wollten. Es musste sich namentlich darum handeln zu eruiren, ob unser Kränzchen als solches in das Lichterfelder mithineingezogen worden war oder werden sollte.

Der Donnerstag kam; die angeklagten, beleidigten Uebelthäter erschienen, um sich zu rechtfertigen und unter Maurerwort die Versicherung abzugeben, dass ihre Theilnahme an dem Lichterfelder Kränzchen eine rein persönliche gewesen sei und sein werde, und unser Kränzchen nicht im mindesten tangire; ich war natürlich auch da, denn man hatte einander ja feierlich das Wort gegeben, zu erscheinen; die Angreifer, die Anschuldiger aber, die Brüder, welche „strenges Gericht“ halten wollten, — sie erschienen trotz des Versprechens nicht, um ihre Anklagen zu begründen, sondern hatten es vorgezogen, sich zwei Tage vorher an einem dritten Orte zu versammeln und sämmtlich (einige zwanzig an der Zahl) ihren Austritt aus dem Kränzchen anzuzeigen!

Sie sehen, ich erzähle den ganzen Hergang ganz objectiv, ohne jeden Commentar; ich glaube, dass das Vorgehen der genannten Brr keines solchen bedarf.

Damit war unser Kränzchen natürlich gesprengt; die Wenigen, welche demselben verblieben, kamen noch einigemale zusammen und beschlossen dann die Auflösung desselben unter Ueberweisung des Cassabestandes von 75 Mark 25 Pfennigen an den Verein deutscher Frmr. — Sie erhielten den Betrag per Post, und bitte ich Sie, demnächst damit zu verfahren.

Ueber die Folgen nur noch einige Worte. Das Lichterfelder Kränzchen habe ich nie besucht, kann Ihnen also aus directer eigener Anschauung auch nichts darüber sagen, aber die Thatsache mag Ihnen genügen, dass die Mitglieder unseres Kränzchens, welche demselben beigetreten waren, dasselbe nach den ersten paar Sitzungen schleunigst wieder verliessen; meine Warnung hatte sich nach beiden Seiten hin als nur allzu gerechtfertigt erwiesen. —

Requiescat!

Ausser der Bereicherung um eine Enttäuschung im mr. Leben habe ich doch noch etwas durch das verstorbene Kränzchen gewonnen: einen Ehrenplatz im schwarzen Buche der Gr. L. L. v. D.! Das verdanke ich Ihrer Bauhütte, recte meinem Artikel in Nr. 5 derselben, — denn anders kann ich mir die Thatsache nicht erklären, dass der gen. Grossmeister (wie mir von einem Br erzählt wurde) den Angehörigen seines Systems den Besuch des Kränzchens untersagte, „namentlich weil Br F. und Br Löwenthal an demselben betheiligt seien“. Ich bin also „gezeichnet“. — Lebten wir in Russland und wäre ich dortiger Journalist, so hätte ich meine erste Verwarnung weg, — warum, wieso, wodurch weiss ich freilich nicht! Da aber mein Name der Gr. L. L. v. D. kaum anders als durch meinen Artikel in der Bauhütte bekannt geworden sein kann, so schreibe ich diesem Umstande die mir zu Theil gewordene ehrenvolle Auszeichnung zu, — ich werde mich bemühen, mich auch fernerhin derselben würdig zu erweisen.

Empfangen Sie somit gel. Br Findel, sammt den letzten Grüssen des seligen Kränzchens auch dessen Vermächtniss an den Verein, — möge es demselben zum Segen gereichen und seine echtmrischen Tendenzen fördern helfen.

In alter Treue

Ihr treuverb. Br

Dr. Wilhelm Loewenthal.

Ein bedauerliches Missverständniss, wohl durch die Knappheit unserer Sätze verursacht, hat die „Alpina“ vermuthen lassen, es sei in unserem Proteste gegen die Gr. L. v. England, den sie abgedruckt und welchem sie im Ganzen beipflichtet, ein „Hohn“ (Punkt h) gegen jene Brüder enthalten, welche an den Gr. B. a. W. noch glauben. Es thut uns aufrichtig leid, einer solchen Auffassung Raum gegeben zu haben; nichts weniger, als das, lag indessen in unserer Absicht und stimmen wir der Alpina in der Verwerfung eines solchen Hohnes über Andersdenkende unbedingt bei, da auch wir eine Berechtigung hierzu nicht anerkennen. Aber wir finden in dem betreffenden Satze nirgends eine höhnende Bemerkung, da lediglich eine Thatsache constatirt werden sollte. Auch liegt weder in dem Wortlaut noch in unserer Absicht, dass überhaupt der Glaube an den Gr. B. a. W. verworfen werden soll, indem lediglich eine ganz bestimmte und zwar die englische Auffassung des Gr. B. als „Schöpfer und Erhalter der Welt“, als natura naturans, als wirkendes Naturprinzip hingestellt ist als rein physikalische Frage, als Vergötterung der Naturmacht; eine Auffassung, die nur gegen die Auffassung, mit Gott das Princip des Bösen, des Uebels, der blinden und ungerechten Naturmacht zu identifiziren, Front macht. Wir hätten allerdings im 2. Satze von P. h. statt „Der W. Baumstr.“ sagen sollen. „Eine solche Auffassung des W. B.“ Soll der Gr. B. a. W. ein Gegenstand mr. Verehrung und Erhebung sein, so darf er nicht „Ursache“ des nach der Kehrseite sehr ungöttlichen Weltprozesses sein; eine „Ursache“ ist immer nur „physikalisch.“ Wenn die „Alpina“ unseren Artikel „Sittlichkeit, Religion und Frmrei“ als Interpret der ihr anstössigen Stelle benutzt, wird sie in derselben nichts dem Geist der wahren Mrei Widersprechendes finden und sich mit uns einverstanden erklären können.

Berichtigung.

In dem Gedichte „An die Masonei“ ist zu lesen: „Sternlein freundlich“ statt freundlich Sternlein, „in stillem Glücke“ statt im Glücke, „in vollem“ statt im vollen, „hehre“ statt hohe.

Briefwechsel.

Br P—z., „Voz de Hiram" in Habana: Mit Vergnügen gebe ich Ihnen die erbetene Erlaubniss, „Geist und Form" ins Spanische zu übersetzen; ich mache Sie indessen darauf aufmerksam, dass diesen Herbst eine neue (die 3.) Auflage gedruckt wird. Brdl. Gruss.

Br. J. in Zw.: Ihren Brief habe ich gern nach A. weiter befördert. Frdl. Gruss!

Anzeigen.

Die Loge zur Wahrheit und Freundschaft im Or. Fürth begeht

am Sonntag, den 16. Juni l. J.

das **Fest ihres 75jährigen Bestehens** und beehrt sich hiermit, alle ehrwürdigen Logen und deren Mitglieder hierzu brüderlichst einzuladen.

Zum Empfange der Brr befindet sich am Vorabend sowie am Morgen des Festtages am Bahnhofe ein Comité, dessen Angehörige an blauer Rose im Knopfloche erkennbar sind.

Zur Vorfeier findet am 15. Juni von 8 Uhr Abend an in den Club-Lokalitäten der Loge brüderliche Vereinigung statt.

Die Festarbeit beginnt
am 16. Juni V.-M. 10½ Uhr, an welche sich Mittags 2 Uhr eine Tafelloge anreiht (Preis des trockenen Couverts Mk. 3.

Auf Wunsch werden Zimmer in den hiesigen Hôtel's oder bei Brn reservirt.

Anmeldungen zur Tafelloge und Bestellungen von Logis werden unter der Adresse des Mstr. vom St. spätestens bis zum 10. Juni erbeten.

Zahreicher Betheiligung gerne entgegensehend verbleiben mit brüderl. Gruss i. d. u. h. Z.

L. Ollesheimer, Meister v. Stuhl. **Gottfr. Schildknecht,** Sekretar.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 23. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 8. Juni 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Verein deutscher Frmr.

Wie oftmals Vorkommnisse, die an nnd für sich unbedeutend waren, grosse Umwälzungen herbeiführten, so scheint dies auch dem Conflict der Duisburger Brüder mit Br Findel vorbehalten zu sein.

Das hierauf bezügliche Circular der Brr van Dalen, Just und Cramer vom 23. April stellt mit dem gemeldeten Austrag jenes Confliktes und der Motivirung der getroffenen Massnahmen den Verein deutscher Freimaurer vor bedeutungsvolle Entscheidungen.

Es thut darum Noth, dass die Mitglieder des Vereins nicht passiv bleiben, sondern nach ihrer Ueberzeugung offen Stellung zu der Sache nehmen.

Um in unserer Beurtheilung der Angelegenheit gründlich zu verfahren, müssen wir auf die ersten Anlässe zu dem bedauerlichen Conflikte zurückgreifen. Es steht dann wohl als Thatsache unbestritten da:

1) dass verschiedene Brr in Duisburg über die schriftstellerische Thätigkeit des Br Findel in Bekämpfung der Hochgrade so sehr gegen diesen Bruder erbittert waren, dass sie dem Verein deutscher Freimaurer, in welchem Br Findel als geschäftsführendes Vorstandsmitglied fungirte, voll Unwillen ihre Sympathien entzogen und beschlossen, aus dem Verein auszuscheiden.
2) dass jene Brüder in diesem Unwillen sich veranlasst fanden, ihren Austritt nicht durch schriftliche Abmeldung, sondern durch eine auf Streichung hinwirkende Passivität in Erfüllung der finanziellen Vereinspflicht zu bewirken.
3) dass Br Findel im Unwillen über ein solches, die Ordnung seiner Geschäftsführung störendes Verfahren sich zu einer öffentlichen Kritik desselben veranlasst fand.
4) dass sodann die Loge in Duisburg für jene Brüder in die Schranken trat und in einer Eingabe an den Vorsitzenden des Vorstandes des Vereins deutscher Freimaurer unter Anklagen gegen Br Findel Genugthuung für die angegriffenen Brüder nachsuchte und einen Abdruck dieser Eingabe an die Vereinsmitglieder versandte.
5) dass sodann die Majorität des Vorstandes des Vereins deutscher Freimaurer für die Duisburger Brr Partei nahm und nunmehr in dem Circular vom 23. April die Hoffnung ausspricht, dass die Duisburger Brüder in der Amtsniederlegung des Br Findel und in der Suspension der Bauhütte als Organ des Vereins eine genügende Sühne erblicken möchten.

Dass die Brüder in Duisburg mit dieser „Sühne" zufrieden sein werden, glaube ich gerne, bin aber auch überzeugt, dass eine grosse Zahl von Mitgliedern des Vereins mit diesem Austrag der Sache nicht übereinstimmt.

Da die Brr van Dalen, Just nnd Cramer ihren Standpunkt durch das erlassene Circular selbst schon eingehend motivirt haben, so möge mir gestattet sein, für die Kehrseite in die Schranken zu treten.

ad 1) möchte ich vorausschicken, dass die Brüder in Duisburg, indem sie ihren Unwillen über die Richtung der Findel'schen Thätigkeit den Verein deutscher Freimaurer als solchen entgelten liessen und dadurch diesen Verein mit Br Findel gleichsam identificirten, damit den Nagel auf den Kopf getroffen haben.

Was dem Verein deutscher Freimaurer allein seine

Berechtigung neben dem Logenthum verschaffen kann, ist die auch im Statut als wesentlicher Zweck hingestellte Förderung der maur. Wissenschaft, welcher dann naturgemäss auch die praktische Anwendung und Verwerthung der durch die Wissenschaft ermittelten Wahrheiten folgen muss.

Nun werden ohne Zweifel viele Mitglieder des Vereins deutscher Freimaurer mit Br Findel zu der Erkenntniss gelangt sein, dass die Hochgrade nicht zur Freimaurerei gehören und als Auswüchse derselben dann auch kein Anrecht auf Discretion und Schonung haben, wie solche den berechtigten Institutionen der Freimaurerei gegenüber zu beobachten, jeder Bruder verpflichtet ist. Die Verurtheilung eines Systems schliesst die volle Hochschätzung und brl. Sympathie gegen Brüder, welche zu demselben halten, durchaus nicht aus und man kann sehr wohl bei Bekämpfung eines Systems die Sache von den Personen trennen; man kann ein Princip als dem maur. Grundgedanken widersprechend befehden, ohne dass man damit meint, dass bestimmte Personen mit dem maur. Grundgedanken sich in Widerspruch befänden. Es kann auch eine Person sich in gewisser Hinsicht mit dem Princip der Freimaurerei in Widerspruch befinden und dennoch derselbe gute und liebenswerthe Mensch sein, als wenn er anderer Ansicht wäre. Die thatsächlichen Verhältnisse dokumentiren dies ja auch.

Wenn man aber als Mitglied eines Vereins, dessen Zweck die Förderung der maur. Wissenschaft ist und welchem man sich freiwillig angeschlossen hat, nun anstatt mit der Tendenz dieses Vereins zu harmoniren, noch sogar für solche Verhältnisse, welche nach der wissenschaftlichen Erkenntniss bekämpft werden müssten, Partei nimmt, so ist das eine seltsame Erscheinung. Ich halte den Unwillen der Duisburger Brüder nach ihrer Eigenschaft als Mitglieder jenes, mit innerer Berechtigung die Hochgrade bekämpfenden Reform-Vereins auch materiell ungerechtfertigt und glaube übrigens, dass auch der, welcher die materielle Berechtigung dazu nicht bestreiten sollte, dennoch die stattgehabten Consequenzen jenes Unwillens immer noch nicht billigen darf.

ad 2 ist somit meine Ansicht, dass in dem Verfahren der Duisburger Brr bezüglich ihres Austritts aus dem Verein weder der gesellschaftlichen Sitte, noch der brüderlichen Rücksicht genügend Rechnung getragen ist. Wohl bin ich überzeugt, dass die Brüder in Duisburg dem Br Findel als Geschäftsführer des Vereins die persönliche Missachtung nicht haben ausdrücken wollen, welche man aus ihrem Verfahren folgern könnte, aber eine Kränkung liegt immerhin darin.

ad 3. muss man sich die dem schriftlichen Streichungsverfahren vorhergehenden vielen Arbeiten und den mit Kosten verbundenen geweigerten Postvorschuss vergegenwärtigen und zudem das immer weitere Einreissen jenes ungeeigneten Verfahrens der negativen Abmeldung, um sich bei der dadurch entstehenden Schwierigkeit, die geschäftliche Ordnung zu erhalten, wenn man auch von der Empfindung der Kränkung*) absehen wollte, wohl zu erklären, wie Br Findel in hohem Grade darüber aufgebracht war und seinem gewiss berechtigten Unwillen Ausdruck gab. Dass unter den betreffenden Brn Stuhlmeister und höhere Logenbeamte waren, konnte nicht bei Bruder Findel mildere Beurtheilung bewirken, sondern war geeignet, seinen Unwillen zu vergrössern.

Ich bin nun allerdings der Ansicht, dass Br Findel in seinem nothgedrungenen Wort in der Form wohl zu weit gegangen ist; ich glaube aber, dass man ihm die Berechtigung, jene Kritik zu üben und sie öffentlich auszusprechen, nicht absprechen kann.

ad 4. möchte dann wohl die Ansicht berechtigt erscheinen, dass die Loge in Duisburg in ihrer an den Vorsitzenden des Vorstandes gerichteten und an die Vereinsmitglieder versendeten Anklage gegen Br Findel in der Bitterkeit des Angriffs diesen wohl übertroffen, mindestens aber erreicht hat. Br Findel hat die zu weit gegangene Bitterkeit seinerseits bereits durch eine öffentliche Erklärung zugestanden, was von den Brrn in Duisburg indess noch aussteht. Ueber das Maas der Form darf man darum hinwegsehen und sich lediglich auf die innere sachliche Berechtigung beschränken.

ad 5. bin ich dann der Meinung, dass die Brüder van Dalen, Just und Cramer die „Sühne“ für Duisburg zu sehr in den Vordergrund gestellt und eine Sühne für Br Findel auch in Betracht hätten ziehen müssen. Der Anlass zu dem Conflikt liegt in einem Unrecht, welches die Brr in Duisburg, bewusst oder unbewusst, gegen Br Findel begingen und darum kann mich auch dieser Austrag der Sache nicht befriedigen, um so mehr aber nicht, weil ich nicht weiss, wer nach der Versetzung des Br Findel in den Ruhestand nun noch im Sinne des Vereins arbeiten wird.

Aus dem Circular der Brr van Dalen, Just und Cramer geht hervor, dass diese Brüder sich mit ihrem bisherigen Collegen im Vorstand, dem Bruder Findel, ebenso wie die Duisburger Brüder, hinsichtlich der Tendenz seiner schriftstellerischen Thätigkeit selbst auch in Widerspruch befinden, somit mit den ursächlichen Motiven der Duisburger Brr harmoniren.

Es erscheint mir aber nothwendig, dass der Vorstand des Vereins in Bezug auf die Tendenz desselben in Uebereinstimmung steht und dass darum die bisherige Zusammensetzung des Vorstandes ohnehin auf die Dauer nicht haltbar gewesen wäre. Nach meiner Ansicht ist aber der Verein deutscher Freimaurer mindestens überflüssig, wenn er nicht ein Reformverein auf Grundlage der in seinem Zweck, der Förderung der maur. Wissenschaft, erzielten Resultate sein will.

Der unerquickliche, bedauerliche Conflikt stellt den Verein vor eine wichtige Entscheidung und das halte ich für erfreulich. Es muss sich nun entscheiden, was der Verein ist und was er in Zukunft sein wird; es muss sich jetzt herausstellen, ob seine Grundlage ihn berechtigt, neben der Logenthätigkeit zu existiren. Nach meiner Ansicht thäte der Verein am besten, sich aufzulösen, wenn er nicht auf eine principielle, entschiedene und zielweisende Basis sich stellen will.

Mögen darum die Mitglieder des Vereins Stellung nehmen und Farbe bekennen! Möge auch durch Abhaltung von Lokalversammlungen und durch Meinungsäusserung einzelner Brr für weitere Klärung der Sache gearbeitet

---

*) Eine persönliche Kränkung habe ich nicht empfunden, ich war sachlich indignirt. J. G. F.

werden! Es erscheint bedenklich, die Jahresversammlung für dieses Jahr ausfallen und das Provisorium bestehen zu lassen; es erscheint dringender nothwendig als sonst, möglichst bald die Jahresversammlung zu halten, darin die nothwendigen Entscheidungen zu treffen und einen in sich harmonirenden Vorstand zu wählen. Um einen möglichst neutralen Boden zu haben, der von den bestehenden Differenzen unberührt geblieben ist, dürfte es sich empfehlen, die Versammlung in Frankfurt a/M. abzuhalten und den für die diesjährige Versammlung bisher bestimmten Orient für ein späteres Jahr in Aussicht zu behalten. Der „Würde des Vereins" entspricht es mehr, seine Sache zu klären und Stellung zu nehmen, als die eingetretene Verworrenheit permanent werden zu lassen.

Wo ich die Ansichten und einzelnen Handlungen von Brüdern kritisirt und bekämpft habe, da meine ich nur die Sache und bin mir gegen die Personen nur der brl. Gesinnung bewusst. Ich wünschte von Herzen, dass auch alle in dem Conflikt engagirten Brüder diesen nur auf die Sache beschränken und sich brl. die Hand reichen möchten. Möge ächter Maurersinn in Jedem den Wetteifer erwecken, zuerst die Hand hinzureichen! Und mögen wir alle, wenn wir uns auch im Verein deutscher Frmr trennen und Abschied nehmen sollten, nicht vergessen, dass wir in dem Princip dennoch verbunden bleiben, welches alle Differenzen unwesentlich macht und ausgleicht durch Bruderliebe!

Braunschweig.

Br Friedrich Holtschmidt.

Aus alter Zeit.

Die Einweihung der Loge „La Candeur" im Or. zu Paris am 25. October 1775.

Von

Br Dr. K. Brunnemann,
z. Z. II. Aufseher der Loge Constantia Concordia im Or. zu Elbing.

(Schluss.)

Während dessen war der Wappenherold wieder hervorgetreten und verkündete den Brn, die in Ordnung getreten waren, mit dem Degen in der Hand, dass die Weihe sofort vollendet sein würde und dass der Tempel der Aufrichtigkeit, der heute der Tugend geweiht worden, sofort seinen Meister sehen sollte; und unter den Klängen der Harmonie hob sich langsam der Vorhang, und man erblickte den sehr ehrwürdigen Meister auf dem Throne, zu seiner Rechten den durchlauchtigsten Grossmeister und den sehr erlauchten General-Administrator, zu seiner Linken den hochwürdigen Gross-Conservator, den Wappenherold mit dem Ordensschwert auf der vierten Stufe. Darauf wurden die Pforten des Tempels aufgethan, um auch die draussen zahlreich versammelten dienenden Brr des Schauspiels geniessen zu lassen.

Demnächst that der Grossmstr. einen Schlag mit dem Hammer, den die beiden Aufseher wiederholten, und sprach: „Meine Brr, hier sehen Sie Ihr Oberhaupt, denjenigen, der Sie auf den Pfad der Tugend führen soll, hören Sie auf ihn, ahmen Sie ihm nach, folgen Sie seinen Beispielen!" unter dem Beifall der Brüder, in den sich die Klänge der Musik mischten. Der Grossmeister und die übrigen Grosswürdenträger umarmten den sehr ehrwürdigen Mstr. v. St. und die Brr der Loge la Candeur folgten ihrem Beispiele, indem sie sich paarweis dem Thron näherten und während sie der sehr ehrwürdige Bruder Marquis de Saisseval mit Blumen schmückte, worauf der Br Redner Comte de Grey folgende Ansprache an die Versammlung hielt: „Durchlauchtigster Grossmeister, sehr erlauchter General-Administrator, hochwürdigster Gross-Konservator, hochwürdigster Ehren-Grosswürdenträger, sehr ehrwürdige Br Beamte des Grand Orient de Franc, Br Deputirte der französischen Logen, ehrwürdige besuchende Brüder aller Grade, ehrwürdige Brr Beamte dieser Loge, allseitig gel. Brr! Wir haben soeben der erhebendsten der Ceremonien beigewohnt und unsere Herzen müssen durchdrungen sein von der Ehrfurcht, welche dieselbe unserer Seele eingeprägt hat. Während derselben ist meine schwache Stimme das Organ der Erleuchtung gewesen, Ihnen die verschiedenen Symbole, die Sie umgeben, zu erklären. Gestatten Sie ihr jetzt meine Brr, das Organ unserer Herzen zu sein. Lassen Sie Ihre Herzen durch meinen Mund sprechen und vereinigen wir unsere Stimmen, meine Brr, dass das Gewölbe dieses Tempels wiederhallt, um sie dem durchlauchtigsten Grossmeister zu Füssen zu legen.

Die hohe Ehre, die er uns heute durch seine Anwesenheit erwiesen hat, ist uns eine sichere Bürgschaft dafür, dass er geruhen wird unsere Huldigungen anzunehmen.

Zu wie vielem Danke sind wir ihm nicht dafür verpflichtet, dass er uns die Ehre seiner erlauchten Anwesenheit erwiesen hat, um selber die Weihe unseres Tempels vorzunehmen und den sehr erwürdigen Meister vom Stuhl, den wir uns gewählt haben, zu installiren! Ach, meine Brr, das Uebermass der Dankbarkeit raubt mir die Stimme, mein Mund vermag nicht Alles zu sagen, was mein Herz empfindet. Ich wage es daher, an dasjenige des durchlauchtigsten Grossmeisters zu appelliren und ihn zu beschwören, sich in das unsrige zu versenken, dann wird er uns dort unsern Dank abtragen sehen. Und sehr erlauchte hochwürdigste Br Grosswürdenträger, seine Assistenten, die sie so sehr wirksam an unser Arbeit mit theilgenomen haben, was schulden wir wohl auch Ihnen? Sie waren die Emanation des wahren Lichtes, das Sie bis zu uns haben dringen lassen, genehmigen Sie den Ausdruck der aufrichtigsten Dankbarkeit von Seiten der Brr, die sich als Ihre Kinder betrachten! Und Sie sehr ehrwürdiger Meister, Sie werden in Zukunft die erste Leuchte dieses Orients sein. Dieser Titel ist herrlich, der Grad, der Ihnen übertragen worden, ist erhaben, und Sie werden nie die Verpflichtungen aus dem Auge verlieren, die er Ihnen auferlegt, die Pflichten, die er von Ihnen verlangt.

Wachsamkeit, Vorsicht, Weisheit, Entgegenkommen, Festigkeit werden miteinander Ihren Thron umgeben, wie Sie einen solchen in Ihrem Herzen haben.

Sie werden die falschen Mr fern halten, Sie werden den Unruhen vorbeugen, welche dieselben hier herbeiführen könnten; Sie werden uns ein Freund sein, wie Sie unser Oberhaupt sind. Sie werden von den Brn hoch verehrt werden, das wird der Lohn sein, der Ihrer wartet; der meinige wird darin bestehen, Ihre Erfolge zu bewundern

und ohne Unterlass den Brn, unsern durchlauchtigsten Grossmsstr., unseren General-Administrator, unsern Gross-Konservator, unseren sehr ehrwüdigen Meister als Vorbild hinzustellen und Ihnen die Verpflichtungen wiederholt auszusprechen, die wir gegen Sie haben, und den Gr. B. a. W. zu bitten, Ihnen Freude, Heil und Glück zu gewähren, über Sie das Licht zu verbreiten, das allein die rechtmässigen Mr kennen und mit seinem göttlichen Einfluss die Loge la Candeur zu segnen, die nie müde werden wird, unter seinen Auspicien zu arbeiten."

Nach ihm ergriff der sehr ehrwürdige Meister vom Stuhl das Wort: „Geliebtester, höchst erlauchtester, durchlauchtigster Grossmeister, Sie sehen hier Mr versammelt, die es gedrängt hat, sich hier einzufinden um Zeuge der Gunst zu sein, die Sie uns heute zu beweisen geruhen wollten. Die unter unsern Brn, welche an den äussern Grenzen unseres Reiches arbeiten, würden gleichfalls in Masse hergeeilt sein, um einige Strahlen von dem Lichte auf sich fallen zu lassen, das die Gegenwart des durchlauchtigsten Grossmeisters überall verbreitet, wo er sich zeigt, wenn wir zeitig genug von unserm Glück benachrichtigt worden wären, um sie davon in Kenntniss zu setzen.

Was uns, die Mitglieder dieser Loge, anbetrifft, so haben wir nie eine so lebhafte und reine Freude empfunden, wie die, welche wir in diesem Augenblicke empfinden, wo wir Sie an unserer Arbeit theilnehmen sehen. Es ist dies Glück zu gross, als dass wir hoffen dürften, es würde sich öfter wiederholen, aber wenigstens wagen wir es, Sie zu bitten, uns darauf Hoffnung machen zu wollen, dass es sich von Zeit zu Zeit erneuern wird.

Sie werden in unserem Tempel nicht der lauten Lust begegnen, die überall sonst unter Ihren Schritten zu entstehen pflegt; wir werden Ihnen aber den Genuss der Tugend bieten, welche Sie lieben, und deren Gesetze wir viel sicherer befolgen werden, wenn es uns bisweilen vergönnt sein wird, ein solches Vorbild vor Augen zu haben. Wir werden Ihnen ferner den Genuss der Gleichheit bieten, von dem Sie sich sonst durch den Rang getrennt finden, in welchen Sie Natur und Gesetz gestellt haben und dessen Sie Ihre persönlichen Vorzüge gerade so würdig machen, wie Ihre Grösse. Diese Gleichheit hat auch ihre Reize, und wir kennen Ihr Herz, wir wissen nur zu gut, bis wie weit Ihre Kenntniss des menschlichen Herzens reicht, um überzeugt zu sein, dass Sie es verstehen werden, an dieser Gleichheit Geschmack zu finden.

Bis dahin war ich nur das Organ meiner Brr, aber auch ich persönlich habe die Gunst nicht minder empfunden, die Sie mir haben erzeigen wollen, indem Sie mich zum Meister installirten und so die Güte hatten, sich den Wünschen dieser Loge zu fügen, deren Stimmen sich geeinigt hatten, mir diese hohe Stellung zu übertragen, so wenig ich auch ihrer würdig bin.

Die Epoche dieser denkwürdigen Feier wird in den Annalen unseres Orients verzeichnet bleiben, aber in noch weit unauslöschlicheren Zügen wird die kostbare Erinnerung daran in unsere Herzen eingegraben sein."

Darauf wurde der durchlauchtigste Grossmeister unter den Klängen der Harmonie maurerisch begrüsst und nachdem derselbe das der Loge ausgestellte Patent vollzogen, fand noch die Aufnahme des Marquis de Fenelon in den Orden durch den sehr erwürdigen Meister v. Stuhl statt, worauf sich die Brr bekleidet zu einer Tafelloge in den neben dem Tempel liegenden Bankettsaal begaben. Derselbe, in ovaler Form, war ringsum von Korinthischen Säulen aus weissem Marmor auf fortlaufenden Piedestalen aus buntem Marmor umgeben, welche eine Gallerie trugen und deren Pilaster aus gleichem Material in der Wand entsprangen, welche über die Galerie hinausgingen. Zwischen je zwei Säulen war ein Krystall-Kronenleuchter mit fünfzehn Kerzen angebracht, während zwischen den Pilastern im Hintergrunde der Galerie Spiegel mit Nischen abwechselten, in denen Gruppen aus weissem Marmor auf eben solchen mit Bronzereliefs geschmückten Piedestalen aufgestellt waren. Die Wölbungen der Nischen waren in Felder eingetheilt, welche allegorische Trophäen enthielten, in der Wölbung des Saales über dem Karniers waren Basreliefs und Verzierungen in weisem Marmor und Gold angebracht, welche in einer Balustrade endeten, welche einen einen Himmel darstellenden Plafond einfasste, auf welchem allegorische Figuren und Kindergestalten mit Blumengewinden in den Händen gemalt waren.

Der Thron im Osten war von einem grossen und prächtigen Pavillon überdeckt, der von der Decke aus durch eine Gruppe Engel an Schnuren gehalten wurde und dessen Bekrönung eine ovale Kuppel bildete. Der Thronhimmel, wie der Sessel waren aus karmoisinrothem Sammt, mit in Gold gestickten Sternen besäet. An dem Throndach, das aus Festons aus Gold bestand, waren acht grosse weisse Federkronen angebracht, die auf Löwenköpfen ruhten, welche zum Aufnehmen der aus karmoisinrothem Sammt bestehenden und mit goldenen Sternen besetzten Drapirung bestimmt waren, die unter den Festons hervorhing.

Die Säulen der Galerie, sowie die Gesimse waren durch buntfarbige Krystallämpchen angedeutet. Die Grösse des Saales, die reiche Decoration, die Menge der Kerzen, welche sich in den Spiegeln bis ins Unendliche verdoppelten, gewährten einen zauberhaften Anblick.

Im Hintergrunde des Baldachin war des durchlauchtigsten Grossmeisters Wappen in einem von Genien mit ausgespannten Flügeln getragenen Medaillon sichtbar mit der in verschiedenfarbigem Feuer brennenden Devise desselben: „Er macht uns glücklich.

Die Tafeln, mit Figuren, Blumen und Früchten geschmückt und von einundachtzig Kerzen erhellt, schlossen sich in Hufeisenform an den Orient an. Nachdem der Grossmeister eingeführt worden war, den die Brr stehend mit dem Degen in der Hand erwarteten und die Harmonie auf der Gallerie hinter den Thron Aufstellung genommen hatte, eröffnete der Br General-Administrator unterstützt von den beiden Aufsehern im Westen die Tafelloge im Namen des durchlauchtigsten Grossmeisters. Die vier officiellen Toaste, die stehend mit dem Degen in der Hand ausgebracht wurden, galten der erste Ludwig XVI., notre uguste monarque und der königlichen Familie ausgebracht von dem Grossmeister selber; der zweite, ausgebracht von dem General-Administrator, dem Grossmstr., darauf er sich dafür bedankte; der dritte, ausgebracht von dem sehr ehrwürdigen Meister, dem General-Administrator und den Grossmeistern aller fremden Oriente, in deren Namen der General-Administrator dankte: der vierte, ebenfalls von

dem Meister vom Stuhl ausgebracht, dem Grand Orient de France, den sämmtliche anwesende Grosswürdenträger erwiederten. Ein fünfter Toast wurde durch den General-Administrator auf die Beamten der Loge la Candeur ausgebracht, welchen sämmtliche Brr der Loge stehend und mit dem Degen in der Hand erwiderten. Nachdem darauf die Harmonie ein Musikstück ausgeführt, und der Bruder Redner Comte de Grey sowie sein Stellvertreter Vicomte de Gand Gesänge ihrer Composition vorgetragen hatten, wofür ihnen der Grossmeister durch den General-Administrator danken liess, traten die dienenden Brüder, einundzwanzig an der Zahl und mit dem Mitgliedszeichen der Loge la Candeur geschmückt in die Reihen, und es wurde, eingeleitet durch Gesang des Vicomte de Vexeor, der Taost auf alle über den Erdenrund verbreiteten Brr Frmr ausgebracht, worauf die Loge geschlossen, das Protokoll von sämmtlichen anwesenden Brn unterschrieben und der Grossmeister durch dieselben in die Vorhalle zurückgeleitet wurde.

Am 15. December 1775 fasste die Loge la Candeur den Beschluss, die Protokolle betreffs Einweihung der L. in vidimirter Abschrift allen französischen Logen, sowie den befreundeten auswärtigen Logen, die mit dem Grand Orient in Correspondenz ständen, zu schicken und so wurde auch ein Exemplar an die Deputationsloge zu den drei Kronen im Orient Marienburg gerichtet, das unserer Zeichnung zu Grunde liegt. Die Beziehungen zu der Marienburger Loge datiren aber schon von etwas länger her. Im Jahre 1760 nehmlich, als der Feldmarschall Soltikof sein Hauptquartier für längere Zeit in Marienburg aufschlug, war daselbst schon eine Loge volante durch den Stabscapitän von Wassermann begründet worden, zu der auch wahrscheinlich zwei Mitglieder der L. la Candeur, die Fürsten Sapicha und Kawauski gehört haben, wenigstens standen sie damals in russischen Diensten.

An demselben Tage machte auch der Hospitalier, Br Graf von Félix de Saint-Maimes die Mittheilung, dass der Stand der Armenkasse es erlauben würde, Schuldgefangene loszukaufen, und so wurden zur Erinnerung des Tages einundzwanzig Personen, welche längere Zeit im Châtelet in Schuldhaft geschmachtet hatten, ihren Familien wiedergegeben, jedenfalls ein echt-mrischer Abschluss der Feier.

Literarische Besprechung.

Baustücke. Frmrische Zeichnungen, Ansprachen und Aphorismen von Feodor Löwe, Mstr. und Ehren-Mstr. v. St. der Loge Wilhelm zur aufgehenden Sonne in Stuttgart, Ehrenmitglied der Grossloge zur Sonne etc. Stuttgart. Verlag von Conrad Wittwer. 1878. VIII und 344 Seiten (Schiller-Format). Preis 6 Mark.

Mit dem Motto:

„Bisher war's mein,
Nun wird's auch dein,
Mög' solcher Tausch
Uns günstig sein" —

übergiebt der in mrischen Kreisen verehrte, den Lesern der Bauhütte durch eine Reihe interessanter Artikel wohlbekannte Verfasser den Brn eine Sammlung „frmrischer Zeichnungen, Ansprachen und Aphorismen", welche zweifelsohne mit Dank und Freude aufgenommen werden wird. Wollte über diese „Baustücke" in kürzester Form geurtheilt werden, so müsste man sagen: sie stellen sich den weitverbreiteten Arbeiten des hochverdienten Brs Osw. Marbach würdig und ebenbürtig zur Seite. Sind sie doch eben so scharf durchdacht, fein stilisirt, poetisch durchweht, gehaltvoll ausgeführt! Darum begrüssen wir diese „Baustücke" mit ganz besonderer Freude, dessen gewiss, dass alle Brr sie als eine willkommene Gabe des reichbegabten Bruders Löwe nicht bloss anerkennen, sondern sich auch zu eigen machen werden; dessen gewiss, dass jeder Br. der nur Eine Zeichnung, nur Ein Gedicht dieser Sammlung liest, sich unwillkürlich angesprochen fühlen, zu den andern übergehen muss. — Was es in sich schliesst, was es bietet, sagt schon sein Titel. In drei Abtheilungen gegliedert — „In der Loge", „Am Tapis und beim Mahl", „Aus meinem Merkhefte" — enthält die erste derselben (Seite 1—174) 24 Zeichnungen, theils bei Johannis-, Traner und Frühlingsfesten, theils bei anderen Anlässen in der Loge „Wilh. z. a. S." seit 1870 vorgetragen. In all diesen formvollendeten Zeichnungen wird das Humanitätsprinzip hochgehalten; der sittliche Ernst tritt ebenso warm als eindringlich hervor; das didaktische Element kommt überall zur Geltung, ohne jedoch aufdringlich zu werden oder gar anzuwidern; der Geist der Duldung weht wohlthuend aus allen heraus; alle rufen die Brüder unter das Banner der Bruderliebe. Selbst wenn man mit diesen oder jenen dargelegten Gedanken, Ansichten und Erörterungen, wie z. B. bezüglich der Unsterblichkeitsidee nicht übereinstimmen sollte, so fordern dieselben den Leser doch zu eifrigem Nachdenken und selbstständigen Untersuchungen auf, veranlassen zu wiederholter Prüfung und möglichster Klärung der eigenen Ansichten, wirken also ebenfalls belebend und stärkend. Während die einen dieser Zeichnungen mehr die Säulen der Weisheit und Stärke im Auge behalten, bringen die andern die Säule der Schönheit zu fesselnder Erscheinung. Allwärts aber begegnen wir sinnigen mit Meisterhand entworfenen Deutungen der mr. Symbole. Liebt doch der Verfasser selber die parabolische Lehrweise! Einige dieser Reden beziehen sich auf die grossartigen Ereignisse in den Jahren 1870 und 1871 und athmen echte Vaterlandsliebe; andere befassen sich mit den Strömungen und Strebungen unserer Zeit auf wissenschaftlichen Gebieten und suchen in dieser Richtung zu klären.

Die zweite Abtheilung des vorliegenden Buches gibt (S. 175—268) Ansprachen an Neuaufgenommene oder Beförderte theils in gehobener Prosa, theils in schwungvoller Poesie. Diese Ansprachen wechseln mit Liedern zum Preise der Masonei, der Schwestern, des Frühlings, sowie mit Grüssen an ganze Logen oder einzelne Brr etc. Auch hier findet sich des Ansprechenden, Belehrenden, Erhebenden die Fülle und es dürfte gerade diese Abtheilung angehenden Stuhlmeistern willkommen sein, da sie zu gewandter Handhabung des ersten Hammers Winke und Stoffe zur Genüge bietet.

Endlich die dritte Abtheilung (S. 269—344) enthält

Aphorismen über Mrei und Mrleben, die in bündiger Kürze die ernstesten Wahrheiten — oft überraschend — aussprechen. Eröffnet wird diese Abtheilung mit dem Motto:

„Nicht die heitre Stunde
Hat es mir bescheert,
Die mit ernstem Munde
Hat es mich gelehrt.
Das in ihr Empfundne
Kundet wahr und klar
Eine los verbundne
Aphorismenschaar.

Schon aus diesem Motto wird der Leser herausfühlen, was er auf diesen Blättern suchen darf und finden wird. So viel ist gewiss, dass diese aphoristischen Sätze zu ernstem Nachdenken und zu strenger Selbstprüfung auffordern. Die Leser der Bauhütte haben aus einer in ihr früher niedergelegten Probe bereits erfahren, wessen sie sich betreffs dieser Abtheilung zu versehen haben. Wenn aber auch hier dies und jenes mit ihrer eigenen Ueberzeugung nicht stimmen sollte, so wird trotzdem zugegeben werden müssen, dass diese „Gedankenblitze“ anregen, aufrütteln, anspornen, somit das geistige Leben fördern müssen.

Sehen wir schliesslich noch auf die äussere Seite dieses gediegenen, der grossen Mutterloge des eklektischen Bundes und der Grossloge zur Sonne gewidmeten Werkes, so müssen wir seine Ausstattung eine wahrhaft glänzende nennen. Verfasser und Verleger haben mit einander gewetteifert, den Brn das Beste und Schönste zu bieten. So seien denn die „Baustücke“ allen Brn aufs wärmste und eindringlichste empfohlen!

St. Br J. P. Glökler.

Feuilleton.

Berlin. Am 25. Mai fand in dem Logengebäude der Grossen-National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln die durch die Grundverfassung vorgesehene gesetzgebende Konferenz für das Jahr 1878 statt. Hauptgegenstand war die Beschränkung des Einflusses der ordentlichen Mitglieder der Grossen Nat.-M.-L. auf die Gesetzgebung zu Gunsten der Tochterlogen, da zur Zeit die Grossloge achtundfünfzig Mitglieder zählt, mithin, da eine Majorität von zwei Drittel der Stimmen zur Abänderung irgend welcher Bestimmung der Grundverfassung erforderlich ist, die Mitwirkung der hundertvierzehn Tochterlogen an der Gesetzgebung vollständig illusorisch macht. Von der Loge zu Landsberg a. Warthe war daher, von neunundzwanzig andern Tochterlogen unterstützt, ein Antrag auf Abänderung des ersten Satzes im Artikel 63 der Grundverfassung dahin gehend eingebracht worden, dass in Zukunft von Seiten der Grossloge nur fünfundzwanzig, aus Wahl hervorgegangene Mitglieder an der Gesetzgebungs-Konferenz theilnehmen sollen. Derselbe Antrag war bekanntlich auch schon im vorigen Jahre auf der Tagesordnung gewesen, damals aber gefallen, da gerade eine Stimme an der Zweidrittel-Majorität gefehlt hatte. Um annähernd die Zahl der Stimmen schätzen zu können, welche der Antrag in diesem Jahre erhalten würde, hatten die dem Fortschritt huldigenden Mitglieder der Grossloge alle Freunde des Antrags zu einer Vorbesprechung auf Freitag den 24. Mai eingeladen, an der sich im ganzen einige neunzig Brüder betheiligten, welche sich ohne weitere Debatten im Prinzip für den Landsberger Antrag nach einer kurzen Motivirung desselben durch den vorsitzenden Meister der Landsberger Loge Bruder Kämpf, einstimmig aussprachen. Zu längeren Debatten Veranlassung gab die Frage nach dem Modus der Wahl der in Rede stehenden fünf und zwanzig Mitglieder. Der Landsberger Antrag wollte sie durch die Grossloge selber gewählt wissen, Bruder Rittershaus—Barmen zu je fünf durch die fünf Berliner Tochterlogen, Br Fritze — Berlin endlich beantragte Entscheidung durch das Loos. Bei der Abstimmung ergab sich eine grosse Mehrheit für den im Landsberger Antrag vorgeschlagenen Wahlmodus, und es wurde daher beschlossen, in der Konferenz einmüthig dafür zu stimmen, alle anderen Anträge aus Zweckmässigkeitsrücksichten fallen zu lassen. Das Resultat der Vorbesprechung mochte die Gegner des Antrags denn doch etwas stutzig gemacht haben. Sie änderten daher noch in der zwölften Stunde ihre Taktik und statt einfach gegen den Antrag zu stimmen, um ihn so zu Fall zu bringen, liessen sie durch Br Littich — Berlin einen Antrag auf motivirte Tagesordnung einbringen, der zwar die Nothwendigkeit einer Aenderung anerkannte, dieselbe aber — treu dem Grundsatze: „Zeit gewonnen, Alles gewonnen“ — erst bei Gelegenheit der durch die Grundverfassung für das Jahr 1880 festgesetzten allgemeinen Revision vorgenommen wissen wollte; es gelang ihnen jedoch nicht, wie sie gehofft hatten, dadurch einige schwache Geister zu sich hinüber zu ziehen, und der Landsberger Antrag wurde bei 152 Anwesenden (107 Deputirte der Tochterlogen und 45 ordentliche Mitglieder der Grossen National-Mutterloge) mit 114 Stimmen (es stimmten dafür 91 Deputirte der Tochterlogen und 23 Mitglieder der Grossloge) also mit 12 Stimmen über die verfassungsmässige Zweidrittel-Majorität angenommen; die Tochterlogen werden also für die Zukunft in Bezug auf die Gesetzgebung auch ein Wort mit hineinzureden haben. Die Namen der Logen, die sich lieber unter Vormundschaft stellen, als ihre Geschäfte selber entscheiden wollen, sind ausser den beiden Logen zum flammenden Stern und zur Treue in Berlin: Anclam, Burg, Halberstadt, Halle, Lübben, Magdeburg, Münster, Naumburg, Perleberg, Soldin, Stettin, Torgau und Wolmirstedt, reif und würdig, sich schleunigst in den Bund der Grossen Landesloge aufnehmen zu lassen.

Berlin. Zur siegenden Wahrheit. Bei der am Sonntag, den 19. d. M., stattgehabten 25jährigen Mr-Jubel-Feier des seit 16 Jahren als Ceremonienmeister fungirenden Br Gustav Fickert, verbunden mit der Aufnahme seines Sohnes C. G. E. Fickert, arbeitete der nunmehrige Mstr. v. St. Br Jenisch zum ersten Male nach der Trauerloge für den in den ew. O. eingegangenen Br Carl Fickert. Br Jenisch eröffnet die Loge mit einer herzlichen Ansprache und wurde durch den anwesenden Grossmeister Br Herrig beglückwünscht. Die nun eintretende Feier, von pietätvoller Erinnerung für den verewigten Mstr. Br Fickert durchweht, gestaltete sich alsbald zu einer hrlichen Ovation für den Jubilar, dem bei der Tafel ein kostbares Album Seitens seiner Loge und mannigfache Ehrengaben von einzelnen Brüdern überreicht wurden. Eine Deputation aus Magdeburg war eigens zu diesem Tage herübergekommen und wurde herzlich von den hiesigen und zahlreich bes. Brüdern begrüsst. Der ehrwürdigste Grossmeister Bruder Herrig ehrte auch die Tafel-Loge durch seine Anwesenheit. L.-A.

Dietz-Limburg. Allen auswärtigen gel. Brr zur Nachricht, dass unser Freimaurer-Kränzchen „Asträa a. d. Lahn“, welches sich am 5. August 1877 auf Schloss Schaumburg constituirte, sich nunmehr mit 16 Mitgliedern unter die Loge „Plato zur beständigen Einigkeit“ Orient Wiesbaden stellte

und dieser am 5. Mai l. J. feierlich affiliirt wurde. Unsere Beamten sind: Bruder Hammerschlag I, Vorsitzender, Bruder Velde, Schatzmeister, Bruder Sattler, Secretär und Bibliothekar.

Br M.

England. Der „Freemason" bestreitet die aus einer anderen mrischen Zeitschrift entnommene Angabe betreffs des Verlustes der Gr. L. v. England; weder diese noch die Wohlthätigkeitsanstalten verlieren einen Pfennig. (Wir berichtigen mit Freuden jenen nicht von uns ausgegangenen Irrthum.)

Eine Besprechung der „Bauhütte" schliesst dort mit den Worten: Wir sehen mit Bedauern, wie ein so fähiger Br, wie Br Findel, sich, um mit Sterne zu reden, im communistischen und glaubenslosen Schlamm verliert (in the sty of communistic and unbeliving dirt). Die Bewegung des Grossen Orients von Frankreich ist „rein politisch und communistisch."

In einer Correspondenz meint ein Alt-Maurer, Br Findel trüge mehr nur seine eigenen Idiosynkrasien vor, als die besonneneren Ansichten der deutschen Mr im Allgemeinen". (Es vandalent also auch schon in England!)

Der Freemason wendet sich in einem Artikel gegen Br Voltaire und die französische Voltairfeier und stützt sich dabei — sehr charakteristisch — auf das mit Wohlgefallen citirte Urtheil des Bischofs Dupanloup.

Die Redaction hat dem Br Burger, über dessen Vortrag wir jüngst berichteten, den Abdruck eines Briefes von mrisch-reformatorischer Tendenz verweigert. (Hurrah!)

Jena. Der Bruderclub „zu den 3 Rosen" in Jena ladet die Brr ein zur Theilnahme an seinem mrischen Frülingsfeste, am 11. Juni d. J.

Das Fest soll in einen ernsten und in einen heitern Theil zerfallen. Zusammenkommen und Zusammensein findet im Hotel „zum deutschen Hause" statt. Von Mittags 12 Uhr ab Festfeier, von 3 Uhr Nachmittags ab einfaches Brmahl (Couv. 3 M., Wein 2,5 Mark). Anmeldungen sind an Br Gerstung, Commerzienrath zu richten.

Die Festrede hält Br Ritter über das Thema: „Die Vereinigung der deutschen Logen zu einer deutschen Grossloge".

Leipzig. Das Dresdner Logenblatt Nr. 62 bringt die Notiz, dass die Delegirten der Gr. L. L. von Sachsen für den nächsten Grosslogentag in Hamburg dahin instruirt worden seien: „gegen den Herrig'schen Entwurf einer deutschen Gr-Loge und deren Sitz in Berlin zu stimmen, gleichwohl aber zu veranlassen, dass das Project selbst im Auge behalten und unter günstigeren Verhältnissen wieder aufgenommen werde." Diese Mittheilung ist nicht ganz genau. Die Delegirten sind mit folgender Instruction, die in der Hauptsache den Anträgen der Loge Apollo entspricht, versehen;

1) der beantragten Gründung einer vereinigten Grossloge von Deutschland grundsätzlich nicht entgegenzutreten,
2) den sachlichen Bedenken über die kaum Erfolg versprechende Ausführbarkeit jenes Planes Ausdruck zu geben,
3) beim Grosslogenbund zu beantragen, dass von diesem die so wichtige Frage zwar scharf im Auge behalten, aber dann erst einer praktischen Lösung zugeführt werde, wenn dieselbe mehr als bisher vorbereitet und hinlänglich geklärt sein wird.

Verein deutscher Frmr. Die Erklärung, „ein offenes Wort" des wackern Br Barthelmess in Nr. 22 der Bauhütte veranlasst mich, endlich mein Schweigen zu brechen, welches ich so lange mit Widerstreben beobachtet habe. Ich enthalte mich auch jetzt noch absichtlich jedes Urtheils über die gegen Br Findel erhobenen Anschuldigungen und die denselben zu Grunde liegenden Thatsachen und Aeusserungen; über das Rundschreiben des Vorstands des Frmr-Vereins und über den darin erwähnten Beschluss der Meisterschaft der Loge z. gekr. Schl. in Görlitz, von welchem Beschlusse ich erst durch das fragliche Rundschreiben Kenntniss erhalten habe. Selbstredend ist es für mich, auf dessen Veranlassung hin bei der vorjährigen Versammlung des Frmr-Vereins beschlossen ward, der Loge in Görlitz die Ehre der nächsten Versammlung zu Theil werden zu lassen, betrübend zugleich und fatal, meiner heimathlichen Bauh. diese Auszeichnung geraubt zu sehen. Dieser Zwischenfall hindert aber nicht den Zusammentritt der Versammlung an einem andern Orte. Die Nothwendigkeit derselben hat Br Barthelmess so überzeugend nachgewiesen, dass jedes Wort hierfür überflüssig ist. Deshalb richte auch ich in meiner Eigenschaft als dereinstiges Vorstandsmitglied des Vereins — wenn auch nur einige Wochen, da meine unerwartete Versetzung die Wahl eines anderen stellvertretenden Mitglieds erheischte — an alle Logen, denen die Zwecke des Vereins am Herzen liegen, mit Br Barthelmess die herzliche Bitte:

unverzüglich die nöthigen Schritte bei dem Vorsitzenden des Vorstandes behufs Einberufung der nächsten Jahresversammlung nach ihrem Oriente zu thun

Alt-Landsberg bei Berlin, 30. April 1878.

Br Strützki,
früher Mstr. v. St. der L. z. gekr. Schl. in Görlitz.

Mrische Literatur. In recht hübscher Ausstattung ist ein auch Nicht-Maurern zugängliches Schriftchen erschienen: „Allgemeine Symbole der Freimr. 16 Oden über Lehre und Zweck der Frmrei von Bruder F. H. Geidel. Komotau, 1878. Brr Lutter". 8. 24 S. —

Vom Neuen Mrjahre ab wird die Oesterreichische Frmr-Zeitung als Vierteljahrsschrift erscheinen. Wir wünschen ihr in der neuen Gestalt besten Erfolg, inneren und äusseren.

Correspondenz.

Willowmoore, Cap of Good Hope, 30. April 1878.

J. G. Findel, Esq. Leipzig.

Werther Herr und Br!

Soeben empfange ich die „Bauhütte" Nummer 12 und mit Vergnügen lese ich Ihren Protest gegen die Grosse Loge von England.

Nehmen Sie meinen und mehrerer anderer deutschen Brr Dank für den männlichen Weg, welchen Sie wählten, sich den anmassenden Principien der Grossen Loge von England gegenüber zu stellen. Viele Brüder in diesem so entfernten Theile der Welt sympathisiren mit Ihnen und wünschen Ihnen allen Erfolg.

Mit hrlichem Gruss Ihr treuer

Theodor Hesse.

Briefwechsel.

Br Dr. M. G. C. in Paris: Habe Deinen Wunsch sofort erfüllt; Dir und Br L—l. herzliche Grüsse!

Br P. in Fkf.: Vsbeitr. und J. dankend erhalten; Ihrem Briefe sehe entgegen, inzwischen herzl. Gruss.

Br Pf. in D.: Sofort bestens besorgt; herzl. Gegengruss!

Br G—g in J.: Besten Dank für die freundliche Einladung, der ich leider nicht folgen kann und herzl. Gegengruss. Frohes Fest.

Br R. in Gn.: Die Arbeit erscheint ehestens; die Zeitfragen liessen mehrere längst angenommene Baustücke in den Hintergrund

treten. Es wird nun ehestens Luft werden. Brlichen herzl. Gegengruss.

Br B—b. in M—n.: Besten Dank für gütige Einsendung des 1. Stiftungfest-Vortrags von Br F., den ich demnächst mit verwenden werde, und br. Gegengruss.

Anzeigen.

Verein deutscher Freimaurer.

☛ Alle Vereinsbeiträge, Zuschriften etc. sind von heute ab nur an Br Cramer in Gohlis bei Leipzig zu richten, da ich die Casse abgeschlossen.

Leipzig, 1. Juni 1878. **J. G. Findel.**

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

Nº. 24. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 15. Juni 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Leipzig. Der deutsche Kaiser, unser Br Wilhelm, ist durch ein neues, verabscheuungswürdiges Attentat verwundet worden.

Nicht blos in Deutschland, auch im Ausland ist der Abscheu gegen dieses Verbrechen ebenso allgemein, wie die herzliche Theilnahme für unser verehrtes Staatsoberhaupt. Vor allem widmet die gesammte Brüderschaft Deutschlands dem greisen Kaiser, dem Protektor der deutschen Logen, die innigste Theilnahme und wünscht ihm von Herzen baldige Genesung.

Der Herausgeber.

Sollen wir Lessing oder Krause an die Spitze stellen?

Antwort auf den „Offenen Brief" des Brs Busch.*)

Von

Br Dr. **Jacob Auerbach** in Frankfurt a. M.

II.

In Lessings „Ernst und Falk" würde man das Wort „Humanität" oder ein gleichbedeutendes vergeblich suchen. Dennoch aber hat man noch nie bezweifelt und wird auch von Ihnen, sehr geehrter Br, nicht geradezu bestritten, dass Lessing die Arbeit an dem Werke der Humanität als Aufgabe der Mrei hinstellt. Womit lässt sich dies erklären? Ganz einfach damit, dass Lessing, der Feind aller Verschwommenheit, weit davon entfernt war, zwei Begriffe zu vermischen, von denen zwar der eine den andern voraussetzt, die aber genau von einander zu unterscheiden sind.

Von der Darlegung seiner Hypothese über den Ursprung der Freimrei abgesehen, will Lessing nur zeigen, „was und warum die Frmrei ist..., wie und wodurch sie befördert oder gehindert wird." Er hat die constitutiven Grundgesetze des Bundes nachgewiesen, die allein ihn möglich, aber auch nothwendig machen. Wie ist eine Verbindung denkbar, welche die höchsten Angelegenheiten der Menschen zum Zwecke hat und doch nicht in das Gebiet des Staates und der positiven Religionen eingreifen darf? Diese Frage hat Lessing scharf ins Auge gefasst und auch mit der ihm eigenthümlichen Schärfe der Unterscheidung beantwortet. Staat und Kirche, wie alle anderen Verbindungen, in die sich die Menschheit gliedert, sind

*) Durch dringende Arbeiten war ich verhindert, Fortsetzung und Schluss auf den ersten Artikel (Nr. 14 d. Bl.) folgen zu lassen. In diesen haben sich störende Druckfehler eingeschlichen, von denen ich nur zwei berichtigen will. S. 114, 1 sollte die betreffende Stelle lauten: Durch sie (die „Gespr. f. Frmr") hat L. für die Verbreitung (statt Vorbereitung)... der frmr. Idee... gewirkt. Das. Col. 2, Z. 5 v. o. ist zu lesen: diesem (statt diesen), so dass sich der Sinn ergiebt: Wir würden als Frmr vielleicht dem Namen Lessings den Namen Herders voranstellen, wenn dieser der Frmrei eine Schrift gewidmet hätte, die mit „Ernst und Falk" zu vergleichen wäre.

aus demselben Grundtriebe der Humanität hervorgegangen, der auch die Frmrei hervorgerufen hat. In diesem Sinne gebraucht Lessing das Wort „Freimaurerei“ für humanes Streben im Allgemeinen. Was aber den Bund der Freimaurer betrifft, so weist er ihm die noch nicht besetzte Stelle hart an der Grenze der Staaten, Kirchen, Stände u. s. w. an, durch welche die Menschen vereinigt, aber zugleich auch von einander getrennt werden. Wäre die menschliche Gesellschaft auch aufs Beste eingerichtet, so würden die Menschen sich doch „nicht als blosse Menschen gegen blosse Menschen“ unter einander verhalten, sondern als solche Menschen gegen solche Menschen die sich einen gewissen geistigen Vorzug streitig machen und darauf Rechte gründen, die dem natürlichen*) Menschen nimmermehr einfallen könnten.“ Die Frmrei aber will als freie Vereinigung, die über alle trennenden Schranken hinausreicht, die Menschen rein als Menschen mit einander verbinden. Dass Lessing damit die Pflege der Humanität bezeichnet, weiss Jeder, der die „Gespräche für Freimr“ auch nur einmal gelesen hat.

Die Frmrei im engern Sinne des Worts arbeitet an dem Werke der Humanität, aber sie ist nicht die Humanität. Für Lessing ist jeder Menschenfreund ein Frmr, der Bund der Freimr im eigentlichen Sinne hingegen umschliesst nicht alles humane Streben, sondern befördert es nur auf dem ihm angewiesenen Gebiete. Die ganze Idee der Humanität in einer den „eigentlichen Boden“ der Freimaurerei abgrenzenden Schrift zu entwickeln und somit die Erklärung des höheren Begriffs in die Erklärung eines untergeordeten einzumischen — dies hat Lessing schon deshalb vermieden, weil er damit gegen eine für Begriffserklärungen geltende allgemein bekannte Regel gefehlt hätte. In Uebereinstimmung mit unsern alten Grundgesetzen betrachtet er aber auch eine derartige Begriffsverwechslung als „gefährlich“. Wollte der Bund der Freimaurer sich mit der Humanität selbst identificiren, so müsste er auch unmittelbar in das staatliche und religiöse Leben eingreifen, was ganz ausserhalb der ihm gesetzten Grenzen liegt. Ja, man müsste dann nicht etwa bloss die Idee der Menschheit über die Idee des Staates stellen die nach Lessing aus jener oder mit ihr zugleich aus derselben Quelle entspringt, sondern geradezu die freie Vereinigung der Frmr zu einem Bunde umgestalten, der sich — wenn auch nur principiell — eine Art geistiger Oberherrschaft über jedes andere freie oder naturnothwendige menschliche Gemeinwesen, also auch über Staaten und Kirchen anmasste. Krause's „Bund der Bünde“ oder „Menschheitsbund“ — wenn er je hergestellt werden könnte — wäre allerdings die logische Consequenz der Grenzüberschreitung. Wie nach Plato die Philosophen den Staat regieren sollten, so müssten dann eigentlich die Freimaurer — und das wären doch zuletzt auch nur die Pilosophen und ihre Anhänger — die Welt beherrschen. Wie sehr sie es sich auch zum Grundsatze machen würden, dass sie nur durch rein geistige Mittel wirken dürften, so wäre es doch eine ganz natürliche Folge der Einmischung in staatliche und kirchliche Verhältnisse, wenn sie allmählich, gleich anderen politischen und kirchlichen Parteien, die zur Herrschaft erforderliche Gewalt erstrebten. Man sollte es sich mehr als einmal überlegen, bevor man die Behauptung aufstellt, dass Lessing einen Begriff nicht vollkommen erfasst habe. „Der etwaige Begriff“, bemerkt Falk hinsichtlich der Mrei gleich zu Anfang des ersten Gesprächs, „wäre hier unnütz und gefährlich. Unnütz, wenn er nicht genug; und gefährlich, wenn er das geringste zu viel enthielte“. Selbst das Wort: „Die Frmr ... haben es über sich genommen, den unvermeidlichen Uebeln des Staates entgegenzuarbeiten“, gebraucht Lessing nur mit Einschränkung und grosser Vorsicht.*)

Sie finden es unzulänglich, lieber Bruder, dass Lessing als Aufgabe der Mrei „das Entbehrlichmachen sogenannter guter Thaten (ein nichtssagender Ausdruck für den tiefsten Gedanken einer Schrift Lessings), hauptsächlich aber die Einschränkung gewisser geistiger Uebel und Trennungen“ bezeichnet, „welche aus verschiedenen Staaten, Religionen und Ständen entstehen“. Ich will auf diese und ähnliche Worte, mit denen Sie den Hauptinhalt der „Gespräche für Frmr“ angeben wollen, nicht näher eingehen, sondern nur darauf aufmerksam machen, dass Sie dabei in ganz ungeeigneter Weise verfahren. Um zu zeigen, dass Lessing nicht die ganze Idee der Frmrei, sondern nur einen Theil derselben erfasst habe, haben Sie die Uebel, denen sie — nach seiner Auffassung — entgegenwirken solle, genau gezählt und dabei hat sich Ihnen das Resultat ergeben, dass er „nur drei, noch dazu verneinige Punkte“ entwickelt habe. Und da muss ich Ihnen doch bemerken, dass Lessing eine solche Beurtheilung nach dem Quantitätsbegriffe gewiss nicht erwartet hätte. Sie hätten aber eine Stelle, wo er auf die unendlich grosse Aufgabe der Mrei hinweist, nicht ausser Acht lassen sollen, zumal da ich sie in meinem Vortrage theilweise angeführt habe. Ernst sagt: „Da ich sie doch nun kenne, die Uebel, gegen welche die Freimrei angeht — —“, da unterbricht ihn Falk mit den Worten: „Du kennst sie?“ „Hast Du mir sie nicht selbst genannt?“ antwortet der Freund. Falk

*) Wenn Lessing sich noch des Ausdrucks „natürlicher Mensch“ bedient, der an das von ihm selbst bekämpfte Rousseausche Paradoxon vom Naturzustande des Menschen erinnert, so entspricht dies zwar selbstverständlich nicht mehr unsrer Anschauung, ist aber in der Sache doch zutreffend, insofern damit auf die Gleichberechtigung aller menschlichen Individuen und auch auf die in der Natur des Menschen gegründete freie Selbstbestimmung, die aber in der menschlichen Gesellschaft ihre nothwendige Beschränkung findet, in allgemein verständlicher Weise hingewiesen wird. Niemand wird leugnen, dass Lessing nicht frei von den Schwächen seiner Zeit war: der tiefer eindringende Leser seiner Schriften wird aber finden, dass der scharfsinnige Denker und schlagfertige Polemiker sich der Einseitigkeit bewusst war, mit der er einen Gegenstand behandeln mochte, und dass er überhaupt, wenn er einen wichtigen Punkt ausser Acht liess, recht wohl fühlte, dass dieser noch genauer zu untersuchen wäre. So ist namentlich auch Lessings Idee vom Staate viel tiefer, als man auf den ersten Blick meinen sollte. Er tritt nicht nur dem irreleitenden Traume von dem Glücke eines sogen. Naturzustandes entgegen, sondern verwahrt sich auch gegen einen missverstandenen Kosmopolitismus. Die Worte: „Der Weise kann nicht sagen, was er besser verschweigt“, zielen ganz besonders dahin, dass die Freimr, obwohl ihr Bund die ganze Menschheit umfasst, doch in keiner Weise gegen das nationale Staatsleben ankämpfen dürfen.

*) Siehe den Schluss der vorigen Anmerkung. Die Einmischung unseres Bundes in politische Kämpfe betreffend, dergl. m. auch den Anfang des 5. Gesprächs, wo Falk von einem Freimr sagt: „Er hat die Grille, dass der [nordamerikanische] Congress eine Loge ist; dass da endlich die Frmr ihr Reich mit gewappneter Hand gründen“.

aber erklärt ihm: „Ich habe Dir nur einige zur Probe namhaft gemacht. Nur einige von denen, die auch dem kurzsichtigsten Auge einleuchten: nur einige von den unstreitigsten, weit umfassendsten. — Aber wie viele sind noch übrig, die, ob sie schon nicht so einleuchten, nicht so unstreitig sind, nicht so viel umfassen, dennoch nicht weniger gewiss, nicht weniger nothwendig sind."

Dass die Einschränkung der von Lessing erwähnten Uebel nicht eine negative Thätigkeit ist, versteht sich von selbst. Oder brauche ich Ihnen zu sagen, lieber Br, dass der Weg von der Erkenntniss zur Bethätigung, wie sie von der Humanität, d. h. der allgemeinen Freimrei im Sinne Lessings und von unserm Bruderbunde in dem ihm angewiesenen engen Kreise erstrebt wird, gar weit ist und dass jeder Fortschritt der Menschheit ihr auch wieder neue Aufgaben stellt, die wesentlich dieselben sind? Weil es auf die That der Verbrüderung ankommt, habe ich gesagt, es sei „verfehlt, viel vom Zwecke der Freimrei zu reden". Und ich will hier hinzufügen, dass nach meinem Gefühle sich die Freimaurer nur ein Armuthszeugniss ausstellen, wenn sie in Rede und Schriften fortwährend den Zweck des Bundes erörtern und der Meinung, dass dieser sich überlebt habe, damit zu begegnen suchen. Was die Freimrei ist, dessen sollen und werden wir unmittelbar inne werden, wenn wir ernstlich daran arbeiten, uns — aller uns anhaftenden Mängel und Schwächen ungeachtet — immer enger an einander anzuschliessen. Ich habe mich in dieser Beziehung an einzelnen Stellen meines Vortrags deutlich ausgesprochen. Sie erklären mir aber, nicht recht zu verstehen, was ich wohl mit den Worten meine: „Es ist verfehlt, viel vom Zweck der Freimaurerei zu reden. In unserer Zeit dürften wir einen grossen Theil der Logen schliessen, wenn sie, wie Manche glauben, nur dazu bestimmt wären, die Mitglieder zu belehren, dass es Vorurtheile seien, welche die Menschen im gewöhnlichen Leben einander entfremden." Hätten Sie auch nur die unmittelbar auf diese Worte folgende weitere Ausführung derselben der Beachtung gewürdigt, so würden Sie sich Ihre Bemerkung erspart haben. Besonders aber hätte ich erwarten dürfen, dass man, wenn man den Sinn meiner Worte in Zweifel ziehen will, auch den Schluss meines Vortrages, wo ich auf dieselben zurückgekommen bin, berücksichtigen werde. Dort heisst es u. A.: „Wohl ist es die Hauptaufgabe der Frmr, den Vorurtheilen entgegenzu arbeiten, welche Hass und Feindschaft unter den Menschen erzeugen. Dieses kann aber nicht durch blosse Belehrung geschehen; die Menschen werden erst dann einander wahrhaft erkennen, wenn alle Völker, Religionen, Stände, kurz alle in nothwendige Schranken eingeengten Individualitäten, bis zu jedem Einzelnen herab innerhalb derselben ihre Kräfte sammeln und steigern und nur durch gute Thaten mit einander wetteifern. Da mögen freilich Jahrhunderte vergehen, ehe man sagen kann: „Das haben die Frmr gethan".

Sie haben sich Ihre Polemik ziemlich leicht gemacht, lieber Br, und mir die Antwort dadurch erschwert. Besonders bedaure ich, dass ich, wenn ich auf Ihre Bemerkungen eingehen soll, zur Wiederholung meiner eigenen Worte genöthigt bin. Ich kann mir Ihr Verfahren nur damit erklären, dass Sie, wie ich Ihnen bemerkt habe, nicht zwischen dem Werke der Humanität und dem Werke der eigentlichen Mrei unterscheiden. Sie nehmen beinah Alles, was ich über die Idee der Menschheit gesagt, d. h. aus Lessings „Ernst und Falk" entwickelt habe, frischweg für Krause's Menschheitsbund in Anspruch und stellen dann die Alternative: Entweder „Stillstand und schliesslich Untergang oder Fortentwickelung zum alloffenen Menschheitsbunde!" Und da betrachten Sie es als eine Art Hartnäckigkeit, wenn man nicht Krause an die Spitze der Mrei stellen will, und rufen aus: „Warum nicht den Keim, da es ein solcher ist, zum schattenspendenden Baum entwickeln helfen!" Wer nun gar das Wort „Menschheitsbund" gebraucht und doch nicht anerkennen will, dass erst Krause die Idee der Frmrei in ihrer vollen Bedeutung erfasst habe, der weigert sich geradezu, wie Sie wohl meinen mögen, der Wahrheit die Ehre zu geben. Und „das sollte Lessing nur hören! Mindestens ein Dutzend Epigramme entströmten seiner Feder!" (Nebenbei will ich bemerken, dass eine so grosse Zahl von satyrischen Epigrammen aus einem und demselben Anlasse nicht eben dem Geschmacke Lessings entsprochen hätte.) Auch ich habe in meinem Vortrage (zufällig nur einmal!) das Wort „Menschheitsbund" gebraucht, und Sie sagen daher, „der Frmrbund" werde von mir „als der Menschheitsbund erwähnt." Ich würde nicht anstehen, unsern Bund so zu benennen. Die betreffende Stelle aber bezieht sich durchaus nicht auf die eigentliche Frmrei, sondern nur auf das humane Streben, wie es aus einem in der höheren Natur des Menschen liegenden Grundtriebe hervorgeht. Ich habe dort ausdrücklich gesagt: „Der Frmr, das heisst der sittlich freie Mensch...reicht...den Gleichstrebenden die Hand zum grossen Menschheitsbunde". Da ich unmittelbar nachher hervorgehoben habe, dass Lessing als Mensch und Schriftsteller ein solcher Frmr war und dass Jeder, der seine Stellung in der Welt erkannt, sich den Freimrn anreiht, so war dabei weniger an unsern Bruderbund zu denken.

(Schluss folgt.)

Abwehr!

Der Aufsatz in Nr. 19 d. Bl.: „Religion, Sittlichkeit und Freimrei" enthält bezüglich eines in Nr. 13 d. Bl. abgedruckten Aufsatzes: „Ueber das Verhältniss der Sittlichkeit zur Religion" Anschuldigungen gegen mich und meinen Gewährsmann, zu deren Berichtigung resp. Abweisung ich mich verpflichtet fühle.

Der ungenannte Verfasser, den ich der Kürze wegen mit Br N bezeichnen will, erachtet es für eine Ironie, dass ich für meine (gottgläubige) Ansicht als Autorität den Br J. G. Fichte vorführe, „welcher bekanntlich als Atheist von seinem Lehrstuhle in Jena entfernt und vielfach verketzert worden sei". — Die Thatsache ist freilich bekannt, es scheint aber ignorirt zu werden, dass Fichtes Verurtheilung und Verketzerung als Atheist von starrer dogmatischer Theologie, leider unter Zulassung Goethes, ausgegangen und von den Anhängern dieser Richtung nachgesprochen worden ist. Wer unbefangen Fichtes religiösphilosophische Schriften, namentlich seine Appellations-

schrift an das Publikum gegen diese Anschuldigung des Atheismus gelesen hat, kann dieselbe nur als ein Produkt der Zeitrichtung und Zeitanschauung gegen Ende des vorigen und Anfang des laufenden Jahrhunderts erachten, über welche der denkende Freimr hinaus sein sollte. — Fichtes spätere Wirksamkeit an der Berliner Universität, welche den verrufenen Atheisten freisinnig aufnahm, hat seine echt religiöse Denkungsart durch ein Leben voll Kampf und Muth als hoch erhaben über jene Denkungsart hingestellt.

In directem Widerspruch mit derselben steht aber unter andern die Stelle am Schluss seiner Schrift: „Ueber den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung", in welcher Stelle er, die vorangegangene Anschuldigung seines Gottesglaubens zusammenfassend, sagt:

„Es ist daher ein Missverständniss, zu sagen: es sei zweifelhaft, ob ein Gott sei oder nicht. Es ist gar nicht zweifelhaft, sondern das Gewisseste, was es giebt, ja der Grund aller Gewissheit, das einzige absolut giltige Objective; dass es eine moralische Weltordnung giebt, dass jedem vernünftigen Individuum seine bestimmte Stelle in dieser Ordnung angewiesen ist, dass jedes seiner Schicksale, inwiefern es nicht etwa durch sein eigenes Betragen verursacht ist, Resultat ist von diesem Plane, dass ohne ihn kein Haar fällt von seinem Haupte, und in seiner Wirkungsshpäre kein Sperling vom Dache, dass jede wahrhaft gute Handlung gelingt, jede böse sicher misslingt, und dass denen, die nur das Gute recht lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Es kann ebensowenig von der andern Seite dem, der nur einen Augenblick nachdenken und das Resultat dieses Nachdenkens sich redlich gestehen will, zweifelhaft bleiben, dass der Begriff von Gott als einer besonderen Substanz unmöglich und widersprechend ist; und es ist erlaubt, dies aufrichtig zu sagen und das Schulgeschwätz niederzuschlagen, damit die wahre Religion des freudigen Rechtthuns sich erhebe."

„Unnachahmlich schön", setzt Fichte schliesslich hinzu „haben unsere gefeierten Dichter dieses Glaubensbekenntniss des verständigen und guten Menschen ausgedrückt. Neben Goethes erhabenem Hymnus über die Majestät der Gottheit singt Schiller:

„... ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke;
Und ob alles in ewigem Wechsel kreis't
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist."

Noch für eine krassere Ironie erklärt es Br N., wenn ich Fichtes Autorität für den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele citire, und behauptet, dass dieses Citat „in denkbar grösstem Widerspruch stehe" mit der von mir hochgehaltenen Satzung des Grossmeistervereins: dass der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele bei dem Aufzunehmenden vorauszusetzen sei.

Dass zuförderst Bruder N in seinen Consequenzen aus meiner Ansicht so weit geht, mich des niedrigsten Egoismus zu beschuldigen, indem ich um des Lohnes willen an die persönliche Fortdauer der Seele mit allen ihren Neigungen, Erinnerungen, Lustempfindungen festhalte — eine Imputation, an deren Detail und niedrige Motivirung ich niemals gedacht habe und als Schüler Fichtes nimmer zu denken vermag; — — der Unwürdigkeit dieser Folgerung sollte ich nur Stillschweigen entgegensetzen.

Fichte kennt keine Vergeltung von Aussen her, weder im guten noch im bösen Sinne; er kennt nur die innere lediglich aus dem Selbstbewusstsein hervorgehende. Anstatt unzähliger Stellen seiner Schriften will ich dafür nur die eine aus seiner mehrgedachten Appellation an das Publikum anführen, in welcher er sagt:

„Die wahre Moralität besteht darin, dass die Pflicht schlechthin nur um ihrer selbst willen geübt wird, und wo Genuss als Belohnung beabsichtigt wird, da ist die Sittlichkeit schon aufgegeben und unwiederbringlich vertilgt"

Jenes Citat aber, welches „im denkbar grössten Widerspruch" mit der Satzung des Grossmeistervereins stehen soll, lautet wörtlich:

„In dem Bewusstsein, dass das Leben des Religiösen ein Moment in dem Einem ewigen göttlichen Urleben sei, liegen für den Religiösen jene Befürchtungen vom Untergang im Tode und jene Bestrebungen, einen künstlichen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele zu finden, weit unter ihm. In jedem Momente hat und besitzt er das ewige Leben mit aller seiner Seligkeit unmittelbar und ganz, und was er allgegenwärtig hat und fühlt, braucht er sich nicht erst anzuvernünfteln. Giebt es irgend einen schlagenderen Beweis dafür, dass die Erkenntniss der wahren Religion unter den Menschen sehr selten gewesen, und dass sie ins Besondere dem herrschenden Systeme fremd ist, so ist es der, dass sie die ewige Seligkeit erst jenseits des Grabes setzen und nicht ahnen, dass jeder, der nur will, auf der Stelle selig sein könne.

Ich frage Sie, lieber Bruder N, nach welcher Logik dem Philosophen Fichte und der Behauptung, dass das ewige Leben mit seiner Seligkeit schon hier auf Erden erworben werden könne, die Negation des Fortlebens nach dem Tode zu imputiren ist? — Weil ich mir heute einen Zustand anzueignen vermag, dessen Eintritt andere Leute erst morgen für möglich wähnen; folgt daraus, dass dieser Zustand auch morgen fortzubestehen unmöglich sei, mit morgen aufhören müsse? — Wo liegt nun der denkbar grösste Widerspruch: in der Behauptung Fichtes, gegenüber der grossmeisterlichen Satzung oder in der Ungeheuerlichkeit Ihrer Schlussfolgerung?

Seine Deduction der Unsterblichkeit schliesst Fichte mit folgender erhabenen, ein ewiges Fortleben direct aussprechenden Darstellung:

„Das All um mich her, sagt meine Lehre, ist wandelbar, nicht ich. Alle Wandelungen dieses Alls sind nur mein Schauspiel. Ich selbst werde stets unversehrt über den Trümmern der Gestalten dieses Alls schweben. Dass die Kräfte schon jetzt in Wirksamkeit sind, welche die innere Sphäre meiner Thätigkeit, die ich meinen Leib nenne, zerstören sollen, befremdet mich nicht. Dieser Leib gehört zu dem All nnd ist vergänglich wie Alles, was zu demselben gehört. Aber dieser Leib ist nicht ich. Wenn unter den Millionen von Sonnen, die über meinem Haupte leuchten, die jüngstgeborne längst ihren letzten Lichtfunken wird ausgeströmt haben, dann werde ich noch unversehrt und unverwandelt derselbe sein, der ich heute bin, werde noch wollen, was ich heute will, meine Pflicht und die Folgen meines Thuns und Leidens werden noch sein, aufbehalten in der Seligkeit Aller. — Ihr werdet

sagt meine Lehre, auch in eurem mütterlichen Lande, der übersinnlichen Welt und Gott gegenüber frei und aufgerichtet dastehen, nicht als seine Sclaven, sondern als freie Mitbürger seines Reiches, denn dasselbe Gesetz, das euch verbindet, macht sein Sein aus, wie es euren Willen ausmacht."

Bruder N. macht ferner keinen Unterschied zwischen kirchlich-dogmatischen Glaubenssachen und philosophisch-deducirten Thesen, welche den innersten Kern des Menschenlebens zum Gegenstand haben. Die einen wie die andern seien, des Unfriedens wegen, den ihre Diskussion im Bunde hervorgerufen, von maurerischer Erörterung auszuschliessen. Ich bin damit völlig einverstanden, dass die ersteren allein der Kirche und Konfession zur Begründung resp. Einprägung angehören, die letzteren aber, welche in und mit der Trias Gott, Weltordnung und Unsterblichkeit die Göttlichkeit des Menschenlebens darthun, von der mrischen Lehre untrennbar sind, da diese ja das Menschenleben in seiner höchsten Würde durch Wort und That darzustellen zum Inhalt hat und ohne thatkräftiges Bekenntniss dieses Inhalts zum wesenlosen Schatten herabsinkt.

Wenn endlich Br N. mich bezichtigt, dass ich, um mir die Deduktion leichter zu machen, den Wortlaut der alten Pflichten falsch citirt resp. für meine Auffassung willkürlich zurechtgelegt habe, so streift solche Bezeichnung sehr nahe an eine hämische Verläumdung.

Die alten Pflichten verbinden den Mr nur dazu, dem Sittengesetze zu gehorchen, und sie verpflichten ihn allein zu der Religion, worin alle Menschen übereinstimmen: d. i. gute und treue Männer zu sein, oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit. Das ist der alte Wortlaut. Meine Anführung lautet: sie, die Old-Marks haben mit Hintansetzung des Glaubensbekenntnisses seines Landes dem Anzunehmenden nur die Bedingung gestattet, dass er sich zu der Religion bekenne, welche alle Menschen zu Brüdern mache, d. i. zu dem Bekenntniss und zur Uebung wahrer Religiosität.

Gute und treue Männer zu sein, Männer von Ehrenhaftigkeit und Rechtschaffenheit ist das unerlässliche Gepräge der Brüderlichkeit, ohne welches jene einzelnen Eigenschaften undenkbar sind. Wenn ich daher statt jener Umschreibung den präciseren und mehrsagenderen Ausdruck der Verpflichtung: „Brüder zu sein" wählte, so werden selbst die Verfasser der Old-Marks gegen diese präcisere Fassung kaum etwas einwenden können, da ja wohl die Religion der Brr diejenige ist, in der alle Menschen übereinstimmen müssen. — Oder sollten sie mit Br N. etwa daran Anstoss nehmen, dass der Begriff der Brüderlichkeit noch etwas mehr umfasst als Mannestreue, Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit, nämlich die Liebe! — Dann hätte Br N. den Vorwurf einer willkührlichen Deutung der alten Pflichten nicht mir, sondern dem gesammten Mrbunde machen sollen, der sich als Bund von Brüdern nicht bloss dem Namen, sondern — so Gott will — der That nach bekennt, — ohne daran Anstoss zu nehmen, dass die alten Pflichten der Forderung der Bruderliebe nicht besondere Erwähnung thun.

Ueberhaupt aber ist es doch wohl ein anerkannter Grundsatz vorgeschrittener Kultur, dass wir in den Wortlaut aller uns heiligen Urkunden diejenige Deutung hineinzulegen berechtigt sind, welche, ohne den Kern derselben zu verletzen, denselben nach den Bedürfnissen und Forderungen vergeistigter Auffassung zu klären und zu veredeln geeignet ist. Ich erinnere — lediglich unsern Bund im Auge behaltend — an die Krause'sche Bearbeitung unserer drei ältesten Urkunden — an die nur historisch zu nehmende Fassung der Eide, — an die Fischersche Erläuterung der Katechismen, — an die ausdrückliche Verordnung, nach welcher der Mstr. v. St. beim Vortragen der Katechismen berechtigt ist, nach eigenem Ermessen deutend und erklärend vorzugehen, — an die vielfache Aenderung unserer Ritualien nicht bloss Seitens verschiedener Systeme, sondern verschiedener Logen desselben Systems — an das thatsächliche Vorgehen der Grosslogen selber, für eine zeitgemässe Aenderung unseres ehrwürdigen Gebrauchthums das Gutachten sämmtlicher Logen einzufordern u. s. w.

Darum wird auch der Einzelne nicht verketzert werden dürfen, wenn er eine Deutung kundgiebt, zu der ihn Alter, Erfahrung, Nachdenken und innere Verehrung der Bundestendenz veranlasst.

Meine Richtung im Ganzen anlangend, war es mir stets, und ist es noch heute dem Greise ein heiliger Ernst mit der, wie er glaubt, echt mrischen Anschauung von Gott, göttlicher Weltordnung und Unsterblichkeit, wie solche ein deutscher Mann und Maurer seiner Nation zur Zeit ihrer tiefsten Erniedrigung furchtlos vorgetragen hat. Und wenn ich auch, wie Br N., nicht begehre, diese Anschauung irgend Jemand aufzudrängen, so erachtete ich es für einen Akt deutscher Pietät, ausländischer Neuerung gegenüber in Erinnerung zu bringen, was hierüber unlängst mit deutscher Gründlichkeit festgestellt worden ist. — Eben diese Gründlichkeit aber, die Jedermann zur Prüfung vorliegt, enthebt mich aller weiteren Controverse über den Gegenstand, die ich nach Abgabe dieser nothwendigen Abwehr ferner entschieden ablehne.

Br Dr. Kayser.

Nachwort:

Wer meinen Artikel in Nr 19. unbefangen liest, wird mit mir nicht verstehen, was den gel. Br Kayser zur Empfindlichkeit, geschweige denn zu dem Vorwurfe „niedrige Imputation" und „hämische Verläumdung" veranlassen konnte. Dass Br Fichte als Atheist verketzert worden ist, giebt Br Kayser selbst zu und dass ein solcher Gewährsmann nicht eben ermuthigen kann, Glaubenssätze gesetzlich festzustellen, liegt auf der Hand. Wenn nun vollends selber ein Goethe die Entfernung Fichte's von seinem Lehrstuhle zuliess, so kann man leicht die Gefahren ermessen, die nothwendig eintreten müssen, wenn Leute, die keine Goethe sind, zu Richtern über andere sogenannte Atheisten gesetzt werden, mögen diese Richter nun starre dogmatische Theologen oder starre dogmatische Frmr sein.

Ich habe keine Silbe gegen den Gottesglauben an sich oder gegen den Gottesglauben Fichte's oder Kaysers geschrieben, sondern wollte nur „zeigen, dass es weise, tolerant und echt mrisch ist, den Glauben an derartige Lehrmeinungen innerhalb des Bundes ganz aus dem Spiele zu lassen". Diese Ansicht ist auch in der „Abwehr" nicht widerlegt, viel eher bestätigt.

Was die Unsterblichkeitsfrage anlangt, so habe ich nirgends den Br Kayser des „niedrigsten Egoismus beschuldigt“ und mit keiner Silbe ihm eine „niedrige Motivirung“ imputirt, da seine Anlehnung an Fichte ein derartiges Motiv vollkommen ausschloss; das hindert aber nicht, dass die gesetzliche Forderung des Unsterblichkeitsglaubens im Allgemeinen zur Folge haben kann, dem Egoismus eine Handhabe zu bieten, denn nicht alle, welche an Unsterblichkeit glauben, haben eine so geläuterte und philosophische Auffassung, wie Fichte und Kayser. Die Imputation fällt somit auf Br Kayser selber zurück.

Wenn übrigens Bruder Kayser glaubt, in der Voraussetzung des Unsterblichkeitsglaubens seitens der grossmeisterlichen Sätze liege nur „die innere lediglich aus dem Selbstbewusstsein hervorgehende Vergeltung“, so wollen wir ihn in diesem Glauben nicht stören, aber ich möchte wohl wissen, wie viele Frmr eine solche Auffassung noch als Unsterblichkeitsglauben passiren liessen. Br K. fragt mich, nach welcher Logik aus dem Citate Fichte's „die Negation des Fortlebens nach dem Tode“ zu erschliessen sei. Ich frage dagegen ihn, wo ich diesen Schluss gezogen, wo ich mich mit dieser Negation überhaupt befasst, oder auch, wo Fichte selbst auf das Fortleben einen Werth gelegt hat für die Sittlichkeit? Wenn „die Erkenntniss der wahren Religion sehr selten und insbesondere dem herrschenden Systeme fremd“ ist, wer bürgt uns denn dafür, dass die grossmeisterlichen Sätze die wahre, und nicht die falsche, dem herrschenden System entsprechende Religion meinen? Wo sagen denn die grossmeisterlichen Sätze, dass sie die „ewige Seligkeit nicht erst jenseits des Grabes“ setzen?

Und was das neue Citat Fichtes anlangt, welches „das ewige Fortleben direct“ ausspricht, so möge mir Br K. erlauben, wenn ich darin nicht die leiseste Spur vom vulgären Unsterblichkeitsglauben finde. Das von Fichte hier gemeinte „Ich“, welches fortlebt ohne den Leib, ist eben nicht die ganze Individualität, welche aus dem „Ich“ und dem Körper mit seinen Sinnes- und Lustempfindungen besteht. Br Kayser mag sich mit der Versicherung beruhigen, dass ich, soweit Fichte die wahre Religion erkannt hat, mit Fichte ganz und voll übereinstimme.

Der Vorwurf, dass ich „keinen Unterschied zwischen kirchlich-dogmatischen Glaubenssachen und philosophisch deducirten Thesen“ mache, trifft mich in keiner Weise. Ich mache diesen Unterschied wohl; aber innerhalb des Frmrbundes haben diejenigen ebensoviel Berechtigung, welche in kirchlich-dogmatischen Glaubenssätzen ihre Befriedigung finden, wie diejenigen, welche ihre Ueberzeugung philosophisch deduciren. Die Brr Freimr können nicht Alle — Philosophen sein, aber sie können sich unter einander vertragen, wenn sie weder ihre kirchlichen, noch ihre philosophischen Dogmen zur gesetzlich fixirten „mr. Lehre“ machen.

Die Deutung der Alten Pflichten lasse ich dem gel. Br Kayser gern frei und ich nehme an der Umschreibung an sich keinen Anstoss, habe auch weder etwas gegen die „Bruderliebe“ noch gegen die „Religiosität“; sondern nur gegen die Aufstellung von Glaubensforderungen, welche nicht darin liegen. Wenn also Br Kayser mit mir darin einverstanden ist, dass wir „Männer von Ehre und Rechtschaffenheit“ aufnehmen können, welchen Meinungen sie auch sonst zugethan sein mögen, und dass aus den „Alten Pflichten“ keine andere „Religion, in der alle Menschen übereinstimmen“ herauszulesen ist, dann sind wir ja sowohl unter einander einig, als mit dem Grossen Orient von Frankreich einverstanden, der auch gleich uns weder den Gottes- und Unsterblichkeitsglauben leugnen, noch irgend einen Br nehmen will.

J. G. Findel.

Literarische Besprechung.

Kenning's Masonic Cyclopaedia and Handbook of Masonic Archaeology, History and Biography. Edited by the Rev. A. F. A. Woodford, M. A. — London 1878. Geo. Kenning. 8° p. 656.

Die Herausgabe dieser mr. Encyclopädie ist ein unzweifelhaftes Verdienst und eine schätzenswerthe Bereicherung unserer Literatur, denn alle Werke dieser Art in englischer Sprache — und wir meinen insbesondere die amerikanischen Encyclopädien — sind durchaus unwissenschaftliche und unbrauchbare Machwerke, welche die Brüderschaft mehr verwirren, als aufklären und in der Erkenntniss fördern. Diese Encyclopädie der Brr Woodford und Kenning kommt wirklich einem Bedürfnisse entgegen und sie ist so genau, gründlich und vollständig, dass sie allen billigen Anforderungen gerecht wird. Eine absolute Vollständigkeit und Fehlerlosigkeit kann ein derartiges Werk überhaupt nicht erreichen, was am schlagendsten unser deutsches „Handbuch der Freimaurerei“ beweist, an welchem die bedeutendsten und berühmtesten deutschen Kräfte unter geschickter und sachkundiger Leitung gemeinsam arbeiteten und das trotzdem manche Lücken aufweist, von der ungleichartigen Behandlung einzelner Artikel ganz abgesehen. So entdeckt der kundige Leser auch an dem Werke des Br Woodford, der die umfasende Arbeit allein zu bewältigen hatte, manche Lücken und Schwächen wie z. B. trotz der Verweisung von Literatur auf Maurer. (Masonic) Literatur der betreffenden Artikel fehlt; aber im Grossen und Ganzen ist ein unserer Brrschaft nützliches und würdiges und auf der Höhe der maurischen Forschung stehendes Werk geschaffen, dem man, wenn man nicht kleinlich mäkeln will, seine Anerkennung nicht versagen kann. Es kann uns Deutschen zu einiger Genugthuung gereichen, dass der Gehalt dieser Encyclopädie wesentlich zurückzuführen ist auf das „Handbuch“, dessen „wundervollen, Werth und dessen Genauigkeit“ der Herausgeber anerkennt, indem er beifügt, man könne es nicht genug loben, sowie auch Kloss und unsere „Geschichte der Freimaurerei“, die er ebenfalls als „genau und bewunderungswürdig“ bezeichnet. Ausserdem erwähnt er dankend die Unterstützung der Brr Murray Lyon, Hughan, Tebbs und Yarker; ja selbst Mackey und Kennet Mackenzie bleiben nicht unerwähnt. Die Kenntniss der Deutschen Sprache und Literatur hat jedenfalls dem Brr Woodford gute Dienste geleistet.

Er selbst hebt bescheiden hervor, dass er sich „vieler unvermeidbarer Schwächen“ (fortbcomings) wohl bewusst ist, aber er fügt hinzu, dass kein Werk je mit mehr Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bearbeitet“ worden ist. „Ich habe“ — sagt er in der Vorrede — „ehrlich alle Gegenstände der

Geschichte besprochen und zwar, wie ich hoffe, ohne bei denen anzustossen, von denen ich aus Ueberzeugung abweichen musste. Ich habe alles vorhandene Material zu Händen gehabt und studirt."

Die Arbeit ist um deswillen keine gar leichte gewesen, weil der ganze Stoff in den Rahmen eines einzigen, nicht allzu starken Bandes gefasst werden sollte und ist seit dem Erscheinen der benützten Quellen manches Neue hinzugekommen. Auch musste ja selbstredend das Buch dem englischen Bedürfniss angepasst werden.

Br Woodford steht nicht vollkommen auf dem von uns vertretenen Standpunkt der historischen Kritik, wenn er ihm auch im Allgemeinen huldigt, und er neigt in einzelnen Fragen zu Concessionen an den alten Traditionalismus; aber dies tritt doch nicht störend und schädigend hervor. In prinzipieller Hinsicht anerkennt er u. A. unumwunden und mit männlicher Bestimmtheit, dass alle Hochgrade, wie sie neuerdings aufkamen und begünstigt worden, keine eigentliche Mrei mehr sind.

Der mr. Biographie ist ausreichende Berücksichtigung zu Theil geworden und können wir Deutsche durchaus nicht über parteiische Zurücksetzung klagen; eher vermissen wir englische Brr, wie den Herausg. der Encycl. selbst, Br Longstaff in Hull u. A. Bei Lyon ist dessen Revision unserer „History of F." nicht bemerkt.

Der gegenwärtig so wichtige Artikel „Landmarken" (landmarks) ist leider nach englisch-amerikanischen Quellen bearbeitet und ist demgemäss der gedankenlose Wortschwall Mackeys von Neuem aufgewärmt; wir bedauern, dass Br Woodford unseren Abschnitt in „Geist und Form" nicht gekannt und benutzt hat, weil er in diesem Punkte seine Brr von einem sich wie eine Krankheit fortschleppendem Uebel hätte befreien können.

Wir haben einzelne Ausstellungen nur angedeutet und verzichten darauf, deren mehr zu machen, weil es uns Aufgabe einer Besprechung scheint, Werth, Tendenz und Geist des Buches nur im Allgemeinen festzustellen.

Soweit es deutsche und allgemein-mr. Gegenstände betrifft, kann uns natürlich Kennings Cyclop. nicht viel Neues bieten; aber unter den England und Schottland betreffenden Artikeln sind einige, welche auch deutschen Logenbibliotheken das Buch empfehlenswerth machen. Die Ausstattung, der Einband mitgerechnet, ist splendid; der Preis 10 sh. 6 p. (Mk. 11, 50 Pf.) billig. Da das „Handbuch der FrMrei" (in 3 Bänden) geb. Mk. 33 — kostet, so empfehlen wir unseren Lesern, soweit sie des Englischen mächtig sind, diesen gut geschriebenen, handlichen und billigen Band als Nachschlagebuch zur Anschaffung. Den Brrn Kenning und Woodford wünschen wir vom Herzen guten Erfolg. F.

Feuilleton.

Berlin. Der in der Schiffmann'schen Angelegenheit oft genannte Br. Dr. Widmann ist plötzlich und unerwartet gestorben. Widmann hat innerhalb der Gr. L. L. v. D. eine hervorragende Rolle gespielt und war auch der Begründer der „Zirkel-Correspondenz", die aus seiner Feder viele, das schwedische System erläuternde Arbeiten enthält. Innerhalb der L. L. wird sein Tod eine unausfüllbare Lücke reissen. —

Am 28. Mai nahm der Ordensmeister von Ziegler seinen Sohn, Sec.-Lieuten., in der Loge zum goldenen Schiff zum Frmr-Ritter auf.

Leipzig. Die Loge Apollo hat einstimmig den Br Dr. Willem Smitt zum Mstr. v. St. wieder gewählt; zum Deput. Mstr. wurde Br. Hartung (Rechtsanwalt) gewählt. Letzterer hat nicht angenommen.

Schweiz. Die „Alpina" bemerkt betr. des beabsichtigten Protestes, der Verf.-Entwurf sei eben nur noch Entwurf und es werde der Schweizer Oberbehörde nicht schwer fallen, die Besorgnisse als ob die schweizer Logen in Politik und Religion machen wollen, zu zerstreuen u. s. w. —

Ungarn. In Sachen der mr. Censur und mit Bezugnahme auf Br Dr. Karl Mandello's Artikel in d. Bl., den wir nachzulesen bitten, geht uns folgende Aeusserung der Loge „Galilei" zu mit einer Erklärung des Br Mandello.

Die Loge „Galilei" hat erklärt: „dass die Loge bei Herausgabe des in Rede stehenden Circulares nicht im Entferntesten die Einführung einer Präventiv-Censur beabsichtigte, sondern dass ihre Intention — wie dies übrigens aus dem Wortlaute des Circulars deutlich hervorgeht — dahin zielte, der profanen Welt gegenüber eine grössere Discretion der einzelnen Mitglieder in Bezug auf interne Logen-Angelegenheiten, Nennung von Namen, Veröffentlichung solcher Verhandlungen, deren detaillirte Mittheilung einzelne Logenmitglieder in ihren profanen Verhältnissen schädigen kann u. s. w. zu erreichen. — Die Loge ist überdies der Ueberzeugung, dass auch die Grossloge von Ungarn bei Herausgabe ihres Circulares von keinen anderen Intentionen geleitet war und keineswegs eine Beschränkung der persönlichen Freiheit oder die Einführung einer Präventiv-Censur beabsichtigte; sie erachtet daher eine Remonstration an die Grossloge von Ungarn für nicht motivirt und dermalen für unnöthig.

Die Loge gibt der Anschauung Ausdruck, dass Dr. Mandello nach den stattgehabten Verhandlungen und den gegebenen Aufklärungen nicht säumen werde, die in der „Bauhütte" veröffentlichten Beschuldigungen dem wirklichen Sachverhalte entsprechend zu modificiren resp. zurückzuziehen."

Daraufhin erklärt Br Dr. K. Mandello: „Ich freue mich einestheils, dass die Loge protocollarisch erklärt hat, dass sie nicht an die Präventivcensur-Einführung gedacht habe, muss aber bedauern, dass sie meint, dies gehe aus dem Wortlaute ihres Circulars deutlich hervor, nachdem in diesem Circulare gefordert war, wenn jemand in profanen Blättern etwas über diese oder eine andere Loge drucken lassen will, möge er zuvor die Zustimmung der Loge einholen, scheint mir die Sache durchaus nicht deutlich. Auch glaube ich die Intentionen der Grossloge wären am besten bekannt geworden, wenn die Loge „Galilei" nicht für unnöthig erachtet hätte, hierüber näheren Aufschluss zu erbitten. Ich habe daher allerdings in meinem Aufsatze in der Bauhütte die Aeusserung zu modificiren, dass die Loge „Galilei" einen Rückschritt zur Censur beabsichtigt — da sie jetzt ausdrücklich protocollarisch erklärt hat, dass ihre Intention nicht dahin zielte, — halte dagegen jedes über den Wortlaut des Circulares geäusserte Bedenken in vollem Maasse aufrecht." —

No. 25. XXI. Jahrgang.

Die

BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 22. Juni 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Johannisrose.

Die Rose ist im Morgenthau erwacht
Und duftet wie von Herzensgüte,
Als hätten Engel träumend sie erdacht,
So wonnereich ist ihre Blüthe.
Das ist so recht Johannisart,
Im Kranze licht und lose; —
Dir Jungfrau hold, dir Schwester zart,
Der Tugend edle Rose.

Die Rose ist im Morgenthau erwacht,
Der Seele Reinheit zu entzücken
Und ihr mit höchster Frühlingspracht
Der Minne Stempel aufzudrücken:
Aus ihrem Kelche steigt der Hauch
Der Liebe mit Gekose; —
Dir Jüngling, Mann und Bruder auch
Der Treue vollste Rose.

Die Rose ist im Morgenthau erwacht
Und grüsset wie im Heiligthume,
Geheim von einer Zaubermacht
Entfacht als Wunderblume.
O schmück' mit deiner ganzen Zier
Das Reich, das neue, grosse; —
Allvater Deutschlands, Kaiser, Dir,
Des Friedens schönste Rose.

Br **Müller von der Werra.**

In der Johannisfestloge.

Von

Br **Moriz Brand**, Mstr. v. St. der Loge zu Coburg.

Johannisfest! Du schönes, hehres Bundesfest! Gegrüsst seist du mit deinen Rosen und Blüthenkränzen, gegrüsst mit deinem Festgeläute, das du lieblich erklingen lässest in jeder Brust, welche dir sehnsüchtig entgegengeschlagen hat, gegrüsst in deinem Liebesstrome, in den du Alles mit fortziehest, was sich Maurer nennt auf dem Erdenrunde, gegrüsst mit dem sonnigen Glanze, mit dem du alle Bauhütten umwebst, diesseits und jenseits des Meeres, unter allen Zonen der Erde, überall, wo der Gott in der Menschenbrust erwacht ist!

Gegrüsst seist du hehres, heiliges Johannesbild! Du

ehrfurchtgebietendes Bild aus grauer Vorzeit, du Herold der Wahrheit, ernster Prediger in der Wüste, der du dein tiefgesunkenes Volk mit prophetischer Stimme zur Busse gerufen, dem Messias die Wege bereitet hast, du edler Märtyrer, der du mit furchtlosem Herzen vor dem Throne eines sittenlosen Tyrannen das sittliche Recht verfochten und mit deinem Blute deine kühne That besiegelt hast! So viele Wellen am Jordan vorübergerauscht sind, seitdem du dort wie ein Fremdling aus einer höheren Welt in einem verdorbenen Geschlechte erschienen bist — deine Rede ist nicht verklungen und dein Bild nicht verblichen, und die Feinde und Gewaltigen der Erde, welche deine Liebe und Demuth mit Kerker und Mord gelohnt haben, sie sind zum Postamente deiner Grösse geworden. Du König unserer k. K., dem sich ein Kranz der schönsten Tugenden als Krone um die erhabene Stirne windet, sei uns gegrüsst an deinem Feste und weile mit deinem Geiste bei unsrer Arbeit!

Gegrüsst seid Ihr, Festgenossen und Johannisjünger, die Ihr heute so zahlreich von Nah und Fern zum Feste der Rose erschienen seid; es ist ein Hochgefühl, das uns Alle durchdringt, es ist ein Pulsschlag, in dem sich unser aller Herzen höher heben, dieselbe Freude ist es, die heute in den Pflanzstätten und Tempeln des Bundes aus Aller Augen strahlet und durch Aller Seelen dringt.

Wenn jemals, m. gel. Brr, so stehen wir heute mit vollem Herzen im Dienste der Masonei, und wie draussen in der Natur das Jahr culminirt, so ist es Hochmittag auch in der so kleinen und doch so unendlich grossen Welt unseres Innern, und in weihevoller Stimmung sprosst und blüht Alles, was Gutes nnd Heiliges darin wohnt. Ja, als ein Freudenspender hat Johannes der Täufer seinen Einzug gehalten; aber wir dürfen es nicht vergessen, der Schirmherr unseres Bundes, mit dem ernsten Blick, er kommt nicht nnr, um mit vollen Händen Freude über uns auszugiessen und mit dem schönen Symbol der Rose uns geschmückt zu sehen, er kommt mit ernster Frage auf den Lippen.

Ja, meine gel. Brr! das Fest enthält für uns, neben seiner Freude, auch eine ernste Mahnung. Es soll nicht bloss Blüthen hervorzaubern, die nach kurzem Duften in der Atmosphäre kalter, begeisterungsloser Tage verwelken. Denn wenn diese Stunden nichts anderes sind als ein Rausch des Gefühls, der mit dem Feste selbst verschäumet, dann sind sie die lauteste und schwerste Anklage gegen den Zweck, dem diese Tempelhallen dienen. Wenn wir immer wieder als dieselben Menschen dieses Fest begehen und es keine reinigende und läuternde Gewalt über nns ausübt, dann ist es eben nichts als eine tönende Phrase, wenn wir von Festesfreude, von Festerhebung sprechen. Wenn es wahr wäre, dass die schönste Blüthe unseres Zusammenwirkens nur taube Früchte hervorbrächte, was soll dann von dem ganzen Stamme gelten, der nur solche Früchte zu zeitigen vermöchte? — Müssen wir dann nicht der profanen Welt Recht geben, wenn sie uns vorwirft, dass wir uns abwenden von dem klaren, reinen Sonnenlichte, und uns an einem Kerzenschimmer ergötzen, der den Verstand nicht zu erhellen, das Gemüth nicht zu erwärmen vermag? Dass wir, Kinder eines zu Grab gegangenen Jahrhunderts, in der Gegenwart ein Traumleben führen und den Geist, der unseren Institutionen etwa noch zugestanden wird, mit Phrasenklingklang und symbolischen Spielereien zu Tode hetzen? Dass wir in dem ewigen Einerlei unseres Treibens dem Thier gleichen, das, wie Br Goethe sagt,

> auf dürrer Haide irrt,
> von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt —
> und rings herum liegt schöne grüne Weide.

Ja, meine gel. Brr! wir wollen es nicht leugnen: es herrscht in unserer Bauhütte im gewissen Sinne ein ewiges Einerlei; aber dieses Einerleis wollen wir uns nicht schämen. Denn das, was bleibt, das, worauf wir immer wieder den Blick wenden bei unserer Arbeit, was wir als Fundament unseres Bauens von unseren mrischen Ahnen überkommen haben, was das Menschengemüth in seinen geheimsten Tiefen bewegt hat, seitdem der Geist sich der blinden Gewalt der Natur entzogen hat nnd der wilde Natursohn für höhere Interessen empfänglich geworden ist: es ist dasselbe, was zu allen Zeiten einzig uud allein Grosses und Unsterbliches geschaffen, dasselbe Fundament, auf dem zu allen Zeiten die Menschheit ihre heiligsten Bauten aufgeführt hat. Heute noch, wie in der Kindheit unseres Bundes, huldigen wir der befreienden Macht der Ideen, nennen wir uns Priester der Wahrheit, der Schönheit nnd geistigen Freiheit, und das ist das ewige Einerlei, das in nnseren Tempeln herrscht und ewig herrschen soll. Aber wie ein ewig Bleibendes, so giebt es auch einen Fortschritt und Wechsel in unserm Bundesleben, einen Wechsel, der einmal durch die Art und Weise bedingt ist, wie wir uns mit unsern Ideen, zu den geistigen Bewegungen um uns her stellen und dieselben im Leben zu verwirklichen suchen, und weiter bedingt ist für jedes einzelne Mitglied des Bundes durch die Art und Weise, wie sie zu ihrem Schirmherrn, zu ihrer k. K. und der Arbeit am rauhen Steine, stehen. Und darum ist es denn auch eine doppelte Frage, die Johannes heute an uns stellt. Einmal ob der Bund mit seinen Zwecken und Bestrebungen auch auf der Höhe unserer Zeit noch steht und seine treuen Jünger mit einer Kraft ausrüstet und zu einer Thätigkeit treibt, die im Lichte unserer Tage und unserer Cultur besteht, und dann eine Frage, die jedem Einzelnen in die Seele dringen soll, ob er treu und eifrig fortwandelt auf der Bahn, die zum Ideal des echten Menschen führt.

I.

Die Masonei hat in der Phase geistiger Entwickelung, welche unserem Jahrhundert sein Gepräge giebt, andere Gefahren für die Humanität zu bekämpfen, als damals, wo sie zuerst ihre Hallen den tieferen und empfänglicheren Gemüthern öffnete. Die bürgerliche Gesellschaft ist nicht mehr wie damals durch Vorurtheile zerrissen und zerklüftet, welche den Göttern der Erde nnd ihren Trabanten den Hochmuth und in den niedern Erdensöhnen neidvollen Hass nährten und von einem sittlichen Massstabe wahren Menschenwerthes nichts wussten; es ist bis auf wenige Spuren der Glaubenszwang verschwunden, der damals zwar nicht mehr die Stimme freier Denker im Qualm des Scheiterhaufens erstickte, aber noch immer die Staatsgewalt zu Hilfe rufen konnte gegen jede freie Regung, die nicht stimmte zu den Satzungen eines lebendigen oder papiernen Papstes; der despotische Staat, der in dem Bürgersinn und patriotischen Gefühl seine bittersten Feinde bekämpfte,

liegt hinter uns und fristet nur noch in der machtlosen Sehnsucht einiger Wenigen ein kümmerliches Dasein. Es sind heisse Schlachten des Geistes geschlagen worden, aus denen die Freiheit des Geistes und das natürliche Recht des Menschen endlich siegreich hervorgingen und als köstlicher Kampfpreis den Nachlebenden zu Theil wurden. Und die Maurerei hat ihr gutes Theil gethan, um die neue Zeit heraufführen zu helfen; sie hat rastlos geschliffen an der Scheere, durch welche der Riesenzopf des Mittelalters fiel; sie hat ihre Söhne gerüstet und gewappnet zum Kampfe gegen die finstern Gewalten, und die ritterlichsten Kämpen für eine schönere Zukunft waren gesäugt mit ihrer Milch und aufgezogen in ihren Hallen. Aber auch in der neueren Zeit fehlt es nicht an den Mächten, gegen welche die Mrei anzukämpfen, nicht an feindlichen Verhältnissen, welche sie zu überwinden hat, wenn ihre Saat fröhlich gedeihen soll. Gerade in den ungeheuren Fortschritten, welche auf allen Gebieten des Wissens und des praktischen Lebens gemacht worden sind — und nur diese will ich jetzt hervorheben — liegt eine Gefahr für die menschliche Entwickelung derer, die aus dem Schoosse dieser Zeit hervorgegangen sind. Ein jedes Geschäft, jede Kunst, jede Wissenschaft erfordert jetzt die ganzen Kräfte dessen, der sich seinen Beruf daraus gemacht hat, und die einseitige Richtung derselben bedroht alle diejenigen Seiten seines Wesens mit Verkümmerung, welche das Triebrad seines weltlichen Berufs nicht in Bewegung setzt. Die schöne, volle Menschennatur droht der Raub einer traurigen Zersplitterung zu werden und die Harmonie des menschlichen Wesens in der fortschreitenden Cultur zu schwinden. Wohl zieht die allgemeine menschliche Entwickelung aus dieser Theilung der Arbeit unendlichen Gewinn — aber uns macht die Anspannung einzelner Geisteskräfte niemals zu glücklichen, zu vollkommenen Menschen, sondern wir sind dann die Knechte der Menschheit und treiben Sclavenarbeit für sie, damit ein späteres Geschlecht den freien Wuchs seiner Menschheit entfalten kann. Wir thun es, wenn wir nicht fortwährend darnach streben, die Harmonie unserer Natur, welche die rastlos fortschreitende Entwickelung, die Cultur, die Kunst uns zu rauben droht, durch eine höhere Kunst wieder zu gewinnen und uns zu sichern. Und diese höhere Kunst, meine geliebten Brr! — ich brauche es Ihnen nicht erst zu sagen — wir haben sie in unserer k. K. Sie ruft fortwährend das Göttliche in uns auf zum Kampfe gegen Alles, was uns den niederen Begierden als Sclaven dienstbar machen will, sie erhält uns den Sinn für die höchsten Interessen der Menschheit, sie treibt die köstlichsten Blüthen in unserem Gemüthe, sie hält den Glauben an die Göttlichkeit des Menschengeistes in uns aufrecht und die Hoffnung auf den Sieg des Höheren, was ein gütiger Gott uns in das Leben mitgegeben hat, damit es im Kampf mit dem Gemeinen wachse und gedeihe. Drohender und drohender hebt der Materialismus sein Haupt, immer weiter weicht das Grosse, das Schöne, das Gute zurück vor dem Nützlichen, immer herrschsüchtiger gebahrt sich die entgeistete Natur — aber, stehen wir fest auf dem Fundamente unseres Baues, dann wird er auch die heilige Gluth für Wahrheit und wahre Geistesfreiheit in uns niemals erlöschen lassen und wird auch uns wohlgerüstet hinaussenden in das Leben, zu dem Kampfe, den es heute gilt. Unser Bund versteht die Zeit und ihre Zeichen: er schliesst nicht ab feindselig von dem profanen Leben, sondern will, dass wir dort unsere Standarte siegesmuthig entfalten und nach Kräften in ihm kämpfen; er stellt sich unter keine Fahne, die da weht im bürgerlichen Leben, aber er rüstet seine Jünger mit der Gesinnung aus, die allzeit auf Seite der Ehre, der Wahrheit, des Lichtes steht; er hat seine alten, ehrwürdigen Symbole und hält sie mit Recht fest, aber nicht damit wir am Buchstaben kleben, sondern damit wir auf den Schwingen des Geistes uns emportragen lassen in die Welt der Ideale, und mit der ewigen Jugend des Geistes, die wir aus ihnen schöpfen, gestaltend eingreifen in das Leben.

II.

Wenn aber der Bund selbst fortschreitet und dem Geiste der Zeit Rechnung trägt und darum seinem Schirmherrn mit gutem Gewissen in das Auge blicken kann, so bürgt er dafür nicht für uns, die wir nur kleine Steine in dem Riesendome sind, und an jeden unter uns ergeht die ernste Frage des Täufers, ob wir seinen Maurerschurz in Ehren tragen. Wir müssten vor uns selbst erröthen, wenn wir ihm nicht bezeugen könnten, dass wir uns nicht immer wieder als dieselben Menschen mit der Johannisrose schmücken. Ruft es uns doch der Bund mit jedem seiner Symbole zu, dass wir niemals die Arme sinken lassen sollen. Rastlos und unermüdet sollen wir das Maurerhandwerkzeug führen, sollen arbeiten und schaffen, dass wir den rauhen Stein behauen, dass wir immer mehr die Ketten von uns streifen, in welche Selbstsucht und Begierde die Erdensöhne schlägt. Stellt er uns doch an die Säulen der Weisheit, Schönheit und Stärke, damit er unsern Sinn läutere von Vorurtheil und Thorheit, damit wir den Widerstreit des Verstandes und des Gemüths auflösen in eine Harmonie unseres Wesens, damit wir stark und muthig, was Göttliches in uns lebt, verfechten gegen die Feinde, welche als finstere Geister in unserm Innern emporsteigen, und gegen die, welche das Leben gegen unsere guten Bestrebungen in das Feld führt. Lösen wir nur unermüdlich die Räthsel, die er in seinen Symbolen uns stellt, dringen wir nur in ihren tieferen Sinn und lassen seine Wahrheit auf unser Herz wirken, dann werden wir mit jedem Johannisfeste klarer und mächtiger die Segnungen empfinden, die der Bund spendet, lebendiger und lebenspendender den Geist in uns fühlen, den er über seine treuen Arbeiter ausgiesst. Mit jedem Johannisfeste werden wir dann fühlen, dass wir uns mehr losgerungen haben von der Macht der Sinnlichkeit, und uns höher emporgeschwungen in die Welt des Guten und Schönen, wo die wahre Freiheit wohnt, mit jedem Johannisfeste fühlen, dass wir Kraft gewonnen haben, um das, was uns für gut und heilig gilt, in unserem Lebenskreise unbeirrt durch Menschenfurcht zur Geltung zu bringen.

Und darum ist es nicht ein ewiges Einerlei, im Sinne der profanen Welt, was uns hier in diesen Tempelhallen versammelt, sondern immer mit reinerem Herzen, mit seligeren Gefühlen, mit schöneren Hoffnungen begrüssen wir — wenn wir echten Mrsinn haben — die Johannissonne, die heute wieder über uns emporgestiegen ist.

Meine gel. Brr! Unsere Vorfahren haben vor Alters den Johannistag begrüsst mit Feuern, die von allen Bergen hellflackernd in die Thäler niederleuchteten. In unserer Macht liegt es, die Liebe zu unserer k. K. und ihrem Schirmherrn zu bezeugen durch ein Feuer, so hell und schön als jemals eines von den Bergen niedergeleuchtet hat, durch ein Feuer, meine gel. Brr, das wir in unserer eigenen Brust entzünden und in das wir Alles werfen, was mit unserem Wissen Unheiliges, Unmaurerisches, Finsteres in unseren Logen wohnt! Es hat in dem vergangenen Maurerjahre vielleicht in einem Br eine Missstimmung sich erzeugt, die gegen einen Br gerichtet ist, — werfen Sie sie hinein in das lodernde Festfeuer; es hat vielleicht ein rasch gesprochenes Wort einen Br verletzt, machen Sie das Herz sich leicht und werfen Sie die Erinnerung in das Johannisfeuer. Es hat vielleicht unwissentlich ein Br den andern gekränkt, — der Hauch dieses Festes führe das Andenken mit sich fort, das Johannisfeuer decke Alles unter seine glühende Asche. Das alte Jahr ist vergangen, so sei es vergangen mit allem Dunkeln, was es gebracht hat; ein neues Jahr beginnt, und an seinem Ende sind wir vielleicht nicht wieder alle hier vereinigt, vielleicht mancher ist dann eingegangen in den ewigen Osten; treten wir als bessere Menschen, treten wir als echte Mr in das neue Jahr und begrüssen es mit diesem Gelübde in Maurerweise.

Sollen wir Lessing oder Krause an die Spitze stellen?

Antwort auf den „Offenen Brief" des Brs Busch.*)

Von

Br Dr. Jacob Auerbach in Frankfurt a. M.

III.

Obgleich Lessing den Begriff der Humanität, den die Freimrei voraussetzt, nicht erklärt, sondern nur von dem Hauptpunkte aus erfasst hat, auf dem die Berechtigung des Frmrbundes beruht, so hat er doch damit auf den tiefern Grund alles humanen Strebens hingewiesen. Er findet denselben nicht etwa bloss in unbestimmten Gefühlen, sondern im ganzen Wesen des Menschen. Wenn er mit einfachen Worten, die in unsern Tagen gar Manchem bereits schal vorkommen, der Freimrei die Aufgabe stellt, „jene Trennungen, wodurch die Menschen einander so fremd werden, so eng als möglich wieder zusammen zu ziehen" und den mit denselben verbundenen „unvermeidlichen Uebeln entgegenzuarbeiten", so fordert er von ihr allerdings, wie ich hervorgehoben habe, nur die Mitarbeit an dem Werke der Humanität, aber doch die Mitarbeit an dem wichtigsten und schwierigsten Theile desselben. „Die Menschen sind nur durch Trennung zu vereinigen, nur durch unaufhörliche Trennung in Vereinigung zu erhalten!" ruft Ernst aus. Hiermit aber weist er nicht auf einen blossen Mangel, sondern zugleich auf die positive Seite der menschlichen Natur hin, auf die Eigenart des Menschen, in der die Freiheit jedes Einzelnen und die Gleichberechtigung im Verhältniss zu seinen Mitmenschen beruht. Wie aber der Mensch einerseits den Zweck seines Daseins in sich selber trägt, so fühlt er andererseits sich zum Ganzen hingezogen. Diesen Gegensatz überwindet jeder Einzelne dadurch, dass er an seiner eigenen sittlichen Vervollkommnung arbeitet und zwar seine Eigenart bewahrt und möglichst ausbildet, aber sich mit allen seinen Geisteskräften dem Dienste der Gesammtheit widmet. Die Ueberwindung aller die Menschen von einander trennenden Scheidewände ist demnach recht eigentlich das Werk der Humanität und somit auch der Freimaurerei; ein Werk, das jeder Mensch in sich vollbringen soll und an dem die Menschheit, wie weit sie auch fortgeschritten sein möge, immer von neuem zu arbeiten hat. Ich habe in meinem Vortrage die Idee der Humanität von diesem Punkte aus entwickelt, weil die Lebensansicht Lessings von der Individualität ausgeht. In einer Anmerkung habe ich in dieser Beziehung auf Leibnitz hingewiesen, mit dem Lessing geistesverwandt war. In meinem Vortrage heisst es aber auch u. A.: In der Eigenart jedes einzelnen Menschen sind alle Räthsel des Daseins eingeschlossen. Das ist das Geheimniss der Frmrei „„das selbst die, die es wissen, nicht sagen können, weil sie, wenn sie es in einen Verstandsbegriff fassen wollten, mit sich selbst in Widerspruch gerathen würden." Selbstverständlich ist damit der Gegensatz zwischen dem Bewusstsein des Endlichen und dem Bewusstsein des Unendlichen gemeint, die beide in der Seele des Menschen liegen; wir können das Endliche nicht mit dem Unendlichen in einen Begriff zusammenfassen und würden doch, wenn wir die eine Thatsache unseres Bewusstseins festhalten und die ihr gegenüberstehende ausser Acht lassen wollten, in Widerspruch mit uns selbst gerathen*) Was soll ich nun zu der Bemerkung sagen, zu der die betreffenden Worte Sie, lieber Bruder, veranlasst haben? Dem von mir berührten schwierigsten aller Probleme gegenüber, mit dessen Lösung sich jede Philosophie beschäftigt, bemerken Sie, der Anhänger und Vertheidiger des Philosophen Krause: „Auch kann ich versichern, dass ich „„weder auf die eine noch auf die andere Weise mit mir selbst in Widerspruch gerathen bin"", wie Sie solchenfalls zu befürchten scheinen, „„seit ich das Geheimniss der Freimrei in einen Verstandsbegriff gefasst habe"".

Dieser Versicherung fügen Sie, lieber Bruder, einen Wunsch hinzu. „Ich wollte vielmehr", sagen Sie, „es gäbe in jeder Loge Brr, recht viele Brr, welche das Geheimniss der k. K., als ganzer harmonischer Mensch und im Geiste der Menscheit zu leben, recht klar erkannt hätten, sie würden sich bald dazu begeistert fühlen, und der Menschheitsbund würde bald nicht mehr „„bloss auf dem Papier stehen"". Von dem „Menschheitsbund" in Ihrem Sinne abgesehen, wird Ihnen hierin gewiss jeder echte

*) In der zweitletzten Zeile des II. Artikels ist z. l.: so war dabei um so weniger.

*) Mit der von mir versuchten Entwickelung des Humanitätsprinzips habe ich auf den tiefern Grund der Lebensansicht Lessings hingewiesen, deren Eigenthümlichkeit in dieser Beziehung — soviel ich weiss — bisher noch nicht hinreichend erkannt wurde. Ich konnte aber nur das Resultat meiner Auffassung geben und musste mir die Begründung und weitere Ausführung für den Abschluss meiner Schrift „Lessing und Mendelssohn" vorbehalten, mit der ich leider noch im Rückstande bin. Lessing deutet übrigens (Ende des 3. Gesprächs, S. 31 der Ausg. v. Merzd.) selbst an, dass eine tiefer eingehende Betrachtung zu Grunde liegt. Ich meine die Worte Ernst's: „Von dergleichen müsstest du sogar in deiner Speculation ausgegangen sein u. s. w.

Frmr und jeder Menschenfreund beistimmen. Dies führt mich aber auf einen andern Punkt, auf den sich Ihre Worte beziehen.

Sie sagen u. A.: „Um an noch einem Beispiele die eminent-praktische Bedeutung dieser Frage zu zeigen: bekannte sich der Verein deutscher Frmr zu Lessing oder zu Krause, als er auf seiner diesjährigen Versammlung meinem Antrage gemäss die harmonische Gestaltung des Menschen und der Menschheit als den Zweck der Frmrei proclamirte?“ Daran schliesst sich dann nach einigen Zwischenbemerkungen die Frage: „Muss nicht der Verein, will er dem angenommenen Grundsatze treu bleiben, nun das ganze Gebiet des Menschen und der Menschheit zunächst auf seine Harmonie hin untersuchen, damit zunächst wir erkennen, was dazu gehört, nicht bloss die Lessing'sche Einengung unvermeidlicher Schranken, sondern auch z. B. beim Einzelmenschen die gleichmässige Entwickelung von Erkenntniss, Gefühl und Willen — entgegen der jetzigen blosen Verstandsüberfütterung — oder in der Menschheit die Harmonie der Völker oder der verschiedenen Lebensgebiete, wie Kirche, Staat u. s. w.“ Ich habe diese Ihre Worte, hier möglichst vollständig wiedergegeben, weil Sie damit in der That ein Beispiel von der „eminent-praktischen Bedeutung“ einer Vermengung der Frmrei im engern Sinne mit der Humanität im weitern Sinne gegeben haben und damit vollkommen bestätigen, was ich zunächst nur über die logische Consequenz Ihrer Auffassung bemerkt habe. Sie weisen dem Verein deutscher Frmr eine Arbeit zu, die er ganz gewiss nicht übernehmen wird, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil er sie nicht übernehmen kann. Ich weiss mir durchaus keinen Weg zu denken, auf dem es einem freimrischen Vereine oder einer Loge oder dem ganzen Freimaurerbunde je möglich werden sollte, auch nur einen Theil der Aufgaben zu lösen, die Sie so kurzweg, aber allerdings in ihren wichtigsten und schwierigsten Punkten, als unerlässlich für die Mrei hinstellen. Da die Logen nicht aus den hervorragendsten Philosophen, Theologen und Staatsmännern zusammengesetzt sind, so können weder sie noch ein Verein von Mitgliedern derselben je den Versuch machen, die höchsten Fragen der Philosophie, Theologie und Politik zu lösen. Ja es könnten dies nur Männer unternehmen, welche alle diese und auch die andern Gebiete der Wissenschaft gründlich erforscht hätten, was in unsrer Zeit kaum von einem Leibnitz zu erwarten wäre. Denn es wäre nicht möglich, „das ganze Gebiet des Menschen und der Menschheit zunächst auf seine Harmonie hin“ zu „untersuchen“, wenn man nicht zuvor jeden Theil desselben ergründet hätte. Die Logen sind keine Akademien der Wissenschaften und Künste, und selbst diese sind ja genöthigt, die Arbeiten unter die Männer der verschiedenen Fächer zu vertheilen, und machen nicht den Anspruch, das leisten zu können, was nach Ihrer Meinung der Verein deutscher Frmr leisten „muss“. Hätten sich auch die ausgezeichnetesten Geister aus allen Gebieten zusammengefunden, um ein Ihrer Forderung entsprechendes Werk zu versuchen, so würden dabei die Gegensätze erst recht in ihrer ganzen Schärfe hervortreten; gerade die Grenzstreitigkeiten haben von jeher zu den heftigsten Kämpfen geführt. So könnte insbesondere die Grenze zwischen Staat und Kirche, zwischen Philosophie und Theologie, zwischen den beiden letzteren und der Naturwissenschaft nicht festgesetzt werden, wenn man sich nicht zuvor über die richtigsten prinzipiellen Fragen verständigt hätte. Und wie wäre es möglich, auch nur die Anhänger der verschiedenen, theilweise einander ganz entgegengesetzten philosophischen Systeme in ihren Ueberzeugungen zu vereinigen? Was die Logen betrifft, so müssten Sie, wenn sie sich für irgend ein System, z. B. das System Krause's erklärten, alle diejenigen ausschliessen, die sich von der Wahrheit desselben nicht überzeugen liessen.

Dass der Gang der Geschichte sich fortwährend in Gegensätzen bewegt, dies rührt eben von den in der Eigenart jedes einzelnen Menschen begründeten „unvermeidlichen Schranken“ des menschlichen Geistes her. Es ist nicht möglich, die Einseitigkeit desselben an und für sich zu verhüten oder gar die Harmonie zwischen den auf dem „ganzen Gebiete des Menschen und der Menschheit“ herschenden mannigfaltigen Bestrebungen herzustellen. Letzteres müssen wir und können wir auch getrost der Geschichte selbst überlassen, die in ihrem Verlaufe die Gegensätze ausgleicht, aber freilich dann auch wieder neue Gegensätze oder vielmehr die alten Gegensätze in veränderter Form hervortreten lässt.

Die Frmrei erstrebt allerdings die Harmonie zwischen den verschiedenen einander widersprechenden Richtungen, aber wodurch? Sie fordern einfach, dass Jeder die redliche Ueberzeugung Anderer achte, wie er verlangt, dass man die seinige achte. Dieser oberste Grundsatz aller Humanität, den Lessing so siegreich verfochten hat, ergiebt sich eben aus dem Bewusstsein unserer eigenen Beschränktheit.

Ein System der Philosophie kann in seiner Weise die Vermittlung der Gegensätze versuchen und in der That auch dazu beitragen. Die Grundanschauungen einer Philosophie können auch befruchtend auf die übrigen Wissenschaften wirken und allmählig ins allgemeine Bewusstsein übergehen, so dass sie auf alle Lebensgebiete einwirken. Dieses ist die Herrschaft, die ihr zusteht. Wenn nun aber einer der „hervorragenden Geister“ wie Krause in der Ueberzeugung, dass er durch seine Philosophie die wichtigsten Fragen gelöst habe, dem Frmrbunde die Aufgabe stellte, dass er sich nach dem Plane derselben zu einem „Menschheitbunde“ entwickle, so hat er damit versucht, seine Ideen „in den Bund hineinzutragen und ihn danach umzugestalten.“ Was er erstrebte, lag aber „ausserhalb des Gebiets der eigentlichen Mrei und konnte daher auch nicht den von ihm erwarteten Erfolg haben.“

Wenn der Verein deutscher Frmr, Ihrem Antrage gemäss, lieber Br, „die harmonische Gestaltung des Menschen und der Menschheit als den Zweck der Freimrei proklamirte“, so möchte ich vermuthen, dass die Mehrzahl der zustimmenden Brüder dabei doch die Lessingsche Auffassung, d. h. also die über alle Trennungen und Scheidewände erhabene, durch Pflege der humanen Denk- und Handlungsweise zu bewirkende Einigung im Sinne hatten. Ich will hier nicht untersuchen, ob die von dem Vereine gegebene Erklärung ganz zutreffend ist, wiederhole aber, dass derselbe die von Ihnen daraus hergeleitete Folgerung unmöglich zugeben kann.

Ich habe es als selbstverständlich vorausgesetzt, dass die Freimrei „sich nur an rein menschlichen, d. h. an

solchen Bestrebungen betheiligen kann, von denen keine der einander entgegengesetzten Ueberzeugungen und Richtungen ausgeschlossen ist." Wir können dieses Grundgesetz nicht überschreiten, ohne den Bund der Gefahr der Auflösung auszusetzen. Jemehr wir unsere Anforderungen an die Mrei beschränken, desto grösser und intensiver wird ihre Wirksamkeit auf dem ihr angewiesenen Gebiete sein. Sie bezweckt, wie wir in der Loge zu sagen pflegen, die Verbrüderung der Menschen durch sittliche Veredelung, und zwar zunächst nur in dem engern Kreise der Mitglieder unseres Bundes, die aber ihre Gesinnungen im ganzen Leben bewähren sollen. Das ist ein hohes Ziel, dem wir nur durch unablässige innere Arbeit näher zu kommen vermögen. Man könnte den Satz auch umkehren, indem man sagte, dass die Frmrei den in der Eigenart des Menschen begründeten Trennungen entgegenzuwirken und dadurch die sittliche Veredlung, die Vervollkommnung der einzelnen Menschen und der Menschheit erstreben soll. Die Verbrüderung ist Zweck und Mittel zugleich; in diesem Sinne habe ich gesagt: „der Bruderbund ist sich Selbstzweck." In einem „alloffenen Menschheitsbunde" wäre es nicht möglich, dass die Mitglieder sich innig aneinander anschliessen, wie der Frmrbund bezweckt. Jener Bund besteht aber und breitet sich immer mehr aus unter Allen, die — nach Lessings Ausdruck — Frmr sind, „auch ohne Frmr zu heissen".

Krause war ein echter Frmr, und Niemand wird bestreiten, dass in seinen Schriften sich reichlicher Stoff findet, der in allgemein fasslicher Weise verarbeitet, zur Belehrung und Erhebung bei den Logenarbeiten dienen kann. Wenn auch die Freimaurerei sich nicht für ein bestimmmtes philosophisches System erklären kann, so sind doch gerade philosophisch gebildete Brüder zur Wirksamkeit in der Loge berufen. Ohne die Beiträge, die uns aus den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft, der Kunst und des Lebens von befähigten Brn gebracht werden, wäre die innere Arbeit nicht möglich. Der Bund vereinigt Männer von mannigfaltig verschiedenen Kräften und Berufsarten. Wenn sie, Jeder nach seiner Anschauung, Richtung und Erfahrung, eifrig zusammenwirken, so ist die Maurerei auch in dieser Hinsicht ein Bild der Uebereinstimmung in allem rein Menschlichen und empfangen wir in der Loge den Eindruck wohlthuender Harmonie. Damit müssen wir uns aber begnügen; die Freimrei kann nur in ihrem Kreise zur „harmonischen Gestaltung des Menschen" und nur mittelbar und in sehr beschränktem Masse zur „harmonischen Gestaltung der Menschheit" beitragen.

Was die Verdienste um die Geschichte der Maurerei und überhaupt die Wirksamkeit als Freimr im engern Sinne betrifft, ist Krause unzweifelhaft über Lessing zu stellen. Man kann aber dieses bereitwillig anerkennen, ohne seinen „Menschheitbund"; dessen Idee doch allein dazu berechtigen würde, ihm die erste Stelle in der Mrei der Gegenwart anzuweisen, für mehr als ein Phantasiegebilde zu halten. Ich will hier das Urtheil Eduard Zellers über die bei unserer Erörterung in Betracht kommende Seite der Krause'schen Philosophie anführen. Derselbe sagt (Gesch. der deutschen Philos. seit Leibniz. S. 752) in Bezug auf das von Krause als „drittes Hauptlebensalter der Menschheit" in Aussicht gestellte Ziel: „In der Schilderung dieses Höhepunktes der Menschheit breitet Krause ein sittliches und wissenschaftliches Ideal, das Bild einer organischen Vollendung unseres Geschlechts vor uns aus. So anziehend aber dieses Bild und so schön die Gesinnung ist, die sich in ihm ausprägt, so findet hier doch natürlich die strenge wissenschaftliche Behandlung in der Natur des Gegenstandes ... ihre Grenze; und mit seinen Ausführungen über den alle Bewohner eines Himmelskörpers umfassenden Menschheitsbund ... gerathen wir mehr und mehr in das Gebiet, wo an die Stelle des philosophischen Denkens die Phantasie tritt."

Diesen Worten des ebenso gründlichen als unparteiischen Geschichtsschreibers will ich noch eine Bemerkung hinzufügen. Die Geschichte darf nicht mit Stillschweigen übergehen, dass Krause mit richtigem Blicke bereits zu seiner Zeit ein Hauptorgan der Vervollkommnung in der freien Vereinigung erkannt hat, die seitdem ein so wichtiger Faktor auf allen Gebieten des Lebens geworden ist. Je mehr wir die still wirkende Macht zu schätzen wissen, desto eifriger mögen wir uns auch unserm Werke als Freimaurer widmen. Und unser Bund, der so innig ist und nur die edelsten Mittel zur Erreichung eines so hohen Zieles anwendet, ist in der That ein „Bund der Bünde".

Ich habe meine Antwort auf Ihren „Offenen Brief", lieber Br, mit einer Ueberschrift versehen, welche die von Ihnen aufgeworfene Frage enthält. Es ist aber durchaus nicht meine Meinung, dass wir Lessing als Stifter der wahren Maurerei oder in ähnlicher Weise verehren sollen. Ich glaube auch nicht, dass eine auf vieljähriger Beschäftigung beruhende Verehrung einen zu starken Ausdruck in meinem Vortrage gefunden hat. Keinesfalls aber habe ich mit den Worten: „Wir wollen im Geiste Lessings arbeiten, nach dem Plane, den er in Uebereinstimmung mit unsern alten Gesetzen uns vorgeschrieben hat" zu viel gesagt. Was ich unter dem von ihm vorgezeichneten Plane verstehe, ergiebt sich schon aus dem bei Anführung der Stellen von Ihnen ausgelassenen Zusatze, mit dem ich an die Grundgesetze unseres Bundes erinnert habe.

Versammlung des Grosslogentags zu Hamburg
am 9. und 10. Juni 1878.

Sitzung am Pfingstsonntage, 9. Juni.

Vor dem Eintritte in die Tagesordnung beschliesst die Versammlung dem Kaiser sofort ein Telegramm im Namen der gesammten deutschen Freimr-Brüderschaft zu senden.

Von den alsdann gefassten Beschlüssen sind die folgenden von wesentlicher Wichtigkeit:

ad I. (National-Grossloge).

„Der Grosslogentag verzichtet auf eine nähere Berathung des von der Grossloge Royal-York über Gründung einer deutschen National-Grossloge eingebrachten Entwurfs, erklärt sich aber im Prinzip mit einer engeren Vereinigung der acht deutschen Grosslogen einverstanden. Zur weiteren Verfolgung der in dem Antrage der Grossl. Royal-York enthaltenen Grundidee ernennt der Grosslogentag eine Commission von fünf Brn, welche beauftragt wird, dieselbe zu prüfen und dem Grosslogentage demnächst weitere Vorschläge zu unterbreiten.

Nach sehr langer eingehendster Berathung einstimmig angenommen. Commission: die Brr Bluntschli, Braband, Eckstein (Giessen), Herrig und Alexis Schmidt.

ad II. 1) Grossloge Alpina in Bezug auf deren Vorhaben, im Tempel auch politische und religiöse Fragen zu besprechen.

Die geschäftsführende Grossloge wird beauftragt, bei der Grossloge Alpina in freundlich-brlicher Weise anzufragen, wie diese Angelegenheit von der Alpina aufgefasst werde.

2) Ueber die von der deutschen Frmrei in Bezug auf die in Frankreich über die Auffasung der Toleranz gefassten Beschlüsse einzunehmende Stellung.

Die Beschlussfassung wird auf morgen verschoben, jedoch wird schon heute von allen Seiten die Ueberzeugung ausgesprochen, dass die Frmrei den religiösen Boden nie verlassen dürfe.

ad IV. Antrag der Grossloge von Sachsen: Oeffentlichkeit der Verhandlungen des Grosslogentags (für die Mitglieder der Grosslogen). Gewinnt nicht die Majorität.

ad V. Stellung der deutschen Grosslogen zu der Grossloge von New-York.

Nach längerer Berathung wird die Beschlussfassung auf morgen vertagt.

Sitzung am Pfingstmontage, 10. Juni.

I. In Bezug auf die frmrische Religionsfrage legt der von der Versammlung am 9. Juni damit beauftragte Br Bluntschli folgende Erklärung vor:

„Der Frmrbund fordert von seinen Mitgliedern kein dogmatisch bestimmtes Gottesbekenntniss und die Aufnahme des Einzelnen wird nicht abhängig gemacht von einem religiösen Bekenntniss. Er ist sich bewusst, dass die Menschen je nach ihrer Eigenart und Bildung sehr mannigfaltige Vorstellungen von Gott haben, die doch alle nur unvollkommene Bilder des ewigen Geistes sein können.

Aber die freimrischen Symbole und die freimrischen Rituale weisen nachdrücklich auf Gott hin und wären ohne Gott unverständlich und unsinnig. Die Prinzipien und die Geschichte der Freimrei lehren und bezeugen Gott. Die Frmr verehren Gott in dem Bilde des Baumeisters des Weltalls. Das dem Frmr heilige Sittengesetz hat seine tiefste und stärkste Wurzel in Gott. Würde die Frmrei abgelöst von der Gottesidee, so würde ihr ideales Streben überhaupt seine nachhaltige Kraft und sein höchstes Ziel verlieren und würde haltlos und ohnmächtig werden.

Der deutsche Grosslogentag spricht daher im Namen des Frmrbundes die Ueberzeugung aus, dass eine Frmrloge, welche die Existenz Gottes bestreiten oder verleugnen wollte, nicht als eine gerechte und vollkommene Loge anzusehen sei und dass eine atheistische Frmrei aufgehört habe, Frmrei zu sein."

Nach allseitig lebhaft ausgesprochener Zustimmung wird diese Erklärung einstimmig angenommen.

II. In Bezug auf die Stellung der deutschen Grosslogen zu der Grossloge von New-York wird ein von Br Eckstein (Giessen) eingebrachter Antrag, welcher, ohne den vom deutschen Grosslogenbund eingenommenen Standpunkt irgendwie zu verändern, der Grossloge von New-York die Hand zum Frieden bietet, einstimmig angenommen.

III. Endlich wird noch einstimmig beschlossen, den von Heidelberg aus angeregten, voraussichtlich vom ganzen Vaterlande freudig unterstützten Plan, dem ganzen deutschen Volke ein neues Panzerschiff als Ersatz für den Kurfürsten herzustellen und dasselbe dem Kaiser als Geschenk zu überreichen, aufs kräftigste zu fördern und sobald ein National-Comité zu solchem Zwecke sich werde gebildet haben, durch die Grosslogen eine Sammlung in allen deutschen Logen zu veranstalten; endlich die geschäftführende Grossloge zu beauftragen, den Gesammtertrag dieser Sammlung als Freimrgabe dem Comité zu überreichen.

Feuilleton.

Berlin. Pythagoras zum flammenden Stern. Br Holtfeuer, (Schaffner der Loge und Mitglied des Vereins deutscher Freimr) liegt in Folge des letzten Attentats auf Se. Majestät den Kaiser und König, unseren Allerdurchlauchtigsten Protektor, hart verletzt darnieder und giebt der dienende Bruder Heyer, welcher dem Br Holtfeuer sofort nach seiner Verletzung beisprang, über die Art und Weise der Verletzung folgenden wahrheitsgetreuen Bericht: Br Holtfeuer sass am Sonntag, den 2. d. M., Nachmittags nach 2 Uhr mit noch verschiedenen Gästen bei der Table d'hôte in seinem Linden-Hôtel, als plötzlich ein starker Schuss und gleich darauf ein zweiter aus der Nähe erdröhnten. Sofort stürzte Holtfeuer mit noch zwei Officieren auf die Strasse und wurden sie hier durch einen Droschkenkutscher auf das dem Linden-Hôtel gegenüberliegende Haus Nr. 18. verwiesen, aus dessen zweitem Stockwerke die beiden Schüsse gefallen seien. Nachdem sich ihnen noch mehrere Personen angeschlossen, eilte man sofort die Treppe des bezeichneten Hauses hinauf und fand, durch den Pulvergeruch geleitet, bald den Heerd des grausigen Attentates. Nach vergeblichem Klopfen ward die unterste Füllung der Thür zertreten. Holtfeuer, den Kopf durch die Oeffnung steckend, empfing sofort eine Kugel, welche in den Mund traf und am Halse wieder hinausging, nachdem sie den Kinnbackenknochen hart gestreift. Als nach Festnahme des Verbrechers der blutende Holtfeuer sich dem Publikum zeigte, glaubte dasselbe, er sei der Attentäter, und wäre so beinah der Lynchjustiz verfallen, wenn nicht vier Polizei-Beamte ihn in Schutz genommen hätten. Nach Hause gebracht und vom dienenden Br Heyer vorläufig unterstützt, fand sich zunächst Sanitätsrath Dr. Lewin ein, dem später Prof. Dr. Busch, Sanitätsrath Dr. Abarbanell und Geh. Rath Dr. Wilms folgten. Die ärztliche Untersuchung ergab, dass der Kinnbackenknochen zwar hart gestreift, nicht aber zerschmettert sei und zwei Zähne gelockert seien. Die Herausnahme eines Knochensplitters wie die einer Patrone haben dem Kranken grosse Schmerzen verursacht. Der von Dank erfüllte, selbst leidende Monarch hat sich verschiedentlich nach des Kranken Befinden erkundigen lassen und beruhigende Nachrichten erhalten. — Gebe der g. B. a. W. dem Leidenden baldige Genesung und hoffen wir, dass der opferwillige Bruder Holtfeuer recht bald wieder in unserm Bruderkreise erscheine. (L.-Anz.)

Frankfurt a. M. Die Loge „zur Einigkeit“ hat dem Verein behufs Abhaltung der Jahresversammlung ihr Lokal zur Verfügung gestellt.

Schon vor der Görlitzer Einladung hatte der Verein deutscher Frmr seitens der Loge „Carl zum aufg. Licht“ eine Einladung erhalten und war im Vorstand beschlossen, dieses Jahr Görlitz, nächstes Magdeburg und dann Frankfurt a. M. zu wählen. Da nun beide ersteren Oriente in Wegfall kamen, gebot die Höflichkeit und Dankbarkeit wie das Interesse des Vereins, der in und um Frankfurt ungewöhnlich viele Mitglieder zählt, diesen Or. zu wählen und nicht gegenüber einem anderen zurückzusetzen, in dem der Verein keinen Boden hat. Die Cooptation der Brüder Paul und Martini würde dem Vorstand zwei kundige und bewährte alte Vereinsmitglieder zugeführt haben.

Leipzig. Die L. Apollo hat den Br von Leupold zum dep. Mstr. und Br Beer zum 1. Aufseher gewählt, eine glückliche Wahl, die wir mit Freuden begrüssen.

Pr. Minden. (Loge Wittekind.) In der am 1. Juni stattgehabten Festloge im I. Grad, nahm der vorsitzende Mstr. Br W., aus Anlass des am Tage vorher auf unsern Durchlauchtigsten Kaiser und Protektor wiederholten mörderischen Angriffes das Wort und gab, nachdem die Brr in O. getreten waren, seiner Entrüstung beredten Ausdruck. Nachdem dem a. B. a. W. Dank gesagt war für die glückliche Erhaltung des Lebens unseres geliebten Monarchen, sprach der vors. Mstr. die Hoffnung aus, dass es der bekannten kräftigen Natur desselben gelingen möge, die Folgen der ihm von bübischer Hand geschlagenen Wunden bald zu überwinden. Schliesslich ermahnte er noch die Brr, dass ein Jeder nach Kräften bemüht sein möge, das Seinige dazu beizutragen, dass die aller Ordnung, allem Recht und Gesetz feindlichen Ideen einer vaterlandslosen Partei, denen die verbrecherische That entsprungen, nach Möglichkeit unterdrückt würden.

Erhöht wurde der Ernst der Feier noch dadurch, dass von der Hand kundiger Brr im O. des Tapis auf einem mit blauem Tuch drapirten Piedestal die lorbeerbegrenzte lebensgrosse Büste des Kaisers aufgestellt war.

München. Die „Neuesten Nachrichten“ berichten: „Wir freuen uns, einen Akt patriotischer Gesinnung zur Kenntniss unserer Leser bringen zu können. Die hiesige Frmrloge zur Kette hatte für einen Tag im Laufe des Monats Juni ein Festessen (Joh.-Fest-Tafel) in Aussicht genommen. Angesichts des tiefbetrübenden Unglücks, das die deutsche Nation durch das an unserm allverehrten Kaiser verübte Attentat betroffen hat, beschloss die Loge zur Kette, irgend eine Festlichkeit bis zur hoffentlich baldigen Wiederherstellung des Kaisers überhaupt nicht zu begehen. Der für das Fest bestimmte, von den Mitgliedern bereits einbezahlte, sehr namhafte Betrag wurde uns heute als Unterstützung für die Hinterlassenen der beim Untergange des Kriegsschiffes „Grosser Kurfürst“ Verunglückten übergeben. Wir glauben, dass ein solch anerkennanswerthes taktvolles Vorgehen von Seite anderer Gesellschaften Nachahmung finden werde.“

Poesneck, 4. Juni 1878. Nach Eröffnung des freimr. Clubs am Montag den 3. Juni Abends 8 Uhr gab unser Vorsitzender Br Spanaus zuerst dem Gefühle der Entrüstung über das erschütternde Ereigniss in Berlin Ausdruck: Abermals meine gel. Brüder hat die ruchlose Hand eines Meuchelmörders das theure Leben unseres geliebten Kaisers und Protektors bedroht. Aufs Neue aber auch hat der B. d. W. dies schmähliche und boshafte Attentat glücklich vereitelt. Noch hat es die Vorsehung gefügt, dass uns und der k. K. der königliche Br erhalten worden ist. Gewiss meine Brr freuen wir uns dessen Alle und begegnen wir unsere Liebe und fernere Anhänglichkeit an unsern greisen Kaiser, indem wir uns erheben und ihn nach Mrsitte begrüssen.

Auch erfreute uns Br Langguth mit einer Gesellenarbeit: Königliche Kunst, welche nur als gelungen bezeichnet werden kann und Sie in einer spätern Nr. der Bauhütte wohl gern aufnehmen wollen.

Noch füge ich bei, dass unser Club jeden ersten Montag des Monats Abends 8 Uhr im Bahnhofs-Gebäude 1 Treppe bei Br Strauss arbeitet; besuchende Brüder aber freundlicher Aufnahme versichert sein können.

Mit br. Gruss

Br Wegel.

Von „Spir, Moralität und Religion“ beginnt Heft 16 der „Voz de Hiram“ (Habana) eine Uebersetzung ins Spanische.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

Nº 26. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 29. Juni 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Jean Paul Friedrich Richter,

ein Bildungsideal,

seine Gedanken über Erziehung.

Von

Br Reuter in Worms.

Die Gegenwart ist das Resultat der Vergangenheit und die Basis der Zukunft. Wie sie geworden, das zeigt die Geschichte. Bausteine, grosse und kleine, sind hinzugefügt worden allerwärts, und nicht immer war das glänzende Meteor das heilbringende. Still, aber sicher, wirkt, was Leben schafft. Wohin die Gegenwart steuert, wer kann es sagen? Aber zu allen Zeiten hat es Geister gegeben, die, ihrer Zeit weit voran, den Blick in die Zukunft erschlossen, mit hellsehendem Auge das Dämmernde erfassten und es, als liebliche Landschaft in zierliche Rahmen gefasst, dem staunenden Menschengeschlechte vorstellten. Mit Bewunderung und dankbarer Freude vertiefen wir uns in das Gemälde und immer noch entdecken wir neue, kaum geahnte Schönheiten. Einer dieser Geister war Jean Paul Friedrich Richter, der Mann mit dem grossen Herzen und dem tiefen Verstande, mit gewaltiger Einbildungskraft, einer Begeisterung, die an Trunkenheit grenzte, mit der üppigsten Phantasie und dem göttlichen Humor, der mit Himmeln und Welten spielte, als ob es Sandkörner wären, und der wiederum auf der winzigen Scholle ausruht und auch hier „Ort des Himmels" findet; der das Geistige im Materiellsten und das Kleinste im Grössten wiederspiegeln lässt, um dadurch auf die Zusammengehörigkeit von Allem hinzudeuten — eine lautere Seele, voll vom Gefühl, das alles Leben mit Liebe grüsst und in unaussprechlichen Sympathien seine Verwandtschaft mit der Natur erfasst und in ihr schwelgt — ein heiliger Priester der Wahrheit, der der Menscheit die Frage vorwirft: „Sind Moscheen, Episkopalkirchen, Pagoden, Filiale, Stiftshütten und Panthea etwas anderes, als der Heidenvorhof zum unsichtbaren Tempel und zu dessen Allerheiligsten?"

Jean Paul Friedrich Richter wurde in dem heiteren und freundlichen Städchen Wunsiedel am Fusse des tannen- und wasserreichen Fichtelgebirgs am 21. März 1763 mit dem Frühling geboren, dessen Blumen er nicht nur in das Knopfloch zu stecken liebte, sondern auch aus reichem Füllhorn in alle seine Werke ausgeschüttet hat. Er war der Sohn eines Theologen, der Anfangs Lehrer und Organist in Wunsiedel, später Pfarrer in dem zwei Meilen von Hof entfernten Joditz war, bis er eine grössere Pfarrstelle in Schwarzenbach an der Saale erhielt. Das sind die Stätten, an denen Jean Paul seine Kindheit und erste Jugend verlebte und deren Eindrücke ihm unauslöschlich geblieben sind. Gerade die Erinnerungen aus seiner Kindheit, die frühe Vertrautheit mit den Schönheiten der Natur und das der frühesten Jugend entsprossene Verständniss des Volkslebens sind die Quellen, aus denen seine Muse zu schöpfen liebte. Nichts ist reizender als die Idyllen der Pfarr- und Schulhäuser und des Land- und Dorflebens, die er seinen Werken eingestreut. —

In Hunger und Kummer ist er durch das Jugendleben gegangen. Kurz nachdem er zu Ostern 1779 das Gymnasium zu Hof bezogen hatte, starb sein Vater und er wurde dadurch in die bitterste Armuth versetzt, mit welcher er 10 Jahre lang zu kämpfen hatte. Im Jahre 1781 studirte er in Leipzig Theologie; doch diese Wissen-

schaft befriedigte ihn nicht und er gab sich den vielseitigsten Studien hin. Zugleich begann er seine ersten schriftstellerischen Versuche. Doch lange dauerte der Kampf mit dem Publikum um Anerkennung seiner Thaten. Im Jahre 1790 nahmen ihn mehrere Familien von Schwarzenbach zum Hauslehrer ihrer Kinder an, deren Erziehung er mit einem Eifer übernahm, welcher das Kleinste unter einen höheren Gesichtspunkt rückte und dadurch verklärte. Bald darauf fanden auch seine Werke die verdiente Anerkennung, 100 Ducaten trug ihm seine unsichtbare Loge ein. Er eilte klopfenden Herzens nach Hof, wo im ärmlichen Zimmer seine Mutter, die würdige Matrone, mit der Noth des Lebens kämpfte und erquickte sein Herz an den Freudenthränen, mit denen sie aus der Hand des geliebten Sohnes die Summe entgegennahm, die sie mit einem Zauberschlage der bittersten Sorgen entrückte. Nun folgte ein Werk dem andern. Es kann hier nicht meine Absicht sein, sie einzeln zu beurtheilen und ihren Werth gegeneinander abzuwägen, ebensowenig ein Bild des Dichters vor Ihren Blicken, vielgeliebte Brr, zu entrollen — dafür wäre der Rahmen, den ich gewählt, viel zu enge; das überlasse ich gern geschickteren Händen. Ich füge darum von seinem äusseren Leben nur noch hinzu, dass er eine Zeit lang in Meiningen, dann in Koburg lebte und sich 1804 in Bayreuth dauernd niederliess. Im Jahre 1809 erhielt er eine Pension von 1000 Gulden vom Fürstprimas, die später der König von Baiern auszahlte, 1817 das Ehrendoctordiplom von der Universität zu Heidelberg und wurde 1824 Mitglied der Akademie zu München. Lange an den Augen leidend, erblindete er anfangs 1825 gänzlich und starb noch in demselben Jahre am 14. November Abends 8 Uhr, nachdem er vorher seinen einzigen Sohn, der in Heidelberg studirte, durch den Tod verloren. Am 17. November wurde die Körperhülle dieses grossen Geistes der Erde anvertraut, in derselben Gruft, welche die irdischen Ueberreste des mit unendlicher Sehnsucht von ihm betrauerten Sohnes umschloss. Die letzten Worte, welche des Dichters schwache und irrende Hand auf das Papier brachte, waren: „Das Leben ist nicht mit der Seele, sondern in der Seele entflohen. Sie legt ihren organischen Scepter nieder. Die Geisterwelt, die er bisher beherrschte, entlässt er ihrer Dienste, oder vielmehr sie verlassen ihn. Soll nun das reiche, immer mehr begüterte Wesen Null werden und nur das andere Wesen künftig übrig bleiben?“ Mit dieser Frage der Sehnsucht schied der Dichter.

Es sei mir vergönnt, hier Einiges aus Börne's Denkrede auf Jean Paul, vorgetragen am 2. Dezember 1825 im Museum zu Frankfurt, anzuführen: „Ein Stern ist untergegangen und das Auge dieses Jahrhunderts wird sich schliessen, bevor er wieder erscheint; denn in weiten Bahnen zieht der leuchtende Genius und erst späte Enkel heissen freudig willkommen, von dem trauernde Väter einst weinend geschieden. Und eine Krone ist gefallen von dem Haupte eines Königs! Und ein Schwert ist gebrochen in der Hand eines Feldherrn! Und ein hoher Priester ist gestorben! Wohl mögen wir den beweinen, der uns Ersatz gewesen und uns nun unersetzlich geworden. Jedem Lande ward für jedes trübe Entbehren irgend eine freundliche Vergütigung. Der Norden ohne Herz hat seine eiserne Kraft, der kränkelnde Süden seine goldene Sonne, das finstere Spanien seinen Glauben, die darbenden Franzosen erquickt der spendende Witz und Englands Nebel verklärt die Freiheit. Wir hatten Jean Paul und wir haben ihn nicht mehr, und in ihm verloren, was wir nur in ihm besassen: Kraft und Milde und Glauben und heitern Scherz und entfesselte Rede. Das ist der Stern, der untergegangen, der himmlische Glaube, der in dem Erloschenen uns geleuchtet. Das ist die Krone, die herabgefallen: Die Krone der Liebe, die den beherrschte, der sie getragen, wie alle, die ihm unterthan gewesen. Das ist das Schwert, das gebrochen: der Spott in scharfer Hand, vor dem Könige zittern und der blutleere Höflinge erröthen macht. Und das ist der hohe Priester, der für uns gebetet im Tempel der Natur — er ist dahingeschieden, und unsere Andacht hat keinen Dolmetscher mehr. Wir wollen trauern um ihn, den wir verloren, und um die andern, die ihn nicht verloren. Nicht Allen hat er gelebt! Aber eine Zeit wird kommen, da wird er Allen geboren und Alle werden ihn beweinen. Er aber steht geduldig an der Pforte des zwanzigsten Jahrhunderts und wartet lächelnd, bis sein schleichend Volk ihm nachkomme. Dann führt er die Müden und Hungrigen ein in die Stadt seiner Liebe.

Jahrhunderte ziehen hinab, die Jahreszeiten rollen vorüber, es wechselt die Witterung des Glücks, die Stufen des Alters steigen auf und steigen nieder. Nichts ist dauernd als der Wechsel, nichts beständig als der Tod. Jeder Schlag des Herzens schlägt uns eine Wnnde, und das Leben wäre ein ewiges Verbluten, wenn nicht die Dichtkunst wäre. Sie gewährt uns, was uns die Natur versagt: eine goldene Zeit, die nicht rostet, einen Frühling, der nicht abblüht, wolkenloses Glück und ewige Jugend. Der Dichter ist der Tröster der Menschheit; er ist es, wenn der Himmel selbst ihn bevollmächtigt, wenn ihm Gott sein Siegel auf die Stirne gedrückt und wenn er nicht um schnöden Botenlohn die himmlische Botschaft bringt. So war Jean Paul. Er sang nicht in den Palästen der Grossen, er scherzte nicht mit seiner Leier an den Tischen der Reichen. Er war der Dichter der Niedergebornen, er war der Sänger der Armen, und wo Betrübte weinten, da vernahm man die süssen Töne seiner Harfe. Mögen wir der stolzen Glocke, die am Festtage majestätisch schallt, unsere Ehrfurcht zollen — unsere Liebe wird der vertrauten Uhr, die jeden Pulsschlag unseres Herzens begleitet, die jede Viertelstuude unseres Herzens nachtönt und alle untere Schmerzen, Minute nach Minute, von uns nimmt.

In den Ländern werden nur die Städte gezählt, in den Städen nur die Thürme, Tempel und Paläste, in den Häusern ihre Herren, im Volke die Kameradschaften, in diesen die Anführer. Vor allen Jahreszeiten wird der Frühling geliebkost; der Wanderer staunt breite Wege und Ströme und Alpen an, und was die Menge bewundert, preisen die gefälligen Dichter. Jean Paul war kein Schmeichler der Menge, kein Diener der Gewohnheit. Durch enge verwachsene Pfade suchte er das verschmähte Dörfchen auf. Er zählte im Volke die Menschen, in den Städten die Dächer und unter jedem Dache jedes Herz. Alle Jahreszeiten blühten ihm, sie brachten ihm alle Früchte. Auch der ärmste Dichter, und schlotterte ihm nur eine Saite noch auf seiner kümmerlichen (Laute) Leier, hat die Feiertage der ersten Liebe besungen. Jean Paul

wartet diese heilige Flamme, bis sie mit dem Tode verlischt. Bei jeder goldenen Hochzeit ist er der trauernde Priester, der die alten Herzen noch einmal aneinander legt und die zitternden Hände zum letztenmal paart, bevor der Tod sie trennt. Durch Nebel und Stürme und über gefrorene Bäche dringt er in das eingeschneite Häuschen eines Dorfschulmeisters, die Christnachtfreuden seiner Kindheit zu theilen. Mit vollen Klängen besingt er die könliche Lust auf den Wonneinseln des Lago Maggiore — aber mit leiseren und wärmeren Tönen das enge Glück eines deutschen Jubelseniors und die Freuden eines schwedischen Pfarrers. Für die Freiheit des Denkens kämpfte Jean Paul mit Anderen; im Kampfe für die Freiheit des Fühlens steht er allein. Er löset die Rinde von der verhärteten Brust und zeigt den weichen Bast darunter; und in der Asche eines ausgebrannten Herzens findet er den letzten halbtodten Funken und facht ih zur hellen Liebesflamme an. Darin hat er seinem Volke wohlgethan, darin war er sein Retter.

Jean Paul war der Dichter der Liebe, auf die schönste und erhabenste Weise, wie man dieses Wort nur deuten mag. Doch was ist Liebe ohne Gerechtigkeit? Die Milde des Räubers, der dem Einen schenkt, was er dem Andern genommen. Jean Paul war auch ein Priester des Rechts. Die Liebe war ihm eine heilige Flamme und das Recht der Altar, auf dem sie brannte, und nur reine Opfer brachte er ihr. Er war ein sittlicher Sänger. Nie schmückte er hässliche Sünde mit den Blumen seiner Worte aus; nie bedeckte er unedle Regung mit dem Golde seiner Rede. Er hätte es vermocht, wenn er gewollt; auch er hätte vermocht mit seinem mächtigen Zauber dem frommen Jodler ein Lächeln abzuschmeicheln; aber er hat es nicht gethan. Er stritt für Wahrheit und Recht, für Freiheit und Glauben, und nie deckte bei ihm die Flagge eines mächtigen Namens sündlich heilloses Gut, es den Ungläubigen zuzuführen.

Die Bewunderung preist, die Liebe ist stumm. Nicht preisen wollen wir J. P., wir wollen ihn beweinen! Der lüsterne Gast vergisst über das Mahl den Wirth, der herzlose Kunstfreund den Künstler über sein Werk. Zwar wird als dankbar gelobt, wer von der genossenen Wohlthat erzählt; aber der Dankbarste ist, der die Wohlthat vergisst, sich nur des Wohlthäters zu erinnern. So wollen wir des seligen Geistes liebend gedenken, nicht der Arbeiten und Werke, womit er unsere Bewunderung verdient. Man kann Jean Pauls Werke zählen, nicht sie schätzen. Die Schätze, die er hinterlassen, sind nicht alle gemünztes Gold, das man nur einzurollen braucht. Wir finden Barren von Gold und Silber, Kleinodien, nackte Edelsteine, Schaumünzen, die der Gewürzkrämer als Bezahlung abweist; aufgespeicherte, ungemahlene Brodfrucht und Aecker genug, worauf noch die spätesten Enkel ernten werden. Solcher Reichthum hat manches Urtheil arm gemacht. Fülle hat man Ueberladung gescholten, Freigebigkeit als Verschwendung! Weil er so viel Gold besass als andere Zinn, hat man als Prunksucht getadelt, dass er täglich aus goldenen Gefässen ass und trank. Hat aber doch Jean Paul hierin gefehlt, wer hat seinen Irrthum verschuldet? Wenn grosse Reichthümer durch viele Geschlechter einer Familie herab erben, dann führt die Gewohnheit zur Mässigkeit im Genusse; die Fülle wird geordnet, Alles an schickliche Orte gestellt und um jeden Glanz der Vorhang des Geschmacks gezogen. Der Arme aber, den das Glück überrascht, dem die nackten Wände zauberschnell mit hohen Pfeilerspiegeln bedeckt, dem der Gott des Weins plötzlich die leeren Fässer füllt — der taumelt von Gemach zu Gemach, der berauscht sich im Becher der Freude, theilt unbesonnen mit vollen Händen aus und blendet, weil er ist geblendet. Ein solcher Emporkömmling ist Jean Paul; er hatte von seinem Volke nichts geerbt. Der Himmel schenkte ihm seine Gunst; das Glück stürzte gut gelaunt sein Füllhorn aus und überschüttete ihn mit Blumen und Früchten; die Erde gab ihm ihre verborgenen Schätze. Er sah und zeigte sie gerne! Doch was der Neid der Mitlebenden belächelt, darüber lachen froh die Erben. Gold bleibt Gold, auch in der Erzstufe, nur von wenigen erkannt, und die Fassung der Edelsteine erhöt ihren Preis, nicht ihren Werth. —

So war Jean Paul! Fragt Ihr: wo er geboren, wo er gelebt, wo seine Asche ruhe? Vom Himmel ist er gekommen, auf der Erde hat er gewohnt, unser Herz ist sein Grab. Der Geist ist entschwunden, das Wort ist geblieben! Er ist zurückgekehrt in seine Heimath; und in welchem Himmel er auch wandere, auf welchem Stern er auch wohne, er wird in seiner Verklärung seine traute Erde nicht vergessen, nicht seine lieben Menschen, die mit ihm gespielt und geweint und geliebt und geduldet, wie er. —

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken über das Wesen der Freimaurerei.

Von einem Br Lehrling.

(Aus der Loge in Gnesen.)

Hellglänzend leuchtet jedem dem Bunde der Freimr beitretenden Mitgliede an der Schwelle des Tempels das Γνῶθι σεαυτον entgegen und mit hohem Entzücken erfüllt den Menschen dieser Augenblick, wo er sich einem Bunde angehörig fühlt, in dem jeder durch Selbstkenntniss zu seiner eigenen, wie der Menschheit Veredelung zu arbeiten bemüht ist, und mit tiefem Ernst prägt derselbe sich die Worte ein: „es soll mein eifriges Bemühen sein". Ja mit einem eisernen Willen, so hofft er, wird es auch ihm gelingen, durch fleissige Arbeit an sich selbst, alsdann weiter seine Wirksamkeit auszudenen. Und wie steht es nach einem Jahr? Frage sich jeder, wie weit er gekommen sei in der Selbsterkenntniss, wie weit die Arbeit an ihm selbst fruchtbar gewesen sei, und ich glaube wohl, es giebt kaum einen, der sagen könnte, er hätte etwas Wesentliches erreicht. Beschämt steht man nach Ablauf des Jahres, wenn man sich seine Thätigkeit während desselben vor Augen führt, vor sich selbst mit dem Gedanken, dass man sehr wenig erreicht, vielleicht mit dem geringen Troste, dass man sich wenigstens redlich bemüht habe.

Welches ist denn nun das Endziel des Mrs, wie will er nun die Veredlung des Menschengeschlechts durch die Selbsterkenntniss erreichen? Dies ist die Frage, die man

sich vorlegt bei Beginn der mrischen Arbeit. Sein Ziel ist ein hohes, er soll selbst sittlich frei werden und dann dahin arbeiten, dass die Menschheit zur sittlichen Freiheit gelange. Ja, die sittliche Freiheit der Menschheit ist der Endzweck der Maurerei, diejenige Freiheit, von der der Dichter sagt: „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei und wäre er in Ketten geboren".

Im profanen Leben hält man denjenigen für frei, der seinen menschlichen Willen, seine augenblicklichen Eingebungen jederzeit sofort durchführen kann, der somit von äusseren Verhältnissen vollkommen unabhängig ist und doch, wie weit sind solche Menschen von der Freiheit entfernt. Sie können leben, wie sie wollen, können sich alles verschaffen, jeder Genuss ist ihnen gewährt, und so schön dies äusserlich erscheint, so frei man ihn hält, wie wenig ist er es in Wirklichkeit, wie wenig kann er sich seinen Beherrschern entziehen. Diese Freiheit, die man ihm vielleicht neidet, ist keine Freiheit; im Gegentheil es ist die grösste Sclaverei, in der sich der Mensch befindet, es ist nicht im Stande sich der Despotin seiner Leidenschaften zu entziehen und somit gerade im Wahne vollkommener Freiheit in Fesseln. Die wahre Freiheit, die Freiheit, die der Mr erstrebt, ist die sittliche Freiheit, die Freiheit, welche nur das will, was Sittlichkeit und Moral gebieten, die den Menschen erhebt uud dahin bringt, dass er die Gesetze der Moral und Sittlichkeit zu seinem eigenen Willen macht. Und wie wenig Menschen giebt es, die dies thun. Wollen wir aber diese Freiheit erreichen, so ist dies nur möglich durch Selbsterkenntniss, durch Erkenntniss seiner Fehler und Leidenschaften, denen man unterworfen ist, nm sie zu bezwingen.

Welche grosse Aufgabe ist dieses und wie schwer, so schwer, dass es zur Unmöglichkeit wird, vollkommen das Ziel zu erreichen. Die menschliche Natur vollständig abzuwerfen, ist nicht möglich; wir können uns selbst so vollkommen nicht ändern, dass wir zu Idealen werden, wir werden das Kleinod nie erjagen. Doch darf uns dies nicht entmuthigen, alle Mühe darauf zu verwenden, diesem Ideale so weit als möglich nahe zu rücken, wir sollen uns „eifrig darum bemühen" und so kann, wenn nicht Alles, Vieles erreicht werden.

Aber nicht allein die sittliche Freiheit für sich selbst erringen, soll das Endziel des Maurers sein, er soll dahin arbeiten, auch die rohen Steine ausserhalb der Loge zur Aufrichtung des Tempels zu bearbeiten, er soll dahin wirken, dass die ganze Menschheit zur Freiheit geführt werde, dass das Menschengeschlecht auf diese Weise veredelt werde. Wenn dieser Zweck erreicht worden ist, dann wird die ganze Menschheit sich brüderlich lieben, dann braucht man kein Strafgesetz mehr; denn das Wollen und Trachten der Menschheit hat nur die Gesetze der Sittlichkeit im Auge, wenn dieser Wille frei in der Welt herrscht, da wird keine Handlung die Anwendung eines Paragraphen des Strafgesetzes mehr nöthig machen. Dann sind die Menschen dem Ideale nahe gerückt, und der Zustand ist dem ähnlich, der im Paradiese herrschte; mit dem Unterschiede, dass die Vernunft regiert, und man nach langen Kämpfen mit vollem Bewusstsein im Paradiese lebt, während im alten Paradiese der Mensch die Glückseligkeit als ein vernunftloses Wesen, wie ein Thier genoss.

Leider wird dieser paradiesische Zustand nie erreicht werden, aber man soll ihm nahe kommen. Wenn wir aber unser Bemühen darauf richten, so müssen wir in uns zunächst die Liebe erwachen lassen, jene grosse Liebe, welche in jedem Menschen seinen Bruder sieht, dessen Glück uns am Herzen liegt.

Das heisst viel und es ist schwer zu erfassen und in diesem Sinne zu handeln. Wenn man auch sein Herz öffnen möchte, mit Liebe die ganze Menschheit zu umfassen und für sie zu arbeiten, man möchte bei der Erbärmlichkeit und Unvernunft der Menschen an der Möglichkeit zweifeln, dass überhaupt noch etwas zu erreichen sei und man schreckt zurück vor dem Beginnen. Man sehe nur hier zunächst auf ganze Vereinigungen, welche nicht allein das Glück und den Wohlstand des Staates, in dem sie leben, sondern der Welt zu unterwühlen sich bemühen, und jedes, auch das unmoralischste Mittel für Recht halten, wenn es zum Zwecke führt, Verbände, welche dem Ziel der Loge mit aller Macht entgegenarbeiten. Betrachten wir die vaterlandslose ultramontane Partei, die unter dem Deckmantel der Religion politische Zwecke verfolgt, die das Volk in Dummheit und Aberglauben erhält, damit dasselbe nicht hinter die Coulissen sehen kann, die den Mord nie scheute und heute kalten Blutes entschuldigt, wenn nur das hohe Ziel, die Herrschaft der Kirche, d. h. des Papstes und des Klerus erreicht wird. Sie will die christliche Kirche und deren Rechte vertreten? Ist das noch die Kirche Christi, die Kirche der Liebe und Demuth, in der es heisst, gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist? Steht nicht das alte Heidenthum viel höher, als diese entartete sogenannte christliche Kirche? Wenn der Mensch in seinem hochentwickelten Gefühl für die Idee der Schönheit sich die Naturkräfte in idealen Gestalten versinnbildlicht, und ihnen göttliche Verehrung angedeihen lässt, und so in den einzelnen Kräften diejenige Kraft, die alle andern in sich einigt, verehrt, ist das nicht eine viel höhere Religion als eine solche, in der ein Mensch sich selbst zum unfehlbaren Gott macht, wo das in Rohheit und Unwissenheit systematisch erzogene und erhaltene Volk vor einem sogenannten Heiligenbilde, dem Inbegriff alles Hässlichen, welches jedem Gefühl für Schönheit Hohn spricht, wie sie hier auf Strassen und Wegen stehen, anbetend niederkniet? Wo bleibt da das Christenthum? Ist es nicht für den vernünftigen Menschen empörend, täglich solche Scenen anzusehen, und 10 Minuten später dieselben Menschen, die betend vor dem Bilde gekniet haben, in den Schnapsladen treten zu sehen, wo sie in Zank und Streit und rohe Handlungen ausarten? Will Jemand behaupten, dass in diesen Menschen ein religiöses Verständniss liegt? Wahrlich lieber den heidnischen Griechen, wie solchen Christen. Und die Vertreter solches Cultus wollen das Recht in Anspruch nehmen, die Civilisation zu verbreiten, sie, die sich bemühen, die Unwissenheit und den Aberglauben im Volke systematisch zu erhalten? Betrachten wir eine andere Kategorie, die Socialdemokraten, welche die zu geringe Bildung der Massen benutzen, ihnen ein eingebildetes Glück vorzugaukeln, nur um selbst zu herschen, ist das nicht der vollkommene Abklatsch der andern Partei? Gehen nicht diese Parteien Hand in Hand, so lange es sich um das Unterwühlen der staatlichen Ordnung handelt, um sich später selbst zu bekämpfen, denn auch diese Partei beansprucht die Herr-

schaft. Nichts ist diesen Menschen eigenthümlicher als der blasse Egoismus.

Sehen wir uns aber auch den einzelnen Menschen an. Man sehe nur den Bettler, der jemand um eine Gabe bittet, um dieselbe in Spirituosen anzulegen, aber bei der Aufforderung zu einer Leistung für Geld verschwindet; er will gar nichts thun, so ist es ihm von den Volksbeglückern gelehrt, er habe eine Gabe zu verlangen, und was er eben noch als Gnade empfängt, das ist ja nicht Gnade, das ist sein ihm zustehendes Recht. Dort ist ein reicher Mann, als Jüngling schon blasirt, als alter Mann ausschweifend. Und so betrachte man die ganze Menschheit in ihren einzelnen Gliedern und grösseren Vereinigungen, und dann sage man sich, dass man da noch an die Möglichkeit glauben soll, Liebe für die Menschheit hegen zu können und zu hoffen, dieselbe zur sittlichen Freiheit führen zu können.

Und doch, meine Brr, dürfen wir nicht verzagen; heut und morgen können wir es nicht erreichen, aber die weitere Zukunft muss uns ins Auge blicken. Kämpfen wir für Aufklärung, d. h. streben wir dahin, alles das zu fördern und zu unterstützen, was zur Belehrung und Aufklärung und Beglückung der Menschheit beiträgt. Wird der Mensch erst urtheilsfähig, lernt er erst denken — denn der grösste Theil kann dies gar nicht — dann kommt er auch dahin, die Ränke und hohlen Vorspiegelungen zu erkennen, die alles andere, nur nicht sein Glück im Auge haben. Wie klar wird uns dies, wenn wir sehen, dass das ganze Streben der Ultramontanen dahin geht, die Schule wieder in ihre Hände zu bekommen, denn „wer die Schule hat, der hat die Zukunft“ und daher zunächst fest im Auge den Unterricht und die Erziehung der Jugend, diese giebt das Material was später mehr und mehr den Boden für die wahre Freiheit gewinnen hilft. Auf diese Weise können wir hoffen, wenn wir mit Ernst in Liebe für die Menschheit auf deren Aufklärung hinarbeiten, dass wir den besten Grund zum Bau unseres Tempels legen, und wir werden, wenn wir in diesem Sinne fleissig an demselben arbeiten, auch die Früchte ernten und dem Ziele, die Menschheit der wahren Freiheit zuzuführen, näher und näher kommen.

So beginnen wir denn mit der Selbsterkenntniss und der Arbeit an uns selbst und damit auch für die ganze Menschheit. Streben wir zunächst selbst nach der wahren Freiheit, so werden wir durch unsere Handlungen, die nur edlen Motiven entspringen können, uns im profanen Leben die Achtung der Welt verschaffen und schon dadurch auf die Umgebung wirken, die Freimrei im Ganzen wird hoch dastehen, indem sie durch die Einzelnen in dieser Weise repräsentirt wird. Wir ehren uns selbst und ehren den Orden, dem wir angehören.

Das Jubelfest in Fürth.

Die geistig, wie materiell sehr gut situirte Loge „Wahrheit und Freundschaft“ in Fürth feierte am 16. Juni das Fest ihres 75jährigen Bestehens. Schon Tags zuvor waren besuchende Brr und Deputirte von auswärts, freundlich am Bahnhof empfangen, eingetroffen und fanden sich dieselben Abends zu anregender geselliger Unterhaltung zusammen.

Die Festarbeit begann am 16. zur festgesetzten Zeit um $10^1/_2$ Uhr in Anwesenheit von etwa 150 Brüdern. Es waren durch Abgeordnete oder einzelne besuchende Brr vertreten: der Bundesrath der Grossloge zur Sonne in Bayreuth und die Logen zu den 3 Pf. und Joseph zur E. in Nürnberg, Eleusis in Bayreuth, Libanon z. d. 3 Cedern in Erlangen, zum Morgenstern in Hof, Humanitas in Neudörfl, zum Frankfurter Adler in Frankfurt a. M., Bruderkette in Hamburg, Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht in Coburg, Germania zur deut. Treue in Erlangen Pforte zum Tempel des Lichts in Hildesheim, Harmonie in Chemnitz, Georgetown 25 in Georgetown (Californien), Skalmerdale 1380 in Waterloo, Shoshone 7 in Borse City, Montgomeri 68 in New-Xork, Aurora 267 in St. Louis, Amely 323 in New-York, Binghamton 177 in Binghamton, Mount Neboh 257 in New-York (Amerika), Tranquillity in London.

Nach ritualmässiger Eröffnung der Loge und nach dem Gesang eines Marbach'schen Liedes, Solo nach der Zauberflöte, sprach der vorsitzende Meister Br L. Ollesheimer den Dank der Loge gegen die Stifter aus mit dem Gelübde treuen Festhaltens an der Würde des Menschen und am echten Mrgeiste, der überall, wo er walte, Nachsicht, Duldung und freundliches Entgegenkommen allen Verhältnissen aufpräge und zu edler Gesinnung und zur Humanität führe. Nachdem er sodann noch den Segen des Gr. B. a. W. für seine Loge, für seine Brr und die Gesammtmrei erfleht, ging er zu einem Berichte über das abgelaufene Arbeitsjahr über und zu statistischen Mittheilungen über den Zuwachs, die Beförderungen, Todesfälle und die Thätigkeit der Loge nach innen und aussen. Der Logenbesuch war ein sehr reger und herrschte unter den Brn stets ein freundlich-herzlicher Ton, gebaut auf Achtung und Gleichberechtigung. Viele Brüder suchten durch Vorträge geistiges Leben zu entzünden, der Bibliothek, dem Gesang und der Musik wurde eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet; die mr. Werkthätigkeit nach Kräften geübt (Stipendien etc.). Die Mitgliederzahl ist auf 152 gestiegen.

Nachdem der Repräsentant der Grossloge die wiedergewählten Brr Ollesheimer und Wassmuth als Mstr. v. St. und deput. Mstr. von Neuem mit dem Zeichen ihrer Würde bekleidet, nahm Ersterer die Installation und Verpflichtung der Beamten vor, indem er u. A. den Wunsch aussprach, dass Jeder zur Vervollkommnung der Arbeiten das Seinige beitragen möge. „Hand in Hand bei vollkommener Gleichheit unter Brn, verbunden durch gegenseitige Achtung, im Vertrauen auf unsere Kraft und auf unsere humane Mission achtend und beachtend die von uns beschworenen mrichen Gesetze wollen wir ins neue Jahr eintreten und mit Festigkeit die geöffnete Bahn wandeln. Lassen Sie uns auch ferner, meine Brr, eine thätig wirkende Loge bilden, die von ihren Mitschwestern geschätzt, von der Aussenwelt geachtet dasteht. Pflegen wir das Edle, Grosse, Schöne und Wahre, das im Maurerthum liegt, verschliessen wir aber auch unser Ohr nicht den Anforderungen der Jetztzeit. Stützen wir alle Schritte auf nöthige und zeitgemässe Verbesserungen und treten wir offen und entschieden den Bestrebungen entgegen, welche, die alten Landmarken der

Frmrei verleugnend, das Ritter- und Templerthum, verbunden mit Inhumanität in der Frmrei zur Geltung bringen wollen. Für den denkenden Bruder, der es mit der edlen Masonei gut meint, giebt es nur eine Fahne, um die er sich schaart, die Fahne der Humanität und Geistesveredelung" u. s. w.

Nachdem abermals von sangeskundigen Brn ein Solo mit Chor aus der Zauberflöte meisterlich vorgetragen war, hielt der Redner der Loge, Br Silberschmidt, seinen schwungvollen und gehaltreichen, verschiedene Gebiete des Mrthums berührenden und zugleich die Bedeutung des Johannistags darlegenden Festvortrag und verkündete dann Bruder Ollesheimer, dass die Conferenz beschlossen habe, am heutigen Ehrentage der Loge drei Brüdern die Ehrenmitgliedschaft zu ertheilen und zwar dem sehr ehrwürdigen Grossmeister Br Bluntschli in Heidelberg und den Brn Marbach und Findel in Leipzig. Diplom und Zeichen würden den beiden Erstgenannten, die leider an dem Feste nicht theilnehmen konnten, zugestellt werden. An den anwesenden Herausgeber d. Bl. richtete er das Ersuchen vorzutreten und überreichte ihm Zeichen und Diplom mit den Worten: „Erblicke darin den Beweis der Achtung der Brr dieser Loge, die sich dadurch mit Dir noch freundschaftlicher verbinden. Ich reiche Dir die Hand und begrüsse Dich im Namen und Auftrag meiner Brr als einen der Unsrigen aufs Herzlichste." Der Herausgeber hob darauf hervor, wie diese freundliche Anerkennung seines Strebens ihm zur Ermuthigung diene und wie sehr er sich gehoben fühle, einer Loge eingereiht zu sein, die zeug dem vorhin vernommenen Berichte nicht auf den Errungenschaften einer langen und rühmlichen Vergangenheit ausruhe, sondern nach innen und aussen eine fruchtbringende Thätigkeit entfalte und so in die Gegenwart den Samen für die Zukunft streue. Seit Beginn seiner, wenigstens für seinen redlichen Willen zeugenden Wirksamkeit mit dem verehrten Vorsitzenden innig verbunden, würde das neue Band die alten Beziehungen nur stärken und auf die ganze Loge ausdehnen; er spreche für diese ihn ehrende Auszeichnung seinen innigsten Dank aus.

Der Loge Joseph zur Einigkeit in Nürnberg, welche ein paar kostbare, den A. schmückende Vasen zum Geschenk gemacht, wurde warmer Dank ausgesprochen und bekannt gegeben, dass Glückwunschschreiben und Telegramme eingelaufen seien von den Logen:

Beständigkeit und Eintracht . .	Or. Aachen
Carl zum neuen Lichte	„ Alzey
Augusta	„ Augsburg
Verbrüderung an der Regnitz . .	„ Bamberg
zum goldnen Pflug	„ Berlin
Friedrich Wilhelm z. Morgenröthe	„ do.
Armin z. deutschen Treue	„ Bielefeld
zum Tempel der Freundschaft .	„ Bingen
Ernst f. Wahrh., Freundsch. u. Recht	„ Coburg
Johannes d. Ev. zur Eintracht .	„ Darmstadt
Germania zur deutschen Treue .	„ Erlangen
zur Freimüthigkeit am Rhein . .	„ Frankenthal
Sokrates zur Standhaftigkeit . .	„ Frankfurt a. M.
Carl zum Lindenberg	„ „
zum Frankfurter Adler	„ „
zur Einigkeit	„ „
zur aufgehenden Morgenröthe . .	Or. Frankfurt a. M.
zur edlen Aussicht	„ Freiburg
Ludwig z. Tr.	„ Giessen
Vorwärts	„ Gladbach
zur Bruderkette	„ Hamburg
Globus	„ „
Tempel des Lichts	„ Hildesheim
Leopold zur Treue	„ Karlsruhe
Erwin	„ Kehl
Balduin zur Linde	„ Leipzig
Johannes zum wiedererb. Tempel	„ Ludwigsburg
die Freunde zur Eintracht . . .	„ Mainz
Carl zur Eintracht	„ Mannheim
Charlotte zu. den 3 Nelken . .	„ Meiningen
zur Kette	„ München
Humanitas	„ Neudörfl
offene Burg zur Erkenntniss . .	„ Offenburg
Aurora zur ehernen Kette . . .	„ Reichenbach i. Schl.
Wilhelm zur aufgehenden Sonne .	„ Stuttgart
zu den 2 Säulen am Stein . . .	„ Würzburg
Fr. August z. d. 3. Zirkeln . . .	„ Zittau

ferner von den Brn

Bluntschli	Heidelberg
Marbach	Leipzig
Alb. Redlich	Bayreuth
Max, Herzog von Würtemberg . . .	Regensburg
Dr. Walter	Sulzbach
J. Krippner	Regensburg
H. Förster	Frankfurt a. M.
J. Spahn	München
Oberförster Reuter	Geyselwind
E. Ullmann	Frankfurt a. M.
B. Cramer	Leipzig-Gohlis
Dr. Eichenberg	Würzburg
L. Weiss	Kempten
Ad. Baumann	Frankfurt a. M.
H. Heim	Würzburg.

Bei der Umfrage nahm zunächst Br Dr Rich. Barthelmess (Nürnberg) das Wort, um in bewegter und zündender Rede Namens seiner Loge zu den 3 Pfeilen und zugleich im Auftrag sämmtlicher Abgeordneten befreundeter Logen der Loge „Wahrheit und Freundschaft" Glück und ferneres Gedeihen zu wünschen; ihm folgte der Mstr. v. St. der Loge „zum Morgenstern" in Hof, Br Krippner, um dem Br Ollesheimer die Ehrenmitgliedschaft seiner Loge zu überreichen. Es wurde dann der Armen gedacht und die mit musterhafter Ordnung, Pünktlichkeit und Würde verlaufene Festarbeit geschlossen.

An der nun folgenden Tafel, welche unter Gesang und Trinksprüchen in Einigkeit und Gemüthlichkeit verlief, nahmen 120 Brr Theil. Den Toast auf Kaiser und Vaterland brachte der Meister v. St. Bruder Ollesheimer aus, den auf die Grossloge „zur Sonne" als jüngstes Mitglied der Herausgeber d. Bl., den auf die Besuchenden in gebundener Rede Br Barbeck I, worauf Bruder Krippner (Hof) dankend erwiderte, den auf die Schwestern Bruder Metz, worauf in humoristischer Weise Br Ohr dankte, und den Schlusstoast Br Ollesheimer.

Nach geschlossener Tafel fuhren die Brr per Eisenbahn nach dem Waldschlösschen, wo sich bereits die

Schwestern eingefunden und, nachdem sich das nichtmr. Publikum verzogen, die lebhafte Unterhaltung der einzelnen kleineren Kreise angenehm unterbrochen und zu allgemeinerem Gedankenverkehr erhoben wurde durch ernste und launige Ansprachen und Toaste, die gleichsam eine ergänzende Fortsetzung der Tafelloge in freier Form bildeten und die Festesstimmung, die sich nun auch auf die liebenswürdigen Schwestern übertragen hatte, bis zu später Trennungsstunde wach hielt.

Schreiber dieses war leider zur Heimreise um Mitternacht genöthigt und ist daher nicht in der Lage, über einen für den folgenden Vormittag projectirten Ausflug zu berichten, der jedenfalls das Fest, ein schönes Logen- und echtes Familienfest, würdig abgeschlossen haben wird. Möge es lange, lange segensreich nachwirken, die Loge ferner erstarken und blühen lassen bis zur Vollendung des Jahrhunderts und „Wahrheit" und „Freundschaft" überall verbreiten helfen!

Feuilleton.

Carlsbad, 8. Juni. In der gestrigen Versammlung des hiesigen Frmrveins Munificentia wurde durch den hier wieder als Kurgast weilenden Br Mathies von Gotha proponirt, ein Comité von 6 Brüdern zu constituiren, um unter den hier anwesenden, nach mehreren Tausenden zählenden deutschen Kurgästen, Sammlungen für die Hinterbliebenen der auf Se. Maj. Panzerschiff „Grosser Kurfürst" Verunglückten zu veranstalten.

Die angeregte Idee fand allgemeinen Beifall und einigte man sich dahin, behufs Erzielung grosser Betheiligung, das Comité durch Gewinnung einflussreicher Personen aus profanen Kreisen zu verstärken.

So ist denn heute nachstehender Aufruf erschienen und in einer grossen Anzahl von Exemplaren vertheilt worden.

Das Comité ist so constituirt, dass die abgehenden Mitglieder stets sofort aus dem Kreise der neu ankommenden Kurgäste wieder ergänzt werden und es auf diese Weise während ganzen diesjährigen Saison in Thätigkeit bleibt.

P. T.

Ueber unser deutsches Vaterland sind in den letzten Tagen schwere Schicksalsschläge hereingebrochen, die, herzerschütternd, uns Deutsche Alle zu ernstem Nachdenken über Vergangenheit und Zukunft auffordern.

Unter diesem Eindrucke wenden sich die hier unterzeichneten Deutschen aus allen Gauen des Vaterlandes, die sich unter dem heutigen Datum zu einem Comité constituirt haben, an alle, die an dem schweren Unglük der jungen deutschen Marine einigen Antheil nehmen, mit der dringenden Bitte, Beiträge für die Hinterbliebenen der auf Sr. Maj. „Grosser Kurfürst" Verunglückten dem Comité gütigst zur Verfügung stellen zu wollen. Auch die geringste Gabe ist bestens willkommen.

Die Herren Buchhändler Feller auf der alten Wiese und Pohlenz am Markt haben sich bereit erklärt, Beiträge entgegen zu nehmen.

Wilhelm Fürst zu Wied als Vorsitzender — Neuwied. Dr Schnee (Carlsbad) als zweiter Vorsitzender. Prinz Herrmann zu Sachsen-Weimar (Stuttgart). von Horn, Oberpräsident aus Königsberg in Preussen. Freiherr von Münchhausen, Oberpräsident aus Stettin (Pommern). Max Graf von Rottenhan aus Baiern. Louis Schiebler, Landtagsabgeordneter aus Celle (Hannover). Clemens Porger, Feuersocietätsdirector aus Hamburg. C. F. Merker, Kaufmann aus Berlin. Carl Freiherr von Gienanth, Gutsbesitzer aus der bairischen Rheinpfalz. Carl Mathies, Consul aus Gotha. Sanitätsrath Dr. Marcuse aus Berlin, als Schriftführer. Hermann Schmidt, Stadtrath aus Nordhausen.

Greiz. Die „Greizer Zeitung" behandelt durch vier Nummern „Der Fall Zimmermann", der allenthalben peinliches Aufsehen erregt hat. Im Greizer Consistorium sitzen Leute von einer schlimmen Sorte von Frömmigkeit und diese brachten es dahin, dass der vom Gemeinderath gewählte Zeichnen- und Turnlehrer Zimmermann, als er bereits seine bisherige Stelle gekündigt und Wohnung in Greiz gemiethet hatte, nicht bestätigt wurde, — weil er dem Frmrbunde angehöre. Ein Bischen Mittelalter ist mitunter gar nicht so übel! Die Greizer Zeitung hat das Ungeheuerliche des Verfahrens und die Unanfechtbarkeit des Mrbundes sehr schön nachgewiesen; Serenissimus wird freilich durch Zeitungsartikel schwerlich belehrt werden.

Leipzig. Vor Kurzem wurde der Herausgeber d. Bl. durch den Besuch des Bruder Henry Finck aus Louisville, des Gründers der mrischen Wittwen- und Waisenheimath und bekannten werkthätigen Mrs, und seines Schwiegersohnes Bruder Karwiese hoch erfreut. Es war uns angenehm, diesen verdienstvollen Br persönlich kennen zu lernen, der seiner Zeit in seiner Herzensfreude über die von der Grossloge von Kentucky bewilligte reiche Spende für die Waisenheimath, uns ein Telegramm sandte, das ihm eine schöne Summe gekostet hat, das wir aber wegen seiner Kürze nicht zu verstehen und durch einen längeren Artikel zu würdigen vermochten.

Beide Brr besuchten hier den Club der Loge „Apollo", wo sie freundliche Aufnahme fanden. Beiden wünschen wir fernere glückliche Reise und alles Gute auf ihrem Lebenswege. Mögen sie auch uns ein freundliches Andenken bewahren!

New-York. Hier erscheint seit dem 8. Juni eine neue den Interessen der deutsch-amerikanischen Bauhütten der vereinigten Staaten von Amerika gewidmete Frmr-Zeitung unter dem Titel „die New-Yorker Bundes-Presse" herausgegeben von Br Ch. Brauer, ein gut ausgestattetes, wöchentlich erscheinendes Blatt in gross Folio, das wir freundlich begrüssen und dem wir guten Fortgang wünschen. —

Die Beethovenloge hat dem Districts deputirten Grossmeister Br Hohenthal die Ehrenmitgliedschaft in feierlicher Weise ertheilt. —

Remscheid. In unserer Stadt hat sich vor Kurzem ein Frmrkräuzchen gebildet, welchem bis jetzt 23 Brüder als Mitglieder beigetreten sind. — Der Vorstand besteht für das Mrjahr 1878/79 aus den Brn Bürgermeister von Kohlen als Vorsitzender, Rector Pfaffenbach als Schriftführer und Buchhändler Hermann Krumm jr. als Schatzmstr.

Wien. Die im Januar vergangenen Jahres constituirte Loge „Freundschaft" wird am 29. Juni im Logenlokale der ehrw. Loge Zukunft (Hôtel Palugya in Pressburg) durch den sehr ehrw. dep. Grossmeister feierlich installirt werden. Brr Gäste werden der jungen Loge angenehm und willkommen sein. (Wir wünschen der Loge ein frohes Fest und erfolgreiche Wirksamkeit!

Auch eine mr. Rechtfertigung. In Nummer 12 der „Latomia" findet sich Br Müller in Dresden veranlasst auf mein im Briefwechsel d. Bl. ganz gelegentlich und unpretentiös an Br Brand in Dresden abgegebenes Urtheil über Fechner einzugehen. Er citirt „einige Aeusserungen des bekannten atheistischen, also von Br Findel gewiss als urtheilsfähig anerkannten Schriftstellers Dr. Julius Duboc". Abgesehen davon, dass dieser Gewährsmann für mich keine Autorität ist, mache ich die Brr nur auf die Art und Weise dieses denunciatorischen Citats aufmerksam, das um so weniger Berechtigung hat, als ich nirgends ein atheistisches Glaubensbekenntniss abgegeben oder zu einem solchen „also" irgend welche Veranlassung gegeben. Nachdem Br Cramer in Nr. 2 seiner „Latomia" mit einem ganz unberechtigten Angriff auf mich das 1. Semester eröffnet, hat er es mit diesem Citate würdig abgeschlossen. Br Cramer hat sich mir in der Vorstands-Sitzung gewissermassen als frmr. Muster-Redacteur vorgestellt, von dem ich lernen könne, Farbe bekennen, ohne Anstoss zu erregen! Die Zeit des Semesterwechsels ist übrigens für solche Denuntiationen recht glücklich gewählt.

Berichtigung.

In der Zeichnung zum Johannisfest (Seite 202, Zeile 10) ist zu lesen: Finsteres in unseren „Logen", statt „Herzen".

Briefwechsel.

Br S. in B: Mir sind bis jetzt nur eine bis zwei deut. (Logen bekannt, welche angesichts der herrschenden Erregung, im Gegensatz zu den alten Pfl., polit. Fanatismus in's Mrthum haben hereinspielen lassen und ist es ein sehr gutes Zeichen, dass man unter uns das schwererrungene Gut einer freien Ueberzeugung so allgemein hochhält. — Das Gewünschte ist besorgt; besten br. Gruss!

Br Schl—r in Gr—z: Sie finden in dieser Nr. die betr. Notiz; besten br. Gegengruss!

Br M. in K—n.: Den Artikel mit Vergnügen gelesen; die Geschichte mit Wallrave ist aber Fabel; besten br. Gegengruss.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 27. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 6. Juli 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Zum Geburtstage der Bauhütte.

Vom

Herausgeber d. Bl.

Mit der vorigen Nummer hat die „Bauhütte“ eine zwanzigjährige Wirksamkeit abgeschlossen. Es kann nicht unsere Absicht sein, in einem historischen Rückblicke all ihr Wollen und Streben, ihre Erfolge und misslungenen Anläufe, ihre Leistungen und Fehler, kurz ihr ganzes Conto mit Soll und Haben dem grossen Kreise ihrer Leser vorzuführen. Dazu gebricht uns der Raum, die Zeit und auch der Beruf. Wir ziehen es vor, heute nur aus tiefbewegtem Herzen abermals der Pflicht und dem Bedürfnisse der Dankbarkeit zu genügen den Mitarbeitern, wie den Lesern und Gönnern unseres Blattes gegenüber, deren treuer und wohlwollender Theilnahme und thatkräftigen Unterstützung wir es zu danken haben, dass wir während eines so langen Zeitraumes von dieser Kanzel aus zur Gesammtbrüderschaft sprechen und nach Massgabe unserer Kraft, nach bestem Wissen und Gewissen die Interessen und die ideegemässe Weiterbildung unseres Weltbundes vertreten konnten. Diese treue Ausdauer ist in der That nicht gering anzuschlagen, wenn man bedenkt, welche Hebel der Unterdrückung und Verdächtigung ein falschverstandener und unbrüderlicher Conservativismus in Bewegung gesetzt hat, um die Bauhütte aus der Liste der Lebenden und erfolgreich Wirkenden zu streichen. Bald war es nicht eine tiefe und ehrliche Ueberzeugung, welche in ihr nach entsprechendem Ausdruck und nach lebensvoller Verwirklichung rang, sondern eitel geschäftliche Selbstsucht und buchhändlerische Speculation, bald wurde der Herausgeber hingestellt als ein von den Jesuiten gedungenes Subject mit dem finstern Auftrage, den Bund zu unterminiren und zu zerstören; bald wurden die Grosslogen angestachelt, den alten Polizeiapparat der Verbote und der Censur wider das verhasste Blatt in Bewegung zu setzen, bald wurden in den Johannislogen Kapuzinerpredigten gehalten, um ihr die Abnehmer und Leser zu entziehen oder den Boden geistigen Einflusses und sympathischen Verständnisses abzugraben; bald wird noch heutigen Tages der Herausgeber als „Atheist“ denuncirt, bald zum „Sozialdemokraten“ gestempelt, bald als unbesonnener und zuchtloser Doctrinär, bald als Zelot und Unruhestifter gebrandmarkt.

Alle diese Verdächtigungen, alle Angriffe, alle schlau angelegten Feldzugspläne haben weder den Herausgeber d. Bl. seiner Ueberzeugung untreu zu machen und von seinen Zielen abzulenken, noch die Ausbreitung und den Einfluss der Bauhütte zu hintertreiben vermocht. Die Zahl der Leser und Abnehmer, zeitweise gelichtet, hat sich immer wieder ergänzt und vermehrt; das Beste und Gediegendste, was die Schaffenskraft baukundiger Brr zu Tage gefördert, nahm allenthalben den Weg zu unseren Spalten, um der Brüderschaft bis in die weitesten Fernen hinaus Belehrung, Anregung, Genuss zu bringen. Dafür sind wir Lesern und Mitarbeitern zum innigsten Dank verbunden. Möge dieses schöne und fruchtbare Band der Gemeinschaft und brüderlichen Verständnisses auch in Zukunft sich bewähren und immer fester und dauernder knüpfen, nicht unsertwegen, sondern der gemeinsamen Sache wegen, die nicht sorgen- und gefahrlos der Zukunft entgegengehen kann.

Wohl haben wir Mrr Deutschlands alle Ursache, uns der letzten Errungenschaften zu freuen: der klugen und sachgemässen Haltung des letzten Grosslogentags und der Beschlüsse innerhalb der Grossloge zu den 3 Weltkugeln, welche den Keim neuer Fortschritte und neuer Erfolge im Sinne der geistigen Einigung in sich tragen; aber darüber hinaus sieht die Zeit ernst und verhängnissvoll aus.

Der Sturmschritt der Reaction auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens wird, wenn wir den Erfahrungen der Geschichte trauen dürfen, auch an den Bauhütten der Freimr nicht spurlos vorübergehen. Wenn wir uns der Vorgänge unter der despotischen Regierung des französischen Gesellschaftsretters erinnern, oder der Anfeindungen eines Eckert, Hengstenberg u. A. während der Reaction in Deutschland und der Folgen, welche der finstere Geist der Zeit auch auf das Logenwesen (vgl. Findel, Geschichte 3. Aufl., S. 575, 576 ff.) ausübte, so werden wir uns einer gedrückten Stimmung nicht wohl erwehren können. Revolutionäre und reactionäre Strömungen gewinnen leicht den Charakter verheerender Geistesseuchen, die mit elementarer Gewalt alle schwachen, unselbständigen, innerlich haltlosen oder auch ihren Vortheil berechnenden Menschen mit sich fortreissen und den Johannismuth einer selbständigen, vorurtheilsfreien Ueberzeugung zur seltenen und arg verpönten Eigenschaft machen.

Angesichts dieser Gefahren gilt es, uns immer enger und inniger an einander zu schliessen, immer fester das grosse Ziel im Auge zu behalten, die Neutralität des Bundes streng zu wahren und an den altbewährten und ewigwahren Grundsätzen der Duldung und Gleichberechtigung verschiedener Ansichten, der Geistes-, Gewissens- und Entwicklungsfreiheit, der Wahrhaftigkeit und Rechtschaffenheit, der Bruder- und Menschenliebe nicht um eines Haares Breite abzuweichen.

Allen Brn einen herzlichen Johannisgruss, allen von echtem Bundesgeiste durchdrungenen, lichtspendenden Logen Gedeihen, Glück und Erfolg!

Jean Paul Friedrich Richter,

ein Bildungsideal,

seine Gedanken über Erziehung.

Von

Br Reuter in Worms.

(Fortsetzung.)

Jean Paul hat mit seinem überreichen Schatze von Gedanken die ganze Welt umkreist und alles Leben, Staat, Kirche, Kunst und Wissenschaft vor sein Forum gezogen. Mehr aber, als in die Weite der äussern Welt hinaus, ist er in die Tiefen des Herzens hineingestiegen, um hier einen unermesslichen Reichthum für alle, besonders aber für die, welche an der Erziehung der Jugend arbeiten, zu eröffnen. Er schleicht sich in die Kammer, wo du einsam weinst, wirft sich an deine Brust und sagt: „Ich komme, mit dir zu weinen!“ Schlummert und keimt irgend eine kindliche Neigung in deiner Brust und sie erwacht, steht Jean Paul vor ihrer Wiege, und vielleicht waren es nur seine Lieder, die dein Herz in solchen Schlaf und in solche Träume gelullt. Nicht wie andere es gethan, spürt er nach den verborgenen Einöden im menschlichen Herzen, er sucht darin die versteckten Paradiese auf. So ist denn der Mann der seelenvollen Liebe und Milde überall ein Schatzgräber, der für dich und mit dir die tiefen Schätze des Geistes hebt. — und welch reiche Schätze, welche Fülle von Gedanken über Erziehung des Menschengeschlechts, die wie Feuerfunken sprühen und zünden in allen Herzen und die wie die goldene Frühlingsblüthe den Keim üppigster Fruchtbarkeit in sich tragen, finden sich in seinen Werken zerstreut. Ganz besonders aber ist seine „Levana“ eine Fundgrube pädagogischer Edelsteine! Lasset uns diese Erzstufen ans Licht fördern und unser Herz daran erfreuen! Sie werden dich in Jean Pauls Herzenstiefen, in seine Liebe, in seinen Kinderglauben einführen; sie werden in dir zur That werden und du baust in seinem Geiste an der unsichtbaren, heiligen Gottesloge! —

Freithätige Entwickelung des wahren oder Idealmenschen, der in jedem Kinde umhüllt liegt, soll nach Jean Paul, das Bestreben des Erziehers, der Zweck und der Geist der Erziehung sein. Ungleich dem gewöhnlichen Erzieher, begiesse nicht die einzelnen Zweige, sondern die Wurzel, die jene schon bewässern und entfalten wird. Weisheit und Sittlichkeit sind keine Ameisenhaufen zusammentragender Thätigkeiten, sondern organische Eltern der geistigen Nachwelt, welche bloss der weckenden Nahrung bedürfen. Wir kehren die Unwissenheit der Wilden, welche Schiesspulver säeten, anstatt es zu machen, bloss um, wenn wir etwas zusammensetzen wollen, was sich nur entfalten lässt. Jeder von uns hat seinen idealen Preismenschen in sich, den er heimlich von Jugend auf frei und ruhig zu machen strebt. Am hellsten schaut jeder diesen heiligen Seelengeist an in der Blüthezeit aller Kräfte, im Jünglingsalter. Aber in einem gleichsam versteinerten Menschen kommt der Idealmensch auf der Erde an; ihm nun von so vielen Gliedern die Steinrinde wegzubrechen, dass sich die übrigen selber befreien können, dies ist unsere Erziehung. Darum gehört zum Ziel der Erziehung Erhebung über den Zeitgeist. Nicht für die Gegenwart ist das Kind zu erziehen, sondern für die Zukunft, ja oft wider die nächste. Aus der Vorwelt spricht ein Geist, eine alte Sprache zu uns, die wir nicht verstehen würden, wenn sie uns nicht angeboren wäre. Es ist der Geist der Ewigkeit, der jeden Geist der Zeit richtet und überschaut.

Nach dieser Auffassung des Wesens der Erziehung muss die Aufgabe, welche in und mit ihr zu lösen ist, eine der höchten sein. „Wie wichtig — so sagt Jean Paul — ist die Erziehung: die gegenwärtige Kindheit bildet die künftige Menschheit! In der Kinderwelt steht die ganze Nachwelt vor uns, in die wir, wie Moses ins gelobte Land, nur schauen, nicht kommen; und zugleich erneuert sie uns die verjüngte Vorzeit, hinter welcher wir erscheinen mussten. Mit dem Erziehen sähen wir auf einen reinen weichen Boden entweder Gift oder Honigkelche; und wie die Götter zu den ersten Menschen, so so steigen wir zu den Kleinen herab und ziehen sie gross oder klein. Ein Kind sei euch heiliger als die Gegenwart, die aus Sachen und Erwachsenen besteht.

Einen besonderen Werth legt Jean Paul auf die

physische Erziehung. Er verlangt, dass man sich bei ihr vor jeder bangen Uebersorge hüte, welche der Natur misstraut und jeden Zahn eines Kindes von Arzt und Apotheke hohlen lässt. Er wünscht, dass, wenn irgend möglich, die Kinder auf dem Lande erzogen werden; die freie Luft röthet sie früher als die Sonne den Apfel. Er mahnt, dass so früh als möglich die Uhr die Ess- und Schlafzeiten bestimme. Körperliche Abhärtung hält er, da der Körper der Ankerplatz des Muthes ist, schon geistig für nöthig. Gymnastische Uebungen sollen, nach ihm, nicht zu zeitig begonnen werden. Aber die körperlichen Anstrengungen müssen den geistigen nach-, nicht vorgeschickt werden.

Die körperliche Erziehung muss mit der Geburt beginnen, aber auch die geistige. Sie hat ihr Lebenselement in der Heiterkeit. Heiterkeit und Freudigkeit ist der Himmel, unter dem Alles gedeiht, Gift ausgenommen. Heiterkeit ist zugleich Boden und Blume der Tugend und ihr Kranz. Thiere können geniessen, aber nur Menschen können heiter sein. Die lieben Kinder sollen ihr Paradies bewohnen, wie die ersten Eltern. Was die Wärme für den Körper des Menschenküchleins ist, das ist die Heiterkeit und Freudigkeit für die Seele desselben. Diese Freudigkeit wird am schönsten durch die dem Kinde natürliche Thätigkeit, durch das Spiel gewährt. Was heiter und selig macht und erhält, ist blos Thätigkeit. Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind nichts als die Aeusserung erster Thätigkeit, aber in leichtestem Flügelkleide. Vergesst es doch nie, dass Spiele der Kinder mit todten Spielsachen darum so wichtig sind, weil es für sie nur lebendige giebt, und einem Kinde eine Puppe so sehr ein Mensch ist, als einem Weibe eine erwachsene. Im Thiere spielt nur der Körper, im Kinde die Seele. Diesem begegnet nur Leben — keines begreift überhaupt einen Tod oder etwas Todtes; und daher umringt sich das frohe Wesen belebend nur mit Leben. Aber an reicher Wirklichkeit verwelkt und verarmt die Phantasie; mithin sei jede Spielpupe und Spielwelt nur ein Flachsrocken, von welchem die Seele buntes Gewand abspinnt. — Die zweite Spielgattung ist Spielen der Kinder mit Kindern. Sind einmal die Menschen für Menschen gemacht, so sind's folglich auch Kinder für Kinder, nur aber viel schöner. In den ersten Jahren sind Kinder einander nur Ergänzung der Phantasie über Ein Spielding; zwei Phantasien spielen, wie zwei Flammen, neben und in einander unverknüpft. Auch nur Kinder sind kindisch genug für Kinder. Aber in den späteren Jahren wird das erste Bändchen der Gesellschaft aus Blumenketten gesponnen; spielende Kinder sind europäische kleine Wilde im gesellschaftichen Vertrag zu einem Spielzwecke. Aber wo kann das Kind seine Herrscherkräfte, seinen Widerstand, sein Vergeben, sein Geben, seine Milde, kurz jede Blüthe und Wurzel der Gesellschaft anders zeigen und zeitigen, als im Freistaate unter seines Gleichen? Es trägt z. B. einem Knaben oft mehr ein, Prügel auszutheilen, als sie zu erhalten vom Hofmeister, desgleichen mehr, sie von seines Gleichen als von oben herab aufzufangen. —

Alles erste bleibt ewig im Kinde; die erste Farbe, die erste Musik, die erste Blume malen den Vordergrund seines Lebens aus; noch aber kennen wir dabei kein Gesetz, als dieses: Beschirmt das Kind vor allem Heftigen und Starken, sogar süsser Empfindungen. Die so weiche, wehrlose und so erregbare Natur kann von einem Missgriff verrenkt und zu einer wachsenden Missgestalt verknöchert werden. Darum zu allererst und auch zuletzt: Freudigkeit! Freudigkeit empfängt die Natur nicht liebe- und wehrlos, sondern gerüstet und liebend und lässet alle jungen Kräfte wie Morgenstrahlen aufgehen, und der Welt und sich entgegenspielen, und sie giebt Stärke, wie die Trübseligkeit sie nimmt. Es ist eine liebliche Sage, dass die Junfrau Maria und der Dichter Tasso als Kinder nie geweint. — Freudengenüsse der Kinder aber sollen nicht gehäuft auf einander folgen; sonst wird das kleine Wesen in den Honig jetziger Lustüberfülle eingetaucht, womit die Zeit den Bienenflügeln der Psyche jeden Flug verklebt. Nicht Kinderbälle, aber Kindertänze! „Welcher Vater ein altes Klavier, so sagt Jean Paul, oder eine alte Geige, oder eine Flöte hätte, oder eine improvisirende Singstimme, der sollte seine und fremde Kinder zusammenrufen und sie hüpfen, wirbeln lassen; im Kinde tanzt noch die Freude, im Manne lächelt oder weint sie höchstens." Und dabei die Musik! Musik, die einzige schöne Kunst, wo die Menschen und alle Thierclassen — Spinnen, Mäuse, Elephanten, Fische, Vögel — Gütergemeinschaft haben, muss in das Kind, das Mensch und Thier vereint, unaufhaltsam eingreifen. Musik theilt Kindern nichts als Himmel aus, denn sie haben noch keinen verloren und setzen noch keine bitteren Erinnerungen als Dämpfer auf die hellen Töne.

Auf solchem Wege, das sah Jean Paul, wird im Kinde eine Freudenfülle angezündet, die kein späteres Thränenmeer auslöschen kann. Und diese Freude soll auch nicht — so will er — durch die Zucht geknickt werden. Habt keine Freude am Ge- und Verbieten, sondern am kindlichen Freihandeln. An euer Wort sei zwar das Kind unzerreissbar gebunden, aber nicht ihr selber. Verbietet seltener durch That, als durch Worte: reisset dem Kinde das Messer nicht weg, sondern lasset selber auf Worte es weglegen. Eure Gesetztafel sei unzerbrochen und mit erhabener Schrift. Das Kinderohr unterscheidet sehr den starken Ton vom zürnenden; die Mutter fällt leicht in diesen, wenn sie jenen dem zürnenden Vater nachzumachen gedenkt. Seine Verbote werden aus drei Gründen besser erfüllt, als ihre; der erste — seine stärkere und doch weit vom Zorne entlegene Stimme. Der zweite ist, dass der Mann meistens, wie der Krieger, immer nur ein und folglich dasselbe Schlag- und Wurzelwort und Kaisernein sagt, indess Weiber schwerlich ohne Semikolon und Kolon und nöthigste Frage- und Ausrufezeichen zum Kinde sagen: Lass! Der dritte Grund ist, dass der Mann das Neinwort seltener zurücknimmt. Verbietet mit leiser Stimme, damit eine ganze Stufenleiter zur Verstärkung frei stehe — und nur einmal!

Und Strafen! Strafe falle nur auf das schuldige Bewusstsein — und Kinder haben anfangs, wie Thiere, nur ein unschuldiges. Sie sollten gleich Fixsternen auf den Gebirgen, nie zittern, und die Erde müsste, wie auf einem Stern, ihnen nur leuchtend erscheinen, nie erdfarbig-schwarz. Die Ruthe, sagt Jean Paul, wenden wir schlecht an, wenn wir sie hernach zum Stocke verdichten lassen. Ein Kind nur, das schlägt, werde geschlagen. Ist ein Kind, das geschlagen, z. B. ein Mädchen, so mag der Vater dessen

Vormund sein; ist's hingegen ein Knabe, den ein Knabe schlug, so verdiente er den künftigen Mannhut nicht, wenn er lieber seine Stimme, als seine Hand entgegensetzte und zum väterlichen Actenstocke flöhe! —

Nach der Strafe ist die nächste Viertelstunde und der Uebergang ins Vergeben das Wichtigste. Nach der Gewitterstunde findet jedes Saatenwort den aufgeweichten warmen Boden; Furcht und Hass der Strafe, die anfangs gegen die Rede verhärteten und sträubten, sind nun vorüber, und die linde Lehre dringt ein und heilt zu. In dieser Stunde kann man viel reden, wenn die mildeste Stimme dazu geliehen wird und durch das Zeigen eigner Schmerzen die fremden lindern. Giftig aber ist jeder Nachwinter des Nachzürnens. Giebt es etwas Schöneres, als eine Mutter, die nach dem Strafen weich, ernst und trübliebend mit dem Kinde spricht? Und doch giebt es etwas Schöneres: einen Vater, der dasselbe thut.

Um das Kind auf den rechten Weg zu führen: hütet seinen Kinderglauben. „Wenn das Kind einen heiligen Vater an seinem Vater hat mit allen Vortheilen der Unfehlbarkeit und mit dem Ueberschusse einer heiligen Mutter; wenn es die Aussage eines Fremden, sowohl mit Glauben als Unglauben innehaltend, zu den Eltern trägt und fragt: Ist's wahr? — wenn es, ohne Beweis glaubend, folglich ein paar Menschen der ganzen äussern Welt entgegen und seiner innern gleichsetzt; wenn es sich, bedroht, in die elterlichen Arme körperlicher Stärke nicht zutrauender wirft, als in die der geistigen; so thut dies einen so kostbaren Schatz der Menschheit vor uns auf, dass wir, um seinen Werth genug auszuschätzen, ihn blos in älteren Herzen wiederzufinden und zu beschauen brauchen. Was ruht denn auf dem noch so wenig ausgemessenen Glauben an Menschen? In der Gelehrtenwelt beinahe Alles, folglich sie selber; und in der sittlichen wenigstens ebensoviel. Heilig bewahre darob den Kinderglauben, ohne welchen es gar keine Erziehung gäbe. Vergiss nie, dass das Kind zu dir als zu einem hohen Genius und Apostel voll Offenbarungen hinaufschaut, dem es weit hingegebener glaubt, als Seinesgleichen und bedenke, dass die Lüge eines Apostels eine ganze moralische Welt verheert. Der Glaube thut die kleine Brust dem alten, grossen Herzen auf. Diesen Glauben beschädigen heisst dem Calvin ähnlichen, welcher die Tonkunst aus den Kirchen verwiess; denn Glauben ist Nachtönen der überirdischen Sphärenmusik. Wenn in eurer letzten Stunde Alles im gebrochenen Geiste abblüht und herabstirbt, Dichten, Denken, Streben, Freuen: so grünt endlich nur noch die Nachtblume des Glaubens fort und stärkt mit Duft im letzten Dunkel. — Und dieser Glaube ist im Menschengeiste der Grundstein zur Religion. Was ist Religion? Sprecht die Antwort betend aus: der Glaube an Gott! Tilgt Gott aus der Brust, so ist alles, was über und hinter der Erde liegt, nur eine wiederholende Vergrösserung derselben. Das Dasein Gottes beweisen oder bezweifeln, heisst das Dasein des Daseins bezweifeln. Die Religion hat ihren Herd im innern Menschengeiste. Im unschuldigen Kindesalter muss das Kind in diese heilige Geisteswelt eingewurzelt werden. Nicht die Wolken des Vor- oder Nachmittags, sondern entweder das Gewölk oder die Bläue des Morgens entscheiden über den Werth des Tages. Geben kann jedoch diese Himmelsgabe nur, wer sie selber hat. Je jünger das Kind ist, desto weniger höre es das Unaussprechliche nennen', das ihm durch ein Wort nur zum Aussprechlichen wird; aber es sehe dessen Symbole. Das Erhabene ist die Tempelstufe zur Religion, wie die Sterne zur Unermesslichkeit. Wenn in die Natur das Grosse hereintritt, der Sturm, der Donner, der Sternenhimmel, der Tod: so sprecht das Wort Gott vor dem Kinde aus. Ein hohes Unglück, ein hohes Glück, eine grosse Uebelthat, eine Edelthat sind Baustätten einer wandernden Kirche. Newton, der sein Haupt entblösste, wenn der grösste Name genannt wurde, wäre ohne Worte ein Religionslehrer von Kindern geworden. Eine verordnete Erhebung und Rührung ist eine entweihte; Kindergebete sind leer und kalt und eigentlich nur Ueberreste des jüdisch-christlichen Opferglaubens, der durch Unschuldige statt durch Unschuld, versöhnen und gewinnen will und heimlich behandelt das Kind den Gott, den ihr ihm mündlich gebt, geradeso wie der Kamtschadale und jeder Wilde den seinigen. Ein Tischgebet vor dem Essen muss jedes Kind verfälschen. Auch später sei der Bettag und Religiontstag ein seltener, aber darum ein feierlicher. „Nur selten, sagt Jean Paul, lasset Kinder in die Kirche gehen. Ja, ich wollte lieber, da es noch keinen besonderen Gottesdienst für Kinder giebt und keine Kinderprediger — ihr führtet sie an grossen Tagen der Natur und des Menschenlebens blos in den leeren Tempel und zeigtet ihnen die heilige Stätte der Erwachsenen."

(Schluss folgt.)

Grosslogentag in Hamburg Pfingsten 1878.*)

Ueber die Verhandlungen kann und darf nur summarisch berichtet werden, da der für das Jahr von Pfingsten 1878 bis Pfingsten 1879 geschäftsführenden Grossloge (Hamburg) die Mittheilung an die mrische Presse vorbehalten ist.

Selbstverständlich beganuen diesmal die Verhandlungen mit einem Acte, den die unermessliche Verehrung der Brr Frmr aus allen deutschen Gauen für ihren hohen Protektor unter den schrecklichen Eindrücken zweier verruchter Angriffe auf sein Leben, den versammelten Vertretern der acht Grosslogen eingab; es ward eine telegraphische Adresse an Se. Majestät erlassen.

Demnächst wurde die Tagesordnung festgestellt und die von dem leider durch Krankheit am Erscheinen behinderten Br Eckstein, Grossmeister der Landesloge von Sachsen, der im abgelaufenen Jahre die Geschäfte des Grosslogenbundes geführt hatte, aufgestellte Tagesordnung noch durch einige Nummern ergänzt, die auf dem Grosslogentag von 1877 (in Dresden) nicht erledigt worden waren.

Den ersten und schwierigsten Verhandlungsgegenstand bildete der bekannte Antrag des Br Herrig auf Errichtung einer vereinigten Grossloge von Deutschland. Es

*) Wir drucken diesen Bericht aus Br Lindows Anzeiger hier ab, da er — wohl aus der Feder des Br A Schmidt — manches Detail enthält, welches unser officieller Bericht nicht berührt

Die Redaction.

war nach Allem, was über diesen Antrag seit dem Herbst geredet und geschrieben, von vorn herein kein Zweifel darüber, dass der Entwurf, wie er vorlag, sowohl in seiner an das Politische anstreifenden Motivirung, als in seinem complicirten Apparat, nirgend Beifall gefunden hatte; die Discussion sollte wenigstens die Grundidee, aus der er hervorgegangen, klarstellen, die Bedürfnisse, welche auf eine einfachere Verwirklichung derselben hinwiesen, zur Erörterung bringen. Br Herrig bereitete ein solches Resultat durch eine sehr massvolle Einleitung und durch vorsichtige Begrenzung des Planes vor, und nach einer der interessantesten Debatten, welche der Grosslogentag je geführt hat, und in welcher ein lebhaftes Bedürfniss eines noch engeren Verbandes der deutschen Grosslogen, als solcher bereits im Grosslogenbunde enthalten ist, einer kräftigen Entwickelung und Belebung der deutschen Mrei nach Aussen wie nach Innen, namentlich von den Grosslogen Hamburg, Darmstadt und Bayreuth zum Ausdruck gebracht wurde, vereinigte man sich dann allseitig zur Niedersetzung einer Commission zur Prüfung der Grundidee und der zu ihrer etwaigen Ausführung dienenden Mittel, und wurden die Mitglieder dieser Commission sofort gewählt: Bluntschli (Grossloge Bayreuth), Eckstein (Giessen, Grossloge Darmstadt), Braband (Grossloge Hamburg), Herrig (Grossloge Royal-York), Alexis Schmid (Gr. L. L. v. D.). Die betreffenden Vorschläge sollen dem nächsten Grosslogentag gemacht werden; auch trat die Commission bereits am zweiten Pfingstfeiertage zu einer vorläufigen Besprechung über die sachgemässe und durch die Verhandlungen des Grosslogentages angezeigte Begrenzung ihrer Aufgabe und die zu ihrer Lösung einzuschlagende Richtung zusammen.

Von den übrigen zahlreichen Gegenständen der Tagesordnung soll sich dieser Bericht nur auf die allgemein interessanten Punkte beschränken. Es hatte bekanntlich verlautet, dass der schweizerische Logenverein „Alpina“ einen Beschluss gefasst habe, in Abänderung seines Statuts künftig auch politische und religiöse Fragen in den Logen zu besprechen. Ein ähnlicher Vorgang hatte vor Jahren zum Abbruch der Verbindungen der deutschen mit den belgischen Logen geführt, da die deutschen entschlossen sind, den ihnen durch die ältesten und allgemeinsten Satzungen vorgeschriebenen Grundsatz der Enthaltung von allen religiösen und politischen Streitfragen in den Logen festzuhalten. Da indessen angesehene Schweizer Brüder mitgetheilt hatten, ein Beschluss sei in jener Angelegenheit noch gar nicht definitiv gefasst, so beschränkte sich der Grosslogentag für jetzt auf ein freundlich-brliches Schreiben um Aufklärung über die dortigen Intentionen unter Erinnerung an die allgemein gültigen freimrischen Satzungen.

Aufsehen in der frmrischen Welt hatte bekanntlich der Umstand gemacht und eine Gegen-Erklärung der englischen Grossloge herzorgerufen, dass der Gross-Orient von Frankreich das Prinzip der Glaubensfreiheit neuerdings so weit zu treiben sich erkühnt hatte, dass selbst der Gottesglauben aus dem Statut gestrichen wurde. Auf dem Grosslogentage waren Einige der Meinung: nachdem seit dem Jahre 1871, wo sich bekanntlich französische Logen zu den unverschämtesten Kundgebungen gegen unsere hohen Protektoren hinreissen liessen, welche der Gross-Orient noch in keiner Weise bis jetzt gemissbilligt, die Verbindungen der deutschen mit der französischen Mrei abgebrochen seien, läge gar keine Veranlassung vor, auf den neuesten Schritt des Orient de France einzugehen und Stellung dazu zu nehmen; auch wurden von dieser Seite manche Nachrichten darüber, wie der Orient de France zu dem Schritt gekommen und dass er keineswegs im Sinne der Mehrheit der französischen Logen gehandelt habe, mitgetheilt. Indess die weit überwiegende Mehrheit des Grosslogentages war mit dieser Behandlung der Sache nicht einverstanden; sie hielt es für heilsam und nothwendig, das klare Bekenntniss des Gottesglaubens, als unablöslich von der Frmrei von ihren Ritualen und Symbolen bei dieser Veranlassung auszusprechen und geschah dies auch in einer von Br Bluntschli aufgestellten kräftigen und energischen Resolution, die unter Erhebung aller Mitglieder einstimmig angenommen wurde.

Ein Antrag mehrerer Berliner Grossmeister auf Regelung der Verhältnisse der „Frmr-Kränzchen“, die zur Zeit häufiger hervortreten, wurde zurückgezogen, indem von den ausserberlinischen Grosslogen darauf hingewiesen wurde, dass diese Vereinigungen ausschliesslich unter das Vereinsgesetz fielen, andererseits Berliner Grosslogen erklärten, dass sie die Existenz solcher Kränzchen einfach ignorirten. Die Grossloge zur Eintracht nahm sich lebhaft ihres Schützlings, eines Kränzchens in Lichterfelde bei Berlin an, welches die Giessener Loge feierlich constituirt hatte.

Die Anträge zur Ausführung des vorjährigen Grosslogentages, betreffend den jährlichen Gesammtbericht über die Statistik der deutschen Logen und ihrer Wirksamkeit, sowie über die wichtigeren Vorgänge in ausser-deutschen Gross-Logen wurden mit einigen Modificationen und nach Vertheilung der ausser-deutschen Grosslogen unter diejenigen deutschen Grosslogen, die über selbige die beste Auskunft zu geben wissen, angenommen.

Die Grossloge Eintracht zu Darmstadt hatte zwei Abänderungen des Statuts des deutschen Grosslogenbundes vorgeschlagen, unter denen die wichtigste war, dass der Grosslogentag nicht mehr alljährlich, sondern nur alle zwei Jahre zusammentreten solle. Der Vorschlag wurde aber von fast allen übrigen Grosslogen zurückgewiesen und der andere Abänderungsvorschlag, eine anderweite Kostenvertheilung für den Druck der Protokolle und Kreisschreiben betreffend zurückgezogen.

Auch der Antrag der Grossloge von Sachsen, oder vielmehr der Mehrheit ihrer Tochterlogen auf Oeffentlichkeit der Verhandlungen des Grosslogentags insoweit, dass Mitglieder der Grosslogen als Zuhörer beiwohnen können, wurde fast einstimmig abgelehnt. Gerade die Freiheit des Meinungsaustausches, und die kurze, bündige, sachliche Behandlung der Fragen würde unter solcher Oeffentlichkeit leiden. Zwischen der Grossloge von New-York und dem deutschen Grosslogentag wird seit Jahren eine wenig erquickliche Correspondenz geführt, da auf dortigem Territorum die Grossloge von Hamburg einige Logen hat, die nach deutschem Ritus und in deuscher Sprache arbeiten und die amerikanischen Grosslogen mit ungemeiner Eifersucht ihr Sprengelrecht hüten; es lag auch jetzt wieder Veranlassung vor, den nordamerikanischen Ansprüchen zu begegnen und geschah dies in freundlichst-brlichem Sinne,

aber unter deutlicher Aussprache der von der amerikanischen Auffassung abweichenden deutschen Ansicht über das Sprengelrecht, da wir in Preussen vier Grosslogen, ja in einer Stadt (Berlin) drei Grosslogen in voller Eintracht zusammenwirken sehen.

In jedem Jahre liegen dem Grosslogentage Gesuche um Anerkennung Seitens auswärtiger Grosslogen vor, jedenfalls ein Zeichen, dass man im Auslande auf die deutsche Frmrei und ihr Urtheil Werth legt. So waren auch diesmal Verhandlungen nöthig über frmrische Verhältnisse in Spanien, Neapel, Mexico, Cuba etc., welche indess, da sie noch sehr unklar und sreitig liegen, zu einem bestimmten Resultat nicht führen konnten.

Auf die freimrische Presse einzugehen, eine Hinterlassenschaft des vorigen Grosslogentages, verhinderte das hervorragend lebhafte Interesse an den obengenannten Fragen, und man überliess es der erwähnten Commission etwaige Vorschläge zu machen; dagegen fand der Antrag, alle Grosslogen und deren Töchter möchten sich an dem Unternehmen einer Sammlung für den Bau eines neuen Panzerschiffes an Stelle des versunkenen „Grossen Kurfürsten" als einer nationalen Kundgebung zur Feier der Rettung ihres hochverehrten greisen Kaisers, sobald diese Sammlung, wie zu hoffen stehe, von Berliner und Hamburger einflussreichen Männern werde angeregt werden, lebhaft zu betheiligen, einstimmig Annahme.

Die Verhandlungen und die Verlesung des Protokolles fanden diesmal in zwei Sitzungen am ersten und zweiten Pfingstfeiertage, statt. Am Schluss der ersten am 9. Juni fand Nachmittags im Hôtel Victoria ein schönes Bruder-Mahl statt, an welchem ausser den Mitgliedern des Grosslogentags auch noch einige Deputirte der Hamburger Gr.-Loge, unter Andern der 84jährige Br C. E. Bueck, vormalige Deputirte Grossmeister, von Allen hochverehrt und noch heute frisch und lebhaft, Theil nahmen. Dass das Fest Hamburgs Küche und Keller und der Beredsamkeit aus allen Gauen Deutschlands Ehre machte, braucht nicht gesagt zu werden.

Schliesslich sei noch das Verzeichniss der Mitglieder des diesjährigen Grosslogentags mitgetheilt.

Die grosse National-Mutterloge zu den drei Weltk. war vertreten durch ihren deputirten Grossmeister Bruder Kleiber und die Brr Frederichs und Tillich; die Grosse Landes-Loge von Deutschland durch ihren Grmstr. von Ziegler und die Brr Alexis Schmidt und Schreiner; die Gr. Loge Royal-York durch ihren Grossmstr. Br Herrig und die Brr Bröcker und van Dalen; die Gr.-L. von Hamburg durch ihren Gr.-Mstr. Br Glitza und die Brr Braband und Amelung; der eklektische Bund zu Frankfurt a. M. durch seinen Grossmstr. Br Oppel und die Brüder Weingärtner und Hofmann; die Gross-Loge zur Eintracht in Darmstadt durch ihren Gossmeister Br Pfaltz, und den Br Eckstein (Giessen); die Grossloge in Bayreuth durch ihren Grmstr. Br Bluntschli und die Brr Lauer (Heidelberg) und Ammon (Augsburg); die Grossloge von Sachsen durch die Brr Sperber, Wigard, und Willem Smitt. Das Verzeichniss bringt einige neue Namen, wenigstens für diese Versammlung; schmerzlich vermisst wurden die Brr Zschiesche (Berlin), Eckstein (Leipzig) und Puschkin (Bayreuth). Letzteren hat kürzlich der Tod abgerufen; die beiden Ersten hielt ihr Gesundheitszustand ab, nach Hamburg zu reisen.

Feuilleton.

Hildesheim. Br Bierwerth ist zu seinem 50jährigen Mrjubiläum vom goldnen Hirsch in Oldenburg und von der Grossloge Royal-York in Berlin zum Ehrenmitgliede ernannt. Die Ernennung gilt jedenfalls dem Pastor, der einem hoh. Consistorio s. Z. sagte: „Ob ich Frmr bin, geht Euch nichts an; das ist einzig und allein meine Sache," Er deckte auch nicht, wie so viele Andere! (Dem wackern Jubilar unseren herzlichen Glückwunsch!)

Marienbad. — Das hohe Fest Johanni liess auch die unter den Kurgästen in Marienbad weilenden Br. sich zu einem Schwestermahl vereinigen, welches in würdiger und genussreicher Weise in dem mit Blumenschmuck decorirten grossen Saale des Bellevue stattfand. Die verschiedensten Systeme und Oriente waren hier vertreten, darunter Brr aus Rumänien, Holland, Dänemark und der Schweiz, selbstredend fielen alle mrischen Rituale fort. Den Hammer führte Bruder Rosenfeld (drei goldene Anker zur Liebe und Treue) aus Stettin und wusste er durch seine herzliche Begrüssungsrede, durch das Hoch auf die Schwestern und die Gebete dem Feste seinen weihevollen Charakter zu geben. Br Uterwedde (Ferdin. zur Glückseligkeit) aus Magdeburg brachte ein begeistertes Doppelhoch auf den Kaiser von Oesterreich und den deutschen Kaiser aus, Br Richard Lesser aus Leipzig (Or. La Constante, Vevey) behandelte in schwungvoller Rede die reine Menschenliebe, welche den Mr beseele; hieran schloss sich die Sammlung für die Wohlthätigkeitsanstalten Marienbads, welche eine namhafte Summe ergab. Br L. M. Frank aus Cöln (Or. z. aufgehenden Morgenröthe in Frankfort a. M.) sprach den musikalischen Brn und Schwestern für ihre ausgezeichneten Leistungen Aller Dank aus, insbesondere war es Br Ress aus Leipzig (Apollo), erster Basist vom dortigen Stadttheater, der durch mehrere Vorträge das Fest so ausserordentlich genussreich gemacht hatte. Der Vorsitzende Br Rosenfeld hob in seinen Schlussworten hervor, welch tiefen wohlthuenden Eindruck auf jeden Festgenossen diese innige Vereinigung von Brn und Schwestern hinterlassen wird, welche sich gestern noch fremd waren — „ob wir auch verschiedenen Systemen angehören, so sei uns doch Allen gemeinsam: Ein Heil, für das wir glühen, Ein Gott, vor dem wir knien, Ein Ziel, nach dem wir ziehen, Ein Himmel, Eine Seligkeit.

Nürnberg. — Der fränkische Bezirk des Verein deutscher Freimr hat in einer Versammlung vom 26. Juni beschlossen, an den Vereinsvorstand folgendes Schreiben zu stellen:

„In Erwägung

1) dass der von der allein berechtigten Generalversammlung bestimmte diesjährige Versammlungsort nicht mehr Görlitz sein kann;
2) dass die Wahl von Düsseldorf im Hinblick auf die bekannte Polemik zwischen den Brn der nahen Loge in Duisburg und einem Mitgliede des Vereinsvorstandes vom Gesichtspunkte der objectiven Behandlung der Berathungsgegenstände gerechtem Bedenken begegnen muss;
3) dass endlich die Wichtigkeit der zu erledigenden Vor-

lagen die Wahl einer von allen Landestheilen gleich leicht zu erreichenden Stadt erheischt:

wolle die diesjährige Generalversammlung in Frankfurt am Main abgehalten werden, umsomehr als Frankfurt bereits früher diesbezügliche Aufnahme bereitwilligst zugesagt hat."

Aus der Pfalz. Die Loge „Freimüthigkeit a. Rh." im Or. Frankenthal beliess für das kommende Mrjahr sämmtliche Beamten ohne Neuwahl in ihren Funktionen. Die Loge ist wohlbestellt! Im Or. Kaiserslautern wurde zum Mstr. v. St. Br Clauss, Essigfabrikant in Neustadt, gewählt, zum dep. Mstr. Institutsvorsteher Br Bärmann in Dürkheim; Bruder Hohle ist Alt- und Ehrenmstr. Die Neugewählten mögen ihre Kraft versuchen und ausharren! Das Kränzchen: zur Freundschaft wählte zum ersten Vorsitzenden Br Bärmann, zum zweiten Br Clauss. Im erwähnten Kränzchen herrscht ein reges Leben und Streben.

Schweiz. Um die deutschen Brr zu beruhigen, macht die „Alpina" darauf aufmerksam,

„dass, indem wir den Logen das Recht vorbehalten politische oder religiöse Fragen zu besprechen, durchaus nicht damit verstanden ist, dass diese Besprechung einen officiellen Charakter haben und dass sie zu verpflichtenden Majoritätsbeschlüssen führen sollen; aber dass man diese Besprechungen über Gegenstände, welche, wie es uns scheint, die heiligsten Interessen der Menschheit sehr nahe berühren (Verfassungsvertrag, Art. 5, litt. c.), als ein geeignetes Mittel für geistige Belehrung betrachtet;

„dass der Ausdruck „im Tempel" wohl nur auf solche Logen Anwendung finden kann, welche kein anderes für Besprechung geeignetes Lokal besitzen;

„dass man unter politischen und religiösen Fragen nicht Fragen politischer Partheien oder von religiösen Glaubensrichtungen versteht; wohl aber Gegenstände, welche den republikanischen Bürger, welcher jederzeit berufen wird, um sich über Annahme oder Verwerfung von Gesetzen auszusprechen, interessiren; unsere Brr in Deutschland kennen vielleicht nicht die Pflichten des schweizerischen Volkes und haben Mühe zu begreifen, dass die Freimaurer dieses Landes so sehr daran halten, sich gegenseitig zu belehren über Alles, was sie so nahe berührt;

„dass die von der Grossloge im November 1877 gefassten Beschlüsse in Betreff der neuen Verfassung noch keine definitive Gestaltung erhalten haben; dass die Grosslogenversammlung vorläufig nur eine Reihe von Punkten oder Grundsätzen festgestellt hat, dass diese letztern einer Special-Commission überwiesen worden sind, welche auf den durch die Grossloge festgestellten Grundlagen ein neues Project auszuarbeiten berufen ist und dass die Grossloge sich dann neuerdings über die Arbeit dieser Commission auszusprechen haben wird" u. s. w.

Schweiz. Die Loge „Modestia" hat in splendider Ausstattung einen eingehenden Bericht über das Logenjahr 1877 erstattet, der von dem guten Geiste und der erfolgreichen Thätigkeit diesen altehrwürdigen Werkstätte erfreuliche Kunde giebt. Die Zahl der Arbeiter hat zugenommen, nicht so der Logenbesuch, obwohl letzterer in der Lehrlingsloge befriedigend war. Der mrischen Instruction wurde sorgsame Pflege gewidmet und auf dem praktischen Wege des Versuchs in dieser Richtung weiter fortgeschritten worden, um zu einer systematischen Anordnung des Instructionswesens zu gelangen. Eine von Br Steiner gedichtete, von Bruder Attenhofer componirte Cantate fand reichen Beifall und ist für Schwesternfeste verwendbar. Für wohlthätige Zwecke (Stipendien, Unglücksfälle, Confirmanden etc.) wurde viel geleistet; ausserdem hat die L. einen Versorgungsverein (Sterbe- Wittwen- und Waisenstiftung und Verlassenschaftspflege). Wir können nicht aus allen Ueberschriften (Feste, Reform, Mrkränzchen u. s. w.) Auszüge bringen; die gemachten Mittheilungen gewähren überall ein Bild thätigen Lebens. Wir wünschen der Loge ferneres Gedeihen!

„Der Altar. Ein Beitrag zur Aufnahme der Nichtchristen in den Bund der Frmr von Br Th. Döring" (Siwinna in Kattowitz). In einer Reihe kurzer Ausführungen spricht sich der Verfasser für Aufnahme der Juden in den Bund aus als Forderung der Gerechtigkeit und der mrischen Grundsätze. Auch die einschlagende Literatur ist zum Theil namhaft gemacht. Das nur 20 Seiten umfassende Schriftchen ist in durchaus wohlwollendem Sinne geschrieben und kommt so der Strömung entgegen, welche soeben innerhalb der Gr. L. der 3 Weltk. einen so erfreulichen Sieg erfochten als Basis weiterer Fortschritte im Geiste der Einigung.

Das Mrthum in der Noth der Zeit und der Zeit der Noth. Vom Altmeister der Loge „zur edlen Aussicht" in Freiburg i. B., Bruder A. Ficke, ist ein Rundschreiben an die deutschen Bauhütten gerichtet worden, worin auf „die krankhaften Zustände" in Deuschland hingewiesen ist mit der Mahnung, die Logen möchten ihr „moralisches Gewicht in die Wagschaale werfen" und „zu den grossen humanitären Fragen der Zeit Stellung nehmen". Die Gesinnung, aus welcher das Rundschreiben geflossen, ist edel; wirken wird es nichts, da — ganz abgesehen von seiner Kürze und Allgemeinheit — jetzt allenthalben blinde Leidenschaft und politischer Fanatismus die Menschen hindert, Lehren der Vernunft und der Geschichte Gehör zu geben, geschweige denn dem wohlmeinenden Worte eines Einzelnen. —

Literatur. „Die Natur des Geistes nach der mosaischen Lehre von H. Kleimenhagen" (Leipzig, 1878 Baumgärtners Buchhandlung) — ist der Titel einer historisch-philologischen Abhandlung, welche festzustellen sucht, wie man sich vor mehr als tausend Jahren das Wesen des Geistes und als Folge davon die sittlichen Anlagen und Pflichten des Menschen vorgestellt hat. Da man schon frühzeitig neben dem unwahren Elemente der Religion, Gott als das wirkende Naturprinzip vorzustellen (Naturanbetung) auch das wahre Element geahnt hat, welches Gott als das Ideal, als heilig, als das Gut an sich auffasst, so finden sich in der kleinen scharfsinnigen Schrift gar manche frmrischen Anklänge, wie S. 14, wo Reinheit und Aufrichtigkeit in Gesinnung, Wort, That als die Grundlage aller Sittlichkeit bezeichnet ist und als der „Weg des Ewigen, Wohlwollen und Recht zu üben". Die Schrift ist reich an hebräischen Citaten.

Für den verwundeten Bruder Holtfener, der sich in bedrängter Lage befindet, haben die Brr Herrig, Mätzner u. A. eine Sammlung eröffnet. Br Rohrecht, Jägerstrasse 18, 1 Tr. in Berlin nimmt Br-Gaben entgegen und wird über die Eingänge quittiren. Wir machen gern auf dieses Werk der Bruderliebe aufmersam.

Berichtigung.

In dem III. Artikel der Antwort des Brs Auerbach sind folgende Stellen zu berichtigen: S. 203, Col. 2, Z. 3 v. o. ist z. l. „wichtigsten" (statt richtigsten). Das. Z. 7 v. o. ist z. l.: „fordert" (statt fordern); ebenso S. 204, Col. 2, Z. 2 v. o. „sein" (statt rein). Daselbst Z. 19 v. o. fehlen nach „Macht" die Worte: „solche Vereinigungen". Der drittletzte Satz daselbst soll lauten: Ich glaube ... meine ... Beschäftigung mit seinen Schriften etc. Das. drittletzte Z. ist z. l.: „Stelle" (statt Srellen).

Briefwechsel.

Br Gr. in P—n.: Die 4. Aufl. von meiner Geschichte erscheint erst im August oder September und ist Ihre Bestellung vorgemerkt. Besten Gruss!

Br H—r. in S—ch: Sobald das Protokollbuch fertig ist, folgt es nebst den 3 Fischer, Erl. — Die Auslassungen der (ultramontanen) „Amberger Volksztg.“ sind vorläufig noch unschädlich; aber es wird wohl bald die Zeit kommen, wo auch die Frmrhetze wieder ernstlich beginnt und die Logen als Herde des Unglaubens und des Umsturzes als Feinde von Kirche, Staat und Gesellschaft angezapft werden. Br. Grüsse!

Anzeigen.

Die Tocher eines Bruders, 19 Jahre alt, hat sich als Kindergärtnerin ausgebildet und sucht Stellung in einem Kindergarten oder als Erzieherin in einer Familie. Gefl. Offerten unter P. L. 19. bitte an Br Findel ergehen zu lassen.

Ein Br sucht für seine 24jährige Schwester, die in allen häuslichen Arbeiten bewandert und an Thätigkeit gewöhnt ist, eine Stellung, sei es zur Unterstützung der Hausfrau oder in einem Geschäft.

Suchende ist aus guter Familie und sieht weniger auf hohen Gehalt, als auf Gelegenheit zur weiteren Ausbildung. Offerten unter P. W. befördert die Exped. d. Bl.

3/1

Ein 24jähriger Kaufmann, Br, sieht sich veranlasst das väterliche Geschäft wegen Mangel an Beschäftigung zu verlassen und sucht, gestützt auf gute Empfehlungen, einen Vertrauensposten als Secretär, Administrator, Bibliothekar, Reisebegleiter. Suchender besitzt hübsche Kenntnisse in der englischen und französischen Sprache. Gefällige Offerten werden unter C. R. 1 an Br J. G. Findel, Leipzig erbeten. 2/2

Ein auf der Reise routinirter Bruder, 26 Jahre alt, sucht für Süddeutschland die Vertretung mehrerer leistungsfähiger Häuser. Feinste Referenzen stehen zur Seite. Gefällige Offerten beliebe man an die Expedition der Bauhütte sub M. 347 zu richten.

Ein gebildetes Mädchen, die Fremdsprachen spricht und musikalisch gebildet ist, wird als Bonne zu einem kleinen Mädchen und zur Ueberwachung der Arbeiten für Knaben gesucht.

Offerten mit Referenzen und Zeugnissen unter R. 25 befördert die Redaktion. 3/3

Ein Br, Chemiker, seit Jahren in der Fabrikpraxis beschäftigt, sucht spätestens zum 1. Oktober d. J. Stellung. Da derselbe wissenschaftlich gründlich gebildet ist, würde derselbe mit Vorliebe eine Lehrerstelle an einer technischen Bildungsanstalt annehmen. Offerten unter R. L. St. befördert Br J. G. Findel, Leipzig. 6/2

Ein Br Arzt, Dr. med. seit 12 Jahren praktisch thätig, wünscht seine ganze Thätigkeit einer Lebensversicherungsgesellschaft zu widmen. Gef. Offerten unter L. B. 12 nimmt Br Findel entgegen.

Hotel **Beau Rivage.** Luzern.

Haus I. Ranges in prachtvoller Lage am See, gute Küche, billige Bedienung. Bestens empfohlen an Brüder, welche die Schweiz besuchen vom Eigenthümer

3/3 **Br Steub.**

„Carlsbad“,

Etablissement „Sanssouci“

Erstes Restaurant und Café, anfangs der Hauptpromenade

Besitzer: **Heinrich Ed. Anger.**

Prämiirt mit mehreren goldenen und silbernen Verdienst-Medaillen.

Vollständig eingerichtete

Restauration nach der Karte zu jeder Tageszeit.

grösstmöglichste Auswahl, billige Preise.

Dinérs à part; hiezu Extra-Salons.

8/5 Table d'hote um 1 Uhr und 2 Uhr.

In **A. Gosohorky's Verlag, Adolf Kiepert in Breslau, Albertstrasse 3** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kaiser Wilhelm I. als Frmr in Wort und That

von

Br Fitzner,

Mstr. v. St. der Loge Friedrich zur aufgehenden Sonne im Or. Brieg.

Manuscript für Frmr.

Preis 2 Mark. — eleg geb. 2 Mark 75 Pf.

Kaum dürfte nach den erschütternden Ereignissen, welche unser Vaterland so schwer getroffen haben, ein Buch von höherem Interesse sein, als das Vorstehende. Mit Einwilligung Sr. Majestät ist in denselben das Logenleben unseres geliebten Kaisers in Wort und That actengemäss und authentisch von berufener Hand zusammengestellt. Die Reden unseres hohen Protectors, voll von echten mauerischen Geiste und sein segensreiches Wirken für die Loge sind nicht nur von hoher geschichtlicher Bedeutung und geben manchen überraschenden Aufschluss, sondern sie zeigen auch im hellsten Lichte, wie unser allverehrter Helden-Kaiser der Edelste des Menschen ist.

Festgeschenk für Schwestern!

Lenz und Liebe.

Johannisgruss

an

Schwestern

Bräute und Gattinnen

von

Oswald Marbach.

Brochirt 3 Mark, hochelegant gebunden 4,25 Mark.

Leipzig. Bruno Zechel.

Loge zur heissen Quelle, Or. Hirschberg i. Schl.

Bei der gestrigen Ziehung unserer Logenhaus-Aktien sind nachstehende Nummern gezogen worden:

304. 551. 1067. 1118. 1120.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 28. **XX. Jahrgang.**



Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
BR J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 13. Juli 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Aus und für die Zeit.

(Zum Johannisfeste 1878.)

Von

Br J. B. Alfeld,
Redner der Loge „zum treuen Herzen" in Strassburg.

Wieder stehen wir inmitten der Feier, die so recht als des Frmrs Freuden- und Ehrentag, als das Fest zu bezeichnen ist, mit welchem sinnbildlich und thatsächlich der weltumfassende Charakter und Inhalt unseres Bundes am lebendigsten hervortritt, wobei wir in allen Ländern viele tausend Brüder im Geiste und in der Wahrheit zu gleichem Thun und zu gleicher Feier versammelt wissen.

Schon bei früheren Johannisfesten haben wir uns darüber verständigt, was ich desshalb nur summarisch wiederhole, welche Bewandtniss es mit der in der Mrei hochgehaltenen Anwendung des Namens Johannes hat. Als treue Bewahrer der von den Stiftern unseres Bundes getroffenen Einrichtungen bis herab zu mancher unwesentlichen Förmlichkeit pflegen wir mit voller mrischer Bereitwilligkeit und Folgerichtigkeit diesen Namen beizubehalten und fortzuführen, ohne uns durch die dem „heiligen" Johannes beigelegten übernatürlichen Gaben oder Auszeichnungen weder für noch gegen den Namen oder die Sache bestimmen zu lassen. Wissen wir doch, dass die Auslegungskunst, sei es auch im guten Sinne dieses Wortes, dahin führte, dass die Mrwelt zwischen den beiden zuerst in der Geschichte bekannt gewordenen Trägern des Namens: Johannes unsicher hin- und herschwankt, dass ein nicht unbedeutender Bruchtheil von Brüdern nicht Johannes d. T., sondern Johannes den Ev. als Namenspatron der Mrei verehrt und feiert, wenn auch die weitüberwiegende Mehrzahl der Logen und Brr den Vorläufer Christi, Johannes den Täufer im Sinne hat, wenn von Johannislogen, Johannisgraden, Johannisfesten die Rede ist.

Lassen wir getrost die eine oder die andere, ja beide Auslegungen gelten; immer bezeichnet uns der Name Johannes den Träger edler Gefühle, erhabener Grundsätze, aufopfernden Handelns! Der Eine, wie der Andere in einem Zeitraum lebend, in welchem zwei grosse Weltepochen sich die Hände reichten, gab dieser für seine Ueberzeugung muthvoll das Leben hin, der Andere bewährte die selbstloseste, treueste, ausharrendste Liebe zu dem Stifter der christlichen Religion; der Eine wie der Andere war hochbegeistert für den nie aufzugebenden Gedanken einer allgemeinen Veredelung, einer Verbrüderung des Menschengeschlechtes in der Liebe — so ist dieser Name wohl würdig, in den Ritualen und Gebräuchen eines Bundes zu figuriren, der sich die Veredelung, das ist die geistige Erhebung und Befreiung, aus der erst die Verbrüderung der Menschen hervorgehen kann, zum Ziele setzte.

Damit genug der formellen Deutung und Erklärung der heute von uns begangenen Feier.

Als ich vor einigen Wochen — in den letzten Tagen des Mai — zuerst an die mir heute obliegende Aufgabe dachte, fasste ich — in Gedanken — die Absicht, als Mittelpunkt dieses Festvortrags den geliebten Brn das Gedächtniss und Bild eines grossen Mannes vorzuführen, der

am 30. Mai 1778, demnach vor 100 Jahren aus dem Leben schied; eines Mannes, vielgehasst und vielbewundert, reich an Fehlern, reicher an Geist und Herz, eines Mannes, oft geschmäht, oft wenig mehr gekannt in seinen Werken, obwohl er auf sein Zeitalter nicht nur, sondern auf die späteren Menschenalter bis herab zur Gegenwart einen befreienden, wohl kaum zu hoch zu schätzenden Einfluss ausübte. Voltaire's Bild mit Einem Worte dachte ich in eingehender Weise vor Ihnen zu entrollen! Ich wollte ihn schildern in seinen Schatten- und Lichtseiten, in seiner menschlichen und schriftstellerischen Thätigkeit. — Um Ihre Sympathien sicher zu gewinnen, war Gewicht zu legen auf Voltaire's fast 40 Jahre dauerndes nahes Verhältniss zu dem acht Jahre nach ihm aus dem Leben geschiedenen grosssen Könige Friedrich II. Ich hätte dabei nicht verschweigen dürfen die durch Voltaire's tadelnswerthe Schuld herbeigeführte Entzweiung zwischen den beiden grossen Männern, die aber gegen den Abend ihres Lebens hin von Neuem Freunde wurden und es blieben bis zum letzten Hauche. Es war dann in biographischem Umrisse Notiz zu nehmen vom Läuterungsprozesse, der vom Jahre 1765 an in des Dichters, des Satirikers, des Journalisten, des Geschichtsschreibers, des Philosophen, des Philanthropen Voltaire Laufbahn Platz griff, bis er durch die Gewalt seiner Feder und seiner Autorität, als der „Patriarch von Ferney", die Zuflucht der Bedrängten, der Hort und Schirm der unschuldig Verfolgten, der Rächer der Justizmorde wurde, welche pfäffische Intoleranz und Blutgier an unschuldigen Mitmenschen begangen hatte. Und als beim Tode dieses Geistesriesen, am jüngsten 30. Mai vor 100 Jahren, seine Nation zur Errichtung eines Denkmals für Voltaire Beiträge sammelte, war wieder Friedrich der Grosse der Erste, der zu diesem Zwecke steuerte, der ihm in der Berliner Akademie selbst die Gedächtnissrede hielt und von Voltaire die historischen Worte sprach:

> „Er trat den Irrthum nieder und den Aberwitz —
> er nahm den Völkern die Binde des Wahnes ab!"

oder wie eine andere befugte Stimmme von Voltaire kündet:

> Als Mensch war er treu in Liebe und Freundschaft, ein glühender Vertreter des Rechts, ein eifriger Förderer der Humanität!

So war ich sicher, in dem Bereiche, unter den Jüngern der Humanität auch bei breiterer Durchführung meines Stoffes entgegenstehende Bedenken und Vorurtheile zu besiegen und den Nachweis zu führen, dass, wenn auch geistige Beengtheit, religiöse Unduldsamkeit und das Nachbeten gegebener Schlagworte das Bild Voltaire's noch so sehr verdunkelt hätten, doch gerade in den Freimaurerlogen bei feierlichen Anlässen, wie der heutige der Ort und die Zeit ist, um das Licht solcher wahren Vorkämpfer der Humanität leuchten zu lassen, auch wenn sie nicht der eigenen Nation entstammen und als die Kinder ihrer Zeit von den Schlacken schwerer menschlicher Irrthümer nicht freizusprechen sind.

In die Zwischenzeit der Absicht und Ausführung dieses meines ersten Gedankens fiel aber jenes nationale Unglück an den englischen Küsten und gleich darauf der betäubende Schlag des 2. Juni 1878 — ein Schlag, der uns Alle traf, den zu erleben Keiner von uns, selbst nach verbrecherischen Ereignissen des 11. Mai d. J. auch nur im Allerentferntesten vorbereitet war.

So begehen wir deutschen Frmr denn das diesjährige Johannisfest in erheblich anderer, erheblich ernsterer und gedrückterer Verfassung und Stimmung als das vorjährige, wahrscheinlich als alle jemals von einem der anwesenden Brüder gefeierten Johannisfeste. Denn noch liegt wie ein böser Alp auf uns, was wir zu Anfang dieses Monats erleben mussten, und so darf der heutige Tag an diesem Orte nicht vorübergehen, ohne dass wir uns mit Nachdruck und Unterordnung sonstiger Stoffe in der Betrachtung des Vergangenen, in brüderlichen Gedanken an das Kommende vereinen, zunächst also und vor Allem nochmals dem Gr. B. a. W. gerührten Dank dafür darbringen, dass er uns in der Ueberfülle der Prüfungen den herbsten Schmerz ersparte —, dass das Leben unseres kaiserlichen Brs erhalten blieb.

Die Betrachtungen zwar, muss man meinen, die sich für die kurze Vergangenheit und die nächste Zukunft an den Unglückstag des 2. Juni knüpfen liessen, seien erschöpft. Es sei Alles gedacht und gesagt, was da von treuen Freunden ihres Vaterlandes zu sagen und zu denken wäre und so bliebe Nichts übrig, als mit neuen Redewendungen Bekanntes zu wiederholen. Dennoch scheint es mir, als ob eine, und zwar unter den sich zudrängenden Betrachtungen voll Missklang eine milde trostkündende Saite bisher noch zu selten, noch zu wenig angeschlagen worden wäre — und da wir ja doch zu einem Friedens- und Freudenfeste hier versammelt sind, so darf ich wohl versuchen, diese Saite zu hellerem Klingen zu bringen, damit wir mit der rechten Festesstimmung auch die Alles versöhnenden Gefühle in unsere Herzen einziehen lassen können.

Ich mache die Loge damit nicht zur politischen Arena, wenn ich Sie auffordere, nur einen Augenblick lang die uns drückende, belastende Lage im grossen, im weltgeschichtlichen Sinne zu fassen. Verbrecherische Thaten, wie die uns betrübenden, wäre es auch unter weniger erschwerenden Umständen, geschahen, so lange es eine Welt giebt, von der wir wissen. Gleich alt ist die Kunde von unzufriedenen, dem Aufruhr zustrebenden Volksmassen. Griechenland, das alte Rom, alle Culturstaaten der alten und neuen Welt mussten wechselweise zittern vor empörten, nach Vertheilung der Güter lüsternen Bevölkerungstheilen — was waren der unsächlich Elend über Deutschland bringende Bauernkrieg, was die grosse Revolution in ihrem späteren Verlaufe, was die Commune im Wesen anderes, als Aeusserungen desselben Uebels, an dem — nicht Deutschland allein, nein, die ganze moderne Welt leidet. Die moderne Welt, in der, wie die Staatenbildung, so die Menschenzahl gegen das Alterthum so ungeahnte Dimensionen annahm und die Friedenswerke wie die Kriegesthaten, die Mittel des Verkehrs und des Meinungsaustausches in einem Massstabe heranwuchsen, von dem die antike Welt nicht die entfernteste Ahnung hatte! Ist denn nicht Alles, wenn wir nur um ein Jahrhunderert zurückgehen, in ungeheurem Masse potenzirt, sind nicht alle Gegensätze verschärft, das Preiswürdige, wi[illegible] Verächtliche in Proportionen ausgebildet, di[illegible] Hinzutritt ausserordentlicher Held[illegible] unser unablässiges Staunen errege[illegible]

Aber, man wird mir entgegenhalten, dass den berührten, die Massen mit sich fortreissenden Erhebungen und Revolutionen ein zur Unleidlichkeit gewordener äusserer Druck vorherging, der jene Explosion bewirkte und dass wir, in einem gesetzmässig, von freiheitlichen Institutionen getragenen Staate lebend, kaum der Früchte froh geworden, die uns eine ernste, grosse Zeit in den Schoss legte, von solchen Erfahrungen verschont bleiben sollten.

Lassen Sie mich, gel. Br, dem gegenüber eine andere Frage stellen, die uns geradeaus nach dem Ziele führt, das ich erreichen möchte: Sind wir als Deutsche, ist unsere Zeit denn urplötzlich so arm, so leer an Werth und Tugend geworden, als man es aus den Mienen und Gesprächen gerade der besten Vaterlands- und Menschenfreunde in diesen Tagen nicht selten entnehmen möchte? Weil der Blitz aus dem Flintenlaufe eines Verworfenen uns plötzlich Dinge zeigt, die wir sonst zu wenig beachteten, sind deshalb diese und alle Dinge andere geworden? soll, darf uns Zagen und Bangen erfassen inmitten der Zeit, in der wir leben? hat sich überhaupt etwas verändert in und um uns seit dem Beginne dieses Monats?

Und unser Volk — die Menschheit! Durften wir auch nur eine Sekunde lang an ihnen zweifeln aus Anlass der geschehenen Missethaten? Lassen Sie einzelne, mehrere Stände angenagt sein von den Würmern gesellschaftsfeindlicher Tendenzen — lassen Sie Nachwehen kleinstaatlicher Befangenheiten den lebendigen Aufschwung des vollen und echten Vaterlandsgefühles, der Vaterlandsbegeisterung noch immer auf vielen Deutschen lasten — fehlen neben diesen abfälligen negativen Wahrnehmungen die festen Stützen eines ausgemachten, zuverlässigen, positiven Bewusstseins und Besitzes? Dürfen wir mit minderem Vertrauen als vor Mondesfrist emporblicken zu den Häuptern der Nation? zu den thaterprobten Führern und Vorbildern der deutschen Heere, zu diesen selbst, dem Volke in Waffen, dessen Ehre und Manneszucht, sage man was man wolle, blank und tadellos dasteht, als erprobtes Muster des Krieges, auch was dessen Sein und Verhalten im Frieden betrifft! Und das Bürgerthum — im weitesten Verstande des Wortes — gebiert es nicht fort und fort gute Söhne, edle, tugendsame Töchter, einen nach Arbeit verlangenden, in Arbeit erstarkenden Nachwuchs, in seiner ungeheueren Mehrheit wohl empfänglich für die edleren, höheren und höchsten Güter des Lebens — gehen wir in die grossen und kleinen Städte, wir werden in ihnen trotz der Ungunst der Zeiten, trotz mancher Schattenseite der modernen Gesellschaftszustände noch einen reichen Quell sprudeln sehen von reiner, guter Sitte, von Anhänglichkeit an Haus und Familie, von Elternliebe und Kindertreue, einen reicheren Quell, glauben Sie mir, als er zu irgend einer Zeit vorher, wenn wir die Weltgeschichte betrachten, wie sie ist, zu entdecken war.

Sollte ich hier nicht den Bauer nennen dürfen und müssen, den Grund- und Eckstein aller menschlichen Existenz und schliesslich aller Kultur, der so arbeitsam, ehrenfest und zuverlässig geblieben ist wie zu irgend einer Zeit, von der wir wissen; der dem Vaterlande seine Söhne giebt, wie wir die unseren — und warum nicht auch noch ein schützendes Wort für den deutschen „Arbeiter" nach dem Begriffe dieser Bezeichnung, wie er sich eben einmal in der Gegenwart herausbildete? Dass Niemand die gehoffte Verbesserung der allgemeinen inneren Lage der Staaten an den Irrthum knüpfe, es sei für den Arbeiterstand schon Alles gethan, was für ihn geschehen könne; die gerechten Ansprüche des Arbeiters auf eine menschenwürdige Existenz, deren er noch vielfach entbehrt, seien ohne längeres Besinnen zusammenzuwerfen mit dem leichtsinnigen Verhalten, den strafbaren Absichten und Thaten gewisser Führer und Verführer, die wir fortan nicht nur tadeln und beklagen, sondern auch mit Einsicht und muthvoll bekämpfen wollen. Vergessen wir in keiner Bedrängniss der Stunden, in keiner Aufwallung selbst der edelsten Gefühle, dass der Arbeiter vielleicht mehr, als jeder Andere im Staate, ein volles Anrecht hat auf unsere wärmste Theilnahme, auf unsere Lehre, vor Allem auf das gute Beispiel, das wir ihm bei hundertfachen Anlässen zu geben vermögen.

Fühlte — oder vielmehr träumte sich doch der durch Geburt, Begabung und Glück in den Besitz erheblicher Geistesschätze, höherer Bildung Gelangte, zumal bei uns in Deutschland, nur nicht so häufig als ein Ding, das sehr merkbar hervorragen, sich vornehm unterscheiden, sich absondern müsse vom Volke — vom „Volke", das nicht etwa ein erst zu definirender Begriff ist, sondern die Gesammtheit der buntdurcheinander gewürfelten, im Staate lebenden Menschen! — vermöchte sich der höher Gebildete doch auf natürliche Weise zum Volke zu stellen, träte er doch direkt und mitten unter das Volk, sei es sogar unter die sogenannten „gemeineren Leute", welche auch von Müttern geboren sind, die gerne brave Menschen zu Söhnen hätten — könnten wir darin doch unser Wesen geschmeidiger, unseren Umgang anziehender, erwünschter machen — man würde sich dann gegenseitig nähern, verstehen, achten lernen und damit das sozial-demokratische Unkraut an seinen zähesten Wurzelfasern bloslegen. Glauben Sie mir, meine Brr, nicht die Gesetzgeber, und die Gesetzgebung, nicht die laxe Gesetzesanwendung allein, nicht die wachsende Irreligiosität, nicht der Zerstörungstrieb, die Habsucht, der Neid und Leichtsinn gewisser Volksklassen allein — nein, ganz vornehmlich auch die uns Allen als Deutsche anklebende, in ihrem Ursprunge nicht allzuschwer nachzuweisende Krankheit der pedantischen Rang- und Classen-Eintheilung alles Lebendigen, diese leidige Klassenabstufung und Formelnvergötterung trägt mit eine Hauptschuld, weshalb jene gesellschaftsfeindlichen Gefahren verhältnissmässig so schnell und auf deutschem Boden mehr als irgendwo in der Welt in Blüthe schiessen konnten.

Genug hiervon für heute! — — Wohin ich aber mit der vorhergegangenen übersichtlichen Aufzählung der gesunden Elemente im Staate und in der Gesellschaft gelangen wollte, indem ich gewiss nur Ihre eigenen Gedanken in das Gewand der Sprache kleidete: Sie fühlen es wohl, geliebte Brr! — Erhebung! — in das Eine Wort lässt sich zusammenfassen, was uns jetzt wieder so recht und ganz zu der feierlich-ernsten und doch friedlich-harmonischen Festesstimmung emporheben soll, mit der wir schon den Tempel der W., St. und Sch. betraten.

Nachdem wir in den letzten Wochen mit vollberechtigter Empfindung vorwiegend dem Schmerze, der düsteren Auffassung der eigenen, der vaterländischen, der Weltlage nachhingen, dürfen wir mit vollstem Nachdrucke

gerade heute uns daran erinnern, dass diese mit gerechten und ungerechten Vorwürfen schwer belastete Gegenwart noch immer des Guten viel im Schosse trägt, dass neben dem, was uns niederbeugt, Anderes besteht, das uns erhebt und aufrichtet und dass wir, als vergleichende Kenner der Vergangenheit und Gegenwart vor Allem gut daran thun, uns einfürallemal die Sehnsuchtsgedanken nach vergangenen Zeiten, in denen angeblich grössere Treue, eine höhere Summe von Ehrlichkeit und Pflichtgefühl, eine geläutertere Anschauung von überirdischen und irdischen Dingen geherrscht habe, als in der Gegenwart, muthig aus dem Sinne zu schlagen.

Nicht auf die Irrwege der Eitelkeit, der Selbstüberschätzung will ich nns verdrängen, geliebte Brr, denn in menschlicher und nationaler Hinsicht predigt uns Alles Selbsterkentniss, Selbstzucht, Demuth! Es giebt keine auserwählten Stämme und Völker. An Alle der Reihe nach richtet das unnahbare Schicksal die drohende Mahnung: Wer da steht, sehe zu, dass er nicht falle! — Viel haben wir Deutschen noch zu lernen, im Grossen nnd Kleinen, als Einzelne und als Nation — aber vergessen sollen, dürfen wir nicht, dass wir trotz Allem in einer grossen Zeit leben und dass Deutschland seinen Mann stehen muss und seinen Mann steht in dieser Zeit. Wir wollen rückwärts schauen, uns aber nicht rückwärts sehnen. Wir haben heute wie vor einem Jahre unerschüttertes Vertrauen zu unserm Volke, zu allen guten Menschen, zum Genius der Menschheit. Dieses erneute Vertrauen sei der Gewinn, den wir aus dem Borne dieser Stunde schöpfen.

Wenn Menschenblicke mit Verzicht auf jede überirdische Beeinflussung, einen Lichtpunkt, einen feststehenden Sonnenkörper inmitten des Dunkels, in dem die Menschheit zu irren scheint, deutlich zu erkennen vermögen, so ist es dieses Vertrauen, ist es der auf Erkenntniss und Wissen gegründete Glaube, dass die Menschheit in sich nnd durch sich nach dem Rathschlusse der Allmacht unaufhaltsam höheren Zielen entgegenschreitet. Arge schmerzliche Rückfälle, geeignet jenes Vertrauen, jenen Glauben zu erschüttern, ihn nns zu rauben, erleben wir an uns selbst, erleben wir bisweilen an ganzen Völkern. — Das alte Chaos, die Wildheit und Rohheit vergangener Jahrhunderte scheint noch einmal hereinzubrechen, das Edle und Grosse sich auf Augenblicke zu flüchten an unbekannte Stätten — — wieder ist dann ein Abschnitt der Weltgeschichte vorübergegangen und siehe da: der neuerwachte klare Sinn des Menschenfreundes fühlt den Umkreis der allgemeinen Erkenntniss erweitert, sieht die Grenzen der Bildung und Gesittung merklich vorangerückt und aus den zerfallenen Ruinen entschwindender Zeitalter ein geläutertes, nicht rückwärts- sondern vorwärtsschreitendes, bessergewordenes Menschenthum erstehen.

In diesem Hoffen, in diesem Vertrauen, in diesem Bewusstsein, geliebte Brüder, lassen Sie uns am heutigen Johannisfeste das alte Maurerjahr beschliessen und das neue beginnen!

Jean Paul Friedrich Richter,

ein Bildungsideal,

seine Gedanken über Erziehung.

Von

Br Reuter in Worms.

(Schluss.)

Die sittliche Bildung hat ihren Mittelpunkt in der sittlichen Stärke und Liebe. Da der Körper der Panzer und Kürass der Seele ist, so werde dieser vorerst zu Stahl gehärtet, geglüht nnd gekältet. Körperliche Entkräftung macht geistige; aber alles Geistige lässt festere, ja ewige Spuren nach, und ein zerbrochener Arm heilet leichter, als ein gebrochenes Herz. Stille Unterordnung unter Willkür schwächt, stille, nnter Nothwendigkeit, stärkt seid denn eine Nothwendigkeit! Ihr beugt die junge Seele, wenn ihr sie vor Jemand anders höflich sein lasst, als vor dem blossen Menschen und Alter; ungebunden von Ordensbändern, blind gegen Sterne und Gold, fasse und schaue sie den Diener nnd Gebieter des Vaters auf gleich ehrende Weise an. Von Natur ist ein Kind gegen jeden Alexander ein Diogenes und gegen jeden Diogenes ein sanfter Alexander; es bleibe dabei und jene entnervende Blödigkeit gegen Stände bleibe weg! Ist das Leben ein Krieg, so sei der Lehrer ein Dichter, der den Knaben dazu mit nöthigen Gesängen begeistert. Lasset ihn sehen, dass das echte Kernfeuer der Brust in jenen Männern glühe, welche ein durch das ganze Leben reichendes Wollen, nicht aber, wie der Leidenschaftliche, einzelne Wollungen und Wallungen haben. Leben zündet sich nur am Leben an; mithin das Höchste im Kinde sich nur durch Beispiel, entweder gegenwärtiges oder geschichtliches oder der Dichtkunst. Erfüllt den Knaben mit der verklärten Heldenwelt, mit liebend ausgemalten Grossmenschen, so wird sein angebornes, nie erst zu erwerbendes Ideal rege und munter werden. Dabei ziehet euer Kind zur Wahrhaftigkeit! Sie ist nicht die zeiterste, sondern die letzte Tugend. In den ersten 5 Jahren sagen die Kinder noch kein wahres Wort und kein lügendes, sondern sie reden nur. Zeigt ihnen also den Thron fremder Wahrheit neben dem Abgrunde fremden Trugs; seid, was ihr ihnen befehlt, und wiederholt oft, dass ihr auch das Gleichgiltigste bloss thut, weil ihr's vorausgesagt. Und pflanzet daneben die Liebe ein! Nur nicht durch Rührungen, diese Hungerquellen der Liebe, wollet in Kindern diese gründen. Ein Blick, ein Ton spricht sie unmittelbar aus, eine Gabe nur mittelbar. „Eltern, lehret lieben, so braucht ihr keine zehn Gebote; lehret lieben, so hat euer Kind ein reiches, gewinnendes Leben; lehret lieben, damit ihr selber einst, wenn eure Augen alt sind, und die Blicke halb erloschen, um euren Krankenstuhl, um euer Sterbebett statt des gierigen Eis- und Erbblicks ängstlich verweinte Augen antrefft, die das erkaltende Leben erwärmen und auch das Dunkel eurer letzten Stunde mit dem Danke für ihre erste erleuchten. Lehret lieben, d. h. liebt!"

Neben der sittlichen Bildung steht bei Jean Paul die ästhetische Erziehung. In das Kunstreich der durch äussere Sinne bedingten Schönheiten der Malerei, Musik, Baukunst, ist das Kind früher zu führen, als in das Reich

der durch den innern Sinn bedingten, der Dichtkunst. Vor allem erzieht das deutsche Auge! Die Dichtkunst als Brautschmuck der Psyche fordert ein volljähriges Alter. Hat an der Zeit die Mann- die Weibbarkeit, dieses vergängliche Freudenfeuer des Lebens, sich entzündet, und suchen alle Kräfte Einheit und Zukunft: dann trete der Dichter auf und sei der Orpheus, der todte Körper so gut belebt, als wilde Thiere bezähmt. Aber welche Dichter soll der Erzieher einführen? Unsere! Weder griechische noch römische, noch hebräische, noch indische, noch französische, sondern deutsche. Nur aus der Armuth des finstern Alters, sagt Jean Paul, dessen Schattenreich oder Scheinleiche durch die Wunderkraft der Griechen und Römer wieder auflebte, ist der noch rege Wiedersinn begreiflich, dass man anstatt an einheimischen, verwandteu, jungen Schönheiten den Sinn für fremde, alte hinauf zu bilden und zu zeitigen, es nmgekehrt macht. Gleichwohl bleibe uns das Alterthum der Venus- und Morgenstern, der über dem Abend des Nordens steht. Die Namen Sokrates, Cato, Epaminondas — sind Pyramiden der Willenskraft; Rom, Athen, Sparta, drei Krönungsstädte des Riesen Geryon. Nur werde dieser Antikentempel nicht als eine Trödelbude abgebrauchter Gebräuche und Phrasen gelüftet, und die heiligen Reliquien, anstatt angebetet, nur verarbeitet, wie Kriegerknochen im Beinhaus bei Murten zu Messerheften und dergleichen geglättet werden.

Die weibliche Erziehung ist nach Jean Paul vorzüglich wichtig; denn in weiblicher, in Mutterhand ruht die Erziehung des ersten Lebens-Jahrzehnts. Verächtlich ist eine Frau, die Langeweile haben kann, wenn sie Kinder hat. Vergesset darum, Mütter, eure heiligste Aufgabe nicht, deren Lösung zugleich den schönsten Lohn trägt! Wie geisselt Jean Paul die sich breit machende Ammenwirthschaft und das Ueberlassen der Kleinen an Fremde. „Ihr, an deren geistig nnd körperlich nährender Brust die Natnr die armen Waisen der Erde angewiesen, lasset sie an einer gemietheten kalten darben und welken? Ihr mit Geduld, Reiz, Milde, Rede und Liebe von der Natur ausgerüstet für die Wesen, die sogar vom Vater zu euch flüchten, für diese vermöget ihr nicht zu wachen — ich meine nicht etwa eine Nacht lang, sondern nur einen Tag lang? Seht die, welche unter euren Herzen waren, und jetzt nicht in demselben sind, strecken die Arme nach dem verwandtesten aus und bitten zum zweitenmale um Nahrung! — Zwar, Mütter, was ihr opfert für die Welt wird wenig von ihr gekannt, die Männer regieren und ernten — und die tausend Nachtwachen und Opfer, um welche ihr dem Staate einen Helden, oder der Menschheit einen Dichter verkauft, sind vergessen, nicht einmal gezählt. Aber zweimal werdet ihr nicht vergessen. Glaubt ihr eine unsichtbare Welt, worin die Freudenthräne des dankbaren Herzens mehr wiegt und glänzt, als die hiesigen Kronen, die mit versteinerten Qualzähren besetzt werden: so wisst ihr eure Zukunft. Habt ihr recht erzogen, so kennt ihr euer Kind. Nie hat eines je seiner rein- und rechterziehenden Mutter vergessen. Auf den blauen Bergen der dunkeln Kinderzeit, nach welchen wir nns ewig umwenden und hinblicken, stehen die Mütter auch, die uns von da herab das Leben gewiesen; nnd nur mit der seligsten Zeit zugleich könnte das wärmste Herz vergessen werden. Ihr wollt recht stark geliebt sein, Weiber, und recht lange und bis in den Tod: nun so seid Mütter eurer Kinder! Die Tochter vor allen bildet der Mutter Geist. Weiber und Kinder sind ähnlich. Dieselbe unzersplitterte Einheit der Natur, dasselbe volle Anschauen und Auffassen der Gegenwart, dieselbe Schnelligkeit des Witzes, der scharfe Beobachtungsgeist, die Heftigkeit und Ruhe, die Reizbarkeit und Beweglichkeit, das gutmüthige, schnelle Uebergehen vom Innern zum Acussern und umgekehrt, von Göttern zu zu Ländern, vom Samenstäubchen zu Sonnensystemen, die Vorliebe für Gestalten nnd Farben setzen die körperliche Nähe beider Wesen mit einer geistigeu fort. Die männliche Natur ist mehr episch, die weibliche mehr lyrisch und Empfindung. Die Weiber sind antike, griechische und orientalische Naturen, die Männer moderne, nordische, europäische; jene poetische, diese philosophische. Ein Mann hat zwei Ich, eine Frau nur eins und bedarf des fremden, um ihres zu sehen. Der Mann ist öfter ernst, das Weib meist selig oder verdammt, lustig oder traurig. Liebe ist der Lebensgeist ihres Geistes, ihr Geist der Gesetze, die Springfeder ihrer Nerven. Die Natur hat das Weib unmittelbar zur Mutter bestimmt. Zur Mutter muss daher das Mädchen erzogen werden, vorher aber zum Menschen. Die Sittlichkeit der Mädchen ist Sitte, nicht Grundsatz. Den Knaben könnte man durch das böse Beispiel trunkener Heloten bessern, das Mädchen nur durch ein gutes. Nur Knaben kommen aus dem Augiasstall des Welttreibens mit ein wenig Stallgeruch davon. Jene aber sind zarte weisse Paradisapfelblüthen, von welchen man den Staub nicht mit der Hand, sondern mit feinen Pinseln kehren muss. Sie sollten, wie die Priesterinnen des Alterthums, nur in heiligen Orten erzogen werden, und nicht einmal das Rohe, Unsittliche und Gewaltthätige hören, geschweige sehen. Echt sittliche Natur macht das Weib zum Weibe. Und dazu muss es Lebens- und Arbeitsgymnastik treiben. Die meisten Fingerarbeiten, sagt Jean Paul, womit man das weibliche Quecksilber fixirt, führen den Schaden mit sich, dass der müssig gelassene Geist entweder dumpf verrostet, oder den Wogen der Kreise nach Kreisen ziehenden Phantasie übergeben ist. Zerstreuung, Vergesslichkeit, Mangel an Besonnenheit und an Geistesgegenwart sind die schlimmen Folgen davon. Wie nun dem abhelfen? Das Mädchen treibe statt der träumerischen einseitigen Dreifingerarbeit die vielseitigeu Geschäfte des Hauswesens; in den ersten Jahren von der Kochkunst bis zur Gärtnerei; in den spätern von der Statthalterschaft über die Dienstboten an bis zur Rechnenkammer des Hauses. Die weibliche Kraft soll neben dem weiblichen Sinn, die Thätigkeit neben Milde gebunden werden. Nicht blos in der Ehe, sondern im Weibe selber soll ein Nachbild des himmlischen Thierkreises sein, wo der Löwe neben der Jungfrau schlummert.

So hat, vielgeliebte Brr, Jean Paul mit poetischer Hand ein Bild von der Menschenerziehung gemalt, rein ideal, und auch rein real, das ewig ist. Er ist kein Praktiker in der Erziehung; ebensowenig ist er ein Theoretiker in derselben: seine Erziehungslehre ist kein systematisch geordnetes Werk. Aber er giebt das, was allem wahren Erziehungs- und Schulwesen zu Gunde liegen muss, und er giebt es in reinsten Goldkörnern; die Erziehungsgesetze, die in der Natur des Menschen ihre Basis haben. Seine Gedanken haben einen lebendigen Anstrich von dem

kühnen Gefühlsenthusiasmus Rousseau's und bauen auf dessen Grundstein: Alles geht gut aus der Hand des Schöpfers hervor, alles entartet unter der Hand des Menschen. Und zugleich ist etwas Philosophisches in Jean Paul eingezogen, so dass seine Gefühlsausbrüche in erhabenen Idealismus aufschlagen und er das grosse Wort: Ich auf die Fahne pflanzt und als Prophet die Freiheit verkündet, nach der jeder sein eigener Gesetzgeber ist. Aber daneben und darüber Jean Pauls eigenstes Eigenthum, das blühende Herz voll Liebe, ausgeschüttet von der Kinderwelt und auf dieselbe — wer sollte ihn darob nicht lieben und von diesem feurigen Herzen nicht im eigenen Innern entzündet werden? Wie einst der Vater der alten Weltstadt in der ewigen Roma, so erhebt Jean Paul das ihm zu Füssen gelegte Neugeborne an seine Brust und fleht für dasselbe zur Beschützerin der Unschuld, zur — „Levana".

Die Frmrlogen und der Parteikampf.

Es war vorauszusehen, dass die gegenwärtige Bewegung der Geister in Deutschland auch an das Mrthum herantreten würde. Die ernste gährende Zeit fordert gebiederisch Einkehr, ruhige Besonnenheit, treue Pflichterfüllung. Haben wir Mr die Wohlfahrt des Volkes auf unser Panier geschrieben und schliesst der weltbürgerliche Charakter unseres Bundes den Patriotismus nicht aus, so ist nichts natürlicher und angemessener, als dass die Logen sich die Spitze des Zirkels auf die Brust setzen und sich fragen, wie sie die verschütteten Qellen tiefsittlichen Geistes wieder reinigen und im Sinne der frmrischen Grundsätze einwirken können auf ihre Umgebung, auf ihre Nation.

Diese Grundsätze der k. K. stehen glücklicher Weise unter allem Wandel der Zeit, unter allem Wechsel der Ereignisse fest; sie fordern Achtung vor jeder politischen und religiösen Ueberzeugung, brüderliches Verhältniss aller Bundesglieder trotz abweichender Ansichten, Geistes- und Gewissensfreiheit, Gehorsam gegen die Gesetze des Staates. Diese Grundsätze und die mrischen Ueberlieferungen schliessen eine sachgemässe Behandlung wichtiger Zeitfragen nicht aus, wenn dieselbe vom allgemeinmenschlichen und philosophischen Standpunkte aus geschieht und sich von aller Einseitigkeit und Leidenschaftlichkeit des Parteigetriebes fern hält. In diesem Sinne und innerhalb dieser von unsern Vorfahren gesteckten Grenzen werden wir Erörterungen in diesem Blatte zulassen, welche ein tieferes Verständniss unserer Aufgaben zu fördern vermögen. Von diesem Standpunkte aus können wir es aber nur schmerzlich beklagen, wenn in frmrischen Zeitschriften die Losung der staatlichen Reaction „Kampf gegen die Sozialdemokraten", d. i. gegen eine politisch-soziale Partei ausgegeben wird und die neutralen Friedenstempel der Logen gemissbraucht werden, die allgemeine Verwirrung zu steigern und die Hitze des Parteikampfes auch auf ein Gebiet zu übertragen, welches auf höherer Zinne als der der Parteien steht. Doppelt beklagenswerth ist es, wenn man die Tagespolitik in jener gefährlichen Form bei uns einzuschwärzen versucht, welche jede selbständige Meinung frischweg als kaiserfeindlich und revolutionär ächtet und brandmarkt. Wie unser Bund, so steht auch das geheiligte Oberhaupt des Staates über den Parteien.

Wir wollen und sollen freie Männer sein von gutem Rufe, welche ihre staatsbürgerlichen Pflichten nach bestem Wissen und Gewissen erfüllen, ohne Liebedienerei, ohne Kriecherei, frei von allem selbstschänderischen Knechtssinn; wir sollen Recht thun und Niemand scheuen.

Das deutsche Mrthum, welches sich bereits mehrfach in Zeiten stürmischer Erregung (wie 1848 und in der Conflikszeit) trefflich bewährt und alle Versuchungen politischer Fanatiker mit kluger Festigkeit abgewiesen hat, das deutsche Mrthum wird auch jetzt die Pforten seiner Tempel hüten, jede aufdringliche und widerliche Verketzerungssucht fernhalten, und die Neutralität des Bundes wahren, treu dem Wahlspruche der deutschen Kaiserproklamation: Freiheit, Wohlfahrt, Gesittung.

Feuilleton.

Dresden. Ich bin sehr erstaunt, zu sehen, dass sich aus der kurzen, der Natur der Sache nach nur beiläufigen Bemerkung Br Findels über Fechner, welche jener im Briefkasten der „Bauhütte" an mich gerichtet, eine ominöse Polemik entwickelt. Die fragliche Bemerkung hielt sich durchaus innerhalb der Grenzen berechtigter Kritik — dies muss anerkannt werden, auch wenn man mit ihrem Inhalt sachlich nicht übereinstimmt. Inwieweit die Gegenäusserung Br Findel's auf den Artikel Br Müllers in Nr. 12 der Latomia innere Begründung hat, lasse ich dahingestellt. Das aber weiss ich, dass Br Findel, dessen Standpunkt ich nicht theile, nirgends Anlass gegeben hat, ihn des Atheismus zu bezichtigen. Mir gegenüber äusserte er speciell, dass er den Gottesglauben in keinem Falle antaste, sondern nur die Forderung des Bekenntnisses desselben beim Eintritt in die Loge ausgeschlossen wissen wolle, weil unsere Gemeinschaft kein Glaubensbund, sondern ein auf ethischem Grund ruhende Gesinnungs- und Strebensgemeinschaft sei. Eine andere Anschauung dürfte auch aus keinem seiner Artikel der Bauhütte herauszulesen sein. Ich kann bei diesem Anlasse mein Bedauern nicht unterdrücken, dass im Angesichte der schreckenerregenden Zerklüftung der profanen Welt, die doch wahrhaftig zur Einkehr und Selbstbetrachtung auffordert, sich auch innerhalb des Bundes der Duldung und Bruderliebe leidenschaftliche Gegensätze zeigen, denen ein flüchtiges Wort genügt, um in unsere publicistische Discussion den Ton einer beklagenswerthen persönlichen Gehässigkeit zu tragen.

Dresden, den 2. Juli 1878.

Br Robert Brandt.

Freiburg i. Br. Das diesjährige Johannisfest der Loge zur edlen Aussicht im Or. Freiburg i. Br. wurde am 23. Juni unter besonders starker Betheiligung der Brr gefeiert. Es waren nämlich mit demselben zwei weitere Feiern verbunden, die Feier des 70jährigen Geburtstages zweier seit langen Jahren der k. K. ergebener Brr der Loge z. A. und eine Dankfeier für die Errettung des Kaisers Wilhelm aus drohender Lebens-

gefahr. Dieser Umstand hatte namentlich eine grosse Anzahl von Brn anderer Oriente nach Freiburg geführt; neben 63 Brn der Loge z. e. A. hatten sich 33 Brr aus den verschiedensten Orienten Deutschlands und der Schweiz eingefunden. Nachdem die Aufnahme eines Suchenden und eine Affiliation, sowie die Einsetzung der neuen Beamten stattgefunden, übernahm der Altmeister Br S. Fehrenbach den Hammer, um die beiden Jubilare, Brr A. Ficke und H. Kapferer, zu begrüssen. Der durch sein erfolgreiches Wirken auf maurerischem Gebiete in weiten Kreisen bekannte Bruder Ehren- und Altmeister. v. St. A. Ficke hat das mrische Licht vor 38 Jahren im Or. Hamburg erhalten, Br Kapferer, früher Mstr. v. St. der Loge zur e. A., vor 42 Jahren im Or. Mühlhausen i. E. Auf diese lange und segensreiche Thätigkeit zurückblickend, gedachte Br Fehrenbach in poetischer Ansprache der hervorragenden Momente in den Lebensbahnen beider geliebten Brr. Diese tief empfundenen Verse waren mit künstlerischer Ausstattung auf Gedenktafeln gezeichnet worden, die nun den beiden Jubilaren unter lebhafter Theilnahme der Versammlung überreicht wurden.

Auch die im vorigen Jahre neu erstandene Loge in Mühlhausen hatte der Jubilare gedacht; eine Deputation derselben, deren Redner der Mstr. v. St. Br Eisinger war, überbrachte beiden das Ehrendiplom der Loge.

Nachdem hierauf Br A. Ficke im Namen beider Jubilare in bewegten Werten gedankt und diesem Theil des Festes durch einen wohlausgeführten Vortrag des hiesigen Künstler-Streichquartetts ein Abschluss gegeben war, wurde zum dritten Theile des Festes, der Dankfeier für die Errettung des Kaisers geschritten, bei welcher J. B. Fischer die Festrede hielt. Derselbe hob die Verdienste des Kaisers für die Freiheit des geeinigten Vaterlandes und für die Gesittung der Welt hervor und erinnerte insbesondere an die Heldenthaten desselben, welche die Vereinigung des deutschen Reichs ermöglichten. Trotzdem sei das Unglaubliche eines zweimaligen Angriffes auf dieses edle Leben möglich geworden — eine Mahnung für den Frmr, sich in erhöhtem Masse seiner Aufgabe, der Förderung der Humanität, hinzugeben.

Nachdem hierauf das Gebet zum Gr. B. a. W. für baldige völlige Genesung Sr. Majestät erhoben war, wurden die Beamten der Loge einstimmig von allen anwesenden Brr ersucht, dem Kaiser von der aufrichtigen und hingebenden Dankbarkeit, Verehrung und Liebe der Brüderschaft in einer Adresse Kenntniss zu geben. Bei dem zur Zeit noch nicht vollständig gehobenen Leiden des Kaisers hat die Loge z. e. A. Bedenken getragen, sich unmittelbar selber an denselben zu wenden und die Adresse vielmehr an Se. Königliche Hoheit den Kronprinzen gerichtet, mit der Bitte, dem Kaiser zu geeigneter Zeit von den Gesinnungen der Brschaft Mittheilung zu machen. —

Dieser erhebenden Arbeit im Tempel, die von 1—4 Uhr gewährt hatte, folgte eine gleich stark besuchte Tafelloge.

Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich behaupte, dass die Erinnerung aller betheiligten Brr gern an diesem schönen Johannisfesttage verweilen wird.

Erwiderung.

Wie wohl der grösste Theil der Leser der „Bauhütte" habe ich Br Findel nach dem Tenor der von ihm herrührenden Artikel seiner Wochenschrift für einen Gegner des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit*) gehalten, habe demnach angenommen, dass er naturgemäss mehr Werth auf das Urtheil eines atheistischen, wie ich glaubte, gesinnungsverwandten, als eines gläubigen Kritikers legen werde. Als es mir daher darauf ankam, Br Findel zu veranlassen, darüber nachzudenken, ob er sich nicht ein Wenig blosgestellt habe, als er schlechthin sagte, dass die Schriften Fechner's, des durch langjährige wissenschaftliche Thätigkeit rühmlichst bekannten Leipziger Professors, „mehr geistreiche Phantastik als Philosophie oder Naturwissenschaft" enhalten, glaubte ich dies nicht zweckmässiger thun zu können, als dass ich höchst anerkennende Aeusserungen eines philosophischen Gegners Fechners, eben des atheistischen Dr. J. Duboc, citirte und diesen Letzteren, im guten Glauben, als Gesinnungsgenossen von Br Findel bezeichnete. Dass Br Findel mich in Folge dessen lächerlicher Weise den Brüdern als Denuncianten denuncirt, halte ich der Gereiztheit zu Gute, die sich seiner nach gewissen Vorgängen in der mrischen Welt bemächtigt haben mag.

Dresden, 29. Juni 1878.

Br Rudolph Müller,
(Dr. med. und Stabsarzt der Res.)
Mitglied der Loge „Balduin zur Linde".

*) Meine Artikel bekunden mich lediglich als Gegner der Verketzerungssucht und als Verfechter der Neutralität des Bundes und der Gewissensfreiheit. Uebrigens unterliegt es keinem Zweifel, dass meine arglos abgegebene Privatmeinung über Fechner, ob richtig oder irrig, den Br Müller gar nichts anging; hielt er sie für wichtig genug, um ihr entgegentreten zu müssen, so war die hämische Bemerkung völlig überflüssig. Meine Bemerkung betr. des Semesterwechsels, die Br Müller sehr tragisch nahm, kann ich als nebensächlich fallen lassen: ich ziehe sie gern zurück. Aber — was hatte Br Cramer für einen Grund zum Abdruck? Hat Fechner irgend nähere Beziehungen zur Frmrei? Nein! Hat die Latomia den Beruf, literarische Urtheile zu berichtigen? Nein? Es bleibt kein denkbarer Grund für den Abdruck, als der Hieb gegen den Herausgeber eines frmrischen Blattes, der dem Br Cramer in mannigfacher Weise gefällig war. Ist das brüderlich und collegialisch?

J. G. Findel.

Verein deutscher Frmr. Einladung und Programm zur Jahresversammlung in Düsseldorf (3. und 4. August. Anmeldungen an Kfm. Carl Othmar, Alleestr.) ist uns für diese Nr. zu spät zugegangen. Abdruck erfolgt in nächster.

Press-Blüthen. Das Sigl'sche „Bairische Vaterland" bringt in Nummer 147 einen „milden Beitrag zum Verständniss der Zeitereignisse", worin der plötzliche Tod des Br Widmann, wenige Tage vor dem Attentate, mit der Abneigung der deutschen Frmrwelt gegen die christliche Gr. L. L. v. D., deren Mitglied der Kaiser sei, der auch für die Wahrung der christlichen Religion eintrete, in geistreiche Verbindung gebracht ist. Der ultramontane Artikel schliesst:

„Es erübrigte nur noch die Frage: Hat der Untersuchungsrichter in Berlin noch nicht herausgebracht, ob Dr. Nobiling einer Frmrloge und welcher angehörte? U. A. w. g.*)

*) Hoffentlich werden uns die Herren Frmrmstr, Gesellen und Mörtelbuben wegen dieser unserer Offenherzigkeit und bezw. Neugierigkeit „nichts thun". Auf einen plötzlichen „Herzschlag" u. dergl. wären wir zur Zeit nicht eingerichtet, für alles Uebrige stehen wir zu Diensten, wenn es nicht gar zu dick kommt" — —

In Bezug auf Logik und Gewissenhaftigkeit steht diese Deduction jedenfalls nicht niedriger, als die der Reptilien- und der nachliberalen Presse. Wir denken unwillkürlich an das Wort von Heine: „Es will mich schier bedünken" u. s. w.

Literar. Neuigkeiten.

Vorräthig bei J. G. Findel in Leipzig, Turnerstrasse 19 b.

Gesetzgebung des deutschen Reichs mit Erläuterungen. III Th. Strafrecht. I. Erlangen, Palm und Enke, Mk. 14,20.

Glück, Pandekten I. 1. Erlangen, Palm und Enke, Mk. 1,—.

Hellmann, Civilprocessordnung, Heft 1—3. Erlangen, Palm und Enke. Mk. 9,20.

Meves, O., die strafrechtlichen Bestimmungen der deutschen Gewerbeordnung erläutert. Erlangen, Palm und Enke. Mk. 2,80.

Meves, O., Strafgesetznovelle. Erlangen, Palm und Enke. Mk. 9,60.

Schubert, Alte Schuld. Novelle. Erlangen, Palm und Enke. Mk. 1,80.

Schubert, Schatzgräber. Erlangen, Palm und Enke. Mk. 1,20.

Völerndorf, Concursordnung. I. 1—3. II. 1. 2. Erlangen, Palm und Enke. 17,20.

Erzählungen für die Jugend. Basel, Verlag von C. F. Spittler.
Sawell, des Vaters Fürsorge. Mk. —,20.
Nachmittagsstunden. Mk. —,20.
Die kleinen Ausreisser. Mk. —,25.
Rudolphs Geburtstagsgeschenk. Mk. —,30.
Bei den Grosseltern Mk. —,30.
Zweierlei Leben. Mk. —,70.
Einsam und doch nicht verlassen. Mk. —,70.
Die kleine Magy. Mk. —,70.
Glauben und Leben. Mk. —,80.

Briefwechsel.

Br. G. in D—dt.: Ihre Notiz war für mich sehr interessant; Betrag erhalten; Gruss und Handschlag in alter Gesinnung.

Br Dr. L—g. in B—n.: Sendung dankend erhalten; Weiteres mündlich bei Ihrem in Aussicht gestellten Besuche. Besten Gruss!

Br B. in Dr—n.: Ihr Schlusswort, bereits in Satz, erwiess sich für diese Nummer zu umfangreich und musste zurückgestellt werden. Besten br. Gruss!

Br Dr. B in Nbg.: Wird „Hund" (nicht dt) geschrieben: die Bezeichnung Herrenmeister ist aber richtig, nicht Heermstr.

Br K—n. in G—m.: In „die Rheinpfalz" war mir die Notiz interessant, dass die Verhaftung Sigl's mit seinen Artikeln über die Freimaurerei in Verbindung gebracht und der „plötzliche" Tod Br Widmanns den „atheistischen Freimrlogen" in die Schuhe geschoben ist. Das ultramontane „Bairische Vaterland" hat der Vereinsversammlung in Düsseldorf hübsch vorgearbeitet, indem es Punkt 7 der Tagesord- „Das Frmrthum und der Sozialismus" in seiner Weise bespricht.

Anzeigen.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 29. XX. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 20. Juli 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Das Mrthum und die heutige Weltlage.

Festzeichnung in der Johannisfest-Loge der Loge „Ludwig zu den 3 Sternen" im Or. Friedberg.

Zu festlichem Thun sind wir heute versammelt in ernster, trüber Zeit, mit schwerer Sorge im Herzen — gleichwohl ist uns die Brust geschmückt mit dem Lieblingskinde der schöpferischen Mutter Natur, prangt uns der Tempel unserer mrischen Andacht im Abglanze der Feierpracht, worinnen gerade in diesen Tagen die in ihrer grössten Segensfülle herniederstrahlende Macht der Weltenliebe, der allbelebenden Licht- und Wärmespenderin, unsere Erdenheimath gekleidet hat.

Hat sich unser Sinn verschlossen dem allgemeinen Weh, das unser ganzes deutsches Volk darniederbeugt? ist es wahr, sind wir wirklich, was so Viele uns schelten — unterthan eitel äusserlichem Thun und selbstberäuchernder Scheintugend, Puppen ohne Herz und Hand? Wohl uns, meine Brr, dass vor diesem Vorwurf unsere Seele nicht zu zittern braucht!

Ist doch überhaupt eine mrische Feier niemals ein Fest eitler Sinnenfreuden und äusserlichen Ergötzens, sondern eine ernste und erhebende Sammlung des Gemüthes auf dem Grunde von Anschauungen und Ueberlieferungen, welche mit denjenigen Kräften, die wir überhaupt als die letzten Ursachen menschlicher Geistes- und Herzensbildung kennen, im innigsten und unzertrennlichsten Zusammenhange stehen.

Derselbe Drang, der die Menschheit in den Tagen ihrer Kindheit zur ersten Anbetung niederzwang durch die gerade zur Zeit der Sonnenwende am mächtigsten sich entfaltende Offenbarung von Schönheit und Macht in der lebenden Natur, dieser selbe Zug des Herzens ist es ja auch, der das schönste, gemeinsame mrische Fest, die Feier des lichtvollsten Segensbildes mrischer Tugend in die Tage des Jahreskreises verlegte, in denen die gesteigertste Pracht und Segensentfaltung in der äusseren Natur das Menschenkind am unwiderstehlichsten zur demuthvollen Erkenntniss wahrer Macht und Schönheit in der Welterscheinung nöthigt. Und gerade wir deutschen Mr, die wir als Spross der germanischen Völkerfamilie uns in erster Linie betrachten dürfen als die Erben der zur Feier des Erhabenen und Schönen drängenden Gemüthstiefe, wir wollen und sollen uns die Freude nicht versagen, aus vollem Herzen uns bewusst zu werden des mächtigen erhebenden und veredelnden Einflusses, welchen die Betrachtung der ewigen und stetigen Majestät des Naturlebens ausübt auf das im schwächlichen und kleinlichen Wechsel der täglichen Lebensbeziehungen sich abquälende Menschenherz. Was von je und je die Herzen unsrer Dichter mit holder Weisheit erfüllte, was überhaupt für alle Schönheitsentfaltung auf Erden, soweit sie Leistung von Menschenhand und Menschengeist ist, in letzter Linie als Quell und Entstehungsursache gelten muss — sollte das der deutsche Mr, als Mr und als Deutscher zur Pflege echten Gemüthslebens berufen, nicht unter allen Lebenden am tiefsten und dankbarsten lieben?

Wenn aber je eine Weihestunde mrischen Lebens die Kraft hatte unser Herz zu rühren und zu stärken durch die Einführung auf das in der Natur mit ewigen Zügen ausgeführte Bild der Stärke, Weisheit und Schönheit, so erscheint die heutige in ganz besonderem Masse dazu be-

rufen; denn sie lockt gleichermassen zum Ausblick auf einen jüngsten Abschnitt unseres Natur- wie Culturlebens, welcher durch die beiden innewohnende Aehnlichkeit und innere Verwandtschaft fast den Zauber eines inneren Reflexes geoffenbarter Weisheit zu erlangen scheint. Spät erst löste sich im verflossenen Frühjahre die Natur aus ungewöhnlich langer Wintererstarrung. Fast hatte es geschienen, als ob in der geheimnissvollen Werkstätte des organischen Lebens die Bereitung unseres Auferstehungsfestes vergessen worden sei. Doch er kam, der Frühling; er kam plötzlich, fast unerwartet, und im Sprunge hatte er die Welt erobert. Und er kam in einem Reichthume, in einer Pracht, wie Menschenaugen überhaupt selten geschaut. Schier unermesslich war die Last der Blüthen, womit Flur und Busch sich überschüttet zeigten, war die Zahl der Keime, die überall und überall zur Entwicklung drängten. Gross waren die Hoffnungen, die sich an diese verschwenderischen Versprechungen knüpften; manches gedrückte Menschenherz richtete sich auf in der Erwartung, dass endlich einmal ein schrankenlos reiches Jahr auch ihm seine Last abnehmen würde.

In unbegrenztem Masse gewährte der Himmel das Saatenernährende Nass, wie ein Milliardensegen strömte hernieder das Element, welchem, durchströmend die Adern des wachsenden Gebildes, die Vermittelung des organischen Gedeihens überwiesen ist. Aber der Uebersegen, er ward zum Unsegen. Denn es fehlte das Licht und die Wärme, ich möchte fast sagen das Prinzip des Geistes und der Liebe in der Natur; in dem wirren, ungeregelten Drange des schrankenlosen Entstehens und Wachsens gedieh das Unkraut leichter, als die Nutzpflanze, das Gemeine besser, als das edle Gebilde, und gross war die Gefahr, dass die ganze Ernte erstickte in dem Uebermasse materieller Sättigung, wenn nicht in der letzten Stunde mit der ganzen Macht ihrer befreienden, erhebenden Gewalt die Johannissonne als Retterin erschienen wäre.

Meine lieben Brr! Wie nahe verwandt, wie innerlich gleichartig ist doch dieses Bild organischen Werdens und Ringens mit dem Bilde der Lebensgeschichte unseres Volkes innerhalb der letzten Jahre.

Als nach langer, langer Erstarrung und Lähmung unseres nationalen Lebens schweres inneres Ringen und ungeheurer äusserer Kampf uns die heissersehnte Verwirklichung der tiefinnersten Träume des deutschen Volksherzens gebracht hatte, als die Vereinigung der ganzen deutschen Nation unter dem verehrtesten Herrscherhaupte uns plötzlich wie eine Fortuna aus Himmelshöhen in den Schooss gefallen war, als wir den Thron des Kaiserthums neuaufgerichtet und gestützt sahen durch einen Kreis von Staatsmännern und Helden, wie die Geschichte in gleich beneidenswerther Zusammenfügung ihn gewiss nur als seltenstes Geschenk dem Volke zu Theil werden lässt, als unter dem Einflusse dieser ganzen Reihe glanzvollster Erlebnisse wie mit Sturmesgewalt die nationale Selbstempfindung des deutschen Volkes zu einer ungeahnten Stärke und Innigkeit emporwuchs, als ein unerhörter Kriegsruhm den deutschen Stamm mit einer nieerlebten, über das ganze weite Rund der Erde hinausstrahlenden Glanze umgab, als unserem Volke für sein weiteres Schaffen und Wirken durch den Tribut des überwundenen reichen Friedensstörers ein fast unermesslich scheinender Zuwachs von materiellen Hilfsmitteln zu Theil geworden war — da war fürwahr ein Völkerfrühling für uns aufgegangen, wie ihn glückverheissender kein menschliches Gemüth wohl hätte ahnen mögen, da schien fürwahr ein Augenblick gekommen, wo die Macht des Guten und Schönen im Regiment dieser Erde für die Zeit unendlicher Geschlechter hinaus die glückverheissendste Förderung erhalten hätte, ein Augenblick, wo das Herz des wahren Menschenfreundes, erfüllt von dem Bewusstsein des gerade dem deutschen Volke innewohnenden humanitären Berufes aufjubeln durfte, in dem Gedanken: jetzt ist Alles, Alles gut, jetzt muss sich Alles wenden.

Und heute, meine theuren Brr, wie zeigt sich heute nach wenigen kurzen Jahren — Tagen im Leben der Menschheit — das Bild unserer Zustände, wie hält uns die Gegenwart das Versprechen jener noch so jungen Vergangenheit, welche Erfüllung folgte jener Verheissung, welche Ernte jenem Völkerfrühling?

Die Thräne des Mitleids, die Thräne des Zornes trübt das Auge, welches umschaut nach Beantwortung dieser Fragen.

Welche Perlen hat das arbeitende deutsche Volk gefunden auf dem Grunde jenes Milliardenstromes? — weh' er ist zerronnen und was er zurückliess, ist unfruchtbar giftiger Schlamm; in seiner Ueberfluthung ist das Unkraut gewuchert, dessen erstickender Umarmung die Pflanze des ehrlichen deutschen Fleisses fast erlegen wäre.

Wo ist der veredelnde Aufschwung hoher freierer Sitte geblieben, den die mächtige Belebung und Entfesselung des deutschen Nationalgeistes schien versprechen zu müssen? — abermals weh', was wir hatten an guter, treuer Art, das haben wir zum grossen Theil verloren, und was der Geist der Neuzeit Gutes und Edles bot, das haben wir nicht zu erfassen vermocht; roh, verwildert, verblendet in kurzsichtiger Genuss- und Selbstsucht sind die Massen des Volkes; die Stützen, die sie früher lenkten, sind hinweggeräumt, und um die Hand der Führer, welche eine neue höhere Zeitauffassung ihnen bietet, zu erfassen, dazu ist das Geschlecht, zwergenhaft und trotzig zugleich, von zu geringem Wuchse.

Eines nur hatte uns getröstet und aufrecht erhalten gegenüber diesem traurigen Bilde socialer Verwirrung und Trübsal!

Die politische Organisation des deutschen Vaterlandes stand in unerschüttertem Stolze und in elementarer Gesundheit vor unserem Auge (??). An diesen ungebrochenen bis in die innersten Ringe seines Lebens gesunden Stamme, da, hofften wir, sollten alle die lose schwankenden Zweige und Triebe unseres Volkslebens sich wieder sammeln und zusammenwachsen zu segensvollem Gedeihen.

Doch auch dieser Trost sollte uns nicht unerschüttert bleiben, auch dieser Trost nicht an uns vorübergehen!

Meine Brr, Sie wollen nicht, dass ich an dieser Stätte, die ja allein dem Frieden und der versöhnenden Liebe geweiht ist, ein Bild des Greulichen male, was jüngst unser vaterländisches Herz erleben musste; was kann es frommen, einen Schmerz von Neuem zu stacheln, der ohnehin in dem Gemüth eines deutschen Maurers sobald nicht schlafen wird; was kann es uns nützen, neue Beweisgründe zu bringen für die längst mit Entsetzen erkannte Thatsache, dass die neueste Phase unserer Geschichte einem

grossen Theile unserer Nation nicht nur die Schätzung der Sitte, der Familie und der Heimath geraubt hat, sondern auch die Liebe zum Vaterlande, zur gemeinsamen grossen Mutter deutschen Geistes und Wesens, den Sinn für die Ehre der Nation, die Verehrung für ihr Heiligstes.

Soweit, deutsche Maurer, ist es mit uns, mit unserem Vaterlande gekommen; wir sind gewandelt mit verhülltem Blicke und fast zu spät ertönte uns der Schreckensruf: Wandrer halt! Du stehst vor einem Abgrunde.

Doch nicht zu klagen allein ziemt dem deutschen Manne, dem deutschen Maurer, sondern zu sinnen und zu handeln.

Verhängnissvoll würde zunächst der Irrthum sein, wenn wir alle die mannichfaltigen Gefahren, welche unsrem nationalen Leben oder besser gesagt unserem deutschen Culturleben heute drohen, wenn wir insbesondere diejenigen Erscheinungen, deren Schrecken uns in der jüngsten Zeit am meisten erschüttert haben, als einzelne und getrennte Krankheitserscheinungen im Körper unseres Volkes betrachten wollten. Alle die Schatten, die uns den Blick in die Zukunft verdunkeln, steigen auf aus denselben Gründen, alle diese Erschütterungen unseres Volkskörpers sind die Symptome einer und derselben tief und weit eingedrungenen Erkrankung; alle unsere Trübsal erwächst und muss bekämpft werden trotz der Vielfältigkeit ihrer Erscheinung auf einem und demselben Boden.

Und dieser Boden ist gerade der, auf welchem als Kämpfer zu erscheinen, das Maurerthum in erster Linie verpflichtet ist.

In jenem stolzen Völkerfrühling, den wir als den Beginn unserer dermaligen geschichtlichen Entwickelungsphase betrachten, war uns Alles geboten, was als Unterlage der reichsten üppigsten Entfaltung materiellen Lebens dienen konnte. Es fehlte nur Eins — aber das Beste!

Wie die ganze ungewöhnlich reich angelegte Keim- und Knospensaat unseres jüngst erlebten Frühjahrs zu Grunde zu gehen drohte durch die Ueberfluthung der Regenströme und durch den Mangel an Wärme und Licht, so war auch jene Völkerfrühlingssaat dem Verderben entgegengeführt durch den Ueberfluss der materiellen Lebenssubstrate und ihre viel zu ausschliessliche Schätzung, durch den Mangel an reiner hoher Auffassung der Zwecke menschlichen Daseins, durch das Fehlen der Elemente der Herzenstreue und der Gemüthestiefe im Leben unseres Volkes.

Das deutsche Volk hatte Schaden gelitten an seinem Charakter, an seiner Seele. Verführt durch den Taumel einer ungewohnten Freiheit der Bewegung, geblendet von dem Reichthum der allzu plötzlich und schrankenlos erweiterten und neueröffneten Aussichten auf grossartige Erfolge in allen Richtungen des Strebens, blöde vertrauend auf den allmächtig gewährten Zauber des uns von der besiegten Nachbarnation gewordenen Güterzuwachses, war ein leider nur zu grosser Theil unseres Volkes verfallen einem Geiste der Selbstsucht, der vernunftlosen Selbstüberhebung, der frivolen Pflichtverachtung, der treulosen Unzuverlässigkeit, welche uns an den Rand des Verderbens bringen musste, zumal in einem Zeitalter, welches ohnehin vielzueinseitig-verstandene Sonderinteressen der Einzelnen begünstigt.

Helfen kann in dieser Noth nur Eins: Die Wiedereinführung des allgemeinen humanen Ideals in den Vorstellungskreis, welcher die Bewegung und Bildung des heutigen und des heranwachsenden Geschlechts beherrscht, die Erhebung des Volkes von seiner äusserlichen, oberflächlichen zu einer innerlichen höheren Auffassung des Daseins und seiner Ziele, die Wiedergewinnung eines treuen und wahren Gemüthslebens.

Meine lieben Brr! Vernehmlicher hat niemals der Geist der Geschichte gesprochen zu denen, die sich für seine Auserwählten halten, dringender ist niemals ein Mahnruf ergangen an diejenigen Kräfte im Leben eines Volkes, deren einziger Stolz es ist, sich näher zu fühlen dem Pulse seines Herzens und seiner wahren Wohlfahrt dienend sich zu opfern.

Fürwahr! wenn jemals das Mrthum einen Beruf hatte, so hat es ihn heute, wenn jemals eine hohe Pflicht ihm winkte, so ist dies heute.

Mitten hineingestellt in eine geschichtliche Uebergangsperiode, in eine Welt der Verwirrung, der die festen sittlichen Grundlagen des Lebens entschwunden sind, ein längst vertrautes Werkzeug in der Hand des Genius unsres Volkes, hervorgegangen aus dem besten Herzblute unsrer Nation, innig verwachsen mit jeder Faser seines Daseins — ist unser erhabener Bund ein Rüstzeug, an welches die grössten Ansprüche zu stellen die Geschichte ein Recht hat.

Das deutsche Maurerthum wird diesen Mahnruf nicht überhören!

Freilich heisst es dann: nicht sich genügen lassen mit eitler Bänderzier und selbstberäucherndem Formenspiel ohne eigenes Leben, sondern es heisst: hinabsteigen bis auf den tiefsten Grund des Herzens, des eigenen wie des Volksherzens, alle dort schlummernden und schweifenden Kräfte wecken und sammeln zur Bildung eines Kernes ächt sittlicher und wahrhaft erleuchteter Lebensgestaltung, um den sich die zerstreuten Atome des Volkslebens zu gesichertem glücklichen Dasein anschliessend vereinigen werden.

Es wird schwere ernste Arbeit kosten, aber das deutsche Mrthum wird seine Pflicht thun. Dann wird die mrische Johannissonne die gefährdete Aussaat unseres jüngsten Völkerfrühlings zu köstlicher Ernte gerettet haben.

Mein Schlusswort.

Nachdem Bruder Auerbach meinen „Offenen Brief" (Nr. 5 d. Bl.) mit der Frage beantwortet: Sollen wir Lessing oder Krause an die Spitze stellen", gestatte ich mir meine Befriedigung auszusprechen, dass der verehrte Br Auerbach so vieles Bestrittene anerkannt, beziehentlich eingeschränkt und zurückgenommen hat, dagegen aber auch meinem Bedauern Ausdruck zu geben, dass in der Hauptsache Br Auerbach bei Lessing stehen geblieben ist, ja, es sich so leicht gemacht hat, statt den Gedanken des Menschheitbundes an sich und die Lessing'sche Auffassung ihm und der Frmrei gegenüber eingehend zu untersuchen, diesen Gedanken mit Zeller einfach unter die Hirngespinste zu verweisen. Nur schade, dass dieser „ebenso gründliche als unparteiische Geschichtsschreiber" Krause nur sehr

oberflächlich kennt (also auch kein Gewährsmann sein kann) wie Prof. von Fichte in Stuttgart und Dr. Hohlfeld in Dresden ihm eingehendst nachgewiesen haben. Im Reiche der Wahrheit gebe ich aber überhaupt gar nichts auf — Autoritäten, und was Der und Jener sagt, ist mir ganz gleichgiltig; denn deshalb ist's noch nicht wahr, weil es ein Lessing oder selbst ein Krause sagte: ich halte mich an die Sache und suche sie selbst einzusehen, rühre der Gedanke her, von wem er wolle. Nur wenn ich finde, dass epochemachende Gedanken Anderen als Dem, der ihn zuerst gefunden, zugeschrieben werden, oder dass man ähnliche, minderwerthige Ausdrücke mit jenem Inhalte erfüllen will oder den Inhalt eines grossen Gedankens nicht voll und ganz erfasst zum Schaden des Denkers wie der Sache — dann beharre ich auf der Richtigstellung, bis die Wahrheit gesichert ist. So auch hier der Krause'sche Gedanke des Menschheitbundes. Ich habe seit mehr denn zehn Jahren diesen Gedanken nach den verschiedensten Seiten in der Bauhütte dargelegt, habe eingehendst nachgewiesen, dass schon die jetzige Wirksamkeit der Logen viel mehr umfasst, als die Lessing'sche Einengung gestatten würde, habe verschiedentlich gezeigt, in wie zahlreichen Punkten der Frmrbund ja schon der Menschheitbund **ist** und dass nur noch nöthig sei, dass dies die Brüder und der Bund selbst anerkenne und er nicht blos in Einigem, sondern in **Allem** werde ein wahrhaftiger Menschheitbund — umsonst: der Menschheitbundgedanke ein ist Hirngespinnst, ein Phantasiegebilde! Quittiren wir also getrost alle weitere Entwickelung, oder vielmehr nur die Durchführung unseres eigenen Prinzips: das ist des Pudels Kern!

Um aber sowohl die vollständige Unhaltbarkeit des Lessing'schen Standpunktes, als die ausschliessliche Zutreffendheit des Krause'schen reinmenschlichen Humanitätsprinzips zu beweisen, resp. um das letztere durchzuführen, bedarf es weder einer von Br Auerbach vermutheten unmöglichen Bildungshöhe, noch der Gewaltherrschaft, noch der Annahme eines philosophischen Systems oder eines Dogmas, noch des vorherigen Eingehens in die tiefsten Tiefen aller einzelnen Theile. Es bedarf im Gegentheil zunächst nur der Erfassung des Grundprinzipes selbst, denn aus ihm und in ihm entspringen und ergeben sich dann alle einzelne Fragen von selbst. Zunächst muss also das Prinzip festgestellt, dann in den einzelnen Momenten erkannt, dann auf allen Punkten verwirklicht werden. Obgleich bereits der Verein deutscher Frmr das Humanitätsprinzip auf meinen Antrag ausdrücklich anerkannt hat, sucht man doch noch immer den Lessing'schen, ich hätte bald gesagt beschränkten, Standpunkt zu behaupten. Ich hätte also nachzuweisen, dass derselbe ebenso vom Humanitätsprinzip überholt ist, als dass der Menschheitbund nur die Durchführung des Humanitätsprinzipes ist. Dadurch würde sich zugleich nochmals ergeben, dass es sich nicht mehr blos um die historische Sicherstellung der Krause'schen Entdeckung dieses Gedankens, sondern um die sachliche Bedeutung desselben für den Freimrbund handelt. Einige Fragen dürften dazu genügen.

Lessing hat nirgends die Humanität als Zweck der Frmrei hingestellt, ihm ist Frmrei nur die Einengung gewisser Schranken. Br Auerbach nennt es deshalb sogar eine „Vermengung“, wenn man beides für gleichbedeutend ansieht. Sehr wahr! Wenn aber der Lessing'sche Standpunkt im Prinzip nach Br Auerbach der allein richtige ist — und ein Bund kann doch nicht ein Dutzend Grundprinzipe haben — ist dann das ganze Humanitätsprinzip nicht schon ein Abfall von der reinen Lehre? Woher denn auch dieses andere Prinzip? Herder hat es bekanntlich zuerst ausgesprochen, dass der Bau der Humanität der Zweck der k. K. sei, Krause hat diesen Bau auf dem Reissbrett aufgezeichnet, ich gab die Formel davon. Sollen wir nun Lessing oder Krause an die Spitze stellen? Vielleicht keinen von Beiden, könnte man meinen, „die sittliche Veredelung“, das ist ja das wahre Prinzip! Als wenn die sittliche Veredelung nicht ein Theil der Humanität wäre! Als wenn die erstere nicht schon mit dazu gehörte, wenn wir letztere erstreben! Diese beharrliche Ablenkung auf einen wenn auch wichtigen Theil des Ganzen hindert die Erfassung des Ganzen ebenso sehr, wie das Festhalten der Lessing'schen Einengung. Diese aber ist völlig verfehlt, wie noch aus Folgendem erhellt.

Wäre nämlich die Lessing'sche Einengung das wirkliche Grundprinzip der k. K., so müsste sie Zweifelfragen entgültig entscheiden, da das Grundprinzip alle zugehörigen Momente theoretisch wie praktisch umfasst, alles Fremde abweist. Nehmen wir Lessings Standpunkt zur Probe an: wie könnten wir auf Grund der Einengung z. B. die Hochgrade bekämpfen? Oder wie könnten wir von ihr aus die Glaubensfrage richtig beurtheilen? Oder wie könnten wir — um das neueste Beispiel wirklicher Vermengung verschiedener Gebiete anzuführen — auf dem Lessing'schen Standpunkte erkennen, ob und dass die geplante Anschaffung eines — Panzerschiffes durch uns ein ganz **unfrmrisches** Unternehmen sein würde? Und wie stimmen denn eigentlich die 3 gr. L. und unsere ganze Symbolik mit der, wie noch immer behauptet wird, allein richtigen Lessing'schen Auffassung? Sind vielleicht gar die Symbole falsch, oder ist es vielleicht doch nur die gepriesene Lessing'sche Auffassung?

Auf Grund des Humanitätsprinzipes dagegen sind alle diese Fragen leicht endgültig, weil richtig, zu entscheiden, auf Lessing'schem Grunde nicht, da nur ersteres mit den Symbolen übereinstimmt. Die Glaubensfrage zeigt dies besonders deutlich. Nach dem Lessing'schen Satze müssten die französischen Logen jede Andeutung an irgend einen Glauben vermeiden, nach dem Herder-Krause'schen Prinzip und in Uebereinstimmung desselben mit den Symbolen ist eben die Religion „zur harmonischen Gestaltung des Menschen und der Menschheit“ ganz unentbehrlich. Keiner der Brr, welche bisher über diese Frage schrieben, hat aber dargelegt, dass die französischen L. zur Weglassung der ausdrücklichen Anerkenntniss Gottes schon deshalb befugt, weil in einer Zweckbestimmung nur das Prinzip selbst ausgesprochen, ein einzelnes inneres Moment desselben aber nicht mit hinein genommen werden darf, da sonst der Schein entsteht, alle anderen nicht erwähnten Momente seien nicht weiter wichtig oder gar nicht so nöthig. Man würde eine Forderung zweiter Linie mit zur Hauptsache machen. Auch lag ja eine ausdrückliche Leugnung nicht vor. Wäre diese in dürren Worten ausgesprochen worden, dann allerdings würde das 1. gr. L. ausgelöscht und sollte man dies sogar aus der Lehre, den Symbolen ganz beseitigen wollen, dann würde dem Prinzip widersprochen und die Grundveste der k. K. aufs Tiefste erschüttert! „Ist

dies aus dem Lessing'schen eigentlichen Grundbegriff der Mrei zu beurtheilen?"

Da Herder schon es ausgesprochen, dass die Lessing'sche Einengung ganz von selbst durch den Bau der Humanität mit folgen werde, so hat schon Herder sich über Lessing erhoben. Dass Herder damit das Richtige getroffen, ergiebt sich aus dem Bisherigen: es kann daher wohl nicht länger mehr behauptet werden, wenn man dann diesen Herderschen noch abstracten Gedanken wissenschaftlich begründet, ausgestaltet und dem Bunde dafür den richtigen bezeichnenden Namen giebt, was alles Krause geleistet hat, dass Krause „seine Idee" in den Bund „hineingetragen" habe, oder diesen zu „seinem" Menschheitbunde entwickeln wolle. Krause ist nur der Entdecker der richtigen Stelle und Bezeichnung des Frmrbundes im Organismus der Gesellschaft — ist das ein Dogma? Dann ist der Pythagoräische und jeder andere wissenschaftliche Lehrsatz auch ein Dogma! Oder heisst das ein philosophisches System annehmen, wenn der Bund nun endlich zur Selbsterkenntniss kommt, nachdem ihm ein Philosoph — leider hiess er Krause! — zeigte: Sich das willst du sein, das sollst du sein! Sei es nun auch ganz!

Ist daher Krause der Vollender Herders und dieser, nicht Lessing, Derjenige, welcher das Eigenwesentliche der Frmrei zuerst aussprach, während man Lessing eigentlich nur so viel „Humanität" zuschreibt, so ist wohl klar, dass Lessing das Wesen der k. K. uns weder aufgezeigt noch entwickelt hat, ein Festhalten seines Standpunktes daher ebensowohl der einfachen historischen Thatsache als dem Gedeihen unseres Bundes zuwiderläuft. Das freimr. Panzerschiff zeigt recht schlagend, wie dringend nöthig die Klarheit des Standpunkts ist. Diese wird nur durch klare und volle Erfassung des Grundprinzipes, des Grundgedankens gewonnen, welcher alles ihm Fremde ablehnt. Und dass die Humanität wirklich das Prinzip der k. K. ist — ist das noch zu bezweifeln? Und ist sie es, wie es thatsächlich der Fall: Wen sollen wir nun an die Spitze stellen: Lessing, der das Wesen der k. K. gar nicht ausgesprochen, weil er es noch nicht erkannt, oder Krause, der es in allen seinen Grundzügen dargelegt?

Bliebe nun noch zu erweisen, dass Krauses Menschheitbund wirklich die richtige Durchführung des Humanitätsbegriffes ist und der Frmrbund demnach die volle Verwirklichung erst als Menschheitbund finden wird und deshalb erstreben soll! Da ich dies seit 10 Jahren ausführlich nachgewiesen zu haben glaube, kann ich dies hier nur kurz andeuten. Alle Bünde haben entweder einen einzigen bestimmten Zweck: die Kirche die Religion, der Staat das Recht etc., weshalb sie Zweckbünde heissen, oder sie wollen alle Zwecke des Lebens harmonisch und gesellig darleben, wie die Familie, die Gemeinde, das Volk, weshalb diese Reihe Lebensvereine zu nennen sind. Der Zweckbünde höchste Spitze ist der Menschheitbund, weil er den Zweck hat, die harmonische Gestaltung des Menschen und der Menschheit herbeizuführen; der Lebensvereine höchste Spitze ist der Menschheitbund weil er das reinmenschliche Leben selbst gesellig darlebt. Nach dieser Seite hin ist der Freimrbund bereits der wirkliche Menschheitbund — alle Reformstimmen kommen im Grunde darauf hinaus, dass er es nun auch in der ersten Beziehung, als Zweckbund, sei und werde. Dass er dabei die religiösen, politischen und sonstigen innern Angelegenheiten der Menschheit von seinem, dem reinmenschlichen Standpunkte aus in Betracht zieht, und ziehen muss, will er seinen Zweck auch erfüllen, ist unzweifelhaft, dass er es ohne Zwinggewalt durch Belehrung in Flugblättern, durch Wanderprediger etc. könnte, und durch die Schule sollte, sei nur angedeutet. Ein von mir beim Vorstand des Vereins deutscher Freimr eingereichter Antrag bezeugt die Möglichkeit des Näheren.

Dass diese kurze Skizze den Gegenstand trifft, kann ich ohne Weiteres versichern, wenn mir, dem 10jährigen Arbeiter des Krausismus, auch kürzlich versichert wurde, dass ich Krauses Menschheitbundgedanken — falsch aufgefasst habe! Ich erwarte den Beweis dessen ebenso ruhig, ja heitergestimmt, als ich die Richtigkeit aller meiner bisherigen Darlegungen über Frmrbund und Menschheitbund so lange für erwiesen halte, bis sie mir wirklich wissenschaftlich und nicht blos mit leeren Behauptungen als falsch und irrthümlich widerlegt sind.

Wie lange wird nun der Maurerbund noch auf Einem Fusse weiterhinken? Ich glaube, so lange man ihn noch auf Stelzen und Krücken festhält und ängstlich sorgt, dass er zu Schaden komme, wenn er wie andere Gesunde, auf beiden Füssen gehen möchte. Und ist der 100jährige Kalender glücklich überwunden, wird nur der 100jährige Irrthum eines Lessing nicht überwunden, weil es ein Lessing war, der sich irrte? Wird aber der Frmrbund einst voll und ganz der Menschheitbund sein, so wird er zwar — *horribile dictu*! — den Gedanken Krause's ausführen, der nur der äussern Wirklichkeit um Jahrhunderte vorauseilte und der Frmrbund wird der „Bund der Bünde" sein, aber nicht, weil er blos den weitesten Mantel hat, sondern weil er die Krone aller Bünde ist, wie die Bibel das Buch aller Bücher genannt wird! Und auch hier gilt das Bibelwort: Nur die Wahrheit wird Euch frei machen! Es ist für die Sache gleich, ob und dass Krause es war, der unserm Bunde zuerst den rechten Namen und die rechte Stellung gab im Gliedbau der Menschheit. Wenn nur die Wahrheit bei ihm ist! Und da sie es ist, so sollten wir bei ihm so lange es nöthig ist — und das wirds noch lange sein — doch ja recht fleissig lernen, und nach dem Riss, den er dem a. B. a. W. abgelauscht, bauen am Tempel der Humanität d. i. an der „harmonischen Gestaltung des Menschen und der Menschheit", auf dass sie Eine Loge sei auf Erden und „Ein Rosenhag, drin allezeit Johannistag.

Dresden, Juni 1878. Br Busch.

Ansprache des Br H. Hoffmeister

(Pastor zu Drochtersen)

in der Schwestern-Loge zu Stade am 26. Mai 1878.

Meine verehrten Brüder und Schwestern!

Im lieblichen Weserthale, nicht weit von dem freundlichen Hameln, trägt eine kleine Kirche die für unsere Zeit befremdende Inschrift: „Frei ist der Geist und ohne Zwang der Glaube." Den zweiten Theil dieser Inschrift überlasse ich der Kirche im allgemeinen und wünsche von ganzem Herzen, dass überall und immer die Predigt darauf ausgehe, nicht Ketzergerichte zu begünstigen, son-

dern einen Glauben zu wecken, der zwanglos ist; der sich gründet auf die eigene Ueberzeugung, und nicht auf äussere Satzungen. Hier in diesen heiligen Hallen haben wir es mit dem Menschen als solchem, abgesehen von Religion und Nationalität, von Rang und Stand zu thun, daher halte ich mich an den ersten Theil der Inschrift: Frei ist der Geist.

Unsere Bibel sagt: Ihr seid ein Tempel des lebendigen Gottes; ich will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein. Dazu also sind wir berufen. Nur das ist gut, was aus Gott geboren ist, was aus dem Gewissen stammt. Ja

„Ein Gott ist, ein ewiger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke."

Zu diesem Vorbilde alles menschlichen Wirkens erheben wir unsere Augen, wie in den Stunden des Kummers, so in dieser Stunde der Freude. Unergründliche Weisheit hat den Bau aller Welten geleitet, und je tiefer wir den weisen Ordnungen der Natur nachforschen, desto mehr kommen wir zu dem Entschluss, dieser unergründlichen Weisheit uns unterzuordnen, und die Gesetze der grossen Welt massgebend zu machen für die kleine Welt des eigenen Ich. Selbsterkenntniss ist der Weisheit Anfang. Ja, wir erheben uns über die Welt, denn auch die Welt, und das Schicksal, wenn sie uns berücken und drücken, dürfen uns das Bewusstsein nicht rauben: Frei ist der Geist.

Der Welten Bau wird ausgeführt durch die allmächtige Stärke. Aus dieser Kraft, die in dem Schwachen mächtig ist, schöpfen wir unseren Muth, dass wir es wagen, eine eigene Meinung zu haben und sie auszusprechen; dass wir kämpfen gegen die heimtückischen Angriffe der Gemeinheit und Lüge; dass wir einen festen Damm bilden gegen die faulen Gewässer der Gesinnungslosigkeit; unbeugsam gehorchend der Pflicht ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit; nicht ein Haar breit weichend vom Wege des Rechts; immer mit Freuden bereit, zu handeln und, wenn es sein muss, zu dulden. Und in diesem Streben stehen wir nicht allein. Die Bruderkette stärkt uns. Wir kämpfen in Reihe und Glied; und durch Wort und That bezeugen wir: Frei ist der Geist.

Der Welten Bau aber wird geziert durch Schönheit. Das merken wir heute im Zauber des Frühlings. Aus Höhen und Tiefen, von Fern und von Nah, da singet und klingt es, da hören und sehen, da fühlen und finden wir: Gott ist die Liebe. Sie quillet aus Gott und dränget zu ihm, und in ihm umfasst sie die Welt und uns selbst. Sie reinigt die Seelen; sie decket die Sünden; sie heilet die Kranken; verbindet die Wunden, die Menschen schlugen; sie wirft nicht den Stein auf den armen Verirrten; sie sucht den Verlornen; begrüsset mit Freuden den Wiedergebornen; sie hört nimmer auf. — Der Glaube, er trennt uns, er führt zum Schauen; die Hoffnung erfüllt sich, die Hoffnung, sie täuscht uns; doch Liebe täuscht nicht und stirbt nicht, sie bleibet in Zeit und in Ewigkeit. Wo sie waltet, da weht Gottes Oden, da regt sich der Geist, und frei ist der Geist.

Meine Brr und Schw.! Es wird wohl an den Maurer die Frage gestellt: was wollt ihr denn? was glaubt ihr denn? warum versteckt ihr euch hinter die Vorhänge eurer Loge? — Aber ist denn jeder Mensch, den wir suchen, schon der unsere? Werden wir nicht selber verlästert und verketzert? Sollen denn verwandte Seelen nicht unter sich ihre Gedanken und Gefühle austauschen dürfen? Und ist es denn der Tugend Art, sofort ihre Thaten zu offenbaren und vor sich her posaunen zu lassen? — Meine lieben Schwestern, Sie stehen uns nahe und haben heute Gelegenheit, einen Blick hinter die Coulissen zu werfen. Da können Sie sehen: wir ehren die Kunst, aber zieren uns nicht; wir stellen uns, aber verstellen uns nicht. — Wohl fühlen wir alle unsere Schwächen und Gebrechen, und oft bleibt die That hinter dem Willen zurück. Denn auch wir sind irrende Menschen, und jeder unter uns hat seine Achillesferse. Aber das darf ich sagen:

„Der Geist lebt in uns Allen,
Und unsre Burg ist Gott."

Was nicht recht und ächt ist, was schlecht ist, das rächt sich. Mag es blinken und sinken, mag es lodern und modern, die Wahrheit bleibt oben, einst wird man sie loben; der Trug unterliegt, das Gute nur siegt.

Uns erleuchtet die Weisheit, uns selbst zu erkennen;
Uns stärket die Kraft, uns selbst zu beherrschen;
Uns begeistert die Schönheit, uns selber zu adeln

Wir suchen das Licht und scheuen es nicht. — Das ist unsere Arbeit, das ist unser Glaube; das ist unser Leben, das ist unser Streben; dem bleiben wir treu,

bis die Hülle des Leibes darnieder sinkt,
und im Osten der Engel des Friedens winkt.

Frei ist der Maurer und frei ist der Geist.

Feuilleton.

Darmstadt, den 13. Juli. Ein hervorragender, älterer Br der Loge „Joh. d. Ev. zur Eintracht." schreibt uns:

„Mit dem mir aus der Seele geschriebenen kurzen Artikel in No. 28 Ihrer „Bauhütte" betr. „Die Frmrlogen und der Parteikampf" haben Sie ein zeitgemässes Wort gegen den „aus politisirender Feder geflossenen Aufsatz in der „Latomia" gesprochen. Mir ist bei Lesung desselben lebhaft das von dem geistreichen Br Kloss in seinem Werke: „Die Frmrei. in ihrer wahren Bedeutung" — wovon ich im Augenblicke nur die erste Auflage: Leipzig, Otto Klemm" zur Hand habe — auf Seite 324 citirte Johannisschreiben einer deutschen Grossloge in die Erinnerung gekommen, worauf ich Sie l. Br aufmerksam zu machen mir erlauben wollte. Die deutsche Grossloge ist, wie ich vermuthe, die Grosse Mutterloge des Eklekt. Bundes in Frankfurt a. M. und jedenfalls hat in diesem Fall Br Kloss, den ich persönlich kannte und der meine hiesige

Loge in jener Zeit häufig besucht hat, bei Abfassung dieses Johannisschreibens mitgewirkt, wenn er nicht selbst der Verfasser war, was ich glaube." —

Leipzig. Br Cramer bemerkt in Nr. 14 der „Latomia", ich hätte in Nr. 26 der „Bauhütte" ihm — „die Absicht einer Denunciation unterstellt", und fordert mich auf, die Berechtigung dieser Unterstellung zu begründen und zu erweisen. Diesem Verlangen bin ich in der vorigen Nummer d. Bl. bereits einigermassen zuvorgekommen; im Uebrigen brauche ich nicht zu erweisen, was ich nicht behauptet. Ich habe in Nummer 26 dieses Blattes gerügt, dass Br Cramer trotz besseren Wissens und ohne ablehnende Anmerkung die völlig unberechtigte und unzutreffende Notiz des Br Müller abgedruckt, was in der Wirkung auf eine Denunciation hinausläuft; von einer „Absicht" konnte ich füglich nicht reden, da ich Niemand ins Herz sehen kann.

J. G. Findel.

Zur Notiz.

Die unter dem Schutze des Gr. Or. v. Ungarn im Orient von Budapest arbeitende ger. und vollk. Loge „Zur Arbeit" schreibt folgende Preisaufgabe aus:

Frmrische Goethe-Chrestomathie mit Einleitung und Commentar.

1) Die Chrestomathie soll in systematischer Uebersichtlichkeit in sich fassen:
   a. Sämmtliche Stellen aus Goethes prosaischen und poetischen Werken, welche sich auf Frmrisches beziehen,
   b. Solche Stellen, zu denen nur Goethes Zugehörigkeit zur Frmrei Anlass gegeben haben konnte.
   Es wird gewünscht, dass diese Stellen nach textkritischen Prinzipien edirt erscheinen mögen.
2) Die Einleitung hat sich mit dem Stande der Frmrei zu Goethes Zeit und namentlich mit Stellung Goethes und seiner Kreise zu dem Bunde zu beschäftigen.
3) Der Commentar, von welchem Bündigkeit und Gemeinfasslichkeit vorausgesetzt wird, soll einerseits die Interpretation der sub 1) a. und b. edirten Stellen vom frmr. Gesichtspunkte bieten, andererseits die Aufnahme der sub a edirten Stellen in die frmrische Goethe-Chrestomathie begründen. Es wird gewünscht, dass derselbe die Chrestomathie mit Parallelstellen aus anderen klassischen Schriftstellern, die dem Frmrbunde angehörten, bereichere.
4) Das Ganze sei, insofern dies möglich wäre, derart abgefasst, dass es auch Profanen zugänglich gemacht werden könnte.
5) Als Einreichungstermin wird der 1. Jänner 1880 festgesetzt.
6) Die Manuscripte sind mit Motto zu versehen und nebst einem Namen, Stand, Wohnort und Logenzugehörigkeit des Verfassers ausweisenden versiegelten Couvert an die Loge „zur Arbeit" Or. Budapest, Waitzner Boulevard 47 einzusenden.
7) Als Preis wird die Summe von 300 Mark in Gold festgesetzt.
8) Die Preisrichter werden zur Zeit ernannt und bekannt gegeben werden.
9) Das Manuscript bleibt Eigenthum des Verfassers, welcher jedoch die Verpflichtung übernimmt, mit der vollständigen Publikation desselben innerhalb eines Jahres nach Ausfolgung des Preises zu beginnen und von dem gedruckten Werke 10 Exemplare der Loge „Zur Arbeit" zur Verfügung zu stellen.
10) Falls es dem Verfasser nicht gelingen sollte, für seine Arbeit innerhalb eines Jahres einen Verleger zu finden, übergeht das Manuscript in das Eigenthum der L. „Zur Arbeit", welche für die Publikation sorgen und je nach dem Absatz dem Verfasser ein Separathonorar festsetzen wird.

Or. Budapest, den 30. April 1878.

Die Loge „Zur Arbeit.

Briefwechsel.

Br L—dt. in H.: Besten br Dank für gütige Uebersendung des C. B. und herzlichen Gruss!

Br Frz. Kn. in M—n.: Herzl. Gegengruss und freundl. Dank für gütige Uebersendung der L. Meine besten Wünsche für Sie und die Ihrigen!

Br R—s. in W.: Ihr Inserat war gesetzt, fand aber in voriger Nr nicht mehr Platz. Br Gruss!

Br H. F. in E—ck.: Deine Bemerkungen über den W. Aufr. sind sehr zutreffend. Die Abreise Hs. werden wir melden. Herzl. Grüsse!

Br Dr. H. in D.: Verbindlichsten Dank und br Gegengruss!

Anzeigen.

Einladung

zur Jahresversammlung des Vereins deutscher Freimaurer.

In Folge einer freundlichen Einladung der ehrw. Loge „zu den drei Verbündeten“ in Düsseldorf wird unser Verein seine Jahresversammlung

am 3. u. 4. August d. J. zu Düsseldorf

abhalten und laden wir die verehrten Mitglieder und Freunde des Vereins zu zahlreicher Betheiligung ein.

Tagesordnung:

Erste Sitzung: Samstag den 3. August, von 5—8 Nachm.

1) Eröffnung und Begrüssung. — 2) Wahl zur Ergänzung des Vorstandes. — 3) Bericht über das letzte Vereinsjahr und Kassenbericht. — 4) Beschlussfassung über den Druck der Mittheilungen, über Gewährung eines Dispositionsfond von M. 1000 an den Vorstand, sowie über zu gewährende Beiträge an die Gesellsch. f. Verbr. v. Volksbildung in Berlin und an den Erziehungsverein in Dresden. — 5) Antrag betr. die „Bauhütte“ als Vereinsorgan, event. Beschlussfassung darüber, auf welchem Wege künftig die Einladungen zur Jahresversammlung und andere Bekanntmachungen des Vereins erlassen werden sollen. — 6) Antrag auf Abänderung des § 9 der Statuten; der Schluss dieses Paragraphen möge künftig lauten: . . . nachdem dieselbe vorher durch Circular bekannt gemacht worden ist. — 7) Die deutsche Nat. Grossloge; Erörterung der Gründe für und gegen dies Projekt.

Zweite Sitzung: Sonntag den 4. August von 11 Uhr Vorm. bis 2 Uhr Nachm.

1. Bericht über die vorhergehende Sitzung. — 2) Bericht des Ausschusses wegen Einsetzung eines weiteren Vorstandes, event. Beschlussfassung über den qu. Gegenstand. — 3) Anträge in Betreff des Stammvermögens des Vereins: a) des Br Busch in Dresden auf Gründung eines Frmrinstituts nach Art der Fröbel'schen Kindergärten; b) des Br Thost in Zwickau auf Uebertragung des Vermögens an den Grosslogenbund event. die vereinigte deutsche Grossloge für den Fall der Auflösung des Vereins. — 4) Nothwendigkeit einer Revision der Statuten und Einsetzung einer Commission ad hoc. — 5) Bestimmung des nächsten Versammlungsortes. — 7) Die Freimaurerei gegenüber der Sozialdemokratie.

Um 3 Uhr Brudermahl. Den von auswärts kommenden Brn werden folgende Gasthöfe empfohlen: Hôtel Thüngen und Europäischer Hof, (beide an den Bahnhöfen); dann Cölnischer Hof und Römischer Kaiser im Innern der Stadt).

Samstag Abend gesellige Unterhaltung in der städtischen Tonhalle. Sonntag Nachmittag 3 Uhr Brudermahl, das Gedeck ohne Wein zu M. 4,50.

Anmeldungen zur Theilnahme am Brmahle sind möglichst frühzeitig an (den Br. 2. Ceremonienmstr.) Herrn Carl Othmer, Kaufmann, Alleestrasse Düsseldorf, zu richten.

Am 3. u. 4. August befindet sich im Logenhause, Schadowplatz Nr. 10 ein Empfangs- und Auskunftsbüreau.

Der Vorstand des Vereins deutscher Freimaurer.

Br Dr. **Carl v. Dalen** in Berlin.
Vorsitzender.

Br Dr. **E. D. E. Bausch** in Düsseldorf
Vicevorsitzender.

Br Dr. **Witte** in Barmen.

Br **B. Cramer** in Leipzig-Gohlis.*)

*) Nachdem beschlossen worden war, die Jahresversammlung in Düsseldorf abzuhalten, hielt sich Br Dr. Just in Zittau nach § 7 der Statuten zur Niederlegung seines Mandats verpflichtet und ist für ihn Br Dr. Witte kooptirt worden.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 30. XX. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 27. Juli 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der Frmrbund und die moderne Weltanschauung.

Von

Br Frick in Baden-Baden.

Uebereinstimmung der Brr über allgemeine frmrische Grundsätze auf der Basis moderner Weltanschauung zu erzielen, scheint mir vor Allem das Nöthigste; erst wenn eine Einigung der Geister darüber stattgefunden, wird die Frage der deutschen Nationalgrossloge spruchreif werden, wenigstens dürfte alsdann ihre formale Seite unschwer passenden Ausdruck finden.

Zur Einleitung eines Versuchs, diese Uebereinstimmung herbeizuführen, erlaube ich mir folgende allgemeine Betrachtungen.

An der Friedlosigkeit der Zustände in unseren Logen ist neben der Lauheit und dem Indifferentismus der Brr besonders der Mangel an jeglicher Uebereinstimmung ihrer Ansichten über Entstehung, Werth oder Unwerth der Dinge, über Gut oder Bös in hohem Grade schuld. Die Folge davon ist eine chaotische Begriffsverwirrung, welche jeden Zusammenhalt zerreisst und die Fackel der Zwietracht und des Bruderkampfs allerwärts auflodern lässt.

Der mrische Fortschritt ist gehemmt; man lässt beim Alten, was unbedingt geändert werden sollte; man erduldet lieber gewohnte Uebel, als dass man zu einer Neuerung schreitet, einfach weil das Vertrauen zu ihr allenthalben fehlt; man erblickt aber in jeder Neuerung nur blinde Zerstörungswuth und lässt den Ersatz für das Verlorene nicht gelten.

Wir sehen desshalb Br gegen Br stehen und gegenseitig ihre Kräfte im geistigen Ringkampfe messen. Indessen sehen die Feinde des Bundes dem Selbstzerfleischen ruhig zu und lächeln höhnisch; denn je uneiniger die Menschen, desto dauernder die Herrschaft ihrer Feinde.

Der „Bauhütte" gebührt das Verdienst, dass sie den Riss, welcher durch die ganze Welt geht und sie in zwei Lager spaltet, welcher auch den Frmrbund empfindlich berührt und in seinen Grundfesten erschüttert, mit männlicher Offenheit aufgedeckt hat.

Zu unserem Troste ist das Wesen der Frmrei davon verschont geblieben, weil sie auf anderen Voraussetzungen als der Bund beruht. Das Wesen der Frmrei besteht — neben Auffassung der Erscheinungswelt auf philosophischem, neutralem Standpunkte — in Selbstveredelung und werkthätiger Ausübung der Humanität in historisch gewordener, vereinbarter Form.

Wer durch Erkenntniss und Bildung Seiner selbst den natürlichen Egoismus in den Dienst der Forderungen seiner höheren Natur stellt und mit Bewusstsein jederzeit am Wohle seiner Mitmenschen arbeitet, ist ein Maurer. Das praktische Bedürfniss nach Vereinigung mit gleichgesinnten Männern zu gemeinsamer, gleichartiger Thätigkeit führt ihn aus seiner Vereinzelung heraus dem Bunde zu.

Nun muss aber jede Vereinigung von Menschen zur Erreichung eines gewissen Zweckes oder zur Erlangung eines vorgesteckten Zieles, oder zur Durchführung einer gemeinsamen Aufgabe, d. i. es muss jeder Bund, um bestehen zu können, mindestens einen gemeinsamen Berührungspunkt haben. Man wende mir nicht ein, Erreichung der Bundeszwecke sei eben der gemeinsame Berührungspunkt, in dem sich alle Gegensätze ebenso zurecht fänden, wie bei der Abwehr einer gemeinsamen Ge-

fahr, z. B. Feuers- und Wassersnoth, Freund und Feind ebenfalls einträchtig in Reih und Glied beisammen ständen.

Dieser Vergleich ist beim Frmrbunde um desswillen nicht zutreffend, weil ihn keine blos vorübergehende, elementare Gefahr ins Leben gerufen, sondern eine dauernde, stetige, nämlich die sittlichen Uebelstände der menschlichen Gesellschaft, ihre Spaltung in verschiedene bevorrechtete, einander bekämpfende Classen, kurz all das an ihre Friedlosigkeit sich anhängende Elend der Menschheit. Zu ihrer Beseitigung hat sich der Frmrbund gebildet, darauf hin zielen im wesentlichen die Grundgesetze seiner Constitution, welche nichts geringeres, als durch die Bildung des Einzelnen die Emporhebung des ganzen Menschengeschlechts bezweckt; desshalb kann er sich mit Recht eine Cultureinrichtung von eminentester Bedeutung nennen und darf sich — vorausgesetzt, dass er seinem vorgesteckten Ziele treu bleibt — überall mit Ehren sehen lassen.

Ich kann den gemeinsamen Berührungspunkt nur in der Gleichartigkeit der Gesinnung der Bundesglieder finden und behaupte, wenn der Bund einen Körper von homogenen Bestandtheilen darstelle und auf die Dauer Bestand haben soll, so muss unter seinen Mitgliedern eine völlige Uebereinstimmung in der Weltanschauung stattfinden, mit anderen Worten: diejenigen Grundsätze — Axiomata — die, ohne eines Beweises für ihre Richtigkeit zu bedürfen, Alles Bestehende erklären, müssen für jedes Bundesmitglied die Grundlage zu dem Standpunkt bilden, von wo aus es alle Erscheinungen beurtheilt, und woraus es die Beweggründe für sein sittliches Handeln und überhaupt die Normen für sein ganzes Verhalten schöpft. Freimrei und Freimrbund sind an und für sich weder Gegensätze, noch sich deckende, identische Begriffe, weil sie, wie wir sehen, auf verschiedenen Voraussetzungen beruhen. Daher sind Viele Mr, ohne es zu heissen, und heissen Viele so, ohne es zu sein. Die Mrei besitzt aber — wenn ich mich so ausdrücken darf — ein innerliches, auf Studien und Selbsterkenntniss basirendes, der Freimrbund, ein äusserliches auf gemeinsamen Symbolen und Formen beruhendes Moment.

Diese Momente können allerdings unter Umständen zu Gegensätzen werden, je nachdem die Brr sich in die Tiefe der Mrei zur Erforschung ihres Inhalts versenken und, ihre Hülle, ihre Formen einstweilen für Nebensache haltend, den Schwerpunkt auf das innerliche Moment legen, oder auch je nachdem sie die Einheit des Bundes und unversehrte Erhaltung seiner Formen und Symbole, also mehr das äusserliche Moment, zur Hauptsache erklären.

Von der Richtigkeit des Gesagten kann uns ein Blick in unser inneres Logenleben genügend überzeugen.

Die Bauhütte hat in Nr. 25 des Jahrganges 1875 und in Nr. 5 des Jahrganges 1876 die Lauheit und Flauheit im Logenbesuch, die ganze Unproductivität des Bundes offen und mannhaft geschildert und schonungslos die Sonde in alte Wunden gesenkt, unbekümmert, ob die Untersuchung schmerzt oder nicht. Ich kann die Richtigkeit dieser Schilderung nur bestätigen und halte nach meiner Beobachtung und Erfahrung die Erscheinung einestheils der völligen Entfremdung der Brr vom Logenleben, anderntheils des sich Bekämpfens der Brr innerhalb der Logen lediglich darin begründet, dass der Frmrbund dermalen auf der Basis einer veralteten Weltanschauung ruht, in welche die Neuzeit schon stark Bresche geschossen und gegen welche sie täglich Sturm läuft. Ein Theil der Brr — der weitaus grösste — vertheidigt die alte Weltanschauung, der kleinere Theil greift sie an und sucht sie zu Gunsten der neuen zu verdrängen. Durch dieses einander Gegenüberstehen ist die Uebereinstimmung der Bundesmitglieder und damit der gemeinsame Berührungspunkt, den jede Vereinigung haben muss, verloren gegangen, das Band des Zusammenhanges zerrissen; der Riss im Frmrbunde wird verewigt und seine Auflösung ist unausbleiblich, wenn nicht rechtzeitig Massregeln zur Verhinderung ergriffen werden.

Darum vor Allem — Einigung der Geister im Frmrbunde!

Freilich, aber wie sie herbeiführen?

Ich denke mir die Lösung der Frage ungefähr so!

Nachdem wir den Sitz des Uebels erkannt, müssen wir auch seine Heilung darnach einrichten.

Zunächst müssen wir uns die Zwecke des Bundes recht lebhaft vor Augen führen und unserer Pflichten als Mr eingedenk sein. Wir müssen uns stets erinnern, dass wir als Brr gleichberechtigt und verpflichtet sind, am Bau des Tempels der Humanität für die ganze Menschheit zu arbeiten.

Dabei dürfen wir aber durchaus nicht vergessen, dass der Begriff „Humanität“ ein Kind der Neuzeit ist, dass, wenn auch das Wesen der Frmrei im Allgemeinen feststeht, die Modalität ihrer Bethätigung im Frmr ganz und gar nicht unveränderlich, weil Alles der Entwickelung bedarf, und da jeder Culturfortschritt ein Product des Zeitgeistes ist, dass wir auch im Frmrbunde dem Geist der Neuzeit und des Fortschritts Rechnung tragen müssen.

Wenn wir auf die Gründung des Bundes zurückgehen, so sehen wir, dass zu jener Zeit jede von der herrschenden landläufigen Anschauung abweichende Geistesrichtung ihren Trägern Verfolgung und häufig den Tod brachte, dass daher die Freunde der Menschheit in das Geheimniss der Loge flüchteten und unter der Symbolik schützenden Hülle der Frmrei das Leben gaben.

Mildere Weisheit trat an Stelle despotischer Willkür; das Licht der Aufklärung verdrängte die Finsterniss geistiger Nacht, die Verfolgungen des Bundes hörten auf, gefährlich für seine Mitglieder zu werden. Das Kind jener Zeit wuchs und gedieh zum stattlichen Manne, allein nun ist es auch Zeit, dass der erwachsene Mann ablegt, was kindisch ist, sich mit der Gegenwart vermählt und Vater und Erzeuger fruchtbarer und beglückender Ideen wird.

Vor Allem muss der Bund die alte Weltanschauung ablegen. Das blinde Vertrauen auf überirdischen Schutz, der feste Glaube an übernatürliche Kräfte und das Hereinragen der Geisterwelt in unsere irdischen Verhältnisse, wie es gegenwärtig im Spiritismus eine schwindelhafte Existenz hat, ist keine Zierde der menschlichen Intelligenz und kein schmeichelhaftes Zeugniss für den gesunden Menschenverstand.

Wer immer seine Angelegenheiten von einem Anderen besorgt haben will, gleicht dem Thörichten, welcher stets die Hände in den Schoos legt und das Eintreffen des grossen Looses erwartet. Er ist, wenn das Glück ausbleibt, nicht bemitleidens-, sondern beklagenswerth.

Wer das Gute in der sichern Erwartung eines verheissenen Lohnes thut und das Böse der darauf gesetzten Strafe wegen unterlässt, handelt nicht sittlich correct; denn er ist eigennützig. Er fraget nur, was nützet es mich, wenn ich dies thue oder jenes lasse, niemals was nützt es der Allgemeinheit.

Der Bund muss von dem Zwange ablassen, welchen er seinen Mitgliedern anferlegt, alle Sittlichkeit könne nur in der seitherigen einseitig confessiouell-christlichen Lehre begründet werden nnd der Bund könne nur auf der Welt- und Lebensanschauung fussen, welche Vorsehung und Freiheit geltend macht und die Ansicht bekämpft, als ob der Mensch mit seinem Wissen und Können Alles umzugestalten vermöge.

Er muss aufhören, den höchsten Werth auf Erhaltung der vorhandenen Systeme und Lehrarten der Frmrei und ihrer überlieferten Formen und Gebräuche zu legen. Die Symbole sind nicht unantastbar, weil sie ein hohes Alter besitzen; eingerissene Missbräuche werden durch die Länge der Zeit nicht existenzberechtigt. Kurz der Bund muss die Selbstgenügsamkeit bereits erreichter höchster Vollendung und Unverbesserlichkeit aufgeben, denn sie ist nur eine Art Opinmglückseligkeit, die ein Individuum eine Zeit lang beglückt, aber es schliesslich erschlafft nnd und zur Unproductivität verdammt. Der Bund muss endlich aufhören, beharrlich jede uach aussen gehende praktische Thätigkeit zurückzuweisen.

Das soll und muss anders, d. i. besser werden.

Der Bund muss zu Neuerungen schreiten und zur neuen Weltanschauung Vertrauen fassen. Sie beruht ja auf dem Glauben an eine natürliche Entwickelung der Dinge und an einen stetigen geistigen und sittlichen Fortschritt des Menschengeschlechtes.

Der Bnnd muss der Verpflichtungen seiner obenerwähnten Vaterschaft eingedenk sein, d. h. er muss eingreifen in die Lösung der Fragen, die sich auf die Entwickelung nnd Erziehung des ganzen Menschengeschlechts beziehen, die den Ausbau des Rechts- nnd Sittlichkeitsbewusstseins auf natürlichen Grundlagen bezwecken uud und jedem Menschen die ehrliche und werkthätige Ausübung seines angebornen Menschenberufes nahe legen.

Der Bund hat umsomehr Veranlassung zu dieser Thätigkeit, als der ganze Kulturkampf nach Ansicht unsrer Staatslenker wohl die Wiederherstellung des religiösen und kirchlichen Friedens, aber nicht die Beseitigung der seine Störung hervorbringenden allgemeinen Ursache bezweckt. Und da bekanntermassen Unwissenheit und Egoismus die Quelle aller Uebel sind, so lassen sich der bürgerlichen Gesellschaft wirklich Gefahr drohenden Uebel darauf zurückführen, nnd ihre Quellen zu verstopfen, gehört bekanntlich zur mrischen Berufsthätigkeit.

In dieser Beziehung lässt sich vom Staate vorerst nicht viel erwarten und gerade dem Bunde ist in erster Linie als Culturinstitut von Beruf die Anfgabe zugefallen, die vom Staate gelassene, nachgrade schmerzlich empfundene Lücke auszufüllen. Denn welcher wahre Menschenfreund empfindet es nicht schmerzlich, wenn er sieht, wie diejenigen Institute, welche Licht, Wahrheit und Aufklärung verbreiten sollen, gleichwohl die Menschen künstlich in Unwissenheit nnd Geistesnacht erhalten, wenn er sieht, wie man täglich die moderne Weltanschauung schmäht und letztere für alles Uebel in der Welt verantwortlich macht. Soll dieser traurige Zustand ewig dauern? Soll nicht auch einmal eine bessere Zeit kommen, in der unser Messias erscheint?

Die Wissenschaft hat eine Antwort bereit nnd deren geistvoller Jünger, der Prophet der Nenzeit, der Apostel der neuen Weltanschauung, Br Lessing gibt uns tröstliche Antwort auf die von uns aufgestellten Fragen in seinen hundert Sätzen „über die Erziehung des Menschengeschlechts“, in denen er wörtlich wie folgt sagt:

> „Sie wird kommen, sie wird gewiss kommen, die Zeit der Vollendung, da der Mensch, je überzeugter sein Verstand einer immer besseren Zukunft sich fühlt, von dieser Zukunft gleichwohl Beweggründe zu seinen Handlungen zu erborgen nicht nöthig haben wird, da er das Gnte thun wird, weil es das Gute ist, nicht weil willkürliche Belohnnngen darauf gesetzt sind, die seinen flatterhaften Blick ehedem bloss heften und stärken sollten, die inneren besseren Belohnungen desselben besser zu erkennen.“

Möchte doch der Bund Vertrauen hegen zur Wissenschaft und seine eigene Bundeslehre so ausgestalten, dass sie gleichsam die Quintessenz wissenschaftlich vermittelter Wahrheit enthalte.

Wenn der Bund geistige Freiheit, brüderliche Liebe und ganz besonders den Trieb zur Erforschung mrischer Wahrheit seinen Mitgliedern einpflanzt, wenn er sie zur Selbständigkeit erzieht und ihnen das Selbstbestimmungsrecht einräumt, kurz ihre intellectuellen Kräfte zusammenfasst und zur Verwendung im Dienste der Allgemeinheit tauglich macht, dann hat er seine Mission begriffen und der Beifall und die Uebeinstimmung seiner Mitglieder wird nicht fehlen. Dann wird auch der Logenbesuch wieder fleissiger ausfallen und der Ban des Tempels der Humanität wieder eifriger gefördert werden.

Drei Aufgaben des Frmrs.

Das Element des Frmrs ist die Arbeit und zwar die allumfassende geistige Arbeit zur Hebung der Sittlichkeit in und ausser uns.

Um zur Ausfüllung einer Lebensstellung befähigt zu sein, bedarf ein Jeder, sein bürgerlicher Beruf sei, welcher er auch sei, neben der Befähigung zur Ausfüllung seines Berufes, auch noch einer gewissen Reihe ethischer Vorstellungen, die ihn erst zu einem Charakter machen.[1]

Das Gegengewicht gegen das alleinige Streben nach materiellem Wohlbefinden findet sich in dem gesteigerten Pflichtbewusstsein nach Erkenntniss der Forderungen der Sittlichkeit. —

Nur die Klarheit hierüber und die Bethätigung desselben in unserem Verkehr mit unseren Mitmenschen unterscheidet uns von den anderen lebenden Geschöpfen, indem wir hoch über der Welt der materiellen Interessen eine reinere bessere Welt von Vorstellungen erblicken, in der wir durch die emsige Pflege der uns vom gr. B. a.

W. verliehenen Gaben des Geistes und Herzens diejenigen Impulse empfangen, die uns das Leben erst erträglich machen.

Durch das Ringen nach einer Form für diese geistige Welt, sind, wie ich sicherlich glaube, die Formen der Frmrei entstanden, zu der ein Grundstein bereits in den sittlichen Keimen gelegt war, welche die ersten Menschen, vielleicht unbewusst, in sich getragen haben müssen.

Die symbolische Zahl 3, die ja in mannigfachsten Complicationen wiederkehrt, deutet auch auf diejenigen 3 geistigen Aufgaben, deren Bearbeitung sich jeder Bruder befleissigen muss.

I.

Die Arbeit des Eindringens in den Sinn unserer Symbole und Rituale führt je länger je mehr zur Klarheit über das specifisch freimrische Wesen des grossen Gedankens der k. K.

Wir geniessen in diesen Formen einen ehrwürdigen Schatz, gewissermassen die Quintessenz der Weisheit und Erkenntniss unserer längst ins Grab gesunkenen Vorfahren.

Die Form, die uns geboten wird, zu vergeistigen, und bewusst im Geiste unserer Zeit für unser eigenes Leben lebendig zu machen, ist unsere Aufgabe.

Für diese Auffassung spricht auch die Art, wie uns Traditionen, Symbole und Rituale von den vergangenen Geschlechtern überliefert worden sind.

Unsere Ahnen haben in weiser Selbstbeschränkung uns den Schatz nicht in starrer dogmatischer Form hinterlassen.

Jedes geschriebene Wort hat die Eigenschaft, im Laufe der Zeit zu versteinern und tritt unter veränderten Verhältnissen bei dem besten Willen des Autors in Conflikt mit der neuen Lage. — Der verderbliche Kampf zwischen Buchstaben und Geist schadet der guten Sache selbst am Meisten.

Vor dieser Gefahr schützt uns die Form unserer Gebräuche.

Wir empfangen Rituale und Symbole als Gefässe, in die wir selbst den belebenden Inhalt spenden müssen.

Hierdurch ist der Individualität in glücklichster Weise ein Mittel zur eigenen Initiative geboten. Allseitig ist die Gelegenheit geboten, Gemüth und Verstand zu befriedigen, den allbekannten Formen stets neue Anregungen abzugewinnen, sowie nur Wille und Beschäftigung nicht fehlen.

Anderseits aber wieder geben unserem Bunde Ritual und Symbol die dogmenartigen festen Formen, welche unser Bund, der den Erdkreis umspannt, für seine eigenartige Organisation nicht entbehren kann. —

II.

Gleichzeitig arbeiten wir an uns selbst, so lange wir leben, oder sollten dies wenigstens thun.

Diese stille Arbeit ist der ureigentliche Quell jeden sittlichen Fortschrittes. Schon Goethe sagt: „Lehrling ist Jedermann" und in der That ist die Kette von guten und bösen Lehren, die uns das Leben giebt, die Haupttriebfeder unseres Handelns, wenn nicht von uns als Regulator gegenüber solchen zufälligen Begebnissen die sittliche Fähigkeit gepflegt wird, ausserhalb der persönlichen Erfahrungen sich objectiv auf den Boden reinmenschlicher Humanität zu stellen.

Derjenige ist beneidenswerth, welcher Beweglichkeit des Geistes genug besitzt, oder durch die Arbeit an sich selbst erlangt, um objectiv zu erkennen, dass die Selbsterkenntniss das Fundament alles sittlichen Fortschritts ist.

Das Leben, welches wir bewusst leben, ist kurz, die Arbeit an unserem eigenen Ich ist gross, und um etwas zu schaffen, bedarf es des nicht rastenden eigenen Willens.

Der Lohn dieser Arbeit liegt in der wohlthuenden Harmonie zwischen unsern Thaten und den Forderungen unserer gesteigerten Energie des sittlichen Vorwärtsstrebens.

Selbst das Ringen nach diesem Ziel, der Kampf, befriedigt innerlich durch die Steigerung des geistigen Lebens.

Aber ist diese Arbeit an uns selbst nur für uns gearbeitet? Haben wir nicht die Pflicht, unseren Nebenmenschen von unserem Theil abzugeben? Ist es nicht egoistisch, die Resultate allein geniessen zu wollen?

Ich fasse die Arbeit anders auf.

III.

Wir müssen als dritte und schwerste Aufgabe unsere Erkenntniss den anderen Menschen in oder ausserhalb der Loge mittheilen.

Jeder Frmr, der bei der Arbeit an sich in die Erkenntniss vorgedrungen ist von der Weisheit der sittlichen Weltordnung, der Schönheit der Harmonie zwischen Willen und That und der Stärke, den ein wahrhaft guter Gedanke verleiht, muss hinauseilen in das Leben, um durch Wort und That, Jeder in seinem Kreise, die Früchte seines Beitritts zum Bunde auf den Nebenmenschen zukommen zu lassen.

In den jetzigen Zeitströmungen, in dem öden Materialismus liegt eine grosse Gefahr für die folgende Generation, der wir, die bewussten Hüter rein menschlicher und sittlicher Erkenntniss, soviel an uns entgegen zu wirken verpflichtet sind.

Verstärken wir die Bande des Blutes, der Liebe und des berechtigten Interesse durch das stärkende Band vereinten sittlichen Strebens, dann erst erfüllen wir ganz unsere Verpflichtungen gegen unsere Mitmenschen.

Berlin. Br A. W. *H.*

Weisheit, Stärke, Schönheit.

Vortrag, gehalten im Maurerkränzchen „Wilhelm zum silbernen Anker" zu Wilhelmshaven.

Von

Br Dr. J. Hulisch.

Nicht die animalische Existenz des Menschen, deren Aufgabe einzig darin liegt, im Dienste des niederen Materialismus bis zur Erschöpfung zu wirken, zu ringen und zu erwerben und dies Alles nur, um irdischen Genuss vorzubereiten und selbst zu geniessen, — nicht das heisst Leben im höheren, im mrischen Sinne. Leben ist vielmehr die sorgfältige Entwickelung des eigenen Ichs nach den ewigen Gesetzen der Weisheit, der Stärke und der

Schönheit. Ein solches Leben äussert sich keineswegs durch müssiges Beschauen, durch Reflexionen nur über ideale Ziele, sondern er stellt den Einklang her zwischen Reellem und Ideellem, zwischen dem Dualismus, der in uns vorhanden; zwischen dem, was in uns irdisch und himmlisch, zeitlich und ewig ist. Ja, du sollst nach dem Genusse streben; du sollst ihn auch reichlich kosten, aber nur um dich zu kräftigen und zu befähigen, zur Geisteshöhe und zum Adel des Herzens dich zu erheben. Dann lebst du hienieden unsterblich, wenn deine Tage auch noch so zählig und gemessen; denn du hast dich beeilt zu leben und hast darum in kurzem Zeitraume vielleicht deine Aufgabe schon erfüllt, deinen Zweck erreicht, eine gehalt- und bedeutungsvolle Bahn zurückgelegt, die du mit Denksteinen geschmückt, dass sie vor der Nachwelt für dich zeugen. Meine Brr! Es ist was Köstliches, ein solches Leben nach dem Vorbilde des Gr. B. a. W., der die Weisheit, die Stärke und die Schönheit selbst ist, zu führen und zu vollbringen. — Die Frage liegt nun sehr nahe, ob der Mensch überhaupt im Stande ist, Ziele, die wir mit Fug und Recht als die höchsten bezeichnen dürfen, anzustreben und zu erreichen? Anzustreben, jedenfalls; zu erreichen, niemals. Nur der höchste Bmstr. ist die Vollkommenheit; wir seine Arbeiter sind nur vervollkommnungsfähig; wir können unserem höchsten Vorbilde wohl ähnlich werden, nie aber es völlig erreichen. — Haben die ersten Factoren der Menschencultur, Erzieher und Schule, das ihrige gethan, dann ist es an uns, rastlos selbst an unserer Vervollkommnung zu arbeiten, — es ist dies eben die Arbeit an dem rohen, noch unbehauenen Steine, — die in uns schlummernden Anlagen zur Moral und Sittlichkeit zur schönen Entfaltung zu bringen, dass sie erblühen und reifen zu Früchten der Erkenntniss, der Tugend und der Menschenliebe. Schwer fürwahr ist es, diesen Weg zu wandeln; er stösst auf viele Hindernisse und er kostet viele Ueberwindung, viel Energie, daher die Wenigsten unter den Menschen ihn erreichen. Aber diese Wenigen, die den Muth haben, gegen innere und äussere Feinde den Kampf aufzunehmen und siegreich den Weg zu wandeln, das sind die Getreuen gegen sich selbst, die an dem geistigen Baue gewissenhaft sich abmühen; die mit dem Spitzhammer der Erkenntniss, mit dem Winkelmass der Wahrheit, und mit dem Zirkel der Pflicht unermüdlich arbeiten; das sind die Träger und Förderer der Civilisation mitten unter den Menschen; das ist die kleine, aber geistig so mächtige Zahl der Frmr! Und da, meine Brr, denke ich nicht bloss an diejenigen, die Freimr sich nennen, weil sie im Tempel des Lichtes die Weihe empfangen. Ach, zu oft übt das Licht da nur einen äusseren Reiz aus auf den Schurz bloss, ohne das Dunkel der Brust zu erhellen. Auch draussen in der profanen Welt giebt es Maurer, Maurer ohne Schurz, aber verständige und gewissenhafte Arbeiter, die uns treulich das Bollwerk aufführen helfen gegen Vorurtheil und Lüge, gegen Ungerechtigkeit und Menschendruck, gegen die Nacht des Fanatismus und die Knechtung des freien Geistes. Diese schurzlosen Mr verdienen unsere volle Achtung; sie verdienen, dass wir sie als Heroen der Sittlichkeit anerkennen, mehr noch als unsere mrische Brr. „Der hohe Mensch reift nur an einem hohen". Der Mr, meine Brr, kommt regelmässig mit seines Gleichen zusammen, — dies kann er wenigstens, wenn er es ernstlich will; mit seines Gleichen im Denken, Fühlen und Streben. Er findet im Tempel des Lichts und der Wahrheit Erleuchtung, Aufklärung, treue Brherzen, Aufmunterung und Erkräftigung zum Guten. Er hört dort von den Säulen, auf denen die Loge fest ruht und die ihr allein ewigen Bestand leihen können, von den Säulen der Weisheit, der Stärke und der Schönheit. Und diese Stützen der Loge, sie bedeuten nichts Anderes, als die Stützen der idealen Menschheit, deren Einzelglied der Maurermensch ist. Ohne Weisheit, keine Stärke und ohne harmonische Verbindnng beider, keine Schönheit! Ohne diese erhabenen und ewigen Güter, meine Brr, giebt es keinen Maurer; ohne sie sinkt unser Thun zur entwürdigenden Werkthätigkeit hernieder; ohne sie werden unsere herrlichen Symbole gehalt- und bedeutungslos, unsere rituelle Praxis das Resultat einer erheiternden technischen Fertigkeit. — So wollen wir denn diese 3 Säulen der Loge im Allgemeinen und des Mrs im Besonderen einer näheren Betrachtung unterziehen.

I. **Weisheit** leite unsern Bau.

Also hören wir den ersten Mstr. der Loge wünschen und beten, und dieses bedeutsame Wort, es möge hineindringen in die Tiefe unseres Herzens. Weisheit, meine Brr, kann Jeder erringen und stetig in ihr wachsen, wer nur immer ernstlich sie sucht. Denn Weisheit ist nicht in erster Linie Reichthum des Geistes, des Verstandes. Wäre sie dies, dann allerdings wären wir unfrei, weise zu werden, und hätten wir auch den besten Willen hierzu. Denn der Verstand ist ein Himmelsgut, das ungleich vertheilt ist unter den Menschenkindern. Geistige Eigenschaften sind Geschenke Gottes, sittliche Eigenschaften selbsterworbene Güter. — Die Weisheit entsteht im Herzen; sie ist der freien Wahl desselbeu anheimgegeben. Da keimt und blühet sie und entfaltet sich mehr und mehr, bis sie zu edlen Früchten reifet. So wird die Weisheit, je nach ihrem Grade, der Glanz und der Adel des Menschen. Freilich ist der ausgebildete Verstand ein Beförderungsmittel der W., insofern er das Wahre und Rechte leicht erkennt, um es sodann das Innere empfinden zu lassen. Aber wie der alltägliche Menschenverstand ein edles Herz nicht ausschliesst, so schliesst andererseits ein hoher Verstand ein edles und weiches Herz durchaus nicht immer ein. „Heil dem Menschen", — so spricht der weiseste König des Alterthums, — „heil dem Menschen, der Weisheit gefunden, und dem Erdensohn, der Einsicht gewonnen, Ihre Wege sind freundliche Wege und alle ihre Stege — Heil. Ein Baum des Lebens ist sie den an ihr Festhaltenden, und die sie erfassen sind selig zu preisen." Denn die W. leitet uns auf den rechten Lebensweg; sie führet zur Selbsterkenntniss. Selbsterkenntniss, ein gewichtiges Wort! Und du möchtest dich noch nicht, oder nicht immer recht erkannt haben mit den dir anhaftenden Schwächen und Makeln. Sich selbst erkennen, selbst in den Spiegel seiner Seele zu blicken, — wie schwer ist das! Da ist es allerdings leichter sich selbst zu täuschen; durch selbstertheiltes unverdientes Lob sich einzuwiegen und das aufgeregte Gewissen durch Künsteleien zu beschwichtigen. Aber so schneidend die Selbstprüfung auch ist, du bist ein Maurer, du musst sie aufnehmen und die

Schwierigkeit überwinden; sie führt dich zur Wahrheit, zur Zerknirschung, zur Umkehr. Selbsterkenntniss ist der Anfang zur Selbstveredlung. Die Worte vor der Pforte des griechischen Tempels: „Mensch, erkenne dich!“ sie strahlen in Feuerschrift und sind dem geistigen Auge sichtbar auch in unsern Tempeln. Erkenne dich und lass fahren Schwäche und Leidenschaft, denn sie entfernen dich von dem Urquell des Lichtes, dem du ähnlich werden sollst. Sie machen dich zum Knechte der finsteren Mächte, die in den schlammigen Abgründen thronen und das Auge der Sonne scheuen. — Dich verzehret der Neid, weil du abwägend und berechnend herausgefunden, dass dein Br ein Mehr in der irdischen Habe besitzt, als du: o, lass von der Weisheit dich leiten und tödte den Neid, der die Ursache des stillen und verderblichen Hasses wird. Willst du wetteifern, willst du beneiden, so neide ihm die Vorzüge seines Charakters, seiner Tugend und Sittlichkeit. Und auch den sich thürmenden Stolz, der den Br so oft nur innerhalb der Tempelmauer den Br erkennen und im Leben draussen von ihm sich abwenden lässt, — als Mr musst du auch ihn vernichten und bedenken: es ist ein eitles, ein falsches Gut. — Weisheit führet zur Selbsterkenntniss. Ja, erkenne die Ohnmacht deines irdischen Seins; begreife die Kürze des spärlich bemessenen Lebens und dass es nicht noth thut, das Hinfällige noch hinfälliger zu machen. Begreife aber auch, dass du, so wenig der Jahre auch sind, die dir beschieden, sie inhaltreich und unvergänglich gestalten kannst. Das ist unsere erhabene k. K. und eine Kunst, je erhabener sie ist, desto mehr will sie geübt sein.

„Dem, der es redlich übt,
Wird bald sein ganzes Leben
Ein Kunstwerk, dass er liebt.“

Weisheit leite unsern Bau! Unermüdlich wollen wir an dem rohen Steine, welcher der Mensch selber ist, arbeiten; wir wollen unseres Ursprungs und unsers Zieles eingedenk bleiben und in solcher Gesinnung täglich den Bau fördern, dass er sich erhebe zur lichten Himmelshöhe, wenn das Irdische an uns hinabsinkt in das finstere Grab. Wir wollen unsere Tage zählen, dass wir weisen Herzens werden und sie ausfüllen mit Werken der reinsten Menschenliebe gegen alle und gegen unsere Brr ins Besondere. Und diese Liebe, sie fühle den Schmerz des Anderen und lindere ihn; sie freue sich ehrlich mit der Freude des Nächsten; sie trockne Thränen, die im Stillen fliessen; sie richte auf die Bedrückten; sie tröste die Trauernden; sie werde ein Anwalt der Wittwen und Waisen. Der Gr. B. d. W. ist die Liebe selbst; auf Liebe hat er sein allmächtiges Schöpfungswerk gegründet, und er will, dass wir seine Arbeiter, Liebe gegen einander üben und bethätigen. — Die Bibel, die unsern Glauben ordnet und richtet durch ihr ewiges Sittengesetz, das für alle gebildeten Nationen und Confessionen dasselbe ist, die Bibel sei uns Begleiterin und Lehrerin auf unserm mrischen Pilgerpfade. Sie verschafft uns, wenn sie recht erfasst, die rechte Freiheit.

„Aus dem Dunkel zu der Klarheit
Aus der Täuschung zu der Wahrheit!

Sie ist die Sonne, die mit ihren Strahlen auch die starrsten Herzen erwärmen und beleben kann. Sie erwecke in uns Wahrheit und Ueberzeugungstreue und nicht minder Duldsamkeit gegen Verblendete; sie helfe den Wahn zerstören, die Lüge tilgen, die Geistesnacht verscheuchen. — Das Winkelmass, das unsere Handlungen ordnet und richtet, weise uns unsere Stellung im Leben an, dass wir nicht immer nur uns selbst als den Mittelpunkt des Kreises betrachten, der die Menschheit ist, sondern dass wir den A. B. allein als Mittelpunkt erkennen, uns selbst aber als die Radien ansehen, die in gleicher Grösse unter einander die Peripherie mit dem Centrum verbinden. Das Winkelmass erwecke in uns das Bewusstsein der Gleichheit. Dann wird es nicht fehlen, dass der Zirkel uns massgebend ist für die Bestimmungen unseres Verhältnisses gegen alle Menschen, in's Besondere gegen unsere Brr

O Weisheit, Weisheit, klar und hell,
Du bist der rechte Lebensquell,
Zeigst uns den Weg, der aufwärts führt,
Hin, wo die Ehrenkron' uns ziert.

Weisheit darum leite unsern Bau!

(Schluss folgt.)

Correspondenz.

Paris, den 15. Juli 1878.

Lieber Br Findel!

Die Mitglieder der Loge Pestalozzi in Neapel, welche seit Jahren dem Verein deutscher Frmr angehören und in ihrem engeren Kreise seine Absichten mit Eifer zu verwirklichen trachten, fragen mich um meine Meinung bezüglich des famosen Rundschreibens des Vereinsvorstandes vom 23. April d. J. Die Last der Arbeit in Paris verzögerte meine Antwort. Angesichts der angekündigten Jahresversammlung in Düsseldorf will ich mich jedoch beeilen, mich rückhaltslos und ohne Ansehen der Person über das beregte Schriftstück auszusprechen. Ich thue das öffentlich, weil wir als freie Mr am Tempel der Humanität im Lichte wandeln und in einer feigen, verlogenen Zeit uns doppelt hüten sollen vor dem Verdachte dunkler Sectirerei. Gewähre darum, gel. Br Findel, nachfolgenden Zeilen Raum in Deiner „Bauhütte“. Für den Liebesdienst im Voraus dankend, verbleibe ich

Dein treuergebener Br Conrad.

Geliebte Freunde und Vereinsgenossen!

Das qu. Rundschreiben ist ein wichtiges Document. Ein späterer Geschichtschreiber der deutschen Freimrei wird es sicherlich seinem ganzen Wortlaute nach reproduciren und vielleicht die Ueberschrift anbringen: „In grosser Zeit ein kleines Geschlecht“. Möglich, dass sich auch die Sittengeschichte desselben bemeistert, wenn sie für den weinerlichen Fanatismus, für die süssliche Impertinenz, für die gefühlvolle Herzenshärtigkeit und andere Wohlanständigkeiten, welche in gewissen Gesellschaftskreisen unserer Tage grassiren, ein zuverlässiges Belegstück sucht. Der ganze Tenor des Schreibens, sonderlich die

eingeflochtenen Briefstellen, sind von einer überwältigenden Charakteristik und den besten Kunststücken der alten Diplomatenschule ebenbürtig.

Man will mit dem Br Findel aufräumen — das ist des Pudels Kern. Der frmrischen Freisinnigkeit, die kühn und ohne Menschenscheu die Consequenzen unseres Vereinsprinzips verfolgt, soll das Haupt abgeschlagen werden. Voilà tout. Falls der Streich nicht gelingen sollte, wird man nicht vor dem Beginnen zurückschrecken den ganzen Verein abzuschlachten. Das liesst sich zwischen den Zeilen — und liegt jetzt sogar hell ausgesprochen im officiellen Programm der Düsseldorfer Jahresversammlung. Diese schönen Projecte sind geradezu preiswürdig stilisirt.

Das Rundschreiben giebt im wesentlichen an,

„Bericht zu erstatten über die höchst unerquickliche Lage des Vereins."

Diplomatischer Biedersinn!

Sind denn die malcontenten Mitglieder aus einigen rheinisch-westphälischen Logen etwa — der Verein?

Oder sind zwei oder drei dem Br Findel aufsässige Männer in der Vorstandschaft — der Verein?

Haben sie ein Recht von der „höchst unerquicklichen Lage des Vereins" zu reden, wenn sie sich in ihren Beziehungen zu den Zielen und Verpflichtungen unseres Fortschrittsbundes nicht mehr zurecht finden und statt den Vereinsgenossen voranzuleuchten durch hohe zielweisende Arbeit, durch stählernen Mannesmuth, durch enthusiastischen Opfersinn, durch apostolische Selbstentäusserung, kurz durch all die vornehmen Tugenden, welche einen echten Frmr auszeichnen sollen, sich verirren in armselige Empfindeleien, in kindische Hadersachen, in persönliche Gehässigkeiten?

Und das will an der Spitze der Elite deutschen Freimrthums stehen und seine Lenden gürten, um „den Verein die rechten Bahnen zu leiten, ihn zur Blüthe zu bringen und seine Zwecke fruchtbar zu fördern"?

Glauben denn diese Rundschreiber, dass wir die Geschichte der Freimrei vergessen, oder nie gelernt, weil sie wagen, den tausend Vereinsgenossen mit solchen Insinuationen zu kommen? Woher kommen sie und wohin wollen sie uns führen??

Das ganze Treiben reducirt sich zunächst — gerade herausgesagt — auf folgende Grundbestrebungen:

lasst den Br Findel fahren und begnügt euch mit van Dalen und Cramer, den beiden Säulen der Freimrei, des feinen Anstandes und der gefälligen Mässigung;

lasst die „Bauhütte" fahren und abonnirt auf die „Latomia";

kommt zur Jahresversammlung nach Düsseldorf, denn dort blüht uns die Majorität zur Erfüllung unserer Herzenswünsche.

Das, liebe Brr, ist meine Meinung über das Rundschreiben und die Rundschreiber. Ich nehme sie freudigen Herzens bis auf das letzte Wort zurück, sobald ich durch ausreichende Thatsachen von ihrer Irrthümlichkeit überführt werde. Ich flüstere sie Ihnen nicht ins Ohr, sondern spreche sie laut aus, da ich Tag und Nacht von der Ueberzeugung gefoltert werde, dass man in Deutschland ein gewagtes Spiel mit unseren heiligsten Bundesinteressen treibt und in einem gefährlichen, wenn auch erklärlichen Gefühlsparoxismus selbst unser Freimrthum der Reaction dienstbar zu machen geneigt ist. Ich spreche laut, weil es mir ans Herz geht, wenn ich die Ideale unseres Bundes auf unserm theuren deutschen Mutterboden in Gefahr sehe.

Stehen wir auch in der Ferne treu zusammen und halten wir fest den Blick aufs Ziel gerichtet. Heil und Gruss!

Br Conrad.

Feuilleton.

Cuba (Habanna). Br Lecerf kommt in „Voz de Hiram" auf unseren, wie es scheint bei uns bereits vergessenen, Artikel über die Organisation der L. zurück. Dieselbe Nr. enthält eine Uebersetzung der Arbeit von Spir über die Grundlagen der Moralität. (In „Spir, Moralität und Religion", 2. Aufl.)

Stuttgart. Die Cedern-L. wird am 29. Juli den Grundstein zu einem eigenen Logenhause feierlich legen. Nach der Feier: Schwestermahl. Anmeldungen an Kanzleirath Decker, Marktplatz 14.

Tunis. Die Loge „Ancient Carthago" Nr. 1717, welche am 3. Oktober 1877 unter dem Schutze der Gr. L. von England gestiftet wurde, hielt ihre erste regelmässige Arbeit am 21. April dieses Jahres ab. Diese Loge ist eine wahrhaft kosmopolitische, da unter ihren Mitgliedern (circa 50 an der Zahl) Engländer, Franzosen, Italiener, Deutsche, Spanier, Malteser, Mauren, Griechen, Türken und Araber sich befinden, die der Religion nach Katholiken, Protestanten in mehreren Schattirungen, Mohamedaner, Juden und Griechen sind. Die Sprache, in welcher die Arbeiten geführt werden, wechselt je nach Bedürfniss; arabisch, türkisch, französisch, italienisch oder englisch wird für gleichberechtigt gehalten, nur die Eröffnungs- und Beschliessungs-Ceremonie wird in englischer Sprache geführt. Das reine Einkommen der Loge ist gänzlich dem Wittwensacke gewidmet.

Die Loge besitzt bereits ihr eigenes Local in der Sidi-Ali-Azuz (Strasse des Sohnes Gottes). (Bund.)

Ungarn. Nummer 7 des „Bund" enthält aus der Feder des Br Rosenberg einen Artikel über die Versammlung des deutschen Grosslogenbundes, insbesondere über die Glaubensresolution. Wir kommen auf diese freimüthige Aussprache demnächst zurück.

Preisaufgabe. Die Loge Les Arts réunis zu Grenoble hat einen Preis von Fcs. 500 ausgeschrieben für die beste Arbeit über die Solidarität. Ein sehr zeitgemässes Thema.

Briefwechsel.

Br H. B—r in St. S.: Von Ihren Mittheilungen für den Kalender dankend Notiz genommen; herzlichen Gegengruss!

Br H. F. in E—ck.: Nach Düsseldorf kann ich nicht kommen, da mich die Reise zu viel Zeit und Geld kosten würde; H. findet sich schon allein zurecht und senden wir vielleicht Cl. mit. Hrzl. Gr.

Anzeigen.

Literarische Neuigkeiten.

(Vorräthig bei **J. G. Findel** in Leipzig, Turnerstr. 19b).

Kolb, Carl, Freihandel und Schutzzoll. Vortrag. 2. Aufl. Bayreuth, C. Giesel.

Wenz, G., Das Karten-Zeichnen in der Schule. München, M. Kellerer's Buchhandlung.

Verlag von Gebr. Gerstmann Berlin:

Goldsmith, Der Landprediger von Wakefield u. Lustspiele. Illustr. Prachtausg. 1. Lfg. 50 Pf.

Robinson Crusoe. Illustr. Prachtausgabe. 1. Lfg. 50 Pf.

Verlag von J. Bacmeister in Eisenach:

Bücher, Dr. K., Die gewerbliche Bildungsfrage und der industr. Rückgang. M. 1,35.

Gericke, A., Der französische Unterricht in der Mittelschule. M. 0,75.

Mascher, Dr. H. A., Das deutsche Schulwesen in s. histor. Entwickelung. M. 4.

Oberbreyer, Dr. Max, Reform der Doctorpromotion. 3. Aufl.

Wollschläger, C. S., Die Zeitreihe der Päpste. M. 1.

Verlagsmagazin in Zürich:

Grübler, Dr. Carl, Ob Congress, ob nicht! Mahnwort an Oesterreich. M. 1.

Heinsius, A., Die gegenw. religiöse Lage in ihrer Hauptbedeutung. M. 1.

Rubens, Dr. W., Der alte und neue Glaube im Judenthum. M. 1,20.

Scherben. Gesammelt von einem müden Manne. M. 3,50.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№. 31. XX. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 3. August 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Versammlung des deutschen Grosslogentags in Hamburg.

Unter dieser Ueberschrift bringt „Der Bund" folgenden Artikel:

„Der diesjährige deutsche Grosslogentag hat die Erwartungen, welche von fortschrittlicher Seite an denselben geknüpft wurden, nur im allerbescheidensten Masse gerechtfertigt. Wir und mit uns alle Freunde einer gedeihlichen Entwickelung des geistigen Lebens im Maurerbunde, erwarteten eine mannhafte, jeden Zweifel ausschliessende That, eine entschiedene Stellungnahme zu jener Frage, welche von der französischen Mrei — wenngleich etwas unzeitig — angeregt, heute die Situation beherrscht. Wir hofften, dass deutsches Wissen und deutsche Gewissenhaftigkeit jene Wahl treffen werden, welche der modernen Wissenschaft entspricht, welche jeden Zwang, jede Vergewaltigung des Geistes ausschliesst. Eine Versammlung, welcher Br Bluntschli ein nicht alltägliches Lustre verlieh, musste die Gelegenheit ergreifen, um das schwerwiegende Wort der deutschen Mrei zur Beseitigung jenes Conflictes in die Wagschale zu werfen, welcher zwischen der englischen und französischen Mrei — zum empfindlichsten Nachtheile der Institution selbst — ausgebrochen ist.

Statt dessen sehen wir eine schwankende, temporisirende Haltung, die weder hüben noch drüben mit Befriedigung aufgenommen werden dürfte. Wir sehen die Nation der Forscher und Denker, das Vaterland eines Kant, Hegel, Fichte, Schopenhauer, Haeckel, Virchow u. s. w. scheu vor einer Frage zurückweichen, deren Lösung früher oder später doch an dieselbe Versammlung herantreten muss, — vor einer Frage, die wissenschaftlich bereits gelöst, nur noch der Formel harrt, um Gemeingut zu werden.

Hätte Deutschland diese Frage anzuregen, die Initiative zu ergreifen gehabt, — wir hätten die Bedenken gewürdigt, welche einem solchen Beginnen entgegenstanden. Nun aber die Frage in Fluss, musste Deutschland Farbe bekennen und deshalb ist diese verklausulirte, Niemand befriedigende und die Lösung bequem abweisende Stellungnahme des Grosslogentags direct als Rückschritt zu bezeichnen. Traurig, dass die pietistische Doctrin des Augenverdrehens und des mit Niemanden es verderben Wollens auch in die Frmrei hinüberragt!

Dass Br Bluntschli es war, welcher die Resolution vorlegte, darf uns keinen Moment lang beirren. Derlei Resolutionen sind stets das Produkt von Compromissen; die Anwesenheit eines Van-Dalen, Ziegler, Schmidt u. s. w. zeigt es deutlich, dass die Parthei der mrischen Rückschrittler im Grosslogentag die Oberhand hatte, und es sicherlich nur der Furcht vor allseitigen Angriffen zuzuschreiben war, dass man Br Bluntschli als Schild hervorkehrte, ihn mit der Antragstellung betraute.

Prüfen wir den Beschluss näher, so finden wir die Zweiseelentheorie desselben sofort heraus. Alinea 1 kann ohne Bedenken von Jedermann acceptirt werden. Sie wahrt die volle Gewissensfreiheit jedes Einzelnen. In ihr dürfte sich Bluntschli's Geist und Streben wiederspiegeln.

Was jedoch die rechte Hand gegeben, das nimmt sofort die linke mit Alinea 2 zurück. Eine Loge ist die Summe einzelner Individuen. Warum nun von der Gesammtheit gefordert werden müsse, was dem Einzelnen

gegenüber fallen gelassen wurde, ist uns geradezu unerklärlich. Können Logen anders gedacht werden, denn als eine Summe von Individuen? Und sind diese in punkto Glaubens oder Unglaubens eines Herzens und Sinnes, kann da eine ihrer individuellen Ueberzeugung zuwiderlaufende Logenenunciation auch nur gedacht werden? Wenn der Mrbund kein „dogmatisch bestimmtes Gottesbekenntniss" fordert, dann findet der Götzenanbeter auch Aufnahme im Bunde, ist eventuell auch eine solche Loge denkbar. Soll nun auch diese Loge die Existenz Gottes anerkennen?

Geradezu beklagen müssen wir Alinea 3. Mit welchem Rechte nimmt sich der Grosslogentag die Freiheit, behaupten zu wollen, eine atheistische Frmrei habe aufgehört Freimrei zu sein? Wie, wenn die Atheisten diesen Satz umdrehen und behaupten wollten: eine Mrei, die den Fortschritten der Wissenschaft keine Rechnung trägt, den Drang nach Reform auf allen Gebieten hemmt und sich mit dem Zelotismus und Obscurantismus eng liirt, ist keine Mrei, hat ihre Existenzberechtigung verwirkt?! — Ist die Mrei schon unfähig, dem Zeitgeist voranzuschreiten, so muss sie ihm doch zum mindesten folgen können. Kann sie Beides nicht, dann ist sie ein Spiel für grosse Kinder, und zum Spielen sind die Zeiten denn doch viel zu ernst.

Dr. Ludwig Rosenberg."

Es kann darüber kein Zweifel herrschen, dass wir unsererseits ebenfalls eine rein sachliche, bestimmte und nicht missdeutbare Erklärung vorgezogen hätten. Der erste Satz der grossmeisterlichen Resolution:

> „Der Frmrbund fordert von seinen Mitgliedern kein dogmatisch bestimmtes Gottesbekenntniss und die Aufnahme der einzelnen Brr wird nicht abhängig gemacht von einem religiösen Bekenntniss"

war für sich allein vollkommen genügend und ausreichend. Aber dieser allein ist auch entscheidend und müssen wir unsererseits dem geliebten Br Rosenberg gegenüber hervorheben, dass wir mit dieser Resolution, mit Einschluss des theologisirenden Beruhigungspulvers, ganz leidlich zufrieden sind, weil wir — eine schlimmere befürchtet hatten. Unter den obwaltenden Verhältnissen können wir über die theils unnöthige, theils mit dem Hauptgedanken in handgreiflichem Widerspruche stehende zweite Hälfte der Resolution mit Schonung hinweggehen, zufrieden damit, dass 1) keine Demonstration gegen die Beschlüsse des Grossen Orients von Frankreich beliebt und vorgeschlagen wurde und dass 2) erklärt wurde, die Aufnahme zum Frmr hänge von keinem religiösem Bekenntnisse ab.

Nach Betonung und Klarstellung dieses allein entscheidenden Hauptpunktes kann Niemand ernstlichen Anstoss daran nehmen, wenn die deutschen Grossmeister (nicht einmal einstimmig) als ihre „Ueberzeugung" die Ansicht aussprechen, dass „eine Freimrloge, welche die Existenz Gottes bestreiten oder verleugnen wollte, nicht als eine g. und v. anzusehen sei", da ja eine Loge als solche niemals in die Versuchung kommen kann, eine Erklärung über die religiösen Ansichten ihrer Mitglieder abzugeben, und da ferner Niemand die Existenz Gottes bestreiten kann, wenn ihm freigestellt ist, sich unter Gott zu denken, was er will, „da doch alle Vorstellungen nur unvollkommene Bilder des ewigen Geistes sein können."

Zu welchen Abwegen und zu welch bedenklichen Aeusserungen das Betreten des unserm Bunde fremden Weges der Dogmatisirung führt, ersieht man am besten aus dem Satze der grossmeisterlichen Erklärung: „Die Frmr verehren Gott in dem Bilde des Baumeisters des Weltalls", eine Formel, die uns den Vorwurf des Götzendienstes zuziehen kann. Abgesehen davon, dass das einer mechanischen und naturalistischen Weltanschauung Vorschub leistende Bild vom Weltenbaumeister kein sehr glückliches ist, giebt es für den wahren Freimr nur eine Form der Gottesverehrung, nämlich die durch die Gesinnung und durch das Handeln, d. i. die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Ebenso giebt es nur eine Art von Atheisten, nämlich jene, welche Gott mit dem Munde bekennen, mit der That aber und in ihrem Leben verleugnen. Wann werden wir Frmr uns endlich auf jene Höhe der Weltbetrachtung und der Menschenbeurtheilung schwingen, dass wir davon abstehen, uns um des Kaisers Bart zu streiten? Die Sache liegt doch so verzweifelt einfach, als nur möglich: gute Menschen giebt es unter den Bekennern aller religiösen, politischen, sozialistischen, theologischen und metaphysischen Ansichten, Meinungen und Benennungen; jeder wahrhaft gute Mensch ist aufnahmefähig und alle guten, das Gute redlich wollenden Menschen können sich unter einander vertragen. Voilà tout!

Weisheit, Stärke, Schönheit.

Vortrag, gehalten im Maurerkränzchen „Wilhelm zum silbernen Anker" zu Wilhelmshaven.

Von

Br Dr. J. Hulisch.

(Schluss.)

II. Stärke führe ihn aus.

Wie die Weisheit des Herzens ein Kleinod ist, das der Mensch sich selbst erwerben muss, so ist auch die mrische Stärke ein Gut, das nur durch den rechten Gebrauch der Willensfreiheit erlangt werden kann. Sittliche Stärke ist daher keineswegs mit der materiellen, mit der physischen zu verwechseln, welche allerdings eine Naturgabe und als solche nur Einzelnen verliehen ist. — Hat die Weisheit das Rechte gefunden, dann ist es an uns, meine Brr, dieses Rechte mit Muth, Energie und Ausdauer auch auszuführen. Nicht das Forschen ist die Hauptsache, sondern das Thun. Enthusiastische Schwärmer sind noch lange keine Mr. Wie der Werkmaurer nach einem gegebenen Plane den Bau aufführt, so haben auch wir planmässig, d. h. mit Einsicht und Weisheit, an dem sittlichen Baue zu arbeiten, damit unsere Thaten zweckmässig erscheinen und uns selbst mit Befriedigung erfüllen. Das Lob der Welt, um deswillen wir als freie Männer nicht einmal wirken, wird uns als wohlthuende Zustimmung dann auch nicht fehlen. Frei aber sind wir, wenn wir stark, wenn wir Meister unseres Willens sind. Ein Talmudlehrer des jüdischen Alterthums antwortet sehr sinnig auf die Frage: „Wer ist stark?" „Stark ist, wer seine Leidenschaft bezwingt, und der Selbstbeherrscher ist mäch-

tiger, als ein Städtebezwinger." Auch Buddah, dessen Lehre in dem erhabenen Gedanken gipfelte, dass die Menschen aller Rassen Brr seien, lehrte: „Sich selber besiegen ist ein schönerer Sieg, als Schlachtensieg. Der siegt, der sich selbst bezähmt, sich selber zu beherrschen weiss." Maurerische Stärke — Selbstbeherrschung! Durch sie sind wir, was wir sein sollen und sein wollen: „Freie Männer von gutem Rufe"; durch sie sind wir allezeit sieggekrönte Helden. Schwer freilich ist der Kampf mit den finstern Gewalten in der Menschenbrust, doch du musst ihn selbstbewusst aufnehmen und nicht rasten, bis du ihn glücklich zu Ende geführt. Brennt in dir entwürdigende Begierde jedweder Art, die nach Befriedigung dürstet, — drücke sie nieder, und du wirst dir selbst gross erscheinen und Achtung vor dir gewinnen. Du wirst es fühlen, dass nach jeder besiegten Versuchung du stärker und mächtiger wirst. — Hat der Hass seine Brut in dir, der Hass gegen deine Mitmenschen; scheint er sogar berechtigt, weil dir unverdient Verlust oder Kränkung widerfahren, — sei stark, mein Br, banne den Hass, vergieb brlich und besänftige dein aufgeregtes Gemüth durch den milden Hauch der Liebe. Treibt es dich mit Allgewalt, deiner Rede freien Lauf zu lassen, wo Schweigen dir geboten; sei es, dass du damit das Vertrauen missbrauchst, das man in dich gesetzt, oder auch, dass du noch weiter gehest und mit gleissnerischer Zunge Verläumdungen häufest auf den Andern, — sei stark und bemeistere dich; bedenke: Leben und Tod liegen in der Gewalt der Sprache. — Keuchst du unter der Bürde schwerer Missgeschicke, scheint dir jede Aussicht auf einen Lichtstrahl der Hoffnung verschlossen und willst du daroh verzweifeln, auch da sei stark und erhebe dich; nimm muthig auf den Kampf mit diesen äussern Feinden, sie sind immerhin nicht so gefährlich, als die Feinde in dir, und du wirst dich überzeugen, dass stärker, als das Missgeschick, deine sittliche Kraft ist, die dir zum Siege verhilft. Wie der Mond, der auf der Säule der Stärke ruht, die dunkle Nacht durch sein mildes Licht erhellt, so kann auch deine mrische Stärke die düstere Kummernacht dir verscheuchen und sie erleuchten. Aber du musst mit Eifer ausharren, nicht müde werden in deinem Streben. Denke an die mrischen Hammerschläge! sie sind dir ein Mahn- und Weckruf zur Energie und Ausdauer in all' deinem Thun. — Sei endlich stark, mein Br, zur Förderung der edeln Triebe in dir. Uebe das Gute um des Guten willen und nicht um der Eitelkeit und der Menschen willen, die dich deshalb preisen sollen. Wie der Mond in der Stille der Nacht, wenn die Erde und Alles auf ihr ruht, in seiner majestätischen Pracht erscheint und wirkt, also wirke auch der Mr geräuschlos, still, aber folgenreich. Seine Thaten sollen, wie vor dem Sonnenlichte der Oeffentlichkeit, so auch in der dunkeln Einsamkeit, vor deinem Gewissen, vor dem allsehenden Auge des A. B. a. W. bestehen können und seines Beifalls sich erfreuen. — Seid stark, Kinder der Wittwe, im Streben nach Aufklärung und Wahrheit, und was ihr für recht und wahr erkannt, — habt den Muth, vor einer ganzen Welt es zu behaupten und für eure Ueberzeugung mit eurem eigensten Wesen einzustehen.

Der Mr, weil er ein Jünger der Wahrheit, ist wie diese selbst zu allen Zeiten der feindlichen Verfolgung der Dunkelmächte ausgesetzt; umso stärker und kräftiger wollen wir als Träger des köstlichen Kleinodes uns bewähren und Triumphe über Wahn und Lüge feiern.

Weisheit leite unsern Bau,
Stärke führe ihn aus!

Was reine Schickung ist, ergeben trag' es;
Unwürdig Joch, mit Mannesmuth zerschlag' es;
Was du als gut erkannt, mit Umsicht wag' es;
Was du als wahr erforscht, mit Freimuth sag' es;
Was du nicht weisst, mit Jüngermuth erfrag' es!

III. **Schönheit** ziere ihn!

Schönheit ist die liebliche, ansprechende Form, in welche die Materie gefasst ist und äussert sich in den richtigen Grössenverhältnissen, wie in der angemessenen Stellung der einzelnen Theile zu einander, sodass die Vielheit als eine anmuthige, dem menschlichen Auge wohlthuende Einheit sich darstellt. Schönheit als solche ist ein Gegebenes, verliehen von der allmächtigen Schöpferhand, wie der Verstand und die physische Kraft. Doch auch der Kunstsinn des Menschen vermag Schönes zu schaffen, seine sichtbaren Werke in der Natur des Sinnlichen mit reizenden Formen zu schmücken. Diese Art von Schönheit existirt nur in der Aussenwelt der Menschen, sie ist daher noch keine Schönheit im mrischen Sinne, welche das geistige Wirken des Mrs ausfüllen soll.

„Das Schöne, das Wahre,
Es ist nicht draussen, da sucht es der Thor,
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor."

In dem wahren, weichen und treuen Herzen, in dem zarten Gemüthe, in dem edel denkenden Geiste ruht des Maurers Schönheit; in seinem Verständnisse, das, was die Weisheit erfunden, auch entsprechend auszuführen, sodass Weisheit und Stärke in schönster Harmonie erklingen. Nur das Gute ist schön, gut aber ist das Wahre. Darum strebe der Mr nach dem Wahren, damit er Gutes schaffe und fördere. — Führte die Weisheit dich zur Selbsterkenntniss und die Stärke dich zur Selbstbeherrschung, so leite mrische Schönheit dich zur Selbtveredelung. Ja, verschönere und veredele deinen Geist, indem du fort und fort nach neuer Erkenntniss ringest. Jeder neue Fund wird bisher in dir vorhanden gewesene Täuschungen aufheben und beseitigen, und das so lange, bis dir das untrügliche Licht leuchtet, welches durch die dunkle Pforte des Todes zur Ewigkeit dir entgegenstrahlt. „Mehr Licht!" rief unser verklärter Bruder Goethe noch im Sterben. —

Verschönere und veredele aber auch den Tempel in der Menschenbrust, dein Herz, dass du im einheitlichen Zusammenhange dich befindest mit Gott in dir, mit deinem Gewissen, und dass du immer des Glückes dich erfreuest, das den Menschen selig stimmt und froh, und ihn glücklich macht und zufrieden, selbst in den scheinbar trostlosesten Lagen des Lebens. —

Verschönere und veredele dein Gemüth, dass es dich verjünge und dich erhebe über die Erde zur Höhe, damit dir um der Sinnlichkeit willen der Himmel nicht verloren gehe. O, ein schönes Gemüth welch ein köstlich Gut! Ein Himmel schon auf Erden. Und hast du sie erreicht, die

Schönheit des Geistes, des Herzens und des Gemüthes, halte mit eherner Hand sie fest! Dann hast du mrische Schönheit, die deinen Bau zieret und jede deiner menschenwürdigen Handlungen wird nach den Gesetzen der Weisheit und Stärke ins Dasein treten und wohlgefällig erscheinen in den Augen des Gr. B. a. W., dir selbst zur inneren Befriedigung und der urtheilsfähigen Welt zur Freude und Nachahmung gereichen. Alle deine Handlungen aber werden in ihrer Gesammtheit ein anmuthiges Ganzes sein, das dir das Zeugniss deiner Meisterschaft ausstellt, besser als alle maurerischen Erkenntnisszeichen dieses vermögen. —

Weisheit, Stärke, Schönheit, — in diesem Rahmen bewegt sich das Grossartige unserer erhabenen k. Kunst. Möchten wir sie doch immer pflegen, unablässig für sie streben, ihr unser Leben weihen, dass, wenn's Hochmitternacht und der A. B. von der Arbeit uns entlässt, er uns zurufen möge: Tretet ein in den Tempel der Ewigkeit; ihr habt gewissenhaft eure Pflicht geübt; ihr seid reine Getreue. Empfanget nun den wohlverdienten Lohn!

„Bis zum letzten Athemzuge soll
Mein Herz für das Erhab'ne, Edle schlagen
Und den Tribut dem Niedrigen versagen.
Denn nur was aus des Herzens Tiefe quoll,
Ist würdig eines unbegrenzten Strebens
Und Werth der Mühen eines ganzen Lebens."

Aus der Festarbeit in Wiesbaden.

Vortrag des Grossredners der Gr. M.-L. des ekl. Frmrbundes

Br. Dr. Heinrich Schwarzschild,

in Anwesenheit des durchl. stellv. Protektors.

Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und wo ihr's packt, da ist's interessant!

Dieser fast cynische Ausspruch, den der Altmeister Goethe einer lustigen Person in den Mund legt, liefert uns vielleicht einen verständlicheren Commentar zum Begriff des Wortes „Geschichte", als manche philosophische Auseinandersetzung!

Es giebt keinen Moment in der Geschichte der Menschheit, der als unbedeutend betrachtet und überschlagen werden könnte. Jedes Geschehene ist Geschichte und bildet als solches ein Glied in der grossen Kette der Begebenheiten. Werfen wir den Blick zurück in die fernste Vergangenheit, lassen wir ihn schweifen in der Gegenwart, — überall treten uns merkwürdige überraschende Momente entgegen! Werden diese nicht erkannt, so liegt diess nur in der Mangelhaftigkeit menschlicher Erkenntnss.

Diese Wahrheit aber gilt nicht nur für die sogenannte Völker- und Ländergeschichte! Sie zeigt sich auch, ja noch klarer und deutlicher, in den einzelnen Verzweigungen und in den kleinsten Verästelungen der Geschichte. Sie leuchtet hervor aus allen, dem Menschengeist entsprossenen Schöpfungen, also den Wissenschaften und Künsten; sie tritt uns entgegen in allen naturhistorischen Betrachtungen! Und nicht minder bewährt sie sich in einzelnen menschlichen Einrichtungen, möge der Geist oder das Herz ihre Wiege sein! — Warum also sollen wir sie vermissen in jener Kunst, die wir die königliche zu nennen pflegen? Ja, meine Brr! Auch die Frmrei hat ihre Geschichte, und — wenn Sie die massenhaften Erzeugnisse der mrischen Literatur betrachten — sogar eine überaus reiche! — Aber dennoch drängt sich uns die Frage auf: Bedarf die Frmrei, dieser Inbegriff menschlicher Tugend, diese reinste Quelle wahrer Humanität, eine besondere Geschichte?

Sonderbar, ja paradox möchte es Ihnen klingen, meine Brr, wenn ich Ihnen den Ausspruch hinwerfe: „Die wahre Freimrei kennt im eigentlichen Sinne keine Geschichte!" Der gewissenhafte Frmr, der intelligente Denker, der edle Br, der mit seinem liebevollen, wohlwollenden Herzen die hohe Bedeutung der k. K. erkannt, wendet sich oft sogar mit einer Art von Scheu, ja Widerwillen ab von jener vielbändigen mrischen Literatur.

Warum? so mag mancher Br staunend fragen! Die Antwort ist schwer und leicht! Schwer, weil sie den Glauben und die Illusion manches aufrichtigen Frmrs gestört, — leicht, weil die Wahrheit, diese hohe Tugend des Mrs ihr schützend zur Seite steht.

O, meine Brr! Auch ich wühlte einst mit fast krankhaftem Enthusiasmus in diesen geheimnissvollen Büchern. Eine neue Welt sollte mir aufgehen! Aber ach, gesättigt und übersättigt legte ich bald diesen Wust aus den Händen, in welchem mir nur ein unendliches Convolut unbedeutender Thatsachen, verunglückter Experimente, extravaganter Schwärmereien und trauriger Verirrungen des Geistes und des Herzens entgegentraten. — Wo, rief ich bestürzt aus, ist hier der herrliche Urbegriff der Freimr, den unsere Voreltern festgestellt haben, wiederzufinden? Ich suche ihn vergebens! Meine Brüder! Belächeln Sie dieses allzustrenge Urtheil meiner Jugend! Jetzt, nachdem ein Halbjahrhundert meines mrischen Lebens und Wirkens dahingeschwunden, gestehe ich gern, dass ich, so wie auch jene edlen Frmr, von denen ich sprach, zu weit gegangen! Wir erkannten den Begriff des Wortes: Geschichte. Wir vergassen, dass Geschichte nur eine Darstellung des Geschehenen sei. Das Geschehene aber ist nicht auszumerzen. Clios Griffel schneidet tief! In unserer reinsten Auffassung der k. K. vergassen wir, dass dieselbe nur Menschenwerk sei, und dass es kein Menschenwerk giebt, ohne greifbare Aeusserlichkeiten. Wir übersahen, dass im Leben kein Prinzip, und sei es noch so edel, sich Geltung und Glauben zu verschaffen weiss, ohne jene äusserlichen Zuthaten, die wir Formen nennen. Nicht am Prinzip, sondern an der Auffassung der Menschen liegt es, wenn es verkannt, getrübt und missverstanden wird. Wie wenige Menschen sind im Stande, durch die Schale bis zum Kern zu dringen. Klammert sich doch die Mehrzahl an diese Schale, an die Form, an die nothwendigen Aeusserlichkeiten an. Mit einem Worte: Wir verwechselten die Frmrei mit dem Logenwesen! und in diesem Sinne ist das Ihnen hingeworfene Paradoxon zu lösen. Sind aber diese Umhüllungen des Prinzips zu umgehen oder zu verachten? Keineswegs! Sehen wir ab von der k. K.! Gehen wir zum Höchsten und Heiligsten über, was der Mensch besitzt — zur Religion! Bedarf die Religion einer Geschichte? Kann die reinste Menschenliebe, die sie lehrt, kann die dem Herzen innewohnende Verehrung eines höchsten Wesens, historisch dargestellt werden? Wohl!

Sie finden diese Darstellung in Milliarden dickleibiger Bände! Aber — was finden sie darin? Nur die Aeusserlichkeiten, welche die menschliche Phantasie als heilige Formen um sie gezogen hat. Gehen sie diesen Formen einen göttlichen, einen menschlichen Ursprung! Gleichviel! Es sind geheiligte Formen, an welche die Menschheit sich anklammert. Sie zeigen uns die Religionen, aber nicht die Religion! Eine Geschichte der Religionen aber ist noch keine Geschichte der Religion!

Ebenso ist die Geschichte der Frmrei zu verstehen! Jene klare helleuchtende Sonne, die uns von unserem O. bestrahlt, seit dem Urbeginn der k. K. — jenes Licht, welches das erhebende und beglückende Gefühl der Menschenliebe, der Humanität mit der Verehrung eines höch M. a. W. in unserem Herzen erweckt und vereint, — bedarf keiner geschichtlichen Entwicklung, keiner Geschichte; die Sonne leuchtet fort! Sie ist, ungleich der cosmischen Sonne, fleckenlos!

Aber, meine gel. Brr, ist jedes Auge im Stande, den reinsten Glanz derselben zu ertragen? Ist es den älteren und neueren Jüngern der k. K. zu verargen, wenn sie dem schwachen Auge der Menschen zu Hülfe kommen? wenn sie den allzustarken Lichtstrahl zu dämpfen suchten? Und kann es Sie wundern, wenn diese Dämpfer oft in eine völlige Dämmerung, gar in nächtliche Verdunkelung ausartete? Wohl strahlt die Sonne in urewiger Klarheit wieder! Aber sie war unsichtbar geworden! Was die Suchenden sahen, das waren nur die verdunkelnden Schatten und Wolken, welche die wohlmeinende, aber ach, oft in blinden Wahn ausartende Phantasie des Menschen vor dem heiligen Osten ausgespannt hatten! Ich wiederhole es: Die wahre mrische Sonne hat keine Flecken! aber desto dichter, desto finstrer waren die sie verhüllenden Nebel und Wolken!

Wenn Sie die Geschichte des Logenwesens studiren, wird es Ihnen auffallend werden, wie die Freimrei, die keine Geschichte kennt, zeitweise unterging in den Schlacken des Logenwesens! Was sind jene sogenannten Systeme, jene selbstgeschaffenen Stufen, jene mysteriösen und mystischen Grade wohl anders, als die Erzeugnisse einer überspannten regellosen Phantasie? Wenn die hohe Aufgabe der Frmrei darin gipfelt die durch tausend und tausend Verhältnisse und Zufälligkeiten getrennte Menschheit zu einen — was that das Logenwesen? Es trennte, wo es vereinen', es erzeugte Hass, wo es Liebe predigen sollte. Noch einmal, meine Brr, die Geschichte der Logen ist nicht die Geschichte der Frmrei! Ja, ich fürchte nicht, mich als Freimr zu versündigen, wenn ich behaupte: der schlimmste und gefährlichste Feid der k. K. war von jeher das Logenwesen! —

Und noch ein kurzes Wort, erlauben Sie mir, meine vielgeliebten Brr!

Als mir einst (es sind fast 50 Jahre) die Binde von den Augen fiel, als ich zuerst das mrische Licht erblickte, als ich aus dem Munde des s. ehrw. Mstrs. die reinsten Prinzipien, die höchsten Wahrheiten vernahm, ja als ich mich freudig überzeugen durfte, dass — wie in der Religion — auch in der k. K., die Humanität und die Gottesverehrung als einzige Basis zu betrachten sei, da musste es mich mit Staunen erfüllen, als man mir in der Loge einen Vortrag verweigerte „über Religion in der Frmrei". Ich musste erfahren, dass Auslassungen und Gedanken über religiöse Dogmen aus unseren geweihten Hallen verbannt seien. Was mich, den Neophiten mit Staunen erfüllte, ja zu mancher ungerechten Aeusserung verleitete, verwandelte sich aber später in gerechte Bewunderung unserer mrischen Vorfahren! Gerade weil ihnen das göttliche Prinzip der Frmrei heilig und unantastbar erschien, vermieden sie mit weiser Vorsicht und mit richtiger Voraussicht des Kommenden und Unausbleiblichen, jede dem menschlichen Gehirn entspringende Aeusserung in den Werkstätten!

Was wäre aus der k. K. geworden, wenn die Auswüchse und Verirrungen religiöser Bekenntnisse eine Stätte gefunden hätten in unseren, der reinsten Humanität gewidmeten Hallen?

Aber die Zeit, die so vieles Alte verwischt, was im Dunkel der Vergangenheit wurzelte, die Zeit, die so vieles Neue auferbaut, was eine schönere Zukunft erheischt, hat auch hier schon Bahnen gebrochen, die vor nicht lange entschwundener Vergangenheit noch unwegsam und undurchdringlich erschienen.

Ja ich sehe im Geiste schon die Tage herannahen, wo ohne Rücksicht auf Formen und Aeusserlichkeiten (also aufs Logenwesen), die sie heute zum Theil noch trennen, alle Frmr des Erdenrundes Hand in Hand gehen.

Haben wir doch das seltene Glück, einen Br in unsern Hallen zu sehen, der durch Wort und Schrift schon hinlänglich bewies, wie tief er in das Wesen und die Wahrheit der Frmrei eingedrungen sei, und welcher herrlichen Zukunft die k. K. entgegensehen darf, wenn der kaiserliche Br seine schützende und segnende Hand über dieselbe zu halten fortfährt! —

Zum 1. Stiftungsfest der ger. und vollk. Loge z. S. a. d. V. Or. Mülhausen i. E.

Von

Br. Dr. phil. C. W. Faber.

In jeder Familie ist der Jahrestag der Eltern ein Dank- und Freudenfest — Es versammeln sich die Kinder mit den Verwandten und Freunden des Hauses, um mit dankbarem, frohbewegtem Herzen ihre Glückwünsche darzubringen, in gemeinsamer froher Festesstimmung der vergangenen Tage zu gedenken, der kommenden sich zu freuen. Es ist als ob die Liebe, welche durch den täglichen Verkehr hindurch als immersprudelnder Quell alles Handelns und belebende Lust des Familiengeistes dem Auge Fernerstehender zwar unbemerkt gewirkt, erquickt und gesegnet hat, um mit einem Mal aus ihren Tiefen hervorbräche ans Licht, um auf den hochaufbrausenden Wogen das Gefühl und im sanften Wesen der Freude ihr Ehren- und Opferfest zu halten. — So haben auch wir uns, meine gel. Brr Mr. Gs. Lr., heute mit ehrw. Brn und Freunden aus vielen Orienten zusammengethan, um in unserem Kreise den Jahres- und Ehrentag unserer ger. und vollk. Mutter d. S. a. V. zu begehen. Aus den innersten Tiefen des Gemüthes erbebt der Dank auf unseren Lippen. Wir fühlen es gewaltiger als je und wir müssen es aussprechen, die

Liebe zu dieser gemeinsamen vollk. und ger. Mutter ist das Band, das uns alle umschlingt, ist die Kraft, die unsere Hände und Füsse stärkt zu allem Guten, ist das heilige Feuer, dass in uns brennt und uns erwärmt für alles Schöne, ist die heilige Leuchte, deren Strahlen uns erleuchten auf dem Wege zur Wahrheit.

Und wie das Feuer seine Kraft nicht verliert, wenn ein anderes an ihm entbrennt, wie die Leuchte nur ihren Glanz erhöht, wenn andere sich an ihr entzünden, so wächst und kräftigt sich unsere Liebe in dem Bewusstsein, dass die Herzen aller Glieder unsrer Kette der gemeinsamen Mutter mit gleicher Wonne entgegenglühn und nicht äusseres Interesse oder auch nur persönliche Hochachtung und Werthschätzung, sondern treue Liebe das Band ist, welches die einzelnen Glieder derselben zusammenhält.

Doch ich würde meinen Brr Mrn Unrecht thun, wenn ich unserer Liebe da die Grenzen setzte, wo sich unsere Kette von dem profanen Leben abschliesst. Nein, unsere Liebe ist weiter und mächtiger. Sie umfasst die ganze Welt, Alle und Jeden, den Leidenden, der uns hilfeflehend seine abgezehrte Hand entgegenstreckt, den Irrenden, der im Finstern nach Wahrheit tappt, das Weib, an dessen Busen wir ausruhen, den Freund, dessen Zuspruch uns ermuntert und aufrichtet, wie den Feind, der uns hasst und verfolgt!

Darum freuen wir uns, meine gel. Brr, an dem heutigen Tage unserer ger. und vollk. Mutter nicht wie Kinder sich freuen, die tändelnd nur immer nach dem äussern Schein und Flitter haschen, sondern wie Männer sich freuen, denen diese reine Freude selbst ein Licht ist, für redliches Streben und die in der feierlichen Stimmung neue Hoffnung und neuen Muth schöpfen, dem klar erkannten Ziel mit frischer Kraft und mit frischer Zuversicht entgegen zu eilen.

So gebe denn auch der heutige Festtag seinen Segen, und mehre in uns die Erkenntniss des gemeinsamen Ziels, entfache in uns neue Flammen heiliger Liebe und Begeisterung und sei uns damit in künftigen Tagen des ernsten Geschäfts, wie in den Stunden der Anfechtung und des Kleinmuthes ein flammender Stern, in dessen milden und heiteren Glanze wir uns trösten und ermuntern, der uns hinausweise auf jenes grosse ewige Fest, wo wir Alle, Alle, die hier streben und irren im Suchen nach Wahrheit, in einer grossen Brkette Herzen und Hände vereinigen vor dem Angesicht der ewigen Weisheit, Schönheit und Stärke.

Aber noch feiern wir hier in der Welt des Endlichen und Beschränkten unser Fest, noch erwartet uns vor diesen geheiligten Hallen die profane Welt, die uns verkennt und uns widerstrebt. Wir werden sie liebevoll tragen, wir werden dort gerecht bleiben, wo sie uns zum Unrecht drängen will, wir werden rein bleiben, selbst wo sie uns mit Gemeinheit umfluthet, wir werden liebevoll bleiben, wo sie uns mit blindem Fanatismus verfolgt, wenn wir den Grundton des heutigen Festes unserer ger. und vollk. Mutter in unserem ganzen Leben nachklingen lassen und ihn in gutem und freiem Herzen bewirthen und bewahren.

O dann vergessen wir nie, was wir uns selbst, unserem Bund, unserer Mutter schuldig sind! Wir sind Kinder einer königlichen Mutter. Noblesse oblige! Welches sind nun die Verpflichtungen, die uns die Achtung und Liebe zu unserer ger. und vollk. Mutter d. S. a. d. V. gebietet? Hierauf lassen Sie mich in dieser Stunde ihr Augenmerk richten. Ich weiss wohl und bin es mir selber nur zu gut bewusst, dass ich, dem man als Erstling unserer Loge das Wort zum heutigen Feste gegeben hat, vor den Augen und Ohren so vieler ehrw. und bewährter Mstr. nichts vorbringen könnte was ihrem Sinne verborgen, was ihrer Aufmerksamkeit entgangen wäre, aber aussprechen kann ich und will ich, was als Grundgefühl uns heute Alle belebt. Und wenn jene mit mehr Erfahrung und tieferer Weisheit zu uns sprechen, so sind wir Neugebornen dem Herzen der Mutter am nächsten gelegen, mit ihrem Herzblut hat sie uns genährt, ihren Herzschlägen haben wir am unmittelbarsten lauschen dürfen.

Unsere ger. und vollk. Loge nennt sich z. S. a. d. V. Warum Säule? Die Säule ist das Symbol des Festen, des Soliden, des Aufsichselbststehenden und Unbeweglichen. Nicht die Stürme der entfesselten Elemente vermögen sie zu fällen, nicht der Zahn der Zeit vermag sie zu zerstören. Immer fest und unerschüttert trotzt sie dem Sturme; er mag kommen, von wannen er will, überall findet er die gleiche glatte Wölbung, den gleich entschiedenen Widerstand. So unsere Loge, so unsere Brr, ihre Söhne. Es mögen die Stürme kommen, von wannen sie wollen, wir stehen Alle für Einen, Einer für Alle, fest und unerschüttert in den Grundsätzen auf dem Fundamente der der k. K., die uns zusammengeführt. Ueberall ist eine Stirn und eine Brust, die das Rechte erkennen und den Muth haben, das für Recht erkannte zu behaupten und zu vertheidigen. Wie die Säule selbst fest und unverrückt bleibt, so gehen wir selbst nicht dem Feinde entgegen, aber wo er sich an uns wagt, wo er unsere Grundsätze aus der Welt fegen will, wird er entschlossene Ruhe und ruhige Entschlossenheit finden, an der er, je heftiger er wüthet, um so blutiger seine Stirne zerstösst, solange die Brr in gemeinsamen Banden der treuen Liebe unter sich verbunden und auf dem Fundamente der Freiheit und Menschenliebe gegründet bleiben.

Eine Säule für sich allein hat aber, je nach dem Zwecke, dem sie geordnet ist, eine verschiedene Bedeutung.

Zunächst ist sie eine Grenzsäule. Sie bezeichnet den äussersten Punkt, bis zu welchem unsere grosse Landes-Loge Royal-York zur Fr. ihre Leuchte nach S.W. vorgerückt hat. Aber ist es eine Grenzsäule, die trennen soll, oder zeigt nicht vielmehr gerade unsere ehrwürdige Grl., indem sie diese Säule unter ihrer Aegide hat aufrichten lassen, dass sie die Freundeshand ausstreckt nach S und W.?

Weisheit, Schönheit und Stärke, ihre Strahlen sollen ein Lichtstern sein allen denen, die Wahrheit und das Licht suchen und lieben; aber leider steht sie noch mitten in einem Gebiete, dem dieses Licht ein Aergerniss oder eine Thorheit ist. Müssen wir nicht täglich hören, wie von geheiligter Stätte aus, die doch dem Dienste der Wahrheit und der Bruderliebe geweiht sein sollte, mit blindem Eifer von einer urtheilslosen Menge geeifert wird gegen alles, was frei ist oder doch nach dem Köhlerglauben der Menge so heisst? Welch monströse Bilder sieht man da entwerfen, welch schädlich fratzenhafte Entstellungen werden da zum besten gegeben! Und warum fürchtet

warum schmäht, warum verleumdet man so? Warum entwerfen selbst Pfarrer auf dem Lande wahre Schauergemälde von der Frmrei, dass sich die erhitzte Phantasie Belial mit seinem Reiche darunter vorstellt? Sie wissen, Furcht vor dem Wolf hält die Schafe zusammen und in des Hirten williger Zucht.

Es ist wahr, viele handeln aus Unwissenheit, beten den andern nach und benutzen die Gelegenheit einmal über etwas Anderes ihren Unwillen loszulassen, als die wirklichen vermeintlichen Missstände ihrer Gemeinde. Wie süss mag es dem Bäuerlein sein, wenn es einmal, statt sich auf die Brust zu schlagen und zu bekennen: Gott sei mir Sünder gnädig, sich auch einmal selbst auf die Achsel klopfen kann: du bist doch ein ganz anderer Kerl, und ich danke Gott und dem Herrn Pfarrer, dass ich nicht bin wie andere Menschen oder gar wie dieser Frmr dort! Diejenigen unter den Herren aber, die wissen, was Frmrei ist, fühlen wohl, dass da, wo das Licht der Freimrei hell leuchtet, die Nacht der Unduldsamkeit vorbei ist. Sie glauben, ihres Standes und Berufs wegen dasjenige hervorheben zu müssen, was die Menschen trennt, während die Frmrei hervorhebt, was die Menschen brlich bindet. Ja, jenseits der Grenzen der Nationen, jenseits der Schranken der Religionen, selbst jenseits der Kette unseres Bundes schlagen Menschenherzen, ringen und suchen, fehlen und irren, leiden und hoffen, wirken und finden Brüder! Darum können wir auch getrost diese Angriffe über uns ergehen lassen, unbewegt wie die Säule, unserer erhabenen Mutter Bild. Stehen wir ja doch auf dem Boden der Vorschriften jenes erhabenen Meisters, der auch für sie Quelle der Lehre und des Vorbildes sein soll, der mit gleicher Liebe Juden, Samariter und Heiden umfasste. So trösten wir uns auch mit seiner Verheissung: „Selig seid ihr, so euch die Menschen verschmähen und verfolgen um meinetwillen, so sie daran lügen.“

Die Säule ist aber auch eine Denksäule. Als vor nunmehr einem Jahre unsere gel. Brr, die ehrwürdigen Stifter unsrer Loge, sich zusammenthaten, um diese neue Säule aufzurichten, wollten sie damit ein dankbares Erinnerungszeichen an der Stätte erbauen, wo ihnen das mr. Licht aufgegangen und wo sie gastliche Aufnahme gefunden hatten. Wie der Sohn, wie die Tochter den heimathlichen Herd, den trauten Schatz der Familie verlässt, eine neue Familie, eine Saatschule der elterlichen Zucht und Sitte zu gründen, waren sie aus dem nächsten Verbande, in dem sie bis dahin gelebt, ausgeschieden — nicht um zu vergessen, nicht um sich loszumachen von Banden, die sie drückten, sondern um sich fester zusammen zu schliessen in einen einzigen neuen Ring, der sich der grossen Brkette einfügen sollte. Gesammelt aus allerlei Volk, aber in der Liebe, errichteten sie hier diese Denksäule der Liebe und Dankbarkeit, gründeten sie hier eine reine Familie, um mrische Zucht und mrische Sitte weiter zu pflegen, weiter zu verbreiten und zu entwickeln.

Aber auch das vergangene Jahr hat sich durch eine Inschrift auf der Säule verewigt. Sie haben gehört aus dem Munde unseres ehrw. Br Mr. von seinem Leben und Streben, von seinen Hoffen und Wünschen, von seinen Enttäuschungen und Erfahrungen, von seiner Arbeit und seinem Segen. Das Alles steht mit festem Griffel eingeschrieben, und wenn am Hochmittag die Brr Maurer zur Arbeit gehen, und wenn sie am Abend spät sich bei der Säule versammeln, um in herzenerhebender Belehrung, in trautem Gespräch bei einfachem Mahl den Lohn ihrer Arbeit entgegen zu nehmen, freuen sie sich an den Tagen, die dort verzeichnet stehen und unterweisen die nachkommenden und nachstrebenden Geschlechter in der Bedeutung.

Möge doch auch das heutige Fest dort seine Stelle mit helleuchtenden Characteren finden!

Die Säule, das Bild unserer ger. und vollk. Loge, ist aber auch eine Wegsäule, zwar zunächst nur eine solche, die das Ziel unseres Weges bezeichnet: die Gerechtigkeit und Vollkommenheit, die uns aufbehalten ist, wenn wir aus dieser Welt des Irrens und Strebens hineingegangen sein werden in jene Welt des Schauens der Wahrheit; aber auch hinieden giebt uns jeder Gang zu der Säule Zeugniss, ob und wie weit wir unserem idealen Ziele näher gerückt sind.

Doch, meine gel. Brr, die Säule für sich allein ist nur ein untergeordnet Bauwerk, erst dadurch, dass sie nach dem Willen und Plane des Baumeisters sich zu anderen gesellt und mit diesen sich in den gesammten Bau einfügt, entwickelt sie ihre Schönheit, verwendet sie ihre Stärke und zeugt sie von der Weisheit, mit der sie gegründet und errichtet ist. So fügt sich auch unsere Loge als architectorisches Glied in den grossen Bau unserer L. L. Royal York z. Fr. und mit dieser in den weiten mächtigen Bund, der ein Symbol der allumfassenden Liebe alle Länder, alle Nationen überschattet und durch dessen Hallen in den verschiedensten Sprachen und Idiomen das Lob und Lehre des gr. B. a. W. verkündet wird.

So steht unsere Säule an der Süd-Ost-Ecke der Vogesen, möchte sich doch an der Süd-West-Ecke derselben bald ihre Zwillingsschwester erheben mit der sie gemeinschaftlich das Dach des Vorhofes zum grossen Tempel der Mrei tragen würden. So unser innigster und sehnsüchtigster Wunsch! Lassen Sie aber jetzt unsere Herzen und Hände zu dem alliebenden Vater, dem B. a. W., erheben und also beten:

„O Herr und Vater, hör' unser kindlich Flehn,
Der du der Welten ewigen Bau geplant
Und Sonn' und Erde, Mond und Sterne,
Heilig gemessene Bahnen lehrtest,

Dein Odem weht und über dem dürren Land
Erhebt und wölbt sich wieder ein hoher Dom
Von jungem Grün auf Feld und Wiese
Spriessen der prangenden Blumen Kinder.

So prangt es herrlich wieder im Frühlingskleide
Das kleine Fleckchen, das du im Weltenall
Uns gabst, dass wir dich staunend ahnen,
Vater der Weisheit, Stärke, Schönheit!

Lass Herr den Hauch, der rings die Natur verjüngt,
Lass deinen Geist in unseren Herzen wehn,
Dass deines Reiches Dom sich bau,
Liebe dem dankbaren Sinn erblühe.

So segne uns, die heute mit Herz und Mund
Aufs neu dir schwören ewige Kindertreue
So segne, segne unsre Mutter,
An den Vogesen die hohe Säule!

Feuilleton.

Görlitz. Die Loge „zur gekr. Schlange" hat ihren vorsitzenden Mstr. Br A. H. Költz durch den Tod verloren, nachdem er erst voriges Jahr sein Amt angetreten.

Leipzig, 24. Juli. Soeben erhalten wir die traurige Nachricht, dass der uns befreundete, um die Mrei verdiente Br Carl Graeff, Mstr. v. St. der Loge in Bingen, in Amerika in den e. O. eingegangen. Die deutsche Mrwelt verliert in diesem wackeren Br einen tüchtigen Kämpfer für Licht und Fortschritt. Br Graeff hat am öffentlichen Leben einen hervorragenden Antheil genommen und stets für seine Ueberzeugung auch Opfer gebracht. Die Brschaft wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Anzeigen.

Or. Bingen, den 26. Juni 1878.

Ehrw. würdige und vielgeliebte Brr!

Ein schwerer Schlag hat unsere Bauhütte getroffen! Wie ein Blitz aus heiterm Himmel kam aus New-York die Trauerbotschaft, dass unser sehr ehrw. Mstr. v. St., unser innigstgeliebter Br

Carl Gräff,
Grossherzoglicher Commerzienrath und Tabaksfabrikant,

am 21. d. M. in Salt Lake City im Staate Utha in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika durch einen plötzlichen Tod in den ewigen Osten eingegangen ist.

Br Gräff, der seit Bestand unserer Loge ununterbrochen den ersten Hammer geführt hat, befand sich auf einer Geschäftsreise und bereits war seine Rückreise nach Deutschland festgesetzt, als seinem verdienstvollen Wirken ein jähes Ziel gesetzt wurde.

Wer Kenntniss von den grossen Verdiensten des Verewigten um Staat, Gemeinde, Kirche und Schule, ganz besonders aber um die Frmrei in unserm Eintrachtsbunde und vor Allem um die Loge Tempel der Freundschaft hat, vermag den erlittenen Verlust in seinem ganzen Umfange erst zu begreifen.

Indem wir uns vorbehalten müssen weitere Nachrichten, wenn solche eingetroffen sind, sowie erforderlichen Falles Einladungen zur Theilnahme an der Beerdigung an Sie gelangen zu lassen, ersuchen wir Sie brlichst um Ihre Theilnahme an dem uns getroffenen schweren Verluste und grüssen wir

i. d. u. h. Z.

Die Loge „zum Tempel der Freundschaft".

Heinrich Brück, dep. M. v. St. — Herm. Geyger, I. Aufs. — Gg. Esselborn, II. Aufs.
C. A. Fischer, Secretär.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 32. XX. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 10. August 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Offener Brief an Br J. G. Findel.

„Sie wollen allein in ganz Deutschland sich dem Rade des Weltverhängnisses, das unaufhaltsam in vollem Laufe rollt, entgegenwerfen? Mit Menschenarm in seine Speichen fallen?" Wer kennt nicht das wenig beneidenswerthe Loos jener gewiss ehrlichen und charaktervollen Männer, welche mit vollendeten Thatsachen in Widerspruch gerathen? Die Fluth unabänderlicher Ereignisse geht mit reissender Gewalt über ihre Häupter hinweg, und trägt mit sich die leichte tausendköpfige Volksmenge, die sich dem Strome und seiner Gewalt willig hingiebt. Der einstige Führer, der ehemalige Liebling des Volkes steht verlassen da; es hat ihn schweres Unglück betroffen, die Thatsachen haben ihm Unrecht gegeben. Er weicht zwar von seiner Ueberzeugung um eines Haares Breite nicht zurück; er erobert aber mit Heldenmuthe nichts, als das — Martyrium. So ward, um ein naheliegendes Beipiel zu gebrauchen, Johann Jacoby von der Gewalt der Kriegsereignisse zurückgedrängt. Er wollte sich dem Erfolg nicht beugen, und starb einsam, wie ein krankes Reh. Vae victis!

Solche Betrachungen, derartige Beispiele und Erfahrungen erregen vielfache Besorgnisse in der Brust eines Freimrs, welcher sein Auge vom Gange der Zeit, von der stetigen Entwickelung der Verhältnisse nicht abwendet, und die Zustände des Bundes damit vergleicht. Dort die raschen Fortschritte der Wissenschaften, die reichhaltigen Resultate der Erforschung der Natur, die Lösung der immer heller werdenden philosophischen Probleme, die meisterhaften Lehren der Geschichte, der kühne Aufflug des leichtbeschwingten Zeitgeistes; hier aber das eigensinnige Widerstreben gegen jede, auch die nothwendigste Neuerung, die vollständige Unkenntniss der eigenen Zeit und ihrer Verhältnisse, der Verkümmerung jeder fortschrittlichen Regung, die Abtödtung jedes geistigen Funkens, das Bleigewicht alter Formeln, der erstickende Dunst vermoderter Grundsätze, die blinde Finsterniss verborgener Conventikel! Wer hat Recht, wem gehört die Zukunft und der Sieg? Jeder Freimr beantworte sich diese Frage selbst, aber ehrlich!

Untersuchen wir die Einzelheiten. Die amerikanische Maurerei sträubte sich gegen Anerkennung der Logen der Schwarzen; doch ein Krieg brachte grosse Prinzipien zur Entscheidung, und zwang sie zu einer schönen, liberalen Massregel, welche sie selbst zuvor, wenn freiwillig, ruhmvoll beschlossen hätte.

Die Schotten klettern noch immer mühsam über eine hohe Jakobsleiter, um dort anzulangen, wo Andere, ohne den Boden unter den Füssen zu verlieren, nach drei leichten Schritten ebenso sicher eintreffen. Die Konservativen aus der guten alten Zeit schlugen mit Händen und Füssen um sich, so oft die Rede auf die Juden kam. Jetzt, nachdem der Sturm des Jahres 1848 den drückenden, übelriechenden Nebel längst verscheucht und die goldene Sonne der Freiheit schon hoch im Mittag steht, jetzt, nachdem die Akten längst geschlossen sind, und jeder Schüler das kurze Kapitel von den Menschenrechten auswendig gelernt hat, schleppen sie ihre vergilbten Pergamente herbei und befragen ihre Konstitutionen, um eine Frage zu lösen, die längst entschieden ist.

Im Anfang des vorigen Jahrhunderts gab es in Englang ein gewaltiges Wetterleuchten. In vielen Köpfen

wurde es hell. Es war die Zeit des ersten Deismus. Die Maurer eilten rasch dem Lichte nach und liessen die blinde, beschränkte Menge mit ihren beschränkten Anschauungen weit hinter sich. Nachher bemächtigte sich die Bewegung Aller. Die Fesseln der Leibeigenschaft wurden zerbrochen, die Scheidewände der Nationalitäten umgestürzt, die Mauern des Ghetto niedergerissen, die Entfernungen der Länder und Völker überbrückt. Es kamen manche Sturm- und Drangjahre, und brachten frisches Leben in die Bewegung. Der Geist der Freiheit und Aufklärung eilte durch die Welt, befreite die Gewissen, beschützte die Schwachen, mässigte die Starken und vereinigte die Menschen in Liebe, Eintracht, Milde und Duldsamkeit, die Strafe für Verbrechen ward gemildert, die Todesstrafe, ihre Berechtigung, ihre Nützlichkeit und Nothwendigkeit angegriffen, die Armuth unterstützt, das Elend gelindert, jede Entwürdigung des Menschen verhütet, kurz Alles aufgeboten, um die alte, lästige Grausamkeit vergangener Zeiten sammt ihrer Wurzel auszurotten.

Der Stern der Mrei ward so nach und nach von andern inzwischen glänzend aufgegangenen Gestirnen verdunkelt. Sie verlor die alte Schwungfähigkeit, das frühere helle Licht, die einstige Attractionskraft. Anstatt wie in den ruhmvollen ersten Tagen voranzueilen, blieb sie hinter ihrer Zeit zurück, verleugnete fast ihren Ursprung, entstellte sich sogar durch das falsche Gebilde einer christlichen Mrei und schloss sich von der allgemeinen Richtung aus. Der Abstand ward mit der Zeit dadurch noch vergrössert, dass der Materialismus den Deismus zurückzudrängen und selbst immer mächtiger und kräftiger hervorzutreten begann. Die französische Mrei, welche sich aus der früheren Versumptung brav herausgearbeitet hatte, nahm die neue Wandlung des Systems mit scharfem Auge und feinem Verständnisse wahr und lud auch die Anhänger der neuen Lehre ein, an ihrer Arbeit Theil zu nehmen, Niemandes Mitwirkung, Niemandes Hilfe verschmähend. Auf einer vielgenannten Insel aber erhoben die Pharisäer ein wüthendes Geschrei und steinigten den geliebten Bruder.

Dieses Ereigniss hat an und für sich nicht jene Bedeutung, welche ihm wohl beigelegt zu werden pflegt. Denn sie ist eine vorübergehende, meteorartige, und die Zeit wird über dieselbe gar bald ihr unanfechtbares Urtheil sprechen. Der Lärm muss verstummen. Aber in einer Hinsicht hat der Vorgang in England eine grosse Wichtigkeit erlangt, und zwar dadurch, dass er vereinzelt geblieben ist und nirgends Nachahmung gefunden hat. Die Resolution der englischen Grossloge bezeichnet einen markanten Wendepunkt in der maurerischen Reformbewegung. Diese Behauptung wird durch die letzten Hamburger Beschlüsse in offenkundiger Weise vollinhaltlich bestätigt. So ungenügend und zahm auch diese Enunciation von mancher Seite gefunden werden mag, so ist sie in diesem Augenblicke eine erfreulichere und trostreichere Erscheinung, als der Beschluss des Gr. Or. von Frankreich aus dem vorigen Jahre.

Kein Rückschlag aus England! Danken wir dem Himmel.

Die Freimaurerei und der Sozialismus.

Vom

Br L. v. St.

Unbestritten ist die Aufgabe der Mrei eine ethische. Sie hat nicht nur dafür zu sorgen, dass das sittlich Gute in ihrem eigenen Kreise erkannt und ausserhalb desselben immer mehr verbreitet werde, sondern sie hat auch den Begriff der Sittlichkeit zu heben, zu veredeln; denn nicht Alles, was heute als erlaubt gilt, wenigstens in der öffentlichen Meinung nicht als unsittlich erklärt wird, kann vor dem strengeren sittlichen Richter bestehen; ja selbst einzelne Handlungen werden als Tugenden heute noch gepriesen, die man in künftigen Zeiten nicht dulden wird, wenn weit höhere sittliche Begriffe zum Allgemeingut der Menschheit geworden sein werden; vielleicht wird dann die Nachwelt auf unser Zeitalter als auf ein barbarisches herabblicken. — Es können somit die Sittengesetze nichts Bleibendes, sondern etwas stets Fortschreitendes sein; aber dennoch muss sich ein Prinzip finden lassen, das unter allen Fällen den Massstab abgeben kann für die Sittlichkeit.

Jedes Sittengesetz ist nun eine Schranke des persönlichen Egoismus zu Gunsten der Allgemeinheit, der Gesellschaft; je mehr die Nothwendigkeit dieser Schranke von den Menschen erkannt wird, desto sittlicher sind dieselben, und wir sehen durch diese Erklärung bereits, wie durch wachsende Erkenntniss im Menschen auch der Begriff über das Sittliche ein anderer werden muss; ja wie diese Begriffe sogar in derselben Zeit verschieden sein können, da der Eine Etwas für nothwendig hält, was der andere für unnöthig glaubt. Die Nothwendigkeit und die Erkenntniss dieser Nothwendigkeit ist auch der einzig triftige, aber auch vollwichtige Grund, die Sittengesetze zu erhalten und im Nothfalle sogar deren Befolgung zu erzwingen; denn ohne die Sittengesetze wäre die Existenz der Menschheit geradezu gefährdet. — Wenn man heute oft mit ganz denselben Worten die Nothwendigkeit einer Religion zu beweisen glaubt, so beweist man im Grunde nichts anderes, als die Nothwendigkeit der Sittenlehre, nur verwechselt man leider beide sehr unnöthig. — Alle Religionen enthalten bestimmte Sittenlehren, aber ihr eigentlicher Kern ist der Dogmatismus, der Glaube und beide werden in einen künstlichen Zusammenhang gebracht, während doch ihre Trennung von unberechenbarem Werthe für die Menschheit sein würde. — Sittlichkeit ist der Menschheit unentbehrlich; diese lasst uns über alle Parteikämpfe und alle Streitigkeiten heben, sie sei die Führerin; der Dogmatismus aber ist verderblich und hat unsägliches Elend bereits in die Welt gebracht, er bleibe ferne unsern Tempeln.

Die Frmrei nun soll an alle Erscheinungen der Zeit den Massstab der Sittlichkeit legen, und jeden sittlichen Fortschritt in der ihr eigenthümlichen Weise unterstützen dort aber, wo wirklich Unsittliches sich findet, soll und darf sie nicht zusehen, sondern da muss sie gegen dieses Unsittliche ankämpfen, wenn sie ihre Aufgabe recht verstehen will und nicht zu bloser Spielerei herabsinken soll.

In dieser Aufgabe den richtigen Weg nicht zu ver-

fehlen, ist ungemein schwierig und wird noch schwieriger, wenn sich im öffentlichen Leben der Fanatismus der Parteien, die Einzelinteressen, die Habsucht und die Herrschsucht einer Frage bemächtigt haben, welche einer ruhigen Ueberlegung und einer unparteiischen Beurtheilung auf Grund eifrigen Studiums bedarf.

Eine solche Frage ist die soziale Frage namentlich in kürzester Zeit geworden. Der Fanatismus, mit welchem Alles behandelt wird, was dem Sozialismus nur einigermassen ähnlich sieht, ist kaum je in irgend einer andern Frage in gleichem Grade vorhanden gewesen; dabei herrscht eine derartige Unkenntniss des ganzen fraglichen Gegenstandes, der so sehr die Gemüther bewegt, dass man dies kaum glauben sollte. — Ja man sucht sogar die Frmrei zu benutzen und in die friedlichen Logen, die bisher nur dem brüderlichen Meinungsaustausch gedient, den Fanatismus gegen die Lebensanschauung und die Bestrebungen einer zahlreichen politischen Partei zu tragen. Vor Kurzem erst hat man versucht, die deutschen Logen an die Spitze des sogenannten Kulturkampfes zu stellen; die Logen haben dieser Versuchung widerstanden; ich bin überzeugt, sie werden auch der neuen Versuchung widerstehen; aber dennoch dürfte es an der Zeit sein, ein ernstes Mahnwort an die Brüder zu richten, sie möchten den Massstab der Sittlichkeit an die Ideen des Sozialismus mit Ernst und ohne Vorurtheil legen.

Nach der oben angeführten Anschauung über die Sittlichkeit muss jeder Fortschritt in der Cultur, der die Autorität der Allgemeinheit, der Gesellschaft hebt, der dieser Allgemeinheit Rechte einräumt, die vorher nur einzelnen bevorzugten Menschen zukamen, als ein sittlicher Fortschritt betrachtet werden; natürlich wird ein solcher Fortschritt nur dann erfolgen können, wenn die Mehrheit der Menschen dessen Nothwendigkeit eingesehen haben wird. Der Fortschritt ist dann auch ein völlig freier, denn Freiheit ist nichts anderes als Erkenntniss der Nothwendigkeit. Jedes Bestreben daher nach einer Einrichtung, die dem Wohle der Allgemeinheit zu Gute kommt, ist an und für sich ein sittliches Streben. Schon aus diesem Grunde liegt ein sittlicher Kern in den Bestrebungen, das Leben und Wirken des Einzelnen in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. — Soll eine Hebung der Gesellschaft erfolgen (und es ist nicht zu leugnen, dass unsere Zeit selbst Bestreben hierzu hat), so muss vor Allem darnach getrachtet werden, die Menschheit auf einen höheren sittlichen Standpunkt zu bringen, als sie jetzt thatsächlich einnimmt. — Soll ein sozialer Fortschritt gemacht werden und bestehen können, ist es unbedingt nöthig, dass die Menschen mit ihren Eigeninteressen sich nicht mehr gegenüberstehen als Kämpfende um des Daseins Nothdurft, sondern, dass sie als Brüder vereint den Kampf ums Dasein, nicht gegen einander, sondern gegen die Natur kämpfen.

Es steht fest, dass derartige Bestrebungen die Nothwendigkeit der Abhängigkeit des Einzelnen von der Allgemeinheit unwiderleglich vor Augen führen und mithin auch das sittliche Bewusstsein im Volke stärken müssen. — Die Frmrei, welche ja ebenfalls eine Verbrüderung der Menschen als Ideal vor Augen hat, hat sicher den geringsten Grund, solchen Bestrebungen entgegen zu treten.

In anderer Beziehung aber dürfen wir uns der Erkenntniss der äusserst ungünstigen Lage des grössten Theils der Bevölkerung nicht entschlagen. Die anstrengendste Arbeit vermag kaum die nothdürftigsten Mittel zur Existenz zu gewähren, und was das Traurigste ist, die stete Sorge für die Zukunft verbittert und ängstigt nicht nur den überaus abhängigen Arbeiter, sondern alle Jene, welchen die Glücksgüter der Welt nicht beschieden sind. — Diese im Verhältniss zu Anderen missliche Lage eines grossen Theils der Menschheit ist fast allgemein anerkannt und die verschiedensten Mittel, diese Lage zu verbessern, wurden von edlen und wohlwollenden Menschen ersonnen; ja ein Theil der Aufgabe der Frmrei ist geradezu diesem Bestreben gewidmet. Wie die Frmr in dieser Beziehung handeln sollen, zeigen uns die Worte des Br Lessing in „Ernst und Falk“: „Die Thaten Freimr sollen meist solche sein, welche die sogenannten guten Werke überflüssig machen.“ — Wie aber kann dies anders, oder wenigstens besser geschehen, als wenn Zustände beseitigt werden, welche solche soziale Missstände, wie Massenarmuth und Massenelend mit ihren entsetzlichen Folgen an Verbrechen und Sittenlosigkeit hervorrufen?

Wird in unsern Logen nicht allenthalben das materialistische Treiben nach Reichthum und Genuss als unmoralisch geschildert und davor gewarnt? Und trotzdem, welcher Geschäftsmann kann heute anders handeln, als nach dem grösstmöglichsten Reinertrag zu streben? Ihm wird deshalb auch von uns kein Vorwurf erwachsen; die Zeitverhältnisse, die ganze Produktionsweise hat den mühelosen Erwerb zum allseits erstrebten Ziele gemacht. Wie kann ein edeldenkender Mensch ein Bestreben verlästern, das vorhandene Misstände beseitigen will und die vorhandene Arbeitskraft besser ausnützt und die Produkte besser vertheilt?

Gegen solche wirklich sittliche Bestrebungen werden freilich die schnödesten Verdächtigungen verbreitet, die zu widerlegen hier nicht der Platz ist; denn die Aufgabe dieses Artikels soll es keineswegs sein, Parteibestrebungen zu vertheidigen, sondern allein darauf will ich hinweisen, dass es gefährlich ist, eine Bestrebung wie die nach sozialer Reform zu beurtheilen und zu verdammen nach den Kenntnissen, die wir nur aus der Tagespresse uns erwerben. — Uns Freimrn geziemt es, nicht ohne reifliche Prüfung zu urtheilen, namentlich gegen solche Ideen, die eine grosse Zahl von Menschen mit wirklich sittlichem Ernste erfasst hat.

In solchen erregten Zeiten, wie die jetzigen, ist es um so mehr Pflicht der Frmr, gerecht und vorurtheilslos zu urtheilen. Möchten die vorstehenden Zeilen dazu beitragen, dass sich im Kreise der Brüder wenigstens die Toleranz erhalte, welche in den gegnerischen Bestrebungen deren sittlichen Werth nicht gänzlich übersieht. Jener aber, der stets die Toleranz zu üben bemüht ist, darf auf keinem Falle sich seinen Leidenschaften so sehr hingeben, dass er seine Gewalt missbraucht, einen Gewissenszwang auf Andere auszuüben. —

Aus alter Zeit. II.

Rede,*) welche in einer FeyerlichenVersammlung des ehrw. M(ops) Capituls in N(ürnberg) zum Gedächtnüss der vor drey Jahren geschehenen Stiftung desselben, am 15ten Januar des 1748sten Jahres gehalten wurde von dem Br Redner.**)

Ehrwürdigster Grossmeister! Sehr ehrw. und Geliebteste Schwestern und Brüder! — Niemahls ist iemand freudiger zu reden aufgetretten, als ich an diesem vergnügten Abend vor Ihnen erscheine. Und wenn es richtig ist, dass ein Redner selbst von der Leidenschaft recht lebhaft durchdrungen seyn muss, die er seinen Zuhörern einflössen soll; So hätten Sie zwar Verehrte Schwestern und Brüder, unter dieser Versammlung leicht einen geschicktern und beredtern, schwehrlich aber einen solchen finden können, der an diesem Tage der Freude die Regungen der Freude empfindlicher fühlet als ich! Was könnte mich zärtlicher rühren, als die Handlung, welche nun eben vollendet worden, und welche eine Geliebte Helffte meines Herzens und derselben schöne Schwester, mit dieser auserlesenen Anzahl der Liebenswürdigsten Schwestern und Brüder auf das genaueste vereinigt? Was könnte mir vergnügter seyn, als mit eben dem Tage, da ich vormahls das Licht dieser Welt erblickte, auch das Fest zu feyern, an dem dieser Ehrw. Capitul gestiftet worden: eben als ob ich nur dazu gebohren wäre, um in dem Genuss Ihrer Freundschaft Theuerste Brüder und Schwestern, und in ihrem angenehmen Umgang, das wahre Glück des irdischen Lebens zu finden! Was könnte endlich meine Freude vollkommener machen, als dass ich heute wiederum ein Jahr, und bereits das dritte Jahr glücklich geendiget sehe, in welchem unser Capitul fortgedauert, und nicht nur fortgedauert, sondern auch geblühet und zu einer solchen Vollkommenheit gelanget, dergleichen noch wenig andere erreichet haben.

Mein Herz ist so voll von allen diesen erfreulichen Umständen, dass der Mund davon übergehen würde, wenn mir auch weder das Amt, das ich hier zu führen die Ehre habe, noch Dero ausdrücklicher Befehl, zu reden auferleget hätten: und nichts macht meine Zunge stocken, als nur die Wahl des Vorwurfs, von dem ich Sie in dieser beglückten Stunde unterhalten soll. Ich finde einen so reichen Vorrath des angenehmsten Stoffs, und in dem weisen Zusammenhang unserer Geheimnüsse eine so grosse Menge einzelner Vorzüge unseres Ordens vor vielen andern, dass ich mich schwehr entschliessen kan, welchen ich hauptsächlich Ihnen bey dieser Gelegenheit anpreisen solle.

Sie sehen, Verehrungswerthe Schwestern! mich mit etwas veränderten Blicken an; und so unerfahren ich auch sonst in der Augen-Sprache bin, so deutlich kan ich doch nebst einer kleinen Neubegierde, ein gewisses Verlangen, und einigen Unwillen gegen meine Unentschlossenheit in denselben lesen. Ich weiss, was Sie mir sagen wollen, ich billige Ihr Verlangen und schäme mich, dass ich nur einen Augenblick angestanden, denienigen Vorzug unsers Ordens, der mit Recht der Gröste heiset, und der darinnen bestehet

> dass der Mopsen-Orden das Schönere Geschlecht nicht ausschliesset, sondern vielmehr die vernünftige Vereinigung und Gesellschaft beyder Geschlechter, eine seiner wesentlichen Eigenschaften seyn lässet, vor allen andern zum Innhalt gegenwärtiger Rede zu wählen.

Wie wohl habe ich diessmahl gerathen? Ihre Blicke, Liebenswürdigste Schwestern! heitern sich auf, und versprechen mir Aufmerksamkeit und Zufriedenheit. Und von Ihnen Liebste Brüder! darf ich beydes um so mehr hoffen, ie mehr und kräftiger Ihr Herz demienigen beypflichtet, was ich nun, doch nur mit schwächern Ausdrücken vortragen werde.

Die beglückten Geschöpfe, welchen der weise Baumeister dieser Welt den Besitz der ganzen Erde eingeräumet, und die Herrschaft über alle übrigen Geschöpfe übertragen, haben alle diese Vortheile nicht zu dem Ende erhalten, dass ein iedes dererselben solche nur vor sich geniessen mögte; sondern vielmehr in der Absicht, dass sie mit vereinigten Kräften und in einer beständigen Gesellschaft ihre Wohlfarth bauen, ihr Glück vollkommen machen sollten. Die Beschaffenheit unsers Wesens, unsrer Natur und unsers Cörpers bringt dieses auch mit sich; und ein gewisser Trieb, den wir nach dem Umgang mit andern unsers gleichen, sonderlich mit den von uns einigermassen unterschiedenem Geschlechte empfinden, der sich aber mehr fühlen als beschreiben lässet, überzeuget uns hiervon auf das allernachdrücklichste.

Gleichwohl hat es vom Anfange der Welt her Menschen gegeben, welche sich ein thörichtes Vergnügen daraus gemacht, diesem so angenehmen Gesetze der Natur zu widerstreben. Es fanden sich Milzsüchtige, die den Umgang mit Menschen flohen, um in dicken Wäldern und sandigen Wüsteneyen bey wilden Thieren die Glückseligkeit zu suchen, die sie bey ienen auf die leichteste und ergötzendste Art hätten finden können. Man sah bald andere, die zwar in Gesellschaft der Menschen blieben, aber nur mit ihrem Geschlechte umgehen wollten, die Vereinigung mit dem anderen Geschlechte aber als eine Quelle alles Verdrusses verabscheueten. Endlich stunden eine Menge strenger Sitten-Lehrer auf, welche nicht nur nicht selbst mit dem Schönern Geschlechte in Gesellschaft kommen wollten, sondern auch andern, sonderlich iungen Personen solches verwehren wollten; und wenn sie schon nicht so rasend waren, die Schönen aus der Zahl der Menschen auszuschliessen, dieselben gleichwohl als solche Geschöpfe betrachteten, deren Umgang ihnen Schaden, Verirrungen und tausend Unheil zuziehen würde. Sie hatten aus den Geschichten oder vielleicht auch aus der Erfahrung gelernet, dass einige Frauenzimmer dergleichen angerichtet, und machten sich kein Bedenken, allen zur Last zu legen, was nur einige wenige verbrochen hatten. Es konnten Dich, Liebenswürdiges Geschlecht! weder so viele gegenseitige Beispiele der volllkommensten Tugend, welche Du

*) Das gedruckte Original im Besitz der Loge Joseph z. E.

**) Verfasser ist Joh. Jak. v. Haller, geb. 1721, Sohn des Joh. Jak. Haller v. Hallerstein, Assessors am Stadt- und Ehegericht; kam in den Rath als alter Genannter 1749, junger Bürgermeister 1751, Scholarch 1756, gest 1756. Seine Frau, die er in der Rede als die „geliebte Hälfte seines Herzens" bezeichnet, war Helena Maria, Tochter des Hauses Joachim v. Haller, Senators und Landpflegers, Wittwe des Joh. Sigmund von Haimendorf, geb. 1825, vermählt mit v. Haller 13. Febr. 1748.

aufweisen kannst, noch die Reizungen, mit welchen Dich selbst die Natur wider dergleichen Verachtung verwahret, genugsam schützen!

Selbst einige Stifter von solchen Gesellschaften, welche die Freundschaft und den vernünftigen Umgang der Menschen zu befördern erdacht waren, liessen sich durch diese eingebildete Gefahr abschröcken Frauenzimmer darin aufzunehmen. Bald muste die nothwendige Verschweigung ihrer Geheimnüsse, die sie weiblichen Zungen nicht anvertrauen wollten, bald der Wohlstand, der ihnen nicht zuzulassen schiene, dass Frauenzimmer in Gesellschaft von Manns-Personen bey verschlossenen Thüren sich befänden, und bald die Schönheit, so Eifersucht unter den Brüdern erregen könnte, einen Vorwand ertheilen, denen Schönen den Eingang zu ihren Orden zu versagen.

Ich würde diese frohe Stunde nicht übler anwenden können, als wenn ich sie mit einer Wiederlegung dieser Gründe, verschwendete; und es ist mir Vortheil genug dass ich zu lauter Personen rede, welche aus ihrer eigenen vergnügten Erfahrung das Wiederspiel gelernet haben.

Wir, Liebste Schwestern und Brüder! nur Wir, und die übrige kleine, aber glückliche Anzahl der Mitglieder unsers Ordens, sind vor allen Sterblichen gewürdiget worden, den innigen Trieb zur Gesellschaft, welchen GOtt, Natur und Vernunft uns eingepräget, nicht nur zu fühlen, sondern auch demselben das angenehmste und vollkommenste Genüge zu thun. Nur unser Orden hat den Endzweck, zu welchem uns das höchste und gütigste Wesen in diese Welt gesezet, und um dessen willen Er und Alle andern äusserlichen Vorzüge und Güter zugewendet, ich meyne die tugendhafte Gesellschaft und den vernünftigen Umgang mit anderen Menschen beyderley Geschlechtes ebenfalls zu seinem Haup-Entzweck und Absicht genommen.

Weise Stifter des Mopsen-Ordens! was hätte euch dem höchsten Wesen, dessen Eigenschaften die Sterblichen nachzuahmen beständig trachten sollen, was hätte Euch sage ich, demselben ähnlicher machen können, als dass ihr so Edle, so fruchtbare Pflanz-Stätte der Tugend, der Freundschaft und des wahren Vergnügens angeleget? Preisswürdiger Vorzug unseres Ordens, dass er wieder vereiniget, was die Vorurtheile und der Eigensinn der Menschen seit langer Zeit getrennt hatten!

Man sonderte uns von Euch, Ihr holden Schönen! beständig ab, und stunde in dem Wahne, der Umgang mit Euch seye guten Sitten allzu gefährlich und vermöge leicht ein Feuer zu entzünden, das sich mit einem hesslichen Ruch der Unehre und des Unglücks endigen könne: Da doch nichts in der Welt mehr im Stande ist, die Sitten zu bessern und zierlicher zu machen, als der Umgang, den byderley Geschlechter mit einander haben.

Diese Versammlungen in denen wir uns so vergnügt beysammen finden, können wohl mit Recht der tüchtigste Beweis dieses Sazes heissen. Die Gewogenheit und Freundschaft, welche unsre Liebsten Schwestern uns würdigen, sind uns allzu schätzbar, als dass wir selbige durch die geringste Unanständigkeit verlezen sollten; und der blosse Gedanke uns bey so vollkommenen Personen verächtlich zu machen, hält uns von allen, auch sonst beliebten Fehlern in ihrer Gegenwart ab. Sie selbst aber, diese Verehrung-werthen Schönen, legen unserer Hochachtung einen solchen Werth bey, dass sie alles dasienige auf das sorgfältigste vermeiden, was dieselbe nur einigermassen vermindern könnte. Und so siehet man bey uns auch nicht einmal kleine Fehler; von heftigen Ausbrüchen der Thorheit und des Lasters aber, wird man bey unsern Mitgliedern niemals gehört haben, indem die Verbindung zu einem tugendhaften Leben nirgends in einer Gesellschaft so stark und so feste ist wie in unsern Capituln; als welche, sowohl ihre nüzliche und gute Mitglieder mit Ruhm, Ehre und Belohnung überhäuffen, als auch die Verbrecher ihrer Geseze mit solchen Straffen belegen, welche dem Gemüthe empfindlicher als alle Leibes-Straffen sind.

Könnte ich doch alle übrigen Vortheile erzehlen, welche unser Orden seinen Mittglieder und dem Staat dadurch zuwege bringet, dass er einen vernünftigen Ungang des männlich- und weiblichen Geschlechtes unterhält. Erlaubeten es doch die engen Schrancken, welche meiner Rede gesezt sind, selbige auch nur noch mit wenigen zu berühren. Könnte ich Ihnen doch, Geliebte Schwestern und Brüder! den Werth derselben auf eine eben so nachdrückliche Art vorstellen, als ich selbst davon gerühret bin. Doch ich habe wohl dieses zu wünschen kaum nöthig! Alle Blicke, alle Minen, so ich an Ihnen wahrnehme, geben mir zu erkennen, wie genau Sie diesen Vortheil einsehen, und wie gross, wie innig Ihre Freude über den Genuss desselben sey! Und gewiss! Theuerste Schwestern und Brüder! hat iemals eine Gesellschaft gründliche Ursache gehabt, Sich zu erfreuen, so sind wir es; und hat iemahls eine Freude einen edeln Vorwurf gehabt, so ist es gewiess die unsrige. Gehen Sie mit Ihren Gedancken nur ein wenig in die Zeiten zurück, da unser Capitul noch nicht errichtet gewesen Wie wenige kannten Sie damahls von diesen Werthen Freunden, welche Sie jetzt als Brüder und Schwestern lieben, und von denen sie alle Treue, alle Dienste, so dieser schöne Name mit Sich bringt, erwarten dürffen. Wie kaltsinnig war wenigstens damahls die Freundschafft, so Sie mit einem oder den andern derselben pflogen. Bestunde sie nicht mehr in Höflichkeits-Bezeugungen, als in einer wahren Verbindung der Herzen, zu welcher Sie hingegen die Aufnahme in unsern Orden gebracht. Stellen Sie Sich einen der Unglücksseeligen vor, welche ausser dem Schooss unserer angenehmsten Gesellschaft leben. Sie wissen, wie ein seltenes Ding es in unsern Zeiten um einen Treuen Freund ist, und können also leicht ermessen, wie schwer es ienen fallen müsse, dieses höchste Gut des irrdischen Lebens zu finden; da wir hingegen, nicht erst lange nach wahren Freunden suchen dürffen, sondern in der Zahl unserer Mittglieder eine ganze Menge solcher Freunde bereits besizen, auf deren Rath, Beystand und Trost, wir bey allen Vorfallenheiten uns sichere Rechnung machen dürffen: So dass man unsere Versammlungen mit Warheit als dieienigen glücklichen Winckel ansehen kan, in welche sich die aus der grossen Welt vertriebene Redlichkeit, Freundschaft und Treue geflüchtet und darinnen noch den einzigen und sichersten Aufenthalt gefunden haben.

Werfen Sie endlich mit mir einen Blick in dieienigen näheren Jahre zurück in denen unser hiesiges Capitul aufgerichtet worden ist. Ob man sich gleich damals schon alles von der Klugheit unsers theuersten Stifters und gegenwärtigen Ehrwürdigsten Gross-Meisters versprechen durffte; So schiene es gleichwohl nicht, dass alle sich da-

bey sich ereignete Schwührigkeiten, deren gewiss eine nicht geringe Anzahl war, so erwünscht sollten gehoben werden können. Alleine zu unserm Glück, Liebste Schwestern und Brüdern! sind sie gehoben worden; Zu unserm Vergnügen ist das Nürbergische Capitul in einen so vollkommenen Stand gesezet worden, dergleichen nicht leicht ein anderes genossen haben wird. Wie unmöglich schienen nicht die nöthige Verschweigung unserer Zusammenkünffte? Wir leben in einer Stadt, welche, wann sie in Italien läge, wo alle wichtige Städte einen besonderen Beynahmen erhalten, gewiesslich die Neugierige würde genannt worden seyn, und in welcher es eine so ungeheure Menge solcher menschlichen Ungeziefer giebt, die sich um die geringsten Handlungen ihrer Mittbürger mehr als um ihre eignen sich bekümmern, um daraus eine Materie zur Verläumdung und zu abgeschmackten Nachreden zu saugen. Gleichwohl sind nunmehr drey ganze Jahre verflossen, dass unser Capitul errichtet worden, dass eine grosse und immer angewachsene Zahl von Personen solches und zwar wöchentlich besuchet, und auch denen allerneugierigsten in unserer Stadt, die sonst von dem Essen, Trincken, Aufstehen und Schlaffengehen derer meisten Häuser die geheimsten und zuverlässigsten Nachrichten haben, ist unsere Gesellschaft verborgen geblieben. Vortheilhaftes Vorurtheil vor unserer Vorsichtigkeit und Feundschaft, Liebste Schwestern, Brüder! vor die gewissenhafte Art, womit wir unsere Verbindungen beobachten, und vor die Verschwiegenheit Ihres Geschlechtes, Verehrungswürdige Schwestern, womit Sie alle diejenigen beschämen können, welche Ihnen Geheimnüsse anzuvertrauen Bedencken tragen!

Wie schwer schiene es ferner: Einen so vermischten Hauffen von Personen verschiedenem Geschlechte und Umständen, immer in Ordnung und in der schuldigen Beobachtung unserer Geseze zu erhalten; aber auch dieses ist auf die allerbeste Art durch die ausnehmende Klugheit, Vorsicht und Mässigung unseres Theuersten Gross-Meisters erhalten worden. So schwer es mir hier fällt, diese Gelegenheit mehrers zu seinem Ruhm zu sagen, vorbey zu lassen, so befiehlt mir doch sowohl unsere genaue Freundschaft, als auch die ihm eigene Bescheidenheit hievon abzubrechen, und solches Ihnen selbst, Höchstgeschätzte Anwesende! und der Liebe, die wir vor Ihn haben zu überlassen. Und vielleicht haben wir es auch dieser Liebe hauptsächlich mit zu dancken, dass iedermann von uns denen Gesezen bissher so treulich nachgelebet. Glückliche Republick; deren Bürger nicht aus Furcht vor der Straffe, sondern aus dem reinsten Trieb der Liebe die Geseze erfüllen. Beglückter Orden, der auf so festen und und dauerhaften Gründen bestehet. Dreymahl beglückte Seelen, die ein solches Band der Liebe verbunden hat! Dreymahl beglücktes Capitul, dessen Mittglieder von keiner andern als dieser Trieb-Feder ihrer Handlungen wissen! Keine Zeit, keine Veränderungen, keine Zufälle werden unser Capitul iemahls dem Schicksal unterwerffen können, welches so viele andere Orden erleiden müssen. Drey Jahre sind verflossen, seit deme solches angerichtet worden und wenn dreymahl drey, ja eine noch weit grössere Anzahl Jahre wird verflossen seyn, wird man solches noch in gleichem, ia vergrösserten Flor sehen! Wie viele angenehme Stunden, haben wir nicht schon in diesen drey Jahren, gezehlet; Schliessen Sie daraus wie viele wir künftig noch geniessen werden! Vereinigen Sie nur Theuerste Schwestern und Brüder! Ihren Danck, den wir der Vorsehung desswegen schuldig sind, mit mir, so werden auch unsere vereinigten Wünsche erfüllet werden. Diese Zusammenkunft wird noch in den spätesten Zeiten eine Erquickung unseres Geistes, dieser Tag ein Tag der innigsten und gerechtesten Freude, und wir selbst endlich der glücklichste Theil der Einwohner des beglückten Nürnberg bleiben.

Feuilleton.

Aus Norddeutschland. Die hiesige Loge, unter Constitution der Gr. L. L. v. Deutschland arbeitend, hängt formell, wie sachlich mit grosser Zähigkeit dem Hochgrad-System an. Wenn ihr auch die materiellen Mittel nur in bescheidenem Masse zu Gebote stehen, bringt sie doch solche Opfer, dass sie in Bälde eine St. Andreasloge erbauen wird, während die kümmerlichen Räumlichkeiten der St. Johannisloge bleiben wie sie sind. Der Flügelschlag einer durch historische Forschung zum Bewusstsein gekommenen Erkenntniss scheint hier gar nicht gehört worden zu sein; die confessionellen Vorurtheile, genährt durch eine engherzige Auffassung des modernen Lebens, wurzeln so tief, dass es der anstrengenden Arbeit des fortschrittlichen Zeitgeistes bedarf, um die Loge einer Reform zuzuführen, welche sowohl dem vereinfachten und vernünftigen Systeme, als auch der allgemeinen Menschheits-Idee und nicht speciell dem christlichen Prinzipe ganz entsprechen kann. Wie sich hier die liebe Eitelkeit im äussern Flittertand gefällt, beweist der Umstand, dass die Brr Offiziere und Civilbeamten mit allen weltlichen Orden und Abzeichen bei Logenarbeiten erscheinen, was ich als sehr unpassend betrachten muss. Wenn auch Orden und Abzeichen, durch Zufall oder wirkliches Verdienst erworben, dem Inhaber desselben im profanen Leben ein gewisses Lustre verleihen und das Selbstbewusstsein um eine gewisse Potenz heben, so sollten sie beim Eintritt in die Loge abgelegt werden müssen, indem man daselbst nicht geneigt sein soll, auf äussern Schein und Titel, sondern auf wahre Menschenliebe und reine Herzensbildung, versinnbildlicht durch das Logenzeichen, das grösste Gewicht zu legen und das glaube ich, müsste jedem Br Frmr klar sein. Mit dieser leider prunkenden Aeusserlichkeit geht die erschreckende Unwissenheit eines grossen Theiles der Brschaft Hand in Hand. Sehr viele Brr sind nicht einmal im Stande, die ersten Katechismusfragen, geschweige denn solche über die geschichtliche Entwickelung des Frmrbundes zu beantworten und als ich einen Bruder Meister auf diesen beschämenden Mangel aufmerksam machte, erhielt ich zur Antwort: „Die Frmrei sei überhaupt ein überwundener Standpunkt." — Natürlich muss das System der Gr. L. L. v. D. einen solchen Indifferentismus und ein gänzliches Verkennen des grossen frmrischen Zweckes erzeugen, weil sie sich hinter geheimnissvolle Bilder und ordensritterliche Spiegelfechterei versteckt, weil ihr der liebevolle Erziehungsgeist mangelt und sie ihren Töchterlogen nicht jene reichen Schätze erschliesst, aus denen uns der einfache, aber ächt mr. Geist erquicken, stärken und den Wissensdurst stillen kann. Dass die Brr dieses Systems, welche der Frmrei mit ganzer Seele zugethan sind, mit darunter leiden, ist einleuchtend und

hierdurch entschuldigt sich auch die Lauheit des Logenbesuches und der Logenarbeiten. Ja ich möchte sagen, diese Entfremdung, welche fast zu einer Zerklüftung des mrischen Gedankens und der Brlichkeit zutreibt, macht sich auch im profanen Leben sehr empfindlich geltend und Brr, die sich in der Loge sehr warm die Hand drücken, weichen sich ausserhalb derselben ziemlich sichtbar aus und doch sollte die Trennung, welche im gesellschaftlichen Leben nicht beseitigt werden darf, durch die Weihe wenigstens gemildert werden. — Wenn Sie, gel. Br, die Liste in die Hand nehmen, wird Ihnen in erster Reihe auffallen müssen, dass die Namen solcher Männer nicht in ihr fehlen, die in Folge ihrer Stellung und Bildung nur erspriessliches für unsern Bund wirken und schaffen könnten, aber deren passives Verhalten ist dahin auszulegen, indem die Loge auch solchen Suchenden das Licht ertheilt, bei denen man über den ungenügendsten Grad intellektueller Reife gar nicht in Zweifel sein kann, denn die Loge braucht Männer, die geben und nicht nehmen, wie Br Marbach sagt und das ist der grösste Fehler, nach meiner bescheidenen Ansicht. Zwar giebt es hier auch Brr, von umfassender wissenschaftlicher Kenntniss und einflussreicher Lebensstellung, die allein in der Lage wären, die Loge nach Aussen, d. h. der profanen Welt gegenüber, würdig zu vertreten: allein ihre Zahl ist so verhältnissmässig gering, dass man sie ganz und gar übersieht. — Wie in der katholischen Kirche scheint man auch in dem System der Gr. L. L. v. D. den Neuaufgenommenen unberücksichtigt seines Eifers und Bildungstriebes in Unwissenheit zu halten; er wird mit Hoffnungen getröstet, dass ihm in den höheren Graden schon Alles klar werden wird, dass er weiter nicht forschen, sondern blind gehorchen und für die Beförderungen tüchtig zahlen muss und wie dies geschieht, grenzt geradezu an das Unglaubliche. Woher soll also dem Gebildeten das Interesse aus dem erwachsen, was ihn als Glied in die lebendige Kette des Menschheitsbundes einreiht, wenn er auf seinem mrischen Gange vom tiefen Geiste des Frmrthums fortwährend sprechen hört, aber darüber nicht weiter forschen darf? Woher soll die edle Hingabe der Seele Nahrung bekommen, wenn ihr heiliges Feuer von der Eitelkeit und Ueberhebung erstickt, wenn der nach tieferer Erkenntniss ringende Geist von einem leeren Formenwesen niedergehalten wird?

Die wuchtigen Hammerschläge, welche Sie, gel. Br, durch ihre frmrische Thätigkeit auf das soeben besprochene System führen, welchem, wie doch längst erwiesen, jede historische Glaubwürdigkeit und Grundlage mangelt, haben sein Gebäude gewaltig aus den Fugen gerissen, die morschgewordenen Stützen wanken und krachen und nicht lange wird es währen, so stürzt der ganze Plunder in sich selbst zusammen, aber aus seinen Trümmern wird ein neuer Tempel entstehen, wo nicht der Schein, sondern die Wahrheit herrschen wird, wo man nicht den Menschen nach Massgabe seines Glaubens, sondern seines innern Werthes schätzen und ehren wird. So gern Ihnen viele hiesige loyal denkende Brr, die früher anderen Systemen angehörten, für Ihr ächt mrisches Handeln und Vorgehen ihre volle Zustimmung und Bewunderung öffentlich manifestiren möchten, dürfen sie solches in Rücksicht der gemessendsten Weisung der Gr. L. L. v. D. nicht thun, die auch, wie sie wohl wissen, ihren sämmtlichen Töchterlogen das Halten Ihres vortrefflichen Blattes strengstens untersagte; nur die Zirkel-Correspondenz wird einem förmlich aufgenöthigt, aber im Stillen reifen doch die Samenkörner, welche Sie in die Herzen wahrer Freimaurer streuten und das darf Sie mit edler Genugthuung erfüllen. —

Darmstadt. Zu dem silbernen Ehejubiläum unsers Mstrs. v. St., Br Stadtpfarrer **Dingeldey**, am 29. Juli einen Kranz zu winden, in der Absicht, damit den Altar zu bekränzen, vor welchem das Jubel-Paar das Gelöbniss erneut, ist die Absicht nicht allein des Johannes des Evangelisten im Or. zu Darmstadt, nein dieses Vorhaben wird unterstützt von all den Brn, die Br Dingeldey während seiner Maurerlaufbahn aus Nah und Fern kennen gelernt haben.

Br Dingeldey ist in des Wortes edelster Bedeutung ein Mann, der zu seinem Berufe die Inspiration in der Seele trägt und das Licht und die warme Begeisterung für den schweren Stand von dem alliebenden Vater bekommen hat, welcher den Apostel des Glaubens und der Duldsamkeit, den Lehrer der Liebe und Vergebung mit den reichsten Gaben beschenkt hat! In der Loge, mächtig des Vortrags, geradezu ein Gottesbegnadeter Meister und Lehrer seiner Werkstätte geniesst er die Liebe und das Vertrauen in ungetheiltem Masse. Seinen Hammer führte er mit dem sichtlichen Einfluss von Weisheit, Schönheit und Stärke! Das Licht, das von ihm ausgeht, belebt und verklärt den Kreis der um ihn versammelten Brr. Was ihm als Zierde dient, ist seine mustergiltige Bescheidenheit. Mit dem wahren Seelenadel verbindet er die Ehrfurcht vor der Erhabenheit dieser k. K. und die Seelengrösse Andrer anzuerkennen! neidlos und voller Gerechtigkeit. Dieser anmuthige Characterzug der Bescheidenheit entführte diesen Meister v. St. in den Tagen, wo wir sogern ihm Liebe und Gutes ins Antlitz sagen möchten, ihm dem Bruder und der Schwester Dingeldey, da ist er diesen Ovationen aus dem Weg gegangen zu unserm Bedauern, aber so recht im Sinne des Weisen ist es unserem Meister gelungen, den Ort zu suchen, wo er seine liebe Schwester hinführe, um mit ihr und seinem auf der Hochschule zu Leipzig weilenden Sohne in aller Stille und Einfachheit am 29. Juli ein Familienfest zu feiern und mit seinen Lieben gemeinsam einen Ausflug nach Thüringen zu machen, wo die Denkmale der grossen Männer sich befinden, welche seine Ideale bilden. Dort hin, an die Orte, wo jene grossen Heroen gelebt, in das traute Thüringen, hat er seine Pilgerschaft fortgesetzt, um in stiller Weihe der Erinnerung ein Opfer zu bringen! Ehre dieser Muse. Wir wollen den Frieden nicht stören und die Betrachtungen dieser Familienfeier!

Aber am 29. Juli sind wir berechtigt, was uns das Herz bewegt dem Meister v. St. zu bekunden, wozu die Discretion und das Ritual bei anderen Gelegenheiten, in der strengen Arbeit, nicht berechtigen. Bei dem festlichen Anlass, welchen die Familie unsers Mstrs. v. St. feiert bringen wir unsre Wünsche für den Mstr. v. St., für die silberne Braut, die Tochter und den Sohn; wir fassen dieselbe in den Ausdruck des Dankes, den wir Br **Dingeldey** schulden für seine Hingabe an die Mrei; dem **Geistlichen** Dingeldey, für seine Demuth vor dem Herrn, für seinen Freimuth, für seine Ueberzeugungstreue, mit welcher er die ihm anvertrauten Güter des Glaubens verwaltet; dem **Bürger** Dingeldey, für die Unerschrockenheit, mit welcher er zu jeder Zeit eingestanden ist für die Pflicht und den Muth „eine Meinung zu haben“.

Im Geiste sind wir bei ihm und bitten den a. B. a. W. um den Segen für das Jubelpaar, wir bitten um Erhörung, denn „Gott ist die Liebe“! —

England. Die Grossl. von England hat den bisherigen Schatzmstr. Br Sam. Tomkins durch den Tod verloren. Er bekleidete sein Amt seit nahezu einem Vierteljahrhundert.

Schweiz. Die Loge „Concordia“ in St. Gallen hat ihren befähigten Redner, den Br Heinrich Szradowsky durch den Tod verloren.

Die Loge „les Amis“ in Morges hat am 30. Juni ihre neue Werkstätte feierlich eingeweiht; als Mstr. v. St. wurde bei dieser Gelegenheit Br von **Auw** installirt.

Für den hartbedrängten Bruder.

Von der Loge Charlotte z. d. 3 N. in Meiningen	Mk.	5. —
Von Br L. in B.	„	5. —
Von Br B. in St. Johann	„	5. —

Hierfür den wärmsten Dank! **Findel.**

Briefwechsel.

Br G. R. in Buc.: Sendung folgt demnächst. Neuhaldensleben liegt in Preuss.-Sachsen und ist Poststation; Br D. wird Ihre 1000 Briefmarken freudig begrüssen. Brief später; inzwischen herzlichen Gegengruss!

Br O—r. in F.: Bh. nach Palermo gesandt, bleibt unberechnet. Besten br. Gruss!

Br G. in D.: Besten br. Dank; Ihre tausend Grüsse werden herzlichst erwidert!

Br H—g. in Vr.: Betrag von Mk. 10 Ihnen gutgeschrieben; br. Gruss:

Br Dr. C. N. in B: Biogr. Skizze wird mir willkommen sein; zum Voraus besten Dank. Meine innige Theilnahme habe ich bereits dem Sohne des Verew. hier bekundet und bitte Gleiches dem Br E. und den Brn zu versichern. Br. Gegengruss!

Br W. L. in Br.: Ihr Brief, so verständig in dieser Zeit der Verwirrung, so echtmrisch und so treu im Ausdruck fortdauernder Freundschaft trotz der polit. Gegnerschaft, von der wir erst jetzt nach mehr als 10jährigem br. Verkehr gegenseitig Kenntniss haben, hat mir unendlich wohlgethan. Brieflich mehr; inzwischen Gruss u. Handschlag!

Br C. V. in Saaz: Die Ultramontanen werden Sie schwerlich belehren. Ein freimr. Congress in Frankfurt hat nicht stattgefunden, wahrscheinlich ist der Wilhelmsbader gemeint. Dass Frmr jemals Königsmorde beschlossen, ist natürlich eine freche Lüge. Br. Gruss!

Br Ch—i. in Valparaiso: Die Gabe der Loge für Constantinopel bestens besorgt und den Brief nebst Wechsel dem Br Cramer übergeben, da ich, wie Sie inzwischen gelesen, aus dem Vereinsvorstande ausgeschieden. Freundbr. Gruss!'

Br J. W—r. in Madrid: Die fehlenden Nrn. folgen nach Eingang; zum Theil werden sie mir berechnet. Für die Briefm. den freudigen Dank meiner Jungen. An dem Verluste Ihres Kindes nehme ich den innigsten Antheil und wünschen wir von Herzen ferneres Gedeihen des Jungen. Ich hielt das dortige Klima nicht für so gefährlich. — Das Buch folgt s. Z. Ich expedire stets gleich nach Eingang von „Ueber L. u. M.", das mir erst Freitags zugeht. Herzl. Gruss!

Anzeigen.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 33. XX. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 17. August 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Freimaurer und Handwerker.

Vom
Herausgeber d. Bl.

Unter obiger Ueberschrift brachte Nummer 8 der „Sozial-Correspondenz“, das Organ des Cenralvereins für das Wohl der arbeitenden Classen,*) den nachfolgenden Artikel:

„Das Wort „die Ernte ist gross, aber der Schnitter sind wenige!“ gilt auch für die Anstrengungen Derer, welche sich die Linderung sozialer Noth zur Lebensaufgabe gemacht haben. Unzweifelhaft ist es daher unsere Pflicht, alle geeigneten Kräfte aufzubieten, um an jener schönen Aufgabe mit zu arbeiten. Einen politischen, religiösen oder gesellschaftlichen Parteiunterschied erkennen wir hierbei nicht an. Wahr ist nur, dass einige Kreise ganz besonders berufen erscheinen, dabei mitzuwirken.

Zu den letzteren rechnen wir die Frmr. Die Logen erscheinen in einer Zeit, in welcher an allen Fugen unserer Gesellschaft gerüttelt wird, ganz besonders berufen und befähigt, die Liebe zur Arbeit, zur Familie, zur Heimath und zum Vaterlande mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu pflegen und zu unterstützen. Sie sollten das Wort Friedrich Wilhelm des Gerechten wahr machen, der sagte: „die Freimr sind meine besten Unterthanen!““ —

*) Herausgegeben von Dr. V. Böhmert in Dresden; vierteljährlich Mark 1. 60.

Wir haben bereits vor mehr als 10 Jahren auf die Bedeutung der sozialen Frage und auf die sozialen Aufgaben, auf die Bestrebungen Werners, auf die Nothwendigkeit des Bauens von Arbeiterwohnungen (nach dem Muster der Mülhausener), sowie auf einzelne Zweige mr. Werkthätigkeit hingewiesen, leider ohne nennenswerthen Erfolg. Inzwischen ist die soziale Bewegung zu einer gefahrdrohenden Sturmfluth herangewachsen, welche zu geeigneter Zeit verheerend losbrechen und die bestehende Gesellschaftsordnung radical hinwegfegen kann. Nun möchten wir zwar keineswegs diese „Ordnung“ nach allen Seiten hin und in allen Punkten als mustergiltig, gerecht und erhaltenswerth hinstellen und in Schutz nehmen, noch viel weniger aber sind wir blind gegen das aus der frivolen Agitation der Sozialdemokratie entspringende Unheil. Die Lage ist um so gefährlicher, als sich Zündstoffe allenthalben ansammeln, als ein Theil der Forderungen der arbeitenden Classen unbedingt berechtigt ist und verhältnissmässig wenig geschieht, um diesen berechtigten Forderungen entgegenzukommen. In unmittelbarem Zusammenhang damit steht der immer deutlicher hervortretende Kampf zwischen moderner Weltanschauung und abergläubischer Theologie. Es ist notorisch, dass die grosse Mehrzahl des deutschen Bürgerthums mit den der Vernunft und der Wissenschaft widerstreitenden Dogmen der Kirche zerfallen ist und dass der Widerspruch zwischen innerer Ueberzeugung und äusserer Stellung zum Kirchenthum immer tiefer und für das Wachsthum sittlicher Gesinnung immer verderblicher wird, während gleichzeitig unter dem Einfluss des Maschinenwesens, überhaupt der industriellen und capitalistischen Entwickelung die Kluft zwischen Arm und Reich immer verhängnissvoller wird, je mehr das Proletariat durch Auf-

saugung des Mittelstandes wächst, und angesichts der politischen Umgestaltungen und der neuzeitlichen Kriege der Ausbau des Völkerrechts unterbleibt, wo nicht gar letzteres mit Füssen getreten wird.

Von diesen Gesichtspunkten aus hat die „Sozial-Correspondenz" vollkommen recht, wenn sie an das Mrthum appellirt und die Mitarbeit und Bundesgenossenschaft der Logen erstrebt. Leider fehlt es nur allzusehr auch bei uns Frmrn am rechten Geiste und an energischem Streben; ja, was die Hauptsache ist, in Bezug auf die sozialen Aufgaben und Pflichten — am vollen Verständniss und dem Hunger nach richtiger Erkenntniss.

Gerade die Besserung der Gesetzgebung und die Reform der wirthschaftlichen Verhältnisse, die Verbreitung gesunder Ansichten, die Nährung des sittlichen Geistes in weiteren Volkskreisen, die Erziehung zu Charakteren — das sind jene guten Thaten, welche nach Lessing das, was man gemeiniglich gute Thaten nennt, entbehrlich machen und die dem Gedanken **Humanität** Fleisch und Blut verleihen. Hierzu gehört durchaus nicht in erster Linie Geld und wieder Geld, sondern vor Allem guter Wille, Kenntniss, Rührigkeit und das, was jeden Frmr auszeichnen soll — Menschenliebe. Hierzu gehört freilich auch Einiges von dem, was wir s. Z. in dem Artikel „Zur Organisation der Loge" angedeutet. Wenn wir aber bei so schweren Conflikten, wie in dem Schiffmann's mit der Gr. L. L. von Deutschland, es als eminent „praktisch" rühmen, wenn wir ein paar Briefe schreiben, um als Protest ein paar Ehrenmitgliedschaften herauszuschlagen, und jeden energischen Schritt zur Heilung innerer Schäden als „extrem" verketzern, dann bringen wir es freilich nicht über ein mattherziges Scheinleben hinaus. Angesichts solcher Stimmung und Verkümmerung kann man nur mit Schiller beklagen, dass unsere grosse Zeit mit ihren weltweiten und ernsten Aufgaben ein so kleines Geschlecht vorfindet.

Wollen wir nicht mit Formen, nicht mit Grundsätzen spielen, sondern im Ernst einen Tempel des heiligen Geistes in diese Welt der Selbstsucht, des Scheins und der Lüge hineinbauen, dann dürfen wir nur zugreifen: die Bausteine liegen überall umher und der Bauriss stets fertig vor uns.

Wir benützen diese Gelegenheit, auf drei Werke, deren eingehende Besprechung wir uns vorbehalten, schon hier aufmerksam zu machen — auf „die Prinzipien der Sociologie" von Herb. Spencer, übersetzt von Vetter (1. Bd. Stuttgart, Schweizerbart'sche Verlagshandlung), ein breit angelegtes philosophisches Werk von bedeutendem Werthe — auf „das Eigenthumsrecht und die Menschheits-Idee im Staate". Eine Kritik und Lösung der sozialen Frage von Dr. Arn. Lindwurm (Leipzig, Otto Wigand, 9 Mark), ein Werk, welches „weder den Alles zermalmenden Moloch der Gesammtheit, noch das von allen Beziehungen zum Ganzen losgelöste Individuum kennt" und in frischer Darstellung in die Aufgaben der Gegenwart einführt, und endlich auf Schäffle's „Bau und Leben des socialen Körpers" (2 Bde., Tübingen, Fues), der erste Versuch einer systematischen Zusammenfassung aller Gebiete des Gesellschaftslebens.

In allen drei Werken findet der denkende Freimr werthvolle Anregung, reiche Belehrung und frmr Ausbeute.

„Der rohe Stein und der behauene Stein
Braucht nicht gerade dabei zu sein.
(Hessemer.)

Der Frmrbund als Darstellung der Schönheit.*)

Betrachtungen am Johannisfeste.

Von

Br H. Wanner in Hannover.

Es ist eine beachtenswerthe Erscheinung, dass das Aufleben und Absterben des Jahres im Wechsel der Jahreszeiten uns jedesmal so wunderbar ergreift. Man sollte denken, eine Thatsache, welche mit mathematischer Genauigkeit Jahr für Jahr, Jahrhundert für Jahrhundert, Jahrtausend für Jahrtausend wiederkehrt, welche wir selbst schon oft erlebten und welche immer nahezu dieselben Erscheinungen mit sich führt, müsse endlich aufhören, die Beobachtung zu reizen und die Aufmerksamkeit abstumpfen. Aber nicht so. Jedesmal wieder durchschauert uns mit demselben Gefühle der brausende Herbststurm; mit derselben Wehmuth schauen wir den wegziehenden Schwalben und den buntgefiederten Sängern nach und sehen dann die weissen, stummen und kalten Vögel des Winters, die Schneeflocken, sich niedersenken. Aber auch dasselbe freudige Gefühl des Erwachens vom Todesschlafe weckt uns das erste Veilchen; dieselbe Bewunderung die erste Rose. Nicht nur dass wir physisch dem Wechsel der Jahreszeiten unterworfen sind, und bestimmte Jahreszeiten bestimmte Krankheitserscheinungen im Gefolge haben, die physische Einwirkung ist noch grösser, und jemehr ein Volk in seiner Kindheit mit der Natur in unmittelbarem Zusammenhange steht, desto energischer empfindet es die Veränderungen derselben. Daher haben wir auch die allgemeine Erscheinung der Vergötterung der Naturkräfte. Der Sonnenstrahl, welcher die Frucht aus der Erde lockt, war unsern Alten das Schwert Tyrs; der Blitzstrahl, welcher die Felsen spaltet und dem Ackerbauer seine Culturarbeit erleichtert, war ihnen der von Thor geschleuderte Hammer. Wir, ihre Kinder, der Natur mehr entfremdet, haben das Götterheer beiseit geworfen; es ist in die Erde versunken und zu Zwergen und Elfen geworden; aber wir fühlen noch mit der Natur; wir empfinden namentlich heute, wo sie auf der Stufe ihrer höchsten Vollendung steht, **ihre höchste Schönheit.**

Welcher Mensch empfindet nicht die Pracht des leuchtenden Sonnenscheins, wenn er Millionen Thautropfen zu Diamanten zaubert, oder wenn er brütend auf dem segenschweren Kornfelde zittert, oder wenn er die Spitzen ferner Berge vergoldet! Wem rauscht nicht der schöne Bergwald Kühlung und Befreiung von Allem Beengenden und Beängstigendem, von Stadt-, Schule und Actenstaub in die Seele! Wem raunen nicht die murmelnden Quelle, die Augensterne des Vergissmeinnicht süsses Geheimniss ins Herz! Heute empfinden wir in Wahrheit die Schönheit der Natur, mag sie nun im rollenden Donner und zuckenden Wetterstrahl zu uns reden, oder in der majestätischen Ruhe einer sternbesäten Sommernacht! Die Schönheit der Natur verkörperten unsere Alten im Schönsten der Asen, in Baldr; heute herrscht er als König, aber von heute an stirbt er auch.

---

*) Bestimmt für die in der „Bauhütte" annoncirten „Johannisgrüsse".

Schon früh haben sich die Menschen bemüht, die Schönheit darzustellen und die allgemeinen Gesetze derselben aufzufinden und darnach neue Objecte der Schönheit zu gestalten. Unsterbliche Muster der Schönheit schuf das griechische Volk; mochte es den Herrscher im Donnergewölk, Zeus, oder die allbezwingende Aphrodite vorstellen, mochte es säulengetragene Tempelhallen schaffen oder in einfach edle Gewandung sich kleiden, oder das Wort zur kunstvollen Rede, zum begeisternden Gesange oder zum erschütterndem Drama gestalten. Was es schaffte, es war schön, wirkte, wie Helena, durch sein blosses Erscheinen und reizte wiederum zur Darstellung des Schönen.

Nach welchen Gesetzen soll man aber das Schöne darstellen; unterwirft es sich überhaupt dem Zwange des Gesetzes, oder springt es wie Pallas Athene vollendet aus dem Geiste seines Schöpfers? Gewiss können wir nicht von aussen her mit selbstgeschaffenen Gesetzen an die Schönheit herantreten, sondern sie bildet sich nach inneren Gesetzen, welche ihr eigenstes Wesen bezeichnen, und also frei gestaltend wirken. Und da finden wir als erstes Gesetz der Schönheit das Ebenmass. Die Wirkung des Ebenmasses ist Sicherheit und Ruhe, während jede Verschiebung ins Ungleichmässige unruhig macht. Allein vollkommene Gleichheit der Theile wird langweilig, vollkommene Ungleichheit zerstört den Begriff der Einheit, daher kann uns nur ein richtiges Verhältniss der Theile zum Ganzen und unter einander das Gefühl der Befriedigung erwecken. Aber so schön und ebenmässig jeder Theil an sich sein kann, so wirkt häufig die Zusammenstellung der Theile zum Ganzen störend, weil die Auflösung der Gegensätze, die Harmonie, fehlt. Diese kann aber nur ein zweckvoll bildender, selbstbewusster Geist schaffen. Daher gilt als drittes Gesetz der Schönheit die innige Durchdringung des Geistigen und Stofflichen. Beides, Geist und Stoff muss in dem Verhältnisse des Ebenmasses und der Harmonie stehen, wenn wir den Eindruck der Schönheit haben sollen. Ragt das Geistige über das Sinnliche hinaus, so ist es erhaben; hat umgekehrt das Sinnliche das Uebergewicht, so ist es komisch, während die rohe, geistverlassene Form hässlich ist. Diese geforderte Harmonie der Theile bewirkt dann endlich eine Begrenzung durch wohlgefällige Linien, die nirgend schneidend und störend, sondern anmuthig belebt und geschwungen auftreten und so die Täuschung einer anmuthigen Bewegung, eines Rythmus, einer Sicherheit und Leichtigkeit des Fortschritts hervorbringen.

Haben wir so kurz die Gesetze der Schönheit dargelegt und ihr Wesen durch vier Endpunkte begrenzt, so wenden wir uns nun zu den Gegenständen, an welchen wir das Vorhandensein der Schönheit prüfen wollen. Wir wollen heute von jedem Gegenstande der Kunst absehen und uns zur Betrachtung der verschiedenen Vereinigungen der Menschen wenden und untersuchen, welche Gesetze in diesen Verbindungen herrschen.

Die ursprüngliche und natürliche Vereinigung unter Menschen ist die Familie. Sie ist universell und besteht in ihrer reinsten Form als Ehe unter Zweien (Monogamie). Die Aufgabe der Familie ist: Erziehung der Kinder zum Gehorsam; zu geschickten, einsichtsvollen, rechtschaffenen, opferwilligen Bürgern; zu guten, frommen, tugendhaften Menschen. Und die Familie erreicht ihre Absicht am sichersten, in welcher die wenigsten Befehle ertheilt werden und in welcher die Schönheit so voll zur Erscheinung kommt, dass kein Ausschreiten ins Hässliche möglich ist, und jedes Familienglied schon mit dem versuchten Schritte vom Wege den Boden unter den Füssen verliert. Der Zweck dieser Vereinigung liegt also über dieselbe hinaus, und sie selbst ist Keimstätte aller Tugenden, Grundlage, Vorbedingung und Vorbereitung für zukünftige Geschlechter. Dem Familienvater steht in ihr die höchste Macht zu; er ist Autorität, theilt aber sein Ansehen den Kindern gegenüber mit der Gattin, welche die Vorsteherin des Hauswesens ist. Es gilt also in der Familie das patriarchalische Gesetz, verklärt und durchleuchtet von der dienenden, gebenden und vergeltenden Liebe, welche das einigende Band der Familie ist und sie noch nach erfolgter Trennung zusammenhält. Ihre Thätigkeit ist also selbstverleugnend.

Aus der Familie baut sich die Gemeine und aus dieser der Staat auf. In diesem gilt das Gesetz des Rechtes. Das Recht scheidet, und wo man es verletzt, da scheidet und verletzt es bis zur Vernichtung. Der Zweck des Staates ist, seine Integrität zu wahren; er ist nicht Vorbereitung und Grundlage für eine höhere Form der Gemeinschaft, er ist sich Selbstzweck, also egoistisch. Er bezieht Alles auf sich selbst und auf die Gegenwart und strebt darnach, sich zu erhalten, wie er ist.

Ich will hier noch eines Kreises erwähnen, der nicht concentrisch mit den beiden angeführten ist, sondern seinen Mittelpunkt ins Jenseits verlegt, das ist die Kirche. In ihr gilt das Gesetz des Glaubens, durch welchen ihre Glieder auf das Schauen vorbereitet werden, und das Gesetz der Liebe, aber der Glaube wird geknechtet und die Liebe ertödtet durch den Absolutismus der Priesterschaft. Ihr Zweck ist zu werden und zu wachsen und sich in der Zukunft zu vollenden.

Vergleichen wir damit den Frmrbund, so finden wir, dass er weder seinen Zweck in sich selbst hat und nur für die Gegenwart und das Diesseits arbeitet, wie der Staat, noch ausschliesslich für die Zukunft und das Jenseits, wie die Kirche, sondern Mass hält und seine Glieder auf sich selbst weisst und sie zu einer glücklichen Gegenwart und zu einer seligen Zukunft geschickt machen will. Er gleicht also am meisten der Familie. Auch der Freimaurerbund hat eine oberste Autorität; nicht den Glauben, nicht das Recht, sondern den Geist; der Vater aller Geister ist aber der Gr. B. a. W.! Damit bezeichnen wir ihn als den nach Mass und Ordnung Schaffenden, die Menschheit aber als Darstellung des Schönen; denn wie der Schöpfer eine Menschheit dachte, da dachte er eine Schönheit. In dem Freimrbunde herrscht das Gesetz der Schönheit.

Meine Brr! Ich zeichne ein Ideal!

An drei Momenten werde ich versuchen, das Vorhandensein des Gesetzes der Schönheit nachzuweisen! An dem Geiste, der Form und dem Zwecke des Bundes. Ehe die Form war, war der Geist, der sich erst eine Form geschaffen. Den Geist lernen wir aus den Grundsätzen kennen, welche in unserer Verbindung die bestimmenden sind. Oberster Grundsatz ist: der Mensch ist mehr als der Christ, als der Deutsche, als der Lehrer. Mit diesen Worten bezeichne ich die Mitgliedschaft dreier Vereinigungen: der Kirche, der Nation, des Standes. Alle drei fassen ihre Mitglieder nur von einer Seite; die Kirche an

dem Glauben, der Staat an der Rechtsgemeinschaft, der Stand an der gleichen Arbeit; alle drei vereinigen ihre Glieder, alle drei trennen auch wieder: den Christen vom Juden, den Deutschen vom Franzosen, den Lehrer vom Kaufmann. Der Geist der Frmrei aber umfasst alle diese Vereinigungen und erfasst seine Glieder an dem Allen Gemeinsamen, an ihrer Menschenwürde. Denn war Christ und Jude nicht eher Mensch, als Christ und Jude? Sind nicht alle Völker nur Glieder der grossen Völkerfamilie? Ist nicht der Unterschied in der Art der Arbeit weniger erheblich, als die Treue in der Arbeit?

So umfasst also der Freimrbund viele verschiedene Gemeinschaften und verbindet sie durch das Gemeinsame zur Einheit; er stellt also die höchste Einheit in der höchsten Mannigfaltigkeit dar, vereinigt die abgestufte Farbenscala zu einem hellen Lichte, die verschiedensten Töne zu einem vollen und reinen Accorde! Er stellt die denkbar schönste Harmonie der Theile mit dem Ganzen dar: und das ist Schönheit!

Der Geist schafft sich aber seine Form; die Frmrei gestaltet den Frmrbund, und dieser kann nur in bestimmter Form auftreten und nach bestimmter Verfassung regiert werden. Es treten also nun die Linien auf, welche dem Bunde die Gestalt geben; es erscheint die Loge in ihrer doppelten Bedeutung: als Bauhütte, Heiligthum des Bundesgeistes, aus welchem wir unser Arbeitsgeräth holen, um am Bau des Tempels zu arbeiten, und als die Gesellschaft von Männern, welche unter eigenthümlichen Formen den Zweck der Freimrei fördern wollen, nach selbstgegebenen Gesetzen und Ordnungen leben und zur Ausführung derselben ihre Diener und Beamte wählen. Es erscheint die Gliederung der Brschaft in drei Grade: des Meisters, Gesellen und Lehrlings; es erscheint die Verfassung in Gr.-Loge, Tochter-Loge und alle Statuten und Localgesetze. Alle diese Linien sind aber nicht ausschliesslich gerade Linien des starren unbeugsamen Rechtes, sondern biegen im Interesse der Billigkeit und des gegenseitigen freiwilligen Entäusserns und Nachgebens aus und erzeugen die wohlgefällig geschwungenen Linien der Schönheit. Nur nach aussen hin begrenzen wir uns durch feste, gerade Linien und trennen uns scharf von der profanen Welt und diese Linien können nur, wenn ich anders das Wesen der Schönheit recht verstehe, nach dem Gesetz des goldenen Schnittes die Figur eines rechtwinklichen länglichen Viereckes bilden und dürfen kein Quadrat sein. Darum bezeichnen wir auch die Loge mit einem solchen Zeichen.

Innerhalb dieser Schönheitslinien bewegen wir uns nun in anmuthigem Rythmus unserm Ziele entgegen. Wir übertragen die Schönheit ins Praktische, in unser Denken, Sagen und Thun. Wir bewegen uns mit Sicherheit und Leichtigkeit nach dem moralischen Grundgesetze, sodass, von demselben innerlich durchdrungen und erfasst, alle unsere Thaten aus sittlicher Schönheit geboren und von ihr getragen werden.

Meine Brr, ich sage noch einmal: Ich zeichne ein Ideal! Diese Schönheit wird sich nicht blos in grossen und aussergewönlichen Handlungen zeigen, sondern im gewöhnlichen täglichen Verkehre. Der Umgang unter einander zeigt eine herzliche Höflichkeit, von jeder Schmeichelei und Heuchelei fern, ein freudiges Anerkennen der Verdienste Anderer, die weiteste Duldung in Sachen des Glaubens, ein Entschuldigen der Fehler, ein Verzeihen der Beleidigungen, ein edles Masshalten in den Leidenschaften, ein Wohlthuen ohne Ostentation, ein freiwilliges und freudiges Dienen und Hingeben unserer Güter, Rathschläge und Talente! Alles dieses thun wir aber nicht als etwa, weil es befohlen wird, als etwas Aeusserliches, Angelerntes, sondern als etwas, das wir thun, weil es schön und das Gegentheil hässlich ist. So wie jedes Ornament aus dem Geiste des Kunstwerkes herausgeschaffen werden muss, wenn es nicht den Eindruck des Fremden, Kalten machen soll, so muss auch der Schmuck der guten, anmuthigen Sitten, des feinen geselligen Verkehrs als ein nothwendiger und natürliger Ausfluss unseres von moralischer Schönheit erfüllten Herzens sein, und nicht etwas Gemachtes und Fremdes. So gehen wir unserm Ziele immer näher, und es kann nicht fehlen, dass auch uns Ferstehende in den Kreis unserer Bewegung mit hineingezogen werden und gleich uns dem Gesetze der Schönheit folgen. Alle Jahre schliessen wir neue Glieder in unsere Kette, mögen sie alle wahre Priester des Schönen werden! Denn das ist ja unser Zweck, dass wir die ganze Menschheit in unsern Bund hineinziehen und das Gesetz der Schönheit überall zur Herrschaft bringen wollen. Wir arbeiten mit aller Kraft darauf hin, dass die ganze Menschheit eine Loge werde, dass wir, wenn Menschheit und Loge eins sind, die Grenzlinien auslöschen können; wir arbeiten also in der That an unserer eigenen Zerstörung und stehen damit im diametralen Gegensatze zur Arbeit des Staates und der Kirche. Denn der egoistische Staat will sich erhalten, wie er ist, die Kirche will sich immer mehr vollenden, der Freimrbund aber will sich überflüssig machen, und je eher wir überflüssig sind, desto eher herrscht das Gesetz der Schönheit auf der Erde. Darstellung des Schönen aber, das ist Kunst; Darstellung der höchsten Schönheit, der moralischen, der Gottesähnlichkeit ist höchste Kunst, ist königliche Kunst!

Nun schmückt Euch, Ihr Jünger der k. K., mit der Königin der Blumen; unter ihrem Dufte tragt das Ideal der Schönheit aus dieser Bauhütte hinaus in die Welt! Und wenn das Getriebe der Welt Euch das Hässliche, Unschöne, Verletzende zeigt, wenn in dem Dunste und Staube der Arbeit und der Geschäfte Euch das Ideal zu entschwinden droht, so sei Euch die Rose der Zauberstab, welcher alles das Schöne Verhüllende und Entstellende weghebt und Euch auf hohen Piedestalen, vom Glanze des Sterns aus Osten umstrahlt, das Urbild der Schönheit, die reine Menschlichkeit, zeigt!

Die Rose sei auch der Talismann, welcher Euch vor allem Gemeinen und Unreinen, allem die Menschenwürde Verletzenden schütze!

Sie sei auch das Arcanum, welches Euch Kraft und Muth gebe zu kämpfen, zu handeln, zu dulden, welches Euch nach dem Spruche eines alten Weisen: Sapere aude! den Muth gebe, weise zu sein!

Mit diesem Wunsche schliessen wir heute die Kette um die Säule der Schönheit, und in diesem Wunsche hoffen wir unsere Stärke zu finden!

Jahresversammlung

des Vereins deutscher Freimaurer

in Düsseldorf am 3. und 4. August.

Im schattigen Garten des Besitzthums der Loge „zu den drei Verbündeten“ in Düsseldorf fanden sich am Nachmittage des 3. August eine grosse Zahl von Brn zusammen, die meisten von ihnen den Logen in Rheinland und Westphalen angehörend; kurz nach 5 Uhr wurden sie in den Conferenzsaal des Logengebäudes gerufen; Br Dr. E. D. E. Bausch, Mstr. v. St. der Loge, eröffnete die Versammlung, hiess die Gäste von auswärts und die Mitglieder der Loge, die sich bisher dem Verein gegenüber, ziemlich indifferent verhalten, ihm aber, nachdem sie sich mit seiner Tendenz und Wirksamkeit näher bekannt gemacht, ihre Sympathien zugewendet und die Einladung zur Abhaltunng seiner Versammlung in Düsseldorf erlassen habe, herzlich willkommen und übergab sodann den Hammer an den Vorsitzenden des Vereins Br van Dalen, der in ruhiger, würdiger Ansprache einen Rückblick warf auf die Veranlassung der Verlegung des Ortes der Versammlung von Görlitz nach Düsseldorf, und der Loge für ihre Einladung dankte, wozu sämmtliche Anwesende, die der Loge nicht angehörten, durch Erheben von den Sitzen ihre Zustimmung gaben; er wies auf den empfindlichen Verlust hin, den der Verein vor Kurzem durch den in Utah, Vereinigte Staaten, erfolgten Tod des vielverdienten Br Gräff, Mstr. v. St. der Loge „Tempel der Freundschaft“, erlitten, überbrachte Gruss von dem für heute geschäftlich verhinderten Vorstandsmitgliede und Redner der Loge „Lessing“ in Barmen Br Dr. Witte und Br Paul, Gr.-Sekr. des eklektischen Bundes, sprach die Hoffnung aus, dass die Verhandlungen zu einem gesunden und dauernden Frieden führen würden, und zeigte an, dass durch das Ausscheiden des Brs Findel aus dem Vorstande die Nothwendigkeit einer Ergänzung durch Wahl sich herausgestellt habe. Die Versammlung beschloss, auf Antrag des Br Barthelmess, einstimmig, diese Wahl, wenn nur Ein Mann in Vorschlag komme, durch Acclamation vorzunehmen; Br Emil Rittershaus, Mstr. v. St. der Loge in Barmen, wurde nominirt, einstimmig erwählt, erklärte sich zur Annahme bereit und nahm sofort seinen Sitz unter den Vorstandsmitgliedern ein.

Bruder Cramer erstattete den Jahresbericht über die statistischen Verhältnisse des Vereins und über dessen cursirendes Vermögen (Einnahmen und Ausgaben), ferner den Bericht des Br Findel über seine Rechnungsführung bis Anfang April und das Protokoll der Leipziger Revisoren vom 12. Juli. Dem Br Findel wird Decharge ertheilt und für seine Geschäftsführung der Dank der Versammlung ausgesprochen; beschlossen wird, dass Bruder Cramer über seine Rechnungsführung ab 4. April erst am Ende der nächsten Versammlung zu berichten hat.

Ueber den Druck der Mittheilungen u. s. w. (Tagesordnung § 4) machte Br Cramer Vorlage und stellte den Antrag auf Abkürzung, um Geldmittel zu andern Zwecken zu gewinnen. Die Versammlung lehnte diesen Antrag ab. Dem Vorstande wurden Mark 1,000. 00 als Dispositionsfond bewilligt. Die Verhandlung über zu gewährende Beiträge an die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in Berlin und an den Erziehungsverein in Dresden wurde auf den nächsten Tag verschoben.

Bei Beginn der Berathung über § 5 der Tagesordnung („Beschlussfassung darüber, auf welchem Wege künftig die Einladungen zur Jahresversammlung u. s. w. erlassen werden sollten“) übergab Br van Dalen den Vorsitz an Bruder Bausch und verbreitete sich in rein sachlicher Weise über die Lage. Ein Versuch von anderer Seite, Kritik über das Verhalten des Br Findel zu üben, gab dem Br Barthelmess Veranlassung, darauf hinzuweisen, dass ihm die Abwesenheit des Br Findel hierzu nicht passend erscheine, weil diesem die Möglichkeit der sofortigen Vertheidigung nicht gegeben sei, und dass er, wenn in solcher Richtung fortgefahren werde, sich genöthigt sehe, den Br Findel und dessen hingebende Thätigkeit für den Verein in Schutz zu nehmen; denn es beständen, wie über verschiedene andere Sachen, auch über diese verschiedene Ansichten. Auf seinen Antrag wurde Schluss der Debatte angenommen und beschlossen: keines der maurerischen Blätter als Vereinsorgan anzuerkennen und in den gelesensten derselben die Bekanntmachungen des Vorstands zu veröffentlichen.*)

Der Antrag auf Abänderung des § 9 der Statuten (§ 6 der Tagesordnung) erhielt Genehmigung dahin, dass der Schluss des Paragraphen künftig lauten soll: „nachdem dieselbe vorher durch Circular bekannt gemacht worden ist.“

§ 7 („Die deutsche National-Grossloge“) wurde auf den 4. August vertagt. —

Ein einfaches Brudermahl vereinigte die Brr in den untern Räumen des Logenhauses.

Sonntag, den 4. August.

Die Versammlung wurde $10\frac{1}{2}$ Uhr durch Bruder van Dalen eröffnet; Br Dr. Witte war eingetroffen und hatte seinen Sitz im Vorstande eingenommen; das Protokoll über die Verhandlungen des 3. August wurde vorgelesen und genehmigt; die Tagesordnung zweckmässig umgestellt.

Auf Antrag des Br Bausch beschlossen, die Loge zu den drei Verbündeten mit dem Betrag von Mark 300. 00 als lebenslängliches Mitglied in den Verein für Volksbildung in Berlin einzukaufen, unter der Bedingung, dass von diesem ein Sitz in seinem Vorstande dem Vorsitzenden des Vereins deutscher Frmr gewährt werde. Ferner beantragte Br Bausch, die weiter in Betracht kommenden Mk. 300. 00 der König-Wilhelms-Stiftung für unbemittelte Studirende in Bonn zu überweisen; diess gab Anlass zu einer warmen Debatte über Fröbel'sches System, Kindergärten u. s. w.; insbesondere trat Bruder Cramer zu Gunsten des Dresdener Erziehungs-Vereins auf. Beschlossen für diesesmal dem Antrage des Br Bausch beizustimmen. Br Cramer ersucht zum Zwecke der Veröffentlichung um die Statuten der König-Wilhelm-Stiftung.

§ 3 der Tagesordnung („Anträge in Betreff des Stammvermögens des Vereins“) wurde dahin erledigt, dass der

*) Der genaue Wortlaut der gefassten Beschlüsse wird durch den officiellen Auszug aus den Protokollen später mitgetheilt werden.

Antrag des Br Busch in Dresden auf Gründung eines Freimaurerinstituts nach Art der Fröbel'schen Kindergärten, vorzugsweise auf Grund eines früheren Beschlusses, der bestimmt, dass über das Vermögen nicht verfügt werden kann, bevor es Mark 30,000. 00 erreicht hat, abgewiesen ward.

Br Bausch übernahm den Vorsitz. Br van Dalen erklärt sich gegen den Antrag des Br Thost („Uebertragung des Vermögens an den Grosslogenbund, eventuell die vereinigte deutsche Grossloge für den Fall der Auflösung des Vereins"), weil der Grosslogenbund noch nicht hinreichend consolidirt sei, die Gründung einer deutschen National-Grossloge noch im ersten Entwicklungsstadium, die Auflösung des Vereins noch im weiten Felde stehe. Ein anderer Antragsteller wünschte, dass den lebenslänglichen Mitgliedern des Vereins die Verfügung über dessen Vermögen übertragen werden solle. Die Versammlung beschloss, über den Antrag des Br Thost zur Tagesordnung überzugehen.

Der Antrag, dem Vorstande anheimzugeben, ein mr. Blatt, das Angriffe gegen den Vorstand mache, bei den Bekanntmachungen nicht zu berücksichtigen, wurde unter scharfer Missbilligung ähnlichen Verfahrens in aussermrischen Kreisen einstimmig zurückgewiesen.

Die Loge „Carl zum aufgehenden Licht" in Frankfurt am Main, welche schon früher zweimal den Verein eingeladen in ihren Räumen eine Jahresversammlung abzuhalten, hatte jetzt wieder eine solche Einladung ergehen lassen; neuerdings ist ein gleiches Anerbieten von der Loge „zur Einigkeit" dort ergangen. Die Einladung der ersteren Loge wird für 1879 angenommen; der Vorsitzende Br van Dalen theilt mit, dass der Vorstand beabsichtigt, den Mstr. v. St. der letztgenannten, Br Martini, durch Einreihung in den Vorstand auszuzeichnen.

Eine halbstündige Pause in den Verhandlungen gab den Anwesenden Gelegenheit, sich im Garten zu ergehen und zu erfrischen.

Nach Wiederaufnahme unter Vorsitz des Br Bausch erstattete Br Cramer ausführliches Referat über § 2 der Tagesordnung („Einsetzung eines weiteren Vorstandes" etc.) und legte einen von dem im vorigen Jahre ernannten Ausschuss vereinbarten Statutenentwurf vor. Br Blöhm (Düsseldorf) äussert gegen die beantragte Organisation Bedenken im Hinblick auf das Vereinsgesetz. Br Rittershaus entgegnet, dass der Verein für Volksbildung in Berlin genau dieselbe Einrichtung habe; Br Barthelmess, dass man gar nichts Neues beabsichtige, sondern nur eine Erweiterung des seit Jahren in mehreren Zweigvereinen Bestehenden, und dass es sich vorzugsweise um Erleichterung der Geschäftsführung (Einziehung der Beiträge, Verbreitung der durch Circulare zu geschehenden Mittheilungen nnd dergl.) handle. Beschlossen, den Entwurf en bloc anzunehmen und den Vorstand zu beauftragen, in Betreff der geäusserten Bedenken sichere Erkundigung vorzunehmen.

§ 4 der Tagesordnung („Revision der Statuten"), von Cramer empfohlen, fand allseitige Billigung unter dem Zusatze, dem Vorstande zu überlassen, zu diesem Zwecke einen Ausschuss zu ernennen, nnd dass der Entwurf des Ausschusses sechs Wochen vor der nächsten Jahressitznng gedruckt sämmtlichen Vereinsmitgliedern zugeschickt werden soll.

Ueber § 6 („Der Beschluss des Grossen Orients von Frankreich") war Br Dr. Wimmenauer, deput. Mstr. der Loge „Broich zur verkl. Louise" in Mühlheim a. d. Ruhr, als Referent bestellt; er entledigte sich dieser Aufgabe in tief eingehender, vortrefflicher Rede über Religion und Glauben, Atheismus und Materialismus, Moral und mr. Handeln nnd gelangte auf Grund seiner Untersuchungen, die sich auch auf die geschichtliche Entstehung des Beschlusses des Grossen Orients und auf dessen Zusicherungen erstreckten, zu dem Schlussantrage, diesen Beschluss als nicht mit dem Wesen des Freimrbundes in Widerspruch stehend, dagegen das Verfahren der Grossen Logen von Irland, England u. s. w. als ungerechtfertigt zu bezeichnen. Verschiedene Stimmen erklärten sich für unbedingte Glaubens- und Gewissensfreiheit. Dem Antrage gegenüber, dem Beschlusse des letzten Grosslogentages beizutreten, wies Br Barthelmess darauf hin, dass dieser Beschluss erst nach Beseitigung von mancherlei Schwierigkeiten zu Stande gekommen und ein verunglücktes, in seinen einzelnen Sätzen Widersprüche enthaltendes Compromiss sei. Die Versammlung beschliesst, dass sie sich nicht berufen fühlt, in religiös-kirchlichen Fragen und in Abwesenheit des grössten Theiles der Vereinsmitglieder irgend einen Beschluss zu fassen und spricht dem Br Wimmenauer für seinen gediegenen Vortrag ihren Dank aus.

Bei Erwägung der Punkte 7 der Tagesordnung des 3. und 4. Aug. („Deutsche National-Grossloge" und „Freimrei gegenüber der Socialdemokratie") werden Rufe laut, dass der Vereinstag in ersterer Beziehung nicht competent sei, in letzterer das Gebiet der Politik betreten müsste. In Berücksichtigung dessen, dass die zu den Verhandlungen gebotene Zeit abgelaufen, werden beide Nnmmern von der Tagesordnung abgesetzt. Dem Vereinsvorstande wird für seine Mühewaltung im vergangenen Jahre, dem Br Barthelmess für sein Erscheinen bei der Jahresversammlung, für die vermittelnde Stellung, die er eingenommen, für seine Vertheidigung der Br Findel der einstimmige Dank durch Erheben von den Sitzen votirt.

Das sich anreihende Mittagsmahl verlief in freudig gehobener Stimmung, in dem Bewusstsein, dass der Verein, stark in Frieden und Eintracht, seine Bahn auch ferner beschreiten wird.

Feuilleton.

Frankreich. Vom Ordensrath des Grossen Orients von Frankreich ist uns folgende Zuschrift zugegangen:

„Die Generalversammlung des Gr. Or., an welcher die Vorsitzenden und Abgeordneten aller Werkstätten seines Verbandes theilnehmen, findet in der zweiten Woche des Septembers d. J. statt.

Diese Sitzung wird, wie üblich, beschlossen mit einem **Brudermahl**, welches Sonnabend, den 14. September im

Logenhause des Grossen Orients, 16 rue Cadet, sattfinden wird.

Zu dieser Zeit dürften voraussichtlich in Folge der Weltausstellung sehr viele Brr Mr aus allen Theilen der Welt in Paris anwesend sein und hat der Ordensrath in Erinnerung an das Fest im Jahre 1867 geglaubt, diese neue und glückliche Gelegenheit zur Vereinigung der Glieder der mrischen Familie ergreifen zu sollen. Er ladet deshalb die Mr aller Oriente und aller Systeme ein, sich mit denen des Grossen Orients zu verbinden, um diesem Feste der Brlichkeit einen allgemeinen Charakter zu geben.

Der Grosse Orient von Frankreich, gel. Brüder, hegt die Hoffnung, dass sein Ruf gehört wird, und würde er glücklich sein, bei einer Vereinigung der Frmr verschiedener Rite seinen Brüdern seine lebhafte und brrliche Sympathie bezeugen zu können.

Genehmigen Sie etc.

Im Namen des Ordensraths

der Vicepräsident — der Präsident
Br Ch. Cousin. — Caubet. — Br de Saint Jean.

die Secretäre
Poulle — de Heredia.

Wir empfehlen den deutschen Brudern die Theilnahme an diesem Feste, dem wir besten Erfolg wünschen. (Preis des Converts 15 Francs. Anmeldungen bis zum 5. September.)

Leipzig. Nachdem hier bereits seit einiger Zeit gerüchtweise verlautet, dass vom 1. October an Br Pilz die Redaction der „Frmr-Zeitung" übernehmen werde, bestätigt dies jezt Br Dr. Henne-Am-Rhyn, indem er in Nummer 32 ankündigt, dass er in Folge der Unbequemlichkeiten, welche die Entfernung seines Wohnsitzes vom Druckorte mit sich bringt, wie auch seiner Ueberhäufung mit Arbeiten von der seit fünf Jahren besorgten Redaction des genannten Blattes zurücktreten wird. Die Bitte ihn in gutem brlichen Andenken zu bewahren, werden die Brr allerwärts um so lieber erfüllen, als Br Henne stets die Fahne echten Mrthums hochgehalten und während seiner Redaction entschiedenen Freisinn mit brlichem Wohlwollen zu verbinden gewusst.

Wir sehen ihn ungern von seinem Amte scheiden, da er uns durch seine collegialische Haltung ein ungetrübt freundliches, durch keinen Misston gestörtes Zusammengehen mit ihm ermöglicht hat, wofür wir ihm von Herzen Dank wissen. Wir erwidern seinen Gruss aufs Freundlichste und wünschen seiner ferneren Wirksamkeit den besten Erfolg!

Schottland. Die amerikanischen Tempelritter, die auf dem Wege nach Paris Schottland besuchen, sind in der Freimaurerhalle von Edinburgh von den schottischen Brüdern empfangen und begrüsst worden.

Die Grossloge von Quebec hat mit der von Schottland den Verkehr abgebrochen; dagegen steht letztere mit dem Grossen Orient von Frankreich noch im brlichem Verhältnisse.

Der „Vorwärts", das Centralorgan der Sozialdemokraten bringt in Nr. 90 einen höchst albernen Artikel über „Geheimbündelei", worin eine Stelle aus einem jesuitischen Machwerke nachgedruckt wird als „Stoff zum Nachdenken". Die einleitenden Bemerkungen sind des Sigl'schen „Vaterland" würdig. Während „Genosse" Motteler im Arbeiter-Bildungsverein einen ganzen Vortrag über den Frmrbund gehalten, lügt der „Vorwärts" jetzt, Zweck und Ziele der Frmr seien „Niemandem" klar und von unserm Treiben habe „kein Mensch Kenntniss". Und obwohl der „Vorwärts" recht gut weiss, dass nicht-politische Vereine gesetzlich anders behandelt werden, wie politische, findet er, dass die Gesellschaft der Frmr nach einem Ausnahmegesetz für die besitzende Classe behandelt wird. Die Redaction des Vorwärts ist also schon auf den Standpunkt von Alban Stolz, Eckert und Hengstenberg herunter gekommen.

Zur Besprechung.

Br Fischer, Robert, Ritual und Symbol. Instructions-Vorträge. Manuscript für Brr Freimr. Leipzig. 1878. Br Zechel. geb. Mk. 6. —

Für den hartbedrängten Bruder.

Transport	Mk.	15. —
Von G. R. in B.	„	5. —
Von Br Putzel in Altenkundstadt	„	3. —
Von Br Bolza in Landau	„	10. —

Den freundlichen Gebern meinen wärmsten Dank, wie den des Empfängers Findel.

Briefwechsel.

Br R. in W—n.: Ist besorgt. Redacteur der „Freimr-Ztg." ist Br Dr. Henne-Am-Rhyn in Hirschberg i. Schl., die Expedition ist hier (Rob. Friese's Buchh.)

Br Dr. W—r. in M—m.: Bravo! Herzl. Gruss!

Br H—l. in St—t.: Wärmsten Dank und herzl. Gruss.

Br J. H—g. in Kr—dt: Nach Abgang meines Briefes erhielt ich noch eine Photographie, die später folgt. Br Gruss!

Br R—d. in L—vig.: Sie haben 50 Pf. bei mir gut, da Sie zu viel gesandt. Herzl. Brgruss!

Br B. in L—au: Allerdings erinnere ich mich Ihrer noch. Besten Gruss und Dank! Was Sie verlangen, Trennung von den Bekennern des christl. Prinzips, das lag s. Z. in meinem Antrage gegen die Gr. L. L. v. D.

Br C—e. in A: Betrag dankend erhalten; br. Gegengruss!

Anzeigen.

Ein Br. der das nordwestliche Böhmen bereist, übernimmt noch anderweitige Vertretungen. Gefl. Anträge unter St. P. übernimmt Br J. G. Findel in Leipzig.

Das „Facsimile" Druckverfahren

patentirt und eingeführt bei den englischen Regierungsämtern, den meisten Eisenbahn- und Actien-Gesellschaften etc. bewerkstelligt die praktischste und billigste Vervielfältigung von Schriftstücken aller Art, Zeichnungen, Pläne u. s. w.

Ich empfehle die Anschaffung des Apparates angelegentlichst, insbesondere den Logen.

Preis des Apparates A. (Quartformat) fl. 20,—
„ „ „ B. (Klein Folio) fl. 25,—
„ „ „ C. (Gross Folio) fl. 30,—

Prospecte auf Verlangen gratis.

6/3 **Wien, I Bellaria-Strasse Nr. 10.**
Br **August Rahaus.**

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen und guten Leihbibliotheken vorräthig:

Schein und Sein.

Roman

von

Ludwig Habicht.

Zweite Auflage. 5 Bände. 8. broch. Mark 15. —.

Der Ursprung der Stamm- und Gründungssage von Rom

unter dem Reflex indogermanischer Mythen

von

Dr. J. L. W. Schwarz,

Director des königl. Friedrich Wilhelms Gymnasiums zu Posen.

gr. 8. eleg. broch. Preis Mark 1. 60.

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Soeben ist erschienen und durch alle Brüder Buchhändler zu beziehen:

Ritual und Symbol.

Instructions-Vorträge

von

Br **Robert Fischer.**

Manuscript für Brr Frmr.

19 Bogen. gr. 8. Preis: broch. Mark 5. —, geb. Mark 6. —

Literarische Neuigkeit.

Johannisgrüsse aus der Loge Friedrich zum weissen Pferde.

Unter obigem Titel beabsichtigt der Unterzeichnete eine Auswahl von mr. Reden zum Besten eines bei genannter Loge zu gründenden Stipendienfonds für bedürftige Studierende herauszugeben.

Subscriptionen werden beim Unterzeichneten oder bei F. Cruse's Buchhandlung und Antiquarität (Gustav Othmer entgegengenommen.

Preis des Exempl. 2 Mark.

Hannover, Juni 1878. **Wanner.**

Im Verlage von Br **G. Siwinna** in **Kattowitz i. S.** erschien soeben:

Der Altar. Ein Beitrag zur Frage wegen Aufnahme der Nichtchristen in den Bund der Frmr von Br **Th. Doering.** Preis 50 Pfennige.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen (bei francirter Einsendung des Betrags franco unter Kreuzband):

Bibel und Natur.

Allgemein verständliche Studien über Lehren der Bibel vom Standpunkte der heutigen Naturwissenschaft und Geschichte.

Von

Dr. J. H. Thomassen.

> Ich fordere Alle auf, mit denen ich jemals in nähere Berührung gekommen bin, ob ich über irgend etwas gespottet habe, was einem andern ehrwürdig und heilig war. *Krause.*

Dritte, gänzlich umgearbeitete, bedeutend vermehrte Auflage.

Gr. 8. Eleg. broch. 4 Mark; eleg. geb. 5 Mark.

Niemals ist in dem ungeschlichteten Zwiste zwischen Naturwissenschaft und Bibel die gewaltige Ueberlegenheit der modernen Wissenschaft über semitische Glaubenstraditionen klarer, verständlicher und unwiderleglicher nachgewiesen worden, als in dem obigen Werke. Was bleibt aber nun übrig? werden die Theologen ausrufen. Ihnen antwortet der Verfasser mit Kant: „Nach Vereitelung aller ehrsüchtigen Absichten einer über die Grenzen aller Erfahrung hinaus herumschweifenden Vernunft, bleibt noch genug übrig, dass wir damit in praktischer Absicht zufrieden zu sein Ursache haben". Wer möchte diese Ruhe und diesen Frieden, den nur die Wissenschaft gewähren kann, für die Lehren irgend eines Theologen hingeben! Nur Wahnvorstellungen nimmt die Wissenschaft hinweg und träufelt Balsam der Ruhe und Zufriedenheit in das gequälte Menschenherz. Glänzende, allgemein verständliche Darstellung, einschneidende Schärfe der Beweisführung, strengste Unpartheilichkeit, haben dem Buche auch die Achtung der Gegner erworben, so dass mit Recht, seitens eines hervorragenden Referenten schon bei Erscheinen der ersten Auflage ausgesprochen wurde: Die Publikation dieses Werkes ist in Wahrheit eine deutsche That.

Verlag von **Eduard Heinrich Mayer in Köln.**

Literarische Neuigkeiten.

(Vorräthig bei **J. G. Findel** in Leipzig, Turnerstr. 19b).

Gündel, Fr. Herm., Deutsche Geschichte in deutschen Gedichten. Zwickau, Verlag von P. Beyer. Mk. 1. —.

Krause's deutsche Grammatik für Ausländer. Herausgeg. von Dr. K. Nerger. 3. verb. Auflage. Verlag von M. Werther in Rostock. Mk. 4. —.

Verlag von C. J. Kreuder in Köln:

Bergson, G., .Kunst reich zu werden und den Reichthum zu erhalten. 2. Aufl. Mk. 1. —.

Faust, Müller und Müller. Posse mit Gesang. Mk. — 50.

Hoster, M., Kölsch Levve. Humoresken. 1. und 2. Abtheilung. 1. 20.

Billige Offerte.

Ich liefere

ein **Illustrirtes Handelslexikon** von Spamer. 1. Bd. in Halbfranz gebunden, vollständig neu und ungebraucht, statt für Mark 14. 50, nur für Mark 9. 50.

J. G. Findel.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 34.

XX. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. — Leipzig, den 24. August 1878. — Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der deutsche Grosslogenbund und seine Weiterbildung.

Während der Plan der deutschen National-Grossloge der Beratung des dazu eingesetzten Ausschusses unterliegt, um später vielleicht in reiferer Gestalt wieder ans Licht der Oeffentlichkeit zu treten oder auch dem stillen Schlummer im Archiv überantwortet zu werden, dürfte es gerathen sein, die Möglichkeit einer Weiterbildung des Grosslogenbundes ins Auge zu fassen, da man leichter an einem Hause weiter baut, dessen Grund bereits gelegt ist, als man die Bedenken überwindet, denen der Plan eines vollständigen Neubaues begegnen muss.

Die Idee der Gründung einer Vereinigten Grossloge von Deutschland würde schwerlich aufgetaucht und ernstlich erwogen worden sein, hätte man den deutschen Grosslogenbund in seiner gegenwärtigen Form und Wirksamkeit für eine ausreichende und allgemein befriedigende Einrichtung gehalten. Hat derselbe, wie nicht zu leugnen, irgendwie zu wünschen übrig gelassen, so entsteht vor Allem die Frage, ob er nicht, und wenn ja, in welcher Weise, einer zeitgemässen Entwickelung fähig ist. Wir glauben diese Frage bejahen zu sollen.

Ehe wir indessen einige dahin zielende Vorschläge der Erwägung der Brschaft unterbreiten, möchten wir vorerst darauf aufmerksam machen, dass der Idee einer deutschen National-Grossloge ein falscher Gesichtspunkt unterlegt wurde, dessen Abweisung eben für den bescheideneren Versuch einer Fortbildung des Bestehenden spricht. Man hat geglaubt, der Zusammenschluss der Logen zu einem einheitlichen Körper mit einheitlicher Spitze werde eine „Zusammenfassung der vorhandenen Kräfte“ behufs gemeinsamen Wirkens ermöglichen; man hat aber dabei völlig ausser Acht gelassen, dass von solchen actionslustigen Kräften im deutschen Mrthum ebensowenig zu spüren, als irgend ein Gegenstand oder eine Richtung der Gesammtthätigkeit bereits gegeben ist, dass mithin von dem Bedürfnisse einer solchen Organisation keine Rede sein kann. Erst muss der Drang zu vermehrter Wirksamkeit von innen heraus und von unten auf erwacht und ein Ziel für dieselbe gegeben sein, ehe man für diesen Drang ein Organ der Bethätigung schafft. Erst müssen sich die Kräfte geregt haben, ehe man nöthig hat, sie zu vereintem Wirken zusammenzufassen. Verkehrt und gefährlich wäre es, wollte man von oben herab eine Bewegung „machen“, anregen und befehlen, der die Lebenskraft der eigenen Initiative fehlt. Damit soll natürlich keineswegs dem gegenwärtigen lethargischen Zustande des Maurerthums das Wort geredet oder behauptet sein, eine grössere Regsamkeit der Brr sei nicht von nöthen, um den sittlichen Geist der Loge befruchtend für das Leben zu machen. Nur meinen wir, das Heil dürfe nicht von einer äusserlichen Organisation erwartet und es müsse vielmehr erst der Geist geweckt werden, der Leben zeugt und der dann von selbst zu den rechten Formen hin treibt.

Liegen aber die Dinge so, dann thun wir besser daran, von anspruchsvollen Einrichtungen und Neugestaltungen vorläufig abzusehen und zu versuchen, ob nicht auf dem bereits bestehenden Fundamente fortgebaut werden könne.

Der deutsche Grosslogenbund war bisher ein Organ der gemeinsamen Berathung mrischer Fragen, mit Ausschluss der rituellen, und seine Beschlüsse hatten nur eine

gutachtliche Bedeutung, da das alleinige Recht der Gesetzgebung den verbundenen Grosslogen ungeschmälert verblieb. Nur in Bezug auf die Gesuche auswärtiger Grosslogen um Anerkennung hat derselbe endgültige und für alle deutschen Grosslogen verbindliche Beschlüsse gefasst. Diese Competenz könnte unseres Erachtens ohne Nachtheil für die Gesammtheit dahin erweitert werden, dass derselbe 1) seine gutachtlichen Beschlüsse auch auf das rituelle Gebiet ausdehnt und 2) dass er einzelne Fragen der mr. Gesetzgebung für eine einheitliche Behandlung seitens der verbundenen Gosslogen vorbereitet.

Ferner könnte seine Organisation dahin ergänzt werden, dass, um den Wanderversammlungen und dem Turnus in der Geschäftsführung gegenüber mehr Continuität, Festigkeit und planmässige Entwickelung zu erzielen, ein ständiger Secretär oder Geschäftsführer ernannt wird, welcher an den vorbereitenden Berathungen der geschäftsführenden Grossloge theilnehmen müsste. Auch könnte immerhin ein Grossmeister auf 5 Jahre gewählt und dem der geschäftsführenden Grossloge das Amt des Deputirten zugewiesen werden.

Endlich, meinen wir, sollte die Abstimmung nicht mehr nach Grosslogen, sondern nach den Virilstimmen der Theilnehmer vorgenommen werden, und nur die mit $^2/_3$ Mehrheit gefassten Beschlüsse als Ausdruck der Willensmeinung des Grosslogentags gelten, während alle andern unbeachtet zu bleiben hätten, sofern sie nicht nachträglich als vertagte weiterer Behandlung überwiesen werden.

Das Alpha und Omega aller gesunden Weiterentwicklung und aller erfolgverheissenden Wirksamkeit freilich bleibt immer die Gewinnung einer gleichen und gemeinsamen prinzipiellen Grundlage, die Einheit im Wesentlichen.

Das 25jährige Stiftungsfest der Loge Franklin Nr. 2, zu New-York.

Am 14. Juni d. J. versammelte sich in dem festlich dekorirten, blumengeschmückten Lokale der Loge Franklin eine Anzahl deutscher Mr von Nah und Fern, deutschen und amerikanischen Grosslogenverbänden angehörend, um die Wiederkehr des Tages zu celebriren, an dem vor 25 Jahren unter Constitution der Grossloge von Hamburg die Loge Franklin in's Leben gerufen wurde. In seiner einleitenden Ansprache begrüsste zuerst der vorsitzende Mstr., Br Schwedler, in freudig gehobener Stimmung die versammelten Brr und bot allen denen, die da gekommen waren, um ein anspruchsloses, wenn auch für die Loge Franklin bedeutungsvolles Fest mitzufeiern in — „Freiheit", „Freude" und „Friede" ein br. Willkommen. Uebergehend auf die Erfahrungen des verflossenen Vierteljahrhunderts vindizirte er seinen Brn, wie überhaupt jeder Einzelloge die vollste Freiheit in Betreff ihrer eigenen Selbstbestimmung und Selbstregierung, da der Begriff alles mrischen Rechts und aller mrischen Souveränität in der L. wurzelt, in der Loge, die sich erst später eine Grossloge schuf; ausschliesslich für solche Zwecke und Befugnisse, wie sie in der Constitutions-Urkunde der ältesten Grossloge der Welt, derjenigen von England speciell erwähnt sind. Und nachdem die L. Franklin in ihrer eigenthümlichen Stellung, und nach Ueberwindung der Schwierigkeiten, mit denen eine jede neue Organisation bei ihrem Beginn zu kämpfen hat, nach Innen und Aussen erstarkt war, und in ihrer Mitte jenem Geiste der Unabhängigkeit, Freiheit und Selbstständigkeit eine Stätte bereitet — da trat sie ein in die Reihen der Kämpfer für Recht und Fortschritt, für Vernunft und Wahrheit ohne Zaudaurn, ohne Bangen, ohne Zagen. Inmitten einer feindlichen oder indifferenten Umgebung; angefochten von der Reaction; verläumdet von Betrogenen und Betrügern; heute ignorirt; morgen bemitleidet; übermorgen zum Gegenstande bogenlanger Rekriminationen in den Blättern und Grosslogenprotokollen der neuen Heimath auserkoren; vor zwanzig Jahren für todt erklärt, ganz todt; dann seit zwei Deccunien „im langsamen Absterben" begriffen — hatte sie vor kurzem abermals die Ehre, das Sprengelrecht (right of jurisdiction) und die Anhänger jenes „Unrechts" zu einer kategorischen, fast drohenden Demonstration, dem deutschen Grosslogenbunde gegenüber zu veranlassen. „Und wir — äusserte sich der Sprecher — haben allen jenen Anfechtungen und Herausforderungen Nichts entgegengesetzt als unser innerstes Rechtsbewusstsein, klar und scharf und bestimmt definirt und bewiesen an der Hand der Geschichte, deren eherner Griffel weder Schnörkel duldet, noch Winkelzüge; deren Bücher offen sind für Jeden, der die Wahrheit sucht, ernstlich, offen und ehrlich; wir haben keine andere Stütze besessen, als unser Selbstvertrauen und unsere Selbsthilfe; wir haben unsere Pforten stets geöffnet zu br. Willkomm einem Jeden, der sich als Mr zu erkennen gab — unbekümmert um Grosslogenstreit und Gehässigkeit und Jurisdiktion. Denn wir konnten nicht anders! Dem Geiste des Bundes gehorchend, in freudiger Pflichterfüllung, gerüstet mit dem starken Schilde der Wahrheit, dem scharfen Schwerte des Rechts und im Bewusstsein der eigenenen Kraft; so haben wir gekämpft seit 25 Jahren und so kämpfen wir heute noch! Und wir sind nicht ermattet in dem ungleichen Ringen; wir sehen nicht entmuthigt in die Zukunft, sondern freuen uns ob des sicheren, wenn gleich langsamen Fortschritts, in dem Bewusstsein, nach unsern Kräften dazu beigetragen zu haben. Wir haben nicht gefragt nach Anerkennung, Lohn oder Gewinn; wir wissen uns frei von jedem persönlichen Ehrgeiz, von materiellen Rücksichten, von geschminkter Lüge wie von verkehrter Nachsicht — unser Rückblick auf das verflossene Vierteljahrhundert ist ein klarer, froher und freudiger

Und jedes Kampfes Ziel und Zweck und Ende ist der Friede! Der wahre und wirkliche Friede — nicht das hohle Compromiss, zusammengekittet und zusammengeflickt aus zwei unrechten Hälften; unverständlich, unklar, unhaltbar, ein übertünchtes Zerrbild; weder das Recht noch die Wahrheit fördernd. Es ist die Pflicht des denkenden Mrs, stets wach zu sein gegen solchen Trug; sich nicht irre führen zu lassen durch leeres Blendwerk und süssliche, geschwätzige Lüge' — wir mögen den wahren Frieden nicht erleben — aber er wird und muss kommen, wenn der Mrbund nicht in sich zerfallen soll!"

Es folgte die Verlesung des ersten Logenprotokolls vom Jahre 1853, sowie der statistische Bericht des Secr., aus dem hervorging, dass die Loge in dem verflossenen

25jährigen Zeitraum nahezu an 600 Versammlungen in den drei Graden, — Mitglieder-, Fest- und Trauerlogen einbegriffen — abgehalten, und eine Reihe von Brn aufgenommen, affiliirt und befördert hatte; in letzterer Beziehung mehrere im Auftrag und auf Requisition von L. verschiedener Systeme in Deutschland.

Der Festredner, Br Metz, gab eine historische Skizze der mrischen Zustände im Staate, wie in der Stadt New-York, zur Zeit der Gründung der Loge Franklin. Folgen wir seinen Worten. „Nicht weniger als drei Grosslogen stritten sich 1853 um die Suprematie des Staates — nicht in würdigem Eifer für die Prinzipien der k. K., nicht in edlem Wettkampfe für die Pflege des Guten und Schönen; nicht für freie Formen, vergeistigtes Ritual und Sinn für Ideale — o nein — Alles von Sprengelrechtswegen, verbrämt mit Templerunfug und Hochgradsherrschaft. Jede der drei Organisationen erklärte die andere für unrechtmässig (clandestine); verbot ihren Angehörigen den Besuch der andern Logen und führte den unerquicklichen Streit mit unmrischen Waffen aller Art. Welcher vernünftige und denkende Mr konnte sich zu irgend einer der unbrr. streitenden Parteien hingezogen fühlen? Dass späterhin eine der betreffenden Grosslogen eines jähen Todes verstarb, während sich die beiden andern schliesslich in die Herrschaft theilten, um — da sie sich gegenseitig nicht umzubringen vermochten — das mrische Ertragsfeld gemeinsam auszubeuten, kann an einem vernünftigen Urtheil über die damalige Sachlage nichts ändern. Doch sollte man uns gegenüber, die wir jenen ganzen mrischen Jammer mit erlebt und denen absichtliche oder unabsichtliche Gedächtnissschwäche noch nicht zur zweiten Natur geworden, nicht beständig von der Heiligkeit, Unantastbarkeit und Nothwendigkeit des sogenannten Sprengelrechts reden, das in unseren Augen gerade soviel Anerkennung und Berechtigung verdient, als die Infallibilität des Papstes. Die L. Franklin schloss sich desshalb dem Hamburger Logenbunde, als dem freisinnigsten der deutschen Organisationen an, dessen Gründung dem grossen mrischen Reformator seiner Zeit, Schröder, zu verdanken war. So lange die Spaltungen zwischen den Grosslogen in New-York dauerten, wurden unsere Versammlungen von amerikanischen Brn, namentlich von dem wackeren Br Herrig sen., (der sich freilich damals nicht träumen liess, dass der durch seine Anstrengungen begonnene und beförderte Masonic Asylum Fond dereinst eine Verwendung finden würde, wie dies heute geschehen), und seinen Gesinnungsgenossen häufig besucht, und herrschte das beste Einvernehmen und ungetrübte Harmonie zwischen den Brn verschiedener Nationalitäten und verschiedener Ansichten. Erst seit der Verschmelzung der früher feindlichen Interessen begann jenes System von masslosen Angriffen, Verdächtigungen, Unwahrheiten und Verketzerungen gegen uns; theils in den Allocutionen der Grossmeister von New-York, öfters jedoch und in der letzten Zeit fast ausschliesslich in den Berichten des „Committee for foreign correspondence", nur zuweilen vairirt durch die zelotischen Ausfälle und Deklamationen verschiedener Repräsentanten der Grossloge von New-York bei deutschen Grosslogen. Zwar hat in allerneuester Zeit der Grossmeister von New-York sich bewogen gefunden, in offener Grossloge zu erklären, dass die Letztere nicht für die Ansichten (und wohl auch nicht für die Redeweise!?) des betreffenden Comités einzustehen gesonnen sei — allein ohne Vorwissen und ohne directe oder implizirte Zustimmung des jeweiligen Grossmeisters sind wohl schwerlich jene Tiraden in den officiellen „Transactions of the Gr. Lodge of N.Y." je gedruckt worden, zumal da die Letzteren verbatim und obligatorisch in allen Logen des Staates zu verlesen sind, wie das Titelblatt derselben besagt!

Das Sprengelrecht — das ist der Alp, der auf dem Mrthum der Vereinigten Staaten lastet; der Br gegen Br hetzt; der jedes Jahr mehr Steuern und Contributionen ververlangt; der die Grundprinzipien der Mrei wissentlich fälscht; der den Frmr keinen freien Mann sein lässt; der ihm verbietet, wenn er am linken Ufer des Hudson wohnt, sich einer Loge am rechten Ufer anzuschliessen; der ihm nicht erlaubt, sich mit nachbarlichen Brüdern in Conecticut zu verbinden, auch wenn die nächste New-Yorker Loge 10 Meilen von seinem Wohnsitze entfernt wäre! Und die Handhabung dieses Rechtes" — so erklärt Br Couch in seinem neulichen Schreiben an Br Eckstein — „verhindere 'Confusion', wirke segenbringend und beseitige Streitigkeiten! Die endlosen Klagen, Urtheile, Appellationen u. s. w., die jedes Jahr in den „Transactions" aller amerikanischen Grosslogen ganze Druckbogen füllen, sind redende Zeugen für eine solche, jeder Wahrheit entbehrende Behauptung.

Aber das Sprengelrecht hat noch einen andern, tieferliegenden Zweck! Es beraubt die Loge des alten Rechts, sich das System ihrer Arbeitsweise selbst zu wählen. Nichts wird geduldet, was einer freiheitlichen oder fortschrittlichen Richtung ähnlich sieht; ein geistloses Ritual wird streng knöchern gehandhabt, — der „Einheit" wegen — wem das „standard work" nicht genügt, der kann sich drollen; wer fragt, wird verdächtigt; wer sich gar unterfängt, die unverfälschte Geschichte der Mrei zu studiren, und nach Beweisen für Behauptungen in's Blaue hinein zu fragen, wird entweder zu einer Grossbeamtenstelle befördert, oder hinausgemassregelt.

„Vernunft ist Sünde, Geist ist Teufel
Sie hegen zwischen sich den Zweifel" — —

Wir haben frei gewählt, als wir uns von Anfang unsrer Existenz dem Hamburger Logenbunde zuwendeten und der Grossloge von New-York den Rücken kehrten. Die Gründe, die die Loge Franklin zu jenem Schritte veranlassten, bestehen am heutigen Tage in ungeschwächter Kraft fort — die Erfahrungen der letzten 25 Jahre haben uns mehr als gerechtfertigt! Wir haben Nichts zu bereuen — wir sehen getrost der Zukunft entgegen!"

Das von dem Secretär sodann verlesene Glückwunschschreiben der Grossl. von Hamburg spricht sich in speziell anerkennender Weise über die fortschrittlichen Bestrebungen der Loge aus; während eine Zuschrift der Loge Ferdinande Caroline ebendaselbst in warmen Ausdrücken Franklin der br. Sympathie in Wort und That versichert. Eine Reihe von individuellen Glückwünschen hiessiger und auswärtiger Brr war ebenfalls eingegangen.

Die Tafel, die das Fest beschloss, verlief in heiterem br. Verkehr, und motivirten die Brr, denen die officiellen Toaste zugefallen, dieselben in ausführlicher Weise. Es waren folgende Sprüche:

Dem Vaterland des Mrs,
— das gesammte Erdenrund!
Der Grossloge zu Hamburg,
— den Manen Schröders!
Den auf dem Weltall zerstreuten Brn,
— ihrem Zusammenwirken für Recht und Freiheit!
Den Schwestern des Mrs,
— den Pflegerinnen des Guten und Schönen!

So endete das erste Vierteljahrhundert der ger. und vollk. Loge Franklin. N. (Tr.)

Zum Johannisfeste.

Vortrag in der Loge Carl zu den 3 Ulmen in Ulm.

Von

Br Dr. Gustav Maier, Redner.

Das Johannisfest ist für die Loge der Tag der Selbsterkenntniss, der Rückschau auf ihre Leistungen, des Vorwärtsblickens nach ihren Zielen. Wenn wir das Jahr hindurch im Logen- wie im profanen Leben im Kleinen schaffen und wirken, so brauchen wir dann und wann einen Tag, an welchem wir uns den Zusammenhang unseres Einzelwirkens mit der Gesammtheit ernst und klar vor's Auge führen.

Mehr als je ist dieser Ausblick berechtigt in unsern heutigen Tagen. Schauen wir, wohin wir wollen, in die Werkstätten der k. K., wie in die Hallen des profanen Lebens, allüberall finden wir Kampf und Fehde. — Sollen wir darum die Freude am Wirken, die Hoffnung auf eine freundlichere Zukunft verlieren? — Nein, meine Brüder! Wer tiefer hinabsteigt in den Schacht des Menschenlebens, wer in der Geschichte vergangener Tage den Schlüssel sucht und findet für die Aufgaben der Gegenwart, wer sein eigen persönlich Geschick zu Rathe zieht und vergleicht mit dem Gange des Ganzen, der wird erkennen, dass ohne Kampf und Mühe kein Fortschritt ist und kein Gedeihen. Die höchsten Güter der Menschheit müssen errungen werden durch Ernst und Beharrlichkeit. Wer dies erkannt hat, wird sich von dem Getöse des Kampfes nicht beirren und verwirren lassen, wird nicht den Kampf für den Zweck, sondern für das Mittel halten, wird auch in dem erbittertsten Gegner den Menschen und den Br suchen und finden. Und solche Erkenntniss ist der Grundstein der Frmrei.

Blicken wir zuerst auf unser eigenes Gebiet! Während noch vor Jahresfrist anscheinend Stille und Friede über unsern Bauhütten ruhte, sehen wir jetzt täglich neue, tief einschneidende Streitfragen auftauchen, welche die Stille unterbrechen und den Frieden in Frage stellen. — So bedauerlich diese Erscheinung ist auf den ersten Blick: zürnen wir nicht darüber und bangen wir uns nicht darum, denn nur wo Bewegung ist, da ist Wärme und Leben. Trachten wir mit unbefangenem Auge Zustände und Ideen zu ergründen und wir werden da wie dort Körnlein Wahrheit entdecken, oft, wo wir es am wenigsten vermuthet haben. Die Kämpfe, deren wir Zeuge und Mitstreiter sind, sie sind zumeist geistiger Natur, sie drehen sich um die höchsten Ideale unseres Menschheitsbundes, aber sie können das allerhöchste Ideal, das denselben zu Grunde liegt — „die Gemeinschaft guter Menschen, oder sagen wir Gutes wollender Menschen zu einem bewussten Veredlungszweck nach innen und nach aussen" — niemals in Frage stellen. Eine Form nur dieses Bedürfnisses ist die Frmrei, eine schöne und erprobte Form zwar, aber keine unvergängliche. Vor ihrem Entstehen hat es ähnliche Vereinigungen gegeben und selbst wenn sie untergehen sollte, so würde Etwas an ihre Stelle treten müssen, was dem tief im Innern des bessern Menschen ruhenden Triebe Genüge leistete. Halten wir uns dieses innerste Element stets klar vor Augen, dann wird die k. K. lange blühen und bestehen; verlieren wir uns aber im Aeussern, dann wird die Form, die uns am Herzen liegt, zerbrechen und eine neue an ihre Stelle treten, die dem Geist der Sache besser und voller entspricht. Sorgen wir, dass dies nicht eintritt, Jeder an seiner Stelle, sorgen wir, dass die uns lieb gewordene, theure Form uns erhalten bleibe, dass das schöne Band des Bruderbundes uns auch ferner umschlinge. Wie aber werden wir dies erreichen in düsterer Zeit, wo die Flamme der Zwietracht da und dort drohend emporzüngelt? — Wir werden es nur dann erreichen, wenn wir dem Geiste unserer Vereinigung getreu bleiben, wenn wir unbefangen auf geistigem Gebiete die volle Freiheit walten lassen, nicht wandelnd in den Geleisen der positiven Religionsformen, nicht vorschreibend was zu denken und zu glauben sei, aber um so strenger verlangend, wie der wahre Mensch zu handeln und in die Erscheinung zu treten habe. Die Freimrei ist so recht hervorgegangen aus dem Bedürfniss, diese beiden Gebiete zu trennen, die moralische Qualität des Menschen unabhängig von seiner metaphysischen Anschauung aufzufassen und zur Geltung zu bringen. Halten wir fest und treu an diesem obersten Grundsatze: Glaubenszwang irgend einer Art hat stets zur Verknöcherung oder zur Heuchelei geführt, beide wollen wir aus unsern Hallen verbannt wissen. — Aber seien wir um so unerschütterlicher auf dem practischen, auf dem moralischen Boden unserer Kunst. Stellen wir die strengsten Anforderungen an uns selbst, betrachten wir uns als die Vorbilder unserer Umgebung und unserer Zeit; seien wir so recht erfüllt von der Bedeutung des herrlichen Dichterwortes:

> „Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben, bewahret sie!

Sorgen wir, dass in diesem Sinne mehr und mehr der Name Freimr ein Adelsbrief werde, die Loge eine Stätte echter vorurtheilsloser Menschenliebe! Dann, meine Brr, wird sich unsere Thätigkeit nicht beschränken auf ihren Ausgangspunkt, dann werden unsere Tempel nicht nur im Innern Lichterglanz zeigen, sondern als strahlende Sonne ihren Umkreis erhellen, dann werden wir, ausgerüstet mit Ernst und Muth, mit dem Ernste der Wahrheit und mit dem Muthe der Ueberzeugung hinaustreten auf den Markt des öffentlichen Lebens. Und von der Art, wie der Mr hinaustreten soll in das Gewühl der Alltäglichkeit, davon lassen Sie mich, meine Brr, in so bewegter Zeit am heutigen Tage noch einige Worte reden. Wohl sollen an der Pforte unseres Tempels die politischen und religiösen Tagesfragen Halt machen; aber damit ist nicht gesagt, dass das Verhalten der Glieder in diesen beiden vornehmsten Beziehungen des Lebens dem Bunde gleichgiltig

sei. Wäre dieses letztere der Fall, so zerfiele die schöne Idee der Frmrei in einen hohlen doctrinären Humanitätsdusel: unsere menschenfreundliche Institution hat nur dann Geltung und Bedeutung, wenn sie im wahren wirklichen Leben fusst. — Ganz im Gegentheile soll uns die k. K. die Wege weisen, um in dem Labyrinthe der Tagesmeinung unbefangen, ruhig und mündig den rechten Weg zu finden. Der Freimr soll sich ferne halten von dem kindlichen Treiben des Lebens draussen, das nur nach der Erregung des Moments urtheilt und handelt. Er soll unbefangen und ernst den Dingen auf den Grund gehen, ihre tieferen Ursachen zu ergründen suchen durch die Ruhe des Geistes und Gemüthes und damit die Klarheit des Urtheils sich bewahren. Vor allem aber soll der echt mrische Grundsatz: „nicht stets ausser uns die Ursachen des Uebels zu suchen, sondern als Priester der Selbsterkenntniss in die eigene Brust zu greifen“, auch im Leben draussen unsere stete Richtschnur sein. Wenn wir im innersten Herzen empört sind über die Verwilderung der Sitten, welche bis zu fluchwürdigen Angriffen auf das Leben des höchsten Staatsoberhauptes, unseres geliebten kaiserlichen Brs geführt haben, wenn wir aus tiefer Ueberzeugung heraus die Angriffe gegen unsere ganze moderne Staats- und Gesellschaftsgestaltung verdammen und bekämpfen, wenn wir das Heil des Menschengeschlechtes gestützt auf die Betrachtung der Geschichte nicht im Umsturz, sondern in der ruhigen Reform, nicht im Kampfe, sondern in der Liebe erkennen, dann lasset uns, meine Brr, an uns selbst die ernste Frage richten, ob wir, soviel an uns lag, im Ganzen und Einzelnen unsere Schuldigkeit erfüllt, ob wir an den Geschicken der Menschheit, unseres Vaterlandes und der Gesellschaft denjenigen Antheil genommen haben, welchen unsere Stellung als denkende Menschen und als Mr uns zur Pflicht macht, ob wir genügend gewirkt haben zur Bekämpfung schlechter, zur Verbreitung guter Ideen, ob wir unsern Kindern, Freunden, Allen, die uns in geistige Obhut gegeben sind, die Keime des richtigen Denkens, des edlen Handelns ins Herz gepflanzt haben, so, wie es sein soll. Und wenn wir, Jeder an seiner Stelle, sagen müssen, dass wir das nicht gethan, nicht ganz gethan, dann lasset uns, meine Br, heute den ernsten Vorsatz fassen, das Versäumte einzuholen, unsern Blick nicht allein dem eigenem Ich und den engsten Kreisen um dieses Ich herum zuzuwenden, sondern dem Ganzen zuzustreben, heisse es nun Staat oder Gesellschaft oder wie es wolle. Und in diesem Bewusstsein allein liegt die höchste Befriedigung menschlichen Daseins und nur solches Wirken ist dem Geiste unserer kgl. K. angemessen. Nicht will ich damit sagen, dass wir uns hineinstürzen sollen in den Kampf der politischen und religiösen Parteien, sondern gerade der Frmrei wartet die hohe Aufgabe, überall mildernd, mässigend, versöhnend einzuwirken im Sinne des wahren Menschenthums. Möchte sie sich diese Aufgabe im vollen Maasse bewusst werden, in jetziger schwerer Zeit, dann wird sie nicht sowohl als Ganzes befruchtend einwirken, als auch besonders in ihren Gliedern treue Familienhüter, pflichtbewusste Bürger, wahre Menschen heranbilden, welche auf allen Gebieten zur menschlichen Wohlfahrt thätig, widerstreitenden Meinungen huldigend sich doch treu und wahrhaftig zusammenfinden in dem Gedanken, d. i. vom Streben nach Erkenntniss und nach ruhig fortschreitender Entwickelung unseres Geschlechts. Dann werden sich die Werkleute, welche an den tausend Säulen des öffentlichen Lebens bauen, die Kelle in der einen Hand, das Schwert in der andern freudig immer und immer wieder zusammenfinden an den drei Säulen der Schönheit, Weisheit, und Stärke, dann wird die Rose im schönsten Sinne ihr Symbol sein, dann werden sie Licht und Wärme aus dem engen Raume hinaustragen in alle Kreise des Lebens. In diesem Sinne lasset uns Bauleute sein, die nicht nur beim düstern Lampenschein brüten, sondern die am hellen Tageslichte selbst werkthätig am Baue angreifen, getreu dem Vorbilde jenes tapfern Mannes, in dem wir unsern Patron verehren und zu dessen Gedächtniss wir heute dieses Fest feiern.

Feuilleton.

America. Im „Masonic Jewel“, herausgegeben von Br Wheeler in Memphis, (Juni-Heft) vertheidigt Br Jac. Norton von Boston auf Grund historischen und prinzipiellen Beweismaterials den Grossen Orient von Frankreich. Br J. Norton ist nahezu der einzige vorurtheilsfreie und muthige Kämpe, der es wagt, wider den Strom einer wenig aufgeklärten öffentlichen Meinung zu schwimmen.

In demselben Hefte weist Br J. G. Hughan aus Truro an der Hand der Geschichte (der Gesetzesänderungen zu verschiedenen Zeiten) nach, dass es mit der Unveränderlichkeit der sogenannten Alten Landmarken nichts ist. Er thut dies, um die amerikanischen Brr und Grosslogen zu ermuthigen, unwürdige und schrullenhafte Bestimmungen, wie die Nothwendigkeit gesunder und unverstümmelter Glieder für die Aufnahme, endlich fallen zu lassen. Einäugigen, Einarmigen etc. wird dort frischweg die Aufnahme versagt mit Hinweis auf die „Alten Landmarken“, die auch herhalten müssen, die Vorurtheile betr. der Hautfarbe zu decken, insofern man nur „freigeborne“ Männer zulässt. Br Hughan sollte für seine durchaus richtige Auffassung der Landmarken auch in England Propaganda machen, um dort dem Glaubensfanatismus einen Dämpfer aufzusetzen und die Neutralität des Bundes und die volle Gewissensfreiheit zur Anerkennung zu bringen.

Deutschland. Man schreibt der „Germania“ folgende heitere Epistel: Es wäre jetzt vor den Wahlen wohl an der Zeit, auf das innige Verhältniss der Frmr zu den Sozialdemokraten hinzuweisen. Herr Hofbaurath Demmler in Schwerin, der „Freund seines Grossherzogs“, ist erklärter Sozialdemokrat und zugleich Logenbruder. (Seiner verstorbenen Frau hat er ein Mausoleum für 20,000 Thlr. gebaut, welches nur mit freimaurerischen Emblemen geziert ist. D. R.) Beides verträgt sich also sehr gut mit einander, und wenn es jetzt auch heisst, Herr Demmler wolle kein Mandat wieder annehmen, so wird Niemand glauben, dass er deshalb der rothen Fahne entsagt habe. Der Geheimbund ist natürlich um Ausflüchte nicht verlegen und verleugnet vielleicht den würdigen Br Demmler. Das wird aber nichts nützen, denn da ist ein anderer Herr, der in

blauer und rother Internationale zugleich macht und den man nicht verleugnen kann. Herr Buchhändler Findel nimmt sich der armen Brr Sozialdemokraten auf's Wärmste an, besonders seitdem sie nach den Attentaten so manches Ungemach erdulden müssen; er wird jetzt den Bruder Bebel wählen. Herr Findel führt aber das grosse Wort im Geheimbunde: er ist Gründer und Herausgeber eines freimrischen Blattes, das von den Logen officiell gehalten wird; Herr Findel ist endlich Ehrenmitglied der meisten Logen, so dass gar kein Zweifel an seiner Solidarität mit der ganzen Gesellschaft bestehen kann. Nun frage ich aber den gesunden Menschenverstand, wie ist eine solche doppelte Buchhaltung möglich? — Auf der einen Seite unter dem Protektorate des Kaisers Frmr, auf der andern Seite formell oder der Gesinnung nach Sozialdemokrat und also Feind des Kaisers! Die geheimen Ordensobern werden und können sich selbstverständlich nicht herbeilassen, dieses monströse Verhältniss zu erklären, aber das Publikum mag von dem neuen Beitrag zur Charakteristik der Freimr Kenntniss nehmen und — auf der Hut sein.“ (Frmr-Ztg.)

England. Die maurerische Literatur Englands hat unter dem Einfluss des Hochgradwesens und des Aberglaubens eine entschiedene Neigung zum Niedergang. Das neueste Buch behandelt eine „lang verlorne und nun wieder entdeckte Wissenschaft“ in „The Celestial Science of Speculative Masonry and Theoretical Astronomy“ von Br Crawford. Glückauf zu dieser himmlischen Wissenschaft!

Frankreich. Im ultramontanen „Univers“ wird behufs Bekämpfung des Radikalismus (Liberalismus) verlangt, dass auch alle Organe der Freimrei und diese Sekte selbst unterdrückt werden.

Valparaiso Unser Johannisfest, das wir im Beisein von 2 Offizieren der „Elisabeth“, Br Riedel, Loge Pilgrim in Berlin und Zahlmeister Kleyboth, Loge Alma a. d. O. in Kiel, feierten, fiel sehr gemüthlich und heiter aus; am Abend vorher hatten wir zwei Lehrlinge zu Gesellen gemacht und der Blumen- und Pflanzenschmuck, war noch im Tempel, um die Feier zu erhöhen. — Folgender Gruss eines alten Mrs der jungen L. „Lessing“ zum Johannisfest dürfte für weitere Kreise Interesse haben.

Zum 24. Juni 1878.

Glück auf! das ist der Segenspruch,
Der von je in die ehrliche Bergmannsbrust
Vertrauen und Muth und Freude trug
Und Festigkeit und Arbeitslust!
Mit dem Spruch da fährt er hinein in die Nacht,
Tief in der Berge finstern Schacht
Und freudig kehrt er wieder zum Licht
Und freudig der Eine zum Andern spricht:
Glück auf! Glück auf!

Ein Bergmann ist der Maurer auch,
Auch er sucht Gold und Erz,
Auch er folgt altem Bergmannsbrauch,
Doch sein Bergwerk, das ist der Menschen Herz!
Denn auch in dem ist Tiefe und Nacht
Und hat er darinnen das edle Metall
Gefunden und wieder ans Licht gebracht,
So begrüsst ihn der Brüder Ruf zumal:
Glück auf! Glück auf!

Und du, junge Knappschaft, du junger Bund!
Der du es zum erstenmal begeh'st
Das Fest der Brüderschaft zur Stund',
O halte an allem Guten fest;
Und suche es in der eigenen Brust
Und an Fremden, und strebe unverzagt;
Und es gebe dir Kraft und es gebe dir Lust,
Wenn dir ein alter Bruder sagt:
Glück auf! Glück auf!

Und die Liebe, das Gold in der Menschennatur,
Das münze zu wirklichen Thaten aus
Und baue nicht Kartenhäuser nur,
Nein, baue der Liebe ein Gotteshaus,
Darinnen ein Jeder, der hier vereint,
Der Liebe ein göttlicher Priester sei,
Den Armen und Schwachen ein Schutz und Freund
Und Brüdern ein Bruder in Lieb' und Treu'!
Glück auf! Glück auf!

C. G. Dankwart.

Wolfenbüttel. Die Loge „Wilhelm z. d. 3. S.“ hat folgenden Bericht über ihre Thätigkeit erstattet:

„Die Thätigkeit unserer Loge ist nach dem von uns seit Jahren dabei zu Grunde gelegten und innegehaltenen Plane auch in dem Mrjahre 1877—78 weitergeführt. Unser Streben richtet sich sowohl auf allgemeine Erweiterung der Kenntnisse über die Frmrei, als auch auf Geltendmachung der frmrischen Lehre für uns selbst und für die uns zugängigen Kreise. Mehr als sonst haben uns ausserdem besondere und wichtige Angelegenheiten beschäftigt; dazu rechnen wir zunächst die Betheiligung an der Bearbeitung eines neuen Constitutionsbuches unserer Ehrw. Grossl., welche wir bereits in den vorigjährigen Nachrichten erwähnen konnten. Die Anträge und Verbesserungsvorschläge, welche von uns eingereicht, sind zu unserer Freude bereits bei dem ersten Entwurfe möglichst berücksichtigt, wir hatten daher bei dem uns wieder zugegangenen zweiten und verbesserten Entwurfe nur noch wenig hinzuzufügen, aber selbst dieses ist beachtet und angenommen. In der letzten Februar-Versammlung der Grossloge sind die einzelnen §§ noch einmal berathen, und wie erst über jeden derselben abgestimmt, so hat dann schliesslich noch eine Abstimmung über das Ganze stattgefunden und zwar fast mit Einstimmigkeit. Das neue Constitutionsbuch wird nun am diesjährigen Johannisfeste proclamirt werden und damit rechtskräftig und bindend für alle Logen unseres Grosslogenverbandes sein. — In Folge der Einführung dieses neuen Constitutionsbuches steht uns für die nächste Zeit eine sehr wichtige Aufgabe bevor, da jenes Gesetzbuch nun auch eine Umarbeitung unseres Localgesetzbuches erfordert. Diese Arbeit ist bereits vorbereitet und in Angriff genommen.

Anderweitige Arbeiten berührten sehr wichtige Fragen und Gegenstände von allgemeinem Interesse, aufgestellt durch mehrere Kreisschreiben der für den Grlogenbund in diesem Jahre die Geschäfte führenden Grossloge von Sachsen, und der Beurtheilung der einzelnen Logen unterbreitet. Von diesen waren folgende für die deutsche Maurerei von besonderer Bedeutung, nämlich: Die Beschlüsse im Gr. Or. von Frankreich, betr. den Wegfall des Constitutions-§, welcher in einer frühern Periode einmal eingeschaltet worden und von jedem Aspiranten den Glauben an Gott und an die Unsterblichkeit der Seele fordert, dann der Beschluss der Grossloge Alpina, welcher ebenfalls die Aufhebung eines § bezweckte und zwar den, politische und religiöse Fragen in der Loge nicht zu discutiren und zu behandeln. In beiden Punkten haben wir unsere freien Grundsätze und Ansichten zu wahren gesucht, und wie wir bezüglich des Ersteren der Meinung gewesen, dass die Aufnahme eines S. nicht von irgend einem Glaubenssatze oder religiösen, kirchlichen, confessionellen Dogma abhängig gemacht werden darf, um das einzig wahre freimrische Prinzip aufrecht zu erhalten, dass jeder freie Mann von gutem Rufe mit der erforderlichen Geistes- und Herzensbildung Eintritt in den Bund erhalten kann, so leitete uns in dem zweiten Punkte die Ansicht, dass wir uns ebensowenig wie dort in die inneren Angelegenheiten eines andern Gr. Or. nicht zu mischen haben.

Noch über eine andere, die deutschen L. direct betreffende und deshalb hochwichtige Angelegenheit haben wir unsere Ansichten unserer ehrw. Grossl. unterbreitet, welche Gegenstand der Berathung auf dem in den Pfingsttagen zu Hamburg tagenden Grosslogenbunde gewesen ist, nämlich über das Project einer deutschen National-Grossloge. Da das Project durch die frmrischen Zeitschriften bereits bekannt geworden ist, so genügt es, wenn wir die Stellung, welche wir demselben gegenüber eingenommen haben, hier nur kurz erwähnen. Die Nothwendigkeit einer National-Grossl. als oberste leitende Bundesbehörde aller deutschen Logen erkennen auch wir, wie viele andere Logen, durchaus an. Die Thätigkeit einer solchen müsste sich unserer Meinung nach, jetzt hauptsächlich auf Folgendes richten:

1) festzustellen, was in unserer Zeit die Hauptaufgabe der Freimrei sei, und zwar a. für uns selbst oder für die Logen, b. für die sozialen Verhältnisse unseres Volkes und c. sobald dies gefunden darauf zu sehen, dass es auch in allen Logen durchgeführt und die Thätigkeit darauf gerichtet werde;

2) zu erwägen, ob die Logen oder das Logenwesen Reformen bedürftig sind, und wenn das der Fall, diese Reformen in Betracht zu ziehen und durchzuführen.

Wenn die Maurerei civilisatorische Werke als eine ihrer hohen und würdigen Aufgaben betrachten muss, so können solche nur angestrebt und verwirklicht werden, wenn sie nach einem leitenden, einheitlichen Gedanken und Plane ausgeführt werden und die Anregung dazu von einem Centralpunkte ausgeht. Wie sich nun eine Centralbehörde zu constituiren habe, hätte sich dann auch ergeben, sobald von allen Seiten die Nothwendigkeit eingesehen wäre. Das erwähnte und bekanntgewordene Project hat nun leider die Verfassungsfrage als die Hauptsache betrachtet, die Aufgabe einer National-Grossloge nur nebenbei berührt, in Folge dessen ist denn auch die Opposition so stark hervorgetreten, dass wahrscheinlich das Poject scheitern wird. Indess wollen wir hoffen, nicht für immer, da das Gedeihen der deutschen Logen doch abhängig sein dürfte von einer einheitlichen Thätigkeit, die mehr die Aufgabe der Frmrei im Auge behalten muss, als bisher im Allgemeinen geschehen. In diesem Sinne haben wir unsere Ansichten abgegeben.

Die wichtigen Angelegenheiten unsern übrigen Nachrichten voranzustellen, fühlten wir uns verpflichtet; wir lassen nun erst einen Ueberblick über die Gesammtthätigkeit der Loge folgen. Im Ganzen sind die Brr 43 mal zur Arbeit berufen, und zwar im 1. Gr. 12 mal, darunter 4 Fest- und 1 Trauerloge, im 2. Gr. 4 und im 3 Gr. 3 mal; die Arbeiten in den Brr-Versammlungen nahmen 10 Abende in Anspruch, ausserdem wurden 10 Meister-Conferenzen und 4 Commissionssitzungen gehalten.

In den Fest- und Instructionslogen wurden folgende Vorträge gehalten:

A. Vom Mstr. v. St. Br Müller: 1. Von den Lichtseiten der Frmrei. 2. Eine jede Loge soll als eine ger. und vollk. Loge sich in der Mrwelt auch als eine Loge von gutem Rufe sich erweisen. 3. Der Gedanke an den Tod soll uns die rechte Lebensweisheit geben. 4. Kaiser Wilhelm, der Frmr auf dem Throne.

B. Vom Redner Bruder Kost: 1. Das Johannisfest, ein Menschheitsfest. 2. Was gelobst du deiner Loge am Stiftungstage derselben. 3. Des Mrs Freiheit in Beziehung auf seine Werkstatt, seinen Geist und seinen Lohn. 4. Der Blick in's Grab und dessen Wirkungen. 5. Das gesunde, wohlbeschaffene Gemüth des Mrs als Schönheit desselben. 6. Der 24zöllige Massstab.

Zum Vorlesen kamen Vorträge von Merzdorf, Marbach und Anderen, wie auch verschiedene Instructionsabhandlungen von Krause, Fischer u. A.

In den BrrVersammlungen sind Vorträge gehalten:

A. Vom Br v. Uslar I.: 1. Ueber die Thätigkeit des Gehirns. 2. Historischer Nachweis über die eigentlichen Aufgaben der Frmrei, welche nur in Werken der Civilisation und Cultur bestehen können, mit Berücksichtigung der Frage: Wie kann die deutsche Mrei ihrer Aufgabe gerecht werden.

B. Vom dep. Mstr. v. St. Br Schrader: Bericht und Vortrag über die Gesellschaft für gemeinnützige Zwecke in Basel. (In der darauf folgenden Discussion wurde in Erwägung gezogen, ob sich nicht ähnliche Resultate auch in unsern nächsten Kreisen erzielen liessen, und beschlossen den Gegenstand weiter zu verfolgen.)

C. Vom Br Struve: Ueber die Reform der Armenpflege und die Betheiligung der Loge an der öffentlichen Armenpflege. (Im Anschluss an den unter B. erwähnten Vortrag.)

Zum Vorlesen kamen mehrere Abhandlungen, welche Gegenstände allgemeiner Bildung betrafen, u. A. Culturbilder von Prof Biedermann, ferner dergleichen mrischen Inhalts: wie Br Marbachs Abhandlungen aus Nr 4 seiner Zeitschrift „Am Reissbrett“, auch aus den freimrischen Zeitungen wurden die wichtigsten Artikel, soweit sie ein allgemeines Interesse für die Mrei boten, mitgetheilt und discutirt.

Die traurigen Zeitverhältnisse erheischten zur Linderung der Noth in unserer unmittelbaren Nähe vielfache Unterstützungen, die wir bei dem guten Zustande unserer Armenkasse gern gewährt haben. Auch konnte die Loge eine namhafte Summe der Loge „Luce Dei Balkani“ in Bukarest zur Linderung der durch den russisch-türkischen Krieg entstandenen unsäglichen Noth überweisen. — Die Unterstützungen aus unsern Legaten und sonstigen Fonds sind statutenmässig verwandt und sogar erweitert, überhaupt sind die finanziellen Verhältnisse der Loge gut geordnet.

Auch in diesem Jahre hatten wir die Freude, die Jubelfeier zweier unserer Mitglieder des gel. Br Brüg in Coadjuthen und des gel. Br Schrader in Wendeburg zu begehen, welche Beide 25 Jahre hindurch mit Liebe und Treue der Loge angehören. Leider war es uns nicht vergönnt, die gel. Brr an ihrem Ehrentage (8. September) unter uns zu sehen, da den Einen die weite Entfernung und den Andern Rücksichten auf seine Gesundheit am Erscheinen verhinderte. Die Loge hat sich daher darauf beschränken müssen, ihre Gefühle der Liebe und Hochachtung den Jubilaren schriftlich auszudrücken.

In demselben Zeitraum haben wir aus unserm engeren Bruderkreise leider auch zwei Mitglieder durch den Tod verloren den Bruder Heel I., Mitstifter der Loge, ein von allen Brn hochgeschätzter und gel. Br., der dem Bunde in ununterbrochener mrischer Thätigkeit fast volle 42 Jahre angehörte und den gel. Br Graumann, welcher in Folge körperlichen Leidens schon seit einer Reihe von Jahren die Loge nicht mehr zu besuchen vermochte.

Wichtige Vorkommnisse im Leben unserer Mitglieder haben uns zu verschiedenen Malen Veranlassung zur Bezeigung unserer Theilnahme gegeben und heben wir hervor, dass auch dem ehrw. Grossmstr. Br Glitza zur Feier des 25jährigen Bestehens einer von ihm errichteten Lehranstalt ein Glückwunschschreiben übersandt ist.

Aus Anlass des Attentats vom 2. Juni fühlte sich die L. veranlasst, Sr. Kaiserlich Königlichen Hoheit dem Kronprinzen eine Beileidsadresse zu übersenden.“

Literarische Notiz. Im Verlag von C. Weiss in Dresden ist ein populärer Vortrag von Dr. E. Sulze „Ueber Büchners Kraft und Stoff und gegen den Materialismus“ (25 Pf.) erschienen, welche den betr. Gegenstand in geistvoller Weise beleuchtet. —

Bei Spies und Co. in Wien erscheinen „Flugblätter des Allgem. österreichischen Flugschriften-Vereins für Aufklärung und Volksbildung“ (50 kr.). Die Flugblätter, redigirt von Mor. Amster, sind kein auf Gewinn berechnetes Unternehmen und sollen lediglich dazu dienen, ohne Rücksicht auf Nationalität, Confession oder politische Anschauung für das allgemeine Menschenwohl in jeder Richtung zu wirken.

Zur Besprechung.

Caspari, O., Virchow und Haeckel vor dem Forum methodol. Forschung. Augsburg, 1878. Lampart und Comp. 8. 32 S. Mark 1. —

Für den hartbedrängten Bruder.

	Transport Mk. 33. —
Von Br Stark in Pomeisl	„ 1. 70.
Von Br Freund in Görlitz unter Brn gesammelt	„ 13. —
	Summa Mk. 47. 70.

Den freundlichen Gebern meinen wärmsten Dank, wie den des Empfängers Findel.

Briefwechsel.

Br Ch—ki in Valparaiso: Ihren Brief mit Prima und den Anmeldungen zum Verein habe ich Br Cramer, den Wechsel für Cstpl. dem hiesigen ottom. Consulat übergeben. Br Cramer wird die Listen und Statuten besorgen. Ihre Bemerkung, dass ich den Verein „so würdig vertrete" trifft nicht mehr zu, da ich auf den Verein d. M. von jetzt ab keinerlei Einfluss mehr habe. Herzl. Gegengruss!

Br G. Tr. in W—n.: Ihre dankenswerthen Notizen zum Kalender 79 sandte an Bruder van Dalen; die Schlussnotiz Ihres Briefes müssten Sie an Br Cramer als die richtige Adresse richten. Brlichen Gruss!

Anzeigen.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 35. XXI. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 31. August 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Der Verein deutscher Frmr und die Bauhütte.

Ein Abschiedswort.

Vom

Herausgeber d. Bl.

Der Mitbegründer und langjährige Geschäftsführer des Vereins hat auf der Jahresversammlung in Düsseldorf, wie vorauszusehen war, eine vollständige und unbedingte Niederlage erlitten. Darüber kann ein Zweifel nicht aufkommen. Man hat zwar über den Duisburger Conflict und die innerhalb des Vereinsvorstandes seit Jahren herrschende antagonistische Richtung nicht debattirt und nicht geurtheilt; man hat aber die daraus entstandenen Folgen thatsächlich anerkannt und gebilligt. Der bisherige Geschäftsführer ist schachmatt gesetzt worden, ohne dass sich auch nur Eine Stimme zu Gunsten seiner Wiederwahl und zum Protest gegen das Vorgehen des Vorstandes gegen ihn erhoben hätte. Ich habe viel zu viel Achtung vor dem freien Selbstbestimmungsrecht überhaupt und vor der Autonomie des Vereins insbesondere, als dass es mir beifallen könnte, darüber ein klagendes Wort zu verlieren. Ich nehme die einstimmige Verurtheilung als vollendete Thatsache ruhig hin und erlaube mir hier nur einige Bemerkungen zu diesen Vorgängen und ein Wort der Verabschiedung an die Vereinsgenossen, mit denen ich nun seit 16 Jahren zusammengearbeitet. Ich bitte diese meine Ausführungen nicht im Sinne der Polemik, sondern lediglich in dem historischer Erklärung auffassen zu wollen.

Zunächst ein Wort über die „Bauhütte" als Vereinsorgan. Dass man ihr in Düsseldorf diesen Charakter definitiv benahm, ist vom praktischen Gesichtspunkte aus nur zu billigen; denn es ist notorisch, dass diese Eigenschaft, wie Br van Dalen bemerkte, „schon wiederholt zu den grössten Unannehmlichkeiten geführt hat". Soweit aber diese Misshelligkeiten lediglich aus der Unwissenheit stammen, welche nie vernommen und nie erwogen, dass die „Bauhütte" — unbeschadet der vollen Selbständigkeit der Redaction — nur insoweit Vereinsorgan war, als der Vorstand sie als das weitverbreitetste und gelesenste Blatt zu seinen Kundgebungen und Veröffentlichungen benützte, soweit ist der betreffende Beschluss der letzten Jahresversammlung ein unzweifelhafter Sieg der mrischen Unwissenheit, die Anerkennung einer Grossmacht, welche das Gegentheil von der Mahnung ist: „Immerdar sei Ihr Streben nach Licht gerichtet."

Da der Vereinsvorstand sagte, die Bauhütte als Vereinsorgan habe „wiederholt zu den grössten Unannehmlichkeiten geführt", so sei um der historischen Gerechtigkeit willen bemerkt: 1) dass das Wort „wiederholt" hier so viel als zweimal bedeutet und 2) dass die Störungen innerhalb des Vereins beide Mal darin ihren Grund hatten, dass sich der Vorsitzende, Br van Dalen, nicht nur unbedingt auf Seite der Gegner der Bauhütte stellte und deren Standpunkt vertrat, sondern auch einen Weg der Behandlung einschlug, wie er einem Vorstands-Mitgliede gegenüber nicht angemessen war. Er hat beide Mal hinter meinem Rücken gegen mich operirt und vollendete Thatsachen, öffentliche Kundgebungen geschaffen, welche die Sache verschlimmerten und ihr einen acuten Charakter verliehen. In beiden Fällen wurde seine, Br van Dalen's Ansicht nicht allenthalben getheilt.

Betrachten wir zu diesem Behufe beide Fälle in aller Kürze, sine ira et studio, noch einmal.

Als ein Artikel des Herausgebers über die Gr. L. L. v. D. in einigen schlesischen Logen der L. L. Missbilligung hervorgerufen, verhandelte Bruder van Dalen hinter meinem Rücken mit den übrigen Vorstandsmitgliedern und erliess, mit diesen eine Art Censur- oder Ketzergericht etablirend, jene famose „Erklärung“ in der Bauhütte, welche den ersten Conflikt erzeugte, der dann auf der Berliner Jahresversammlung beigelegt wurde. Dafür, dass die Anschauungen und das Urtheil des Vorsitzenden über mein Vorgehen nicht allgemein getheilt wurden, nur den einen Beweis. Nach jener mich einseitig beurtheilenden Vorstands-Erklärung schrieb mir (20. Juni 75) der verehrte Br Osw. Marbach u. A.: „Das Herannahen des Johannisfestes mahnt mich an eine sittliche Pflicht, welche ich zu erfüllen und der ich mich schon lange entzogen habe, nämlich Ihnen zu danken für das mit so grosser Freundlichkeit mir dargebrachte Geschenk Ihrer vortrefflichen Schrift „Geist und Form der Frmrei“, welcher ich in allen wesentlichen Punkten mit der innigsten Freude und Befriedigung zustimme, sondern auch das freiwillige Geständniss abzulegen, dass ich sowohl durch diese Schrift, als auch durch ihren tapferen und durch und durch gerechten Kampf gegen die Anmassungen einer auch im Frmrbunde nur verderblich wirkenden Hirarchie, der Ihnen Kränkungen zugebracht hat in Kreisen, die bislang sich näher an Sie angeschlossen hatten, sowie endlich durch die in der Bauhütte, namentlich in Ihrem neuesten Aufsatze „Zur Selbsterkenntniss des Mrthums“ enthaltenen, den Nagel auf den Kopf treffenden Mahnungen und Rügen zu der Erkenntniss gekommen bin,“ u. s. w. — Es ist schwerlich eine Beleidigung, wenn ich dieses zustimmende Urtheil des Br Marbach höher anschlage, als das gegentheilige des Br van Dalen; indessen soll damit nur angedeutet sein, dass das Vorgehen des Vereins-Vorsitzenden gegen mich in seiner Berechtigung bestreitbar und bestritten ist. Geradezu unwahr ist's, wenn Br van Dalen (nach dem Berichte im Cramer'schen Blatt) gesagt hat, „die Bauhütte schlage häufig einen Ton an, welcher mit den alten mrischen Gepflogenheiten nicht in Einklang gebracht werden könne, so neulich in der Duisburger Angelegenheit und bei den Angriffen auf die innern Oriente von Royal-York“. Dieser Ton ist nicht häufig, sondern nur da angeschlagen, wo sich mein Gefühl mit Berechtigung empörte über Thatsachen, Einrichtungen und Zustände, welche der Mrei unwürdig, den Grundsätzen unseres Bundes hohnsprechend und für die Brschaft verderblich, in manchen Fällen geradezu unsittlich sind. Aber angenommen (wenn auch nicht zugegeben), Br van Dalen habe Recht und sein Urtheil sei allein massgebend — was haben solche Verstösse gegen die hergebrachte Form mit dem Verein deutscher Freimr zu schaffen und welcher Anlass lag vor, sie im Verein geltend zu machen und gegen die Bauhütte zu operiren? Der Verein ist trotz alledem erstarkt und gewachsen und die Bauhütte hat ebenfalls trotz alledem an Verbreitung und Einfluss zugenommen. Diese Thatsachen sprechen doch für mich, nicht gegen mich! Noch mehr! Die Bauhütte war im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens (von 58—68) schlechter angeschrieben und stärker befehdet, als im zweiten, und dennoch war sie Vereinsorgan und dennoch konnte ich mit Br Seydel, später auch mit Br van Dalen, friedlich zusammenwirken. Woher mag die Wendung seit 5—6 Jahren gekommen sein? Objectiv gültige Gründe hierfür vermag ich nicht anzugeben; aber subjectiv ist es für mich nicht ohne Bedeutung, dass sich bei Br van Dalen eine Aenderuug bemerkbar machte von dem Tage an, wo er mit Bruder Alexis Schmidt (von der Gr. L. L. v. D.) vom Dresdener Grosslogentage zurückfuhr und dieser ihm vorgehalten, wie die Bauhütte durch ihren Ton schade, und mehr noch, als die Kritik der Bauhütte gegen die Haltung und die Beschlüsse des Grosslogentags auch ihn selbst mit trafen.

Der zweite Conflikt, der auf die Eigenschaft der Bauhütte als Vereinsorgan Bezug nahm, ist neu und in Aller Gedächtniss. Es wurde schon hervorgehoben, dass dieser leicht hätte im Keime erstickt und gehoben werden können, wenn Br van Dalen, statt hinter meinem Rücken einseitig mit Br Cramer und mit den Duisburgern zu verhandeln, die Rolle des Vermittlers und Versöhners übernommen hätte. Statt dessen liess er den Brand gewähren, bis die beiden Duisburger Rundschreiben hinaus waren. Auch in diesem Falle fand der Vorstand keineswegs allgemeine Zustimmung; ganz im Gegentheil scheint der grössere Theil der Vereinsmitglieder und der Brrschaft auf meiner Seite gestanden zu haben. Trotz dieser getheilten Ansichten erhielt in Düsseldorf doch der Vorstand Indemnität und der bisherige Geschäftsführer, der nur für das Interesse des Vereins und für ordnungsmässe Geschäftsführung eingetreten war, eine Verurtheilung in seiner stillschweigenden Invaliderklärung. Dem gegenüber ist es von geringem Belang, dass der Berichterstatter im Cramerschen Blatt wohlgefällig aufzählt, wie Br Busch-Hochneukirch, Mstr. v. St. der Loge „Vorwärts“ in Gladbach, mein Sündenregister enthüllt durch eine mühsam zusammengesuchte „Blüthenlese verletzender Aeusserungen der Bauhütte“, während derselbe von der an späterer Stelle erwähnten „Vertheidigung des Findel“ kein Sterbenswörtchen sagt. Wie edel, wie anständig, wie brüderlich!

Begnügen wir uns damit, dass die vielgelästerte Bauhütte es war, in der Br Schauberg die erste Anregung zur Gründung des Vereins gab; dass sie es war, in der Bruder Seydel und ich die Idee der Verwirklichung näher führten; dass in ihr und um sie sich der Stamm der Begründer sammelte; dass in ihr die Kämpfe ausgefochten wurden, welche den jungen Verein bedroht; dass sie 16 Jahre lang Vereinsorgan war und mit ihr der Verein sich auf 1500 Brr hob. Nehmen wir die Aberkennung ihrer Eigenschaft als Vereinsorgan mit der Ueberzeugung hin, dass sie ferner auf eigenen Füssen stehen wird, wie dies der Fall war vor 1861, ehe der Verein bestand. — „Fällt der Mantel, so muss der Herzog nach.“ Mit der Bauhütte muss auch deren Herausgeber fallen. Ich schliesse hiermit meine Wirksamkeit innerhalb des Vereins ab. Da ich schon aus materiellen Gründen an den Jahresversammlungen nicht mehr theilnehmen kann, so ist mir jeder Einfluss auf die Vereinsangelegenheiten, jede Wirksamkeit im Verein abgeschnitten, ganz abgesehen davon, dass nach einer solchen Verurtheilung mir auch das Ehrgefühl gebieten muss, mich der strengsten Neutralität dem Verein gegenüber zu befleissigen. Zu dem Allen kommt noch ein Grund allgemeiner Art, der mich jede nutzlose Kraftvergeudung meiden heisst, nämlich das Bewusstsein, dass ich als

einfaches Vereinsmitglied dem dominirenden Einflusse des Vorstands noch viel weniger Erfolge abringen könnte, als dies schon der Fall war während meiner Amtsführung. Die prinzipielle Verschiedenheit meines Standpunktes dem des Vorsitzenden gegenüber ist zu wiederholten Malen hervorgetreten, so in der Frage betr. der Farbigen, betr. der Gr. L. L. v. D., betr. der Zulassung der unabhängigen Logen zum Grosslogenbunde, betr. Abdruck von Arbeiten der Brr Conrad und von Stachelhausen, betr. Aufnahme meines Protestes gegen die Grossloge von England und der Schiffmann'schen Erklärung über die Engbünde und neuerdings betr. der Errichtung einer National-Grossloge u. m. A. Mehrfach gelangten früherhin Anträge von mir nicht auf die Tagesordnung, während ich bei anderen mich auf Compromisse einlassen musste. Recht deutlich tritt diese Verschiedenheit auf der letzten Jahresversammlung selbst hervor, wo Br van Dalen die Annahme der verschwommenen und widerspruchsvollen Grmstr.-Resolution betr. der mr. Glaubensfrage beantragt, während mich derartige Monstra einfach seekrank machen. Meine Meinung geht übrigens dahin, dass der Verein, wo er nicht handelnd eintritt, sondern nur Vota abgiebt, eine ganz entschiedene, prinzipielle und ideale Stellung einnehmen müsse als Vorleuchter für die Brschaft und als Vorläufer einer idee- und zeitgemässen Weiterbildung. Andere massgebende Brr wollen dagegen praktisch gemässigt sein und hinter den Thatsachen, hinter der Wirklichkeit bedächtig einher schlendern. Diese letztere Auffassung ist offenbar die gemüthlichere, die weniger anspruchsvolle, die bequemere und deshalb wird sie wahrscheinlich der Mehrheit der Vereins wohl auch am meisten zusagen.

Genug, es sollte hier nur der Versuch gemacht werden, mich in etwas milderem Lichte erscheinen zu lassen, damit mein Eintritt in den Ruhestand des verklärenden Schimmers brlichen Wohlwollens nicht ganz entbehre.

Ich werde den Verein nunmehr ganz ungestört seiner Entwickelung überlassen, und aus der Rolle des wohlwollenden Zuschauers ohne Noth nicht heranstreten. Diese Stellung ist mir, wie bereits bemerkt, schon von Haus aus durch die gegebenen Verhältnisse angewiesen; ausserdem möchte ich durch etwaige Opposition innerhalb des Vereins auch nicht einmal den Schein erwecken, als ob eine solche (neben sachlichen) von persönlichen Motiven eingegeben sei.

Ich rufe bei diesem Abschluss meiner Wirksamkeit allen Vereinsgenossen, Freunden und Gegnern, ein brüderliches Lebewohl zu. Einen indirecten Einfluss auf den Gang der Verhandlung wird die „Bauhütte" ja wohl nach wie vor behalten. Mögen gesinnungsverwandte Geister sie auch ferner als Sprechsaal benützen zur Förderung der wahren Bundesinteressen und mögen alle strebenden Mitarbeiter eine unsichtbare Gemeinde bilden, mächtig einzig und allein durch feste Gesinnung und durch warme Vertretung des Rechts und der Wahrheit.

Das Arbeitsfeld der Loge.

Von

Br Valentin in Frankfurt a. M.

Einer unserer eifrigsten Denker der neueren Zeit, der noch eine lange Zeit in unsern Mauern gelebt hat und häufig als der „Frankfurter Philosoph" bezeichnet wird, Schopenhauer, hat als das Grundprinzip der Sittenlehre, aus welchem sich alle übrigen Tugenden entwickelten, die Tugenden des Mitleids bezeichnet. Und in der That knüpfen gerade die Logen an diese Grundregungen der menschlichen Seele an, um auf ihr den Bau eines echten Menschenthums zu errichten. Und wenn die Loge erreicht, dass in ihren Mitgliedern das Bewusstsein stets lebendig bleibt, dass Alles, was da lebt und webt, was überhaupt existirt, in seinem innersten Kern nichts anderes sei, als was man selbst seinem innersten Wesen nach ist, dass somit die Sympathie mit allem Existirenden nichts anderes ist als die Liebe zu seinem erweiterten Selbst und somit etwas durchaus Naturgemässes und Selbstverständliches, so hat sie viel erreicht. Denn wo erst das Bewusstsein lebendig ist und zur zweiten Natur geworden, da wird es auch nicht weit zur That sein. Und es ist nicht die wenigst schöne Seite der Loge, dass sie auf diese That ein grosses Gewicht legt, dass die Werke der Barmherzigkeit einen wesentlichen Bestandtheil ihrer Thätigkeit ausmachen.

Allein wenn wir uns fragen, welcher Seite des Lebens diese Thätigkeit der Loge zu Gute kommt, so finden wir, dass sie sich meist auf die Unterstützung des äusseren Fortkommens beschränkt. Es ist dies sicherlich ein nicht zu unterschätzendes Gebiet: ist doch das leibliche Fortkommen der Boden, auf dem ein sittliches Gedeihen am besten ermöglicht wird. Aber wenn wir uns nach der Macht umsehen, die in der Entwicklung der Menschheit am tiefsten in die Förderung der Sittlichkeit eingegriffen hat, so war es die Kraft des Geistes, die Bildung, die gesteigerte Einsicht. Sie ist es, die den Menschen auf eine höhere Culturstufe erhebt und die sein Wollen und Begehren so in Zucht nehmen kann, dass er vor den Gefahren der Cultur sicher bleibt. Und sie ist es auch, die von Anfang an auf dem Banner der Loge gestanden hat, als diese in dem Zeitalter der „Aufklärung" ihre bedeutende Stellung einnahm. Will sie eine ähnliche Stellung in unserem Zeitalter behaupten, in welchem die Gedanken, für welche damals gekämpft wurde, Gemeingut geworden sind oder doch immer mehr werden, in welchem also die Loge nicht mehr die gleiche Stellung einnehmen kann, wie damals, so darf sie diese Seite nicht gering schätzen; sie muss vielmehr in den Kampf für das freie, vorurtheilslose Denken, der der Welt heute wahrlich nicht erspart bleibt, eintreten, ihre Stellung in ihm nehmen und behaupten. Das aber kann sie am besten, wenn sie an der Erhaltung und Verbreitung jener köstlichen geistigen Güter des vorurtheilslosen Denkens und des selbstständigen, auf dem eigenen Denken beruhenden Urtheilens mitarbeitet. Das wird sie nun freilich nicht im Grossen können; sie braucht es auch nicht. Der Kampf zwischen geistiger Unabhängigkeit und geistiger Knechtschaft wird überall gekämpft und der trefflichen Führer im Kampfe giebt es genug. Wohl aber kann sie mithelfen, die Kämpfer vorzubereiten, die Zahl der Kämpfer zu vermehren und so die ganze Linie zu verstärken. Und wer wollte säumen, in die Linie zu treten, in welchem auch nur das kleinste Körnlein Wurzel geschlagen hat und aufgegangen ist? Wo wir also Geist säen, da haben wir beigetragen zu der grossen Bewegung der Menschheit vorwärts, da haben wir erreicht, dass eine Ueberzeugung, mag sie im Einzelnen

sich noch so selbständig entwickeln, im Grossen und Ganzen in unserer Richtung sich entfaltet, in der Richtung, von der wir die Förderung des Heiles der Welt erwarten. Kann da ein Eingreifen als zu klein gelten? Können wir leugnen, dass ein Gedanke, der zur rechten Zeit den Menschen trifft, diesem eine neue und entscheidende Lebenswendung giebt? Bietet sich uns also ein Mittel in dieser Weise einzugreifen, so lassen wir uns doch ja nicht von der scheinbaren Geringfügigkeit abhalten, und seien wir überzeugt, dass, wie in der materiellen Welt keine Kraft verloren geht, dies auch in der geistigen Welt der Fall ist, dass jeder Theil doch schliesslich zum Ganzen gehört, dies mitbilden hilft und dass das Ganze ohne diesen Theil, und wär' er der kleinste, eben nicht mehr das Ganze wäre.

Sie werden es daher, meine Brr, auch nicht gering schätzen, wenn ich Ihnen eine Sache ans Herz lege, für die ich eintrete, nicht weil sie zufällig von der Loge ausgeht, der anzugehören ich die Ehre habe, sondern weil ich sie wirklich für gut halte, die aber in ihrem Anfang wenigstens, klein genug aussieht, vielleicht sogar kleiner, als sie thatsächlich ist. Ich meine den Vorschlag der L. Sokrates, aus leicht zur Verfügung stehenden Mitteln, wie den Erträgnissen des Armenbeutels bei bestimmten Arbeiten, wie Festlogen u. dgl. einen Fond zur Unterstützung des geistigen Lebens zu gründen. Die Thätigkeit dieses Fonds würde sich nicht auf Angelegenheiten der Loge beschränken, sondern sich zur Aufgabe machen, überall da, so weit nur die Mittel reichen, einzugreifen, wo eine Förderung des geistigen Lebens möglich ist. In ihr Bereich würde z. B. die Anschaffung von Lehrmitteln in armen Schulen gehören, vor Allem die Schaffung und Unterstützung von Schulbibliotheken und Volksbibliotheken, die Vertheilung guter Bücher als Preise an fleissige nnd strebsame Schüler, die Unterstützung befähigter Schüler zum Besuch höherer Schulen, eventuell der Anschaffung der Ihnen dazu nöthigen Bücher; die Unterstützung von Vereinen, welche sich auf speciellem Gebiete die Hebung der geistigen Thätigkeit zur Aufgabe machen, wie die Kunstgewerbevereine z. B. dadurch, dass einem solchen Vereine eine Summe Geldes zu Gebote gestellt wird, um durch Ausschreiben einer Preisaufgabe geistige Fähigkeiten in Bewegung zu setzen und Talenten Gelegenheit zu Schöpfungen zu geben, zu welchen ihnen sonst die Anregung oder die Gelegenheit gefehlt hätte. So werden sich viele Wege finden, und sicherlich mehr, als im Anfange wenigstens, von uns betreten werden können.

Eine jede Thätigkeit nun, die sich nach aussen richtet, bewirkt auch einen Segen nach innen. Diese Rückwirkung wird auch dieser Thätigkeit nicht fehlen. Ist erst die Sache im Gange, so ergiebt es sich ganz von selbst, dass Jeder, nicht nur die mit der Verwaltung beauftragten, ausschaut, wo wohl die beste Gelegenheit zum Anknüpfen, zur Verwendung sein mag. Und gar Mancher, der solchen Dingen bisher ferne gestanden hat, der geglaubt hat, das seien Dinge, die sich an einen besonderen Beruf anlehnten, wird Interesse und Freude gewinnen und wird sich durch die Förderung, die er nach aussen hin verbreitet, selbst gefördet finden. Und Viele, welchen die Ausübung von Ceremonien eine nicht genügende Arbeit erscheint, werden in solchen Bestrebungen ein Arbeitsfeld finden, das ihnen Genüge leistet und das zugleich die Loge als Stätte wirklicher Arbeit auch nach aussen hin in der würdigsten Weise zeigen wird.

Aber noch ein zweiter Segen wird sich anschliessen und dies ist einer, den ich wahrlich nicht für den geringsten halten möchte. Unser Logenleben in Frankfurt zeichnet sich durch die innigen Beziehungen der Freundschaft aus, welche nicht nur die eklektischen Logen, sondern alle Logen des hiesigen Orients verbindet. Nun giebt es aber kein festeres Band der Freundschaft als gemeinsame Thätigkeit, gemeinsame Arbeit. Und eine solche gemeinsame Arbeit, eine wirklich gemeinsame, bei welcher nicht der eine blos Geber, der andere blos Empfänger ist, sondern wo Alle geichmässig mitarbeiten und Alle ein gleiches Interesse mitbringen, bietet die Bebauung dieses Arbeitsfeldes dar. Lassen Sie uns also, meine Brr, diesen Segen, den wir nach Aussen nnd nach Innen hin schaffen können, nicht zurückweisen, lassen Sie uns gemeinsam Hand ans Werk legen und getrost klein anfangen — taugt die Sache etwas, so brauchen wir um ihr Grosswerden nicht besorgt zu sein.

Literarische Besprechung.

Fischer, Robert, Ritual und Symbol. Instructionsvorträge. Manuscript für Brr. Leipzig, 1878. Br Zechel. 8.

Um das Verständniss des Rituals und der Symbolik, dieser wesentlichen Bestandtheile unserer Arbeiten, zu heben und zu deren Vergeistigung anzuleiten, hat der rührige Br Fischer in Gera in vorliegendem Buche seine neueren, zum Theil bereits in mrischen Zeitschriften veröffentlichten Arbeiten zusammengestellt und der Brschaft dargeboten. Er spricht sich im Vorwort selber dahin aus: „Ich habe seit einer Reihe von Jahren in meiner Loge und in meinem Amte als Mstr. v. St. mir es angelegen sein lassen, für Vergeistigung des Rituals zu sorgen. — Ich bin dabei systematisch vorgegangen uud, wer regelmässig meine Arbeiten verfolgt hat, hat im Laufe der Zeit ein vollständiges Ganzes erhalten, das ihn befähigt, den Werth unserer Ritualistik und Symbolik kennen zu lernen. Von vielen Seiten angegangen, auch diese meine Arbeiten, die eigentlich nur für meine Loge bestimmt gewesen sind, dem weiteren Kreise der Brschaft zugänglich zu machen, bin ich dem Wunsche gern nachgekommen."

Der Inhalt zerfällt in zwei Theile: I. Allgemeine Loge — II. Rezeptionsloge, unter welche 39 Vorträge sich vertheilen, die manche bisher wenig erörterte Punkte behandeln.

Da sowohl diese Arbeiten, wie die Darstellungsweise des Verfassers in weiteren Kreisen genügend bekannt sind, haben wir nicht nöthig, näher darauf einzugehen und den Brn deutlich zu machen, was sie hier zu erwarten haben, wennschon nicht unbeachtet bleiben darf, dass einzelne Arbeiten durch die systematische Zusammenstellung nur gewinnen und ins rechte Licht treten. Da der Verfasser ausser der allgemeinen Erläuterung der Symbole auch die moralische Anwendung zu bieten die Absicht hatte, darf es nicht befremden, wenn man findet, dass vielfach das er-

bauliche Element über das belehrende vorwiegt, so dass die Bezeichnung „Instructionsvorträge" nur im Allgemeinen zutrifft. Die moralische Nutzanwendung sichert den Arbeiten allenthalben eine praktisch-erzieherische Bedeutung und ein leichtes Verständniss für die weitesten Kreise, gibt ihnen aber auch, wenn wir so sagen dürfen, ein gewisses hausbackenes Colorit. Wir unsererseits würden es nicht getadelt haben, wenn der Verfasser auf Grund seines Motto's:

In die Tiefen dich versenkend,
Dort den Blick zum Höchsten lenkend

die grossen Lebensfragen und die reichen Schätze unserer Literatur behufs Ausdeutung unserer Symbolik und behufs Verwerthung mehr herangezogen hätte, wodurch er erreicht haben würde, dass die Bearbeitung des r. St., die individuelle Pflichtenlehre ergänzt wurde durch die soziale. Das wäre um so fruchtbarer und wirkungsvoller gewesen, als es notorisch die schwächste Seite unseres Bundeslebens ist, dass die meisten Brr den Weg von der mr. Theorie zur lebensvollen Verwirklichung, vom Allgemeinen zum Concreten, von der Loge zum Leben nicht finden, weshalb wir denn auch bei den schönen Redensarten hinter verschlossenen Thüren stehen bleiben. Wir sagen allerdings, jeder Freimr müsse die Ideen und Grundsätze der k. K. hinaustragen und in Haus, Gemeinde, Staat und Gesellschaft hineinbauen; aber wenn dies von allen „Einzelnen" oder auch nur in grösserer Zahl geschähe, so müssten sich Momente auffinden lassen, wo man den Einfluss der Frmr spürte, sei es negativ in der Abwehr von Uebeln, in der Bekämpfung von Aberglauben und Intoleranz, sei es positiv im Schutze des Rechts und der Freiheit, in der Förderung des Wahren, Schönen und Guten. Nach beiden Seiten hin giebt es eine Menge von Fragen und Strebezielen, durch welche, fern allem Parteigetriebe, das Reinmenschliche in universeller Weise gefördert und das Reich der Sittlichkeit und Humanität erweitert und gefestigt werden könnte. Um hier nur eins zu nennen — wie viel Formen des Betrugs und der gewinnsüchtigen Ausbeutung giebt es jetzt, welche dem Strafgesetzbuch nicht fassbar, vielleicht nicht einmal der Verurtheilung durch die gesellschaftlichen und ökonomischen Sitten unterworfen, und wodurch nichtsdestoweniger Recht, Sittlichkeit und die materielle Wohlfahrt Anderer geschädigt wird. Wenn nur solchen Verhältnissen gegenüber wir Frmr „einzeln", aber, weil von gleichem Geiste beseelt und von gleichen Ueberzeugungen geleitet, Alle wie Ein Mann das Gewissen der Gesellschaft verträten, so würden wir eine sittliche Macht und wahre Wohlthäter der Menschheit sein.

„Ja, auf, meine Brr" — sagen wir mit Br Fischer (S. 155) — „es ist hohe Zeit, dass wir auf den Platz treten, da wir zu wirken berufen sind; allenthalben regt es sich, die geistige Freiheit zu wecken und zu schützen, das Volk zu heben zur sittlichen und geistigen Blüthe. Helfen wir mit, was wir können; es gilt zu dem Tempelbaue edler Menschlichkeit, der sich wölbt zur Ehre des höchsten Meisters, zum allgemeinen Frieden der Welt. In dem freudig begeisterten Mrherzen sei es immer Hochmittag zur Arbeit, so für den nächsten wie für den weitesten Kreis. Lasset uns finden allesammt im Geiste unserer k. K. als Streiter für Wahrheit und Recht, für Sitte und Zucht, aber auch als Retter der Bedrängten."

Feuilleton.

Schottland. Die letzte Sitzung der Grossl. von Schottland war so stürmisch und so reich an heftigen Auftritten, Zwischenrufen u. dgl., dass etwa 100 Br aus dem Westen von Schottland und aus Glasgow die Versammlung in Corpore verliessen. Dieselben sollen sich in ein anderes Lokal begeben und daselbst Resolutionen gefasst und die Idee angeregt haben, eine zweite Grossloge von Schottland zu errichten.

Ungarn. Die Loge „Galilei" in Budapest hat ihren sechsten Jahresbericht veröffentlicht, der in Bezug auf die Logenarbeiten, die finanzielle Lage und die literar-humanitäre Thätigkeit der Loge ausführliche und günstige Mittheilungen macht. Die Loge zählt jetzt 78 Mitglieder. Dieselbe sieht in der Vermehrung der Mitglieder durch bewährte Kräfte, in der Zunahme des Logenbesuchs, in der Ordnung und Hebung der Finanzen, in der Annäherung zu Schwesterlogen und in ihrer ausgebreitetеten Werkthätigkeit erfreuliche Beweise des Fortschritts und der Consolidirung. Für die auswärtigen Brr sind Correspondenten bestellt. Nach aussen hin hat die Loge gewirkt durch Sammlung von Verbandzeug für Verwundete, durch Weihnachtsspenden, durch Eintritt in den Budapester Volkserziehungsverein, durch Sammeln von Zeitungen für Spitäler u. s. w. Neben den eigentlich-mrischen Vorträgen fanden auch solche statt über anderweitige belehrende Gegenstände. Zur Grossloge steht diese rührige Loge in den besten Beziehungen.

Ultramontanes. In ihrer Nr. vom 19. v. M. bringt die „Germ." unter der Ueberschrift „Frmrsches" eine Zusammenstellung von Aeusserungen, die sich in der Tagespresse dieses Ordens betreffs freiheitlicher Organisation desselben und Ausschluss aller Glaubenssätze kundgegeben haben. Danach bleibt Kaiser Wilhelm der Erhaltung des christlichen Fundaments zugeneigt, welches sich sowohl in Ritualen, in den Symbolen, wie namentlich in den höheren Ordensstufen kundgiebt, während an das dereinstige Protektorat des Kronprinzen die Hoffnung freier Entfaltung geknüpft wird. In welcher Form nun die „Germ." und nach welcher Richtung sie die in den Ordens-Organen ausgesprochenen Wünsche fortschrittlicher Entwickelung ausbeutet, dafür mögen folgende Zeilen sprechen, mit denen sie die oben erwähnte Zusammenstellung begleitet. Es heisst also: „Zur Beleuchtung des Versuches, den deutschen Kaiser, nachdem er wiederholt vor aller Welt erklärt hatte, es komme vor Allem darauf an, das deutsche Volk im Christenthum zu erhalten, durch Meuchelmord aus dem Wege zu räumen, erinnert das Stadtamhofener „Kreuz" an einen Aufsatz, den das Freimaurerblatt „Bauhütte" vom 9. März 1872 aus der Feder eines „ehrwürdigen und liebenden Ordensbruders" gebracht hatte" (Folgen die citirten Stellen*) . . . „Angesichts der oben angeführten Aeusserungen

*) Die betr. Nummer enthält einen Aufsatz über Gründung einer deutschen National-Grossl. mit dem Kronprinzen an der Spitze und einige Hiebe auf — die Jesuiten. — Das Lügen und Verdächtigen ist den Ultramontanen zur süssen Gewohnheit geworden.
Die Redaction.

frmrischer Organe wäre es für uns doppelt interessant zu erfahren, ob Dr. Nobiling ein Freimr gewesen ist. Gericht und Polizei setzen den ganzen ihnen zu Gebote stehenden Apparat in Bewegung, um die Verbindungen der beiden Meuchelmörder mit der Sozialdemokratie klar zu legen, warum scheut man denn die Mühe, ihre Beziehungen zum Freimrbunde ans Licht zu fördern?" Nach einer bei dieser Gelegenheit beiläufig gegebenen Notiz der „Germania" soll ein Br Widmann, der um die Exclusion des freigesinnten und bekannten Predigers Schiffmann aus dem Frmrbund sich s. Z. besonders bemüht hat, gegen Ende Mai vorigen Jahres „auf etwas mysteriöse Weise am „Herzschlag" gestorben sein". — Soll damit am Ende gar die alte Fabel von dem „Schusse nach dem Bilde des Br's" für die gläubigen Leser des erwähnten Blattes aufgewärmt werden, oder soll damit zu verstehen gegeben sein, dass es der fortschrittlichen Mrei selbst auf eine kleine Extravaganz nicht ankommt, sobald sie sich in ihren Bestrebungen genirt fühlt? Pfui und dreimal Pfui! (Herz und Hand.)

Schweizerischer Logenverein. In der lezten Nr. der Alpina haben wir kurz mitgetheilt, was der deutsche Grosslogentag in Hamburg in Bezug auf die von der Grossloge Alpina projectirte Verfassungsveränderung (Diskussion religiöser und politischer Fragen in der Loge) beschlossen hat.

Seither erhielt das Directorium der Alpina ein Schreiben von Br Glitza in Hamburg, Namens des deutschen Grosslogentages; wir veröffentlichen dasselbe nachfolgend und constatiren gerne den freundschaftlichen Ton, der dasselbe durchweht und wodurch die Verständigung mit den deutschen Grosslogen bedeutend erleichtert wird.

Das Schreiben von Br Glitza lautet:

Hamburg, 18. Juni 1878.

Der Ehrwürdigsten Grossloge Alpina.

Ehrwürdigste, ehrwürdige und geliebte Brr!

Im Auftrag des deutschen Grosslogentages, dessen Jahresversammlung am 9. und 10. Juni in Hamburg stattgefunden hat, beehrt sich der Unterzeichnete, Ihnen die Meinung des deutschen Grosslogenbundes über eine für Sie, wie für uns hochwichtige Angelegenheit auszusprechen.

Die in der Grossloge Alpina beantragte Aenderung der Statuten, betreffend die Beziehung der schweizerischen Frmrei zur Religion und Politik hat bei einigen deutschen Grosslogen ernste Bedenken darüber hervorgerufen, ob die Schweizer-Logen noch mit den deutschen auf dem gemeinsamen Boden frmr. Lebens stehen wollen.

Der Grosslogentag hat in Folge dessen den Beschluss gefasst, der Grossloge Alpina Kenntniss zu geben von seinen früheren prinzipiellen Beschlüssen in dieser Frage und den Wunsch auszusprechen, dass die freundlichen Beziehungen zu der Grossloge Alpina keine Störung erleiden mögen.

Der deutsche Grosslogenbund nimmt keinen Anstoss daran, wenn die Schweizer-Logen auch über Fragen der Religion und Politik, soweit dieselben zugleich eine sittliche und geistige Beziehung haben zu dem Streben der Maurerei, verhandeln. Er verfährt in seinen Logen ebenso. Aber er ist der Meinung, dass die L. nicht zur politischen oder kirchlichen Partei werden und nicht an den Parteikämpfen des profanen Lebens sich betheilichen darf, wenn sie die humanen Zwecke der Freimaurerei erfüllen will.

Der deutsche Grosslogenbund hat auch mit den belgischen Logen den vorübergehend abgebrochenen Verkehr wieder hergestellt, nachdem ihm der belgische Grossmeister in dieser Hinsicht beruhigende Aufschlüsse gegeben hat; er hofft, sich mit der Alpina schon im Anfange darüber verständigen zu können.

Wie weit die Berathungen Ihrer Ehrwürdigsten Grossloge über diesen wichtigen Gegenstand bereits vorgeschritten sein mögen, ist uns nicht bekannt; hoffentlich führen dieselben zu einem erwünschten Ergebnisse.

Ihrer brüderlichen Erwiderung entgegensehend, grüsst Sie herzlich i. d. u. h. Z.

Ihr treuverb. Bruder
Fried. Glitza,
Grossmeister der geschäftsführenden Grossloge.

Das Directorium der Alpina hat hierauf folgende Antwort erlassen:

Das Directorium der schweizerischen Grossloge Alpina an den S. E. Grossmeister der Grossloge Hamburg.

S. E., würd. und gel. Brr!

Indem wir Ihnen den Empfang Ihrer werthen Zuschrift vom 18. Juni 1878 anzeigen, danken wir Ihnen herzlich sowohl für den in derselben herrschenden freundlichen und versöhnlichen Geist, als auch für das Interesse, das der deutsche Grosslogenbund an den Arbeiten der schweizerischen Grossloge Alpina nimmt, und dafür, dass der letzte deutsche Grosslogentag diese Grossloge wenigstens nicht verurtheilt hat, ohne sie angehört zu haben.

Der von einigen Grosslogen erhobene Protest gegen die beantragte Aenderung unserer Statuten beruht einfach auf einer irrigen Auffassung eines im gedruckten Protokolle unvollständig erschienenen Beschlusses. Wir sind mit Ihrer Meinung ganz einverstanden, dass die Loge nie zur politischen oder kirchlichen Partei werden und nicht an den Parteikämpfen des profanen Lebens sich betheiligen darf, und haben es auch von jeher so gehalten.

Dieser Grundsatz wurde durch die Statuten des schweizerischen Logenvereins, Art. 3, bestätigt, wo gesagt wird: „Der Frmrbund enthält sich jeder Verhandlung oder Verrichtung, die einen konfessionellen Charakter hat; er untersagt sich alle Beschlüsse, welche politische Angelegenheiten betreffen." In dem noch in Kraft bestehenden aber noch zu revidirenden Verfassungsvertrage, Art. 5, lit. c., wird als Mittel zum Zweck des Frmrbundes „gegenseitige Belehrung über die wichtigsten und heiligsten Angelegenheiten der Menschheit" angegeben.

Nachdem vor einigen Jahren durch unsere Landesverfassung das sogenannte Referendum und das Initiavrecht eingeführt wurden, erwachte bei vielen Logen der Gedanke, dass eine Besprechung der so oft hochwichtigen Gesetze, die dem schweizerischen Volke zur Annahme oder zur Verwerfung vorgelegt werden, behufs Belehrung über den Inhalt, Tendenz, Zweckmässigkeit, Nützlichkeit oder Schädlichkeit auch zu den wichtigen und heiligen Angelegenheiten eines republikanischen Volkes gehöre, und dass daher diese Besprechung zum Zwecke der gegenseitigen Belehrung nicht nur stillschweigend geduldet, sondern als erlaubt förmlich ausgedrückt werden sollte. Es bleibt dabei aber immer festgestellt, das keinerlei für eine L. bindende Beschlüsse gefasst, die persönliche Freiheit der Logenmitglieder beeinträchtigende Abstimmungen vorgenommen werden dürfen. Es wurde auch bei den Berathungen über diesen Antrag geltend gemacht, dass politische oder kirchliche Fragen, welche in profanen Kreisen ruhig, anständig, objectiv, leidenschaftslos besprochen werden, auch bei mrischen, nicht officiellen Versammlungen, besonders unter dem Vorsitze des Mstr. v. St. eben so ruhig, objectiv und leidenschaftslos verhandelt werden können.

Der Ausdruck „im Tempel", ein überhaupt unglücklich gewählter Ausdruck, ist aber nur so zu verstehen, dass eine Loge, welche kein anderes Lokal zur Verfügung hat, ihren Tempel als Diskussionslokal, jedoch ohne jegliche rituelle Form gebrauchen kann.

Wir möchten uns gerne erlauben, die Aufmerksamkeit ausländischer Grosslogen im Allgemeinen und des deutschen Grosslogenbundes im Besonderen auf den grossen Unterschied zu lenken, der zwischen den Pflichten der Bürger eines re-

publikanischen und denjenigen eines monarchischen Staates besteht.

Während die Einen nur sich dem zu fügen haben, was von Regierungen oder Parlamenten beschlossen und vorgeschrieben wird, müssen die Andern selbst berathen, ob sie das annehmen wollen, was ihnen vorgeschlagen, oder für sie vorbereitet worden ist. Und für letztere ist eine genaue Kenntnissnahme der ihnen vorgelegten Angelegenheiten nicht nur ein Recht, sondern eine vom Gesetz vorgeschriebene Pflicht, ohne deren getreue Erfüllung sie nicht gute Bürger und danauch nicht gute Mr sein können.

Uebrigens ist die angefeindete Aenderung erst noch eine Art Antrag oder Wunsch, dessen engiltige Führung einer besonderen Commission übertragen worden ist und welcher der Genehmigung der Grossloge noch unterbreitet werden soll. Wir haben jeden Grund zu hoffen, dass mit diesem wie mit den übrigen Bestimmungen der neuen Verfassung der Alpina die Grossloge zu einem befriedigenden Ergebniss gelangen wird. —

Bevor wir dieses schon weitläufig gewordene Schreiben schliessen, erlauben wir uns noch eine Bemerkung zu machen. Es hat uns befremdet, dass die protestirenden Grosslogen, welche Repräsentanten bei der Alpina haben, wie z. B. die Grossloge „z. d. 3 Weltk." und die Grossloge von Sachsen sich nicht zuerst durch ihre Repräsentanten über die Tragweite der betreffenden Aenderung erkundigt haben.

Es will uns scheinen, als ob dieses Verfahren ordnungsgemässer und richtiger gewesen wäre, als zuerst bei einer befreundeten maurerischen Behörde gegen eine Sache zu protestiren, bevor der eigentliche Gegenstand des Protestes recht bekannt war.

Wäre ein solches Verfahren befolgt worden, so wäre dem Grosslogentage auch die Mühe erspart worden, sich mit einer vielleicht nicht willkommenen Angelegenheit zu beschäftigen.

Ungeachtetet unserer Befremdung bleiben jedoch jenen Grosslogen nach wie vor unsere freundlichen Gesinnungen zugesichert.

Mit dem aufrichtigen Wunsche, es mögen die obigen Erläuterungen dazu dienen, den hohen deutschen Grosslogenbund zu beruhigen, und jedes Gefühl des Misstrauens und der Uneinigkeit zwischen ihm und der schweizer Grossloge zu entfernen, versichern wir Sie, sehr ehrw. Grossmeister, würdige und gel. Brr, unserer vollkommenen Hochachtung und Ergebenheit und grüssen Sie in dem u. h. Z.

Für das Directorium der Grl. Alpina:

Der Gr-Secretär: Lütscher.

Der stellvertretende Gr.-Mstr.: Alex. Favrot.

(Alp.)

Schottland. Unsere Nachricht betr. Differenzen innerhalb der Gr. L. von Schottland können wir nach dem Freemason dahin ergänzen, dass auf Seiten Glasgow's der grössere Theil der schottländischen Brschaft stehen soll, deren Opposition gegen das Grossbeamtencollegium in Edinburgh gerichtet ist.

Für den hartbedrängten Bruder.

Transport	Mk. 47. 70.
Von Brn der Ulmer L. durch Br Gustav Maier	„ 26. 42.
Summa	Mk. 74. 12.

Den freundlichen Gebern meinen wärmsten Dank, wie den des Empfängers Findel.

Briefwechsel.

Br B—r in M—g.: Bitte um baldgefällige Zurücksendung des 1. Bandes von Schäffle, Bau. Herzl. Gruss.

Br Gust. Maier in Ulm: Dass ich Sie als Doctor bezeichnet — in Verwechslung mit Br M. in Stuttgart — ist wohl kein Unglück, doch stelle ich den Irthum hier gern klar. Besten Dank für Ihre br. Zustimmung zu meinem Streben und herzl. Gegengruss!

Br B. in D.: Sie bezeichnen ganz mit Unrecht die Düsseldorfer Verhandlungen als „Vivisection", da ich für den Verein bereits ein Todter war. Es fällt mir nicht im Traume ein, noch einmal „auf den Busch zu klopfen". Einzelne Sätze und Redewendungen aus dem Zusammenhange zu reissen und sie als Beweismaterial gegen Jemand zu verwerthen, ist ein Verfahren, dass unter anständigen Leuten längst gerichtet ist. Br. Gegengruss!

Trauer-Anzeige.

Am 10. August starb unerwartet schnell von einem Hirnschlag gerührt in einem Alter von 46 Jahren unser hochverdienter langjähriger Secretär, der vielgeliebte Bruder

Carl Goldschmidt,

grossherzoglicher badischer Oberrechnungsrath.

Er war ein Mann von seltener Berufstreue und beseelt vom edelsten Brudersinn, so dass nicht nur unsere Loge, sondern die ganze Mrwelt seinen Verlust aufs Schwerste beklagen muss.

In tiefster Trauer

Die Loge „Leopold zur Treue" in Carlsruhe

W. Speemann. Mstr. v. St. **Herm. Leichtlin.** dep. Mstr. **Wilhelm Finckh.** Secretär.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 36. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 7. September 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die Frmrei eine k. Kunst.

Vortrag, gehalten im Freimrclub zu Poesneck.

Von

Br Langguth.

Meine Brr! Obgleich ich nun schon circa 20 Jahre dem Mrbunde angehöre, so habe ich doch noch nie ein Wort der Erklärung über dieses Prädikat, welches unser Bund trägt, erfahren. — In dem ersten Jahrzehnt meines Mrlebens war die Zahl der hiesigen Brr sehr klein und an eine gemeinsame Arbeit konnte nicht gedacht werden. Die ziemlich grosse Entfernung von meiner Loge war mit Schuld, dass ich dieselbe nur selten besuchen konnte und als sich später ein regeres mrisches Leben hier gestaltete, beschränkten sich die Arbeiten auf Katechismusfragen und das, was die Zeitschrift „Bauhütte" bot. Da auch diese Zeitschrift in dem Zeitraume, wo ich zu ihren Mitlesern zählte, keine Arbeit über dieses Thema brachte, so kam es, dass ich bis heute über die Bedeutung des Worts: „Die Mrei ist eine k. K." ohne Aufklärung blieb. Was ich Ihnen, meine Brr, daher heute biete, ist weiter nichts als das, was ich mir selbst bei diesem Namen gedacht habe. — Da ich jedoch noch nicht zu den tiefer Eingeweihten gehöre, so wird meine Arbeit nur eine mangelhafte, den Gegenstand nicht erschöpfende sein. Aber ich hoffe, dass sie zur weiteren Erklärung dieses bedeutsamen Namens anregen soll, und in diesem Sinne wollen Sie, meine gel. Brr, diese meine Gesellenarbeit aufnehmen.

Das Wort Kunst (so oder ähnlich findet man diesen Begriff in allen Conversations-Lexicis erklärt) bedeutet ein Können, eine Fähigkeit irgend Etwas sinnlich darzustellen, was aber um seiner selbst oder um eines andern Zweckes willen das Gepräge von etwas Werthvollem haben muss.

Die Kunst sucht das Ideale mit dem Realen zu verbinden und das wirklich Werthvolle ihrer Werke liegt nur darin, dass diese von der Idee des Wahren, des Guten und des Schönen getragen werden, und zwar so, dass jede dieser drei einzeln und unabhängig für sich besteht und doch wieder in ihrer harmonischen Verbindung zu einer Dreieinigkeit wird.

Prüfen wir nun, meine Brr, ob die Mrei nach der gegebenen Definition zu den Künsten gerechnet werden kann.

Wenn das innerste Wesen der Freimrei in der sittlichen Veredelung des Menschen besteht, nun, so müssen wir sofort zugestehen, dass die Mrei eine Kunst, und zwar eine sehr schwere Kunst ist. Es gehört unendlicher Fleiss, grosse Uebung in Ablegung alles Egoistischen und ein Aufschwung der Seele zu etwas Höherem, Idealem dazu, wenn die Jünger der Mrei das schöne Werk der Menschenveredelung fördern wollen.

Fragen wir nun: Giebt denn die Mrei ihrer Arbeit eine äussere Gestalt, welche die hohe Idee gleichsam verkörpert und in dem reinen Lichte der Wahrheit, der Güte und Schönheit strahlen lässt? Trägt sie in ihrem Gewande das Werthvolle eines Kunstwerks? Gewiss, meine Brr!

Ich will versuchen, es in einigen Beispielen zu beweisen.

Versetzen wir uns im Geiste zurück in jene Stunde, als wir mit verb. A. in den Tempel geführt wurden und dort von Allem entbl., was sonst dem Menschen die Erde angenehm macht, eine Wanderung begannen, auf der uns die Bruderliebe begleitete. Hat sich in dieser

symbolischen Handlung nicht Jedem von uns die eine Wahrheit tief eingeprägt: Du schwacher Mensch', von all deinem Geld und Werth kannst du entblöst werden, nackt und blind wandelst du deine Wege und wohin würdest du kommen mit all deinem Verstand und Wissen, wenn dich nicht die Bruderliebe führte?

Oder: Als wir belehrt wurden über die Zeichen des Teppichs, den' wir in den drei gemessenen Schritten überschreiten mussten; wer hat nicht die tiefe Wahrheit gefühlt, dass wir den Spitzhammer gebrauchen müssen, um die verwundenden Ecken und Schärfen des eigenen rohen Steins zu behauen und zu glätten? Oder: dass Winkelmass und Zirkel, von welchem das Erste das schön vollendete Viereck, das Andere die vollendetste runde Figur schafft, uns ein ernstes Symbol für das Ebenmass unserer Handlungen sein sollen.

Gewiss, meine Brr, es bedarf nicht mehr Beispiele, um uns zu überzeugen, dass die unwiderleglichsten Wahrheiten, welche die grössten Denker der Erde erkannt und zu verbreiten gesucht haben durch die Kunst der Mrei in ihren so einfachen, aber so herrlichen Formen tief in unser innerstes Sein gesenkt werden.

Aber weiter. Was haben Sie, meine Brr, empfunden, als die B. fiel und Sie dann sich eingereiht sahen in die Bruderkette? — Hat Ihnen nicht dieses Symbol den Gedanken nahe gebracht, dass wahre Bruderliebe, welche wie ein Band die Menschen umschlingen soll, einer der mächtigsten Grundpfeiler ist, auf dem das einzig wirklich Gute, die Humanität in dem edelsten Wortsinn sich aufbaut? — Denn nur so, dass wir uns als Glieder eines grossen gemeinsamen Ganzen betrachten lernen, als Glieder einer grossen Kette, die die Weisheit gefügt, die Stärke unzertrennlich gemacht und die Schönheit zu vollendeter Form geschlungen hat, wird und kann uns die grosse und schwere Aufgabe gelingen, die sittliche Veredelung dem Ziele näher zu bringen.

Wie aber durch die Symbolik der Mrei das Wahre und Gute, ich möchte sagen plastisch — dem innern Auge dargestellt wird, so muss auch zugestanden werden, dass den mrischen Formen die Schönheit nicht fehlt. Ein Gemälde, ein Tonstück, ein erhabener Bau, welche Anspruch auf Kunstwerth haben, würden dem verständnissvollen Beschauer oder Hörer stets von Neuem entzücken und erfreuen, wenn er sie auch noch so oft sieht oder hört. Ja, er wird sogar bei wiederholter Betrachtung immer neue, voher noch nicht gefundene Schönheiten entdecken. — Hält nun die Symbolik der Mrei auch nach dieser Richtung hin die Probe aus? Ich meine ja! — Auf mich machten, so oft ich eine Aufnahme- oder Arbeitsloge besuchte, jene Formen der Mrei immer den angenehmsten Eindruck; immer regten sie mich zum Nachdenken und Forschen, oder zur Erinnerung an ihre Bedeutung an und ich glaube, so wird es recht vielen, wenn auch nicht allen Brn gegangen sein. — Wohl mag es ja auch geschehen, dass man sich an dem schönsten Kunstwerk, wenn man es immer und immer betrachtet, satt sehen kann; bleibt es aber deshalb nicht dennoch ein Kunstwerk? An der Uebersättigung des Beschauens ist das Kunstwerk nicht schuld, sondern der Beschauer selbst. Ist er demselben eine Zeit lang fern geblieben, so entzückt es ihn gewiss wieder. So mag es ja wohl auch Jünger unserer k. K. geben, die durch fortwährende Theilnahme an den Logenarbeiten auch die Schönheiten der Symbolik der Maurerei nicht mehr fühlen und empfinden, als die Brr, die seltener den Tempel unserer k. K. besuchen können. Aber aus demselben Grunde bleibt die Form — die Symbolik der Mrei — eine wahrhaft schöne, eine kunstvolle.

Wenn ich nun, meine Brr, in dem bisher Gesagten zu beweisen gesucht habe, dass die Mrei eine Kunst sei, so bliebe mir nur noch übrig, auch zu begründen, dass sie eine „königliche“ Kunst ist.

In dem idealen Begriff „König“ vereinigen sich eine Menge anderer Begriffe, wie: weiser und gerechter Herrscher, erhabener Gebieter, Majestät, gnädiger Regent u. s. w. Ebenso verbinden wir mit dem Beiworte „königlich“ alle jene erhabenen Eigenschaften, welche das Ideal eines Menschen kennzeichnen, der durch Weisheit, Güte und Gerechtigkeit berufen ist, über seine Mitmenschen zu herrschen, und für ihr Wohl zu sorgen.

Wenn wir nun der maurerischen Kunst das Prädikat „königlich“ beilegen, so kann dies also nichts anderes bedeuten, als dies: Wie ein König hoch und erhaben über seinen Mitmenschen steht, so steht die Mrei über allen Künsten. Ihr müssen die andern Künste dienen, sie ist die Majestät der Künste. Und, meine Brüder, ist dem nicht so?

Was ist denn schwerer und edler, die Baukunst, die so herrliche Paläste schafft, oder die, welche in uns den Prachtbau eines sittenreinen, pflichttreuen innern Menschen aufführt? Was ist schwerer, edler, die Tonkunst, welche für unser Ohr so bezaubernde Werke hervorruft, oder die Kunst, welche unsere selischen Neigungen, die oft in recht herben Dissonauzen erklingen, harmonisch zu stimmen sucht, bis der Accord wahrer Humanität voll und rein in uns mächtig ertönt? — Welche Kunst ist schwerer, die Redekunst, welche in schönster Sprachform und logisch geordneter Gedankenfolge die Hörer hinreisst, oder die Kunst, welche den unnachsichtlichsten Redner, den Jeder bei sich trägt, immer wieder auf die Tribüne ruft, aus dessen Munde wir keine Phrase, sondern nur immer das kurze, aber wuchtige: „Du sollst“, oder „Du sollst nicht“ vernehmen? Es ist wohl kein Zweifel, dass die Antworten auf diese Fragen zu Gunsten der Mrei gegeben werden.

Aber weiter. — Wie ein König sich die Edelsten seines Geschlechtes zu seiner Umgebung wählt, so thut es auch die Mrei; denn es dienen ihr die edelsten der Künste. — Die Baukunst hat ihr die Werkzeuge geliehen und die Ton- und Redekunst unterstützen sie bei ernster und fröhlicher Arbeit. Die Mrei thront somit als Königin der Künste über allen als Majestät und zwar nicht nur über den in Vergleich gezogenen, auch über den in Betracht gekommenen.

Dies, meine Brr, sind die Früchte meines Nachdenkens über das stolze Prädikat, welches wir unserm Wirken beizulegen für berechtigt halten. Ob ich mit meinen Beweisgründen das rechte getroffen, unterbreite ich der Beurtheilung derjenigen Brr, welche besser wie ich informirt sind, und wenn diese meine gewiss unvollkommene Arbeit zur weiteren Forschung oder Belehrung über das Thema anregen sollte, so hat sie ihren Zweck erreicht.

Stimmen aus New-York.

Ein aufmerksamer Blick in die periodische Literatur eines Volkes giebt reichliche Anhaltspunkte zu einem Urtheil über das geistige Streben nnd den Charakter der Leser. Warum sollte das auf mrischem Gebiete anders sein? Da liegen uns z. B. drei Nummern (28, 29 und 30 vom 13.—27. Juli) des 11. Bandes des in New-York erscheinenden „Corner-Stone" (Grund- oder Eckstein) vor, deren Inhalt wir beleuchten wollen. An der Spitze derselben prangen unter der Ueberschrift „Geschäftsmarkt" allerlei Anzeigen von Hut- und Schuhmachern, Kohlenhändlern, Cigarrenfabrikanten, Juwelieren, Zeichenbesorgern, Anpreisungen von Badeplätzen, Dampferlinien, musikalischen Instrumenten, Geheimmitteln für verschiedene körperliche Gebrechen, stärkenden Pflastern u. dgl.; dann Bekanntmachungen über Familienereignisse, Versammlungen der Logen, mrische Ausflüge u. s. w. Die Grossloge von Quebeck hat beschlossen, den Verkehr mit der Grossloge von Schottland abzubrechen, weil diese durch Gründung von Logen in ersterem Bezirke das Sprengelrecht verletzt hat. Ein Artikel „Alte Mrei" ergeht sich in hohlen Deklamationen über den Zusammenhang des Freimrbundes mit dem salomonischen Tempelbau und über die symbolische Bedeutung der drei Grade; ein anderer in Lobsprüchen über den Grossmeister der Grossloge von New-York, weil dieser bei letzter Ernennung der Grosslogen-Beamten dem Andringen der bei der Jahresversammlung erschienenen ämtersüchtigen Brr nicht nachgegeben hat. Eine „Anfrage" ist gestellt, wohin der am 14. April 1860 der Grand-Lodge of Perfection (33gradigen Systems) von drei Brn überreichte kostbare silberne Pokal gekommen. Ein geharnischter Artikel gegen den bekannten Beschluss des Grand-Orients de France hält diesem vor, dass in Betreff des Gottesglaubens das Gethier höher stehe, als der Mensch, und führt als Beweis für diese Behauptung an, dass die Vögel schon mit Tagesanbruch dem Schöpfer ihr Loblied singen. Ein Vorschlag, anstatt des Adlers im amerikanischen Wappen den Maulesel zu wählen (Wortspielscherz); ein Ruf zum Frieden den politischen Parteiungen gegenüber, die ihn zu stören drohen. Beschreibung einer Reise über den atlantischen Ocean, der Seekrankheit u. s. w.

Ein grosser Theil der Nummern wird durch eine Polemik über den Gross-Secretär der Grossl. von New-York, Bruder James M. Austin, ausgefüllt, der vor Kurzem zum 26. Male in dieses Amt gewählt worden ist, einen Jahresgehalt von 3,500 Dollars, ausserdem Einnahmen vom Verkauf maurerischer Bücher und Certificate bezieht, einen Schreiber zur Seite hat mit einem Gehalte von 1,500 D. und jetzt eine Reise über das Meer machen will. Es geht das Gerücht, heisst es, dass ein hervorragender Beamter nach Europa geschickt werden soll, um das zwischen den Grosslogen von Hamburg und New-York bestehende Zerwürfniss zu beseitigen; die New-Yorker Grossloge aber habe in ihrer Jahressitzung (Juni) gar nichts hierüber verhandelt; würde diese Mission von dem Betreffenden unternommen, so könnte er den Brn in Deutschland allerdings grosse Achtung abgewinnen durch seine Verdauungskraft, aber nur sehr geringe durch irgend etwas ausser oder über dieser Kraft liegendes. Daran reiht sich der von 11 Brn, die jedoch von der Grossloge keine Vollmacht dazu haben, unterzeichnete Aufruf an sämmtliche Logen des Staates, aus Veranlassung des 25jährigen Amtsjubiläums des Gross-Secretärs durch eine Sammlung ein Geschenk an Geld zu einer Reise nach Europa aufzubringen, bei welcher Gelegenheit ihm eine Versöhnung der beiden Grossl. gelingen könnte. Die Angriffe gegen ihn steigern sich in Zahl und Heftigkeit; der „jesuitische" Aufruf und diejenigen, welche aus Selbstsucht und Speicheleckerei ihn erlassen, werden hart mitgenommen; man wolle dem Gr.-Secretär Geld zu einer Reise verschaffen unter dem Vorgeben, damit er „mehr Licht" gewinne, in Wirklichkeit aber deshalb, damit er die Pariser Ausstellung besuche, den weissen Elephanten begucke und sich, ohne seinen fetten Gehalt anzugreifen, eine gute lustige Zeit mache; der Plan sei wahrscheinlich von ihm selbst ausgeheckt oder doch von Aemterjägern, die sich seine Gunst sichern wollten; solche Bettelei sei eine Verletzung der mrischen Würde, Angesichts der grossen Arbeitslosigkeit und Noth, der auch Tausende von Brn unterliegen, ein Frevel. Der Gross-Secretär habe nicht das Recht, zwischen Hamburg und New-York zu vermitteln, Niemand habe das Recht ihn zu diesem Zwecke zu entsenden; das sei Schwindel und, da man unter falschem Vorwand Geld erheben wolle, Betrug; der Gross-Secretär sei nicht befugt, die Zeit, welche dem Bund angehört und für die er bezahlt wird, auf andere Weise zu vergeuden, ebensowenig mit Personen, welche nicht als echte Maurer anerkannt seien (Hamburg), über mrische Angelegenheiten zu verhandeln; es wäre Schmach und Schande, wenn die beleidigte Grossl. (N.-Y.) einen ihrer ersten Beamten zu solchen Zwecken schicken würde. Es ist, so spottet ein anderer Einsender, allerdings sehr hart, sein Bureau täglich fünf Stunden offen zu halten; in demselben einen Schreiber zu haben, der alle Arbeit thut; sicher und ohne alle Mühe ein Jahresgehalt von 3,500 D. einzustreichen; die Brr werden ohne Zweifel so viel Ehrgefühl haben, diesem schlecht bezahlten, hungernden, überarbeiteten Beamten einige Tausend Dollars zu schenken, damit er sich von seinen Strapatzen erholen kann. Ja, er darf gar nicht allein über den Ocean; wie, wenn er unwiederbringlich verloren ginge! nein! er muss einen Diener mithaben, der für ihn die Mühe des Sprechens übernimmt, einen anderen, der ihm seine Schläfe fächelt. Oder noch besser: man sende ihn mit seiner ganzen Familie auf ein volles Jahr hinüber; die Grossloge wird seine Thätigkeit nicht vermissen.

Den Schluss bilden zwei Artikel „Der Hamburger Popanz" und „Heuchelei" gegen die Personen, welche ein Bettelzirkular in die Erscheinung gebracht; der Gr.-Secr. sei eine chronische Saugpumpe an der Kasse der Gr.-L.; seine Arbeit werde seit 25 Jahren durch Andere gethan; er thue nichts weiter, als dass er seinen Namen unterzeichne; der Hamburger Jux ist zu dünne, als dass man ihn nicht durchschauen könnte; die Armen sollten zu seinem Gunsten geplündert werden; wenn's so fort gehe, würden 25—30 Logen sich unabhängig erklären. — .

Der zweite Entwurf einer Verfassung der zu gründenden Vereinigten Grossloge von Deutschland, in dem zweiten Kreisschreiben der geschätsführenden Grossloge des Grosslogenbundes abgedruckt und durch die Grosse Mutterloge des eklektischen Freimrbundes ihren Bundes-

logen zur Einsichtnahme mitgetheilt, hat unter andern die Bestimmung erhalten: „Der Secretär wird besoldet". Die Loge „zu den drei Pfeilen" in Nürnberg hat in ihrem ausführlichen Gutachten vom 18. April in Betracht dieses Punktes erwiedert: „Gar leicht wird ein bezahltes Amt zum Strebeziel, zur Sinecure; ist auch der Gehalt Anfangs gering, er hebt sich mit der Zeit; man weiss aus vorliegenden Beispielen, wie dergleichen „gemacht" wird. Auf keinen Fall dürfte ein „besoldeter" Beamter stimmberechtigt sein.'

Nun, New-York liefert ein warnendes Beispiel, wie dergleichen „gefixt" wird!

Klare Ziele.

Der Congress der deutschen Grossmeister hat bei der Pfingstmontags-Versammlung unter anderm auch einstimmig beschlossen, dass — in Rücksicht des Unglückes mit dem Panzerschiffe Kurfürst — und anlässlich der in Deutschland angeregten Sammlungen zur Herstellung eines Ersatzschiffes, auch durch die Grosslogen in allen deutschen Logen eine Sammlung von Beiträgen stattfinden solle, um dem Antheil an diesem nationalen Unfall Ausdruck zu geben.

Diesen Beschluss verstehen wir fernestehenden Brüder nicht.

Die Beschaffung eines Panzerschiffes scheint uns nämlich kein Zweck, welcher mit den Tendenzen des Freimr-Bundes im Zusammenhange steht.

Ein so mächtiges Reich, mit entsprechendem Kriegs- und Marine-Budget, wie es Deutschland ist, bedarf an und für sich keine „Collecte" für Beschaffung abgehenden Materials und es war schon ausser Deutschland Kopfschütteln erregend, dass für die Hinterlassenen der damals Verunglückten eines so grossen Staatswesens „collectirt" werden musste. Da sollte der Staat doch energisch eintreten.

Vollkommen seltsam ist aber der nebenangeregte Beschluss.

Wir glauben, die Grosslogen sollten bei solchen Beschlüssen doch berücksichtigen, dass die Tendenz der spendenden Gemeinschaft identisch mit dem Zwecke sein muss, für welchen eine Widmung erfolgt.

Es ist ganz recht, wenn die Grosslogen darauf hinweisen, dass die Freimr Antheil nehmen sollen an Allem, was die nationale Wohlfahrt betrifft; aber es giebt zur Bethätigung nationalen Sinnes gewiss Gebiete genug, welche den freimrischen Tendenzen näher liegen, als sich in die Sorgen eines Marine-Ministeriums zu mischen.

Wir wollen hoffen, dass wir recht bald lesen, wieviel die deutschen Grosslogen für andere und zwar rein humanitäre Zecke spenden, denn es giebt gewiss in Deutschland der geistigen und leiblichen Armuth genug, um auch dort eingreifen zu können.

Angesichts der sozialdemokratischen Hetzereien und der Lage des kleinen Bürgerstandes begreifen wir den Beschluss nicht recht und gestehen unsere diesfallsige Begriffsstützigkeit aufrichtig ein.

Vielleicht belehren uns die frmrischen Blätter Deutschlands in dieser Hinsicht. —

Bis jetzt sehen wir drei eigenthümliche Strömungen innerhalb der europäischen Brschaft.

Unsere Brüder von der französischen Gruppe gefallen sich zuweilen in prachtvollen Reden mit freisinnigen Phrasen gespickt, dass man dieselben für „Politiker" halten möge; aber es ist nicht schlimm gemeint und ist der Effect des grandiosen Eindrucks erreicht, so sind sie befriedigt.

Die Brr von der englischen Gruppe sind von stockconservativster Kühle gegenüber allem Flunkern und Phrasen, schliessen sich aber doch zuweilen gar zu schroff von allen Contacten mit anderen Gruppen ab und aus Angst, in den Fehler der Franzosen zu verfallen, sind sie Feinde aller nicht absolut praktischen Ziele.

Unsere Brr von der deutschen Gruppe halten sich im Allgemeinen am correctesten.

Sie sind keine Freunde von Neuerungen; aber sie verschliessen sich nur selten gegen Ideen, welche ihnen gerechtfertigt erscheinen, und sind sie auch langsamer in ihrem Vorwärtsgehen, so sind sie dann in der Regel um so gründlicher, neue Ordnungen auch lebensfähiger zu gestalten.

In einem sind sie uns aber unverständlich, nämlich in ihren national-loyalen Aspirationen; der Gedanke, dafür angesehen zu werden, ihre nationale oder loyale Gesinnung bezweifelt zu sehen, scheint ihnen unerträglich.

Gewiss nur unter diesem Selbstdrucke ist jener Beschluss entstanden, der auf uns den Eindruck macht, als ob englische Freunde des Friedens für Anschaffung von Torpedos sich erwärmen wollten.

Wir vermissen in den hier gezeichneten Richtungen eine gewiss nothwendige Klarheit der Ziele.

Möge z. B. jeder Freimr, der Bürger des deutschen Reiches ist, für seine Person zu jedem Zwecke spenden, soviel ihm beliebt; dass aber in den „Logen" als solchen Collecten für ein „Panzerschiff" gestattet sein sollen — das scheint uns — kein klares und kein frmrisches Ziel! —

(Zirkel.)

Literarische Besprechung.

Die Prinzipien der Soziologie. Von Herbert Spencer. Deutsche Ausg. von Dr. B. Vetter. I. Bd. Stuttgart. 1877. Schweizerbart'sche Verlagshandlung. gr. 8. 570 Seiten.

Schon der Name des Verfassers und der Umfang dieses gediegenen Werkes, wie der Umstand, dass die Soziologie als ein Theil der synthetischen Philosophie auftritt, bekunden, dass wir es hier mit einem wissenschaftlichen Werke zu thun haben, welches sich trotz der Klarheit und Verständlichkeit der Darstellung nicht an einen grossen Leserkreis wendet. Bei der Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes für die Gegenwart glaubten wir indessen, unserem Leserkreise einen Hinweis auf dieses Werk schuldig zu sein.

Der Verfasser behandelt in dem vorliegnden 1. Bande nur die Thatsachen der Sociologie, die innern und äussern Factoren des Gesellschaftslebens, die einflussreichen Ideen von Schlaf und Traum, von Tod und Auferstehung, von übernatürlichen Agentien, von Ahnenverehrung etc. bis zur primitiven Theorie von Dingen, um dann mit einer Betrachtung über den Umfang der Sociologie zu schliessen.

Um das Verhältniss zwischen den socialen und individuellen Aggregaten und über die gesellschaftlichen Einflüsse zu untersuchen, geht er von den gesellschaftlich lebenden Insekten (Ameisen, Bienen, Wespen, Vögel) aus und auf das breite Gebiet des ganzen Daseins ein, überall bemüht, die Thatsachen klarzulegen und allgemeine Lehren daraus abzuziehen. Wir haben daher gleichsam eine Naturlehre der Gesellschaft auf breitester Basis vor uns und gewinnen aus dem Studium des Werkes einen ungemein reichen Schatz von Belehrung, wie es gar nicht anders zu erwarten ist bei einem Schriftsteller, der sich durch Breite und Tiefe des Wissens und durch Geistesschärfe auszeichnet. Man wird daher trotz der breiten Anlage, vielleicht gerade in Folge derselben, und trotz der wissenschaftlichen Haltung das Buch mit Genuss lesen. Da es sich aufbaut auf naturwissenschaftlicher, ethnographischer und culturgeschichtlicher Grundlage, so kommt es offenbar der gegenwärtig herrschenden Geschmacksrichtung entgegen. Das Hervorheben von Einzelheiten würde hier nicht am Platz, ja nicht einmal möglich sein; einerseits weil überall das Einzelne dem Ganzen und dem Zusammenhange dient, andererseits weil es überall interessant ist, wo man es auch aufschlagen mag.

Hier z. B. nur eine Stelle aus dem Abschnitt „die Ideen vom Belebten und vom Leblosen" (S. 159—60): „Es ist allerdings richtig, dass der uncivilisirte Mensch, wie wir ihn gegenwärtig finden, gewöhnlich in seiner Classification Fehler begeht, wenn ihm gewisse Kunstprodukte der Civilisation gezeigt werden, deren Structureigenthümlichkeiten oder Verhalten denjenigen lebender Dinge gleicht. Von den Eskimos wurden Rost's Schiffe für lebendig gehalten, weil sie sich ohne Ruder bewegten. Anderson berichtet, dass ein Frachtwagen von den Buschmännern für ein belebtes Ding angesehen wurde, welcher mit Gras gefüttert werden müsse: sein complicirter Bau, seine Symetrie und seine beweglichen Räder waren unvereinbar mit ihren Erfahrungen von unbelebten Dingen. Dass eine Uhr von Wilden für ein lebendiges Geschöpf gehalten wird, ist eine häufig erwähnte Thatsache. Und endlich haben wir sogar die Geschichte, die einer der Nordpolfahrer von den Eskimos erzählt, dass dieselben einer Spieldose und einer Drehorgel Leben zuschrieben und die eine für das Kind der andern hielten." — Nachdem der Verfasser seinen Gegenstand weiter verfolgt, deckt er die Ursprungsstätte der Verwechslung des Leblosen mit dem Belebten in der irregeleiteten Erfahrung auf, namentlich in jenen Erfahrungen, welche diese Unterscheidungen verhüllen.

In gleicher Weise untersucht der Verfasser die übrigen Erscheinungen, wie z. B. das Traumleben und seine Folgen und gelangt zu dem Schlusse, dass die Traumerfahrungen die nothwendigen Vorläufer der Vorstellung von einem geistigen Ich sind, während er den Abschnitt über „die Vostellungen von einer andern Welt" mit dem Hinweise schliesst, dass der Aufenthaltsort der Todten, den man sich ursprünglich mit dem der Lebenden zusammenfallend denkt, allmählich weiter fort rückt. „Wo schliesslich die Wohnstätten der Abgeschiedenen oder auch der überlegenen Classe von Menschen Berggipfel sind, da macht sich ein Uebergang zum Aufenthalt im Himmel, der zwar zuerst noch nahe und in bestimmter Form gedacht wird, später aber in das Ferne und Unbestimmte übergeht. So wird denn also die vermeintliche Wohnstätte der Todten, die zunächst eins und dasselbe mit der Wohnstätte der Lebenden war, in Gedanken Schritt für Schritt immer weiter weg verlegt; Entfernung und Richtung werden immer unbestimmter, bis schliesslich jede Localisirung im weiten Raume aufgeht."

Diese wenigen Andeutungen mögen genügen für einen Einblick in die Methode des Verfassers und den Inhalt des Werkes, das nebenbei bemerkt sehr gut ins Deutsche übersetzt ist, so dass es sich wie ein Originalwerk liest.

Wir schliessen unsere Besprechung mit einer Stelle aus dem Schlussabschnitt über den „Umfang der Sociologie:"

„Nachdem wir die Wahrheit erkannt, dass die Erscheinungen der socialen Entwickelung theils durch die äusseren Einwirkungen, denen das gesellschaftliche Aggregat ausgesetzt ist, theils durch die Natur seiner Bestandtheile bedingt werden, und nachdem wir dargelegt, dass diese beiden Gruppen von Factoren selbst einer fortschreitenden Veränderung unterliegen, je weiter sich die Gesellschaft entwickelt, wendeten wir unsere ganze Aufmerksamkeit diesen beiden Gruppen von Factoren in ihrer ursprünglichen Gestalt zu. Nachdem wir gesehen, wie die soziale Entwickelung auf ihren frühesten Stufen ganz und gar von einer günstigen Combination der Umstände abhängig ist, und nachdem wir sodann dargelegt, wie mit dem Fortschritt in der socialen Ausbildung allerdings eine Zunahme in der Unabhängigkeit von den äusseren Verhältnissen Hand in Hand geht, diese aber immerhin stets wichtige Factoren bleiben, konnten wir damit schliessen, dass wir hier, wo es sich um die Prinzipien der Entwickelung handelte, die allen Gesellschaften gemeinsam sind, diese speziellen äusseren Factoren wohl vernachlässigen durften, welche blos einige ihrer speziellen Eigenthümlichkeiten bestimmen.

Unsere Aufmerksamkeit nahmen sodann innere Factoren in Anspruch, welche primitive Gesellschaften darbieten. Es wurde eine Darstellung des „primitiven Menschen von physischer Seite" gegeben, welche zeigte, dass er sowohl seiner ganzen Statur, seinem Bau und seinen Kräften nach, wie auch durch seine Unempfindlichkeit und Mangel an Energie wenig geeignet war, die Schwierigkeiten auf dem Wege zum Fortschritt zu überwinden. Eine Prüfung des „primitiven Menschen von emotioneller Seite" führte uns zur Einsicht, dass seine Unbedachtsamkeit und sein aufbrausendes Wesen, nur in geringem Grade durch gesellschaftlichen Sinn und durch altruistische Gefühle zurückgedrängt, ihn für gemeinschaftliches Zusammenwirken untauglich machen. Und endlich sahen wir in dem Capitel über den „primitiven Menschen von intellektueller Seite" dass er zwar durch sein lebhaftes und scharfes Wahrnehmungsvermögen wohl seinen primitiven Bedürfnissen angepasst ist, dass aber sein geistiger Typus gerade der Fähigkeiten ermangelt, welche zum Fortschritt in der Erkenntniss nothwendig wären.

Hatten wir dies als die allgemeinen Zügen der primitiven gesellschaftlichen Einheit erkannt, so fanden wir andererseits, dass noch gewisse speziellere Züge zu berücksichtigen blieben, welche durch seine Ideen und die damit verbundenen Gefühle bedingt sind. Dies führte uns dazu, die Entstehung jener Glaubensansichten über seine eigene Natur und die Natur der ihn umgebenden Dinge zu verfolgen, welche im letzten Capitel in summarischer Uebersicht zusammengestellt worden sind. Und nun beachte man den hiermit erreichten allgemeinen Schluss. Derselbe besagt, dass das Betragen des primitiven Menschen theilweise durch die Gefühle bestimmt wird, mit denen er die Menschen seiner Umgebung betrachtet, theilweise aber auch durch die Gefühle, mit denen er die Menschen betrachtet, welche abgeschieden sind. Aus diesen beiden Gruppen von Gefühlen entspringen zwei hochwichtige Gruppen von socialen Factoren. Während nämlich die Furcht vor den Lebenden die Wurzel der bürgerlichen Gesetze ist, wird die Furcht vor den Todten zur Wurzel der religiösen Gesetze."

Die Sociologie hat es dann zu thun mit der Familie, der Forterhaltung der Race in Zahl und Qualität und den elterlichen Beziehungen zu den Kindern; mit den Nationen und ihren Beziehungen zu einander, mit jenen Einrichtungen, welche die Production in Gang erhalten und nationales Leben möglich machen, mit der Entwickelung der kirchlichen Structuren, mit dem Fortschreiten der Sprache, der Intelligenz, der Kunsterzeugnisse etc. —

Wichtigere empirische Verallgemeinerungen werden erst die folgenden Bände bieten, denen wir mit Spannung entgegensehen.

Feuilleton.

Dresden. Da mein Antrag auf Errichtung eines Frmr-Institutes (zunächst als Kindergarten) wegen Nochnichterreichung eines früher für dergleichen Zwecke bestimmten Vereinsvermögens auf dem diesjährigen Vereinstag abgelehnt worden, dieser Grund aber in 2—3 Jahren erledigt sein wird, so wiederhole ich meinen Antrag, damit nach Erreichung des Fonds nicht wieder kostbare Zeit verloren geht, inzwischen vielleicht die nöthigen Vorbereitungen ebenfalls bis zur Schwelle der Ausführung gefördert werden können. Namentlich ersuche ich alle Brr, welche sich dafür interessiren, um ihre Erörterung des Gegenstandes in der Bauhütte und Latomia, werde auch sobald als mir möglich, auf die etwaigen Einwände und Anfragen antworten, mache aber inzwischen darauf aufmerksam, dass bereits 1870 die Bauhütte in Nr. 20 und 42, 1871 in Nr. 14, namentlich aber die Vereinsmittheilungen IV. 2 1871 Gespräch 4, S. 191 den Gegenstand ausführlich begründen, darlegen und ersehen lassen, dass die Absicht nicht auf irgend eine einseitige, also unhaltbare Doctrin geht, wie z. B. das Fechnersche Lustprinzip, sondern allein auf das freimr. der „harmonischen Gestaltung des Menschen und der Menschheit" nach Herder und Krause. Br Busch.

Göteborg, 25. August 1878. Nach einer längern Reise durch das merkwürdige Land der Norweger habe ich soeben Schweden betreten und der Zufall wollte, dass ich auf der Fahrt vom Hafen nach dem Hotel auf einem der ersten Gebäude, welches ich zu Gesicht bekommen, die Aufschrift las: „Restauration für Frmr". Sofort standen Sie vor meinen Augen, wie Sie die hiesige Lehrart bekämpfen und wie Ihnen in der Heimath dafür kein Dank gezollt wird. In Christiania und anderen Städten Norwegens habe ich die Prunkgemächer der Frmr besichtigt und auch in Stockholm will ich die Gelagsräume der hohen und höchsten Ritterschaften in Augenschein nehmen, die „Tempel", in denen die Wahrheit nach Art der Weinfälscher „verschnitten" und dann für echten Tokayer Veritas verzapft wird. Man muss allerdings einen eigenthümlich construirten Magen haben, um dieses Gemisch vertragen zu können, und ein sonderliches Gehirn, um sich an diesem Trunk zu berauschen; und doch giebt es, wie wir sehen, so viele Menschen, welchen der Fusel besser mundet als der reine, perlende Wein.

Wenn ich von den altberühmten Trollbätter Wasserfällen zurückkehre, will ich doch auch die „Restauration für Frmr" aufsuchen, um zu sehen, ob die Speisen daselbst mit der „Schwedischen Lehrart" übereinstimmen. Jedenfalls hat diese Restauration das Verdienst, die Erinnerung an Sie in mir wachgerufen und mich veranlasst zu haben, Ihnen, wie hiermit geschieht, herzliche Grüsse zu übersenden.

Ihr treuer Bruder

Hermann Beigel.

Eine Trauer-Demonstration.

Wohl nur selten waren die Hallen des Grossl-Zimmers im mrischen Tempel so zahlreich gefüllt, wie am letzten Freitag Nachmittag, wo zum ehrenden Andenken des in den e. O. eingegangenen hochehrw. Br Carl Gräff eine Trauerfeierlichkeit abgehalten wurde. Der Catafalk war im Gr.-Osten aufgestellt und mit prächtigen Blumengaben der Logen und Brr geschmückt. — Sämmtliche 28 deutsche Bauhütten waren alle stark vertreten, so dass wohl an 1,500 Brr anwesend waren, wie gegen 3 Uhr der hochehrw. Br C. F. L. Hohenthal als „acting Grand-Master" die Versammlung zur Ordnung rief.

Die Trauerfeierlichkeit wurde durch einen Trauermarsch auf der Orgel eingeleitet. Der hochehrw. Br Hohenthal ergriff sodann das Wort, um in schwungvoller Rede, in meisterhaften Worten des Br Carl Gräff, 1. Gross-Aufseher der Grossloge „Eintracht" zu Darmstadt und Mstr. v. St. der L. „Tempel d. Fr." zu Bingen a. R., zu gedenken. — Es waren aus dem Herzen kommende und zum Herzen sprechende Worte — wie solche nur ein wahrer treuer Freund und Bruder dem andern nachrufen kann! Die Brr des Copernicus und Masonic Quartett sangen sodann unter der Leitung des Br Rihm ein Trauerlied. Nach Beendigung desselben hielt der sehr ehrw. Br Dr. Philip Merkle die eigentliche Trauerrede — die so recht die hohen und vielen Verdienste des Entschlafenen Brs hervorhob. Ein Gesangsvortrag des Br Petersen folgte der Rede. Hierauf sprach der D. G. M. Br Chas. Roome im Namen der Grossl. des Staates von New-York in englischer Sprache und zollte dem verstorbenen Mitgliede einer befreundeten Grossloge den letzten Tribut der Ehre, indem er einen Akazienzweig auf den Sarg legte. —

Der hochehrw. Br Hohenthal wurde sodann bei den gebräuchlichen mrischen Ceremonien von den acting Gross-Aufs. Brr Dr. Philip Merkle und Hermann Cantor unterstützt.

Die Schürze, das Symbol seiner Thätigkeit als Mr, wurde auf dem Sarge deponirt.

Akazienzweig und Rosen wurden abgelegt. Die Ceremonie mit der Kelle vom „acting Grand-Master“ vollzogen. —

Die musikalischen Brr stimmten ein Schlummerlied an. — Nach Beendigung desselben dankte der sehr ehrw. Br Chas. F. Bauer, Repr. der Grossloge „Eintracht zu Darmstadt“, im Namen derselben, der hiesigen Grossl. für die dem verstorbenen Br Gräff erwiesene Ehre. — Der General-Consul des deutschen Reiches, Herr Dr. Schumacher, dankte Allen, die gekommen waren im Namen der in Deutschland weilenden Familie und sprach sich in wenigen Worten dahin aus, dass der Commerzienrath Carl Gräff die ihm erwiesene Liebe und Freundschaft während seines Hierseins und die ihm jetzt erwiesenen letzten Ehren wohl verdient habe! —

Hier hatte die Trauerfeierlichkeit mit einem letzten Blick auf die Züge des Verblichenen ein Ende.

Eine Prozession von 1000 Brn formirte sich sodann, um die letzte Ehre den sterblichen Ueberresten des Brs zu erweisen. —

Bei der Christopher Str.-Ferry löste sich dieselbe auf und eine Delegation von Brn begleitete die Leiche zum Dampfschiffe, wo sie in den unteren kühlen Räumlichkeiten einen Platz fand. —

Die Einnerung an Br Carl Gräff wird noch lange in den Herzen aller Brr wach bleiben.

Die Logen und ihre Repräsentanten. Von dem Mitgliede einer Tochterloge von R. York wird uns u. a. geschrieben: „Wir haben in unserm System einen tüchtigen Fortschritt gemacht, aber er wird noch lange blos auf dem Papiere existiren, wenn unsere Joh. Logen nicht begreifen, dass der Schwerpunkt jetzt in ihnen liegt und dass sie nunmehr allen, ihnen gesetzmässig zustehenden Einfluss in der Gr. Loge zur Geltung zu bringen haben. Viele Joh.-Logen betrachten leider die Gr. Loge noch als eine unnahbare und unantastbare Behörde, mit der sie um Gotteswillen nicht in Collission kommen möchten, kurz, sie betrachten sich als Hörige, nicht als freie Männer und vergessen also ganz, dass die Gr. Loge erst aus den Joh. Logen resultirt und nur durch dieselben besteht. Würden die Joh.-Logen mehr das Statut und die ihnen darin beigelegten Rechte beachten, so könnte manches besser sein und der wirkliche Fortschritt wäre erkennbarer. Einer der grössten Uebelstände ist es namentlich, dass die Joh.-Logen fast ohne Ausnahme über die Wahl ihrer Repräsentanten so leicht hinweggehen und dadurch am allersichersten das Heft aus den Händen verlieren. Nach unserer Verfassung besteht die Gr. Loge nur aus den Repräsentanten ihrer Tochterlogen, (die Repräsentanten der befreundeten Grosslogen sind zwar auch Mitgl. aber ohne Stimmrecht), und diese wählen sich ihre Grossbeamten. Nach § 290 des Statuts aber sind die Joh.-Logen im Stande, sich einen Repräsentanten zu erwählen, der mit ihrer Richtung und Gesinnung übereinstimmt, denn dieser § sagt sehr deutlich: „die Joh.-Logen wählen ihre Repräsentanten aus den zu den ord. Mitgl. gehörenden Mstrn. der in Berlin vereinigten Joh.-Logen. Der Grossmstr. schlägt ihnen auf Verlangen dazu 3. Brr. vor“ etc. Die Grossloge wartet nun niemals ab, ob die Joh.-Loge Vorschläge verlangt, sondern bei jeder Erledigung einer Repräsentanten ergeht sofort seitens des Grmstrs. der Vorschlag von 3 Brn. an die betr. Joh.-Loge zur Auswahl. Diese lässt sich das in der Regel ruhig gefallen und wählt einen der Vorgeschlagenen, — in den meisten Fällen, ohne irgend eine Erkundigung eingezogen zu haben. — Statt dessen müsste doch die Joh.-L. einfach antworten, dass sie der Vorschläge nicht bedürfe und, ohne solche erst abzuwarten, müsste sie selbständig wählen. Die liberal gesinnten Brr. in Berlin sind hinlänglich bekannt und man könnte sich da leicht Raths erholen. Aber durch das unselbständige Auftreten der Joh. Logen kommt es, dass wir ein liberales Statut, aber in der Gr. Loge keine dem Geiste des Statuts entsprechende Majorität haben. — Ebenso bekümmern sich die Logen auch viel zu wenig um die Verhandlungen der Gr. Loge. Anstatt sich von ihren Repräsentanten die jedesmalige Tagesordnung vorher einsenden zu lassen und den Repräsentanten mit Instruction zu versehen, überlassen sie die Abstimmung ruhig dem Belieben des Repräsentanten, der dann nach seiner Anschauung stimmt. Möchten doch alle diese Uebelstände verschwinden, denn sonst ist der Fortschritt illusorisch. Johannis-Logen, die ihre Rechte nicht voll und ganz ausüben, drücken ja ihrer Grossloge mit Gewalt einen absolutistischen Charakter auf.

Eine beachtenswerthe Kritik auf das Mrthm liegt in der Thatsache, dass geistvolle Männer an die Gründung eines neuen Bundes zu Zwecken denken, welche unser Bund zu erfüllen hat.

Schon vor Jahren sprach J. Jacobi in „der freie Mensch“ von einer grossen Gemeinde freier und edler Geister, von einem einigen sittlichen Weltbund, der die Menschheit zu immer höheren und höheren Sufen der Vollendung emporführen werde. — Und auf dem Philosophen-Congress in Frankfurt a. M. führte Prof. Röder aus Heidelberg u. A. aus, dass weder die Kirche noch der Staat zur sittlichen Erziehung befähigt seien; diese falle vielmehr der Gesellschaft zu, welche zu diesem Zwecke Vereine gründen müsse, die sich nicht mehr blos mit naheliegenden Wohlthätigkeitszwecken beschäftigen sondern auch z. B. die Unsittlichkeit der Standesvorurtheile, der Mordversuche u. s. w. bekämpfen und gegen die Untergrabung alles Höheren im Leben wirken sollen. Eine solche gesellschaftliche Organisation zur Verwirklichung des sittlichen Ideals anzubahnen, sei Aufgabe des Philosophen-Congresses.

Neuerdings hat Karl Schurz in Amerika vorgeschlagen, eine Partei, die „Partei der ehrlichen Leute“ zu gründen, um dem Jagen nach Gewinn und der Corruption Einhalt zu thun.

Solche Zeichen der Zeit sollten jeden Freimaurer stutzig machen und nicht bloss zum Nachdenken, sondern auch zur That drängen.

An die Finsterlinge.

Die „Logen“ schliesst! Sie sind vom Teufel,
Und Teufelswerk ist all ihr Thun,
Denn „Menschlichkeit“ muss ohne Zweifel
In „unfehlbaren“ Zeiten ruh'n.

„Humanität“ und die als Glieder
In ihrer Kette sind verbucht,
Mit Recht von jedem „Jesuwider“
Sind sie geächtet und verflucht.

Die „Logen“ schliesst; ruft euch doch heiser,
Ihr Finsterlinge, denn das Licht,
Dem selber huldigt unser Kaiser,
Sich immer weitre Bahnen bricht.

Verflucht die Kelle nur beim Beten,
Ihr könnt es; aber merkt euch ja,
Den „Geist könnt nimmer ihr ertödten
Trotz „Sigl“ und „Germania“.

Flucht zu, flucht zu, 's ist ja Parole
In eurem unfehlbaren Heer,
Flucht zu; ihr nützt dem Menschenwohle
Durch euren Fluch nur um so mehr.

(Augsb. Anzgbl.)

Briefwechsel.

Br N—k. in G—w.: Verbindlichsten Dank für gütige Einsendung der L. und herzl. Gruss!

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 37. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 14. September 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Zum Verständniss der Mrei.

Rede

von

Br Dr. Naumann, dep. Mstr. der Loge „Balduin zur Linde".

Die Mrei, meine gel. Brr, hat immer in einem gewissen heilsamen Widerspruche zu der Zeit und Welt gestanden, und es kann dies ihrem innersten Wesen nach auch nicht anders sein. Sie ist eben auf der einen Seite etwas Ideales, das zu der Wirklichkeit in einem gewissen Widerspruche steht, auf der andern Seite ist sie etwas Positives und Bemessenes; sie muss daher bald gegen Alles, was ihrem Ideale feindlich ist, ankämpfen, bald da, wo man an der leuchtenden Kerze muthwillig ein vernichtendes Feuer anzünden möchte, dasselbe abdämmen und dämpfen. Nun mag hier nicht die Frage erörtert werden: Wie steht das Mrthum zu unsrer Zeit? Harmonirt es mit dem Geist der jetzigen Zeit oder nicht? Denn diese Fragen bedürfen einer tieferen Erörterung. Wie man sie aber auch beantworten möge, in einem Punkte ist die Mrei gewiss nicht einverstanden mit den Zeitideen und kann es nicht sein, das ist hinsichtlich ihrer Abgeschlossenheit, oder darin, dass sie eben eine geschlossene, auf einen bestimmten Kreis geprüfter und gewählter Mitglieder sich beschränkende Vereinigung bildet, welche den Kreisen der Oeffentlichkeit sich entzieht und nur im Verborgenen wirkt. Es ist nun eine Forderung unserer Zeit, dass Alles an das Licht der Oeffentlichkeit gezogen werde, was nur einigermassen dahin gezogen werden zu können scheint. Die Wahrheit, dass des Guten beste Seite und Eigenschaft eben die ist, dass es sich nicht abschliesst, sondern mittheilt — diese Wahrheit will man von mancher Seite her in dem Masse ausdehnen, dass man gar nichts Geschlossenes und Stillverborgenes mehr gelten lassen will, und es hat daher auch in unserer Zeit hier und da die Meinung sich geltend gemacht, dass die Mrei entweder ihre Hallen ganz öffnen, oder doch sich allgemeiner machen und in die Zeit eingreifen möchte. Man pflegt da wohl zu sagen: Ist euer Werk gut und zweckmässig, so kann es auch die Oeffentlichkeit vertragen. Wohl scheinbar wahr, wenn nur Oeffentlichkeit und Allgemeinheit der unbedingte Prüfstein für die Güte jeder Sache wäre! Ich meine, wir sagen nur etwas, was aus der innersten Natur der Mrei selbst hergenommen ist, wenn wir behaupten, die Mrei kann nicht, vielleicht nie etwas Allgemeines und Oeffentliches sein. Sie muss verborgen sein, oder sie hört auf zu sein. Wie ich dies meine, darüber erlauben Sie mir einige Worte, die allerdings mehr Andeutungen sind, als dass sie den reichen Stoff erschöpften.

Statt aller Gründe genüge es hier einen in's Auge zu fassen. Ich glaube, die Mrei darf schon wegen der Missverständnisse, welche sie von ihren Ideen und Ansichten erweckt, und wegen der Missbräuche, die von denselben gemacht werden können, nicht öffentlich werden. Es ist ein eigenthümliches Schicksal, welches in der Menschenwelt über den höchsten und edelsten Begriffen waltet, dass sie von so vielen Menschen unrichtig aufgefasst und verstanden werden, und schon einer der edelsten Brüder, welche je unserm Bunde angehört haben, schon Herder klagt darüber, dass das Grösste und Erhabenste den grössten Missdeutungen unterliege. Freiheit, welch hohes, herrliches Wort! Alles umfassend, was die edelsten Geister

nach innerster Nothwendigkeit ihrer Organisation wünschen mögen, und doch — wie oft gemissbraucht und zu einem Zerrbilde frecher Willkühr umgestaltet! — Licht auf dem Gebiete des Geistigen, welch ein wohlthuendes Lebenselement für edlere Naturen; und doch auf der andern Seite, was hat man nicht Alles für Licht und Wahrheit ausgegeben! Was hat man Alles unter dem Vorwande der Bestrebungen für das Licht durchgesetzt! Wie schonungslos mit tempelräuberischer Hand in so manchem Heiligthume gewüstet! Welche wichtige, theuer erkaufte Lehren über das Missverständniss der erhabendsten Ideen hat uns allein unsere Zeit gegeben und giebt sie uns täglich und stündlich!

Mit dem Missverständniss aber, welches unsere Ideale erregen können, ist auch der Missbrauch verbunden. Denn Missverständniss und Missbrauch liegen allenthalben nach einem nothwendigen Gesetze nahe beisammen. Das bezeugt uns ja schon die Geschichte und die Erfahrung. Gerade aber die edelsten Güter, äusserer wie innerer Art, wollen mit Weisheit gebraucht und verwaltet sein.

Was ist der Wein in dem Kreise besonnener Männer, denen er das Herz fröhlich macht? Was ist er dem genesenden Kranken, dessen Gesundheit er beschleunigt? Und was ist er bei dem Gelage der Schlemmer und Zecher? — Gold und Silber, was ist es in der Hand eines treuen Verwalters, in der Hand des Mannes vom rechten Herzen, der da weiss, dass er auch von der Verwaltung dieses Gutes Rechenschaft ablegen muss und dass er damit als ein williger, fröhlicher Geber Thränen der Noth trocknen soll, und was ist es in der Hand des gewissenlosen Verschwenders, der es ohne Gewinn für sich oder für Andere vergeudet? — Das Eisen, was ist es, wenn es den Beschäftigungen des Friedens dient und als Pflug und Karst gebildet in der Hand des Landmanns zum friedlichen Landbau dient, und was ist es, wenn es zu Waffen geschmiedet, dazu dient, die Brust des Brs zu durchbohren? Es ist, meine Brr, nicht anders auf dem Gebiete des Geistes. Auch dieses hat seinen Wein; der geistige Wein aber das sind die Ideen, welche den, der sie richtig zu erfassen und richtig zu gebrauchen versteht, bald fröhlichen, freudigen Herzens machen, bald stärken, beleben und kräftigen, — den aber, der dies nicht versteht, berauschen und betäuben. Auch das geistige Gebiet hat sein Gold, ich meine damit den geistigen Reichthum, die Mittel, Andere zu fördern und zu heben, aber es muss mit Weisheit geschehen; in unkluger und unredlicher Verwaltung werden sie mehr schaden als nützen. Auch das geistige Gebiet hat sein Eisen; ich meine damit die Macht, aufzubauen und niederzureissen, Frieden zu schaffen und Unfrieden zu stiften; denn wo viel Macht ist, da ist auch je nach ihrem Gebrauche viel Segen oder viel Fluch.

Das Alles möchte ich auch auf die Freimaurerei anwenden. —

Weil man die Freimrei nicht immer verstand und sie zu äusseren Zwecken, zu Zwecken des öffentlichen Lebens brauchen zu können meinte und sie nicht ihren stillverborgenen Weg wandeln liess: so ist sie eben so oft entstellt worden. Ich erinnere sie nur an die zwei grossen Gebiete des öffentlichen Lebens, worauf man sie hinüberzuziehen versucht hat, den Staat und die Kirche. Aber weder die politisch, noch die kirchlich gewordene Mrei hat je etwas getaugt, und wenn sie nicht untergehen wollte, musste sie das fremdartige Element, das man in sie hineingebracht hatte, zu ihrem eigenen Heile und zu ihrer eigenen Selbsterhaltung wieder ausstossen. Und wollte man heute die Freimrei öffentlich machen: so würde sie entweder hin und her schwanken, oder einem jener Gebiete anheimfallen; sie würde entweder zu Zwecken des Staates oder der Kirche gebraucht werden. Die Führer aller Parteien würden kommen und meinen, hier sei ein Boden, wo sie ihre Fahne aufpflanzen könnten, und was wir als ein köstliches Gut bewahrt und verwaltet haben, das würde von ihnen jedenfalls auf falsche Weise gebraucht werden. Stellen Sie das Urbild der Mrei hinaus, und jede Richtung und Parthei wird aus ihm etwas für sich machen wollen. Freilich dürften sich auch solche finden, welche diese Venus Urania, um mit Zschokke zu reden, auf nukahiwisch tätowiren würden. —

Ich kenne die Einwürfe, die man gegen diese Ansichten erhebt. Man fragt mich vielleicht: Was willst Du damit sagen oder beweisen? Willst Du etwa, dass die höchsten und edelsten Ideen der Vernunft, wie sie die Mrei pflegt, wegen des Missverständnisses, das sie vie vielleicht erwecken, der Menschheit vorenthalten werden, oder meinst Du, dass sie ihr nur vorenthalten werden können? Oder glaubst Du, dass sie wegen des Missbrauches, der etwa mit ihnen getrieben werden könnte, gleichsam unter Verwaltung gestellt werden müssten, und dass eben die Mrei und das Logenthum die besten, wohl gar die alleinigen Bewahrer und Verwalter derselben sein können?

Auch hierauf hätte ich einiges zu bemerken.

Zuerst muss ich hervorheben, dass die Maurerei ihre besten Güter der Menschheit gar nicht vorenthalten will, ja nicht einmal kann. Denn nach dem, wonach die Mrei strebt, streben und strebten die Edelsten und Besten aller Zeiten (aber auch nur diese); es ist ja auch Niemandem gewehret und kann nicht gewehret sein, darnach zu streben. Etwas Anderes ist es aber, Ideen, die einmal der Natur der Sache nach im geschlossenen Kreise begriffen und gepflegt werden können, in eben diesem Kreise zu pflegen und sie hinauszustellen in die Oeffentlichkeit, wo zwar die Besseren und Erleuchteteren sie begreifen, die Augen Vieler aber nur geblendet werden. Wenn wir diesen Unterschied festhalten: so treten wir damit der Menschheit nicht zu nahe. Wenn Schiller den Marquis Posa von seiner Zeit sagen lässt:

— Dies Jahrhundert
Ist meinem Ideal nicht reif; ich lebe
Ein Bürger derer, die da kommen werden!

so liegt darin nicht die geringste Anmassung. Der Mann, der also spricht, hat sein Ideal und hält es fest, aber er sagt nur eben nicht: Was ich empfinde und woran ich mich erhebe, muss auch meine ganze Zeit mitempfinden. Spräche er also, so würden wir mit Recht sagen, das ist eine unkluge Rede.

Verpflanze doch Jemand die Flora des Thales plötzlich auf die Höhe der Berge, und sie wird sicher verkümmern, so reine Lüfte sie auch immer umwehen mögen. Auch ist nicht jeder Brust auf jeder Höhe wohl, wenn auch das Auge sich an der Fernsicht ergötzen mag. — Nun will ich mit diesem Bilde nicht sagen, dass der Vollgenuss mrischer Güter der Menschheit immer verschlossen

sein soll. O nein, nur das will ich damit sagen, dass die Menschheit im Allgemeinen und grossen Ganzen sich erst heranbilden muss, ehe sie, so zu sagen, eine, Allen geöffnete L. bilden kann, und bis dahin ist noch ein langer, langer Weg. Das Ziel liegt hoch, und eben seiner Höhe wegen, weil es vor Aller Augen liegt, scheint der Weg dahin kurz; es geht uns, wie wenn wir einen hohen Punkt eines Gebirges vom Thale aus betrachten; wir vermeinen ihn bald erreichen zu können, aber wir vergessen, dass Berge (hohe und niedere) davor stehen und tiefe Thäler dazwischen liegen, die wir alle durchwandern müssen und in denen uns oft das Ziel ganz aus dem Auge schwindet. Man lasse sich nicht blenden durch die vermeintlichen Fortschritte der Menschheit, die von denjenigen natürlich am meisten gepriesen werden, welche das Mindeste fordern. Wie mancher Theoretiker hat unser Zeitalter für reif gehalten, die höchsten und reinsten Ideen zu begreifen und vor allen Dingen würdig zu gebrauchen; aber wie sehr hat uns die Erfahrung eines ganz Andern belehrt und belehrt uns noch täglich! — Schon Goethe meinte, dass die Bildungsentwickelung der Menschheit einer Spirallinie gleiche, wo nach einem Vorwärts immer ein Rückwärts folgt, und das scheint uns auch die Geschichte zu beweisen. Denn die Geschlechter, welche vor Jahrtausenden da wandelten, wo die Riesenstädte Persepolis und Balbek und Palmyra in ihren stolzen Trümmern liegen, waren auch hochgebildet und die Trümmer ihrer stolzen Werke geben uns mit verständlicher Sprache Zeugniss davon. Wo ist ihre Weisheit? Und wie oft hat seitdem Tag und Nacht im Gebiete der Erkenntniss und Bildung gewechselt! —

Das Urbild der Menschheit in ihrer einstigen Vollendung ist aber nichts Anderes, als: Alle Nationen ohne Unterschied der Sprache, Verfassung, Religion und Staatsverhältnisse aufgelöst in eine einzige Geschwisterschaft, alle losgeschält von Vorurtheilen der Oertlichkeit, des Standes und Handwerkes, ohne National- und Religionshass, alle in Gleichheit und Liebe um den Allvater vereint, alle das Verdienst und die Tugend höher achtend, als äusseren Rang, Gunst des Zufalles, der Geburt, des Glückes, des Talentes; alle in Demuth, Liebe und Treue wetteifernd am Baue allgemeiner Glückseligkeit, alle bei ungleichen Gütern einander dienstbar, bei ungleichen Kräften einander wohlthuend, bei ungleichen Ansichten und Einsichten duldsam sich gegenseitig ehrend, nirgends Gewaltherrschaft, nirgends Knechtschaft; mit Leib und Seele Niemandem eigen als dem Vater der Geister.

Das ist das Urbild der Menschheit, das ist auch das Urbild der Maurerei; und in der That, es ist so schön und herzerhebend! Aber welchem entsetzlichen Missbrauche würde es ausgesetzt sein, wenn es auf einmal in die Wirklichkeit eingeführt werden sollte! Nein, hier gilt es, allmählig vorzubereiten und den Boden zu ebnen; hier gilt es einzig und allein, jene geduldige, nichts übereilende, still vorbereitende und nie ermüdende Thätigkeit zu beweisen, die der Dichter beschreibt als diejenige,

— — — — die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der grossen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

Deshalb können wir aber immerhin in dem äusseren Leben dem Geiste der Maurerei Bahn machen und die Strahlen unseres Lichtes weiter leiten. Ich brauche Ihnen die Stätten, wo dieses geschehen kann, nicht zu bezeichnen; denn sie sind eben überall. Sie sind im Hause, sie sind im Leben. Lassen wir z. B. den Geist der Mrei segnend walten in unsern Häusern, dadurch vor Allem, dass wir die Jugend durch den Geist der Ordnung und des Gesetzes heranbilden zur Freiheit, und ihr nicht erst die Freiheit predigen, danach aber das Gesetz. Lassen Sie uns in unserm ganzen Verhalten bei den tosenden Stürmen der Aussenwelt, die noch weit stärker als bisher über uns hereinbrechen können, der Menschheit zeigen, dass der Anker, auf den wir bauen, noch nicht losgerissen ist von unserm Schiff! Lassen Sie uns namentlich dadurch auch jene falschen Ansichten widerlegen, die man über die Mrei doch noch hin und wieder hat, als hätte sie auch an ihrem Theile Schuld an den zahllosen Missverständnissen, welche so unendlichen Jammer über viele Staaten Europa's gebracht haben. Wir wollen zeigen, dass wir die Steine zu unserm Baue auswählen; denn nicht vergebens ist uns das Symbol des rohen Steines gegeben, den wir erst behauen sollen. Die gewaltigen Explosionen unserer Zeit sprengen vulkanisch der Steine viele empor, und die da arbeiten in den Steinbrüchen muthen uns in Ungeduld zu, dass wir die Bruchsteine rasch zum Baue in einander fügen sollen, damit nur irgend welcher Bau sich erhebe. Lassen Sie uns den Ungeduldigen sagen, dass wir die Steine erst prüfen und behauen, die unreifen und die morschen aber wegwerfen, damit unser Bau daure.

Mehr, meine Brüder, aber können wir für die allmählige Verwirklichung mrischer Ideen in der Aussenwelt nicht thun, aber einführen können wir sie selbst nicht in die Oeffentlichkeit. So glaube ich wenigstens; ich will meinen Glauben Niemandem aufdringen. Ja, ich gehe noch weiter! Ich glaube die vollständige Verwirklichung des mrischen Ideals liegt erst da, wo auch uns allen die Binde von den Augen fällt, sie liegt in unserer endlichen Verklärung. „Gebt dem Neuaufgenommenen das Licht!" das mag mit vollstem Rechte erst der rufen, der uns zu zu höherer Ordnung und seliger Gemeinschaft der Geister ruft, die uns aus allem Volk und allen Zonen vorangegangen sind. In prophetischem Geiste die Jahrtausende der Geschichte überflügelnd spricht Johannes laut dem heiligen Buche, das auf unserm Altar liegt: „Ich sahe eine Hütte Gottes bei den Menschen!" — Wir sehen sie noch nicht, aber Heil dem, wer dieser seligen Verheissung traut und glaubt und in diesem Glauben die rüstige Hand nicht sinken lässt.

*) Mach' dem grossen Meister Ehre, der du bauest, baue recht!
Wie das Maass er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht!
Frage nicht, was mühsam heute deine Hand gefügt, wie bald
Wohl ein Sturm der Zeiten wieder es zerschelle, baue recht!
Lass nicht deinen Unmuth fragen, welch Bewohners Ungeschmack
Künftig die von dir gebaute Wand enstelle, baue recht!
Lass vom Recht und von der Liebe, Menschheit, dir den Thronsaal bau'n,
Bau den Giebel frei und luftig, und die Schwelle baue recht!

---

*) Die Schlussverse sind von Fr. Rückert.

Wenn die Eintracht Häuser bauet, die die Zwietracht niederreisst,
Eintracht, komm, nimm unsrer Zwietracht Trümmerfälle, baue recht!
Kleinlich ist der Staaten Fachwerk vor dem ew'gen Bau der Welt:
Komm, Weltweisheit, Weltengeistes Baugeselle, baue recht!
Die Vergangenheit der Schöpfung bau uns aus den Trümmern auf,
Und die Zukunft der Geschichte baue helle, baue recht!
Löse du die Sprachverwirrung, die den Bau ins Stocken bringt,
Dass Idee den Plan des Meisters her uns stelle, baue recht!
Sichre, stille, ungestörte Architektin, o Natur,
Baue fort nach unbewusstem Kunstmodelle, baue recht!
Liebe, bau dein Rohr der Flöten, dass es Sehnsucht athme; lass
Deiner Orgel Töne durch die Herzen brausen, baue recht!
Weltbesiegerin besteige deinen Thron, dass Herz an Herz
Der Gemeinde, Stein des Dom's an Stein sich stelle, baue recht!

Die Freimrei und die sociale Frage.

Als Lessing in seinen Gesprächen es mit als Aufgabe des Frmrbundes bezeichnete, den Uebeln des Staats und der Gesellschaft entgegen zuarbeiten, fügte er vorsichtig die Einschränkung bei: „aber nicht dieses oder jenes Staates", und diese Einschränkung entspricht vollkommen den alten Pflichten (II), wo gefordert wird, dass der Bund den Regierungen keinen Anlass zu Argwohn geben solle. Indem Lessing nur den Uebeln des Staates und der Gesellschaft an sich entgegengewirkt wissen will, stellt er von vornherein den Bund auf die Höhe jener Allgemeinheit, welche ihn bei seinen Bestrebungen von dem gefährlichen Boden des Parteitreibens und der concreten sozial-politischen Kämpfe abzieht. Vielleicht war diese Vorsicht Lessings etwas zu weitgehend, da sich ja bei Erörterung sozialer Probleme und sozialer Uebel der Hinweis auf die Zustände dieses oder jenes Staates nicht gut überall wird vermeiden lassen und sich der Vergleich der allgemeinen Gesichtspunkte mit dem Bestehenden von selbst ergiebt. Richtig und beherzigenswerth ist aber jene vorsichtige Einschränkung schon um deswillen, weil sie jedem Br Maurer die Pflicht nahe legt, bei Erörterung derartiger Fragen möglichst taktvoll und umsichtig zu Werke zu gehen, damit er den Frieden des geheiligten Vierecks nicht störe und weder Gefahren von innen, noch von aussen gegen die auf das Gebiet des Allgemein-Menschlichen hingewiesene Brüderschaft heraufbeschwöre.

Dies schliessst jedoch mit nichten die Behandlung der Frage über die beste und dem allgemeinen Menschenwohle förderlichste Gestaltung der Gesellschaft aus, sondern verlangt nur das Einhalten gewisser Grenzmarken d. i. die Behandlung von möglichst allgemeinen, philosophischen Gesichtspunkten aus.

Eine der wichtigsten und von jeher gültigen Grenzmarken ist die Bestimmung, dass der Freimrbund über den Parteien und damit ausserhalb derselben zu stehen habe. Ganz natürlich; denn von jeher haben Männer verschiedener Parteirichtung in den Logen Aufnahme gefunden und zwar ohne alle Rücksicht auf diese ihre Meinungen, und es ist der Vorzug der Loge, dass sie eben vermöge dieser Unparteilichkeit, vermöge dieser Neutralität diejenigen eint, die sonst in steter Entfernung und Entfremdung von einander geblieben wären, „Sage mir, wer du bist in Rechtschaffenheit der Gesinnung und des Handelns, nicht, wie du denkst über confessionelle, wirthschaftliche, politische Fragen" — das ist die Losung der Frmrei, mit der sie die Edlen und Guten aller Parteien zu sich ladet, damit sie im brüderlichen Umgange mit einander das Spröde und Feindliche abschleifen und sich trotz der Verschiedenheit ihrer Ansichten achten und lieben lernen.

Stellt man nun neben diese bundesgemässe Auffassung den Satz*): „Es ist frmrische Pflicht, die Sozialdemokraten zu bekämpfen", so wird man sofort herausfühlen, dass derselbe in Widerspruch mit unsern Satzungen steht. Wäre dieser Satz richtig, so müsste man auch jede andere Partei substituiren und bekämpfen können, was schwerlich wir Frmr zugestehen wollen.

War es schon ein Fehler, dass man den Satz „Freimaurerei und Sozialdemokratie" auf die Tagesordnung des Vereins deutscher Frmrei setzte, so ist es jetzt, nachdem die Jahresversammlung in Düsseldorf über diesen Punkt nicht verhandelt, nicht minder ein solcher, dass man dieses projectirte Referat in frmrischen Zeitschriften zum Abdruck bringt und damit von Neuem den Versuch macht, Parteibestrebungen ins Mrthum einzuschwärzen. Der gel. Br Verfasser des oben erwähnten Referats geht jedenfalls von der Ansicht aus, dass der Kampf gegen die Sozialdemokratie, weil er einer Anzahl Parteien, den sogenannten Ordnungsparteien, draussen im öffentlichen Leben nothwendig und heilsam erscheint, nun auch innerhalb der Bruderkette als unfehlbares Evangelium zu gelten habe; denn er macht nirgends den Versuch, zu beweisen, weshalb die Loge und der Bund zur Partei der Sozialdemokratie sich anders zu stellen habe, wie den Vertretern anderer Parteien gegenüber. Allerdings sagt Br Buchrucker: „Wenn wir auch das rein Menschliche ohne Rücksicht auf Staat und Religion zu pflegen haben, so können wir trotzdem nicht jeden Menschen als ein alleinstehendes Wesen behandeln; denn ist nicht gerade das Verhältniss zum Nebenmenschen dasjenige, dessen Läuterung uns obliegt, dessen Veredelung das heilige Ziel unseres Bundes ist?" Damit deutet er aber doch nur, sehr richtig, an, dass wir Frmr uns als Glieder der Gesellschaft fühlen, unser Verhältniss zum Nebenmenschen begreifen und unsere sozialen Pflichten erfüllen sollen; aber er beweist damit nicht, dass die Loge einer der vorhandenen Parteien gegenüber eine Ausnahmestellung einzunehmen habe und dass etwa diejenigen Brr, welche der sozialdemokratischen Partei angehören, in der Loge keinen berechtigten Platz haben. Die Sozialdemokratie, mit der wir als Freimr gar nichts zu thun haben, weder im freundlichen noch im feindlichen Sinne, und mit der jeder Frmr das Recht hat, sich im öffentlichen Leben je nach seiner individuellen Ueberzeugung abzufinden, — die Sozialdemokratie betrachtet den Menschen so wenig „als ein alleinstehenees Wesen", dass sie vielmehr eben gegen den dermalen bestehenden

*) Vgl. in „Latomia" Nr. 17 „Frmrei und Sozialdemokratie" von Br Buchrucker.

Atomismus und Egoismus, der den ungleichen Kampf Aller gegen Alle um der Einzelinteressen willen zur Voraussetzung hat, Front macht um des Gemeinwohles Aller, um der Solidarität willen. Gerade „das Verhältniss zum Nebenmenschen", aus welchem Br Buchrucker „die Betheiligung der Frmrei an sozialen Fragen, also auch Kämpfen" ableiten will, gerade dieses Verhältniss will die Sozialdemokratie (der ich übrigens nicht angehöre und von deren Vorgehen ich keine Regeneration und Höherbildung der Gesellschaft erwarte) humaner, gerechter, sozialer gestalten. Wenn die „Veredelung" des Verhältnisses zum Nebenmenschen „das heilige Ziel unseres Bundes" und notorisch auch das der Sozialdemokratie ist (von ihren Mitteln behufs Erreichung natürlich ganz abgesehen), wie kann man daraus eine Berechtigung des Kampfes gegen sie ableiten?!

Die gel. Brr werden schon aus diesen wenigen Andeutungen ersehen, wie gefährlich und unzuträglich es ist, wenn man versucht, die Logen in den Strom herrschender Tagesmeinungen hineinzutreiben ohne Rücksicht auf unsere altbewährten Grundsätze, welche uns verpflichten, allen politischen Partein gegenüber strenge Neutralität zu wahren und dem Gewissen und der Ueberzeugung jedes einzelnen Maurers anheimzugeben, welcher Partei er sich anschliessen will. Der Loge gilt jeder Br gleich, sei er Conservativer, Nationalliberaler, Fortschrittsmann oder Sozialdemokrat.

Etwas Anderes ist es, wenn Br Buchrucker befürwortet, dass wir Frmr uns mit der sozialen Frage, mit den Uebeln der Gesellschaft und ihrer Heilung befassen sollen, sei es, um unsere Einsicht zur fördern oder um unserem Willen die Richtung auf die Hereiführung besserer, gesunder und humanerer Zustände zu geben. Das ist allerdings eine Forderung, welcher alle Frmr beipflichten und nachkommen können. Hätte sich der Verfasser daran gehalten, so würde er in dem kurzen, auf den Kern der sozialen Frage gar nicht eingehenden Referate nicht in den Fehler verfallen sein, fortwährend Sozialismus, soziale Fragen und Sozialdemokratie durch einander zu werfen und die ohnehin schon herrschende Verwirrung zu steigern.

Uns mit der sozialen Frage zu beschäftigen und diese von höheren, allgemeineren, humanen Gesichtspunkten aus ruhig-sachlich zu erörtern, dazu haben wir allerdings Veranlassung, weil die Gefahr nahe liegt, dass, wenn wir diese ungeheure Frage nicht dem Einfluss der Schlagworte, der Leidenschaften, der Vorurtheile, der Selbstbelügung und der Denunciationen entziehen, darob alle Stände mitsammt dem Freimrbunde und der Civilisation zu Grunde gehen.

Der wesentliche Grund aller jener Uebel, welche die menschliche Gesellschaft in ihrem Innern immer mehr zu zerrütten drohen, liegt darin, dass die ökonomische Entwickelung neuerer Zeit eine verhängnissvolle Richtung eingeschlagen, mehr im Sinne der unbedingten Freiheit Aller, als in dem einer bestimmten Rechtspflicht Aller. „Was hilft" — sagt Planck in seinem „Katechismus des Rechts" (Tübingen, 1852) — „jene ganze inhaltsleere Anerkennung des ursprünglichen gleichen Rechts Aller, was jene volle Freiheit des Erwerbs und des Zugangs zu jedem Berufe, was alle auf diese Begriffe gebauten freisinnigen Staatseinrichtugen und Verfassungen, so lange doch die äusseren natürlichen Bedingungen, durch welche jenes Recht Aller erst seine Verwirklichung erhalten kann, noch fehlen, so lange nicht nur jene natürliche Ordnung des Eigenthums, wie sie auf dem ursprünglichen gleichen Grundeigenthumsrecht Aller beruht, sondern ebenso auch die ganze natürliche Rechtsordnung der Arbeit und ihres Verkehrs, sowohl für den einzelnen Staat selbst, als für sein Verhältniss zu anderen noch gar nicht zum Bewusstsein gebracht sind? Ist es anders möglich, als dass dann jene Begriffe von dem natürlichen Rechte Aller, für dessen Sicherung und Feststellung doch noch jede wahre Ordnung fehlt, die vorhandenen Uebel nur noch schärfen, dass immer tiefere und verderblichere Spaltungen in der menschlichen Gemeinschaft sich erzeugen und ein blinder, verstandloser Drang nach jenem erstrebten Rechte Aller sich in wilden und blutigen Ausbrüchen Luft macht? Dass auch schon der bisherige Zustand der Arbeit in den Staaten ein höchst mannichfaltiges und künstlich in einander geschlungenes Gewebe von gegenseitig in einander greifenden und auf einander berechneten Thätigkeiten sei, dass er also insoweit auch eine Ordnung von mannigfaltigster Zweckmässigkeit für das Ganze enthalte, das freilich wird Niemand leugnen, ebensowenig das, dass für das Vorhandensein mancher wesentlicher und nothwendiger Arbeitsformen von Rechtswegen gesorgt ist. Ohne dieses wären wir ja gar nicht in einem gebildeten Staate. Allein wo ist denn jener natürliche Rechtsgrundsatz ausgesprochen und zur Ausführung gebracht, dass überhaupt die Arbeit der Einzelnen wesentlich dem Zweck des Ganzen dient und darnach geregelt sein muss? Rechtlich wird vielmehr in dem bisherigen Zustande die Arbeitsform, welcher sich der Einzelne zuwendet, nur als Privaterwerbsform betrachtet. Wer unmittelbar in dem Dienste des Staates steht, der hat freilich die Rechtspflicht auf sich genommen, wesentlich für den Zweck des Staates zu arbeiten; allein, dass er überhaupt eine solche Berufsarbeit erwählt hat, in welcher er Diener des Staates ist, dies wird rechtlich nur aus dem Gesichtspunkte angesehen, dass er darin eine bestimmte Form des eigenen Erwerbs gewählt hat. Davon, dass Jeder überhaupt wesentlich dem Zweck des Staates diene, Jeder in einer bestimmten zweckmässigen Arbeitsform für den Staat thätig sein müsse und dass demgemäss seine Arbeit auch einer entsprechenden allgemein gesetzlichen Ordnung unterworfen sei, davon ist nicht die Rede. Und so entstehen denn theils eine Menge Erwerbszweige, welche gar keine wesentliche und zweckmässige Arbeit für den Zweck des Ganzen enthalten, sondern nur dazu dienen, dem Einzelnen seinen Privaterwerb zu verschaffen, in welchen also eine Masse von Kräften auf eine für den Zweck des Ganzen nutzlose Weise verloren geht; theils fehlt es ganz an der allgemeinen gesetzlichen Gliederung des Umfangs, in welchem die einzelnen Arbeitszweige vertreten sind, und an einer rechtlichen Ordnung des Betriebs. So nimmt z. B. gleich in dem Stande, welcher die natürliche Grundlage aller andern ist, im ackerbauenden, wo nicht ältere Einrichtungen und besondere Verhältnisse dem Uebel wehren, gewohnheitsmässig mit der wachsenden Bevölkerung auch die Zerstückelung des Bodens zu; mühsamer und doch weniger lohnend wird die Arbeit, weil sie sich bei dem kleinen und zerstückelten Betriebe nicht mehr in der wahren zweckmässigen Weise betreiben lässt, und so steigt mit der Mühe und Arbeit doch nur das Elend und

die Verarmung. Zweckmässige Verbesserungen, wo sie nicht durch besondere Verhältnisse begünstigt werden, können lange Zeit nöthig haben, bis sie gegen den alten gewohnten Gang sich durchsetzen; denn es ist ja Privatsache des Einzelnen, wie er seinen Erwerb betreiben will, denn es ist sein blosser Privaterwerb! Oder es entsteht in den einzelnen Zweigen der Gewerbe überhäufte, regellose Concurrenz, der Absatz und die Geschäfte stocken, oder der Einzelne sieht sich genöthigt, zu unverhältnissmässig niederen Preisen loszuschlagen, und am Ende behalten nur diejenigen das Feld, welche über die meisten Mittel zu verfügen haben. Oder der Gewerbsmann mit der älteren, noch nicht so vervollkommneten Weise des Betriebs kann nicht mehr Schritt halten mit der durch neue Erfindungen umgestalteten und zeitgemässeren Form, die sein Gewerbszweig erhalten hat; Maschinen und Fabriken u. s. w. überflügeln ihn und führen ihn seinem Ruin zu. In allen dem ist der Einzelne rechtlich sich selbst überlassen; dass er keine bessere Form des Betriebs gelernt hat oder nicht mit der Zeit fortschreitet, ist seine Sache, es ist ja sein blosser Privaterwerb. Noch andere sind glücklich, überhaupt einer bestimmten Arbeitsform enthoben zu sein und einfach sich selbst leben zu können; haben sie doch für sich die Arbeit nicht nöthig Und so ferne liegt nach diesen jetzigen Verhältnissen der wahre höhere Rechtssinn, so fern darum das wahre sittliche Bewusstsein, dass wohl eben dies als das höchste und beneidenswertheste Loos gilt, in solcher gesicherter Unabhängigkeit für sich leben zu können, ohne an eine bestimmte Arbeit für die Gemeinschaft gebunden zu sein. So sehr ist selbst der kräftige bürgerliche Geist früherer Zeiten entschwunden vor einer falschen Geltung der vereinzelten Rechtsperson, dass wohl zum Theil der Bürger und Gewerbsmann sich seiner bestimmten Arbeitsform schämen mag und seine Ehre vielmehr darein setzt, Besitzer und Kapitalist zu sein, statt sie in seiner bestimmten zweckmässigen Arbeit für die Gemeinschaft, im berechtigten Selbstgefühle und Geiste dieses seines Standes zu suchen.“ — —

(Schluss folgt.)

Feuilleton.

Aus Oesterreich. Die Loge „Columbus zum Weltmeer“ in Wien-Pressburg hat einen 31 Druckseiten umfassenden Bericht ausgegeben sowohl über ihre äussere wie innere Thätigkeit. Die Loge hat 45 mal gearbeitet und in Spezialausschüssen fast alle Brr zur Thätigkeit herangezogen. Die Finanzen sind geordnet; die Zahl der Mitglieder ist 47 und herrscht unter ihnen ein brüderlicher Geist und ein reges Streben, von dem der Bericht erfreuliche Kunde giebt. Ueber die geübte Wohlthätigkeit hat der betr. Ausschuss besonderen Nachweis gegeben; die humanitäre Thätigkeit gruppirt sich um die von der Loge herausgegebene Zeitschrift „der Menschenfreund“.

Die Themen der Vorträge betrafen 1) den Geist, die Geschichte und Verfassung des Frmrei, 2) das Gebiet der Philosophie, 3) das der Sozialwissenschaft im weiteren Sinne, 4) das der Rechtswissenschaft, 5) das der Kunstwissenschaft. Der Bericht des literarischen Ausschusses sagt u. A.:

„Es ist als ein Axiom anzusehen, dass „Humanität“ das Prinzip, die Thätigkeit und das Ziel der Frmaurerei in einem Worte zusammenfasst. Die Pflege des echten Menschenthums ist unsere Aufgabe. Wer menschlich ideal fühlt und diese seine Gesinnung zur Blüthe und Frucht in sich selbst fortbilden, in der gesammten Menschheit fördern will, der kann unser Br sein. Wir sehen davon ab, in welcher Form er sich das Göttliche vorstellt und glaubt, wenn es nur in ihm selbst, in seinem Herzen lebt. Wir sehen davon ab, welcher Nation, welchem Vaterlande er angehört, wenn er nur fähig ist, ein Vaterland, die höhere Gemeinschaft zu lieben, für sie zu leben, für sie zu sterben.

Das erste und nächste Problem für uns muss es darum immer bleiben, in unserem eigenen Körper, in unserer eigenen Mitte an der Gemüthsveredelung zu arbeiten und zu wirken. Denn nur aus einem edlen, vom Göttlichen belebten Gemüthe kann wahrhaft Gutes für die Menschen strömen. Gedanken und Thaten, die nicht aus solcher Grundquelle fliessen, haben weder innern moralischen Werth, noch für die Dauer, Bestand und gute Folgen. Sie erweisen sich, wenn sie auch Blüthen sind, nur als Blüthen, deren Leben vom Wurm angefressen ist.

Wie dieses wahr ist, so ist nicht minder gewiss, dass Gemüther, welche nicht durch den Gedankenbau eine Art festen Gerippes, nicht durch praktische Uebung der Menschenliebe, nicht durch unablässige Bethätigung eine Muskulatur erwerben, den widerstandslosen Mollusken, den Schleimthieren gleichen, welche leicht in's Unbestimmte zerfliessen. Kurz, — Pflege des Gemüthes, ohne Entwickelung des Wissens und der Intelligenz, ohne Uebung der Humanität läuft gar leicht in wirre Gefühlsschwärmerei und in pietistisches Treiben aus.

Zudem fordert auch unsere praktische Zeit, dass das Ideale stets in Gedanken und Thaten zum Ausdruck komme, und nur Gedanke und That besitzen heute Bekehrungsgewalt und veredelnde Kraft. Wenn der Cultus in der Loge für die weihevolle, von historischem Geist durchdrungene Stimmung während der Arbeit sorgt, wenn die rituellen Instructionen im engeren Sinne der Erhaltung und Ausbildung der Bauhütten- und Bundes-Organisation dienen, so haben die beiden Sectionen der wissenschaftlichen und der humanitären Thätigkeit das eigentliche Leben der Loge anzuregen, fortzubilden und zu vertiefen.

Aber die wissenschaftliche Arbeit der Loge soll nicht mit der Universität in Concurrenz treten. Uns liegt es ob, durch Pflege der Ideen der Herausgeburt des Idealen im Menschen zu dienen und unser Leben mit den höchsten Ideen zu durchtränken. Für die Bauhütte des Mrs ist die Wissenschaft weder bloses Wissen, noch eine Dienerin der Technik, sondern eine Offenbarungsform des Ideales im Menschen, welche an der Erweckung des Ideales überhaupt — mitwirken soll. Aber diese Auffassung darf weder für das schöpferische Gemüth durch die Wissenschaft, noch die Wissenschaft durch Forderungen des Gemüthes zu fälschen versuchen.

Diesem Geiste, glauben wir, ist unsere wissenschaftliche Thätigkeit bisher treu gewesen. Bei aller Verschiedenartigkeit der behandelten Themen, bei aller Freiheit und Unbefangenheit der Gedankenbewegung, ist der Idealismus die centrale Sonne gewesen, welche unsere wissenschaftlichen Arbeiten durchleuchtete und durchwärmte.“ —

Berlin. Die „B. Freie Presse“ berichtet in Nummer 198 wie folgt:

„Freimaurerisches! Der „Meister v. St.“ einer in der Xstrasse vegitirenden „Winkelloge“ hat einen andern Logenbruder und „Meister“, von dem er stets nur Gutes genossen, dadurch aus seiner geschäftlichen Stellung gebracht, dass er

ihn bei bei dessen Vorgesetzten wegen angeblich sozialdemokratischer Gesinnung denuncirte! Der Denunciant ist Lieutenant a. D., Telegraphenbeamter a. D., nationalliberaler Zeitungsreporter a. D., und es scheint bei ihm überhaupt Vieles „Ade“ zu sein, denn in den angeblich von ihm selbst ausgearbeiteten „Allgemeinen Grundsätzen“ des betr. Ordens heisst es z. B. unter Anderem:

„Die Bestrebungen des Ordens richten sich unmittelbar nur an den Menschen als solchen. — Alle politischen und kirchlichen Angelegenheiten sind daher von der Thätigkeit des Ordens ausgeschlossen. — Der Orden verlangt von seinen Mitgliedern einen unbescholtenen Ruf und sittlichen Lebenswandel u. s. w.

Frankfurt a. M. Der Jahresbericht der Loge „zum Frankfurter Adler“ (Mstr. v. St. ist Br Ernst Rosenberg), vier gedruckte Folioseiten umfassend, stellt die Thätigkeit dieser L. mitten in die mr. Tagesfragen hinein, zu welchen dieselbe eine sorgsam-prüfende, selbstthätige und entschieden freisinnige Stellung genommen. Es sind dies die Berathungen der neuen (Hamburger) Verfassung, die Beschlüsse des Gr. Or. von Frankreich und der Grl. von England und der deutschen National-Grossloge. Um diese Hauptfragen gruppirt der Bericht das die Loge speziell berührende statistische Material. Dieselbe, jetzt 304 Mitglieder stark, hat mehr Brr durch den Tod und durch Ausscheiden verloren, als durch Aufnahme gewonnen; die ersten Aemter sind in den bewährten Händen geblieben, denen sie im verflossenen Jahre anvertraut waren.

Aus der Hamburger Verfassung wollte die L. den Glaubens-Paragraphen ausmerzen, was ihr jedoch nicht gelang. Dem Proteste des Herausgebers d. Bl. gegen die Grossl. von England pflichtet die Loge bei. Dem Grosskaplan der Grossloge von England, Br Simpson, der sehr warm für Schritte bei den preussischen Grosslogen zu Gunsten der Universalität der Mrei (gegen das christliche Prinzip) eintrat, sandte der „Frankfurter Adler“ eine Dankesadresse.

Brüderliche Einladung.

Unter den Arbeiten, welche mich nach meinem Rücktritte von der Redaction d. Bl. beschäftigen werden, nimmt einen hervorragenden Platz ein die Bearbeitung eines Ergänzungsbandes zu dem in drei Bänden 1863—1867 bei Brockhaus in Leipzig erschienenen „Handbuch der Freimrei“, wozu mich in den letzten Tagen die Verlagsbuchhandlung beauftragt hat.

Zu dieser Arbeit bedarf ich in hohem Grade der freundlichen Unterstützung durch die Logen und Brüder. Ich richte demnach an dieselben die Bitte:

mir in brüderlichem Entgegenkommen Alles zu berichten, was seit 1867 in ihren Bauhütten Wichtiges vorgefallen, sowie was von früheren Vorgängen etwa im bisherigen „Handbuch der Frmrei“ fehlen oder unrichtig sein sollte.

Desgleichen bitte ich die sehr ehrw. Beamten der deutschen Grosslogen mich über das seit dem Jahre 1867 in ihren Kreisen Vorgefallene freundlichst zu unterrichten.

Für biographische Skizzen über Leben und Werke hervorragender Brr würde ich natürlich ebenso dankbar sein wie für das vorstehend Erwähnte, wie auch für Winke, welche Persönlichkeiten und welche Gegenstände man in dem fraglichen Ergänzungsband etwa neu aufgenommen zu sehen wünscht.

Ich bitte ferner, der Kürze wegen, auf diesem Wege meine verehrten Collegen, die Redacteure der übrigen maurerischen Zeitschriften, diese brrliche Einladung in ihre Spalten aufnehmen und unterstützen zu wollen.

Ich füge noch bei, dass, wie in dem „Handbuch“ selbst, so im Ergänzungsband Alles wegbleibt, was sich auf „frmrische Geheimnisse“ bezieht.

Indem ich hoffe, von den Logen und Brn mit recht zahlreichen Belehrungen und Nachrichten erfreut zu werden, sende ich den Lesern dieser Zeilen meinen brüderlichen Gruss.

Hirschberg in Schlesien.

(Die Angabe genügt.)

Br O. Henne-Am Rhyn.

Wider Bruder Busch. Nicht nur für den Schüler und Verehrer eines der tiefsinnigsten unter den jetzt lebenden Forschern und Denkern, sondern selbst für den unbefangenen Betrachter der philosophischen Richtungen unserer Zeit muss es befremdlich erscheinen, dass gerade in einem maurer. Blatte mit völliger Verkennung des Verdienstes und ganz ungerechtfertigter Geringschätzung*) von den Ansichten Fechners gesprochen wird, wie es neuerdings in Nummer 36 (p. 292) von Br Busch geschehen. Was den Seitenhieb, der in dem übrigens nicht sonderlich klar formulirten Schlusssatze auf das Fechnersche Lustprinzip geführt wird, veranlasst haben könnte, ist schwer einzusehen. Sollte dem Maurer etwa nur gestattet sein, an die Ideen derer sich anzuschliessen, welche den Brudernamen geführt haben? Fechner hat sich allerdings unseres Wissens nirgends über die Bedeutung der Freimaurerei ausgesprochen; dies kann aber selbst für den eifrigsten Mr kein genügender Grund sein, seine Ideen keiner Beachtung werth zu halten. Im Gegentheil sollte ein Jeder, dem „die harmonische Gestaltung des Menschen und der Menschheit“ am Herzen liegt, es sich zur Pflicht machen, die im „Zendavesta“ niedergelegte Weltanschauung nicht nach flüchtigem Einblick als unwissenschaftlich und phantastisch wieder bei Seite zu legen, sondern sie einer vorurtheilsfreien, gründlichen Prüfung zu unterziehen; es sollte vor allem der Mr seine besondere Aufmerksamkeit einer Ansicht zuwenden, durch welche die so vielseitig ersehnte Versöhnung zwischen Wissen und Glauben angebahnt wird; die dem Philosophen wegen ihres monistischen Prinzips, dem Naturforscher wegen ihrer wissenschaftlichen Grundlage willkommen sein muss, und zugleich auch den Forderungen des Gemüths im vollsten Masse Rechnung trägt. Das mit der Fechnerschen Weltanschauung im engsten Zusammenhang stehende Moralprinzip, welches fordert, das „der Mensch, so viel an ihm ist, die grösste Lust, das grösste Glück in die Welt überhaupt zu bringen suche, in das Ganze der Zeit und des Raumes zu bringen suche“, ist so klar, so wohl begründet, so umfassend, so einheitlich (nicht einseitig, nach Br B.), dass vielleicht dieses mehr als irgend ein anderes geeignet wäre, der Definition des Mrbundes, als eines „Menschheits“-Bundes zum Ausgangspunkt zu dienen. Die Behauptung hier weiter zu begründen, ist nicht meine Absicht; es kam mir nur darauf an, den in der oben erwähnten Notiz enthaltenen, von Niemand provocirten Angriff als unberechtigt und an jener Stelle ganz überflüssig zurückzuweisen.

Borna. Br Wernekke.

Für den hartbedrängten Bruder.

	Transport	Mk. 74. 12.
Von Br L. Sachs in Lüben	„	5. —
Von Br W. F. in in Flensburg	„	3. —
Von der Loge Erwin in Kehl	„	6. —
	Summa	Mk. 88. 12.

Den freundlichen Gebern meinen wärmsten Dank, wie den des Empfängers Findel.

*) Meine, s. Z. im Briefwechsel ausgesprochenen, Fechner gegenüber ablehnenden Worte waren, wie ersichtlich, keine Beurtheilung F.s im Ganzen, am wenigsten der Ausfluss einer Geringschätzung. Fechners Hauptwerk habe ich nicht gelesen. Die Debatte über Fechner halte ich hier für geschlossen. J. G. Findel.

Briefwechsel.

Br B. in Dr: Die beiden von Ihnen erwähnten Zuschriften sind mir nicht zugegangen. Br. Gruss!

Br G. R—z. in Buc.: Bestens besorgt. Die Bücher kosten 7,50; Sie sandten Mk. 5,—, rest. also 2,50. Eilt nicht! Besten brrlichen Gegengruss!

Br Pf. in D.: Die Uebersendung ist sofort mit Vergnügen bewirkt worden; herzl. Gegengruss.

Br U. in B.: Besten Dank und Gruss!

Dem ungenannten freundlichen Einsender der Nummern 28 und 33 der Bauh. 1872 aus Freiberg wärmsten Dank.

Anzeigen.

Nachruf.

Nach längerem Leiden endete hier am 8. August d. J. der Postdirektor a. D. **Rudolph** im achtzigsten Lebensjahre seine irdische Laufbahn. Ein Mann von ungewöhnlicher Begabung und mit reichem Herzen, erfreute er sich, wie selten Einer, der allgemeinsten Liebe und Achtung. Am meisten hat die hiesige Loge seinen Eingang zu beklagen, deren vorsitzender Meister er 17 Jahre lang war und die ihn, als er sein Amt wegen körperlicher Leiden niederlegte, zu ihrem Ehrenmeister ernannte. — Die ungetheilte Liebe der Brr folgt ihm in das Jenseits; möge er dort den wohlverdienten Lohn finden, wo wir Alle ihn zu suchen haben.

Cüstrin, den 7. September 1878.

Die Loge „**Friedrich Wilhelm zum goldenen Scepter**",

Winchenbach,	Berg,	Vockeroth,	Jacob,
Mstr. v. St.	I. Aufseher.	II. Aufseher.	Secretär.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

N°. 38. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 21. September 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Ein Wort zur Lessingstiftung.*)

Behäbiges, zufriedenes Glück blüht selten ausserhalb der Raine, welche an des Lebens goldener Mittelstrasse liegen. Wer materiell und geistig, durch Geburt und Schicksal auf sie gestellt ist, wer mit einem Durchschnittsmasse von Geistesgaben und Sinnlichkeit in Reih und Glied, in Schritt und Tritt mit der grossen Menge die Strasse der Entwickelung fortwandert, immer mit seinen Wünschen und Bestrebungen in den Grenzen dieses Masses bleibend, dessen Leben wird — wenn ein hartes Schicksal ihn nicht ausnahmsweise verfolgt — meistens dahinfliessen, wie es fliesst, herzerquickend, mustergiltig, ein Bächlein durch grüne Wiesen, segenspendend so lange es fliesst. Freilich wenn so ein Lebensbach seine eigene Existenz verliert, sei es dass er eintrocknet, oder sein Dasein höherem Zwecke, einem mächtigeren Flusse opfert, so wird wenig mehr von ihm gesprochen werden — aber doch war sein Dasein beneidenswerth; denn die Sonne hat sich in seiner ruhigen Fläche gespiegelt und Blumen hat er an seinem Rande zum Blühen gebracht.

Aber nicht jeder ist für des Lebens goldene Mittelstrasse geschaffen, und ist es für den Einen Weisheit und Tugend, auf ihr zu bleiben, so kann es für den Andern ein Muss sein, sie zu verlassen, zuweilen sie zu durchkreuzen, oft weit von ihr abzuschweifen und doch Segen — ja oft unsterblichen Segen allenthalben zu verbreiten, wo er seiner Schritte Spuren zurücklässt.

Das ist das Loos der Ausnahmemenschen — derer in gutem Sinne! Verehrung, Bewunderung, Neid kann auch ihr Leben erwecken, — aber das Wünschen und der Neid klammern sich bei ihnen nicht an friedliches, stilles Glück, — denn dieses ist fast nie ihr Loos — jemehr sie leuchten, desto mehr haben sie meist im Sinne irdischen Glückes gelitten.

Begabt mit mächtiger Geisteskraft, edlen Menschheitsstrebens voll, gewöhnlich jung zur geistigen Selbstständigkeit reifend — schlagen sie früh ihre eigenen Wege ein, und ihrer endlichen Würdigung geht fast immer eine Periode der Missdeutung, des Verkanntseins voraus, die bei Vielen bis zu ihrem Tode dauert. Den Wünschen derer, die sie lieben, die ihr Bestes zu wollen meinen, vermögen sie selten entgegenzukommen; oft betrauern liebende Eltern sie als verlorene Söhne, oft wohlgesinnte Freunde als Enfents terribles; sie sind keiner der Parteien, die das Geistesleben ihrer Epoche charakterisiren, affiliirt; ihre

*) Wir begrüssen die Idee der Lessingloge in Valparaiso, eine Stiftung anzuregen, aus drei Gründen mit Freuden: 1) weil Lessing von Jugend auf der Spezialheilige des Herausg. d. Bl. war, 2) weil die Wirksamkeit für ein solches Werk, ob es gelinge oder nicht, der anregenden Loge innerlich zum Segen gereicht; 3) weil es die Brüderschaft von Neuem auf die Frage mrischer Werkthätigkeit hinweist.

Das Projekt einer Lessingsstiftung ist in der Loge in Valparaiso nach 2maliger Lesung einstimmig angenommen nnd ist Br Chodowiecki beauftragt worden, die vorbereitentenden Schritte zu thun, d. h. an die bestehenden Lessinglogen in Barmen, Greiz und Amerika sich zu wenden und sonst auf geeignete Weise die Brrschaft für diese Idee zu erwärmen. Br Chodowiecki sagt in seinem Privatbriefe an den Herausgeber, die Stiftung soll beitragen zur Erziehung des Menschengeschlechtes. Diesen Gedanken in seiner weitesten Bedeutung bitten wir festzuhalten und darnach die angeregte Idee weiter zu gestalten; dann könnte diese Stiftung bedeutungsvoll werden als ein Mittel sozialer Selbsthilfe.

Wir behalten uns vor, auf den hier angeregten Plan eingehender zurückzukommen. Die Redaction.

Selbständigkeit ordnet sich keiner Parteidisciplin unter, sie gelten als Aufgegebene, oder als Steine des Anstosses; auf den Etappen der Strasse des Alltagslebens giebt es keine dauernden Ruhesitze für sie, unstät treibt es sie weiter — weiter; ihr kostbares Geisteskorn säehen sie überall aus; doch nirgends ernten sie in Frieden den wohldienten Lohn, und plötzlich brechen diese oft verläumdeten, verfehmten Menschenfreunde in der Fülle ihrer Schöpferkraft zusammen, sterben, jeder ein Ulrich von Hutten seiner Zeit und seines Volkes, und erst über ihrem Grabe wogt der grüne Erntesegen der Saat, die sie so reichlich ausgestreut.

Solch ein Ausnahmemensch ist der Kamenzer Predigerssohn Gotthold Ephraim Lessing, und hätte sein Lebenspfad statt durch Dornengestrüpp, sich im Schatten friedlicher Palmen verlaufen, wer weiss, ob er je der grosse Reformator des deutschen Geistes geworden wäre, als den die deutsche Nachwelt ihn jetzt verehrt. Zur Zeit als Lessings Geist seine schönsten Blüthen trieb, im dritten Quartal des 18. Jahrhunderts, da wucherte auf dem Boden der Religion sowohl, als auf dem der Wissenschaft und Kunst in Deutschland viel Unkraut und das Gedeihen des Wahrheitskorns war sehr gefährdet. Der Zelotismus der Orthodoxen vom Schlage des Zionswächters Melchior Götze, der aller Idealität entbehrende flache, nüchterne und arrogant krittelnde Berliner Rationalismus, die Klopstocks'che Uebersentimentalität, der Wieland'schen Epicuräismus, dünkelhafte literarische Kritik, verdorbener und im Drama vorwiegend gallisirter Kunstgeschmack: das war die geistige Flora Deutschlands in jener Zeit, in welche ein Lessing mit seinem klaren derben gesunden deustchen Verstande gestellt ward und, was noch mehr gilt — mit jenem unbezwinglichen ehrlichen Drange nach Wahrheit, der ihn sagen lässt:

> „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzig immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und zu mir spräche; „Wähle"! — ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke und sagte: Vater, gieb! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!"

Wer so spricht, der darf bei aller Duldsamkeit, die ihn gegen Irrende beseelen muss, doch dem, was er für wahr erkannt hat, kein einzig Titelchen vergeben; der muss ein Missionar seiner Ueberzeugung sein, muss für sie kämpfen und streiten, und koste es ihm Freundschaft und Frieden, Glück und Leben. Denn obgleich aller Wahrheit Ziel der ewige Friede der Geister ist, so geht doch ihr Weg stets durch Kampf und Streit, und daher war Lessings ganzes literarisches Wirken ein stetes Kämpfen. Jede seiner Schriften ist eine dem Irrthum, der Lüge und Heuchelei oder dem Ungeschmack gelieferte Schlacht; das gilt von seinen kritischen und wissenschaftlichen, wie von seinen dramatischen Schriften, von den von ihm veröffentlichten Wolfenbüttler Fragmenten, von seinem Christenthum der Vernunft, vom Anti Götze, von den antiquarischen Briefen, von Laokoon, der Hamburger Dramaturgie, der Minna von Barnhelm, der Emilia Galotti und von dem letzten der Nation vielleicht theuersten Vermächtnisse, von seinem Nathan dem Weisen, dem Evangelium der Toleranz. — Er lehrte sein vielfach in Ungeschmack und Undeutschthum versinkendes Volk kräftig und gesund denken, männlich urtheilen, klar und eindringlich schreiben, wahr und tief fühlen, und daher, wenn es ernst zum Handeln kommen musste, auch als deutsche Männer handeln.

Was Menschenvermögen und Menschenliebe den Brüdern, Vaterlandsliebe der Nation, Wahrheitsliebe den Freunden Segenvolles und Gutes geben kann, das hat der deutsche Lessing seinem deutschen Volke gegeben. — Und während die eine Hand reiche Gaben spendet, fiel kein Staubkorn dessen, womit die Welt Dank und Anerkennung ausdrückt, in die andere.

Gunst, Lohn von Grossen und Kleinen blieb ihm fern — ein Carl August von Weimar existirte für ihn nicht, und doch hat er nie aufgehört zu geben, — auf seiner schweren mühseligen Wanderschaft durchs Leben ist er rührig von einer Schwelle zur andern geschritten, weil keine ihm ein bleibendes Asyl bot, und liess den Wanderstab erst sinken, als er am Rande des Grabes angelangt war. — Ein wandernder Handwerksbursche des Geistes, ein Maurer-Gesell war Lessing bis an sein Ende — er ging fechten im deutschen Lande — aber fechten wie ein Held, ein Ritter des Geistes, nicht mit der Mütze in der bittend ausgestreckten Hand.

Darum gehört Lessing zu den Wenigen, die auch wenn sie nicht goldenen Lohn, nicht schmeichelndes Lob, nicht Diplom und Ehrentitel, die dem Lebenden wohlthun, davongetragen haben, sich dagegen erkämpft haben, was mehr als alles dieses gilt, d. h. jenen von Herz und Kopf zugleich dictirten, Generationen und Jahrhunderte überlebenden tiefen Respect, um den sich wie unvergänglicher Epheu die Liebe und Verehrung der Nachwelt rankt, und der den Todten — nicht etwa nur in Marmor und Erz, nein, in lebendigen langlebigen Menschenwerken unvergängliche Monumente errichtet, die ihres Geistes Stempel tragen und ihren Namen zum Symbol nehmen.

Und weil dies so ist, deshalb giebt es unter den deutschen Mrlogen Lessinglogen, und deshalb hat unter diesen Lessinglogen eine, und zwar die jüngste, die kaum ein Jahr bestehende, die von Valparaiso in Chile, es sich zur Aufgabe gemacht, dafür zu arbeiten, dass ihrem Lessing ein Denkmal errichtet werde — aere perennius

eine Lessingstiftung.

Mit diesem Wunsche, mit dem unverzagten Willen für seine Erfüllung, will sie sich den Creditbrief erwerben, durch den sie sich hüben wie drüben bei allen deutschen Logen als eine redlich arbeitende Werkstätte des wahren Mrthums legitimirt — und anklopfend an die Thüren der Hütten, hofft sie bei allen Brüdern Gehör, Theilnahme und Beihilfe zu finden, damit die Seelen erst sich mit der Idee vetraut machen, und dann der gereifte Plan die That gebäre.

Fern liegt es der Valparaiso Lessingloge, sich über die Bedeutung ihrer Initiative und über den Grad ihrer Thätigkeit, den sie der Idee zu widmen entschlossen ist, irgend welche Illusionen zu machen. Was sie thun kann, ist nicht mehr, vielleicht weniger, als manche andere L., die sich für die Sache interessirt, in ihrem Wirkungskreise ebenfalls thun kann, aber, mag es viel oder wenig sein — es reicht vollkommen aus, ihr Begeisterung für ein schönes

strebenswerthes Ziel einzuflössen und sie soweit zu treiben, dass sie sagen kann und muss: Ich hab's gewagt!

Ein Werk wie das in Aussicht stehende gedeiht nicht dadurch, dass Einzelne einmal Grosses, sondern dass Viele mit Geduld Kleines leisten. Und wem diese Vorstelluug keine Begeisterung zu leihen vermag, der bedenke, dass mächtige aus der Tiefe des Oceans aufragende Koralleninseln das Werk kleinster Thierwesen sind, und wem dagegen wieder der Gedanke, alle deutschen Mr zu einem grossartigen Liebeswerke zu einen, wegen seiner Grossartigkeit traumhaft erscheint und unrealisirbar, der bedenke, wie geringe Opfer von dem Einzelnen verlangt werden und wie die Organisation des Werkes, das schwerste Theil der Arbeit, doch nur an einer Klippe scheitern kann — an der Trägheit und Thatschwäche.

Ich, der Schreiber dieses, bin eine armer kranker Mann, dessen Kräfte für wenig mehr ausreichen, und der der Sache kaum mehr die kleinsten Dienste zu leisten im Stande ist — aber mit meinen heissesten Segenswünschen begleite ich jeden Schritt, den die junge Loge der Realisation einer hohen glücklichen Ieee entgegen thut, und jedes Wort, das sie an die Schwesterlogen richtet, möge es beredt wie Engelswort sein!

Ob ich als Individuum der Freude theilhaftig werde, eine Lessingstiftung so, oder ähnlich, wie es im Plane der Anreger liegt, in den Dienst der Menschenliebe treten zu sehen, mag wenig verschlagen, darum handelt es sich auch nicht — aber worum es sich handelt, das ist der Stolz und die Freude, womit solch ein Ereigniss den Deutschen in mir, den Maurer in mir und den Verehrer Lessings in mir erfüllen würde. Und ich denke das Werk wird die Hand, die es vollbringt, ehren.

Valparaiso, Ende Juli 1878.

Br C. G. Danckwardt.

Die Freimrei und die sociale Frage.

(Schluss.)

So ist es auch um den Verkehr der Arbeit im Staate und um das Verhältniss der Staaten zu einander bestellt.

Diesem Verhältniss gegenüber ergiebt sich der echt freimrische Standpunkt von selbst — im Streben nach Licht, nach Einsicht und besserer Erkenntniss, im Anlegen des W. der Gerechtigkeit an alle Verhältnisse und in gewissenhafter Verwirklichung des Guten im Sinne der Humanität, welche alle Menschen als Brr betrachtet. Und wie wir für uns selbst gewiesen sind an die Selbsterkenntniss und Selbstveredelung, so auch sozial, d. h. wir sollen als Frmr nicht Andere „bekämpfen", sondern in unseren eigenen Kreisen, im Kreise des deutschen Bürgerthums, das soziale Uebel an der Wurzel anfassen durch Förderung positiver sozialer Reformen, soweit wir als Staatsbürger (nicht als Frmr) dazu behilflich sein können. Und da kommen wir mit Freuden auf die Arbeit des Br Buchrucker zurück, auf jene Stelle, wo er an die „Ehrfurcht vor Idealem und Heiligen" appellirt. Dies legt uns ein anderes Citat nahe, welches die Ziele der sozialen Reform andeutet, nämlich eine Stelle aus „Grundfragen des Rechts und der Volkswirthschaft" von Gust. Schmoller (Jena, 1875). Obwohl eine freimaurerische Zeitschrift nicht den Beruf haben kann, volkswirthschaftliche Belehrung zu bieten, so glauben wir doch, namentlich unter gegebenen Verhältnissen, vielen Brn mit diesen Anführungen einen Dienst zu leisten. Seite 92 nun sagt Schmoller:

„Die Sonne, die ich meine, ist die Welt der Ideale; die Ideen des Rechts, der Humanität, der Billigkeit, das sind die Pfadfinder, die mich nicht verlassen dürfen; mit ihnen muss ich nicht an ein Nebelbild, sondern an die nächstliegenden Aufgaben der Gegenwart herantreten, an ihnen arbeiten, nur dann bin ich sicher, dass diese Arbeit nicht verloren sein wird, ob sie nun direct zu einer neuen besseren Gesellschaftsordnung oder nur indirect und nach Jahrhunderten zu einer solchen führen wird.

Welches diese nächsten Aufgaben seien, ist hier nicht der Ort näher auszuführen; wohl aber möchte ich zum Schlusse dieses Abschnitts auf die allgemeinen Vorbedingungen hinweisen, unter denen sociale Reformmassregeln überhaupt als normale zu betrachten sind.

1) Ist es klar, dass es der Staatsgewalt nie wird einfallen können, eines schönen Tages plötzlich eine neue Gütervertheilung vorzunehmen. Der bestehende Staat lebt nur auf Grund des bestehenden Rechts; er kann also auch eine zwar von ethischem Standpunkte aus in manchen Punkten anfechtbare, aber formell legitime Eigenthumsordnung nicht mit einem Schlage aufheben; er kann sie nur sukcessiv umbilden. Jede Baracke ist besser, als absolute Obdachlosigkeit. Eine jede bestehende Eigenthumsordnung ist aber wie ein unentbehrliches Gebäude, in dem die Gesellschaft wohnt; nie kann man es auf einmal abbrechen und neu bauen, ohne die Gesellschaft der Gefahr auszusetzen, durch Obdachlosigkeit dabei zu Grunde zu gehen.

Der absolut konservative Standpunkt in der Volkswirthschaft, auf den Sie sich stellen,*) leugnet, dass jemals ein Umbau nach neuem Plan nöthig sei, der sozialistische Standpunkt glaubt, es sei möglich tabula rasa zu machen und in dem neuen Gebäude jedem sofort einen schönen Raum, der seinem Verdienst entspreche, anzuweisen. Ich behaupte, dass der Umbau von Zeit zu Zeit nöthig sei, wenn zu grosse Ungerechtigkeiten sich in der Raumvertheilung gezeigt. Aber ich gebe die Schwierigkeit des Umbaus, wie die Nothwendigkeit eines successiven Verfahrens zu; ich gebe auch zu, dass bei den Plänen für den Neubau nicht blos das Prinzip der vertheilenden Gerechtigkeit, sondern auch die oben besprochenen Modifikationen und die Forderung eines möglichst ungestörten Ganges der Produktion mit in Betracht kommen.

2) Darf der Staat auch die einzelne soziale Reformmassregel, wie eine veränderte Fabrikgesetzgebung, eine Modificationen des Erbrechts, des Steuerwesens, ein Prinzip, wie die Gewerbefreiheit, die Coalitionsfreiheit nicht plötzlich, unvermittelt durch Machtgebot erzwingen wollen; jedenfalls ist das im freien Verfassungsstaat unmöglich; selbst im absolut regierten Staat werden viele Massregeln

*) Nämlich der Marktschreier des Absolutismus, Prof v. Treitschke, gegen den Schmollers Schrift gerichtet ist. Der Red.

sich als unhaltbar erweisen, die nicht in dem Bewusstsein wenigstens gewisser Kreise eine Heimath gefunden haben. Oestreich unter Joseph II. ist ein redender Beweis hierfür. Erst wenn die geistige Elite der Nation für gewisse Ideen gewonnen ist, wenn es sich nur noch darum handelt den zähen Widerstand der Trägen und Gleichgültigen, der bornirten Gewohnheitsmenschen zu überwinden, sind Gesetze am Platze, kann der staatliche Zwang eintreten. Geistige und literarische Kämpfe müssen immer erst das Terrain ebnen, die alte Mutter Erde zur Empfängniss eines neuen Kindes empfänglich machen, ehe die Zeit der praktischen Gestaltung kommt. So ist es auch heute mit diesen sozialen Kämpfen. Es handelt sich für meine Gesinnungsgenossen und mich nicht in erster Linie darum, sofort praktische Resultate zu erzielen, wir leben — als Bürger eines kommenden Zeitalters; wir lassen uns verlachen und verhöhnen von den Alltagsphilistern, weil wir sicher wissen, dass in 20—30 Jahren ein Geschlecht leben wird, das unsere Theorie von allen Dächern predigt, weil wir wissen, dass es Adam Smith ganz ebenso gegangen ist; sein wealth of nations erschien 1776; der deutsche Freihandel stammt aus dem Jahre 1818, die Gewerbefreiheit für ganz Deutschland aus dem Jahre 1869.

3) Darf die soziale Umbildung, welche die nothleidende Klasse heben, sie in bessere Lage bringen will, nie eine blos äusserliche sein. Der Staat und die Gesellschaft kann dem Arbeiter Manches bieten, aber es soll ihm nie bloss als Geschenk gereicht werden; es soll das Gegebene stets zugleich erarbeitet sein; die Erziehung zu einem andern innern Menschen ist zuletzt stets das Wichtigere, das, was jedenfalls dem äussern Vorwärtskommen parallel gehen muss. Das ist das Wahre am Prinzip der Selbsthilfe. Man soll den Armen unterstützen in seinem Kampfe ums Dasein, in der Selbstthätigkeit für seine Existenz; man kann da und dort eine Krücke einschieben, um dem Erschöpften zu erlauben, dass er einmal seine Kräfte sammele; aber man darf nie ganz für ihn denken und handeln.

4) Darf der Staat denen, welchen er Opfer aus sozialen Beweggründen zumuthet, nie ihren Besitz prinziplos antasten; er darf stets nur nehmen nach einem allgemeinen, alle Besitzenden gleichmässig und gerecht belastenden System; der staatliche Anspruch muss stets als eine Steuer, als ein berechtigtes Opfer für die Gesundheit des Ganzen erscheinen.

5) Wo möglich aber muss der Staat gar nicht direkt nehmen, sondern nur indirekt für die Zukunft auf eine andere Einkommensvertheilung hinwirken. Und das kann er durch die verschiedensten Mittel. Er kann es zunächst und am sichersten durch ein staatliches, freilich mit ganz anderen Mitteln, als den heutigen auszustattendes Erziehungssystem thun, das die Kräfte im Concurrenzkampf anders vertheilt, das mehr und mehr die Thatsache aufhebt, dass ein Kluger, Gebildeter, des Denkens Gewohnter, einem Dummen, Ungebildeten, Denkfaulen gegenübersteht; er kann es thun durch eine Gesetzgebung, die ein normales Familienleben in den unteren Classen erleichtert und so die Sparsamkeit, den häuslichen Sinn befördert (Fabrikgesetze, Baugesetze, Sanitätspolizei gegenüber schlechten Wohnungen); er kann es thun durch diejenige technische und moralische Unterstützung des kleinen bäuerlichen und gewerblichen Betriebs, die er früher in analoger Weise dem grossen Betrieb zukommen liess (natürlich ist dies nur da indicirt, wo der kleine Betrieb conkurrenzfähig ist); er kann es thun durch Anerkennung der Gewerkvereine, wie anderer genossenschaftlicher Bildungen und Cassen, in den mittleren und unteren Classen, die alle die Concurrenzfähigkeit und die wirthschaftliche Kraft der Betreffenden befördern; er kann es thun durch eine Patent- und Musterschutz-, eine Gewerbegesetzgebung überhaupt, die nicht dem Besitze als solchen, sondern der Fähigkeit und dem Talente unter die Arme greift; er kann es thun durch eine Steuergesetzgebung, die nicht auf die Arbeit, sondern auf den Besitz die grösste Last legt, die durch massvolle und progressive Einkommens- und Erbschaftssteuern die Anhäufung übergrosser Reichthümer beschränkt, ohne den Erwerbssinn zu lähmen; er kann es durch strengere Verfolgung der unehrlichen Erwerbsarten, durch ein strenges Aktiengesetz; er kann es thun durch ein Agrar- und Grundeigenthumsrecht, das dem kleinen Mann den Besitzerwerb erleichtert, das bei der Separation gebührend auf den kleinen Mann Rücksicht nimmt; er kann es thun durch eine humane Handhabung der Militärpflicht, vielleicht durch eine spezialisirte Gesetzgebung über Entschädigungen für diejenigen Militärpflichtigen, die einen Feldzug mitgemacht; soweit mir bekannt ist, drückt die Militärlast d. h. das Mitmachen eines Feldzuges am härtesten auf den besitzlosen aber intellegenten kleinen Geschäftsmann, auf den gelernten Arbeiter, der in jedem Feldzug alles, was er hat, verliert, seine Stelle, seine Kundschaft, oft auch seine persönlichen Fähigkeiten. Der Staat kann weiter auf die ganze Vermögenstheilung wirken durch seine Verwaltung, er kann eine Staatsbank mehr demokratisch verwalten, wie Preussen, oder mehr aristokratisch, wie Frankreich; er kann seine Domänen in Bauerngüter zerschlagen; er kann wo das Latifundienwesen einzureissen droht, Gütercomplexe aufkaufen und neue gesunde Bauerndörfer daraus machen; er kann bei seinen Bestellungen auch an die mittleren und kleinen Geschäftsleute denken; er kann als der grösste Arbeitgeber alle möglichen Reformen des Arbeitsvertrages und der Arbeiterbehandlung eintreten lassen, die günstig auch auf die Umgebung schon durch die Concurrenz zurückwirken müssen. Er kann hier Tantiemesysteme, Betheiligungen am Reinertrage durchführen, die auf die übrigen Geschäftssitten von Einfluss sein werden.

Kurz es giebt hundert Mittel, durch die der Staat wirken kann und umsomehr wirken wird, wenn er sich dabei im Einklang mit den besten und humansten Unternehmern, mit dem, was die Wissenschaft, Gerechtigkeit und Humanität fordert, befindet, wenn die Sitten der Gesellschaft nach der gleichen Richtung hin thätig sind, den unehrenhaft erworbenen Reichthum verachten lernen, die schmutzige Concurrenz verpönen, die Humanität in dem allgemeinen Bewusstsein nachdrücklich befestigen."

Ein Wort zur Zeit.

Eine Ferienarbeit

von

Br Emil Kathen in Bremen.

Die Ferien sind vorüber, die Pforten unserer Tempel, die drei Monate lang verschlossen waren, sind weit geöffnet, der Hammerschlag des Meisters ertönt wieder in den traulichen Hallen, und ruft die Brr zu der alten, lieben gewohnten Arbeit. — Und siehe, von allen Seiten kommen die Arbeiter, die Lehrlinge, die Gesellen, die Meister herbei, mit erneuter Kraft und mit frischem Muthe die Arbeit wieder aufzunehmen. Und wahrlich, es gehört auch gerade in der jetzigen Zeit die volle Kraft, der festeste Willen eines jeden Br Frmrs dazu, sich mit ganzer Seele unserer erhabenen Sache zu widmen, soll unser starker Bau den draussen tobenden Stürmen nicht nur Stand halten, nein, soll er auch ferner noch das feste Bollwerk sein, dem gegenüber die geschleuderten Bannflüche der Feinde des Lichts und der Wahrheit sich als machtlos erweisen, an dem die eingelegten Lanzen der Gegner der Ordnung, der Treue und der Vaterlandsliebe wie Glas zersplittern. — Ja, gewiss, die Zeit ist ernst und ruft allen Brr mit gewaltigen Schlägen zu, in Ordnung treten, auf dass der Bau gefördert werde. Noch ist der Kampf zwischen Staat und Kirche nicht entschieden; fanatische Priester verletzen offen zu Recht bestehende staatliche Gesetze, säen Hass und Zwietracht in die Herzen des Volkes, statt Liebe und Eintracht zu predigen, noch stellt die grollende Partei der Arbeiter Anforderungen, die unerfüllbar, setzt dem wöhnlichen Manne Ideen in den Kopf, die nur auf dem Wege der Revolution möglich sind.

Wie vor einem herannahenden Sturm das Meer unheimlich und unruhig, in ungleichmässigem Wellenschlage auf und niederwogt, die mit weissem Schaum gekrönten Wellen klatschend an das Ufer schlagen, als wollte das Element sich seiner Fesseln entledigen, die Luft drückend und schwer auf uns lastet, so können wir uns die Gegenwart vorstellen, und so finster, so grau dann der Horizont auf unserem Bilde erscheint, so dunkel, so fahl liegt die Zukunft vor uns. Aber mitten durch dieses unruhige Treiben, durch diese bange Ungewissheit blinken die freundlichen Lichter der auf Felsen gebauten festverankerten Leuchtthürme, das sind die Lichter unserer Bauhütten; und wie das Feuer des Leuchtthurms den fast an Rettung verzweifelnden Schiffer mit neuem Muthe beseelt, wie es ihm den sichern Weg in den schützenden Hafen zeigt, so sollen auch unsere Bauhütten Leuchtthürme in der wahren Bedeutung des Wortes sein, die, wenn auch die Brandung tobt, und Sturm und Wellen hier und da einen Stein lockern und ihn mit fortreissen, in ihren Grundfesten wie angewurzelt stehen und unbeirrt ihr helles Licht durch die Dunkelheit weithin entsenden. Eine jede Loge muss Sorge tragen, dass sie ein solcher Leuchtthurm sei, dass ihr Licht sich zu immer grösserem Glanze entfalte, dass es hinausstrahle, nie erlösche, wie die Sonne, die dann noch leuchtet, wenn sie längst hnter den Bergen verschwunden ist. Aber das mrische Licht muss auch die Herzen der Brr erwärmen, den Frieden, der in unsern Hallen herrscht, die Liebe, die uns die k. K. lehrt, müssen wir hinaustragen in die profane Welt und dort auch praktich anwenden. Es ist gewiss die Pflicht eines jeden Mrs, offen gegen Dunkelmänner, gegen Unzufriedene und Ungeduldige aufzutreten und die in Irrthum und Zweifel befangenen Gemüther nach besten Kräften aufzuklären. Manches gut gemeinte Wort mag denn freilich in den Wind gesprochen sein, aber häufig werden wir auch fruchtbaren Boden finden und unsere Mühe reichlich belohnt sehen. Herzliche Liebe, Treue und Eintracht, diese drei kostbaren Kleinode einer jeden Bauhütte sind gewiss nicht dazu bestimmt, nur innerhalb der Bruderkette zur vollen Geltung zu kommen, nein, Liebe, Treue und Eintracht müssen wir hinausrufen in die grosse Welt, so weit unsere Stimme reicht. Zeigen wir der profanen Welt, was wahre Liebe ist, zeigen wir ihr, was ehrliche Treue heisst, welcher reiche Segen da erspriesst, wo herzliche Eintracht waltet.

Der Bund als solcher darf, seinen Gesetzen und Prinzipien getreu, zwar nicht direct in das politische Leben eingreifen, er muss, ganz gleich, was in der Aussenwelt auch passiren mag, den eingeschlagen Weg verfolgen, ruhig weiter arbeiten, sollen unsere Bauhütten auch ferner noch die Zufluchtsstätten der Arbeiter sein, in denen sie Erholung und Frieden finden, soll die k. K. auch ferner der lebenerfrischende Quell sein, aus dem die Brr neuen Muth, neue Kräfte schöpfen. — Aber die Mitglieder des Bundes, die wir ja in allen Ständen, in allen Berufsclassen fast vorfinden, die sollen draussen in ihrem Kreise im Sinne des Bundes helfend eingreifen, sie müssen, wie der Bergmann mit dem Grubenlichte auf der Brust, in den dunkeln Schacht hinabsteigt, um die kostbaren Erze aus der Tiefe zu holen, so mit dem Lichte der Weisheit, Stärke und Schönheit im Herzen ringsumher segenbringend zu wirken versuchen. Treten wir, die wir das Licht ungeblendet geschaut, offen durch Wort und That als wahre Frmr auf, hüllen wir uns nicht in Geheimnisse, die wir nicht besitzen, bekennen wir offen und ehrlich, dass wir Freimaurer sind, was wir wollen, nach welchem Ziele wir streben, und nur wie wir arbeiten, wie wir es thun, das aber auch nur das lassen Sie unser Geheimniss sein. Aber den Zweck der Frmrei wollen wir Niemandem, wie ich schon sagte, verhehlen, es darf, nein, es muss die Welt endlich wissen und begreifen, dass wir nach grösstmöglichster Humanität streben, damit das Wort „Liebe deinen Nächsten als dich selbst!" — endlich einmal zur Wahrheit werde. — Wenn wir in dieser Weise die Menschheit aufzuklären uns bemühen, wenn wir in diesem Sinne unter die Menschen treten und unsere Stimme laut und vernehmlich erschallen lassen, dann werden auch nach und nach die Vorurtheile schwinden, die sich immer noch im grossen Publikum gegen die Frmrei geltend machen, dann werden wir unserem Bunde und der Menschheit den schönsten und wahrhaft edelsten Dienst erweisen. Wie beim ersten warmen Sonnenstrahle das Eis zerschmilzt, die Schneeflocke schwindet, die die Felder lange bedeckt hielt, wie ein warmer Frühlingsregen befruchtend wirkt und rings umher auf Baum und Strauch die Knospen hervorzaubert, so wird auch dann allmählich das Eis aufthauen, was noch die Herzen der Unzufriedenen umklammert hält, so werden nach und nach Irrthum und Zweifel schwinden,

die Herzen werden sich aufthun und Liebe, Treue und Eintracht wieder ihren Einzug halten.

„Nur durch Einigkeit kann's Werk gelingen,
Durch Liebe, Treue, Eifer und durch Pflicht,
Mit solchen Bund'sgenossen kann man was vollbringen,
Da siegt im Kampfe gegen Schlechtes stets das Licht.
Wenn diese Fünfe sich verbinden,
Für Recht und Wahrheit ihre Schwerter ziehen,
Da muss das Dunkel endlich dennoch schwinden
Und Finsterniss und Aberglaube fliehen.
Und Hass und Aberglaube müssen weichen,
Der Alp sich lösen, der die Herzen drückt
Und Feinde müssen sich versöhnt die Hände reichen,
Sich Brüder nennen, dann ist das Werk geglückt."

Möge es im Rathschlusse des Gr. B. M. liegen, dass diese Gesinnungen der Brüderlichkeit immer mehr Boden finden, und dass wir am Schlusse dieses Mrjahrs voll Befriedigung auf dasselbe hinsichtlich unserer Erfolge zurückblicken können und uns die Zukunft hell und klar wie ein schöner Sommermorgen entgegenlacht.

Feuilleton.

Barmen. Die Loge „Lessing" feiert am 15. d. M. das 25jährige Jubiläum des Br Jul. Taddel, dem wir auf diesem Wege unsere herzlichen Glückwünsche senden.

Frankfurt a. M, Die Loge „Sokrates zur Standhaftigkeit" nimmt unter Leitung des Br E. van der Heyden einen erfreulichen Fortgang. Wie sie sich um sieben neue Mitglieder vermehrt hat, so weist sie auch eine Reihe tüchtiger, thätiger Arbeiter auf, welche auf den fleissigen Besuch ihrer L. günstig zurückwirken.

„Das Wirken der gel. Brr dieser Loge beschränkt sich aber nicht allein auf Vorträge und Zeichnungen in unserem Tempel; der Anregung unserer gel. Brüder Valentin und Schlenssner haben wir es zu verdanken, dass der Antrag der Loge Sokrates auf Abhaltung gemeinschaftlicher Frühlings- und Herbstlogen, unter Leitung der Gr. Mutterloge des eklektischen Bundes, bei denselben allseitige Zustimmung fand, und bereits zwei solcher Logen in gelungenster Weise abgehalten wurden; es ist dies ein neues Band der Zusammengehörigkeit der Schwesterlogen.

Ebenso auf Anregung unseres gel. Brs Veit Valentin, steht die Loge Sokrates im Begriff, im Verein mit hiesigen Logen eine Stiftung „zur Unterstützung des geistigen Lebens" zu gründen, während unser geliebter Br Georg Veith es sich zur schönen Anfgabe gestellt hat, zu Gunsten unserer sozialen Verhältnisse, bei den Kindern, also bei der zukünftigen Generation, wieder Lust und Liebe zur Arbeit zu erwecken und auf die Jugend, zu diesem Zwecke, schon bei der Erziehung einzuwirken.

Bereits mit einem glänzenden Erfolge wurden die Bemühungen unseres gel Brs Sonnenberg gekrönt, einen „Verein gegen Verarmung" in unserer Vaterstadt zu gründen. Bruder Sonnenberg ist der Stifter dieses hoffentlich segensreich wirkenden humanistischen Vereins und die Gründung desselben fand ebenfalls in den Räumen unserer guten Loge, unter Betheiligung verschiedener Brr derselben statt.

Unserem Ehrw. Grmstr. Br Oppel haben wir ein Ereigniss zu danken, dessen segensreiche Folgen für den eklektischen Bund nicht ausbleiben werden, ja bereits seine Früchte getragen hat; auf seine Anregung tagte zum erstenmale am 30. Sept. 1877 der Stuhlmeistertag in den Räumen der L. Sokrates; die Vertreter der zwölf eklektischen Logen lernten sich persönlich kennen, in den Berathungen wurden wichtige Bundesangelegenheiten behandelt, die nun den Bundeslogen zum endgültigen Beschluss unterbreitet werden, und wir dürfen es mit Freude aussprechen, das erste Resultat des Stuhlmeistertages war die einstimmige Wiederwahl unseres, wir dürfen es freudig wiederholen, unseres gel. Brs Karl Oppel zum Ehrwürdigsten Grossmstr. des eklekt. Frmrbundes. In Würdigung seiner grossen Verdienste ertheilte ihm die L. Ernst für Wahrh. Fr. u. R. in Coburg die Ehrenmitgliedschaft.

Eine gleiche Auszeichnung wurde zu Theil unserem gel. gel. Br G. E. van der Heyden, Meister vom Stuhl unsrer L. und Grossschatzmeister, indem auch ihn die Loge Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht in Coburg zum Ehrenmitglied erwählte." —

Schottland. Zwischen den Grl. von Schottland und Quebec ist ein Schisma entstanden, weil letztere an die Grossl. von England und Schottland das Ansinnen stellte, sie möchten ihre drei dort arbeitenden Logen, deren Bestehen älter ist als das der Grossloge von Quebec, an diese abtreten. Dieses Ansinnen wies die Grossloge von Schottland nicht blos zurück, sondern sie berief auch ihren Vertreter ab, constituirte zwei neue L. in Quebec und ernannte einen Provinzial-Grossmeister. (Wie viel unnützen Streit und Hader hat doch schon die vom reinmrischen (kosmopolitischen) Standpunkte aus irrige (weil politisch-nationale) Sprengelrechtstheorie erzeugt!

Br W. Cowling in York, Pastmeister der York-Loge Nummer 236, dem Herausgeber aus der Zeit seiner Forscherfahrt nach England befreundet, ist in Scarburough in den e. O. eingegangen. In ihm verliert die Loge, in der er eine hervorragende Stellung einnahm, ein thätiges, treues Mitglied. Br Cowling gehört dem Bunde seit 1850 an; unter seiner Hammerführung feierte die Loge im vorigen Jahre ihr 100jähriges Jubelfest, bei welcher Gelegenheit der Herausgeber d. B. zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Ein zahlreiches Geleit von Brn erwies ihm die letzte Ehre. Im „Freemason" widmet Bruder Woodford dem Verewigten einen warmen Nachruf.

Freimaurerei in Ceylon. Hier bestehen 5 active L. theils unter Constitution der Gr. L. von Irland, theils unter jener von Schottland. Eine Provinzial-Grossloge soll demnächst ihre Thätigkeit entfalten. Alle Logen haben nur Europäer zu Mitgliedern mit Ausnahme der Sphinxloge, der auch Eingeborne angehören.

Papst Pius IX. hat noch immer keine Ruhe, obgleich seine Bundesangehörigkeit auch im Falle der Erweisbarkeit kein besonderes Interesse haben kann. Nach dem Fremason soll er in der Loge Etonia zu Cadorea (Palermo) aufgenommen sein einem Actenstück zufolge, dass sich in der Loge Fidelidad Germanica (deutsche Treue) in Nürnberg vorfinden soll. Alles Humbug!

Das Verhör König Heinrichs, spukt neuerdings im Scotish Freemasson, wo man erst noch fragt, ob diese Urkunde echt sei. Logenbeamte und Herausgeber maurerischer Zeitschriften sollten doch etwas lernen, damit sie sich und das Logenwesen durch unverzeihliche Unwissenheit nicht bei jeder Gelegenheit schänden. In Bezug auf mrische Kenntniss, die allein freilich den Maurer nicht macht, sollte doch zwischen den Mitgliedern einer Loge und denen eines Gänsestalls ein Unterschied sein.

Findels Geschichte der Freimaurerei, vierte Aufl. wird entweder am 30. September oder spätestens am 7. Okt. zur Versendung gelangen.

Briefwechsel.

Br Ch—i. in Valparaiso: Briefl. Antwort an Sie unterwegs; Ihren früheren Brief hatte ich vor einer kleinen Reise nur sehr eilig gelesen und jetzt erst genau; ich werde betr. der Bilder anfragen und sehen, was sich thun lässt. Br. Gruss!

Anzeigen.

Soeben erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen (bei frankirter Einsendung des Betrags franco unter Kreuzband):

Geschichte und System der Natur.

Allgemein verständliche Darstellung der natürlichen Entstehung und des Kreislaufs der Welt, sowie der Entwicklungsgeschichte ihrer Bewohner.

Allen Gebildeten gewidmet von

Dr. J. H. Thomassen.

„Zur Regel meines Glaubens und meines Lebens ist mir Nichts als meine Vernunft gegeben. Nach derselben muss ich Alles in der Welt beurtheilen, sonst bin ich übler daran als ein Thier, welches durch Nichts genöthigt werden kann zu glauben, dass es Hafer fresse, wenn es Häckerling bekommt. Johann Christian Erdmann.

Vierte, völlig umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Mit circa 100 Illustrationen.

Vollständig in 6 Lieferungen (zusammen 29 Druckbogen). gr. 8. Eleg. broch. Preis à Lieferung 1 Mk.; (complet 6 Mk.)

Auf die wichtigen Fragen, welche das Geheimniss des Seins umschliessen, giebt das obige Buch an der Hand der Naturwissenschaften zum ersten Male eine vollkommen befriedigende Antwort. Es ist dem Werke seitens der Kritik die glänzendste Anerkennung zu Theil geworden. Der Verfasser hat rücksichtslos alle Consequenzen gezogen, welche sich aus der Gruppirung der Thatsachen ergeben. Alles was menschlicher Scharfsinn erforschte, was die Wissenschaft zu Tage förderte, findet sich hier vereinigt. Anf diese Weise ist eine Kette entstanden, die vom Himmel bis auf die Erde hinabreicht und an der es nun Jedem freisteht seine Stärke zu erproben. Dieses Buch ist für alle Diejenigen geschrieben, welche sich gern aus der Oede des alltäglichen Lebens zurückziehen auf das Gebiet der Natur und der Geistes. Für sie bietet es diejenige Anleitung zur Glückseligkeit des Lebens, welche als Frucht der naturwissenschaftlichen und philosophischen Forschungen, die kostbarste Errungenschaft der Menschheit ist. Aus dem reichen Inhalte mögen folgende Thema angeführt werden:

Die menschlichen Denkgesetze und die Naturerscheinungen. Nothwendigkeit der Welt in der Form, wie sie ist. Entwickelung des Gottesbegriffs bei den verschiedenen Völkern. Wie der Mensch so sein Gott. Geschichte des Himmels. Entstehung der Nebelflecke und Sternschwärme. Entstehung des Sonnensystems, der Sonne, der Erde und der übrigen Planeten. Wird die Erde dereinst ihr Ende finden und wie? Die Wunder der Urwelt. Die Versteinerungen. Der Ursprung des Lebens. Perioden der Entwickelung. Bildungen des Feuers und des Wassers. Die Urgeschichte der Menschheit. Der Der Stammbaum des Menschengeschlechts. Wie waren die Urväter der Menschen beschaffen? Die Geisteskräfte der Menschen verglichen mit denjenigen der Thiere. Ist die Religion dem Menschen angeboren? Hat der Mensch freien Willen? Geist und Materie. Die Lebenskraft. Ist es möglich, die Geistesthätigkeit auf rein materielle Veränderungen zurückzuführen? Die Lehre vom Leben nach dem Tode. Spuck- und Gespenster-Erscheinungen. Glückseligkeitslehre für das geistige Leben des Menschen.

Verlag von **Eduard Heinrich Mayer** in **Köln.**

Demnächst erscheint der neue (19.) Jahrgang von

C. van Dalen,

Kalender für Freimaurer

auf das Jahr 1879

Bei Vorausbestellung: Geb. Mark 2. Nach Erscheinen: Mark 2,50.

Bestellungen sind an die nächste Buchhandlung oder an mich direct zu richten.

J. G. Findel.

Das „Facsimile" Druckverfahren

patentirt und eingeführt bei den englischen Regierungsämtern, den meisten Eisenbahn- und Actien-Gesellschaften etc. bewerkstelligt die praktischste und billigste Vervielfältigung von Schriftstücken aller Art, Zeichnungen, Pläne u. s. w.

Ich empfehle die Anschaffung des Apparates angelegentlichst, insbesondere den Logen.

Preis des Apparates	A. (Quartformat)	fl. 15,—
„ „ „	B. (Klein Folio)	fl. 20,—
„ „ „	C. (Gross Folio)	fl. 25,—

Prospecte auf Verlangen gratis.

6/5 **Wien, I Bellaria-Strasse Nr. 10.**

Br **August Rahaus.**

Unter Uebersendung des Betrages für den uns gelieferten Druckapparat theile ich Ihnen hierdurch mit, dass derselbe bei genügend starkem Drucke, angemessener Befeuchtung und einiger Uebung in Handhabung desselben unserer Erwartung vollständig entspricht.

Dr. Dümmen,

Secr. der Loge Vorwärts im Or. Gladbach.

Literarische Neuigkeiten.

(Vorräthig bei **J. G. Findel** in Leipzig, Turnerstr. 19b).

Verlag von J. Bacmeister in Eisenach:

Bücher, Dr. K., Lehrlingsfrage und gewerbliche Bildung in Frankreich. —,70.

Walter, J., Praktischer Leitfaden für den Wechselverkehr. Nebst Anhang. 1,—

Verlag von Palm und Enke in Erlangen.

Glück, Pandektenkommentar. 48. Abth. II.

Arndts, Lehre von den Vermächtnissen. III. Bd. 2. Lfrg. (Erwerb der Vermächtnisse.)

Rosenthal, Dr. J., das deutsche Patentgesetz vom 25. Mai 1877 erläutert. 1. Heft.

— Dasselbe u. d. T.: Die Gesetzgebung des deutschen Reiches mit Erläuterungen. III. Thl. Bd. III. 1.

Verlag von Herman Costenoble in Jena:

Die Magie der Weissagekunst der Chaldäer. (Die Geheimwissenschaften Asiens.) Von Francais Lenormant Prof. der Alterthumskunde an der National-Bibliothek zu Paris. Autorisirte, vom Verfasser bedeutend verbesserte und vermehrte Ausgabe. Zwei Theile in einem Bande. gr. 8. eleg broch. Mk. 14,—.

Der König der Luft. Komischer Roman von A. von Winterfeld. 4 Bde. 8. 13 Mk. 50. Pf.

Brüdern und Logen,

welche die „Bauhütte" zu vervollständigen wünschen, kann ich liefern:

Bauhütte 1858 broch.
„ 1863/64 broch.
„ 1865/66 geb.
„ 1870 (fehlen Nr. 26, und 48 51/52.
„ 1871—75 geb.
„ 1877 broch. (oder geb.)

Pro Jahrgang broch. 6 Mk. (1858 geb. nur 3 Mk.) und geb. 7 Mk. Desgl. Jahrgang 1863—73 incl. gebunden, zusammen für 55 Mk.

Leipzig. **J. G. Findel.**

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 39. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 28. September 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Zur Glaubensstreitigkeit zwischen den französischen und den englischen Frmrn.

Von

Br Albert Steck in Bern.

Allgemein religiöse Elemente liegen ganz entschieden der Freimrei zu Grunde; und zwar so gewiss, als es eine von religiösem Fühlen absolut und definitiv losgelöste Ethik — eine sogenannte unabhängige Moral — nicht giebt. Eines aber ist ebenso sicher, und das ist, dass die Religion in ihrem innersten Wesen und in ihrer echten Kraft nichts verliert, auch wenn sie in keinem formulirten Glaubensbekenntnisse sich ausdrückt. Religionslos, und damit gottlos, ist kein wahrhaft sittlich Strebender, auch wenn er selber sich für ganz frei von religiösen Elementen halten und erklären sollte. Das Bekenntniss der Religionslosigkeit und des Atheismus kann bei einem Solchen nur gegenüber bestimmten Religionssystemen gelten, nicht aber gegenüber allgemein menschlichem religiösem Fühlen überhaupt. Wenn daher auch Einer sagen sollte: „als Grund meines sittlichen Strebens kenne ich nur meinen festen ehrlichen Willen zum Guten", — so ist desswegen Keiner berechtigt, ihn ohne Weiteres als religionslosen Atheisten zu verdammen. Kein Mensch, der Wahrheit und Gerechtigkeit achtet, und in dessen Herzen die Liebe als das höchste sittlich-religiöse Prinzip lebt, wird das thun. —

In Worte gefasste Bekenntnisse religiöser Gesinnung haben ja stets nur einen höchst zweifelhaften Werth, und sie müssen jedenfalls gegenüber dem Zeugniss, das solcher Gesinnung entsprechende Thaten ablegen, ganz zurücktreten. Thaten können ein Bekenntniss ersetzen, nicht aber noch so häufige und noch so schöne Bekenntnisse Thaten.

Ein in Worte gefasstes Bekenntniss des Unfassbaren und Unbegreiflichen kann ja schliesslich nichts anderes sein, als Poesie. Als solche will ich ihm auch seinen Werth nicht abstreiten. Diesem Werthe, der in der Gemüthserhebung liegt, welche jede wahrhaft poetische Aeusserung mit sich bringt — eine Gemüthserhebung, die nicht nur dem Sprechenden bleibt, sondern auch den Hörern sich mittheilen kann — liegt aber eine Gefahr gegenüber, welche der Poesie in Bezug auf Sittlichkeit überhaupt anhaftet. Die hohe innere Befriedigung, welche jeder poetische Genuss uns gewährt, hilft uns nur zu leicht über die Mängel und daherigen Anforderungen des realen Lebens hinweg. Unser von Wahnseligkeit umschleiertes Auge wird nicht eben geschärft für die Aufgaben des prosaischen, von poetischer Höhe aus kleinlich erscheinenden wirklichen Lebens. Wir fühlen uns beseligt in unserer poetischen Erhebung zum Höchsten, die Welt verschwindet unsern Blicken, und darüber — vergessen wir vielleicht die Ansprüche, welche die Menschen an uns zu machen berechtigt sind. Im besten Falle geniesen wir wenigstens eine, ich möchte fast sagen, „gestohlene" Befriedigung, eine Befriedigung, die von Rechtswegen nur der sittlich-religiösen That, nicht dem blossen Gefühlsaufschwung zukommt. Wie mancher Christ, um ein Beispiel anzuführen, glaubt nicht, nachdem er sich am Sonntag in der Kirche hat recht erbauen und rühren lassen, nun habe er etwas recht Gutes und Schönes gethan, und fühlt sich so recht als ein guter frommer Mensch? Und nun zehrt er vielleicht von seinem so wohlfeil erworbenen moralischen Ver-

dienst die ganze Woche über, ohne den starken Trieb zu spüren, den vielleicht ein sogenannter Religionsloser spürt: durch praktisches, stets reges und im Kleinsten wirkendes sittliches Streben, unter stetem Kampfe mit sich selber, sittliche Befriedigung zu gewinnen.

Solche Erscheinungen sind wohl nicht ganz selten; und auch der Maurer darf an seine Brust schlagen und sich fragen, ob er nicht auch schon glaubt, durch seine Theilnahme an mrischen „Arbeiten" der Maurerpflicht Genüge gethan zu haben? Das Ruhekissen des sittlichen Gewissens, das der orthodoxe Christ „Rechtfertigung durch den Glauben" nennt, — sollte das nicht auch hie und da unter anderer Form in der Mrei sich finden?

Die Grossloge von England verlangt vom Maurer ein religiöses Glaubensbekenntniss. Wie weit sie darin auf unser ältestes Grundgesetz sich stützen kann, will ich hier nicht untersuchen. Die „alten Pflichten" sind eben alte Pflichten; und es wäre ein übles Zeugniss für die Mrei, wenn sie nicht — unbeschadet ihres innersten Wesens — entwicklungsfähig wäre. Ein übles Zeugniss wäre es ferner für den Geist, der in den heutigen Frmrn lebt, wenn man eine naturgemässe Entwicklung und Vervollkommnung der mr. Lehre mit Gewalt verhindern wollte. Wenn aber die englischen Brr ein Gottesbekenntniss des Mrs verlangen, so mögen sie auch zugleich offen sagen, was für eine Gottesvorstellung sie meinen, zu welcher man sich zu bekennen habe? Ich fürchte sehr, der englische Mrgott, der die Brr so unduldsam macht, gleiche eher dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, dem „starken Eiferer", als unserm milden, weit und gross gefassten a. B. a. W.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen". Wer hat nun den Br von sich gestossen und ihm seine Bruderarme verschlossen? War es der Gr. Or. de France oder hat das die englische Grossloge gethan? Und soll denn nicht dem Mr die Bruderliebe mehr gelten, als ein bestimmtes Glaubensbekenntniss? Ist es denn nicht gerade der Bund der Frmr, der alle sittlich strebenden Menschen ohne Rücksicht auf Verschiedenheit der Nationalität und des Glaubens zum innigsten, auf reine Menschlichkeit gegründeten Verbande zusammenschliessen soll?

Da sagt der Gr. Or. de France: Auch die letzte, durch verschiedene Glaubenslehren gebildete Schranke unter den sittlich guten Menschen soll fallen! Kommt Alle zu uns, die ihr redlichen Willens und reinen Herzens seid, auch wenn ihr auf dem aller menschlichen Erkenntniss entzogenen Gebiete der Religion anders denkt als wir!

Die englische Grossloge aber sagt: Vor Allem zeigt uns euren Glaubensschein! Habt ihr keinen, so seid ihr nicht unsere Brr. Unser Gottesglaube verbietet uns, euch die Bruderhand zu reichen.

Was ist nun wohl mrischer gesprochen? — Ich kann mir nicht helfen: die beiden Parteien verkörpern sich mir unwillkürlich in zwei Figuren. Auf der einen Seite der französische Ouvrier mit Mütze und Blouse; auf der anderen Seite der englische Reverend mit langem schwarzem Rock und steifer Cravatte. Werkstattmaurer und Salonmaurer! Wem passt wohl das Schurzfell und die Kelle besser? Und wem wird die Zukunft, auch die mr. Zukunft gehören? Wer steht den tausend Mängeln und Unvollkommenheiten, dem Jammer des Lebens, welchen der Arbeiter am Tempel der Menschheit heben möchte, näher?

Doch ich will nicht phantasiren. Auch will ich gerne, wo ich in Bitterkeit unbrüderlich gesprochen hätte, Belehrung und Verweis der Brr annehmen. Ich will ferner gerne zugeben, dass bei dem Vorgehen der englischen Grossloge vielleicht weniger geistliche Ueberhebung und nmrische Engherzigkeit, als vielmehr eine gewisse Aengstlichkeit in religiösen Dingen mitgesprochen hat. Bei dem starren religiösen Formalismus, der in England herrscht, lässt sich das ja wohl annehmen. Die Brr konnten sich des Gefühls nicht erwehren, dass mit dem wörtlichen Bekenntniss auch der Glaube, die Religion unfehlbar wegfallen müsse. Sie konnten sich innige und wahre Religiosität nicht wohl denken ohne ein entsprechendes Glaubensbekenntniss. Sie dachten wohl auch nicht daran, dass anscheinende Religionslosigkeit noch lange nicht gleichbedeutend ist mit Religionsfeindlichkeit. Darum muss ihnen denn auch ein sittliches Streben, wie es von Frmrn verlangt wird, nicht möglich erscheinen. Denn freilich, wer der Religion muthwillig spotten und jede Gottesvorstellung verhöhnen und anfeinden wollte, fände allerdings in unserem Bunde nicht seine richtige Stelle.

Alles das muss unser Urtheil über das Vorgehen der Brr in England gegen die französischen Brr mildern, und es lehrt uns auch, dass es Zeit brauchen wird, bis eine tolerantere Anschauungsweise jenseits des Kanals Platz greifen kann. Wir können vorerst nur wünschen, dass die Liebe die Herzen unserer englischen Brr mehr und mehr durchwärmen möge, damit sie sich bemühen, statt ihre Brr zu verdammen, dieselben zu begreifen. Sie werden dann vielleicht allmählig dahin kommen, dass ihnen ihr Gottesglaube nicht mehr verbietet, dem Bruder die Bruderhand zu reichen.

Das walte der a. B. a. W. (Alpina.)

Warum feiern die Frmr Johannes den Täufer?

Am Johannisfeste in der Loge „Johannes zum wiedererbauten Tempel" im Or. Ludwigsburg

vorgetragen von

Br J. P. Glökler.

Wieder begrüsst des Jahres Hochmittag die rosengeschmückte Erde. Wieder schaut das staunende Auge die Fülle der Wunder, hört das lauschende Ohr festlichen Siegessang. O schön ist diese Welt mit ihren Wundern! O schön ist diese Welt mit ihren Wonnen allerwärts! Wer lebte heute, dem nicht Himmelslust das Herz erfüllte? Wer schwelgte nicht in Seligkeit ob solchem Tausendfarbenglanz in Flur und Feld? Und eben diese Wunderzeit des Jahres bringt uns das schönste Fest — den Tag Johannis. Den Tag des Täufers feiern wir wieder hochbeglückt. Wir schmücken uns mit Rosen nicht gewohnheitsmässig. Sinnbilder sind sie reiner, heisser Liebe, Sinnbilder innern Lebensglanzes, Sinnbilder ungetrübter süsser Freude. — Und wie wir uns heute zu frohem Feste vereinten, so haben wirs seit vielen Jahren schon gehalten. Und warum feiern denn die Mr diesen Tag? Warum ist er der Freudentag der Brr allerwärts?

Warum stellt denn die k. K. den Täufer höher als alle andern Gottesmenschen? Nicht ist es mir darum zu thun, an der Hand der Geschichte auf diese Fragen jetzt Antwort zu geben. Vielmehr möcht' ich nach anderer Richtung hin zu begründen, zu beweisen suchen, weshalb die Mr alles Recht hiezu besitzen. So lasst mich denn, gel. Brüder, noch länger bei den eben aufgeworfenen Fragen weilen! Lasst mich heut einen Beitrag liefern zur Beantwortung der Frage:

Warum feiern die Freimr den Tag des Täufers als ihren höchsten Festtag?

Drei Punkte sind es, die nach meiner Ansicht den freien Mrn Anlass geben, den Täufer als ihr Muster aufzustellen. Johannes war und glänzt für alle Zeiten als ganzer Mann, als ein Charakter; Johannes ist sodann der Repräsentant edler Humanität, und endlich ist er Führer zu dem ewigen Worte.

Als Gottesmann, als ganzer und als grosser Mann tritt allererst der Täufer uns vors Auge. Zurückgezogen von der Welt und ungekannt, verlebte er viele seiner Jahre still, bis ihn ein innerer Drang, bis ihn des Geistes Mahnwort zu öffentlicher Wirksamkeit beruft. Von Gott erkoren, steht er — ein Elias — unter seinem Volke machtvoll auf. Im Freien, an des Jordans Ufer, wählt er die Stätte sich zum Lehren, Taufen, Wirken. Nichts nimmt er für sich selbst in Anspruch, als nur des Wortes Freiheit und der Wüste Nahrung. Nicht Sclave ist er sinnlicher Bedürfnisse. Streng, unerbittlich streng gegen sich übt er auch Strenge gegen andere. Wie kein Prophet vor ihm gesprochen, so spricht Johannes. Er fürchtet Niemand — Gott ist seine Stärke; er schmeichelt Niemand — er vertraut auf Gott; er dient nicht weltlich Hohen — denn er steht im Dienst des Allerhöchsten; er beugt sich nicht vor Autoritäten — er kennt nur Eine: sie heisst Gott. Ihn lockt nicht äussrer Vortheil, Menschenruhm, vom Pfad der Wahrheit und der Pflicht zu weichen. Was kann die Welt ihm bieten, dem Bedürfnisslosen? Was wollen Menschen geben dem, der reich in Gott? Mag noch so glänzend und verführerisch der sogenannten Grossen Pracht ihm winken; mag ihm das ganze Volk Verehrung staunend zollen; mag ihn verschmitzte List der Priester und Leviten zu hochgemuthem Ausspruch kirre machen: fest steht sein Sinn und unentwegt; hell bleibt sein Auge und unbeirrt sein Geist. Gross, unantastbar gross erscheint Johannes in allen Lagen seines Lebens, in seinem ganzen Streben, Wollen, Handeln. Denn wahrhaft gross ist einzig, wer unter allen Strömungen der Zeit der Wahrheit huldigt und der Wahrheit treu bleibt, wer alles menschlich Niedrige, Unwürdige durch Gottes Kraft besiegt, ertödtet; wer auf der Menschheit Höhen wandelt geisterfüllt und, göttlicher Natur theilhaftig, der Welt, der Menschheit Leuchte ist. So war Johannes gross, erhaben, so strahlt sein Beispiel hell durch alle Zeiten. Und dabei — welche kindeslautere Demuth! Und dabei — welch ein felsenfester Muth! Ein frommer Diener seines Herrn hält er sich zu gering, ihm nur die Riemen seiner Schuhe aufzulösen! Ein Held des Rechts, der Wahrheit steht er jenen gegenüber, die Feiglinge, die Sclaven schnöder Sinnlichkeit und feiler Lüste sind. Ein Zeuge wider alles Unrecht seiner Zeit, bleibt er auch dann der Stimme treu, die ihn gerufen, als eben jene Sclaven niedrer Lust ihn greifen, fesseln und zum Kerker führen. Sein Donnerwort: „es ist nicht recht!" erschreckt und rüttelt auf die Lasterhaften, bis endlich grimme Rache sein Haupt als Preis für Wollustdienste fordert. Als Märtyrer der Wahrheit gab Johannes sein Leben freudig, unbesiegt dahin. So lebt er fort durch alle Zeiten gross, ein Held, ein Gottesmann, ein ganzer Mann, nehmt alles nur in allem!

Nun, meine Brr, schaut hinein ins Menschenleben unserer Tage! Sind solcher Helden, gleich dem Täufer viele, unzählige zu finden? Oder bedürfte unsere Zeit derselben nicht? Und grosse Männer wären ihr nicht mehr noth? Im Gegentheil! Die Jetztzeit ruft nach Männern, nach ganzen Männern laut und immer lauter. In Haus, Gemeinde, Staat und Kirche genügen nicht Thatsachen noch Gefühle, noch weniger blosse abstrakte Ideen und Forderungen: wir wollen, brauchen die persönliche Erscheinung, den ganzen Mann. Je wandelbarer alles ist, je weniger all das Bestand hat, was wir für fest und für dauernd halten, um so mehr bleibt das Eine, die Realität des tüchtigen Menschen. Aber wo sind sie, die Menschen, in Wahrheit, Freiheit und Liebe verklärt und ihrer selbst mächtig? Wo sind sie, die priesterlichen Erscheinungen, die hilfreichen, führenden, segnenden Seelen, die nahe und weite Kreise mit dem in ihnen waltenden Leben erfüllen? Wohl suchen auf allen Stufen die Menschen eine Grösse zu erlangen: aber gemeinhin genügt der Schein, das Schattenbild. Man hascht nach Ansehen, Glanz und Ruhm vor Menschen — als ob zur wahren Grösse sie gehörten! Man spreizt sich mit Verdiensten, Thaten sondrer Art und wähnt sich riesengross in ihrem Spiegel! Man sucht mit sogenannten Tugenden zu gleissen, und doch sind sie — genau besehen — nur Flittergold. Und wie gefällt man sich, wie wiegt man sich in dem Gedanken, dass mans so weit, unsagbar weit gebracht in Frömmigkeit, Gemeinsinn, Opferfreudigkeit, und doch liegt vor dem Auge des Allsehenden nur eine öde todte Wüste! Genuss, Gewinn, Gewalt — wer sie besitzt steht glanzvoll vor der Welt, heisst gross. Und Mammonismus, Heuchelei und stolze Zuversicht — sie machen gross den Menschen der Diesseitigkeit. O meine Brr, wenn heut Johannes wieder käme: wie würde dann sein Donnerwort aufrütteln, tief erschüttern! Der Mensch besitzt sich selbst, indem er sich erwirbt; und er erwirbt sich nur, indem er sich beherrscht. Selbstherrscher freilich sollen sein die hochgemuthen Egoisten; all alles soll dem lieben Ich stets schmeicheln, dienen, unterworfen sein. Das ist die Grösse, die man sucht, erkämpft! — — Doch — weg den Blick von dieser Kläglichkeit! Johannes trete wieder vor unser Auge! Sein Beispiel strahlt uns nicht umsonst so hehr, so wundersam entgegen. Nein, wenn wir seine Jünger sein und bleiben, nicht bloss heissen wollen, dann muss uns seine Grösse völlig eigen werden; dann muss sein Beispiel uns begeistern, muss Eine That von uns geübt, vollbracht sein Tag für Tag — die Selbstbeherrschung, Selbstveredelung. Ob noch so viele rastlos jagen durch die Welt, nach neuen Reizen täglich neu verlangend; o lasst sie jagen, rennen, stürmen; doch ihr erschliesset einen Reiz, das Herz, lasst einziehen machtvoll in euch jenen Geist, durch den Johannes ward ein Mann, ein ganzer Mann! — —

Warum feiern die Frmr den Tag des Täufers? Warum ist Johannes ihr Patron? Also lautet unsere aufgestellte Frage. Und ich antworte: sie haben dazu alles Recht, denn der Täufer ist der Repräsentant edler Humanität.

„Humanität ist — nach Herder — der Zweck der Menschennatur, und Gott hat unserem Geschlecht mit diesem Zweck sein eigenes Schicksal in die Hände gegeben ... Vernunft und Billigkeit müssen unter den Menschen immer mehr Platz gewinnen und eine dauernde Humanität begründen. Sie ist der Charakter unseres Geschlechts; wir bringen ihn aber nicht fertig auf die Welt mit; auf der Welt aber soll er das Ziel unseres Bestrebens, die Summe unserer Uebungen, unser Werth sein. Wenn der Dämon, der uns regiert, kein humaner ist, werden wir Plagegeister der Menschen! Das Göttliche in unserm Geschlecht ist also Bildung zur Hmanität. Alle grossen und guten Menschen müssen nach den verschiedenartigsten Richtungen dazu mithelfen. Humanität ist der Schatz und die Ausbeute aller menschlichen Bemühungen. Die Bildung zu ihr ist ein Werk, das unablässig fortgesetzt werden muss, wenn wir nicht zur rohen Thierheit, zur Brutalität zurücksinken wollen." Wenn aber der Mensch die persönliche Einheit von individuellem Willen und von Bestimmungen zum Gesellschaftsleben (nach Rothe), ein Ich, ein Selbst, das zugleich animal sociale ist, so wird Humanität oder Menschlichkeit ein Verhalten des Menschen zu sich und zu allen andern sein, das menschenartig, des Menschennamens würdig ist, ein Verhalten, bei welchem der Mensch in sich und allen andern eben jene Einheit achtet und daraus die Pflicht ableitet, jeden, der Mensch heisst, als Individuum und als zur Geimeinschaft berechtigt und fähig zu behandeln. Wer also in seinem Verhältniss zur Gattung sich von der Anerkenntniss leiten lässt, dass erst in der Totalität vom menschlichen Einzelwesen der eigentliche, der wirkliche Mensch als vorhanden gedacht werden kann; wer anerkennt, dass jeder viel mehr der Gattung verdankt, als er ihr seinerseits leistet: der handelt human — „ein Heiliges ist ihm, dem Menschen, dann der Mensch." Den Menschen als Menschen betrachten und behandeln, heisst ihn als Person achten, als jenen äussersten Gegensatz gegen das „blosse Exemplar" sein, als Wesen, das seinen Zweck in sich selbst hat. Human sein heisst darum auch: „wissen, dass der Mensch, wenn ihm das Leben auch eine Fülle von Zwecken setzt, niemals zum blossen Mittel erniedrigt, nie zu ausser ihn liegenden Zwecken benützt werden darf, sowie nur solche Zwecke verfolgen, welche zur Erhaltung oder Erhöhung menschlichen Personwerthes, des eigenen oder des andern, beitragen."

Die Humanität ist die fortdauernde Arbeit an der Lösung der eben dargelegten Aufgabe. Ihr gilt das Wort: „In dir ein edler Sclave ist, dem du die Freiheit schuldig bist". Dieses Befreiungswerk an sich selber durchführen und andere darin fördern, ist Humanität. Findet sich nun nicht in der ursprünglichen christlichen Sittenlehre ein Begriff, der alles, was wir hier von der Humanität sagten, in Einem befasst? In der That wir haben einen solchen und er heisst: Liebe zu allen Menschen als Brüder, als Kinder Eines Gottes und Vaters. Das ist wahrste, höchste, edelste Humanität.

Und als Träger, als Repräsentant dieser Humanität leuchtet Johannes der Täufer uns vor; Repräsentant dieser Humanität war er in einer Zeit, die noch ferne, sehr ferne stand von diesem Ziele, ja, die kaum eine Ahnung davon in die Herzen der streng abgeschlossenen Menschen gesenkt hatte. Höret ihn nur in seiner Predigt, schauet ihn an in seinem ganzen Auftreten! Alle, alle beruft er zum Himmelreich; Zöllner und Sünder und bei den vornehmen Kasten der Juden verachtete Menschen nimmt er mit Freuden auf, tauft sie zum sicheren Pfande der Aufnahme in das Reich Gottes; allen zeigt er je nach Massgabe der ihnen eigenen Lebens- und Berufsweise den richtigen Weg zum Eingang in dieses Reich. Und mit welcher Schärfe straft und züchtigt er jene heuchlerischen, selbstgerechten, stolzen Rotten, die sich als Abrahams Söhne, als die natürlichen Pächter, als die einzig berechtigten Erben des Himmelreichs ansehen! Ja der Prediger an des Jordans Gestaden ehrt in Allen, die bussfertig bei ihm erscheinen, den Menschen; alle liebt er als seine Brr, allen ist er ein Führer zum Leben. Repräsentant edelster Humanität ist er, der grosse, der ganze Mann — unser Patron.

Ob wir nun auch in dieser Richtung hin seine Jünger sind? Ist nicht das schöne Wort „Menschenliebe" — um mit Herder zu reden — so trivial geworden, dass man meistens die Menschen liebt, um keinen unter den Menschen wirksam zu lieben? Trägt man die Liebe nicht bloss auf den Lippen, während das Herz nichts von ihr weiss? Stösst man nicht liebebedürftige Menschen so oft zurück durch gefühllose Härte? Gilt nicht eben in unsern Tagen ganz besonders das Dichterwort: „Ihr lasst den Armen schuldig werden; dann überlasst ihr ihn der Pein; denn alle Schuld rächt sich auf Erden?" Oder wäre gnädige Herablassung die Münze, mit der man zahlt, wenn man human sein will? — Die Mrei unserer Tage schreibt das Wort „Humanität" mit behäbigem Wohlgefallen auf ihre Fahne: nimmt sie am Wohl und Wehe des Ganzen innigen Antheil und vollziehen ihre Angehörigen all jene Forderungen, welche die Vernunft billigt, die Pflicht verlangt, die Zustände gebieterisch heischen? O meine Brr, wie viel, wie Grosses ist in dieser Richtung noch zu thun! Johannes leuchtet uns als Musterbild voran; er lebte wirkte, rang allein, die Menschen seiner Zeit zur wahren Freiheit und zum echten Glück zu führen; und eben damit zeigt, beweist er sich als grossen Menschen, ganzen Mann. Denn aus den Werken, aus den Thaten spricht die Grösse oder Kleinheit eines Menschen. Und grosse Menschen müssen grosse Thaten thun für das Wohl der Menschheit — sie sind die Träger edelster Humanität.

Wir kommen endlich zu dem dritten Punkte, der uns darlegt, warum die freien Mr den Tag des Täufers feiern. Und der dritte Grund — in Kürze mög er abgehandelt werden — heisst: Johannes ist der Führer zu dem ewigen Worte. Das ist ein Punkt so wesentlich gewichtig, dass wir ihn schlechterdings nicht übersehen dürfen.

„In dir ein edler Sclave ist, dem du die Freiheit schuldig bist." So hörten wir den Dichter mahnen. Und dieser Mahnung treu sein, stets am Befreiungswerke des eigenen Ichs arbeiten, es zur Vollendung führen sonder Schwanken: das ist Humanität. Vermögen wir aus eigener Kraft dies auszuführen? Gelänge dieses Werk je mensch-

lich schwachem Streben? Selbstretter wäre der Mensch aus eigener Knechtschaft? Das Ziel erkennen wir — es strahlt im Licht; doch ohne Gottes liebetreue Führung erklimmt kein Menschenkind den Pfad zum Leben. Und eben das hezeugt der Täufer rückhaltslos. Der Wegbereiter ist er einzig und allein; das Licht — er war es nicht, er zeugte nur vom Licht. Auf jenen weist er hin, der nach ihm kommen soll; auf jenen weist er hin, der alle Banden lösen wird, von dessen Lebensfülle Jeder Gnad' um Gnade nehmen soll. So wird Johannes Führer zu dem Wort aus Gott, wird Leiter zu den reinen höhern Sphären, aus denen Freiheit, Friede wiederquillt in sehnsuchtsvolle Herzen. Darum „hinauf, hinauf! Hinauf ins Licht, hinauf zu dem Heile des Lichts! Hinauf! Dort oben sinkt der Druck vom irdisch belasteten Herzen! Des Lichtes Mächte siegen in ihm, des Lebens Wunden sie heilen. Wenn unten ewig ungestillt die Sehnsucht lodert und leidet: dort oben strömt Erfüllung ihr und wandelt das Bangen in Wonne. Dort aber ist alles, alles mein. Mein ist dort, was ich besitze; denn ich ergreife es mutherfüllt und führ' es in holde Verklärung. Dort oben ist alles, alles mein. Mein ist dort, was ich entbehre; denn alles, was in andern lebt, gewinnt mitfühlende Liebe. Hinauf, hinauf! Hinauf ins Licht, hinauf zu dem Heile des Lichtes."

O lassen wir doch endlich auch in unsere Herzen den Weg dem Herrn bereiten, dass sein Wort darin vernehmlich, klar ertönt und spricht. Und ist der Weg bereitet, nun dann nimmt Johannes ab, tritt zurück; dagegen wächst im stillen Herzensgrunde ein neuer Mensch durch Gottes Geist: das Gottesebenbild entsteht im vollen Lichtglanz, die Gotteskindschaft ist gewonnen, die Knechtschaft ist gehoben und der innere Sclave athmet auf in Freiheit und in Himmelsluft. Und „der Vollendung sicher harrt die Seele frohglaubend, bis sie sich vollzieht, bis sie das grunderneute Leben schauen und mit entzücktem Auge bestaunen kann: wie Gottes Weisheit überraschend eigen, unendlich schöner alles ausgeführt, als es der Geist nur ahnen konnte." Fürwahr, der ewigen Sehnsucht quillt ein ewig Glück — gestillt wird sie durch Gottes Wort; Gewährung des Geistes Glutverlangen; in überschwänglich herrlicher Gestalt hat neues Leben Wurzeln tief geschlagen und wächst, entfaltet sich und blüht im Sonnenglanze des göttlich-schönen Urbilds.

O welch ein Ausblick, welch ein herrliches Ziel! Das Ideal erglänzt voll Zauberschöne, und zwiefach mächtig senken seine Strahlen sich in das Herz des freien Maurers ein! Dass wir's erkennen, schauen und erstreben, wir danken es gerührt und froh dem Täufer. Seht, darum feiern wir den Tag Johannes! Der Täufer leitet uns zum ewigen Wort.

Nun, meine Brr, hat das Rosenfest uns seinen vollen Segen schon geschenkt? O dass wir doch in allen künftigen Tagen es fühlten, zweifellos es wüssten und leise, leis' es uns gestehen dürften: wir seien worden ganze Männer, wir üben lautere Humanität, wir stehen völlig in der Kraft des ewigen Wortes! Dass also es geschehe, stets so sei und bleibe: das walte Gott durch seine Geistesmacht!

Literarische Besprechungen.

I.

Geschichte der L. „zur Beständigkeit und Eintracht" in Aachen. Zur hundertjährigen Jubelfeier am 9. September 1878. Aachen, 1878. C. H. Georgi. 8. 200 S.

Wiederum hat die Feier des 100jähr. Bestehens einer L. uns mit einer neuen, aus den Akten gearbeiteten Spezialgeschichte beschenkt. Wir begrüssen diese Jubelgabe der Loge zu Aachen umso dankbarer, als sie eine reiche Fülle interessanten geschichtlichen Materials birgt. War doch die betreffende Loge von den Frmrverfolgungen seitens des Magistrats und der Dominikaner an bis zur Gegenwart, wie kaum eine andere, tiefeingreifenden Wechselfällen unterworfen! Sie gehörte bald zur stricten Observanz, bald zum eklektischen Bunde, bald zum Gr.-Or. von Frankreich, bis sie endlich unter den Fittigen der Gr. Nat. M.-L. zu den 3 Weltk. eine sichere Zufluchtsstätte und die Bahn normaler Entwickelung fand. In einem so wechselvollen Dasein spiegelt sich selbstredend die ganze Geschichte der Mrei und finden sich zahlreiche interessante Episoden. Was die vorliegende Darstellung, deren Verfasser nirgends genannt ist, besonders werthvoll macht, das sind die Aktenstücke (Briefe, Rundschreiben, Eingaben, Bescheide etc.), die ihrem Wortlaut nach mitgetheilt sind. „Unsere Loge" — sagt der Verfasser — „an den Marken des Vaterlandes, in dem vielumstrittenen Rheinlande gelegen, ist vielleicht mehr, wie andere unter steter politischer Herrschaft, von den Bewegungen der Zeit berührt worden und der bewegliche Charakter der Bevölkerung spiegelt sich in den vielfach auf- und absteigenden Linien ihres Lebens wieder. Wir haben versucht, in der nachfolgenden Skizze, so viel ein trockenes und dürftiges Material es erlaubte, neben der Aufzählung der Begebenheiten innerhalb der Loge auch deren allgemeinen Zusammenhang mit den Schicksalen und dem Culturleben der sie umgebenden Bevölkerung unbefangen darzustellen. Immerhin wird dieser Zusammenhang nach dem Wesen einer Loge, die grundsätzlich den politischen und religiösen Kämpfen fern steht, in einer Geschichte nur als ein äusserer und loser Einfluss erscheinen, der Einfluss, den die L. auf den Charakter der Handlungen ihrer Mitglieder ausgeübt, entzieht sich unserer Beurtheilung; mehr wie andeutungsweise die Theilnahme zu schildern, die der Einzelne im Geiste der Mrei am öffentlichen Leben seiner Vaterstadt oder des Staates genommen, überschreitet die Grenzen einer Monographie."

Trotz dieser bescheidenen, im Ganzen auch richtigen Bemerkungen findet man doch u. A. die Schilderung eines unsere Wahlvorgänge weit hinter sich lassenden städtischen Wahlkampfes (um das Bürgermeisteramt), an dem auch Brr betheiligt waren u. dgl. m.

Wie den verschiedenen Instituten der Loge (Bibliothek, Finanzen, Geselligkeit etc.), so ist auch dem Hochgradwesen, den mrischen Verirrungen und Neubildungen die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet, so dass der Leser nach allen Seiten hin gehörig orientirt wird.

Wie die Wandelbarkeit der öffentlichen Meinung, die heute ihr Hosianna und morgen ihr Kreuzige ruft, sich überall und zu allen Zeiten gleich bleibt, so auch in Aachen, wo man heute die Siegeszüge Napoleons mit Jubel begrüsste und morgen die Befreiung des deutschen Vaterlandes von dem ausländischen Eroberer. So wird es auch in Zukunft bleiben, wenn nicht die geistige und sittliche Erziehung das Menschengeschlecht auf eine festere Basis stellt.

Wier theilen an anderer Stelle aus diesem verdienstlichen Buche eine interessante Episode mit und schliessen zugleich mit dem besten Dank an den Verfasser und den aufrichtigen Wünschen für das fernere Gedeihen der wackern Loge. F.

II.

Pro Caesare. Sozial-conservative Betrachtungen von Freiherr von Thielemann. Berlin, 1878. S. 129.

Ich ziehe einige Sätze aus; denn diese Schrift geht auch uns an.

Aus der Vorrede: „Innerlich berechtigt in unserm Parteileben sind überhaupt jetzt nur noch die liberale als die herrschende und die soziale Partei als die dereinstige Erbin dieser Herrschaft, eine jede mit nothwendiger Theilung nach links und rechts. Eine soziale, nach letzter Richtung hin, existirt aber leider nicht, und muss die Bildung derselben eben noch der Zukunft anheim gegeben werden."

Der feudale Schriftsteller sucht derselben mit seiner Broschüre vorzuarbeiten. Er hat seine „Idee" und tritt für sie in die Schranken. — S. 12: „Es ist etwas Schönes um den Durchbruch einer Idee, selbst wenn Ströme von Blut dabei fliessen; denn es ist der Glaube an die Idee, an ihre heilbringende Wirkung, es ist die persönliche Aufopferung für dieselbe, welche selbst Ausschreitungen aller Art, wenn auch nicht rechtfertigt, doch entschuldigt und erklärt. Es ist ein Idealismus, der zwar nicht wie der christliche duldet und leidet für seinen Glauben,*) aber er trotzt doch den Gefahren, er verachtet den Tod, und wenn er auch unsägliches Unheil anzurichten im Stande ist, ihn zu verdammen hält schwer —".

*) Der christliche Idealismus hat sich bekanntlich nicht mit Dulden und Leiden allein begnügt, er hat zuweilen den Spiess umgekehrt und gar eifrig mit Feuer und Schwert operirt! C.

S. 14: „Die Humanität ist segenspendend, so lange sie im Kampfe mit den absoluten Theorien deren Schärfe und Schroffheit abzustumpfen und zu mildern bemüht ist; zerstörend und tödtend, sobald sie zum Siege gelangt, denn eine bildende Kraft wohnt ihr nicht inne und kann ihr auch nicht eingeimpft werden." Also brecht eure Tempel ab, Frmr!!

S. 22: „Nicht ein sich aus innerer Nothwendigkeit immer weiter verbreitender und immer höhere Ziele erreichender Fortschritt erscheint als der naturgemässe Entwickelungsgang, den die Menschheit nehmen muss, sondern ein steter Kampf um die erreichte Civilisation, damit kein Rückgang erfolgt."

S. 92: „Jede Organisation der Arbeit, um sie für die Arbeiter produktiver zu machen, ist unter der Herrschaft der humanen Idee — ein Unding. Die Anerkennung aber, dass diese staatliche Humanität die Quelle dieser unheilvollen Weltlage ist, das ist der erste Schritt zur Lösung der sozialen Frage, soweit sie überhaupt gelöst werden kann. Wahre Sozialisten werden daher das gleissnerische Schild der Firma Liberalité, Egalité, Fraternité herunterzureissen bestrebt sein. Mit ihrer Bankrotterklärung kann eine bessere Zeit beginnen."

S. 123: „Es giebt wohl kein lebendigeres Beispiel für die Natürlichkeit einer Klassentheilung, für die Unwahrheit der humanistischen Irrlehre von der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, als die Existenz des jüdischen Volkesstammes..."

S. 125: „Die zweite Aufgabe, welche dem sozialen Deutschland in dieser Rassenfrage zufiele, wäre die ausgiebige Benutzung der jüdischen Nationaleigenschaften zum Besten des Staates..."

Was heisst „soziales Deutschland"? Unser Freiherr antwortet: Cäsarismus! Im Stile des französischen Bonapartismus etwa und noch etwas darüber. —

Paris, September 1878.

Conrad.

Feuilleton.

Belgien. Die Logen in Verviers „Les Philadelphes" und „Le Travail" haben zu Gunsten der dortigen beschäftigungslosen Arbeiter zwei Wohlthätigkeits-Concerte veranstaltet, welche dem edlen Zwecke die Summe von 18,000 Fr. zuführten; gewiss ein sehr schöner Erfolg für eine Stadt von 40,000 Einwohnern.

— Die Loge „Amis Philanthropes" zu Brüssel baut sich einen neuen Tempel. Wir lesen in der „Chaine d'Union" eine ausführliche Beschreibung dieses Prachtbaues, dessen Pläne und Modell in der Weltaustellung zu sehen sind. Es ist für einen grossen und kleinen Tempelsaal vorgesorgt. Der grosse wird im Stande sein, 1000 Personen zu fassen; derselbe ist im egyptischen Stile gebaut, 12 grosse Säulen stützen die Decke. In der Eintrittsfront sind zwei isolirte Säulen mit I. und B. Die Seitenwände werden mit Malereien aus der Geschichte des Tempelbaues Salomons geschmückt. Im Fond zu Seiten des Meistersitzes werden zwei lebensgrosse Statuen die praktische und theoretische Mrei unter den Sinnbildern der Architectur und Philosophie darstellen. In den Säulennischen wird in Wappenschildern das Bijou der L. figuriren. 450 Flammen werden den Tempel erleuchten. Der kleine Saal wird 150 Sitze und und 60 Stehplätze zählen, mit 100 Flammen erleuchtet sein. Den Vorsaal zu den beiden Tempeln werden Statuen berühmter belgischer Mr schmücken. Ausser beiden Sälen ist für die nöthigen Neben-Localitäten gesorgt. Die Kosten sind auf 300,000 Frcs. präliminirt. Allg. Oe. Frmr-Ztg.

Dresden. An Bruder Warnekke in Borna. Die Anstrengungen der Latomia, das Fechnersche Lustprinzip als frmrisches Grundprinzip hinzustellen, veranlassten mich, die Unhaltbarkeit derselben an sich und für uns in einem kurzen sachlichen Artikel nachzuweisen, welcher jedoch vom Herausgeber der Latomia aus leicht erklärlichen Gründen und von Br Findel deshalb nicht aufgenommen ward, weil die Sache eigentlich nicht frmrische Angelegenheit sei. Da mir sonach jede Warnung vor diesem neuesten Abwege der Freimrei abgeschnitten wurde, musste ich mich auf die beispielsweise Anführung desselben beschränken und bin daher umso erstaunter, nach Ablehnung meines kurzen Artikels Ihre lange Epistel zu finden. Br Busch.

Mannheim. Sonntag den 13. October c. findet die Jahresversammlung der Grossloge zur Sonne im Saale der L. Carl zur Eintracht in Mannheim statt mit folgender Tagesordnung:

1) Antrag der Loge in Freiburg auf Abänderung der Affiliationsbestimmungen.
2) Anträge der Logen in Hamburg und Hof auf
   a) Verabfassung eines Katechismus zum Bundesritual und
   b) Abänderung der Ballotagesetze event. Einführung der Verantwortung schwarzer Kugeln.
3) Rechnungsablage des Grossschatzmeisters.
4) Bericht des Grossmeisters über die Verfassungsreform des deutschen Grosslogenbundes.
5) Wahl des Grossmeisters und der Grossbeamten.
6) Wahl des Delegirten zum Grosslogentage.
7) Wahl des nächsten Versammlungsortes.

Ungarn. Der 4. September ist jedenfalls ein höchst wichtiger Tag in den Annalen der ungarischen symbolischen Mrei, da an diesem Tage der erste Versuch gemacht wurde, in Oberungarn festen Boden zu gewinnen, und alle Anzeichen sind darnach, dass dieser Versuch, welcher in der Errichtung einer Loge im Oriente der höchst intelligenten Bergstadt Neusohl bestand, sich bestens bewähren wird.

Im Kreise der dortigen Bewohner gährte es diesbezüglich schon längere Zeit; mehrere daselbst domicilirende Brr Mr, insbesondere aber die Brr Georg Tihanyi (Mitglied der aufgelösten Loge „Kisfaludy" in Raab), sowie die Brr Gustav und Rudolph Harnisch (von der Loge Loge „die alten Getreuen") gaben sich alle Mühe, für die k. K. Boden zu gewinnen und die homogenen Elemente heranzuziehen.

Dass ihre Bemühungen den besten Erfolg brachten, zeigt die erfolgte Logengründung, zu deren Vornahme der ehrw. Grossmeister Franz Pulszky persönlich erschien; als Assistenz begleiten ihn die Brr Franz Schmidt (Grossalmosenier), Heinrich Wohlfarth (I. Grossschaffner) und Franz Belány, (Kanzleidirector der Gr. L.) während Br Julius Stielly (Mitglied der L. „Galilei" und Vertreter der „Grossen Landesl." von Preussen) die Reise ebenfalls mitmachte.

Am Bahnhofe der anmuthigen Stadt Neusohl wurden die Budapester Gäste durch mehrere Mitglieder der neuen Loge erwartet, und man fuhr in bereitgehaltenen Equipagen in die Standtquartire, von wo sich Alles zu einem solennen Diner in das Hotel „zum Krebsen" begab.

Um 5 Uhr öffnete der Grossmeister im sehr schön eingerichteten Logenlocale eine Grosslogenarbeit ersten Grades, worauf 10 Suchenden das mrische Licht ertheilt wurde; dann folgten die Arbeiten des zweiten und dritten Grades, geleitet durch die Brr Franz Schmidt und Julius Stielly (in Vertretung des Grossmeisters), so dass um 9 Uhr Abends zur Installirung der neuen Loge geschritten werden konnte. Mit mächtiger Stimme erklärte der Grossmeister die L. „Felvidek" für gegründet, indem er den Schritt als ein Zeichen des Fortschritts bezeichnete, und installirte den Br Friedrich Göllner zum ersten Mstr. v. St. der L. Nach Erledigung der übrigen Formularien folgte ein Brudermahl, wobei es an mehreren sehr gelungenen Toasten natürlich nicht fehlen durfte; den ersten Toast sprach Br Pulszky auf König und Regierung, den zweiten Br Göllner auf Pulszky, den er als Mr, Patrioten und Gelehrten sehr treffend schilderte; hierauf antwortete Br Pulszky, in sehr herzlicher Weise, auf eine Erfahrung aus seinem Leben hinzielend, da er Einen traf, der dreimal vom Gemeinen bis zum Lieutenant avancirte. Auch sich stellte er als solchen vor, der dreimal von der Pik auf anfangen musste und es doch erst bis zum Lieutenant gebracht; es gereiche ihm in solchen Fällen nur zum Troste, dass er Gelegenheit habe, im Bereiche der Bruderschaft auf die Aussenwelt zu vergessen und sich als Br unter Brn wohlzufühlen. —

(A. Oe. Frm.-Ztg.)

Die Loge in Aachen als Retterin der Stadt.

Im Juni 1794 beschloss die L. die Feier des Johannisfestes auszusetzen, die französische Armee rückte wieder von Belgien her vor und im Hinblick auf das der Stadt drohende Schicksal musste jede Festesfreude verstummen. Eine Episode aus dieser Zeit verdient Erwähnung, da ein kleiner absichtsloser Dienst der L. entscheidend für das Schicksal Aachens wurde. Bei dem Rückzuge der Franzosen 1793 vor den von der Roer her anrückenden Oesterreichern, hatten Aachener Bürger in die Kämpfe eingegriffen und zwei französische Kanonen erobert. Der Convent erliess daher unter dem Vorsitze Robespierre's am 25. September 1793 ein Dekret, die Stadt Aachen im Falle der Wiedereroberung der Plünderung und den Flammen zu weihen. Die Zerstörung Lyons am 10. October 1793 hatte gezeigt, dass solche Dekrete keine leere Drohung blieben. Im September 1794, als die französische Maas-Armee unter Jourdan sich Aachen näherte, nahte der Tag der Rache. Der Rath ernannte zwei Deputirte, den Advokat Joseph Vossen und den Kaufmann Nicolaus Cromm, die bei Jourdan Milderung der angedrohten Verwüstung erflehen sollten. Als die Avantgarde der französischen Armee vor den Mauern anlangte, flohen die Bürgermeister, viele Rathsmitglieder und angesehene Bürger aus der Stadt. Mit einem städtischen Trompeter als Parlamentair, zogen Vossen und Cromm durch die vor dem Jakobsthore liegende, auf die Plünderung barrende Avantgarde nach Kapell, wo ihnen General Hatry versicherte, dass die vom Convente proskribirte Stadt aufhören müsse zu existiren und er morgen bei den Vorposten sein werde, um seine Ordres auszuführen. Doch liess Hatry sich bewegen, den Einmarsch so lange aufzuschieben, bis er aus dem Hauptquartier in Herbe Nachricht über den Erfolg ihrer Bitte habe. Im Hauptquartier wurde die Deputation von Jourdan sehr ungnädig aufgenommen und selbst die Fürsprache des die Armee als Civilcommissar begleitendenden Volksrepräsentanten Gillet blieb ohne Erolg. Alles schien verloren, als in der Person des verlorengeglaubten, von Jourdan mit grossem Jubel empfangenen Colonell Mariete, die Rettung erschien. „Kaum waren, erzählt Vossen selbst, die ersten Ergüsse vorüber, als ihm auch unsere Sendung erklärt wurde. So wie er uns aber erblickte, lag er auch schon in den Armen des ihm zunächst stehenden Herrn Cromm und und rief dem General zu: la ville sera sauvée ou je perirai, und erzählte nun, wie er bei dem Rückzuge im Jahre 1793 mit einigen Kameraden in Aachen versteckt, von der Frmrloge verpflegt und in Mönchskutten vermummt sei gerettet worden." Die Verschonung Aachens wurde entschieden und „nicht allein wurden die wüthenden vor Aachen stehenden Regimenter zur Arrièregarde geschickt, sondern auf unser Ansuchen der Marsch der Armee vom Jakobsthor um die Stadt nach Burtscheid ... verordnet, wobei nur ein Elsasser Infanterie-Regiment zur Besetzung der Stadt commandirt wurde." So wurde die unerlaubte und verdächtige L. die Ursache der Rettung der Stadt, deren Magistrat sie einst aus Stadt und Reich verbannt hatte.

Warnung. Der „Freemason" warnt vor zwei amerikanischen Hochstaplern, die sich als Mr bettelnd in England herumtreiben und sowohl die L. wie einzelne Brr heimsuchen. Möge man auch in Deutschland auf der Hut sein!

Briefwechsel.

Br L—ff., Habana: Nr 19—34 habe ich Ihnen zum zweiten Mal gesandt. Besten br. Gruss!

Br O. B. in S—n: Die beiden fehlenden Nrn. sandte Ihnen unter Kreuzband. Br Gegengruss!

Br Ch—i in Valparaiso: Das Lessingbild bekommen Sie; die Anfertigung kann aber nur gelegentlich geschehen. Besten Gruss!

Anzeigen.

Der Sohn eines langjährigen Brs — 27 Jahre alt, welcher in Rostock das Weingeschäft 4 Jahre lang erlernt, später seiner Militärpflicht genügt und dann als Küfer in Hamburg gewesen, sucht sofort einen Platz als Küfer oder Lagermeister.

Gef. Offerten sub Z. 27 befördert Br J. G. Findel.

3/3

Ein Br (31 Jahre alt) Kaufmann, der lange Jahre im Orient gelebt hat, sucht Stellung, in der er seine vielseitigen Sprachkenntnisse und Geschäfts-Erfahrungen verwerthen könnte, würde auch eine überseeische Stellung oder nichtkaufmännische annehmen. Beste Referenzen.

Gefl. Off. unter R. H. nimmt Br Findel entgegen.

3/3

Ein Br, Director einer Realschule I. O., dem der nächste Umgang mit der Jugend Bedürfniss ist, nimmt noch einige Zöglinge in sein Haus. Strenge Schul- und Hausordnung; sorgfältige Ueberwachung der häuslichen Arbeiten und Forthilfe. Pensionspreis 1200 Mk. Offerten bittet man unter T. Z. an Br Findel zu richten.

3/1

Gesuch.

Ein Br sucht zur Vergrösserung seines Geschäft ein Capital von Mark 35—40,000 auf erste Hypothek sofort zu leihen. Das Pfandobject besteht meistentheils aus Grundbesitz und ist in bestem Stande. Offerten bitte an die Expedition der Bauh. unter W. Nr. 27 zur Weiterbeförderung einzusenden.

2/1

Ein erf. Bautechniker, Br, verheir. von ca. 14jähriger Praxis, im Besitz g. Zeugnisse sucht dauernde Stellung. Suchender würde a. i. e. Holzgeschäfte, gestützt a. Kenntn. der Branche, vertr. mit Maschinenbetr. nutzbring. thätig sein können. Gefl. Offerten u. H. 44 a. d. Exp. d. Bl. erb.

2/2

Ein Bruder (3) Apotheker wünscht sich mit einigen tausend Thalern bei einer gut fundirten technisch-chemischen Fabrik, auf welchem Felde er Erfahrungen besitzt, thätig zu betheiligen. Auch würde derselbe die selbständige Leitung einer derartigen Verkaufsstelle oder verwandter Artikel übernehmen. Beste Referenzen. Offerten erbeten an Br Findel sub L. M. (3)

2/2

Ein tüchtiger jüngerer Arzt wünscht sich in einer Provinzialstadt, welche eine bedeutende Landpraxis bietet, niederzulassen, am liebsten in Anhalt, Braunschweig, Provinz Sachsen, Hessen, Nassau. Einsender dieses, dessen Verwandter, würde den Brn für geeignete Vorschläge sehr dankbar sein. Adr. A. B. 1 an Br J. G. Findel, Leipzig.

3/3

Für die in gesetzten Jahren stehende verwaiste Tochter eines Geistlichen Brs (Schwester eines Brs) sucht letzterer eine Stelle in achtbarer Familie, oder zur Pflege einzelner Damen oder Herren, wo sie wie ein zum Hause gehöriges Glied betrachtet würde. Dieselbe, in der Küche, dem gesammten Hauswesen, weiblichen Arbeiten, der Erziehung von Kindern und der Pflege von Leidenden vollständig erfahren, würde jedem Haushalte, dem einfachsten wie vornehmsten, vorstehen können, und sich gewiss jeden Vertrauens würdig machen.

Gefl. Offerten unter T. B. Gross-Schirma in Sachsen.

Ein Br sucht für seine Schwester, Mädchen von 20 Jahren und gut erzogen, zu ihrer weiteren Ausbildung in einer anständigen Familie Stellung als Stütze der Hausfrau. Auf Gehalt wird weniger gesehen, nur ist gute Behandlung Hauptbedingniss.

Gefl. Offerten unter Chiffre M. 100 bittet man in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

3/3

Gefälliger Beachtung empfohlen.

Für einen mit den Geschäften des Buchhandels vertrauten jungen Mann, der auch literarisch mit Erfolg thätig und von sehr achtbarer Seite empfohlen ist, wird eine Stelle, sei es als Redacteur oder in einer Buchhandlung oder einem anderen Geschäfte als Correspondent, Expedient oder dergl. gesucht. Ansprüche mässig. Off. unter P. N. vermittelt Br J. G. Findel in Leipzig.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 40. XXI. Jahrgang.

Die

BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 5. October 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Das Leid als unentbehrliche Quelle aller Vervollkommnung.

Johannisfestrede in der Loge „Janus" zu Bromberg.

Es ist die unerschöpfliche Aufgabe unserer Arbeit, immer tiefer und umfassender zu erkennen und uns das Bewusstsein immer wach zu erhalten, was eigentlich die k. K. der Frmrei fordert und gewährt. Drängt sich doch immer wieder aufs Neue jedem ernstlich unserer k. K. nachstrebenden Br der Widerspruch auf, welchen die besondere Art und Weise unseres Bundesstrebens zu bergen scheint, wie oft auch die Lösung dieses Widerspruchs versucht sein und für den Augenblick geleugnet scheinen mag. Zeigt uns nicht die Art und Weise, wie wir eben unser heutiges Fest begehen, diesen Widerspruch aufs grellste?

Draussen lacht uns die Natur in freundlicher Tageshelle entgegen, wohl gar in glänzendem Sonnenscheine und bietet, wenn dieser gar zu heiss, das Laubdach der Bäume schattige Erquickung in der unermesslichen Fülle frischer Luft. Unsere Augen weiden sich an der mannigfaltigen Pracht lebender Blumen auf dem grünen Rasenteppich. Die unbeschränkte Gemeinschaft fest-fröhlicher Menschen bannt fast unwiderstehlich jeden Trübsinn. Wo aber in der überwiegenden Fülle des Schönen und Guten sich Mängel und Uebel zeigen, — da fehlt es nirgend an der Möglichkeit und Gelegenheit zu helfen, mildern, bessern. Neue Quelle nach höherer Befriedigung.

Wir aber drängen uns, von den Andern ausgesondert, in diesem engen, gegen das Sonnenlicht und gegen die frische Luft verschlossenen Raum zusammen, den wir nur künstlich mit luftverderbenden Flammen erleuchten und einförmig allein mit Rosen schmücken, vom Stamm gebrochen und vorzeitigem Welken gewidmet. Hier drängen wir uns zusammen zu ernster, aber thatenloser Feier, die wir doch Arbeit nennen.

Ist's zu verwundern, dass dagegen jetzt in unserm Bunde so viele — und wahrlich nicht die schlechtesten — unserer Brüder sich auflehnen und zum kräftigen Handeln im Aussenleben drängen? Was erwarten wir denn hier Besonders, dass wir der beklemmenden Schwüle nicht achten, welche in dieser Enge unser Behagen unvermeidlich mindert; was? woran wir nicht auch alle Andern Theil nehmen lassen sollten, wenn es Gutes ist? Draussen giebt es so viel Lust und Arbeit. Warum lassen wir uns nicht daran genügen?

Ohne die rechte Antwort auf diese Fragen können wir in der That nicht die Mehrbefriedigung finden, welche wir hier suchen und die hier dem ernstlich Suchenden sich auch bietet. Darum lassen Sie, meine Brr, es sich nicht verdriessen, das schon so oft Erörterte nochmals zu betrachten. Dem aufmerksamen Auge bietet jedes wiederholte Wandeln eines schönen Weges neue vorher weniger beachtete Gesichtspunkte, welche gar nicht selten die Befriedigung wesentlich erhöhen.

Sie auf solchen Weg zu führen und die schönen Punkte zu Ihrer Befriedigung anzuzeigen, dieser heute mir gestellten Aufgabe würde ich mich nicht unterziehen, weil ihr nicht genügen können, wenn nicht jeder unserer Wege solcher Punkte Viele böte und nicht Jeder von Ihnen selbst sie leicht fände. Darf ich doch die Frage,

ob ich ein Frmr sei, nicht einmal geradehin bejahen, sondern nur, wie der Br erste Aufseher auf die Frage des vorsitzenden Meisters, dankbar antworten: „Meine Brr erkennen mich dafür“. Warum aber erkennen nur sie mich dafür? Weil sie glauben, dass ich, so wie sie selber und mit ihnen gemeinsam die k. K. der Frmrei aufrichtig und ernstlich suchen. Ich vermag Nichts weiter als solche Punkte zu suchen und auf sie hinzuweisen, die sich als schöne eben meinem Auge darzustellen scheinen. Möge Ihre eigene Mitarbeit in Betrachtung dieser Punkte mit brlicher Nachsicht für ihre Auswahl Ihnen die gesuchte Befriedigung gewähren!

Befriedigung zu suchen ist überall und in jedem Augenblicke der unvermeidliche Drang jedes empfindenden Wesens, auch jedes Menschen. Selbst wenn ein Opfer wie man sagt, gebracht wird — und wäre es das höchste, des Lebens oder der äussern Ehre — so geschieht's in Wahrheit, bewusst oder unbewusst, doch nur, weil darin höhere Befriedigung gefunden zu werden scheint als davon, das geopfert wird.

Vollständige und dauernde Befriedigung aber zu finden und zu bewahren ist nach ausnahmsloser Erfahrung Niemandem vergönnt, so lange er im zeitlichen Leben wandelt. Selbst die Empfindung vermeintlichhöchster Wonne, welche Manchem, vielleicht Jedem einmal zu Theil wird, schwindet stets bald wieder, und hinterlässt dann ein um so schmerzlicheres Gefühl der Entbehrung und des Begehrens, je höher vorher die augenblickliche Befriedigungslust erschien, nicht nur in leiblichen und sinnlichen Vorgängen, sondern ebenso bei der Freude an geistiger und sittlicher Schönheit. Des Menschen Natur ist eben nicht fähig, bei einer und derselben Empfindung dauernd zu verharren. Je lebhafter eine Empfindung ist, umso schneller ermüdet unsre Empfindbarkeit für sie und bedarf der Wiederherstellung durch Ruhe oder den Gegensatz, dessen Schein sich dann nicht selten sogar ohne äusseren Anlass unserer Empfindung aufdrängt.

Und wie häufig dagegen erscheint uns Schmerz, Noth und Elend, so bei uns selber, wie bei den Andern; leibliche Krankheit, Mangel am Nöthigsten, Zerstörung des Erarbeiteten durch die schonungslosen, unüberwindlichen Kräfte der Natur; Unrecht und Bosheit der Menschen; eigene Fehler, die wir mit aller Mühe nicht unterdrücken können; trotz besten Willens aus den gesellschaftlichen Ordnungen ganz unvermeidlich entspringende Schäden und was sonst noch mehr!

Sollen wir darüber nicht klagen und müssten wir darum nicht gar verzagen? Wenn wir nicht undankbar sein wollen, gewiss nicht. Keineswegs mehr des Uebeln als des Guten zeigt dem unbefangenen Gemüthe der Lauf der Welt. Zähle und vergleiche die Augenblicke der Lust, des Behagens, der Schmerzlosigkeit und der Unlust, des Missbehagens, des Schmerzes bei Dir und Allen! Verschwindend klein ist die Zahl dieser gegen die unermessliche Zahl jener. Rechnen wir nur nicht das schmerzlose Behagen, bei welchem wir uns selber kaum mit Bewusstsein empfinden, für Nichts und lassen wir nur die Erinnerung und Würdigung der gar nicht seltenen Freuden durch jeden Augenblicksschmerz uns verdunkeln und verdrängen.

Aber wir können ja nicht anders, unsere Natur ist einmal so und zwingt uns dazu. Wozu das? wozu denn überhaupt Schmerz und Entbehrung? Zudem scheint das Ueberwiegen der Freudenmenge über die Zahl der Schmerzen nicht einmal wahr, wenigstens gerade für die Besten nicht, welche das wahre Wohl Aller am eifrigsten erstreben.

Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die thörigt g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Sokrates, Jesus Christus selbst und Huss sind dafür laute Zeugen, nicht weniger unser Meister Johannes. Sein Leben in der Wüste ohne Obdach; härene Kleidung auf dem blossen Leibe; Heuschrecken und wilder Honig seine Nahrung; dazu der stete Anlass zu herbem Tadel über die Sünden des Volkes, der Pharisäer und Schriftgelehrten, sowie des Königs Herodes; die Einkerkerung und zuletzt auf Befehl des Herodes der Tod von Henkers Hand — neben dieser Fülle von Wiederwärtigkeit und Leiden, was hat sein Leben ihm an Befriedigung geboten? Nun, er übernahm freiwillig die Entbehrungen und liess sich durch die Voraussicht des Kerkerleidens und gewaltsamen Todes nicht hindern, den Mächtigen ihre Sünden vorzuhalten. Sein Streben nach Läuterung der sündigen Menschheit erforderte diese Entbehrungen. In diesem Streben fand er seine Befriedigung und in der Erweckung mancher bussfertigen Seele zu reinerem Leben, in der Vorbereitung des Volkes auf den erlösenden Messias, in der Taufe des Heilandes zu dessen göttlichen Berufe seinen Lohn.

Gleicherweis diente alles Leiden, welches den Naturlauf und die Geistesentwickelung der Menschen, so wie der menschlichen Gesellschaft mit sich bringt, als unentbehrlicher Anreiz zur Vervollkommnung.

In diesem Bewusstsein hindert es nicht nur nicht die Befriedigung, sondern sichert sie gerade allein dauernd Allen denjenigen, welche redlich die eigene und Gesammtvervollkommnung zu fördern sich bemühen. Um uns in diesem Bewusstsein zu stärken, lassen Sie uns heute diese Bedeutung des Leidens vornehmlich in dem Vorgange des vernunftlosen Naturwesens aufsuchen und uns vergegenwärtigen.

In jedem endlichen Wesen finden wir den Trieb, das, was ihm fehlt, dadurch sich anzueignen, dass es sich mit Anderartigem verbindet. Mit Anderartigem, denn seine Endlichkeit besteht keineswegs allein in Raum und Zeit, sondern ebenso in seinen Eigenschaften, durch welche es sich von Anderem unterscheidet.

Schon in der leblosen Natur zeigt sich dieser Trieb; am auffallendsten in der sogenannten chemischen Verbindung. Zwei verschiedene Stoffe, deren jeder mit einem und demselben dritten Stoffe sich leicht unmittelbar verbindet, gelingt es entweder gar nicht, oder nur auf Umwegen, allein mit einander chemisch zu verbinden, und solche Stoffe haben stets auch im Uebrigen ähnliche Eigenschaften, welche wiederum denjenigen Stoffen gerade fehlen, mit denen jene sich leicht verbinden.

Aber dies scheint nach der herrschenden wissenschaftlichen Auffassung eher umgekehrt nur eine besondere Ausnahme von der Regel zu sein, dass Gleichartiges einander anzieht. Zwischen den Eigenschaften der positiven und

negativen Elektricität, die einander anziehen, kennen wir nur unbedeutende Unterschiede; zwischen dem positiven und negativen Magnetpole gar keine, als dass eben beide einander anziehen, während jeder freilich den gleichartigen abstösst. Scheint nicht gerade die Anziehung durch die Gleichartigkeit bedingt, dass beides Magnetismuss oder Elektricität sei? Denn unelektrische, unmagnetische Körper werden nur angezogen, indem sie zugleich elektrisch oder magnetisch werden. Solche, welche dazu nicht fähig sind, unterliegen nicht der Anziehung, obwohl sie gerade darin den magnetischen und elektrischen Körpern ungleich sind. Und gar die allgemeine Massenanziehung, welche alle irdischen Körper zur Erde zieht und die Himmelskörper in nicht überschreitbarer Entfernung an einander fesselt, ist durch gar keine Verschiedenheit des Stoffes, sondern gerade dadurch bedingt, dass die einander Anziehenden sämmtlich wägbare Stoffe, also darin gleichartig sind. Ist es danach nicht blosse Willkühr der Bezeichnung, dass wir diejenigen Stoffe, die sich chemisch leicht mit einander verbinden, gegensätzlich nur nennen, während sie doch auch mit einander viele Eigenschaften gemein haben?

Das Gewicht dieses Einwandes kann ich nicht verkennen; ich muss sogar anerkennen, dass allerdings eine gewisse Gleichartigkeit Bedingung des Verbindungtriebes sei, was bei den lebenden und geistbegabten Wesen gleichfalls bestimmt hervortritt. Aber ich finde in dem Entwickelungsgange der Wissenschaft eine stetig fortschreitende Annäherung an die Erkenntniss, dass die Bedingung alles Vereinigungstriebes innerhalb unentbehrlicher Gleichartigkeit die Gegensätzlichkeit ist. Schon der Entdecker der allgemeinen Massenanziehung Newton zweifelte, dass diese eine Grundeigenschaft der Materie sei, und vermuthete, dass sie vielmehr auf der Elasticität eines sogenannten aetherischen Mediums beruhe. Die neuere Wissenschaft kann zur Erklärung der Naturerscheinungen die Annahme gar nicht entbehren, dass der sogenannte Aether nicht nur den Himmelsraum zwischen den Himmelskörpern, sondern auch die Zwischenräume zwischen den wägbaren Theilen aller Körper erfülle und dort die gesammten Lufterscheinungen, hier die Porosität und Elasticität der Körper bedinge. Ja in der neuesten Zeit ist vom Professor Wittwer in Regensburg der Versuch mit Glück gemacht, die Fülle der Naturerscheinungen durch die Annahme zu erklären, dass nur zwischen der wägbaren Masse und dem Aether, also zwischen Ungleichartigem, Anziehung bestehe, während die gleichartigen Massentheile einander ebenso abstossen, wie dies von den ungleichartigen Aethertheilen auch allgemein angenommen ist. — Was aber die magnetischen Erscheinungen betrifft, so besteht darüber längst kein Zweifel mehr, dass sie lediglich auf Elektricität beruhen und von dieser in der allerneuesten Zeit die alte Ansicht Franklins, dass der positiv elektrische Zustand auf einer Ueberfülle, der negative auf einem Mangel an elektrischem Fluidum beruhe, von dem schwedischen Gelehrten Edelund mit der vereinfachenden Annahme glänzend vertheidigt und neu begründet, dass dieses elektrische Fluidum nichts Anderes als eben der allgemeine Aether sei.

Immer noch haben sich die einfachsten Annahmen als die haltbarsten bewährt und wir sahen, dass auf den verschiedensten Gebieten gerade diese einfachsten Anschauungen davon ausgehen, dass nur Ungleichartiges einander anziehe.

Blicken wir aber weiter in die Vermannigfaltigung der Wesen, so fällt es auf, dass gerade diejenigen Grundstoffe, welche zunächst den geringsten Trieb haben, sich mit anderen Stoffen chemisch zu verbinden, dazu bestimmt sind, auf eine andere noch unerklärliche Weise die Anziehung zwischen Ungleichartigem zu vermitteln. Aus Verbindungen solcher Stoffe nämlich haben sich unter noch unerforschten Bedingungen die sogenannten organischen Zellen gebildet und bilden sich vielleicht noch auf dem tiefen Meeresgrunde immerfort neu, welche unorganische Stoffe als Nahrung einsaugen und in die Verbindungen überführen, aus denen ihr Stoff besteht, dadurch aber selbst wachsen und sich auf mannigfache Weise vermehren. Aus solchen Zellen bestehen alle sogenannten Organismen. Jeder Organismus ist, so zu sagen, nur eine Colonie mannigfach gearteter Zellen und nimmt, wie jede Zelle, von aussen Stoffe, welche den ihn zusammensetzenden Stoffen in ihrer Zusammensetzung nicht gleichartig sind, als Nahrung auf. Indem er diese zu seinen Theilen umwandelt, wächst er und vermehrt seine Gattung.

Bei den höher entwickelten Organismen ist die Vermehrung der Gattung durch eine Vereinigung zweier Individuen verschiedenen Geschlechts bedingt und dieser Trieb der einander ungleichartigen Geschlechter zur geschlechtlichen Vereinigung ist fast noch stärker, als der Trieb zur Aufnahme der Nahrung.

Hierbei bietet sich ein neuer wichtiger Gesichtspunkt für unsere Betrachtung dar. Schon die Aufnahme der Nahrung hat eine Umbildung der Organe zur Folge, durch welche sie allmählig zur Erfüllung ihrer Obliegenheit unfähig werden und das Absterben des Organismus herbeiführen. Nichts aber verzehrt so sehr die Lebenskraft und befördert so sehr die Rückbildung der Organismen zum Tode, als die geschlechtliche Vereinigung, welche die Vermehrung der Gattung bedingt. So wird die Befriedigung der Triebe die Ursache des Untergangs für die dabei Betheiligten.

Bei den leblosen Stoffen zeigt sich Aehnliches. Während die wägbaren Massen, sowie die Aethertheile, jede für sich, gegen Gleichartiges nur Abstossungs- und gegeneinander nur Anziehungswirkung haben, zeigen sie nach ihrer Verbindung zu Körpern beides in unregelmässigem Wechsel, worauf die ganze Mannigfaltigkeit der Naturerscheinungen sich gründet. Insofern aber, als dadurch von jedem der beiden Urstoffe bald mit dem Ungleichartigen auch das Gleichartige angezogen, bald umgekehrt mit dem Gleichartigen auch das Ungleichartige abgestossen wird, sind nach der Vereinigung beider zu einem Körper die Eigenschaften der Urstoffe in ihrer Reinheit nicht mehr ersichtlich. In noch höherem Grade verschwinden in der chemischen Verbindung die Eigenschaften der Grundstoffe. Diese Eigenschaften der Grundstoffe und damit die Grundstoffe selbst erscheinen in deren Verbindung völlig aufgehoben in dem Doppelsinne dieses Wortes, nämlich gänzlich verschwunden, durch ganz andere ersetzt, aber dennoch zugleich wohl verwahrt, da sie doch bei der Zersetzung der Verbindung wieder für sich erscheinen. Darnach offenbart und bethätigt sich durch die Verbindung

eine grössere Mannigfaltigkeit der Eigenschaften und Erscheinungen als vordem.

Bei den Organismen scheint auf dem ersten Blick sowohl durch die Nahrungsaufnahme der Organismus, wie auch durch Zeugungsvereinigung die Gattung nur erhalten zu werden. Indessen wir beachteten schon, dass durch die ersteren der Organismus sich zugleich umwandelt, anfangs wächst und sich entwickelt, dann aber sich rückbildet. Von der Fortpflanzung hat man freilich Jahrtausende lang geglaubt, dass sie nichts als wesentlich gleichartige Individuen hervorbringe. Seit aber die Durchforschung der festen Rinde unserer Erde in ihren Tiefen, so weit sie uns zugänglich geworden, und ihre Entstehungsgeschichte uns unabweislich die Ueberzeugung aufgedrängt, dass vor sehr langen Zeiträumen auf der Erde nur sehr niedrig entwickelte Organismen Jahrmiliarden hindurch gewohnt haben und in mehreren, nicht weniger langen Epochen nach einander immer vollkommener entwickelte Gattungen entstanden sein müssen, begann dieser aus grauem Alterthume überlieferte Glaube der Anschauung zu weichen, dass die Mannigfaltigkeit der Organismen-Gattungen sich aus einfachsten Urformen durch allmählige Uebergänge einer in mehrere andere entwickelt haben, ähnlich wie etwa die Wurzeln, Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte aus dem einfache Keime in dem Samenkorne. Die Nachkommen sind zwar stets den Eltern ähnlich, aber auch stets von denselben verschieden. Manche Abweichungen vermögen wir zu unsern Zwecken durch Fütterung und Haltung dauernd zu machen, ja hierdurch und durch Leitung der Züchtung absichtlich hervorzurufen. Was wir mit Absicht in kurzer Zeit bewirken können, das vermag wohl ebenso und in noch weiterem Maasse der Naturlauf während unermesslich langer Zeit. Darwin und seine Schule haben hinreichende Ursachen dafür nachgewiesen. Den Kampf ums Dasein nennen sie dieselbe. Vor allen Organismen entstehen Vornahrungskeime in so ungeheurer Menge, dass nur für einen verschwindend kleinen Theil desselben sich die Bedingungen ihrer Entwickelung und nur für einen wiederum sehr kleinen Theil der daraus sich entwickelnden Individuen sich die Bedingungen ihrer Erhaltung zur völligen Vollendung des denselben gebotenen Lebensberufes vorfinden. Darum gelangen nur diejenigen zur Entwickelung und Vollendung, welche gemäss den sie umgebenden und ihnen zugänglichen Verhältnissen vor den andern am geeignetsten sind, sowohl zur Aneignung aller Entwickelungsbedingungen, die sie den andern streitig machen, als auch zur Vermeidung oder Abwehr sich entgegenstellenden Schädlichkeiten und Feinde. Eben darum erhalten, vererben und befestigen sich von allen bei jedem neuen Individuum erscheinenden Wandlungen nur diejenigen, aber auch alle diejenigen Eigenschaften, welche zu dem Kampfe ums Dasein am tauglichsten machen, bei den Nachkommen. Die grosse Mannigfaltigkeit der Wandelungen und ihrer möglichen Vortheile und Vorzüge ist wohl geeignet, während sehr langer Zeiträume die Generationen der Nachkommen eines Organismus oder Organismen-Paares so umzuwandeln, dass sie uns als gänzlich verschiedene Gattungen erscheinen. Dass aber dieser mögliche Vorgang auch der Wirklichkeit entspreche, dafür häufen sich von Tag zu Tag die aufgefundenen Belege.

In dieser Anschauung bietet sich die einzig befriedigende Antwort auf die Frage: Wozu überhaupt das Leiden? Es ist die nothwendige Bedingung und Quelle aller Vervollkommnung. Alles Leben und seine Befriedigung besteht in dem Ringen mit dem Leiden der Unvollkommenheit zur Vervollkommnung. Auch die unterliegenden Wesen finden ihren reichlichen Theil an der Befriedigung in diesem Streben. Auch die vollkommenen Wesen gehen darin auf, wiederum in dem merkwürdigen Doppelsinne, dass auch sie darin zu Grunde gehen, aber ebenso, wie die unvollkommenen zu immer vollkommenerer Gestaltung in ihren Nachkommen empor gehen.

Das Vollkommene kann weder Veränderung erleiden, noch mannigfaltig sein. Wollte der A. B. nicht in seiner Vollkommenheit und ewigen Ruhe allein verharren, so konnte er, so weit wir es verstehen können, nicht anders, als endlich unvollkommene Wesen mit dem endlosen Triebe und der gleich endlosen Fähigkeit zur Vervollkommnung als die Quelle immer neuer Befriedigung schaffen.

Habe ich Sie, meine Brr, durch diesen langen Weg auf dem Gebiete der vernunftlosen Naturwesen ermüdet, so diene mir zur Entschuldigung, dass wir hier ja arbeiten wollen. Möge diese Arbeit nicht ganz unlohnend gewesen sein und uns auch gleichen Trost über die Leiden in der geistigen Welt finden lassen, in welche wir zum Schlusse unserer Wanderung einen Augenblick hinaufschauen. Vervollständigen Sie sich heute selbst die wenigen Andeutungen, die ich nur noch geben kann und welche näher auszuführen, ich mir für ein anderes Mal vorbehalte.

Auch die sittlichen Leiden und Nöthen sind unentbehrliche Anreize. Auch sie entspringen aus dem Trieb, uns anzueignen, was uns fehlt. Sie nöthigen uns zur Uebung in der Selbstbeschränkung, welche die einzig wahrhafte Stärke verleiht. Sie drängen dazu, die nur triebhafte, natürliche Liebe zu unserm freien Willen zu machen und in wahre selbstvergessene Liebe umzuwandeln, welche die einzig echte Schönheit ist. Sie leiten endlich das Gemüth zu der selbstlosen Anspruchslosigkeit, welche das unentbehrliche Erforderniss wahrer, allein Erfolge bei den Andern sichernder Weisheit ist. Das Aussenleben bietet uns freilich genug der Uebung in der Selbstüberwindung und dem Liebestreben, aber auch täglich und stündlich Anfechtungen, denen wir immer wieder unterliegen. Das Aussenleben, der Staat, die Kirche fordern stets, aber sie helfen nicht. Zu jener Weisheit des Gemüths uns gegenseitig zu helfen, das ist die Forderung, welche unser Bund an jedes seiner Mitglieder stellt, und das Besondere, das wir hier suchen und ungeachtet aller Mängel sicher finden können, wenn wir es redlich und beharrlich suchen und von unserm Bunde alles Streben nach äusseren Erfolgen und davon untrennbaren Versuchungen fern halten. Je weniger wir Erfolge suchen, um so sicherer sind sie uns, gerade so, wie dies vom Lohn der Liebe gilt, welche der Mittelpunkt und Kern jenes Trifoliums ist.

Br Amadeus Mozart.

Von

Br Herm. Jacoby,

Vorbereitender der Loge Friedrich August z. d. 3 Zirkeln im Or. Zittau.

Meine gel. Brr! Der morgende Tag, der 5. dieses Monats, ist der Todestag eines unserer würdigsten und theuersten Brr. Am 5. Dez. 1791 ging zu Wien in den e. O. ein ein unsterblicher Künstler, ein redlicher Mensch, ein eifriger Frmr, unser Br

Wolfgang Amadeus Mozart.

Die deutschen Bühnen, die allerdings Mozart viel schulden, lassen niemals diesen Gedenktag, noch den von Mozarts Geburt unbeachtet vorübergehen, sondern ehren dankbar das Andenken des erhabenen Tonmeisters durch Vorführung eines seiner unvergänglichen Werke. Noch viel weniger sollte meines Erachtens eine Frmrloge es versäumen, das Andenken des heimgegangenen Brs zu feiern, der der Stolz des ganzen Bundes ist, der nicht nur ein von einer ger. und vollk. Loge aufgenommener Br war, sondern auch in freimrischem Geiste dachte, schuf und lebte. — Man rühmt der Freimrei auch in profanen Auslassungen über den Bund nach, dass sie von allen Künsten besonders die Musik liebe und sie in den Logen gern anwende und liebreich pflege. Und sie hat, wenn sie das thut, vollkommen Recht und handelt ihrem Zwecke gemäss; denn die Musik ist, wie keine andere Kunst, vorzüglich geeignet, vom Herzen und zum Herzen zu reden, das Gemüth zu erbauen und den Sinn für das Ideale zu wecken und zu nähren, also den eigentlichen erreichbaren Zweck der Frmrei kräftig zu unterstützen. — Wenn das nun von der Tonkunst schon im Allgemeinen gilt, so gilt es besonders und im vollsten Sinne von den Schöpfungen des Mozart'schen Genius, der in unübertroffener Vollendung Wahrheit, Anmuth und Gründlichkeit vereint. — Daher auch die unverwüstliche Beständigkeit seiner Werke, ihr nieverblassender Reiz, ihre von den widerstrebenden Geschmacksverirrungen ungestörte Macht auf das menschliche Gemüth. Mozart ist unbestritten der Liebling aller derer geworden und geblieben, die das einfach Grosse und Schöne auch in der Musik als das Vollendetste erkennen und mit ihrem Herzen erfassen. Und wir alle, meine Brüder, können uns des Zaubers nicht entschlagen, den Mozart'sche Melodien immer und immer wieder auf unser von prickelnder, tosender, moderner Musick oft blasirtes Gemüth ausüben. Wenn wir nun so die unwiderstehliche Macht und den unvergänglichen Reiz der Mozart'schen Schöpfungen, deren Ruhm über Alles erhaben und die zum Segen für die Menschheit geworden sind, bewundern und uns dabei erinnern, dass Mozart Mitglied des Bundes war, der die auf Weisheit und sittliche Stärke beruhende Schönheit des menschlichen Wesens als sein Ideal aufstellt, — so sind wir veranlasst zu schliessen, dass die erhabene, ideale Richtung des Mozart'schen Kunstsinnes mit begründet und erhalten worden ist durch die Ideen der Freimrei, die er in seiner Loge mit offenem Herzen in sich aufnahm und die er in sich und durch seine Kunst immer herrlicher zu verwirklichen sich lebhaft durchdrungen fühlte.

Es ist hier nicht der Ort und deshalb auch keineswegs mein Zweck, Ihnen, meine gel. Brr, eine musikalische Lektion zu halten, auch nicht ein Bild des leider so kurzen Lebenslaufes unseres heimgegangenen Brs Mozart zu entwerfen; aber sein Andenken am Vorabende seines Todestages unter uns zu erneuern, ihn nicht als Künstler überhaupt zu feiern, sondern ihn als unsern hochbegabten und redlichen Br, als einen Frmr im Geiste und in der Wahrheit darzustellen — das ist meine Absicht.

Mozart war ein Frmr!

Das bezeugt: seine Aufnahme in einer ger. und vollk. Loge.

Das bezeugt: der Geist seiner Werke.

Das bezeugt endlich: die in seinem ganzen Wesen ausgeprägte edle Menschlichkeit.

I.

Unter den zahlreichen Formen und Gebräuchen der damals in Oesterreich noch geschätzten k. K. wird in der Mitte der neunziger Jahre von der Wiener ger. und vollk. Loge „Zur gekr. Hoffnung" Mozart als Freimrlehrling an- und aufgenommen und in dem nächstfolgenden Verzeichnisse als Mitglied angeführt. Dadurch war er denn zuförderst, wie so viele Tausende vor und nach ihm, Frmr der Form und dem Namen nach. In Mozart aber hatte es damit keineswegs sein Bewenden; vielmehr bedurfte seine überaus reiche und zarte Geistigkeit, sowie seine Liebe zu idealer Schönheit, seine Kindlichkeit, Milde und Herzensgüte eines Umganges mit frei und edel gesinnten Männern, denen er sich rückhaltslos anschliessen konnte. Und die Edelsten und Besten des damaligen Wien, z. B. Reinhold, Sonnenfels und Andere waren Freimr. — Von dem wahrhaft ehrw. Mstr. v. St., Freiherr von Born, dem Mozart in seinem Sarastro ein ebenso würdiges Denkmal gesetzt, empfing Mozart das mrische Licht, das ihn weder blendete, noch täuschte. Mozart fand das, was er suchte; er war in seinem Herzen gehörig vorbereitet, und so trat er denn auch mit Ueberzeugung und vollem Eifer ein in jener Männer ernstes und lebendiges Streben nach einer auf geistiger und sittlicher Bildung beruhenden Freiheit. Es ist bei Mozarts schwungvoller, unbegrenzter Phantasie nicht zu bezweifeln und für uns Geweihte bei Anhörung der Zauberflöte leicht erkennbar, dass auch das Geheimnissvolle und Symbolische des Ordens ihn mächtig anzog und für seine künstlerisch leicht erregbare Natur grossen Reiz hatte; aber dass er dem Bunde nicht bloss äusserlich angehörte, dass er in der Loge nicht bloss gesellige Freunde und neue Bekanntschaften, sondern Befriedigung eines höheren Bedürfnisses und Pflege der höchsten Güter der Menschheit suchte und fand, dass er sich nicht bloss aufnehmen liess, sondern auch den Geist der chten Frmr in sich aufnahm: — das ward seinen damaligen Brn zu ihrer herzlichsten Freude bald klar. Uns ist ein vollgültiges Zeugniss von Mozarts tiefer Auffassung der frmr. Idee das, was er in einem Briefe an seinen, von ihm bekanntlich zärtlich geliebten Vater, den er zum Eintritt in die Loge noch im hohen Alter bewog, sagt. Kurz vor dessen Tode schrieb er an ihn unter Anderem: „Da der Tod, genau zu nehmen, der nahe Endzweck unseres Lebens

ist, so habe ich mich seit ein paar Jahren mit diesem wahren, besten Freunde des Menschen so bekannt gemacht, dass sein Bild nicht allein nichts Schreckendes für mich hat, sondern recht viel Beruhigendes und Tröstendes! Und ich danke meinem Gott, dass er mir vergönnt hat, mir die Gelegenheit (Sie verstehen mich) zu verschaffen, ihn als den Schlüssel zu unserer wahren Glückseligkeit kennen zu lernen."

Die Brrschaft verdankt Mozart mehrere meisterhafte Compositionen, sechs, die er eigens für seine Loge schrieb, über deren Werth sein Biograph, der gelehrte Jahn, in der begeistertsten Weise sich ausspricht. Das grösste und umfangreichste mrische Meisterstück Mozarts aber ist die Zauberflöte, welche die Frmrei auf der Bühne verherrlicht. Zu diesem, in jeder Beziehung vollendeten musikalischen Meisterwerke, das in ewig junger Frische und Schönheit Musikgelehrte und Laien entzückt, Nichtmr durch sein geheimnissvolles Wesen anzieht, Geweihten die hohe Befriedigung inneren Verständnisses gewährt, bemerkt der Nichtmr Jahn: „Wie hoch oder wie gering man auch den Werth der freimaurerischen Ansichten, welche hier in die Mysterien der Isis hineingeheimnisset sind, anschlagen mag, für Mozart, den wir als einen eifrigen Frmr haben kennen lernen, waren sie ohne Zweifel ein Motiv, diese Partie mit hoher Würde aufzufassen, und die hohe Würde, der leuchtendende Glanz, wodurch die Musik die Symbolik dieser Mysterien verklärt hat, haben sicherlich in seiner innigen Hingabe an die freimrischen Ideen ihren Grund." — Mozarts letzte zwei Tage vor seiner tödtlichen Erkrankung in seiner Loge ausgeführte Arbeit, war die sogenannte Freimrkantate, die später zum Vortheile seiner Wittwe und Waisen herausgegeben ward. — Sie sehen, meine Brr, — wie in Mozart, der ja überhaupt die Zeit seines so bedauerlich kurzen Lebens ausgekauft hat, ein wie Keinen, der freimrische Geist frisch und fröhlich zu wohldurchdachter, ausdauernder Arbeit antrieb, zu Werken, die für die Frmrei zu den verdienstlichsten und erhabensten gehören, deren Schöpfer wir auch in dieser Stunde ehrend und dankbar gedenken. — Mozart war der Besten Einer, gesetzlich aufgenommen in einer ger. und vollk. Loge nach allen Gebräuchen der Frmr, aber ein Br, der in der Form den Geist erfasste und durch seine Kraft wirkte in herrlicher, unvergänglicher Arbeit.

(Schluss folgt.)

Feuilleton.

America. Die Brr der Willis Stewartl. in Louisville gaben ihrer Freude über die glückliche Heimkehr der Brüder Henry Finck und seines Schwiegersohns Br Karwiese durch ein Begrüssungs-Brudermahl Ausdruck. Dasselbe ward von Bruder Kreiske geleitet und nahm unter warmen Ansprachen einen heitern Verlauf. Die Armensammlung wurde für die Nothleidenden im Süden verwendet.

England. Ein englischer Br theilt uns folgende Auszüge aus einem Werke der Revd. F. W. Robertson, eines hervorragenden Hochkirchlichen mit (aus dem J. 1858):

„Unglänbigkeit ist die vagste aller Beschuldigungen. Keine wurde unberechtigter (more wantonly) oder grausamer von Menschen gegen Andere geschleudert". „Als die hervorragensten Geister des 16. Jahrhunderts gegen Rom protestirten, galt der Protestantismus auch als Unglauben. Vor achtzehn Jahrhunderten wurden Christen verbrannt, weil sie vorgeblich Atheisten waren. Ja, man muss in Erinnerung bringen, dass in vergangenen Zeiten diejenigen, deren ganzes Leben ein fortlaufendes Gebet, bei denen die Summe und Substanz ihrer Lehre die Liebe zu Gott und den Menschen war, von den Muckern und Orthodoxen ihrer Zeit als Sabbathstörer, Gotteslästerer und Revolutionäre gekreuzigt wurden."

„Selbst wenn es keinen Gott und kein künftiges Leben giebt, ist's besser, edel als selbstsüchtig und keusch als ausschweifend zu sein, ist es besser wahr als falsch und rechtschaffen als ein Schurke zu sein."

(Die religiösen und politischen Verfolgungen Anderer um ihrer Ueberzeugung willen haben stets nur den Namen gewechselt, im Grund blieben sich dieselben zu allen Zeiten gleich. In Deutschland galten ehedem die Burschenschafter, dann das junge Deutschland, dann die Demokraten und Freigemeindler als Ausbund aller Schlechtigkeit und als staats- und gesellschaftsgefährliche Leute, die man ächten und vernichten müsse. Und wir Frmr waren von jeher Vielen ein Greuel und die Logen galten als „Herde der Revolution gegen Thron und Altar" Der finstere und vorfolgungssüchtige Geist aller Zeiten hat stets seine Opfer gefunden, das „aufgeklärte" 19. Jahrhundert macht es nicht besser. Die Toleranz bei uns Frmrn reicht eben auch nur soweit, als man nichts zu toleriren braucht, d. h. sie reicht über die Rechtgläubigkeit nicht hinaus und wo die Toleranz anfangen sollte, da hört sie auf.)

Schottland. Einem Bericht über die Grossloge entnehmen wir, dass bei einer Vierteljahrs-Sitzung Brr mit abstimmten, die dazu gar nicht berechtigt waren; ferner dass 500 Brr ein Aktenstück unterzeichneten, worin Br Inglis zum Grossmeister nominirt und der amtführende Grossmeister durch Gewährung einer Auszeichnung (testimonial) aus dem Amte gedrängelt werden sollte; endlich dass der frühere Schatzmeister und Secretär fast alle Einnahmen als Honorar für sich berechneten und beisteckten, so dass die Grossloge immer tiefer in Schulden gerieth. Auf diese Weise wurden ca. 50—70,000 Pf. Sterl. (also über Mk. 600,000) unterschlagen. Das sind saubere Zustände! Die Verschleuderer der Logengelder waren aber jedenfalls sehr glaubenstarke Brr.

Schweiz. Aus Zürich erhalten wir die Trauerkunde, dass Br Heinrich Gysi, alt Stadtschreiber, ein wackeres und verdienstvolles Mitglied der L. Modestia im Alter von 75 J. am 24. September in den e. O. eingegangen. Br Gysi hat in der Entwicklungsgeschichte der Schweizer Maurerei und der „Alpina" eine hervorragende Rolle gespielt; sein Andenken wird die gesammte Brrschaft in Ehren halten. Der „Bauhütte" war Br Gysi im letzten Jahrzehnt ein wohlwollender Freund und Förderer.

Wien. Die Loge „Humanitas", die jetzt 175 Mitglieder zählt, hat einen umfassenden Jahresbericht veröffentlicht, dem wir folgende interessante Mittheilungen entnehmen:

Wir hatten in jüngster Zeit das Glück, geistig schön angelegte und wissenschaftlich hochgebildete Männer für den Bund zu erwerben, die sich mit ausserordentlichem Eifer, mit richtiger Auffassung der Situation und mit Ernst der Sache hingeben.

Einige der älteren Brr haben diese lang und sehnlich erwartete Gelegenheit mit Vergnügen ergriffen, sich anzuschliessen, und so befinden wir uns heute im Besitz einer geistigen Phalanx, welche eben im Begriff ist, der Administration denjenigen Platz anzuweisen, der ihr in der Frmrei gebührt.

Bei einiger Ausdauer wird dies umsoweniger schwer fallen, als die finanziellen Angelegenheiten bis auf 2 noch schwebende Fragen, deren rasche energische Lösung bereits als nothwendig anerkannt und angebahnt wurde, geordnet erscheinen.

Nach Lösung dieser Fragen und nach Platzgreifen einiger Ersparungsmassregeln im Haushalt, wird die Humanitas, befreit von den bisherigen finanziellen Calamitäten, sich gewiss nicht wieder in Gefahr begeben, dafür bürgt das gezahlte Lehrgeld und die jetzige vorsichtige und ernste Leitung.

Es fanden im Mrr-Jahre 1877/78, abgesehen von den Sitzungen des Kinder-Asyl-Ausschusses, der Sectionen und der verschiedenen Comitées, in Neudörfl 18 rituelle Arbeiten und in Wien 118 Sitzungen statt.

Eine wichtige Aenderung gegen den seit 2 Jahren geübten Usus trat dadurch ein, dass das Beamten-Collegium der Humanitas die Verwaltung der Kinder-Asyl-Angelegenheiten im Monat März an einen, vom Plenum aus den Mitgliedern der Humanitas hiezu gewählten, verantwortlichen Ausschuss abtrat.

Die Geschäfte des Kinder-Asyls hatten sich mit der wachsenden Zahl und dem steigenden Alter der Kinder in einer Weise vermehrt, dass das Beamten-Collegium sich nicht länger stark genug fühlte, nach beiden Seiten hin vollständig zu genügen.

Diese Arbeitstheilung hat sich schon jetzt als eine sehr nützliche Aenderung erwiesen, und wird die Zeit uns wohl noch mehr lehren, wie nöthig es war, dieselbe durchzuführen.

Weiter wurde die Stellung des Beamten-Collegiums durch die Einführung dreier Sectionen, der finanziellen, humanitären und literarischen erleichtert, welchen seitens des Beamten-Collegiums solche, in ihr Ressort fallende Angelegenheiten zur Berichterstattung zugewiesen werden, die sich in Folge ihres Charakters nicht dazu eignen, im beschränkten Zeitrahmen der engeren Vorst.-Sitz. ihre Erledigung zu finden.

Diese Einführung ist nicht neu, denn seit Entstehen der Humanitas bis zum Jahre 1875 bestanden solche Sectionen, ihr seliges Entschlafen wurde seinerzeit kaum bemerkt. Wir glauben, dass ein gleiches Schicksal unsere jetzigen Sectionen nicht ereilen wird, wenn sie, in richtiger Auffassung ihrer Entstehungsursache, auch fernerhin bestrebt sein werden, die Arbeitslast der engeren Vorst.-Sitz. durch eigene Thätigkeit zu verringern, und die langathmigen Debatten in den Vorst.-Sitz., welche uns bisher, sich oft um ein Nichts drehend, die Zeit für geistige Bestrebungen raubten, durch klare Berichte und gesund motivirte Anträge zu verhüten.

Diese auf dem Princip der Arbeitstheilung beruhenden Neuerungen in unserer inneren Verwaltung haben noch das Gute, dass vielen Brr., die Zeit und Lust besitzen, activ mitzuwirken, jetzt die passende Gelegenheit hiezu geboten wird.

Wenn wir nun noch erwähnen, dass einer unserer Br sich um die Gründung eines Vereins zur Beschaffung von Kleidern für arme, schulpflichtige Kinder, „des Korbvereins" verdient gemacht hat, und dass die bereits im Vorjahre angeregte Schaffung eines Unterstützungs-Fondes für Mitglieder der Humanitas leider noch immer nicht aus dem Stadium der Vorberathung herausgetreten ist, glauben wir alles von Interesse in dieser Richtung gesagt zu haben.

Der „Zirkel" wurde nach wie vor von unserm Bruder Redacteur mit Lust und Liebe geleitet, und gelang es ihm, das Interesse für denselben rege zu erhalten, was der Redaction bei der Ueberfülle von maurerischen Zeitschriften und Werken gewiss hoch angerechnet werden muss.

Der Zirkel hielt uns nicht nur über alles Wichtige, was im Gebiet der Frmrei überhaupt vorkam, im Laufenden, sondern er brachte auch recht interessante gediegene Original-Artikel und wurde von den bedeutendsten mrischen Zeitschriften wiederholt als Quelle benützt. Er unterrichtete endlich auch die in der Diaspora lebendenden Mitglieder der Humanitas über alle bedeutenden Vorkommnisse in der Loge und dem Vereine.

Die meisten der Brr aus Deutschland, die sich hier zum Theil in hervorragenden Stellungen befinden, isoliren sich entweder vollständig, oder geben sich uns gar nicht zu erkennen.

Oedenburg. „Es wird nicht lange dauern und die L. zur Verbrüderung ist in der Lage, das Fest ihres 25jährigen Bestehens zu feiern; dennoch fehlt — sagen wir es nur als echte Freimr gerade heraus — unserer Stimmung der rechte Schwung: was ist die Ursache davon? — Sie liegt, um gleich zu Beginn in klaren Worten den Punkt zu bezeichnen, um den sich unsere ganze künftige maurerische Existenz dreht: in der konstant geringen Anzahl unserer hiesigen Mitglieder, die es nachgerade trotz ehrlichen Bemühens kaum mehr möglich machen, im Or. selbst den Agenden nachzukommen, geschweige dass es anginge, die umgekehrt sehr starke Diaspora der L. in durchgreifendem Masse zu organisiren und allmählig zu selbständiger Arbeit hinzuführen."

„Der Status unserer Mitglieder beläuft sich mit Johannis 1878 auf 91, gegen 96 des vergangenen Jahres."

„Dass Brr, die dem Lehrerstande angehören, nun schon wiederholt als Motiv ihres Scheidens aus dem Frmrbunde unter Anderem die Missgunst anführen, womit man von Oben her sie als Frmr betrachtet, ist jedenfalls beachtenswerth."

„Der letzte Suchende, der aus Oedenburg sich gemeldet, hat 1875 den 27. Juni das mrische Licht geschaut und vorläufig scheint keine Aussicht zu sein, dass die Situation sich günstiger gestalte. Frägt man aber nach den Ursachen, so sind sie sehr prägnant zu geben: der mehr und mehr sich schärfende zwiesprachige Charakter unserer Stadt, die heute schon ganz entsetzliche Zerklüftung der Bevölkerung durch das confessionelle Gift und in dritter Linie jedenfalls auch die mehr oder minder allgemeine materielle Nothlage.

Gegenwärtig befinden sich im Or. selbst 25 Mstr., 1 Ges.; auswärts also 65 Mitglieder worunter wieder auf Wien allein 24 entfallen, mit 18 Mstrn., auf Raab 8, — darunter 6 Mstr. — Kanizsa 3, übriges Ungarn (ganz zerstreut) 8: Ober-Oestreich 3, Graz 4, Klagenfurt 5, übriges Oestreich 8, Deutschland 2 Mitglieder.

Den erfreulichen Anblick muss uns freilich das stetige Gedeihen unseres Kränzchens zu Raab gewähren, zu dessen ritueller Installation der Mstr. v. St. mit dem Br Redner am 26. Juli verg. J. unten gewesen und das regelmässig arbeitet, auch mit der Loge konstanten Verkehr unterhält, während es auch in Budapest konstitutionsgemäss seinen eigenen Vertreter hat; auf sein profanes Wirken werde ich weiter unten zu sprechen kommen, hier möge nur erwähnt sein, dass die Vbr. sich in der Wahlloge bewogen fand, den Obmann des Kränzchens, Br Ehler sen., wegen seines besondern mrischen Eifers nach allen Seiten hin, mit der Würde eines zugeordneten Meisters der Loge zu bekleiden."

„Unser jüngstes Kind, das sich in Hut der Sektion für mrisches Wohlthun befindet, ist die Schulwerkstätte, von deren Conception wir schon im vorjährigen Johannischreiben Erwähnung machen konnten; in diesem Jahre ist der Embryo so weit gereift, dass wir, wenn nicht alles trügt, im nächsten Jahre Kindstaufe halten können."

„Dass die Sektion für mrisches Wohlthun auch die ersten vorbereitenden Schritte gethan hat, um in Verbindung mit dem hiesigen ärztlichen Vereine dem in Oedenburg sehr fühlbaren Mangel an Krankenpflegerinnen abzuhelfen, brauche ich nach obigen Ausführungen über nothwendiges Masshalten mit unse-

rer bescheidenen Kraft nur anzudeuten, wohl aber ist hier die Stelle des überaus glücklichen Wurfes zu gedenken, mit dem die Brr unseres Kräzchens Kisfaludy zu Raab zuerst in Aktion getreten."

„Indem ich nun auf das Feld unserer literarischen Section übertrete, richtet sich der Blick natürlich auf die Volksbibliothek, die ja im nächsten Jahre gleichfalls ihren 10jährigen Geburtstag feiern kann.

Es ist auch, können wir uns rühmen, aus dem Institute ein ganz stattlicher Junge geworden; es zählt, obgleich wir unlängst stark gemustert, um 2000 Bände herum. Der Zuwachs war im vergangenen Jahre über 300 Nummern, darunter speziell ältere, aber sehr verwendbare Sachen von unseren lieben Hamburgern. Der Besuch der Bibliothek steigerte sich derart, dass wir die Wintermonate hindurch ausser Sonntags auch Mitwochs offen halten mussten, und es ist die Gesammtziffer der Ausgaben auf 5932 gegen 2920 des vergangenen Jahres gestiegen, das Mehr also 3012!

Dazu kommt, dass immer ausschliesslicher das der Volksschule entwachsende Publikum an uns herantritt, aus allen Ständen, besonders aber den Unbemittelten; auffällig macht sich besonders auch seit Längerem das Militär und zwar aus den Reihen der Gemeinen und unteren Chargen, die aber gar nicht selten Classisches verlangen.

Nicht minder beachtenswerth scheinen uns die dem Handwerkerstande, vom Lehrjungen bis zum Meister, angehörigen Leser, weiter Dienstmädchen und zuletzt, wenn auch nicht in letzter Linie die Töchter (Söhne noch immer selten) unserer Land- und Weinbau treibenden Bevölkerung.

Welchen sittlichen Werth für alle diese Leute ein gutes Buch, mit dessen Lektüre sie den freien Sonntag Nachmittag zubringen, hat, bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung."

„Die Brochure unseres Br Redner: Ueber Wesen und Aufgabe der Freimrei ist nun in der deutschen Ausgabe (1500 Exemplare) ziemlich an den Mann gebracht und wird der Volksbibliothek, obgleich gegen 100 Exemplare gratis vertheilt worden sind, etwa 150 fl. reichlich als Reingewinn abwerfen" u. s. w. (Aus dem Jahresbericht.)

Literarische Notiz. Sub Rosa. Vertrauliche Mittheilungen aus dem Logen-Leben unserer Grossväter — ist der Titel einer Sammlung von Skizzen, Fresken, Arabesken, Seriosa, Jocosa, welche Br Gustav Brabée bei Br L. Rosner in Wien in diesen Tagen erscheinen lässt.

Wir werden bald Gelegenheit haben von diesem interessanten Buche zu sprechen.

Briefwechsel.

Br R—s. in W—n.: Zahlung von Mk. 25 ab Cöln dankend erhalten. Br Gruss!

Br J. St. in P—l: Das Inserat hat bis jetzt noch keinen Erfolg gehabt. Zahlung erhalten; br. Gruss!

Br V. in E. bei Z.: Besten Dank und br. Gruss!

Redact. d. Maç Weekblad in Amsterdam: Sie haben das denunciatorische Gerede über Br Demmler und Findel aus der Germania Ihren Lesern mitgetheilt, wogegen ich selbstredend nicht das Mindeste einzuwenden habe. Dass meine dort behauptete Angehörigkeit zur Sozialdemokratie erlogen ist, versteht sich von selbst; heiter ist es, dass selbst Brüder Freimr derartige Dinge glauben. Als ich die Juden vertheidigte, galt ich Vielen als Jude; als ich sagte, Atheisten können ganz brave und gute Menschen sein, schrie man mich als Atheisten aus; seit ich es für unrecht und verkehrt halte, dass man die Sozialdemokraten rechtlos und mundtodt machen will, denuncirt man mich als Sozialdemokraten. Nur für einen Neger hat man mich nicht gehalten, trotz meiner Vertheidigung der Farbigen. Das ganze Geheimniss meines Auftretens besteht einfach darin, dass ich mich von jeher der ungerecht Unterdrückten angenommen. Wunderbar ist nur, dass dies auch unter Brn als ein Verbrechen angesehen wird, trotz des W. des Rechts, das uns als gr. L. gilt!

Nach Vorstehendem zerfällt der Vorwurf der „doppelten Buchhaltung", den mir die „Germania" macht, von selbst in Nichts. Ich bin kein Feind von Kaiser und Reich, wie es dort heisst; aber ich glaube, dass nur durch Gerechtigkeit, Freiheit und Sittlichkeit Völker und Staaten stark und glücklich werden. Besten br. Gruss!

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 41. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 12. October 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

**Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.**

Die Lessing-Stiftung.

Von den 1870 in Hamburg vereinigten deutschen Grossmeistern wurde „die Beförderung menschlicher Glückseligkeit" als Zweck der Mrei hingestellt; in Uebereinstimmung damit steht eine ältere Definition, welche diesen Zweck in der „Ausübung der **Wohlthätigkeit** im weitesten Sinne" findet. Der Begriff der Humanität erschöpft sich uns nicht in der Herausbildung der edlen Eigenschaften des Einzelwesens zum humanen Character und und zur individuellen Vollendung echten Menschenthums; derselbe weist vielmehr hin auf das Ganze, auf die Gesellschaft, die wir zu Einer Familie gestalten wollen, mit der wir uns verbunden wissen und die nicht glücklich sein kann, wenn ihre edelsten und besten Glieder leiden und verkümmern. Und da gilt unsere Theilnahme zugleich den beiden Seiten menschlichen Wesens, der materiellen Noth, wie der geistigen, die beide ja auch untrennbar mit einander verbunden sind. Soll die k. K. eine Wahrheit sein und sollen die Worte: „Humanität" — „Menschenliebe" mehr sein, als eine schöne Phrase, so muss unser Blick und unsere That über die Logenwände hinausreichen und unsere Arbeit als ein Segen für das Leben sich erweisen.

Von diesem Gesichtspunkte aus kann man die Anregung der Lessingloge in Valparaiso zur Gründung einer Lessingstiftung nur freudig begrüssen.

Indem wir auf die in Nummer 38 d. Bl. enthaltene warme Befürwortung dieser Idee verweisen, theilen wir hier zugleich mit, was die genannte Loge uns weiter in der Sache mittheilt:

„Wegen der vielen Verdienste, die Lessing sich um die Wissenschaft, Literatur und Bildung der deutschen Nation erworben, sollte diesem ausgezeichneten Frmr ein seiner würdiges, ein lebendiges Denkmal errichtet werden, das Zeugniss von seinem Wirken in seinem Sinne geben und beitragen soll zur **Erziehung des Menschengeschlechts**. Die Stiftung soll aus Stipendien bestehen und zu diesem Zwecke ein Fonds gegründet werden, zu dem jeder Br Mr für die Zeit von 5 Jahren einen jährlichen Beitrag von 1 Dollar ($3^1/_2$ Mark) leisten soll, was, wenn nur die Hälfte der deutschen Mr beisteuert, eine Summe von 150,000 Dollar ergeben würde.

Ein Centralausschuss, zu welchem wir die Grossmstr. der Grosslogen von Sachsen, 3 Weltk. und Hamburg und die Vertreter der Grosslogen von Illinois und New-York vorschlagen, weil jede dieser Grosslogen eine Lessingloge vertritt, würde die Verwaltung der Gelder zu besorgen haben, während die einzelnen Logen das Recht, Vorschläge zu machen und die Stipendien zu überwachen, hätten."

Lassen wir vorläufig jede Erwägung über die Verwirklichung dieses schönen Planes, vor Allem über die Aufbringung des Fonds, ganz auf sich beruhen, da hierüber die Theilnahme und Opferwilligkeit der Brrschft zu entscheiden haben wird, und treten wir der Idee an sich näher, so können wir nur wiederholen, dass uns der Gedanke einer die Erziehung des Menschengeschlechts fördernden Stiftung wohl anmuthet. Dass auch die Verwendung zu Stipendien an arme, talentvolle Jünglinge an sich löblich und echtfrmrisch ist, soll in keiner Weise be-

stritten werden. Da aber Lessing kein Pädagog im engern Sinne, sondern ein Lehrmeister der Nation im grossen Stile, ein Kämpfer für geistigen Fortschritt war, so möchte es sich vielleicht empfehlen, ein anderes Arbeitsfeld aufzusuchen, welches dem Wesen Lessings besser entspricht, der Erziehung von Kämpfern für Licht, Recht und Freiheit, diesen Pionieren fortschreitender Entwickelung, diesen Wohlthätern der Menschheit, dient und insofern erhöhten praktischen Nutzen gewähren würde, als für diesen Zweck nicht, wie für Stipendien allenthalben, ein Fond bereits vorhanden ist. Wir meinen nämlich, die geplante Lessingstiftung sollte verwendet werden zur Unterstützung der Familien von Märtyrern der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens.

Wenn ein heldenhafter Mann seiner Ueberzeugung zum Opfer fällt, wenn ein Kämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht in finstrer Zeit vergewaltigt wird, dann ist es nicht zumeist er, welcher leidet, sondern die Familie, der er entzogen wird, die in ihm den Ernährer verliert und die in der Regel überdies unter dem Hohne und Hasse der Umgebung zu dulden hat. Ein Volk aber, welches auf dem Wege normaler Entwickelung vorwärts will, muss opfermuthige und charaktervolle Bahnbrecher haben, wie Lessing ein solcher war auf verschiedenen Gebieten des Geisteslebens; es muss Helden der Ueberzeugung und der Thatkraft haben, Männer, die sich entschlossen dem Strome der Entsittlichung und Unterdrückung entgegenwerfen.

Die rückläufige Bewegung, in der sich Deutschland dermalen befindet, treibt eine Unmasse Schlamm an die Oberfläche der Gesellschaft; die Gerechtigkeit, das Grundgesetz der sittlichen Welt, kommt bei uns in bedenkliches Schwanken; die Giftpflanze des niedrigsten Denunciantenthums schiesst bereits allenthalben ins Kraut; jeder Art von Freisinnigkeit auf den Gebieten der Wissenschaft, der Kirche, des Staats und der Gesellschaft ist bereits und wird in zunehmendem Masse der Krieg erklärt; die Speichellecker der Gewalt werden demnächst triumphiren und die Propheten der Gerechtigkeit, die Gott gesandt, um Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen zu begründen, wird man über eine Weile steinigen und verfolgen, wie man jetzt schon das Gewissen in die Rumpelkammer der Vergangenheit verweist und sich über „die sentimentalen Vertreter der Humanität" lustig macht.

Für die Zeiten, die da kommen werden, für die Zeit der Meinungsächtung, des Gewissensdruckes, der Verketzerung, der Verfolgung und Unterdrückung, für diese Zeit nationaler Trauer werden wir eine Lessingstiftung wohl brauchen können, welche die Sorge für die Familien derer übernimmt, die im Kampfe für eine schönere Zukunft und als Erzieher der Menschheit fallen. Ein würdigeres Denkmal können wir Lessing nicht setzen, als wenn wir den Trägern seines muthigen, tapferen, freien Geistes thatbereit unter die Arme greifen.

Br Amadeus Mozart.

Von

Br Herm. Jacoby,

Vorbereitender der Loge Friedrich August z. d. 3 Zirkeln im Or. Zittau.

(Schluss.)

II.

Allein nicht nur in den Arbeiten, die er eigens für seine Loge oder zur besonderen Verherrlichung der Freimaurerei schuf, — in der ihm eigenen Auffassung und Ausübung seiner Kunst überhaupt liegt das Zeugniss, dass Mozart ein echter Freimr war. Es ist selbstverständlich, dass von einer spezifisch maurerischen Musikart oder von einem besonders frmrischen Musikstil nicht die Rede sein kann. Was ich damit meine, wenn ich sage: In Mozarts Werken weht ein frmrischer Geist, das wird Ihnen, meine Brr, am besten klar werden, wenn ich Ihnen das, was Ernst von Elterlein in seinem Werkchen: die deutschen Symphoniker, über Mozart sagt und wodurch ich selbst zum Verständniss gelangt bin, wörtlich vortrage:

„Um Mozart, den Symphoniker, zu zeichnen, müssen wir zugleich seine künstlerische Individualität in ihrer Ganzheit zur Anschauung bringen. Es ist die Idee schöner freier Menschlichkeit, welche in diesem Genius am reinsten verkörpert ist. Mit ihr aber verschwistert sich innig jene ideale Harmonie des Menschen, jenes Zusammenstimmens aller Regungen der Seele, aller Kräfte des Gemüths zu einem in sich befriedigten Akkorde. Dieses innere Gleichgewicht der Kräfte duldet natürlich nicht die selbständig freie und fessellose Entfaltung gegensätzlicher, widerstreitender Elemente. Wohl ist ohne Gegensatz, ohne Kampf kein Leben, sondern nur todte Ruhe. Und so erschliesst sich die Mozartsche Harmonie auch den Gegensätzen. Aber die Gegensätze bleiben gebunden; sie entfalten sich nur auf dem Grunde der innern Harmonie, welche den festen unverrückbaren Anker bildet, nicht auf Kosten derselben. Unverloren und gerettet bleibt diese Harmonie durch alle Dissonanzen überall klar hindurchschimmernd. Mozart ist nach Brendels treffendem Ausdruck eine von Haus aus mit und in sich versöhnte Natur; seine Werke stehen von Haus aus auf dem Standpunkt der Versöhnung; der Kampf ist schon vollbracht und liegt gewissermassen hinter dem Werk als Voraussetzung. — Auf dieser Grundlage reinster, innerer Harmonie entfaltet sich der ganze und volle Zauber einer höchsten Anmuth, jener Grazie, wie sie allem einfach Schönen, das noch nicht in Kampf und Entzweiung seiner Elemente eingegangen ist, innewohnt, jener Milde, welche, weil sie selbst ein Ergebniss jener Versöhnung ist, Alles, auch das Widerstrebendste, versöhnt. Diese Anmuth ist ein durchaus eigenthümlicher Zug in Mozarts Künstlernatur. Er steht in dieser Hinsicht einzig und allein da, und seine Liebenswürdigkeit sucht seines Gleichen. — Einem solchem Genius wird sich von selbst das rein Menschliche in seinem ganzen Umfange erschliessen, denn nur in ihm lässt sich die Idee schöner, freier Menschlichkeit verwirklichen, nur in ihm jene innere Harmonie und Anmuth offenbaren. So ist

auch unserm Mozart keine rein menschliche Regung fremd; so hat er namentlich in seinen Opern die süsse Liebe in all ihrem individuellen Reichthum dargestellt, so bewegt er sich nothwendig in ganz anderen und mannigfaltigeren Stimmungskreisen und Gefühlsgebieten, als sein Vorgänger Haydn. —

„Dieser ganze ideale Gehalt findet seinen entsprechenden Ausdruck in einem Stil, welchen das schöne Gleichmass, die Ebenmässigkeit die ruhige Haltung characterisirt und der hiermit zu einer höchsten Formschönheit sich ausbildet, welche nicht minder auch nach dieser Seite hin Mozart als einzig erscheinen lässt. Weit entfernt, dass die schöne Form bei Mozart eine leere, d. h. eine nur äusserliche ist, erscheint sie vielmehr als das Gefäss, in welches der Meister den schönen harmonischen Inhalt seines Innern ergiesst, ist sie erfüllte inhaltsvolle, mit einem Worte rein ideale Form, in dem Sinne, wie alles Schöne als reines Formenwesen sich darstellt. Diese unmittelbare Einheit des Innern und Aeussern, diese innige Verschmelzung Beider erzeugt, wir wiederholen es, einen Stil, den man als normal schönen bezeichnen kann, und dessen Ebenbild uns in der reinen Plastik gegeben ist."

Und nun, meine Brüder, ist diese Idee der schönen, freien Menschlichkeit eine andere, als die, welche der k. K. vorschwebt? Ist sie es nicht, die das menschliche Gemüth mit sich, seinem Gotte und seinen Brn versöhnen und das Urbild der Menschheit in göttlichem Geiste und in vollendeter Form darstellen will?

Wenn das so ist, nun, dann glaube ich nichts Ungeschicktes gesagt zu haben, wenn ich behauptete, in Mozarts Werken wehe ein echt frmrischer Geist; sie seien ein deutliches Zeugniss von Mozarts innerer wahrer Bundesangehörigkeit!

III.

Und endlich: Mozart als Mensch. — Als solcher steht er für jeden tiefer forschenden Geist nicht weniger dem Ideale nah, das sich die Welt von ihm als Künstler macht. Auf das Glücklichste verheirathet, Vater von zwei hoffnungsvollen Söhnen, vereinigte er in sich alle zarten Tugenden eines liebenden Gatten und Vaters. Mozart war, im reinsten Sinne des Wortes, ein edler Mensch. — Freundlichkeit, Milde, Anspruchslosigkeit, Wahrheit, Dankbarkeit, Treue, Dienstfertigkeit und Uneigennützigkeit waren die schönen Tugenden, die sich bei ihm zu einem immer grünen Kranze wanden. — Nichts hatte für ihn einen bleibenden Werth als nur das Schöne und Wahre. — Geld machte auf sein einfaches, nur dem Grossen und Heiligen zugewandtes Gemüth ebenso wenig Eindruck, als äusserliche Ehre und Glanz. Ersteres schätzte er gar nicht, letzteres nur dann, wenn sie ihm von Menschen zu Theil wurden, die sein Inneres wahrhaft zu begreifen und zu würdigen verstanden. — Kaltes, lautprahlendes Lob war ihm in der Seele verhasst, wie desgleichen aber auch jeder unverständige Tadel, den er jedoch im entgegengesetzten Falle stets mit der grössten Dankbarkeit und Freundlichkeit aufnahm, mochte er auch ausgehen, von wem er wollte. Mozarts edle Uneigennützigkeit überstieg fast die Grenzen einer weisen Mässigung. Es ist leider nur zu sehr bekannt, auf welche unverschämte Weise sich gemeine Seelen aller Art: Musikhändler, Theaterdirectoren u. dgl. an seinen Produktionen bereicherten und ihn um den grössten Theil des ihm rechtlich zukommenden Gewinnstes bestohlen haben. Er strafte sie, wie jeder edle Geist gemeine Kreaturen dieser Art bestraft, nur mit Verachtung und starb deshalb **arm**, aber **gross**.

Was seine Körperbildung anbetraf, so war sie nichts weniger als ausgezeichnet. Ein bleiches, mageres Gesicht und kleine Figur war Alles, was man an diesem sonst aussergewöhnlichen Menschen sah. Und nur manchmal, wenn er in stillem nächtlichen Kreise mehrerer, ihn völlig verstehender Freunde sich ganz in den geheimsten Entzückungen der Musik gehen liess, erhielt sein ganzes Wesen etwas Ueberirdisches; sein Auge flammte dann in ungewöhnlichem Feuer; auf seiner Wange erschien ein leichtes Roth und jeder seiner Nerven zuckte, denn beinahe fieberhaft griff er mit voller Macht in das unheimliche Reich der Töne.

In der letzten Zeit war der von Natur mit dem heitersten Gemüthe gesegnete Mozart gewöhnlich düster, in sich gekehrt, zurückgezogen und nicht gar selten zerstreut, wie in Vorahnung eines frühzeitigen Todes. Ueberhaupt waren seine letzten Lebensjahre durch anhaltende Kränklichkeit und zunehmende Nervenschwäche sehr getrübt; wozu sich noch ein angestrengtes Arbeiten an dem, sein Gemüth bis in die innerste Tiefe erschütternden Werke, dem so berühmt gewordenen Requiem gesellte. Unvollendet hielt der grosse Meister dasselbe in seiner erstarrten Todtenhand; seine Seele ging mitten in der Arbeit ein zur ewigen Ruhe, zum Urquell alles Schauens, dem er als würdiger Hoherpriester redlich gedient in Eifer und Treue. Unermesslich hatte ihm das Schicksal den Kreis seiner Kunst vorgezeichnet, eng und dürftig den seines irdischen irdischen Wandels. Im noch nicht vollendeten 36. Jahre, am 5. Dezember 1791 ging seine hohe, reine, edle Seele ein in den e. O.

Ungeheure Bestürzung und Trauer rief die Kunde vom Tode des allbeliebten und geachteten Künstlers in ganz Wien hervor; unsagbar war der Schmerz seiner Brr. Ihm zu Ehren fand in seiner Loge bei einer Meisteraufnahme eine besondere Trauerfeierlichkeit statt. In der der dabei gehaltenen Rede wird von ihm gerühmt:

„Dem ewigen Baumeister gefiel es, einen unserer geliebtesten, unserer verdienstvollsten Glieder aus unserer Bruderkette zu reissen. Wer kannte ihn nicht? Wer schätzte ihn nicht? Wer liebte ihn nicht, unsern würdigen Br Mozart? Kaum sind einige Wochen vorüber und er stand noch hier in unserer Mitte, verherrlichte noch durch seine zauberischen Töne die Einweihung unseres Maurertempels. — Wer von uns, meine Brr, hätte ihm damals den Faden seines Lebens so kurz zugemessen? Wer von uns hätte gedacht, dass wir nach 3 Wochen um ihn trauern würden? Es ist wahr, es ist das traurige Loos der Menschheit, mitten im Keimen die oft schon ganz ausgezeichnete Lebensbahn verlassen zu müssen. Könige sterben mitten in ihren Plänen, die sie unausgeführt der Nachwelt überlassen; Künstler sterben, nachdem sie die ihnen verliehene Lebensfrist anwandten, die Vervollkommnung ihrer Kunst auf den höchsten Grad zu bringen. — Allgemeine Bewunderung folgt ihnen in ihr Grab, ganze

Staaten bedauern sie und das allgemeine Loos dieser Männer ist — vergessen zu werden von ihren Bewunderern. Nicht so wir, meine Brr! Mozarts früher Tod bleibt für die Kunst ein unersetzlicher Verlust; seine Talente, die er schon im frühesten Knabenalter äusserte, machten ihn schon damals zum seltensten Phänomen seines Zeitalters — halb Europa schätzte ihn — die Grossen nannten ihn ihren Liebling, und wir nannten ihn: Bruder!

So sehr es aber die Billigkeit erfordert, seine Fähigkeiten für die Kunst in unser Gedächtniss zurückzurufen, ebensowenig dürfen wir vergessen, ein gerechtes Opfer seinem vortrefflichen Herzen zu bringen. Er war ein eifriger Anhänger unseres Ordens; Liebe für seine Brr, Verträglichkeit, Einstimmung zur guten Sache, wahres, inniges Gefühl des Vergnügens, wenn er einen seiner Brr durch seine Talente Nutzen bringen konnte, waren Hauptzüge seines Characters. Er war Gatte, Vater, Freund seiner Freunde, Br seiner Brr. — Nur Schätze fehlten ihm, um nach seinem Herzen Hunderte glücklich zu machen." —

Meine gel. Brr der Loge Fr. Aug. z. d. 3 Zirkeln. Unsere leiblichen Augen haben den grossen Künstler, den redlichen Br nie geschaut, unser Ohr hat nie seinen zauberischem Spiele lauschen können, unsere Hand hat nie den Bruderdruck der seinen gefühlt: — aber unsterblich lebt unter uns fort sein Geist in seinen Werken; als einer der ersten Sterne glänzt sein Name im Tempel der k. K. auch für uns, und auch wir fühlen uns mit ihm unlöslich verbunden durch die ins Jenseits sich hinaufschlingende, unsichtbare Bruderkette.

Historische Streiflichter.

Die deutschen Logen im Jahre 1847.

Es ist von hohem Interesse und bietet ergiebiges Material zu Vergleichen, wenn man zuweilen einen Rückblick auf die Vergangenheit wirft. Wir theilen nachfolgend unseren Lesern eine Umschau aus der „Asträa" mit, in welcher „die Stellung der Logen zu den Interessen des Tages und znm Geiste der Zeit" gekennzeichnet ist.

„Die Loge Alexius zur Beständigkeit in Bernburg bezeichnet es als gegenwärtige Aufgabe des Bundes, dass er die Kluft, die sich zwischen Reichen und Armen immer drohender öffne, auszufüllen suche, und dafür sorge, dass sich die Menschen immer mehr als Geschwister anerkennen lernen.

Die Loge Friedrich zum goldenen Scepter in Breslau macht aufmerksam auf die Bewegtheit und Erregtheit der Zeit, welche alle Verhältnisse berühre und ein blos duldendes Sichzurückziehen in sich selbst nicht länger gestatten wolle, vielmehr eine lebendige Theilnahme an den Angelegenheiten der Gegenwart, und ein thätiges Eingreifen in das Schwungrad der Begebenheiten verlange. Wie diesem Verlangen von Seiten der Loge, mit Rücksicht auf ihre die Extreme ausgleichende und vermittelnde Tendenz und auf ihren die Weckung einer höheren Sittlichkeit, Belebung einer geläuterten Weltanschauung und Förderung eines reinern Geisteslebens im Auge habenden Zweckes zu entsprechen, wird dann weiter in Erwägung gezogen. Es soll ihre Wirksamkeit demgemäss durchaus nicht von der Art sein, selbst Neuerungen und Bewegungen hervorzurufen, sondern vielmehr die entstehenden, so weit sie es vermag, in einem regelmässigen Lauf zwischen sichern Ufern hinströmen zu machen. Diese Wirksamkeit muss demnach, insofern sie nach Aussen gerichtet ist, eine mehr mittelbare, weniger in die Augen fallende sein. Das Feld der Hauptthätigkeit der Mitglieder sollen sie selbst sein. Geisteskräftigung, Gemüthserhebung und Gesammtveredelung sollen als die Hauptstrebeziele mrischer Wirksamkeit betrachtet werden.

„Wahre Weisheit und wahre Menschenliebe, die unserer Zeit so entfremdet seien, bezeichnet die Loge Janus in Bromberg als die Lehre, den Geist, das Ziel und das Leben der Frmrei. „Wie diese Gipfel des Lebens zu erreichen, wie Weisheit zu erlernen, wie die Liebe zu üben, das wird von Stufe zu Stufe klarer, darin besteht das Geheimniss des Ordens. Beide stehen in der innigsten Verbindung, die Liebe ist nur die Frucht, die Tochter der Weisheit. Beide sind eins, nur in verschiedenen Gestalten; die Weisheit als Idee, die Liebe als Erscheinung. Weisheit ohne Liebe ist ein todtes, unfruchtbares Wesen, Liebe ohne Weisheit ein Unding. Leben heisst wirken, wirken lieben. Das Leben ist die Liebe, die Liebe das Leben. Jene kann nur in diesem, dieses in jenem seine Lösung finden."

„Wie zerrissen auch", sagt die L. zu den drei Triangeln in Glatz, „das äussere Leben durch politische und confessionelle Parteikämpfe sich zeigt, die Loge ist der wahre Tempel des Friedens und soll es bleiben, so lange der Orden bestehen wird. Wir dürfen es mit Freude sagen, dass viele betrübende Tageserscheinungen der profanen Welt uns überhaupt hier in unserem abgeschlossenen, kleinen Gebirgsländchen, mehr vom Hörensagen und aus Zeitungsblättern, als durch eigene Anschauung kund geworden sind. Um diesen Geist der Ruhe, des Friedens, der Humanität, des echten Christensinnes der Welt zu erhalten und zu befestigen, haben wir Brr dieser Loge gesucht, den Bundeslehren treu, in und ausser den mrischen Versammlungen das unsrige möglichst beizutragen."

„Unsere Zeit vor allen" — so sagt ein begeisterter Br der Loge in Glauchau, wahrscheinlich der der Mstr. v. St. Br Funkhänel*) — „mit ihrer freien Entwickelung jeder Besonderheit, mit ihren Kämpfen, ihren Siegen und Niederlagen, mit ihren ungeheuren Klüften zwischen den Massen des Reichthums und der äussersten Besitzlosigkeit, mit ihren auf immer neue Arten glänzenden Elendes gerichteten Betsrebungen — unsere Zeit bedarf ganz besonders dringend der ausgleichenden, versöhnenden, tröstenden Bruderhand, der ernsten Mahnungen aus sittlichem Munde, darum thut ihr auch unser Bund so noth — unser Bund, dessen stille, bescheidene Wirksamkeit ihr manche Frucht gereift, die sie mit geniesst ohne den Stamm zu kennen, welcher sie getragen."

Eine treffliche Auseinandersetzung dieses Gegenstandes giebt ferner Bruder Franke, Redner im Orient Halle, in einem Johannisvortrag (Freimaurerzeitung). „Für seine Zeit soll der Maurer wirken", das ist der Grundgedanke, den der hocherleuchtete Bruder behandelt. „Um

*) Freimaurerzeitung No. 27.

dieses zu können", so führt derselbe seinen Grundgedanken weiter aus, „muss der Mr vor allem seine Zeit und ihre Erscheinungen recht verstehen und würdigen und sie demnach mit reger, unausgesetzter Theilnahme betrachten und begleiten, und besonders die Gegenstände und Interessen genau kennen lernen, welche vornehmlich den Pulsschlag unserer Zeit bewegen; um dann von seinem Standpunkt aus ihr Schlechtes zu bekämpfen, ihr Bedenkliches zu überwachen und ihr Gutes zu fördern."

„Nicht minder empfehlen wir in dieser Beziehung einen Vortrag des Br Rud. Rich. Fischer in Leipzig (Nr. 24 derselben Zeitschrift), in dem die Frage: „Wie stehen wir?" beantwortet wird. „Was draussen", so heisst es unter anderen, im öffentlichen Leben Rang und Stand, Vorurtheil und Wahn, Besitz und Beruf zur traurigen Folge hat, Trennung der grossen Menschenfamilie, das soll hier ausgeglichen werden; zu einer Bruderkette sollen sich hier die Hände in einander schlingen. Während draussen das Streben nach sinnlichen Gütern, nach Besitzthum und Herrschaft, nach Glanz und Bequemlichkeit, nach Genuss und Ansehen, was doch immer nur Einzelne erreichen können, zu Streit und Hass, zu Unruhe und Neid führt und durch Misstrauen und gegenseitiges Verdrängen die Herzen scheidet, soll hier das Streben nach geistigen Gütern nach Wahrheit, Liebe und Frieden, was Alle zugleich erringen und besitzen können, die Gemüther versöhnen und zu einem Reiche verschmelzen.".

„Die Loge zum goldenen Kreuz in Merseburg giebt eine treue Schilderung unserer bewegten Zeit, und knüpft an diese ihre Ansicht über die Mission der Loge in der Gegenwart in folgender Gedankenreihe:

„Gewaltige Bewegungen auf den verschiedenen Gebieten des Lebens sind es, welche in unsern Tagen die Aufmerksamkeit und Theilnahme in Anspruch nehmen. Sie verkünden unzweifelhaft eine Zeit, wo aus Altem Neues sich gebären will, aber noch ist die Stunde der Wehen nicht vorüber; noch weiss man nicht, was von dem Alten als morsch und todt in Trümmer fallen, und was als lebenskräftig sich bewähren wird. Es ist ein grossartiges Bild, welches die Gegenwart vor unsern Blicken aufrollt. Es ist auf der einen Seite erfreulich zu sehen, wie das frische Leben in dem Prozesse seiner Entwickelung unaufhaltsam nach Vorwärts drängt; daneben giebt es aber auch damit zusammenhängende betrübende Erscheinungen, z. B. manche auf die äusserste Spitze der Extreme sich hintreibende Richtungen, das oft so masslose und unbesonnene Streben, das Alte, weil es alt ist, niederzureissen, ohne noch zu wissen, was man Besseres aufbauen könne, das Auflehnen nicht nur gegen eine unvernünftige und tyrannische, sondern gegen jede Autorität überhaupt."

So lautet zuförderst die Schilderung der Gegenwart im Allgemeinen. Dann wird der Geist der Bewegung, wie er sich in einzelnen Lebensgebieten kund giebt, näher ins Auge gefasst, und daran die zuversichtliche Hoffnung geknüpft, dass die Frmrei auch in den Bewegungen der Zeit die Bürgschaft ihres Bestehens in sich selbst habe.

„Am tiefsten erschüttert und aufgeregt", heisst es unter anderen, „sehen wir in unsern Tagen das religiöse und kirchliche Leben. Auf der einen Seite eifert man für Glaubenssatzungen vergangener Jahrhunderte, und will sie als Normen hinstellen für alle Zeiten und durch sie das frische, freie Leben des Geistes in verrostete Ketten schlagen; auf der anderen Seite ist man nahe daran, den zartesten und innigsten Bedürfnissen des religiösen Gemüthes ihr Recht zu verkümmern, indem man sie als Schwachheiten darstellt, welche die Bildung der Gegenwart allenfalls eine Weile dulden dürfe, von denen aber der Geist sich allmälig frei machen müsse. Keiner von beiden Richtungen wird wohl die Zukunft angehören. Entschiedenheit ist nöthig, aber sie braucht nicht nothwendig und wesentlich extrem zu sein. Wohl giebt es ein sogenanntes justemilieu, welches Schwarz und Weiss zu einem niederträchtigen Grau zusammenmengen will, aber wir glauben auch, dass es eine Mitte giebt, welche sonst die „goldene" hiess, bei der es sich gar nicht um die Vermittelung zwischen Licht und Finsterniss handelt, sondern um die Vereinigung eines freien, sittlichen Strebens mit einem innigen, religiösen Glauben, die auch nur in der Abstraction getrennt werden können, im Leben und in der Wirklichkeit aber beisammen sind; und von dieser Mitte glauben wir, dass allein sie den Kern des deutschen Volkes — ja der gesitteten Menschheit — zu ihrem Bestande zähle und zählen werde. Dort ist auch der Boden, auf welchem die Freimrei wurzelt, und sie wird auf diesem Boden stehen und wachsen und dauern, so lange sie dem Grundsatze treu bleibt, dass „auf den Wahrheiten der Bibel der Orden wie auf seiner Grundfeste ruht." —

„Wenn wir nicht irren, so wird mit der Zeit diese kirchliche und religiöse Frage von einer andern des sozialen Lebens zurück gedrängt werden, ja es wird für die Kirche selbst wie für den Staat eines Tages die schwierigste Aufgabe sein, die sie vielleicht jemals gehabt haben, die Lösung dieser Frage zu finden, und kein Institut, welches auf die Dauer einen Bestand haben will, wird sich indifferent dabei verhalten dürfen, vielmehr wird eben nur das eine lebenskräftige Potenz jener vielleicht nicht fernen Zukunft sein, was wesentlich helfen kann, die Antwort auf jene Frage zu finden. Es ist die Lebensfrage der modernen Welt, sie heisst — Pauperismuss!

Mögen alle die verschiedenen Systeme des Comunismus, wie sie namentlich Frankreich seit der Revolution ausgebildet hat, und wie sie von da aus besonders nach England, Belgien und der Schweiz sich verbreitet haben, noch so abenteuerliche Versuche sein, die ungeheure Ungleichheit des Besitzes auszugleichen; sie sind doch unleugbar Erzeugnisse wirklicher und sozialer ernster Missstände und einer in drohender Weise wachsenden Noth ganzer Klassen der Bevölkerung; und schon wäre es eben so vergeblich als gefährlich, sich darüber täuschen zu wollen, dass der Communismus das wichtigste Ferment in der ganzen Bewegung unserer Zeit ist.

So unerlässlich nun hier ein planmässiges, grossartiges Wirken des Staates ist, um eine Heilung jenes Schadens, der am Lebensmarke der Gesellschaft frisst, anzubahnen, so scheint doch auch wesentlich dazu nöthig zu sein, dass die Gesellschaft selbst den guten Willen habe, Hand mit anzulegen, d. h. dass sie zu der Selbstverläugnung sich ermanne, anstatt der Selbstsucht die thätige Liebe zu ihrem Hauptgesetze zu machen. Wehe, wenn nirgends der Muth zum Anlauf wäre! Aber jeder auch noch so kleine, wenn nur wohlgeordnete und geschlossene Verein, der damit als mit dem obersten Gesetze seines Lebens

und Wirkens auftritt und Ernst macht, hat dadurch eine unermessliche Bedeutung."

„Treffliche Worte bietet auch die Loge Amalia in Weimar. Sie weist hin auf die Regungen und Bewegungen der Zeit, und zeigt, wie ein Frmr immer aufmerksam sein müsse auf den Schlag der grossen Weltenuhr, wie eine grosse Zukunft bevorstehe; wie nicht vorübergehend, nicht vereinzelt, sondern auf allen Gebieten des Lebens die Anzeigen eines mächtigen Fortschrittes auftreten. Dann werden die einzelnen Gebiete durchgegangen und Antwort auf die Frage gesucht: mit welcher Gesinnung der Frmr inmitten der Bewegungen und Bestrebungen seine Stellung und Richtung nehmen soll?

„Während die Einen alles wegräumen möchten, was nicht mit ihren Bedürfnissen in unmittelbarem Zusammenhange steht, suchen die Andern dem gewaltigen Strome, der über der alten so lange bewahrten Habe der heiligsten Güter zusammenzuschlagen droht, mit Muth und Kraft entgegenzutreten. Der Frmr wird bei diesem Kampfe nicht gleichgültig sein. Er betrachtet die Grundsätze der Nützlichkeit und Humanität als natürliche Bundesgenossen, die sich gegenseitig unterstützen, und meint, dass das humane Prinzip als höchste Intelligenz, im Besitz der obersten Leitung verbleiben müsse. Daher nicht Gegner, sondern gerechter Beförderer des Materiellen, wird Jeder von uns nach Kräften leisten und erfüllen, was ihm obliegt, aber nie vergessen, dass von den sieben Bitten des Herrn nur eine auf irdisches Gut gerichtet sei. Deshalb wollen wir, vor allem, dem himmlischen Lichte humaner Bildung zugewendet, das beachten, was in sich selbst und durch sich selbst, ohne alle Beziehung auf äussern Nutzen gut und schön ist, was uns erhebt und besser macht, unsern Glauben belebt, unser Wollen kräftigt und so unserm Dasein unvergängliche Würde verleiht."

Dann geht die Rede über zu dem Gebiete des Staates. „Auch hier", so heisst es weiter, „wird unser Vaterland durch eine Reihe von Zuständen, Gesinnugen und Meinungen hindurchgeführt, deren Conflikt vielleicht noch nie so lebhabft gewesen, als in unsern Tagen. Die einen wollen, dass, wie der Adler zur Sonne, so das Volk in die lichten Räume der Freiheit emporfliege, und klagen, dass man ihm die Schwungfedern berupfe und die Flügel zusammenbinde; die andern meinen, um der Freiheit in das blendende Antlitz zu schauen, dazu gehöre eine starke Sehkraft, um nicht das Schicksal des Ikaros zu haben; so lange das Volk diese noch nicht besitze, könne es seine Thatkräftigkeit nicht mit jener Freiheit und Zuversicht handhaben, wie sie zum Aufschwunge eines ungehemmten politischen Daseins nöthig sei. Daher auf der einen Seite ein ungestümes Vorwärtsdrängen, auf der andern ein bedächtiges Hemmen und Abwehren. Der Frmr steht auf der Seite derer, denen es um das Sichere und Gegründete, und von da aus um den wahren Fortschritt der Menschheit zu thun ist. Er steht da, wo Wahn und Leidenschaft schweigen und die Vernunft spricht, und hofft, dass, wenn mit dem Lichte die Wärme, mit der Weisheit die Liebe, mit der geläuterten Einsicht die veredelte Gesinnung sich zu jener Einheit verbinde, welche er mit dem schönen Worte „Humanität" bezeichnet — sich allmälig des Lebens beglückende Harmonien im Staate entfalten werden.

(Schluss folgt.)

Feuilleton.

Amerika. Am 7. September starb Br W. Burkhardt in New-York, der 5 Jahre lang als Mstr. v. St. der Germanialoge Nr. 102 fungirte und später die Lincolnloge ins Leben rief. Bruder Merkle hielt bei der Beerdigung die Trauerrede; viele Brr gaben dem verdienten Br das letzte Geleit.

Br W. Dittmar, Mitglied der Germanialoge hat, wie die „Bundes-Presse" berichtet, die ganze Einnahme seiner Restauration vorigen Donnerstag ohne Abzug dem Hilfsausschuss für die südlichen Staaten überwiesen. (Bravo!)

Amerika. Von der Gr.-Loge von Nebraska, die in Omaha tagte, an deren Spitze als Grossmstr. Br Linniger steht, sind uns die schön ausgestatteten und mit einem Stahlstich des Br Graff, Schatzmstr., versehenen Verhandlungen für 1878 zugegangenen. Der Rede des Grossmstrs. entnehmen wir, dass er u. A. den Beitritt vieler Brr Mr zu anderen geheimen Gesellschaften beklagt, während sie doch nicht wissen können, wie sich die zu übernehmenden Verpflichtungen mit der mr. vertrügen; ebenso klagt er über das Trinken, Klagen, Betrügen mancher Glieder, was den Bund nur schädigen könne. Die Beschlüsse des Gr.-Or. von Frankreich werden natürlich in den strengsten Ausdrücken verurtheilt. Eine lange Rede des Br Colby verbreitet sich über die „Philosophie des mr Ursprungs, der mr Geheimnisse und der mr Arbeit" und beginnt der Redner mit Egypten und den Pyramiden. In letztere verdient die ganze schwülstige Rede eingesargt zu werden.

Vollständig inhaltsleer sind die Verhandlungen der Gross-Commende der Tempelritter mr Nebraska (Gr. Commandery). Spielzeug für grosse Kinder.

Frankreich. Wie wir hören haben die Pariser Freimaurerlogen beschlossen, die nächste Anwesenheit des Prinzen von Wales, der zur Preisvertheilung vom 23. d. M. wieder hier eintrifft, durch ein grosses öffentliches Fest zu verherrlichen, für welches die Regierung zum hohen Verdruss der Klerikalen und des Kardinal-Erzbischofs von Paris den Ceremoniensaal des Trocadero-Palastes hergegeben hat. An dieses Fest soll sich ein Banket von 800 Personen im Hotel Continental schliessen, auf welchem Gambetta, Littré, Jules Simon, Henri Brisson, Crémieux und andere Notabilitäten der Freimaurerei das Wort ergreifen und philosophisch-politische Tendenzreden halten werden.

Leipzig. Am 14. d. M. wird die Loge „Apollo" das 50jährige Mrjubiläum des berühmten Kirchenhistorikers, Br Dr. Hase, Professor in Jena feiern.

Am 20. d. M. steht der Loge „Balduin zur Linde" ein gleiches Fest bevor, da der in weiten Mrkreisen bekannte Br Heydenreich ebenfalls dem Bunde 50 Jahr lang angehört.

Lehesten. Wieder hat mrischer Geist eine edle Frucht erzeugt. Die Zahl der die hiesige Volksschule besuchenden Kinder hat in den jüngsten Jahren so bedeutend zugenommen, dass die Räume des schon einmal vergrösserten alten Schulhauses nicht mehr ausreichten. Zu einem Neubau aber fehlen der armen Gemeinde die erforderlichen Mittel. Da schrieb unser Br Oertel einen Preis aus für den besten Plan zu einem für die hiesigen Verhältnisse zweckmässigen, schönen Schulhause, liess von hochgestellten Sachverständigen die Wahl treffen, berief seinen Baumeister im vorigen Jahre an die Baustätte und — übergab gestern in weihevollem Act der Gemeinde das vollendete Gebäude. Es ist nach aussen eine Zierde der Stadt und Umgegend; seine innere Einrichtung muss Lehrer und Schüler zu frischer, froher Arbeit stimmen, und hoffentlich noch in fernen Zeiten wird in seinen Räumen der Samen zu immer höherer geistiger Entwickelung in jugendliche Seelen gestreut werden. — Unser gel. Br Oertel war des Spruches eingedenk: „Hast du deinen Weg mit Thaten der Liebe bezeichnet, dann schreite getrost durch die Nebel der Zukunft dem Schicksal entgegen; dein Wirken ist unverloren im All des Lebens, wenngleich du selbst in Asche zerfällst."

Literar. Notiz. Von Br Jouaust in Rennes, Corresp. Mitglied des Vereins d. M., erscheint: Le Tableau historique de la Francmaçonnerie en France (1 vol., 144 p.) und im Verlag von Koebner in Breslau: Heinr. Rosenthal, die öffentlich-rechtliche Stellung der FrMrlogen in Preussen.

Stralsund, im September 1878. In den hiesigen Logen-Verhältnissen wird in der nächsten Zeit eine Veränderung eintreten, indem die unter der Grossloge von Preussen genannt Royal-York zur Freundschaft arbeitende Joh.-Loge „Sundia zur Wahrheit", welche bisher mit der Johannis-Loge Gustav Adolph zu den 3 Strahlen gemeinsam im Logenhause gearbeitet hat, dieses Haus verlassen und in einer eignen vorläufig gemietheten Bauhütte arbeiten wird. Wie bekannt, ist die Loge Sundia z. Wahrh. gestiftet worden von der grössten Anzahl von Brn der letztgenannten Loge, welche in Folge der Schiffmannschen Angelegenheit und der darauf verhängten Suspension der Loge Gustav Adolph zu den 3 Strahlen aus dieser ausgetreten waren. Der Austritt der die neue Loge bildenden Brüder war aber erst dann erfolgt, nachdem die die alte Loge fortsetzenden Brr erklärt hatten, dass sie jenen und der neuen Loge gern ein dauerndes Anrecht an dem Logenhause und seinem Inventarium einräumen würden, sobald sie nur erst die Grundbuch-Verhältnisse geordnet hätten und selbst in der Lage wären, über das Besitzthum disponiren zu können. Nachdem hierüber ein Jahr vergangen ist, in welchem die Versprechungen wiederholt erneuert worden sind, hat die Loge Gustav Adolph z. d. 3 Strahlen das Grundstück auf den Namen der Grossen Landesloge der Fr-Mr von Deutschland im Grundbuch umschreiben lassen, und damit ist nun der Traum von einem zu hoffenden Mitbesitz Seitens der Loge Sundia zur Wahrheit — ausgeträumt.

Abgesehen davon, dass die Hauptstützen der Loge Gustav Adolph z. d. Str. sonst nur solche Brüder sind, die seit Jahren dem Logenleben ganz fern gestanden, sich um maurerische Angelegenheiten niemals bekümmert haben und sich jetzt auf einmal als eifrige Maurer entpuppen, abgesehen hiervon — ist dieses ganze Verfahren wieder einmal eine Illustration zu Bruderwort und Brudertreue.

In Folge der vorzunehmenden Veränderungen hat die Loge Sundia zur Wahrheit ihr auf den 23. September fallendes Stiftungsfest dieses Mal verschoben und wird es wahrscheinlich am 18. October feiern. Die Bauhütte wird aufgeschlagen werden im Hôtel Kronprinz von Preussen und bleiben die Clubabende in alter Weise bestehen.

Weimar im September 1878. Da in dem, unserem kürzlich ausgegebenen Mitgliederverzeichnisse beigefügtem Berichte über die Thätigkeit der Loge Amalia während des Maurerjahres 1877/78 durch ein Versehen über eine ganze Zeile ausgefallen und dadurch die namentliche Erwähnung unserer musikalischen Brüder sehr unvollständig geblieben ist, so fühle ich mich um so mehr gedrungen, dieses Versehen durch gegenwärtige Zeilen zu berichtigen, als durch die so verdienstlichen Leistungen der musikalischen Brüder Grützmacher, Jungmann, Paul, Winkler und Wissler, sowie der Schwester Jungmann und unserer Quartettsänger Bechstein, Bohle, Fischer, Flintzer, Gresch I. und III., Juel es uns möglich geworden ist, in unseren Logenconcerten und musikalischen Abendunterhaltungen die Mitwirkung nichtmaurerischer Kräfte ganz entbehren zu können. Putsche, M. v. St.

Briefwechsel.

Br B. in L—n: Besten Dank und herzlichen Gegengruss!

Br Dr. B. in Nbg. Häteristen war ein Druckfehler, der leider nicht zu ändern war; es muss heissen Hetäristen (griech. Geheimbd.) Weiteres willkommen; demnächst briefl. mehr. Br. Gruss.

Br. Fr. in B—B.: Wann erfreut mich Br B—e mit dem avisirten Baustück für Bh? Herzl. Gruss!

Br B—r in M—g: Bitte wiederholt um Zurücksendung des 1. Bd. von Schäffle, Bau etc. Besten br Gruss:

Br Dr. P. in W—r: Ihr Vortrag über die Bezeichnung „profan" wird mir willkommen sein und dankbare Aufnahme finden. Herzl. Gruss!

Anzeigen.

Literarische Neuigkeiten.

(Vorräthig bei **J. G. Findel** in Leipzig, Turnerstr. 19b.)

Verlag von Hermann Costenoble in Jena:

Der Königslieutenant. Lustspiel in vier Aufzügen von Dr. Karl Gutzkow. 8. Auflage durch Erdmann Wagner reichillustrirte Miniat.-Ausgabe. Eleg. broch. 4 M. 50 Pf. in eleg. Prachtband mit Goldschnitt. 5. M. 70 Pf.

Das Erbe der zweiten Frau. Eine Familiengeschichte von Eufemia Gräfin Ballestrem. (Bibliothek für unsere Frauen II/III. Bd.) In Miniatur-Format eleg. broch. 4 Mk. In höchst elegantem Einband mit Goldschnitt. 5 Mk. 25 Pf.

Verlag von Kühn in Cassel:

Borgmann, Hugo, Anleitung zum Schmetterlingsfang und zur Schmetterlingszucht etc. Mit 4 T., 1878. br. Mk. 4 —.

Verlag von Palm und Enke in Erlangen:

Gesetzgebung des Deutschen Reichs mit Erläuterungen. Herausgegeben von Dr. Bezold. I. Theil. Bürgerl. Recht. III. Bd. I. Abth. und 4. Heft. (1878). Hellmann, Dr. Fr., Civilprozessordnung für das Deutsche Reich erl. I. Abth., und 4. Heft. (1878).

Verlag von G. Rauchfuss in Bremen:

Brennig, Dr. Em., Lessing als Dramatiker und Nathan, 2 Vorträge (1878). br. M. 1,60.

Pletzer, Dr. H., die künstliche Ernährung der Kinder. 1878, br. M. 1,20.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 42. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 19. October 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Historische Streiflichter.

II.

Fr-Mrei und Socialismus im Jahre 1847.

Wir theilen heute unseren Lesern eine Arbeit des Br Fischer (Pastor), späteren Deput. Mstr. der Loge „Apollo“ mit aus einer Zeit, wo man bei uns erst anfing, die Bedeutung der socialen Frage zu erkennen. Wie man auch im Einzelnen diese Arbeit beurtheilen möge, — die Gesinnung, der sie entstammt, ist gut und ist es jedenfalls in hohem Grade interessant, zu sehen, wie man über diese wichtige Frage zur Zeit des Metternich'schen Polizeisystems und unter der Herrschaft der staatlichen und freimr Censur in der Loge und in der maurer. Presse sich äussern konnte. Die Arbeit entnehmen wir der „Fr-Mr-Ztg.“, 1847. No. 2. Wir theilen sie rein als historisches Aktenstück mit, indem wir jedem Br anheimstellen, seine eigenen Gedanken daran zu knüpfen und etwaige freimr Consequenzen daraus zu ziehen. Nur die eine Bemerkung können wir unsererseits nicht unterdrücken, dass wir Fr-Mr leider von jeher über die wichtigsten Fragen und bedeutsamsten Anregungen allzu leicht hinweggegangen sind, ohne den Versuch einer Vertiefung und erschöpfenden Behandlung und vor Allem ohne ausdauernde Arbeit in einer Richtung im Sinne jener Thätigkeit, welche zum Bau zwar nur Sandkorn um Sandkorn beiträgt, aber durch Consequenz und Ausdauer Grosses, Bleibendes und Gutes schafft. Wir hören in der Loge nur, um uns rühren zu lassen und wir lesen in der mr Presse nur, um zu vergessen; da bleibt es nur bei der symbolischen Arbeit, welche über den Genuss der geistigen, wie der leiblichen Speise nicht hinauskommt. Ohne die Verwirklichung ähnlicher Vorschläge, wie in unserem Baustück „Zur Organisation der Loge“ wird unser Bundesleben stets mehr oder minder den Charakter schönen Spiels tragen und wird aus der Fr-Mrei niemals rechter Ernst gemacht werden.

„Dass das menschliche Geschlecht eine Bruderkette werde!“

So beten die Freimaurer mit verschlungenen Händen zu dem allmächtigen Baumeister, der da will, dass die Menschheit sein Tempel sei, ein Bau, zu welchem die Liebe alle Seelen als recht behauene und schön geglättete Steine vereinigen soll. Welcher Staat unser Vaterland sei, welche Stufe im bürgerlichen Leben wir einnehmen, an welchem Tagewerk wir arbeiten, die eine Aufgabe haben wir alle zu lösen, — ich muss ein guter, treuer Mensch sein. In ihrer Lösung allein liegt unsere Würde, liegt unsere Seligkeit, liegt der Himmel für die Erde. Zu ihrer Lösung ist Jeder berufen; denn die Stimme des ewigen Meisters schweigt in keinem Gewissen, so lange nicht alle Aufmerksamkeit und Kraft daran gesetzt wird. Für ihre Lösung ist auch Jeder befähigt; denn wo eine Seele ist, da ist eben die Kraft, rein und gut zu werden. Dann giebt es aber auch keinen Menschen auf Erden, der nicht Anlage zur Frmrei hätte; und Niemand darf uns zu gering erscheinen, als dass wir nicht versuchen sollten, seine Hand zu fassen und mit ihm uns näher zu vereinigen. Wo sich noch eine Kluft zeigt, durch welche

Menschen von Menschen geschieden sind, da haben die Frmr, wenn sie ihre Kunst recht verstehen, das Amt, sie auszufüllen; und wo ein Riss in der grossen Kette der Erdenbürger entstehen will, da sind sie, welche die Pflicht der Ausgleichung übernommen haben, vor Allen berufen, ihre Kräfte aufzubieten, dass Gemeinschaft und Friede nicht nur erhalten werde, sondern dass man lerne, sich einander lieb haben und immer mehr ein Herz und eine Seele sein. Zwar sollen sie nicht als eine äusserlich verbundene Macht in das öffentliche Leben gewaltsam eingreifen und einen Staat im Staate bilden, was auch recht wohl unterbleiben kann. Der Einzelne soll nur in den ihm offen stehenden Verhältnissen nach Möglichkeit für Das wirken, um was er mit seinen Brn in der Loge gebeten hat. Auch soll dieses Wirken nicht darin bestehen, dass er tadelt, was besser sein sollte, und viel redet von schöneren Tagen, sondern darin, dass er handelt, wie ein rechter, guter Mensch und unbekümmert um Das, was neben ihm darüber möchte geurtheilt werden, mit stillem Fleisse da das erkannte Bessre aufbaut, wo ihm Gelegenheit dazu dargeboten ist. Die Gemeinschaft mit anderen guten Menschen aber und der Genuss eines Lebens, das in dieser Gemeinschaft erblüht, wie es uns die Loge gewähren soll, wird bald das Gefühl so veredeln und verfeinern, dass wir, wenn wir in die Aussenwelt zurücktreten, empfinden werden, was da noch nicht ist, wie es sein sollte, was da besser werden muss. Dann frisch die Hand ans Werk! Nicht den Arm weit hinausgestreckt, um in das Getriebe der grossen Angelegenheiten kühn hineinzugreifen; sondern in der nächsten Nähe, im kleinen, übersehbaren Kreise angefasst das Bessre, um es dahinein zu bauen, dass es seinen Segen da zunächst bringe!

Aus der Loge trete ich heraus in die täglich mich umschliessenden Lebensverhältnisse. Manche Stätte finde ich da, wo mir das friedliche, einträchtige Geschwisterleben freundlich entgegenblickt, wo die Liebe noch prangendere, duftendere Blüthen getrieben hat, als ich sie in unseren Werkstätten fand. Aber im Allgemeinen ist das Leben in der Loge noch unerreichtes Vorbild für das gesellige Leben in der Aussenwelt. Da begegne ich hier und da noch arger Schroffheit, mit welcher Menschen Menschen gegenüber stehen, da sträuben sich Herzen gegen Herzen, da hat die böse Zwietracht unter manchem Dache die Herrschaft, in mancher Gemeinde den Vorsitz, da sind einzelne Classen der menschlichen Gesellschaft so scharf von einander geschieden, dass es scheint, als hätten sie nicht das Mindeste mit einander gemein. Dunkler aber, als alles Andre, schwebt aus der Ferne eine Wolke herauf, die schweres Unheil droht; Das ist das immer mehr sich zerklüftende Missverhältniss zwischen den Arbeitern und Brotherren und die mit Schrecken zunehmende Zahl der Menschen, die von der Hand in den Mund, nur für die eben vorhandne Stunde leben und Nichts zu verlieren haben. In ihnen entwickelt sich ein Bestandtheil der menschlichen Gesellschaft, der höchst gefährlich erscheint. Hungrig und unzufrieden, besitzlos und unstät, von der Noth unablässig zur Untreue versucht, unter der Last des Daseins finster und mürrisch gestimmt, oft in so entsetzlicher Lage, dass kein Gerichtshof eine härtre Strafe für den Verbrecher haben kann, und von Allem hinweggepeitscht durch die Geissel des Schicksals, was die Sitten mildern und das Herz erweichen könnte, in die elendesten Hütten verwiesen, ihre Kinder in Armenschulen gepfercht, von geistiger Beschäftigung hinweggetrieben zu den schwersten und ekelhaftesten Handarbeiten, von der Kirche abgehalten durch den Mangel an anständiger Kleidung, der Literatur entfremdet durch den Mangel an Geld, ohne Holz und Licht, ohne Bett und Brot, von der Willkür eines Menschen, von dem Zahne eines Maschinenrades zu Hunderten mit Weib und Kind abhängig stehen stehen sie da, ausgeschlossen vom Reiche der Liebe, von den Festen des Lebens. Immer grösser wird die Kluft, welche sie von den Begüterten scheidet, immer bittrer und schneidender wird der Ton, der ihre Stimmung verräth; und niedergehalten, zusammengepresst von der äussern Gewalt und von der Gewöhnung an Unterwürfigkeit, glüht der Unmuth und Hass, wie ein Feuer, das aus dem verschlossnen Raum den Ausweg sucht und mit Dampf und Flamme das hemmende Gewölbe zu brechen droht. Das Bild ist dunkel gefärbt, aber doch nicht dunkler, als die Wirklichkeit schon jetzt an einzelnen Stätten; und immer weiter breitet dies Loos seine Schatten über die menschliche Gesellschaft.

Ist Nichts dagegen zu thun? Gefragt ist so oft worden, als geklagt über die wachsende Gefahr; gethan — noch Nichts. Hier ihr Frmr, droht der Bruderkette ein Riss, die Ihr schlingen wollet. Der Widerspruch dieses Zustandes gegen das Leben inniger Gemeinschaft und beseligenden Friedens in Eurer Loge ist zu grell, als dass er Euch nicht zum Handeln auffordern sollte. Was ist zu thun?

Das steht wohl fest, aufhalten lässt sich der Gang der Dinge nicht; es scheint dies Missverhältniss eine nothwendige Entwickelungsstufe für die menschliche Gesellschaft zu sein und geht aus Ursachen hervor, die wir nicht aufheben dürfen, wenn wir es auch könnten. Der menschliche Geist hat in seinem Fortschreiten die Maschinen erfunden, mittels derer leichter, schneller und vollendeter Vieles hergestellt wird, als durch die menschliche Hand; und es ist eine Freude, zu sehen, wie Staunenswerthes, wie Ungeheures diese Erfindungen leisten. Der erste Anblick dieser Leistungen sagt Jedem, zurückkehren zu den weit unvollkommneren Leistungen früherer Zeit könne die Menschheit nicht. Die Erkenntniss ist da und kann von keiner Gewalt wieder verdrängt werden, bis Bessres geboten wird. Mit ihr ist aber auch die nothwendige Folge da, dass tausende von Menschen nichts mehr zu verdienen haben, und dass der fortschreitende Maschinengebrauch immer neue Tausende um ihren Erwerb bringt. Dazu kommt, die Maschinen sind nur mit grossen Mitteln herzustellen, nur Einzelnen wird es möglich, sie zu kaufen; ihr Besitz und der Gewinn, den sie abwerfen, concentrirt sich auf eine kleine Zahl von Menschen, die aus der übrigen Masse nur so viele in ihren Dienst nehmen, als sie gebrauchen können. Diese werden dadurch sehr abhängig von ihren Brotherren, die Concurrenz drückt ihren Lohn auf das Aeusserste herab, die gemeinschaftliche Arbeit macht strenge Ordnung nöthig und beschränkt die Freiheit des Einzelnen auf peinliche Weise, und der Verdienst währt eben nur so lange, als der Brotherr gewinnt oder die Maschine im Gange ist. Es bildet sich im gewerblichen Leben ein ähnliches Ver-

hältniss, als früher beim Landbau bestand; grosse Grundbesitzer und Leibeigene. Dies scheint der unaufhaltbare Gang der Dinge zu sein; und sein Gepräge macht sich immer mehr geltend, selbst da, wo keine Maschine mehr anwendbar ist, wie bei dem Spinnen, Weben und Drucken*), ordnet sich das Geschäft fabrikmässig und verdrängt den minder Begüterten von der Theilnahme am Gewinn, wie die Kleidermagazine bezeugen. Daraus ergibt sich, dass nicht die Maschine an sich den Unfrieden und die Noth herbeibringt, sondern die Gewinnsucht, die sich derselben bemeistert. Gerade die Maschine, die Fabrik ist es, welche Menschen vereinigt zu gemeinsamer Thätigkeit, zu einem wohlgeordneten Organismus, den die Geldspeculation nur noch missbraucht. Entwände der Habsucht die Liebe das Regiment, so würde sie nicht zugeben, dass der Mensch neben der Maschine mit zur Maschine gemacht würde, so würde sie an die gemeinsame Arbeit gemeinsamen Gewinn knüpfen und aus den Fabrikgebäuden sich ihre Tempel errichten.

Abwehren lässt sich also das neue Verhältniss nicht, die Entwickelung des Menschengeistes bringt dasselbe nothwendig mit sich. Darum wird es sich fragen: Was lässt sich thun, dass dies Verhältniss kein Missverhältniss werde? So brauchen wir Frmr nicht lange zu fragen; unsere Logen haben uns längst dies Räthsel gelöst. Wir dürfen eben nur dafür sorgen, dass jede Gemeinschaft zur Loge werde; und alle Gefahr ist verschwunden, alle Noth ist gehoben. Gehören wir auch dem Stande der Fabrikanten nicht an, sammeln sich auch nicht Schaaren von Arbeitern um uns, so haben wir doch unsere Untergebenen, unsern Hausstand, wo Dienende um Lohn arbeiten. Also lasset uns nicht lange klagen und fragen, nicht tadeln und rathen, sondern anfangen, unser Haus in eine Loge umzuwandeln und zu zeigen, wie man sich mit seinen Arbeitern vertragen könne, dass kein Riss in die Kette komme, welche die Menschen alle schliessen sollen! Ist nur erst unter unserm Dache ein Himmelreich mit seinem Frieden und Segen, so glänzt es gewiss so lieblich und reizend hinaus, dass Andere sich dies Glück auch zu schaffen versuchen.

Mein Haus eine Loge, meine Hausgenossen die Geschwister, mit denen ich in einer Kette stehe, und so täglich ein Leben im Lichte der Liebe, — o, dass es schon so wäre! Wie fange ich Das an? Nicht anders, als wie ich that, als ich in die Loge trat. Ich vergegenwärtige mir, was ich zu denken angeleitet wurde, als man mich in die dunkle Kammer führte. Wer bin ich? Nicht das Fleisch, das meine Gebeine umhüllt; denn das Fleisch verwest einmal, und ich wäre Nichts. Nicht das Gebein, das mein Herz umschliesst, denn dieser Bau zerfällt einmal, und ich wäre Nichts. Ich bin, was dem Fleische und Gebeine erst Leben verleiht, ich bin, was hinter der vergänglichen Hülle denkt und empfindet und will, und ich werde sein, wenn von allen den Fasern, aus denen sie gewebt ist, Nichts mehr vorhanden sein wird. Meine Seele, mein innerstes Ich aber ist nicht dadurch befriedigt, dass mein Leib zu essen und zu trinken hat, dass er sich pflegen und schmücken kann; bei aller Fülle sinnlicher Genüsse kann es leer und öde in meinem Gemüthe sein, kann der heftigste Hunger und Durst meine Seele quälen; bei aller Ruhe von Aussen kann wilder Sturm in meinem Innern wüthen. Ueber die Erde empor zieht es meinen Geist, nach einer Heimath, die andere Genüsse gewährt, nach einem Reiche, das nicht von dieser Welt ist. Ich muss vor allen Dingen streben, Das zu thun, was mein Gewissen befriedigt, was mich zum Bürger jenes hehren Reiches macht; ich muss ein guter, treuer Mensch sein, so dass keine Stimme in mir noch Etwas daran auszusetzen hat. Wenn mir's gelungen ist, eine Stunde herbeizuführen, die diesen Frieden mit sich bringt, in der ich mich als einen wirklich guten Menschen fühle: dann ist mir's ja sehr gleich, wie die Wände meines Zimmers gefärbt sind, was die Schüssel auf meinem Tische enthält, ob der Stuhl, auf dem ich ausruhe, hart oder weich ist, ob man mich weithin kennt oder nicht. Ich bin zufrieden und gehe keinen, keinen Tausch ein. Darum will ich ruhig den Ring abziehen, der an meinem Finger glänzt, das Geld hinlegen, das meine Tasche füllt, den Rock ausziehen, der von so feinem Tuche ist! Ich verliere Nichts dabei, ich bleibe, was ich bin, ich kann noch besser und seliger werden ohne Dies. Hier, nehmet es hin, ich will vor Allem ein guter Mensch sein! — So war's, als ich in Loge trat. War Das recht? Dann tritt auch an jedem Morgen mit solchem Sinne in Deine Familie! Nicht das Aeussere kann uns glücklich machen; dankbar wollen wir's annehmen, wenn es uns der ewige Meister lieblich gestaltet, aber zufrieden können wir nur sein, wenn Nichts von uns geschieht, wovon wir uns sagen müssten, es sollte besser sein! Also hinweg vor allen Dingen mit der Selbstsucht! Ich stehe in des allmächtigen Baumeisters Dienst, mein Gewissen zeigt mir meine Aufgabe; bin ich ein treuer Arbeiter, so hat mich der Meister gewiss lieb, und um mein Auskommen brauche ich nicht ängstlich besorgt zu sein. Dieser Geist soll in meinem Hause heimisch werden! Nicht zunächst die Frage — was bringts ein? — sondern — ist's so recht und gut? Wie Vieles wird sofort unter unserm Dache besser werden!

Was nun weiter? Einst, als ich in die Loge trat, voll jener edlen Gedanken, entblösst alles äussern Schmuckes, da fühlte ich, wie arm ich noch sei, wie viel mir noch mangle, um mich zu den wackersten, besten Menschen zählen zu können, wie nöthig mir liebevoller Beistand sei, um zu werden, was ich sein soll. Demüthig und vertrauend gab ich mich anderen hin, trat das stolze Zeichen des Herrn ab und verhüllte meine Augen. Ich war bereit, ein Mensch, mit Menschen vereint, sein zu wollen, nichts Anderes, nicht mehr; und so kam ich zum Lichte. — Warum denn nicht diese Demuth in Deinem Hause, in Deiner Werkstätte, auf Deinem Comptoir? Warum denn da so herrisch, so stolz? Weil das Haus, das Geschäft Dein ist, weil die Menschen neben Dir ärmer, unerfahrner sind? Sie sind ja Menschen, wie Du einer bist, neben Dir an denselben Bau gestellt, berufen und befähigt, wie Du, gut und treu zu werden. Ihr sollt Euch in die Hände arbeiten, Ihr sollet eine Bruderkette bilden, und Alle von einander lernen! Wenn Du am Morgen in Deine Arbeitstube gehst, begegnest Du der Dienerin zuerst; bietet sie Dir nicht einen guten Morgen, so gehst Du schweigend vorüber. Du willst besser sein; warum hast Du keinen freundlichen Gruss für sie? Wie wohl

*) Jetzt sind auch hierfür Maschinen da. D. R.

würde es der armen, aus dem elterlichen Hause früh vom Schicksal verwiesnen Tochter thun, wenn Du ihr ein Zeichen väterlicher Zuneigung gäbst! Du trittst in Deine Werkstätte ein, schon regen sich die Hände für Deinen Gewinn; schweigsam und ernst prüfst Du die Arbeit Deiner Gesellen. Warum denn so finster? Ist denn ein heitrer Blick und ein ermunterndes Wort etwas so Erniedrigendes, dass Du es nicht finden kannst? Dein Lehrling hat sich verleiten lassen, eine Kleinigkeit zu veruntreuen; fort mit dem Unredlichen! Seit wann bist Du denn so frei von allen Fehlern? Warum sagst Du denn nicht, — komm, ich will Dir armen, schwachen Kinde auf den rechten Weg helfen? Wenn Dir ein fremder Mensch einen kleinen Dienst leistet, das Geringste darreicht: so hast Du einen Dank dafür; aber Dein Diener, der Dir täglich so viel treue Dienste leistet, hört kein dankendes Wort. Er hat ja auch ein Herz, das empfindet, wie Du empfindest! Ach, wie oft liegt da der harte Druck des Stolzes noch auf unseren nächsten Menschen und presst ihre Herzen zusammen! Darf etwa der Hausherr nicht hingebender sein? Schickt es sich nicht? Untergräbt er sein Ansehen damit? Siehe doch auf die verschlungenen Hände im Bruderkreise, auf das Leben der Liebe und Gleichheit! Dein Herz jauchzt bei dem Anblick; und eine solche Kette, eine solche Hingebung sollte sich irgendwo unter Menschen nicht schicken? Aus solcher Himmelssaat sollte Unheil erwachsen? Schnell gewinnt der Hochgestellte seine Untergebenen, wenn er sich ihnen hinneigt und sich bereit zeigt, mit ihnen Hand in Hand zu gehen. Fangen wir nur an, die unteren Volksklassen zu heben, sie an unsere Herzen zu ziehen, die wir so oft von uns stossen! Vieles wird dann besser werden; und ahmt man uns nicht nach, so haben wir den schönen Gewinn, dass es besser unter unserm Dache wird. Wir klagen nicht selten darüber, dass unsere Diener herzlos sind, wie Fremde in unserm Hause; wir empfinden Das am Schmerzlichsten, wenn uns das Unglück heimsucht, und wir der theilnehmenden Herzen bedürfen. Aber ungemein wohl thut es uns, wenn sie unser krankes Kind mit zärtlicher Liebe pflegen, unaufgefordert die Hände rühren in arbeitvoller Zeit und mit einem Auge auf das Wohl des Hauses blicken, als wäre es ihr Haus. Wohlan, lasset uns dafür sorgen, dass ihnen unser Haus eine liebe Heimath werde! Also mehr Demuth, mehr Brudersinn!

Doch Blick und Wort reicht nicht aus; das hebt Noth und Elend noch nicht auf. Ein geschwisterliches Verhältniss kann schwerlich eintreten, wo auf einer Seite die darbende Armuth steht, auf der anderen der prunkende und vergeudende Ueberfluss ist und ohne die Neigung, zu theilen. Ein Almosen hinwerfen, das ist wohl Etwas, aber für den Bruder zu wenig, wenn er nothleidende Geschwister um sich sieht; Das macht wohl eine Stunde um Etwas leichter, aber das Herz noch nicht froh, das Leben noch nicht lieb; und doch muss ich's dahin bringen wollen, dass Denen, die mit mir verbunden sind, das Dasein keine Last sei, ich muss es redlich und mit Ausdauer versuchen, ihnen so weit empor zu helfen, dass sie sich der Nahrungsorgen erwehren können, ihnen das Vertrauen einzuflösen, dass sie bei mir Hülfe finden werden, so lange ich Hülfe leisten kann. Bin ich schon auf diesem Wege? Ich hatte eine unerwartete Einnahme, Weib und Kinder sollten sich mit mir freuen, für sie Alle fiel eine ausserordentliche Gabe ab; an die Aermsten in meinem Hause dachte ich nicht, leer gingen meine Diener aus. Das Jahr war ein gesegnetes für mich, alle Unternehmungen trugen schöne Zinsen; aber meine Arbeiter bekamen nur das ausgemachte Lohn, und es fällt mir nicht ein, zu meinen Dienstleuten zu sagen: Sehet! ich konnte dies Jahr Etwas zurücklegen, das macht mich leicht und froh; Ihr habet mir's treulich verdienen helfen, Ihr sollet meine Freude theilen; dies Sparkassenbuch sichert Euch einen Nothpfennig! Tragen müssen sie Alles mit, was die Familie tragen und entbehren muss; jede Verstimmung, jede Sorge, jede Thräne haben sie mit zu büssen. Warum thue ich denn nicht so? Meine Loge feiert kein Fest, ohne den Armen zu spenden; in ihr wird kein Glas bei frohem Mahle getrunken, ohne einen Segenswunsch für Andere daran zu knüpfen. So soll es auch in meiner Familie sein!

Doch, was hilft's, wenn ich einem Einzelnen in meinem Hause Gegenwart und Zukunft lichte? Dadurch wird die wachsende Verarmung im Volke nicht gehindert. Dann thue in einer Zeit, wo es nöthig scheint, noch Etwas mehr! Opfer kostet es freilich; aber was ist's denn, wenn ich für kaltes Metall warme Herzen eintausche? Es ist der köstlichste Kauf, der glücklichste Handel. Bisher habe ich nicht viel mehr gethan, als hie und da ein entbehrliches Stück Geld hingegeben, vielleicht durch meine Dienstleute, durch die Armenpfleger der Gemeinde vertheilen lassen; dabei hat aber die Liebe noch fast gar Nichts zu schaffen. Ich gebe, der Empfänger nimmt, kalt, wie das Metall, bleiben wir Beide dabei. Nein! Das ist nicht genug; die Herzen müssen einander nahe kommen, an einander warm werden, dass der Samen der Liebe in ihnen aufgehe. Irgend einem Menschen, irgend einer Familie muss ich suchen Vater zu sein; sie ist mir, muss ich denken, von Gott zugeführt, dass ich sie rette. In ihrem Hause muss ich so heimisch sein, wie in dem meinigen, meine Gattin und Kinder müssen da ein- und ausgehen, ihre ganze Lage, ihre ganze Sorge muss ich kennen, ich muss ihr vertrautester Freund sein. Wenn ich mit Meinen dann das ärmliche Brot, das zerrissne Kleid, das kümmerliche Bett, das spärliche Holz sehe, — ich kann nicht täglich Zeuge der Noth sein, ohne zu helfen und mit herzlichen Erbarmen zu helfen. Ist dann Festtag in meinem Hause, so wird die Frage sein: Was haben denn unsere Armen heute zu essen? Geh', trage ihn diese Schüssel hin; wir haben noch genug um froh zu sein. Kömmt die Weihnacht — wer bescheert unseren Armen? Niemand? Wollet Ihr nicht von Eueren Stollen und Aepfeln und Lichtern Etwas in das düstre, leere Zimmer tragen? Wie gern werden die Kinder springen und theilen! Sie verlieren wahrlich nicht dabei; ich habe ihnen dann ein Stück aus dem Leben der Liebe bescheert, dass gewiss nicht zerbricht, woran sie bis an's Grab ihre Freude haben werden. So muss der Noth, so der Gefahr weniger werden; denn die Sonne der Liebe geht auf und strahlt Frieden und Segen über die Menschen.

Was soll Das helfen? Das viele Geben macht die Armen nur schlechter. Darauf könnte ich Dir antworten: Das ist nicht Deine Sorge; Du hast Deine Pflicht zu thun; wie der Baumeister den von Dir behau'nen Stein verwen-

den werde, Das kümmre Dich nicht! Aber ich habe eine andre Antwort für Dich. Du hast recht, das Geben ohne Liebe, die kaltherzige Hülfe macht die Herzen nicht warm, böses Beispiel verdirbt sie. Oder lässt Du sie denn Gutes sehen, wenn Du mit unwilliger Geberde, mit liebeleerer Miene giebst? Ziehst Du sie denn damit an Dein Herz? Stösst Du sie nicht verächtlich in ihre Niedrigkeit zurück und gesellst zu der äussern Noth auch innres Elend, die Empfindung, beschämt, verachtet zu sein? Die edlen Gefühle der Dankbarkeit, der Hochachtung, des Vertrauens, diese mächtigen Hebel der Besserung, belebst Du nicht, Zartsinn, Zuvorkommenheit, Theilnahme lehrst Du sie nicht; aber Kaltsinn, Eigenliebe, Unbarmherzigkeit zeigst Du ihnen, Du, der Du doch gebildeter sein willst. Du willst angesehen sein; darfst Du Dich wundern, wenn sie Dich ansehen und Dich nachahmen? Käme der Arme nicht und bettelte, so würde selten nach ihm gefragt werden; was Wunder, wenn er mit dem empfangnen Almosen davon geht und auch nicht mehr an Geber und Pflicht denkt? Das viele Geben macht die Armen schlechter? Der gute Tag macht sie faul? Sie sehen es ja von den Ständen nicht besser, die den Ton angeben wollen. Wenn Jemand sein Schäfchen in's Trockne gebracht hat, so ist's nicht selten, dass er sein Geschäft verkauft und nur seiner Zinseinnahme und seiner Behaglichkeit lebt; er fragt nicht mehr, was recht wäre bei seiner noch frischen Kraft, wo Arbeit noth thue, um den Bau des Himmelreiches auf Erden zu fördern. Werden die Armen genusssüchtig, wenn sie sorgenfrei werden? Sie sehen es nicht anders von den sogenannten gebildeten Ständen. Denn unter den Begüterten handelt es sich ja sehr gewöhnlich darum, das prachtvollste Hausgeräth, den theuersten Putz zu haben, die glänzendsten Gastereien zu geben, da drehen sich alle Unterhaltungen zumeist um Theater, Concert und Ball, um Gärten und Reisen. Es müssen ja die Armen glauben, dass die Seligkeit darin beruhe. Wollen sie nicht mehr gut thun, wenn es ihnen wohl geht? Sie sehen es ja nicht anders von Denen, die sich die Herren nennen. Denn eben im Hause des Reichen ist es ja mehrentheils, dass man sich über die Pflicht der herzlichen Barmherzigkeit, des brüderlichen Sinnes, der Demuth und Güte hinwegsetzt. Also schelte sie nicht, die unteren Volksklassen, wenn sie nicht sind, wie sie sein sollten; denn sie werden von den Wohlhabenderen recht häufig verdorben. Da geht der junge Wollüstling hin und verlockt mit seinen Geschenken die sorglose Unschuld; dort erhandelt die bequeme, eitle Mutter eine Amme für das Kind, das ihr doch Gott an das Herz gelegt hat, und verleitet sie mit ihrem Gelde zu der Unnatürlichkeit, ihren Säugling zu verstossen und dem fremden Kinde die Mutterbrust zu reichen. Soll es besser werden, so gilt es, die unteren Volksklassen besser zu machen. Also Tadel, Zwang, Strafe? Nein! die Armen sind ja so schlimm genug daran. Deine Dienerin, sie musste schon als Kind vom Hause gehen, weil die Eltern sie nicht mehr ernähren konnten, sie musste heute hier, morgen dort leben, die niedrigsten, anstrengendsten, ekelhaftesten Geschäfte übernehmen, das schlechteste Behältniss im Hause, das schlechteste Bett war das ihre, überall musste sie mit dem Geringsten vorlieb nehmen, ohne eine befreundete, vertraute Seele, sah sie sich allen Launen preisgegeben und bis zur äussersten Ermüdung oft angespannt. Wem sollte sie es klagen, wenn das Herz schwer war? Wohin sollte sie flüchten, wenn die Lage unerträglich wurde? Blickt sie in die Zukunft hinaus, so steht ihr, wenn sie glücklich ist, ein Leben voll Sorge, Arbeit und Noth bis an das Grab bevor. Nein, nicht noch den Tadel und die Strafe dazu! Diese Besserung ist den Frmrn fremd. Sie gewähren Freiheit, umschlingen einander mit Liebe und Güte, halten kein Sittengericht, sondern leben einander ein treues, gutes Leben vor und vertrauen dem menschlichen Geiste, dass er solcher Vorstellung nicht lange werde widerstehen können. So und nicht anders lasset uns eingreifen in den Bildunggang der Menschheit, so gegen unsere Untergebenen sein! Vergeblich ist solche Saat gewiss nicht; nur fordre nicht, dass schon die nächste Woche eine Ernte geben soll. Erst wenn viele Wolken und Stürme über die Saat hinweggezogen sind, reifen ihre Körner, bleichen ihre Halme.

Sind Das schöne Gedanken? Dein Herz hat gewiss Nichts dagegen einzuwenden. Der Verstand — er wird rechnen, rechnen, bis zwischen den kalten Ziffern das Herz abgekühlt ist, und das Facit wird sein — der Einzelne kann gegen den zunehmenden Pauperismus Nichts thun. Lieber Bruder! wenn Du die Sandsteinmassen in hochgethürmten Wänden in einem Steinbruche vor Dir stehen siehst und hörst, dass daraus ein Tempel gebaut werden soll: so erschrickst Du wohl auch vor solcher Aufgabe. Aber doch fängt ein einzelner Steinhauer an, zu bohren, ein andrer findet sich, der Dasselbe thut, von Hand zu Hand geht das Werk, und endlich wird doch ein Tempel aus dem rohen Gestein, in dem sich Tausende und Tausende erbauen. Du gehörst ja zur Zunft der Masonen. Fange Du nur an, das Deine zu thun auf der Stätte, wo Du eben stehst! Ist es ein rechtes Werk, so sei unbesorgt, der grosse Baumeister wird schon noch mehr Arbeitgenossen zu finden wissen! Nur frisch und fröhlich an's Werk! Es ist keine Zeit zu arm, um Dome zu bauen; und schöne Gedanken sollen unter des Frmrs Hand zu segensreichen Thaten werden.

Rud. Rich. Fischer.
Mitglied der Loge Apollo in Leipzig.

Literarische Besprechung.

Adam Smith, Natur und Ursachen des Volkswohlstandes. Neu übersetzt von Dr. W. Loewenthal. Berlin 1879. 2 Bde. 512 und 497 S.

Vortrefflich von unserm verdienstvollen Br Loewenthal übersetzt, von dem Verleger Staude glänzend ausgestattet und zu einem billigen Preise auf den Markt gebracht, würde die Jubiläumsausgabe dieses weltberühmten Werkes, das vor 102 Jahren in einem kleinen Städtchen Schottlands zuerst erschien, Käufer und Leser genug finden, auch wenn kein einziges deutsches Logenblatt von der Publication Notiz nähme. Autoren und Editoren wären übel daran, wenn sie die grössere oder geringere Wirkung ihrer Publicationen von den empfehlenden Geleitsbriefen in den mrischen Zeitschriften abhängig sehen müssten.

Unsere dirigirenden Kreise haben nichts versäumt, um das Ansehen und die Kraft unserer Bundespresse zu schwächen. Für das sogenannte profane Publikum ist die Letztere so gut wie nicht vorhanden, und für das auserwählte Publikum nach dem Herzen derer, die unseres Bundes Geschicke mit den bekannten unfehlbaren Händen lenken, gelten die unabhängigen, rücksichtslos freisinnigen Brr Publicisten als inopportune Störenfriede, deren angeblich destructive Tendenzen das brüderliche dolce far niente der traditionellen „Arbeiten" gefährden und die Brandfackel pietätsloser Reformideen in die glückliche Schlafmützenwelt uralter Gebrauchthümer schleudern. Klein ist die Zahl der Werkstätten, die das Wehegeschrei der Byzantiner ignorirten und sich resolut der Führerschaft der fortschrittlichen Presse anvertrauten. Ihre Heerfolge entflammt unsern Muth und lässt uns die Mühsal des Weges vergessen, der zum Ziele energischer Bethätigung unseres Bundeslebens führt.

Ein Buch, wie das vorliegende, verlangt seinen Platz in jeder Logenbibliothek. Ehrenhalber müsste es hineingestellt werden, auch wenn alle Br es schon auswendig wüssten. Es ist aber anzunehmen, dass sich an den meisten Orten seine Anschaffung noch des Studirens wegen empfiehlt. Der alte Adam Smith wird ausserhalb der Kreise der Gelehrten mehr gelobt, als gelesen und seine grundlegenden volkswirthschaftlichen Gedanken sind noch lange nicht zum festen Wissensschatz des Bürgerthums geworden. Hätte man etwas weniger gefrömmelt, so wäre uns die schmachvolle Confussion in der Gegenwart vielleicht erspart geblieben ....

Manches ist veraltet, manche Hypothese hinfällig geworden in dem Smith'schen Werke. Der Bearbeiter hätte den volksthümlichen Werth der neuesten Ausgabe erhöht, wenn er in der Einleitung oder in einem Anhang die Geschichte des Smithianismus bis zu dem modernen Standpunkt unserer vaterländischen Nationalökonomen mit ein paar klaren, kräftigen Linien umrissen hätte. Die englischen Freihandelsagitatoren (Manchestermänner) haben ja die Lehre des Meisters vielfach verdorben und sie zu einer reinen Interessenvertretung des Capitals einseitig zugespitzt, während unsere deutschen Freihändler das Smith'sche System modificirten und selbständig ausbildeten, nicht zu gedenken der vielfachen Befehdung, die dasselbe von Seite der Communisten, der extremen und utopistischen Socialisten, der Romantiker und Protectionisten erfahren hat. Hierüber wäre ein aufklärendes Wort in der Jubiläumsausgabe sehr wohl am Platze gewesen. Möge der gewandte Br Loewenthal sich die Mühe nicht verdriesen lassen, bei der wohl bald folgenden nächsten Auflage das Versäumte nachzuholen.

Die Grundgedanken, auf denen sich die Smith'schen Untersuchungen über die Natur und die Ursachen des Volkswohlstandes aufbauen, lassen sich in Kürze etwa so fassen:

Arbeitsamkeit und Sparsamkeit sind die Quellen, aus denen jedes Volk die Mittel schöpft, die es für die Befriedigung seiner Bedürfnisse braucht. Von der immer vortheilhafteren Anwendung der Arbeit und der immer zweckmässigeren Verwendung des über den Bedarf Erarbeiteten hängt die Ausdehnungsfähigkeit und Steigerung der Cultur ab. Der grosse Lehrmeister der besten Verwendung von Arbeit und Capital ist aber das Eigeninteresse, das die zu allen Zeiten sich gleichbleibende Menschennatur antreibt zur sorgsamsten Verwendung des Gütervorraths und zur energischsten Ausnützung der Arbeit. Sobald nur Jeder frei ist, im gleichberechtigten Wettkampfe um die Güter des Lebens zu werben, so wird durch die Gleichheit der menschlichen Naturanlage und durch die Gleichartigkeit der Motive des wirthschaftlichen Handelns in bestimmter Zeit ein Gleichgewicht der Bedürfnisse und der Güter erzeugt, welches sich selbst erhält — und in ihm besteht eben der Wohlstand der Völker. Jeder befördert zugleich den Vortheil des Ganzen, indem er seinem eignen Vortheil nachjagt. Die Regierung hat weiter nichts zu thun, als diesem Kampf der Interessen die Freiheit zu gewähren.

Die unbedingten Einseitigkeiten der Smith'schen Lehre gipfeln erstens in der unhaltbaren Hypothese, dass die „Naturkraft" des privatwirthschaftlichen Selbstinteresses bei voller wirthschaftlicher Freiheit der Individuen mit naturgesetzlicher Nothwendigkeit zu naturgemässer volkswirthschaftlicher Ordnung führe, zweitens in der auf diese Hypothese gestützten Ablehnung aller Einmischung des Staates in das privatwirthschaftliche Getriebe der freien Concurrenz, und drittens in der Annahme von wirthschaftlichen Gesetzen, welche, erhaben über Raum und Zeit, für alle Völker und Perioden absolute Giltigkeit in Anspruch nehmen können.*)

Die ethische Unzulänglichkeit der Smith'schen Axiome erklärt sich so, dass seine Untersuchungen über den Volkswohlstand nur ein Bruchstück bilden von einem umfassenden socialpolitischen Werke, das auf desselben Verfassers Moraltheorie folgen sollte. Wir dürften daher wenigstens nicht das vorliegende Werk und die Moraltheorie, die man so gern für ein unbedeutendes Erstlingswerk auszugeben liebt, auseinanderreissen, da Smith die Grundgedanken beider Werke gleichzeitig in sich zur Reife gebracht und die Starrheit des egoistischen Princips des einen durch das Princip der Sympathie des andern zu corrigiren beabsichtigt hat.

Es ist uns versagt, an dieser Stelle auf diese Dinge tiefer einzugehen. Wir bemerken nur noch, dass sich das Smith'sche Werk in der Loewenthal'schen Uebersetzung liest, wie ein gutgeschriebener, frischer Roman. Wer sich aber so überstudirt dünkt, dass er die wiederholte Beschäftigung mit diesem Buche glaubt ablehnen zu dürfen, der nehme es wenigstens des Amüsements wegen zur Hand. Das Uebrige wird sich finden.

Paris, 1. Oct. 1879. Conrad.

*) Conf. Bischof, Lehrbuch der Nationalökonomie und Volkwirthschaftspolitik. Graz, 1878. I, 11. (Aus Held u. a. abgeschrieben und compilirt.) F.

Feuilleton.

England. Unsere englischen Brr, die mit der Johannis-Mrei nichts anzufangen wissen, weil bei ihnen Alles in der Form, im Ritual aufgeht, fröhnen dem Hochgradwahn im zunehmendem Masse; von Nr. zu Nr. bringt der „Freemason" Berichte über Einweihungen neuer „Capitel" u. dgl. m.

In Shipley weihte der Pro-Grossmstr. Br Graf von Carnarvon jüngst einen neuen Mrtempel ein, der 10,000 Pfund Sterl. gekostet und eines der schönsten Logenhäuser sein soll. Derselbe wurde aus Anlass des Jubiläums der Aisedale-Loge erbaut. Der Eröffnungsceremonie folgte ein Brmahl (luncheon) mit den üblichen Toasten. Der oben genannte Pro-Grossmstr. hielt als Präsident einer Schule jüngst einen Vortrag, der in der Forderung gipfelte, die Erziehung in den Schulen sollte mehr als bisher der Entwickelung der sittlichen Seite des Charakters sich zuwenden.

Frankreich. Der Gross-Orient von Frankreich hat auf der letzten Jahresversammlung beschlossen: Der Gr.-Or. constituirt in Ländern, in denen eine anerkannte und mit ihm in brüderl. Verbindung stehende mr Oberbehörde existirt, keine Logen.

Logen, welche von einer ausländischen Grossloge in Frankreich und seinen Besitzungen constituirt werden, erkennt derselbe nicht an.

Der behufs Revision der Rituale eingesetzte Ausschuss soll seine Arbeit vertagen, damit eine gründliche Prüfung vorgenommen und ein Anstoss vermieden werde. Br Caubet wollte, dass die revidirten Rituale der nächsten Versammlung vorgelegt werden sollen; Br de St. Jean besteht auf einfacher Tagesordnung in Sachen der Ritualrevision; da indessen eine motivirte Tagesordnung angenommen wird, erklärt Br de St. Jean, Vorsitzender des Ordensrath, und Präsident des Gr.-Or., dass er sein Amt niederlege und aus dem Ordensrath, mit dem er sich nicht in Uebereinstimmung befinde, ausscheide.

Daraufhin votirt die Versammlung eine „Vertrauens-Resolution für Br de St. Jean und setzt einen Siebener-Ausschuss nieder, der ihm das Bedauern der Brschaft ausdrücken und ihn zur Wiederannahme seines Amts veranlassen soll.

In der nächsten Sitzung wird der günstige Erfolg dieses Votums constatirt und die Wiederannahme seitens des Br de St. Jean lebhaft begrüsst.

Eine Interpellation betr. Abschaffung der Formel „Zur Ehre der Gr. B. a. W." wird beantwortet mit dem Hinweis auf die auswärtigen Grosslogen, deren Verhalten eine gewisse Zurückhaltung nothwendig mache.

Die 12 Mitglieder des Ordensraths werden gewählt. Die übrigen Verhandlungen haben kein allgemeines Interesse. Ueber den weiteren Theil des Festes lassen wir einen Schweizer Br berichten.

Frankreich. Das maurerische Fest in Paris, vom 14. September 1878. Mit Vergnügen veröffentlichen wir hier folgenden Brief, welcher an ein Mitglied des Verwaltungsraths der Alpina von einem unserer Brr gerichtet wurde, der seinen Besuch der Pariser Weltausstellung dazu benutzte, um dem mr. Convent von Paris, am 14. September, beizuwohnen. Es waren zu demselben auf's freundlichste sämmtliche Maurer der Erde eingeladen gewesen. Wir benutzen ferner die Gelegenheit, um zu constatiren, dass fortwährend die angenehmsten Beziehungen zwischen dem Gr.-Or. von Frankreich und der schweizerischen Gr.-L. bestehen, wie auch dazu, auf's herzlichste unsern Brrn von Paris und ganz besonders dem sehr erl. und ehrw. Gr.-Mstr. de St. Jean dafür zu danken, dass sie den schweizerischen Mr, welche während der Dauer der Weltausstellung Paris besuchten, einen so vortrefflichen und so brüderlichen Empfang bereitet haben.

Paris, den 20. September 1878.

Geliebter Br F.!

Ich reisse mich einen Augenblick aus dem Strudel der Weltausstellung und der grossen Stadt heraus, um Ihnen ein paar Worte von einem mr Feste zu erzählen, welchem ich verflossenen Samstag beizuwohnen die Ehre hatte.

Der Convent des Gr.-Or. von Frankreich hielt an diesem Tage seine letzte Sitzung ab und schloss seine Verhandlungen mit einem grossen mr Bankett, zu welchem sämmtliche Mr des Weltalls auf's Herzlichste eingeladen waren.

Genau um 4 Uhr öffnen sich majestätisch die Thore des Tempels der Gr.-L. von Frankreich und zahlreiche Brr füllen seine Räume. Den Hammer führt der sehr ehrw. Präsident, der Br de St. Jean. Der Br Sekretär liest einen kurzen Bericht über die die Protokolle, welcher ohne weitere Discussion angenommen wird. Darauf beschliesst die Versammlung, in sämmtlichen Logen von Frankreich eine Subscription zu Gunsten der Opfer der gegenwärtig in den Vereinigten Staaten und namentlich in Neu-Orleans wüthenden Pest zu eröffnen. Der sehr ehrw. Br Präsident ladet die Brr der auswärtigen Logen, sich zum Orient von Frankreich zu begeben. An deren Spitze befindet sich der Stellvertreter des Grossmeisters des Gr.-Or. von Belgien. Ich bemerke auch einige Schweizer, darunter den Br Verwey von Zürich, welcher das Band der Alpina trägt, ferner Brüder aus Holland, Belgien, Portugal Spanien, Rumänien u. s. w., ja sogar einen aus China, welcher in einem Nu seinen Zopf zusammenwickelte, als es sich darum handelte unter die stählerne Halle zu treten.

Darauf erhielt der Gr.-Redner, der Br. Brémont vom Or. von Marseille, das Wort; derselbe las eine Zeichnung vor, welche mit durchaus mr und patriotischen Gefühlen ausgeführt war.

Der Br Brémond ist ein bewährter Republikaner, man merkt das aus seiner ganzen Rede heraus, man merkt es vielleicht etwas zu viel, denn der Br. Präsident nimmt zwar die Hauptsache ohne Weiteres an, dagegen erhebt er etliche Vorbehalte gegen die etwas zu lebhaft gefärbte Form dieser Zeichnung. Aber die grosse Mehrheit der Versammlung lehnt jeden Einspruch ab. Als der Redner derselben vorschlug, ein Vivat auf den Triumph der Mrei und der Demokratie auszubringen, brach dieselbe in Beifall aus. „Das verspricht Einiges für das Bankett," sagte ich mir, doch wir wollen nicht vorgreifen.

Der Br Präsident gibt uns darauf eine halbe Stunde Urlaub. Die Geschäfte werden unter einer andern Gestalt im Bankettsaale fortgesetzt werden. Im Augenblicke, wo ich den Hof des Hôtels betrete, zähle ich 22 Kellner, von denen ein Jeder 6 Flaschen Wein in den Saal trägt. „Das verspricht ebenfalls Einiges," sagte ich mir.

Der grosse Saal des Banketts ist auf's Reichste für diesen Anlass decorirt. Am Platze eines jeden Gastes befindet sich eine bezaubernd schöne Rose, die wir zur Erinnerung an dieses Fest mit nach Hause nehmen werden. Vor Allem bietet der Or. einen prächtigen Anblick. Das Mahl wurde durch den Br L'Homme gespendet, das genügt, um Alles zu sagen; die Gerichte sind ausgezeichnet, die Weine von der edelsten Sorte; braucht es da mehr, um die Herzen zur Fröhlichkeit zu stimmen?

Aber still! der Hammer des Br Präsidenten ist eben ertönt.

Mit zitternder und bewegter Stimme bringt er die drei Gesundheiten des Ordens aus: Das erste Feuer den Brrn im Elsass und in Lothringen, mit dem Bedauern, sie verloren zu haben und in der Hoffnung, sie bald wieder unsere Reihen schmücken zu sehen. Das zweite Feuer dem Lande Frankreich, der Vereinigung aller seiner Kinder, der Befestigung der Grundsätze, welche es sich aufgestellt hat. Das dritte Feuer den fremden Brr, Belgien, welches so kräftig für die Sache der Mrei eintritt, der Schweiz, diesem theuern kleinen Lande, welches so viel Rechte an unsere Freundschaft und unsere

Dankbarkeit hat, China endlich, welches, indem es uns einen seiner Brr zuschickt, uns beweisst, dass die Mrei in der That eine allgemein verbreitete ist.

Es versteht sich von selbst, dass diese Gesundheiten auf's wärmste applaudirt wurden. Es begegnete sogar dabei eine kleine Unregelmässigkeit. Statt mit dem Br Präsidenten die 3 gewöhnlichen Vivats zu wiederholen, brachten einige Brr an deren Stelle die Worte „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" vor. Diese Abweichung vom Herkommen hatte natürlich einen Ordnungsruf zur Folge. Im Grunde hat der Präsident ganz Recht, aber wenn das Herz zu voll ist, nun, dann muss es eben überfliessen, oder nicht? So wiederholte denn auch ich in meinem Innern mit den Brrn von Frankreich die Worte, „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit."

Darauf dankt der Br Stellvertreter des Gr.-Mstrs von Belgien dem Br Präsidenten im Namen der besuchenden Brr für die diesen ausgebrachte Gesundheit. Der erste Theil seiner Rede war einer der glücklichsten. Der Redner hat die Gabe, seine Zuhörerschaft zu fesseln, — nein, was sage ich? vielmehr willenlos mit sich zu ziehen.

Der Redner trinkt 1) auf das republikanische Frankreich, welches an der Spitze der Civilisation von Europa steht; auf die Freiheit, denn nur durch die Freiheit kann die Menschheit das Ziel ihrer Bestimmung erreichen; 2) auf das mr Frankreich, jener in ihrer Art einzig in der Welt dastehenden Einrichtung, welche unverwüstlich ist, wie die Welt selbst; 3) auf die Verbesserung der socialen Zustände, auf die Läuterung der Menschheit in Moral und Einsicht.

Kaum war dieser Toast bewillkommt — und wie bewillkommt! — durch rasendes Beifallklatschen, — als ein Israelite der Weisen von Heliopolis vom Orient Bukarest in Rumänien die Rednerbühne bestieg, und seine Gesundheit ausbrachte: auf die Grösse Frankreichs, auf das Gedeihen der Republik, auf die Grösse des Gr.-Or. von Frankreich. Ich hatte ebenfalls die Absicht, in einer kleinen Note in diesem Concert mitzusingen, in welchem mir alle Herzen sich so herzlich zu einigen schienen, aber ich hatte dazu keine Zeit.

Der Br Präsident fand zweifelsohne und dies mit Recht, dass die hauptsächlichsten Dinge schon gesagt seien und schloss daher den officiellen Theil des Banketts.

Der gemüthliche Theil zog sich ohne Zweifel noch ziemlich lange hinaus. Ich begab mich in mein Hôtel zurück, indem ich mir sagte, dass der 14. September in den Annalen des Gr.-Or. von Frankreich seinen wichtigen Platz finden werde und dass dies ein herrlicher Tag für das mr Frankreich war und nicht minder für das republikanische Frankreich.

Ich wollte Ihnen, gel. Br, nur ein paar Zeilen darüber schreiben, doch siehe da, ich habe mich zu einer langen Epistel hinreissen lassen!

Indem ich Ihnen diesen Bericht erstattete, verband ich damit die Absicht, Ihnen eine Vorstellung von dem Geiste eines grossen mr Festes in Frankreich zu geben, weil ich wohl weiss, dass Sie solches lebhaft interesirt. Wenn Sie daraufhin es angezeigt finden, daraus einen kleinen Auszug für Ihre „Alpina" zu machen, so habe ich nichts dagegen. Auf's Wiedersehen, gel. Br

Ihr Ergebener

V. Wisard.

Niederlande. Der deput. Grossmstr. Br Noordziek hat im Auftrag des Nat. Grossmeisters an alle Logen ein Rundschreiben gerichtet, worin der Verlust des Br Franç. P. Bijleveld, früher 2. Grossaufs. und seit 1864 1. Grossaufs. beklagt ist und dessen mr Verdienste gerühmt sind.

Berichtigung.

In der Correspondenz aus Weimar Nr. 41 S. 333 ist anstatt Paul zu lesen Saul, anstatt Jnel zu lesen Hederich, Unrein und Zenker unter Leitung des Br Ickel.

Briefwechsel.

Br R. in M—r: Eine Anzeige von Br Dr. Vogel's Erziehungsanstalt in Genf finden Sie in van Dalen's Kalender für FrMr. Brüderlichen Gruss!

Br Dr. P. in W—r: Wegen des fatalen Druckfehlers und der Auslassung bitte sehr um Entschuldigung. Besten Gruss!

NB? Wer ist der Einsender des Inserats in Nr. 38 und 39 s. L. M. 3 ?

Br E—r in R—d: Zu Ihrer Verlobung meinen herzl. freudigen Glückwunsch! Besten Gruss!

Anzeigen.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

N°. 43. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 26. October 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Die FrMrei als Quelle der Kraft.

(Frei nach Th. Parker.)

Es gibt einen natürlichen Unterschied unter den Menschen, der nicht überwunden werden kann; wie keine Pflege aus einer Zwergeiche je einen Eichbaum machen kann, so kann auch eine schwache geistige Constitution nicht über ein gewisses Mass hinaus gehoben werden. Aber wie der Magnet gestärkt werden kann, so auch die geistig-sittliche Kraft des Menschen; denn ohne diese Möglichkeit inneren Wachsthums wäre die k. K. der FrMrei eine Illusion, eine Spielerei. Wo aber freimaurerische Gesinnung lebendig geworden, da vergrössert sie nicht blos die Quantität der Kraft, sondern sie verbessert auch die Qualität. Sie vergrössert das allgemeine Vermögen des Bruders nicht nur zu seinem, sondern auch zu seines Bruders Besten, und mehrt seine Kraft, sich nützlich zu machen und sich wohl zu befinden.

Die Charakterstärke zeigt sich in zweierlei Weise, hier als Kraft, etwas zu thun, dort als Kraft, etwas zu tragen. In dem einen Falle ist sie handelnd, im andern leidend. Der harte Ambos kann die Schläge des schweren Hammers ertragen, weil dieselbe Festigkeit dem Ambos unten innewohnt, wie dem Hammer oben und es gehört ebensoviel dazu, den Schlag zu ertragen, wie ihn zu geben.

Die k. K. vermehrt im Allgemeinen die Stärke und den Umfang des Charakters. Ganz natürlich, denn sie dient dem Gesetze der Menschennatur in seiner dreifachen Anwendung — im Verhältniss zu sich selbst, zum Nebenmenschen und zu Gott, dem höchsten Gute und sittlichen Ideale. Sie entspricht daher dem menschlichen Wesen. Etwas gegen seine Natur gebrauchen, heisst es missbrauchen und seinen natürlichen Zweck verfehlen. Wir haben die Hände zum Arbeiten, die Füsse zum Gehen und würden erstere eine armselige Rolle spielen, wenn wir sie zum Gehen gebrauchen wollten. Dieselbe Regel gilt auch in Beziehung auf geistige Fähigkeiten. Die Leidenschaft soll nicht das Gewissen beherrschen, sondern ihm dienen; das Gewissen nicht der Leidenschaft dienen, sondern sie beherrschen. Geschieht dies nicht, so erreichen wir unsern Zweck nicht, kommen in einen Zustand der Zwietracht mit uns selbst, mit unseren Nebenmenschen, mit dem sittlichen Ideal und werden kleiner, als unser normales Mass ist. Wenn aber das Gewissen herrscht und die Leidenschaft dient, dann geht Alles gut; wir gelangen zur Uebereinstimmung mit uns selbst und zu Wohlbefinden und der ganze Mensch wird so gross, als er nach den Umständen nur werden kann.

Was nun die passive Kraft, die Kraft, Leiden zu ertragen, angeht, so kennen wir ihre Aeusserungen aus der Geschichte. Welche schreckliche Qualen wurden angewandt und erduldet, um Ueberzeugungen auszurotten und zu unterdrücken! Obwohl der Schmerz dem Menschen von Natur zuwider ist und selbst der kräftige Mann den Zahnschmerz fürchtet und bei dem Gedanken an Rheumatismus zittert, so erträgt der Mann der festen Ueberzeugung doch ruhig Alles, was die Bosheit erfinden oder die Tyrannei ihm anthun kann — die Daumenschraube und die Folter, den Galgen und den Scheiterhaufen. Was haben die ersten Christen erduldet! Unerschüttert standen sie vor den wilden Thieren; unerschrocken sahen sie den

Richtern und Polizeimännern jener Zeit, welche das Gesetz verkehrten und die Gerechtigkeit lästerten, ins Gesicht. Die Ueberzeugung, welche der Machthaber verfolgt, macht das Opfer stärker, als den Sieger; sie schleicht sich in des Volkes Herz und der Wind streut mit der Asche des Märtyrers den Samen seiner Anschauungen aus. Der Nil wirft Moses an den königl. Hof und die neue Religion kommt in die Mauern des Palastes. So macht den FrMr auch die k. K. stark. Die geistige Kraft, der Heroismus ist immer da, wie die Elektricität in der Luft. Niemand achtet ihrer, bis zwei verschiedene Luftströmungen zusammentreffen und der Blitz uns von der geheimen Macht erzählt, welche den ganzen Tag über unsern Häuptern schwebte.

Dieselbe Kraft sehen wir in anderer Form, in der Kraft, zu handeln. Ein vollendeter FrMr, ein wahrer Jünger der k. K. muss mehr thun können, als ein Anderer, der ihn sonst in allen Beziehungen gleich ist, weil er seine Fähigkeiten in der Gewalt hat und in einem Punkte vereinigt, indem er sie in Harmonie mit einander, in Eintracht mit der Menschheit und dem höchsten Gut sich äussern lässt. Ausserdem hat er ja eine höhere Begeisterung und einen erhabeneren Beweggrund, die ihn kräftigen und veredeln.

Die k. K. der FrMrei mit ihren 3 gr. L. verhilft ihren Bekennern zu zwei Dingen: zu dem Verlangen nach dem Recht und zu einer fortschreitenden Erkenntniss und Ausübung des Rechts. Gerechtigkeit ist immer eine Macht und wer sie hat, der beherrscht die Welt. Ein Narr auf dem rechten Wege, sagt das Sprichwort, kommt schneller an das Ziel, als ein Weiser auf dem unrechten. Der civilisirte Mensch hat einen Vortheil vor dem Wilden voraus durch seine Kenntniss und Beherrschung der Natur. Wer Gerechtigkeit kennt und sie übt, der hat denselben Vortheil vor Allen voraus, die sie nicht üben; er gründet seine Mühle auf den Fels und der Strom Gottes dreht ihm die Räder.

Die Erfüllung der Pflichten der Gerechtigkeit im gewöhnlichen Leben heisst Rechtschaffenheit. Man sagt zwar, Ehrlichkeit sei die beste Politik, aber die beste Politik befolgen und ehrlich sein, ist etwas Verschiedenes, wie die Liebe zur Gerechtigkeit und die Liebe zum persönlichen Vortheil verschieden sind. Die k. K., indem sie ihre Jünger an ihr Verhältniss zum All erinnert, hilft ihnen, der Neigung zur Selbstsucht zu widerstehen. Die Selbstliebe ist natürlich und unentbehrlich; sie hält den Menschen zusammen, wie eine Centripedalkraft seiner Fähigkeiten, ohne die der Mensch zerfallen und sich auflösen würde. Selbstsucht aber ist das Uebermass der Selbstliebe. Sie nimmt verschiedene Formen an. In der Zeit der Leidenschaft zeigt sie sich gewöhnlich als unmässige Liebe zu sinnlichen Vergnügungen; in der Periode des Ehrgeizes als unmässige Liebe zu Geld, Macht, Rang oder Ruhm. Es gibt ebensoviele Arten der Selbstsucht, als es Neigungen gibt, welche ausarten können. Die Selbstliebe gehört zu der natürlichen Harmonie der Fähigkeiten und ist ein Mittel der Kraft; die Selbstsucht aber kommt von der Tyrannei irgend eines Verlangens, welches die anderen Fähigkeiten des Menschen unterordnet und ist eine Ursache der Schwäche, die uns unfähig macht, unsere Pflichten gegen uns selbst, gegen unsere Nebenmenschen und gegen Gott zu erfüllen. Die Uebung nun in der k. K., welche das Verlangen nach Harmonie mit uns und nach Eintracht mit den Menschen erzeugt, vermindert die Selbstsucht, entwickelt unsere natürliche Selbstliebe zu bewusster Selbstachtung und vergrössert so beständig den kleinen Ring unseres Charakters und macht uns stark, die Leiden des täglichen Lebens zu ertragen und die Pflichten desselben zu erfüllen. Oder ist sie es nicht, die das Vermögen der Selbstverleugnung in uns fördert, ohne die es keinen starken Charakter gibt, der an Tiefe der See gleicht, seinen Weg durch Sonnenschein und Regen nimmt und unerschüttert durch Stürme sicher in den Hafen gelangt? Ist sie es nicht, die uns Selbstvertrauen gibt — in Beziehung auf die Wahrheit zu unserem Geiste, in Beziehung auf die Gerechtigkeit zu unserem Gewissen und in Beziehung auf die Liebe zu unserem Herzen?

Meine Brr! Wer nur Menschenlob sucht, findet es, aber nur für einen Tag, während der echte Mr, der nur sich selbst und dem sittlichen Ideale treu zu sein und das absolut Wahre und Gerechte darzustellen sucht, ohne den Beifall der Menge zu suchen, immerfort leben wird. —

Wir Alle, mr Brr, sind berufen zur Erfüllung einer grossen Aufgabe; wir sollen Menschen sein und die FrMrei um ihrer selbst willen lieben, nicht als eine Magd, die wir nur ihres Nutzens wegen halten. Aber sie ist auch zugleich das Mittel zum Zweck, den Charakter zu stärken, die Kleinen gross und die Grossen noch grösser zu machen. Suche Jeder beim Beginn seiner mr Laufbahn nach der Kraft, welche die k. K. gewährt, und er wird stark genug werden, zu leiden und handeln!

Was ist nothwendig.

Von

H. A. Eichholtz in Washington.

Die Vorkommnisse in den letzten Jahren inmitten unseres Bundes müssen uns unwillkürlich die Frage aufdrängen: „ob derselbe für eine lange Dauer einen Bestand hat und ob es sich verlohnt, die Frmrei noch ferner mit einer Tarnkappe zu überziehen und unsichtbar zu machen. — Jedenfalls nicht, wenn nicht gehörige Reformen vorgenommen und die ganze Sache gründlich gereinigt wird. Was nützt alles Disputiren, die Wahrheit wird endlich doch hervortreten, dass manches bei uns faul ist und wenn man noch so sehr dem Strome entgegenstemmt, das Wasser wird den Höhepunkt erreichen und dann die Fluth alles Unreine fortschwemmen. Werfen wir einen kurzen Blick in die jüngste Vergangenheit und jeder denkende Maurer muss fühlen, dass wir im Innern unsrer Verbindung zurückgehen, dass wir überflügelt werden, dass sehr wenig Wahrheit in unsrer Institution liegt. — Ist der Bund in Wirklichkeit ein solcher, der mit seinen allgewaltigen Armen liebend die ganze Welt ohne Unterschied einschliesst, dann kann ein solches unharmonisches Vorgehen nicht statthaft sein, es muss ein absolut Unmögliches sein, dass hier Gesetze gelten, die dort verspottet werden und umgekehrt. — Unter einer Grosslogen-Constitution weigert man sich, Israeliten anzuerkennen,

während eine andre Unterschiede in der Hautfarbe macht, hier Krieg gegen Hochgrade, dort Weglassung des Namen Gottes in der Verfassung und damit Amerika auch was leistet, last but not least, Ausschluss aller Wirthe und Fabrikanten von Wein, Bier und Spirituosen, und ein solcher Beschluss konnte im Jahre 1878 in einem freien Lande von einer gerechten und vollkommenen Gross-Loge (Michigan) gefasst werden und auch ohne dass eine einzige Gross-Loge protestirte. Wenn Jemand wirklich lachen wollte, wer hat ein Recht hierzu? Wenn man dort Israeliten ausschliesst, weshalb hier nicht Wirthe? — Unser Bund soll nach der Weisheit der Gegner der Zulassung der Israeliten ein specifisch christlicher sein. Wer hat denselben hierzu gemacht? Die Gründer des Bundes 1717 etwa? Sicher nicht, denn im Gegentheil besagen die alten Landmarken: „dass der Bund ein Institut sein soll, in welches alle Menschen, die gut und recht handeln wollen, gleichviel wess Glaubens, Eintritt haben sollen." — Es lässt sich nun wohl nicht ableugnen, dass nach den jetzt bestehenden Ceremonien Israeliten thatsächlich den Meister-Grad nicht erhalten können, denn obgleich dem Candidaten vor Ablegung des Eides die Versicherung gegeben wird, derselbe enthalte Nichts, was mit seiner Religion u. s. w. in Wiederspruch stehe (wir leisten hier immer noch wörtlich die drei Eide mit ihren haarsträubenden Strafen) muss der Israelit bei seiner Meistererhebung anhören, dass er durch die Verdienste Christi und seiner Religion „zum Meister" erhoben ist. Dies ist nun wohl nicht mehr Sitte dort, auf dem Continente. Aber es ist auffallend, dass bei seiner Erhebung dem Israeliten noch irgend einem anderen Bruder der geringste Scrupel ob der begangenen Ordenslüge und des Wortbruches entsteht. Der neue Meister legt thatsächlich gegen seine Religion ein Glaubensbekenntniss ab, dass er nach jüdischen Glauben nicht allein an ein ewiges Leben, sondern auch an die fleischliche Auferstehung glaubt. Ich habe Meister vom Stuhl (Israeliten) gesehen, welche ruhig dem Candidaten dies vorbeten. Es ist deshalb kaum ein Wunder, dass unser Logenbesuch ein äusserst mässiger ist und wir denselben nur belebt sehen, wenn, wie jetzt, Visitation der Gross-Loge bevorsteht.

Betrachten wir uns die Verfügung der Gross-Loge von Michigan in Betreff der Ausweisung von Wirthen und Fabrikanten berauschender Getränke, so müssen wir offen gestehen, dass es sich nicht absehen lässt, wohin uns der Strom der Zeit treibt. Brüder, die rechtlich aufgenommen, welche ein vom Staate gesetzlich erlaubtes Gewerbe treiben, die sich der Achtung ihrer Mitbürger erfreuen, ohne welche dieselben ja nicht Maurer werden konnten, durch eine Entscheidung einer fanatischen Majorität zwingen zu wollen, entweder auszuscheiden oder ihren ehrlichen Erwerbszweig zu quittiren — wo bleibt da die Consequenz? Ist es nicht hier am Platze, dass sämmtliche Gross-Logen dagegen protestirten? Gross-Logen haben Rechte, aber auch Pflichten und einer solchen sollte der Titel v. u. g. untersagt werden.

Aber wir sind denn doch nicht vollständig von den mr Wassersimpeln unter Wasser gesetzt und wenn die Noth an unsre Herzen klopft, so sind wir alle einig. Es ist freilich ein altes Sprichwort: „dass die Rechte nie wissen soll, was die Linke thut", aber es ist zuweilen doch gut, es wissen zu lassen. Unsere südlichen Brüder oder vielmehr die südlichen Staaten sind von einer schrecklichen Seuche heimgesucht, die jeder Beschreibung spottet New-Orleans und namentlich Memphis sind die schwer bedrängtesten Orte. Nichts des früher Gewesenen kommt der Verheerung gleich. Die wohlhabenden Leute sind nach dem Norden geflohen, und die ärmeren Leute müssen für sich selbst sorgen. Zu dem Schrecken der Seuche kommen wahrscheinlich in Kürze die Schrecken der Hungersnoth. In Memphis sind die Kaufläden grösstentheils geschlossen und in vielen Fällen sind Lebensmittel nur dadurch zu erhalten, dass man die Läden aufbricht. Alle Apotheken mit Ausnahme von dreien sind geschlossen, und so ist es denn häufig noch schwer, Arzeneien zu erhalten, wenn man überhaupt so glücklich war, einen Arzt zu bekommen. Die Banken sind täglich nur eine Stunde geöffnet. Die von der Howard-Association eröffneten Verpflegungshäuser sind den ganzen Tag lang von Schaaren von Negern umdrängt, welche aus der Umgegend hereinströmen und die Gefahr der Ansteckung nicht scheuen, um unentgeltlich Lebensmittel zu erhalten.

Die Strassen sind todtenstill. Kein Fuhrwerk ist sichtbar mit Ausnahme der leichten Gefährte der Aerzte, der Karren, welche die der ärmeren Klasse angehörenden Todten nach ihrer letzten Ruhestätte befördern, und der Leichenwagen, welche bemitteltere Opfer der Seuche in sich bergen. Hier und dort erhellt am Abende ein vor dem Hause eines Gestorbenen brennendes Todtenfeuer die Strassen, wiewohl nicht vor jedem Hause, in welchem eine Leiche liegt ein Feuer brennt, denn Viele sterben, ohne dass ihnen in ihrer letzten Stunde ein Freund, ein Bruder zur Seite steht; der Gatte floh die Gattin, der Vater flieht das Haus, in dem sein Theuerstes so eben von der Seuche ergriffen wurde, alle Bande der Natur lösen sich.

Manche Leute werden auf der Strasse krank, schleppen sich in ein unbewohntes Haus und sterben dort. Erst durch den Geruch entdeckt man ihre Leichen. Viele werden in den öffentlichen Parken oder unter Einfriedigungen und Hecken todt gefunden. So sammeln sich, da es an Leichenbestattern fehlt, oft grosse Haufen von Leichen an und man gräbt alsdann lange Gruben, in denen dann lange Reihen von rohen Särgen Seite an Seite und aufeinander beigesetzt werden. Nach Angabe eines dort gewesenen Arztes hat die Krankheit einen eigenthümlichen Geruch, den man schon in einer Entfernung von drei Meilen von der Stadt wahrnehmen kann. An Wärtern fehlt es und Wenige sind von den Vielen gutbezahlten brauchbar. New-Orleans lieferte 5000 und Memphis 2000 Tode. Im Ganzen erlagen im Süden über 10,000 der Seuche.

Wem tönte da nicht Br Rittershaus' Lied vom Ohr zum Herzen

„Es geht durch's Land ein Schrei der Noth,
Er will an jeden Busen klopfen"?

und jedes Herz hat sich auf diesen Nothschrei geöffnet Die Barrière, welche Politik, Glauben oder der noch nicht vernarbte Hass der Kriegswunde zwischen Nord und Süd geschlagen, sie war mit dem Nothschrei verschwunden und alle Hände öffneten sich und alle halfen, vom Säugling, dessen Händchen von der Mutter gelenkt, den Cent in die Büchse wirft bis zum Millionär, der behäbig seine 1000 Dollar

Anweisung hinreicht. New-York hat 214,000 Dollar, Chicago St. Louis fast gleich, Washington 30,000 Dollar u. s. w. gesandt. Aber nebenbei haben die Logen speciell für die Br gegeben; von der Gross-Loge des Districts Columbia (Washington) wurde am ersten Abend 1600 Dollar gezeichnet und gezahlt, in New-York erreichte die Zeichnung in der Gross-Loge am ersten Abende über 2500 Dollar. Die Principien des Bundes sind denn doch noch nicht vertrieben, wenn dieselben auch von andern Gesellschaften überflügelt worden sind. — Vor mir liegt der Bericht der Jahresversammlung der Sonderbaren Brr (Odd-Fellows), deren Gross-Loge augenblicklich eine Jahresversammlung in Baltimore abhält. Der Versammlungsort war eigentlich Austin in Texas, aber in Betreff der Seuche wurde derselbe nach Baltimore verlegt. Es existiren in den Vereinigten Staaten 48 Gross-Logen mit 6,877 Töchterlogen, 39 Gross-Logen (Encampements) der Hochgrade mit 1835 Töchterlogen. (Es ging auch in diesen Orden ohne den Humbug der Hochgrade nicht mehr). Für Unterstützung wurden 1,705,266 Doll. 71 Cts. ausgegeben. Die Einnahmen betrugen 4,423,051 Dollar 85 Cents. Welche enorme Summe der Wohlthätigkeit gewidmet! Können wir Frmr uns eines gleichen rühmen? und müssen wir uns nicht beschämend eingestehen, dass wir hier trotz aller unsrer Wohlthätigkeit längst überflügelt sind. Gehen wir dem Verhängnisse entgegen, dem Alles, was geschaffen unterliegen muss; Mensch, Strauch und Baum vergeht, wenn die Lebensbedingungen erfüllt sind, um Platz zu machen für Neues.

Aber noch lebt der alte Baum, noch streckt er kräftig seine Aeste empor, sagte der erhabene Bruder Kronprinz Friedrich Wilhelm in seiner Rede, ob er in allen seinen Aesten gesund ist, muss sehr stark in Zweifel gezogen werden, denn die jüngste Zeit hat eher das Gegentheil bewiesen. Es ist sehr an der Zeit, dass wir uns bemühen, den alten Sauerteig fortzuwerfen, der das Ganze nur verdirbt und zu ungeniessbarem Brode macht. Es ist an der Zeit, dass wir unsre Ohren nicht mehr gründlichen Reformen verschliessen. Unsre Vorväter haben bei Gründung des Bundes wohl nie eine Ahnung gehabt, was aus ihrem grossen Werke nach kaum einem Jahrhundert werden würde. Wie Christus die Pharisäer aus dem Tempel trieb, würden Anderson, Desaguliers, Fessler und Schröder uns aus dem Tempel treiben, wenn sie in Wirklichkeit ihre eigene Stiftung noch zu erkennen vermöchten.

Schöne Worte in Rede und Schrift sprudeln wohl hervor, aber was ist deren Erfolg? Gehässige Anklagen, Verfolgungen, und predigt ein Br gar von Reform und zeigt die Fehler, die herausmüssen, um Klarheit herein zu bringen, dann ist er selber der Erste, der hinausgemassregelt wird, ein Krakehler, der die alten Landmarken vernichten will, der versucht den Bau, den seit Jahrhunderten fleissige fehlerlose Hände errichteten zu vernichten, zu stürzen und alle unter den Trümmern zu begraben.

Aber was nützt es, sich einem Strome auf die Dauer entgegen zu stemmen; die Fluth der Reform wird kommen, sie wird auf ihren Wegen einen Martin Luther bringen, dessen Glaubensartikel schneller Anklang finden, und dessen Anhänger sich um die Fahne schaaren. Nach dieser Richtung muss uns der Strom der Zeit treiben und je schneller er den Damm durchbricht und alles Unebene mit seiner Fluth zerstört, je grösser und sicherer wird der Erfolg sein. Wahrheit ist eine Hauptstütze des Bundes und wo immer dieser fehlt, fehlt der richtige Kitt, der Cement, der den Bau dauerhaft verbinden muss.

Literarische Besprechungen.

I.

Die Romantik des Martyriums bei den Juden im Mittelalter. Von M. J. Schleiden. Leipzig. 1878. 64 S.

Der Herr Professor Billroth hatte das Unglück, in seiner Schrift: Lehren und Lernen der medicinischen Wissenschaften S. 152 und 154 folgende Aussprüche zu verüben: „Den unbegabten Juden fehlt die eigentliche Freude an der Romantik des Martyriums“ — und es fehlt ihnen die gesammte mittelalterliche Romantik.“

Das ist Dummheit und Lästerung. Wie aber nach einem französischen Sprichwort à quelque chose malheur est bon, so verdanken wir vielleicht gerade den professorlichen Aeusserungen die Publication der angezeigten vortrefflichen Broschüre des geschichtskundigen Autors. Alle Freunde der Wahrheit und Gerechtigkeit werden ihm dafür Dank wissen.

„Der grosse Antheil, den gerade die Juden an der romantisch-poetischen Erhebung des Mittelalters im mr Spanien hatten, ist für jeden wahrhaft Gebildeten bekannt genug. Allerdings fehlt den Juden die Romantik des Strassenräuberlebens, das man Ritterthum zu nennen pflegt. Was aber die Romantik des Martyriums betrifft, so haben die Christen ein so vortrefflich schlechtes Gedächtniss für ihre eigenen Sünden, dass man im allgemeinen historischen Unterricht die furchtbare Leidensgeschichte der Juden im Mittelalter kaum erwähnen hört, und ich halte es daher nicht für unzweckmässig, einmal einen kurzen Ueberblick dieses ungehörten Trauerspiels, wogegen alles, was wir vom Martyrium der Christen unter den Heiden wirklich wissen, fast wie Kinderspiel erscheint, für denkende Leser zusammen zu stellen, woran sich auch die verworfenen Judenhetzer in der **Germania** und anderen Schandblättern erbauen mögen. Ich konnte die wissenschaftliche Entwicklung der Juden im Mittelalter*) nicht verfolgen, ohne auch mit dieser Kehrseite ihrer Schicksale bekannt zu werden und glaube eine Mittheilung wird immerhin für denkende und fühlende Menschen von Interesse sein.“

So der Verfasser.

Wir empfehlen dieses Schriftchen allen Brüdern aufs angelegenste, ganz besonders aber jenen, die in der Christenthümelei à tout prix das Heil der Loge erkennen. Mögen sie sich den historisch exacten Nachweis gefallen lassen, was das Christenthum mit seiner „allgemeinen Menschenliebe“ aus einem edlen Volke gemacht hat. Und wenn noch eine Faser sittlichen Gefühls in ihrem exclu-

*) Schleiden, die Bedeutung der Juden für die Erhaltung und Wiederbelebung der Wissenschaften im Mittelalter. Leipzig 1877. Wurde auch in's Französische und Italienische übersetzt.

siven christlichen Herzen zuckt, so muss sie Reue und Scham erfüllen und sie müssen alle Mittel ergreifen, um die Schandthaten ihrer Vorfahren in Christo zu sühnen. Der bekannte Ausschlussparagraph in gewissen Logenverbänden constituirt eine Brutalität, deren sich freie Männer von gutem Ruf nicht länger schuldig machen sollten!

Paris, October 1878. Conrad.

II.

Beigel, R., die Geld- und Creditwirthschaft und die socialen Zustände. Ein Beitrag zur Lösung der sog. socialen Frage. 1878. Strassburg, Bensheimer.

In kurzen Umrissen und in klarer markiger Darstellung hat Br R. Beigel in Strassburg die Creditverhältnisse beleuchtet, die heutigen Tags eine so hohe Bedeutung haben. Der Verfasser spricht am Schluss seiner Broschüre den Satz aus: „Nur in der Hebung des nationalen Wohlstandes und der damit verbundenen Beschwichtigung der wirthschaftlichen Unzufriedenheit, aber auch in dem Wiedererwachen des Moralprinzips im Volke, liegt das geheimnissvolle Mittel, die sog. sociale Frage ihrer natürlichen Lösung entgegen zu führen."

Hören wir den Verfasser weiter:

„Betrachten wir den allgemeinen Charakter unserer Zeit, so sehen wir, wohin wir auch blicken mögen, überall das gleiche fieberhafte Jagen nach Besitz, nach Geld, ein Taumel, welchem selbst die sog gebildeten Stände anheimgefallen. Nichts ist mehr theuer noch heilig; Zufriedenheit und Ruhe der Familie, das Glück und die Achtung der Mitmenschen, Alles muss der Habgier weichen und wird rücksichtslos in die Schanze geschlagen, um möglichst schnell und mühelos reich zu werden. Geniessen in gröberer oder feinerer Form ist die Losung Aller geworden. Nach Radenhausen (Isis) sind die gegenwärtigen Grundlagen der Gesellschaft Misstrauen, gegenseitige Ausbeutung und Egoismus, es ist ein bellum omnium contra omnes, wobei kein Mittel unversucht gelassen wird, seine Ziele zu erreichen. Der kalte Trost oder vielmehr Hohn „hilf Dir selbst", den der Mensch heute nur noch für seinen Mitmenschen hat, beweisst das Fehlen jeder humanen Unterlage in ihm."

Dem gegenüber führt der Verfasser zwei Factoren ins Feld — eine gesunde Volkswirthschaft und das Moralprinzip. Letzteres, sagt er, sei es, das schnell und leicht jeden Trieb in den Dienst der Vernunft zu bringen, die Tugend zu erwecken und den in der Natur des Menschen gelegten Egoismus, den Urheber aller Uebel, zu bändigen vermag. Heutigen Tags seien die ethischen Triebe verblasst, daher die Schärfung der Gegensätze und die socialen Missstände. Indem der Verf. weiterhin selber das Wort Humanität ausspricht, deutet er die hohe Mission der FrMr an, die leider nicht verstanden und nicht erfüllt wird. Gesellschaftsretter ist heutigen Tags nicht die Humanität, nicht die Moral, nicht das Recht, sondern der Gensdarm und der Polizeiknüttel! Die Corruption ist bei uns in Deutschland durch die Söldlinge des Geistes, die nicht nach Ueberzeugung schreiben, sondern je nach Bestellung, und die, wenn es ihnen befohlen wird, das Blaue vom Himmel herunterlügen, in die weitesten Volkskreise getragen werden. Es ist daher nicht zufällig, sondern eine höchst charakteristische und tiefbedauerliche Erscheinung, dass wir in Organen unserer Presse mehr und mehr verherrlichenden Anekdoten über den mit den ausgesuchtesten Schmeichelnamen belegten, bereits zu einer nationalen Berühmtheit erhobenen Reichshund begegnen. Für diese Anekdoten, scheint es, setzt man im Volke der Denker und Dichter mehr Verständniss und mehr Sympathie voraus, als für Reden zum Preise von Freiheit, Recht, Sittlichkeit und Fortschritt im Sinne eines Uhland, Arndt, A. Grün u. A.

Feuilleton.

Leipzig 21. Okt. Gestern beging die Loge „Balduin zur Linde" unter sehr zahlreicher Betheiligung hiesiger und auswärtiger Brr das 50jährige Mr-Jubiläum ihres hochangesehenen, auch in weiteren Kreisen vortheilhaft bekannten Br Heydenreich, der, nach ritueller Eröffnung der Loge durch den Deputirten Mstr. Br H. Götz und nach Begrüssung der Festversammlung, feierlich eingeführt und unter poetischen Ansprachen dreimal mr. begrüsst wurde. Nachdem der greise, aber noch rüstige Jubilar Platz genommen, überreichte der 1. Aufseher demselben im Namen der Brr eine Votivtafel und der 2. Aufseher sein eigenes Bild; von ersterem soll ein Exemplar auch im Logenhause zu seinem Ehrengedächtnisse aufgehangen werden. Den Festvortrag hielt Br Götz „über den Einfluss der FrMrei auf ihre Jünger", indem er sein Thema nach allen Seiten hin in anregender Weise beleuchtete und namentlich das Erfrischende, eine stete Geistesjugend Sichernde der Mrei hervorhob. Ihm folgte der Jubilar mit einigen Dankesworten an die beiden vorsitzenden Mstr. Br Marbach und Br Götz und an sämmtliche Brr unter bewegter Rückschau auf seine lange mr. Vergangenheit und die genossenen Segnungen des Bundes, sowie der Versicherung der Treue bis zum Tode.

Es erhielten sodann die behufs Beglückwünschung des Jubilars anwesenden Deputationen das Wort: Br Dr. Carus für die Loge Minerva, Br von Leupold für die Loge Apollo, Br Richter für den Club in Jena, Br Wermelskirch für die Loge in Torgau, Br Sperling für die Loge in Grimma, Br Kunze für die Loge in Eilenburg, Br Hase für die Loge in Altenburg, Br Baumgarten für die Loge in Gera, Br Freytag für die Loge in Plauen u. s. w. Die Loge Minerva liess Br Heydenreich mit einem goldenen Ehrenbijou schmücken, die Loge Apollo überreichte ebenfalls eine Votivtafel, die Loge in Torgau die Ehrenmitgliedschaft. Den meisten begrüssenden Logen, deren wir vielleicht eine oder die andere hier unerwähnt gelassen, gehört der Jubilar schon als Ehrenmitglied an; alle rühmten seine mr. Eigenschaften und die besonderen br. Beziehungen zu ihm. Zuletzt begrüsst ihn noch sein leiblicher Br, Ehrenmstr. der Loge zu den 3 Schwertern in Dresden und verlas der Sekr. die eingegangenen Telegramme und Glückwunschschreiben. Der Gesang eines von Br Götz gedichteten Liedes schloss die Feier, der sich eine Tafelloge anschloss, über die zu berichten wir ausser Stande sind. Glückauf dem wackeren Jubilar! —

Monrovia (Liberia) Unsere Grossloge hat einen schmerzlichen Verlust erlitten durch den am 24. Febr. erfolgten Tod des Br Jos. Jenkins Roberts, gew. Grossmeister und Präsident von Liberia, welche beide Aemter er in vorzüglicher Weise verwaltet. Am 22. April folgte ihm Br Dunbar, Dr. med., ein tüchtiger Arzt, Mitglied des Senats und gewesener Grossmstr.

Mit heutiger Post sende ich Ihnen 1 Exemplar unseres Constitutionsbuch. (Constitutions etc., enthält zunächst den Wortlaut der Verpflichtung des Stuhlmstrs. bei der Installation, die Alten Pflichten v. 23. und die Gesetze der Grossloge nebst Formularen).

Pressburg. Dem höchst erfreulichen und beachtenswerthen Jahresbericht der Loge „Verschwiegenheit“ entnehmen wir:

Im Jahre 1871 trennten sich 20 Brr von ihrer Loge „Wahrheit“ Or. Pressburg und gründeten unter dem leider zu früh in den ew. Osten eingegangenen Br Dr. W. Zlamál eine Bauhütte. Anfangs wurden die Versammlungen in der Wohnung des uns allen unvergesslichen Br Kozies abgehalten, bis endlich nach manchen Schwierigkeiten die Loge in das Locale der Loge „Wahrheit“ übersiedelte, sich rituell constituirte und am 24. Februar 1872 auch durch die ehrw. Gross-Loge von Ungarn installirt wurde. Nach Schliessung der Loge „Wahrheit“ übernahm sie das ganze Eigenthum derselben und begann von da an als einzige Loge in Pressburg damit, im Innern sich vollständig zu kräftigen und consolidiren, um später ihre ganze Kraft nach Aussen hin zu richten. Und dass in Pressburg gerade ein grosses Feld für ihre Bestrebungen sich darbot, können nur die gel. Brr ermessen, welche sich zur Anfgabe gestellt hatten, das durch die Loge „Wahrheit“ so arg geschädigte Ansehen in der Frmrei Pressburgs wieder herzustellen. Wenn man schon in damaligen Frmr-Kreisen von der k. K. nicht anders, als von einer einfachen Spielerei sprach, war es ein Wunder, dass dann die Profanen, welche vielleicht mit mehr Interesse als nöthig diese neue religionslose, wie sie sagten, gegen Staat und Kirche zusammengerottete geheime Gesellschaft beobachteten, mit Achselzucken über die Thätigkeit der Brr sprachen? Diesem grassen Uebelstande musste ein Ziel gesetzt, dem hehren Princpe der k. K. musste Eingang verschafft werden, in den Herzen der Freimaurer musste Achtung erworben werden unter Profanen, sollte man nicht das baldige Erlöschen der Frmrei in Pressburg erleben. Die Liebe zur k. K. zu erwecken, die Anhänger derselben zu einmüthigem Handeln zu vereinen, die also geeinten Kräfte auf der Grundlage brdl. Werthschätzung, für die gerechte Sache zu entflammen, das Alles musste zu Stande gebracht werden. Aller Tand, alles unnütze Geschwätz musste entfernt, und die Loge durch geistiges gediegenes Arbeiten, mit steter Berücksichtigung der Logen-Gesetze zur Stätte der Eintracht, zum Hort der Wissenschaft, zum Herreslager der freiheitlichen Richtung auf dem Gebiete des socialen Fortschrittes und der Bildung umgewandelt werden. Dass durch alle Arbeiten die humanitären Bestrebungen wie ein goldener Faden sich durchziehen, erweist der in Mitten der Loge gegründete Pensionsfond für Wittwen und Waisen der Logenmitglieder, das bezeugt die stattliche Reihe der unter der Aegide der Loge stehenden humanitären Anstalten in der profanen Welt. Und so kann unsere Loge nach ihrer sechsjährigen Dauer ohne jede Selbstüberhebung von sich mit Stolz sagen, dass sie sich durch angestrengtes fleissiges Arbeiten, durch einiges festes Zusammenstehen ihrer Glieder, die Achtung und das Staunen Vieler errungen, ja vielleicht in gewissen Kreisen der Stadt sogar Furcht hervorgerufen. Was unsere Absicht war, ist somit aus dem Gesagten ersichtlich, was wir geschaffen, das liegt vor Aller Augen. Wir haben vor Allem uns der humanitären Sache, die in Pressburg durch specielle Coterieen vertreten ist, angenommen, wir haben die St. Stefans-Crèche in Blumenthal, das Ordinations-Institut für arme Kinder gegründet und erhalten, wir haben unseren Einfluss in allen Vereinen, welche humanitär wirken, wie: Humanitas, Frauen-Industrie-Schule, Volksküche, Frauenverein zur Geltung gebracht, wir haben unseren Brr in der Stadtverwaltung jenen Einfluss zu wahren gewusst, durch welchen wir berechtigten Forderungen Nachdruck zu verleihen wissen.

Auf das geistige Leben Pressburgs, das lange Jahre brach lag, ja beinahe erstorben war, hatte unsere Loge schon seit ihrem Beginne ihr Augenmerk gerichtet. In diesem maurischen Jahre gelang es uns, dem geistigen Leben der Stadt einen ungeahnten Aufschwung zu geben, und dieses für immerdar an die Loge zu knüpfen. Die Loge beschloss nämlich in der Wintersaison das Institut der öffentlichen Vorträge in Pressburg einzuführen und hat diese Institution mit dem grössten und glänzendsten Erfolge eingebürgert; die Reihe der öffentlichen Vorträge begann Friedrich von Bodenstedt mit dem Vortrage „Mirza Schaffy“, ihm, der mit seltener Auszeichnung in der Stadt empfangen wurde, folgte Wilhelm Jordan mit einem Vortrage aus seiner Nibelungen Dichtung, Hermann Vámbéry mit einem Vortrage über den Orient und als letzter Alfred Brehm mit dem Vortrage über die Wandervögel in der Heimath und Fremde. Sämmtliche Vorträge, welche zu Gunsten unserer Blumenthaler St. Stefans-Creche arrangirt wurden und ein Reinerträgniss von 400 Gulden abzüglich der Kosten und Honorar ergaben, hatten bei allen Kreisen der Stadt einen durchschlagenden Erfolg, und das Ansehen der Loge hat durch sie nach der geistigen Seite des Profanlebens hin eine dauernde Festigung gewonnen. Ein siegreicher Erfolg, der unserer Loge die geistige Führerschaft Pressburgs errang und auch für alle Zukunft, so hoffen wir, bewahren wird, wenn die Brr immer von gleicher Begeisterung, an der Arbeit für die geistigen Interessen unserer Stadt zu wirken, beseelt sind. Auf dem humanitären Felde kann die Loge auch im verflossenen Jahre mit Befriedigung ihr Wirken überblicken.

In unserer Creche wurden laut Jahres-Ausweis von 1877 in 297 Verpflegstagen 15,338 Köpfe aufgenommen und verpflegt, die Ausgaben beliefen sich auf 3485 fl., die Einnahmen auf 2676 fl.

Zu Weihnachten wurden 80 Kinder bei Anwesenheit der Brr und Schwestern mit vollständigen Anzügen und Esswaaren als Christbescheerung beschenkt. Eine von uns zu Gunsten dieser Creche veranstaltete Vorstellung im Stadttheater unter Mitwirkung des königl. preussischen Hofopernsängers Joseph Beck, ergab ein Reinerträgniss von 516 fl.

Das Kinderordinations-Institut hat im Jahre 1877 laut Ausweis 617 Kinder mit Medikamenten, Bandagen u. s. w. betheilt. Die Ausgaben beliefen sich auf 166 fl. 33 kr., welche theils durch die Loge theils durch die Interessen des Fondes gedeckt wurden.

Die Loge hat ferner, (ausser einigen Spenden an verunglückte Brr), der Wittwe und deren Kindern eines in den e. O. eingegangenen Br unserer Loge einen jährlichen Unterstützungs-Beitrag von 80 fl. aus dem Wittwensacke bewilligt. Schliesslich muss doch erwähnt werden, dass die Loge den seit einigen Jahren in Pressburg bestehenden Verein Humanitas, welcher durch Sammeln von Cigarren-Abfällen, Papier etc. einen Fond sich bildet, aus dem Kinder armer Eltern mit Kleidern beschenkt werden, in seinen Schutz genommen. Dadurch, dass heuer sämmtliche Stellen der Funktionäre dieses Vereines durch Brr besetzt wurden, ist dieser wohlthätige Verein auch gänzlich unter die Leitung der Loge gestellt worden. Was die Thätigkeit der Loge nach aussen anbelangt, so hat sie neuerdings versucht, in der Umgebung Pressburgs Mitglieder zu werben und gibt sich, obwohl es ihr bis jetzt nicht gelungen, der Hoffnung hin, im nächsten Jahre günstigere Resultate zu erreichen.

Sie hat ferner das Band der brdl. Liebe durch Ernennung von Ehrenmitgliedern, wie die unseres hochverdienten Br Berecz, Deputirt. Gross-Meisters, — durch Ernennung von Correspondenten für die benachbarten Logen zu befestigen gesucht, und steht auch im regen schriftlichen Verkehr mit den meisten Logen unseres Vaterlandes.

(Die Loge zählt nur — 54 Mitglieder; Mstr. v. St. ist Br Dr med. Kováts.) —

Correspondenz.

London, 9. Oct. 1878.

Mein lieber Br Findel!

In Erwiderung des in Nr. 39 der Bauhütte aus der Alpina abgedruckten Artikels „Zur Glaubensstreitigkeit zwischen den französischen und englischen FrMrn" sowie früherer ähnlicher Aufsätze in Ihrem geschätzten Blatte nur Weniges:

Die Erklärung des deutschen Gross-Logentages in Hamburg vom 10. Juni behufs Abänderung der Begriffsbestimmung über Frmrei in der französischen Constitution schliesst sich den Resolutionen der englischen Grossloge vom 5. Juni in der leitenden Idee vollkommen an, nur dass die englischen Resolutionen zu logischen Consequenzen führten, der deutsche Grosslogentag sich begnügte, auf einem Principe leer davon zu reiten.

Die erste englische Resolution drückt ein Bedauern aus über den Beschluss des Gr.-Or. von Frankreich vom 13. September 1877, die Formel des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit gestrichen zu haben. Die zweite Resolution erhebt hiergegen einen Protest, weil dadurch die Landmarken des Ordens umgestürzt werden und die dritte Resolution muss folgerecht den Ausschluss solcher Brüder fordern, die die Landmarken nicht mehr anerkennen.

Die englische Gross-Loge will durch die Resolutionen den englischen Brüdern durchaus nicht verbieten, französische Brr ausserhalb der Loge als solche anzuerkennen oder ihnen die brüderliche Hand zu reichen, nur findet sie sich zu ihrem Bedauern gezwungen, denselben den Eintritt in ihre Logen zu verschliessen, so lange sie die Landmarken des Ordens umgestürzt lassen, welche zu wehren sie, als Mutterloge, von wo die heutige FrMrei ihren Ursprung nahm, ihre Aufgabe erkennt. Sie kann sich nicht überreden, dass die französische Ausrede, mit der Aenderung sei nicht eine Leugnung des A. B. A. W. sondern nur unbedingte Gewissensfreiheit gemeint, das starre Faktum aufhebt, dass der Grundpfeiler selbst, der A. B. A. W. entfernt ist, auf welchem Grundpfeiler das ganze Gebäude der FrMrei ruht und nach dessen Entfernung alle unsere Gebräuche inhaltslos werden. Der Br Graf Carnarvon in seiner Rede in der Gross-Loge nannte den Umsturz des Gottes- und Unsterblichkeits-Begriffes ein Vergehen gegen die heiligsten Instinkte der menschlichen Natur, er bezeichnete diese Begriffe als die leitenden Principien aller Civilisation, welche die Menschheit mehr gehoben, zur Bildung des Menschlichen Geistes mehr beigetragen haben als irgend eine andere Wahrheit. Selbst in den dunkelsten Zeiten der Geschichte der Menschheit leuchteten sie noch und jedes edle Gefühl, jede heroische That leitet sich von ihnen her.

Br Desmons sagte, FrMrei sei keine Religion, Dogmen seien durch die Kirche und nicht durch den FrMrbund zu lehren und hundertmal ist diese Phrase wiederholt und den englischen Mrn damit ein Vorwurf gemacht. Wo aber sagt die englische FrMrei, dass sie Religion sei, wo bekümmert sie sich um die Dogmen ihrer Jünger, da sie Juden, Mohamedaner und Hindus aufnimmt? Sie fragt nicht darnach, sie stellt aber als erste Landmarke, als ihren ersten Grundpfeiler den Namen des A. B. A. W. auf als den Mittelpunkt ihres Systems, um den sich in weitester Periferie die verschiedensten Ansichten aller Schattirungen gruppiren, sie will nur diesen einen Centralpunkt, auf den sie ihren Zirkel einsetzt; denn ohne einen bestimmten Mittelpunkt lässt sich eben ein vollkommener Kreis nicht denken.

Ich bitte Sie, lieber Br Findel, diese kurze Erwiderung in Ihrem Blatte aufzunehmen und grüsse Sie auf das Brüderlichste. Nächstens mal wieder Etwas über unsere Pilger-Loge.

Ihr treu verbundener Br

Br Karl Bergmann.

Zuruf an die Brüder

des Jubelfestes der L. Wahrheit und Freundschaft in Fürth.

Gott grüss Euch, Königlicher Kunst Genossen,
Die einst — wir Alten werden's nicht mehr sehen,
Wenn fünfundzwanzig Jahre sind verflossen,
Das nächste Jubelfest begehen;
Uns, die wir jetzt noch rüstig schreiten,
Labt dann schon längst die ewige Ruh',
Doch ruf ich über Raum und Zeiten
Euch dreimal vivat herzlich zu!

Treibt Ihr die Königliche Kunst noch kräftig,
Den Blick nach Oben hingewandt?
Ihr Brüder seid Ihr frisch geschäftig
Beim Werk, den Winkel in der Hand?
Habt Ihr die Griffe noch die alten?
Strahlt vom Orient herab der Stern?
Wer hat den Hammer zu verwalten?
Kommt jeder Bruder freudig, gern?

Die Aufsicht, wird sie noch geführet
Auf den Colonnen, wie bis jetzt?
Und ist die Pfort' wie sichs gebühret,
Getreu bewacht und wohl besetzt?
Habt Ihr die Schärpen noch und Zeichen,
Wie wir sie tragen, schön und zart?
Und sind sie auch in Euren Reichen
In Farb' und Form nach uns'rer Art?

Wie ist's Ihr Brüder? Eilt Ihr munter
Zur Tafel nach der Loge Schluss?
Sind Eure To'ste gar noch bunter,
Wie man bei uns sie hören muss?
Wohl bei des frohen Liedes Grüssen,
Bei dem, was uns die Kunst gereicht,
Zieh'n wir den Rebensaft, den süssen,
Sagt, kennt Ihr Besseres vielleicht?

Und mögt Ihr das auch besser machen,
Ihr Brüder, die Ihr nach uns lebt,
Das sind am End' nur Nebensachen,
Was aber ward im Bund erstrebt?
Sind Eure maurerischen Werke
Dem Dienst der Menschheit stets geweiht?
Seid Ihr mit Weisheit und mit Stärke
Dem schwachen Bruder hülfsbereit?

Sagt, ist es auch um dürft'ge Waisen
Und arme Wittwen wohlbestellt?
Und wirkt man auch in Euren Kreisen
Noch Tücht'ges in der Geisteswelt?
Wie baut man wohl in jenen Tagen,
Da Ihr das Jubelfest begeht?
Dies und noch Manches möcht' ich fragen, —
Käm Eure Antwort nicht zu spät!

So lebt denn wohl! Blickt nach uns Alten
Im ew'gen Osten freundlich hin!
Die Maurerei soll segnend walten!
Des Lichtes treue Pflegerin!
Vom schönsten Himmelsglanz umflossen,
Von jedes Irrwahns Fesseln frei,
Beglücke sie die Welt, Genossen,
Ein dreifach Hoch der Maurerei!

Von Br Elias Ullmann
in Frankfurt a. M.

Zur Besprechung.

Hartmann E. v. Phänomologie des sittlichen Bewusstseins. Berlin, 1878. C. Dunker. Mk. 16, 12.

Rosenthal, die öffentlich-rechtliche Stellung der FrMrlogen in Preussen. Breslau, 1878. W. Koebner. Mk. 1,50.

Fischer, Rob., Erläuterung des Meisterkatechismus zur Instruktion. 5. Aufl. Leipzig, Zechel, 1878. Mk —, 80.

— — Die Schwesternloge. Ritual und Material zu Schwesterversammlungen. Leipzig, 1878. Zechel. Broch. Mk. 4, —. Geb. Mk. 5, —.

Schiffmann, G. A., Andreas Michael Ramsay. Eine Studie zur Geschichte der FrMrei. Leipzig, 1878. Zechel, broch. Mk. 2, —. geb. Mk. 3, —.

Briefwechsel.

Br E—z in W—n: Gewünschtes ist besorgt und nach Baltimore unterwegs; bis Bremen zu frankiren, ging nicht an und sandte ich daher unfrankirt. Ihre Geldsendung erhalten und gutgebracht. Später Brief, wenn mehr Zeit, inzwischen besten Gruss!

Anzeigen.

Literarische Neuigkeiten.

(Vorräthig bei **J. G. Findel** in Leipzig, Turnerstr. 19b.)

Verlag von **J. Bacmeister** in Eisenach:

Laveleye, E. de Demokratie und Socialpolitik. Rede 1878. broch. Mk. —, 50 Pf.

Verlag von **Hartleben** in Wien:

Arendts, C., Prof. Dr., Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. I. 1. Heft. Mk. —, 70 Pf.

Verlag von **Ernst Kühn** in Cassel.

Borgmann, H., Anleitung zum Schmetterlingsfang und zur Schmetterlingszucht etc. Mit 4 Tafeln, 1878. broch. Mk. 4 —.

Verlag von **Liebau** in Berlin:

Der Rechtsanwalt im Hause. Lieferung 1/10. Mk. 5 —.

Der Hausarzt. Lieferung 1—4. Mk. 2 —.

Oppenheimer, Lehrbuch der Buchführung. Prakt. Unterweisung zum Selbstunterricht. Mk. 9 —.

Verlag von **Ph. Reclam** jr. in Leipzig:

Universalbibliothek, Band 1081—1090.

Bunge, die Zigeunerin. Lustspiel. Mk. — 20.

Moritz, Götterlehre der Griechen und Römer. Mk. — 80.

Kraszewski, Morituri. Mk. 1 —.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 44. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 2. November 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Andreas Michael Ramsay.

Eine Studie von Br G. A. Schiffmann beleuchtet von Br J. G. Findel.

In einem soeben (Verlag von Br Zechel) erschienenen Schriftchen hat Br Schiffmann in Stettin den Versuch gemacht, den Schotten Ramsay von allen ihm bisher gemachten Vorwürfen, dessen historische Irrthümer abgerechnet, zu reinigen und in ein durchaus günstiges Licht zu stellen; ja, noch mehr — ihm sogar die Würde eines Fortbildners der Mrei zuzuerkennen.

Am Schluss seiner Untersuchungen (S. 78) sagt er: „Soviel scheint mir ausser Frage, für die Entstehung der Hochgrade und die Einführung des Ritterthums wird die FrMrei andere Quellen suchen müssen, als Ramsay. Dagegen wird sie Diesen, wie sie auch über seine geschichtlichen Irrthümer urtheilen möge, immerhin als einen Br ehren müssen, der bemüht gewesen ist, die FrMrei vor dem Versinken in nichtiges Treiben zu retten, und die Logenthätigkeit in bessere, geistige, dem wahren Wesen der FrMrei entsprechende Bahnen zu leiten."

Wenn in diesen, so zuversichtlich ausgesprochenen Worten der eigentliche Zweck der Schiffmann'schen Monographie gekennzeichnet sein soll, dann muss seine Aufgabe als eine vollständig misslungene bezeichnet werden; denn, wenn auch Ramsay's „Discours" unleugbar auf höhere Ziele hinweist, so hat zeug den Thatsachen diese Anregung wenig gefruchtet und wird sich aus dieser unserer Beleuchtung ergeben, dass dieses Verdienst durch die trüben Nebenabsichten des Redners neutralisirt wird. Und was das Entstehen des Hochgradwesens anlangt, so befindet sich Br Schiffmann durchaus im Irrthum; wir stehen bei Ramsay's Discours ganz unbestreitbar an der Quelle der Hochgrade und wohl auch des Ritterthums, zunächst schon deshalb, weil alle anderen Quellen, welche über diesen Gegenstand berichten, in die Zeit um das J. 1744 fallen, so das französische Gesetzbuch mit seiner Hindeutung auf die Schottengrade, so der Parfait Maçon und D'Assigny. Letzterer gibt bekanntlich die erste Notiz über den Royal-Archgrad, auf welchen die Rede Ramsay's durch die Bezugnahme auf den zweiten Tempelbau ebenfalls schon hindeutet, was Br Schiffmann ganz mit Stillschweigen übergeht.

Angenommen aber, Br Schiffmann hätte wirklich Recht, so würde immerhin sein Schlusssatz über das Ziel hinaustreffen, da ich in meiner „Geschichte der FrMrei" in den neuen Auflagen, die Br Schiffmann gar nicht zu kennen scheint, Ramsay keineswegs die Einführung der Hochgrade zugeschrieben, sondern seine Rede (Discours) nur als „Veranlassung" hingestellt und bemerkt, sie habe den Hochgraden Thür und Thor geöffnet, eine mässigende Einschränkung des Urtheils, die gar nicht nöthig war, das aber in dieser Form unbedingt gültig bleibt.

Treten wir indessen der Schiffmann'schen Darlegung und Beweisführung selbst näher.

Gewidmet ist die Schrift der Loge „Drei goldene Anker zur L. u. Tr." in Stettin als Dankesbezeugung für die warme thatsächliche Vertheidigung, womit sie ihm „einen Ehrenschild aufgerichtet, von dem für jedes besonnene Urtheil die giftigen Pfeile der Verleumdung ohnmächtig abprallen."

Im Vorwort freut sich der Verfasser, dass er sich

nicht mehr genöthigt sieht, bei seinen „geschichtlichen Arbeiten ausschliesslich an den kleinen Kreis höchstbeförderter, aber vielfach von Vorurtheilen und falschen Traditionen verblendeter Brüder" sich zu wenden; ehe er die weitere Entwickelung der Eckleff'schen Akten in Schweden und Deutschland bearbeitet, will er zunächst die Vorgeschichte derselben genauer untersuchen, da auf diesem Gebiete weit über die Gr. L.-L. hinaus noch Vorurtheile und falsche Ansichten gang und gäbe seien. Eine solche „genauere" Untersuchung würde zweifelsohne verdienstlich sein; Br Schiffmann hat es aber leider an der Genauigkeit vielfach fehlen lassen, wie wir bald sehen werden. Zunächst muss es schon auffallen und höchst bedenklich erscheinen, dass er bei Untersuchung der Vorgeschichte der Eckleff'schen Akten eine, wie sich mir jetzt erst herausstellt, nicht unbedeutende gleichartige Arbeit seines verstorbenen und von ihm gerühmten Freundes Höfig in der „Zirkel-Correspondenz" (I. Jahrg.)*) mit keiner Silbe erwähnt, obgleich Höfig das Verdienst zukommt, vor Schiffmann den Beweis geführt zu haben, dass die „Relation apologique et histor." Ramsay nicht zum Verfasser hat, ein Beweis, dem Schiffmann den ersten Abschnitt seiner Schrift widmet. Wir werden nachher finden, dass man ohne Kenntnissnahme von dieser Arbeit über Ramsay gar nicht schreiben kann.

Eine Biographie Ramsay's zu verfassen, führt Schiffmann im Vorwort fort, war nicht seine Absicht; dazu fehle auch das nöthige Material. Vielmehr wollte er aus einer Zusammenstellung der Nachrichten über Ramsay nachweisen, „dass diesem viel angeklagten und noch in neuester Geschichtschreibung als „berüchtigt" gebrandmarkten Br in vielen Stücken Unrecht geschehen ist." Das ist ein Hieb gegen Br Findel, der doch wohl auf den Br Schiffmann selber zurückfallen dürfte; denn wenn man eine Ehrenrettung schreiben will, darf man Anderen nicht irrige Urtheile aufbürden, welche „in neuester Geschichtschreibung", d. i. in der zweiten bis vierten Auflage meines Buches, bereits zurückgenommen und getilgt sind, und einen solchen Ausfall darf am wenigsten ein Br machen, der selbst noch unlängst „von Vorurtheilen und falschen Traditionen" höchstbeförderter Brr verblendet war, von diesen aber neuerdings ebenso zurückgekommen ist, wie Br Findel von seinem etwas harten Urtheile über Ramsay in der ersten Auflage seiner „Geschichte". Wie Br Schiffmann (im Vorwort) sich nicht für unfehlbar hält und jede Widerlegung mit Dank anerkennen will, wenn sie mit Gründen geführt wird, so auch ich immerseits, der ich vollauf dem Verfasser beipflichte, wenn er sagt, dass in der mr. Geschichte, namentlich von 1720—1760, Vieles noch schwankend und unsicher ist.

In der Einleitung (S. 10) führt Br Schiffmann die Schriften Ramsay's auf und da zeigt sich leider sofort, dass er nicht einmal das bibliographische Material vollständig beherrscht. Die vom freimr Standpunkt aus wichtigste Schrift Ramsay's, den „Discours", führt er noch unter der irrthümlichen Jahreszahl 1740 auf nnd bemerkt dazu, sie sei „zum ersten Male" gedruckt im Almanach de Cocus 1741. Hätte Br Schiffmann die dritte Aufl. meiner „Geschichte" aufgeschlagen, so würde er gefunden haben, dass die von ihm gegebene Nachricht unwahr ist. Der erste Abdruck jener Rede befindet sich in einem Werke, von dem Lenning's Encyclopädie III. s. z. nur eine „nouvelle Edition" (1757) kannte, nämlich in „Lettres de M. de V." (Voltaire) Ausg. in 12, erschienen im Haag bei Pierre Poppy im J. 1738 (S. 47—74). In Frankreich, sagt Br Jouaust, der diesen früheren Abdruck entdeckte, legt man dieser Rede gewöhnlich das Datum 1736 (24. Dec.)*) bei; er selber hält 1738 für richtiger, weil in der Rede auf den Herzog von Antin (1738) Bezug genommen ist.**) Br Höfig (a. a. O.) meint, erstere Annahme (1736) sei richtig und ich muss ihm jetzt nach genauerem Studium der Frage beipflichten; denn in dem ersten Abdruck lautet der Titel „Discours prononcé à la reception des Franc-Maçons par M. de Ramsay, Grand Orateur de l'Ordre" und bei den späteren Ausgaben gehen die Angaben bekanntlich theilweise dahin, dass 1740 diese Rede vom „Grossmeister" gehalten worden, was wohl möglich wäre. Für die Geschichte ist diese etwaige Wiederholung derselben Rede minder wichtig; genug, Ramsay hat den Discours bereits 1736 gehalten und der erste Abdruck datirt von 1738. Auf die Consequenzen komme ich später zurück. Nach der Einleitung bespricht Br Schiffmann die „Relation apologique", dann ganz kurz die übrigen Schriften, dann dessen Leben, politische Stellung, religiöses Verhalten und endlich dessen freimr. Thätigkeit. Es dürfte sich empfehlen, hier das Leben, die politische und religiöse Stellung Ramsay's zuerst zu behandeln, weil es auf diesem Gebiete wenig zu sagen und wenig zu widersprechen, zu kritisiren gibt, und dann erst auf die Hauptsache einzugehen.

I. Ramsays Leben. — Während man bisher annahm, Ramsay sei 1686 geboren, berichtigt Schiffmann auf Grund einer Mittheilung an Herrn von Geusau dies in 1680; den Geburtsort lässt Schiffmann zweifelhaft, wir können daher bei Ayr stehen bleiben, nachdem englische Schriftsteller sich mir angeschlossen haben, wie Br Woodford in Kennings Cyclop. und Br Dav. Murray Lyon, der ausdrücklich bemerkt (History, p. 307): „Der Geburtsort Ramsay's lag in einer kurzen Entfernung von Kilwinning und diesem Umstande ist seine Kenntniss des traditionellen Ruhmes dieses Dorfes als alter Mittelpunkt der FrMrbrüderschaft und der spätere Gebrauch dieses Namens zuzuschreiben." Schiffmann berichtet weiter: Es wird erzählt, R. habe früher Mathematik und Theologie studirt. Etwa 20 Jahre alt kam er mit den englischen Hilfstruppen nach den Niederlanden, verlies aber 1710 das Heer und ging nach Cambray, um die persönliche Bekanntschaft des Erzbischofs Fénélon zu machen, vor dem er sich zum Uebertritt zur katholischen Kirche gewinnen liess und mit dem er innig befreundet ward. Nach Fénélons Tod (1715) ging Ramsay nach Paris als Erzieher, wo er mit Philipp von Orleans, dem damaligen Regenten in nähere Berührung kam. Von diesem, dem Grossmeister des Lazarus-Ordens, veranlasst, trat er diesem Orden bei. Hier in Paris bearbeitete er sein Leben Fénélons, das 1723 erschien und dies brachte

*) Beiträge zur Würdigung der Eckleff'schen Akten von Br Höfig in Parchim. Z.-C. S. 105 ff.

*) Im Etat de Gr.-Or. und bei Thory, Acta Lat.

**) Vergl. meinen Artikel „Eine Jahreszahl" in Bauhütte 1865. Seite 389.

ihn in Verbindung mit dem Prätendenten Jacob III., der ihn (1724) zum Gouverneur des Prinzen Carl Ed. Stuart ernannte. Sein Erzieheramt in Rom verwaltete er nur 1¹/₄ J. (1724—1725); von da ging Ramsay wieder nach Paris und 1730 unternahm er mit besonderer Erlaubniss des Königs Georg eine Reise nach England, wo er in London zum Mitgliede der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften erwählt und in Oxford zum Doctor der Rechte ernannt wurde. Nach Paris zurückgekehrt, heirathete er eine wohlhabende Engländerin, die aber bald ihr Geld durch Bankerotte verlor. Später übernahm er die Hofmeisterstelle bei dem Prinzen von Turenne. Gegen Ende seines Lebens hatte er von einem Brustleiden viel zu erdulden und 1743 starb er in St. Germain en Laye. Dass Ramsay sehr an dem Hause Stuart hing, behauptet der gut unterrichtete Büsching; Br Schiffmann hält das für zweifelhaft.

II. Ramsay's politische Stellung. Ramsay soll bemüht gewesen sein, die FrMrei zu Gunsten des Prätendenten auszunutzen. Alles, was Schiffmann bei Kloss u. A. darüber gelesen, bestehe aus Annahmen, denen jede sachliche Begründung fehlt. Während seines Aufenthalts in Cambray kümmert sich Ramsay nicht um Politik; dass er wegen seiner Beziehungen zum Prätendenten 1730 aus England verbannt war, ist richtig, ebenso, dass er in Folge seiner Bekanntschaft mit den Anhängern der Stuarts dem Herrn v. Geusau wirksame Empfehlungsschreiben an dieselben geben kann. Aber die Rückkehr nach England behufs Promotion lässt ihn nicht stark gravirt erscheinen und seine Schriften zeugen nicht von seiner Anhänglichkeit an das Haus Stuart. Dokumente, die ihn anklagen in der bezüglichen Richtung, sind nicht vorhanden und in seinem Discours selbst hebt Ramsay ausdrücklich hervor, dass alle politischen Angelegenheiten von der Verbindung der FrMrei fern gehalten werden müssten. Aus alledem folgert Br Schiffmann: die Anklage, dass er die FrMrei zu Gunsten der Stuarts habe verwenden wollen, ist ganz unbegründet und widerspricht Ramsay's ganzem Verhalten.

Diese Schlussfolgerung kann begründet sein; aber zwingende Ursachen zu dieser Annahme liegen nicht vor. Dass Ramsay sich in Cambray während seines Uebertritts zum Katholicismus nicht um Politik gekümmert, ist an und für sich begreiflich und um so mehr, wenn er erst später mit dem Prätendenten bekannt wurde. In seinen Schriften über Fénélon und Cyrus lag ihm die Politik fern und beweist das Fehlen von Anspielungen in derartigen Schriften gar nichts; ebenso kann er von 1724—1735 politischen Bestrebungen gehuldigt haben, ohne dass wir darüber Berichte haben, weil man über derartige geheime Missionen einfach nicht schreibt, sondern seine Absichten verhüllt. Ausserdem bleibt die Behauptung Büsching's, der ihn aus von Geusau's Tagebuch genau kennen musste. Ich will jedoch weder für, noch gegen diesen Punkt eintreten, sondern lasse ihn dahingestellt sein.

III. Ramsay's religiöses Verhalten. In diesem mit grosser Vorliebe durchgeführten Abschnitt zeigt Br Schiffmann die Motive auf, die ihn zum Uebertritt bewogen haben mögen, und findet er, dass er nur um seiner persönlichen religiösen Bedürfnisse willen und durch den Einfluss Fénélons bewogen wurde, sich der katholischen Kirche anzuschliessen, nicht materieller Vortheile wegen. Hier heisst es u. A., Fénélon war ihm eine so ideale Erscheinung, dass jeder Argwohn einer Unlauterkeit in seinem Charakter ihm unerträglich war. Deshalb bat er Fénélon fussfällig um Auskunft über seine Stellung zu einem kirchlichen Verbote eines Buches von Fénélon, dem er sich ohne Weiteres gefügt. „Ist diese Unterwerfung erfolgt, weil Sie die Kirche für untrüglich halten, so haben Sie ja Ihre Lehre von der heiligen Liebe verworfen. Haben Sie aber diese Lehre nicht verworfen, so ist Ihre Unterwerfung unter die Kirche nur Verstellung.“ Wie der Erzbischof sich aus der Schlinge zog, geht uns hier nichts weiter an; aber wenn Ramsay so scrupulös war und wenn sein „Discours“, wie Br Schiffmann annahm, aus dem J. 1740 stammte, dann würde Ramsay selbst in gleichem Falle gewesen sein und seinem Meister nicht entsprochen haben, da ja 1738 die katholische Kirche den Bann über die FrMrei ausgesprochen. Diesen Widerspruch würde Br Schiffmann nicht haben lösen können, während wir unter den gegebenen Verhältnissen annehmen dürfen, dass Ramsay um 1739 in Folge der päpstlichen Bulle seine Verbindung mit dem Bunde aufgegeben; denn wir hören von da ab nichts mehr über seine mr. Thätigkeit.

IV. Ramsay's frmr. Thätigkeit. Was in diesem Abschnitt Br Schiffmann den Fessler'schen Ansichten gegenüber äussert, können wir hier übergehen; nur dass Fessler möglicher Weise Recht hat, zwischen einer Rede Ramsay's und der des französischen Grossmeisters zu unterscheiden. Kloss gegenüber fragt Schiffmann: „Wie hätte er (Ramsay) sonst in der Rede, welche im ersten Johannisgrad gehalten wurde, die Dinge besprechen können, welche als besonderes Geheimniss in den höheren Graden vor den Brüdern der niederen Stufen sorgfältig verwahrt werden?“ Diese Einwendung würde angebracht sein, wenn die Hochgrade damals schon eine allgemein anerkannte Einrichtung gewesen wären; da aber offenbar damals ein Ausschuss oder irgend eine geheime Verbindung Einzelner zu dem Behufe der Einführung von Hochgraden bestand, wozu Ramsay gehörte, wenn er nicht gar der Hauptmacher war, so beantwortet sich obige Frage Schiffmanns ganz von selbst dahin, dass man natürlich durch mysteriöse Andeutungen und Hinweise erst für die Hochgrade und ihre Einführung empfänglich machen musste. In der vorsichtigen Haltung des Discours und in der Thatsache, dass Ramsay nicht gleich mit seinem geheimen Wissen herausplatzte, findet Br Schiffmann allein schon den vollgültigen Beweis, dass Ramsay keine Hochgrade einführen wollte, und die entschiedene Erklärung für nur 3 Grade. Diese Beweisführung hat sich Br Schiffmann offenbar gar zu leicht gemacht. Weiterhin (S. 64) gibt er indessen selbst zu: „Es ist nicht unmöglich, dass er die Gedanken derjenigen, welche die höheren Grade schufen, auf die Templer gelenkt hat.“

Ehe wir auf diesen Punkt d. i. Ramsay's Stellung zu den Hochgraden zurückkommen, wird es sich empfehlen, Br Schiffmann's Darlegung weiterhin zu verfolgen, da wir uns auf nur wenige Andeutungen beschränken können.

„Welchen Orden Ramsay im Sinne gehabt, wo er die Stiftung oder Erneuerung des Frmrordens in die Zeit der Kreuzzüge verlegt, gibt er selbst nicht näher an.

Mit ziemlicher Gewissheit kann man aber annehmen, dass er an den Lazarus-Orden gedacht habe, dem er selbst durch den Regenten von Frankreich einverleibt war. Vergleicht man, was in den damaligen französischen Geschichtswerken über den Lazarus-Orden berichtet wird, so stimmen die wesentlichsten Züge ganz augenfällig zu dem, was Ramsay über die Vorfahren der FrMr berichtet." Br Schiffmann macht nun aus dem Werke von Helyot (1714—1719) ganz interessante Mittheilungen, für die man ihm nur Dank wissen kann. Den Schluss bilden Conjecturen darüber, wie Ramsay zu seinen historischen Irrthümern gekommen sein mag, die Schiffmann als solche anerkennt und in keiner Weise in Schutz nimmt.

Damit haben wir, mit Ausnahme des Abschnitts über die Relation, den Inhalt der Schiffmann'schen Schrift skizzirt. Wir verweisen auf sie und setzen hier ihre Lektüre voraus.

(Schluss folgt.)

Ueber Freimaurerei.

Zur Besprechung dieses Gegenstandes veranlassen uns drei Umstände: 1) der wiederholte Versuch in einer der letzten Reichstagssitzungen, die Frmr gleich den Jesuiten und Sociallisten zu behandeln, d. h. ihren Bestand in Frage zu stellen, 2) eine an uns gerichtete schriftliche Anfrage, warum der Frmrbund ein Geheimbund sei und bleibe, und 3) die Einsendung eines soeben erschienenen Werkes zur Besprechung (Findel's Geschichte der Freimaurerei, vierte Auflage, Leipzig, Verlag von J. G. Findel).

Unser Zweck ist weder den Frmrbund zu vertheidigen noch für ihn zu werben, — erstes nicht, weil er nichts anderes ist, sein kann und sein will, als was seine Geschichte aus ihm gemacht hat, und letzteres nicht, weil der Bund nicht für Jedermann und nicht Jedermann für den Bund passt. Unser Zweck ist lediglich der, Vorurtheile zu bekämpfen, welche theils durch veraltete Ansichten von Frmrn selbst, theils durch Unwissenheit und Aberglauben ausserhalb des Bundes enstanden sind. Wir sprechen daher hier lediglich von feststehenden, unanfechtbaren Thatsachen.

Bekanntlich war im Mittelalter jedes Handwerk als geschlossene Gesellschaft organisirt. Ein jedes solches hatte Gebräuche, welche streng geheim gehalten wurden, — nicht dass wirkliche Geheimnisse dahinter verborgen waren, sondern nur, um das Ansehen der Zunft aufrecht zu erhalten und zu verhüten, dass Nichtaufgenommene sich als Mitglieder des „ehrsamen Handwerkes" ausgeben möchten. Diese geheimen Gebräuche haben sich bei Gesellenaufnahmen theilweise bis auf den heutigen Tag erhalten. Das vornehmste Handwerk im Mittelalter waren aber die Steinmetzen, und zwar deshalb, weil sie die Kirchen bauten. Ihre Gebräuche waren verwickelter und geheimnissvoller, als diejenigen anderer Gewerke, und es liessen sich bei ihnen viele Nichthandwerker aufnehmen, um die edle Baukunst zu beschützen und zu befördern. In England, Frankreich und Deutschland bildeten die Steinmetzen grosse Vereine, welche in strenger Weise geordnet waren. In ersterem Lande nannte man sie, zum Unterschiede von den Maurern (masons), „free-stonemasons", d. h. Bearbeiter freier Steine, nämlich welche die Steine kunstgerecht zu behauen, nicht sie blos in die Mauern einzufügen hatten, wie die gewöhnlichen Maurer. Aus diesem Ausdruck nun entstand die Bezeichnung „Frmr", welche daher nichts mit „Freiheit" und anderen abstracten Begriffen zu thun hat.

In der neueren Zeit zerfiel der Glanz der Steinmetzen-Gesellschaften, weil nicht mehr so viel Kirchen gebaut wurden wie im Mittelalter, und um den völligen Ruin aufzuhalten, organisirten sich die englischen Freimaurer im Jahre 1717 in der Weise, dass ihr Bund ein solcher für Leute jeden Standes wurde und an die Stelle der Beschäftigung mit dem Handwerk eine solche mit moralischen Ideen trat, für welche man die Werkzeuge der Steinmetzen als Symbole betrachtete. Darin allein bestehen die Geheimnisse der Frmr in der Anwendung der vom Bauen entlehnten Kunstsprache auf moralische Begriffe. Andere Geheimnisse haben sie nicht. Die alten Gebräuche aber werden auch jetzt noch nur deshalb geheim gehalten, um deren Missbrauch von unberechtigter Seite zu verhindern.

Allerdings werden von einzelnen Theilen des Frmrbundes noch andere Dinge unter die Geheimnisse gerechnet, die aber nicht allgemein als solche anerkannt, im Gegentheil von anderer Seite eifrig bestritten werden. Denn es ist hier ausdrücklich zu bemerken, dass der Frmrbund keine gemeinsame Leitung, keine allgemeinen (oder wie man lächerlicher Weise wähnt, gar unbekannten) Obern hat, sondern in jedem Lande eine besondere, ganz unabhängige Frmrvereinigung besteht, die man Grossloge oder Grossorient nennt. Daher bestehen denn auch himmelweit verschiedene Ansichten zwischen den Frmrn verschiedener Länder über den Zweck des Bundes. In Italien und Spanien wird — es ist leider nicht zu leugnen — von den Frmrn stark Politik getrieben, — in Deutschland aber ist davon keine Rede. Allerdings sind sämmtliche Frmrlogen der Erde ursprünglich von England aus gegründet worden; allein sie machten sich in den einzelnen Ländern, so bald sie stark genug waren, mit Einwilligung der Grossloge von England, von deren Oberhoheit los und entwickelten sich je nach dem Nationalcharakter in verschiedener Weise. Bei Weitem die staatstreueste und reinste Frmrei ist die deutsche; doch ist zu bemerken, dass es in ihrem Schoose eine Reformpartei gibt, welche einerseits an grösserer Einigung der deutschen Frmrei, andererseits an wissenschaftlicher Auffassung des Bundes, wie auch an zeitgemässer Beschränkung des Geheimnisses arbeitet. Es giebt in Deutschland acht Grosslogen, welche aber zu einem Bunde vereinigt sind, dessen Verstärkung zu einer Nationalgrossloge nur eine Frage der Zeit ist. Die Zahl der einzelnen deutschen Logen beträgt gegenwärtig 340 und nimmt jedes Jahr zu. Auf der ganzen Erde sind ihrer aber wenigstens zehntausend mit vielleicht fast einer Million Mitglieder. Doch das hat bei dem bereits gezeigten Mangel einer einheitlichen Verfassung, welche auch nicht angestrebt wird, keine weitere Bedeutung als die einer statistischen Thatsache.

Die Tendenz der Ultramontanen, eine Unterdrückung der Frmrei in Deutschland herbeizuführen, ist daher einfach lächerlich, einmal, weil die deutsche Frmrei sich

weder mit Politik noch mit Religion beschäftigt und daher weder staats- noch kirchengefährlich sein kann, und dann, weil der Kaiser und der Kronprinz an ihrer Spitze stehen und daher, auch wenn der Reichstag (was ganz undenkbar) eine Unterdrückung beschliessen sollte, diese doch **niemals** die landesherrliche Genehmigung erhalten würde.

Wir schliessen, indem wir allen Denjenigen, die sich über den Ursprung, die Schicksale und die gegenwärtigen Verhältnisse des Frmrbundes unterrichten möchten, das erwähnte Werk von **Findel**, die in **vierter Auflage** erschienene „Geschichte der Frmrei" (Preis 10 Mark), welche ebenso **klar und fasslich**, wie **gründlich und zuverlässig** und für Jedermann **höchst interessant** geschrieben und durch jede Buchhandlung zu beziehen ist, angelegentlich empfehlen. Die vorliegende vierte Auflage reicht bezüglich **aller Länder der Erde bis auf unsere Tage** und zeigt jedem Wissbegierigen in unbefangener und reformfreundlicher Weise, was der Frmrbund ist und was er anstrebt.

(Bote a. d. Riesengeb., Red. Br Dr. Henne.)

Literarische Besprechung.

Rosenthal, Heinr., die öffentlich-rechtliche Stellung der FrMrlogen in Preussen. Breslau, 1878. W. **Köbner**. 8. 66 S.

Die Frage, welche der Verfasser hier behandelt, hatte bisher eine eingehende Erörterung und Klarlegung vom juristischen Standpunkte aus nicht gefunden und ist daher die Arbeit eine verdienstliche. Der Inhalt der Schrift gliedert sich in drei Abschnitte, von denen der erste die öffentlich-rechtliche Stellung der FrMrlogen auf Grund des allgemeinen Landrechts und des Edicts vom 20. Oktober 1798 behandelt (die Logen waren privilegirt); der zweite die Grundlagen des heutigen Rechtszustandes und der dritte die Gegenwart behandelt und zwar die nicht privilegirten FrMrlogen und die drei Berliner Grosslogen. Im Schlussabschnitt gibt der Verfasser die Resultate und kennzeichnet den Stand der Frage in Praxis und Wissenschaft.

Aus der Schrift ergibt sich (S. 55), dass im J. 1849 die aus der Gr.-L. zu den 3 Weltkugeln ausgeschiedenen Logen nicht von Rechtswegen, sondern in Folge einer willkürlichen und völlig unhaltbaren Anwendung des § 98 des preuss. Strafgesetz-Buchs verboten und unterdrückt worden sind. Von dieser Auffassung ist in der letzten Zeit das preuss. Ministerium selbst zurückgekommen, was die Duldung der Grossloge des eklektischen Bundes beweist.

Als **Resultat** gibt der Verfasser an, a) dass die öffentlich-rechtliche Stellung der 3 durch das Edict von 1798 privilegirten FrMrlogen nach § 3. 9—13 des Edicts mit einer Modification des § 11 geregelt ist. Er hält somit im Gegensatz des Br Bretschneider das Edict noch für gültig. Ferner b) dass die Stellung aller übrigen FrMrlogen nach dem allgemeinen Vereinsrecht geregelt ist und mit diesem sich ändert. Da das Vereinsrecht, wie die wichtigsten anderen Rechte (Pressfreiheit, Versammlungsrecht, Freizügigkeit u. s. w.) durch das auf Polizeiwillkür basirte Ausnahmegesetz unter gewissen, sehr dehnbaren Bestimmungen aufgehoben ist, kann dieses event., wenn man Gewalt vor Recht gehen lassen will, auch auf die eklekt. Grossloge angewendet werden.

Wieweit die Deductionen des Verfassers vom rechtswissenschaftlichen Standpunkt aus correct sind, mögen rechtskundige Brr entscheiden; darüber haben wir kein Urtheil. Sonst ist die Darlegung klar und können wir das Schriftchen den Logen empfehlen.

Auf jeden Fall sind die Logen in wahrhaft **freien** Ländern besser daran und erfreuen sich eines gesicherteren Daseins, als unsere deutschen Logen.

Feuilleton.

America. Am 30. September wurde in New-York, wie die „Bds-Presse" berichtet, ein von Br Geisenheimer den deutschen Logen zum Geschenk gemachter **Begräbnissplatz** für Brr der betr. 9 Logen in Anwesenheit von 1500 Personen feierlich eingeweiht. Nach einem Liede zweier mr. Gesangvereine nahmen die Grossbeamten unter Ansprache des dep. Grossmstrs Br Hohenthal die Weihe vor. Die Festrede hielt Br Dr. Krüsi. Den Schluss bildete wiederum Gesang.

Stralsund 20. Sept. 1878. Noch unter dem Eindruck eines der schönsten Feste, welches Brr-Frmr im Pommerlande begangen haben, lasse ich Ihnen diese Zeilen zukommen. —

Die Loge Sundia zur Wahrheit feierte ihr Stiftungsfest nach einem langen sturmreichen Jahre, zwar nicht in den Räumen, die sie ihr eigen nennen sollte, diese sind ihr durch bekannte Vorgänge mit brdl. — Liebe genommen, nein in bescheideneren Räumen, aber doch wurde das Herz weit allen, die theilnahmen am Feste, und nahm auf die Lichtstrahlen der wahren Bruderliebe, um sie hinauszutragen in's Leben.

Ja, es ist wohl schwer eine Heimstätte, eine schöne Heimstätte zu verlieren! eine Stätte, in der man Glück und Freude genossen, an die sich Erinnerungen an unsre Jugend, unsre Väter knüpfen!

Und wie ist sie den Brrn der Loge Sundia zur Wahrheit genommen! Nicht Feuer hat die heimathliche Stätte zerstört, nicht Mangel an Geld hat sie in andre Hände gebracht, aber Habsucht und Mangel an Bruderliebe hat es gethan und ein dunkler Fleck bleibt ständig auf denen haften, die sich ihres **gesetzlich** garantirten Besitzes erfreuen, wenn sie es können!

„Lasst uns die vergessen, die uns so schwere Unbill angethan"

ein Bruder, ein bewährter Bruder rief's uns zu! —

Aber wie hat die Loge Sundia zur Wahrheit die alte Stätte ihres Wirkens verlassen. Alles liess sie der Gr. L.-L. v. D. zurück; denn diese hat das von wenigen Brrn er — worbene Gut angetreten. Eine reiche Bibliothek

Schätze des mr. Wissens bergend, zum Theil Geschenke; sie musste alles zurück lassen, was ihr lieb und werth war. —

Und die Brr der Loge Sundia zur Wahrheit haben alles zurück gelassen, nur um endlich in der Stille und mit der Ruhe, welche dazu nöthig ist, der k. K. obliegen zu können!

Es fehlt aber vor allem an den nothwendigen Lehrmitteln, der Bibliothek, und deshalb mögen diese Zeilen eines Bruders nicht ungehört verhallen.*)

Mögen alle gel. Brr, alle ger. und vollk. Logen, welche Doubletten besitzen, welche ein Scherflein beitragen wollen zur Fortbildung eifriger Jünger der k. K., mr. Schriften, aller Art an die ger. und vollk. St. Joh.-Loge Sundia zur Wahrheit im Or. Stralsund einsenden, damit die Bibliothek der geliebten Loge ein Denkmal werde der brüderlichen Liebe, ein Zeichen, was vereinte Kräfte vermögen.

Wahrlich, besser könnten wohl die Schwesterlogen der jungen Schwester ihre Sympathien nicht bezeigen, als durch Spenden in diesem Sinne! —

Spanien. Der Gr.-Or. von Spanien hat die zeitweise eingestellte Veröffentlichung eines „Boletin official" wieder aufgenommen; es liegen uns die Nrn. 9—20 vor, welche theils offizielle Logennachrichten, theils mr. Arbeiten und Notizen enthalten.

Aus Ungarn. Der frisch, freimüthig und mit Geist geschriebene „Bund" theilt mit, dass wahrscheinlich der schottische Grossorient sich im Verlauf der nächsten Jahre auflösen werde, nur weiss die Redaction nicht, wie es mit den Schulden und den seitens einzelner Brr übernommenen Verpflichtungen gehalten werden wird.

Ferner spricht sich die neueste Nr. u. A. dahin aus:

In den scandinavischen Ländern finden wir in den Grosslogen von Schweden und Dänemark, sowie in der, wenn auch nicht geographisch, so doch dem Geiste und der Form nach hierhergehörenden Landesloge von Deutschland, das protestantische Muckerthum in vollster Blüthe. In einer für die Gegenwart kaum glaublichen Weise, die nur in dem Halbdunkel der verschlossenen Thüre gedeihen kann, und vor dem Lichte der Oeffentlichkeit sich in verständnissvollem Erhaltungstriebe abschliesst, — wird daselbst Mysticismus, apocalyptische Exegese und dergleichen mehr betrieben, so dass zwischen den, freilich sorgsam gehüteten und auch dem, nicht dieser Lehrart angehörigen Freimaurer, schwer zugänglichen Geistesproducten, Zirkelcorrespondenzen etc. und den uns aufbehaltenen Goldmacherrecepten und rosenkreuzerischen Schriften finsterer, glücklich vergangener Tage, kaum ein qualitativer Unterschied besteht.

Die Frmrei Deutschlands, mit Ausnahme der eben erwähnten grossen Landesloge, ist durch die Unterstützung, die ihr in wirklich staatskluger Weise seit Friedrich dem Grossen von oben herab unausgesetzt geworden ist, numerisch sehr erstarkt. Doch hat, wie es scheint, die Kampflosigkeit auch jede Regsamkeit ertödtet, denn wir finden daselbst das selbstgefällige Philisterium in vollster Blüthe. Mit dem Schlagworte: „innere Arbeit", wird jeder Bestrebung nach Aussen entgegengetreten, und die zweifellos beabsichtigte Pflege des Gemüthslebens ist vom Idealismus zur Gefühlsduselei herabgesunken, die sich an der Phrase genügen lässt und da glaubt, Wunder was an gesellschaftlichem Liberalismus geleistet zu haben, wenn die Angehörigen verschiedener Rangklassen in der Loge und im Logengarten, — die auf's Haar der „Harmonie" und dem Biergarten gleichen, — einander mit dem Brudernamen ansprechen und kühl begegnen. — Es kann bei einem so gründlich wissenschaftlichen Volke nicht ausbleiben, dass sich einzelne, hervorragende Köpfe mit der Sache der Frmrei beschäftigen; doch sind diesbezüglich nur wenige scholastisch-theoretische Versuche zu verzeichnen, die ausser in den Verlagskatalogen keine Spur im Bundesleben zurückgelassen haben. Auch ist die deutsche Frmrei und besonders die den naturgemässen Hauptrang einehmende preussische zu prononçirt monarchisch oder vielmehr dynastisch gesinnt, um die politische Unparteilichkeit üben zu können, die dem Geiste des Grundgesetzes innewohnen sollte.

In Oesterreich-Ungarn oder vielmehr in Ungarn allein, da nur hier die Frmrei gesetzlich gestattet ist, war dieselbe bei ihrer Gründung, oder vielmehr Wiedererweckung nach 60-jähriger Pause, anfangs Modesache, und fand starken Zulauf. Entsprechend dem magyarischen Nationalcharakter, der alles Gute und Schöne begeistert aufnimmt, dem aber Ausdauer und Beständigkeit nicht zugeschrieben werden können, erlahmte auch die Lust an der Masonei gar bald. Dieselbe ist numerisch sowohl, als was die geistige und gesellschaftliche Bedeutung ihrer Mitglieder betrifft, im entschiedenen Niedergange begriffen. Die all' zu rasch gegründeten Logen werden nach und nach eingeschläfert, und wetteifern die Grossbehörden der beiden bestehenden Riten und ihre Schutzbefohlenen — seitdem sie nicht mehr miteinander zanken, und sich nicht mehr anfeinden — an einer thatenlosen Trägheit, die nur hie und da in einer oder der andern Provinzloge von einem Akt nationalen Chauvinismus unterbrochen wird.

Denn diese Krankheit des ung. Staatswesens macht sich in den Logen ungarischer Zunge bedeutend fühlbar, und wird mit dem Schlagworte „der gute Maurer müsse vor Allem ein guter Patriot sein" eine Magyarisirung par force betrieben, die in den Rahmen des internationalen Weltenbundes durchaus nicht passt.

Die Sache der Frmrei in Ungarn wäre wohl schon wieder in sich selbst zerfallen und vorerst an der finanziellen Misère gescheitert, wenn sich nicht die in Oesterreich gesetzlich verbotene königliche Kunst an die ung. Grenzorte geflüchtet, daselbst Logen gegründet und den Schutz der ung. Grossbehörden angerufen hätte, so dass hiedurch der numerische und finanzielle Ausfall gedeckt erscheint. Die geistige Physiognomie dieser embrionalen Anfänge einer österr. Frmrei ist noch zu unentwickelt, um beurtheilt werden zu können. Ihr hervorragendster Zug bis heute ist das Vergnügen an der halben Heimlichkeit, und die gerechtfertigte, aber kleinliche Genugthuung: der Polizeibehörde ungestraft ein Schnippchen schlagen zu können.

Nr. 40 der „Leipziger Frmrztg." bringt das Programm ihres neuen Redacteurs Dr. Carl Pilz. Einige Punkte dieses Programms skizziren die Richtung, welche dieses Organ in Zukunft einschlagen soll; es wird zeitgemässen (?!) Reformvorschlägen Aufmerksamkeit und Theilnahme schenken, aber Front machen gegen alles Untergraben unseres Felsengrundes, d. h. der Principien, mit denen wir stehen und fallen; es will die Fahne der Toleranz hoch halten, aber entschieden dagegen auftreten, dass unser Tempel, welcher dem O. B. A. W. gewidmet ist, zu einem Herde des Atheismus werde." — Nun erhält der Rücktritt des Br Henne-Am-Rhyn von der Redaction allerdings eine tiefere principielle Bedeutung; es scheint seit dem Attentate ein scharfer, eisiger, ungesunder Wind über Deutschlands gesegnete Fluren zu wehen! Wie sollen da die zarten Keime der Mrei gedeihen? (Bei diesem Anlasse wollen wir auch die neue Redaction der „Frmrztg." br. gebeten haben, bei Entlehnung von Mittheilungen aus unserem Blatte jederzeit die Quelle mitanzugeben. Die Red. des Bund.) —

Das Gesetzbuch der Loge „Harmonie" in Chemnitz ist von einem Ausschusse (Brr Schanz, Enke I, Geidel, Heinitz, Walther und Kopf) revidirt, von der Conferenz angenommen und von der Grossloge v. S. genehmigt worden und liegt nun

*) Die Redaction nimmt mr. Schriften und Doubletten gern zur Weiterbeförderung entgegen.

gedruckt vor. In dieser neuen und wirklich verbesserten Gestalt gibt das Gesetzbuch nicht blos einen klaren Einblick in die Verfassungsbestimmungen der Loge und der Grossloge, sondern orientirt auch über sämmtliche Anstalten der Loge und gewinnt fast den Charakter eines Leitfadens zur Belehrung. In zehn Abschnitte gegliedert, halten sich die gesetzlichen Normen sachlich auf der Höhe der Zeit, soweit wir sie einzeln geprüft, und sprachlich in würdiger Form ohne Schwulst und Bombast. Interessant sind auch die Anhänge: Wesen und Zweck der Mrei zur Belehrung für Lichtsuchende, Bestimmungen für den Bürgen, der Wortlaut der freimr Verpflichtung, Statuten der einzelnen Stiftungen etc.

Das Gesetzbuch verdient Beachtung in weiteren Kreisen.

Literarische Notitz. Von Br R. Fischer's beliebten „Katechismus-Erläuterungen" zum III. (Meisterkatech.) ist soeben die fünfte, mit einem Vorwort versehene, übrigens aber unveränderte Auflage erschienen (Verlag von Br Zechel, 80 Pf.), und machen wir die Brr gern darauf aufmerksam.

Verein deutscher Frmr. Der Vorstand hat sich neu constituirt und besteht jetzt aus:

Br v. Dalen in Lichterfelde bei Berlin als Vorsitzendem, Br S. W. Martini in Frankfurt a. M. als Vicevorsitzendem, Br E. Rittershaus in Barmen, Br R. Barthelmess in Nürnberg und Br B. Cramer in Leipzig (Lessingstr. 14, I).

An Letzteren, als den derzeitigen Geschäftsführer, sind alle Zusendungen in Vereinsangelegenheiten zu richten.

Geharnischter Logen-Gruss.

(Den Reichstags-Dunkelmännern fast nützlich zu lesen.)

Ragender Tempel,
Freiheit-durchfacht,
Du mit dem Stempel
Ewiger Macht:
Wie sie auch graben
Emsig und schlau,
Nimmer die Buben
Brechen den Bau!

Leuchtend drei Sterne
Ziehen hinan
Hoch in der Ferne
Ruhig die Bahn:
Will sie verhecheln
Kläffer-Gebell,
Strahlet ihr Lächeln
Doppelt so hell!

Richard Schmidt-Cabanis.

Zur Besprechung.

Bibel für Freunde der Wahrheit. Die Summe der Weisheit aller Zeiten. Berlin. 1878. E. Staude.

Maurer. Reden und Aufsätze. Herausgeg. von Br Ad. von Jüterbogk. 1. Heft. Reden von Br Oxé. Wiesbaden, 1879. Br Gestewitz.

Briefwechsel.

Br R—r in H—f: Besten Dank; der Auftrag ist besorgt. Sobald als möglich komme ich einmal nach dort. Herzl. Gruss!

Br Dr. R. in B—P.: Verbindlichsten Dank für gütiges Anerbieten; wir übersandten Ihnen 1 Exemplar der 4. A., der „Geschichte" zu gefäll. Besprechung. Besten br. Gruss!

Bro Br—n in Monrovia: Constit. and letter I have send to Bro Glitza, Hamburg. Next time I shall answer. Fraternal Greetings.

Br Fr. in D—f: Das Exemplar Geschichte tausche ich Ihnen um, gegen ein tadelfreies und bitte um baldige Zurücksendung des defecten. Br. Gruss!

☞ Den vielen gel. Brrn, welche so freundlich waren, mir Glückwünsche zu meinem 60. Geburtstage zugehen zu lassen, den wärmsten innigsten Dank! Einzeln zu danken, ist mir leider nicht gut möglich. J. G. Findel.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 45. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 9. November 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Andreas Michael Ramsay.

Eine Studie von Br G. A. Schiffmann beleuchtet von Br J. G. Findel.

(Schluss.)

Ueber die angeblichen oder wirklichen Beziehungen Ramsay's zu dem „königl. Orden von Schottland“ geht Br Schiffmann ganz mit Stillschweigen hinweg, was uns angesichts des geistigen Zusammenhangs des 2. Gr. jenes Ordens mit einer Stelle des Discours höchlich wundert. Das Ritual dieses Ritus, sagt Br D. Murray Lyon, umfast eine Vergeistigung der angeblichen Symbole und Ceremonien der christlichen Architekten und Bauleute früherer Zeiten und verbindet das Schwert mit der Kelle (Disc. bei Schiffmann S. 95). Wie Ramsay auf Kilwinning hinweist, so lässt der kgl. Orden von Schottland eine Grossloge gebildet werden zu Kilwinning, wo bekanntlich vor und um 1736 keine höhere Grade bekannt und geübt wurden und keinerlei Templerei eine Rolle spielte. Die Vaterschaft des kgl. Ordens, sagt Br Lyon, wird jetzt ziemlich allgemein dem Jacobitischen Ritter Andreas Ramsay zugeschrieben.

Diese Autorschaft verdient schon um deswillen einige Aufmerksamkeit, weil merkwürdiger Weise der Discours Ramsay's zuerst (1738) im Haag (in den Niederlanden) im Druck erschien, wo Br William Mitchell, ebenfalls ein Schottländer, das erste nachweisbare Mitglied des königl. Ordens, vor 1750 Sprachlehrer war. Nach den Urkunden dieses Ordens sollen schon um 1741—1744 „Kapitel“ errichtet worden sein. Br Schiffmann (S. 75) schreibt den wiederholten Abdruck und die Verbreitung des Discours von Ramsay nur dem grossen Beifall zu, den er gefunden, und er findet darin ein Zeugniss, dass Ramsay im Wesentlichen das getroffen, was ernsten Gemüthern und gebildeten Brüdern als das Nothwendige vorschwebte. Dieser Annahme könnte man allenfalls beipflichten, wenn es sich nur um wiederholte Auflagen in Paris und Nachdruck in Frankreich handelte; sie ist jedoch fast ausgeschlossen, wenn man erwägt, dass sie zuerst im Haag veröffentlicht wurde, mag man auch das Verbot der Mrei in Frankreich (1737) mit in Anschlag bringen. Mindestens darf man muthmassen, dass Verbindungsfäden zwischen Paris und dem Haag bestanden.

Nun zur Relation apologique. Im ersten Abschnitt seiner Schrift widerlegt Br Schiffmann die Annahme, dass Ramsay der Verfasser dieser Relation vom Jahre 1738 sei. Diese Beweisführung war im Grunde unnöthig; denn alle besser unterrichteten maurer. Schriftsteller der neueren Zeit haben bereits diese Schrift dilatorisch behandelt und nichts weiter von ihr ausgesagt, als dass sie Ramsay „zugeschrieben“ werde, und ausserdem hat Br Schiffmann's Freund Br Höfig bereits positiv und mit Gründen die Verfasserschaft Ramsay's (a. a. O.) in Abrede gestellt. Die Sache war also nach dieser Seite hin erledigt. Wunderbar und unbegreiflich ist es aber, dass Br Schiffmann, wie schon bemerkt, die bedeutsame Arbeit in der „Zirkel-Correspondenz“ ganz ignorirt, obwohl Höfig dort den Versuch macht, Ramsay die Verfasserschaft einer anderen „Vertheidigung“ oder „Schutzschrift“ zu vindiziren, ja noch mehr — sogar die Verfasserschaft eines dem im I. Eckleff'schen Logenbuch ähnlichen Fragestücks. Br Höfig weist die Uebereinstimmung nicht nur in der Disposition, sondern auch im Einzelnen zwischen dem Eckl. Logenbuch

das ich nicht kenne, und der „Schutzschrift" von Seite zu Seite genau nach. Wir theilen aus der Höfig'schen Arbeit, da sie wohl nicht vielen Brrn bekannt und zugänglich ist, das Wesentliche mit zur Ergänzung der Schiffmann'schen Schrift. Höfig hat wie die Uebereinstimmung der „Schutzschrift" mit dem Eckleff'schen Logenbuch, so auch die der „Schutzschrift" mit dem „Discours" nachzuweisen versucht. Ganz unabhängig von Höfig bin auch ich auf die Uebereinstimmung der im „Neues Constitutionsbuch" etc. v. J. 1762 (Frankfurt) im Anhang S. 1—72, deutsch, enthaltenen „Schutzschrift" mit Ramsay's Rede gekommen und kann den Höfig'schen Nachweisen noch beifügen, dass eine Stelle im Vorwort der Schutzschrift mit dem Eingang des Discours (die vielen angesehenen Personen, die sich aufnehmen lassen) fast gleichlautend ist, dass die „Schutzschrift" nur Christen für aufnahmefähig erklärt, was um 1738 keine mr. Quelle in England thut, und den Frmrbund als eine Gemeinschaft aller christlichen Bekenntnisse hinstellt, wie auch der Discours die „christlichen Tugenden" vorführt und seiner Vereinigung z. Z. der Kreuzzüge die Bestimmung gibt, die Christen allen Nationen in einer und derselben Brüderschaft zur vereinigen und endlich, dass beide Schriften sich viel und beide gut unterrichtet mit England beschäftigen. Die Aehnlichkeit beider ist so gross, dass man sich fast versucht fühlt, den Discours für eine verbesserte und kürzere Umarbeitung der „Schutzschrift" oder letztere, da sie wohl aus dem Jahre 1738 stammt, für eine Erweiterung des Discours zu halten. Br Schiffmann hat in dem Abschnitt über die Relation ein sehr wesentliches Moment, das ihn von selbst auf die richtige Fährte bringen musste, ganz ausser Acht gelassen. Er leitet selbst aus dem Umstande, dass die Nachricht betreffs Verbrennung der Relation seitens der Inquisition in Rom (1739) mit Nennung des Chev. Ramsay als Verfasser „sehr bestimmt" auftritt, die Thatsache her, dass alle maurer. Schriftsteller dieser Angabe gefolgt sind. Nicht mit Unrecht; denn 1) pflegt die römische Kurie über die Verfasser zu verbrennender Schriften gut orientirt zu sein und 2) hätte die Inquisition doch nicht wohl Ramsay als Verfasser angeben können, da er noch lebte und widersprechen konnte. Die Verbrennung der „Schutzschrift" machte allgemeines Aufsehen; trotzdem hat Ramsay seiner Verfasserschaft nicht widersprochen, wie er ja als guter Katholik sich auch einfach fügen musste. Damit ist erwiesen, dass die Thatsache der Verbrennung einer Schrift Ramsay's richtig und nur die Annahme irrig ist, als sei dies die Relation apol. et histor. Br Schiffmann's Meinung, dass die römische Kurie in ähnlicher Weise, wie das neuerdings anderwärts vorgekommen, nur deshalb zu dem Mittel der Verdächtigung griff, um Ramsay in den höheren Kreisen in Paris zu discretitiren, wird völlig hinfällig, wie denn schon von vornhinein sehr unwahrscheinlich ist, dass sie einem so namhaften Convertiten gegenüber ohne Noth ein solches Verfahren würde eingehalten haben.

Auch angenommen, die Schutzschrift Ramsay's sei verloren gegangen und nicht mit der im Constitutionsbuch identisch, so beweist doch schon der Inhalt des Discours, dass Ramsay eine von der historisch und gesetzmässig überlieferten Frmrei durchaus abweichende Richtung kannte und vertrat, dass er, der wahrscheinlich die damalige maurer. Literatur kannte, diese radikal abweichende Richtung nicht blos dem damaligen Logenwesen gegenüber gelten zu machen suchte, sondern auch der „Vertheidigung" Andersons gegen den Zergliederer (Prichard) und der Rede Desaguliers gegenüber. Es ist ferner nicht zweifelhaft, dass 1) der Discours Ramsay's mit der eben erwählten französischen „Schutzschrift" vom J. 1737 bis 1738 wesentlich übereinstimmt, die ihrerseits wieder mit dem Eckleff'schen Logenbuch und der schwedischen Aftermaurerei übereinstimmt; dass 2) der Discours Hindeutungen auf den Royalarchgrad und den kgl. Orden von Schottland u. s. w. enthält; und 3) dass ein unverkennbarer Zusammenhang stattfindet zwischen diesen ersten Andeutungen und den mr. Bestrebungen Ramsay's und den Machinationen reisender Mr und mr. Schwindler in Dublin (1744, D'Assigny), im Haag (Mitchell, vor 1750) und in London (Grossloge der sektiercrischen Alten Mr), sowie mit dem Auftreten der Hochgrade in Frankreich zwischen 1736—1746. Stehen schon die Ramsay reinigenden Beweisführungen Schiffmann's auf schwachen Füssen, so bleibt er uns auch die Auskunft darüber schuldig, was denn Ramsay in der Zeit nach seiner Rückkehr von Rom, in Paris, von 1725—1730, beziehungsweise, unter Anrechnung seiner Hofmeisterstelle, 1725—1741 gethan hat. Ueber diese 5—15 Jahre fehlt uns jede Kunde über Ramsay's Thätigkeit und Wirksamkeit, die Stelle als Hofmeister nach 1730 abgerechnet. Auch wenn man mit Br Schiffmann annehmen will, Ramsay habe die Mrei nach dem Vorbilde des Lazarus-Ordens umgestalten wollen, so wird die Sache um nichts besser, da immerhin der, wenn auch vielleicht gutgemeinte, Missbrauch der Mrei zu fremden Zwecken, resp. das Hineintragen fremder Elemente in dieselbe, bestehen bleiben würde. —

Hören wir nun, was Br Höfig (a. a. A.) bemerkt. Wir theilen aus seiner Arbeit nur den hauptsächlichen Inhalt mit.

Er fragt: Wer ist der Verfasser der, nach seiner Meinung 1736 (nach unserer 1738) entstandenen Schutzschrift? und antwortet: Ein Engländer, aber keiner, welcher der Fahne der Londoner Grossloge von 1717 folgt. Er unterscheidet zwei Parteien unter den Frmrn und spricht von einer Partei, der er selbst angehört und die allein das Geheimniss weiss; er vertritt das christliche Prinzip und überhaupt unsere Anschauungen d. i. die der Gr. L.-L. v. D. Ist nun nicht wahrscheinlich, dass dieser Mann, der im Discours sagt: „Mehre unserer Mitbrr vergassen, wie die alten Juden, den Geist unseres Gesetzes und behielten davon nur den Buchstaben und die Schaale" auch die Schutzschrift verfasst hat? Für die Autorschaft Ramsay's spricht auch der Umstand, dass ihm wirklich und zwar schon von seinen Zeitgenossen eine „Schutzschrift" zugeschrieben wird. Es ist dies die Apologie de l'Ordre und in Histoire des Francs-Maçons etc. II. t. A' l'Orient, 1747. Höfig citirt dann die gleichlautenden (ähnlichen) Stellen der Schutzschrift und des Discours und meint, es sei das Fragestück „die Grundlage der Schutzschrift, ein officiell approbirtes Stück der Akten von vornherein" gewesen. Das ist ein Irrthum und eine willkürliche Annahme, da das Vorhandensein einer mr. Behörde, die hätte offiziell approbiren können, nirgends erwiesen und eine Fabel des schwedischen Systems ist. Dagegen

kann man recht wohl mit Höfig in Ramsay einen Br sehen, der in irgend einer Weise an der Redaction der schwedischen Akten „mit betheiligt“ und somit der Fabrikant des Hochgradwesens und Ritterthums war. „Die redactionelle, beziehungsweise reorganisatorische Thätigkeit betont Ramsay im Discours dem ganzen Eindruck seiner Worte nach als ein direct dabei Betheiligter. Er sagt: „Man hat bereits den Anfang gemacht, diesem Uebel durch einige Mittel abzuhelfen.“ Von Britannien „beginnt die k. K. nach Frankreich — — wieder zurück zu kehren“. (Diese der Wahrheit widersprechende Erfindung soll die Umgestaltung des Mrthums im Sinne Ramsay's und seiner Verbündeten, d. h. im Sinne des christlichen Prinzips und der Hochgrade, motiviren.) „Zu dieser beglückten Zeit (1736) soll diese Nation der Mittelpunkt des Ordens (der Grossloge von England gegenüber) werden.“

„Für Ramsay dient die Vereinigung der Bauleute mit den Johannitern nur dazu, um das „ritterliche“ Wesen, welches in seiner Frmrei sich findet, erklärbar zu machen. Er vergleicht darum diese Vereinigung mit dem Verhalten der Israeliten beim Bau des zweiten Tempels: „In der einen Hand halten sie Kelle und Hammer, in der andern Degen und Schild.“ „Diese Vergleichung ist ganz im Stile unserer Akten.“ „Mit dem gewählten Vergleich gewinnt Ramsay den ihm nöthig erscheinenden Uebergang zu den höheren Stufen, ohne dass mit den uns augenblicklich zu Gebote stehenden Mitteln heute noch festzustellen wäre, wie weit entwickelt die Andreasloge damals gewesen sein mag.“

So Höfig. Die Andreasloge war selbstredend noch nicht „entwickelt“, sondern entweder nur im Kopfe Ramsay's vorhanden, oder als Embrio in der Form einer besonderen Vereinigung der Verschworenen, eines Engbunds der hochgradigen Propaganda. Aus Allem nun ergibt sich zweifellos, dass wir bei Ramsay an der Quelle des Hochgradwesens und des Ritterthums stehen, dass Ramsay entweder mit Bewusstsein auf eine Fälschung und Trübung der von England überlieferten reinen Frmrei ausging oder aber wenigstens naiv und in guter Absicht seiner Auffassung nach eine Verbesserung des Mrthums anstrebte, welche im Endresultat und den Folgen auf dasselbe hinauslief, wie eine bewusste Fälschung. Von der ganzen Ehrenrettung Ramsay's durch Br Schiffmann bleibt somit weiter nichts übrig, als etwa die Wahrscheinlichkeit, dass er die Mrei nicht gerade für Stuart'sche Zwecke finanziell ausbeuten wollte. Als sicher bleibt feststehen, dass Ramsay mit dem Prätendenten verbunden war, dass er an die Stuart'schen Anhänger Empfehlungen abgab und dass er am Hofe des Prätendenten zu St. Germain starb.

Sicher ist ferner, dass Ramsay einen feststehenden Beruf nicht hatte, dass er in keiner Stellung lange aushielt, dass er allerlei merkwürdige Verbindungen anknüpfte und dass er wahrscheinlich meist in finanzieller Verlegenheit sich befand.

Gar nichts wissen wir über seine Beschäftigung und sein Leben in Cambray beim Erzbischof Fénélon von 1710—1715, also volle fünf Jahre; ganz unaufgeklärt ist es, für welche Dienstleistungen er eine Unterstützung des Herzogs von Sully erhielt; nichts wissen wir über seine Thätigkeit in Paris von 1715—1724, da die Bearbeitung des Leben Fénélons doch unmöglich ihn 9 Jahre lang in Anspruch genommen; nichts wissen wir über die Gründe, weshalb er sich den Doctortitel in Oxford erwarb. Dagegen hat Br Schiffmann selbst angeführt, dass neben den günstigen und lobenden Urtheilen über Ramsay es auch nicht „an abschätzigen“ und an Verleumdungen gefehlt habe. „Im 101. Theil des „Europäischen Staatssekretärs“ wird sogar behauptet, Ramsay sei in Frankreich durch einen unordentlichen Lebenswandel in einen so elenden Zustand gerathen, dass er sich bewogen gefunden, zu der muhamedanischen Religion überzutreten.“ Wir legen unsererseits keinen Werth auf derartige Nachrichten und nehmen gern mit Schiffmann an, dass Ramsay ein liebenswürdiger, wohlmeinender und im Ganzen rechtschaffener Mann gewesen, der auch bei seinem freimr. Wirken vielleicht arglos zu Werke gegangen und Andere nur getäuscht, weil er selber in Irrthum und Täuschung befangen war. Für die freimr. Geschichte ist es weniger von Belang, Ramsay's Privatcharakter festzustellen, obgleich das Material auch nicht einmal hiefür ausreichend erscheint, als vielmehr zu wissen, ob er mit der Entstehung der Hochgrade in directem oder indirectem Zusammenhang steht und wie weit er für diese maurer. Verirrungen mit verantwortlich ist. Hierüber aber dürfte diese Beleuchtung der Schiffmann'schen Schrift genügende Klarheit geschaffen haben.

Der Endzweck des Daseins und dessen Verwirklichung.

1. Der Endzweck des menschlichen Daseins.

Unter dem Endzweck des Daseins können zwei verschiedene Dinge verstanden werden, die man sich hüten muss zu vermengen. Man versteht nämlich darunter entweder den Endzweck, welchen die Macht, die den Menschen angeblich ins Dasein gerufen hat, dabei im Auge gehabt haben mag, oder man meint den Endzweck, den der Mensch seinem Dasein selbst vorsetzen soll.

Einen Endzweck des Daseins im ersteren Sinne zu finden, ist schlechterdings nicht möglich. Wäre die empirische Natur des Menschen und der Dinge überhaupt normal, so würde sie auch selbstgenügend sein und keine weiteren Zwecke voraussetzen. Es ist aber klar, dass auch das Abnorme keinen objectiven Endzweck haben kann. Denn einen solchen voraussetzen, heisst annehmen, dass das Abnorme gar nicht anders sein soll, als es ist, heisst also, das Abnorme selbst für normal halten, mithin sich selbst widersprechen. Wie könnte die Abnormität absichtlich gewollt und geplant werden? Wegen ihrer Abnormität ist die empirische Natur der Dinge ein unlösbares Räthsel. Vergeblich fragt sich der Mensch, woher er kommt und wozu er da ist. Eben die Vernunft, welche ihn diese Fragen aufwerfen lässt, zeigt die Unmöglichkeit dieselben zu beantworten. Denn der Grund dieser Fragen ist der Gegensatz zwischen der Norm, die wir in unserer Vernunft tragen, und der empirischen Beschaffenheit der Dinge. Die obigen Fragen beantworten

hiesse diesen Gegensatz versöhnen oder aufheben. Könnte aber der Gegensatz verschwinden, so würden eben die Fragen gar nicht entstehen können. Das ist der Cirkel, in dem wir uns bewegen.

Handelt es sich dagegen nicht um den Endzweck, zu welchem der Mensch geschaffen worden ist, sondern um den Endzweck, den er sich selbst vorsetzen soll, so ist eine vollkommen klare und bestimmte Antwort möglich. Der Endzweck des Menschen ist, sich von der Abnormität aller Art möglichst zu befreien, die Norm, d. h. das Göttliche in sich zur möglichst vollkommenen Geltung und Ausbildung zu bringen. Und da das Gefühl und das Bewusstsein der höheren Norm, des Göttlichen eben dasjenige ist, was den Menschen wesentlich von dem Thiere unterscheidet, was ihn erst zum Menschen im wahren Sinne macht, so kann man auch sagen, der Endzweck des Menschen ist, das wahrhaft Menschliche in ihm zu möglichst voller Ausbildung zu bringen.

Das Dasein des Einzelnen und der ganzen Menschheit hat nur insoweit wahren Sinn und Werth, als sie sich zu Organen und Gefährten des Göttlichen machen. Bloss dadurch erheben sie sich über die Nichtigkeit und Bedeutungslosigkeit, welche der in ihren Grundlagen abnormen empirischen Wirklichkeit eigen ist. Bloss dadurch können sie auch einen Gewinn für die Ewigkeit erzielen. Denn das Göttliche geht nicht unter und darum ist Alles, was von diesem geweiht worden, dem unausbleiblichen Loos des Abnormen, der Vergänglichkeit entzogen. Eine klare Darstellung von diesem Sieg über die Vergänglichkeit ist zwar nicht möglich; hier stehen wir vor einem Mysterium, welches der Erklärung ebenso wenig fähig ist, als das Dasein der abnormen, sich selbst verleugnenden und verurtheilenden empirischen Wirklichkeit selbst. Aber die innere Zuversicht aller Diener und Märtyrer des Ideals, dass sie für die Ewigkeit arbeiten, war und ist vollkommen berechtigt. Was in der Welt dem Ideal gewonnen ist, bleibt ein unvergänglicher Gewinn.

Die Verwirklichung der Norm, die Geltendmachung des Göttlichen, ist somit der Endzweck des Daseins.

Zur Beförderung dieses Zweckes ist aber nicht allein der gute Wille, sondern auch die klare Einsicht nöthig. Denn ohne die Einsicht kann auch der beste Wille irre gehen, wie es namentlich das Beispiel des Asketenthums lehrt. Die Asketen gingen in ihrem Eifer, das Ideal zu verwirklichen, das Göttliche im Leben zur Geltung zu bringen, soweit, dass sie die empirische Natur in sich möglichst zu ertödten, selbst die unschuldigsten Regungen zu ersticken suchten. Sie haben zu ihrem Schaden nicht eingesehen, wie unauflöslich in dieser Welt das Gute und Böse, das Normale und das Abnorme, trotz ihres unversöhnlichen Gegensatzes, durcheinander gemischt sind. Diese Mischung macht eben, dass das Schlechteste gute Früchte tragen kann, ja bisweilen als eine nothwendige Bedingung des Guten erscheint, sowie auch umgekehrt das Gute unter Umständen verderbliche Folgen hat. Und letzteres ist namentlich den Bestrebungen der Asketen widerfahren. Infolge der Abtödtung der sinnlichen Natur und der unversöhnlichen Abneigung gegen dieselbe, liessen sie stets zwei grosse Gebiete, auf welchen das Höhere gepflegt werden kann, nämlich das wissenschaftliche und das ästhetische Gebiet unangebaut. Aber auch die Moral des Asketismus hat eine schwache, ja bedenkliche Seite. Die Abneigung gegen die sinnliche Natur kann den Menschen nur zu leicht auch seinen Mitmenschen entfremden, in ihm eine Gleichgültigkeit gegen deren Schicksale erzeugen, ihn zur ausschliesslichen, starr egoistisch gefärbten Beschäftigung mit sich selbst führen. Echte moralische Tüchtigkeit ist dagegen ohne ein Wirken für das Wohl der Menschen nicht möglich. Wenn wir sehen, dass christliche und buddhistische Mönche sich nicht schämen, von Almosen, also fremder Arbeit zu leben, (wie sehr sie auch ihre Bedürfnisse einschränken mögen) ohne sich zu einer Gegenleistung verpflichtet zu glauben, so wird klar, dass diese Richtung des Lebens nicht allein in ihren Ausartungen, sondern in ihrem Principe selbst verfehlt ist.

Das Richtige liegt in der Mitte zwischen der Verneinung und der unbedingten Bejahung der sinnlichen, empirischen Natur. Dieselbe nicht zu ertödten, sondern möglichst den höheren Zwecken dienstbar zu machen, auch diese höheren Zwecke nicht einseitig, nur auf einem Gebiet, sondern nach allen Seiten zu pflegen und zu fördern, ist unsere Pflicht und unser wahres Interesse. Man muss unterscheiden zwischen dem, was dem Höheren entgegengesetzt, also schlechthin abnorm und nicht existenzberechtigt ist, wie Laster, Bosheit, Unredlichkeit, liebloser Eigennutz*) und dem, was zur Erhaltung und Verschönerung des Lebens dient; also eine Bedingung zur Verwirklichung der höheren Zwecke selbst ist. Ersteres muss bekämpft, letzteres dagegen verwerthet werden. Es gibt darum drei Hauptziele und Hauptinteressen der Menschheit, nämlich

1) Möglichst weit gehende innere, sowohl moralische als intellectuelle Ausbildung zur Vervollkommnung der Menschen,

2) Gerechtigkeit in ihren Verhältnissen untereinander, und

3) Möglichst weitgehende Beherrschung der äusseren Natur, oder mit anderen Worten, möglichst grosse Productivität der Arbeit.

Bis jetzt sind das erste und das dritte Ziel stets auf Kosten des zweiten angestrebt und somit der Endzweck der menschlichen Entwicklung stets verfehlt worden. Im Grunde ist bloss das dritte Ziel, die Kenntniss und Beherrschung der äusseren Natur wirklich in einem hohen Grade gefördert worden. Was dagegen die innere, namentlich moralische Ausbildung der Menschen und deren Verhältnisse unter einander betrifft, so sind wir vielfach darin noch in erschreckender Weise zurückgeblieben. Und doch ist die Beherrschung der äusseren Natur nicht selbst Endzweck, sondern bloss ein Mittel zur Erreichung höherer Zwecke. Nicht Vermehrung, sondern Einschränkung der leiblichen Bedürfnisse ist wünschenswerth, damit die Menschen desto mehr Zeit und Kraft der Pflege ihrer wahren, geistigen Interessen widmen können. Diese Ein-

*) Diese Art von Abnormität, welche das Innere des Menschen entstellt, ist es, was in der religiösen Sprache Sünde heisst. Nur sehen die Religiösen die Norm, gegen welche die Sünde verstösst, meistens in etwas Aeusserem, in dem Gebot eines ausser uns existirenden Gesetzgebers, den sie Gott nennen; während in Wahrheit die Norm eben die normale Natur unserer selbst und der Dinge überhaupt ist, welche allein den geheiligten Namen Gott verdient, als das reine Ideal der Vollkommenheit, das in keiner Beziehung zu unserem Egoismus steht.

schränkung der leiblichen Bedürfnisse haben denn auch die Philosophen des Alterthums gepredigt, aber wohl zu frühzeitig. Denn damals hatte die Menschheit noch nicht die Machtmittel gewonnen, welche ihr aus der Kenntniss der äusseren Natur und der Vervollkommnung der Technik erwuchsen. Dieses Ziel konnte nur unter dem Druck materieller Bedürfnisse und dem Vorherrschen materieller Interessen erreicht werden. Gegenwärtig ist aber dasselbe schon ziemlich erreicht,*) und ihm weitere Opfer auf Kosten höherer Interessen bringen, hiesse nicht mehr vorwärts, sondern rückwärts schreiten, das Mittel selbst zum Zweck machen und somit sein ganzes Thun verkehren.

Aber es fragt sich, welche Aussichten die Verwirklichung des Endzwecks des Daseins bei den Menschen überhaupt hat. Darüber gibt es verschiedene Ansichten und man muss sich in dieser Frage Klarheit zu verschaffen suchen.

2. Von der Verwirklichung des Endzwecks.

Einige — z. B. die französischen Revolutionaire des vorigen Jahrhunderts — hielten den Menschen für ein reines Vernunftwesen, welches das Richtige bloss zu wissen braucht, um sofort sein ganzes Verhalten darnach einzurichten. Dieselben glaubten darum das Reich der Vernunft auf Erden ohne Schwierigkeit verwirklichen zu können, sind aber mit ihren praktischen Versuchen kläglich gescheitert. Gegenwärtig dagegen sind die Anhänger des herrschenden Naturalismus und Evolutionismus geneigt, den Menschen ganz und gar für ein Naturwesen zu halten, welches gleich Pflanzen und Thieren lediglich durch Naturgesetze bestimmt und geleitet wird. Diese entgegengesetzten Ansichten sind beide einseitig und unrichtig, beide führen auch zu traurigen Folgen in der Praxis.

Dass der Mensch kein reines Vernunftwesen, das ist ein Factum, welches das Leben auf jedem Schritte von neuem beweist. Ja, wenn man bedenkt, wie so sehr schwer z. B. neue Wahrheiten unter den Menschen Verbreitung finden, wie unempfänglich die Meisten für Vernunftgründe sind, so klingt die Behauptung, der Mensch sei ein reines Vernunftwesen, fast wie Ironie. Wie soll man denn seine Vernünftigkeit sich vorstellen?

Die Vernünftigkeit besteht überhaupt in folgenden zwei Eigenschaften:

1) In der Fähigkeit der Reflexion und der Erkenntniss allgemeiner Verhältnisse und Gesetze überhaupt.

2) In der Fähigkeit, sowohl sein Denken wie sein Handeln auf normale Weise zu gestalten, d. h. seine Ueberzeugungen nach Vernunftgründen und sein Wollen und Handeln nach einer von dem Menschen selbst anerkannten Norm zu bestimmen.

Ueber den ersteren Punkt gibt es keine Meinungsverschiedenheit, der zweite ist dagegen der in Frage stehende. Die Forderung, dass ein vernünftiges Wesen sein Denken und Handeln nach Normen bestimme, ist die Anforderung, Gesetze zu befolgen, welche von den Naturgesetzen verschieden sind. Wie kann diese Forderung gerechtfertigt werden? Offenbar blos durch die Einsicht, dass die empirische Natur des Menschen nicht die normale ist, dass die Vernunft vielmehr die Gesetze des normalen Wesens der Dinge, die wirklichen Normen enthalte.*) Aber der Mensch steht von Anfang an unter der Herrschaft der Gesetze seiner empirischen Natur; es ist also klar, dass die Befolgung der richtigen Normen des Denkens und Handelns nicht ohne inneren Kampf durchgesetzt werden kann und dass in diesem Kampfe die Naturgesetze nur zu oft Sieger bleiben, was ein vernunftwidriges, abnormes Denken und Handeln zur Folge hat. Wie sollen wir also die künftige Entwickelung der menschlichen Angelegenheiten auffassen? Alles, was geschieht, geschieht mit Nothwendigkeit; also auch wenn das Abnorme siegt und besteht, so siegt und besteht es mit Nothwendigkeit. Nichtsdestoweniger dürfen wir uns mit dem Bestehen desselben nie befreunden, dasselbe nie ruhig hinnehmen, weil es eben nicht existenzberechtigt ist, die Verleugnung unserer eignen besseren Natur implicirt. Sobald der Mensch sich der Abnormität von Zuständen und Gesetzen bewusst ist, hat er die unausweichliche Pflicht, dieselben zu bekämpfen. Wie der Mensch trotz der physischen Nothwendigkeit seiner Handlungen dennoch für dieselben moralisch verantwortlich ist, das habe ich an einem andern Orte ausführlicher nachgewiesen.**)

Dieser Punkt ist von besonderer Wichtigkeit. Viele haben sich durch die erhabene Ataraxie imponiren lassen, mit welcher ein Spinoza die menschlichen Angelegenheiten betrachtet, gleich als wären es Dreiecke und Kreise. Das ist aber eine falsche Erhabenheit, welche auf einer falschen Vorstellung von der Beschaffenheit der Dinge beruht. Nach Spinoza, oder vielmehr nach jeder consequenten pantheistischen Auffassung ist eben alles Wirkliche normal, alles Wirkliche vernünftig; Abnormes, Nichtseinsollendes gibt es darnach gar nicht, der Unterschied von Gut und Böse ist blosses Vorurtheil. Nun gibt es keine Annahme, welche verkehrter und unphilosophischer wäre, als diese. Zwar ist die Behauptung der neueren Pessimisten, dass alles Wirkliche abnorm, unvernünftig sei, ebenfalls einseitig und verkehrt; die Wahrheit ist aber doch die, dass die empirische Natur der Dinge Grundzüge aufweist, welche abnorm, d. h. dem unbedingten Wesen der Dinge fremd sind. Dieser Umstand gibt sich in der Veränderlichkeit der empirischen Objecte, in dem Uebel und dem Bösen, dem Schein und Irrthum zu erkennen, welche gleichsam die Krankheitssymptome der gegebenen Ordnung der Dinge sind. Das Bewusstsein davon ist denn auch in jedem Menschen vorhanden, der nicht ganz durch falsche Theorien verblendet ist; darum auch das Gefühl der Pflicht, das Abnorme nicht etwa mit philosophischer Ruhe zu betrachten, sondern vielmehr unversöhnlich zu

*) Das heisst, es können auch hierin noch grosse Fortschritte gemacht werden, aber die Hauptsache, der sichere Boden für diese Fortschritte ist schon ein für allemal gewonnen.

*) Es ist schon in dem Vorhergehenden angedeutet worden, dass die beiden Normen des Denkens und des Wollens (d. h. die logische und moralische Norm) einen gemeinsamen Grund haben nämlich in der ursprünglichen Gewissheit, der selbstverständlichen Einsicht, dass die Dinge in ihrem eigenen, unbedingten Wesen mit sich vollkommen identisch sind. Ausführlicher kann ich es hier nicht darlegen, sondern verweise auf meine beiden oben citirten grösseren Werke.

**) Vgl. Moralität und Religion, den Abschnitt über die Freiheit des Willens.

bekämpfen. Aber nur die klarere Einsicht kann diesem Gefühl und Bewusstsein eine grössere praktische Macht verleihen.

Alle künftigen Fortschritte der Menschheit und namentlich diejenigen, welche vor Allem wünschenswerth sind, die Vervollkommnung des Inneren der Menschen und ihrer Verhältnisse unter einander, hängen davon ab, ob das Bewusstsein von dem normalen Wesen der Dinge und dem Abstand zwischen demselben und der empirischen Beschaffenheit der Naturobjecte in den Menschen lebendig gemacht wird. Das Bewusstsein, die Einsicht ist eben diejenige Seite in uns, welche allein einer spontanen Vervollkommnung fähig ist. Die anderen Seiten können zwar unabhängig von der Klärung unserer Einsichten durch äussere Umstände modificirt, verändert werden; aber dass diese Veränderung ein Fortschritt, eine innere Verbesserung wäre, das ist physisch unmöglich. Denn man kann das Bessere nicht verwirklichen, ja nicht einmal anstreben, ohne das lebendige Bewusstsein, dass und warum dasselbe das Bessere ist. Schon Buckle hat an der Hand der Geschichte nachgewiesen, dass alle Fortschritte der Menschheit von den Fortschritten in ihrer Erkenntniss der Dinge abhängen. Allein man hat diese Behauptung Buckle's meistens missverstanden, nämlich so gefasst, als wollte er sagen, dass moralische Factoren im Leben unwirksam wären, während seine Meinung bloss die war, dass die Wirksamkeit der moralischen Factoren nur durch Verbesserung der Einsicht zu einer besseren Praxis geführt werden kann, und das ist ganz unzweifelhaft richtig. Denn eine Veränderung in der Wirkung ist nicht möglich, ohne eine sie begründende Veränderung in der Ursache.

Aus dem Vorhergehenden ersieht man, wie verderblich der durch den Naturalismus und Evolutionismuss unserer Zeit begünstigte Glaube ist, dass in den menschlichen Angelegenheiten sich Alles von selbst mache, dass die Anstrengungen der Einzelnen nichts daran ändern können. Diese Lehre müsste, wenn consequent gefasst, zu einem orientalischen Fatalismus führen und zur Ertödtung dessen, was den Nerv und Lebensimpuls alles wahren Fortschrittes ausmacht, nämlich des Verlangens und der Pflicht, an der Verbesserung und Vervollkommnung der Zustände sowohl in sich als ausser sich zu arbeiten. Alle, die an dem Fortschritt arbeiten, thun dies in dem Glauben, dass ohne ihre Arbeit kein Fortschritt zu Stande kommen kann. Diesen Glauben aufgeben, heisst jedes bessere, uneigennützige Streben aufheben, den Menschen lediglich auf die Wahrung seiner persönlichen Interessen anweisen. Glaubt man denn etwa ernstlich, dass der nackte Egoismus, das Streben nach eignem Genuss und Gewinn, von selbst den Fortschritt zu Wege bringen kann? Allein solange ein solches Streben vorherrscht, gibt es ja factisch keinen Fortschritt gerade in der Hauptsache, in der moralischen Beschaffenheit der Menschen. Oder will man vielleicht behaupten, dass die „natürliche Zuchtwahl" die Menschen von selbst besser machen werde? Aber moralische Tüchtigkeit ist, wie oben bewiesen worden, logisch unvereinbar mit dem Glauben, dass der Mensch ein blosses Naturprodnct sei, dessen Entwicklungen nach unabänderlichen, von seinen Einsichten und seinem Willen unafficirbaren Naturgesetzen sich vollziehen. Moralische Tüchtigkeit ist eben Hingebung an höhere Normen und Ideale, und kann diese Hingebung etwa gleich Schweinsohren und Taubenkröpfen durch natürliche oder künstliche Auslese gezüchtet werden?

Nichts ist für den Klardenkenden wunderlicher, als die Morallehren jener Menschen, welche der tief demoralisirenden Annahme huldigen, dass wir uns auch mit dem Abnormen aussöhnen müssen, weil dasselbe nothwendig ist. Die Evolutionslehre ist zwar gut und richtig an ihrem rechten Platz, aber ihr Platz ist nicht so hervorragend und ihre Tragweite nicht so gross, wie es die Adepten meinen. Das Wahre in der geschichtlichen Auffassung des Evolutionismus ist die grössere Hervorhebung der allgemeinen Ursachen und der Massenwirkungen im Gegensatze zu der früheren ausschliesslichen Beschäftigung der Geschichtsschreiber mit dem Wirken einzelner Individuen, welche als die einzigen geschichtlichen Factoren betrachtet werden. Aber bei aller Anerkennung allgemeiner Ursachen darf man nie vergessen, dass stets einzelne Individuen das Ferment der menschlichen Masse bilden, welche ohne dieses Ferment bei ihrem Hange, in gewohnten Zuständen zu verharren, niemals vorwärts gekommen wäre. Der innere Impuls in diesen Einzelnen würde aber lahm gelegt und somit das culturgeschichtliche Ferment ertödtet, wenn der Glaube Platz griffe, dass der Einzelne zu keinen uneigennützigen Anstrengungen verpflichtet sei und dass überdies alle seine Anstrengungen fruchtlos bleiben müssen. Macht man den Evolutionismus einmal zum Evangelium, so wird der Geist dadurch förmlich verkrüppelt.*)

Feuilleton.

Chemnitz 2. Novbr. 1878. Lieber Br! Wie Sie aus mitfolgendem Convert ersehen, steht auf demselben u. a. „Logen-Angelegenheit“ und ist der Brief an den verehrlichen Vorstand der Frmrloge zur Harmonie in Chemnitz gerichtet.

Das unverschlossene Convert enthält von Lynch Frères in Bordeaux und Wiesbaden einen

„Preis-Conrant für Freimaurerlogen“

von verschiedenen Weinen!

Unsere Loge hat beschlossen diese Handlungsweise in einem frmrischen Blatte zu veröffentlichen, damit zur Aussprache Gelegenheit gegeben wird, ob diese s. g. „Logen-Angelegenheit“ nicht auf andere Weise behandelt zu werden verdient? Br. Gruss!

Die Loge zur Harmonie.

Stralsund. Am 19. Octbr. a. c. feierte die hiesige Loge „Sundia zur Wahrheit“ ihr Stiftungsfest, verbunden mit der Einweihung ihres neuen Arbeitstempels im Hôtel „zum König von Preussen.“ Dieser Feierlichkeit wohnten von Seiten unserer verehrten Grossloge R. Y. z. Fr. in Berlin der Ehrwürdigste Grmstr. Br Dr. Herrig und der I. Grossaufseher Br Haarbrücker bei, und es war in der That eine grosse Freude für uns, hieraus entnehmen zu dürfen, dass ersterer gern die Gelegenheit wahrgenommen hatte, nach wenig mehr als Jahresfrist, zum zweiten Male persönlich in unsrer Mitte zu erscheinen, und uns damit sichtlich seine und der Grossloge Zuneigung und Achtung zu beweisen.

Nachdem unter dem üblichen Ritual das Licht in den Arbeitssaal hineingetragen war, hielt der Ehrw. Grmstr. eine allen Brüdern zu Herzen gehende Ansprache, aus der man vor Allem den Bruder, und nicht, wie an anderer Stelle üblich, den bevormundenden Grossbeamten heraushörte. Br Herrig sprach die feste Zuversicht aus, dass in unserer jungen Loge stets mehr der Geist als die Form der Maurerei gepflegt werden würde, und es ihren Mitgliedern gelingen möge, das Gute und Wahre überall zur Geltung zu bringen, und damit echter Humanität zum Siege über Thorheit und Unverstand zu verhelfen, und schloss, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, dass wir als Maurer nie ermüden würden den höchsten Idealen der Menschheit nachzustreben, mit den aufrichtigsten Wünschen für das fernere kräftige Gedeihen unserer Bauhütte.

Hierauf ergriff der vorsitzende Mr unserer Loge Br von Haselberg das Wort. Nach einem kurzen Rückblick auf die bedauerlichen Vorkommnisse des letzten Jahres, und nachdem er dem unermüdlichen Schaffner unserer Loge, dem Br Krüger, den Dank für seine hingebende Thätigkeit bei Einrichtung und Ausschmückung der neuen Arbeitsräume, ausgedrückt, theilte er mit, dass seine Loge beschlossen habe folgende Brüder zu ihren Ehren-Mitgliedern zu ernennen: nämlich, die Brr Herrig und Bouché von der Grossloge R. Y.; die Brr Spohn und Paull, I. und II. vorsitzender Mr und Br. Schiffmann, Ehrenmeister der Loge „Drei goldene Anker zur Liebe und Treue“ in Stettin; Brr Lösewitz und Neumeister, vors. und abgeord. Mr der Loge „Julius zu den 3 empfindsamen Herzen“ in Anclam, und Br Bremer, vors. Mr der Loge „Rugia zur Hoffnung“ in Putbus, und sprach weiter die Bitte aus, dass die genannten Brr hierin einen kleinen Beweis des Dankes seiner Loge für die von ihnen in schwerer Zeit bewiesene Unterstützung und Sympathie sehen möchten.

Es folgte nun der Festvortrag, gehalten von dem Redner der Loge, Br Falkenberg. Im ersten Theile seiner Arbeit verbreitete derselbe sich über das Verfahren der Loge „Gustav Adolph zu den 3 Strahlen“ gegen unsere Loge, und wohl keiner der zahlreich versammelten Brr blieb unbewegt, als er mit einfachen schlichten Worten die Unbill schilderte, die uns widerfahren, und dem Schmerze und der Bitterkeit Ausdruck verlieh, die wir beim Scheiden aus dem alten uns so theuren Heim empfunden. Im weiteren Verlaufe seiner Rede mahnte er alsdann die Brr seiner Loge, nun vor Allem auch den rechten Geist in die neuen Logenräume hineinzutragen, und dies durch rege Theilnahme an den Arbeiten zu bethätigen, und beendete dieselbe mit dem Wunsche, dass der Genius der Freimaurerei, deren Mission noch lange nicht erfüllt sei, stets in dem neuen Tempel weilen und dazu helfen möge, dass unter dem gnädigen Beistande des grossen Weltenmeisters, die junge Loge immerdar blühe, wachse und gedeihe!

Nachdem dann auch von Seiten besuchender Logen und Brüder herzliche Glückwünsche ausgesprochen, wurde die Loge geschlossen. Die darauffolgende Tafelloge, gewürzt durch ernste, heitere und geistvolle Toaste, unter denen wir besonders den des gel. Br Haarbrücker hervorheben, hielt noch lange die Brüder in traulich-froher Vereinigung zusammen. —

Das schöne Fest, — hoffentlich allen seinen Theilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung, — liegt hinter uns, nun gilt es für die B.-Br. der Loge „Sundia zur Wahrheit“ durch eifrige fleissige Arbeit ihrer Bauhütte eine geachtete Stellung unter ihren Schwesterlogen zu erwerben, und deren Anerkennung und Vertrauen zu verdienen! Möge es ihnen gelingen!

Unsere Räume sind zwar nur klein und beschränkt im Vergleich zu den verlassenen zu nennen, dafür haben wir nun aber auch nicht mehr nöthig, uns abhängig zu wissen von Männern, die einzig und allein auf das nackte formelle Recht sich stützend, mit feiner juristischer „Geschicklichkeit“ es fertig bringen konnten uns aus dem gemeinsamen Vaterhause zu vertreiben! Das Urtheil über das Leid, das sie uns zugefügt, möge auf Grund der actenmässig festgestellten Thatsachen die unparteiische Maurerwelt fällen; wir aber fragen schon heute die leitenden „Brüder“ der Loge G. A. zu d. 3 Str., ebenso wie die der grossen Landesloge von Deutschland, ob sie auch dem „maurerischen“ Gewissen gegenüber ihr Verfahren gegen uns zu rechtfertigen im Stande sind.

Wir wissen endlich nicht, ob ein ähnlicher Vorgang schon früher mal in einer Loge vorgekommen ist, eins aber wollen wir allen Ernstes wünschen, dass er sich niemals wiederholen möge, denn bessere Handhaben, um die Freimaurerei herabzusetzen, könnten den Gegnern derselben schwerlich geliefert werden, und den Brüdern selbst müssten unsere Ideale der „Bruderliebe“ und des „Bruderwortes“ als unwahr und Hirngespinst erscheinen!!

† C. Henry Finck. †

Und nennt man die besten Namen—
Wird auch der seine genannt!

Nichts wirkt erschütternder auf die Umgebung, als wenn inmitten geschäftigen Lebens und Treibens der Tod mit unheimlicher Plötzlichkeit seine Rechte geltend macht. Wo der Sonnenschein urkräftigen Lebens im Moment in die finstere Nacht des Todes sich verwandelt, dahin wenden sich unsere Sympathien, und wir werden mit um so grösserer Betrübniss erfüllt, je enger die Bande waren, die uns an den Geschiedenen knüpften. Dieses gilt von Herrn C. Henry Finck. Die Nachricht von seinem plötzlichen Tode verbreitete sich gestern Nachmittag mit Blitzesschnelligkeit durch die Stadt und überall gab sich nur ein Gefühl: das tiefempfundener Trauer, kund. Herr Finck war während der letzten Dezennien so eng verknüpft gewesen mit den Verhältnissen der Stadt, er hatte so regen Antheil an ihrem Wachsthum genommen und in so hervorragender Weise die Bestrebungen des Deutschthums zu fördern gesucht, dass man seinen Tod für eins der traurigsten Ereignisse hält, welche sich im Laufe dieses Jahres in Louis-

ville vollzogen. Mit einer rastlosen Energie an dem Aufschwung Louisville's in geschäftlicher Hinsicht arbeitend, hat der Verstorbene sich grosse Verdienste um die commerzielle Bedeutung unserer Stadt erworben und er ist der intellectuelle Urheber mancher Massregel gewesen, welche sich für unseren Geschäftsverkehr von unberechenbarem Nutzen erwiesen. Doch nicht sein Geschäftseifer, sein Unternehmungsgeist und sein Rechtlichkeitssinn sind Tugenden, welchen wir hier vorzugsweise das gebührende Lob zu zollen gedenken, denn vor allen Dingen war es sein Wohlthätigkeitssinn, der ihm die Herzen der Bedrängten öffnete. Wie manche Thräne hat er getrocknet und wie manches Leid ist durch seine Mildthätigkeit gelindert worden! Oft, weit öfter, als zur Kenntniss des allgemeinen Publikums gelangte, hat Herr C. Henry Finck an die Hütte der Armuth geklopft und durch edle Handlungen freudige Hoffnung in durch Sorge und Kummer niedergedrückten Herzen geweckt! Wo es in seiner Macht lag, zu helfen, da hat er das Elend gelindert und Diejenigen, die einem braven, edlen Manne heute im Stillen eine Thräne nachweinen, zählen nach Hunderten.

Der Verstorbene, welcher gestern Mittag sich noch der besten Gesundheit erfreute, bestieg gegen halb zwei Uhr eine geschlossene Strassencar der Homestead Bahn, um einen kleinen Ausflug ausserhalb der Stadtgrenzen zu machen, da er über Blutandrang klagte. Als die Car den Broadway passirte, klagte er dem Fuhrmann, dass die Hitze ihm Kopfschmerzen verursache und als der Waggon die 26. Strasse passirte, bemerkte der Fuhrmann zu seinem grossen Schrecken, dass sich plötzlich die Gesichtsfarbe des genannten Passagier veränderte und derselbe bewusstlos in der Wagenecke lehnte. Der Fuhrmann trat in die Car, konnte nicht helfen, fuhr so schnell als möglich nach dem Endpunkt der Bahn, drehte die Car herum und fuhr dann nach der Station zurück an der 18. Strasse und Broadway, woselbst die Car fünf Minuten vor drei Uhr ankam. Herr Finck wurde aus dem Waggon gehoben und vor der Remise der Compagnie auf Decken gelegt. Herr F. Hafendorfer, der Grocer an der Ecke der 18. und Broadway, beeilte sich, als er Herrn Finck besinnungslos vor der Remise liegend erblickte, nach Aerzten zu schicken und die Familie, sowie die Geschäftstheilhaber von dem Zustand des Kranken zu benachrichtigen. Unterdessen wurde der Kranke nach dem gegenüber liegenden Barbiershop von Hrn. Christ. Meyer gebracht, woselbst in kurzer Zeit die Doktoren Anderson, Whipple, Oterlony und Palmer erschienen, welche einen Aderlass versuchten, doch ohne Erfolg, indem kein Blut mehr floss und Herr Finck fünfzehn Minuten vor vier Uhr an dem Schlaganfall starb. Es bot einen erschütternden Anblick, als die beiden Söhne des Herrn Finck sich bei der Leiche einfanden und sich weheklagend und ausser sich vor Schmerz fast über den Körper des Vaters warfen, den sie am Morgen noch in voller Frische und Gesundheit gesehen.

Der Verstorbene wurde am 31. Januar 1831 in Bilsen, Königreich Hannover, geboren, kam vor 33 Jahren nach Amerika, woselbst er die ersten Jahre in New-Orleans verlebte. Im Jahre 1851 kam er nach Louisville und etablirte im Jahre 1855 ein eigenes Geschäft mit dem verst. John H. Röpke, welches er später auf eigene Rechnung übernahm und fortführte.

Herr Finck verheirathete sich am 11. Februar 1858 mit Frl. Lizzie Jacob, aus welcher Ehe sechs Kinder entsprossen, wovon eines dem Vater im Tode voranging. Der Verstorbene war ein tüchtiges Mitglied der Willis Stewart Loge No. 224, F. A. M., einer der Gründer der Freimaurer Wittwen- und Waisenheimath und bekleidete bekanntlich manche Ehrenstelle.

„Louisville Volksblatt" den 15. Oct. 1878.

Zur Besprechung.

Brabbée, Gustav, Sub Rosa. Vertrauliche Mittheilungen aus dem maurer. Leben unserer Grossväter. Wien, 1879. L. Rosner.

Briefwechsel.

Br W—r in C—i: Besten Dank für Ihre br. Aufmerksamkeit; die Todesnachricht hat mich tief ergriffen. Br. Gegengruss!

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 46. XXI. Jahrgang.

Die

BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben

von

Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 16. November 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Ein maurerisches Anathem.

Von

Br Frick in Baden-Baden.

Der dentsche Grosslogentag hat in seiner diesjährigen Versammlung zu Hamburg zu Ziff. 3 der Tagesordnung folgende Resolution gefasst:

Der Frmrbund fordert von seinen Mitgliedern kein dogmatisch bestimmtes Gottesbekenntniss und die Aufnahme der einzelnen Brr wird nicht abhängig gemacht von einem religiösen Bekenntniss.

Er ist sich bewusst, dass die Menschen je nach ihrer Eigenart und Bildung sehr mannichfaltige Vorstellungen von Gott haben, die doch alle nur unvollkommene Bilder des ewigen Gottes sein können.

Aber die freimrischen Symbole und die freimrischen Rituale weisen nachdrücklich auf Gott hin und wären ohne Gott nnverständlich und unsinnig.

Die Prinzipien und die Geschichte der Freimaurerei lehren nnd bezeugen Gott.

Die Freimaurer verehren Gott in dem Bilde des Baumeisters des Weltalls.

Das den Freimaurern heilige Sittengesetz hat seine tiefste und stärkste Wurzel in Gott.

Würde die Freimaurerei abgelöst von der Gottesidee, so würde ihr ideales Streben überhaupt seine nachhaltige Kraft und sein höchstes Ziel verlieren nnd würde haltlos und ohnmächtig werden.

„Der deutsche Grosslogentag spricht daher im Namen des deutschen Freimaurerbundes die Ueberzeugung aus, dass eine Frmrloge, welche die Existenz Gottes bestreiten oder verleugnen wollte, nicht als eine gerechte und vollkommene Loge anzusehen sei, nnd dass eine atheistische Freimrei aufgehört hat, Freimaurerei zu sein."

Je länger und je genauer ich diese Resolution betrachte, desto bedenklicher und gefährlicher erscheint sie mir: bedenklich, durch die inneren Widersprüche, an denen sie leidet, gefährlich, durch das in ihrem Schlussatze enthaltene, wenn auch nicht gerade ausdrücklich gesagte, so doch gemeinte, aber sicherlich durch kein Verhalten einer deutschen Loge hervorgerufene maurerische Anathem mit allen seinen Consequenzen und Malicen.

Obgleich diese Resolution ihre äusserliche Entstehung nur dem Vorgehen der französischen Grossloge und der ihren Beschlüssen gegenüber vom deutschen Grosslogentag einzunehmenden Stellung verdankt, scheint sie schon von langer Hand her zur Beseitigung ähnlicher Vorkommnisse im deutschen Frmrbund vorbereitet und in Bereitschaft gehalten worden zu sein. Ich fasse sie auf.

einmal als Compromiss zwischen der in den Berliner und den übrigen deutschen Grosslogen nnbestritten bestehenden Verschiedenheit der Anffassung der ganzen freimrischen Idee, Thätigkeit und Stellung des Bundes in und zur profanen Welt,

sodann aber ganz besonders als einen Schlag, welchen der Bund der modernen Weltanschauung nnd den ihr zugethanen Brn ins Gesicht versetzen will.

Ich muss gestehen, weder der Compromiss ist befriedigend ausgefallen, noch der geführte Schlag gerechtfertigt, da der Bund meines Erachtens alle Ursache hat, der verfehmten Weltanschauung eher freundlich, als feindlich gesinnt zu sein. Wenn die Resolution eine grössere Bedeutung haben soll, als blos das Protokoll zu zieren,

so müssten die Berliner Grosslogen, deren Vertreter, wie der Bericht meldet, sie mit Enthusiasmus und einstimmig begrüssten, vor Allem und unverweilt das sog. christliche Prinzip fallen lassen und Nichtchristen in ihren Tempeln in den Bund aufnehmen. Wir haben aber bis zur Stunde noch keine Kunde von einem derartigen Vorgehen in Berlin erhalten. Die grosse Freude über die Resolution wird sich daher nur durch ihren Schlusssatz erklären lassen, wodurch die moderne Weltanschauung und ihre Anhänger für immer aus den Hallen des Bundes verbannt worden sind. Ein schwer lösbarer Widerspruch waltet in ihr. Im Vordersatz erklärt man nämlich, der Bund fordert von seinen Mitgliedern kein dogmatisch bestimmtes Gottesbekenntniss und macht die Aufnahme der Suchenden nicht von einem religiösen Bekenntniss abhängig.

Das klingt sehr vielversprechend und scheint den Anhängern moderner Weltanschauung die Pforten der Logen zu öffnen. Denn das ist gewiss das deutlichste Criterium des religiösen Bewusstseins des neunzehnten Jahrhunderts, dass es in den höchsten Fragen völlige Freiheit gewährt und die höchsten Ideen nicht durch Dogmatisirung und confessionelle Beschränkungen erniedrigt und verkleinert, dass es gerade den Gottesbegriff jeder dogmatischen, confessionellen Beschränkung entkleidet. Nun ist es nichts Neues, dass gerade Diejenigen, welche die reinsten Begriffe über die höchsten Dinge entwickelt haben, als Atheisten verketzert und gebrandmarkt wurden. Und auf derartiges laufen nun auch die Schlussätze der so schön beginnenden Resolution hinaus.

Wie will es denn eine Loge beginnen, die Anschauungen ihrer Angehörigen oder Adepten über diesen Punkt zu erforschen? Wenn ein Br sagt, er nehme nicht den katholischen, nicht den protestantischen, nicht den mosaischen Gottesbegriff an, auf welchen will sie ihn denn sondiren? Alinea vier der Resolution sagt, auf den maurerischen. Das ist aber keine Definition, sondern ein Bild. Auf eine Metapher, ein Symbol lässt sich keine Definition bauen: sie ist der mannichfaltigsten Deutung fähig. Wie deutet ihn die Loge: und sie muss ihn deuten, wenn sie ein Anathem aussprechen will. Und da das Anathem ernst gemeint ist, so wird man entweder annehmen müssen, dass die Resolution aufgebaut ist auf eine positive dogmatische und confessionelle Auffassung Gottes, d. h. die biblische (aber nicht die des alten Testaments!) und die christliche, oder — dass der Anfang der Resolution nicht weiss, was das Ende thut!

Was soll das heissen? wohin wird das führen?

Es ist denkbar, dass z. B. ein Gesangverein aus lauter oder doch beinahe lauter Mitgliedern einer bestimmten politischen Parteirichtung besteht und dass er die Mitglieder einer anderen Richtung kurzweg ausschliesst, weil man unter sich zwanglos verkehren, sich keine Rücksichten auferlegen und offen aussprechen will. Es mag dies für Manchen hart sein, allein das Prinzip einer gewissen Gleichartigkeit hat Vieles für sich.

Wenn aber der Gesangverein die Behauptung gleichzeitig aufstellt, wer nicht der von ihm vertretenen politischen Anschauung huldigt, ist kein guter, ja überhaupt kein Sänger, so begeht er eine Ungereimtheit der lächerlichsten Art. In einem ganz gleichem Falle befindet sich der deutsche Frmrbund.

Ich gebe zu, er kann aus Zweckmässigkeitsgründen, zur Erzielung einer harmonischen, friedlichen, einträchtigen Stimmung unter den Brrn eine homogene Auffassung der Weltanschauung z. B. als Christen, Deisten etc. zulassen und des lieben Friedenswillen und in dessen Namen, den die Frmr so sehr verehren, einen kleinen Bruchtheil seiner Mitglieder an die Wand drücken oder vollends zur Thüre hinausdrängen: es mag dies nicht gerade tolerant sein, allein man kann diesem Acte der Selbsterhaltung eine gewisse Berechtigung nicht versagen. Wenn aber der Bund, wie er eben gethan, dem Atheisten die Fähigkeit Maurer zu werden und zu sein abspricht, so begeht er eine masslose Intoleranz.

In welcher Ontologie der Frmrei ist behauptet und bewiesen, dass sie nur und allein auf den Glauben an die Existenz Gottes fusse? Woraus geht erwiesenermassen hervor, dass das maur. Sittengesetz nur in der biblischen Offenbarung enthalten sei? Es zeigt sich auch hiebei wieder, wie wünschenswerth und zweckmässig es wäre, wenn alle Reden und Bestimmungen über Gottesbegriffe, alle Vorstellungen über Jenseits und Unsterblichkeit, diese ewigen Zankäpfel unter den Menschen, ein für allemal aus der Loge fortblieben. Den echten Maurer locken weder verheissene Belohnungen des Himmels, noch schrecken ihn ewige Strafen der Hölle: ihn treibt einzig und allein die reine Freude am Guten zur Ausübung desselben. Der echte Maurer, behaupte ich, braucht weder Christ, noch Deist zu sein, sondern es genügt, wenn er ein freisinniger, vernünftiger, humaner Mann ist. Der Maurer wird nicht geboren, er wird erzogen; Freimaurerei ist bald Erzeugniss, bald Erzeugerin der Cultur. Diese beruht wesentlich auf dem Humanismus; das reine Menschenthum ist sein Evangelium. Auf dieser Basis muss der Bund sich mit der Neuzeit gründlich auseinandersetzen und endgültig abfinden. In diesem Sinne soll der Bund durch die Loge den sittlichen Ausbau des einzelnen Brs pflegen.

Wir müssen uns vor Allem fragen, wie kann der Bund die jedem Menschen von Geburt aus anhaftende Unwissenheit und den natürlichen Egoismus, diese hauptsächlichsten Quellen aller sittlichen Uebel, beseitigen? Doch wohl nur durch Unterricht und Bildung. Kann er die nur aus der Bibel schöpfen? Gewiss nicht. Er muss sich also nach anderen Erkenntnissquellen umsehen. Desshalb ruft der Bund den Neuaufgenommenen zu: „Lerne dich selbst erkennen“ und legt dem Lehrling die Arbeit am rauhen Stein auf. Durch diese Arbeit ist er gezwungen, sich auf einen neutralen Standpunkt begebend, von sich und seiner Umgebung ausgehend, das ganze Gebiet der Erscheinungswelt zu durchwandern, ohne sich dabei auf den Bereich eines einseitig engherzigen, in einseitigen religiösen Vorurtheilen befangenen Culturvolkes zu beschränken. Denn der Maurer soll sich nicht blos erkennen als ein einzelnes Individuum im Gegensatz zur Welt, sondern im Zusammenhang mit ihr betrachtet: er soll sich nicht blos der Vorzüge und Talente, welche er besitzt, der Fähigkeiten und Tugenden, welche er erworben, der Lebensweise, welche ihm am besten zusagt, er soll sich vielmehr seines Werthes als Mensch im Verhältniss zum Ganzen, als Mikrokosmos im Makrokosmus bewusst werden. Er soll alle ihm obliegenden Pflichten, aber auch alle ihm zukommenden Rechte genau kennen lernen.

Erst die Erkenntniss Seiner selbst zeigt ihm den wahren Werth seiner Thätigkeit, führt ihn auf die rechte Bahn, setzt ihn in das rechte Verhältniss zu seiner Umgebung, entfesselt die in ihm ruhenden Kräfte, weckt die schlummernde Energie zu nützlicher und humaner Thätigkeit und fordert ihn zur Ausübung des Menschenberufes, die ja ganz besonders dem Mr obliegt, in nachdrücklichster Weise auf. Nur durch angestrengtes Nachdenken über die Welt und die in ihr geltenden Gesetze, nur durch eifriges Studium Seiner selbst und Vergleichung mit edlen Vorbildern vergangener Jahrhunderte aus allen cultivirten Nationen erhält er das Bewusstsein seiner Mängel und seiner Unzulänglichkeit. Allein er fühlt seine Schwäche ohne Beschämung; denn beseelt vom Vorsatz, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, besiegt er durch seine Willenskraft die Selbstliebe; er veredelt sich allmählig, er wird uneigennützig, er betrachtet Alles aus höherem Gesichtspunkt und immer nur in Bezug aufs Ganze. Er sieht sich auf sich selbst angewiesen, auf seine Initiative, auf seine eigene Entschliessung: er wird also frei; zur Behauptung seiner Freiheit muss er Wissen erwerben, er wird also unterrichtet und weise; er sieht, dass die allein richtige Weisheit in redlichem Handel und Wandel besteht, dass Tugend und Rechtschaffenheit die sichersten Grundlagen zu seiner rechtlichen und wirthschaftlichen Existenz bilden, er wird also auch sittlich gut.

Der delphische Gott konnte den Orakelsuchern keinen besseren Rath geben, als: „Erkenné Dich selbst“ d. h. gewinne hinlängliches Wissen um selbstständig zu sein, handle sittlich gut um frei zu bleiben und liebe deine Mitmenschen, um zu beglücken und beglückt zu werden. Alsdann hast Du den Geist, dem Du gleichst, begriffen und — Du brauchst meine Orakelsprüche fernerhin nicht mehr.

Diese Auffassung der Erkenntniss Seiner selbst ist ganz eminent maurerisch. Der Neuzeit muss gebührende Rechnung getragen werden, die Gegenwart muss in die Rechte, welche mit ihr geboren sind eintreten.

Ihr dazu die Wege bahnen, erscheint mir als eine ebenso zeitgemässe und praktische, dem Ernst des Bundes würdige, als seiner Stellung und Thätigkeit angemessene, höchst erspriessliche Aufgabe.

Darauf hin zielen die idealen Bestrebungen aller in der Gegenwart wirkenden und schaffenden grossen Geister.

Schiller sagt irgendwo in seinen Briefen:

„Hätte jeder freisinnige Kopf geschwiegen, so wäre nie ein Schritt zu unserer Verbesserung geschehen.“

Nehmen wir hinzu, was Br Lessing in seinem zweiten Gespräche zwischen Ernst und Falk sagt:

„Es wäre wünschenswerth, dass es in jedem Staate Männer geben möchte, die über die Vorurtheile der Völkerschaft hinwegwären und genau wüssten, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhört . . . . .“

„die dem Vorurtheile ihrer angeborenen Religion nicht unterlägen, nicht glaubten, dass alles nothwendig gut und wahr sein müsse, was sie für gut und wahr erkennen . . . . .“

„welche bürgerliche Hoheit nicht blendet und bürgerliche Geringfügigkeit nicht ekelt, in deren Gesellschaft der Hohe sich gern herablässt und der Geringe sich dreist erhebt . . . . . .“

„die sich mit zu ihrem Geschäfte machen, jene Trennungen, durch welche die Menschen einander so fremd werden, so eng als möglich wieder zusammen zu ziehen . . . . . .“

und wir haben den Kern der echten Freimaurerei erfasst. Jedenfalls ist ihr Wesen hierdurch besser ausgedrückt, als in der Bibelstelle: „Liebe Gott über Alles und die Menschen wie Dich selbst“ zumal, wenn der deutsche Grosslogentag mit aufgehobenem warnendem Finger hinzufügt, wer anders glaubt, denkt oder sagt, ist kein Mr, kann folglich auch kein Mitglied des den ganzen Erdkreis umfassenden Menschheitsbundes sein.

Also deshalb, weil sie nicht so wie die liebe Geistlichkeit und das andere gemeine Volk über Gott und die Welt denken, weil sie den Menschen nicht vom biblischen Urelternpaar abstammen, sondern jedem Erdtheil eingeboren sein lassen, weil sie den Menschen weniger für ein Kind Gottes, als vielmehr für ein überaus schwieriges mechanisches Problem halten, sind Männer von der wissenschaftlichen Bedeutung eines Dubois-Reymond, Virchow, Darwin, Häckel, Vogt, Büchner, D. Fr. Strauss und tausend andere geradezu unfähig Mr zu werden, während jeder sonstige Gesinnungstüchtige, welcher die Hand auf der Bibel sein Credo in unum Deum nachplappert das Prädikat „vorzüglich für den Bund und die Freimaurerei geeignet“ erhält!

Dies erscheint mir denn doch sehr merkwürdig und ich vermag mir die in der oft erwähnten Resolution enthaltene Ungereimtheit, welche in gar keinem Einklange mit der Intelligenz ihres Urhebers steht, nur in folgendem zu erklären.

Wenn wir im Bundes- wie im profanen alltäglichen Leben umherblicken, wenn wir uns der Massregelung des Br Schiffmann und des Gebahrens der Grossloge dabei erinnern; wenn wir das Hinausdrängen des Br Findel aus dem Vorstande des Vereins d. Freimr und die Versuche, sein Blatt zu knebeln betrachten; wenn wir fort und fort das Betonen maur. Symbole, in welchen so alte, tiefe Weisheit verborgen sei (wovon kein Mensch etwas weiss!) hören; wenn wir die Idee der deutschen Nationalgrossloge verkümmern sehen; wenn wir gelegentlich der Debatten des Socialistengesetzes im Reichstag das Verhalten conservativer Mucker beobachten, die Auslassungen ihrer Presse lesen und sonstige nicht gerade erbauliche Vorkommnisse und Symptome erwägen: können wir uns der Wahrnehmung der unbestreitbaren Thatsache nicht verschliessen, dass eine gewaltige reactionäre Strömung in Staat und Kirche einherflutet, welche auch in die Logen eingedrungen ist, trotz des Grundsatzes, dass die Loge ein neutraler und friedlicher Tempel sei, dessen Schwelle die Leidenschaft des profanen Lebens nicht überschreiten darf.

Ueberall ertönt das Schlagwort: Umkehr zur christlichen Kirche, nur ihre Wahrheiten sind untrüglich; die Wissenschaft führt auf Abwege; sie ist Frau Venus, die den Tannhäuser in den Venusberg verlockt hat und darin gefesselt hält. Also Umkehr der Wissenschaft, Einkehr in den allein selig machenden Glauben. Damit hofft man alle Uebel aus der Welt fortzuschaffen, damit will man die Menschheit beglücken; ganz besonders will man aber damit Thron und Altar stützen. Dazu soll auch der Frmrbund helfen, desshalb vor Allem Reinigung desselben von allen der Reaction widerstrebenden Elementen, dess-

halb diese unheilbringende Resolution, in welcher wir die Anfänge und Wirkungen der Reaction bereits verspüren. Was Br Findel in früheren Jahren und Br Frick auf dem Vereinstag in Gera behauptet haben, es ist zur Wahrheit geworden: die deutschen Logen sind durch Berlin vergewaltigt und ihre Freiheit ist durch das maur. Anathem aufs schwerste bedroht.

An der Säule der Schönheit.

„Die Schönheit ist das höchste Prinzip und der höchste Zweck der Kunst."

Goethe.

Es ist einer der hohen Vorzüge der Frmrei, dass sie in ihrem geistigen Tempelbau dem Kultus des Schönen eine Säule errichtet hat, die ihn zur Zierde gereichen soll. Das wahrhaft Schöne ist überall, wo es erkannt und empfunden wird, eine siegreiche Erscheinung, löst des Menschen Geist und Gemüth von der Schwere und dem Drucke des Alltagslebens, „webt um die gemeine Deutlichkeit der Dinge den goldnen Duft der Morgenröthe" und führt uns in eine Welt des ewig Wahren, Guten und Vollkommenen, ins Reich der Ideale. Das Ideal aber befreit uns aus den engen Schranken des Irdischen und erhebt unsere Seele über so vieles Unzulängliche und Nichtige des vergänglichen Erdenlebens. Dieses Schöne, Ewige und Göttliche lebt ja, wie unser Schiller sagt, im Reiche der Phantasie und Kunst, des Gesanges und Liedes, und so lange die Frmrei dem Schönen und Idealen auf allen Gebieten der Kunst huldigt und die Pflege desselben als eine ihrer höchsten Aufgaben betrachtet, wird ihr Bund auf der Höhe der Menschheit stehen und ihr Tempel ein dauernder und ewiger sein. —

So ist es denn Aufgabe und Pflicht eines jeden Jüngers der k. K., das wirklich Schöne und Edle aufzusuchen und zu seiner Verbreitung nach Kräften beizutragen. Es ruhen in verschlossenen Archiven noch manche unsterbliche Kunstwerke, die nur der erlösenden Hand eines Kenners harren, um zum Segen der Menschheit an's Tageslicht gefördert zu werden. So war es mit den Kunstschöpfungen eines G. F. Händel, dieses Meisters aller Meister auf musikalischem Gebiete, von dem man noch vor einigen Jahrzehnten wenig mehr als seinen Messias, Judas Maccabäus, Samson, das Alexanderfest und einiges Andere kannte, und es zählt mit zu den vielen und grossen Verdiensten eines unserer ersten und besten Männer, des geistreichen Historikers, Kritikers und Aesthetikers G. Gervinus, dass er neben seiner bedeutenden schriftstellerischen Thätigkeit sich zur Lebensaufgabe machte, die sämmtlichen Werke Händels, den Reichthum seiner Opern und Oratorien zu studiren und dem gebildeten Theile des deutschen Volkes zugänglich zu machen. Er war der Begründer der „deutschen Händel-Gesellschaft", welche die Herausgabe sämmtlicher Werke Händels (bei Breitkopf und Härtel in Leipzig) veranlasste, ein Werk, das viel zu umfangreich und kostspielig ist, als dass es die wünschenswerthe allgemeine Verbreitung finden könnte. Was aber Händel unserem Gervinus in seinem reichen Lebens- und Bildungsgange geworden ist und war, kann nur mit seinen Worten wiedergegeben werden. Er sagt: „Ein Organismus von dem allerfeinsten Gewebe, bot Händel der weiten Welt der Gefühle unendliche Berührungspunkte dar, durch welche die ganze Mannichfaltigkeit des menschlichen Gemüthslebens in seiner allempfänglichen Seele wie in einem Brennpunkte zusammenstrahlte, um durch die schöpferische Kraft seines Geistes wieder ausgestrahlt zu werden. Von dem Augenblicke an, da er, abgehend von dem lange betretenen Pfade der Gewöhnung und des Tagesgeschmacks, sich in die vollen Ströme und offenen Meere der Völker- und Weltgeschichte warf, geschah es, das ihm das Vergangene und das Gegenwärtige, das Heimische und das Fremde, das Volksthümliche und das Persönliche, das Allgemeine und das Besondere gleich geläufig ward; dass er sich, in allseitiger Bewanderung, im Weltlichen und Geistlichen, im Heidnischen und Christlichen mit gleicher Leichtigkeit bewegte; dass er in dem gotterfüllten Prophetismus des Judenthums, wie in dem schönen sittlichen Mass und sinnlichen Ebenmass des Griechenthums, in der Ritterlichkeit des Mittelalters, wie in der Geistigkeit der Neuzeit gleichmässig zu Hause war; dass er die Sprache der stärksten Männernatur, wie der zarten Frauenseele, des Herren, wie des Kindes gleich trefflich zu reden verstand. Bei all diesem Geistesverkehr ist in seiner gesunden Empfindungsweise von irgend etwas Ueberreiztem oder Weichlichem auch nicht die leiseste Spur zu entdecken; der ganze Gefühlskreis in seinen Werken wird von jeder Unnatur, Veraltung und Verirrung so gut wie ganz frei gefunden. Diese tiefe Kenntniss der normalen menschlichen Natur, der enge Anschluss an das unverkünstelte Seelenleben verleiht den Tonstücken Händels jenes höchste Kennzeichen des echten Kunstwerks: das Gepräge der Naturnothwendigkeit, das sie vor allen andern voraus haben, kraft welcher sie mit der Naturkraft selber zu wetteifern scheinen. Ausgerüstet mit der grossen Gabe, sich in völliger Selbstentäusserung der gegenständlichen Beobachtung der Aussenwelt ganz hinzugeben, von dem Geiste nie rastender Thätigkeit getrieben, in dem Werke und Beruf seiner Kunst aufopferungsvoll selbst aufzugehen, ausgestattet mit einer so bewundernswerthen Leichtigkeit und Sicherheit der Schaffensgabe, dass man in gleich fassungsloser Bewunderung steht vor der materiellen Masse seiner Leistungen, wie vor der ideellen Beherrschung seiner Stoffe, ist er geeignet, uns über alle übrige Tonkunst — auch die der späteren, mit mechanischen Fertigkeiten und Hülfsmitteln weit vorgeschrittenen Zeiten — eine Unbefriedigung empfinden zu machen, weil seine Werke nie sättigen, nie erschöpft werden können und wie keine anderen jede Anstrengung unaufhörlich mit immer grösseren Genüssen belohnen. Von keines Tonkünstlers Werken ist in dem Masse, wie von den seinen zu behaupten, dass sie veredelnd vorbilden für Leben und Sitte, dass man in ihnen, wie in keinen anderen, verstehen lernt, was die Alten von den reinigenden Wirkungen der Tonkunst auf Carakter und Willen der Menschen ausgesagt haben. So ist auch von keinem andern Tonkünstler in dem Masse wie von Händel auszusagen, dass er durch die weltbewegende Kraft seiner Kunst ein bahnbrechender Genius nicht nur für die spätere Tondichtung, sondern selbst für die deutsche Dichtung geworden ist." —

Seinem innig gehegten Wunsche, unsern grossen Händel in immer weiteren Kreisen des deutschen Volkes einzubürgern, konnte indessen die Herausgabe der umfangreichen Händel-Werke nicht ganz genügen. Er schrieb sein Buch „Shakespeare und Händel" in dessen 2. Abschnitte er die „Aesthetik der Tonkunst. — Aus der Natur der menschlichen Seele" entwickelte. Zahlreiche Arien aus Händels sämmtlichen Werken, die er zusammengestellt hatte und die den aufgestellten Theorien und leitenden Gedanken in diesem Buche zur Grundlage dienen sollten, waren zur Herausgabe bestimmt. — Da riss ihn der Tod aus seiner vollen und reichen Thätigkeit. —

Von da an war es seiner verständnissinnigen Gattin Viktorie Gervinus höchste und, wie sie selbst sagt, „dringendste und beglückendste" Lebensaufgabe, diese Ariensammlung als lebendige Belege zu erwähntem Buche herauszugeben. Was Frau Gervinus, die seit 40 Jahren an der Seite ihres Gatten das Studium Händel'scher Musik mit aller Gründlichkeit und Ausdauer und mit der grössten Vorliebe betrieben hatte, gearbeitet und geleistet hat, um den letzten Wunsch des theuren Verewigten, die Herausgabe dieser Sammlung zu ermöglichen, das kann nicht mit wenigen dürren Worten beschrieben und ausgesagt werden. —

Das Werk ist nun bei der bewährten Firma Breitkopf und Härtel in Leipzig im Drucke und wird bis zu seiner Vollendung 7 Bände umfassen, für welche der Preis von 30 Mark festgesetzt ist. Von dieser „Sammlung von Gesängen aus Händels Opern und Oratorien" sind nun bereits zwei Bände erschienen. Der erste Band enthält auf 334 Seiten in schönem Formate, gefälligem und deutlichem Notenstich und Drucke grössere Recitative, Tanz-, Jagd- und Trinklieder, Freuden- und Klaggesänge, Freiheits-, Kriegs- und Siegsgesänge. (Preis 6 M.) Der 2. Band umfasst auf 182 Seiten Ariose Klagen, Rührung, Beruhigung, Mitleid, Bitte und Gebet, Elegie. (Preis 4 Mark). Jedem Bande ist das Vorwort von Frau Gervinus und eine Einleitung auf 14 Druckseiten, dem genannten Buche von Gervinus entnommen, ebenso ein Verzeichniss der bedeutendsten Vokalwerke Händels nebst der Zeit ihrer Entstehung und Angabe ihrer Textdichter beigegeben. Im Inhaltsregister sind die Arien nach den einzelnen Stimmlagen und nach Stimmenumfang bezeichnet. Frau Gervinus, welche der Herausgabe dieses Werkes unbeschreiblich viele Zeit, Mühe, Sorgfalt und Geldopfer dargebracht hat, schliesst ihre kurze Vorrede mit den Worten: „Als ich diese Sammlung den geehrten Herren von der Firma Breitkopf und Härtel verlegte, sprach ich ihnen die Hoffnung dabei aus, dass sie ein Familien-Buch des deutschen Volkes werden möge. Möge dieser innigste Wunsch, den ich noch für's Leben habe, in Erfüllung gehen!"

Es würde zu weit führen, wenn ich auf einzelne Arien dieser reichhaltigen Sammlung und ihre mächtige Wirkung auf Geist und Gemüth des Menschen hinweisen wollte. Wer sich in Händels Werke eingelebt hat, der wird zwar die Schöpfungen anderer Meister, eines Haydn, Mozart, Beethoven, Weber, Mendelssohn, Schumann etc. nicht unterschätzen, aber er wird sicherlich jederzeit wieder und mit entschiedenster Vorliebe zu den herrlichen Vermächtnissen dieses grossen Meisters zurückkehren und niemals von ihnen übersättigt werden, ja, er wird mit vielen Anderen die Erfahrung machen, dass Händel uns, je öfter wir ihn aufsuchen, desto reicher zu beschenken vermag. —

Mir ist es eine dankbare Aufgabe, meine lieben Brr in Deutschland und in weiterer Ferne in diesem vielgelesenen Blatte „Bauhütte" mit der Erscheinung dieses besprochenen Werkes bekannt zu machen, und ich weiss, dass alle Diejenigen, welche tiefere Anlage und Empfänglichkeit für Musik in sich tragen, in demselben reiche Schätze und unvergängliche Güter auffinden werden. Ich meinestheils habe mich mit voller Ueberzeugung an die Säule der Schönheit gestellt, indem ich auf die ewig schönen Harmonien und Gesänge, die in dieser Sammlung beschlossen liegen, aufmerksam gemacht habe, und nach meiner Erfahrung wäre in jeder deutschen Familie, die sich die Pflege der Musik und des Gesanges angelegen sein lässt, mit der Einführung dieses „Familien-Buches" ein Kultus des wahrhaft Schönen errichtet und der Familienzirkel ein Musikzimmer, ein geistiger Tempel mit der unsichtbaren Ueberschrift: „Schönheit zieret ihn!"

Mannheim, 2. Nov. 1878. Br L. Keller.

Ein Maurer-Jubelfest in Karlsruhe.

Es ist gewiss eine höchst seltene Erscheinung in dem Leben einer Loge, dass in einem Jahre sechs Brn vergönnt ist, das fünfundzwanzigjährige Maurerjubiläum zu feiern. —

In dieser glücklichen Lage befindet sich dieses Jahr die Loge Leopold zur Treue in Karlsruhe: Die Brr H. Leichtlin, Kollmar, A. Bielefeld, Schuster, Maklot und Krug schauen heuer auf eine 25jährige, glücklich und ehrenvoll durchlaufene Maurerlaufbahn zurück.

Um die Jubilare in der von ihnen wohlverdienten Weise zu ehren, verlegte die Loge die Jubelfeier auf die den 30. Juni festgesetzte Johannisfeier, und in derselben Absicht verbanden die Logen Karl zur Eintracht in Mannheim und Rupprecht zu den fünf Rosen in Heidelberg ihre Johannisfeier mit der unsrigen, und sandten Freiburg, Lahr, Pforzheim und Heilbronn liebe Festgäste.

Dass der Bericht über das eben so seltene, als höchst gelungene Fest so lange post festum erscheint, hat seinen Grund darin, dass der mit der Abfassung beauftragte Secretär Br Goldschmidt seitdem leider in den ewigen Osten abgerufen worden ist. — Das Folgende ist aus den Aufzeichnungen dieses verdienstvollen Br zusammengestellt.

Die Festloge beginnt Vormittags 11½ Uhr.

Nachdem die Brr der hiesigen Loge eingetreten und die besuchenden Brr unter den Klängen der Musik feierlich eingeführt worden sind, eröffnet der Vorsitzende, Br H. Leichtlin, die Festarbeit und gibt zunächst das Wort dem hochw. Mstr. v. St. von Heidelberg, Br Lauer, welcher das Gratulationsschreiben des hochw. Grossmeisters Br Bluntschli Namens der Logen verliest, an dessen Schlusse der hochw. Grossmeister lebhaft bedauert, dass ihn eine politische Pflicht abhalte, dem Feste persönlich anzuwohnen.

Nach der herzlichen Begrüssung der vielen besuchenden Brr aus andern Or. von Seiten des Vorsitzenden und nach Verkündigung des Zweckes der Arbeit als Johannis- und Jubelfeier beginnt die erstere und wird durch einen Vortrag der musikalischen Brr auf das feierlichste eingeleitet. Der Redner, Br Baumeister, trägt hierauf seine Festzeichnung vor, in welcher er ungefähr folgende Gedanken ausführt: Wie in der wieder verjüngten Natur eine unendliche Mannichfaltigkeit und Fülle der Erscheinungen sich zeigt, ebenso tauchen in der Menschenwelt immer neue Ideen und Forderungen auf, welche Anerkennung verlangen und finden. Die einschneidensten Kämpfe erregen die Ideen auf politischem und religiösem Gebiete. Welche Stellung soll die Loge ihnen gegenüber nehmen? Das Sittengesetz unseres Bundes sagt: die Loge betheiligt sich nicht an diesen Kämpfen; sie ist ein friedlicher neutraler Tempel, dessen Schwelle die Leidenschaften des profanen Lebens nicht überschreiten sollen. Die Loge verlangt von ihren Mitgliedern, dass sie als freie Männer die neuen Ideen vorurtheilslos prüfen und annehmen, wenn sie das Wohl der Menschen fördern. Aber die Loge darf nicht Partei werden; dies verbietet die Bruderliebe, welche alle Menschen als Kinder eines himmlischen Vaters verbinden soll. —

Nach dem Vortrage eines Quartetts von Haydn durch die musikalischen Brr und der Verpflichtung der neuen Beamten, wobei namentlich von dem abtretenden Mstr. v. St. Br H. Leichtlin, und dem neugewählten Br Speemann zu Herzen dringende Worte ausgetauscht werden, übernimmt der hochw. Mstr. v. St. Br Speemann den Hammer, und die Loge tritt mit einem musikalischen Vortrag in die Jubelfeier ein.

Der Vorsitzende beglückwünscht die Jubilare auf das Herzlichste, dankt denselben für ihre bisherige verdienst- und segenvolle Thätigkeit und überreicht jedem von ihnen zum Andenken an diesen Ehrentag und zum Zeichen ihres erspriesslichen Wirkens eine Maurerschürze mit der Bitte an den Weltenmeister, er möge den Jubilaren vergönnen, dieselbe noch recht lange zu tragen. Tief bewegt und in warm empfundenen Worten danken im Namen der Jubilare Brr Leichtlin, Bielefeld und Schuster, indem sie alle betonen, in der Schürze eine Mahnung zur Fortsetzung ihrer mr. Thätigkeit zu erkennen und geloben für den Rest des Lebens der Mr treu ergeben bleiben zu wollen.

Nachdem Br Bull als Repräsentant der Logen die ganz hervorrragende Thätigkeit des Br Leichtlin als Mstr. v. St. während der Dauer von 6 Jahren gebührend hervorgehoben, übernimmt auf Ansuchen des Br Speemann, der nunmehrige dep. Mstr., Br Leichtlin wieder den ersten Hammer, um die Arbeit weiter zu leiten und zu Ende zu führen.

Die hochw. Stuhlmstr. Br Keller von Mannheim, Br Sauer von Heidelberg, Br Fees von Pforzheim und der gel. Br Adam als Ehrenmitglied der Freiburger Loge übergeben an Br Leichtlin Namens ihrer Logen Diplome der Ernennung zum persönlichen Ehrenmitgliede der betreffenden Logen und Br Fees überreicht ausserdem an Br Leichtlin als Zeichen besonderer Zuneigung der Pforzheimer Loge einen kostbaren Ring. Br Adam trägt einen von ihm geflochtenen Blumenkranz von Dichtungen „Des Lebens Rosen, zum Sonettenkranz gewunden, dem hochw. Mstr. v. St. Br H. Leichtlin an seinem 25jährigen Maurerjubiläum gewidmet," vor und Br Schneider feiert in einem schwungvollen Gedichte die Johannisfeier. Die gediegenen poetischen Arbeiten der Brr Adam und Schneider gelangen nachher in den Besitz der Festtheilnehmer, und ein Exemplar von Adams Sonettenkranz wird in Prachteinband dem Br Leichtlin überreicht. Tief ergriffen dankt dieser Allen, die ihn auf so schöne Weise geehrt, mit der Versicherung, die ihm an diesem Ehren- und Freudentage bewiesene Liebe in dankbarem Herzen aufbewahren zu wollen. Nachdem auch Heilbronn seine Glückwünsche dargebracht hat und der Armenbeitrag unter Vortrag eines Musikstückes gesammelt ist, wird die Festloge ritualiter geschlossen. —

Die Brr Ceremonienmeister geleiten jetzt Br Leichtlin in den Bankettsaal, und in feierlichem Zuge schliessen sich die Brr nach der Höhe ihrer Grade an. Dort erhebt sich, von Blumen und Laubwerk umfasst, eine Hülle, vor welcher, den Jubilar im Halbkreis umschliessend, die Brr sich aufstellen. Der I. Aufseher, Br Himmelheber, ergreift das Wort, indem er, an die Brr gewendet sagt, es möge der Loge L. z. T. vergönnt sein, die Festarbeit mit derjenigen öffentlichen Anerkennung zu schliessen, die sie ihrem verehrten bisherigen Mstr. zolle. Nun wendet er sich, während die Hülle fällt und den erstaunten Blicken sich ein Kunstwerk seltener Art — eine im mr. Sinne gebaute Standuhr — zeigt, an den Jubilar, den tiefbewegten Br Leichtlin: In dem Werke, von und in mr. Geiste erdacht, in mr. Kreise besprochen, mit Br-Liebe bearbeitet, von mr. Fleiss und Kunstsinn gefertigt, habe die Loge etwas zu schaffen gesucht, was ihrem Mstr. Freude bereite. Es möge der Zeitenmesser dem Jubilare und seiner Familie immer fröhliche Stunden zeigen, so lange bis es dem grossen Weltenmeister gefalle, selbst hemmend in den Lauf seiner Lebensuhr einzugreifen und seinem treuen Herzen Halt zu gebieten. Und dann fährt der Redner fort, dann möge sich das Andenken forterben in seiner Familie, um seinen Nachkommen zu zeigen, wie die Loge L. z. T. in ihrem Vater einen Mann, einen echten Br einen wahren Menschenfreund geehrt haben.

Br Leichtlin dankt tief bewegt auf die schönen, alle versammelten Brr ergreifenden Worte, bezeichnet aber in der ihm eigenen bescheidenen Weise die dargebrachten Huldigungen als weit über sein Verdienst hinausgehend; was er der Sache gebracht habe, sei sein Herz, seine Liebe und sein ehrliches Wollen; was er bis jetzt der Loge gewesen, das für den Rest des Lebens derselben zu sein, dazu verpflichte ihn in seinem Gewissen der Tag seines Jubiläums.

So endete eine Feier, die in Jedem einen tiefen Eindruck hinterlassen und für immer eine schöne Erinnerung bleiben wird, und die nicht nur in der Loge L. z. T. für alle Zeiten ehrend verzeichnet ist, sondern auch hiermit zur Kenntniss der gesammten Brüderschaft gebracht werden soll.

Von demselben Geiste, wie die Festloge, war auch die Tafel-Loge getragen. Eine Schilderung derselben unterbleibt mit Rücksicht auf den Raum des Blattes.

Feuilleton.

Bahia. In Bahia sollen, den Angaben eines brasil. Mrs zufolge, die Logen ohne ein Dimissoriale zu beanspruchen, affiliiren und die Mrei überhaupt sich nicht der wünschenswerthen Achtung erfreuen. Wer nur halbweg eine Stelle einnehme, werde so zu sagen auf der Strasse zum Frmr gepresst und wenn er aufgenommen ebenso auf der Strasse — angepumpt.

Gotha den 6. Nov. 1878. Heute wurde der Br Anton Bretschneider, herzogl. S. Hofrath, Professor Ritter etc., nach längeren Leiden, im Alter von 71 Jahren in den ewigen Osten abberufen.

Der Abgeschiedene, seit 1856 der Loge Ernst zum Compass als Mitglied angehörend, bekleidete in derselben nach einander verschiedene Logenämter, zuletzt dasjenige eines zugeordneten Meisters vom Stuhl. Als er wegen vorgerückten Alters und seiner körperlichen Leiden halber, dieses Amt niederzulegen sich genöthigt sah, ernannte ihn die Loge zu ihrem Ehrenmeister.

Die hohe geistige Begabung des Verklärten, sowie seine Pflichttreue und Opferfreudigkeit haben ihm nicht nur Achtung, sondern auch die Liebe und Verehrung seiner Brüder erworben und daher wird sein Andenken in der Loge Ernst zum Compass stets in Ehren gehalten werden. M.

Niederlande. Am 20. Okt. fand zu Deventer die Versammlung der Theilnehmer an der Allgem. Niederländischen Frmr-Wittwen- und Waisenstiftung statt, zu welcher der Ordensrath den Br Ph. Bello von Lohem abgeordnet. Dem Maç. Weekbl. zufolge stehen die Finanzen dieses viel Gutes stiftenden Instituts sehr gut. Wir wünschen ferneres Gedeihen.

Strassburg im November. Die hiesige Loge „zum treuen Herzen“ feierte am 4. November das Andenken an die binnen Jahresfrist dahingeschiedenen Brüder durch die herkömmliche Trauerloge. Aus der eigenen Loge wurde ein Mitglied, Br Karl Richter, geb. in Zörbig, Prov. Sachsen, innerhalb der erwähnten Frist in den ew. O. abgerufen. Der Mitgliederbestand unserer Loge hat die Zahl 100 überschritten, nicht wenige Suchende nahen sich der Pforte des Tempels. Gleich den Vorjahren ist die Abhaltung geselliger Abende mit Rede- und Musik-Vorträgen im Plane. Günstiges verlautet ferner von der Schwesterloge zu Metz und gleichfalls aus Mühlhausen, woselbst Sonntag den 27. Okt. die Brüder ein neueingerichtetes eigenes Logenlokal mit mehr als ausreichenden Räumen und Garten festlich und unter Anwesenheit eingeladener Brüder aus Strassburg, Schlettstadt und Basel einweihten. Die Loge („zur Säule an den Vogesen“) zählt zur Zeit etwa 30 Mitglieder. In Schlettstadt endlich ist die Bildung eines mr. Kränzchens im Werke, das die in der Umgegend wohnenden Brüder in sich mit einbeziehen wird. Es zeigt sich sonach eine stets wachsende maur. Thätigkeit im Reichslande, die auch in der erwünschtesten Richtung noch keine grossen, aber doch achtbare Erfolge aufweist.

Ungarn. Dem „Haynal“ entnehmen wir, dass der Bundesrath aus Rücksichten der Sparsamkeit für nothwendig erachtet, die für die Subvention des „Haynal“ bisher votirte Summe von fl. 600 fallen zu lassen. Indem er genanntes Blatt aufgibt, beantragt er die Herausgabe eines nur amtlichen Bulletins. —

Literarische Notiz. Die im Verlag von Em. Staude in Berlin erschienene „Bibel für Freunde der Wahrheit“ ist zwar nicht specifisch-mr. Inhalts, athmet aber im Grossen und Ganzen mr. Geist. Der Inhalt besteht aus Reflexionen und Betrachtungen, die manches Gute enthalten und auf alle Fälle wohlgemeint sind, aber in der eigenthümlichen Mischung von Poesie, Philosophie und Theologie nicht durchweg anmuthen und zur leichteren Gattung zählen. Von der „Summe der Weisheit aller Zeiten“ haben wir darin nicht viel verspürt, wenn man diese nicht etwa beschlossen findet in dem Gebote: Liebet Euch einander. Wer sich durch den Titel nicht beirren lässt, wird in dem schön ausgestatteten Werkchen neben Trivialem und Plattem manches Erquickliche und Brauchbare finden.

Aus dem Nachlass des i. d. Osten eingegangenen Br Dr. med. J. H. Leopold.

Vormals Mstr. v. St. der Loge in Glauchau.

Der Brüder erste Loge i. e. O.

(1851.)

Wie mochte wohl im e. O.
Der Brüder erste Loge sein?
War sie ein Bau von Stein und Pfosten
Nur grösser, — schöner nur allein?
Steht sie vielleicht in weitrer Ferne
Auf unsrer Sonne Feuerball?
O, ihre Grenzen sind nicht Sterne!
Sie ist das ganze Weltenall.

Wie war dort ihre Vorbereitung?
Wie lange harrten sie verzagt?
Hat man nach Zeichen und Bekleidung,
Nach Wort und Griff dort auch gefragt?
O nein, es trat ein gut Gewissen
Als sichrer Bürge schnell heran,
Da ward rings in den Finsternissen
Die Loge ihnen aufgethan.

Wie war die Wanderung der Brüder?
Ward auch verbunden dort ihr Aug'?
Durchweht die ätherischen Glieder
Auch dort des Schauers kühler Hauch?
O nein, sie fielen vor Entzücken
Der Wahrheit in die Arme stumm;
Denn plötzlich ward ja ihren Blicken:
„Wie Alles ward?“ klar — und — warum?

Und staunend zwar, doch ohne Grauen
Sie ohne Ende eine Bahn,
Und durch die Himmel, durch die blauen,
Sie tausend Welten kreisen sah'n,
Und als das Nahen sel'ger Geister
Sie fühlten um sich wunderbar,
Da rief: „Wo ist der Weltenmeister?“
Voll Sehnsucht jetzt der Brüder Schaar.

Und Millionen Sonnen bebten
Bei diesem Rufe plötzlich auf
Und Millionen Seelen schwebten
Noch aus der tiefsten Tief' herauf
Und eine Stimme tönte wieder:
„Hier bin ich. Schaut mein Angesicht!“
Da, da umleuchtete die Brüder
Ein neues — Gottes-Schöpfungslicht.

Da kam zuerst die Selbsterkenntniss
Und mit ihr die Unsterblichkeit;
Es wurde heller das Verständniss
Der ersten Lebensprüfungszeit,
Und die Vergeltung nicht — nur Gnade
Wies jeden zur Vollkommenheit,
Jetzt an die Arbeit und die Pfade;
Im Licht ward Licht ihr neues Kleid.

Da grüssten sie die Geisterschaaren,
Und Alle — waren Maurer dort,
Die auch, die einst es hier nicht waren,
Erfüllet endlich nun das Wort:
Die Liebe reiht zu einer Kette,
Sind nur die Glieder fest und rein;
Die Liebe führt zu einer Stätte,
Behaut nur Jeder recht den Stein.

So war der Abgeschiednen Weihe
An ihrem ersten Logentag;
Vergesst sie nie, dereinst nur freue
Auch uns der letzten Stunde Schlag!
Denn was ist Tod? — Geboren werden, —
Nur neu aus eignem Schoos heraus, —
Ein Aufwärtsgeh'n zu bessern Erden
Ein Schritt ins Weltenlogenhaus!

II. (1856.)

Thu' stets das Gute um des Guten willen,
Es ist so schön, ein guter Mensch zu sein!
Thu's ungescheut vor Allen, thu's im Stillen,
Thu's weil die Guten sich darüber freun.
Thu's, um die Lücken wieder auszufüllen,
Die hart der Tod schlägt in der Brüder Reih'n,
Thu's endlich, o auch darum ist dies Pflicht,
Damit der Enkel stolz noch von Dir spricht!

Zur Besprechung.

Pädagogium. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von Dr. Fr. Dittes. 1. Heft. (Okt. 1878). Leipzig, J. Klinkhardt.

Briefwechsel.

Br Ch—l in Valparaiso: Das Lessingbild ist an die Loge unterwegs und freue ich mich mit, dass Herr H. so liebenswürdig ist, dasselbe der Loge zum Geschenk zu machen. Ihnen und den Brrn besten Gruss!

Br Em. D—n in K.: Besten Dank für gütige Uebersendung der Drucksachen, die mich sehr interessirten. „Untröstlich ist's noch allerwärts"; dieselbe Corruption dort, wie hier und anderwärts. Gruss und Handschlag!

Br B. in Fr—g: Das betr. Inserat bleibt selbstredend unberechnet. Br. Gruss!

Br Dr. R—k in St. Lengsfeld: Den „Hülferuf" für die dortigen Brandcalamitosen drucke ich hier nicht ab, weil ich zu m. Bedauern mich einer Sammlung nicht unterziehen kann und weil er durch alle öffentl. Blätter schon zur Kenntniss der Brr kam. Selbstredend wünsche ich besten Erfolg! Br. Gruss.

Br M. in Fr—g: Wärmsten Dank; ich war Ihrer treubrl. Gesinnungen zum Voraus versichert. Besten Gegengruss! Brief und Weiteres soll mir willkommen sein!

Br v. B—n in A.: Werde Ihnen gern ein durchschossenes Expl. des Kal. zugehen lassen. Wegen der Beamten wollen sehen; ein Verzeichniss der ruhenden L. könnte beigegeben werden. Eine 2. Aufl. meiner „mr. Büchersammlung" getraue ich mir nicht zu veranstalten, ohne annähernd der Kostendeckung sicher zu sein. Besten br. Gegengruss.

Br Fr. in Barcelona: Brief habe ich abgehen lassen, die Idee, den dortigen Verhältnissen gegenüber unabhängige (isolirte) Logen zu bilden, ist ganz am Platz. Wenn es sich um einige von der Gr.-Loge constituirte und schon bestehende Logen handelt, brauchen sie sich nur als unabhängig zu erklären und in gutem Geiste weiter zu arbeiten. Von Ihren gütigen Notizen, weil zu unsicher, konnte ich in meiner Geschichte nur spärlichen Gebrauch machen. Besten br. Gruss!

Br F. in K.: Verbindlichsten Dank und herzlichen Gegengruss. Den Jubilaren, besonders Br L., beste Glückwünsche!

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

Nº. 47. XXI Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 23. November 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Wie begehen wir den Geburtstag unserer Loge am würdigsten?

Festvortrag in der Loge Amalia zu Weimar gehalten am 27./10. 1878.
Von
Br Putsche.

Schon öfter, m. Brr, ist das Stiftungsfest unserer Loge Amalia, zu dessen Feier wir uns heute versammelt haben, mit der Geburtstagsfeier einer geliebten Mutter verglichen worden, und gewiss mit vollem Rechte. Erkennen wir ja doch so gern in unserer Loge Amalia unsere geistige Mutter an, welche uns zur Lebensweisheit, zur Charakterstärke und zur Seelenschönheit erziehen will. Wie daher gute Söhne sich des Geburtstags ihrer geliebten Mutter freun, und freudig Alle willkommen heissen, welche diese Freude mit ihnen theilen wollen: so lassen Sie auch uns, m. Brr und Söhne der Loge Amalia, vor allen Dingen die ehrw. und gel. Brr anderer Oriente bewillkommnen, welche sich heute als Theilnehmer unserer Festfreude so zahlreich eingefunden! — Wie aber gute Söhne den Geburtstag der gel. Mutter nicht blos freudig, sondern auch auf die würdigste Weise zu feiern bedacht sind, so lassen Sie heute, m. Brr, auch uns bedenken, wie wir den 114. Geburtstag unserer Loge Amalia am würdigsten begehn, damit unsere heutige Feier nicht blos, wie die so vieler profaner Stiftungsfeste, eine rein materielle, sondern eine echtmaurerische sei! — Gewiss werden wir diesem Zwecke am Besten entsprechen, wenn wir

I) an unserem Stiftungsfeste der hochverdienten Stifter unserer Loge in Dankbarkeit gedenken. Zu den Stiftern einer Loge werden aber gewiss mit vollem Rechte, und zwar in erster Linie, diejenigen gezählt, von welchen der erste geistige Grundstein gelegt, d. h. der erste glückliche Gedanke dazu angeregt, gehegt und gepflegt worden ist. Ganz entschieden haben wir demnach zuvörderst in Dankbarkeit zu gedenken der edeln Fürstin aus dem um die Freimaurerei so hochverdienten Hause Braunschweig, der glorreichen Mutter Carl Augusts, Anna Amalia, deren von ihr selbst 1781 uns verehrtes Bildniss unsere Arbeitshalle schmückt und deren Namen zu führen unsere Loge von ihr gewürdigt worden ist. Wie sie durch die Berufung von Wieland und Musäus zur Erziehung ihres Erstgebornen Carl August den ersten Grund von Weimars Ruhmeshallen gelegt: so ist auch die erste Idee zur Stiftung unserer Loge durch ihren vertrauten Minister, den wirklichen Geheimrath von Fritsch den Aelteren, hauptsächlich ihr Werk. — Nachdem sich derselbe 1762 in der 1743 errichteten und damals unter der Grossloge zu den drei Weltkugeln zu Berlin nach der stricten Observanz arbeitenden Loge zu den drei Rosen in Jena hatte aufnehmen lassen, diese aber wegen der durch den Abenteurer Johnson darin veranlassten Ungehörigkeiten nach Johnsons Entlarvung und Verhaftung 1764 aufgelöst worden war, eröffnete von Fritsch noch in demselben Jahre im Einverständniss mit seiner Fürstin hier in Weimar eine nach dem Schottischen Systeme arbeitende Loge, welche am Geburtstag ihrer Gönnerin am 24. Oct. gestiftet, nach ihr benannt und am 28. Oct. 1765 feierlich eingeweiht wurde, trat 1764 unter dem Namen *Jacobus eques a clypeo* dem durch Freiherrn von Hund gestifteten Tempelherrnsysteme, der sogenannten stricten Observanz, bei, und wurde sodann zum Hauscomthur, d. i.

zum Meister vom Stuhl, ernannt. Kümmerlich hätte die junge Loge in dem durch die Drangsale des kaum erst beendigten siebenjährigen Krieges verarmten Weimar ihr Dasein fristen müssen, hätte nicht von Fritsch sein eigenes Wohnhaus, Amalia aber, als dasselbe nach dem Schlossbrande 1774 als sogenanntes Witthumspalais in den Besitz der Herzogin überging, den Arbeiten der Loge das Landschafts- oder Fürstenhaus geöffnet und auch sonst die Loge so edelmüthig unterstützt, dass sie derselben zum Gebrauch von Festtafeln sogar ihr kostbares Tafelgeschirr überliess. — Unvergessen wird es in Weimars Geschichte bleiben, wie mütterlich überhaupt sie ihres vom Kriege schwer heimgesuchten und durch den frühzeitigen Tod ihres Gemahls verwaisten Landes sich angenommen; wie edelmüthig in den Jahren des Misswachses und der Theuerung 1771 und 1772 sie dasselbe durch Getreidespenden unterstützt, wie hochherzig sie den mit dem Brande ihres Residenzschlosses erlittenen Verlust ihrer Kunstschätze verschmerzt; wie wohlthätig sie nach Uebergang der Regierung 1775 an ihren Sohn Carl August immer noch für ihre ehemaligen Unterthanen gesorgt und z. B. um unserem Herder eine Erholungs- und Badereise zu ermöglichen, einen ihrer kostbarsten Ringe verpfändet; welch einfaches, kunstsinniges, geistreiches Stillleben mit den ersten Notabilitäten des Weimarischen Musenhofs sie zu Tiefurt verlebt; wie seelenstark sie den 1793 erfolgten Tod ihres zweiten Sohnes Constantin ertragen, bis nach der Schlacht bei Jena mit dem Tod ihres in dieser Schlacht schwer verwundeten Bruders, des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, und mit dem Zusammenbrechen der Preussischen Macht 1807 endlich auch ihre Kraft, auch ihr das Herz brach.

Doch ihr Lieblingskind, die Loge Amalia, ist mit ihrem Tode nicht untergegangen, sondern schon ein Jahr darauf 1808 durch ihren Sohn Carl August zu neuem Leben erwacht. Schon 1782 nämlich war derselbe in unserer Loge von Bode, dem Herzog von Gotha und dem Br von Einsiedel vorbereitet, aufgenommen und am 2. März desselben Jahres gemeinschaftlich mit Goethe und Loder in den Meistergrad befördert worden. Bereits am nächsten Johannisfeste jedoch sah sich der hammerführende Meister von Fritsch die Arbeiten der Loge einzustellen genöthiget. Ein heftiger Wortwechsel war an diesem Feste ausgebrochen, indem Bode die stricte Observanz gegen den bereits unbefangener und klarer in die Zukunft blickenden Redner Bertuch allzueifrig vertheidigte. Was anfangs für eine Calamität betrachtet wurde, das erwies sich nachmals als ein wahres Glück. Denn als die Meinungsverschiedenheit über den Werth der mancherlei maurerischen Systeme auch auf dem Wilhelmsbader Convente im Sommer desselben Jahres 1782 nicht beigelegt worden war, ruhete unsere Loge bis über den Wechsel des Jahrhunderts hinaus und entging glücklich auf diese Weise den Parteistreitigkeiten, welche in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts so viele deutsche Logen aufs Tiefste erschütterten. Da — gerade ein Jahr nach dem Tode seiner unvergesslichen Mutter — erachtete Carl August die Zeit für gekommen, die den glorreichen Namen fortpflanzende Loge zu neuem Leben wieder aufzuwecken. So wurde er mit seinem Freund und Bruder Goethe für die Wiederbelebung unserer Loge das, was Amalia mit ihrem treuen Minister von Fritsch für die erste Stiftung gewesen war, und nimmt insofern unter der zweiten Art ihrer Stifter, unter den Neubegründern derselben, den ersten Rang ein, nicht blos dadurch, dass er die lang geschlossene Bauhütte wieder eröffnete, sondern auch durch das neue zeitgemässere Leben und Streben, mit welchem er die wiedererweckte Loge zu beseelen wusste.

„Zeit und Umstände", sagt Goethe in dem an die Loge Günther zum stehenden Löwen in Rudolstadt gerichteten Schreiben, in welchem er dieselbe um ihre Vermittelung der Reactivirung unserer Loge ersucht, „Zeit und Umstände veranlassten uns 1782 die Arbeiten unserer Loge Amalia einzustellen und bis jetzt ruhen zu lassen, Zeit und Umstände veranlassen uns anjetzt, unsere Loge Amalia wieder zu eröffnen und unsere Arbeiten in derselben wieder zu erneuern. Wir sind indessen als Mr nicht unthätig geblieben, wir haben in der Stille Welt und Menschen, den Geist der Zeit und die Resultate seines Wirkens, den Fortgang der Mrei zu ihrer Vervollkommnung beobachtet, und auch ohne Logenverband unsere Mrpflichten getreu zu erfüllen gesucht, so gut es uns möglich war. Mehrere Erfahrungen, die wir indessen sammelten, und schätzbare Aufklärungen, die wir über Zweck und Wesen unseres Ordens erhielten, haben bei uns den Entschluss bewirkt, bei unsern Arbeiten das ehedem bei der Loge Amalia angenommene, anjetzt aber nicht mehr brauchbare, System der stricten Observanz zu verlassen und anjetzt das weit mehr gereinigte, zweckmässigere und dem Geiste unserer Zeit und Kenntnisse mehr entsprechende System der grossen Provinzialloge von Niedersachsen zu Hamburg, nach welchem auch Sie arbeiten, anzunehmen und uns mit gedachter Provinzialloge zu vereinigen. Hierzu sind nun nicht allein wir unterzeichneten Brüder Meister und Mitglieder der Loge Amalia entschlossen, sondern es haben auch unsere andern hier lebenden mit unterzeichneten und anjetzt noch keiner andern als der Ihrigen angehörenden Brr sich mit uns zur Wiedereröffnung der Loge Amalia nach obgedachtem Systeme mit höchster Genehmigung des hochw. und durchl. Br Carl August, unseres innig geliebten Herzogs und Landesregenten, vereiniget."

Dass diese inhaltschweren Worte ganz entschieden im Geist und Auftrage Carl Augusts niedergeschrieben wurden, ergibt sich aus einem zweiten, wahrscheinlich an Bertuch gerichteten Schreiben, ebenfalls von Goethes Hand, in welchem es heisst: „Indem ich Ew. Wohlgeboren Concept und Mundum wieder zurücksende, ersteres von Serenissimo vidirt, von mir signirt, letzteres von mir unterzeichnet, bitte ich nunmehr in der Sache ungesäumt fortzuschreiten, theils weil ich sie selbst für wichtig halte, theils weil Serenissimus diese Beschleunigung wünschen und erwarten."

So haben wir denn als die Urheber der geistigen Wiederbelebung unserer Loge unzweifelhaft Carl August und Goethe zu betrachten. Doch, wie einst Anna Amalia, so hat auch Carl August nicht minder grossmüthig auch für die materiellen Bedürfnisse der wieder verjüngten Loge Sorge getragen. Denn bereits am 18. Juni 1808 war Bertuch von demselben durch die der Loge zu machende Zusicherung beglückt worden, dass der-

selben von ihm zur freien Benutzung nicht blos das frühere Witthumspalais, sondern auch Mobiliar, Service und nöthige Heizung überwiesen worden sei." Und diese so maurerfreundliche und mrwürdige Gesinnung hat Carl August, gleich seiner erhabenen Mutter, bis zu seinem am 14. Juni 1828 erfolgten Tode bewahrt und bewährt. Wie daher Goethe seinen dankbaren Nachruf an die Letztere mit den Worten schloss: „das ist der Vorzug der edelsten Naturen, dass ihr Hinscheiden in höhere Regionen segnend wirkt, wie ihr Verweilen auf der Erde; dass sie uns von dorther gleich Sternen entgegenleuchten, als Richtpunkte, wohin wir unsern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu lenken haben; dass diejenigen, zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hilfreichen im Leben hinwandten, nun die sehnsuchtsvollen Blicke nach sich ziehn als Vollendete, als Selige": so haben auch wir unsere pietätsvollen Gesinnungen gegen Carl August noch vor drei Jahren an der Säcularfeier seines Regierungsantritts wieder Ausdruck in dem Liede verliehn:

Dich, lichtverklärter Geist,
Dich, o Carl August, preist
Hoch unser Bund.
Mit jedem Säculum
Thut Deines Namens Ruhm
Auch unser Heiligthum
Dankbarer kund.

Deiner Amalia
Bleibest auch fern Du nah
Innig gesellt;
Winkst uns aus lichten Höhn
Deiner Spur nachzugehn,
Hoffend emporzusehn
Zur bessern Welt.

Doch nicht blos unserer fürstlichen Stifter geziemt uns an den Jubelfesten unserer Loge in Dankbarkeit zu gedenken, sondern auch der andern hochverdienten Brr, welche obgedachtem Aufrufe zur Wiederbelebung der Loge Amalia freudig Folge leisteten. Da jedoch die Kürze der uns heute vergönnten Zeit die namentliche Erwähnung Aller unthunlich macht, so müssten wir uns begnügen, ausser Goethe nur noch die drei ersten Stuhlmeister derselben, Bertuch, Ridel und von Fritsch II hervorzuheben, von welchen Bertuch 3 Jahre, 1808 bis 1810, Ridel 9 Jahre, 1810 bis 1818, von Fritsch II 33 Jahre lang, von 1818 bis 1851 ununterbrochen den ersten Hammer geführt. Allen dreien gebührt der Ruhm, so zu sagen geborne Maurer und vom a. B. d. W. für unsere Kunst gleichsam prädestinirt gewesen zu sein, zuerst Bertuch, welcher, 1747 hier in Weimar geboren, erst Theologie, dann Rechtswissenschaft studirte, von 1769 bis 1773 in Dobitschen unweit Altenburg bei dem Freiherrn Bachoff von Echt, dem Freunde Gellerts, dem begeisterten Maurerliederdichter und Stifter der Loge Archimedes zu Altenburg, als Hauslehrer die tiefsten maur. Eindrücke empfing, dann als Sachsen-Weimarischer Legationsrath, 1776 in der Loge Amalia aufgenommen, als Geheimsekretär Carl Augusts dessen unbeschränktes Vertrauen genoss; sodann Ridel, welcher 1759 zu Hamburg geboren schon als Student zu Göttingen in der Loge Augusta zu den 3 Flammen aufgenommen und durch das Vertrauen seines Landsmann Schröder in alle maur. Forschungen desselben eingeweiht, dann zur Erziehung des nachmaligen Grossherzog Carl Friedrich berufen und nach gewissenhaftester Erfüllung dieser Aufgabe während der Jahre 1787 bis 1799 durch die Ernennung zum Grossherzoglich-Weimarischen Kammerdirector ausgezeichnet worden war; endlich Carl Wilhelm Freiherr von Fritsch, der als Sohn des ersten Weimarischen Stuhlmeisters, geboren 1769, schon als Knabe im Hause seines Vaters mit tiefer Ehrfurcht gegen die Heiligkeit unsrer Kunst und ihrer geheimnissvollen Symbole erfüllt, wegen seiner ausgezeichneten Geistesfähigkeiten und Charaktereigenschaften schon als Zwanzigjähriger 1789 in die Landesregierung berufen, 1813 zum Staatsminister erhoben, 1819 zum Chef des Staatsministeriums ernannt, schon 1807 aber in der Loge Günther zum stehenden Löwen in Rudolstadt feierlich aufgenommen worden war.

Ja, gewiss! m. Brr! Wenn Anna Amalia und Carl August am Maurerhimmel unserer fürstlichen Protectoren fort und fort glänzen werden als ein leuchtender Doppelstern in dankbarer Erinnerung auch der künftigen Festgenossen unseres Stiftungstages: so bildet Goethe mit den drei ersten Stuhlmeistern unserer reorganisirten Loge gleichsam ein Viergestirn, zu welchem wir am Stiftungstage nicht minder dankbar emporblicken, um dieses unser Stiftungsfest auf die würdigste Weise zu begehn. Dies kann aber vollständig nur dann geschehn, wenn wir uns auch

II) durch unser Stiftungsfest den Tugenden unserer Stifter nachzueifern kräftig ermuntern lassen, nachzueifern wenigstens in den Vorzügen, welche Allen, auch den Geringsten unter uns, nicht minder erreichbar sind. Der erste dieser Vorzüge aber ist

1) unermüdliche Thätigkeit. Dass Goethe als Dichter, Denker, Staatsmann und Freimaurer einer der thätigsten Menschen gewesen, die je gelebt haben, dass er unermüdlich bestrebt war, ein immer vollkommeneres Bild des unendlichen All in sich aufzunehmen, so dass die Worte, mit welchen Schiller das Urbild eines gottbegnadeten Sängers entwirft, vorzugsweise auf ihn passen:

Ihm gaben die Götter das reine Gemüth,
Wo die Welt sich, die ewige, spiegelt,
Er hat Alles gesehn, was auf Erden geschieht
Und was uns die Zukunft versiegelt;
Er sass in der Götter urältestem Rath
Und belauschte der Dinge geheimste Saat:

Dass Goethe solch ein unermüdlicher, das ganze Weltall umfassender Universalgeist gewesen, seine Biographien, seine Werke bezeugen es ebenso wie schon die eine Thatsache, dass er an der Vollendung seines Faust, gleichsam seines eigenen Urbildes, gearbeitet hat bis 1852, d. i. bis in sein letztes Lebensjahr. Wie aber Goethe, so hat auch Bertuch uns ein Vorbild gelassen in unermüdlicher Thätigkeit. Zwar hat er den Meisterhammer nur drei Jahre geführt. Wenn wir aber bedenken, dass er ihn übernahm mit der Aufgabe einer ganz neuen Logenorganisation, in einer Zeit, wo zur Herausgabe seines in 231 Heften erschienenen Bilderbuchs, zur Erweiterung seines 1791 gegründeten Landesindustriecomptoir, zur Redaction seiner 1806 unternommenen geographischen

Ephemeriden auch noch die Fürsorge für sein in der damaligen Kriegszeit so blühendes geographisches Institut hinzu kam: dann erfüllt uns seine, wenn auch nur dreijährige Stuhlmeisterthätigkeit, deren Frucht unter andern auch das von ihm zusammengetragene und durch Beiträge seiner eigenen Muse bereicherte „Liederbuch für Freimr aller deutschen Logen“ war, mit der lebhaftesten Bewunderung. In dieser unermüdlichen Thätigkeit hat ihm aber sein Nachfolger in der Stuhlmeisterwürde von 1810 bis 1818, Br Ridel, nicht nachgestanden, sondern ungeachtet seiner profanen Geschäftslast, von seiner poetischen Begabung, von seiner Freundschaft mit Schröder und von einer eminenten Arbeitskraft unterstützt, nicht blos einige der schönsten Lieder unseres Liederbuchs gedichtet, nicht blos fast alle Instructionsarbeiten allein geliefert, sondern auch für unser Archiv ein alphabetisches Verzeichniss der wichtigsten Nachrichten über Frmrei angelegt, welches zugleich ein Repertorium des von ihm mitbegründeten Engbunds bildet. — Was aber sollen wir vollends zu der Stuhlmeisterthätigkeit von Fritschs II. sagen, welcher trotz seiner wichtigen Staatsgeschäfte, trotz der Abnahme seines Gehörs und der Zunahme seiner Augenschwäche den Meisterhammer 33 Jahre lang, von 1818 bis zu seinem 1851 erfolgten Tode geführt, eine reiche Fülle der werthvollsten Mrarbeiten, eine Auswahl seiner geist- und gemüthvollen Mrlieder in unserem jetzigen, auf seine Kosten hergestellten, Liederbuch hinterlassen hat, dessen von ihm in hohem Alter gedichtete Zueignung gewiss bei Allen, die ihn näher gekannt, den rührendsten Eindruck gemacht und die bereitwilligste Erhörung gefunden hat, indem er darin die Bitte ausspricht:

Gedenket mein in ernster Arbeitsstunde,
Wenn der Gesang des Maurers Brust erhebt,
Gedenket mein, wenn in der Tafelrunde
Des Liedes Klang den frohen Sinn belebt;
Gedenket mein, wenn in dem Bruderbunde
Der Klagelaut melodisch leiser bebt!
Die Alles eint, die Herzen wie die Sphären,
Nur Harmonie kann Dauerndes gewähren.

Solch edler, unermüdlicher, aufopfernder Thätigkeit nachzueifern, sind auch wir, m. Brr, stets redlich bemüht gewesen. Oder haben wir, trotz der Worte unseres Eröffnungsgebets: erwecke heiligen Eifer in uns Allen! dennoch bisweilen, ja vielleicht öfter, an treuer Erfüllung unserer an Eidesstatt angelobten Maurerpflichten, an Unermüdlichkeit, an Opferwilligkeit, ja vielleicht schon an regelmässigem Logenbesuche es fehlen lassen? Könnten wir uns von solchen und ähnlichen Lässigkeiten nicht ganz freisprechen, nun so möge denn das heutige Stiftungsfest durch die ehrwürdigen Vorbilder unserer Stifter uns zu erneuerter Nacheiferung derselben ermuntern, und zwar nicht blos zur Nacheiferung in unermüdlicher Thätigkeit, sondern

2) auch in brüderlicher Milde und Versöhnlichkeit. Mag Goethe gegen zudringliche Engländer und neugierige Berichterstatter, bisweilen wenigstens, kalt, ja abstossend gewesen sein: gegen seine Bundesbrüder, auch gegen tief unter ihm stehende, hat er stets Milde, Freundlichkeit, Versöhnlichkeit geübt. Diese milde Nachsicht mit den Schwächen und Gebrechen Anderer, wie rührend spricht sie sich aus in dem Schlussworte seiner Gedächnissrede auf den Maler Jagemann: „Wir leiden alle am Leben. Wer will uns, ausser Gott, zur Rechenschaft ziehn? Tadeln darf man keinen Abgeschiedenen. Nicht was sie gefehlt und gelitten, sondern was sie geleistet und gethan haben, beschäftige die Hinterbliebenen! An den Fehlern erkennt man den Menschen, an den Vorzügen den Einzelnen. Mängel und Schicksale haben wir Alle gemein, die Tugenden gehören Jedem besonders.“ — Doch nicht blos gegen die Abgeschiedenen hegte Goethe solche milde Nachsicht, auch den Lebenden hat er Schonung und Versöhnlichkeit bewiesen. Ein einziges Beispiel rede anstatt vieler! Schon länger war uns ein Brief Carl Augusts bekannt, in welchem diejenigen gegeisselt werden, welche die Anstellung des jungen D. Goethe im geheimen Conseil zu hintertreiben suchten. Erst aber seit einigen Jahren wissen wir aus den Denkwürdigkeiten des Freiherrn von Beaulieu, dass an der Spitze der Gegner Goethes der Minister von Fritsch der Aeltere selber stand und dem Herzoge rund heraus erklärt hatte, er könne in einem Collegium, dessen Mitglied gedachter D. Goethe werden solle, nicht länger sitzen; wir wissen jetzt, dass Carl August diese Erklärung als eine sowohl den D. Goethe als ihn selbst beleidigende bezeichnet hatte, und dass die Briefe Carl Augusts in dieser Angelegenheit durch Goethes Hände gegangen waren, ja sogar eigenhändige Correcturen desselben an sich trugen. Und dennoch gewann es Goethe über sich, bei demselben Minister von Fritsch, als dem damaligen Meister vom Stuhl, 1780 um seine Aufnahme in die Loge Amalia nachzusuchen, mit ihm vereint in derselben Arbeitshalle zu sitzen und seine frühere Gegnerschaft so völlig zu vergessen, dass er späterhin als Staatsminister zu demselben in dem collegialisch freundlichsten Verhältniss stand.

Von gleicher Milde und Versöhnlichkeit war aber auch Bertuch beseelt. Zeugniss dafür legt das schöne Grabdenkmal ab, das vorzugsweise durch seine Bemühungen auf unserm alten Friedhofe an der südlichen Kirchmauer dem Andenken des 1793 verstorbenen Bode errichtet worden ist, desselben Bode, welcher 1782 noch ein eifriger Anhänger der stricten Observanz Bertuchs dagegen vorgebrachten Zweifeln in offener Loge so hitzig opponirt hatte, dass eine längere Suspendirung der Arbeiten die nothwendige Folge war. — Ridels und von Fritschs brüderliche Freundlichkeit und Milde aber lebt noch jetzt im Andenken unserer Loge fort, und hat wesentlich dazu beigetragen, die Harmonie unter den Brüdern und dadurch die Dauerhaftigkeit unserer Loge zu erhalten, wie von Fritsch in seiner Zueignung so sinnig sagt:

Die unsere Herzen einet wie die Sphären,
Nur Harmonie kann Dauerndes gewähren.

Diese Harmonie aber, sind auch wir m. Brr, immer bedacht gewesen sie zu erhalten unter uns durch milde Nachsicht, durch Duldsamkeit und bei vermeintlich widerfahrenen Kränkungen durch willige Versöhnlichkeit? Oder hat eine viel geringere Meinungsverschiedenheit, ein übereiltes Wort, eine unabsichtliche Vernachlässigung, ein unerfüllter Wunsch unserer Eitelkeit hingereicht, uns Monate oder gar Jahre lang der Loge zu entfremden? — Wäre dem wirklich so, m. Brr, o dann möge der heutige Stif-

tungstag uns kräftig ermuntern, dem Vorbilde brüderlicher Milde und Versöhnlichkeit unserer hochverdienten Stifter nachzueifern, und auf dem Grundstein, welchen treue Brr einst legten, treu und redlich fort zu baun!

Doch noch ein wesentlicher, unsern vier hochverdienten Stiftern gemeinsamer Charakterzug ist nicht zu übersehen, ich meine 3) ihre unerschütterliche Maurertreue und Beständigkeit. Wie Goethe hierüber gedacht, er hat es nicht blos in den Worten seines Maurerlieds ausgedrückt: „Nur die Gesinnung, die beständige, sie macht allein den Menschen dauerhaft", sondern auch durch sein Verhalten bis in die letzten Jahre seines Lebens bewährt; er hat es bewiesen durch seinen 1830 „dem würdigen Bruderfeste" gewidmeten Schwanengesang, in welchem er, am persönlichen Erscheinen durch sein hohes Alter gehindert, mit der Zusage seiner fortwährenden geistigen Theilnahme an „dem ewig sichern Bunde" die Aufforderung verbindet:

So die Menschheit fortzuehren
Lasset freudig überein,
Als wenn wir beisammen wären,
Kräftig uns zusammen sein!

Dieselbe Erfahrung unerschütterlicher Treue hat unsere Amalia an Bertuch und Ridel gemacht, welche, wenn durch Alterschwäche, Kränklichkeit und Schicksalsschläge, Bertuch namentlich durch den Tod seines blühenden, unserem Bunde bereits angehörenden Sohnes, des Landkammerrath Bertuch, tief gebeugt, in der Beständigkeit ihrer maurerischen Gesinnung bis zu ihrem 1821 und 1822 erfolgtem Tode unerschütterlich geblieben sind. Dass aber von Fritsch die Abnahme seines Gehörs und die Zunahme seiner Augenschwäche nicht benutzte, um mit seinem hohen Staatsamte zugleich den Maurerhammer niederzulegen, dass er vielmehr mit seiner übrigen Geistesfrische auch seine Gedächtnisskraft durch Memorirübungen zu bewahren suchte, um auch des Aufnahmerituals vollkommen mächtig zu bleiben, das bleibt ihm bei uns unvergessen, davon weiss unser Br Archivar, welcher bei jenen Gedächtnissübungen ihm behilflich war, gar manches rührende Beispiel zu erzählen. Den grössten Beweis von unerschütterlicher Festigkeit und Maurertreue hat von Fritsch geliefert in einer Zeit, wo dem Frmrbunde anzugehören gefährlich war, namentlich für höhere Staatsbeamte, denen die Theilnahme daran von manchen Regierungen sogar verboten wurde, in jener Zeit, wo nach dem Wartburgfeste und Kotzebues Ermordung jede freiere Geistesregung erstickt und selbst die Freimrei unterdrückt zu werden Gefahr lief. Schon war 1819 in den sogenannten Wiener Ministerconferenzen ein solcher Antrag gestellt, schon war derselbe, trotz des Widerspruchs unseres von Fritsch, des damaligen Bevollmächtigten für das Ernestinische Gesammthaus Sachsen, ja selbst des Königlich Sächsischen Bevollmächtigten von Minkwitz, dringender wiederholt worden, als von Fritsch dem Staatskanzler Metternich in einer ausführlichen Note eine warme Schutzschrift der Freimrei zustellte und demselben dadurch die Versicherung abgewann, dass die Frmr nichts von ihm zu befürchten haben sollten, wenn es nur gelinge mit dem Preussischen Bevollmächtigten von Ancillon fertig zu werden. Als aber diesem gegenüber von Fritsch einen harten Stand bekam, um so härter, als auch der Königlich Sächsische Bevollmächtigte ihn im Stich liess, da scheute sich der Unerschrockene nicht, seine eigene Zugehörigkeit zum Freimaurerbund offen einzugestehn. Und wirklich wurde der drohende Schlag dadurch glücklich abgewandt. Das Actenstück hierüber von der sorgsamen Hand unseres Br Knittel mundirt und im Archiv aufbewahrt, wird unserer Loge ein bleibendes Denkmal unerschütterlicher Maurertreue sein, durch welche uns unsere Stifter, ganz besonders aber von Fritsch 33 Jahre lang vorangeleuchtet.

Hat aber dieses Beispiel auch immer treue Nachfolge gefunden, auch in neuerer Zeit, wo doch die Grossen und Mächtigen der Erde nicht mehr argwöhnisch auf unsern Bund, sondern weit eher mitleidig herabsehn? Oder hat etwa der eine und der andere Bundesbruder, seitdem die Freimrei aufgehört hat vorzugsweise aus der Geburts- und Beamten-Aristokratie sich zu rekrutiren, sondern herabgestiegen ist zu dem gebildeten Bürgerthum, wenn auch nicht gedeckt, so doch unter dem Vorwande von Zeitmangel, von drückender Geschäftslast, von Kränklichkeit und so weiter mehr und mehr sich zurückgezogen? — Wäre dem wirklich so, nun dann möge unser Stiftungsfest durch die dankbare Erinnerung an die Vorbilder unserer hochverdienten Stifter wenigstens uns übrige immer von Neuem wieder stärken und ermuntern zur Nacheiferung in ihren Tugenden, wie das Lied unseres Liederbuchs uns auffordert:

Schaut Brüder zurück in jene Zeiten,
Wo unsres Tempels Bau entstand.

Wie ganz besonders nachdrücklich die dritte Strophe uns zuruft:

Gleicht ihnen, Brüder, stets an Muthe,
An Lieb' und Treu und Thätigkeit,
Wirkt fort als Maurer für das Gute!
Ihr wirkt für die Unsterblichkeit.

Zur maurerischen Literatur.

In Br Findel's „Geschichte der Freimrei", 4. Auflage, Seite 740, ist in Betreff der Kloss'schen „Bibliographie der Freimrei" bemerkt: „Fünfzehn Jahre lang hat der Verfasser alle Materalien gesammelt; sein Buch zählt über 5000 Nummern." Ein Auszug aus der maur. Privatcorrespondenz des Brs Joh. Merkel, früher Meisters v. St. der Loge zu den drei Pfeilen, und einige Bemerkungen dazu sind vielleicht im Stande, über die Entstehung der obigen Bibliographie Licht zu verbreiten.

Am 3. Decbr. 1822 schreibt ein Br Gotthardt, bayr. Artilleriemajor, Mitglied der Loge z. d. 3 Pfeilen, 1817 Mitstifter des maur. Kränzchens in Augsburg, aus dieser Stadt an Br J. Merkel: „Ein Br von Amann" (der Mitglied der Loge Carl Theodor zum guten Rath gewesen, damals aber in Augsburg wohnte) „hat seit zwölf Jahren ein Verzeichniss von maur. Schriften angefertigt mit Angabe des wesentlichen Inhalts, gegen 3000 Nummern. Soll dieser Katolog gedruckt werden? Von Amann hat nicht Zeit, Abschrift seines Concepts zum Druck zu machen;

würde der Engbund (Nürnberg) die Kosten für Abschreiben übernehmen? Von Amann will den Titel:

„Literatur des Frmr-Ordens und sämmtlicher mit demselben in wirklicher oder angeblicher Verbindung stehenden geheimen Orden, seit den frühesten Zeiten bis mit dem Jahre 1823, herausgegeben, als wirkliches Manuscript von dem Br B. v. A."

Darauf antwortet Br M. (17. Jan. 1823): „Zur Herausgabe der Sammlung des Br v. Amann in Druck kann ich nicht rathen; eine solche Schrift würde keinen Nutzen im Publikum stiften und Bücher, die nichts als Vergessenheit verdienen, in Erinnerung bringen. Aber für unseren Engbund hat die Schrift viel Interesse; Sie werden sich ein Verdienst erwerben, wenn Sie v. A. dazu disponiren, dass er sie dem Engbund überlässt. Lebte unser alter Schröder noch, so würde dieser wohl fl. 60, —. hergeben und vielleicht auch den Druck unentgeltlich besorgen; allein dieser Mäcen ist nicht mehr." — (NB. Die Logen waren damals durch die feindseligen Schritte der Regierungen und die verrätherischen Schriften von Sarsena ab sehr scheu geworden.)

J. M. äussert sich weiter (24. Februar 1823) an Br Gotthardt dahin: „Br von Amann's Bereitwilligkeit, seine Schrift herauszugeben, verdient Dank; aber ich sehe nicht ab, woher die fl. 60, —. für Copialien zu bringen sind. Ich wüsste nichts Anderes, als das Buch in der geheimen Druckerei in Jena als Ms. für die Engbünde drucken zu lassen und die Kosten auszuschlagen. Am besten wäre es, der Verfasser liesse sein Ms. hierher gehen; ich würde es durchgehen und sagen, was zu thun. Ich verpflichte mich, nichts vorzunehmen ohne des Verfassers Genehmigung;" und am 12. April: „Es freut mich, dass Br v. A. seine Schrift uns überlassen will; aber es thut mir leid, wenn er sie erst spät fertig bringt. Wenn ich ihm nur einen unserer Copisten schicken könnte! Was ist denn v. A.? Was treibt er und wovon lebt er?"

Br Gotthardt antwortet darauf am 21. Mai: „Br v. A. ist Hypochonder. Einst wird sein grosses maur. Bücher-Verzeichniss geschrieben oder gedruckt an's Tageslicht kommen, aber wann? Das weiss Er nicht, ich noch weniger. Er behauptet, dass die ganze Sammlung noch eine genaue Durchsicht und Ausscheidung bedürfe und nur von ihm dictirt oder abgeschrieben werden könne. Seine Beschäftigung besteht im Lesen vieler maur. und dramatischer Schriften." —

Wohin ist das reichhaltige, werthvolle Ms. gekommen? wahrscheinlich nie nach Nürnberg. Um jene Zeit war ein Br Heinrich Theodor Stiller, Pfarrer in Dittenheim im Ries, M. v. St. der Loge Carl zur Treue in Pappenheim, die zu dem Augsburger Kränzchen in vielfach-intimen Beziehungen stand; war derselbe verwandt mit Br Carl Chr. Stiller, der 1830 herausgab: „Deutsche Bücherkunde der Freimrei und der damit in wirklicher oder vorgeblicher Beziehung stehenden geheimen Verbindungen, Orden und Secten. Rostock und Schwerin, Stiller." (Kloss Bibliographie No. 10)? — Dieses Werk umfasst 1052 Nummern, nur deutsche maur. Schriften. — Ist das Ms. in die Hände dieses Verlegers gelangt? —

Aber noch eine Frage bleibt zur Erledigung übrig; Br Kloss's Werk führt den Titel: „Bibliographie der Freimrei und der mit ihr in Verbindung gesetzten geheimen Gesellschaften. Systematisch zusammengestellt." Die Aehnlichkeit der drei Titel ist auffallend. Sollte es dem fleissigen Frankfurter Sammler gelungen sein, das Augsburger Ms. zu erwerben? Bezeichnend ist, dass in den beiden ersten Mscr. die Worte gebraucht sind: „in wirklicher oder vor- (an) geblicher Verbindung stehenden", während Kloss, in der Geschichtsforschung tiefer gedrungen, dafür schreibt: „mit ihr in Verbindung gesetzten." Bei Gelegenheit seines 50 jährigen Maurerjubiläums (25. Nov. 1866) hat Prinz Friedrich, Grossmeister der Gross-Loge der Niederlande, die ganze Bibliothek, Excerpten- und Manuscriptensammlung des Br Kloss zum Geschenk gemacht. Befindet sich dadurch das Augsburger Ms. in Holland? —

Wer vermag den Zusammenhang aufzuklären, die Verbindungsfäden bloszulegen?

Nürnberg, Oktbr. 1878. D. R. B.

Literarische Besprechung.

Fischer, Rob., die Schwesternloge. Ritual und Material zu Schwesternversammlungen. Leipzig, 1878. Br. Zechel. 8. cart.

In diesem Buche hat der rührige Verfasser auf gegebene Anregung hin Material zu Schwesternfesten gegeben, um das Interesse an jenen immer mehr anzuregen. Den Inhalt eröffnen Rituale zu Schwestern-Sylvester- und Tafellogen, dann folgen Vorträge und den Schluss bilden Gebete, Lieder, Toaste und vermischte, auch nicht-mr. lyrische Gedichte, unter denen sich recht gelungene befinden.

Versuche zur Fortbildung der rituellen Seite des Mrthums sind stets willkommen und verdienstlich, wenn sie Neues in schöner Form, tiefe Gedanken in klarem und treffendem Ausdruck, also wirkliche mr. Weisheit verbunden mit Schönheit bieten. Nur durch künstlerisch Vollendetes kann unsere Kunst gehoben werden. Dieser Aufgabe gerecht zu werden, ist ungemein schwierig, weil sich selten in Einer Persönlichkeit dichterische und philosophische Begabung in gleichem Masse vorfinden. Wenn bei solchen rituellen Fortbildungsversuchen also nicht Alles gelingt, so ist das kein Wunder und danken wir ohne Tadel auch für minder Vollendetes. So bietet uns auch das vorliegende Werk manches Gute und nutzbar Verwendbare; namentlich sind die kürzeren und poetischen Formen zu empfehlen. Bei Rituellem ist schon die Kürze ein Vorzug, die Breite ein Fehler, das Alltägliche und die banale Redensart unausstehlich.

Was die Vorträge anlangt, so ist Br Fischer theils aus seinen früheren Schriften, theils aus vielen Veröffentlichungen in mr. Zeitschriften, deren thätiger Mitarbeiter er ist, so gekannt, dass es Eulen nach Athen tragen hiesse, wollten wir eingehend darüber berichten. Gewiss werden manche Logen und mr. Clubs diese neue Gabe willkommen heissen, die wir denn auch der br. Beachtung gern empfehlen.

Feuilleton.

Bingen. In der L. „Tempel der Freundschaft" findet am 24. November eine Trauerfeier zum ehrenden Gedächtniss des verew. Br Carl Gräff und einer Anzahl anderer in d. e. O. e. Brr statt (Mittags 12 Uhr).

Bremen, 11. November. Die Loge „Friedrich Wilhelm zur Eintracht" (R. Y.) feierte gestern, am Luthertage, ihr 5. Stiftungsfest unter zahlreicher Betheiligung hiesiger wie auswärtiger Brr. Insbesondere hatte Oldenburg ein starkes Contingent von Gästen gestellt; aber auch andere Nachbarorte waren vertreten und — last not least — hatte der „Oelzweig", die ältere der beiden hiesigen Logen, dem System der Gr. L.-L. angehörig, eine Anzahl von Brrn entsandt, die der feiernden Loge an ihrem Ehrentage ihre Glückwünsche darbrachten. Die Loge „Fr. W. z. E." hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens aus kleinen Anfängen rasch zu einem Umfang und zu einer Bedeutung emporgeschwungen, die sie zu einem wichtigen Gliede in der maurerischen Bruderkette macht, und speciell gestern, an ihrem Stiftungsfeste, war sie in der Lage, dies durch eine Fülle werthvoller maurerischer Arbeiten zu bekunden. Die Festarbeit im Tempel, durch den hochverdienten vorsitzenden Meister, S. E. Br Biermann, in ebenso anregender, wie edler und würdiger Weise geleitet, liess den Geist schöner Humanität, der die Loge beseelt und das Ringen und Streben nach maur. Vollkommenheit in erhebender Weise sich entfalten. Die Ansprachen des deput. M., S. E. Br Portig und des Redners der Loge, Br Levinger, bildeten mit jener des vorsitzenden Meisters einen Kranz echter maurerischer Beredtsamkeit, in den die Vorträge der musikalischen Brr, Vokal- und Instrumentalvorträge, (die ersteren unter Leitung des als Componisten mehrstimmiger Gesänge verdienten Br Zech, der kürzlich sein 25 jähriges Jubiläum als Maurer gefeiert hat) noch weitere duftende Blüthen hineinwoben. Die darauffolgende Tafelloge war gewissermassen eine Fortsetzung der im Tempel begonnenen Festarbeit; denn auch sie war derart mit Festreden und musikalischen Vorträgen ausgestattet, dass die materiellen Genüsse sehr zurückgedrängt wurden und schliesslich fast eine Art geistiger Ermüdung eintrat. Den Toast auf die besuchenden Brr, den Br Gärtner ausbrachte, erwiderte Br Jacobi, indem er an die Bedeutung des 10. November, als eines weltgeschichtlichen Erinnerungstages anknüpfte und des Weiteren ausführte, wie an der mächtigen Leuchte des Humanismus und der Reformation auch das Licht der Freimrei sich entzündet habe, zum Schluss seiner Rede die Loge „Fr. W. z. E." als eine treue und berufene Hüterin dieses heiligen Lichtes feiernd. Für die Gäste aus Oldenburg dankte der mit anwesende vorsitzende Mstr. der dortigen Loge noch besonders, ebenso für die Brr des „Oelzweig" der greise und ehrwürdige Br Bulle in wenigen, aber wahrhaft zu Herzen gehenden Worten. Sehr sinnig und hübsch pointirt war der Toast auf die Schwestern, den die Brr Neumark und Kaden in gebundener Rede mit eingestreuten Liederversen und Begleitung auf dem Clavier ausbrachten. Die Brr Cabisius und Böttjer, beide auch dem „Oelzweig" angehörig, erfreuten durch meisterhafte Vorträge auf dem Cello und der Violine. Trotz dieser Fülle des Gebotenen, und obschon der Schluss der Tafelloge erst gegen Mitternacht erfolgte, blieb die Mehrzahl der anwesenden Brr doch auch nachher noch lange beisammen und erfreute sich an den Lieder- und Claviervorträgen der Brr Kaden, Grotefend, Portig, Kalner u. A. m. Die Loge „Fr. W. z. E." wird in diesem Jahre, nach dem Vorschlage des S. E. Br Portig, zum ersten Male eine Weihnachtsfeier für arme Kinder veranstalten. Wie ich höre, ist die Loge auch bemüht, das zur Erwerbung eines eigenen Logengebändes, dessen sie z. Z. noch entbehrt, erforderliche Capital zu beschaffen, so dass es ihr vielleicht schon binnen hier und Jahresfrist ermöglicht wird, unter ihrem eignen Dache zu wohnen.

Darmstadt. Die Grossloge „zur Eintracht" hat den deutschen Kronprinzen zum 5. November zu ihrem Ehrenmitglied ernannt.

Wien-Pressburg. Die Loge „Zur Freundschaft" hat einen Bericht über ihre Thätigkeit vom 28. Januar 1877 bis 24. Juni 1878 herausgegeben, der durchaus erfreulicher Art ist. Den Anfang bildet eine historische Skizze der Gründung der Loge aus dem Kränzchen heraus und weiterhin werden die Sitzungen, die gelieferten Baustücke, die Ehrenmitglieder namhaft gemacht und wird über die Finanzen etc. berichtet. Indem wir diese Mittheilungen von mehr lokalem Interesse übergehen, theilen wir aus dem Berichte Folgendes wörtlich mit:

Von dem Grundsatze ausgehend, dass nicht eine numerisch bedeutende Anzahl von Mitgliedern, sondern deren Geistes- und Charakter-Eigenschaften und insbesondere ein reger, unter keinen Verhältnissen erkaltender Sinn für unsere erhabenen Zwecke das Fundament und die Lebenskraft einer Frmr-Loge sicher stellen, haben wir es uns von vorneherein zum Gesetze gemacht, den Kreis der Mitglieder nicht in Hast zu erweitern, sondern nur gesinnungstüchtige, charakterfeste und in geistiger und sittlicher Beziehung empfängliche Suchende der Loge und damit auch dem Frmrbunde zuzuführen.

Wir hielten uns dabei die schwere Verantwortlichkeit stets vor Augen, welcher sich jede Loge nicht allein sich selbst, sondern dem ganzen Frmrbunde gegenüber durch unvorsichtige Aufnahmen aussetzt.

Wir können es uns auch mit besonderer Befriedigung gestehen, dass wir, — einen einzigen Fall ausgenommen, welcher gerade eine in geistiger Beziehung ausgezeichnete und von uns mit vielen Hoffnungen eingereihte Persönlichkeit betrifft, die schon nach einiger Zeit aus Gründen, die wir nicht als stichhaltig anzusehen vermögen, ihre Deckung eingebracht hat, deren Erledigung nach den Ferien erfolgen wird — auch nicht einen Fehlgriff bei der Aufnahme von Suchenden gethan, vielmehr ausnahmslos der Loge, wie der Freimrei aufopferungsvoller Hingebung zugethane Mitglieder erworben haben, die nachgerade grösseren Theils bereits zu festen Stützen unserer jungen Bauhütte geworden sind.

Wir erwähnen es auch mit besonderer Genugthuung, dass die Brr Sigm. Spitzer und M. A. Mittler früher langjährige Mitglieder des Vereines Freundschaft, welche sich bei der Gründung unserer Loge zum Eintritte noch nicht entschlossen erklärten, inzwischen — angezogen durch das bei uns sich geltend machende ernste Streben und durch den in unserer Mitte herrschenden Geist wechselseitiger Herzlichkeit — der jungen Loge Freundschaft sich ebenfalls affiliren liessen, und noch mehrere ältere Mitglieder des ehemaligen m. Vereines ebenfalls ihren baldigen demnächstigen Anschluss in Aussicht gestellt haben.

Die Zahl der Mitglieder beträgt mit Ende des maur. Jahres 1877/78 36 Brr, darunter 7 Ehrenmitglieder, 15 Brr Meister, 6 Brr Gesellen und 8 Brr Lehrlinge.

Den Wohnorten nach domiciliren 27 Mitglieder in Wien, 8 Mitglieder in Ungarn und 1 Mitglied in Berlin.

Höchst anregend und belehrend wirkten die bei uns seit längerer Zeit eingeführten Referate aus der gesammten maur. Zeitungsliteratur, an welche sich zumeist eingehende, mit vielem Ernst und Eifer geführte Discussionen anschlossen.

Solche Zeitungsreferate hielten die Brr Blass, Erstling, Alfred Schönwald, Ludwig Schönwald, Spitzer, Dr. Stauber, Treu und Dr. Winter.

Die bekannten, von der Ehrw. Grossloge von Ungarn den

Töchterlogen zur Discussion vorgelegten Fragen wurden in unserem Kreise durch den Beschluss erledigt, dass ein von unserem Redner Br Tren über diese Fragen verfasstes und in der m. Zeitschrift „Zirkel" veröffentlichtes, nach Inhalt und Form gleich vortreffliches Elaborat, welches die in unserer Mitte über diesen Gegenstand bereits einmal zum Ausdrucke gebrachten Meinungen zusammenfasste, als mit den Anschauungen der Loge übereinstimmend, im Auszuge der Grossloge unterbreitet werde; und wenn der Loge Freundschaft die Ehre zu Theil wurde, dass die von ihr überreichte Antwort in dem Berichte des von der Ehrw. Grossloge eingesetzten Prüfungscomités wiederholt als vortreffliche Arbeit bezeichnet, ja selbst unter den besten Arbeiten veröffentlicht wurde, so nehmen wir gerne Veranlassung zu gestehen, dass das für uns hiefür gespendete Lob vorzugsweise unserem gel. Br Tren gebührt.

Soviel über die geistige Thätigkeit unserer Loge.

Um eine geregelte Arbeitstheilung durchzuführen, und die Versammlungen mit der Berathung von administrativen Angelegenheiten künftighin nicht mehr, als absolut nöthig, in Anspruch zu nehmen, haben wir mehrere Comités gebildet, welche alle Vorkommnisse der verschiedenen Zweige der Logenthätigkeit in Vorberathung zu nehmen haben.

Dahin gehört: Das Aufnahmsprüfungs-Comité, welches die Aufgabe, hat über angemeldete Suchende Vorerhebungen zu pflegen, ehe ein Anmeldungsgesuch in offener Loge zur Verlesung gebracht wird; das literarische Comité, welches die Sorge für die geistige Thätigkeit der Logen-Mitglieder in der Loge auf sich hat; das humanitäre Comité, welches für würdige Anordnungen bei unseren Erholungsabenden Sorge trägt, und in den Ferialmonaten für einen geselligen Verkehr zwischen der cisleithanischen Diaspora das Geeignete veranlasst.

Mit besonderer Freude möchten wir den Geist des vertrauensvollen Einvernehmens und der Freundschaft hervorheben, der die Mitglieder unserer Bauhütte stets untereinander verbunden hat und seine segensreichen Wirkungen nicht allein innerhalb der Mauern des Tempels, sondern auch draussen im profanen Leben in schönster Weise bethätigte. —

Knaben als Frmr. Das ultramontane „Frankf. Volksbl." lässt sich aus Würzburg schreiben: „Kürzlich haben sich 20 bis 30 Schulknaben zu einer Frmr-Loge zusammengethan. Ein Thurmgemach zu St. Burkard, zu welchem sie Zutritt hatten, weil der Sohn eines Kirchenbediensteten ihr „Stuhl-Mstr." war, diente ihnen als Versammlungsort. Dort verwahrten sie in ihrer „Bundeslade" die Vereins-Insignen, welche aus einem Todtenkopf, einem Pistol ohne Schloss und einem alten Küchenmesser bestanden. Ausserdem besassen sie noch zwei seidene Fahnen, auf welche ein blutiges Herz gestickt war. Die Aufnahme-Ceremonien sollen schauerlich-romantisch gewesen sein, das Eintrittsgeld betrug 15 Reichspfennige. Die Geschichte kam heraus, als die jugendliche Freimaurer-Loge einen Ausflug machte und in der Gegend von Eisingen einige Obstbäume plünderte. Die Feldhüter, welche weder vor blutenden Herzen, noch vor alten Küchenmessern sonderlichen Respekt zu haben pflegen, nahmen die Rädelsführer gefangen, und so nahm die schöne Idylle mit einer vom Herrn Lehrer ausgetheilten Tracht Prügel ein prosaisches Ende."

Briefwechsel.

Br B—m in Boxtel: Besten Dank für gütige Uebersendung; die Zahl solcher verlogener und gehässiger Angriffe der Freimaurer seitens der Ultramontanen ist — Legion. Ein Pamphlet, wie das andere und mir nichts Neues. Besten br. Gegengruss!

Br A. in Str: Verbindlichsten Dank; herzlichen Gruss und Handschlag!

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

N°. 48. XXI. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 30. November 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Johannisfest — ein Fest der Demuth und des Muthes.

Zum Johannisfeste der Loge „Johannes zum wiedererb. Tempel" in Ludwigsburg am 23. Juni 1878

von

Br **J. P. Glökler.**

Sei mir gegrüsst, Masonenschaar,
In festlich schöner Stunde!
Die Sonne lacht, die Rose glüht,
Die Freude wogt, Begeistrung sprüht —
Gruss Dir aus Herzensgrunde!

Sei mir gegrüsst, Masonenschar,
Heut, an des Täufers Tage!
Lass schwinden, was die Herzen drückt!
So lang uns noch dies Fest beglückt,
Verstumme Schmerz und Klage!

Ja seid mir herzinnig gegrüsst, meine Brr, die ihr erschienen seid, das schönste Fest der Mrei zu feiern. Wer an diesem Tage seine Schritte hieher gelenkt hat, dess Inneres muss heiliger Gefühle, erhabener Gedanken, tiefernster Entschlüsse voll sein; dess Herz muss überströmen von Dank und Preis gegen den Gott, der uns abermals liebetreu die Johannissonne aufgehen liess, der voll unendlicher Güte sich segnend zu seinen Kindern herabneigt. Fürwahr, unsere Herzen schlagen heute wonnerfüllt, und unser Tempel prangt in sondrem Schmuck. So soll sich immer decken Inneres und Aeusseres, und alles soll sich dazu einen, die Geister abzuziehn vom Nichtigen und sie empor zu heben in das Göttliche. So ist es heute, und so soll es bleiben bis zu fernsten Stunden! Seht, darum führt die wahre Freude stets zu rechter That. Ja Freude muss zur Arbeit werden, und Arbeit muss dem Menschen Freude sein. Und welcher Art ist der Masonen Arbeit? Und welche That ist es, die sie vollziehen müssen, wenn sie anders wahre Werkgenossen sind? O weh dem Mr, der auf diese Fragen keine Antwort wüsste! Nur, leider! bleiben viele bei der Antwort stehen, und nach der That, der echten Mrthat, späht man gar oft vergebens! „Woran erkennt man aber deinen Ernst, wenn auf das Wort die That nicht folgt?" ruft Schiller aus. Ja fürwahr, „der schönen That in Worten könnten längst schon wir entrathen; was uns noth thut allerorten, ist ein schönes Wort in Thaten."

Ist nicht eben die Gegenwart so recht dazu angethan, uns allen diese Wahrheit mit aller Wucht nahe zu legen? Und wenn Dem also ist, könnten und wollten wir dieser ernsten Mahnung noch länger das Ohr verschliessen? Dringt nicht gerade das Johannisfest mit allem Nachdruck auf Johannesthaten? Zur Arbeit, zur unablässigen Arbeit ruft uns der Täufer. Unsre Arbeit heisst aber Selbsterkenntniss und Selbstverleugnung, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung. Dazu bedürfen wir der Demuth und des Muthes. Gerade dazu will Johannes, unser Schutzpatron, uns führen. Und mögen Andre anderes auch lehren: wir werden ohne Selbsterkenntniss, ohne Selbstverleugnung niemals Johannis wahre Jünger werden. So lasst uns denn am Rosenfeste länger weilen bei dem Gedanken:

Johannisfest — ein Fest der Demuth und ein Fest des Muthes.

Dass diese Wahrheit keine neugefundene ist, das wissen alle Brr längst; ob sie es aber längst auch fühlen, wissen, dass eben diese Wahrheit nicht ins Leben über-

getragen wird: das ist eine andre Frage. Johannesdemuth und Johannesmuth: sind diese beiden jedem Br eigen? Sie solltens sein! Doch sagt, wie weit sind wir im einen und im andern Stück gekommen? Und wenn es gilt, hier Demuth und dort Muth zu üben: ist jeder von uns felsenfest allzeit auf seinem Posten?

Das Rosenfest wird nicht von uns gefeiert, Gericht zu halten mit gerechter Wage. Doch dazu darf es, muss es leiten, dass jeder einzelne sich selber richtet, dass jeder Festgast Einschau, Rückschau hält ins eigne Leben, um ganz und voll sich klar zu werden, wie weit er ist gekommen in Selbsterkenntniss und in Selbstveredlung, in welchem Grade Demuth ihm und Muth ihm angehören. Dazu ein Scherflein beizutragen, soll erstlich von der Demuth und dann vom Muthe noch die Rede sein.

Was ist die Demuth? fragen wir vor allem. Zur Lösung dieser Frage will ich weder alt-, noch mittelhochdeutsche Erörterungen aufstellen, aus denen sich ergeben müsste, dass Demuth ist ein sich beugender Sinn, ein tiefes Gefühl der Unwürdigkeit, ja, die Erkenntniss eignen Unwerths, und daraus dann hervorgehend die Aeusserung dieser Gemüthsverfassung im Leben. Viel klarer lässt sich doch erkennen, was Demuth in sich schliesst, wenn sie verkörpert vor uns steht. Und fehlt es uns an solchen Demuthshelden? O schaut den Täufer an nach seinem Wollen, Wirken, Leben. Wir feiern heute ja Johannis Fest! In ihm erscheint der Demuth lichtes Bild. Den Pharisäern gibt er auf die Fragen, ob er Elias, ein Prophet, ob er Messias selber sei, die kurze Antwort: „nein, ich bin es nicht!" Und allem Volke ruft er zu: „Es kommt ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht gnugsam bin, die Riemen seiner Schuhe aufzulösen." Und als er dann den Stärkeren erkannte, da beugt er sich und spricht das Wort: „ich muss abnehmen; er aber muss wachsen." Bedürfen wir noch weiterer Beispiele, um zu verstehn, was Demuth ist? Die h. Geschichte stellt noch manchen Demuthshelden auf; doch nicht blos sie, nein auch die Weltgeschichte hat derselben viele aufgezeichnet; ja gerade solche Männer, die auf Mit- und Nachwelt unvergleichlich wirkten, sie waren angethan mit Demuth, sie strahlen heut noch echte, lichte Demuth aus, sind Musterbilder dieser holden Tugend aller Zeiten. Und so erkennen wir es klar, dass Demuthskinder wissen, mit ihrer Macht sei nichts gethan, dass Demuthshelden alles nur von einem Höheren erwarten und erbitten, dass Demuthsmenschen immer den Gedanken hegen: „ich bins nicht werth! ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Gott an mir beweiset." Und was ein solcher Mensch vollbringt: er ist allein ein Werkzeug in des Höchsten Hand.

Wie könnt es anders sein? Die echte Demuth wurzelt ja in Gott. Wer sich den Glauben an den Ewigeinen noch bewahrt hat; wer Gott im Geist und in der Wahrheit anbetet: der muss nothwendig Demuth zeigen; der muss dem Heiligen und Reinen gegenüber sein Nichts erkennen, muss beugen sich vor seiner Majestät und Herrlichkeit. Der Glaube an den Weltenmeister ist der Quell der Demuth. Vom Himmel stammt die Demuth und zum Himmel führt sie. Das lehrt und zeigt uns wiederum Johannes. Die Demuth ist, o wisst es, das magnetische Fluidum zwischen Gott und Mensch. Und da die Kraft des Magnets wächst, je mehr sie angesprochen wird, so muss die Demuth immer mehr erstarken, je inniger der Mensch sich einlebt in dies Medium. Wahr ist und bleibt: Der Demuth Sitz ist im gebeugten Herzen, nicht im gebeugten Rücken. Die Kriecherei vor Grossen und vor Mächtigen; die gnädige Herablassung gegen Niedere; ein süsslich Lächeln oder Freundlichthun den Gleichgestellten gegenüber: dies alles ist der Demuth widerlichstes Zerrbild.

Ist aber — kann man fragen — den Menschenkindern Demuth so hochnöthig? Muss jeder Mensch demüthig sein? Die Gegenwart verneint die Frage keck. „Demuth" — so kann man allerwärts hören — „ist nur ein Hirngespinnst verschrobner Köpfe, ein Wahngebilde ekler Finsterlinge. Nur Stolz, massloser Stolz ziemt heut dem Erdbewohner. Wozu sich beugen noch vor Menschen? Wozu sich beugen gar vor Gott? Es gibt ja keinen Gott! Der Mensch ist Herr der Schöpfung und jeder Mensch ist selber Gott. Und „Götter" sollten Demuth lieben, Demuth üben? Was jeder ist und gilt, das bin ich, gelt' ich auch!" — Das, m. Brüder ist die Sprache unsrer Zeit. Und dieses Wort — wie zeigt es sich so grauenvoll in nackter Wirklichkeit! Wir habens ja erlebt in jüngstverflossnen Tagen, und heut noch lastet herber Gram und tiefes Leid auf unsern Herzen ob jenen Thaten, die die Welt in jähen Schreck versetzten. Kein Wunder, dass es also kommt, ja kommen muss! Wer Hohn spricht allem Göttlichen, Erhabenen, Idealen, der fühlt sich aller Schranken los und ledig, der thut, was ihn gelüstet und seiner Selbstsucht gnügt. Sagt unser Schutzpatron: „ich bin es nicht," so poltert heutzutage jeder freche Bube in die Welt hinein: „ich bin es, ich!" Ruft Sokrates voll tiefer Selbsterkenntniss aus: „ich weiss allein, dass ich nichts weiss," so sehen wir in unsern Tagen Unzählige sich stolz, vermessen brüsten und in dem eitlen Wahn sich wiegen, der Weisheit Schätze vollauf zu besitzen, der Wahrheit Bronnen völlig ausgeschöpft zu haben. Beständen auch noch heute Staats-, Volks- oder Logenorakel, und eins derselben stempelte einen Menschen zum Weisesten seiner Zeit, sagt, m. Brr, wie würde der sich doch gebärden!

Fürwahr, die Demuth ist heut ein Artikel, in dess Besitz sich beinah niemand sehen will. Ist sie doch auf den Aussterbetat gesetzt! Gehört sie demnächst doch zu den verschollenen Gebilden. Statt ihrer haben volle Herrschaft gesinnungslose Zerfahrenheit, unbegrenzte Selbstsucht, materieller Sinn, Mangel an jeglichem Idealismus, an jeglicher Pietät, hämisches Heruntersetzen all dessen, was noch Autorität heisst, kläglicher Indifferentismus und grausige Zucht- und Meisterlosigkeit. Und da könnte die Liebe, die Humanität noch ihr Banner entfalten? Da fände Glückseligkeit noch eine trauliche Stätte? Wie schrecklich, dass heute das Dichterwort gilt:

„Das Göttliche verhöhnt der Sinn,
Dem nur im Wuste wohl ist;
Er kehrt sich nach dem Bilde hin,
Das aussen gleisst und innen hohl ist."

Und wenden wir den Blick ins Logenleben, so finden wir, mit Leid sei es gesagt, geklagt, auch unter denen, die sich Brüder nennen, gar oft nur Zwiespalt, Hass und Gift, weil Demuth mangelt und die wahre Liebe fehlt. Auch da muss man voll Trauern rufen:

„Es ist so finster, ist so kalt
In dem, was man das Leben nennt!
Es fehlet an des Lichts Gewalt,
Es fehlt am Feuerelement!“

Wie, m. Brr, ist es nicht hochnöthig, dass wir am Fest des Täufers uns zur Demuth führen lassen? Verpflichtet nicht die Kunst der Künste jeden ihrer Jünger zu makelloser Demuth? Und wenn wir dem Gebot der Selbsterkenntniss nicht aus dem Wege gehen wollen: muss da nicht Demuth unsre erste Zierde sein? Ja, zwingen muss zur Demuth uns der offne Blick auf unsre Mängel, Schwächen, Sünden, der offne Blick auf unsre Unvollkommenheit und Missgestalt, auf unsre Hinfälligkeit und unsre Vergänglichkeit. Und fänden wir auch dann noch keinen Anlass, in Demuth uns zu beugen, so wollen wir mit klarem Aug und frischem Sinn das Weltall auch nur einen Augenblick betrachten: wenn dann nicht tiefste Demuth uns erfasst, so sind die Herzen steinern, todt. — —

Allein das Rosenfest, das Fest des Predigers der Busse ist nicht ein Fest der Demuth bloss, es ist, wir freun uns dessen, auch ein Fest des Muthes; denn eben aus der lautern Demuth wird der echte Muth geboren.

Wahrlich, m. Brr, das ist die echte Demuth nicht, die nur sich fühlt als schlechten Wicht; denn wo die gotteslautre Demuth wohnt und blüht, da wohnt und blüht und prangt der göttlichfrohe Muth. Entsteht doch dieser Muth allein aus dem Bewusstsein des innigen Verbundenseins, des Einsseins mit Gott selber; die Demuth führt allein zu dieser Einigung; seht, deshalb gibt es ohne Demuth keinen Muth. „Kein grosser Mann ohne einen Hauch aus göttlichem Munde“, sagt schon Cicero. Und „wenn ich schwach bin, bin ich stark“, rühmt Paulus freudig.

Nun kann es allerdings auch Menschen geben, die, aller Demuth bar, doch Muth beweisen. Was ist hiezu zu sagen? Einzig das: ein solcher Muth ist Fleischesmuth, ja Thiermuth. Und einen solchen Muth kannst Du erzeugen mit einer Flasche starken Weins, mit einem Glase fein gebrannten Wassers. Abschreckende Exempel solchen Muthes kannst Du im Alltagsleben mühelos auffinden. Gerade unsre Zeit ist reich an solchen Thiermuthshelden. Und wenn aus ihrem fahlen Antlitz ekler Katzenjammer grinst, so hast Du wenigstens eine Folge dieses Muths. Und blieb es nur bei dieser einen, o dann brauchte man um diesen weltgepriesnen Muth sich nimmermehr zu kümmern. Allein welch andre Folgen, grauenhaft und fluchverbreitend, dieser Muth des Wahnsinns hat: nun die Geschichte zeigts mit blutigem Finger, die jüngsten Tage zeigtens grauenhaft.

O wie ganz anders wirkt der Gottesmuth! Dort steht Johannes vor dem wollusttrunknen Fürsten. „Es ist nicht recht!“ ruft er ihm zu voll tiefen Ernstes und voll sittlicher Entrüstung. Wohl fällt sein Haupt dem Henkerbeil; allein die Märtyrerkrone schmückt den Muthigen auf ewig. Nur noch ein einzig Beispiel göttlichhohen Muthes! Erkennet ihn an Luthers Wort: „und wenn die Welt voll Teufel wär!“ Das, m. Brr, ist der Muth, der sonder Furcht und Graun die Welt besiegt, auch wenn sie ihn in Ketten legt, auch wenn sie gar ihn kreuzigt.

Nun, dieser wahre Muth, den wir am Täufer preisen, er ist zunächst ein Muth der Ueberzeugung. Sie aber ruht auf Denken, Sinnen, Forschen. Und wo die Demuth mit der Forschung geht, da muss die Wahrheit immer lauterer sich zeigen. Geriethe aber auch der demuthsvolle Forscher auf Ab-, auf falsche Wege: bald wird er dessen inne, und von solcher Fährte wendet er sich ab. Was aber ihm als lautres Gold der Wahrheit glänzt, das eben ist sein herrlicher Gewinn. „Man muss den Muth der Ueberzeugung haben.“ Dies Wort soll doch Johannesjünger stets beseelen. Denn „nicht wer viele Ideen, nein! wer eine Ueberzeugung hat, der ist ein ganzer Mann.“ Nun, wollen wir nicht ganze Männer werden, sein? Und ist es nicht das schönste Glück des denkenden Menschen „das Erforschliche erforscht zu haben, das Unerforschliche aber ruhig zu verehren?“ Gewiss, die Forschung hat auch ihre Grenzen, und die tiefsten Forscher, die redlichsten Denker stimmen grade hierin überein. Was aber einmal als Wahrheit, volle Wahrheit aufgefunden worden, dass soll im Worte sonder Furcht und Schwanken ausgesprochen werden. So wird der Muth der Ueberzeugung zum Bekenntnissmuth. Erfassen eine Wahrheit mit dem Kopfe, schliesst noch nicht ein, dass man für sie auch einsteht. Wer aber mit dem Herzen, wer mit dem Gemüthe eine Wahrheit ergriffen hat, setzt alles, selbst das Leben für sie ein. Bekenntnissmuth — er ist nur da zu finden, wo man nicht blosse Ueberzeugung, sondern unumstössliche Gewissheit dessen in sich trägt, was man bekennt. Ob dann auch Spott und Hohn, Verfolgung, Lästerung und Schmach daraus entsteht: man ist doch allezeit beseligt, furchtlos, zieht ohne Murren seine Strasse weiter. Und würde diese Strasse führen in Bande und in Kerker: aufrecht bleibt doch der echte Muth; ja, dann erst zeigt er sich in seiner Himmelsglorie: er wird zum Todesmuth. O schaut den Täufer an und seinen Todesmuth! O schaut die Wahrheitshelden alle an, die lieber mit dem eignen Blut besiegelten, was sie als wahr erkannten, als von der Wahrheit eine Linie abzuweichen. Und eben solches Martyrblut ist eine neue Saat der Wahrheit. Lasst immerhin die Wahrheit kreuzigen: sie steht doch jedesmal am dritten Tage wieder auf. Fürwahr, der echte Muth, der Gottesmuth kennt keine Schrecken vor dem Tode. Und Wahrheitshelden können niemals sterben. Sie leben fort und wirken ungehemmt, so lange Menschen sinnen, denken, streben, wirken.

O m. Brr, segnen wir den sonnig schönen Tag, der uns das Bild des Täufers abermals im vollen Strahlenglanze schauen liess. Und setzen wir, auch wir das Leben ein in Demuth und in Gottesmuth für alle hehren, lichtumglänzten Güter! Dann können wir stets triumphiren:

Wir haben das Leben, wir stehen in Gott!
Wir fürchten nicht Feinde, wir achten nicht Spott!
Und müssten wir leiden den Märtyrertod:
Wir jauchzen entgegen dem Morgenroth.
Drum setzen wir freudig das Leben ein,
Und das Leben, es muss uns gewonnen sein!

Zur Organisation der Loge.

Die Grossloge „zur Eintracht“ in Darmstadt hat auf Anregung des Ehrw. Grossmstr. Br Pfaltz über den Gegen-

stand verhandelt und entnehmen wir dem Grosslogenprotokoll folgenden Bericht:

„Unter dieser Ueberschrift ist in Nr. 42 der „Bauhütte vom v. J. ein Aufsatz von Br Findel erschienen, worin der Verfasser nach ausführlicher Motivirung „behufs umfassender und tiefergreifender Wirksamkeit der Logen, die Einrichtung besonderer Ausschüsse oder Sectionen für gewisse Thätigkeitssphären der Logen empfiehlt, an deren Functionen und Arbeiten ausser den Beamten der Loge auch die anderen Brr, und zwar nicht blos Meister, sondern auch Gesellen und selbst Lehrlinge, in geeigneter Weise theilnehmen sollen. Da die Vorschläge des Brs Findel manches Beachtungswerthe enthalten, so war es der Wunsch des Ehrw. Grossmeisters, in der Grosslogen-Versammlung Anregung dazu zu geben, dass die Stuhlmeister diesen Gegenstand in ihren resp. Logen in Erwägung ziehen möchten, und hat es daher der d. z. Grosssecretär übernommen, über die Findel'schen Vorschläge einen Vortrag zu halten.

Zu diesem Zwecke wurde dem Br Hügel das Wort ertheilt. Derselbe greift zunächst aus dem Findel'schen Aufsatz die Hauptmomente der Motivirung der Vorschläge heraus und führt dann die 7 vorgeschlagenen Ausschüsse und deren Functionen auf, wie sie der Aufsatz enthält, ohne sich jedoch eine Kritik dieser Vorschläge — welche, wie Br Hügel angibt, in seiner Loge bereits Gegenstand einer freien Discussion in den Conferenzlogen gewesen sei zu erlauben, da der Zweck seines Vortrags nur der sei, — die Aufmerksamkeit der Brr auf diesen Gegenstand zu lenken.

Bei der hierauf eröffneten Discussion hob der Ehrw. Grossmeister hervor, dass er für Bildung schwerfälliger Commissionen keineswegs, wohl aber dafür sich aussprechen müsse, dass denjenigen Brn Beamten, welche, ausser den rituellen Logen, mit Arbeiten mehr oder weniger belastet seien, Brüder zur Seite gestellt würden, welche ebenso befähigt, als mit Eifer bereit wären, im Secretariat, Archiv, in der Bibliothek u. s. w., unter der Leitung des betreffenden Beamten und auf dessen Wunsch, eine solche Beihülfe zu leisten, welche dem letzteren eine wirkliche Erleichterung zu gewähren im Stande sei; das Interesse für die Loge und der Wunsch, für ihre Aufgabe mitzuwirken, könne so zu beiderseitigem Vortheil nur gefördert werden.

Ferner äusserten die Brr Eckstein und Weber sich dahin, dass die Vorschläge des Brs Findel manches Beachtungs- und Beherzigungswerthe enthielten; indessen müsste Einzelnes davon jedem mit dem Logenleben vertrauten Br doch als unpraktisch und zu weitgehend erscheinen. Ohnehin sei Vieles davon in grösseren Logen — denn für kleinere Logen reiche die bestehende Organisation aus — bereits praktisch ausgeführt. Namentlich wurde von Br Eckstein erwähnt, dass sich in seiner Loge die Einrichtung, wonach für alle Logenämter zugeordnete Brr ernannt würden, denen vielfach Gelegenheit gegeben werde, für den Beamten in Function zu treten, als sehr erspriesslich und für vollkommen ausreichend bewährt habe.

Es wird beschlossen, den Bundeslogen den Gegenstand zur Erwägung zu empfehlen, indem sich immerhin Manches daraus in geeigneter Weise verwerthen lasse." —

Da mein Vorschlag von vornhinein in dem Sinne gemacht ist, den gegebenen Verhältnissen angepasst und denselben entsprechend weiter gebildet zu werden, so fordert er eine Beleuchtung von selbst heraus. Je weniger er sich als etwas Fertiges hinstellt, desto zuträglicher muss ihm eine scharfe Kritik sein, vorausgesetzt natürlich, dass sie mit Gründen und nicht mit Redensarten geführt wird. Aus den kritischen Bemerkungen des Br Eckstein (Giessen) geht hervor, dass er den Sinn und Zweck meiner Arbeit kaum verstanden; denn es liegt doch klar auf der Hand, dass ich sie gar nicht geschrieben haben würde, wenn ich „die bestehende Organisation" für kleinere Logen als „ausreichend" und mit der Wahl von „zugeordneten Beamten" Alles für abgethan angesehen hätte. Das wäre richtig, wenn es sich nur um die Unterstützung einiger Beamter handelte, während die Heranziehung der einzelnen Brüder und der Logen als solcher zur Thätigkeit und zu tiefergreifender Wirksamkeit, nach der Seite der mr. Erkenntniss die Sammlung und methodische Behandlung theoret. Materials die Hauptsache ist. Wenn beispielsweise heute an den gel. Br Eckstein das Ansinnen gerichtet würde, sich eingehend über die Frage mr. Werkthätigkeit oder der Fortbildung des mr. Gebrauchthums etc. auszusprechen, so würde er das einschlägige Material pro und contra erst mühsam zusammensuchen müssen und zwar auf die Gefahr hin, sehr wesentliche Lücken zu lassen. Nach meinem Organisationsplane würde er aber in den Niederschriften (Protokollen) des betr. Ausschusses nicht blos alle Quellen beisammen finden, sondern auch die zeitweisen Referate über dieselben und Andeutungen aus den Debatten. Das würde vielleicht für „kleinere" Logen noch viel wichtiger und nöthiger sein, als für grössere. Dieses Beispiel soll nur einigermassen die Perspektive in meinen Vorschlag eröffnen, inwieweit er über die zugeordneten Beamten hinausreicht und für das Logenleben fruchtbar zu machen ist, vorausgesetzt, dass eine Loge strebsame Br hat und einige leitende Beamte, welche den formalen Rahmen der Ausschüsse mit lebendigem und erspriesslichem Inhalt d. i. mit planmässiger Thätigkeit und mit methodischer Berichterstattung zu erfüllen im Stande sind. Sobald man in diesem Geiste an meinen Vorschlag herantritt, wird man finden, dass nur diejenigen „unpraktisch" sind, die nichts daraus zu machen verstehen. Gerade mit dieser Arbeit glaube ich mich als einen „mit dem Logenleben vertrauten Br" bekundet zu haben d. h. als solchen, welcher leider weiss, dass seitens vieler Logen ausser Aufnahmen, Reden und Conferenzen über Verwaltungssachen etc. im Allgemeinen nichts geschieht und von der Mehrzahl aller Brr ausser dem Zuhören, Essen, Trinken und Kartenspielen erst recht nichts.

Ich habe wohl kaum nöthig, mich dagegen zu ververwahren, als ob ich den Werth der Erbauung in der Loge und die sittliche Selbstveredlung der Brr, die es damit Ernst nehmen, gering anschlage. Weit entfernt davon, meine ich nur, dass für die concrete Anwendung unserer Grundsätze auf das Leben und für eine den maur. Ideen entsprechende Wirksamkeit weit mehr geschehen könnte, ohne an den Einzelnen allzugrosse Ansprüche zu machen, wenn dem guten Willen vieler Brr durch eine entsprechende Organisation zu Hülfe gekommen würde. Die von mir vorgeschlagene und keineswegs massgebende

Organisation würde zweifelsohne in einem Jahre keine Wunder wirken, aber mit der Zeit die Leistungsfähigkeit der Brr und Logen verzehnfachen, vorausgesetzt, dass man das gesteckte Ziel mit Ausdauer verfolgt und dass eine Loge von der andern lernt.

Seit meiner nun 20jährigen Wirksamkeit war ich nach Kräften bestrebt, alle bedeutenderen Schriften, die mir Ausbeute für unsere Kunst, sei es nach der theoretischen, sei es nach der praktischen Seite hin versprochen, zur Kenntniss der Brr zu bringen, leider ohne entsprechenden Nutzen, da es dem Zufall anheimgestellt blieb, ob Einer oder Andere einen Blick in ein solches Werk warf. Ganz anders würde sich die Sache gestalten, wenn gleichzeitig 30—50 Logen ein solches Werk vom freimaurer. Standpunkte aus durcharbeiteten und den freimaurer. Gewinn und Kern fixirten, dann die gewonnenen Anschauungen und Resultate durch spätere (oder ältere) hervorragende liter. Leistungen berichtigten und ergänzten. Ganz ebenso würde es sich verhalten mit der Werkthätigkeit nach aussen, weil nur planmässiges und ausdauerndes Wirken (wenn auch tropfenweise) positive Erfahrungen schafft. Hätten z. B. seit einem Jahrzehnt je 6—10 Logen das unsittliche Inseratwesen und die Schandliteratur bekämpft, andere (wie Oedenburg u. a.) dem Fröbel'schen Erziehungssystem und Kindergartenwesen, andere der Wohnungsnoth, der Lebensmittelverfälschung, dem Wucher, der Arbeitsfrage, dem Armenwesen u. s. w. ihre Thätigkeit gewidmet, so würden sie einen Schatz werthvoller Erfahrungen gesammelt und die eine oder andere vielleicht ein neues Mittel oder ein System gefunden haben, das in allgemeiner Anwendung eine Wohlthat wäre. Wir wollen Vorurtheile, Aberglauben, Intoleranz bekämpfen, wissen aber notorisch zu einem grossen Theil unserer Mitglieder gar nicht, wo diese sitzen, welche Vorurtheile schädlich oder unschädlich sind und in welcher Weise man durch Belehrung und andere Kampfsmittel dagegen angehen muss. Seit Jahren spielt die sogen. sociale Frage bei uns eine Rolle und man kann getrost Hundert gegen Eins wetten, dass unter 1000 Frmrn keine zehn sind, welche für diese Frage ein tieferes Verständniss haben. Kurz, wir sprechen von menschheitlichen Idealen und pflegen das Triviale, Gewöhnliche, Nichtssagende; wir lassen die Logen veröden und verkümmern unter leerem Phrasenschwulst statt sie mit der Literatur und mit dem Leben in Fühlung und fruchtbare Wechselwirkung zu bringen. Nicht eine „vereinigte Grossloge von D.“ kann uns frommen, solange nicht höheres frischeres Leben und ein thatkräftiger Geist in den Einzellogen pulsirt und solange die Einheit der deut. Mrei nicht in weitern Kreisen gewollt, sondern von Einzelnen nur zu machen gesucht wird. Am wenigsten kann die äussere Form einer solchen nationalen Grossloge frommen, wenn sich darin die mr. Universalität mit der religiösen Ausschliesslichkeit, der freie, nach Wahrheit ringende Geist mit dem lichtlöscherlichen Obscurantismus, die auf dem Boden der Menschenwürde ruhende Unabhängigkeit des freien Maurers mit der Herrschsucht und dem Hierarchenthum, die Wahrheit mit bewusster Lüge und Täuschung, die Toleranz mit ihrem Widerpart, die reine Mrei mit dem Hocuspocus hochgradigen Ritterthums, kurz wenn Unvereinbares sich vereinigen soll. Eine vereinigte Grossloge v. D. unter den dermalen obwaltenden Verhältnissen vollends wäre — mögen wir auch ritterlich dafür abgekanzelt werden — nicht die Auferstehung der deutschen Frmrei, sondern ihr sicherer Tod. Wir halten inzwischen an unserer Losung: von innen nach aussen, von unten nach oben. Kommt die Zeit der Einigung der deutschen Mrei, dann kommt auch der Rath!

Br Heinrich Gysi.

Freitags den 27. September wurde auf dem unvergleichlich schön gelegenen Friedhof Neumünster bei Zürich die sterbliche Hülle eines Bruders der Erde übergeben, der es in reichstem Maasse verdient hat, dass ihm in diesen Blättern ein ehrenvoller Nachruf gewidmet werde. Wir müssen es zwar dem Biographen des Heimgegangenen überlassen, in der später zu veranstaltenden Trauerloge in seinem Nekrologe ein vollständiges Lebensbild zu zeichnen, halten es aber für unsere Pflicht, jetzt schon dem Bruderkreise wenigstens eine Skizze des reichen Lebens vorzuführen, das in diesen Tagen seinen, zwar seit längerer Zeit vorausgesehenen, nichts destoweniger aber tief betrübenden Abschluss gefunden hat.

Br Heinrich Gysi, geboren 1803 in Zürich, erhielt eine einfach bürgerliche Erziehung und erlernte sodann den Beruf eines Goldschmieds, den er hernach eine Zeit lang auch ausübte. Dann aber widmete er den besten Theil seiner Jahre dem Dienste seiner Vaterstadt und kostete, wie ein Nachruf in der „Neuen Zürcher-Zeitung“ sich ausdrückte, „das Süsse und Bittere einer öffentlichen Wirksamkeit in redlichem Masse.“ 1835 trat er als Mitglied in den Stadtrath, und wurde 1839 zum Stadtschreiber gewählt, welches Amt er bis Ende 1856 mit Auszeichnung bekleidete.

Wir lassen weiter die „N. Zürcher-Zeitung“ sprechen: „Während dieser langen Zeit leistete er seinem Zürich grosse Dienste, welche dasselbe durch wiederholte Beweise seines Vertrauens mittels Wahl in den Kantonsrath, und schliesslich, da auch Gysi noch dem spekulativen Geist der Zeit huldigend und nicht ohne Schuld zum Opfer fallend in's Privatleben zurücktrat, durch die Verleihung der goldenen Verdienstmedaille anerkannte. Die Organisation der städtischen Polizei, die neue Einrichtung des Armenwesens in allen seinen Verzweigungen, die Erstellung des Limmatquai — eines ersten schüchternen Versuches der jetzigen baulichen Umgestaltung Zürichs —, die Einführung der Gasbeleuchtung waren zum grossen Theile sein Werk. In den vielfachen, wichtigen und schwierigen Verhandlungen und Konflikten während seiner Amtszeit, welche zwischen Staat und Stadt, oft zum Nachtheile Beider, obwalteten, vertrat er die Interessen seiner Vaterstadt mit unbeugsamer Energie und mit Geschick. In den politischen Stürmen des Jahres 1839, der Freischaarenzüge, des Sonderbundes etc., war er im Raathssaal und in der Presse ein unermüdlicher, überzeugungstreuer Vorkämpfer der liberal-konservativen Partei Zürichs.“

Dem Maurerbunde trat Gysi schon 1823, im Alter von 20 Jahren bei. Er ward 1827 in den zweiten und 1828 in den dritten Grad befördert. Dass er sich als Meister bald auszeichnete, ist dadurch bewiesen, dass er 1830 zum ersten Vorsteher erwählt wurde. Schon in

dieser Stellung legte Br Gysi Proben der ihm eigenen Energie ab; denn wesentlich seinem mannhaften Auftreten war es zu verdanken, dass ein Antrag auf Deckung der Loge, welcher Anfangs der Dreissigerjahre in Folge lähmender Einwirkung der damaligen staatlichen Umwälzungen auf das Logenleben gestellt ward, abgelehnt und die Loge durch Einführung verschiedener Neuerungen zu frischem blühenden Leben gebracht wurde.

Als 1833 Br Ludwig Meyer den ersten Hammer niederlegte, ward Br Gysi zur Führung desselben berufen. Der erst dreissigjährige Stuhlmeister ging mit jugendlichem Feuer, zugleich mit dem ihm eigenen Scharfsinn an seine Aufgabe. Seine erste That war, die Beamten der Loge zu einem Kollegium zu formiren, welches von nun an den Rath des Mstr. v. St. bildete, während bis daher diese Funktion von den schottischen Meistern ausgeübt worden war.

1836 that der junge Mstr. v. St. einen weiteren bedeutsamen Schritt, indem er das erste Schwesternfest seit Gründung der Loge veranstaltete.

In demselben Jahre feierte die „Modestia" das 25jährige Jubiläum ihrer 1811 erfolgten Wiedereröffnung. An diesem Feste, zu welchem Deputationen von Bern, Neuenburg Basel, Aarau und Winterthur erschienen, ward das erste Samenkorn ausgestreut, aus welchem nachher der Baum der Alpina emporwuchs.

1839 legte Br Gysi, wohl mit in Folge seiner Ernennung zu dem seine Kraft voll in Anspruch nehmenden Amte eines Stadtschreibers, den ersten Hammer nieder, ohne aber darum minder energisch für das Wohl der Loge thätig zu sein; denn schon 1840 sehen wir ihn neben Br Baiter als Gründer des Vorsorgevereins Zürcher'scher Frmr. Die Statuten und was schwerer wiegt, die Berechnungen (Mortalitätstafeln etc.) dieses Vereins sind sein Werk. Bis in seine letzten Lebensjahre bewahrte Br Gysi sein volles Interesse dieser blühenden Anstalt und liess es sich nicht nehmen, vor wenigen Jahren neue umfangsreiche Berechnungen für den zukünftigen Gang derselben anzustellen. Wie richtig seine Rechnungen waren, beweisen die angesammelten ansehnlichen Fonds der Wittwen- und Waisenstiftung und der Sterbekasse, durch welche die Zukunft dieser Anstalten als eine völlig gesicherte erscheint.

Das Jahr 1844 berief Br Gysi wieder zu angestrengtester maur. Thätigkeit, denn ihm fiel die ehrenvolle Aufgabe zu, den Verfassungsvertrag für die schweizerische Grossloge Alpina zu entwerfen. Mit welch' klarer Erkenntniss der herrschenden Zustände und mit welchem Scharfblick mit Hinsicht auf deren zukünftige Entwicklung dieser Verfassungsvertrag geschaffen wurde, dafür liefert der Umstand den besten Beweis, dass derselbe 30 Jahre lang so zu sagen unverändert stehen blieb. Im ersten Verwaltungsrathe der Alpina bekleidete Br Gysi das Amt des stellvertretenden Grossmeisters, sah sich aber leider durch politische Verhältnisse bald veranlasst, diese Stelle nieder zu legen.

Hervorragend wie im bürgerlichen Leben, so auch in der Loge war die Thätigkeit Br Gysi's auf dem Gebiete des Armenwesens — auch diesem widmete er sein organisatorisches Talent in reichem Maasse.

1866 liess Br Gysi sich erbitten, noch einmal für eine Amtsdauer den ersten Hammer der Loge zu übernehmen. Aus eigener Erfahrung bezeugt der Schreiber dieser Zeilen, wie Br Gysi mit nimmermüder Energie und mit bewunderungswürdiger Sorgfalt den Organismus des Logenlebens bis in die kleinsten Details pflegte und seinen Beamten ein unerreichbares Vorbild unermüdlichen Fleisses und unglaublicher Arbeitskraft vor die Augen stellte.

1868 liess Br Gysi sich bereit finden, noch einmal eine Stelle im Verwaltungsrathe der Alpina anzunehmen. Bis 1871 bekleidete er das Amt des ersten Grossaufsehers. Mit welcher Aufopferung und welch' unglaublicher Thätigkeit er sich den Angelegenheiten der Alpina in dieser Zeit widmete, das wissen am Besten seine damaligen Kollegen.

1869, als Br Gysi den ersten Hammer wieder niederlegte, ehrte ihn die Loge durch Ernennung zum Ehrenmeister vom St.

Eine grosse Anzahl Logen anerkannte Br Gysi's mr. Verdienste durch Ernennung zum Ehrenmitglied, welche Auszeichnung ihm auch von der Grossloge Alpina zu Theil ward.

Das Sommerjohannisfest 1873 war wohl der schönste Tag im Mrleben Br Gysi's. Zugleich mit dem 100jährigen Jubiläum der Gründung der „Modestia" ward sein 50jähriges Jubiläum gefeiert und da konnte der Glückliche so recht erfahren, wie sehr sein maur. Wirken nah und fern anerkannt wurde und wie sehr er sich die allgemeine Achtung und Liebe des Bruderkreises errungen hatte. Der Jubilar wurde mit Ehrenbezeugungen und Geschenken förmlich überschüttet. Die „Modestia" verlieh ihm das Diplom eines Jubelmeisters ihrer Bauhütte.

Die letzten Lebensjahre brachten merkwürdigerweise Br Gysi in seinem maurerischen Leben eine zunehmende Erkaltung und führten ihn einem gewissen Pessimismus mit Bezug auf die Zukunft des Maurerthums zu, der sich wohl durch eine Reihe von Vorkommnissen der neuesten Zeit in der Maurerwelt erklären lässt, immerhin aber mit seinem früheren Enthusiasmus in seltsamem Widerspruch stand und die Brr mit einigem Bedauern erfüllte, Bedauern darüber, dass es Br Gysi nicht vergönnt war, mit ungetrübter Heiterkeit seinen maurerischen Lebensabend zu geniessen.

Wenn wir zum Schluss dieser flüchtigen Skizze das Wesen und den Charakter des Mannes noch kurz schildern sollen, so sagen wir, dass der Heimgegangene sich auszeichnete durch die Naturgaben eines klaren durchdringenden Verstandes und eines seltenen Organisationstalentes, sowie durch unbeugsame Energie und unverwüstlichen Fleiss. Seine Arbeitskraft war enorm und ebenso das Volumen seiner Arbeitsleistung. Dieses hing zum Theil mit seiner Lebensweise zusammen: Br Gysi stand sehr früh auf, um 4 Uhr Morgens war er gewöhnlich an der Arbeit. Die Gabe der freien Rede stand ihm nach allen Richtungen zu Gebote, zu einem hinreissenden Toast, zu einer klaren überzeugenden Darlegung seiner Ansicht in einer Diskusion, zu einer scharfen Bekämpfung gegnerischer Argumente, wie zahlreich und verschiedenartig sie auch sein mochten. Seine Rede war treffend, von schlagender Kürze, im Ausdruck von klassischer rhetorischer Vollendung, dabei unterstützt durch ein kräftiges sonores Organ, das er meisterhaft handhabte. Wenn er so recht von

seinem Gegenstand ergriffen war, wie hob sich mächtig die breite, imponirende Gestalt, wie blitzte das Auge, leuchtete ihm die Stirne und wie ein Feuerstrom ergoss sich die gewaltige Rede. So haben wir ihn gesehen in der Bürgergemeinde, so, oft so, in der Loge und wir empfingen Eindrücke, die wir nie vergessen werden. Eminent war das maur. Wissen Br Gysi's, gross und ausgebreitet seine Korrespondenz mit hervorragenden Gliedern des Bundes.

Im geselligen Kreise war Br Gysi der Lebendigen und Fröhlichen Einer, war er ja doch kein Stubengelehrter, sondern herausgewachsen aus dem pulsirenden strömenden Leben, das ihn umgab.

Und nun ist er dahin — hinausgetragen in die stille Ruhe des Friedhofes. Zürich schien den einst gewaltigen Bürger vergessen zu haben, Wenige nur erwiesen ihm die letzte Ehre. Aber zahlreich strömten die Brr herbei von fern und nah, die s. E. Grossloge Alpina war durch den s. E. stellvertretenden Grossmeister Br Favrot und durch den Grossschatzmeister Br Scherrer-Engler vertreten, Deputationen hatten gesandt die Logen von Aarau, Basel, Bern, Chur, St. Gallen, Winterthur, eine Anzahl anderer Logen hatten das Nichterscheinen einer Deputation entschuldigt. In der Kirche zu Neumünster sprach Pfarrer Hiestand das Leichengebet und flocht einige kurze Worte ein; auf dem Grabe weihte der Nestor der „Modestia", Br Schinz, dem verstorbenen Mitstreiter und Br einen ergreifenden Nachruf.

Sie sinken dahin, die alten Säulen des schönen Baues der schweizerischen Grossloge, eine ernste Mahnung an die Jungen, einzutreten mit voller Kraft in die Lücken, auf dass das Gebäude nicht wanke, sondern fester und und fester sich gründe. Br Gysi's Aufopferung, Thatkraft und Einsicht aber zu ersetzen, wird schwer wo nicht unmöglich sein.

Schliessen wir mit einem stillen Feuer des wärmsten, innigsten Dankes für die von dem Heimgegangenen seiner Loge, der Alpina und der gesammten Freimaurerei geleisteten treuen und grossen Dienste! Sit illi terra levis!

Br L. St. (Alpina).

Feuilleton.

Giessen, 19. Novbr. Am 17. Novbr. feierte die Loge Ludwig zur Treue mit dem 63 jährigen Stiftungsfest zugleich das hundertjährige Erinnerungsfest der Errichtung der früheren Loge Ludwig zu den drei goldenen Löwen, welche am 25. April 1778 als Filialloge des Kapitels Kreuznach der strikten Observanz von Wetzlar eingesetzt wurde, die dann nach Errichtung des eklektischen Bundes sich diesem anschloss, aber durch den Einfluss ihres Mstr. v. Stuhl Br v. Grolmann, welcher mehr mystischen Anschauungen huldigte und für Stark's Erfindung der Kleriker Hinneigung zeigte, zuerst nur noch anonym arbeitete, dann im Novbr. 1791 ganz deckte. Durch treue Brr kamen Bibliothek, Archiv (auch zum kleinen Theil das Wetzlarer) und Akten an die jetzige Loge, die trotz des zum Theil geänderten Namens sich als Fortsetzung der früheren betrachten darf, welche die älteste in den landgräflich hessischen Landen war. —

Das Fest war sehr zahlreich besucht, namentlich von Cassel, Frankfurt a. M., Siegen, Marburg, Friedberg und Wetzlar. Anwesend waren u. A.: der Grossmeister des Eintrachtsbundes, Br Pfaltz, der dep. Grossmstr. des eklekt. Bundes, Br Martini, die Meister v. St. von Cassel etc. (Kolbe) Marburg (Cämmerer), Siegen (Manger), Wetzlar (Ortenbach), Offenbach (Dr. Weber), Frankfurt a. M. (Einigkeit: Martini, Socrates: van der Hayden, Carl z. aufg. Licht: Paul), und zahlreiche Deputationen. Der langjährige Mstr. v. St. und jetzige dep. Grossmstr. Br Dr. Eckstein leitete die Arbeit in gewohnter Meisterschaft, gedachte der Vergangenheit, sodann des 50 jährigen Jubiläums der jetzigen Loge vor 12 Jahren, bei welcher Gelegenheit sechs Ehrenmitglieder ernannt wurden, von welchen vier (Merzdorf, Luckhardt, Gräff, ?) uns wieder entrissen wurden, deren in anerkennendster Weise gedacht wurde, zeigte er, dass die Brr Bluntschli, Grossmstr. der Gr.-L. zur Sonne und Hügel, Grosssekretär der Eintracht zu Ehrenmitgliedern, der verdiente erste Vorsteher der Loge Br Kehr I zu seinem heutigen 25 jährigen Mrjubiläum zum Ehrenvorsteher mit dem Sitz im Orient ernannt worden und warf dann einen Blick auf die neuere Zeit. Einem musikalischen Vortrag der Brr Dr. Lorenz und Krausse folgte ein geschichtlicher Rückblick des Br W. Keller, diesem ein Liedvortrag des Br Dr. Oncken und dem von Seiten des dep. Mstr. Br Dr. Bratuscheck eine Würdigung dessen, was seither in der Loge geschehen für die Mrei im Allgemeinen und für ein freund-brüderliches Verhältniss zu den Nachbarlogen und zu der Allgemeinheit. Mit der Hoffnung, dass der Boden gefunden sei für einen festen Zusammenschluss der deutschen Logen, schloss die Ansprache.

Die Ansprachen der Deputationen müssen wir hier leider übergehen und erwähnen nur noch, dass die Loge zu Siegen dem Mstr. v. St. Br Oncken und dep. Mstr. Br Bratuscheck, die Loge zu Offenbach dem Ersteren die Ehrenmitgliedschaft ertheilt hat. Eine durch rhetorische und musikalische Genüsse gewürzte Tafelloge schloss die erhebende Feier.

Zum hundertjährigen Stiftungsfeste der St. Johannis-Loge Ludewig zur Treue,

im Oriente Giesen, 17. November 1878.

Zur Feier schlug die ernste Stunde,
Die heut' uns hier zusammen schart,
Zu huldigen im Bruderbunde,
Nach freier Männer echter Art,
Dem reinen Geist, dem Du geweiht,
Der siegend flammt ob aller Zeit.

Ein voll' Jahrhundert ist verzogen
An dieses Baues stiller Pracht,
Mit Palmenzweigen, Kampfeswogen,
Mit hellem Tag, mit dunkler Nacht:
Du standst, zur Arbeit stets bereit,
Als Stätte edler Menschlichkeit.

Ein guter Fürst war Dir zur Seite,
Der seinem Volk gelös't den Bann,
Und zu den Deinen zähl'st auch heute
Du manchen ed'len, deutschen Mann,
Der uns, durch Kunst und Wissenschaft,
Erhebt zur Schönheit, Weisheit, Kraft.

Dem Ganzen galt Dein hohes Streben,
Der Wahrheit und dem Menschenrecht,
So halfst gestalten Du das Leben

Schon für das kommende Geschlecht:
Dein Altar war ein hell Geleucht,
Das Nacht und Dunkel uns verscheucht.

Geschmückt für's Säculum für's neue,
Trittst „Wohlberühmte" Du hinein;
Johannistempel fester Treue,
Lass glänzen Deinen hellsten Schein:
Dem Geist' der Liebe sei geweiht
In neuer, wie in alter Zeit.

Siegen. Br Ed. Manger.

Literarische Notiz.

Den Schwestern Heil. Reden und Dichtungen maur. Inhalts. Von Br S. Blumenau in Bielefeld. (Selbstverlag) Mk. 2. — (geb. 2, 50). Von diesem beliebten und schon im Brkreise verbreiteten Schriftchen ist soeben die dritte vermehrte Auflage erschienen, ebenso elegant ausgestattet wie die erste.

Neu hinzugekommen sind namentlich: ein Abschnitt, betitelt: „Unsre grössten Feinde, unsre besten Freunde" (aus der preisgekrönten Schrift: Ueber das Wesen der Freimaurerei. In Briefen an einen Freund), sowie eine Tafelrede und verschiedene Dichtungen.

Möge das Schriftchen, das wünschen wir mit dem Verfasser, auch in seiner neuen Gestalt sich die alten Freunde und Freundinnen erhalten und neue erwerben!

Briefwechsel.

Br N—e in B.: Wird bestens besorgt; Ihnen und Br F., freundbr. Gegengruss!

Anzeigen.

Literarische Neuigkeiten.

Vorräthig bei **J. G. Findel** in Leipzig, Turnerstr. 19b.)

Verlag von **Herm. Costenoble** in Jena:

Gerstäcker, Friedrich, Nachgelassene Schriften und kleine Erzählungen. 3 Bände. 8°. broch. 8 Mark.

Siegmey, Blau oder Roth. Jugendsünden. Orig.-Roman mit 2 Titelbildern. 2 Bände. 8° in illustr. Umschlag broch. 7 Mark.

Mahlke, Karl, Anna Grossi. Novelle. 8°. elegant brochirt 2 Mark 50 Pf.

Seemann, Theodor, Geschichte der bildenden Kunst von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. Ein Handbuch für Gebildete aller Stände, zum Selbststudium, sowie zum Gebrauche für Gelehrten-, Kunst- und Gewerbeschulen. Lex.-8. Mit ca. 170 Illustrationen. I. Theil broch. Preis 4 Mark.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

Nº 49. XXI. Jahrgang

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 7. December 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte" erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte" kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Zur Würdigung der Resolution des deutschen Grosslogentags in Hamburg.

Von
Br H. Wanner in Hannover.

Die Resolution des deutschen Grosslogentages ist in diesem Blatte schon häufig einer Erörterung unterzogen. Das Resultat derselben war in den meisten Fällen die Forderung, dass das Bekenntniss des Glaubens an Gott fallen müsse, damit auch solchen Männern der Zutritt offen stehe, welche an einen Gott nicht glauben, während das Festhalten an der Forderung des Gottesbekenntnisses als verderbliche Schranke der moralischen Freiheit, als Gewissenszwang und als die Universalität der Maurerei aufhebend bezeichnet wurde.

Auch die Arbeit des Br Frick in Nr. 46 der Bauhütte: „Ein maurerisches Anathem" geht denselben Weg und versucht eine Rechtfertigung des Beschlusses des Grand Orient de France zu geben und unterzieht die Resolution einer Kritik. Ich stehe auf einem andern Standpunkte, als der Verfasser und kann mich den Ausführungen desselben nicht anschliessen. Möge es mir gestattet sein, meine abweichende Meinung vorzulegen.

Die Resolution scheint dem Br Frick „bedenklich und gefährlich. Bedenklich durch die inneren Widersprüche, an denen sie leidet, gefährlich, durch das in ihrem Schlusssatze enthaltene maurerische Anathem mit allen seinen Consequenzen und Malicen." Der innere Widerspruch wird darin gefunden, dass nach Absatz 1 die Aufnahme von einem religiösen Bekenntniss n i c h t abhängig gemacht wird, und in dem folgenden dennoch von dem Suchenden der Glaube an die Existenz Gottes gefordert wird. Sehen wir uns aber die folgenden Absätze genauer an, so sind sie nur eine weitere Entwickelung des ersten. Die Freimrei fordert kein d o g m a t i s c h b e s t i m m t e s Gottesbekenntniss, weil sie sich bewusst ist, dass die Menschen s e h r m a n n i c h f a l t i g e Vorstellungen von Gott haben, darin liegt doch unzweifelhaft ausgesprochen, dass die Freimrei sich auch bewusst ist, dass die Menschen überhaupt eine Vorstellung von Gott haben und darum auch ein Gottesbekenntniss überhaupt fordern m u s s. Eine V o r s t e l l u n g von Gott setzt aber eine Ueberzeugung von seinem Dasein voraus; denn ich kann nicht wohl von etwas eine Vorstellung haben, von dessen Dasein ich nicht überzeugt bin. Und diese Ueberzeugung von dem Dasein Gottes finden wir unzweifelhaft bei allen Menschen, sei es, dass sie als Furcht vor mächtigen Naturgewalten, oder als Gefühl der Abhängigkeit und Hülfsbedürftigkeit empfunden wird, wie bei den Naturvölkern, oder dass sie auf der Erkenntniss des Höheren als eines geistigen Wesens, welches in den Naturkräften sich wirksam erweist und auch mit dem Menschengeiste in Beziehung tritt, erkannt wird. Sie ist gerade das, was uns von Thieren unterscheidet und eigentlich zu Menschen macht, der menschlichen Natur wesentlich und eigenthümlich, daher das eigentlich Menschliche, Humane. Ein Bund also, welcher auf allgemein-menschlicher Grundlage ruhet, ruhet damit zugleich auf dem allgemein-menschlichen Gottesbewusstsein und ist somit auf die grösstmögliche Universalität gestellt, kann daher seine Grundlage nicht erweitern, und die Forderung der Ueberzeugung von der Existenz Gottes ist daher nicht eine Beschränkung der Allgemeinheit der Freimrei, sondern liegt in ihrem innersten Wesen mit

Nothwendigkeit begründet. Nun haben freilich die Menschen je nach ihrer Eigenart und Bildung eine sehr mannichfaltige Vorstellung von Gott, und alle diese Vorstellungen können nur unvollkommene Bilder von Gott sein, da die sinnliche Anschauung fehlt. Daher verlangt auch die Freimrei von dem Suchenden keine Auseinandersetzung über seine Vorstellung von Gott, sondern begnügt sich mit der Angabe der Zugehörigkeit zu einer der bestehenden Religionsgemeinschaften. Wie verschieden auch die Bilder, welche die Menschen sich von Gott machen, sein mögen, so ist doch wohl das eine Bild vollkommener und zeigt das Wesen treuer und reiner, als das andere. Von den Bildern der rohesten Naturvölker, die Bild und Wesen nicht zu trennen vermögen, bis zu dem Bilde des alttestamentlichen Gottes und weiter bis zu dem Bilde des allliebenden Vaters aller Menschen, oder dem Bilde des grossen Baumeisters aller Welten, — welch eine unendliche Mannichfaltigkeit und welch lange Stufenleiter der Vollkommenheit! Aus diesen vielen Bildern sollte doch wohl uns mancher gleiche oder doch wenigstens ähnliche Zug entgegen leuchten, dass es nicht unmöglich sein möchte, ein annähernd richtiges Bild von Gott zu gewinnen und die Verschiedenheit in der Vorstellung auf einige wenige Typen zu beschränken. Diese sind ja auch in den drei Hauptreligionen: dem Judenthum, dem Mohamedanismus und dem Christenthume wirklich vorhanden und der besonderen Vorstellung dieser Religionsgemeinschaften entsprechend in Bekenntnisse formulirt.

Und dies Formuliren des Bekenntnisses ist der menschlichen Natur ebenso eigenthümlich, als die Ueberzeugung von dem Dasein Gottes; denn der Mensch als Individuum und als Persönlichkeit fordert mit Nothwendigkeit eine persönliche Stellung zu dem als daseiend Erkannten. Solche Bekenntnisse können aber nur eine Anschauung fixiren, in welcher die Bekenner zur Zeit ihrer Formulirung übereinstimmten, also nur die allgemeinen Grundzüge wiedergeben, und es bleibt innerhalb dieser Grenzen dem Einzelnen wieder der weiteste Spielraum für seine persönlichen Anschauungen. Will daher die Freimrei den Boden der Allgemeinheit nicht verlassen, so darf sie auch die Forderung des Bekenntnisses von der Ueberzeugung des Daseins Gottes nicht fallen lassen und muss ein solches von dem Suchenden fordern. Sie will also den Suchenden weder auf den katholischen, noch protestanzischen, noch überhaupt auf einen dogmatischen Gottesbegriff sondiren, auch nicht auf die Metapher eines B. a. W., sondern auf die allen Menschen gemeinsame Ueberzeugung von dem Dasein Gottes. Und das thut sie nicht aus Zweckmässigkeitsgründen, um des lieben Friedens willen, sondern aus innerer Nothwendigkeit, und würde ihr Wesen verkennen, wenn sie diese Forderung aufgeben würde. Es ist also keine „masslose Intoleranz", wenn man den Atheisten abspricht, Mr zu werden, auch kein reiner Act der Selbsterhaltung; denn wer nicht von dem Dasein Gottes überzeugt ist, schliesst sich selbst von einem Bunde aus, welcher auf der allen Menschen gemeinsamen Ueberzeugung von dem Dasein Gottes beruht.

Ich sage: allen Menschen gemeinsam. Dem scheint das Dasein der Atheisten und Materialisten zu widersprechen; denn diese theilen nicht diese Ueberzeugung und den Glauben an die Existenz Gottes. Sie behaupten, durch ernstliche Forschung und durch gründliches Nachdenken über sich selbst und die Erscheinungen in der Welt keine Ueberzeugung von dem Dasein Gottes gewonnen zu haben. Ganz natürlich, weil sie ihn da suchen, wo er nicht zu finden ist; weil sie nur bis zur Erkenntniss der Erscheinungsformen gelangt sind, ohne das Erscheinende dahinter zu bemerken, weil sie nur eine Erkenntniss der Wirkungen der bewegenden Kräfte erlangt haben, ohne zur causa agens selbst hinaufgestiegen zu sein, weil sie nur bis zur Erkenntniss von Gesetzen gelangt sind, ohne den Gesetzgeber zu ahnen. Sie sind also in der Entwickelung stecken geblieben, von der Menge der Erscheinungen verwirrt und erdrückt, und so fehlt ihnen der leitende Faden, welcher Alles an den einen Ausgangs- und Anfangspunkt anknüpft; der Atheismus ist also im Grunde nichts weiter, als eine Verstandesverirrung, und nicht die höchste Stufe der Entwickelung und keineswegs „der reinste Begriff über die höchsten Dinge." Ich zweifle auch sehr, ob die Materialisten und Atheisten mit zwingender Nothwendigkeit beweisen können, dass die Existenz Gottes eine Unmöglichkeit ist und alle Erscheinungsformen der sinnlichen Welt sich nur aus der Nichtexistenz Gottes erklären lassen. Freilich, verstandesmässig beweisen lässt sich auch das Gegentheil nicht; aber die Gottesidee ist, wie alle Ideen, der menschlichen Vernunft wesentlich und steht mit der sinnlichen Anschauung auf der Stufe der objectiven Gültigkeit, indem beide Anschauungen noch einer inneren, in der Gesetzmässigkeit des Erkenntnissvermögens liegender Nothwendigkeit sich vollziehen und dieser practische Glaube sich gegen alle theoretischen Zweifel geltend macht, also der Glaube an die Realität der Sinnenwelt gegen den subjectiven Idealismus, und der Glaube an die Realität der Idealwelt gegen den Atheismus und Materialismus.

Auf einem andern Grunde, als dem Glauben an die Existenz Gottes lässt sich auch eine vernünftige Sittenlehre nicht aufbauen. „Den echten Mr locken freilich weder verheissene Belohnungen des Himmels, noch schrecken ihn ewige Strafen der Hölle: ihn treibt einzig und allein die reine Freude am Guten zur Ausübung desselben;" aber der echte Mr weiss auch, dass das Gute nur die Uebereinstimmung seines Willens mit der höchsten sittlichen Norm, mit dem göttlichen Willen, ist, und er kann den Massstab, an welchem er den Werth oder Unwerth seiner Thaten misst, nicht in den schwankenden, unsichern Meinungen und Ansichten der Menschen, in einer grade herrschenden Zeitströmung oder modernen Weltanschauung finden, sondern hält sich an dem absolut sicher und feststehenden göttlichen Willen, und sucht dann, seinen Willen diesem göttlichen Willen conform zu bilden. Und in dieser Uebereinstimmung des menschlichen Willens mit dem göttlichen besteht eben die Freiheit des Willens; denn wenn der Mensch dem göttlichen Willen entgegen handelt, wird er eben Knecht der Leidenschaften und sinnlichen Begierden. Wohl ist er sich „seiner Mängel und Unzulänglichkeit bewusst;" und er fühlt seine Schwäche nicht ohne Beschämung, und die Beschämung über seinen Unwerth ist ihm grade ein eifriger Antrieb, aus dem Zustande des Unbefriedigtseins je eher je lieber herauszukommen und in dem Handeln nach dem göttlichen Willen seine Befriedigung und seine Ruhe zu finden. Und auf

welchen Grund sollten wir auch wohl sonst die Sittlichkeits- und Jugendlehre stützen? Etwa auf die reine Utilität? Oder auf die Befriedigung der Begierde nach Glückseligkeit? Ich dächte doch, wir hätten seit Herbart diesen Eudämonismus gründlich überwunden. Darum hat auch die Resolution ganz Recht, wenn sie sagt: „Das den Frmrn heilige Sittengesetz hat seine tiefste und stärkste Wurzel in Gott", wie sie recht hat, wenn sie sagt, dass die freimr. Symbole auf Gott hinweisen. Br Frick sagt freilich, dass von der in den Symbolen liegenden tiefen Weisheit „kein Mensch etwas weiss." Doch, mein verehrter Br, unsere Symbole reden eine deutliche Sprache, wenn man nur sein Ohr ihrer Rede nicht verschliesst.

Lassen Sie uns darum der modernen Weltanschauung, will sagen, dem Materialismus, nur nicht zu starke Concessionen machen; diese Weltanschauung ist schon öfter modern gewesen, ohne dass sie die altmodige Weltanschauung des Glaubens an Gott und an eine darauf gegründete Sittlichkeit hat verdrängen können. Darum wollen wir auch nicht die Freimrei von der universalen Grundlage der Gottesidee auf die beschränkte und einseitige des Materialismus und Atheismus setzen; mir wenigstens ist eine solche Freimrei nicht denkbar, darum kann ich den Schlussatz auch nicht als ein Anathem ansehen, sondern er erscheint mir als die nothwendige Consequenz des Vordersatzes. In der Praxis werden sich auch die Consequenzen des Schlusssatzes nicht so malitiös darstellen, wie gefürchtet wird. Die Toleranz ist also nach jeder Richtung hin gewart, und es kann von einem „an die Wand drücken oder zur Thür hinausdrängen eines kleinen Bruchtheils der Mitglieder" wohl nicht die Rede sein. Fühlen die Materialisten-Atheisten sich nicht wohl in der Loge, so ist das ihre Sache; sie haben vor ihrer Aufnahme gewusst, dass die Freimrei keine atheistische Gesellschaft war; man hat ihnen liberaler Weise die Pforten geöffnet, weil man überzeugt war, Männer von ehrlichem Streben und Wollen, von Einsicht und Thatkraft, von Rechenschaft und gutem Rufe in ihnen zu finden, die mit Eifer ihre Kraft dem idealen Streben des Bundes widmen wollten; man hat mit ihnen kein theologisches Examen angestellt und in Betreff der Religion ihnen ihre Privatmeinung freigelassen; wollen sie nun dafür verlangen, dass der ganze Frmrbund sich auf ihre Privatmeinung stellen soll? Das ist doch auch wohl nicht ganz tolerant! Man braucht noch nicht mit der lieben Geistlichkeit und dem gemeinen Volke die mosaische Schöpfungssage als Compendium der Naturwissenschaft anzusehen, oder gedankenlos sein Credo herzuplappern, und kann doch von der Nothwendigkeit des Gottesbekenntnisses auch als Frmr aufs tiefste überzeugt sein.

Möchte es mir gelungen sein, zu einer ruhigen Beurtheilung der fragl. Resolution etwas beigetragen zu haben, so ist mein Wunsch und der Zweck dieser Zeilen erfüllt.

Philosophie und Poesie.

Von

Br Schnitzer in Bingen.

In dem letzten Schulprogramm des Hannöverischen Städtchens Quackenbrück fand ich kürzlich eine anregend und geistreich geschriebene Abhandlung über „Philosophie und Poesie", und zwar beantwortet der Verfasser die bedeutsame Frage: „Sind Philosophie und Poesie ihrem Wesen und Wirken nach so grundsätzlich verschieden, dass sie nicht irgendwo sich berühren oder gar zeitweise einem Ziele zustreben? Was haben sie mit einander gemein, und was scheidet sie?" — Da diese Fragen unzweifelhaft auch für die Freimrei von Bedeutung sind, und ihre hier versuchte Lösung gewiss manchem Br eine willkommene ist, so will ich hierunter versuchen, dem Verfasser auf seinem Ideengange zu folgen.

Die Philosophie, heisst es in jener Ausführung, ist „die Wissenschaft der Wissenschaften", die Poesie die „Kunst der Künste". Die erste tritt ein, um an die Stelle des Zweifels die höchst mögliche Gewissheit zu setzen, die andere, um uns nach einseitiger Berufsbeschäftigung diejenige Erholung zu geben, die den ganzen Menschen erfasst. Beide befriedigen somit ein Bedürfniss der Seele; sie füllen eine Lücke aus, die das Leben in uns hervorruft, und richten zugleich unsern Sinn auf die Welt der Ideen und der Ideale, deren Besitz das Glück unsers Lebens ausmacht. Unter populär-wissenschaftlicher Erläuterung der Begriffe der Philosophie und der Poesie findet der Verfasser demnächst eine innige Wechselbeziehung zwischen beiden, „der Denker liefert dem Dichter vielfach eine Idee, die dieser in Bilder auflöst und durch lebensvolle Darstellung dem Leser oder Hörer ins innerste Herz führt; das poetische Genie dagegen ist ein Vorläufer der hellen Erkenntniss und bringt die gewagtesten Vernunftwahrheiten in reizender und verdachtloser Hülle lange vorher unter das Volk, ehe der Philosoph und Gesetzgeber sich erkühnen dürfen, sie in ihrem vollen Glanze heraufzuführen." Die Fülle der besonderen und gemeinsamen Gaben des Dichters und des Philosophen werden durchgesprochen: die Sinne, der Verstand, die Vernunft, die reproductive und productive Einbildungskraft als Beiden gemeinsam bezeichnet, dem Dichter aber als sein Ureigenstes die schöpferische Phantasie, dem Philosophen als sein Eigenthümliches das abstracte Denken zuerkannt, und dabei bemerkt: den Poeten führt der Ueberschwang der Einbildungskraft ins Unsinnige, den Philosophen die falsche Abstraction ins Leere. Die Correctur des einen muss sich in dem andern finden lassen Der Verstand arbeitet mit abstracten Begriffen, diese aber müssen, wenn sie richtig sein sollen, ein den Worten Correspondirendes in der Anschauung mit sich führen oder sich unter einem anschaulichen Bilde realisiren lassen; folglich hat der Denker in der productiven Einbildungskraft das Mittel, mit dem er seine Begriffe auf ihre Echtheit hin prüfen kann. Umgekehrt schafft die Einbildungskraft aus sich selbst heraus; das Product soll sinnliche Wahrheit haben; also kann der Verstand prüfen, ob die Gestalten innerhalb der möglichen Erfahrungssphäre liegen. Die didactische Poesie wird auch hier als besondere Gattung der Poesie verworfen, auch der Roman in seiner Eigenart als Berührungspunkt von Poesie und Prosa als gefahrvolle Klippe für die Verirrung der poetischen Prosa in die wirkliche bezeichnet. Die Prosa unserer Philosophen erfährt in Folge des oft darin hervortretenden Mangels an Klarheit eine abfällige Beurtheilung; als Philosophen, welche sich in einer klaren und deutlichen Dar-

stellungsform bewegen, werden Locke, Hume, Voltaire und „allenfalls“ Schopenhauer genannt. Wird auch zugegeben, dass die Schwierigkeit des Stoffes eine allgemeine Verstäudlichkeit kaum voraussetzen darf, so wäre doch ebensowenig zu bemerken vergessen, dass sehr häufig die Unklarheit der Gedanken oder der blinde Autoritätsglaube an schulmässig überkommene Begriffe viel dazu beiträgt, die Sprache zu verwirren und für Andere unverständlich zu machen. Die Sprache ist ein Werkzeug, das man zweckmässig und willkürlich gebrauchen kann, und Philosophen wie Poeten haben im Ausdruck vielfach geirrt: dennoch muss die in Bildern, Gleichnissen und Metaphern sich bewegende Sprache des Dichters naturgemäss durch ihre Geläufigkeit und Anmuth einen erziehenden Einfluss auf die nach voller Deutlichkeit und Beweiskraft strebende Sprache des Philosophen ausüben, und letzterer mit den stilistischen Errungenschaften gleichen Schritt halten. Unter Verurtheilung der Zweckphilosophie und der Zweckpoesie, und unter Darlegung des Verhältnisses der Philosophie zur Moral, wird die Wichtigkeit des Schönen für die Erziehung des Menschen betont. „Das Ideal aller sittlichen Erziehung ist, an die Stelle der Selbstsucht selbstlose Liebe, an die Stelle des Eigenwillens sittlichen Willen zu setzen, folglich wird der Mensch, jemehr ihm der ästhetische Genuss zur Wahrheit, je reiner der Geschmack durch häufige Uebung wird, jene Eigenschaft unbewusst als Eigenthum gewinnen und sie bei seinem sittlichen Handeln bethätigen. Folgen wir unsern Sinnen allein, so macht diese Berührung des Gefühls uns weniger tüchtig zu geistiger Arbeit; folgen wir aber dem Denken allein, so wird diese Stärkung des Geistes uns an Empfindung ärmer machen. Beides führt in seiner Einseitigkeit zu völliger Erschöpfung. Das schöne Kunstwerk des Dichters aber lässt uns in gleichem Masse unsere sinnlichen und geistigen Kräfte gebrauchen und regt uns zu neuer Anstrengung an. Die socialen Verhältnisse bedingen eine einseitige Thätigkeit des Menschen; das Ziel wahrer Bildung aber ist die harmonische Anwendung aller verliehenen Gaben. Da wir nun dies niemals erreichen, so haben wir die Kunst, insbesondere deren edelste Vertreterin, die Poesie, als das Mittel zu schätzen, welches uns vor Einseitigkeit bewahrt, welches vielmehr nach einseitiger Beschäftigung Kopf und Herz, Gedanken und Sinne in uns wachruft, d. h. uns zu Menschen macht. Deshalb können jene moralischen Einwirkungen um so eher in uns Platz greifen, und dadurch wird der Einfluss der Kunst auf die Sittlichkeit nicht wenig erhöht. Somit hat die Poesie zwar keine directe Einwirkung auf die Moral wie die Philosophie, ihre indirecten Wirkungen aber sind bei weitem stärker, als die jener. Die Vernunft kann nun freilich allein die Erfüllung der von ihr selbst aufgestellten moralischen Grenze erzwingen, indessen wird das Ziel mit weniger Mühe durch die Hülfe der Poesie (Kunst) erreicht. Die Philosophie findet darum in der Poesie eine Genossin. Deshalb sollen sich beide eng verbinden; der Mensch pflege beide in gleicher Weise. Jene möge in ihrer Art weiter nach den Edelsteinen der Wahrheit suchen und nicht die Hülfe des Dichtergenies verschmähen; diese dagegen führe die Schätze der Weisheit in die Tiefe unseres Herzens. Beide aber sollen uns aus der durch materielle Interessen eingeengten Wirklichkeit zu den Ideen des Wahren, Guten und Schönen emporheben, damit wir in unserm Handeln Einsicht und Harmonie, Freiheit und Sittlichkeit zeigen und so immer näher jenem Ziele rücken, wo Wahrheit und Schönheit sich die Hand reichen zum ewigen Bunde.

Ein Bruderwort aus dem Or. Zwickau.

Von
Br Gustav Thost.

Nicht nur von verschiedenen Seiten, sondern auch zu verschiedenen Zeiten werden den Logen, sowie deren Mitgliedern verschiedene Forderungen, besondere und allgemeine Pflichten, Wünsche und Vorschläge zur Hebung und Belebung des einzelnen wie des gesammten maurer. Lebens vorgelegt. Die jezeitig gemachte Forderung oder angewohnte Pflicht wird auf eine Stufe erhoben, welche, wenn sie nicht erstiegen worden, den Verfall — den Untergang des Einzelnen oder des Ganzen zur Folge haben müsse. Da gibt es immer zu klagen und zu wehklagen ob versäumter mr. Pflichten und Werkthätigkeit, denen man oft eine Ausdehnung gibt, welche alle Grenzen des festen, unverrückbaren, länglichen Vierecks in Nord und Süd, in Ost und West überschreitet.

Wohl ist es geboten, von Zeit zu Zeit, ja, sogar fortwährend Umschau und strenge Prüfung zu halten, ob die Mutterloge und ob jeder derselben angehörende Br den Namen „Vollkommen und gerecht“ aufrecht erhält.

Dass bei solcher Umschau und Prüfung — je nach den vorhandenen Arbeitskräften und je nach dem erweckten Arbeitseifer — ein Auf- und Abwärtsgehen der Bewegungswellen bemerkbar wird, ist einfach der Gang alles Menschlichen. Sollte die Bewegungswelle im Niedergange bemerkt werden, so dürfen wir nicht sogleich verzweifeln, als ob der Niedergang bis an den Südpol geht. Sollte die Bewegungswelle aufwärts steigen, so ist nicht sogleich daran zu denken, dass der Nordpol zu erreichen sei. Wenn wir streben, zu verbleiben innerhalb der Grenzen des länglichen Vierecks, um zu verdienen den Namen einer gerechten und vollkommenen Loge, so mögen wir der jezeitig auf- oder niedergehenden Bewegungswelle mit ziemlicher Zufriedenheit und mit beharrlicher Ruhe des Denkens folgen.

In solcher Weise mag es immerhin geschehen, dass von Reformen, von Pflichten und von Wünschen innerhalb des Bundes, der einzelnen Logen und der diesen angehörenden Brr gesprochen und verhandelt werde. Insofern als dieses Kundschaften darauf hinausgeht, gewissenhaft zu beobachten und streng zu prüfen, ob wir noch innerhalb der Wirklichkeit des ger. und vollk. Vierecks uns befinden, mag Alles recht, gut und löblich sein. Schreiten wir darüber hinaus, indem wir Forderungen stellen, welche Fremdartiges oder Fragliches in das Viereck tragen — oder verengen wir die Seiten des Viereck's, in dem wir schablonenmässige Arbeit liefern; dann mag sich die Stimme der Warnung zur Heimkehr in das ger. und vollk. Viereck erheben.

Nun aber ist es schwer, das Eine wie das Andere richtig zu bemessen, da in dem einen wie in dem andern

Falle eine jede Loge sowie auch jeder einzelne Br seinen eigenen Massstab führt, d. h. seine eigene, von den Anderen verschiedene Ueberzeugung hat. Hierzu kommt noch, dass die Beurtheiler nie vollständig freien Blicks hinausschauen können auf die Bewegungswellen, über denen die Wolken des Zeitgeistes sich sammeln. Ein jeder der Menschen gehört weitaus seiner Zeit an und kann sich dem Odem und dem Athmen des Zeitgeistes wenigstens nicht gänzlich entziehen. Wir Alle sehen mehr oder minder durch das Okularglas des Zeitgeistes. Nehmen wir hierzu noch die Individualitäten des Beurtheilers sowie des Urtheilempfängers, so wird es deutlich, dass Verschiedenheiten stets vorhanden sein müssen; auch wird es dadurch naturgemäss, dass eine Leben und Frische gebende Bewegung fortwährend erhalten wird, welche den Stillstand fern hält. Daher wird es seine Richtigkeit haben, dass die aufgeworfene Frage, „sind wir eine ger. und vollk. Loge?" verschiedenartiger Beantwortung unterliegen werde. Aber wagen wir es dennoch, in Bescheidenheit und getragen von Indivividualität sowie dem Zeitgeiste im br. Sinne eine Antwort zu geben, indem wir versuchen, uns zu halten fest und unverrückbar gegenüber jenen Beeinflussungen an unsere 3 gr. Bundeslichter, die Bibel, das Winkelmass und den Zirkel!

Hüten wir uns im Voraus, dem einen oder dem anderen unserer Symbole weder zu viel, noch zu wenig Fassungsraum zu geben! Möchten die Logen und die Brr einem jedem der Symbole den gerechten und vollkommenen Raum geben! Mögen wir uns stets bewusst sein, dass auf unserem Altar nicht die Bibel, nicht das Winkelmass und nicht der Zirkel allein niedergelegt sind, sondern dass die drei Symbole zusammengehören, so dass das Eine das Andere oder die beiden anderen Symbole — und umgekehrt — ergänzt, erklärt, erläutert und das ger. und vollk. Maass finden lässt.

Dem Symbol der Bibel wird zu grosser Raum gegegeben, wenn ein offenkundiges, mit ganz unnöthigem Pathos gesprochenes, sich überhebendes und herausforderndes Verneinen des höchsten, schaffenden und ordnenden Wesens zum Ausdruck kommt. Dem Symbol der Bibel wird ein zu kleiner Raum gegeben, wenn wir den protestantischen, den katholischen, den jüdischen, den muhamedanischen Gottesbegriff in unseren Logenarbeiten lehren, verkünden und jeden für sich als das allein selig machende Dogma aufstellen. Nicht minder wird ein zu enger Raum gegeben, wenn in den Logen die ausgesprochene, die betonte Forderung des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele in eingehende Betrachtung genommen wird. Dagegen wird zu grosser Raum gegeben, wenn das Läugnen des Unsterblichkeitsglaubens sich geltend machen wollte. Wir Frmr bekennen gern, offen und ehrlich, dass das Wort und der Inhalt, „B. a. W." selbst von der höchsten menschlichen Fassungskraft nur annähernd, nur ahnend gefühlt werden kann. Wir Frmr bekennen gern, offen und ehrlich, dass unser „Eingang in den ewigen Osten" ebenso wenig bestimmt und erklärt werden kann.

Lassen wir es des Friedens wegen, der Eintracht wegen in den Logen, wie es die neutralen Aussprüche und Ausdrücke unserer Gesetzesbücher weisheitlich angegeben! Die Bibel ordnet und regelt unsern Glauben. Die Bibel ist das Symbol des Glaubens an eine höhere, sittliche Weltordnung. Die Bibel gehört Gott; das Winkelmaas gehört dem Mstr. v. St.; der Zirkel gehört allen Brüdern.

Desgleichen gibt man dem ersten gr. Symbole einen zu engen Raum, wenn von vielen Seiten der französische Grossorient in gegenwärtiger Zeit hart und mit br. Kälte angelassen wird, weil derselbe einen etwas zu weiten Raum demselben Symbole gegeben. Und es sind von der jüngsten Versammlung des deutschen Grosslogenbundes in Hamburg Urtheile laut und Resolutionen gefasst worden, welche unser erstes gr. Licht, als auf zu niedrige Staffel gestellt, erscheinen lassen. Deshalb mag es gern gesehen werden, wenn eine derartig zusammengesetze Versammlung nicht daran gegangen ist, die herrliche Idee der Gründung einer deutschen Nationalgrossloge aufzugreifen. Eine bessere, günstigere Zeit wird kommen, in welcher die derzeitigen niederwärts gehenden Bewegungswellen aufwärts strömen. Alsdann wird auch das aus inneren, fürchterlichen Kämpfen erstandne Frankreich, über welches zu herrschen versuchten die Commune, die schwarze Priesterschaft und drei weltliche Herrscher das gerechte und vollkommene Maass in seinen mr. Beziehungen gefunden haben. Die harten Beurtheiler haben vergessen, zur Bibel das Winkelmaass und den Zirkel zu legen.

Doch kehren wir von den auswärtigen mr. Dingen heimwärts und fragen wir: „Ist unsere Loge, Brkette z. d. 3 Schwanen eine ger. und vollk. zu nennen? — d. h. haben die 3 gr. Symbole auf dem Altar unserer bescheidenen Bauhütte den geordneten Platz und waltet darüber die Brschaft in edel-freiheitlichem Verständniss?"

Lege sich ein jeder der Brr diese Frage, als an sich selbst gerichtet, vor — verweile er ernst nachdenklich — und gebe er sich dann in seinem Herzen und Gewissen die Antwort darauf! Vergesse dabei keiner von uns, sein Sollen und — sein Debet und Credit — rechnungsgemäss zu buchen und die Bilanz zu ziehen! Dann wollen wir das Gewinn- und Verlust-Conto zusammenstellen, um das Facit der Gesammtheit ziffermässig zu erhalten. Inzwischen sei es gestattet, ein abschätzendes Bild unserer Brkette zu zeichnen und vorzuführen.

Wohl ist es wahr, dass, wenn wir als Loge, als Gesammtheit, uns in Aufrechnung nehmen, seit den geschehenen, ersten, kleinen mr. Anfängen und sodann seit der opferreichen Stiftung der ger. und vollk. Loge, die Bewegungswelle stetig aufwärts gegangen ist. Möge dieses Urtheil zutreffend sein, welches stehen möge innerhalb der Grenze der Bescheidenheit, getragen vom Geiste edler Freiheit — der Modestia cum libertate, wie so bezeichnend eine arbeitserfüllte Loge sich benannt hat. Und es ist so gekommen, dass unsere Loge nach Kräften, mit bestem Wissen und Gewissen die allgemeinen frmr. Arbeiten gethan — dass sie das innere und das äussere Leben der Brr zur Entfaltung gebracht — und dass sie sich, (wie schon gesagt,) im Sinne der Modestia cum libertate geführt hat.

Es ist oft versucht worden, aber immer verschiedenartig zum Ausdruck gekommen, den Endzweck des Frmrthums in Worte zu kleiden. Unsere Bauhütte hat auch versucht, diesen Endzweck zu erreichen und sie hat dabei nicht zunächst daran gedacht, allen Brrn aller Logen

gleichsam eine frmr. mathematische Formel zu geben. Wir haben uns kürzer, vielleicht nicht ganz mr. philosophisch gehalten, indem wir aus dem reichen Schatz unserer frmr. Sätze diese oder jene Einzelheit herausgegriffen und in eine populäre Specialformel gebracht haben.

Wir glauben, das ideale Menschenthum, welches in Kürze das Frmrthum ist, mit dem Realen in Abwechslung gebracht zu haben, obschon in jüngster Zeit das Ideale — die Logenarbeit — von dem Realen — an zirkelgenossenschaftlichen Arbeiten — in grösserer Trennung und Absonderung gegeben worden ist. Die Loge hat bisher stets dahin gestrebt, unsere Symbole zu vergeistigen und deren inwohnenden hohen Gehalt, Wesenheit und Charakter zur Verdeutlichung zu bringen. In der That hat die Loge gewandelt auf den Pfaden, welche beleuchtet waren von den Leuchten der 3 gr. Lichter, so, dass das eine Symbol, dafern nöthig, das andere oder die beiden anderen zur Verdeutlichung, zur besseren Erkenntniss, zur Vervollständigung gelangte. In Bescheidenheit wollen wir sagen: „Unsere Brkette z. d. 3 Schwanen sei eine ger. und vollk. Loge.“

Nein, das dürfen wir nicht von uns sagen! Wir haben uns irre geführt. Die Unbescheidenheit hat das gesprochen. Die Anmaasslichkeit, die Selbstsucht, die Selbstliebe haben das geheiligte, längliche Viereck breit und lang gezogen; denn nicht wir sind die Leiter und Führer, wir sind die Geleiteten und Geführten — denn nicht wir, sind der Geist, aber die vom Geist belebten Glieder gewesen. Gebet der Wahrheit die Ehre! Wir sind nur Lehrlinge, höchstens Gesellen gewesen. —

Vor wenigen Tagen sind es 3 mal 25 Jahre gewesen, dass der alleinig ger. und vollk. Meister*) dieser Bauhütte das Lebenslicht erblickt hat. Eine grosse, edle Mutter hat den grossen, edlen Sohn geboren, welcher uns ein ganzes, volles Decennium geleitet, geführt und — geliebt hat, geliebt hat wie Söhne und Brr geliebt werden. Jener Tag, der 12. November, heisst Modestus, und wir dürfen — da wir nicht lange alle die im demantenen Lichte erglänzenden Tugenden aufzählen und da wir kurz und bündig sein sollen, um mit Einen gesammelten, charakteristischen Ausdruck zu bezeichnen — wir dürfen den an jenem Tage gebornen ger. und vollk. Meister

„Br Modestus cum libertate“

nennen.

M. Brr, treten Sie in feierliche Ordnung!

„Drei Mal fünf und zwanzig Jahre des Lebens und Wirkens,
Mitten der Wellen der Zeit, hast Du, o Edler erfüllt;
Und im demantenen Glanze erprangen die herrlichen Gaben
Gütiger Mutter Natur, starken und strebenden Geist's. —
Wandere weiter, o Meister, auf den betretenen Bahnen!
Nimm der Brüder Gruss! Nimm den begeistertsten Dank!“

*) Br Heubner, Mstr. v. St.

Feuilleton.

Berlin. Friedrich Wilhelm zur Morgenröthe. In der Nacht vom 26. zum 27. Nov. c. ging im 55. Lebensjahre in den ewigen Osten ein: Br Albert Emil Brachvogel, Schriftsteller, Meister des freien deutschen Hochstiftes, Ritter etc., bei seiner gel. Loge das Amt des abgeordneten Logenmeisters bekleidend. Nachdem der theure Bruder am 13. Nov. c. das Unglück gehabt, ein Bein zu brechen (nicht wie früher gemeldet, zu verrenken), war er so weit hergestellt, dass er ausserhalb des Bettes seinen literarischen Studien wieder obliegen konnte, als in der Nacht zum 27. Nov. früh 1 Uhr ein Schlagfluss seinem theuren Leben ein Ziel setzte. Die literarische Welt verliert in ihm einen hervorragenden Dichter und Schriftsteller, der Orden einen hochbefähigten Meister, die Brüderschaft, der er unvergesslich bleiben wird, einen getreuen Mitbruder. (W. A.)

Bingen a/Rh. 27./XI. 1878. Die Loge zum Tempel der Freundschaft in Bingen a/Rh. hielt am 24. d. Mts. die erste Trauerarbeit seit ihrer Begründung ab; die nächste Veranlassung dazu bot der Tod des Meisters vom Stuhl, Br Gräff, der am 21. Juli in Salt Lake City im Staate Utah in Nord-Amerika in den ewigen Osten abgerufen wurde. Das Logenlokal war in höchst geschmackvoller Weise decorirt; die Wände waren schwarz bekleidet und in der Mitte des Tempels erhob sich der Katafalk, der die Namen seit Bestehen unserer Bauhütte verstorbenen Brr Grebert, Dr. Martiny, Mathie, Jonas Hagenbusch, Dr. Wirz, und Karl Gräff, trug und mit den Logenzeichen derselben und den vielen Ehrenmitgliedszeichen unseres Meisters v. St., sowie dessen umflorter Schürze und silbernen Ehrenhammer geschmückt war. Das lebensgrosse Bild desselben zierte in einer prachtvollen Blattflanzengruppe den Altar, wie auch der ganze Tempel mit Blattpflanzen ausgeschmückt war. Es hatten sich zur Theilnahme an der Trauerfeierlichkeit der hochw. Grossmeister des Eintrachtbundes, Br Pfaltz, eine grössere Anzahl von Deputationen und die hammerführenden Meister der benachbarten Logen, im Ganzen c. 70 Brr eingefunden. Um $12\frac{1}{2}$ Uhr setzte sich unter der Leitung des Ceremonienmeisters der Trauerzug in den Tempel unter den Klängen des Harmoniums in Bewegung, woselbst die Eröffnung durch den sehr ehrw. dep. Mstr. Br Brück ritualmässig erfolgte. Derselbe gedachte in seinem einleitenden Vortrage der Veranlassung und Bedeutung der Trauerfeier und schilderte sodann in erhebender Weise den Schmerz und die Trauer der Brüderschaft um die dahingegangenen Brr, namentlich den schweren Verlust, der uns durch den Tod des Meisters und Begründers unserer Loge, Br Gräff, widerfahren. Nachdem hierauf Br Kellermann eine passende musikalische Zeichnung gebracht, gelangten die von einzelnen Brüdern der Loge verfassten Lebensbeschreibungen der früher verstorbenen Brr durch Br Türk zur Verlesung, worauf der Redner Br Dr. Nies in einem fast einstündigen Vortrag die Verdienste und das Leben Karl Gräff's zur Darstellung brachte.

Nach Beendigung dieses Vortrags wurde die Loge ritualmässig zu Ende geführt, der Sarkophag mit den drei Rosen bekränzt und unter den Klängen des Harmoniums umzogen die anwesenden den symbolischen Sarg, um daranf Blumensträusse niederzulegen. Erhebend war die Wirkung der von Br Herm. Geyger und den musikalischen Brüdern vorgetragenen Trauergesänge, Solo und Doppelquartette. Der Verlauf der ganzen Arbeit war ein höchst feierlicher und wurden seitens des auswärtigen, der Leitung durch Br Brück, den Vorträgen und dem ganzen Arrangement die wohlverdiente Anerkennung in reichem Maasse zu Theil. (Die treffliche biogr. Skizze des Br Nies erscheint in den nächsten Nrn. d. Bl.)

Dresden. Von Interesse für die gesammte Brüderschaft dürfte die Notiz sein, dass die Anhänger des Philosophen Br Krause, welcher bekanntlich zuerst den Gedanken des Menschheitbundes gefunden und verkündet hat, seit einiger Zeit schon Vorbereitungen treffen, den 100jährigen Geburtstag dieses Meisters auch der k. K. in würdiger Weise zu begehen und zwar u. a. auch durch Gründung einer Krause-Stiftung, über welche wir aus dem in Kurzem zu erwartenden Aufrufe Näheres mitzutheilen nicht verfehlen werden. Wir machen schon jetzt die Brüder darauf aufmerksam, weil wir z. B. nicht ein Denkmal von todtem Erz oder Stein, sondern die Verwirklichung der Krause'schen Grundwahrheiten im Leben für das beste Gedächtniss halten würden. Hoffentlich hat die Krause-Stiftung diesen Zweck und wird derselbe durch die Brüderschaft lebhaft gefördert!

London, Nov. 1878. Am 15. dieses Monats wurde Br Adalbert Beygrau einstimmig zum sehr ehrw. Mstr. v. St. der Loge zum Pilger No. 238 für das kommende Logenjahr erwählt, um am 2ten Mittwoch des nächsten Monats, am 11. December nach altem Ritual in den Stuhl Salomonis eingesetzt zu werden. Seiner Sorge wird es anheimfallen, die Leitung des hundertjährigen Stiftungsfestes der Loge im September nächsten Jahres zu übernehmen. Die Zeit bis dahin wird rasch genug enteilen, ein seltener Glanzpunkt in unserm Logenleben sich vor uns entrollen und unsere Kette manche liebe und verehrte Brüder umschliessen, die wir zur Theilnahme an unserm Feste vom lieben Heimathlande erwarten.

Unsere ehrw. Loge, vor 4 Jahren auf einen Bestand von 10 reduzirt, zählt heute 68 Mitglieder und ein strebender Geist, eine echte Brüderlichkeit herrschen und bethätigen sich in ihrem geschlossenen Kreise. Im Laufe des verflossenen Jahres wurde uns ein lieber Br, unser auswärtiges Ehrenmitglied Andreas Friedrich, Bildhauer in Strassburg, 80 Jahre alt, durch den Tod entrissen, dessen Gedächtniss wir in einer am 9. März abgehaltenen Trauerloge feierten. Br Friedrich war der Verfertiger des Erwin-Standbildes zu Steinbach im badischen Oberlande, im Jahre 1845 maurerisch enthüllt. (Latomia 1845—46.)

Die Thätigkeit unserer Loge im verflossenen Logenjahre war folgende: 8 Monats- oder Receptionslogen-Logen und 1 Trauerloge, 17 Unterrichts-Logen-Versammlungen, bei denen 8 Original-Zeichnungen zum Vortrag gelangten und 21 Beamten- und Meister-Conferenzen. Unsere Logen-Bibliothek ist im Laufe des Jahres von 150 auf 315 Bände herangewachsen. Dank Ihnen, lieber Br Findel, und den andern Gebern für die uns gesandten Bücher-Geschenke!

Der Glanzpunkt des Jahres war für uns der Besuch des geliebten Kronprinzen des deutschen Reiches, und des stellvertretenden Protektors aller preussischen Logen, in London und die Empfangnahme desselben einer Deputation der Pilger-Loge. Der hohe Bruder, als er erfuhr, dass die Brüder der deutschen Loge in London sich gedrungen fühlten, ihm eine Deputation zu senden, hatte die Gewogenheit, sofort die Stunde einer Audienz zu bestimmen und am 30. Mai Morgens 11 Uhr empfing höchstderselbe den Meister, deput. Altmeister, die beiden Aufseher, Schatzmeister und Secretair im Palast der deutschen Botschaft. Mit bekannter Liebenswürdigkeit und Leutseligkeit trat er den Brüdern entgegen. Mit lebhaftem Interesse erkundigte er sich nach unserer Loge und nach englischen Logenverhältnissen überhaupt und bekundete seine Sympathie für das auf englischem Boden unverdorben erhaltene rein-humanistische Logen-Princip. Mit einem herzlichen Händedruck für Jeden verabschiedete er die Deputation und liess in dem Herzen eines jeden Bruders eine bleibende, wohlthuende Erinnerung zurück an die Huld und Herzlichkeit dieses hohen Fürsten und guten Freimaurers.

London, Nov. 1878. Karl Bergmann,
Altmeister u. Secretair der Pilger-Loge No. 238.

Mannheim. Am 13. October fand hier die Jahresversammlung der unter der Sonne in Bayreuth arbeitenden Logen statt, zu welcher sämmtliche Bundeslogen mit Ausnahme der Loge „Reuchlin" in Pforzheim ihre Abgeordneten geschickt hatten. Der Antrag der Loge in Freiburg, die Beibringung eines Dimissoriales erst dann zu verlangen, wenn über den die Affiliation Nachsuchenden leuchtend ballotirt worden ist, wurde einstimmig angenommen. Der von der Loge „Globus" in Hamburg gestellte Antrag, betr. die Herausgabe eines Katechismus zum Bundesritual rief eine lebhafte Discusion hervor, fand aber schliesslich die Zustimmung der Brr. Nicht so erging es dem anderen Antrage der Loge, der die Beseitigung des § 52 der Verfassung wünschte. Dieser Paragraph spricht sich nämlich dahin aus, die bei einer Ballotage bis zu einem Zehntheil abgegebenen schwarzen Kugeln als leuchtend zu betrachten und eine Ballotage, bei welcher über ein Zehntheil schwarzer Kugeln von den anwesenden Brüdern abgegeben ist, als dunkel anzusehen. Die Loge „Globus" beantragte die Rechtfertigung aller dunkeln Stimmzeichen und empfahl die Bestimmungen der Grossen Loge von Hamburg über die Ausführung der Ballotage, wie solche in dem neuesten Constitutionsbuche derselben enthalten sind. Trotz der warmen und eingehenden Vertheidigung des Antrags fiel derselbe, doch wurde der Loge „Globus" in Berücksichtigung ihrer örtlichen Verhältnisse fast einstimmig gestattet, nach dem von ihr gestellten Antrage verfahren zu dürfen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden andere Bundeslogen, die sich mit dem § 52 der Verfassung nicht einverstanden erklären können, beim Bundesrath der Gr. L. z. Sonne in Bayreuth ein gleiches Recht nachsuchen.

Unser Grossmeister Br Bluntschli wurde, da derselbe nach den Bestimmungen der Verfassung sein Amt niederzulegen verpflichtet war, zum Ehren-Grossmeister und Br Feustel zum Grossmeister erwählt. Mit dem Amte des deputirten Grossmeisters betrauten die Abgeordneten der Bundeslogen den Br Hahn, königl. Bergamtmann in Bayreuth und designirten ausserdem die Brüder Feustel (Bayreuth), Bluntschli (Heidelberg) und Löwe (Stuttgart) zu Abgeordneten für den nächsten Grosslogentag.

Nach Schluss der Grossloge wurde unter Leitung des Meisters v. St. Br Keller hieselbst eine Tafelloge abgehalten, welche die aus den verschiedenen Orienten hiehergesandten Brüder in schönster Harmonie noch mehrere Stunden vereinte.

Aus Reichenbach schreibt man uns: Bereits im vorigen Jahre hielt ein gewisser Carl Hugo Pettersch hier in einem hiesigen Vereine Vorträge über Freimrei und hat auch heuer wieder begonnen. Da er dem Bunde nicht angehört, sich aber neuerer Zeit als Br ausgiebt und mit Briefen von Brrn, die er sich auf listige Weise zu verschaffen weiss, indiscret verfährt, fühlen wir uns verpflichtet, alle Logen und Brr vor jedem maur. Verkehr mit dem Pettersch dringend zu warnen.

Literar. Notiz. Seit September erscheint unter dem Schutze der Grossloge von Neu Süd-Wales zu Sidney (Australien) eine freimr. Zeitschrift „The Freemason" in hübscher Ausstattung, von der uns die beiden ersten Nrn. vorliegen.

Zur Besprechung.

Bluntschli, Frmr-Gespräche I über Gott und Natur, II über Unsterblichkeit. Ein Vermächtniss an die Brr. Mcr. Logen in Heidelberg und Zürich. 8. br.

Briefwechsel.

Br W—r in H.: Besten Dank und br. Gruss!

Br B—nn in London: Neigung zur Theilnahme an der Feier habe ich und würde ich das gastliche Anerbieten einer Wohnung dankbar annehmen; aber natürlich kann ich mich jetzt noch nicht fest binden für den Sept. nächsten Jahres; denn zu einer Reise nach L. gehören mancherlei günstige Vorbedingungen. Besten Gruss und Dank!

Anzeigen.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

No. 50. XXI. Jahrgang.

Die Bauhütte.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 14. December 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Carl Gräff, sein Leben und Wirken.

Vortrag gehalten in der Trauerloge am 24. November 1878 in der Loge zum Tempel der Freundschaft im Or. Bingen a/Rh.
Von
Br Dr. Carl Nies, Redner der Loge.

Wenn einer Familie der Vater und Ernährer, der Schutz und Schirm in den Nöthen und Gefahren des Lebens durch einen plötzlichen Tod dahingerafft wird, wer will den Verlassenen zürnen, wenn sie in ihren Klagen ihren Verlust einen zu harten, unersetzlichen nennen und vermeinen mit dem unerbittlichen Geschick hadern und streiten zu müssen? Wenn einem grossen Gemeinwesen eine bewährte Kraft, dem Vaterland ein begeisterter Sohn, dem Glauben ein treuer Bekenner jäh entrissen ist, wer will allen denen es übel nehmen, denen der frühe Tod eine Lücke, die kaum wieder auszufüllen ist, in so manches Unternehmen gerissen hat, wenn sie sich trauernd fragen, warum es gerade der besten einen betreffen musste? Und wer, meine lieben Brr, will es uns verargen, wenn wir heute in dieser ernsten Feierstunde vor allem klagen um den einen unserer in den ewigen Osten eingegangenen Brr, der unserer Loge Leiter, Stifter, Stütze, begeisterter Anhänger, ja in Wahrheit fast ein Vater war, uns allen aber ein lieber treuer Freund und Br, unserer Vaterstadt edelster Sohn, ein Ehrenmann in Wort und That und ein Frmr in der edelsten Bedeutung dieses Wortes? Sein Andenken steht fest in unseren Herzen für alle Zeit unseres Lebens; aber heute sollen unsere Gefühle zum Ausdruck kommen zur Ehre des dahingeschiedenen Freundes und Bruders und meine schwierige Aufgabe ist es, Ihnen, geliebte trauernde Brr, das Bild des Lebens unseres Meisters Carl Gräff zu entrollen.

Carl Gräff wurde zu Bingen am 26. März 1820 als Sohn des Tabaksfabrikanten Carl Gräff und dessen Ehefrau, Henriette, geb. Wenzel, als der älteste Sohn geboren. Sein Vater betrieb seit 1818 ein Cigarrenfabrikationsgeschäft und eine Tabaksfabrik, ohne dass dasselbe den Umfang des von seinem Oheim in Creuznach geleiteten gleichen Geschäfts zu erreichen im Stande gewesen wäre. Von klein auf wurde Carl Gräff von seinem Vater, der ein höchst intelligenter, mit einem scharfen Geist und gemächtigem Geschäftssinn begabter, wenn auch in dem Geschäftsbetrieb etwas zu vorsichtiger Mann war, in vortrefflicher Weise erzogen und zum späteren Geschäftsleiter bestimmt. — Leider war der Gesundheitszustand des Knaben, wie er selbst in späteren Jahren oft erzählte, ein derart schwächlicher, dass er wenig Hoffnung auf eine glückliche Entwickelung und längeres Leben darbot. Der junge Carl war ein nervöses, kränkliches Kind, dessen vortreffliche Geistesanlagen sich frühzeitig offenbarten, aber eben mit Rücksicht auf seine schwächliche Constitution eher zurückgedämmt, als ausgebildet werden mussten. Seine zunehmende Schwächlichkeit machte es nöthig, dass er schon als kaum 5jähriger Knabe das Elternhaus verlassen musste, indem er der sorgsamen Pflege und Erziehung seines Oheims mütterlicher Seits, des Pfarrers Wenzel in Niederhausen bei Creuznach anvertraut wurde, unter dessen pädagogischer Einwirkung, im Genusse frischer Landluft und in dem lebhaften Treiben eines mit Kindern reich gesegneten Pfarrhauses sich in verhältnissmässig kurzer Zeit die Gesundheit des Knaben derart kräftigte, dass derselbe zu seiner weiteren Ausbildung die Schule in

Creuznach besuchen konnte, um die Realschule zu Mainz und von dort später eine Privat-Handelslehranstalt zu Dürkheim a/H. zu besuchen. Während seine Erinnerungen an den Aufenthalt in den beiden ersten Städten weniger erfreulicher Art gewesen sind, erinnerte er sich mit Vorliebe des letzteren Aufenthaltes und bei Gelegenheit der Einweihung des Frmrkränzchens in Dürkheim vor wenigen Jahren suchte er, in dankbarer pietätvoller Erinnerung hochbetagte Bekannte aus jener Zeit auf. — Uebereinstimmend wird aus seiner Schulzeit berichtet, dass Carl Gräff bei guten geistigen Anlagen und regem Fleiss eine hohe Begeisterung für alles Schöne und ein für das Wohl und Wehe der Menschheit leicht erregbares Herz besessen habe. Seine Lebhaftigkeit liess ihn natürlich nicht immer als das Muster eines Schülers erscheinen.

In seinem 16. Lebensjahre ging Carl Gräff nach Paris, woselbst er längere Zeit verweilte, um eine grössere Handelslehranstalt zu besuchen. Zu seiner weiteren Ausbildung hielt er sich in London und Hamburg, sowie kürzere Zeit als Volontär in Bremen auf, und noch bis in sein spätes Lebensalter verband ihn innige Freundschaft mit einer Reihe von Männern, deren Bekanntschaft er in jenen Tagen gemacht hat.

In seinem 25. Lebensjahre trat er in das väterliche Geschäft ein, das in Folge der Kränklichkeit seines Vaters sehr bald in seinem ganzen Umfange der Leitung des jungen Mannes zufiel, eine nicht geringe Aufgabe, da das Geschäft sich inzwischen zu einem recht bedeutenden Umfang erhoben hatte.

In seinem 30. Lebensjahre am 17. November 1849 verheirathete er sich mit Louise Esselborn von Alzey, welche Ehe nach 23jähriger Dauer durch den Tod der Gattin am 4. Juli 1872 getrennt wurde. Fünf Kinder entsprangen dieser nach einstimmigem Zeugniss aller Bekannten überaus glücklichen Ehe. Das rege Interesse, welches den Knaben und noch in höherem Grade den Jüngling und Mann für jede hervorragende Erscheinung auf öffentlichen Gebieten auszeichnete, war die Veranlassung für ihn, dass er sich im Frühjahr dieses Jahres entschloss, eine Reise nach den vereinigten Staaten von Nordamerika zu unternehmen, um das daselbst eingeführte System der Besteuerung des Tabaks, sowie die dortigen geschäftlichen Verhältnisse eingehend zu studiren. Nachdem alle Warnungen seiner Freunde, selbst der Rath des Hausarztes, sowie der einer consultirten bedeutenden ärztlichen Autorität ausser Stande waren, ihn von dem gefassten Plan abzubringen, verliess unser Freund am 1. Juni dieses Jahres seine Vaterstadt und am 9. Juni Deutschland, wohin es ihm nicht mehr vergönnt sein sollte, zurückzukehren. Seit Jahren schon war der Gesundheitszustand Carl Gräff's kein besonders guter. Die unermüdliche Thätigkeit auf allen Gebieten, die durch seine vielseitige Thätigkeit nothwendig herbeigeführte, geistige und körperliche Anstrengung hatten naturgemäss seine nicht allzu kräftige Constitution untergraben. Er litt bereits seit Jahren an asthmatischen Beschwerden und in bereits hohem Grade an Herzverfettung, sodass die Reise nach Amerika in der verhältnissmässig ungünstigen Jahreszeit von vielen erfahrenen Freunden als ein Wagestück dringend widerrathen wurde. — Und trotzdem hat wohl keiner seiner vielen Freunde im Ernste daran gedacht, dass der Abschied Carl Gräffs von der Heimath ein solcher für immer sein würde. Noch von Bremen aus und im Momente des Betretens des Schiffes „Neckar" gedachte der Verstorbene seiner Freunde. — Trotz der übermässig grossen Hitze, die zu damaliger Zeit im Norden herrschte, gelang es ihm in sehr kurzer Zeit, ausgerüstet mit sehr schwer wiegenden Empfehlungen des Reichskanzlersamtes, die gewünschten Studien zu vollenden, viel Sehenswürdiges und Interessantes kennen zu lernen, so dass er eine Reise nach dem Niagarafall und nach Californien unternahm. Zum Glück hatte er einen vortrefflichen Reisebegleiter in der Person eines jungen Amerikaners gefunden und die vielen Briefe des Verstorberen aus Amerika sprechen sich einmüthig auf das Lobendste aus. In Begleitung dieses jungen Mannes trat Carl Gräff die Reise von New-York nach St. Francisco an. In der Salzseestadt im Staate Utah wurde Halt gemacht, um die Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt des Mormonenstaates zu besichtigen. In seinem Eifer, alles irgendwie Wissenswerthe kennen zu lernen, unternahm unser Freund einen Ritt nach einem benachbarten Lager von Unionstruppen, besichtigte dasselbe und hatte das Unglück, auf dem Heimritt mit dem Pferde zu stürzen. In Folge der erlittenen Beschädigung nahm die bereits erwähnte Krankheit (Herzverfettung) einen so rapiden Verlauf, dass am 21. Juli 1878 ein Herzschlag dem Leben Carl Gräffs ein jähes Ende bereitete. Als die telegraphische Kunde am 23. d. M. Mittags in Bingen eintraf, vermochte fast Niemand an die Wahrheit der Trauerbotschaft zu glauben. Erst als briefliche Nachrichten die Wahrheit bestätigten und nähere Details über die letzten Lebenstage brachten, vermochte man erst völlig an den schweren Verlust zu glauben. Die Leiche wurde einbalsamirt und nach New-York gebracht. Dort fand für den Verstorbenen eine grossartige Trauerfeier der deutschen Logen statt. In gleicher Weise wurde der Sarg, welcher die sterblichen Ueberreste Carl Gräffs in sich schloss, bei seiner Ankunft in Bremerhafen durch die vielen Freunde desselben in Bremen feierlichst in Empfang genommen, um in die Vaterstadt Bingen verbracht am 19. August d. J., zur letzten Ruhestätte geleitet zu werden.

Noch niemals fand, wie dies allerseits bestätigt wird, ein Leichenbegängniss in Bingen statt, das sich irgendwie mit dem Begräbniss Carl Gräffs messen könnte. Die ganze Stadt glich in Wahrheit einer grossen Trauerversammlung, in der alles Denken und Fühlen sich auf den schweren unersetzlichen Verlust concentrirte, den alle Kreise erlitten hatten. Nicht blos die vielen Vereine, denen der Verstorbene bei Lebzeiten nahe gestanden, nicht blos die Stadt, die einen ihrer besten Bürger verloren hatte, nicht nur die vielen Freunde, die dem Verstorbenen aus allen Kreisen der Bevölkerung nahegestanden hatten, nein mehr noch, die ganze Stadt Bingen, die nächste und weitere Umgebung desselben, das engere Vaterland, Alles hatte sich vereinigt, um einem höchstverdienten Bürger, einem wohlverdienten Staatsangehörigen, einem Ehrenmanne in des Wortes schönster Bedeutung, die letzte Ehre zu erweisen. — Es ist nicht unsere Aufgabe an dieser Stelle eine Schilderung des Begräbnisses, eine Würdigung der bei dieser Gelegenheit gesprochenen Worte zu liefern, aber ein schwacher Versuch unsererseits, die mannichfachen Verdienste des Dahingeschiedenen auch

vom Standpunkte der Frmrei in das richtige Licht zu setzen, muss um so eher gemacht werden, als bis jetzt noch nicht in dieser Hinsicht irgend Etwas geschehen ist. Wir werden die Bedeutung des Dahingeschiedenen für uns und unsere Kreise am richtigsten erfassen, wenn es uns gelingen sollte, das Bild desselben in der richtigen Beleuchtung uns wieder vor die Seele zu führen, uns unseren Freund in dem ganzen gewinnenden Zauber seiner Persönlichkeit und in seiner vollen Bedeutung als Mann, Freund, Character, als eine Person von Bedeutung für Gemeinde, Kreis, Kirche und Schule und als Parteimann in politischem Sinne zu schildern. Von Grund seines Herzens neigte unser Freund mehr einer idealen Auffassung aller Lebensverhältnisse, als der blos nüchternen, alltäglichen zu. Jede Bewegung auf irgend welchem Gebiet, sei es der Wissenschaft, sei es der Kunst, fand bei Carl Gräff warme Antheilnahme und rege Förderung. Gar oft mussten sich seine Freunde fragen, wie es möglich sei, dass der Leiter eines so ausgedehnten Geschäftes Zeit und Muse übrig behielte, für so manche Dinge, die scheinbar gänzlich ausserhalb seines Gesichtskreises lagen. Niemals kamen, wenn sich unser Freund für einen Gegenstand interessirte persönliche Mühen und Anstrengungen, Aufwand von Zeit und vor allem namhafte pecuniäre Opfer in Frage. — Bis in die letzten Lebenstage bewahrte er sich die hochauflodernde Begeisterung für alles Schöne, Edle und Erhabene, was man so oft als eine Zierde des jugendlichen Gemüthes preisen hört. Gerade dies rasch auflodernde Feuer der Begeisterung für eine momentan erfasste Idee ist so eigentlich das charakteristische Merkmal, woran sich bei uns allen die Erinnerung an den Dahingeschiedenen anknüpfen wird. Es ist ganz natürlich, dass nicht immer die momentan erregte Begeisterung anhaltig werden konnte. Sehr häufig musste der Enthusiasmus für eine Sache ebenso rasch einem neuen Eindruck weichen, wie er entstanden war; es ist begreiflich wie unser Freund gerade durch ein solches Aufflackern, sehr häufig weit über seine Intensionen hinausgeführt, ja mitunter recht weit von dem beabsichtigten Ziel abgeführt wurde, aber trotz alledem war es gerade diese Eigenschaft Carl Gräffs, welche ihm hauptsächlich seine Bedeutung für seine nächste Umgebung verlieh. Er verstand es, wie wenig andere, sich, ohne gerade im hohen Grade selbst thätig zu sein, zum Mittelpunkt eines Unternehmens zu machen. Sein einmal entzündeter Eifer für eine Sache, vermochte es auch, die Lässigen fortzureissen; er verstand es ferner so recht eigentlich einem jeden die Möglichkeit abzuschneiden, sich mit einer faulen Entschuldigung von Etwas zurückzuziehen und namentlich seine unermüdliche Thätigkeit wirkte vielfach anregend auf andere Personen. Um auch den Schatten bei diesem lichtvollen Bilde nicht zu vergessen, darf nicht unerwähnt bleiben, dass gerade jener jugendliche Sinn der Auffassung, jene jugendliche Begeisterung für eine einmal erfasste Idee und eine viel zu grosse Vertrauensseligkeit verbunden mit einer verhältnissmässig sehr schwachen Menschenkenntniss vielfach unseren Freund in die unangenehmsten persönlichen Verwickelungen gebracht hat; dass ferner in Folge der nach allen Richtungen hingehenden Betheiligung es ihm gewöhnlich versagt blieb, sich so recht eingehend mit irgend einer Sache zu beschäftigen, und dass es ihm nicht erspart blieb, gerade in Bezug auf Personen mitunter bedeutungsvolle und nicht wieder gutzumachende Missgriffe zu machen. Aber wie dem auch sei, gerade jene keine Grenzen kennende, im Moment ihrer Entstehung zum Handeln bereite, keine Opfer an Zeit und Geld scheuende Begeisterung war das charakteristische Kennzeichen unseres Freundes. Etwas mehr Festigkeit in Bezug auf die Ausführung des Unternommenen und vor allem eine glücklichere Gabe, Persönlichkeiten zu beurtheilen, waren das, was man demselben noch hätte wünschen dürfen. — Es ist begreiflich, dass ein Mann von diesen Geistesanlagen und einem so mächtigen Sinn für alles Schöne und Erhabene, dabei von einem durch Vermögen und geschäftliche Stellung bedeutend geförderten Einfluss berufen war, nach den verschiedenen Seiten des öffentlichen Lebens hin thätig zu sein. Es möge erwähnt werden, dass Carl Gräff allen gesellschaftlichen Vereinen Bingens theils als Mitstifter und langjähriger Vorstand, theils als eifriges Mitglied angehörte, dass ihm namentlich die Bildung des Volkes, vor Allem die Veranstaltung gemeinnütziger Vorträge, die Förderungen aller Veranstaltungen zur Bildung und Aufklärung des Volkes, überhaupt die Sorge für das geistige Wohl seiner Vaterstadt aufs wärmste am Herzen lag. Er war einer der Hauptbegründer des Binger Turnvereins, der sich unter seiner Leitung eine angesehene Stellung zu erwerben verstand. Er rief die freiwillige Feuerwehr, den Männergesangverein, den Krankenunterstützungsverein ins Leben, war eifrigster Förderer der Kriegervereine, des Vereins der Fortschrittspartei, auch des Carnevalvereins, kurzum einer jeden auf das allgemeine Interesse gerichteten Unternehmung. Seine geschäftliche Stellung und der Bedeutung des von ihm zu seltener Höhe gebrachten Etablissements gaben ihm Veranlassung als Mitglied des deutschen Fabrikantentages, als Mitglied verschiedener industrieller Vereinigungen und als Präsident und langjähriges Mitglied der Handelskammer zu Bingen eine erspriessliche Thätigkeit zu entfalten, welche auch durch Verleihung des Commerzienrath-Titels und sonstige Auszeichnungen wiederholt anerkannt wurde.

Von Bedeutung für die Vaterstadt war Gräffs Antheilnahme an der Verwaltung der Stadt und des Kreises Bingen. Eine lange Reihe von Jahren hindurch gehörte er dem Gemeinderath der Stadt Bingen an und zwar theils durch das Vertrauen seiner Mitbürger dazu gewählt, theils in seiner Eigenschaft als Höchstbesteuerter der Stadt Bingen in Folge gesetzlicher Bestimmung dazu berufen. Er gehörte namentlich eine Reihe von Jahren der Hospital-Commission als Mitglied an und fand hier vielfach Gelegenheit, seinen regen Eifer zur Linderung menschlichen Elendes zu bethätigen, wie er denn namentlich durch Schenkung eines namhaften Capitals an das Hospital Bingen sich ein bleibendes Gedächtniss schon bei Lebzeiten gestiftet hatte. Auch zur Erbauung eines zweckentsprechenden Leichenhauses stiftete er einen erheblichen Betrag, der jedoch von dem dermaligen Gemeinderath zurückgewiesen wurde, da sich derselbe mit den daran geknüpften Bedingungen nicht einverstanden erklären wollte. Gräff war weiter Mitglied des Kreisausschusses und sicherlich würde er auch bei dieser noch neuen Institution bei längerem Leben erfolgreich gewirkt haben. Mit ganz besonderer Vorliebe wirkte der Dahingeschiedene in seiner

Eigenschaft als Mitglied der Kreisschul-Commission, wie ihn denn auch in Anerkennung dieser Verdienste die Regierung zum Vorsitzenden des Vorstandes der Fortbildungsschule berief. Gräff hatte von früher Jugend her eine besondere Vorliebe für Schule und den Lehrerstand, die ihn zu wiederholten Malen zu beträchtlichen Stiftungen an einzelne Schulen, an die beiden Lehrerseminarien, an die bestehende Lehrerstiftung des Kreises Bingen u. s. w. veranlassten. Befähigten Aspiranten des Lehrfachs liess er wirksame Unterstützungen zur Erlangung ihres Zieles angedeihen. Noch bei Errichtung seines Testamentes vor seiner Abreise nach Amerika veranlasste ihn diese Lieblingsneigung zur Stiftung beträchtlicher Legate für Schulzwecke. Aufs Engste damit hing Gräffs Thätigkeit auf dem Gebiete der evang. Kirche zusammen. Die evangelische Gemeinde Bingen verdankt ihm zum grössten Theil ihre dermalige günstige Lage. Was er als Kirchenvorstand, Mitglied des Decanats-Ausschusses und als Mitglied der Landessynode geleistet hat, wurde an seinem Grabe von berufener Seite ausdrücklich geschildert. Gräff war bei allen fortschrittlichen Ideen doch ein Mann, der, auf positiv christlichem Standpunkte stehend, einer vermittelnden Richtung der evang. Kirche angehörte. Es bedarf kaum eines Wortes der Versicherung, dass Carl Gräff in der Ausübung sämmtlicher ihm übertragener Ehrenämter seine mannichfaltigen Gaben des Geistes und Herzens in der uneigennützigsten Weise im Interesse des Ganzen zu verwerthen bemüht war und doch ist wohl keines derselben nicht Veranlassung für eine Reihe der gröbsten Verdächtigungen und Verleumdungen, eine Quelle persönlicher Feindschaft und der Grund bitterer und betrübender Erfahrungen für Carl Gräff gewesen. Was bereits seit längeren Jahren in dieser Hinsicht unserem Freund widerfahren war, wurde durch die Erlebnisse der neuesten Zeiten noch weit übertroffen, in denen die Führer der an's Ruder gekommenen ultramontanen Partei kein noch so verächtliches Mittel gescheut haben, Gräff bei jeder Gelegenheit in der gemeinsten Weise zu beleidigen, seine Verdienste zurückzusetzen, seine wohlwollenden Absichten und Unternehmungen zu durchkreuzen, und es ist sicherlich eine bedauernswerthe Wahrheit, dass seit jenem für unsere Stadt verhängnissvollen Umschwung der Verhältnisse auch der rastlose, unermüdliche Gräff in Folge der erlittenen Unbill sehr bedeutend nachliess, ja häufig genug sich von manchem Unternehmen zurückhielt, an dem er in früheren Zeiten unter allen Umständen Antheil genommen hätte, und man kann die Behauptung aufstellen, dass die unerquicklichen Verhältnisse seiner Vaterstadt, die ihn immer sehr am Herzen lag, viel zu der Verkürzung des Lebens Gräffs beigetragen haben. — Seiner politischen Gesinnung nach gehörte Carl Gräff seit seiner frühesten Jugend der fortschrittlich gesinnten Partei an. Wie überall wusste Gräff auch auf politischem Gebiet eine bedeutende Wirksamkeit zu entfalten. Er gehörte zu den Mitgründern des Binger Fortschrittsvereins, war unermüdlich thätig in liberalem Sinn zur Klärung der hiesigen Verhältnisse beizutragen, und die liberale Partei verlor in ihm den eigentlichen Kern und Mittelpunkt. — Wohlverdient war der Lorbeer, den die hessische Fortschrittspartei auf das Grab des Verstorbenen niederlegen liess. Namentlich war Gräff ein begeisterter Anhänger des neugestalteten deutschen Reiches. Ihm und seinem ehrwürdigen Oberhaupte galten bei allen Gelegenheiten Gräffs begeisterte Worte und es ist eine betrübende Fügung des Geschickes gewesen, dass gerade ihn, den begeisterten Freund und Verehrer des deutschen Vaterlandes, der frühe Tod fern der Heimath in fremdem Lande dahinraffen musste. Nur wenige Worte mögen über Gräffs Verhältniss zu seiner Familie, seinen Freunden und den Angehörigen seines Geschäftes gesagt werden.

Er war als Gatte und Vater ein leuchtendes Beispiel liebevoller Anhänglichkeit. Den schweren Verlust, den er durch den Tod seiner Gattin erlitten hatte, hat er eigentlich niemals völlig verwunden. Die Erziehung, die Sorge für geistiges und leibliches Wohl seiner Familienangehörigen lagen ihm sehr am Herzen und es ist betrübend, dass er im Kreise seiner Familie so manchen schweren Verlust erfahren, ihm so viel Leid nicht erspart werden konnte. Namentlich an seiner jüngsten Tochter und an den Enkeln hing sein ganzes Herz und vielen von uns wird noch erinnerlich sein, wie er bei seiner Trennung von uns für den Fall ihm Etwas begegnen sollte, die Sorge für seine Kinder auf uns übertragen wollte. Wie seiner Familie, so stand Gräff auch seinen Freunden in allen Lebensverhältnissen zur Seite. Gar manchen Freund hat er in der Noth durch rasche Hilfe zu retten gewusst! An Freud und Leid seines Freunden- und Bekanntenkreises nahm er Antheil. Ihn verdross keine Mühe, er scheute keinerlei Opfer, um einem Freund gefällig sein zu können und der beste Beweis dafür, dass er es verstanden hatte, sich in allen Kreisen der Bevölkerung Freunde zu erwerben und zu bewahren, war die ausserordentliche Theilnahme bei seinem Begräbniss. Mit allen Fasern seines Herzens hing Gräff an seinem Geschäft; ihm galt jeder Arbeiter seiner Fabrik, jedes Mitglied seines Bureau-Personals fast wie ein Glied seiner eigenen Familie. Unaufhörlich war er bemüht, für seine Arbeiter und deren Familie Sorge zu tragen. Er sorgte für alle Bedürfnisse derselben in der freigebigsten Weise, verschaffte ihnen zum Theil billige Wohnungen, gründete Unterstützungskassen u. dgl. mehr für dieselben und hat es auf diese Art verstanden, trotz der grossen Zahl seiner Arbeiter und der verhältnissmässig ungünstigen Lage der Dinge in unserer Stadt alle anderwärts so gefährlichen und schädlichen Bestrebungen von seinem Geschäfte fern zu halten. Seine Fabrik ist durch seine unablässigen Bemühungen zu einem Muster-Etablissement geworden, in dem alle Einrichtungen von der besten Art sind und die Anerkennung aller Besucher finden. Die Fabrik war der Stolz Gräffs und im Herbste d. J. nach der Rückkehr aus Amerika sollte das 60jährige Jubiläum des Bestandes derselben in feierlichster Weise begangen werden, zugleich mit der Feier der Vollendung eines neuen grossen Fabrikgebäudes.

Namentlich in der Auswahl seines Beamtenpersonals verstand es Gräff, das Richtige zu treffen. Er sorgte in wahrhaft väterlicher Weise für einen jeden unter denselben und verstand es, immer die richtigen Leute für die Bedürfnisse seines Geschäftes zu gewinnen und festzuhalten. Der beste Beweis hierfür ist die Thatsache, dass eine Anzahl seiner Arbeiter und Beamten bereits 25 bis 30 Jahre in dem Geschäfte thätig sind. Auch in

dieser Hinsicht liefert der letzte Wille des Dahingegangenen den deutlichsten Beweis für seine Theilnahme an dem Interesse des Geschäftes. — Wir haben in dem Vorausgegangenen versucht, das Bild Carl Gräffs zu schildern im öffentlichen, privaten und geschäftlichen Leben. Ehe wir dazu übergehen, den Dahingegangenen in seiner Eigenschaft als Frmr zu schildern, seien uns noch einige kurze Bemerkungen allgemeiner Art erlaubt.

(Schluss folgt.)

Der Gebrauch des Wortes profan in der Freimaurersprache.

Aus einem Vortrage in der Loge Amalia zu Weimar von Br Putsche.

Der Gebrauch des Ausdrucks profan würde künftighin von uns durchaus zu meiden sein, wäre die Behauptung richtig, die wir in einem anonymen Artikel der Frmrzeitung vom Jahre 1877 lasen: Der Ausdruck profan ist ein hässliches, ein abscheuliches Wort. Bei genauerer Prüfung jedoch scheint dieses Verdammungsurtheil so wenig begründet, dass wir demselben ganz entschieden die Behauptung gegenüberzustellen zu dürfen glauben: Der Gebrauch des Wortes profan in der Frmrsprache ist wohlberechtigt. Denn

1) ist das Wort profan in sprachlicher Beziehung ganz untadelhaft. Möchte sich doch dasselbe mit gleichem Rechte von so vielen andern Ausdrücken behaupten lassen, durch welche unsere deutsche Frmrsprache immer noch entstellt wird! Freilich ist profan ursprünglich ein Fremdwort, aber durch Abwerfung der Endung *us* des lateinischen *profanus* eben so sprachüblich gebildet, wie das ebenfalls dem Lateinischen entlehnte und aus *humanus* verkürzte human, ebenso allgemein wie dieses schon längst bei uns eingebürgert und ebenso schwer durch ein echtdeutsches ersetzbar. Dagegen finden sich in unserer deutschen Mrsprache noch immer eine Menge Fremdwörter vor, welche durch echtdeutsche leicht ersetzbar, mithin vollkommen entbehrlich sind. Wie daher unsere schöne deutsche Muttersprache auch im Kriegs- und Postwesen von solchen entbehrlichen und verunstaltenden Fremdwörtern immer mehr gereinigt worden ist, welche an unsere frühere schmachvolle Abhängigkeit vom Auslande nur allzusehr erinnern, so ist es gewiss ganz natürlich und folgerichtig, wenn wir auch auf die Reinigung unserer deutschen Mrsprache Bedacht nehmen, welche, wie die deutsche Freimrei selbst, nur allzulange vom Auslande mehr als gut war, beeinflusst worden ist. Deshalb ist es gewiss wohlgethan, schon solche maurerische Fremdwörter zu meiden, für welche echt deutsche, vollkommen entsprechende vorhanden sind, und z. B. anstatt Tapis lieber Teppich, anstatt Bijou lieber Kleinod, anstatt des französischen Maçon oder des englischen Mason lieber Maurer, anstatt des englischen Steward lieber Schaffner, anstatt des französischen Préparateur*) lieber Vorbereitender zu gebrauchen. Ganz entschieden aber sollten wir wenigstens solche Ausdrücke völlig zu verbannen suchen, welche wie Masonei statt Maurerei, Masonenthum anstatt Maurerthum, halb ausländisch halb deutsch, oder gar ganz barbarisch gebildet sind, wie das neuerdings so oft, auch von dem Verurtheiler des Wortes profan, gebrauchte humanitär, in Verbindungen wie „humanitäre Aufgaben, Zwecke, Bestrebungen" anstatt Humanitätsaufgaben, Humanitätszwecke, Humanitätsbestrebungen, welches Adjectivum deutsche Journalisten nur allzu arglos dem französischen humanitaire nachgebildet haben, ohne zu bedenken, dass dieses Wort, wie das daraus wieder hervorgegangene humanitarisme und das spöttische humanitairerie erst neuerdings von leichtfertigen französischen Tagesschriftstellern geschaffen worden ist, welche sich nicht darum gekümmert zu haben scheinen, dass es, wenn seine Bildung eine sprachlich richtige sein sollte, aus einem lateinischen *humanitaris* oder *humanitarius* hervorgegangen sein müsste, welche Adjectiva jedoch ganz barbarisch gebildet sein würden und nicht einmal in der Latinität des späten Mittelalters vorkommen!

Doch vielleicht ist der Gebrauch des Wortes nicht sprachlich, wohl aber persönlich anstössig, und allerdings scheint nicht seine Etymologie, sondern seine Bedeutung der Grund zu sein, weshalb es von jenem Ungenannten der Frmrzeitung für ein hässliches, für ein abscheuliches erklärt worden ist. Aber auch in persönlicher Beziehung ist der Gebrauch des Wortes in der Frmrsprache vollkommen zu rechtfertigen. Denn

2) hat das Wort profan in seiner ursprünglichen Bedeutung durchaus nichts persönlich Verletzendes. Da nämlich das lateinische Wort *profanus* von *pro*, d. i. vor, und *fanum*, d. i. Tempel oder Heiligthum, gebildet ist, so bedeutet es, mithin auch das im Deutschen verkürzte profan, ursprünglich nichts weiter als vor dem Tempel, d. i. ausserhalb des Tempels befindlich, daher, im Gegensatz des Tempels als eines geheiligten Gegenstandes, nicht heilig, nicht geweiht. In diesem Sinne setzte der Römer *loci profani* und *loci consecrati*, *res profanae* und *res faciae*, profane und geheiligte Orte und Gegenstände, ausdrücklich einander entgegen, ohne mit dem Ausdruck profan eine üble Bedeutung zu verbinden. Ja, selbst persönlich gebraucht bezeichnete *profani* ursprünglich nichts weiter als Uneingeweihete oder Laien, in welchem Sinne z. B. bei Virgil (Aen. 6, 258) der Priester ausruft: *procul, o procul este, profani, totoque absistite luco*, d. i. wer nicht geweiht, der halte sich fern und betrete den Hain nicht! in welchem Sinne ferner Ovid sagt (a. a. 2, 601): *quis Cereris ritus ausit vulgare profanis?* d. i. wer wagt wohl zu verrathen der Ceres an Laien?

Wenn daher in diesem ursprünglich rein negativen Sinne auch der Frmr von profanen Orten, von profaner Welt spricht, so kann doch wahrlich eine solche Bezeichnung eben so wenig etwas Verletzendes haben, als wenn man in christlicher Beziehung ohne alle Gehässigkeit Profanschriftsteller den kirchlichen entgegenstellt, und zwar um so weniger, als wir ja oft und gern auch von Maurern ohne Schurz reden und somit das öftere Vorhandensein echtmaurerischer Gesinnung

*) Noch anstössiger ist das Wort praeparateur, welches, wenn es echtfranzösisch sein sollte, préparateur, wenn echtlateinisch, *praeparator* geschrieben werden sollte.

und Handlungsweise auch in der profanen Welt rühmlich anerkennen, auch uns selbst keineswegs für besser als alle Nichtmaurer halten, sondern, nach der ausdrücklichen Erklärung unseres Schröderschen Rituals wenigstens, nur so viel behaupten und freudig uns bewusst sind, Dank unserer Kunst bessere Menschen geworden zu sein, als es ohne dieselbe der Fall gewesen wäre.

Freilich hat das Wort profan neben seiner ursprünglich rein negativen Bedeutung allmälig auch eine positivere, engere und strengere, bekommen, so dass es auch das Gemeine, das Niedrige als verächtlich bezeichnet und insofern allerdings einen Widerwillen oder Abscheu an den Tag legt. Doch so wie es auch einen heiligen Zorn gibt, welcher sogar den sanftmüthigen Stifter des Christenthums gegen die pharisäischen Heuchler zu dem Donnerwort entflammte: o ihr Otterngezücht!, so ist gewiss auch der Gebrauch des Wortes profan in der Mrsprache um so berechtigter, als dasselbe

3) sachlich in seiner engeren und strengeren Bedeutung eine heilsame Mahnung an die Heiligkeit unserer Verpflichtungen in sich schliesst. An diese Verpflichtungen immer und immer wieder erinnert zu werden, ist gewiss um so nothwendiger in einer vielbewegten Zeit, wo ein Eindruck den andern jagt und zu verwischen droht, wo jenes bei unserer Aufnahme uns zur heiligen Pflicht gemachte Streben nach Licht, Wahrheit und Weisheit, jene unerschütterliche Charakterstärke und Festigkeit im Rechten und im Guten, jene reine Liebe und Begeisterung für alles wahrhaft Schöne und Erhabene immer mehr zu schwinden scheint, wo mehr der falsche Schein als das wahre Sein, mehr unrechtes Gut als das Rechte und Gute, mehr selbstsüchtige Jagd nach Gewinn, Besitz und Genuss als uneigennützige Liebe und Begeisterung herrscht, so dass man von unserem Zeitalter vielleicht mit noch mehr Recht behaupten könnte, als einstmals Schiller von dem seinigen:

Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit, Glauben und Treue
Aus dem Leben, es lügt selbst auf der Lippe der Schwur,
In der Herzen vertraulichsten Bund, in der Liebe Geheimniss
Drängt sich der Sykophant, reisst von dem Freunde den Freund,
Auf die Unschuld schielt der Verrath mit verschlingendem Blicke,
Mit vergiftendem Biss tödtet des Lästerers Zahn.
Feil ist in der geschändeten Brust der Gedanke, die Liebe
Wirft des freien Gefühls göttlichen Adel hinweg.
Deiner heiligen Zeichen, Wahrheit, hat der Betrug sich
Angemasst, der Natur köstlichste Stimmen entweiht,
Die das bedürftige Herz in der Freude Drang sich erfindet,
Kaum gibt wahres Gefühl noch durch Verstummen sich kund.

Ja, Schiller würde in unserer Zeit gewiss nicht sowohl, wie in seinem Reiterliede, über den Mangel an Freiheit als über den Mangel an Wahrheit, Rechtsgefühl und Edelsinn klagen, und jene seine frühere Klage:

„Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist“ jetzt vielleicht dahin umstimmen:

Aus der Welt die Wahrheit verschwunden ist,
Der Sinn für das Gute und Rechte,
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist,
Bei dem feigen Menschengeschlechte,
Sein Dichten und Trachten, es geht nur auf Geld,
Es huldigt nur sinnlich dem Schönen,
Nur was ihm Gewinn und Genuss bringt, gefällt;
Ihm allein pflegt die Welt nur zu fröhnen.
Nichts ist ihr zu niedrig, gemein und schlecht;
Denn Trug und Gewalt geht ihr über das Recht!

Solch eine mit unsern Grundsätzen im schreiendsten Widerspruch stehende Gesinnungs- und Handlungsweise profan zu nennen, und dadurch allerdings als gemein, als niedrig, als verächtlich zu bezeichnen, das ist gewiss nicht blos ein wohlberechtigter Sprachgebrauch, sondern sogar eine heilige Pflicht für uns, in so fern wir durch den in diesem Worte liegenden verächtlichen Gegensatz ganz besonders nachdrücklich an die Hoheit, Würde und Erhabenheit unserer Kunst und an den feierlichen Augenblick erinnert werden, wo die vertrauensvollen Worte des Meisters so begeisternd in unser Ohr klangen: ich fasse und drücke die Hand des ehrlichen Mannes, der sich nie die Verachtung seiner Brüder zuziehen wird.

Schauspieler-Verein.

Unter dem 31. Januar 1815 schreibt Br Joh. Merkel, Mstr. v. St. der Loge zu den 3 Pfeilen, an Br F. L. Schröder in Hamburg: „Ein Schauspieler in Stuttgart, Namens Hunnius, ein Freimaurer hat vor ohngefähr zwei Jahren eine Verbindung unter den Schauspielern gestiftet und ihr den Namen: „Die Mysterien Thaliens“ gegeben. Nur moralische Würdigkeit kann zur Aufnahme qualificiren, und ausser einer gewissen Richtung auf die moralische Vervollkommnung der Mitglieder ist auch noch, die Wohlthätigkeit ein besonderer Zweck dieser Verbindung; für bedürftige Mitglieder werden Reisegelder, Wittwenversorgungen und Pensionen gezahlt; daher ist der monatliche Beitrag etwas stark und beträgt f. 3. 36 kr.

Die Verbindung, in welche nur Schauspieler treten dürfen, besteht aus drei Graden, welche Priester des 1., 2. und 3. Grades genannt werden. Bei den Versammlungen finden auch eigene Gebräuche statt: Vor Eröffnung fragt der Vorsitzende: „Wächter des 1. Grades, sehet zu, ob wir nicht belauscht sind?“ Die Mitglieder nennen sich Brr und klatschen bei den Versammlungen: *v—, v—, v—*; sie erkennen sich an dem Zeichen, dass sie sich die Hände geben, sie falten und sie so an die Achsel legen und sich dann küssen. Der Kuss wird dreimal gegeben. Ausserdem tragen sie auch noch Ringe; der erste Grad trägt einen einfachen goldenen Ring mit grünem Steinchen am Zeigefinger, der zweite Grad einen solchen mit rothem Steinchen am Mittelfinger, und der dritte Grad einen Ring mit goldener durchbrochener Krone, mit einem Reichsapfel und Kreuz an der Spitze. Um sich zu erkennen, fragt man: Wo haben sie diesen Ring gekauft? Antwort: Ich habe ihn nicht gekauft, sondern zum Geschenke bekommen. In Stuttgart ist das Capitel; die Versammlungen an deren Orten heissen Convente; sie waren hier, in Regensburg und München; ob sie noch bestehen, weiss ich nicht; auch in Carlsruhe und Frankfurt sind Convente.

Ich habe diese Nachrichten von einem braven Bruder unserer Verbindung, einem Schauspieler, der sie mir in dem unbeschränkten Zutrauen, das er mir als M. v. St. schenkte, ohne Rückhalt mittheilte; ich hätte auch noch die Ritualien und Acten der drei Grade zu lesen bekommen, wenn mich nicht seine Abreise darum gebracht hätte. Er sagte mir, dass sich diese Verbindung noch nicht bis Norddeutschland erstreckt."

Feuilleton.

Helmstedt, den 1. Dec. 1878. Heute beging die Loge Julia Carolina zu den drei Helmen das Fest des 25jährigen Jubiläums des Br Vibrans als hammerführenden Meisters im Or. Helmstedt. Je seltener ein solches Fest gefeiert werden kann, desto mehr spricht es für den Jubilar selbst, denn ein BrMr in der edelsten Bedeutung des Wortes muss es wohl sein, welcher es verstanden hat, sich das Vertrauen und die Liebe seiner Loge während eines so langen Zeitraums zu bewahren. Deputirte der Or. Braunschweig, Wolfenbüttel, Magdeburg, Hildesheim, Goslar waren denn auch erschienen, um dem Jubilar die Glückwünsche ihrer Logen darzubringen, wie es auch nicht an zahlreichen Beglückwünschungsschreiben anderer Or. von nah und fern mangelte, ja selbst zwei derartige Schreiben der gr. National-Mutter-Loge zu den drei Weltkugeln in Berlin hatten den weiten Weg nach dem bescheidenen Helmstedt gefunden! —

In der an erhebenden Momenten reichen Festloge wurde zum Behuf der Verewigung seines Namens dem Jubilar ein von den Mitgliedern der Julia Carolina zusammengebrachtes, nicht unerhebliches Capital als Gründungsfonds einer Vibransstiftung mit der Befugniss überwiesen, über die Zinsen derselben während seiner Lebenszeit zu milden Zwecken frei zu verfügen.

Ein heiteres, mit Musik und Gesang, wie auch mit ernsten und launigen Vorträgen gewürztes Mahl hielt sodann die Brüder und deren liebe Gäste bis gegen Mitternacht beisammen und nahm ein Jeder den Wunsch mit nach Hause, dass es dem Jubilar vergönnt sein möge, zum Segen der Julia Carolina und der Mrei im Allgemeinen, seinen Platz auf dem Meister-Stuhle noch recht lange in bisheriger Geistesfrische und Rührigkeit zu behaupten.

Riesa. In der am 30. Novbr. abgehaltenen Versammlung hiesiger Brr Mr wurde Br Abendroth, Bahnhofsinspector in Riesa zum Vorsitzenden des Mr-Kränzchens und Br Pinkert zum Kassirer erwählt. Versammlungen finden jeden ersten Sonnabend im Monate Abends 8 Uhr statt.

Zittau, den 8. Dcbr. 1878. Sehr verehrter Br! Zu der Notiz in der „Bauhütte" aus Reischenbach (soll heissen Reichenberg) erlaube ich mir Ihnen ergänzungsweise mitzutheilen, dass der dort erwähnte Pettersch geisteskrank ist, schon zweimal in Prag im Irrenhause war und jedenfalls bald wieder dahin gebracht werden muss. Er ist Jurist und Hulfsarbeiter bei der Reichenberger Handelskammer. Im vorigen Jahre hatte er sich zur Aufnahme in unserer Loge gemeldet und war wegen dessen zweifelhaften geistigen Zustandes auf 1 Jahr abgewiesen worden; heuer fragte er bei mir an, ob er wohl sein Gesuch erneuern könne, wovon ich ihn abhielt. Diesen meinen Brief hat er allerdings vielfach, wie ich höre, vorgezeigt und sich damit gebrüstet mit dem Stuhlmeister der Zittauer Loge in Correspondenz zu stehen, aber der Ausdruck, „er habe sich Briefe listig zu verschaffen gewusst" ist doch etwas hart.

Charakteristisch für den armen an Verfolgungswahn leidenden Kranken, den das Nichterreichen seines Ziels, FrMr zu werden, nur kränker gemacht hat, ist, dass er seine Stellung bei der Handelskammer aufgegeben hat, und mir schreibt, damit habe jene ihn verfolgende Clique nun ihr Ziel erreicht, ihn aus dieser Stellung zu verdrängen.

Um den geisteskranken Pettersch nicht mit dem gewöhnlichen Schwindler verwechseln zu lassen, bitte ich Sie, in der Bauhütte die Sache richtig stellen zu wollen; die Reichenberger Brr beurtheilen den Mann entschieden zu hart, da sie ihn für zurechnungsfähig halten, was er nicht ist.

Mit brüderl. Hochachtung Ihr treuverbundener Br Just.

Ein wahres Mahnwort zu rechter Zeit. Einem Berichte über die Beglückwünschung des deutschen Kronprinzen an seinem Jubeltage am 5. November seitens der 3 Berliner Grosslogen entnehmen wir, dass der allverehrte Jubilar bei dieser Gelegenheit betonte, „dass es Aufgabe der Frmrei in der Gegenwart sein müsse, der schrecklich verbreiteten Sittenzerrüttung entschieden entgegenzutreten." Dieses Mahnwort ist uns aus der tiefsten Seele herausgesprochen; es ist ebenso wahr, wie zeitgemäss. Es fragt sich nur, ob wir dieser hohen und wichtigen Aufgabe genügen können, zumal jetzt in dieser unserer Zeit; es fragt sich, ob die Frmrbrüderschaft nicht selber schon zu einem Theile von dieser fast allgemeinen Sittenzerrüttung ergriffen ist, es fragt sich, ob wir dieser Krankheit unserer Zeit entgegentreten können, ohne auf die uns verbotenen Gebiete des religiöskirchlichen, staatlichen und gesellschaft-wirthschaftlichen Lebens überzugreifen. Die Sittenzerrüttung geht von einer Quelle aus, die man aus Klugheit nicht gut bezeichnen kann, und sie hat ihren tiefsten Grund in den abnormen, mit dem historischen Entwicklungsgesetz und dem Grundsatz der Gerechtigkeit im Widerspruch stehenden socialen, politischen und völkerrechtlichen Verhältnissen und in dem innern Zwiespalt des Uebergangs aus der alten in die neue Weltanschauung. Alle diese Dinge können wir, ganz abgesehen von der jetzt herrschenden Tendenz der Unterdrückung jeder freien Meinung, als FrMr nicht erörtern, weil dies ohne harten Meinungskampf gar nicht möglich und die Toleranz anderer Ansichten auch bei uns fast zur Mythe geworden ist. Mit allgemeinen, die concreten Lebensverhältnisse nicht berührenden Redensarten ist nichts auszurichten, wie die tägliche Erfahrung beweist. Dieselben Brr Mr, welche in der Loge, die Pflicht übernehmen, das als wahr, recht und gut Erkannte selbst bis zum Tode zu verfechten, huldigen im Leben den Rücksichten der Opportunität auf Kosten ihrer Ueberzeugung; dieselben Brr Mr, die in der Loge dem Satze: „Ein Mann, ein Wort" huldigen, preisen im öffentlichen Leben die pure Gesinnungs- und Charakterlosigkeit; dieselben Brr Mr, welche in der Loge die allgemeine Menschenliebe predigen, handeln draussen nach dem Grundsatz der Selbstsucht. Wer bei uns der schrecklich verbreiteten Sittenzerrüttung entschieden entgegentreten will, der wird heutzutage — gar nicht mehr verstanden. Wir lassen uns indessen gern belehren, wenn die vorstehenden Bedenken entkräftet werden können und sich als irrig erweisen. Um der Sittenzerrüttung entgegenzuarbeiten, müssten wir vor Allem Charaktere haben. Wo aber sind diese? —

Zur Berichtigung.

In Nr. 49 ist zu lesen: Br Schnitzer in Lingen (Hann.), statt des Druckfehlers Bingen.

Von „Zimmermann, Ueber die Einsamkeit", diesem altberühmten und jetzt mehr, denn je zeitgemässen Buche ist eine gut ausgestattete Ausgabe bei Alb. Staude in Berlin zu dem niedrigen Preise von Mk. 1. — erschienen, auf die wir behufs Anschaffung und Weiterverbreitung gern aufmerksam machen.

Briefwechsel.

Br Dr. P. in W—r: Mir ist es, als hätte ich gewünschte Nrn. unter Kzbd. expedirt und weiss ich nicht, sind sie verloren gegangen oder liegt ein Versehen vor. Ich habe sie am 3. gesandt. Herzl. Dank und Gruss!

Br Sch. in L.: Da ich die Aufl. der Bauhütte vor ½ J. etwas reduzirt und der Vorrath durch neue Zubestellungen fast aufgebraucht, kann ich Ihnen nur noch 3 Expl. der Nrn. senden. Gewünschtes sandte unter Krzbd. und sind Ihnen 2 Mk. gutgeschrieben. Beide St. sind nicht Mr. Besten br. Gruss!

Br T. in Z.: Verbindlichsten Dank für Ihre br. Aufmerksamkeit; eine Vergleichung der Mittheilungen an S. mit den Chemnitzer bedauere ich nicht vornehmen zu können, theils wegen Mangel an Zeit, theils weil mir letztere augenblicklich nicht zur Hand sind. Zu ...er Wahl m. Glückwunsch. Herl. Gegengruss!

Anzeigen.

Abonnements.

...t, hatte sich in den letzten Monaten eines ...its vorliegenden oder angekündigten inter...u, dass die Bauhütte auch künftighin das ...nnern deren neue gewinnen werde. Wir ...ollen.

...estellung, insbesondere jene Brr, welche ...t" beziehen.

J. G. Findel.

...n Brr Bär & Hermann in Leipzig.

№ 51|52. XXI. Jahrgang.

Die BAUHÜTTE.

Begründet und herausgegeben
von
Br J. G. FINDEL.

Organ für die Gesammt-Interessen der Freimaurerei.

Licht, Liebe, Leben. Leipzig, den 21. December 1878. Weisheit, Stärke, Schönheit.

Von der „Bauhütte“ erscheint wöchentlich eine Nummer (1 Bogen). Preis des Jahrgangs 10 Mark.
Die „Bauhütte“ kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Carl Gräff, sein Leben und Wirken.

Vortrag gehalten in der Trauerloge am 24. November 1878 in der Loge zum Tempel der Freundschaft im Or. Bingen a/Rh.

Von

Br Dr. Carl Nies, Redner der Loge.

(Schluss).

Die Bedeutung Carl Gräffs lag einmal begründet in der ausserordentlichen Vielseitigkeit desselben; denn Nichts konnte hier in Bingen ohne ihn unternommen, durchgeführt, zu Ende gebracht werden. Bei vielen Gelegenheiten gab er blos die Anregung, bei manchen den richtigen Mittelpunkt ab, an den sich alle übrigen Theilnehmer anschlossen. Dann aber war Gräff ein Mann, der das Wohlthun als die schönste und edelste Pflicht und die Unterstützung der Armen und Nothleidenden als Ehrensache anzusehen gewohnt war. Den schönsten Beweis dieser reinen Herzensneigung, leider auch den allerletzten hat Gräff in seinem letzten Willen gegeben, in dem er den Angehörigen seiner Fabrik, den Orten in der Umgebung Bingens für Schule und Armenzwecke, dem hiesigen Pestalozziverein, der freiwilligen Feuerwehr, den Lehrerseminarien, der evangelischen Gemeinde und noch gar vielen anderen Personen und Corporationen zum Theil sehr erhebliche Beträge vermacht hat.

Gar Mancher, der in dem Dahingegangenen seinen Wohlthäter verehrte, wird in Zukunft seiner unermüdlichen Hülfe entbehren müssen, vor Allem die Armen und Bedürftigen, denen er Zeit seines Lebens, ohne davon besonderes Aufheben zu machen, Hülfe und Beistand angedeihen liess und wahre Worte sind es, die sein Freund Emil Rittershaus ihm nachruft:

Uns bleibt ein Trost, wir dürfen sagen,
Du, Freund, hast nicht umsonst gelebt!
Wie manchen Schmerz hast Du gelindert,
Die Noth getilgt, verscheucht den Gram.
Wie manches Weh hast Du gemindert,
Das leise bittend zu Dir kam.
Du streutest edlen Denkens Saaten,
Du schafftest ohne Rast und Ruh,
Den Segen Deiner Liebesthaten
Deckt nicht des Friedhofs Erde zu.
Ein Herz, dem Wohlthun Glück und Lust,
Ein Streiter für das Reich der Wahrheit,
So steht Dein Bild in unsrer Brust.

Für uns, die wir heute zu ernster Feier hier vereinigt sind, gilt, wie selten, des alten Claudius Dichterwort:

Sie haben einen guten Mann begraben,
Uns war er mehr.

Wenn es jetzt unsere Aufgabe ist, unseren dahingeschiedenen Freund als Jünger der Königlichen Kunst zu schildern, so stellen sich dem ebenso, wie bei der Schilderung seines profanen Lebens, gar manche Schwierigkeiten in den Weg und nur ein schwacher Versuch kann gemacht werden, die Bedeutung Carl Gräffs für Freimaurerei im Allgemeinen, für die Grossloge „zur Eintracht“ und namentlich für die mrischen Verhältnisse in Bingen zu schildern, ohne wirklich etwas Erschöpfendes bieten zu können. Durch das Beispiel mehrerer Verwandten veranlasst, durch Erziehung und Naturanlage von selbst darauf hingewiesen, wendete sich Carl Gräff schon in früheren Jahren mrischen Bestrebungen zu. Am 17. Decbr. 1843 erblickte er in Alzey; zugleich mit seinem Vater in der Loge „Carl zum neuen Licht“ das mrische Licht, wurde

am 13. December 1845 in den Gesellengrad befördert und erlangte am 29. Juli 1855 die Vollkommenheitsstufe des Meistergrades. Nach Mittheilungen älterer Brr verfolgte Gräff von Anfang an mit grösstem Eifer alle wahrhaft freisinnigen maurerischen Bestrebungen. Obwohl nicht am Sitze seiner Loge wohnhaft, suchte er es doch möglich zu machen, recht häufig den Logenarbeiten beizuwohnen. Auch auf seinen Reisen versäumte er es nicht, auswärtige Bauhütten zu besuchen; allein dies konnte begreiflicherweise dem Feuereifer Carl Gräffs nicht genügen. Er empfand immer lebhafter das Bedürfniss, in Bingen selbst der Königl. Kunst eine Heimstätte zu bereiten und es gelang ihm, die wenigen Brr, welche in Bingen wohnhaft waren, zur Gründung eines Freimaurerkränzchens zusammen zu bringen. Am 9. Juni 1860 wurde dasselbe unter dem Namen „Tempel der Freundschaft" auf der Burg Klopp durch die Beamten der Loge feierlichst installirt. (Vgl. Bauh. 1860). Dem rühmlichen Eifer aller Mitglieder desselben und der rastlosen Thätigkeit des Vorsitzenden, Br Gräffs, verdankte es das Kränzchen, dass es trotz bedeutender localer Schwierigkeiten nicht blos gedeihlich weiter bestand, sondern auch sich überall in Nah und Fern eines ehrenden Ansehens erfreuen konnte — Noch heute ist die Erinnerung an das Kränzchen mit seinem traulichen Zusammensein in den Wohnungen der einzelnen Brr, mit seinen echt maurerischen Arbeiten und den verschiedenen wohlgelungenen Festlichkeiten bei allen älteren Brn unserer Loge rege, namentlich gilt solches von einem grossartigen Maifest im Jahre 1862, zu welchem eine sehr grosse Anzahl auswärtiger Brr sich eingefunden hatte und das dem Frmrkränzchen „Tempel der Freundschaft" an vielen Orten Sympathien erwirkt hat. Der Entwickelung der freimaurerischen Verhältnisse unseres engeren Vaterlandes wurde in dem Kränzchen grosse Aufmerksamkeit geschenkt und es war wiederum Bruder Gräff, der die Erweiterung des Kränzchens zu einer Loge als einen Lieblingswunsch mit allen Mitteln zu verwirklichen bemüht war.

Nach Ueberwindung mannichfacher Schwierigkeiten wurde die Loge „zum Tempel der Freundschaft" am 7. Juli 1867 feierlichst eingeweiht, bei welcher Gelegenheit sich nahezu 300 Brr in hiesiger Stadt zusammen fanden. Wie er Vorsitzender des Kränzchens während dessen ganzen Bestandes gewesen, so wurde auch Bruder Gräff sofort durch die Wahl der Brr zur Führung des ersten Hammers berufen, den er bis zu seinem Lebensende immer wieder durch das Vertrauen der Brr empfing und nur ganz vorübergehend in andere Hände übergab. So war es natürlich die Loge in Bingen, der sich Gräffs ganze Neigung zuwandte und die Loge in Bingen war fast unzertrennlich von ihrem Meister vom Stuhle, woher es denn auch kam, dass in anderen Orienten die Bedeutung der anderen Mitglieder der Binger Loge gegenüber der des Meisters vom Stuhl unterschätzt zu werden pflegte. Gräff war aber nicht blos Meister vom Stuhl und als solcher der Leiter aller Arbeiten der Loge, sondern bei seiner rastlosen Thätigkeit und grossem Eifer derjenige, der so ziemlich Alles und Jedes in der Loge zu thun hatte. Es ist nicht immer von Vortheil für die Loge gewesen, dass ihre ganzen Angelegenheiten fast einzig und allein der Sorge eines Einzelnen zugewiesen waren und unser Verlust würde vielleicht minder schwer zu ertragen sein, wenn er nicht gerade aus diesen Gründen ein unersetzlicher zu nennen wäre.

Während der ganzen Zeit, welche die Loge bis jetzt besteht, sind alle bedeutenderen Arbeiten, namentlich alle Aufnahms- und Festlogen fast ohne Ausnahme durch Br Gräff abgehalten worden und eigentlich nur die Feier seines eigenen 25jährigen Mr-Jubiläums und die wenigen Arbeiten nach seiner Abreise nach Amerika machen hiervon eine Ausnahme. Der Grossloge des Eintrachtsbundes gehörte Br Gräff seit 1867 dauernd an; er bekleidete während einer ganzen Reihe von Jahren das Amt des zweiten, später ersten Gross-Aufsehers und war als solcher wiederholt mit wichtigen Berichterstattungen und sonstigen Arbeiten für die Grossloge betraut. Er hatte ferner die Ehre, als Repräsentant der National-Grossloge für Schweden und Norwegen zu fungiren und war Correspondent der Grossloge bei der Loge „Archimedes zum ewigen Bunde" zu Gera. Da Gräff bei seinem warmen Eifer für die Sache der Freimrei nicht blos in allen Bauhütten des Eintrachtsbundes, sondern auch anderwärts bekannt war, so konnte es nicht fehlen, dass ihm in Anerkennung seiner vielfachen Verdienste um die Freimaurerei mannichfache maurerische Ehrenbezeugungen zu Theil geworden sind. So war er namentlich Ehrenmitglied der Johannislogen in Creuznach, Wiesbaden, Alzey, Darmstadt, Frankfurt a/M., Friedberg, Giessen, Worms und Dresden.

Bei seinem 25jährigen Jubiläum wurde ihm seitens der Loge ausser einer Ehrenschürze ein silberner Meisterhammer zum Geschenk gemacht.

Gräff hat als bis jetzt einziger Meister v. St. unserer Loge fast alle Brüder derselben mit ganz wenigen Ausnahmen der Mrkette eingereiht und wenn wir uns den Dahingegangenen so ganz deutlich vorstellen wollen, so muss dies in der Erinnerung seiner Thätigkeit in einer Aufnahmsloge bestehen. Bei diesem feierlichen Acte kam das ganze echt freimaurerische Wesen Gräffs so recht eigentlich zur Geltung. Zwar war er nicht im Stande durch tiefe wissenschaftliche Forschungen auf maurerischem Gebiet oder durch belehrende Zeichnungen die Brr zu fesseln, aber er besass die glückliche Gabe, in allgemeinen Zügen die passenden Worte für die jeweiligen Gefühle und Beziehungen zu finden.

Bei solchen Ansprachen nahm er gern Rücksicht auf die persönlichen Verhältnisse des Neuanzunehmenden und verstand es immer, auf die hohe Bedeutung unserer Königl. Kunst für alle Verhältnisse des menschlichen Lebens in würdiger Weise hinzudeuten. Auch verstand er es, das Ritual der Aufnahme auch ohne grössere Zeichnungen eindrucksvoll zu gestalten und zu gleicher Zeit lehrreich für die älteren Brr zu machen.

Was aber bei diesen Gelegenheiten niemals den Eindruck verfehlte, das war die gewinnende Herzlichkeit, das liebenswürdige Entgegenkommen und die lebhafte Begeisterung für die Freimaurerei, mit welcher Gräff den Suchenden in die Brkette aufnahm. Während ihm aus allen andern Verhältnissen für sein rastloses Streben und Wirken, für seine aufopfernde Thätigkeit schliesslich doch Undank, Spott und Hohn, ja selbst noch viel Schlimmeres erwachsen ist, darf man sagen, dass die Freimaurerei für Gräff eine wahre Zufluchtsstätte bei allen unangenehmen

Erfahrungen und der Platz gewesen ist, wo seine wirklichen Verdienste anch voll und wahr gewürdigt worden sind. Gräff liebte es namentlich, die Loge nach Aussen würdig zu vertreten und entfaltete bei solchen Gelegenheiten gern etwas änsseren Glanz; er besass ausserdem die Fähigkeit, unter allen Umständen seinen Gefühlen entsprechenden oratorischen Ausdruck zu verleihen und seine gelegentlichen Ansprachen würden häufiger noch mehr Eindruck gemacht haben, wenn sie sich mitunter in gedrängterer Form und ohne einen gewissen Kanzelton dem Hörer dargeboten hätten. Eine Lieblingsarbeit waren ihm die Johannisfestlogen und die Jahresschlusslogen, bei denen er namentlich durch das Ritual auf das Gefühl der Zuhörer einzuwirken sich bemühte.

Die letzte Arbeit, die Br Gräff in seiner geliebten Loge „zum Tempel der Freundschaft" abhielt, fand am 29. Juni statt und war der Aufnahme eines Snchenden, Br Neumann aus Mainz, bestimmt. Allein die bevorstehende Abreise unseres geliebten Meisters nach Amerika war die Veranlassung gewesen, dass sich fast sämmtliche auswärtigen Brr aus der Nachbarschaft, sowie mehrere besuchende Brr aus anderen Orienten zu dieser Feier eingefunden hatten, welche ganz besonders durch die Anwesenheit unseres hochverehrten Grossmeisters ausgezeichnet war. Eine ganze Reihe brieflicher und telegraphischer Grüsse bekundete die innige Antheilnahme der Abwesenden. — Während der Arbeit trug Br Gräff eine poetische Ansprache aus den Baustücken des Br Feodor Löwe vor und richtete zum Schluss herzliche Worte an den Neuaufgenommenen über die Bedeutung der Freimaurerei in den verschiedenen Lebenstellungen. Bei dem folgenden Brudermahle zeigte sich zum letzten Male für uns so recht klar das gewinnende, liebenswürdige Wesen nnseres Freundes, der mit jedem noch ein paar Worte vor seinem Abschied austauschte. Als ich ihm im Auftrage der Loge einen Abschiedstoast darbrachte und davon ausging, dass nach einem Worte des Horaz „diejenigen, die über das Meer ziehen, nur den Ort, aber nicht die Gesinnung verändern," griff er bei seiner Antwort diese Andeutung auf nnd gab in seiner letzten Ansprache an uns abermals in echt freimaurerischer Weise den Gefühlen der Liebe und Anhänglichkeit an unsere Loge und aller Brr derselben in beredter Weise Ausdruck. Er bezeichnete es als die grösste Unannehmlichkeit seiner Reise, dass er während einer längeren Zeit an unseren Arbeiten nicht Antheil nehmen könne und versprach, keine Gelegenheit unbenützt vorüber gehen zu lassen, die freimaurerischen Verhältnisse Nord-Amerikas kennen zu lernen und uns recht viel Interessantes hierüber nach seiner Rückkehr zu berichten.

Dieses letzte Zusammensein Br Gräffs in der Loge mit den Brn steht als freundliche Erinnerung für immer in nnser aller Herzen. Mit warmer Theilnahme verfolgten die Brr Gräffs Reise in Amerika; manche von nns erfreute er von dort aus durch einen Brief; durch maurerische Blätter erfuhren wir, dass er an der Feier des Johannisfestes der vereinigten Logen New-York's Antheil genommen und mit grösster Feierlichkeit empfangen worden war. Wie niederschmetternd gerade auf uns Brr die Todesnachricht wirkte, bedarf nach der Schilderung von Gräffs Bedeutung für unsere Loge wohl kaum der Erwähnung. Wie dann später es gerade die Brr in New-York waren, in deren frohem Festtreiben Br Gräff sich erst kurz zuvor bewegt hatte, die ihm in grossartiger Weise eine Erinnerungsfeier in New-York vor seiner Einschiffung bereiteten, ist bereits erwähnt worden. An seinem Grabe sprach sein Freund E. Rittershaus im Namen der Frmr tief empfundene Worte mit beredtem Dichtermund. Er sprach unter anderem folgende Worte:

„Unser lieber, unvergesslicher Br und Bundesgenosse war ein edler Baum, der die duftige Blüthe einer freien, hochherzigen Gesinnnng, die Frucht der Liebe trug. Das war ein Baum, dessen segenschwere Aeste weit hinausragten über den Garten der Familie, der im Schatten seiner Zweige manchem müden Wandrer Labung bot nach des Tages Last und Hitze und in schweren Wettern, in bösen Stunden Schutz und Schirm gewährte für viele! Ein jäher Blitz hat diesen Baum gefällt und die Wolken der Trauer nnd Wehmuth haben sich in nnsere Herzen gesenkt. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Dein Leben hat manche köstliche Frucht getragen, Du geliebter, entschlafener Freund und Br; Liebe und Dankbarkeit werden Dein Bild in unserer Erinnerung nie erbleichen lassen und Deine hohen Tugenden sollen uns anf unseren Lebenswegen ein Vorbild bleiben!" Und was, meine lieben Brr, lässt sich als Trost bei der schmerzlichen Erinnerung an den Dahingeschiedenen sagen? Es ist vor Allem der erhebende Gedanke, dass das Wirken des Dahingegangenen kein vergebliches gewesen, dass sein Tod im fernen Land zwar betrübend, aber doch fast ein glückliches Ende zu nennen ist, da es schmerzlos in des Lebens voller Blüthe an ihn herangetreten ist. Erhebend ist auch der Gedanke, dass sein Gedächtniss bei uns und Allen, die ihn kannten, nie verlöschen wird, denn, wie Goethe sagt:

Was vergangen, kehrt nicht wieder
Aber ging es leuchtend nieder
Leuchtets lange noch zurück.

Und darum ist die Trauer um den dahingeschiedenen Br zugleich eine Erinnerung für uns und eine Mahnung zur Pflicht, nämlich es unserem theuren Br in seiner Anhänglichkeit an die Königliche Kunst nachzuthun, gleich ihm darnach zu streben, in allen Lebenslagen als ein wahrer Frmr dazustehen, damit uns auch dereinst, wie jenem die erhebenden Worte des Rituals zugerufen werden können:

Wandrer, hast Du Deinen Weg mit Thaten der Liebe bezeichnet,
Dann schreite getrost durch die Nebel der Zukunft dem Schicksal entgegen.
Dein Wirken ist unverloren im All des Lebens
Wenn auch Du selbst in Asche zerfällst.

Br Schiffmann's Ramsay.

Von

Br J. G. Findel.

Eine sachlich eingehende Besprechung, zumal bei einem geschichtlichen Stoffe, kann keinen anderen Zweck verfolgen, als den, die Wahrheit zu ermitteln, beziehungsweise festzustellen. Sie wird demgemäss weder geschrieben,

dem Verfasser der kritisirten Schrift „Freude zu machen“, noch auch um ihm Leid zu bereiten. Dies ist auch bei Br Schiffmann's Ramsay der Fall und ist eine tendenziöse Behandlung des Gegenstandes, eine Absicht des Verletzenwollens oder dgl., wie dies Br Schiffmann in seiner „Antikritik“ (Latomia, 1878. Nr. 23) fast anzunehmen scheint, durchaus ausgeschlossen.

Was die „Relation apologique“ angeht, so registrirt Br Schiffmann gern, dass seine Widerlegung der Annahme, als habe sie Ramsay zum Verfasser, von mir anerkannt ist. Ich kann in dieser Hinsicht dem Br Schiffmann eine weitere Freude bereiten mit dem offenen Zugeständniss, dass dieses volle Anerkenntniss meinerseits seiner Schrift zu verdanken und das Versehen betr. Stehenlassens eines unbegründeten Satzes in der 4. Aufl. meiner „Geschichte“ (S. 270) darauf zurückzuführen ist, dass ich mich bei Bearbeitung der 4. Aufl. auf jene Ermittelung Höfig's nicht mehr zurückerinnert habe. Dieses von mir eingeräumte Versehen beweist nun zwar allerdings, dass es nothwendig war, an die Unrichtigkeit der Annahme zu erinnern, aber es beweist mit nichten, wie Br Schiffmann sagt, die Nothwendigkeit, „nachzuweisen, dass die Relation apol. nicht von Ramsay herrühren könne“; denn dieser Nachweis war eben schon von Höfig erbracht. Indessen gebe ich gern zu, dass der Punkt einer gründlichen Besprechung immerhin noch werth war und soll dem Br Schiffmann das Verdienst, dies geleistet zu haben, in keiner Weise geschmälert werden; nur meine ich — das habe ich in meiner Kritik indirect und schonend andeuten wollen — musste der Freund dem Freunde die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, dass dieser Nachweis schon von Höfig erbracht worden. Es hat mich, offen gestanden, einigermassen befremdet, dass Br Schiffmann dem verstorbenen Freunde das Recht der Priorität nicht in einer Anmerkung oder in einigen Worten gewahrt und damit auch den blossen Schein, als wolle er sich mit fremden Federn schmücken, abgewiesen hat. Auch wenn es nicht seine „Absicht war, Alles, was über Ramsay in neuerer Zeit geschrieben ist, einer Besprechung zu unterziehen“, musste er diesen Akt der Gerechtigkeit und verdienter Anerkennung durch ein kleines Citat erfüllen. Dass nun Br Schiffmann die Arbeit seines verst. Freundes gar nicht einmal wieder durchgelesen, hat sich, wie schon neulich bemerkt, für ihn damit gerächt, dass er für den Discours die falsche Jahreszahl 1740 hat stehen lassen, ein Schnitzer, der in einer Monographie jedenfalls viel empfindlicher ist, als in einer zusammenfassenden Allgemeingeschichte der Schnitzer, dass Ramsay die Relation noch zugeschrieben wird.

Was das Verhältniss Ramsays zum Katholicismus betrifft, so weiss ich recht wohl, dass die päpstliche Bulle in Frankreich staatlich nicht anerkannt wurde und dass nicht alle Katholiken Frankreichs den Befehlen des Papstes folgten; ich habe deshalb auch nirgends von den Katholiken gesprochen, sondern nur von Ramsay allein, der als Convertit doch eine ganz andere Stellung einnehmen musste und thatsächlich auch einnahm, als die im Katholicismus aufgewachsenen Franzosen. Wenn auch die Unfehlbarkeit des Papstes damals noch nicht allgemein anerkannt war, so lag sie doch schon im System, so dass man Papst und Kirche nicht gut trennen kann trotz der selbständigen Stellung der Franzosen. Wenn man Br Schiffmann's „Antikritik“ liest, meint man, Ramsay habe nur an Fenelons Unterwerfung unter das Urtheil des Papstes Anstoss genommen und es „für einen Katholiken durchaus nicht nothwendig erachtet, dem Papst die bessere Ueberzeugung zu opfern“. Dies entspricht aber total der Darstellung Schiffmann's in seiner Monographie, wo Ramsay dem Fenelon den Doppeleinwurf entgegenstellt: Du hast entweder der Kirche Deine bessere Ueberzeugung geopfert oder der Kirche nicht gehorcht. Ramsay spricht in seiner Frage (laut Schiffmann) nur von der Kirche und identifizirt demnach Papst und Kirche. Es ist ein ganz unzulässiges Verfahren von Br Schiffmann, dass er in der „Antikritik“ die Unfehlbarkeit des Papstes bestreitet und die französischen Parlamentsmitglieder herbeizieht, während Ramsay ausdrücklich die „Kirche“ als „untrüglich“ hinstellt und eine Unterscheidung zwischen untrüglicher Kirche und trüglichem Papste nicht macht. Wer in dem Buche Schiffmann's die in meiner Kritik wörtlich wiederholten Fragen liest, wird zugeben müssen, dass die Ausflüchte der „Antikritik“ völlig haltlos sind. Aber nicht blos das; Br Schiffmann schiesst in der „Antikritik“ sogar noch viel weiter über das Ziel hinaus, indem er den von ihm eben weissgewaschenen Mohren selber in die Tinte taucht. Es ist kein gutes Zeugniss für seinen Schützling, wenn er ihm unterstellt, dass er sich nur „für seinen Glauben an Gott und an die heilige Liebe der Autorität der Kirche (nicht des Papstes) unterwarf, dass er aber dennoch den einzelnen Lehrsätzen der Kirche gegenüber eine völlig freie Stellung behauptete“. Damit sagt Schiffmann, der soeben erst zum Katholicismus übergetretene Ramsay habe das katholische Glaubensbekenntniss abgelegt, ohne daran zu glauben; er habe die Autorität der Kirche nur für zwei Glaubensartikel, für die übrigen aber nicht anerkannt, d. h. weiter, Ramsay, der Convertit, hat sich einer Kirche angeschlossen, von deren Lehren er gar nicht überzeugt war — d. h. Ramsay war nach dem Zeugniss seines Lobredners ein — Heuchler. Wenn Einer in der katholischen Kirche geboren und erzogen ist und das Glaubensbekenntniss als unmündiges Kind von 12 bis 14 Jahren nothgedrungen abgelegt hat, mag er sich vielleicht später bei reiferer Einsicht den Luxus gönnen dürfen, der Kirche gegenüber „eine völlig freie Stellung“ zu behaupten; wenn aber ein protestantischer Gelehrter, wie Ramsay, der in England die freisinnigsten Lehren kennen und der selbständig denken gelernt, zum Katholicismus übertritt, nachdem er von einem Erzbischof dazu vorbereitet worden, dann muss dieser das ganze Glaubensbekenntniss und die volle Autorität der Kirche hinnehmen. Aber mag dem sein, wie ihm wollte — wir unsererseits haben von solchen Convertiten, wie Ramsay, überhaupt keine sonderlich hohe Meinung, sondern hegen ihnen gegenüber ein entschiedenes Misstrauen.

(Schluss folgt.)

Feuilleton.

B. Elze, Provinz Hannover. Der hiesige Frmr-Club hat nunmehr ein Jahr seines Bestehens zurückgelegt. Nach dem Jahresberichte des Clubs haben jeden ersten Mittwoch im Monate Versammlungen stattgefunden, in denen theils selbstständig ausgearbeitete, theils Aufsätze von verschiedenen maur. Schriftstellern zum Vortrag kamen.

Die Einnahmen der Club-Casse beliefen sich auf 62 M., die Ausgaben dagegen auf 55 Mk. 80 Pf., wonach also ein Cassenbestand von 6 Mk. 20 Pf. verbleibt. Die Einnahmen der Armen-Casse betrugen 44 Mk. 27 Pf. Hiervon wurden 12 Mk. — Pf. für die Hinterbliebenen der verunglückten Emslootsen verwandt, sodass ein Bestand von 32 Mk. 27 Pf. verfügbar bleibt.

Die Zahl der Mitglieder ist im verflossenen Jahre von zehn auf vierzehn gestiegen.

Die ausser den ordentlichen Sitzungen jeden Mittwoch stattgehabten geselligen Zusammenkünfte waren immer, selbst im heissen Sommer, recht gut besucht, ein Beweis, dass der Verkehr unter den hiesigen Brn ein angenehmer ist. Bei der Gründung unseres Clubs wurden, in Erinnerung an ein früher hier bestandenes Kränzchen, hier und da wohl Bedenken laut, es werde der Erstere nicht lebensfähig sein; davon kann aber jetzt nicht wohl die Rede mehr sein.

Als Beamte wurden in der am 4. d. Mts. stattgefundenen letzten diesjährigen Sitzung die seitherigen Beamten wiedergewählt und zwar zum Vorsitzenden: Br Oeconom Willbrecht; zum stellvertretenden Vorsitzenden: Br Orgelbauer W. Furtwängler; zum Schriftführer: Br Buchhalter Buttler und zum Kassirer: Br Rendant Allershausen.

Am 20. v. Mts. feierte der Club sein erstes Stiftungsfest. Dasselbe war sehr zahlreich besucht. Die Festrede über das Thema: „Was ist wahre Brliebe" hielt Br W. Furtwängler. Aber auch von den Brn Grebe, Stoffregen, Wienold und Wettschereck aus Hildesheim wurden treffliche Worte gesprochen, welche vom Herzen kamen und zum Herzen gingen. Die Pausen bei Tafel wurden theils durch gesangskundige Brüder ausgefüllt, theils erfreute uns der von Hannover erschienene Oberstabstrompeter Sachse durch verschiedene Trompetensolis in gewohnter virtuoser Weise. Der Verlauf des Festes war ein angenehmer und erst spät trennten sich die Festgenossen.

Hamburg. Die Gr. L.-L. v. D. hat an die Loge „zur goldenen Kugel" in Hamburg die Weisung ergehen lassen, den Br Böhm, der mit seiner Loge „Globus" Differenzen hat, „auch ohne ehrenvolle Entlassung zu affiliiren."(!!)

In Folge eines Augenleidens hat sich Br Leonhardt genöthigt gesehen, die Redaction des Hamburger Logenblattes niederzulegen. In der December-Nr. nimmt derselbe Abschied von den Lesern und dankt für manchen erhaltenen Beweis freundlicher Aufmunterung. Die Verhandlungen betr. eines Nachfolgers sind noch nicht abgeschlossen. (Da das Hamb. Logenblatt ausser einigen wenigen Feuilleton-Notizen über die Arbeiten der 5 ver. L. gar nichts spezifisch Hamburgisches bringt und jene Notizen in jedem andern mr. Blatte gebracht werden können, sehen wir den Nutzen eines solchen Bl. und der dafür entfallenden Ausgaben nicht ein. Wahrscheinlich könnten wir zu gleichem Preise allen Brn die „Bauhütte" vielleicht sogar wöchentlich, statt monatlich zugehen lassen.)

Hamburg. Zu verschiedenen Malen ist in der „Bauhütte" des Logenhausbaues gedacht, den die unter der Gr. L.-L. hierselbst arbeitenden Logen zur Ausführung bringen wollen und dessen Nothwendigkeit von den Brn Wage (Kapitelmeister) und Hoffmann (Provinzialgrossmeister) seit einigen Jahren trotz des Widerspruchs mehrerer Brr immer betont wurde. Die jetzt etwa 27 Jahre alten Rittersäle unseres Logenhauses genügten diesen Brn nicht, sie wünschten vielmehr einen Neubau. Projecte, die eine Ansammlung des dazu nöthigen Kapitals in's Auge fassten, wurden einfach verworfen, obgleich durch ein solches Project die Logen vor späteren drückenden Ausgaben bewahrt geblieben wären. Der Haupturheber dieses Widerstandes Br Graupenstein wurde sogar in Anklagezustand gesetzt, und obgleich er in der Hauptsache Recht bekam, selbst von Berlin, endlich aus der Loge chicanirt. Man war der Meinung, dass die Logen und Brr das zu einem Neubau erforderliche Kapital durch Entnahme von Actien, deren Auslosung die Logen übernehmen sollen, schnell zusammen bringen würden. Eine Zinszahlung — das sah die Baucommission doch ein — konnte nicht gewährleistet werden, deshalb sprach sie es auch in einem an die Brr gerichteten Schreiben offen und ehrlich aus, dass dieselbe „zur absoluten Unmöglichkeit" gehöre. Der Bau wurde nach längerer Zeit plötzlich begonnen. Nicht an der Strasse erhebt sich derselbe, sondern auf dem Hofraum unseres Grundstücks. Von zwei Seiten umgeben von kleinen Wohnungen und mit einer Seite an die Mauer eines Vergnügungs- und Tanzlokals stossend, liegt der Tempel abgeschieden vom Weltgetriebe und entzogen den Blicken des auf der Strasse verkehrenden Publikums. Die meisten Brr. gaben sich — und nicht mit Unrecht — dem Glauben hin, dass die Actienzeichnung ein befriedigendes Resultat ergeben habe, aber wie haben sie sich geirrt! In einer vor einigen Wochen abgehaltenen allgemeinen Mitgliederloge verkündete der Prov.-Gr.-Mstr. Br Hoffmann, dass zur Vollendung des Baues noch circa 40—45,000 Mark erforderlich seien und forderte die Ermächtigung, diese Summe als Hypothekposten in das Grundstück eintragen zu lassen, weil anderenfalls unser Vorderhaus, d. h. das mit seiner Fronte an der Strasse belegene Haus verkauft werden müsse. Ein Mitglied der Loge zum Pelikan sprach sich freimüthig dahin aus, man möge versuchen, die genannte Summe durch Actienzeichnungen und Geschenke zusammenzubringen und wies auf das 1875 von der Baucommission erlassene Circular hin, in welchem ausdrücklich hervorgehoben ist, dass die Logen keine Zinsen zahlen können, weil sie anderenfalls die Amortisation der Actien nicht in erwünschter Weise auszuführen im Stande seien. Die Auseinandersetzung war sehr klar und wurde noch durch Zahlen veranschaulicht. Aber das passte dem Provinzialgrossmeister nicht, er unterbrach den Redner, weil er nicht zur Sache spreche. (?!) Man fühlte heraus, dass dem Schulrath Hoffmann dieser Hinweis recht fatal war. Das Mitglied der Loge zum Pelikan hatte nicht gewusst, dass das zur Zursachesprechen so viel heisst, im Sinne des Prov.-Grmstrs. zu reden. Ein Prov.-Grmstr. ist ja ein erfahrenerer Br, als ein Beamter einer Johannisloge. Dafür hat er auch den 10. Grad. Wissen denn so manche Brr nicht, welche „der Hitze der Sonne zu entgehen" haben bis zu denen, die die Strahlen derselben ertragen können, dass ihre Arbeit darin besteht, „die Baumaterialien herbeizuschaffen und zuzubereiten" oder „das Verfallene wieder aufzurichten"? — „Den Bau zu vollenden und zu vervollkommnen" ist Sache der Stuarts- oder Kapitellogen. Darum versteht man in der Gr. L.-L. unter „Zursachesprechen", sich hübsch der Meinung der Kapitelbrüder, insbesondere aber eines mit einem rothen Kreuze geschmückten Brs, der doch am Besten die Vollendung und Vervollkommnung eines Baues kennen muss, unterzuordnen. Das hat die überwiegende Mehrzahl der anwesenden Brr gethan, vielleicht aus einer gewissen Besorgniss, nicht Gefahr laufen zu wollen, den vorgeschrittenen Bau auf unbestimmte Zeit ruhen zu lassen. Gute Rathschläge, sogar angebotene Mittel des nicht zur Sache sprechenden Bruders wurden daher abgelehnt und die in Aussicht genommene Anleihe genehmigt. Wirklich, das Alles geht über's

Bohnenlied, wie Tace Cabalista schon sagte! Erst wird allen Brn die absolute Unmöglichkeit einer Zinszahlung Schwarz auf Weiss klar gemacht, später aber das Gegentheil beantragt. Im Logenleben sollte doch ein verbrieftes Wort, das u. A. der Prov.-Grossmstr. Br Hoffmann als Präses der Baucommission mitunterzeichnet hat, niemals umgestossen werden!

Die Zinsen für die Aufnahme der Hypothek sollen jetzt durch den Miethvertrag des Vorderhauses, welches in den letzten Jahren gern als „baufällig" bezeichnet wurde, gedeckt werden.

Bedenkt man, dass seit Erwerbung des Grundstückes — also seit etwa 27 Jahren — von der damals aufgenommenen Hypothek, die sich auf 40,000 Mark belaufen soll, kein Pfennig abgetragen ist, so wird man einsehen, dass nach einer abermaligen Beschwerung des Grundstücks eine Zurückzahlung dieser Schulden die grössten Schwierigkeiten bereiten wird. Und in welche Unannehmlichkeiten können wir noch gerathen, wenn ein Theil der Brr die gezeichneten Actien rückgängig macht oder das bereits hergegebene Geld zurückverlangt, nachdem das ursprüngliche Project verlassen ist. Berechtigt sind die Brr jetzt dazu. Nun sehen wir die Früchte der Uebereilung; wie bitter sie schmecken, werden die Logen bald erfahren. Sollte man da nicht der Provinzialloge von Niedersachsen zurufen: videant consules, ne quid detrimenti capiat respublica!

Heidelberg. In Sachen der projektirten Vereinigten Grossloge v. D. ist ein Ausschuss niedergesetzt, in dessen Auftrag Br Bluntschli eine Denkschrift über die anzustrebende Reform in Umlauf gesetzt hat. Br Bluntschli hofft, dass er auf der Basis des föderativen Prinzips etwas geschaffen und dass das Geschaffene auch lebensfähig werde und gedeihe.

Hirschberg. Es ist in der maur. Welt sehr wohl bekannt, dass ich es persönlich bin, welcher in der „Frmrzeitung", so lange sie meiner Redaction anvertraut war, für die Verbannung des Wortes „profan" in Bezug auf Nichtmaurer auftrat. Auch ohne diesen weitbekannten Umstand konnte es als ziemlich sicher angenommen werden, dass diejenigen Artikel, welche weder mit einer Chiffre, noch mit einem fremden Orte bezeichnet waren, von der Redaction selbst herrührten. Trotzdem sucht Br Putsche in Weimar mich in etwas auffallender (?) Weise als einen „Ungenannten" darzustellen. Was aber die Sache selbst betrifft, so widerlegt sich Br Putsche in Nr. 50 der „Bauhütte" selbst; dass das Wort „profanus" ursprünglich eine nicht verletzende Bedeutung hatte, ist wohl Jedem bekannt.

Ebenso bekannt ist es aber auch, dass dasselbe schon sehr früh eine höchst anrüchige Bedeutung erhielt, indem schon Horaz sagt „odi profanum vulgus et arceo . . . . ." die Bezeichnung also, die Horaz dem Pöbel gibt, das Wort, von welchem Br Putsche S. 404 der „Bauhütte" sagt, dass es auch das „Gemeine, das Niedrige als verächtlich bezeichnet und insofern allerdings einen Widerwillen oder Abscheu an den Tag legt," — will Br Putsche als fortdauernden und passendsten Ausdruck für Nichtmaurer betrachtet wissen. Wir, die Anhänger der königlichen Kunst, die Kämpfer für Menschenliebe und Brüderlichkeit, sollen stetsfort die nicht in unsern Bund Aufgenommenen so bezeichnen, wie Horaz den Pöbel bezeichnete, so wie man noch jetzt alles Gemeine, Niedrige und Verächtliche benennt! Wahrlich, wenn solche Ansichten unter uns Fuss fassen, dann ist dem Bunde nicht mehr zu helfen.

Br O. Henne-Am Rhyn.

Ungarn. — Die XI. ordentliche Jahres-Grossversammlung der Johannis-Grossloge von Ungarn.

Einem Berichte der „Allg. österr. Fr. Ztg." entnehmen wir auszugsweise Folgendes:

„Nun sind es schon zehn Jahre, dass Ungarn eine maurische Oberbehörde besitzt, und mit Freuden constatiren wir aus den Ergebnissen des Verlaufes, den die am 24. November laufenden Jahres abgehaltene Generalversammlung hatte, dass wir es heute mit einer consolidirten, würdevoll imponirenden Körperschaft zu thun haben. Das Interesse der Brüder an den Leistungen der Grossloge manifestirte sich wohl am klarsten durch die grosse Anzahl der meist officiellen Besucher. —.

Der Grossversammlung ging Samstag Abends 6 Uhr eine Vorconferenz voraus, in welcher die einzelnen Gegenstände eingehend besprochen wurden. Derselben präsidirte Br Franz Pulszky, während die Versammlung selbst durch Br Dr. Abraham Szontay, I. Grossaufseher, geleitet ward, nachdem Br Pulszky, mit Rücksicht auf seine Candidatur zum Reichstagabgeordneten, nach Szegedin reisen musste.

Die Versammlung nahm um $^1/_2$12 Uhr ihren Anfang und hatte folgenden Verlauf.

Nach der rituellen Eröffnung wurde die Loge „Felvidék" in den Verband der Grossloge feierlich aufgenommen, und die anwesenden Vertreter mit dreimal drei begrüsst. Dann wurden Br Marini Petsits als Vertreter der Grossloge von Hamburg und Dr. Franz Krajcziss als Vertreter des Gross-Orients von Ungarn (endlich) in Pflicht genommen, mit den Insignien bekleidet und begrüsst.

Der Jahresbericht des Grossbeamten Collegiums, der ein sehr befriedigendes Bild über die geistigen und finanziellen Verhältnisse der Grossloge und der Töchterlogen enthält uns über die anerkennenswerthe Thätigkeit des Grossbeamtencollegiums ein klares Bild entwickelt, wurde zur befriedigenden Kenntniss genommen und dem Grossbeamten Collegium der wohlverdiente Dank zu Protokoll gegeben.

Der äusserst günstige Bericht der Administrativ-Commission erwirkte die protokollarische Anerkennung der Leistungen der Grosslogen-Kanzlei seitens der Grossversammlung.

Sodann wurde der Finanzbericht verlesen. Es ist selbstverständlich, dass dem Br Rieger, als Grossschatzmeister, und Br F. Schmidt, als Gross-Almosenier, das Absolutorium ertheilt, und ihnen, ferner Br Grosssekretär Uhl für die Führung der zur doppelten Buchführung nöthigen Bücher, und endlich dem ganzen Grossbeamten-Collegium für die entwickelte Sparsamkeit (trotz dreier Nachtragscredite wurden 400 fl. weniger verausgabt, als ursprünglich präliminirt ward) der Dank votirt wurde.

Für die Umgestaltung des „Orient" in eine Monatsschrift wurden 1000 Gulden votirt. Das Blatt wird nunmehr zwei Bogen stark zehnmal im Jahre erscheinen, auch einen nicht officiellen Theil besitzen und allen Jahresbeitrag zahlenden Brn unseres Logenverbandes gratis zugehen.

Zur Ausarbeitung des Rituals für den zweiten Grad wurden die Brr Dr. Zoltán Selenffy, Uhl und Belányi entsendet. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —."

Zittau. Dem Jahresbericht der Loge „Friedr. Aug. zu den 3 Zirkeln" entnehmen wir u. A.:

Wie zuerst im vorigen Jahre, so sind auch im letztverflossenen wieder, angeregt durch die diesbezügliche Stiftung, aus welcher Gesang- und Communionbücher beschaft werden, 7 Waisenkinder (3 Knaben und 4 Mädchen) zur Confirmation bekleidet worden. Die Mittel dazu wurden durch freiwillige Beiträge der Brr aufgebracht, und haben auch die Schwestern durch Arbeiten, zu denen die Loge zum Theil die Materialien anschaffte, ihr Theil zur Erreichung des Zieles beigetragen. Am Sonntage Lätare fand in Gegenwart vieler Brr und Schwestern, sowie der Classenlehrer der Kinder in einem feierlichen Actus, bei welchem der ehrw. Ehrenmeister Br Brösing die Ansprache übernommen hatte, die Ausreichung der Geschenke an die Kinder statt.

Die maurer. Werkthätigkeit wurde weiter geübt durch Ertheilung von Geldunterstützungen an Bedrängte, sowie Bewilligung einer namhaften Summe zu Weinachtsgeschenken an

arme, würdige Personen und durch Ueberweisung von M. 125 an den Stiftungsfond der associirten Oberlausitzer Logen.

Wie zu wohlthätigen Zwecken die Opferfreudigkeit der Brr nicht erkaltete, so ist sie auch rege geblieben, wenn es sich darum handelte, dem gemeinsamen Heim weitere Ausstattung zuzuführen. Durch reiche Geschenke und Aufnahme einer freiwilligen Anleihe unter den Brn wurde es möglich, einen neuen, werthvollen Salon-Flügel für das Logenhaus anzuschaffen.

Auch dem innern Ausbau der Loge wurden bleibende Werkstücke angefügt durch Annahme einer vom ehrw. Mstr. v. St. Br Just entworfenen „Instruction für den Prüfungsausschuss", zur weiteren Ausführung des § 118 des Gesetzbuchs, sowie der vom ehrw. Altmeister Br Meister I neu redigirten „9 Punkte zur Selbstprüfung" und eines vom Suchenden bei der Anmeldung auszustellenden Reverses. Durch letztere beiden Schriftstücke wird dem Suchenden schon vor seiner Aufnahme die erforderliche Kenntniss von den gesetzlichen Bestimmungen ertheilt, um dadurch einer event. Einrede der Unkenntniss derselben von Haus aus zu begegnen.

Im Interesse möglichster Vorsicht bei Einreihung neuer Glieder in die Kette des Bundes haben die associirten Oberlausitzer Logen zu Bautzen, Görlitz und Zittau die Einrichtung getroffen, dass die Namen der bei der einen Loge zur Aufnahme Angemeldeten den anderen Logen angezeigt und daselbst an der Candidatentafel zum Aushang gebracht werden, damit aus weiteren Kreisen etwaige Einsprüche gegen die Aufnahme vor derselben geltend gemacht werden können.

In der Wahlloge wurde, in Folge freiwilliger Amtsniederlegung Seiten des Br Haebler zum protokollirenden Secretär Br Tempel I. gewählt.

Eine belehrende und anregende Volksschrift ist Br Dr. Ennemoser's „Glückliche Gemeinde zu Friedenthal oder Wie kann es besser werden?" (Mk. 1 —, beim Verfasser oder bei Buchhändler Dirnböck in Wien). In volksverständlicher Sprache bietet die Schrift Belehrungen über zweckmässige, den Wohlstand und die Zufriedenheit fördernde Gemeinde-Einrichtungen (Schulwesen, Lehr- und Gesangvereine, Schiedsgerichte, Versicherungswesen etc). Mit fast zu grosser Ausführlichkeit, über den Rahmen eines Volksbuches hinausgehend, ist das Schulwesen behandelt.

Allenthalben ist der Förderung sittlichen und der Hebung ökonomischen Lebens die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet. Das Buch kann bei dem eigentlichen Volke, namentlich auf dem Lande, nur nützlich wirken und verdient die Verbreitung, die es gefunden.

Literar. Notizen. Die auf Cuba erscheinende „Voz de Hiram" enthält eine Uebersetzung aus Findel, Geist und Form (über Civilisation) und aus der „Bauhütte" Br Willem Smitts Art. über Frmrei und Wissenschaft.

Die Loge B. Profond Lilence in Kampen hat in schöner Ausstattung einen Catalog ihrer Bibliothek, bearb. von Br Ennema, drucken lassen. Dieselbe zählt 304 Nummern.

Zur Besprechung.

Ennemoser, Dr. Franz Jos., Wie kann es besser werden? oder die glückliche Gemeinde zu Friedenthal. 7. umgearb. u. verb. Aufl. Wien, 1879. Selbstverlag. (J. Dirnböcks Buchh). 8. br. 116 S. Mk. 1 —.

Wanner, H., Johannisgrüsse aus der L. „Friedrich z. w. Pferd". Reden und Vorträge zum Besten eines Stipendienfonds. Hanover, 1878. Gust. Othmer.

Freiheit.

(Sonett.)

Die böse Kette, die sich fesselnd hält,
Die du nachschleppst seit allen deinen Tagen,
Die dir, je mehr in grimmverbiss'nen Klagen
Du ihrer denkst, nur immer schwerer fällt,
Die alle Freiheitdurst'gen dieser Welt
Ausgehend wähnen dort, wo Scepter ragen,
An der seit Anbeginn die Völker nagen,
— Es werden Throne, niemals sie zerschellt —:
Nicht ausser dir ist's eine Hand und Kralle,
Die an der Kette lässt nach Laune recht
Den Sklaventanz die Menschen alle tanzen; —
Dir selber bist du Sklav', dein eig'ner Knecht,
Der „seiner Herr zu sein", hat längst vergessen,
Zu schwach und feig', sich mit sich selbst zu messen!

Gleichheit.

(Sonett).

Nicht schau' — dich dünkend klein — zu Irgendeinem
Hinauf, er sei nun, oder scheine blos
Ein Bess'rer, Gröss'rer! Wunschesvoll sein Loos
Vergleiche nicht — selbstquälerisch — mit deinem!
Dich selber wähne überlegen keinem,
Noch kränk' es dich, hält er dich nicht für gross!
Verachte den nicht, der in seinem Schooss
Des Glückes wen'ger trägt als du in deinem!
Soll And'rer Neid und Dünkel dich nicht grämen,
Sei neidlos selber; deinem Werth abbricht,
Wem du ein Theilchen seines wagst zu nehmen. —
Du lass' dein Wollen Maas sein für's Erreichen,
Gen jenes leg' dein Können in's Gewicht,
So kannst du dir und Jedem dich vergleichen!

Brüderlichkeit.

(Sonett.)

Die Menschen alle, wie auch sei ihr Treiben,
Wie ihres Denkens, ihres Fühlens Art:
Sie wandeln einen Weg, leicht oder hart,
Und keiner durfte je zurücke bleiben.
Das Leben ist ein währendes Aufreiben
Für sie und dich, darin die Gegenwart
Nur Dem, der im Geniessen weise spart,
Zeitweilig beut des Glückes Honigscheiben. —
D'rum schaue du nicht stets nur vor dich hin,
Verschloss'nen Sinn's nnacht der Weggenossen,
Im Innern schier der Wandermüh' verdrossen;
Bleib' abseits nicht der Schaar, geh' mitten drin,
Und bald führt Einer dich, du selbst den Andern,
Und freudig wirst du unter Brüdern wandern!

Br S. Th. L.
(aus der Loge „Libertas", Or. Neusalz a. O. (Ungarn.)

Druckfehler-Berichtigung.

(Ein Bruderwort aus dem Or. Zwickau).

Seite 394 Zeile 7 v. o. lies: „angewöhnte" statt „angewohnte"
" " " 8 " " „werde" statt „worden"
" 395a " 6 v. u. " streiche „und"
" " " 8 " " „gefasst" statt „gefühlt"
" 395b " 26 " " „Sollen und Haben" statt „Sollen und"
" 396a " 10 v. o. " „den" statt „an"
" " " 11 " " „grössere" statt „grösseren"
" 396b " 14 " " „Einem" statt „Einen".

Briefwechsel.

Br A. in C.: Besten Dank; soll, womöglich mit verwendet werden. Herzl. Gegengruss!

Br Sch. in A.: Betrag dankend erhalten; brl. Gegengruss!

Br H. in H—g: Deine Notiz sandte ich an Br v. D. und wird sie wohl nächstes Jahr berücksichtigt werden. Brl. Gegengruss!

Br E. L. in Neapel: Die Austritts-Erklärung der dortigen Brr sandte ich Br Cramer; von der Veröffentlichung in d. Bl. glaubte ich trotz Ihres Wunsches absehen zu sollen, weil die Bauhütte nicht mehr Vereinsorgan ist und ich den Schein vermeiden wollte, als agitire ich gegen den Verein oder den Vorstand. Allen Brn freundl. Gruss! Das Bauh.-Abonn. ist per 1. Jan. zu erneuern.

Br N. in J.: Sendung an Br K. ist bestens besorgt. Brlichen Dank und Gruss!

Anzeigen.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Br J. G. Findel in Leipzig. — Druck von Brr Bär & Hermann in Leipzig.

